

## **Dokumente zum Kirchenkampf in Thüringen 1933 – 1938**

Die hier präsentierte Dokumentensammlung gehört inhaltlich zur soeben erschienenen Publikation:

Marie Begas

Tagebücher zum Kirchenkampf 1933 – 1938

Herausgegeben von

Heinz-Werner Koch, Folkert Rickers

und Hannelore Schneider

Zum Druck gebracht von

Johannes Mötsch

Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Thüringen

Große Reihe

Bd. 19

Enthalten sind insgesamt 320 originale Kirchenkampfdokumente, der größere Teil in Abschrift, 14 als Abbildungen.

Diese Kirchenkampfdokumente sind im Prinzip der Kern der der zahlreichen im o.g. Tagebuch von Marie Begas erwähnten und besprochenen Dokumente. Sie sind – wie weitere Kirchenkampfquellen auch – in den Beständen des Landeskirchenarchivs Eisenach überliefert.

## Inhalt

<b>Dokumente zum Kirchenkampf 1933 .....</b>	<b>20</b>
1-1933 Ernst Otto, Erneuerung der Kirche .....	20
2-1933 Kirchliche Neugestaltung .....	22
3-1933 Der neue Reichsbischof.....	23
4-1933 Rede des Abgeordneten Ernst Otto auf der 2. Tagung des Dritten Thüringer Landeskirchentages am 21. 4. 1933 .....	24
5-1933 Julius Leutheuser, Luther in Worms und Hitler am 12. 11.....	28
6-1933 Landesgemeinde Thüringen der Deutschen Christen, Die Deutschen Christen Thüringens trennen sich von der Reichsleitung Hossenfelders. Authentische Erklärungen zur Lage [1933] .....	30
7-1933 Schreiben von Pfarrer Ernst Otto an alle Thüringer Pfarrer vom 1. 12. 1933 .....	32
8-1933 Schreiben des Landesbischofs an die Pfarrer der Thüringer ev. Kirche vom 8. 12. 1933.....	36
9-1933 Stellungnahme eines Kreises deutschchristlicher Pfarrer zur kirchlichen Lage vom 5. 12. 1933 ...	38
10-1933 Schreiben der Ev. Jugend Eisenachs an das Oberpfarramt Eisenach vom 28. 12. 1933 .....	46
11-1933 Schreiben der Kirchenbewegung»D C« an alle Pfarrer in Thüringen vom 12. 12. 1933 .....	53
12-1933 Wilhelm Bauer, Eigenartige Methoden des Kirchenkampfes .....	55
13-1933 Wilhelm Bauer, Die Kirchenbewegung in Thüringen [1934] .....	58

<b>Dokumente zum Kirchenkampf in Thüringen 1934.....</b>	<b>63</b>
1-1934 Einladung des Landeskirchenrats der Thüringer evangelischen Kirche zu einer außerordentlichen Tagung des Vierten Landeskirchentags am 9. 1. 1934 vom 2. 1. 1934.....	63
2-1934 EntschlieÙung des Vierten Thür. Landeskirchentags vom 11. 1. 1934 zur Versetzung von Landesbischof D. Reichardt in den Ruhestand .....	65
3-1934 Wilhelm Bauer, [Presseerklärung; ohne Überschrift] .....	66
4-1934 (Erste) Rede des Abgeordneten Friedrich von Eichel-Streiber auf der 2. Tagung des Vierten Thüringer Landeskirchentags am 9. 1. 1934 .....	67
5-1934 Rede des Abgeordneten Fritz Wächtler auf der 2. Tagung des Vierten Landeskirchentages am 9. 1. 1934.....	71
6-1934 Rede des Abgeordneten Siegfried Leffler auf der 2. Tagung des Vierten Thüringer Landeskirchentages am 9. 1. 1934 .....	73
7-1934 (2.) Rede des Abgeordneten Friedrich von Eichel-Streiber auf der 2. Tagung des Vierten Thüringer Landeskirchentages am 9. 1. 1934 .....	76
8-1934 Moritz Mitzenheim, Um die Evangelische Jugend .....	79
9-1934 Bericht über die Vernehmung der Pfarrer E. Otto, H. Metz und H. J. Hamann durch den Landeskirchenrat der Thüringer evangelischen Kirche.....	82
10-1934 Protokoll der Sitzung des Landeskirchenrats der Thüringer ev. Kirche am 6. 2. 1934 (Auszug).....	91
11-1934 [Mitarbeiter des Thüringischen Volksbildungsministeriums], Neue Richtlinien für den Religionsunterricht in den Thüringer Schulen .....	93
12-1934 Richtlinien für die Religions-Lehrpläne der Thüringer Schulen .....	95
13-1934 Gesetz vom 14. 5. 1934 zur Übertragung von Zuständigkeiten auf die Deutsche Evangelische Kirche.....	100
14-1934 Kirchengesetz über die Leitung der Thüringer evangelischen Kirche vom 14. 5. 1934.....	101
15-1934 Protokoll der Sitzung des Landeskirchenrats der Thüringer ev. Kirche vom 24. 4. 1934.....	103
16-1934 Schreiben von Ernst Otto an die Pfarrer der Luth. Arbeits-Gemeinschaft vom 18. 5. 1934.....	105
17-1934 Protokoll der Sitzung des Landeskirchenrats der Thüringer ev. Kirche vom 9. 5. 1934 (Auszug).....	107
18-1934 Einführung des Landesbischofs Sasse durch den Reichsbischof Müller (1934).....	109
19-1934 Ordnung des Gottesdienstes zur Einführung des Landesbischofs der Thüringer evangelischen Kirche Martin Sasse am 13. 5. 1934 ( <b>Abb.</b> ).....	112
20-1934 Ordnung des Feierabends der Kirchenbewegung Deutsche Christen am Vorabend der Einführung des Landesbischofs Pg. Martin Sasse-Eisenach am 12. 5. 1934.....	116
21-1934 Erklärung des Landesbischofs Martin Sasse auf einer Kundgebung der Kirchenbewegung	

Deutsche Christen am 13. 5. 1934 ( <b>Abb.</b> ) .....	118
22-1934 Wilhelm Bauer, Zwiesprache .....	119
23-1934 Schreiben von Moritz Mitzenheim an den Landesbischof der Thüringer evangelischen Kirche vom 11. 8. 1934.....	127
24-1934 Schreiben des Landesbischofs der Thüringer evangelischen Kirche an sämtliche Oberpfarrer vom 31. 7. 1934.....	131
25-1934 Rede von Ministerialdirektor August Jäger, Rechtswalter der Deutschen Evangelischen Kirche, auf der 3. Tagung des Vierten Thüringer Landeskirchentages am 14. 5. 1934.....	133
26-1934 Rede von Reichsbischof Ludwig Müller auf der 3. Tagung des Vierten Thüringer Landeskirchentages am 14. 5. 1934 .....	136
27-1934 Rede von Landesbischof Martin Sasse auf der 3. Tagung des Vierten Thüringer Landeskirchentages am 14. 5. 1934 .....	139
28-1934 Landesbischof der Thüringer evangelischen Kirche (Hg.), Volksgenossen, Glaubensgenossen!, unterzeichnet von Siegfried Leffler und Martin Sasse ( <b>Abb.</b> ).....	140
29-1934 Wilhelm Hützen, Was geht auf dem Hainstein vor? .....	141
30-1934 Aufruf an die Mitglieder des Christlichen Volksbundes in Thüringen vom 8. 7. 1934 .....	143
31-1934 Lutherische Bekenntnisgemeinschaft in Thüringen (1934).....	145
32-1934 Schreiben Ernst Ottos an Landesbischof Martin Sasse vom 28. 6. 1934 .....	147
33-1934 Schreiben von Ernst Otto an Siegfried Leffler .....	149
34-1934 Erklärung des Gebietsführers der Hitlerjugend vom 5.5. 1934.....	151
35-1934 Schreiben der Lutherischen Arbeitsgemeinschaft an ihre Mitglieder vom 21. 8. 1934 .....	152
36-1934 Verfügung des Rechtswalters der Deutschen Evangelischen Kirche betr. Amtsverschwiegenheit vom 24. 7. 1934 ... in seiner Bekanntgabe durch den Landeskirchenrat der Thüringer evangelischen Kirche vom 3. 8. 1934 (I.) sowie Schreiben der Kirchenkanzlei der Deutschen Ev. Kirche betr. die Durchführung dieser Verfügung vom 28. 7. 1934.....	156
37-1934 Erklärung zur Amtsverschwiegenheit von Kirchenregierungsrat Otto Fritz vom 4. 9. 1934 .....	159
38-1934 Karl Friedrich Zahn, Bericht über den ersten Kursus der Jugendarbeiterschule der Deutschen Evangelischen Kirche auf dem Hainstein bei Eisenach vom 15.6. bis 15.9.1934 .....	160
39-1934 Walter Bauer, Die Reichstagung der Kirchenbewegung Deutsche Christen in Eisenach.....	163
40-1934 Siegfried Leffler, Der Weg der Kirchenbewegung der »Deutschen Christen« (1934).....	167
41-1934 Rede von Jul. Leutheuser, gehalten auf der Haupttagung [Reichstagung der Kirchenbewegung »Deutsche Christen«] im 10. 1934.....	177
42-1934 Schreiben der Lutherischen Bekenntnisgemeinschaft an den Landeskirchenrat der Thüringer evangelischen Kirche vom 6. 11. 1934 .....	179

43-1934 Schreiben des Landeskirchenrats der Thüringer evangelischen Kirche an Pfarrer Ernst Otto vom 8. 11. 1934.....	180
44-1934 Schreiben des Landeskirchenrats der Thüringer evangelischen Kirche an sämtliche Pfarrer vom 10. 11. 1934.....	182
45-1934 Schreiben von Pfarrer Ernst Otto an Oberregierungsrat Siegfried Leffler vom 10. 11. 1934.....	183
46-1934 Schreiben von Ernst Otto an Siegfried Leffler vom 10. 11. 1934.....	186
47-1934 Schreiben der Kirchenbewegung »Deutsche Christen« an Ernst Otto vom 12. 11. 1934.....	190
48-1934 Schreiben der Kirchenbewegung »Deutsche Christen« an die Leiter der Landes- und Kreisgemeinden und der Gem., sowie an die Mitglieder der Pfarrgemeinde vom 12. 11. 1934.....	192
49-1934 Schreiben der Lutherischen Arbeitsgemeinschaft an ihre Mitglieder vom 13. 11. 1934.....	193
50-1934 Schreiben von Pfarrer Ernst Otto an Oberregierungsrat Siegfried Leffler vom 24. 11. 1934.....	197
51-1934 Siegfried Leffler, Die deutsche ev. Kirche und ihre Totengräber (Zur kirchlichen Lage).....	199
52-1934 Schreiben der Lutherischen Arbeitsgemeinschaft an ihre Mitglieder vom 22. 11. 1934.....	202
53-1934 Schreiben der Lutherischen Arbeitsgemeinschaft an die Mitglieder vom 26. 11. 1934.....	206
54-1934 Schreiben des Landeskirchenrats der Thüringer evangelischen Kirche an alle Pfarrämter vom 27. 11. 1934.....	209
55-1934 Schreiben der Kirchenbewegung »Deutsche Christen« an Pfarrer E. Otto vom 26. 11. 1934.....	210
56-1934 Schreiben der Lutherischen Bekenntnisgemeinschaft an den Landeskirchenrat der Thüringer evangelischen Kirche vom 8. 12. 1934.....	213

<b>Dokumente zum Kirchenkampf in Thüringen 1935</b> .....	<b>216</b>
1-1935 Bericht über die Sitzung der Gesamtkirchenvertretung Melborn am 6. 1. 1935.....	216
2-1935 Dokumente zum Fall der Pfarrers Friedrich Göbel .....	221
3-1935 Bericht von Pfarrer Hoffmann, Mihla, über die Ereignisse bei der Kirchenvertretersitzung am 16. 1. 1935.....	225
4-1935 Schreiben von Oberregierungsrat Leffler an Pfarrer Otto vom 17. 1. 1935 .....	231
5-1935 Schreiben des Bruderrats der Lutherischen Bekenntnisgemeinschaft [an die Mitglieder der Lutherischen Bekenntnisgemeinschaft] vom 11. 12. 1934 .....	233
6-1935 Schreiben von Rechtsanwalt Dr. Prehn an Gerichtsassessor Dr. Zunft vom 15. 2. 1935.....	237
7-1935 Thüringen .....	242
8-1935 Karl Hoffmann, Noch einmal die Vorgänge in Mihla (1935) .....	243
9-1935 Ernst Otto, Ein Gespräch über das Bekenntnis (I). Gespräch über das Bekenntnis II .....	246
10-1935 Bekanntmachung über das Gesetzgebungsrecht in der Thüringer evangelischen Kirche vom 12. 3. 1935.....	252
11-1935 Unsere Redner sprechen ( <b>Abb.</b> ).....	253
12-1935 Schreiben der Lutherischen Bekenntnisgemeinschaft Thüringens an die Vertrauensmänner der Arbeitsgemeinschaften vom 20. 5. 1935 .....	254
13-1935 August César, Zur Lage in Thüringen [I] .....	256
14-1935 August César, Zur Lage in Thüringen [II].....	260
15-1935 Deutsch-christliche Gottesfeier der Jugend in Pößneck.....	262
16-1935 Anordnung von Günther Blum für die Schulungsarbeit in der Hitlerjugend .....	265
17-1935 Schreiben von Pfarrer Ernst Otto an Pfarrer Busch vom 24. 4. 1935.....	266
18-1935 Wilhelm Bauer, Arbeitstagung der Kirchenbewegung »Deutsche Christen« am 5. und 6. 5. 1935 in Weimar.....	268
19-1935 Ernst Otto, Wie lebe ich richtig.....	271
20-1935 Wilhelm Bauer, Im Kampfe um den wahren Glauben. ....	274
21-1935 Schreiben von Landesbischof Sasse an den Staatsminister des Innern, vom 6. 6. 1935 .....	278
22-1935 Verbot kirchlicher Versammlungen .....	279
23-1935 Schreiben des Landeskirchenrats der Thüringer evangelischen Kirche an alle Pfarrämter vom 26. 6. 1935.....	281
24-1935 Beschluß der Pfarrerversammlung der Lutherischen Bekenntnisgemeinschaft in Thüringen [Erfurt 1935] .....	282
25-1935 Schreiben von Prof. Heinrich Weinel an die Schriftleitung der »Baseler Nachrichten« vom 15. 1. 1935.....	283
26-1935 Erklärung der Pfarrer der Lutherischen Bekenntnisgemeinschaft in Thüringen an den	

Landeskirchenrat der Thüringer evangelischen Kirche vom 10. 7. 1935 ( <b>Abb.</b> ).....	285
27-1935 Schreiben des Landeskirchenrats der Thüringer evangelischen Kirche an die Oberpfarrer, Pfarrer, Hilfspfarrer, Hilfsprediger vom 17. 7. 1935 .....	287
28-1935 Schreiben des Landesbischofs der Thüringer evangelischen Kirche an Pfarrer Heinrich (Pößneck) vom 18. 7. 1935 .....	290
29-1935 Der Fall Pfarrer Max Eberbach .....	291
30-1935 Zur Konstituierung der »Mitte«.....	293
31-1935 Schreiben des Landesbischofs der Thüringer ev. Kirche an die Pfarrer vom 7. 9. 1935 .....	295
32-1935 Schreiben des Landeskirchenrats der Thüringer evangelischen Kirche an alle Pfarrämter durch die Oberpfarrämter vom 9. 9. 1935.....	299
33-1935 Beschluß des Bruderrates der Luth. Bekenntnisgemeinschaft in Thüringen am 11. 9. 1935 in Weimar.....	300
34-1935 Schreiben der Lutherischen Bekenntnisgemeinschaft in Thüringen (Ernst Otto) an den Landesbischof der Thüringer evangelischen Kirche vom 14. 9. 1935 .....	301
35-1935 Siegfried Leffler, Der Weg der Deutschen Christen. Kirchenpolitischer Verein oder geistige Bewegung. Der endgültige Bruch mit den Deutschen Christen Berliner Richtung.....	307
36-1935 Schreiben von [einzelnen] Mitgliedern der Lutherischen Bekenntnisgemeinschaft in der Kirchenvertretung Eisenach an den Vorsitzenden der Kirchenvertretung Eisenach, Oberpfarrer Stier vom 17. 9. 1935 .....	312
37-1935 Schreiben des Kirchenvorstandes Eisenach an Pfarrer Nitzsch vom 19. 9. 1935 .....	314
38-1935 Protokoll der Sitzung des Landeskirchenrates vom 1. 10. 1935.....	315
39-1935 Grüße aus dem Thüringer Mädchenheim Bad Köstritz.....	316
40-1935 Rede des Abgeordneten Freiherr von Boineburg auf der Dritten Sitzung der Vierten Tagung des Vierten Landeskirchentags am 25. 9. 1935.....	318
41-1935 Schreiben des Landeskirchenrats der Thüringer evangelischen Kirche an Pfarrer Ernst Otto vom 21. 9. 1935.....	321
42-1935 Niederschrift über eine Erklärung des Pfarrers Nebe [in Gegenwart von Sasse, Volk und Lehmann] vom 28. 11. 1935 .....	325
43-1935 Schreiben [Entwurf] des Landesbischofs der Thüringer evangelischen Kirche an den Staatsminister für Volksbildung vom 30. 9. 1935.....	328
44-1935 Protokoll der Sitzung des Landeskirchenrates der Thüringer ev. Kirche am 1. 10. 1935 .....	331
45-1935 Siegfried Leffler, Die kirchliche Lage.....	335
46-1935 Bericht von Pfarrer Wilhelm Wolf über den Vortragsabend zum Thema »Partei und Kirche« in Metzels am 23. 8. 1935 vom 28. 8. 1935 .....	341
47-1935 Schriftsatz des Landeskirchenrats der Thüringer evangelischen Kirche vom 4. 10. 1935.....	345

48-1935 Deutsche Jugend voran! Eingliederung der Christlichen Pfadfinder in die Hitlerjugend .....	347
49-1935 Protokoll der Sitzung des Landeskirchenrates der Thüringer ev. Kirche am 7./8. 10. 1935 .....	349
50-1935 Protokoll der Sitzung des Landeskirchenrates der Thüringer ev. Kirche am 30. 10. 1935 .....	351
51-1935 Schreiben des Oberpfarreramts von Kaltennordheim-Rhön an den Landeskirchenrat der Thüringer evangelischen Kirche vom 21. 10. 1935 .....	353
52-1935 Einladung zur Mitgliederversammlung der Kreisgemeinde Eisenach-Stadt der Kirchenbewegung »Deutsche Christen« am Montag, den 21. 10. 1935 .....	355
53-1935 Schreiben des Landeskirchenrats der Thüringer evangelischen Kirche an Pfarrer Brakhage vom 1. 10. 1935.....	357
54-1935 Schreiben von Hilfspfarrer Wilhelm Müller an Pfarrer Ernst Otto vom 24. 10. 1935 .....	359
55-1935 Unsere Reichstagung in Eisenach vom 26.–28. 10. 1935 .....	361
56-1935 Frauenvereine vom Roten Kreuz; kirchliche Frauenvereine .....	364
57-1935 Schreiben von Pfarrer Ernst Otto an Oberin Guida Diehl vom 4. 11. 1935.....	368
58-1935 Pfarrerschulung Pfarrer Meng .....	369
58-1935 Pfarrerschulung Pfarrer Meng .....	370
59-1935 Pfarrerschulung 1935 .....	371
59-1935 Pfarrerschulung 1935 .....	372
60-1935 Aus dem Tätigkeitsbericht des Landesbischofs für 1934.....	375
61-1935 Schreiben von Pfarrer Sylten an Kirchenrat Volk vom 28. 10. 1935 .....	376
62-1935 Schreiben des Landeskirchenrats der Thüringer evangelischen Kirche an alle Oberpfarrämter vom 6. 11. 1935.....	380
63-1935 Kirchliche Aufbauabende in Ronneburg (1935) (Abb.) .....	381
64-1935 Schreiben des Oberpfarreramts Greiz an den Landeskirchenrat der Thüringer evangelischen Kirche vom 7. 11. 1935.....	383
65-1935 Siegfried Leffler, Rede zur 2. Reichstagung der Kirchenbewegung »Deutsche Christen«.....	384
66-1935 Schreiben der Kirchenbewegung Deutsche Christen – Kreisgemeinde Altenburg .....	392



67-1935 Schreiben der Kirchenkanzlei der Deutschen Evangelischen Kirche an den Landeskirchenrat der Thüringer evangelischen Kirche vom 18. 11. 1935 .....	394
68-1935 Schreiben von Pfarrer Ernst Otto an das Oberpfarramt Eisenach vom 19. 11. 1935 .....	397
69-1935 Schreiben von Pfarrer Ernst Otto an Brakhage vom 21. 12. 1935 .....	399

<b>Dokumente zum Kirchenkampf in Thüringen 1936.....</b>	<b>402</b>
1-1936 Schreiben des Ev. Oberpfarramts des Kirchenkreises Weida an den LKR der TheK vom 19. 12. 1935 (I), enthaltend den Rundbrief des Evangelischen Oberpfarramts an alle Pfarrämter des Kirchenkreises Weida vom 28. 11. 1935 (II) und einen Bericht des Oberpfarrers Le Seur .....	402
2-1936 Schreiben des Landeskirchenrats der Thüringer evangelischen Kirche an den Herrn Reichsminister für die kirchlichen Angelegenheiten [vermutlich] vom 28. 1. 1936 mit Anlage: Schreiben des Landeskirchenrats der Thüringer evangelischen Kirche an den Reichskirchenausschuß vom 28. 1. 1936.....	410
3-1936 Schreiben von Fritz Veigel an den Landesbischof der Thüringer evangelischen Kirche vom 27. 1. 1936.....	413
4-1936 Schreiben des Reichskirchenausschusses an den Landeskirchenrat der Thüringer evangelischen Kirche vom 22. 1. 1936 .....	414
5-1936 Schreiben des Evangelischen Oberpfarramts des Kirchenkreises Weida an den Landeskirchenrat der Thüringer evangelischen Kirche vom 21. 1. 1936 (mit Anlage) .....	415
6-1936 Schreiben von Oberpfarrer Schaumburg an Pfarrer Köhler vom 7. 11. 1935 .....	419
7-1936 Schreiben des Landesleiters der D C Hannovers an Landesbischof Sasse vom 2. 2. 1936.....	420
8-1936 Schreiben des Landeskirchenrats der Thüringer ev. Kirche an die Pfarrämter vom 8. 2. 1936 ....	422
9-1936 Trauung in Kaltenwestheim Januar. 1936 .....	423
10-1936 Offener Brief an Herrn Pastor Ernst Otto von Helmut Looß. Als Manuskript gedruckt, o.O. [Eisenach] o.J. [1936] .....	425
11-1936 Schreiben des Evangelisch-lutherischen Landeskirchenamts Sachsens, Evangelisch- lutherisches Landeskonsistorium an Oberkirchenrat Dr. Grundmann vom 31. 1. 1936 .....	438
12-1936 Schreiben des Reichskirchenausschusses an den Landeskirchenrat der Thüringer evangelischen Kirche vom 29.2. 1936 .....	440
13-1936 Reichstagswahl. Kanzelabkündigung.....	442
14-1936 Die vom Bruderrat der lutherischen Bekenntnisgemeinschaft in Thüringen empfohlene Kanzelabkündigung zur Wahl am 29. 3.[1936] .....	443
15-1936 Schreiben des Leiters der Lutherischen Bekenntnisgemeinschaft in Thüringen an Ludwig Stopfel Kaltenwestheim , in Abschrift an Pfarrer Wolf Metzels, vom 24. 3. 1936.....	444
16-1936 Schreiben von Professor D. Paul Althaus an Oberregierungsrat Leffler vom 27. 3. 1936.....	446
17-1936 Schreiben des Leiters der Luth. Bekenntnisgemeinschaft in Thüringen an den Minister für die kirchlichen Angelegenheiten und an den Reichskirchenausschuß vom 16. 4. 1936.....	447
18-1936 Schreiben des Leiters der Lutherischen Bekenntnisgemeinschaft in Thüringen an Generalsuperintendent D. Zoellner vom 16. 4. 1936.....	450
19-1936 Schreiben des Leiters der Lutherischen Bekenntnisgemeinschaft in Thüringen an	

Konsistorialrat Ranke vom 17. 4. 1936.....	453
20-1936 Schreiben des Landesbischofs der Thüringer evangelischen Kirche an Ministerpräsident Marschler vom 6. 4. 1936 .....	455
21-1936 Schreiben des Reichs-und Preußischen Ministeriums für die kirchlichen Angelegenheiten an den Landesbischof der Thüringer evangelischen Kirche vom 7. 4. 1936 .....	456
22-1936 Schreiben zur kirchlichen Lage in Thüringen April 1936.....	457
23-1936 Protokoll der Oberpfarrerkonferenz am 21. und 22. 4. 1936 (Auszug) .....	459
24-1936 Schreiben des Leiters der Lutherischen Bekenntnisgemeinschaft in Thüringen an den Reichskirchenausschuß vom 2. 5. 1936 .....	461
25-1936 Schreiben des Reichs- und Preußischen Ministers für die kirchlichen Angelegenheiten an das Landeskirchenamt [sic!] der Thüringer Landeskirche [sic!] vom 9. 5. 1936.....	462
26-1936 August César, Um die Zukunft der Thüringer Kirche (1936) .....	463
27-1936 Schreiben des Leiters der Lutherischen Bekenntnisgemeinschaft in Thüringen an den Reichskirchenausschuß vom 18. 5. 1936. ....	467
28-1936 Schreiben von Pfarrer Mitzenheim an das Oberpfarramt Eisenach vom 12. 5. 1936.....	468
29-1936 Schreiben des Bannführers des Hitler Jugend Banns 360 (Eisenach) der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei an Oberpfarrer Stier vom 5. 5. 1936 .....	469
30-1936 Schreiben des Reichskirchenausschusses an das LKA Eisenach vom 18. 5. 1936 .....	470
31-1936 Schreiben des Landeskirchenrats der Thüringer evangelischen Kirche an alle Oberpfarrämter und Pfarrämter vom 29. 5. 1936.....	472
32-1936 Schreiben zum Verbot der Herausgabe und Verbreitung von Mitteilungsblättern der Lutherischen Bekenntnisgemeinschaft Mai/Juni 1936 .....	474
33-1936 Schreiben von Pfarrer Dr. Schanze an einen Amtsbruder vom 23. 5. 1936.....	476
34-1936 Schreiben des Landeskirchenrats an die Pfarrämter vom 4. 6. 1936.....	479
35-1936 Dokumente zum Dienststrafverfahren gegen Pfarrer Ernst Otto.....	483
36-1936 Schreiben von Hilfspfarrer Wilhelm Wolf an Pfarrer Ernst Otto vom 2. 7. 1936.....	486
37-1936 Schreiben von Patentanwalt Hans Meissner an den Landeskirchenrat der Thüringer evangelischen Kirche vom 20. 6. 1936 [mit Antwortschreiben].....	488
38-1936 W., »Theologische Gedankenfreiheit« in Thüringen [Auszug].....	490
39-1936 Siegfried Leffler, Scheidung der Geister (1936) .....	492
40-1936 Schreiben der Kirchenbewegung Deutsche Christen (Nationalkirchliche Bewegung), Abt. Theologie und Kirche an alle Gau-, Kreis- und Gemeindeleiter sowie an die Mitglieder der Deutschen Pfarrergemeinde von Juli 1936 .....	496
41-1936 Schreiben von Kirchenrat Dr. jur. Volk an Professor Heussi vom 20. 7. 1936.....	498
42-1936 Landeskirchenrat der Thüringer evangelischen Kirche, Antwort des Thüringer	

Landeskirchenrates auf das »Theologische Gutachten über die Thüringer Richtung der Deutschen Christen« .....	499
43-1936 Landeskirchenrat der Thüringer ev. Kirche, »Zur gegenwärtigen kirchlichen Lage«.....	507
44-1936 Schreiben des Bruderrats der Lutherischen Bekenntnisgemeinschaft in Thüringen an den Landeskirchenrat der Thüringer evangelischen Kirche vom 21. 7. 1936.....	511
45-1936 Schreiben des Bruderrats der Lutherischen Bekenntnisgemeinschaft in Thüringen an den Reichsminister für die kirchlichen Angelegenheiten vom 12. 8. 1936 .....	514
46-1936 Schreiben des Bruderrats der Lutherischen Bekenntnisgemeinschaft in Thüringen an die Vertrauensmänner vom 24. 7. 1936 .....	517
47-1936 Schreiben des Landeskirchenrats der Thüringer evangelischen Kirche an den Reichs- und Preußischen Minister für die kirchlichen Angelegenheiten vom 31. 7. 1936 .....	520
48-1936 Schreiben des Bruderrats der Lutherischen Bekenntnisgemeinschaft in Thüringen an den Reichsminister für die kirchlichen Angelegenheiten und an den Reichskirchenausschuß vom 10. 8. 1936.....	522
49-1936 Schreiben des Reichs- und Preußischen Ministers für die kirchlichen Angelegenheiten an Pfarrer Bauer vom 21. 8. 1936.....	525
50-1936 Dokumente zum Vertrauensrat August 1936 .....	526
51-1936 Schreiben des Reichs- und Preußischen Ministerium für die kirchlichen Angelegenheiten an Leffler vom 1. 9. 1936.....	528
52-1936 Schreiben des Bruderrats der Lutherischen Bekenntnisgemeinschaft in Thüringen an den Reichsminister für die kirchlichen Angelegenheiten vom 27. 8. 1936 .....	530
53-1936 Schreiben des Reichsstatthalters in Thüringen vom 28. 8. 1936.....	533
54-1936 Schreiben des Landeskirchenrats der Thüringer evangelischen Kirche an den Reichs- und Preußischen Minister für die kirchlichen Angelegenheiten vom 5. 9. 1936 .....	534
55-1936 Kundgebung .....	535
56-1936 Schreiben des Leiters der Luth. Bekenntnisgemeinschaft in Thüringen an den Reichsminister für die kirchlichen Angelegenheiten und den Reichskirchenausschuß vom 8. 9. 1936.....	540
57-1936 Der Landeskirchenrat der Thüringer evangelischen Kirche, Die Stellung des Thüringer Landeskirchenrats zur deutschen Erziehungs- und Schulfrage.....	542
58-1936 Der Landeskirchenrat der Thüringer evangelischen Kirche, Der »Lutherische Rat« erläutert den Brief des Reichsministers für die kirchlichen Angelegenheiten .....	551
59-1936 Von gestern und heute für morgen .....	553
60-1936 Wilhelm Bauer, Zur kirchlichen Lage in Thüringen .....	556
61-1936 Schreiben der »Deutschen Christen« (Nationalkirchliche Bewegung), Kreisgemeinde Weimar/Land an den Landeskirchenrat der Thüringer evangelischen Kirche vom 16. 9. 1936.....	559

62-1936 Schreiben des Evangelischen Pfarramts Mittelhausen bei Allstedt a.d. Helme an den  
Landeskirchenrat in Eisenach durch den Kreiskirchenrat in Allstedt vom 16. 9. 1936 ..... 561

63-1936 Schreiben des Landeskirchenrats der Thüringer evangelischen Kirche an Pfarrer Heubel vom 17. 9. 1936.....	565
64-1936 Schreiben von Erwin Groß an Ernst Otto vom 29. 9. 1936.....	566
65-1936 Schreiben von Hilfspfarrer Rolf Rosenbrock an den Landeskirchenrat der Thüringer evangelischen Kirche vom 16. 9. 1936 .....	569
66-1936 Schreiben des Landeskirchenrats der Thüringer evangelischen Kirche an den Ministerialdirigenten und Geheimen Regierungsrat Gerstenhauer vom 22. 9. 1936.....	570
67-1936 Schreiben des Ministerialdirigenten und Geheimen Regierungsrats Gerstenhauer an den Landeskirchenrat der Thüringer evangelischen Kirche vom 24.9. 1936.....	571
68-1936 Schreiben von Gerstenhauer an Oberregierungsrat S. Leffler vom 11. 9. 1936.....	572
69-1936 Rahmenlehrplan für den Religionsunterricht der thüringischen Volksschule (1936) .....	574
70-1936 Bericht von Liebe über seine Wahl als Pfarrer in Friemar vom 16. 9. 1935 .....	578
71-1936 Schreiben von Pfarrer Liebe an [Ernst] Otto vom 1. 10. 1935 .....	581
72-1936 Schreiben von Pfarrer Heinrich an den Bruderrat der Lutherischen Bekenntnisgemeinschaft in Thüringen vom 8. 6. 1936.....	583
73-1936 Schreiben des Bruderrats der Lutherischen Bekenntnisgemeinschaft an den Reichsminister für die kirchlichen Angelegenheiten und an den Reichskirchenausschuß vom 20. 11. 1936.....	586
74-1936 Schreiben des Oberpfarramts Sondershausen an den Landeskirchenrat der Thüringer evangelischen Kirche vom 3. 10. 1935 .....	588
75-1936 Reichstagung der Kirchenbewegung »Deutsche Christen« in Eisenach vom 10.–12. 10. 1936 .....	590
76-1936 Schreiben des Leiters der Lutherischen Bekenntnisgemeinschaft in Thüringen an Pfarrer Wessinger vom 5. 10. 1936.....	593
77-1936 Schreiben des Landeskirchenrats der Thüringer evangelischen Kirche an den Reichs- und Preußischen Minister für die kirchlichen Angelegenheiten vom 9. 10. 1936.....	595
78-1936 Schreiben der Thüringischen Gendamerie-Station [Altenburg] an das Thüringische Kreisamt Altenburg vom 16. 9. 1936 .....	597
79-1936 Schreiben von Pfarrer Ernst Besser an Oberpfarrer Schmutzler vom 4. 9. 1936 .....	599
80-1936 O. Riehmann und Al. Kirchner, Bericht über den Gemeindetag der Bekenntnisfront in Mupperg vom 28. 9. 1936.....	600
81-1936 Schreiben des Stellvertr. Oberpfarrers Nitzsch an die Mitglieder der Kirchenvertretung Eisenach vom 29. 8. 1936 .....	604
82-1936 Schreiben des Kirchenvorstehers Dr. Brauer an Pfarrer Nitzsch vom 28. 9. 1936 .....	608
83-1936 Schreiben des Führers des Bannes 360 (Eisenach) an den Jg. Hartmut Mitzenheim vom 13.10. 1936.....	619
84-1936 Schreiben des Führers des Bannes 360 Eisenach an Oberpfarrer Stier vom 5. 5. 1936.....	620

85-1936 Schreiben des Landeskirchenrats der Thüringer evangelischen Kirche an Pfarrer Ernst Otto vom 28. 10. 1936.....	621
86-1936 Schreiben des Landeskirchenrats der Thüringer evangelischen Kirche an den Reichs- und Preußischen Minister für die kirchlichen Angelegenheiten vom 9. 10. 1936.....	622
87-1936 Schreiben des Landeskirchenrats der Thüringer evangelischen Kirche an Pfarrer Ernst Otto vom 11. 7. 1936.....	626
88-1936 Bundesordnung des Bundes für Deutsches Christentum vom 10. 11. 1936.....	627
89-1936 Zur Neuordnung in Mecklenburg und Thüringen .....	631
90-1936 Schreiben des Landeskirchenrats der Thüringer evangelischen Kirche an alle Pfarrämter vom 5. 12. 1936.....	633
91-1936 Schreiben des Bruderrats der Lutherischen Bekenntnisgemeinschaft an den Reichsminister für die kirchlichen Angelegenheiten vom 5. 12. 1936.....	634
92-1936 Listen von benachteiligten Pfarrern, Hilfspfarrern und Vikaren der Thüringer evangelischen Kirche ab 1933 .....	636
93-1936 Die Nichtanstellung von Hilfspfarrern, die der Lutherischen Bekenntnisgemeinschaft angehören.....	637
94-1936 Einladungsschreiben des Leiters der Kreisgemeinde Eisenach-Stadt der Kirchenbewegung »Deutsche Christen« vom 12. 12. 1936 .....	639
95-1936 Schreiben von [?] den Reichskirchenausschuß vom 18. 12. 1936.....	640

<b>Dokumente zum Kirchenkampf in Thüringen 1937</b> .....	<b>643</b>
1-1937 Schreiben des Landeskirchenrats der Thüringer evangelischen Kirche an die Pfarrämter vom 5. 12. 1936.....	643
2-1937 Julius Leutheuser, Judenkirche oder Christuskirche der Deutschen .....	645
3-1937 Niederschrift. Lutherischer Tag, 2. Tagung vom 6.–8. 2. 1937 .....	647
4-1937 Schulungskurse aus Anlaß der Kirchensteuersenkung durch Neuordnung der Kirchensteuer ....	658
5-1937 Schreiben des Landeskirchenrats der Thüringer evangelischen Kirche an Pfarrer Ernst Otto vom 10. 2. 1937.....	660
6-1937 Schreiben des Landesbruderrats der Thüringer evangelischen Kirche an den Reichsminister für die kirchlichen Angelegenheiten und an den Reichskirchenausschuss vom 30. 1. 1937, mit Anlage: Schreiben des Landesbruderrats der Thüringer evangelischen Kirche an den Thüringischen Minister für Volksbildung vom 22. 12. 1936.....	661
7-1937 Schreiben des Vorsitzenden des Landesbruderrates der Thüringer evangelischen Kirche an den Landeskirchenrat der Thüringer evangelischen Kirche vom 13. 2. 1937.....	664
8-1937 Rundbrief 4 der Kirchenbewegung D C (Nationalkirchliche Bewegung). Deutsche Pfarrergemeinde an sämtliche Mitglieder der Deutschen Pfarrergemeinde vom 24. 2. 1937.....	665
9-1937 Handzettel der Kirchenbewegung »Deutsche Christen« e.V. Eisenach vom 2. 3. 1937 ( <b>Abb.</b> ) ...	670
10-1937 Aufruf des Rats der Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands vom 23. 2. 1937.....	671
11-1937 Landesbischof Sasse spricht zur kirchlichen Lage auf einem Schulungskursus für Kirchenvertreter am 23. 2. 1937 in Friedrichroda .....	673
12-1937 Schreiben des Rats der Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands vom 3.4. 1937: Die Not der lutherischen Kirche in Thüringen.....	676
13-1937 Schreiben des Evangelisch-lutherischen Kirchenvorstands Gera an den Landeskirchenrat der Thüringer evangelischen Kirche durch das Oberpfarramt Gera vom 17. 4. 1937, mit Anlagen.....	687
14-1937 Schreiben des Bruderrats der Kirchengemeinden Kaltenwestheim über Meiningen, Mittelsdorf und Reichenhausen an das Geheime Staatspolizeiamt Weimar durch das Kreisamt Eisenach vom 7. 4. 1937.....	693
15-1937 Das wahre Gesicht der Bekenntnisfront! 1937 ( <b>Abb.</b> ).....	696
16-1937 Die vier Grundsätze der Kirchenbewegung »Deutsche Christen« e.V. 1937 ( <b>Abb.</b> ).....	698
17-1937 Wer nimmt uns das Kreuz? 1937 ( <b>Abb.</b> ) .....	699
18-1937 Bekenntnis! 1937 ( <b>Abb.</b> ).....	700
19-1937 Entweder – Oder! 1937 ( <b>Abb.</b> ) .....	701
20-1937 Die Nationalkirche – ein Traum! ( <b>Abb.</b> ).....	703
21-1937 Kittelmann, Weimar! Leben aus der Kraft des Ideals! Kameraden! Weimar begrüßt euch zur Arbeitstagung!.....	705



22-1937 Alfred Männel, So verlief das Arbeitstreffen!.....	708
23-1937 Erklärungen und Aufrufe der Deutschen Christen 1937 .....	710
24-1937 Schreiben des Stellvertretenden Gauleiters (Gauleitung Thüringen) der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei an Landesbischof Sasse vom 20. 5. 1937.....	712
25-1937 Schreiben von Walter Grundmann vom 4. 6. 1937 .....	713
26-1937 Schreiben von Fritz Weissenborn an den Führer des S.A.-Sturmes 21/232, Obersturmführer Höhn, vom 5.6.1937.....	714
27-1937 Schreiben von Hans Hohlwein, Deutsche Pfarrergemeinde, an Landesbischof Sasse vom 8. 6. 1937.....	715
28-1937 Schreiben von cand. theol. Hellmut Vogel an den Landesbischof der Thüringer evangelischen Kirche vom 18. 6. 1937 .....	716
29-1937 Schreiben von Oberstudiendirektor Unger an Landesbischof Sasse vom 25. 6. 1937 .....	718
30-1937 Schreiben von Ernst Otto an Brakhage vom 11. 8. 1937 .....	720
31-1937 Schreiben der Geheimen Staatspolizei Weimar an den Landeskirchenrat der Thüringer evangelischen Kirche vom 5. 8. 1937 .....	722
32-1937 Schreiben des Reichsamts des Deutschen Evangelischen Männerwerks (Dr. Johnsen, Dr. Jagow) an den Regierungspräsidenten in Kassel vom 3. 9. 1937 .....	724
33-1937 Schreiben von Ernst Otto an Sylten vom 28. 8. 1937.....	727
34-1937 Stellungnahme von Hans Zimmermann, nicht datiert [vermutlich August 1937; gerichtet vermutlich an die Leitung der LBG] .....	728
35-1937 Eine redaktionelle Notiz über Guida Diehl .....	730
36-1937 Guida Diehl, Zur Abwehr.....	731
37-1937 Guida Diehl, Offener Brief an Herrn Oberregierungsrat Leffler und Herrn Kirchenrat Leutheuser .....	733
38-1937 Julius Leutheuser, Unsre Antwort auf den im Neulandblatt erschienenen, von Frau Guida Diehl verfaßten offenen Brief an meinen Kameraden Leffler und mich! .....	737
39-1937 Haftbefehl gegen den Pfarrer K. Creutzburg und den General a.D. Hansen vom 6. 9. 1937.....	739
40-1937 Schreiben von W. Koch an G. Bauer vom 17. 8. 1937 .....	741
41-1937 Rudolf Heubel, An der Wegscheide. Deutschchristliche Gedanken zu Alfred Rosenbergs Schrift »Protestantische Rompilger«.....	742
42-1937 4. Reichstagung der »Deutschen Christen, Nationalkirchliche Bewegung« [Programmanzeige].....	745
43-1937 Ergänzender Bericht zu beiliegendem Material über die 4. Reichstagung der DC. Eisenach.....	747
44-1937 Ein Schlag gegen die Oxforder Internationale! 12 000 Teilnehmer der Reichstagung in Eisenach faßten folgende Entschließung: .....	752

45-1937 Schreiben der Eisenacher Pfarrer Brakhage, Dr. Hertzsch, Kühn, Mitzenheim, Nitzsch, E. Otto an ihre Gemeinde vom 16. 10. 1937 .....	754
46-1937 Hans Paulin, Die Ewig-Gestrigen. Randbemerkungen zum Fest der Deutschen Kirchenmusik.	758
47-1937 Protokoll Dr. Volk über eine Unterredung zwischen ihm und Dr. Wurmstich, 15. 12. 1937 .....	761
48-1937 Kirchenleitung .....	763
49-1937 Schreiben der D C, Gaugemeinde Franken, an ihre Mitglieder vom 14. 12. 1937 .....	764

<b>Dokumente zum Kirchenkampf in Thüringen 1938.....</b>	<b>768</b>
1-1938 Schreiben von Pfarrer i.W. Otto Michaelis an Wessinger vom 10. 1. 1938.....	768
2-1938 Schreiben von Pfarrer Ernst Otto an den Vorsitzenden der Kirchenvertretung, Oberpfarrer Stier, vom 13. 1. 1938.....	769
3-1938 Protokoll der Sitzung der Kirchenvertretung Eisenach vom 14. 1. 1938 .....	773
4-1938 Predigt über Offenbarung 3,19-20 von Pfarrer Ernst Otto-Eisenach, Bußtag, 17. 11. 1937.....	775
5-1938 Hugo Rönck, Der Leiter der Reichsgemeinde sprach in Weimar .....	781
6-1938 Kamerad, wer Ehre im Blut hat [Liedblatt Nr.6 Kirchenbewegung Deutsche Christen] ( <b>Abb.</b> ) ..	783
7-1938 Gesetz über die Neueinteilung der Kirchenkreise und die Errichtung von Kreiskirchenämtern vom 30. 1. 1938.....	784
8-1938 Schreiben von Gemeindemitgliedern Eisenach an den Landeskirchenrat der Thüringer evangelischen Kirche vom Februar 1938.....	786
9-1938 Bericht über den Konfirmandenelternabend am 6. 2. 38 im Gemeindehaus Gotha .....	787
10-1938 Schreiben des Landeskirchenrats an die Oberpfarrer vom 7. 2. 1938 .....	789
11-1938 Gesetz über den Treueid der Geistlichen und der Kirchenbeamten der Thüringer evangelischen Kirche vom 14. 3. 1938 .....	790
12-1938 Schreiben von Landesbischof Sasse an Studienrätin Ella Liebmann vom 7. 2. 1938 .....	792
13-1938 Wilhelm Bauer, Pfarrer oder Pfaffen?.....	797
14-1938 Pfarrerkonferenzen .....	801
15-1938 Schreiben des Landeskirchenrats der evangelischen Kirche in Thüringen an Kreisleiter Köhler vom 8. 3. 1938.....	803
16-1938 [Gerhard] Kühn, Unser Gemeindeblatt .....	805
17-1938 Schreiben des Leiters der Landesgemeinde der Deutschen Christen (Nationalkirchliche Einung) an sämtliche Oberpfarrer und Pfarrer des Gaues Thüringen vom 29. 3. 1938.....	807
18-1938 Schriftwechsel zwischen dem Rat der Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands und Pfarrer Mitzenheim vom 5. und 6. 5. 1938 .....	809
19-1938 Schriftwechsel zwischen dem Landeskirchenamt der Thüringer evangelischen Kirche und Pfarrer Rose vom 12. und 20. 5. 1938. ....	811
20-1938 Schreiben des Landeskirchenrats der Thüringer evangelischen Kirche an Hilfspfarrer Evertz vom 3. 5. 1938.....	813
21-1938 Schreiben des Reichskirchenministeriums an Oberkirchenrat Reuter in Greiz, Oberpfarramt, vom 29. 3. 1938.....	816
22-1938 Was wollen die Deutschen Christen?.....	818
23-1938 Ernst Brüning, Europäische Einung .....	820

24-1938 Bericht über die Kundgebung der Deutschen Christen (Nationalkirchliche Einung) »Volk im Herzen einig vor Gott« am Sonnabend, den 28. 5. [1938?] abends 20 Uhr im Sportpalast, Berlin, Potsdamerstr., gegeben vermutlich von Kleinschmidt [?]	824
25-1938 Schreiben von Pfarrer Ernst Otto an den Reichs- und Preußischen Minister für die kirchlichen Angelegenheiten vom 14. 6. 1938	834
26-1938 Schreiben von Pfarrer Ernst Otto an den Rat der Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands vom 23.6.38	842
27-1938 Aktenvermerk 1938	844
28-1938 Bericht Bauer 1938	845
29-1938 Schriftwechsel zwischen dem Landesbruderrat der Thüringer evangelischen Kirche, Hilfsprediger Walter Pabst und dem Thüringischen Kreisamt Eisenach 1938	849
30-1938 Rudolf Heubel, Thüringen, das Land der Gewissensfreiheit!	851
31-1938 Auszug aus zwei Schreiben des Landeskirchenrates der Thüringer evangelischen Kirche an Pfarrer Ernst Otto vom 11. 10. 1938	855
32-1938 Schreiben von Pfarrer i.W. Ernst Otto an den Landeskirchenrat der Thüringer evangelischen Kirche vom 4. 11. 1938	857
33-1938 Heinz Dungs, Schluß mit dem religiös getarnten Volksverrat!	862
34-1938 Erklärung der Nationalkirchlichen Einung Deutsche Christen anläßlich der Arbeitstagung deutscher Pfarrer und Kirchenvertreter am 7. und 8. 11. 1938 in Weimar	867
35-1938 Reichsbischof Müller, Arthur Bonus und D. Schöttler, Ehrenmitglieder der Nationalkirchlichen Einung	868
36-1938 Schreiben von Brakhage, Mitzenheim und Ernst Otto an die Mitglieder der Lutherischen Bekenntnisgemeinschaft in Eisenach vom 28. 10. 1938	870
37-1938 Erklärung der Oberpfarrer der Thüringer evangelischen Kirche vom 17. 11. 1938	872
38-1938 Aufruf des Landeskirchenrates zum Bußtag vom 12. 11.	873

## Dokumente zum Kirchenkampf 1933

### *1-1933 Ernst Otto, Erneuerung der Kirche*

Glaube und Heimat [Wochenausgabe] 10 (1933) Nr. 23 vom 4. Juni, S. 1

Joh. 16,13–14. Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten ... Derselbe wird euch verklären; denn von dem Meinen wird er's nehmen und euch verkündigen.

Es ist sehr wichtig, was von den Führern der deutschen evangelischen Kirchen in diesen Wochen beraten und beschlossen worden ist, vor allem, daß sie D. Friedrich v. Bodelschwingh, der seit langem die Leitung der großen, von seinem Vater gegründeten Betheler Anstalten hat, zum Reichsbischof ausersehen haben. Demnach soll ein Mann, im biblischen Evangelium gegründet, im Werke christlicher Liebe wohl bewährt, parteipolitisch unbelastet, aber dem neuen Deutschland ganz ergeben, die Kirche führen. Möge die evangelische Christenheit nicht müde werden, um die Neugestaltung ihrer Kirche im Sinne des Evangeliums zu ringen und zu beten.

Wahrhaftig wichtige, zukunfts mächtige Dinge, die jetzt in der Neugestaltung der Kirche geschehen! Aber über das alles hinaus wichtig und entscheidend ist das eine: *Die Erneuerung der Kirche von innen heraus!* Das Erwachen der Gemeinden zu neuem Leben in der Kraft des heiligen Geistes! Ein neues Pfingsten der evangelischen Kirche!

Als Christus mit seinem Geist die Herzen der Jünger entzündete zum mutigen Bekenntnis und entschlossenem Zeugnis von dem, was sie gesehen und gehört hatten, da war die Kirche da. Sie ist die Einbruchsstelle der göttlichen Wahrheit in die Welt. Alles, was wir Menschen zu dieser Kirche in ihrer äußeren Gestaltung und ihrer inneren Verwaltung dazutun, mag in dieser Menschenwelt nötig sein. Aber das Wesentliche ist das alles nicht. Es ist Gefäß für den Inhalt. Fehlt aber der Inhalt, so ist das Gefäß überflüssig geworden.

Den Inhalt der Kirche schafft Gottes Geist, der Geist der Wahrheit; aber der *göttlichen* Wahrheit! Wir haben uns ja in unserer Zeit daran gewöhnt, selber die Produzenten der Wahrheit zu sein, und damit die Wahrheit wie eine Ware zu behandeln, die wir selber angefertigt haben und jederzeit wieder anfertigen können. Das ist die eigentliche Gottlosigkeit unserer Zeit. Denn nun steht der Mensch über der Wahrheit und biegt sie jeweils zurecht, wie er sie zu seinem Nutzen brauchen kann. Und damit wird sie zur Lüge! Und der »Wahrheitskämpfer« ist, ohne es selbst zu wissen und zu wollen, dem Satan verfallen, den Jesus den Vater der Lüge nennt und der gerade in den größten Entscheidungen immer wieder in der Maske Gottes auftritt.

Dieser furchtbaren Selbsttäuschung zu entgehen, gibt es nur *einen Weg: sich an Jesus Christus zu halten, der Gottes Weg, Wahrheit und Leben in dieser Welt ist!* – Es sind vielerlei Geister, die heute um die deutsche Seele werben. Und keinem steht es auf der Stirn geschrieben, dass er seine Gefolgs-

leute und damit schließlich Deutschland ins Verderben führen werde. Vielmehr verspricht jeder, dass er gerade der rechte Nothelfer und Erlöser sein werde. Es ist ein ganz falscher Optimismus und eine der gefährlichsten Verführungen des Teufels, wenn jeder meint, er werde selber Klugheit und Klarheit genug besitzen, um die Geister zu unterscheiden und nicht den blendenden Verführern zu verfallen. Jedem von uns steckt der Erzfeind Gottes selbst viel zu tief im Herzen, als daß wir aus uns heraus die nötige Klarheit gewinnen könnten.

Klarheit kann nur der geben, der seinem ganzen Wesen nach nicht von dieser Welt war. Sein Geist allein ist der Geist der Wahrheit. Alle Geister, die sich als Nothelfer anpreisen, sind zu prüfen am Evangelium Christi. Und die Christenheit, wenn sie wieder in die Kraft kommen will, muß zum Worte Gottes kommen, in dem der Geist der göttlichen Wahrheit wohnt und wirkt und die falschen Geister entlarvt und den Mut zum Bekenntnis gibt! – Aus dem Geiste Christi heraus sollen die Prediger lernen, den Mund aufzutun und die ganze Wahrheit des Evangeliums, angewandt auf die Gegenwart, laut bekennen; denn von ihr lebt die Kirche! Und aus dem Geiste Christi heraus sollen es die Hörer lernen, dem Geist der Wahrheit mutig zu gehorchen und sich nicht zu verstecken aus Furcht vor den Menschen! So allein kann es zu einer wahren Erneuerung der Kirche kommen.

*Ernst Otto*

**2-1933 Kirchliche Neugestaltung**

Glaube und Heimat [Wochenausgabe] 10 (1933) Nr. 23 vom 4. Juni, S. 4

Die Vertreter der deutschen evangelischen Landeskirchen haben in zweitägiger Beratung die Schritte gebilligt, die von den Bevollmächtigten des Deutschen Evangelischen Kirchenbundes, D. Dr. Kapler, D. Marahrens und D. Hesse, zur Schaffung einer Deutschen Evangelischen Kirche unternommen wurden. Die Vertreter stimmten den von den drei Bevollmächtigten in Gemeinschaft mit dem Bevollmächtigten des Reichskanzlers Wehrkreispfarrer Müller aufgestellten *Grundzügen für die künftige Verfassung der Deutschen Evangelischen Kirche* zu.

Es bestand Einmütigkeit, daß an der Spitze der künftigen Kirche ein Reichsbischof lutherischen Bekenntnisses stehen soll. Unter völliger Wahrung der Grundsätze des reformierten Bekenntnisses in der Bischofsfrage haben sich die Reformierten entschlossen, dem Gesamtverfassungswerk zuzustimmen.

Nach Mitteilung der Presse ist aufgrund einer Entschliebung der drei Vertreter der Kirche *Pastor D. von Bodelschwingh zum Reichsbischof* ausersehen worden. In feierlicher Sitzung wurde er alsdann am Sonnabend nachmittag von Präsident D. Dr. Kapler begrüßt. Es machte tiefen Eindruck, als D. von *Bodelschwingh* in starker Innerlichkeit betonte, sein Amt im Gehorsam gegen Gott aufzunehmen und in entschlossenem Verantwortungsbewußtsein als Dienst an Kirche, Staat und Volk führen zu wollen. Er schloß die Feier mit einem Gebet.

Das Verfassungswerk der Kirche soll in Fühlung mit dem Bevollmächtigten des Reichskanzlers, Wehrkreispfarrer Müller, baldigst zum Abschluß gebracht werden.

Wie die Zeitungen melden, hat die Glaubensbewegung »Deutscher Christen« gegen die Wahl *Bodelschwinghs* zum Reichsbischof Einspruch erhoben. Sobald wir Genaueres wissen, werden wir weiter berichten. [Folgt ein Auszug aus einer »Kundgebung *Bodelschwinghs*« ].

### **3-1933 Der neue Reichsbischof**

Glaube und Heimat [Wochenausgabe] 10 (1933) Nr. 23, vom 4. Juni, S. 7

Für das Amt eines Reichsbischofs der neuen »Deutschen Evangelischen Kirche« ist von den kirchlichen Führern Pastor D. Friedrich von Bodelschwingh ausersehen worden. Im evangelischen Volke ist dieser Name unlöslich verbunden mit der »Stadt der Barmherzigkeit«

Bethel bei Bielefeld, dem Lebenswerk »Vater Bodelschwinghs«. Der Mann, der jetzt als der kommende Reichsbischof genannt wird, ist der jüngste Sohn von »Vater Bodelschwingh«, in dessen Händen seit 1910 sein Werk liegt. Als »Pastor Fritz« unter den Tausenden von Einwohnern dieser größten Stadt evangelischer Liebe bekannt und geliebt, hat der jetzt 55jährige, trotz aller Schwierigkeiten, zumal in der Nachkriegszeit, das ganze Werk zusammengehalten und im alten Geiste weiter-schaffend, immer neue Arbeitsgebiete in Angriff genommen. Pionierarbeit ist – um nur einiges aus der letzten Zeit zu nennen – geleistet worden auf dem Gebiet des *Schulwesens*, der *Volksbildung*, der Umschulung jugendlicher Erwerbsloser zur *Siedlung*. In lebendigster Beziehung zu den unser Volk heute bewegenden Fragen des Volkstums wurden auf dem Gebiet des *Freiwilligen Arbeitsdienstes* neue Wege beschritten. Das vielfältige Werk mit den verschiedenartigen in ihm tätigen Mitarbeitern aber wurde zu einer innerlich verbundenen Gemeinschaft durch die Persönlichkeit Friedrich von Bodelschwinghs zusammengeschlossen.

Das alles konnte nur ein Mann leisten, der über die äußere Selbstzucht Bodelschwinghs verfügt. Er schafft von frühester Morgenstunde an: im Sommer von 4 Uhr, im Winter von 5 Uhr an. Nur in diesen Stunden ist er ungestört. Dann wartet auf ihn die Post, 100 bis 150 Briefe sind zu beantworten. In den größten Schicksalsnöten ihres Lebens wenden sich Menschen aus ganz Deutschland und darüber hinaus gerade an Bodelschwingh.

Was diesen Mann besonders auszeichnet, ist dies: Mit der erstaunlichen Arbeitskraft und der Energie des Führers und Organisators vereinigt sich in ihm ein großes Maß von seelsorgerlicher Liebe, die Gabe, einfach, tief und herzwinnend zu den Menschen zu reden, und eine nie ermüdende Hingabe an den Dienst am Evangelium. Darum ist es ihm wohl auch in besonderer Weise gegeben, andere Menschen für die Sache Christi tat- und opferbereit zu machen.

Über die Persönlichkeit des Wehrkreis Pfarrers Müller, Königsberg, in dem die Gruppe »Deutscher Christen« den künftigen Reichsbischof sieht, haben wir in der Nummer vom 21. Mai berichtet.



**4-1933 Rede des Abgeordneten Ernst Otto auf der 2. Tagung des Dritten Thüringer Landeskirchentages am 21. April 1933**

2. Tagung des Dritten Thüringer Landeskirchentages vom 21. April bis 5. Mai 1933. Im Verlag des Landeskirchenrates der Thüringer evangelischen Kirche in Eisenach [gedruckt in Gotha], Eisenach 1933, 227–229, LKAE A 100

Abgeordneter Ernst Otto:

Meine Herren! Wir wissen, daß wir in einem Umbruch der Zeiten von unabsehbarem Ausmaße stehen. Die Periode, die mit der französischen Revolution eingeleitet worden ist, ist für Deutschland zu Ende. Diese Periode hat uns geistig, völkisch und kirchlich entwurzelt, weil sie eine Grundlage des Denkens, der Weltanschauung und der Lebenshaltung gebracht hat, die der von Gott gegebenen natürlichen Ordnung des Volks- und Menschenlebens, wie sie im Wort Gottes offenbart ist, fremd ist. Darum haben wir es erlebt, daß das Volk auseinanderbrach in der Vereinzelung und sich vergeblich zusammenzufassen versucht hat in der Vermassung. Wir haben es erlebt, daß alle natürlichen tragenden Kräfte und Ordnungen unseres Volkslebens aufgelöst wurden in der Mechanisierung des Lebens und das, was organisch gewachsen sein sollte, durch Organisation ersetzt werden sollte. Die vergangenen Jahrzehnte haben den vollkommenen Bankerott dieser geistigen Haltung gezeigt. (Sehr richtig!) Die Frage, die uns gegenwärtig immer wieder bewegt, ist die, wie es kam, daß die Kirche in dieser katastrophalen Entwicklung so wenig eine Gegenkraft gewesen ist und in einem so außerordentlich starken Umfange in den Zersetzungsprozeß und in die Verfallserscheinungen hineingezogen werden konnte. Wir sehen zwei Gründe. Der eine ist der, daß die Kirche als Staatskirche im Laufe der Jahrhunderte je länger je mehr verlernt hat, was ihrem Wesen eigentlich entsprach. Sie hat nicht aus ihrer eigenen Wurzel gelebt, sondern mindestens zum Teil sich aus fremdem Boden und Erdreich genährt. (Sehr richtig!) Das hat sie innerlich gelähmt und ihren Wirkungsbereich und ihre Wirkungskraft eingeschränkt. Die Kirche hat im 19. Jahrhundert den Versuch gemacht, sich in die Provinz einer abgegrenzten Innerlichkeit zurückzuziehen und die Welt dem Staat, der Wirtschaft und den äußeren Formen des Lebens zu überlassen. Sie hat dabei erfahren müssen, daß der Mensch sich nicht teilen läßt in ein Inneres und Äußeres, sondern daß beides aus derselben Wurzel leben muß. Aus dieser Tatsache leiten wir die unerläßliche Forderung ab, daß die Kirche in Zukunft von jeder äußeren Gewalt und Autorität frei sein muß (Sehr gut!), allein gebunden im Wort Gottes, also in der Befehlsgewalt Jesu Christi. (Bravo!) Die evangelische Kirche hat zum erstenmal in der Zeit der Reformation Recht und Pflicht zur Eigenständigkeit hingegeben aus Not an die sogenannten Notbischöfe und Landesherren. Sie hat es damals getan, ohne die Folgen absehen zu können. Wenn wir es heute in

irgendeiner Form wieder täten, dann täten wir es bewußt als Leute, die die Schule und die Niederlage einer Entwicklung von 400 Jahren Staatskirchentum vergessen oder übersehen wollen. Das wäre eine Schuld, an der die evangelische Kirche sterben müßte. Man tut nicht einen Fehler, der so bestraft und gerächt worden ist, ungestraft zum zweiten Male. Daraus ergibt sich für uns, wie auch die Form der Kirche gestaltet sein mag, die Forderung, daß sie keine andere Bindung für ihre Verkündigung und Unterweisung haben darf als die an das Wort Gottes.

Die zweite Wurzel der negativen Entwicklung, die hinter uns liegt, sehen wir in der Individualisierung und Liberalisierung des gesamten Lebens. Man hat statt Glauben eine persönliche Frömmigkeit gepflegt. Man hat das Gewissen auf sich selbst gestellt, statt es an die Autorität des Wortes Gottes zu binden. Es ist alles in einem Subjektivismus des Religiösen untergegangen. Daraus ergibt sich für uns, daß wir für die weitere Gestaltung der Kirche jeden individualisierenden Freiheitsbegriff ablehnen. Ich weiß nicht, ob dieser Freiheitsbegriff nicht auch in dem, was von Herrn Abg. D. Weinel ausgeführt worden ist, mitklang. Wir können die Freiheit der Kirche nicht so verstehen, daß in ihr die Freiheit des Einzelnen sagen soll, was man gilt. (Abg. Weinel: Das tun wir auch nicht!) Das weiß ich, aber es liegt in der Konsequenz vieler Ansätze. – Es wurde vorhin gesagt, daß man das Evangelium nicht zum Gesetz machen dürfe. Das wollen wir wahrhaftig auch nicht. (Zuruf: Gut!) Aber es ist die Frage, ob in dieser Formulierung nicht zugleich abgelehnt wird, was wir für nötig halten, nämlich eine Lehrautorität der Kirche. (Sehr richtig!) Wir können uns schlechterdings keine Kirche denken, in der es keine Norm gibt für die Lehre, die in der Kirche zu verkündigen ist. (Abg. Weinel: Die Heilige Schrift!) Es wird für die Weiterentwicklung die Frage sein, um die noch viel Arbeit zu leisten ist, in welcher Form das sicherzustellen ist. Aber es wird eben notwendig sein, daß das, was uns die Heilige Schrift als Norm gibt, nicht der subjektiven Auslegung des Einzelnen überlassen bleibt. (Sehr richtig!) Wir müssen Ordnungen finden, die die Lehre und das Handeln in der Kirche normieren und begrenzen.

Ich muß noch etwas sagen im Blick auf Volk und Staat und die völkische Erhebung, die wir jetzt erleben. Wir haben in den letzten 14 Jahren erfahren, daß eine Kirche ihren Dienst am Volke nicht voll ausrichten kann, wenn sie in einem Staat wohnt, der seinerseits die Aufgaben nicht erfüllt, die ihm als Staat zukommen. Es ist die Verantwortung der Kirche, daß sie dem Menschen diene mit dem Wort Gottes, und das kann sie am besten innerhalb eines Staates, der seinerseits mit der Verantwortung und mit der Macht, die Gott dem Staat als Staat gegeben hat, sein Gefüge in Ordnung hält. Der sogenannte neutrale Staat, den wir gehabt haben, bedeutet den Anfang des Weges zu russischen Verhältnissen. Eine Kirche kann, was sie zu sagen hat über die Lebensordnung der Ehe, der Familie, des Volkslebens, des Staatslebens, immer nur wirksam sagen im lebendigen Kontakt mit der Wirklichkeit des Staates, in dem sie sich befindet. Daraus ergibt sich für uns, daß die Kirche von heute mit dem Staat von heute fortwährend und ununterbrochen in lebendigsten Wechselwirkungen stehen muß

und die Freiheit der Kirche gegenüber irdischen Gewalten nicht etwa ein zusammenhangloses Nebeneinander bedeutet, sondern vielmehr sagen will, daß die Selbständigkeit der Verkündigung und des Dienstes der Kirche gerade nötig ist, um in ständiger Wechselwirkung mit der Tätigkeit und Arbeit des Staates, zumal des Staates, der seine Aufgaben in christlicher Schau erfaßt, dem Volke, an dem beide arbeiten, zu dienen.

Darum aber nun folgendes: Wir sind in Sorgen, daß die Glaubensbewegung Deutscher Christen den Dienst, den sie heute unserm Volke tun will, nicht eindeutig und klar herleitet aus der Wurzel, aus der allein der kirchliche Dienst hergeleitet werden kann. (Hört! Hört!) Ich darf das noch begründen. Wir sind wahrhaftig für jede Bewegung in unserem Volk dankbar (große Unruhe – Glocke des Präsidenten), die in der Armut und Not unserer Kirche bereit ist, von der Grundlage des Evangeliums her unserem Volk den Dienst zu tun, den es braucht wie das tägliche Brot. Wir haben uns aber bisher nicht davon überzeugen können, daß in der Glaubensbewegung Deutscher Christen nicht der Versuch gemacht wird – vielleicht unbewußt –, gegenwärtiges Erleben, das aus einer dem Evangelium nicht adäquaten Quelle herströmt, in religiöser Verklärung mit hineinzutragen in die Gestaltung der Kirche. Hier sind wir der Meinung, daß wir mit aller Schärfe die Scheidung der beiden Reiche, des Reiches Gottes und des Reiches der Welt, zu betonen haben. Die Glaubensbewegung Deutscher Christen beruft sich immer wieder auf den ersten Artikel, d. h. auf den von der Schöpfung. Und wir wissen, daß Gott, der Schöpfer, in der Geschichte am Werk ist, und daß er – das glauben wir dankbar – in der gegenwärtigen Geschichte unseres Volkes sichtbar und gnädig am Werke ist. Aber wir kennen keinen ersten Artikel ohne den zweiten und dritten zugleich. Es gibt keine Loslösung des Schöpfungsglaubens vom Erlösungsglauben. Das bedeutet für uns, daß alles das, was innerhalb dieser Weltgeschichte geschieht, auch die größten und glänzendsten Perioden der Staatsgeschichte, sich vollzieht in der Welt der gefallenen Schöpfung. Darum besteht der unbedingt notwendige Dienst, den die Kirche ihrem Volk zu tun hat, darin, mit dem Evangelium von Jesus Christus – und das ist Gericht und Gnade zugleich – an jede Geschichtsperiode heranzutreten. Das geschieht so, daß in jeder Zeitbewegung aufgezeigt werden muß, wo ihre Abwege und ihre Gefahren liegen. Es gibt nichts Gutes in der Welt, neben dem nicht die Gefahr des Bösen liegt; nichts Großes, neben dem nicht die Gefahr des Irrwegs und des Abwegs liegt. Eine Kirche, die dem Staat nicht den Dienst täte, ihm vom Evangelium her auch zu sagen und zu zeigen, was des Staates ist, die erfüllte ihren Auftrag nicht und machte sich schuldig an ihrem Staat. Darum glauben wir, daß es eine größere Aufgabe der Kirche ist, mit Strenge und mit heiliger Wachsamkeit vom Evangelium her auch der Gegenwart und dem heutigen Geschehen zu sagen, wo nach dem Evangelium Christi die Gefahr alles Menschlichen und die notwendige Grenze der Macht liegt, als daß wir in der Hingabe an den großen Augenblick aufgingen in der völkischen Bewegung und ihr die religiöse Verklärung gäben, die zwar für den Augenblick sie erhebt bis ins Höchste, aber auch ihr das Kriterium, das Korrektiv, die Wahrheit nimmt, mit der auch sie zu

messen ist. Wenn die Glaubensbewegung der Deutschen Christen sich darin mit uns zusammenfinden könnte, dann wären wir gern bereit, all die Änderungen mit in Angriff zu nehmen, die sie vorschlagen. Wir selber erstreben Änderungen genug und glauben, daß im Blick auf die inneren Linien, die ich jetzt anzudeuten versucht habe, eine gewaltige Aufgabe für die Umformung der äußeren Gestalt der Kirche zu lösen ist, wenn diese ihren Aufgaben gerecht werden will. Die heutige Form der Kirche schafft mindestens eine große Erschwerung der Aufgabe, die zu erfüllen ist. Wir glauben darum, daß wir eine Kirche brauchen, in der eine autoritäre Führung, verbunden mit dem Lehramt der Kirche, vorhanden sein muß. Wir sehen, wenn man die bewegte Gegenwart überprüft, etwa einen Weg in dem, was D. Zöllner in seinem kürzlichen Aufruf vorgeschlagen hat, und wir denken daran, dem Landeskirchentag einen Antrag vorzulegen, der den Anschluß an die Bestrebungen D. Zöllners herbeizuführen versuchen soll. (Hört! Hört!)

**5-1933 Julius Leutheuser, Luther in Worms und Hitler am 12. November**

Glaube und Heimat [Monatsausgabe] 10 (1933) Nr. 11 im November 1933, S. 1

Glaubet Ihr nicht, so bleibt Ihr nicht. Jes. 7, 9.

Wen Gott liebt, den wirft er von Entscheidung zu Entscheidung. Am 6. Wege eines solchen Menschen stehen Dornen, Unglück, Leid, Kampf. Nur auf solche Weise läßt der Himmel seine Lieblinge reif und Träger seines Willens werden. So ist das Leben gerade aller großen deutschen Männer ein einziger Weg nach Golgatha. Allein wir sind glücklich, aus der Geschichte der Deutschen feststellen zu können, daß das deutsche Volk gerade diese Männer nicht gekreuzigt, sondern immer am meisten geliebt hat. So treten die Kreuzträger der deutschen Nation meist vor die ganze Welt im Namen ihres geliebten deutschen Volkes. Als Luther dereinst es wagte, vor den Kaiser und die Fürsten des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation zu treten, um seinen Glauben zu bekunden, mußte er wohl aus eigenstem Entschluß und getragen allein von der Kraft der Verantwortung seinem Gewissen gegenüber den Weg nach Worms beschreiten, aber das ganze deutsche Volk war es, das ihm nach dieser Glaubensfahrt zujubelte. So ist es die Wesensveranlagung des deutschen Volkes, nur den Mann als seinen Führer anzuerkennen und ihm sein Leben zu weihen, der nur auf die ewige Wahrheit seine Entschlüsse gründet und seinen Lebenskampf führt. Das deutsche Volk ist darum mehr denn irgendein Volk auf der Erde bestimmt, als Glaubensvolk in der Welt zu wirken. Wie Luther sich in seinem Kampf um die Wahrheit des Evangeliums in der Kirche allein verließ auf den gnädigen Gott, der seine Kämpfer wohl in Kampf und Leid wirft, aber nicht verläßt, so tritt heute Adolf Hitler allein im Glauben auf den gnädigen Gott vor die Welt und verkündet das Evangelium von der Wahrheit im politischen Leben der Völker. Allein der gnädige Gott ist der Fels, auf den Adolf Hitler baut. Er gab ihm in einem fünfzehnjährigen Ringen die Kraft, Deutschland aus dem Chaos politischer Haßparteien zu retten, er gibt ihm auch heute die Kraft, vor die ganze Welt hinzutreten, um sie zur Umkehr zu rufen aus der Politik des Hasses zu einer ehrlichen Politik der Kameradschaft und Versöhnung. Es ist das tröstendste Erlebnis unserer Tage, daß unser Volk, wie dereinst bei Luther, so auch heute bei Adolf Hitler in seiner ungeahnten Liebe zu seinem Führer und Glaubenshelden sich bekennt. Die gigantische Aufgabe, die Deutschland von seinem Schöpfer gestellt ist, wird uns jetzt erst wieder klar. Das deutsche Volk soll Hort der himmlischen Mächte auf der Erde sein. Es hat die Sendung des Heilandes der Welt zu übernehmen und als ein Volk, das seine Burg in Gott hat, sich nicht zu beugen vor der Macht der Menschen. Wo auch immer in der Welt der Satan sein höllisches Reich zum Siege führen will, soll Deutschland seinen Plänen entgentreten und den Kampf für den Sieg des Lichtes unerschrocken durchführen im Vertrauen auf seine Sendung. Mögen andere Völker ihren Gott im Gelde haben, in der Macht der Waffen, im Ehrgeiz ihrer Regierungen, Deutschland kennt nur den einen

Gott, der Himmel und Erde gemacht hat und dem Himmel und Erde einmal Rechenschaft schuldig sind. Gewaltig erhebt sich durch die Glaubenstat Hitlers das Himmelreich in neuer Kraft und Herrlichkeit vor unseren deutschen Augen. Durch 2 000 Jahre Geschichte der Völker schreitet, immer neu, triumphierend, der Bringer des Glaubens an die Macht und Ewigkeit des Reiches Gottes, der Sohn des Himmels, der wohl verworfen und gekreuzigt werden konnte, der aber auferstanden ist und denen seine Kraft gibt, die seinen Kampf auf dieser Erde weiterkämpfen. So wächst aus Kampf und Leid des deutschen Volkes um Brot und Freiheit, um Ehre und Recht der Sienergott über alles Leid, alle Lüge, alle Gewalt und alles Unrecht in einer Gemeinde gläubiger deutscher Menschen hervor. Das Werk, das Adolf Hitler begann, der Kampf um die Rettung der deutschen Nation, wird zu einem Kampf um die Rettung der Welt. Durch Adolf Hitler werden wir, wie dereinst durch Luther, heimgeführt zu unserer innersten Heimat, aus der wir kamen, um in dieser Welt im Namen unseres Vaters im Himmel das Land unserer Väter zu wahren und in der Treue zu Deutschland unsere Treue zum ewigen Vaterland zu beweisen. Trotzig klingt es wieder in die Welt: »Nehmen sie den Leib, Gut, Ehr, Kind und Weib, lass' fahren dahin, sie haben's kein Gewinn, das Reich muß uns doch bleiben.«

*Jul. Leutheuser*

**6-1933 Landesgemeinde Thüringen der Deutschen Christen, Die Deutschen Christen Thüringens trennen sich von der Reichsleitung Hossenfelders. Authentische Erklärungen zur Lage [1933]**

Thüringer Heimatkorrespondenz 18 (1933) Nr. 104 vom 27. November 1933, S. 1

Schon lange bestehende Gegensätze zwischen der Kirchenbewegung der Deutschen Christen in Thüringen und der Glaubensbewegung der Deutschen Christen unter Führung des Herrn Bischof Hossenfelder in Berlin haben am Freitag, den 24.11., zu einer Trennung der Thüringer Bewegung von der Reichsleitung geführt.

Hierzu muß folgendes über die Entstehung der Idee der Deutschen Christen der Öffentlichkeit übergeben werden. Die Idee der Deutschen Christen ist herausgeboren aus einem Kreis nationalsozialistischer Pfarrer, Lehrer, Bauern und Arbeiter im Wieratal bei Altenburg. Dort wurde nicht vielleicht ein neues Evangelium oder eine neue Bibel oder eine neue Dogmatik erdacht, sondern das Erlebnis des Nationalsozialismus wurde zum Ausgangspunkt einer neuen Gemeinde um Christus. Wir spürten als alte nationalsozialistische Kämpfer seit Jahren, daß deswegen die Kräfte des Evangeliums im Volke nicht mehr empfangen werden konnten, weil die Verkünder dieses Evangeliums an ihrer nur äußerlichen berufsmäßigen Art der Verkündigung aufzeigten, daß der bloße Buchstabe des Evangeliums, auch wenn man ihn noch so gut gelernt hat, nicht lebendig macht, sondern tötet. Zum Inhalt des Evangeliums gelangt man eben nicht durch tausend theologische Überlegungen, sondern durch Gehorsam gegen den *lebendigen Gott* und seinen Befehl *in der Geschichte*. Wer diese Befehle nicht hört und dennoch auf die Bibel pocht, der gleicht denen, von denen Jesus sagt: »Wehe euch, Schriftgelehrten und Pharisäer, die ihr gleich seid wie die übertünchten Gräber, welche auswendig hübsch scheinen, aber inwendig sind sie voller Totengebeine.« (Matth. 23,27). Durch den Glauben an den Befehl Gottes, sein Volk zu retten, ist Adolf Hitler, was er ist und durch ihn der Nationalsozialismus. Der Kampf Adolf Hitlers und des Nationalsozialismus um die Rettung des Volkes ist nur verständlich, wenn er begonnen und durchgeführt worden ist in dem Glauben, daß er in diesem Kampf einem Befehle des ewigen Gottes hat gehorchen müssen. Von diesem Glauben Adolf Hitlers wurden wir selbst ergriffen und gepackt und haben durch ihn einen neuen Weg zu dem Herrn des Glaubens selbst, zu Christus gefunden. Daraus erwächst die Forderung an uns, eine Gemeinde christlichen Glaubens aufzubauen. Die in ihr gegenwärtige Kraft Christi kann sich nur zeigen an dem Geiste unentwegter Opferbereitschaft für Deutschland. So gilt das Wort Jesu: »An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen« nach dem Gottesbefehl unserer Tage in der neuen Formulierung: „An ihrem Einsatz für die Volkwerdung der deutschen Nation sollt ihr sie erkennen«. Der Glaube der Nationalsozialisten ist immer nach zwei Seiten gerichtet, nach außen und nach innen, in die Zeit und in die Ewigkeit. Aus dieser jenseitig-diesseitigen Haltung entspringt das leidenschaftliche Ringen des Nationalsozialismus um das

»Reich«. Dieses Reich stellt sich äusserlich dar als Staat, d.h. als der verantwortliche Dienst an der Aufrichtung und am Schutze einer wahren Volksgemeinschaft, innerlich ist es die im Geiste Christi verbundene gläubige Gemeinde der Deutschen. So standen wir im Wieratale in einer Kampfgemeinschaft für Deutschland und in einer Glaubensgemeinschaft in Christus. Darum lautet unsere Parole: »Deutschland ist unsere Aufgabe, Christus ist unsere Kraft«. Nachdem der Name unserer Bewegung infolge der Kirchenwahl in den evangelischen Kirchen Deutschlands nach Berlin und von da ins Reich gedrungen war, wurde unter den Namen »Glaubensbewegung Deutsche Christen« der Kampf in den evangelischen Kirchen um die Reichskirche durchgeführt. Wir haben uns aus kirchenpolitischen Notwendigkeiten diesem Kampfe angeschlossen, müssen aber nun getreu unserer Idee unseren Weg weiter gehen, losgelöst von der kirchenpolitischen Bewegung in Berlin. Die Schau der neuen Kirche erwächst uns aus dem nationalsozialistischen Kampferlebnis.

Unser Ziel ist der Neubau einer Christusgemeinde in lebendiger Auseinandersetzung mit den alten Kirchen. Wo man uns in den Kirchen duldet, können wir organisch aufbauen, wo man uns nicht duldet, müssen wir unseren Weg auch außerhalb der alten Kirche gehen. Wir nannten uns von jeher »Kirchenbewegung Deutsche Christen«, um damit zu dokumentieren, daß wir aus der neuen deutschen Schau der Botschaft Jesu, wie sie uns der Nationalsozialismus ermöglicht hat, dem Staate des Dritten Reiches eine alle Deutschen umfassende Kirche des Dritten Reiches an die Seite zu stellen haben.



**7-1933 Schreiben von Pfarrer Ernst Otto an alle Thüringer Pfarrer vom 1. Dezember 1933**

Ernst Otto Eisenach, 1. Dezember 1933.

Pfarrer

LKAE, LBG 8, 10

An alle Thüringer Pfarrer!

Sehr geehrter Herr Amtsbruder!

Beiliegende Erklärung der »Landesgemeinde Thüringen der Deutschen Christen« zwingt mich, vor den Thüringer Amtsbrüdern dazu das Wort zu nehmen. Denn sie bringt mit aller Deutlichkeit zum Ausdruck, daß die Thüringer »Deutschen Christen« einen neuen Glauben vertreten, der mit dem christlichen, an das Zeugnis der heiligen Schrift gebundenen Glauben nicht in Einklang zu bringen ist, weil er ein aus der *Zeitgeschichte* geborenes *subjektives Gotteserlebnis* zum entscheidenden Inhalt hat. Er wird auch nicht dadurch christlich, daß er zur Beschreibung seines neuen Inhalts christliche Worte braucht. Vielmehr wird dadurch die Verwirrung vergrößert. Es gehört unaufgebbar zum Wesen des christlichen Glaubens, daß der Christ das Geschehen der Zeit von der an der Bibel gewonnenen Glaubenserfahrung aus versteht. Man löst darum den christlichen Glauben selbst auf, wenn man umgedreht das biblische Zeugnis von Christus von einem Zeiterlebnis aus deutet. Es geht nicht nur um einen *Weg*, sondern um einen neuen *Inhalt*. Das wird in einer anderen Erklärung der Landesführung deutlich gesagt (Eis. Zeitung v. 27.Nov.): »Nun bringt die neue Zeit mit der alles umfassenden Idee Adolf Hitlers« eine neue Ausdeutung mit sich, die Notwendigkeit eines neuen Standpunktes, von dem aus gesehen die alten Wahrheiten neuen Sinn und neuen Inhalt bekommen«. – Nun haben gewiß kirchliche Reformationen christlichen Begriffen neue Inhalte gegeben. Aber diese Inhalte sind an der Bibel zu prüfen und können nur angenommen werden, wenn sie schriftgemäß sind.

Daß das in den vorliegenden Erklärungen *nicht* der Fall ist, wird ganz deutlich an den Ausführungen über das »Reich«, in denen der Versuch gemacht wird, den biblischen Begriff des Reiches Gottes und den nationalsozialistischen Begriff des dritten Reiches zu verschmelzen. In Wahrheit werden so beide verdorben. Das dritte Reich ist das zu seiner Verantwortung erwachte, der Führung Adolf Hitlers gläubig folgende Volk. Das Reich Gottes aber ist »die im Geiste Christi verbundene gläubige Gemeinde« der Christen, jetzt vorhanden und wirksam in der Verborgenheit der glaubenden Herzen, einst offenbar und vollendet, wenn »die Reiche der Welt unseres Herrn und seines Christus geworden sind« (Offb.11,15). So tief die beiden Reiche in ihrer ganz verschiedenen Dynamik fortwährend in einander wirken, so verschieden sind sie von einander in ihrem Wesen. Auch das dritte Reich der

Deutschen bleibt ein »Reich dieser Welt«, unter den Fürsten dieser Welt der Sünde und Vergänglichkeit verhaftet. Das Reich Gottes aber ist auch im nationalsozialistischen Zeitalter Deutschlands »nicht von dieser Welt« (Joh.18,36). Es ist ein wichtiges Stück des Lutherschen Kampfes gewesen, die beiden Reiche unvermischt zu halten, »Satan bleibt ein Widersacher«. Unter dem Papst hat er die Kirche in das weltliche Regiment gemischt. Zu unseren Zeiten will er das weltliche Regiment unter die Kirche mischen. Allein wir widersetzen uns mit Gottes Hilfe. Gegen die schwärmerische Vermischung beider sichert nach Luther nichts als das unnachgiebige Festhalten am Wort der Schrift. »Und hüte Dich ja vor den hohen, fliegenden Gedanken, hinauf in den Himmel zu klettern ohne diese Leiter, nämlich den Herrn Christus in seiner Menschheit, wie ihn das Wort vorschreibt fein einfältig.« (Lthr.)

Mit diesem Wort wird die Wurzel der von den Thüringer »Deutschen Christen« vorgetragenen Irrlehre aufgedeckt. Sie sagen: „Zum Inhalt des Evangeliums gelangt man eben nicht durch tausend theologische Überlegungen, sondern durch Gehorsam gegen den *lebendigen* Gott und seinen Befehl in die Geschichte«. Der christliche Glaube aber sagt stattdessen: sondern durch den Glaubensgehorsam gegen den lebendigen Gott in Christo Jesu. So schön wir mit den Griechen, Römern, Germanen und allen Heiden von einer Offenbarung Gottes in Natur und Geschichte wissen (revelatio generalis) so sehr wissen wir als Christen auch, daß es nur *eine* absolute Offenbarung Gottes in Jesus Christus gibt (revelatio specialis). Diese durch eine andere darlegen zu wollen, heißt sie durch diese andere ersetzen. Geschieht es, so wird die objektive, biblische Grundlage der Kirche verlassen und ihr Bestand auf den Flugsand vieldeutigen, subjektiven Zeiterlebens aufgebaut. Sollen dazu die Pfarrer, denen die »lautere Verkündigung des Evangeliums« anvertraut ist, schweigen?

Die Erklärung sagt ferner: »Durch den Glauben an den Befehl Gottes sein Volk zu retten, ist Adolf Hitler, was er ist und durch ihn der Nationalsozialismus. Der Kampf Adolf Hitlers und des Nationalsozialismus um die Rettung des Volkes ist nur verständlich, wenn er begonnen und durchgeführt worden ist in dem Glauben, daß er in diesem Kampfe einem Befehle des ewigen Gottes hat gehorchen müssen«. Diese Sätze sind richtig. Wir Christen wissen, daß über unserm Leben Gottes Vorsehung steht. Es ist seine ganz besondere Barmherzigkeit mit einem Volke, wenn er ihm in der Stunde der Not den Retter und Führer erweckt, der den Ausweg findet. Wir können Gott nur bitten, daß er unserm Führer je und je wieder in der Stunde des Schicksals die gnädige divinatorische Schau schenke, die rechte Entscheidung zu treffen. Weil aber unser Volk erlebt, daß ihm ein gottbegnadeter Führer geschenkt worden ist, darum leistet es ihm mit seiner ganzen Hingabe und in gläubigem Vertrauen Gefolgschaft. Und wenn Gott Gnade gibt, so kann dieser Glaube an Führer und Volk zur Vorstufe und Vorbereitung einer neuen Glaubenserfahrung mit dem lebendigen Gott und dem Gott und dem

Heiland Jesus Christus werden. Die psychologische Verwandtschaft beider Glaubensarten, der ethischen auf der Ebene des natürlichen, und der religiösen auf der Ebene des geistlichen Lebens, kann dahin wirken, daß die beiden sich gegenseitig stärken, sie erleichtert aber auch die Verwechslung beider, sodaß eine die andere verdrängen kann. Das letztere ist der Fall bei der Thüringer Führung der Deutschen Christen.

Zu diesen grundsätzlichen Überlegungen kommt nun noch der unerhörte Angriff auf Amtsführung und Ehre aller der Amtsbrüder, die der neuen Glaubenslehre nicht zustimmen können. Ihre »äußerliche, berufsmäßige Art der Verkündigung« ist angeblich schuld, daß die Kräfte des Evangeliums nicht ins Volk drangen, und stellt sie unter Jesu scharfes Verwerfungsurteil (Matth. 23,27). – Ich sage dazu: wir haben wahrhaftig allen Grund uns ganz anders, als es bisher geschieht, über dem Elend unserer Verkündigung in die Buße vor unsern Herrn treiben zu lassen. Aber wir können denen kein Recht zum Urteil darüber zuerkennen, die selbst die Grundlagen evangelischer Verkündigung verlassen haben und damit eine unabsehbare Verwirrung in die kirchliche Lehre hineinbringen.

Ich erkläre darum aus all den vorgenannten Gründen vor meinen Thüringer Amtsbrüdern folgendes:

1.) Wer nach der vorliegenden Erklärung der »Landgemeinde Thüringens der Deutschen Christen« noch Mitglied in der »Kirchenbewegung der deutschen Christen« bleibt, unterstützt damit die Führer der Bewegung, die de facto die in Bibel und Bekenntnis gegebenen Grundlagen der evangelischen Kirche verlassen haben.

2.) Es ist ein unerträglicher Zustand, daß solche dem Evangelium widerstreitenden Lehren in Vorträgen und Schulungskursen unter Pfarrern und Gemeindegliedern von führenden Männern der Landeskirche verbreitet werden. Es muß darum im Namen aller Thüringer Pfarrer, die dem zustimmen, sowohl bei dem Herrn Landesbischof wie bei dem Herrn Reichsbischof eine Änderung dieses Zustandes dringend nachgesucht werden.

3.) Ich beabsichtige, die Erklärung der »Landesgemeinde Thüringen der Deutschen Christen« den Dekanen der theologischen Fakultäten zu Jena, Erlangen und Marburg mit der Bitte um ein Gutachten zuzustellen, um auf diese Weise eine autoritative Entscheidung über die Vereinbarkeit oder Unvereinbarkeit dieser Sätze mit Bibel und Bekenntnis herbeizuführen. Ich werde das tun im Namen der Thüringer Mitglieder des Pfarrernotbundes, der lutherischen Arbeitsgemeinschaft in Thüringen und aller, die mir ihre Zustimmung noch mitteilen werden.

4.) Ich bitte alle Amtsbrüder, die meinen Ausführungen im wesentlichen zustimmen und mit den eben

genannten drei Punkten einverstanden sind, mir *umgehend* ihre Zustimmung *schriftlich* zu erklären. Alle vorsichtige Zurückhaltung aus persönlichen Gründen wird in der gegenwärtigen Lage zum schweren Unrecht an der Kirche. Wer jetzt schweigt, macht sich mitschuldig daran, wenn zur selben Zeit, wo alle verantwortlichen Stellen in der deutschen evang. Kirche erneut auf Bibel und Bekenntnis festgelegt werden, in der Thüringer Kirche einer Verkündigung Raum gegeben wird, die die göttlichen Wahrheiten der Schrift zwar theoretisch nicht »antastet«, aber sie tatsächlich durch eine andere Lehre außer Geltung setzt. Er macht sich mitschuldig an allen Folgen, die auf dem Wege, der hier zu einer »Nationalkirche jenseits der Konfessionen« gesucht wird, eintreten müssen.

In der Gewißheit, daß ich diesen Brief schreiben mußte, um unserer Kirche im Sinne des Evangeliums und Martin Luthers zu dienen,

grüße ich alle Amtsbrüder

mit Matth. 10,32–33, herzlich

gez. Ernst Otto.

**8-1933 Schreiben des Landesbischofs an die Pfarrer der Thüringer evangelischen Kirche vom 8. Dezember 1933**

LKAE, LBG 210, 256

Der Landesbischof. Eisenach, den 8. Dezember 1933.

Meine lieben Amtsbrüder!

Auf das von Herrn Pfarrer Ernst Otto an sämtliche Pfarrer der Thüringer evangelischen Kirche versandte Schreiben habe ich Herrn Pfarrer Ernst Otto und einige seiner Freunde zu einer gemeinsamen Aussprache mit den Führern der Kirchenbewegung »Deutsche Christen« zu mir gebeten.

Die Aussprache hat gestern stattgefunden. Es nahmen an ihr teil die Herren Regierungsrat Leffler, Kirchenrat Leutheuser, Universitätsprofessor Meyer-Erlach (Jena), Pfarrer E. Otto, Pfarrer Bauer-Gotha und Pfarrer Zimmermann-Altenburg.

Die fünfstündige Verhandlung hat insoweit eine gewisse Klärung gebracht, daß man anfängt, sich gegenseitig zu verstehen und jeder das Anliegen des Anderen würdigt. Von Pfarrer E. Otto und seinen Freunden wurde immer wieder die ernste Sorge ausgesprochen, daß von den Deutschen Christen« die Substanz der evangelischen Kirche in Schrift und Bekenntnis angetastet und vermindert würde und daß unsere Thüringer Kirche nicht mehr Kirche bleibe. Die Kirchenbewegung »Deutsche Christen« dagegen wies immer wieder auf den feierlichen von den Führern der Landesgemeinde der »Deutschen Christen« Thüringens persönlich unterzeichneten Aufruf vom 20. November d.J. hin. Sie meint: Dies im Ernst der kirchlichen Lage gesprochene Wort sollte doch ernst genommen werden. In diesem Aufruf heißt es: »Wir bekennen uns zu dem Gott, der durch die Propheten geredet hat ... Wir bekennen uns zu Christus, dem ewigen Herrn, zu seinem Wort, seinem Werk, seinem Leben, seinem Sterben und seiner Auferstehung ... Wir bekennen uns zu den Bekenntnissen unserer Väter, aus der Erkenntnis unseres Führers heraus, der die Bekenntnisse in ihrem Wert den Staatsgrundsätzen gleichstellt (Mein Kampf, S. 239)«. Diese Aeüßerungen seien grundlegend. Man dürfe nicht einzelne Ausdrücke, die in Versammlungen fallen, aus dem Zusammenhang gerissen und Zeitungsberichten entnommen, als maßgebliche Meinungsäußerung der Bewegung ansehen. Man werde sich bemühen, unmißverständlich zu reden in Uebereinstimmung mit den grundlegenden Erklärungen. Einig war man sich in der Aussprache auch darüber, daß wir dem lebendigen Gott auch in der Geschichte begegnen und Sein Führen vor allem in dem ungeheuren Geschehen des deutschen Aufbruches erkennen müssen. Unausgeglichen blieb die Frage, wie in der Verkündigung Volk und Evangelium miteinander zu verbinden sei. Darüber soll in einer folgenden Aussprache weiter verhandelt werden.

Die Führer der Kirchenbewegung »Deutsche Christen« drückten bei dieser Besprechung ihr Bedauern

aus, daß ihnen in der letzten Veröffentlichung durch die Heimatkorrespondenz der unglückliche Satz über die bisherige Verkündigung der Pfarrer unterlaufen sei. Sie wollen ihn selbstverständlich nicht in dieser Allgemeinheit gelten lassen und würdigen voll und ganz jede glaubensstarke, einsatzvolle Pfarrertätigkeit in der Vergangenheit und in der Gegenwart.

Es ist augenblicklich durch die Krise in der Reichskirchenregierung eine unruhevolle Lage für die Deutsche evangelische Kirche in ihrer Gesamtheit geschaffen. Um so wichtiger ist es, daß die Kirchenkörper in den einzelnen Landeskirchen in sich festgeschlossen dastehen. Wir Pfarrer in der Thüringer evangelischen Kirche müssen es doch restlos anerkennen, daß der kirchliche Umschwung der Dinge in diesem Jahre sich bei uns ohne all die Gewaltakte vollzogen hat, wie sie leider in anderen deutschen evangelischen Landeskirchen vorgekommen sind. Wir dürfen doch auch von unserer Kirche behaupten, daß die schrift- und bekenntnisgemäße Verkündigung in unserer Kirche nirgends und niemals angetastet oder eingeschränkt wurde. Sie allein und die treue Verwaltung der Sakramente machen doch eine Kirche erst zur Kirche. Ich habe als Kirchenleiter in der Predigt und in der Rede zur kirchlichen Lage im letzten Landeskirchentag, sowie in anderen Kundgebungen, zuletzt noch in den »Richtlinien zur Amtsarbeit« auch in meiner Rede bei der Feier der Thüringer Landesregierung am Luthertag in der Wartburgkapelle ausdrücklich betont, daß wir auch in der neuen Zeit das alte Evangelium unverkürzt unserem Volke bringen müssen und daß wir damit dem Führer und seinem großen Werke, ja unserem lieben deutschen Volk in seiner Erhebung aus trüber Vergangenheit den besten Dienst tun und ihm auch für eine ernste, vielleicht harte Zukunft die stärkste Kraft zu geben vermögen.

Darum rufe ich meine Amtsbrüder auf, in Einigkeit des Geistes ihren Gottesauftrag zu erfüllen und nicht auseinanderzustreben, wenn die Art und Weise der Arbeitsmethode hier und dort anders geübt wird. Es bleibt ja doch für uns Thüringer Pfarrer unbedingt bei der apostolischen Mahnung Phil. 1, 18: »Daß nur Christus verkündigt werde allerleiweise!«

Mit herzlichem Adventsgruß ringsum

Ihr Landesbischof

[handschriftlich] D. Reichardt

**9-1933 Stellungnahme eines Kreises deutschchristlicher Pfarrer zur kirchlichen Lage vom 5. Dezember 1933**

Sonderdruck; LKAE, LBG 266, 37

Lieber Herr Amtsbruder!

In der Anlage übersende ich Ihnen die Stellungnahme eines Kreises von Pfarrern zu der augenblicklichen kirchlichen Lage.

Wir bitten, daß diejenigen Amtsbrüder, die Deutsche Christen sind, an mich ihre Zustimmung zu unserer Haltung erklären. Für eine möglichst *umgehende* Antwort bin ich um der drängenden Ereignisse willen sehr dankbar.

Mit Heil Hitler!

gez. L. Thomas.

Oberhof, den 5.12.1933.

Lieber Herr Leffler!

Am Montag, dem 4. Dezember ds. Js., war eine Reihe von Amtsbrüdern, die der Kirchenbewegung angehören, in Neudietendorf zu brüderlicher Aussprache versammelt, weil sie von dem dringenden Verlangen nach endgültiger Klarheit für sich und für die Bewegung getrieben waren. Ich betone, daß unsere Zusammenkunft keinen anderen Sinn hatte als den, daß Brüder in Not sich finden wollten und sich gegenseitig Hilfe zu leisten, und berufen wurde ohne Zusammenhang mit dem Schreiben von Ernst Otto, das wir erst am 1. Advent erhielten. Als Frucht der Zusammenkunft lege ich im Namen aller Ihnen als Landesleiter das anliegende Ersuchen und die ausführliche grundsätzliche Erklärung des Kreises vor. Wir waren uns darin einig, daß die Kritik, die wir haben, von uns nicht in die Öffentlichkeit oder unter die gesamte Pfarrerschaft getragen werden dürfte, sondern innerhalb der Bewegung als interne Angelegenheit wirken soll. Allerdings kann ich Ihnen sagen, daß Einmütigkeit darin besteht, daß wir mit unserer Stellungnahme stehen und fallen. Um eine klare und eingehende Stellungnahme Ihrerseits zu unserem Ersuchen und zu unserer grundsätzlichen Erklärung ersuchen wir dringlichst. Ich bitte Sie, mich nicht auf eine Antwort warten zu lassen, denn ein Säumen würde bedeuten, daß die Amtsbrüder jeder ihren eigenen Weg gehen.

Es geht uns darum, daß unser Standpunkt innerhalb der Bewegung entscheidend zur Geltung kommt. Geschieht das, so können wir freudig mitarbeiten. Würden wir nicht von Ihnen gehört werden, dann müßten wir die Konsequenz aus dem Scheitern unseres guten Willens ziehen. Ich versichere Ihnen,

daß es uns sehr ernst mit unserer Bemühung sowohl um die Kirchenbewegung wie auch um unsere Landeskirche ist.

Mit freundlichem Gruß und Heil Hitler!

Ihr gez. L. Thomas.

Oberhof, den 5.12.1933.

Hochgeehrter lieber Herr Landesbischof!

Am Montag, dem 4. Dezember ds. Js., war ein Kreis von Pfarrern in Neudietendorf versammelt, die zu den Deutschen Christen gehören und sich den brüderlichen Dienst gegenseitiger Klärung tun wollten. Auf Grund eines von mir gehaltenen Vortrags haben wir der Landesleitung unsere Haltung in den anliegenden Entschlüssen und einer grundsätzlichen Erklärung bekannt gegeben. Unsere Kritik und unser Wollen tragen wir solange nicht in die Öffentlichkeit, wie wir die Hoffnung haben, von der Landesleitung gehört zu werden und die Hoffnung, daß die Kirchenbewegung im Sinne unserer Stellungnahme zu einer klaren inneren Haltung gebracht werden kann. Werden wir abgelehnt, dann müssen wir das als eine Ablehnung unseres guten Willens ansehen und werden die notwendigen Konsequenzen ziehen.

Ich bin beauftragt, sehr verehrter Herr Landesbischof, Sie der treuen Gefolgschaft des versammelten Kreises zu versichern, was ich mit großer persönlicher Freude tue.

Mit ehrerbietigem Gruß

Ihr sehr ergebener gez. L. Thomas.

*Anm.* Entschliebung und grundsätzliche Erklärung gingen dem Herrn Landesbischof zur Kenntnis zu. Entschliebung.

Ein am 4. Dezember 1933 zu Neudietendorf versammelter Kreis von Pfarrern der Landesgemeinde Deutscher Christen erwartet auf Grund eingehender Besprechung und unter Hinweis auf seine grundsätzlichen Erklärungen von der Landesleitung:

1. daß von jetzt ab bei Äußerungen von seiten der Bewegung (in Vortrag, Schrift und Presse) in Inhalt und Ausdruck eine solche Eindeutigkeit und Klarheit herrscht, daß Mißverständnisse und Verwirrung in Pfarrerschaft und Gemeinden weiterhin nicht mehr möglich sind. Wir sehen z. B. einen klaren Unterschied zwischen der Schrift von Wolf Meyer-Erlach, »der Pfarrer im dritten Reich« und den Schriften von Lic. Langner und Kirchenrat Leutheuser. Während wir die erstere bejahen, müssen wir die beiden anderen im Ganzen genommen ablehnen.

Wir sind tief beunruhigt, weil wir einen Zwiespalt sehen zwischen unserer lehrmäßigen Gebundenheit



(siehe unsere grundsätzliche Erklärung) und den Äußerungen bzw. der Möglichkeit der Ausdeutung wichtiger Äußerungen führender Männer unserer Landesgemeinde.

Im Hinblick auf die »Deutsche Glaubensbewegung« wie auf unsere Gemeinden fordern wir eine in Wort und Schrift klare, eindeutige, entschiedene Verkündigung.

2. Wir erwarten weiter eine unter Leitung des Herrn Landesbischofs abzuhaltende brüderliche Aussprache der Führer der beiden Gruppen Deutsche Christen und Pfarrernotbund (bzw. Lutherische Vereinigung) als zwischen Pfarrern einer Landeskirche, da durch die Zerspaltung der Pfarrerschaft eine unerträgliche Lähmung der kirchlichen Arbeit eingetreten ist, die Brüderlichkeit gefährdet ist, das gegenseitige Vertrauen und die Zusammenarbeit schwinden.

3. Wir machen uns den Inhalt des Briefes von Pfarrer L. Thomas vom 29.11.33 an den Landesleiter der Kirchenbewegung zu eigen und erwarten, daß jede allgemeine Herabsetzung der Pfarrer unterbleibt. Was eine solche wirkt, zeigt das Schreiben von Pfarrer Ernst Otto, das allen Pfarren zugeht.

4. Wir machen unsere weitere Mitarbeit in der Kirchenbewegung abhängig von der Stellungnahme der Landesleitung zu unserer Entschließung und unserer grundsätzlichen Erklärung. Bis dahin müssen wir uns abwartend verhalten. Wir bitten so herzlich wie dringend um baldige Antwort.

Im Auftrage: L. Thomas.

*Abschrift.*

Oberhof, den 29.11.1933.

Lieber Herr Leffler!

Da ich stark erkältet bin, kann ich nicht nach Egendorf kommen. Ich bitte Sie aber in Kürze um eine Aussprache, denn es ist mir und einer ganzen Reihe von Amtsbrüdern, die ich aus meiner früheren Arbeit kenne, kaum mehr möglich, die Situation zu verstehen.

Die bisherigen Veröffentlichungen, auch die »authentische Erklärung« geben keine genügende Klarheit.

Die zuletzt genannte Erklärung wird nach meinem Urteil mit dem Satz »Wir spürten – sondern tötet« eine berechtigte Empörung in der Pfarrerschaft hervorrufen. Dieser Satz setzt in seiner Allgemeinheit alle, die in den Jahren des Kampfes der Kirche ehrlich, tüchtig, mit ganzer Hingabe und Liebe, auch oft unter schweren Anfeindungen ihren Dienst als Verkünder des Wortes vor Gott und Menschen gewissenhaft taten, so herunter, daß sie im Tiefsten gekränkt sein müssen. Ihr Zorn und ihre Bitterkeit über ein solches Urteil wird sich in unseren Weg stellen. Die Ungerechtigkeit dieses Urteils in seiner Allgemeinheit wird uns anklagen.

Weil ich Ringen, Kampf und Dienst vieler Amtsbrüder unserer Landeskirche in meiner Arbeit der letzten sechs Jahre (Volksdienst) kennen und achten lernte, muß ich sagen:

Der genannte Satz der Erklärung ist ungerecht und nicht richtig in seiner allgemeinen Art. Darum

bitte ich Sie herzlich und als Ihr Bruder und Kamerad: seien Sie groß genug, Ihre Fehler zu korrigieren und diesen Satz zurückzunehmen. Ich bitte Sie um unserer Sache willen darum. Sie nützen damit unserer Bewegung und helfen den Weg zur Verständigung der Fronten bahnen in Thüringen, die jetzt das Gebot der Stunde ist.

Bitte hören und merken Sie, daß ich aus innerster Not schreibe.

Mit herzlichem Gruß und Heil Hitler!

Ihr gez. L. Thomas

### I. Grundsätzliche Erklärung

Warum sind wir Deutsche Christen geworden?

1. Wir hielten es *nicht* für richtig, in einer oppositionellen Haltung zu bleiben, obwohl wir innerhalb der Bewegung eine in Lehre und Praxis noch *ungeklärte Lage* vorfanden und in Lehre und Praxis noch manches mit schweren *Gewissensbedenken* ansehen mußten. Die Bewegung übernahm *Führung* und *Verantwortung* in der evangelischen Kirche. Opposition wäre kritischer *Abstand* gewesen. Wir wollten mit beitragen zur Ueberwindung der Gruppen in der Kirche und der kirchenpolitischen Zerrissenheit.

2. Wir wollten die Verantwortung der Bewegung mit dafür tragen, daß sie, der eine besondere und verpflichtende Nähe zum heutigen deutschen Menschen geschenkt ist, unser in völkischer und staatlicher Hinsicht zu den Ordnungen Gottes zurückkehrendes Volk zur Begegnung mit dem Heiland Jesus Christus führt.

3. Wir wollten mit helfen, daß die *Bewegung klarer und entschiedener* noch als bis dahin das fordernde und verheißende Wort Gottes in gewissenhaft biblischer Gründung machtvoll in Kirche und Volk laut werden ließ. Wir wollten dabei, daß die Kirche durch unsere Bewegung noch besser in den Stand gesetzt würde, dieses Wortes Träger an den völkisch erwachten Menschen in seiner heutigen Lage zu sein, indem die doppelte Aufgabe der Kirche (Verkündigung und Erziehung) auf dem Wege eindringlicher volksmissionarischer Arbeit erfüllt würde.

4. Wir wollten das in der klaren Erkenntnis, daß *nur eine unverkürzte biblische Verkündigung* und eine, die sich rückhaltlos mit *auf den Weg des völkisch erwachten deutschen Menschen* begibt, der Stunde gerecht werden kann und mit der Botschaft von Gott dem Menschen dort begegnen, wo er geht.

### II. Wir bekannten und bekennen heute und ferner:

1. Wir bestehen in Bezug auf die Lehre auf dem Boden der Verfassung der Deutschen Evangelischen Kirche, die sagt:

»Die unantastbare Grundlage der Deutschen Evangelischen Kirche ist das Evangelium von Jesus Christus, wie es in der Heiligen Schrift bezeugt und in den Bekenntnissen der Reformation neu ans Licht gebracht ist.«

2. Wir stehen in Bezug auf die Lehre auf dem Boden der Verfassung der Thür. ev. Landeskirche, die sagt:

»Die Thür. ev. Kirche weiß sich in lebendigem Zusammenhang mit der gesamten Christenheit. Sie steht auf dem Grunde der Heiligen Schrift. Die Quelle ihrer Verkündigung und ihres Lebens ist Jesus Christus und sein Evangelium. Sie ist ihrem Ursprung und Wesen nach eine Kirche lutherischen Bekenntnisses.«

3. Wir wissen uns in Bezug auf die Lehre gebunden durch unser Ordinationsgelübde.

4. Deshalb gilt für uns:

a) *Evangelische Kirche ist nur dort*, und die Erfüllung ihrer Aufgabe geschieht nur dort, wo im Sinne des Art. 7 der Conf. Aug., im Sinne der Verfassung der Deutschen evangelischen Kirche, im Sinne der Verfassung der Thür. Ev. Kirche, im Sinne unseres Ordinationsgelübdes gehandelt wird.

b) Jedes Tasten an die *Gestalt unseres Heilandes* in der uns gegebenen biblischen Offenbarung ist uns unmöglich; jedes Abschwächen oder Fallenlassen der *Botschaft von der Rechtfertigung allein aus Glauben* bedeutet uns ein Aufgeben der Substanz der Kirche.

5. *Von der Aufgabe der Kirche sagen wir*, daß sie in lebendigem Ineinandergreifen *zwei Seiten* hat:

a) Die Kirche hat in der oben beschriebenen Weise das *Evangelium im Vollgehalt der biblischen Offenbarung* zu verkündigen. Das ist seine Verkündigung: daß in jedem Augenblick des Geschehens in der Welt Bezeugung des Geschehens von Gott her geschieht, des Geschehens, das sich mit dem Angriff der Liebe Gottes in Christus auf diese Welt richtet und Gottes Eigentumsforderung in der Botschaft von Gericht und Gnade unter den Menschen aufrichtet. Die *Frucht* dieser Verkündigung ist die *Gemeinde Jesu Christi*.

b) Es gehört mit zu der Tatsache, daß das Evangelium in die Welt kommt, daß durch seine Verkündigung, durch die Wirkung des lebendigen Wortes Gottes christliche Religion, christlicher Idealismus vom Worte Gottes her bestimmte Sittlichkeit und Weltanschauung entstehen. Diese christliche Religion lebt aber *allein* aus dem Dasein der Offenbarung Gottes in Jesus Christus, von der Botschaft dieser Offenbarung und vom Dasein der Gemeinde Christi im Sinne des Neuen Testaments und des dritten Artikels. Sie gibt der religiösen Sehnsucht unseres Volkes Richtung, seiner Weltanschauung Prägung, den sittlichen Normen Autorität, dem Idealismus Leben. Wir wissen darum, daß jede, wenn auch christliche Religion, Weltanschauung und Sittlichkeit nur Hinweis auf Christus und die Erlösung in ihm, nur Vorhof des Heiligtums sein können. Sie finden immer wieder ihr Ende in ihrer eigenen Kürze und finden für den ihr rechtes Ende, den sie an den Punkt des Zugriffs Gottes nach uns Menschen, zu Jesus Christus als unseren Erlöser gebracht haben.

Aber eben, soweit die Kirche christliche Religion treibt, leistet sie *wertvollste Erziehungsarbeit* in und an unserem Volk, wie solche von seiner anderen Seite her geleistet werden kann. In dieser Richtung ihrer Arbeit ist die *Kirche Erziehungsanstalt*, die die Öffentlichkeit des Volkes mit den Maßstäben der Gebote Gottes durchdringt, die seine völkische Kultur entscheidend prägt, die seinem Gefühl für das Unendliche Charakter und Inhalt gibt, die seelische Heimat des Volkes ist und seinem politischen Leben geistige Untermauerung verschafft, die seine Disziplin und Selbstzucht steigert, die sein Gesetz »Gemeinnutz geht vor Eigennutz« propagiert, einprägt, begründet, kräftigt. In dieser Hinsicht schafft die Kirche durch ihre in ihrer Verkündigungsaufgabe mit gegebene Erziehungsaufgabe einen christlich bestimmten Lebensraum, eine christlich bestimmte Kultur.

Das *letzte* Ziel auch dieser Erziehungsarbeit bleibt aber: die Kapitulation des Menschen vor Gott im Glauben. Denn das die Kirche konstituierende Evangelium bleibt »im Ärgernis des Kreuzes« die Aufhebung aller Religion, jedes Idealismus, jeder sittlichen Leistung.

c) Zum *gegenwärtigen Gespräch* über die Kirche stellen wir fest: Von dieser Kirche *nur* nach dem dritten Artikel zu sprechen, schließt in sich die Gefahr einer theoretisch-theologischen Haltung in einem unwirklichen Raum.

Bei allem Sprechen von der Kirche und aus der Kirche aber *nicht zentral* von dieser Kirche nach dem dritten Artikel bestimmt sein, heißt, die Kirche – wenn auch unter Gebrauch christlicher und kirchlicher Worte – jedem nur möglichen Mißverständnis und jeder Mißbildung auszusetzen.

6. So sind wir als Pfarrer und Nationalsozialisten der unumstößlichen Ueberzeugung, daß unsere Kirche nur dann, aber eben gerade dann unserem deutschen Volke im dritten Reich den großen, für die Zukunft unseres Volkes, für seine Mission unter den Völkern entscheidenden – und zwar über Sein und Nichtsein, Fluch oder Segen entscheidenden – Dienst tut: *wenn sie ihren, ihr von dem Herrn der Kirche, Jesus Christus, befohlenen Dienst tut.*

III. Die jüngsten Ereignisse in der Kirche veranlassen uns zu folgenden grundsätzlichen Erklärungen:

1. Wenn in dem Bericht der »Thür. Staatszeitung« vom 24.11.1933 über die Feierstunde in Weimar gesagt wird, es »soll ein neuer Glaube entstehen«, so sagen wir: *Es geht uns nicht* um einen neuen Glauben, *sondern* darum, daß unser Volk im *christlichen* Glauben neu erwacht, daß es Gott im Glauben gehorsamer werde und im Glauben der Gnade Gottes gewisser, um in diesem Glauben Wegweisung, Gewissensbindung und Kraft neu geschenkt zu bekommen und damit zugleich Klarheit, Tapferkeit und Ausdauer in seinem irdischen Werk.

2. Wenn im gleichen Bericht von einer »neuen Erkenntnis des Gottesbewußtseins« gesprochen wird, so sagen wir: *Es geht uns nicht* um eine neue Erkenntnis des Gottesbewußtseins, *sondern* nur, aber auch ganz darum, daß die in Jesus Christus geschehene Offenbarung, wie sie in der Heiligen Schrift

bezeugt ist, verkündigt wird. Dabei ist uns das große gegenwärtige geschichtliche Geschehen als ein geschichtlich-anschauliches Beispiel der Güte Gottes Hinweis darauf, daß er uns zu sich ziehen will aus lauter Güte und hinweist auf seine uns in Christus geschenkte Barmherzigkeit. Gotteserkenntnis von Menschen her endet immer an den Grenzen des Menschlichen, wir glauben und bezeugen, daß Gott sich uns offenbart hat in Jesus Christus, und daß wir im Bild auf den Heiland in die Vateraugen Gottes schauen dürfen. (Luther). Ganz klar muß aber in der Frage »Geschichte und Offenbarung« der Sondercharakter, die Einzigartigkeit der biblischen Offenbarung, der Offenbarung Gottes in Christus, sein und ohne daß die Grenzen zur »verhüllte n Offenbarung« Gottes in der Geschichte verwischt oder überschritten werden.

Die Verkünder des Wortes Gottes sollen ihren priesterlichen Dienst zwischen Zeit und Ewigkeit tun als die, die mitleidend, mitverpflichtet, mitgebunden in der Zeit stehen, in dem großen Geschehen in unserem Volk und in dem allen das Zeugnis ewigen Geschehens von Gott her unübersehbar aufrichten.

3. Wenn in dem gleichen Bericht gesagt wird, ohne den SA-Geist werde »kein Reich Gottes in Deutschland sein«, so sagen wir: Wir danken dem SA-Geist d. h. dem völk.-politischen Frontgeist und seinen Trägern die politische und völkische Neuaufrichtung unseres Volkes, den Neuanfang einer verheißungsvollen Periode unserer Volksgeschichte, das Bewahrtwerden vor dem Untergang im Bolschewismus, wenn wir Menschen danken. Wir wollen in diesem Geiste mit arbeiten und mit kämpfen in der Neugestaltung unseres Volkes. *Aber* dieser Geist führt nicht das Reich Gottes herauf. Er hat dazu gedient und dient – so Gott will – weiter zu dem Werk, daß unser Volk sich wieder unter die Ordnungen Gottes stellt in den Ordnungen von Volk, Staat, Familie, Ehe, also sich wieder *unter diesen Herrschaftsbereich Gottes* findet, der der Erhaltung seiner Schöpfung dient. Das *Reich Gottes* im biblischen, eschatologischen Verständnis wird nicht durch diesen Geist wie überhaupt nicht durch Menschen heraufgeführt, sondern *kommt* von Gott her. Wir können dieses Reich nicht machen. Wir können und sollen an dieses Reich glauben und um dieses Reich beten.

4. Wenn in dem gleichen Bericht gesagt wird: »daß in dem Glauben an Adolf Hitler Christus selbst nach Deutschland gekommen sei«, so sagen wir: Wir sehen in unserem Führer *Adolf Hitler ein auserwähltes Werkzeug Gottes* zur Rettung, zur Gesundung und Neugestaltung unseres Volkes. Aber wir lehnen jede neue Mystik, die eine Gleichsetzung des Führers mit dem Heiland Jesus Christus will, ab, weil sie gegen das eindeutige Wort der Bibel von Christus als dem Sohn Gottes ist, der wiederkommen wird am Ende dieses Aeons. Wir sind der festen Ueberzeugung, uns dabei auch in Einklang mit dem Führer zu befinden, vor dessen großer Demut wir in Ehrfurcht stehen. Jede unklare, unbiblische Aussage über den Heiland bedeutet ein Verfälschen des Wortes Gottes, ein Kraftloswerden der Verkündigung, ein Aufgeben der Kirche.

5. Der Bericht der »Thür. Staatszeitung« vom 25.11.1933 über die Trennung von Kirchenbewegung

und Glaubensbewegung enthält folgende Sätze: »Nationalsozialismus, so verkünden die Deutschen Christen Thüringens, ist Volksgemeinschaft, ist aber auch Glaubensgemeinschaft; Nationalsozialismus ist Weltanschauung zugleich politischer und religiöser d. h. kirchlicher Natur. Es gibt keine Politik ohne geistige, ohne geistliche Untermauerung. Der Glaube an Deutschlands und unseres Führers Sendung ist mehr als ein politisches Bekenntnis. Wir glauben daran, daß in unseres Vaterlandes Wiedergeburt das Walten Gottes sich offenbart, daß in seinem furchtbaren Leiden der gekreuzigte Christus zu uns gekommen ist und daß in der Heilsverkündung Deutschlands Mission für die Welt ihre wunderbare Verheißung findet.«

Dieser Bericht gibt uns Anlaß zu sagen: Wir lehnen die *Verwechslung von Gläubigkeit überhaupt* (also auch völkischer, politischer und weltanschaulicher) mit dem *Glauben, der Frucht der Verkündigung von Gottes Wort* ist (Römer 10,17) ab. Damit ist zugleich abgelehnt die Verwechslung von Glaubensgemeinschaft überhaupt mit der Gemeinde des Glaubens im neutestamentlichen Verständnis. Wir lehnen ab, daß eine Weltanschauung, die zugleich politischer und religiöser Natur ist, damit auch kirchlicher Natur sei. Im Raum der Kirche ist nur an seinem Platz, was von Christus herkommt und zu Christus hinführt. Weltanschauung politischer und religiöser Art *kann aber ebenso zu Christus hinführen, wie sie von ihm abführen kann*. Ob sie Hinweis auf Christus wird oder nicht, das entscheidet sich dann, wenn das politisch-religiöse weltanschauliche Erlebnis sich unter Christus stellt, d. h. sein Ende im Glauben an Christus findet, d. h. *nicht aus sich selbst, sondern allein von Christus das Heil erwarten lehrt*.

*Richtig ist*, daß im Leiden unseres Volkes uns Christus begegnet, wie er uns im Leiden des Bruders begegnet als der, der uns zur Tat des Glaubens ruft, die wir ihm tun, indem wir sie unserem Volke tun. *Richtig ist*, daß wir in Deutschlands Wiedergeburt ein Werk Gottes sehen, und daß unser Volk, wie wir demütig glauben, berufen ist, in einer besonderen Weise Zeugnisträger und Heilsträger unter den Völkern zu sein. Wir wissen, daß es dieser Berufung aber nur genügt als Träger des fordernden, ordnenden, gnadenvollen Willens Gottes und als Kunder des Heils in Christus.

Im Auftrage: L. Thomas.

**10-1933 Schreiben der Evangelischen Jugend Eisenachs an das Oberpfarramt Eisenach vom 28. Dezember 1933**

LKAE, 720, Bd. II, 87–90

Evang. Jugend Eisenachs            Eisenach, den 28. Dezember 1933.

2 Anlagen

An das  
Oberpfarramt  
Eisenach,

mit der Bitte um Weitergabe an den Landeskirchenrat der Thüringer evangelischen Kirche Eisenach.

Die durch die Hitlerjugend und das Jungvolk in Eisenach verursachten Vorkommnisse veranlassen uns, die Vorgänge mit der Bitte zu unterbreiten, bei den zuständigen Stellen für Abstellung der Mißstände besorgt zu sein. Am 14. Dezember sprach in Eisenach der Gebietsführer der Hitlerjugend, Günther Blum-Weimar. Er suchte die Evang. Jugend verächtlich zu machen und drohte mit Gewalt. (Vergl. den beiliegenden Bericht der Thür. Staatszeitung, Eisenacher Ausgabe, Nr.290 vom 11. Dez.1933).

Nach der Schilderung eines Teilnehmers wurden die sogenannten Jugendführer dieser »christlich-allzuchristlichen« Jugend »Dunkelmänner« genannt. Bei ihrer Erwähnung wurde am Führertisch »Aufhängen!« »An den Galgen!« gerufen.

Die Folgen dieser Aufreizung der Jugend zur Gewalt zeigten sich in Eisenach sehr bald. Am 18. Dezember, abds. 8 Uhr hatte die Evang. Jugend Eisenachs im Saal des Schmelzerhofs einen Eltern- und Jugendabend, an dem der Landesführer der Evang. Jugend Thüringens, Pfarrer Wegeleben-Erfurt einen Vortrag über »Junge Front und erwachende Kirche« hielt. Ein Teil der Hitlerjugend und des Jungvolkes (etwa 250 Jungens) nahm an diesem Abend mit der deutlichen Absicht teil, die Versammlung zu stören und zu sprengen. In den Schulen war den Anschlägen, die zum Besuch des Abends aufforderten, das Wort: »Kampf!« in roter Schrift beigefügt. Am Saaleingang suchte die H.J. auf betrügerische Weise (es kostete 10 Pfg Eintritt) sich und anderen den Eintritt zu verschaffen. Das Jungvolk versuchte eine große Trommel in den Saal zu bringen. Als die Versammlung kaum begonnen hatte, suchten die Mitglieder der H.J. und des J.V. durch unbegründetes Klatschen und Sprechchöre zu stören. Ein Junge antwortete einer älteren Frau, die um Ruhe bat, in unverschämter Weise: »Halt die Fresse und geh an deinen Kochtopf!« Ein anderer fragte seinen Führer: »Sollen wir denn

gleich den Schulterriemen nehmen?« und erhielt die Antwort: »Erst wirds mit Boxen versucht.« Den Vortrag von Pf. Wegeleben, um 9 Uhr, der sich jeglicher Bemerkung über die H.J. enthielt und streng sachlich vom volksmissionarischen Auftrag evang. Jugend im dritten Reich sprach, suchten die Führer der H.J. und des J.V. dauernd durch Zwischenrufe zu stören. Dem Leiter des Spielmannzuges der Ev. Jugend, einem S.A-Mann, schrieten sie zu: »Runter mit dem S.A-Mann!« Als er am Schluss mit dem deutschen Gruß: »Heil Hitler« die Versammlung grüßte, schrieten sie »Pfui!« Sie stimmten das Hitlerjugendlied und das Horst-Wessel-Lied an, schrieten in den Gesang des letzteren dauernd hinein (z.B. »Schweinerei«) und kommandierten, ehe das Lied zu Ende war. Als es ihnen infolge der ruhigen Haltung der Versammlungsleitung und der Besonnenheit der Versammlungsteilnehmer nicht gelang, die Versammlung zu sprengen, zogen sie mit Johlen und gellenden Pfeifen ab, dabei mußten mehrere aus dem Saal gewiesen werden. Im Vorraum und auf der Straße mußte die vom Wirt herbeigerufene Polizei Ruhe schaffen. Die Versammlung nahm nach dem Abzug der H.J. ihren weiteren vorgesehenen Verlauf.

Die Polizei stellte, ohne unseren Auftrag, am nächsten Tag eine Untersuchung an und hielt den Jugendlichen scharf ihr unerhörtes Verhalten vor. Dabei bemerkte einer der jugendlichen Führer, daß ein Bericht ans Ministerium keinen Zweck hätte, da ihnen bei den Schulungslehrgängen gesagt worden sei, daß ihnen, was sie auch täten, nichts geschehen werde. Die H.J. hätte die Aufgabe, der N.S.D.A.P., die im Versanden sei, neuen revolutionären Schwung gegeben.

Im Gegensatz zu den Feststellungen der Polizei, die das unerhörte Verhalten der H.J. unbegründet fand, erschien in der Thür. Staatszeitung Eisenacher Ausgabe Nr.279 vom 19.12.33 von Seiten der H.J. ein Bericht, der Provokation der H.J. durch den Vortragenden als Ursache ihres Vorgehens hinstellte (Vergl. Beilage).

Am Mittwoch, den 20.12., sprach im Saal des Schmelzerhofs in öffentlicher Versammlung bei der Eingliederung der Jugendlichen Arbeitsfront in die H.J. der Kreisleiter der H.J. derartig über Kirche und Evang. Jugend, daß sich die Führerin des Verbandes weibl. Angestellter, der auch in die H.J. eingegliedert wurde, zu folgenden Worten veranlaßt sah:

»Wir vom V.W.A. schließen uns selbstverständlich gerne an. Aber ich glaube nicht, daß das, was Herr G. gesagt hat, im Sinne des Führers ist. Adolf Hitler ist ein tiefreligiöser Mensch. Jedenfalls haben wir in unserer Jugend im V.W.A. immer zur Kirche gerufen und geführt. Wir hoffen, daß im B.D.M. ein anderer Geist herrscht. Heil! (Großer Beifall).

Darauf erklärte G., die Führerin des V.W.A. habe noch nicht das nötige Verständnis (Unruhe, Gelächter).

Auf Veranlassung von Eltern, die Aufklärung forderten, lud die Eisenacher Pfarrerschaft für Freitag, den 22.12., in den Schmelzerhof die evang. Eltern der Kirchgemeinde zu einer Versammlung ein, zu der nur evang. Eltern Zutritt haben sollten. Die Pfarrerschaft tat dies aus dem Gefühl der Verantwor-



tung für die Gemeindejugend heraus, die der Kirche durch die Taufe anvertraut ist. Diese Versammlung wurde von der Polizei verboten.

In der gleichen Nacht erbrachen Angehörige der H.J. und des J.V. gewaltsam den Anschlagkasten an der Georgenkirche, entfernten die kirchlichen Bekanntmachungen, rissen das Schild an der Haustür des Jugendwartes Leyk, Pfarrberg 2, ab, entwendeten aus dem Flur des Pfarrhauses Pfarrberg 6 ein Bild und aus dem Hof den Christbaum.

In der Nacht zum 24. Dez. wurden aus dem Anschlagkasten an der Georgenkirche abermals die kirchlichen Nachrichten entfernt.

Durch diese Vorgänge ist in der Gemeinde, besonders unter der Elternschaft, eine große Beunruhigung hervorgerufen worden. Die Pfarrerschaft befürchtet durch diese Auswüchse und Mißstände bei der Eisenacher H.J. eine Untergrabung der Autorität der Kirche und eine Schädigung des kirchlichen Lebens, die gewiß nicht im Sinne des Kanzlers und der Nationalsozialistischen Bewegung ist.

Darum bitten wir um unverzügliches, tatkräftiges Einschreiten. [handschriftlich] Für alle Angaben stehen Zeugen zur Verfügung.

[handschriftlich] Mitzenheim

1. Beilage. Thür. Staatszeitung, Eisenacher Ausgabe, Nr. 290 v. 11. Dez. 1933:

*Günther Blum in der Wartburgstadt*

*Des Gebietsführers Abrechnung mit den konfessionellen Jugendverbänden*

*Von unserem an der Fahrt teilnehmenden Ew.-Schriftleitungsmitglied*

Im Rahmen des Winterhilfswerks sprach, wie wir bereits in der Sonnabendausgabe berichten konnten, der Gebietsführer der Hitlerjugend, *Günther Blum*, vor den Eisenacher Hitlerjungen und BDM-Mädeln über die nationale Sendung der Hitlerjugend. Er betonte, daß die Hitlerjugend der Garant für den Nationalsozialismus sei und mit allen zu Gebote stehenden Mitteln dafür zu sorgen habe, daß die Aufwärtsentwicklung, die Deutschland dank des zähen Ringens seines großen Führers Adolf Hitler genommen hat, keinen Rückschlag erfährt. Auf die Zerschlagung der Jugendverbände durch die Hitlerjugend zu sprechen kommend, führte er unter stürmischem Beifall aus, daß es

*um der deutschen Einigkeit willen*

unbedingt nötig gewesen sei, die zahllosen Jugendverbände zu absorbieren und sie in der einzigen Jugendbewegung des deutschen Volkes, der Hitlerjugend, aufgehen zu lassen. Wir verlangen von einem Jugendführer, daß er seelisch und charakterlich in der Lage ist, seiner Gefolgschaft die Weltanschauung des Nationalsozialismus zu vermitteln.

*Wir sind gern bereit, mit all denen zusammenzuarbeiten, die mit ehrlichem Herzen zu uns kommen;*

*aber ich lasse mir nicht von irgendwelchen Außenseitern in meine Belange hineinreden, sondern werde die Jugend Thüringens so gestalten, wie ich es meinem Führer und dem Reichsjugendführer gegenüber verantworten kann.*

Man hat vom Reichsjugendführer und auch von mir behauptet, wir seien Antichristen. Es handelt sich hierbei hauptsächlich um Anwürfe aus den konfessionellen Jugendverbänden heraus, die mit einer bewunderungswürdigen Dreistigkeit behaupten, sie seien für den Staat nötig und deshalb vom Führer ausdrücklich anerkannt worden. Weil nun der Führer und sein Reichsinnenminister es augenblicklich aus bestimmten politischen Gründen für notwendig erachten, nichts gegen diese Gruppe zu unternehmen, leiten sie sich das Recht ab, sie seien ausdrücklich genehmigt. Nein, das ist nicht der Fall. *Es darf nach dem Willen des Führers keine Sonderbestrebungen innerhalb der deutschen Jugend mehr geben.* Wenn gewisse Leute jetzt sagen, sie seien für diesen Staat notwendig, dann fragen wir sie:

*Wo wärt ihr denn mit euren Konfessionen hingekommen, wenn Adolf Hitler nicht vierzehn Jahre gegen den Marxismus gekämpft und ihn schließlich niedergerungen hätte?*

Ueber die Konfessionen an sich kann man schon geteilter Meinung sein. Aber über die konfessionellen Verbände kann es nur eine vollkommen ungeteilte Meinung geben:

*Wenn wir die deutsche Jugend zur Einheit rufen, dann meinen wir nicht nur 90 Prozent, nein, wir sind es nicht gewohnt, halbe Sache zu machen, dann wollen wir auch die gesamte Jugend erfassen.*

Wenn die Herren Jugendführer dieser christlich-allchristlichen Richtung sagen: Was wird aus unserer Jugend? Dann sollen sie ganz beruhigt sein. Sie brauchen nur einmal nach vier Wochen diese eingeliederten Jungens und Mädels zu fragen, was aus ihnen geworden ist. Da hat neulich in Rudolstadt wieder so ein Jugendführer »im Namen des Führers« gegen die Hitlerjugend gesprochen. Was hätte der Führer wohl zu einem solchen Manne gesagt, wenn er selbst dabei gewesen wäre?

*Wenn gewisse Herren glauben, daß sie nunmehr die politischen Machtkämpfe gewisser Richtungen – man kann sie hier ruhig einmal bei ihrem richtigen Namen nennen: des christlich sozialen Volksdienstes und der Zentrumspartei – bei der Jugend fortsetzen zu können, weil sie machtpolitisch dazu nicht mehr imstande sind, dann haben sie nicht mit 150 000 jungen Menschen, 150 000 jungen Seelen und 300 000 jungen starken Fäusten gerechnet! (Tosender Beifall!)*

Wenn wir jetzt gegen diese Herrschaften von den konfessionellen Verbänden einen ehrlichen, sauberen und aufrichtigen Kampf kämpfen, wie wir dies 14 Jahre lang getan haben, dann machen wir von vornherein darauf aufmerksam, daß *Zwischenfälle von seiten der Hitlerjugend nicht vorkommen*, daß diese vielmehr stets durch diejenigen verursacht werden, die den Geist der Zeit noch nicht erfaßt haben.

Günther Blum appellierte zum Schluß an die Einsatz- und Opferbereitschaft der Hitlerjugend für das Winterhilfswerk, auf daß der vom Führer gepredigte Sozialismus Wirklichkeit werde.

2. Beilage. Thür. Staatszeitung, Eisenacher Ausgabe Nr. 279 v. 19.12.1933:

*Staatsjugend und evangelische Jugend**Hindernisse auf dem Weg zur Einheit–Kundgebung der H.J.*

Während am Montagabend im Haus der deutschen Arbeit der Zusammenschluß der Angestelltenjugend mit der Hitlerjugend in einer Versammlung feierlich zum Abschluß kam, fand im »Schmelzerhof« eine Veranstaltung der »Evangelischen Jugend«, die noch immer allein außerhalb der geeinten großen deutschen Jugendbewegung steht, statt. Im Rahmen dieser Veranstaltung sprach Pfarrer Wegeleben-Erfurt, der sich in wenig geschmackvoller Form gegen die Hitlerjugend wandte und gegen die Bestrebungen, die die Einbeziehung der konfessionellen Jugend in die große deutsche Jugendbewegung wollen. Noch immer ist der Geist des Nationalsozialismus, der vor allen Dingen völlige Einigkeit im deutschen Volke verlangt, von manchen Kreisen noch nicht in seiner vollen Bedeutung erkannt worden. Auch die konfessionelle Jugend muß in der alles umfassenden Deutschen Jugendbewegung aufgehen, um ihre reichen Kräfte unter der Hand *eines* Führers in den Dienst des Staates zu stellen. Es ist sehr zu bedauern, daß die konfessionelle Jugend Zwiespalt und Zersplitterung unter den Jugendlichen sät, statt gemeinsam mit der Hitlerjugend und innerhalb der Hitlerjugend für die großen Ziele des Nationalsozialismus zu kämpfen.

★

Die Leitung der *Hitlerjugend, Oberbann Thüringen Nord-West* veröffentlicht nachfolgende Kundgebung, in der zur gestrigen Veranstaltung der evangelischen Jugend Stellung genommen wird:

Am Montagabend fand im Schmelzerhof eine Versammlung der evangelischen Jugend statt, in der Pfarrer Wegeleben aus Erfurt sprach. Die Eisenacher Hitlerjugend war dazu erschienen, um ihre Rechte zu wahren. Die konfessionelle Reaktion erhebt in den letzten Wochen überall ihr Haupt. Die Rede des Herrn Wegeleben war nicht ungeschickt aufgebaut. Er redete einfach glatt um alle schwierigen Sachen herum.

Bedauerlich und empörend ist es, wenn er das Andenken an die Frontgeneration bei seiner Jugendsplitterungsarbeit benutzte.

Er betonte in dem ersten Teil seiner Rede, daß das Evangelische Jugendwerk keine neu aufgewärmte Vereinsmeierei wolle und proklamierte den Kampf gegen Spießbürgertum, gegen Zersplitterung und Selbstüberschätzung. Dagegen begründete er in dem zweiten Teil seiner Rede den Selbstständigkeitsanspruch der evangelischen Jugend. Er meinte, daß die evangelische Jugend notwendig sei im Kampf gegen den Kulturbolschewismus und vergaß, daß erst Adolf Hitler, mit ihm die nationalsozialistische Bewegung und damit auch die Hitlerjugend, den Bolschewismus in Deutschland vernichtet hat.

Er behauptete, man könne die evangelische Jugend, das »Salz der Erde« (Kampf gegen Selbstüberschätzung???) nicht in einem großen »Teich« (Hitlerjugend) auflösen. Seine Worte waren eine maßlose Provokation der HJ. Er hob die Verdienste der NSDAP im Kampf um die deutsche Einheit

hervor und forderte im gleichen Atemzug weitere Zersplitterung der Jugend.

Der Herr Pfarrer Wegeleben hat auf einer Versammlungsreise in Thüringen schon mehrfach die HJ und ihre Führer beleidigt. In Eisenach ist es auch bereits üblich geworden, daß man die Konfirmandenstunden dazu benutzt, um die evangelische Jugend hervorzuheben, die HJ herabzusetzen und ihre Führer zu beleidigen.

Wer einen Teil von uns beleidigt, beleidigt uns alle!

Unser Führer Adolf Hitler und mit ihm der Reichsjugendführer Baldur von Schirach will, daß es nur noch eine Jugend gebe, die Hitlerjugend. Genauso wie die NSDAP alle Parteien der Erwachsenen vernichtet hat, wird die Hitlerjugend alle Parteien der Jugend vernichten!

Wir wissen, daß die Jungens und Mädels der evangelischen Jugend feine Kerle sind. Aber wir müssen uns um des deutschen Volkes willen dagegen wehren, daß man die Jugend weiter zerklüften und zerspalten will! Es gibt keine Unterschiede zwischen den Jungens der evangelischen, katholischen und der Hitlerjugend. Diese Unterschiede und der Haß wird ihnen nur von ihren Führern eingetrichtert. Die deutsche Jugend wird auch den durch die Kirchen gewaltsam aufrecht erhaltenen Spalt zwischen Katholiken und Protestanten schließen! Wir sind keine Katholiken und sind keine Protestanten! Wir sind Deutsche! Diese Führer der evangelischen Jugend, die die Einheit der Jugend sabotieren, dürfen sich nicht wundern, wenn eines Tages in Thüringen 150 000 junge Kämpfer über sie hinweg zum Siege schreiten!

Um den dauernden Provokationen, denen die Hitlerjugend samt ihren Führern in der Versammlung im Schmelzerhof ausgesetzt war, ein Ende zu bereiten, verließ die gesamte Hitlerjugend nach dem Absingen des Horst-Wessel-Liedes den Saal.

Der Kampf geht weiter!

Es gibt nur eine Jugend, die Hitlerjugend!

Ernst Diekmann, Pressewart

des Oberbannes Thüringen Nord-West.

**11-1933 Schreiben der Kirchenbewegung »Deutsche Christen« an alle Pfarrer in Thüringen vom 12. Dezember 1933**

LKAE, LBG 266, 51

Die Kirchenbewegung der »Deutschen Christen«  
Landesgemeinde Thüringen

Weimar, den 12.12.33.

An alle Herren Pfarrer Thüringens!

Sehr verehrter Herr Pfarrer!

Wenn ich mich heute an Sie wende, dann tue ich es nicht, um den widerlichen Streit fortzusetzen, den einige Pfarrer der Thüringer ev. Kirche im Namen des Evangeliums vom Zaune gebrochen haben. Ich möchte lediglich auf diesem Wege ohne Mitwissen der Öffentlichkeit die Wahrheit richtigstellen, denn ich habe darin Vertrauen zu Gott, der das Herz ansieht und um das Herz eines Menschen weiß, daß sich die von Herrn Pfarrer Ernst Otto aus Eisenach und von Herrn Pfarrer Heinrich aus Pößneck geschriebenen Briefe von selbst in der Geschichte richten werden. Vor Gott und aller Welt versichere ich Ihnen, daß es jeder Wahrheit widerspricht, wenn Herr Pfarrer Ernst Otto schreibt, wir würden die Bibel und die Bekenntnisse außer Kurs schalten. Er war selbst nie auf einem Schulungskurs und wagt es gleichwohl zu schreiben an 750 Pfarrer Thüringens, dies geschehe auf unseren Schulungskursen.

Vielmehr aber ist das die nackte Wahrheit, daß sowohl Herr Kirchenrat Leutheuser wie ich, solange wir als Pfarrer tätig waren und tätig sind, bis in die heutige Stunde herein als Quelle und Bestätigung unsres Glaubens die heilige Gottesoffenbarung in der Bibel und die Glaubensbekenntnisse unserer Väter wissen, daß sich Gott Vater in unserem Herrn und Heiland absolut offenbart hat. Dies allerdings ist auch richtig, daß wir leidenschaftlich um den Weg ringen, auf dem unser Volk aus seiner Geschichte und der jetzigen Gegenwart heraus zu dieser Heilswahrheit gelangen kann. Es ist geradezu unglaublich, wenn man einzelne Sätze und Zitate aus unseren Reden, Artikeln und Gesprächen herausnimmt und sie als »Stichproben unseres Glaubens« in die Welt hinaus schreibt, um die Herren Pfarrer gegen uns zu stimmen.

Weiterhin möchte ich feststellen, daß es uns nie darauf ankam, Zwietracht zu säen und Beunruhigung zu bringen. Wahr ist, daß wir von Anfang an kein anderes Ziel hatten und haben, als den Frieden herzustellen unter den aufrichtigen und offenen Menschen innerhalb der Thür. ev. Kirche, kein anderes Ziel, als das innerhalb der Thür. ev. Kirche auch unter den Herren Pfarrern an einer geschlossenen Gemeinde zu bauen. Auch heute noch liegt uns alles daran, nicht auf kirchenpolitischen Wegen um das Gemeinsame zu ringen, sondern auf dem friedlichen ehrlichen Wege der geistigen Auseinander-

setzung untereinander.

Es ist mir unbegreiflich, worin in der Thür. ev. Kirche die Not liegen soll, die die einzelnen Herren Pfarrer zu einem Pfarrernotbund sich zusammenschließen läßt. Unwillkürlich habe ich das Gefühl, daß man in all diesen Dingen »Deutsche Christen« sagt und praktisch einen Schlag gegen den nationalsozialistischen Staat und seinen verehrten Kanzler führt.

Noch einmal möchte ich zum Schluß versichern, daß es uns um eine friedliche Entwicklung innerhalb der Thür. ev. Kirche aus dem Geiste des Evangeliums heraus zu tun ist. Sollten unsere Gegner aber diese friedliche Arbeit und dieses aufrichtige Wollen fernerhin stören, dann sind wir gerne zu einer offenen Auseinandersetzung vor dem Volke auf dem Boden der Heiligen Schrift bereit und werden mit aller Konsequenz diesen Kampf führen, indem wir einzig und zuversichtlich zu Gott hoffen. Alle Schuld aber für diesen unseligen Streit und alle Folgen, die sich daraus ergeben, fallen auf unsre Gegner zurück.

Es grüßt Sie herzlich

[handschriftlich] Siegf. Leffler

**12-1933 Wilhelm Bauer, Eigenartige Methoden des Kirchenkampfes**

Briefe an Deutsche Christen 3 (1934) 10

In der schon angeführten Nummer der »Freien Volkskirche« vom 10. Dez. 1933 wird über die Vorgänge bei der Umbesetzung des Geistlichen Ministeriums in Berlin berichtet.

»Diese Vorgänge«, so heißt es in dem Artikel, »sind in Deutschland meist unbekannt geblieben. In der »Times« aber standen am 16. und 17. November zwei Artikel, die ein Bild der Sachlage geben und augenscheinlich auf guter Nachricht von seiten des Pfarrernotbundes beruhen. Sie seien darum hier im Auszug mitgeteilt:

»Am 15. November. Bis zum Abend hatte der Reichsbischof Müller die Pfarrer Niemöller und v. Rabenau, die ihres Amtes entsetzten Berliner Pfarrer, nicht empfangen, obwohl die Vertreter der dreitausend Mitglieder des Pfarrernotbundes bis Mittag eine Antwort verlangt hatten.

Sie hatten verlangt vor allem die Absetzung von Bischof Hossenfelder. Die anderen kirchlichen Würdenträger, deren Absetzung wegen Teilnahme im Sportpalast auch gefordert worden war, hatten sich gedeckt, indem sie erklärt hatten, sie hätten sofort protestiert. Erlangt haben die Vertreter des Notbundes die Verurteilung der Deutschen Christen und die sofortige Entlassung Dr. Krauses.

16. November. Der Streit innerhalb der vor kurzem geeinten Evangelischen Kirche erreichte seinen Höhepunkt in einer dramatischen Zusammenkunft zwischen dem Reichsbischof und den Vertretern der Opposition, die der Einführung von ketzerischen Ideen der radikalen Völkischen in das Leben der Kirche sich widersetzen. Die Opposition hat einen entscheidenden Sieg davongetragen, indem sie Zurücknahme der Kirchengesetze gegen Personen jüdischer oder fremder Abstammung erreicht hat.

Obwohl die Zusammenarbeit mit dem Reichsbischof gestern nicht zustande gekommen war, hatte die Opposition einem anderen Mitgliede des Kirchenministeriums ihre Forderungen überreicht. Es war erstens Zurückweisung der Ketzereien der Deutschen Christen in der Sportpalastentschließung. Zweitens Zurückweisung der Lehre der Deutschen Christen, daß Volkstum, Geschichte und gegenwärtige Entwicklung neben der heiligen Schrift als zweite Offenbarungsquelle gelten sollten. Drittens forderten sie, daß der Reichsbischof die Schirmherrschaft über die »Deutschchristliche Bewegung« niederlegen und die Führer dieser Bewegung aus den Kirchenämtern entlassen sollte.

Dann hatte am 16. der Reichsbischof die Zusammenkunft mit den Vertretern der Opposition und den Pfarrern Niemöller und v. Rabenau. Reichsbischof Müller sagte dabei, ohne auf die gestellten Forderungen einzugehen, er wolle ein Gesetz erlassen, das alle dieses Jahr gegebenen Kirchengesetze außer Kraft setze bis zu einem künftigen Reichsgesetz. Das bedeutet die Zurücknahme der von der Preußischen Generalsynode angenommenen Gesetze, die Nichtarier oder politisch Unzuverlässige oder



solche, die der neuen Kirchenverfassung die Anerkennung verweigerten, von kirchlichen Aemtern ausschlossen.

Ferner würde, so fügte Bischof Müller hinzu, an alle Gemeindevertretungen und kirchlichen Körperschaften eine Verfügung ergehen, von ihren Gliedern ein schriftliches Bekenntnis zur Bibel und zu den Lehren der Reformation zu verlangen.

Die Oppositionsdelegierten erklärten diese Maßnahmen für unzureichend. Sie könnten auf Versprechungen und Gesetze nur vertrauen, »wenn die verantwortlichen Leiter beseitigt würden.« Das wollte der Reichsbischof nicht zugestehen, bot aber an, die Deutschen Christen zu verbieten, wenn der Notbund auch aufgelöst würde. Die Gegner antworteten, daß sie daran kein Interesse hätten. Sie hätten ihr Leben für den wahren Glauben gewagt, und andere hätten das Christentum verraten wie diese Würdenträger, die Dr. Krauses Vortrag Beifall gezollt hätten, als die ketzerischen Forderungen erhoben worden wären.

Die Opposition bestand auf ihrer Forderung der Absetzung der deutsch-christlichen Führer und stellte ein Ultimatum, damit am Sonntag (dem 19. Dezember) ihre Pfarrer von der Kanzel entweder *»die Reinigung der evangelischen Kirche oder die Kirchenspaltung«* verkündigen könnten.«

Interessant an diesem Bericht ist uns nicht die Art des Vorgehens des »Pfarrernotbundes« in der Reichskirche<sup>1</sup>; das ist eine Angelegenheit der kirchlichen Behörde. Empörend und für einen deutsch empfindenden Menschen unfaßbar ist es vielmehr, daß es deutsche Menschen fertig bringen, in einer englischen Zeitung von der Drohung der Kirchenspaltung in Deutschland zu berichten. Wie wird mancher Engländer, wie werden vor allen Dingen die aus Deutschland geflohenen Verräter gejubelt haben, daß man in Deutschland endlich wieder Kräfte am Werke sieht, die die dem Kanzler endlich gelungene Einigung des Volkes wieder zu sprengen drohen. Selbst wenn man ernstlich mit dem Gedanken der Kirchenspaltung umgeht, so hätte das Empfinden für die deutsche Lage und für die deutsche Ehre es doch nicht fertig bringen sollen, diese inneren Angelegenheiten vor den hämischen Augen des Auslandes bloßzulegen. Diese Berichterstattung an das Ausland hat wahrhaftig nicht das Geringste mehr mit Bekenntnistreue zu tun. Das ist nicht nur Verrat am deutschen Vaterland, sondern es ist auch nicht christlich und eine Anwendung rein weltlicher Waffen zur Durchsetzung einer theologischen Ansicht, wenn man durch eine solche Berichterstattung an das Ausland, der doch politische Bedeutung zukommt, die Kirche unter Druck zu setzen sucht. Und diese selben Menschen halten aus eine reinliche Entscheidung der staatlichen von den kirchlichen, der irdischen von der heiligen Sphäre.

Uebrigens schrieb auch ein Thüringer Notbundpfarrer ins Ausland einen Brief, der von der Fahn-

---

<sup>1</sup> Dieser Pfarrernotbund, der, wie aus obigem hervorgeht, gegen 3 000 Pfarrer in ganz Deutschland umfaßt, besteht übrigens auch in Thüringen. Sein Vorsitzender ist Pfarrer Ernst Otto.

dungsstelle abgefaßt wurde. In ihm steht, daß die Wahl am 12. November gar keine freie Wahl gewesen sei, denn alles andere als der Nationalsozialismus sei bei Todesstrafe verboten gewesen. In diesem selben Brief beklagt sich der Pfarrer über Thüringer kirchliche Verhältnisse und beanstandet die Versetzung eines Pfarrers, obwohl er bei der NSDAP und getarnter Deutscher Christ sei.

Mit der Verbreitung des Greuelmärchens über die Abstimmung des 12. November mag sich der Staatsanwalt beschäftigen. Was uns dabei angeht, ist das, daß wir jetzt wissen, daß es in unseren Reihen auch getarnte Deutsche Christen gibt, die Unruhe in unsere Gefolgschaft hineinbringen wollen und aus dem Zusammenhang von Gesprächen gerissene Sätze an andere schreiben, um uns dadurch der Irrlehre zu überführen. Auch hierfür liegen bereits Beispiele vor. Ich habe es ungern getan, über solche Dingen zu berichten. Es gehen aber im Lande so unglaubliche Gerüchte über die Deutschen Christen um, daß über die Geschehnisse, wie sie sich im Verborgenen abspielen, einmal wenigstens etwas angedeutet werden mußte.

*Wilh. Bauer*

**13-1933 Wilhelm Bauer, Die Kirchenbewegung in Thüringen [1934]**

Briefe an deutsche Christen 3 (1934) 6–9

Auch in Thüringen sind die Ereignisse im Reich nicht ohne Einfluß geblieben. Wir geben zunächst einen Auszug aus dem Bericht des Pfarrers A. César in der »Freien Volkskirche« Nr. 23 vom 10. Dezember 1933 wieder, um zu zeigen, wie das Ringen um die Kirche und unsere eigene Bewegung von Menschen beurteilt wird, die der Kirchenbewegung »Deutsche Christen« nicht angehören. Der Artikel ist überschrieben:

*Bekennniszwang?*

Unsere Leser kennen die nähere Erklärung der Landesgemeinde der Deutschen Christen über die Loslösung von der Reichsleitung (Hossenfelder). Außer ihr haben wir Seite 180f. auch einige Absätze aus dem Offenen Brief des Regierungsrats Leffler an Bischof Hossenfelder abgedruckt. Es wird gut sein, wenn wir diese Veröffentlichungen aufbewahren, denn durch sie ist der Kampf um die Kirche auch in Thüringen neu entbrannt. Und man wird wohl sagen können, daß wir vor ganz schweren Entscheidungen stehen. Um was es geht, sagt die Ueberschrift über diesen Aufsatz. Wie es scheint, ist die Schlacht in Preußen und anderen Landeskirchen bereits in diesem Sinne entschieden. Soll das auch in Thüringen das Ende vom Lied sein? Wir wissen, daß schon seit Jahren Kräfte auch bei uns am Werk waren, die nach lehrgesetzlicher Bindung der evangelischen Verkündigung strebten. Jetzt glauben sie ihre Zeit gekommen. Davon gibt ganz deutlich der folgende Brief Zeugnis, den Pfarrer Ernst Otto in Eisenach unter dem 1. Dezember an alle Thüringer Pfarrer gerichtet hat:

[folgt ein vollständiger Abdruck von: Dokumente zum Kirchenkampf in Thüringen 7-1933]

Unsere Stellung zu den Deutschen Christen war von Anfang an eine andere, als die der jung-reformatorischen Bewegung. Aber auch der vielen, die allzu leichten Herzens zu ihnen übergingen. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß die D. Chr. für ihre theol. Einstellung am ehesten bei uns Verständnis für ihr kirchliches Wollen, am ehesten bei uns Unterstützung finden konnten. Trotzdem gingen wir nicht in ihnen auf. Auch als wir bei der letzten Kirchenwahl auf ein selbständiges Vorgehen verzichteten und unseren Freunden die Liste der Deutschen Christen empfahlen, war es kein Verzicht auf eigenes Urteil und Gewissen. Wir haben auch nicht geschwiegen, wo es nach unserer Ueberzeugung zu reden galt.

Wir denken auch jetzt nicht daran, sondern werden allezeit ganz klar Stellung nehmen. Freilich mag

mancher meinen, wir schrieben wieder einmal nicht scharf genug. Vielleicht scheint das dem Freunde so, weil unsere Zeit an kräftige Worte gewohnt ist, die durchaus nicht immer ein Beweis für Mut und Kraft zu sein brauchen. Oder er erinnert sich an manchen Husarenritt, den ich früher unternommen habe. Keineswegs geschieht es aus irgendwelcher falschen Rücksicht auf Menschen. Weder auf andere noch auf uns. Sondern wir denken dabei an die Sache und an die Zukunft. Neben den Dingen, die auch uns stören, quälen, besorgt machen, sehen wir doch auch das andere. Daß hier aus Glauben geredet wird. Daß es sich für die leitenden Deutschen Christen in Thüringen um ein heiliges Müssen handelt. Daß sie sich von Gott beauftragt wissen und daß nach ihrer Ueberzeugung in diesem Auftrage nichts ist, was sie von Christus trennen könnte. »Christus ist unsere Kraft«, versichern sie immer wieder. Und man wird sagen dürfen, daß Christus auch ihr Ziel ist. Weil wir das sehen, können wir nicht anders reden, als wir tun. Um der Gerechtigkeit und um der Liebe willen. Um der gemeinsamen Sache und um der Zukunft willen. Nur wer versteht und liebt, kann helfen und bessern. Wer kann wünschen oder verantworten, daß in unserer Kirche alles drunter und drüber gehe?

Wir werden darum auch künftig nicht schweigen. Schon heute würden wir allerlei zur Sprache gebracht haben, wenn uns nicht die Auseinandersetzung mit E. Ottos Rundschreiben dringlicher erschienen wäre. Wenn wir auch sachlich mit ihm vielfach einer Meinung sind, so müssen wir doch seine Wege entschieden ablehnen. Wer gibt uns das Recht, über das christliche Gewissen anderer zu richten? Ist es wirklich an der Zeit, mit Rundschreiben und Unterschriftensammeln gegen die Führer einer Bewegung, die durch die Stimmabgabe des Kirchenvolks zur Verantwortung gerufen worden ist, kirchliche Maßregelung etwa durch den Reichsbischof zu betreiben? Können die Kirchenleiter und Professoren, die mit fliegenden Fahnen ins Lager der D. Chr. übergangen und nun zum Abfall blasen, ein erhebendes und lockendes Vorbild bieten? Und wollen wir in die Kämpfe und Kampfesarten der Philippisten und Lutherischen in den Jugendtagen unserer Kirche und unserer Jenaer Hochschule zurückfallen? Und hinter dem allen steht die Ausrichtung einer »kompromißfreien, hieb- und stichfesten« Bekenntniskirche.

Wie der Herr Landesbischof mitteilt, hat er inzwischen eine Aussprache Ernst Ottos und einiger seiner Freunde mit den führenden Männern der Kirchenbewegung »Deutsche Christen« veranlaßt. Erfreulicherweise fängt man an, sich gegenseitig zu verstehen und das Anliegen des anderen zu würdigen. »Unausgeglichen blieb die Frage, wie in der Verkündigung Volk und Evangelium miteinander zu verbinden sei.« Darüber solle in einer folgenden Aussprache weiter verhandelt werden. Wir wünschen von Herzen, daß man auf diesem Wege weiterkomme. Daß beide Teile lernen. Und solche Auseinandersetzungen, bei denen es hart auf hart geht, vermieden werden. Und überflüssig werden. Dann wird Ernst Otto und seinen Gesinnungsgenossen auch die Möglichkeit fehlen, ihr Liebeswerben für eine erneute Festlegung auf Bibel und Bekenntnis, wie sie von ihnen verstanden werden, mit Aussicht auf Erfolg fortzusetzen. Bis jetzt bestand sie. Und darum habe ich überall, wo ich konnte, davor gewarnt,

ihnen den kleinen Finger zu reichen.

Soweit die Ausführungen des Pfarrers César. Zu dem Briefe des Pfarrers Ernst Otto sei noch folgendes bemerkt: Die »Erklärung der Landesgemeinde Thüringen der Deutschen Christen«, auf die sich Pfarrer Otto bezieht, ist von uns bereits abgedruckt worden in der Dezember-Nummer der »Briefe« S. 183. Wer den Brief Ottos beurteilen will, muß auch diese Erklärung noch einmal zur Hand nehmen. Pfarrer Otto bezeichnet die dort vorgetragenen Ansichten als »Irrlehre«, und zwar stützt er sich auf den Satz: »Zum Inhalt des Evangeliums gelangt man eben nicht durch tausend theologische Ueberlegungen, sondern durch den lebendigen Gott in der Geschichte.« Dadurch werde die eine absolute Offenbarung Gottes durch eine andere (nur zeitlich und völkisch bedingte) ausgelegt und ersetzt, und der Bestand der Kirche »auf den Flugsand vieldeutigen subjektiven Zeiterlebens aufgebaut«. Und ebenso sieht er darin, daß wir den Kampf Adolf Hitlers nur verstehen können, wenn er ihn durchgeführt hat »in den Glauben, daß er in diesem Kampfe einem Befehle des ewigen Gottes hat gehorchen müssen« eine Verwechslung zweier Glaubensarten »der ethischen auf der Ebene des natürlichen und der religiösen auf der Ebene des geistigen Lebens«.

Nun übersieht freilich Ernst Otto – absichtlich oder unabsichtlich? – den Satz, mit dem die Erklärung der Deutschen Christen fortfährt: »Von diesem Glauben Adolf Hitlers wurden wir selbst ergriffen und gepackt und haben durch ihn *einen neuen Weg zum Herrn des Glaubens selbst, zu Christus gefunden*«, und den anderen: »Der Glauben des Nationalsozialismus ist immer nach zwei Seiten gerichtet, nach außen und nach innen, in die Zeit und in die Ewigkeit. Aus dieser jenseitig-diesseitigen Haltung entspringt das leidenschaftliche Ringen des Nationalsozialismus um das Reich.«

Hier ist doch klar und deutlich ausgesprochen, daß uns Christus der Herr des Glaubens ist und daß »die Kampfgemeinschaft für Deutschland« innerlich die »im Geiste Christi verbundene gläubige Gemeinde« ist. Das ist der Boden, in dem der Glaube des Nationalsozialismus seinen letzten Grund und Halt findet. Dieser Glauben ist eben in dem Kampfe um Deutschland bereits praktisch gelebt worden, auch wenn man noch kein ausgetiftetes Bekenntnis dieses Glaubensgrundes besaß, nun ist es eben unsere Aufgaben als Deutsche Christen, die in Christo verbundene gläubige Gemeinde als den Kern der nationalsozialistischen Kampfgemeinschaft vor Augen zu stellen. Wir Thüringer Deutschen Christen haben keine Kirchenpolitik getrieben, wir haben uns keine andere Aufgabe gesetzt, als solche lebendigen Gemeinden von Dorf zu Dorf, von Stadt zu Stadt aufzubauen, in denen die Kraft des Christus als Gnade und als gegenseitige Vergebung lebt, weil wir glauben, daß in ihnen das innerste Wesen des »Reiches«, des Volkstums, die ja beide aus der Gnade Gottes leben, als Heiliges begriffen werden kann, das nur aus ihnen die deutschen Menschen sich erneuern, die Rechtfertigung aus dem Glauben spüren und die Kraft zum Handeln schöpfen können. Wir haben nie die Bekenntnisse angetastet, aber Bekenntnisse sind für uns nicht damit erledigt, daß man sie verstandesmäßig begreift und theologisch durchdenkt, denn die Menschen leben nicht aus dem Hirn, sondern aus dem

Herzen, und so bekennt man sich zu den Bekenntnissen, nur *durch die Art seines Lebens*, wenn man hinter die Worte gräbt nach den Kräften, aus denen sie geboren sind, sie empfindet als Zeugnisse einer letzten Lebenserlöstheit und Glaubenssicherheit und daraus die Kraft zum Wagnis für das eigene Leben schöpft. Wenn wir von der Doppelheit des »Reiches« als einer sowohl irdischen wie himmlischen Gegebenheit wissen und deshalb auch die feine unsichtbare Trennungslinie zwischen Staat und Kirche immer achten werden, so wissen wir doch auch von ihrer gegenseitigen Bezogenheit auf einander.

In dem von Pfarrer César angeführten Rundschreiben des Herrn Landesbischofs wird übrigens mitgeteilt, daß bei der Aussprache zwischen Ernst Otto und den Deutschen Christen diese erklärt haben, daß sie den Satz über die bisherige Verkündigung der Pfarrer »selbstverständlich nicht in dieser Allgemeinheit gelten lassen wollen und daß sie voll und ganz jede glaubensstarke einsatzvolle Pfarrertätigkeit in der Vergangenheit und Gegenwart würdigen« und daß sie es bedauern, daß der Satz mißverstanden werden konnte. Damit dürfte auch der Anstoß beseitigt sein, den manche Pfarrer an diesem Satze genommen haben.

Schließlich sei noch kurz über die Tagung der Landesgemeinde in Weimar berichtet. Vielleicht bietet sich in der nächsten Nummer Gelegenheit zu einer ausführlichen Wiedergabe der Reden.

Aus allen Teilen Thüringens waren die führenden Persönlichkeiten der Deutschen Christen zusammengekommen. Mindestens 1 000 Teilnehmer waren anwesend. Nach einer Adventsfeier, die mit dem gemeinsam gesprochenen Vaterunser endete, sprach der Landesführer der Deutschen Christen, Regierungsrat Leffler, über die Gründe, die zur Loslösung der Berliner Glaubensbewegung der Deutschen Christen von der Kirchenbewegung der Deutschen Christen in Thüringen führte. Nachdem der Name »Deutsche Christen«, entstanden vor Jahren im Wieratal in Kampf, Opfer und gemeinschaftlichem Leben nationalsozialistischer Bauern, Arbeiter, Pfarrer und Lehrer durch das Verhalten der Reichsleitung der Deutschen Christen wieder an uns zurückgefallen ist, ist nun der Landesgemeinde Thüringen der Deutschen Christen als Hüterin der Idee die Aufgabe gesetzt, die Idee der Deutschen Christen für Gesamtdeutschland eindeutig zu formulieren. Da die bisher für die landeskirchlichen Verhältnisse von Thüringen verfaßten Leitsätze der Bewegung nicht mehr genügten, wurden die Grundsätze der »Kirchenbewegung Deutsche Christen« e.V. (Nationalkirchliche Bewegung) programmatisch verkündet.

Sie lauten:

»Die Kirchenbewegung Deutsche Christen« e.V.

(Nationalkirchliche Bewegung)

Sitz Weimar, Thüringen

1. Wir deutschen Christen glauben an unsern Heiland Jesus Christus, an die Macht seines Kreuzes

und seiner Auferstehung. Jesu Leben und Sterben lehrt uns, daß der Weg des Kampfes und der Passion zugleich der Weg der Liebe und der Weg zum Leben ist.

Wir sind durch Gottes Schöpfung hineingestellt in die Blut- und Schicksalsgemeinschaft des Deutschen Volkes und sind als Träger dieses Schicksals verantwortlich für seine Zukunft.

*Deutschland ist unsere Aufgabe,*

*Christus ist unsere Kraft!*

2. Quelle und Bestätigung unseres Glaubens sind die Gottesoffenbarung in der Bibel und die Glaubenszeugnisse der Väter.

Das neue Testament ist uns die heilige Urkunde vom Heiland, unserm Herrn, und seines Vaters Reich. Das alte Testament ist uns Beispiel göttlicher Volkserziehung. Für unsern Glauben ist es von Wert, soweit es uns das Verständnis für unsres Heilandes Leben, Kreuz und Auferstehung erschließt.

3. Wie jedem Volk, so hat auch unsrem Volk der ewige Gott ein arteigenes Gesetz eingeschaffen. Es gewann Gestalt in dem Führer Adolf Hitler und in dem von ihm geformten nationalsozialistischen Staat.

Dieses Gesetz spricht zu uns in der aus Blut und Boden erwachsenen Geschichte unseres Volkes. Die Treue zu diesem Gesetz fordert von uns den Kampf für Ehre und Freiheit.

4. Der Weg zur Erfüllung des deutschen Gesetzes ist die gläubige deutsche Gemeinde. In ihr regiert Christus, der Herr, als Gnade und Vergebung. In ihr brennt das Feuer heiliger Opferbereitschaft. In ihr allein begegnet der Heiland dem deutschen Volke und schenkt ihm die Kraft des Glaubens. Aus dieser Gemeinde deutscher Christen soll im nationalsozialistischen Staate Adolf Hitlers die das ganze Volk umfassende »Deutsche Christliche Nationalkirche« erwachsen.

*Ein Volk! – Ein Gott!*

*Ein Reich! – Eine Kirche!*

*Wilhelm Bauer.*

## Dokumente zum Kirchenkampf in Thüringen 1934

### *1-1934 Einladung des Landeskirchenrats der Thüringer evangelischen Kirche zu einer außerordentlichen Tagung des Vierten Landeskirchentags am 9. Januar 1934 vom 2. Januar 1934*

2. Tagung des Vierten Landeskirchentages am 9. Januar 1934. Im Verlag des Landeskirchenrats der Thüringer evangelischen Kirche in Eisenach [gedruckt in Gotha], Eisenach 1934, VII, LKAE A 100

Der Landeskirchenrat    *Eisenach*, den 2. Januar 1934  
der Thüringer evangelischen Kirche

An die Herren Abgeordneten des Landeskirchentags.

#### *Einladung*

Der Herr Landesbischof hat sich leider wegen einer Verschärfung seiner Nierenerkrankung auf ärztlichen Rat genötigt gesehen, seine Versetzung in den Ruhestand zu beantragen. Der Landeskirchenrat hat der Versetzung in den Ruhestand zum 1. März 1934 zugestimmt. Der Zeitpunkt ist gewählt worden, um dem Herrn Landesbischof die Möglichkeit zu geben, noch einige wichtige Dienstgeschäfte, namentlich den Tätigkeitsbericht, zu erledigen. Die laufende Geschäftsführung ist ihm schon jetzt nicht mehr möglich, so dass er bis zum 1. März Krankheitsurlaub nehmen muß.

In der Zwischenzeit die Stellvertretung nur nach den Vorschriften der Verfassung eintreten zu lassen, erscheint deshalb nicht angezeigt, weil es bei der gegenwärtigen kirchlichen Lage, namentlich auch bei den Verhältnissen in der Deutschen Evangelischen Kirche öfter notwendig werden kann, dass der geistliche Führer der Landeskirche selbst entscheidende Maßnahmen trifft. Aus diesem Grunde hält es der Landeskirchenrat in Uebereinstimmung mit dem Herrn Landesbischof für unumgänglich, dass alsbald ein Nachfolger gewählt wird. Da dieser, solange der Herr Landesbischof beurlaubt ist, nicht schon als Landesbischof eingesetzt werden kann, müßte er in der Uebergangszeit als Stellvertreter des Landesbischofs handeln, was durch eine besondere gesetzliche Regelung zu ermöglichen ist.

*Wir berufen demgemäß den Landeskirchentag zu einer außerordentlichen Tagung auf*

*Dienstag, den 9. Januar 1934, vormittags 10 Uhr,*

*in das Dienstgebäude des Landeskirchenrats in Eisenach.*

Die Tagung wird sich vielleicht an einem Tage in zwei Sitzungen zu Ende führen lassen. Für die erste Sitzung hat der Herr Präsident folgende Tagesordnung festgesetzt:



1. Entgegennahme einer Erklärung des Landeskirchenrats.
2. Erste Lesung eines Gesetzes über den Stellvertreter des Landesbischofs.
3. Wahl eines Landesbischofs.

Für das Gesetz über den Stellvertreter des Landesbischofs beehren wir uns in der Anlage einen Entwurf beizufügen. Für die Wahl zum Landesbischof wird der Landeskirchenrat voraussichtlich in einem besonderen an den Landeskirchentag zu richtenden Schreiben Herrn Kirchenrat Sasse vorschlagen. Das Amt würde mit dem 1. März 1934 anzutreten sein, bis dahin würde Herr Kirchenrat Sasse auf Grund des vorgeschlagenen Gesetzes Stellvertreter des Landesbischofs werden können. Im Falle seiner Wahl würde weiter ein neues hauptamtliches Mitglied des Landeskirchenrats zu wählen sein. Dafür wird der Landeskirchenrat voraussichtlich Herrn Kirchenrat Stüber vorschlagen. I.V.: Franz.

***2-1934 Entschließung des Vierten Thüringer Landeskirchentags vom 11. Januar 1934 zur Versetzung von Landesbischof D. Reichardt in den Ruhestand***

2. Tagung des Vierten Thüringer Landeskirchentages am 9. Januar 1934. Im Verlag des Landeskirchenrats der Thüringer evangelischen Kirche in Eisenach [gedruckt in Gotha], Eisenach 1934, 45, LKAE A 100

*Der vierte Thüringer Landeskirchentag. Eisenach, den 11. Januar 1934*

Der vierte Thüringer Landeskirchentag hat in seiner 2. (außerordentlichen) Tagung am 9. Januar 1934 folgende Beschlüsse gefaßt:

1. Als Dank an den in den Ruhestand versetzten *Landesbischof D. Reichardt* wurde einstimmig folgende

*Entschließung* gefaßt:

Der Erste Landesbischof der Thüringer evangelischen Kirche, Herr D. Reichardt, hat sich aus gesundheitlichen Rücksichten genötigt gesehen, aus seinem hohen Amte als Führer der Thüringer evangelischen Kirche zu scheiden. Herr Landesbischof D. Reichardt hat nicht nur beim Aufbau und in der Leitung der Thüringer evangelischen Kirche in den schweren Jahren der deutschen Schmach nach dem 9. November 1918 in Thüringen segensreich gewirkt, sondern er hat sich auch die größten Verdienste um die Sache des gesamten Protestantismus erworben, als Mitglied des Deutschen Evangelischen Kirchenausschusses und des Kirchenbundesrats, durch seine Teilnahme an der ökumenischen Bewegung und durch seine rege Mitarbeit bei der Gründung einer einheitlichen Deutschen evangelischen Kirche. Dafür dankt ihm das gesamte Kirchenvolk der Thüringer evangelischen Kirche von ganzem Herzen. Der Landeskirchentag bittet Herrn Landesbischof D. Reichardt, der Kirche auch weiterhin seinen wertvollen Rat und seine reiche Erfahrung zur Verfügung zu stellen, soweit ihm das gesundheitlich möglich ist, und wünscht ihm einen gesegneten Lebensabend.

Dazu hat der Landeskirchentag weiter einstimmig beschlossen, den Landeskirchenrat zu bitten, anzuordnen, dass dieser Dank von allen Kanzeln Thüringens abgekündigt wird.

2. Das hauptamtliche geistliche Mitglied des Landeskirchenrats Kirchenrat Martin *Sasse* in Eisenach wurde zum *Landesbischof* mit Wirkung vom 1. März 1934 ab gewählt. [...]

**3-1934 Wilhelm Bauer, [Presseerklärung; ohne Überschrift]**

ThHtK 19 (1934) H. 1 [3. Januar], 1 [Titelblatt]

Wie wir hören, hat unser hochverehrter Herr Landesbischof *D. Reichardt* seine Versetzung in den Ruhestand vom 1. März 1934 ab beantragt. Er hat lange mit diesem Entschluss gerungen. Wenn es dennoch zu diesem Entschluss gekommen ist, so geschah das auf dringendste Vorstellungen der Aerzte, in deren Behandlung er sich schon seit Jahren befindet. Das Scheiden des Gründers unserer Thüringer evangelischen Kirche, zu deren erstem Landesbischof er nun in diesem Jahre ernannt worden ist, wird in allen Kreisen der Thüringer Bevölkerung aufs tiefste bedauert werden. Seiner Führung ist die gewiss nicht leichte Zusammenfassung von 7 Einzelkirchen zu einer einheitlichen Thüringer evangelischen Kirche zu danken. 14 schwierige Jahre, in Zeiten, wo es gerade in Thüringen schwer war, die Kirche und den evangelischen Glauben gegen ihre Feinde zu verteidigen, hat er die Rechte der Kirche gewahrt. Auch an der Einigung der Deutschen Evangelischen Kirche hat er mitgewirkt.

Seinen Pfarrern ist er nie ein blosser Vorgesetzter gewesen, sondern sie haben in ihm einen väterlichen Freund und amtsbrüderlichen treuen Berater kennen lernen dürfen, der ihnen mit seinen reichen Erfahrungen hilfreich zur Seite stand. Auch mit den einzelnen Kirchgemeinden hat er in ständiger persönlicher Fühlung gestanden und so das kirchliche Leben vorbildlich gefördert, so dass Kirchgemeinden und Kirchenführung harmonisch miteinander zusammenarbeiten konnten.

**4-193 4(Erste) Rede des Abgeordneten Friedrich von Eichel-Streiber auf der 2. Tagung des Vierten Thüringer Landeskirchentags am 9. Januar 1934**

2. Tagung des Vierten Thüringer Landeskirchentages am 9. Januar 1934. Im Verlag des Landeskirchenrats der Thüringer evangelischen Kirche in Eisenach [gedruckt in Gotha], Eisenach 1934, 26–29, LKAE A 100

Abgeordneter von *Eichel-Streiber*:

Namens der lutherischen Vereinigung habe ich nachstehende Erklärung abzugeben:

»Unter den Aufgaben des Landeskirchentags ist die wichtigste die Wahl eines Landesbischofs, zumal unter den heutigen Verhältnissen, nachdem die kirchenpolitische Entwicklung des Jahres 1933 dem Landesbischof ein höheres Maß von Verantwortung und Bestimmung der Linie, in der die Kirche fortschreiten soll, zu gewiesen hat, als je zuvor. Deshalb haben wir, bevor wir heute zu der Erfüllung dieser wichtigsten Aufgabe schreiten, mit besonderem Ernst darüber Rechenschaft zu geben und zu fordern, wo die Thüringer evangelische Kirche innerhalb der deutschen evangelischen Kirche steht, und wohin ihr Weg weiter führen soll. Der Kampf, der heute in der evangelischen Kirche entbrannt ist, geht um ihr innersten Wesen. Die Spannungen und Gegensätze hierüber haben wir mit Besorgnis schon damals sich abzeichnen sehen, als unter uns über Thüringens Stellungnahme zur Vereinheitlichung der Deutschen evangelischen Kirche verhandelt wurde, und haben dem warnend Ausdruck gegeben. Wir haben in unserer Erklärung vom 6. September 1933 erneut und mit gesteigertem Ernst auf diese Spannung aufmerksam gemacht. Zu unserm Schmerz hat die weitere Entwicklung sie nun in voller Schärfe hervortreten lassen, sodaß heute das deutsche evangelische Kirchentum das Bild allgemeinen und tiefsten Unfriedens bietet. Wie sehr das in der Reichskirche der Fall ist, kann uns hier im einzelnen nicht beschäftigen; daß es der Fall ist, erhärtet eindeutig aus der Tatsache, daß der Herr Reichsbischof Maßnahmen ›zur Befriedung der Kirche‹ glaubt ergreifen zu müssen. Aber auch die Thüringer evangelische Kirche muß über Not und inneren Unfrieden klagen. Die Not ist eine dreifache: Das Vertrauen zwischen Kirchenleitung und Trägern des geistlichen Amtes hin und her ist in wachsendem Maße gestört worden. (Hört! Hört!) Offenheit und Vertrauen der Pfarrer untereinander hat schwer gelitten. Die Friede zwischen Pfarrer und Gemeinde, sowie innerhalb der Gemeinden selbst ist vielfach gefährdet. (Unruhe. Zuruf: ›durch Ihre Schuld!‹) – Meine verehrten Freunde! Es ist das Kennzeichen gespannter Zeiten, daß jeder den anderen für den Unfrieden verantwortlich macht. Ich rate nicht, daß wir uns hier an dieser ernsten Stelle auf diesen Weg begeben.

»Eine tiefe Beunruhigung, die nicht aus dem Evangelium oder aus dem Wesen kirchlicher Arbeit kommt, hat weite Kreise unseres Kirchengvolkes ergriffen. Seinen wesentlichen Ursprung hat der allgemeine Unfriede in der durch Machtspruch des Staates erzwungenen und mit Mitteln der weltli-

chen Politik durchgeführten Kirchenwahl vom 23. Juli 1933.« (Widerspruch. Große Unruhe. Zurufe: Unerhört, u.a.m.) Meine Herren, ich bin jetzt immer als wahrhafter Mensch anerkannt worden ... (Die große Unruhe setzt sich fort. Erneute Zurufe: Unerhört! – Einige Abgeordnete der Deutschen Christen verlassen den Sitzungssaal.) Wenn ich etwas sage, so beweise ich es auch, auch wenn ich etwas nicht beweisen kann, so sage ich es nicht. Will einer von Ihnen hier bestreiten, daß die Wahl vom 23. Juli 1933 deshalb stattgefunden hat, weil sie durch ein Reichsgesetz angeordnet worden ist? Ist ein Reichsgesetz ein staatlicher Machtanspruch oder nicht? Weiterhin: Will einer von Ihnen bestreiten, daß der Herr Reichskanzler, eine politische Persönlichkeit ersten Ranges, in den Ablauf dieser Wahl eingegriffen hat durch einen über alle deutschen Sender verbreiteten Vortrag? Ist das eine politische Einwirkung auf den Ablauf einer Kirchenwahl, oder nicht? Bitte, widerlegen Sie mich, ich bin bereit, mich widerlegen zu lassen, wenn ich mich irre. Aber wenn ich die Wahrheit sage, so hören Sie mich an! –

»Infolge dieser Wahl ist es im Leben der Gemeinden wie im gesamtkirchlichen Handeln zur Durchführung einer einseitigen Machtpolitik gekommen, unter deren Auswirkung sich die nicht der herrschenden Seite angehörenden Diener und Glieder der Kirche als minderen Rechts fühlen müssen, – zumal, wenn sie auf Grund ihrer kirchlichen Einstellung staatspolitisch verdächtigt werden, wie das leider mehrfach vorgekommen ist. Große Beunruhigung in den Gemeinden hat auch hervorgerufen die öffentliche Verbreitung von Ideen und Lehren der deutschen Christen, die uns und unseren Gesinnungsfreunden mit Bibel und Bekenntnis nicht im Einklang scheinen, zumal, wenn sie von Vertretern des Kirchenregiments vorgetragen oder gut geheißten wurden.« – Auf diesen Punkt werde ich nachher noch mit einigen paar Worten kommen; dazu nötigen mich die Worte des Herrn Vorredners. Aber zunächst muß ich die beschlossene Erklärung vorlesen. – »Zu diesen beunruhigenden Gedanken rechnen wir auch vor allem die programmatische Forderung der Nationalkirche in der Form, wie sie in den Richtlinien der Deutschen Christen vom 9. Dezember 1933 gestaltet und begründet wird.

Wir sind der Ueberzeugung, daß der erste Schritt der Rückkehr zur Befriedung und zum Vertrauen in der Kirche nur geschehen kann durch klare Abkehr von aller Diktatur. Die Vorschläge des Landeskirchenrats zur Neubesetzung zweier geistlicher Stellen in der Landeskirchenleitung bedeuten im Gegenteil eine weitere Verschärfung der Lage. Deshalb müssen wir uns dem Vorschlag widersetzen. Wir wollen auch, daß die Verteilung, oder richtiger, die einseitige Zuteilung der Verantwortung klar vor aller Öffentlichkeit offenbar wird; daß wir aber selbst an der Stärkung derer mitwirken, die uns nicht verstehen, wird niemand von uns erwarten.« – Soweit, meine Herren, die Erklärung meiner Gruppe. Nun aber gestatten Sie mir, daß ich noch mit einigen Worten auf das eingehe, was der Herr Vorredner gesagt hat.

Das Wort, daß wir uns nicht verstehen, war niedergeschrieben, ehe er sprach. Daß auch dieses Wort eine Wahrheit sagt, haben wir zu meinem tiefen Schmerz bestätigt die Stellen in den Ausführungen

meines Herrn Vorredners, in denen das, was uns das Heiligste, ja das Leben, bedeutet, und unser Kampf darum das »Mäkeln«, als »erstarrtes Kleben an lutherischen Formeln anstelle der Ergreifung des Luthergeistes«, nun in ähnlicher Weise abgetan wurde.

Ich kann mich nicht mit alle dem auseinandersetzen, was mein Herr Vorredner hier in seinen langen Ausführungen gebracht hat; nur auf eins möchte ich kurz hinweisen: »Das große kirchliche Ziel unseres Geschlechtes« hat der Herr Vorredner gezeichnet! Ja, das große kirchliche Ziel unseres Geschlechts stellt sich eben, und zwar bei gewissenhafter Prüfung und ernstestem Ringen um diese Frage, dem einen so und dem andern anders dar. Das ist das Wesen protestantischer Gewissensfreiheit, und so wird es sein, solange es Protestanten gibt. Weil sich aber nun das ganz große Ziel kirchlichen Geschehens in unserm Geschlecht uns ganz anders darstellt als dem Herrn Vorredner und seinen Freunden, darum haben wir erkennen müssen, daß Brücken des Verständnisses hin und her zur Zeit nicht bestehen, und wenn überhaupt, nur mit größten Mühen und Schwierigkeiten geschlagen werden können. Wäre es anders, es hätte das, was uns tiefste Herzens- und Gewissenssache ist, das, wofür wir genau so gut bereit sind, Gut und Blut zu opfern, wie die Herren Nationalsozialisten oder Deutschen Christen bereit sind, für ihre Ueberzeugungen und Ziele sich restlos und bis zuletzt einzusetzen, nicht so leichthin behandelt werden können, wie vorhin geschehen. Wir verstehen wohl, woraus solches Mißverstehen kommen mag. Es ist das eben der von mir, kirchlich und nur kirchlich gesehen, als unheilvoll zu bezeichnende Totalitätsanspruch. Ich habe warnend darauf aufmerksam gemacht, meine lieben Freunde, in meiner Rede vom 6. September, daß Totalitätsansprüche an die Kirche ebenso wie in der Kirche nicht schriftgemäß sind.

Der Herr Vorredner hat uns aufgerufen, in einem Willen, in einem Eifer zusammenzustehen und zusammenzuarbeiten und uns brüderlich zu vereinigen! Ja, meine lieben Freunde, ehe wir dazu auch nur die ersten Schritte tun zu können, müssen in den Zielen Vereinbarkeiten gefunden werden. Bis dahin wird es bei der gegenseitigen Achtung der unvereinbaren beiderseitigen Standpunkte bleiben müssen.

Im deutschen Volk, ist uns gesagt worden, lebt der Wille nach kirchlicher Einheit; und dazu hat der Herr Vorredner Schriftworte angeführt, – das Gebet unseren Herrn und Heilands, »daß sie alle eins seien«, und die Mahnung des Apostels »zur Einigkeit im Geist«. Lieber Herr Leffler, – ich darf Sie so nennen, denn ich achte und schätze Sie, – ich habe mir immer gesagt aus meinem Verständnis der Schrift, daß hier unser Herr und Heiland sowohl wie auch die Apostel sich an *die* wenden, die Gott ihnen gegeben hat. Im Evangelium heißt es ausdrücklich: »Ich bitte für die, die Du mir gegeben hast, daß sie alle eins seien.« Darunter verstehe ich die *communio sanctorum*. Ich kann nicht zugeben, daß das Streben eines Volkes nach kirchlicher Einigung über alle Erkenntnisse der Schrift und die daraus fließenden Bekenntnisse hinweg mit *dieser* Bitte des Heilandes und der Mahnung des Apostels gerechtfertigt und begründet werden kann.

Ich schließe, um nicht zu lang zu werden. Ich will auch nicht, daß durch das, was ich gesagt habe, Wunden vertieft werden, die vorhanden sind; aber meine lieben Freunde und Brüder, heute ist der Tag der Wahrheit! Und die Wahrheit ist zuweilen hart und unerbittlich. Dessen wollen wir uns erinnern, wenn wir weiter miteinander handeln. (Im Zuschauerraum: Beifall.)

**5-1934 Rede des Abgeordneten Fritz Wächtler auf der 2. Tagung des Vierten Landeskirchentages am 9. Januar 1934**

2. Tagung des Vierten Thüringer Landeskirchentages am 9. Januar 1934. Im Verlag des Landeskirchenrats der Thüringer evangelischen Kirche in Eisenach [gedruckt in Gotha], Eisenach 1934, 34–35

Abgeordneter *Wächtler*:

Es fällt einem tatsächlich schwer, hier noch anwesend zu sein. Es ist heute schon einmal das Wort gefallen darüber, daß wahrscheinlich gewisse Herren hier gar nicht mehr die Möglichkeit hätten, sich über gewisse Fragen zu unterhalten, wenn nicht die Hitlerbewegung Deutschland und damit sie auch, errettet hätte. Es geht um das Lebensrecht des deutschen Volkes. (Beifall.) Der Wille Gottes war es, daß das deutsche Volk geschaffen worden ist. Sonst wäre es nicht da. Also geht Gottes Wille dahin, daß das deutsche Volk erhalten wird; nicht erhalten durch Zänkereien, sondern dadurch, daß das Einheitliche das Willens gefördert wird. (Beifall.) Nur dadurch kommen wir zum Ziel. Auf der andern Seite, wenn man die ganzen Jahre der Not des deutschen Volkes hinter sich hat, wenn man weiß, was für Blut geflossen ist, damit die Einheit des deutschen Volkes erreicht wird, und dann das Schauspiel hier erlebt, was da gesprochen wird über den Staat, was da negativ geurteilt wird über den Staat, der tatsächliche auch Ihnen das Leben weitergegeben hat, Herr von Eichel, dann tut es in der Seele bitter weh, daß all die Kämpfe und das Leid umsonst gewesen sein sollen! Aber das deutsche Volk gibt Gewähr dafür, daß die Kämpfe und Opfer nicht umsonst gewesen sind. Es will kein Mensch einen Gewissenszwang ausüben, kein Mensch will Sie zwingen, eine Anschauung zu bekennen, die nicht in Ihnen gewachsen ist. Aber: Gemeinnutz geht vor Eigennutz! Gott hat das deutsche Volk geschaffen. Wir sind ja nur dienende Mitglieder, wir gehen unter. Hauptsache ist, daß das deutsche Volk lebt! Dann hat der Einzelne zu schweigen, wenn er weiß, daß seine Meinung gegen das Lebensrecht des deutschen Volkes geht. (Lebhafter Beifall.) Es klingt merkwürdig, wenn dauernd vom Dienen die Rede ist, man selbst aber nicht dienen kann, Herr von Eichel! Die Kirche hat eigene Gesetze und Freiheit! Das habe ich betont! Aber die Freiheit ist begrenzt durch das Lebensrecht des Volkes, und wir wissen, Sie haben es selbst angedeutet, daß Sie auch die politische Gestaltung des deutschen Volkes nicht gut heißen können, daß Sie Kritik üben. Wir wissen, daß das neue deutsche Volk, der neue deutsche Staat, Feinde haben, wie den Bolschewismus, den Marxismus und die Reaktion. Wir wissen auch, daß diese politische Reaktion Fuß zu fassen versucht in der Kirche, Herr von Eichel. (Sehr richtig!) Wir wollen ehrlich miteinander sprechen, wie Sie es getan haben. Sie sind, das haben Sie selbst bekannt, kein Bejaher des neuen Staates. (Zuruf Abgeordneter von Eichel: Aber ein Diener! Meine Kraft gebe ich dafür hin!) Wir wollen ehrlich bleiben. Mit Worten lässt sich trefflich streiten! Wir wollen den Dingen auf den Grund gehen. Es gibt Menschen im deutschen Volk, die hätten es



lieber gesehen, Hitler hätte nicht gesiegt und das deutsche Volk wäre zugrunde gegangen. (Lebhafter Beifall. – Zuruf Abgeordneter von Eichel: Zu denen gehöre ich nicht!) Ich spreche jetzt nicht vom Staat aus, sondern als Nationalsozialist. Glauben Sie, Herr von Eichel, wir Nationalsozialisten haben die Augen offen, und wo uns die Reaktion entgegentritt, auf welchem Gebiete es auch sei, werden wir dem Gegner in die Augen sehen, wir werden fechten und werden ihn schlagen können! Wenn man die Not gesehen und gefühlt hat, merkt man erst, welche Ströme von Liebe über das ganze deutsche Volk durch das Winterhilfswerk hinweggehen. Ich weiß, Herr v. Eichel-Streiber, daß Sie tätig gewesen sind. Aber da zeigt sich wieder Ihre ganze Einstellung, daß Sie sich und Ihr Werk vergleichen mit dem, was jetzt in Deutschland aufgebrochen ist. (Abgeordneter von Eichel: Ich habe nur die Gedanken verglichen, und nicht das Werk.) Unser Volk steht im schwersten Ringen nach außen, und Sie haben vorhin gesagt – es muß sich ja durch das Stenogramm feststellen lassen, der Sinn war so, wie es von den Emigranten im Ausland behauptet wird – daß in Deutschland die Knechtschaft herrsche. Hier geht es nicht um diese kleine Frage, sondern um das Lebensrecht des deutschen Volkes. Sie fallen dem Führer und der Bewegung in den Rücken mit Ihren Auseinandersetzungen hier. Jetzt gilt es nicht, das Trennende aufzuzeigen; jetzt gilt es, der Welt zu zeigen, das deutsche Volk ist wie ein Mann; ein Führer und ein Volk. Das ist Gottes Wille und die Erfüllung des göttlichen Willens! (Stürmischer Beifall.)

**6-1934 Rede des Abgeordneten Siegfried Leffler auf der 2. Tagung des Vierten Thüringer Landeskirchentages am 9. Januar 1934**

2. Tagung des Vierten Thüringer Landeskirchentages am 9. Januar 1934. Im Verlag des Landeskirchenrats der Thüringer evangelischen Kirche in Eisenach [gedruckt in Gotha], Eisenach 1934, 30–32, LKAE, A 100

Abgeordneter *Leffler*:

Verehrte Abgeordnete! Es wurde vorhin gesagt, die Wahrheit ist unerbittlich und hart. Gut! Wenn nach dieser Wahrheit gerufen wird, dann möchte ich mich auch auf ihren Boden stellen.

Ich muß etwas ausholen. Hier, in der Thüringer evangelischen Kirche, ist bisher in der vornehmsten Art und Weise die kirchenpolitische Entwicklung vor sich gegangen, soweit sie von uns, von den Deutschen Christen aus, verantwortlich geführt wurde. (Sehr richtig!) Sie werden in keiner Landeskirche eine Gruppe Deutsche Christen oder auch ihre Gegner gefunden haben, die sich in dieser Weise, ohne ihre Gegner anzugreifen, sowohl in den Parteien wie auch den Gruppen vor dem Jahre 1934 als auch dann später, die so in dieser Weise vorgegangen sind. Wenn vorhin gesagt wurde, daß eben doch durch die Macht des Staates und dann – und dieses Wort ist eben beleidigend – durch den staatlichen Druck – so wie es gesagt wurde – durch den staatlichen Druck dann in der Kirche Ordnung geschaffen wurde, dann muß ich mich dazu äußern, gerade als ein Lutheraner. Es war in dem vergangenen Jahr die christlichste Tat innerhalb der ganzen deutschen evangelischen Kirche, die Kultusminister Rust oder Reichsminister Frick in dem Falle geleistet hat, daß er in das Chaos in der Kirche eingegriffen hat und hat wenigstens, soweit es am Staat liegt, und soweit es in seiner inneren Befugnis liegen mußte, Ordnung geschaffen! (Sehr richtig! Beifall.) Wir in Thüringen haben niemals die Wahl gewollt und jeder von meinen gegnerischen Freunden wird wissen, daß ich, sowohl im Zwiegespräch, wie auch öffentlich, immer wieder zum Ausdruck gebracht habe, daß auf dem Wege der Wahlen nie das Wesen der Kirche in Deutschland irgendwie in Erscheinung treten kann. Aber in dem Augenblick, wo dieses Reichsgesetz Gültigkeit hatte über das ganze Reich hinweg, war es uns selbstverständlich, daß wir uns nicht ausschlossen. Aber gerade das muß ich als Thüringer, auch als Vertreter des Thüringer Staates, in dem Falle mit zum Ausdruck bringen, daß in keiner Weise irgendwie die Freiheit innerhalb dieser Wahl irgendwie beschnitten war! (Sehr richtig!) Dann zu dem andern. – Es wurde mir vorgehalten, daß wir eben doch ein Ziel aufsteckten, das sich theologisch, oder wenigstens nach der Theologie der Gegner, nicht reimen lasse. Die Theologien sind heute untereinander so verschieden, daß sie zum großen Teil überhaupt mit daran schuld sind, daß es nie mehr zu einer einheitlichen Kirchenbildung, zu einem einheitlichen Kirchenwillen, und was das Schlimmste ist, zu einer Gemeinde kommen konnte! (Sehr richtig!) Deswegen muss ich sagen, kümmert es mich sehr

wenig, wenn heute einige Herren sagen, die oder jene Theologen: »Das läßt sich nicht mit unserer theologischen Auffassung reimen.« (Zuruf: Siehe Greiz!). Ich bitte nur unsere Gegner, hier einmal an diesen Grundsatz zu rühren und uns nachzuweisen, was nicht mit der Heiligen Schrift zu vereinen ist! (Sehr richtig!) Und es wird Theologen geben, und es gibt Theologen, die gegen diese Theologen auch sein werden, die auch diese Beweise antreten. Dann muß ich sagen, wenn mir vorhin vorgehalten wurde, ich hätte Worte aus dem hohepriesterlichen Gebet für diese Bestrebungen angeführt, und wenn dann erklärt wurde, diese Worte würden eben in diesem Falle unbiblisch ausgelegt oder angewendet werden, dann zeigt sich hier nur, wie wir uns in der innersten Haltung zu dem, was heute über Deutschland gekommen ist, was wir heute in Deutschland erleben, eben doch verschieden sind. Dann verstehe ich von da aus, wie man zu dem Nationalsozialismus, wie es vorhin gesagt wurde, eben doch auch anders stehen kann, wie dieser Staat, der jetzt in die Kirche eingreift, eben doch auch anders aufgefaßt werden kann, daß man ihn nicht begreifen kann, und daß man dann sagt: »Zwischen uns gibt es keine Brücke, da ist etwas anderes eingeschaltet.« Der Unfriede innerhalb der Thüringer evangelischen Kirche ist von den Gegnern vom Zaune gebrochen worden! (Sehr richtig! Lebhaftige Zustimmung.) Und zwar durch das Rundschreiben des Herrn Pfarrers Ernst *Otto*, mit dem ich vorher in keiner Weise irgend ein Wort gewechselt hatte, zu dem ich immer eine persönlich anständige, feine und innerliche brüderliche Stellung und Haltung hatte. Dann hörte ich auf einmal in diesem Schreiben, daß wir, die Führer der Deutschen Christen, in Thüringen Dinge bringen, die nicht mehr mit den Heilstatsachen der Bibel in Zusammenhang zu bringen sind; daß wir Dinge bringen, die in keiner Weise mit der Bibel und dem Bekenntnis in Einklang zu bringen sind. Niemals war Pfarrer Ernst *Otto* auf einem dieser Schulungskurse! Wenn ich an 600 Pfarrer ein solches Schreiben richte, dann muß ich sagen, verlangt es nicht nur die Verantwortung gegenüber dem andern Bruder, sondern vor der ganzen Kirche, vor der Störung und Zerstörung, die ich bringe, daß ich mich erst einmal vorher mit dem verantwortlichen Führer der Bewegung unterhalte und dann erst das Schriftliche hinausgehen lasse. (Sehr richtig!) So ist die Störung gekommen. Dazu muß ich sagen, daß wir es vorher immer erlebt haben, daß die verehrten Gegner auf der andern Seite uns schon vor 1933 in öffentlichen Abenden angegriffen haben, ohne daß wir in irgendeiner Weise zu ihnen oder gegen sie geredet hätten in öffentlichen Versammlungen oder sonstwo. So ist es verständlich, daß wir deswegen natürlich jetzt, nachdem Herr Abg. von Eichel-Streiber gesagt hat, er reiße bewußt Wunden auf. – (Abg. von Eichel-Streiber: Nein, das habe ich nicht gesagt. Ich habe gesagt: Ich will nicht, daß Wunden vertieft werden, die vorhanden sind.) Es tut mir leid, dann habe ich Sie mißverstanden. Es tut mir aber leid, daß diese Wunden aufgerissen sind, ich wollte wirklich haben, daß sie vernarbten. Ich habe vorhin aus ehrlichem Herzen die Hand geboten und habe aus ehrlichem Herzen heraus gesprochen. Ich kann mir auch heute noch vorstellen, daß es möglich wäre bei einigermaßen gutem und aufrichtigem Willen – wir brauchen ja im Ziel nicht einig zu sein –, wenn nur einmal der gute Wille, wenn das Herz da ist, dann

muß ein Weg zwischen deutschen Menschen möglich sein (Bravo!), zwischen deutschen Menschen, die gleicher Art und gleicher Entwicklung sind, daß sie wenigstens immer in den notwendigen Fragen zusammenstehen und nicht das Volk und die Gemeinden, die nicht Theologie studiert haben, auseinanderreißen. (Sehr richtig!) Die Gemeinde erwartet frommes Leben und fromme Menschen und nicht unsere Gehirnprodukte, das, was wir in der Vorstellung einer falschen Frömmigkeit ihnen als Frömmigkeit auslegen. (Sehr richtig!) Es ist so, daß eben gerade von solchen Stellen aus ins Ausland hinaus immer wieder Nachrichten getragen wurden (Sehr richtig! Hört! Hört!), die nicht nur eine Beleidigung des Staates, sondern geradezu ein Verrat am heutigen deutschen Nationalsozialismus ist! (Sehr richtig! Anhaltender Beifall.) Ich kann mir nicht verwehren, wenn Herr Abg. von Eichel-Streiber an dieser Stelle so gesagt hat, und morgen erscheint es in allen Zeitungen, wie den »Baseler Nachrichten« und der »Times«, wenn diese Zeitungen sagen, in Deutschland gehe alles drunter und drüber, in Deutschland herrsche kirchlicher Bolschewismus, daran ist Hitler schuld usw. Und dafür sind Sie, wenn so etwas vor einem öffentlichen Forum gesagt wurde, doch verantwortlich! (Sehr richtig!) Besonders dann, wenn wir vorher es vermieden haben und die Hand geboten haben, in anderer Weise uns auseinanderzusetzen und zusammenzufinden, und wenn auch auf dem Wege langer Diskussionen, auf dem Wege eines langen Ringens. – Ich bin davon abgewichen, daß man mi vorwarf, ich dürfe das Wort aus dem Hohepriesterlichen Gebet nicht darauf anwenden. Das unterscheidet uns ausdrücklich und scharf von Ihnen, daß wir innerhalb dieses erlebten Volkes, das uns nicht ein Begriff ist, sondern das wie ein heiliges Müssen über uns gegangen ist, bei dem wir nicht von der Stelle weichen können, daß wir hier auch das erleben wollen im Allertiefsten, was unser Herr und Heiland von seiner Gemeinde verlangt. Wo soll ich denn ein Stücklein unsichtbare Kirche oder eine *communio sanctorum*, ein Stücklein göttliche Gemeinschaft wahr machen können, die wir dann wollen, hüben und drüben. Sollen wir nicht alle eins sein, eines Herzens, eines Sinnes und eines Geistes? So glaube ich doch, daß wir ein Recht haben, dieses heilige Heilandswort endlich einmal in unserm Volk wahr machen zu dürfen, daß wir auch alles dazu tun werden, bis in die letzten Minuten hinein, um in unserm Volk eine Begegnung mit unserm Heiland herbeizuführen! (Starker Beifall.)

**7-1934 (Zweite) Rede des Abgeordneten Friedrich von Eichel-Streiber auf der 2. Tagung des Vierten Thüringer Landeskirchentages am 9. Januar 1934**

2. Tagung des Vierten Thüringer Landeskirchentages am 9. Januar 1934. Im Verlag des Landeskirchenrats der Thüringer evangelischen Kirche in Eisenach [gedruckt in Gotha], Eisenach 1934, 32–34, LKAE, A 100

Abgeordneter von *Eichel-Streiber*:

Meine Herren! Zunächst eine tatsächliche Berichtigung. Das Wort »staatlicher Druck« findet sich in der von mir verlesenen Erklärung nicht. Ich stelle meine Erklärung in Urschrift gerne zur Verfügung. Auch habe ich an anderer Stelle nicht von »staatlichem Druck« gesprochen. Das Wort »erzwungen« steht da; ich habe es als Jurist verstanden und gesprochen. Wenn der Staat ein Gesetz erläßt, so spricht man von »Gesetzeszwang«, so »zwingt« er damit, das zu tun, was im Gesetz steht. Nur in diesem Sinne hat der Staat die Kirche »gezwungen« zu wählen, die von sich aus, aus eigenem Entschluß heraus, in jenem Zeitpunkt sonst nicht gewählt haben würde.

Noch zwei weitere Dinge. Das eine ist übrigens schon geklärt, und der Herr Vorredner hat es nachher auch gelten lassen. Ich habe nicht gesagt, daß ich Wunden aufreißen wolle, sondern im Gegenteil, ich habe gesagt: »Es ist nicht meine Absicht, Wunden aufzureißen.« Ich halte mich nur für verpflichtet, der Wahrheit, so wie ich sie sehe, die Ehre zu geben. Jeder von Ihnen, der sich ebenso ehrlich vorbereitet, ebenso ehrlich forscht und ehrlich darum gerungen hat, darf sagen: »Die Wahrheit«, sobald er die Ueberzeugung, die er erlangt hat, ausspricht.

Weiterhin zu der Frage, wer den Unfrieden in die Thüringer evangelische Kirche getragen hat: Der Herr Vorredner hat gesagt, der Streit sei von uns vom Zaune gebrochen worden, und zwar in Gestalt des Rundschreibens von Pfarrer Ernst Otto. Wir können das nicht anerkennen. Dem Rundschreiben von Pfarrer Ernst Otto ging voraus die sogenannte »authentische Erklärung« der Deutschen Christen, die leider hinsichtlich der den Deutschen Christen nicht angehörenden Pfarrer und Gemeinden Wendungen brauchte, die im gewöhnlichen Leben als Beleidigung empfunden werden. Es wurde auf uns das Matthäuswort angewendet von »den Pharisäern und Schriftgelehrten, die den Gräbern der Toten gleichen, schön übertüncht, innerlich aber voller Totengebein und Unrats.« Es wurde unsern Pfarrern gesagt, sie seien gewissermaßen Handwerker in ihrem Beruf, ohne Geist, erstarrt in einer dogmatischen Auffassung und Handhabung der Heiligen Schrift. Die ganze Tonart dieser Erklärung war derartig abschätzig und herunterwürdigend, daß es uns auf das Tiefste treffen mußte. Das, Herr Abgeordneter Leffler, muß ich Ihnen zurückgeben. Ich frage: Ist hier nicht die Parteileidenschaft überhitzt? (Zuruf: Nein!) Das habe ich empfunden. Man kann ja überhaupt kein Wort mehr sagen, ohne daß hier aufgebraust wird, und niemand gibt sich erst Mühe zu prüfen, wie es gemeint sein könnte. (Abgeord-

netter Wächtler: Der Ton macht die Musik!) Ich habe sehr ruhig gesprochen, Herr Abgeordneter Wächtler, wie das ja selbstverständlich ist, wenn man eine Erklärung verliest! – Ich wiederhole: Ich erwarte hier keine Entscheidung der Schuldfrage. Auch da gehen Klagen und Beschwerden hin und her. Die Frage ist die, ob wir vor Gott ein gutes Gewissen haben dürfen. Von mir und meinen Mitarbeitern darf ich das sagen! Wir haben uns angegriffen fühlen müssen in einer Situation, die nach unserer Ansicht überaus ernst war.

Ich betone immer wieder: Es kommt uns nicht auf Kleinigkeiten und Einzelheiten und auf kleinliches Kritisieren an; ich wiederhole immer wieder: Es ist ehrlich gemeint, was wir in der Erklärung gesagt haben; es ist uns um die Sache und um das Wesen der Kirche zu tun. Darum eben geht jetzt der Kampf. Das ist der Punkt, an dem wir nicht zueinander kommen können. Das schließt doch aber nicht aus, daß wir gegeneinander brüderliche Liebe und Achtung hegen können, daß wir in einzelnen Fragen der Verwaltung, kirchlichen Handelns, des kirchlichen Liebestuns miteinander als Brüder Hand in Hand gehen können. Aber auf der andern Seite steht vor uns gebietend das Bild des großen Zieles und der Aufgabe, die letztlich auf uns gelegt ist, mit der Forderung: Ihr dürft uns nicht verraten, ihr dürft nicht von uns weichen! Denn das, worum wir kämpfen, kommt aus Herzen und Gewissen heraus, Herr Abgeordneter Leffler, und ist nicht nur, wie Sie leider wieder sagten, ein ödes Gehirnprodukt.

Unser Verhältnis zum Staat. Meine verehrten Herren, es ist ganz selbstverständlich, daß über das staatliche Werden in Deutschland auch in Ihren Reihen, das bin ich fest überzeugt, die Grade des Ueberzeugtseins, des Hingerissenseins verschieden sind. Das ist ausdrücklich auch von Ihrem Führer anerkannt worden. Es ist durchaus denkbar, daß gegen diese oder jene Erscheinung, gegen diesen oder jenen Ablauf (z.B. in Fragen der Kirchenpolitik!), daß auch gegen letzte geistige Begründungen tiefe Bedenken bei wahren bewährten Vaterlandsfreunden bestehen können, sodaß sie sich zur staatsbildenden Bewegung persönlich nicht finden können. Ich meine, diese große und machtpolitische Bewegung, dieser neue Staat könnten solche Regungen und Einstellungen achten. Sie hätten die Kraft dazu, wo sie sich nicht in schädigender, in zerstörenwollender Weise, betätigen. (Zuruf: Das ist es aber!) Wie können Sie das sagen, meine Herren und Freunde, gegenüber einem Mann, der zu dem, was staatlich geschieht, zu dem, was Sie in dankenswerter Weise ins Leben gerufen haben, z.B. die Winterhilfe, mit seiner ganzen Tatkraft und Opferfreudigkeit und tatsächlichem Opfer eintritt, nachdem er seit Jahren aus eigenem Antrieb und im gleichem Geiste gewirkt hat? (Zuruf: Ueber ganz Deutschland?) Ich sage je gerade: Ich begrüße die Verwirklichung eines Gedankens über ganz Deutschland, den ich zuvor schon in meinem kleinen Lebenskreise gedacht und zur Tat gemacht habe, und zwar mit aller meiner Kraft! Wie kann man da sagen, ein solcher Mann widersetze sich dem Staat? Widersetze sich dem vaterländischen Müssen? Lassen Sie mir doch mein Gewissen, meine geistige Entwicklung, meine Erkenntnis, und was mir gegeben ist. Ich habe, weiß Gott, mich gemüht

in einem 57jährigen ernsten und rechtschaffenen Leben! Lassen Sie mich doch in meinem letzten Reservat in meiner *Persönlichkeit* unangefochten! Verlangen Sie nicht, daß ich entgegen meiner erarbeiteten Ueberzeugung mich hinwerfe in Dinge, sagen Sie meinethalben, die ich noch nicht begreife!

Ich kann ohne weiteres überhaupt nicht zugeben, daß die Durchführung grundsätzlicher Auseinandersetzungen in der Kirche, daß die Erörterung vorhandener Spannungen notwendig eine Schädigung und Beeinträchtigung der staatlich gewonnenen – ich danke Gott dafür! – deutschen Volkseinheit bedeuten muß. Ich für meine Person bin überzeugt, daß das, was im Staat geschaffen worden ist in diesem Jahr, und weiter geschaffen werden möge, von haltender Dauer vor allem dann sein wird, wenn die *Wahrheitsfrage* unter den Deutschen immer wieder mutig gestellt und gewissenhaft beantwortet wird; wenn notwendige Spannungen wegen der Wahrheit nicht durch Unterwerfung unterdrückt, sondern nach Gottes Willen wacherhalten und durchkämpft werden bis zu dem Zeitpunkt – er mag noch hinausliegen – wo Frieden werden soll. Dann bin ich der erste, der sagt: Jetzt soll Friede sein, weil Friede sein kann, ohne irgend einen Gewissensstachel. Darauf kommt es an. Dabei werde ich bleiben!

**8-1934 Moritz Mützenheim, Um die Evangelische Jugend**

Aus Luthers lieber Stadt. Eisenacher evangelisches Gemeindeblatt für Stadt und Land 10 (1934) 3–4

In der letzten Woche vor dem Weihnachtsfest brachte die Frage: Was wird aus unserer Evangelischen Jugend? in unsere Gemeinde eine starke Beunruhigung. Nicht nur die Eltern, deren Kinder zu unsern evangelischen Jugendgruppen gehören, wurden von dieser Frage sehr bewegt, sondern darüber hinaus nahm ein großer Teil der Gemeinde Anteil an den Geschehnissen. Viele verstanden, daß es hier um eine für das Leben unserer evangelischen Kirche und die Zukunft unseres Volkes außerordentlich wichtige Frage geht. Darum kann auch unser Gemeindeblatt an diesen Dingen nicht vorübergehen. In Eisenach war die Erregung besonders groß durch die tiefbedauerlichen Vorgänge bei dem Eltern- und Jugendabend im Schmelzerhof am 18. Dezember, durch das polizeiliche Verbot der von der Pfarrerschaft auf den 22. Dezember einberufenen Elternversammlung und durch den in derselben Nacht an der Georgenkirche und am Pfarrberg verübten Unfug. Unsere Ausführungen sollen durch Klärung des Sachverhalts die Gemeinde beruhigen und so dem Frieden dienen.

1. Deshalb sei zunächst einmal festgestellt: Die Fragen, um die es geht, werden in der Zeit des Führerprinzips nicht von Jugend zu Jugend in den einzelnen Orten geklärt und geschlichtet, sondern von Führer zu Führer. Deshalb hat sich die Evangelische Jugend Eisenachs immer und auch jetzt zurückgehalten. Deshalb haben wir die Eisenacher Vorgänge dem Landeskirchenrat der Thür. evang. Kirche mit der Bitte gemeldet, bei den zuständigen Stellen für Abstellung von Mißständen und Auswüchsen die nötigen Schritte zu tun. Wir haben zu unserem Herrn Landesbischof das Vertrauen, daß er tun wird, was nötig und möglich ist.

2. Sodann sei festgestellt: Die Evang. Jugend hat stets Kameradschaft mit der Hitlerjugend angestrebt. Die Beweise liegen auch in Eisenach vor. Die Evang. Jugend kämpft überhaupt nicht *gegen* jemand, sie kämpft vielmehr *für* ein Ziel, für Christus, *für* die Kirche, *für* das Evangelium. Und in diesem Kampf sind ihr andere Waffen gegeben als die des politischen Kampfes. Es ist mir gesagt worden, ich hätte im Schmelzerhof die Leitung der Versammlung zu mild gehandhabt. Allerdings haben wir Ruhe und Besonnenheit gewahrt, aber nicht aus Angst oder etwa aus Klugheit, sondern weil wir wissen, daß die Wahrheit des Evangeliums zu ihrem Siege unsere menschliche Aufregung nicht braucht. Auch wenn jugendliche Heißsporne verkehrt handeln, so ist das für uns kein Anlaß, es ihnen darin nachzutun.

Zu den Waffen, die uns Christen in solchen Kämpfen gegeben sind, gehört das freie, frohe Bekenntnis zu Evangelium und Kirche. Dafür ein Beispiel aus unserer Gemeinde: Am 20. Dezember fand in öffentlicher Versammlung im Schmelzerhof die Eingliederung der jugendlichen Arbeitsfront in die Hitlerjugend statt. Dabei wurde vom Kreisjugendleiter G. der HJ auch über kirchliche Dinge und über



die evang. Jugend geredet. Auf seine Ausführungen sagte die Führerin des Verbandes weiblicher Angestellter, der auch eingliedert wurde, folgendes: »Wir vom VWA. schließen uns selbstverständlich gern an. Aber ich glaube nicht, daß das, was Herr G. gesagt hat, im Sinne des Führers ist. Adolf Hitler ist ein tiefreligiöser Mensch. Jedenfalls haben wir vom VWA. unsere Jugend immer zur Kirche gerufen und geführt. Wir hoffen, daß im BDM. ein anderer Geist herrscht. Heil!« (Großer Beifall.)

3. Zum Dritten sei klar gestellt: Fast alle Angehörigen der Eisenacher Hitlerjugend gehören zur evangelischen Kirche. Durch die Taufe sind sie Gemeindejugend geworden. Die Kirche trägt Verantwortung für sie. Auch wenn es so wäre, daß die Jugend die kirchliche Beeinflussung ablehnen würde, bleibt diese Verantwortung der Gemeinde bestehen. Es kann der Kirche nie gleichgültig sein, in welchem Geist ihre Jugend erzogen wird. Es ist eine längst überholte Ansicht aus vergangener liberalistischer Zeit, daß man seine »religiösen Bedürfnisse« in gewissen Stunden oder an bestimmten Tagen befriedigen könne, während das übrige Leben davon unberührt bliebe. Das Evangelium fordert den ganzen Menschen mit Leib, Seele und Geist. Darum müssen Elternhaus, Schule, Kirche, Lehrmeister und Jugendorganisation an einem Strang ziehen. Sie können sich gegenseitig ergänzen, aber sie dürfen nicht gegeneinander stehen. Es dürfen auch keine Gräben zwischen den einzelnen Erziehungsverpflichteten aufgegriffen werden. Sonst wird die Jugend in Gewissenskonflikte hineingestoßen, die ihre gradlinige Entwicklung hindern können. Darüber sind sich christliche Eltern klar.

4. Die Auseinandersetzung über die Jugendfrage in der Presse bedarf in manchen Punkten der Klärung. Es ist an dem Abend im Schmelzerhof kein Wort gesagt worden, aus dem eine Selbstüberschätzung der Evang. Jugend hätte herausgehört werden können. Es wurde gesagt: »Wie es wirkungslos wäre, eine Handvoll Salz in einen Teich zu werfen, so wäre es in bezug auf den volksmissionarischen Auftrag zwecklos, die 700 000 der Evang. Jugend aufzulösen und in den 12 Millionen der deutschen Jugend aufgehen zu lassen.« Dieser Satz war die Antwort auf eine diesbezügliche, von außen her an die Evang. Jugend herangetragene Aufforderung. Keinesfalls liegt darin eine Ueberheblichkeit. Im Gegenteil. Von den sonstigen Ausführungen der HJ. bedarf besonderer Klarstellung der Satz: »Wir sind keine Katholiken und sind keine Protestanten, wir sind Deutsche!« Da wird der religiöse Glaube auf eine Ebene gestellt mit dem völkischen Glauben. So lieb wir als evangelische Deutsche unser Volk haben, so wissen wir doch, daß es von Gott geschaffen ist und geführt wird in seiner Geschichte, in der Martin Luther einen hervorragenden Platz einnimmt, und daß es der erlösenden Lebenskräfte des Evangeliums bedarf. Es ist unmöglich, den Glauben an den Schöpfer und Erlöser auf eine Ebene zu stellen mit dem Glauben an etwas, was geschaffen ist, und wenn wir's noch so lieb haben.

5. Die Evang. Jugend hat sich nie »konfessionell« genannt, und zwar nicht nur, weil sie als deutsche Jugend mißverständliche Fremdworte meidet, sondern, weil es ihr gar nicht darum geht, gewisse »konfessionelle Unterschiede« in der Jugend und im Volk künstlich festzuhalten. Es geht ihr um's Evangelium. Darum nennt sie sich evangelisch, ohne damit die evangelische Gesinnung anderer

getaufter und konfirmerter Jugend irgendwie anzutasten. Sie nennt sich evangelisch, weil sie vom Evangelium aus um einen besonderen Auftrag und Dienst weiß. Wie die Kameradschaft der deutschen Frontsoldaten durch die verschiedenen Bekenntnisse nicht gestört wurde, so können ein frommer katholischer und ein frommer evangelischer Junge im tiefsten Sinn des Wortes Kameraden sein, ohne daß sie dazu einer dritten Konfession bedürften. Allerdings wird *eine* Entscheidung und eine Scheidung in keinem Volke und zu keiner Zeit jemals zu beseitigen sein, das ist die Entscheidung für Christus, die das Evangelium von uns fordert und in uns wirkt. Jedoch wird der, der zu dieser klaren Entscheidung wirklich geführt worden ist, gerade darum und dadurch immer ein guter, dienstbereiter, opferwilliger Kamerad sein. Für Luther war die Trennung vom Katholizismus eine Wahrheitsfrage, die begründet ist im Evangelium. Wir verfügen nicht über das Evangelium, sondern es verfügt über uns und schreibt uns seine Wirkungsweisen vor, denen wir zu gehorchen haben.

6. Der Vertrag über die Eingliederung der Evang. Jugend in die Hitlerjugend ist von Reichsbischof Ludwig Müller und Reichsjugendführer Baldur von Schirach unterzeichnet worden. Es handelt sich nicht um eine Auflösung der Evang. Jugend, sondern um eine Eingliederung der Zehn- bis Achtzehnjährigen, die zugleich auch weiterhin zur Evang. Jugend gehören werden. Die durch diese Doppelmitgliedschaft sich ergebende starke Inanspruchnahme der Zeit unserer Jugend weckte bei den Führern der Evang. Jugend Deutschlands Bedenken, die dem Herrn Reichsbischof gegenüber vor Abschluß des Vertrages geltend gemacht worden sind. Wie die Entwicklung weitergehen wird, ist zur Stunde nicht abzusehen. Auf jeden Fall kann und wird unsere Kirche nie aufhören, sondern nur jeden möglichen Weg gehen, um unserer Jugend das Evangelium zu bringen, um unseres Volkes und seiner Zukunft willen.

Mitzenheim.

**9-1934 Bericht über die Vernehmung der Pfarrer Ernst Otto, Heinrich Metz und Hans Julius Hamann durch den Landeskirchenrat der Thüringer evangelischen Kirche**

In: Martin Sasse (1890–1942), zusammengestellt von Dr. Dr. *Erich Reichardt*, Eisenach, Anlage zu PA Sasse, Martin, S. 63–72, LKAE, L 3050

Wie aus der Niederschrift der Sitzung des Landeskirchenrats vom 17. November 1934 hervorgeht, hatte Pfarrer Ernst *Otto* Thüringer Pfarrer veranlaßt, diese gegen den Reichsbischof und seine Anordnungen gerichtete Kundgebung des Pfarrernotbundes im Gotteshaus zu verlesen. So wird beschlossen, den Pfarrern *Eckerlin* in Dankmarshausen, *Metz* in Sonneberg und *Hamann* in Altenburg auf Grund von § 32 des Dienstvergehensgesetzes die Ausübung ihres Amtes vorläufig zu untersagen. Pfarrer Ernst *Otto*, ebenso wie Pfarrer *Eckerlin*, *Metz* und *Hamann* werden für den 18. Januar zur Sitzung des Landeskirchenrats vorgeladen. Die Sitzung findet unter Leitung des stellvertretenden Landesbischofs statt.

Nach der ausführlichen Niederschrift äußerte sich Pfarrer Ernst *Otto*:

- 1) Zu den äußeren geschichtlichen Vorgängen,
- 2) Zur Haltung des Pfarrernotbundes,
- 3) In grundsätzlichen Überlegungen:

»Zu 1.

Die ›Kanzelabkündigung‹ sei in Berlin und Umgebung schon am 7. Januar abgekündigt worden und den Thüringer Mitgliedern des Pfarrernotbundes von Berlin aus zugesendet worden. Ihm sei sie am Montag, den 8. d. Mts., zugegangen.

Er – Pfarrer *Otto* – habe als Landesführer für Thüringen in einem Rundschreiben vom 10. d. Mts. die Mitglieder gebeten, zunächst die Abkündigung zu unterlassen. Das habe er auch dem Pfarrer *Niemöller* in Berlin mitgeteilt in einem Brief, den dieser erst am Sonntag, den 14. d. Mts., früh erhalten habe. Die Rundfunkverfügung habe er – Pfarrer *Otto* – am Sonnabend (13.1.) nicht selbst gehört.

In der Nacht vom 13. zum 14. d. Mts. gegen ½2 Uhr sei er von Pfarrer *Niemöller* aus Berlin telefonisch angerufen worden. Pfarrer *Niemöller* habe ihn über ein Gespräch mit Landesbischof D. *Meiser* unterrichtet. Dieser habe zum Ausdruck gebracht, daß er die Haltung des Pfarrernotbundes verstehe und dies in einem Telegramm dem Reichsbischof mitgeteilt habe. *Niemöller* habe den Burgfrieden abgelehnt. Ein Bruch des Burgfriedens sei nach Meinung von D. *Meiser* darin zu sehen, daß bei Abkündigung am 14. Januar kirchenregimentliche Maßnahmen gegen die abkündigenden Pfarrer eintreten würden. D. *Meiser* sei auch bei *Niemöllers* eigener Abkündigung Zuhörer in *Niemöllers* Kirche gewesen und bewahre *Niemöller* auch weiterhin sein Vertrauen.

Niemöller habe ihm – Pfarrer Otto – erklärt, daß er die Verlesung der Kanzelabkündigung am 14.1. für unerlässlich halte.

Niemöller habe ihm weiter gesagt, daß er – Pfarrer Otto – sich in einem grundlegenden Irrtum befände. Es handele sich nicht um eine kirchenpolitische Maßnahme, sondern um einen Bekenntnisakt; sie ständen in statu confessionis; Niemöller müsse erwarten, daß Thüringen keine Ausnahme mache und geschlossen zum Notbund stände.

Er – Pfarrer Otto – habe mit Niemöller besprochen, daß die Mitglieder in Thüringen durch Telegramm benachrichtigt werden sollten. Das ist dann anschließend in derselben Nacht geschehen.

Bei Überlegung sei ihm – Pfarrer Otto – klar geworden, daß es ein Treuebruch gegenüber dem Notbund wäre, wenn wer nicht mitmache.

Die schriftliche Verpflichtung gegenüber dem Pfarrernotbund sei etwa dahin gegangen:

- 1) meinen Dienst allein in der Bindung an die Heilige Schrift und die Bekenntnisse meiner Kirche als die maßgebende Auslegung der Heiligen Schrift auszuüben;
- 2) da, wo die Grundlagen der Kirche angetastet würden, zu protestieren;
- 3) denen, die etwa dadurch in Bedrängnis kämen, beizustehen;
- 4) daß ich erkläre, daß der Arierparagraph im Rahmen der Kirche eine Verletzung des Bekenntnisstandes bedeutet.

Pfarrer Otto erklärt dann weiter, er habe in einem Konflikt gestanden, habe aber die Verpflichtung gegenüber dem Notbund für die vorherrschende gehalten, die dem Gehorsam gegenüber der Thüringer Kirche in diesem Falle vorzustellen gewesen sei. Daß daraus Schwierigkeiten entstehen konnten, sei ihm bewußt gewesen. Er habe auch an Amtsenthebung gedacht.

Nach der Entwicklung der letzten Wochen sei ihm klar, daß keine Reichskirchenregierung zustande kommen würde, ohne daß die Verordnung des Reichsbischofs wieder außer Kraft gesetzt würde.

Wie weit sich die Thüringer Kirchenregierung mit der Verordnung identifiziert, hätte er nicht wissen können. In Preußen habe der Reichsbischof seiner Verordnung keine Geltung verschafft, denn es sei nichts geschehen, obwohl Hunderte von Pfarrern die Kanzelabkündigung sowohl am 7. als auch am 14. Januar verlesen hätten.

Auf Vorhalt erklärt Pfarrer Otto weiter, er habe den Landeskirchenrat über seine Stellung zur Verordnung vom 4. 1. nicht gefragt, weil er ja die Kundgebung zunächst nicht veröffentlicht habe, und weil ein Gespräch mit Pfarrer *Leffler* immer noch in Aussicht gestanden hätte. Er habe nicht daran gedacht, in der betreffenden Nacht ein Mitglied des Landeskirchenrats herauszuklingeln, und hätte wohl auch eine zustimmende Entscheidung in dieser kurzen Zeit nicht erwarten können. Er habe die Angelegenheit nicht in Gedanken an die Thüringer Kirche überprüft, sondern nur in Gedanken an die Reichskirche. Er habe die Gesamtaktion über die Thüringer Aktion gestellt. Er habe seinen Pflichtenkonflikt zu Gunsten Niemöllers entschieden und sein Verhältnis zu *Leffler* geringer gewertet als das zu Niemöl-

ler.

Das Vertrauensverhältnis zum Landeskirchenrat sei bei ihm erschüttert worden. Landesbischof D. Reichardt habe ihn zwar angehört, ihn zu beruhigen versucht, er habe aber keinen Millimeter bei ihm erreicht.

Zu 2.

Der Pfarrernotbund sei entstanden in der Zeit zwischen der Preußischen Generalsynode und der Deutschen Nationalsynode, besonders aus zwei Gründen:

- 1) daß der Arierparagraph nicht zum Kirchengesetz gemacht werden dürfe;
- 2) daß keine Vergewaltigung der Minderheit geschehen dürfe, wie sie in der Preußischen Generalsynode geschehen wäre dadurch, dass ›Evangelium und Kirche‹ genötigt worden wäre, die Mitarbeit in der Kirche aufzugeben.

Der Pfarrernotbund hätte damals 2300 Mitglieder gehabt, heute wohl etwa 6 000.

Der Notbund wolle das Bekenntnis erhalten. Der eigentliche Zweck seiner Eingabe an die Nationalsynode sei seinerzeit nicht erreicht worden. Er sei dann stärker hervorgetreten nach der Sportpalastkundgebung. Er hätte eine starke Einwirkung auf die Gesetzgebung der Reichskirche ausgeübt, die Absetzung der bekenntnisuntreuen Bischöfe hätte er nicht erreicht. Seit November 1933 bestehe ein Bündnis mit dem Kreis der lutherischen Bischöfe und eine enge Fühlung mit Landesbischof D. Meiser, Präses Koch von der Westfälischen Kirche und den Pfarrern der reformierten Kirche. In der Frage von Hossenfelders Absetzung und Neubildung des Kirchenministeriums seien gleichlautende Erklärungen der lutherischen Bischöfe und des Pfarrernotbundes an den Reichsbischof gegeben worden, in einem anderen Falle zwei Eingaben mit denselben Forderungen.

Der Pfarrernotbund stehe auf dem Standpunkt, daß er der Taktik des Reichsbischofs, hinauszuschieben und zu vertrösten, zu versprechen und nicht zu halten, nicht mehr zusehen dürfe. Der Reichsbischof halte sich, aber die Kirche gehe kaputt. Die Gesetzmäßigkeit des Geistlichen Ministeriums werde bestritten.

Es sei eine allgemeine Rechtsunsicherheit in der Reichskirche vorhanden, die bis in die Gemeinden hineingehe und immer größer werde. Der Reichsbischof führe fortgesetzt eine schwankende Politik; einmal scheine er den Wünschen des Notbundes entsprechen zu wollen, dann widerspreche er und hebe Aufhebungsgesetze wieder auf. Er – Pfarrer Otto – nehme an, daß Pfarrer Niemöller am 13. Januar nicht mehr nachgegeben habe. Er – Pfarrer Otto – habe der Anweisung Pfarrer Niemöllers Folge geleistet, weil er Vertrauen zur Führung des Pfarrernotbundes habe, und weil er überzeugt sei, daß es um die Existenz der Kirche in ihrem Wesen gehe. Er hätte sich nicht versagen dürfen in der Nacht.

Der Notbund sei der Überzeugung, daß die Gültigkeit der Verordnung des Reichsbischofs nicht zu halten sein werde. Er wisse auch, daß die süddeutschen Kirchen bekannt gemacht haben, daß dort die

Verordnung des Reichsbischofs nicht gelte und er wisse, daß der Vizepräsident *Hundt* beurlaubt worden sei, weil er die rechtliche Zulässigkeit der Maßnahme bestritten habe.

Zu 3.

Pfarrer *Otto* erklärt weiter, er sei der Meinung, daß die Verordnung vom 4. Januar nicht getragen werden könne, faktisch nicht und nicht, weil es sich um eine Gewissensentscheidung handele. Die schwerste Strafe werde angedroht dafür, daß ein Pfarrer um seines Gewissens willen zu den Maßnahmen des Kirchenregiments nicht schweigt.

Zum Beispiel sei die Entscheidung in der Jugendfrage eine Maßnahme, zu der man nicht schweigen könne. Der Reichsbischof habe die Verfassung des kirchlichen Jugendwerks ganz außer acht gelassen. Zugeständnisse der kirchlichen Jugend in der Hitlerjugend seien unzulänglich und praktisch unbedeutend. Das führende Blatt der Hitlerjugend in Thüringen (Thür, Sturmtrupp) trete ein für völkischen Glauben.

Vorgehalten wird, daß ein Vikar aus Thüringen für die Hitlerjugend nach Württemberg abgeordnet werde. – Es entspinnt sich eine Auseinandersetzung über den Kirchenbegriff. Pfarrer *Otto*: *communio sanctorum*, *Volkskirche* mit dem Ton auf dem letzten Wort, der Landeskirchenrat betont das Wort *Volk* in *Volkskirche*.

Kirchenrat *Lehmann* hält Luthers Auslegung des Begriffs Kirche vor: ein heilig christlich Volk; das Reich ist Gottes Kirche.

Weiter wird hingewiesen auf die damalige Einführung des Personenstandsgesetzes als Eingriff des Staates in kirchliche Dinge und auf die Schulfrage. Das seien aber alles keine Fragen über die Substanz der Kirche.

Pfarrer *Otto* erklärt weiter:

Die in der Verordnung vom 4. Januar zugelassene Einreichung von Eingaben habe sich als zwecklos herausgestellt, wie die Erfahrung gezeigt habe. Deshalb habe der Pfarrernotbund die Kanzelabkündigung beschlossen.

Eine Beschwer sei es auch, daß das Verbot in der ganzen Öffentlichkeit bekanntgegeben worden sei. Dadurch sei vor der Gemeinde der Eindruck entstanden, daß der Pfarrer nicht reden dürfte, wo er eigentlich reden müßte. Es werde das Urteil über die Pfarrer gestärkt: Sie reden, weil sie dafür bezahlt werden. Das unbedingt nötige Vertrauen zum Pfarrer schwinde.

Die Rede des Pfarrers werde gebunden wie die Presse. Ein Mitglied seiner – Pfarrer *Ottos* – Gemeinde habe ihn z. B. gefragt, ob er seinen angekündigten Vortrag über ›Völkischen und christlichen Glauben‹ noch halten dürfte.

Das Verbot in der Verordnung vom 4. Januar greife an die Wurzel der Verkündigung des Evangeliums. Deshalb müsse protestiert werden.

Kirchenrat *Lehmann* hält aus Luthers Worten vor: den Haufen zu fragen, was Gottes Wille ist.

Auf Befragen erklärt Pfarrer *Otto*, daß er das Telegramm an 40 Pfarrer geschickt und den Eindruck habe, daß etwa 20 – 30 dem Verlangen nachgekommen seien. 80 Pfarrer würden sich möglicherweise zustimmend verhalten.

Kirchenrat *Franz* hält vor, der Pfarrer dürfe nach seinem in Gott gebundenen Gewissen frei reden; in der Verkündigung werde er nicht beschränkt, wohl aber in der kirchenpolitischen Betätigung; müsse sich bewußt sein, daß er in seinem Beamtenverhältnis zur verfaßten Kirche stehe; es sei eine Disziplinwidrigkeit, wenn er den Reichsbischof in der Form, wie es geschehen sei, angreife, also ihn in der öffentlichen Meinung herabsetze.

Pfarrer *Otto*: Der Pfarrer sei streng an das Bekenntnis gebunden, das Einheit schaffen solle gegen den Individualismus. Der Kampf gehe darum, daß die Kirche in ihrem Wesensbestand nicht geändert werde. Es würden aber in der Kirche Sonderlehren eingeführt, die mit den Grundlagen der lutherischen Kirche nicht vereinbar erschienen. Für Thüringen werde eine Besonderheit nicht anerkannt.

Die Sorge für den Bestand der Kirche sei auch die Grundlage für sein – Pfarrer *Otto* – Rundschreiben an die Pfarrerschaft gewesen. Nach Luther dürfe die Gemeinde den Pfarrer wegen Irrlehren verjagen.

Kirchenrat *Stüber* fragt, ob nach seiner Meinung auch in der Thüringer Kirche Irrlehren verkündigt werden.

Pfarrer *Otto* antwortet: Nach seiner Meinung, ja. Er sei dabei, eine Denkschrift darüber auszuarbeiten, wie weit er eine grundsätzliche Verschiedenheit zu sehen glaube zwischen dem, was nach den Grundlagen der Kirche zu verkündigt ist, und dem, was tatsächlich verkündigt wird.

Er sei keine streitsuchende Natur, sondern wolle immer den Frieden und den Ausgleich. Er lebe in Angst um den letzten Bestand der Kirche.

Auf Befragen von Kirchenrat *Stüber*: Bei seinem Eintritt in den Pfarrernotbund habe er den Verdacht gehabt, daß in der Thüringer Kirche Irrlehren verkündigt werden. Die Verpflichtung gegenüber dem Notbund sei begründet in der selbstverständlichen Gebundenheit eines jeden evangelischen Pfarrers.

Er habe schon bei den Kirchenwahlen manche Punkte in den ›Briefen an deutsche Christen‹ angegriffen. Die Differenz zwischen ihm und den ›Deutschen Christen‹ bestehe darin, daß die ›Deutschen Christen‹ den Nationalsozialismus als eine Art zweite Offenbarung ansehen, neben der in Jesus Christus.

Kirchenrat *Stüber* fragt, warum er niemals Gelegenheit zu einer Rücksprache genommen habe, und warum er nicht zu einem Schulungskursus der Deutschen Christen gekommen sei.

Pfarrer *Otto*: Er habe seit dem letzten Landeskirchentag Ostern 1933 wiederholt versucht, mit Kirchenrat *Leutheuser* in eine Aussprache zu kommen. Es sei ihm aber immer eine Ablehnung zuteil geworden.

Kirchenrat *Lehmann* drückt sein Bedauern darüber aus, daß die Hand geboten worden sei, den

Reichsbischof, die höchste kirchliche Spitze, derartig im Gotteshaus und in Zusammenhang mit dem Gottesdienst vor der Gemeinde herabzuwürdigen.

Auf die Frage von Kirchenrat *Franz* erklärt Pfarrer *Otto* weiter: Die Mitglieder des Pfarrernotbundes hätten alle die gleiche Stellung zum Bekenntnis. –

Früher sei auch ein Unterschied in der Bekenntnisfrage bei den verschiedenen Gruppen des Landeskirchentags gewesen. Aber da bestand das Kirchenregiment als Ausgleichsfaktor. Die Differenz ginge bei den früheren Gruppen nicht so tief.

Heute gehe es um die Substanz der Kirche, deshalb müßten sie jetzt kämpfen.

Er glaube, daß der Reichsbischof eine Vermittlernatur sei und nicht die Kraft habe, Leute, die sich schuldig gemacht haben, auszuschneiden.

Auf Vorhalt von Kirchenrat Dr. *Volk*: Die Anweisungen an die Pfarrer gingen auf Direktive Niemöllers zurück. Dieser habe von einem Bekenntnisakt gesprochen. Einige Pfarrer haben nicht den vollen Wortlaut der Abkündigung gelesen, sondern den Text selber gefaßt und verkürzt. Der Wortlaut sei ihnen allen in manchen Stücken so ungeeignet wie möglich vorgekommen.

Was die Wirkung in den Gemeinden betrifft, so habe er gehört, daß man aufmerksam zugehört habe, daß es aber auch manchmal nicht gelungen sei, die Aufmerksamkeit zu erhalten, weil die Verlesung zu lange gewesen sei. Nur einzelne Persönlichkeiten hätten unmittelbar nachher Bedenken geäußert.

Kirchenrat Dr. *Volk* weist darauf hin, daß Pfarrer *Syten* in der Mädchenerziehungsanstalt in Bad Köstritz die Abkündigung verlesen habe und daß dort die Sache deshalb so beschwerend sei, weil der Staat an dieser Anstalt beteiligt sei.

Kirchenrat Dr. *Volk* fragt: Stehen Sie auch heute nach der Verhandlung auf dem Standpunkt, daß sie wieder ebenso handeln würden?

Pfarrer *Otto*: Ich glaube, ja.

Auf Vorhalt von Kirchenrat *Lehmann* erklärt Pfarrer *Otto*: Er habe die Anweisung, die er als Landesführer des Pfarrernotbundes von Niemöller erhalten hätte, weitergegeben, also einen Auftrag des Pfarrernotbundes ausgeführt, aber nicht eine Behördenfunktion übernommen und auch keine Nebenregierung aufmachen wollen.

Der Akt sei nur verständlich von dem Ausgangspunkt aus, daß keine Möglichkeit gesehen wurde, die Ordnung in der Deutschen Evangelischen Kirche aufrecht zu erhalten. Die anderen Wege seien alle erfolglos gewesen.

Er würde es nicht getan haben, wenn er nicht der Überzeugung gewesen wäre, daß es um die Kirche und ihr Wesen ginge.

Daß die Kanzelabkündigung in der ausländischen Presse erschienen sei, bedauere er auch, und daß da eine Erklärung geschehen müsse, sei auch seine Meinung. Er werde wunschgemäß diesen Gedanken an Pfarrer Niemöller weitergeben.



Kirchenrat Dr. *Volk* fragt, ob Pfarrer *Otto* nicht gegenüber *Niemöller* die Formulierung der Abkündigung beanstandet habe. Das verneint Pfarrer *Otto*.

Weiter fragt ihn Kirchenrat Dr. *Volk*, ob er die Art der Abkündigung beeinflusst habe. Darauf antwortet Pfarrer *Otto*, er hätte keine Möglichkeit zu näheren Anweisungen gehabt und nur den Satz eingefügt: »Nach beendetem Gottesdienst«.

Kirchenrat *Tegetmeyer* fragt, wie die Auswahl aus der Zahl der 80 Betroffenen geschehen sei.

Pfarrer *Otto*: Er habe nach eigenem Ermessen die 40 ausgewählt, dabei die Hilfsprediger ausgelassen, dagegen aber auch an Hilfspfarrer Telegramme geschickt.

Auf Vorhalt von Kirchenrat *Lehmann* erklärt Pfarrer *Otto*, daß er die Hilfsprediger ausgelassen habe, weil ihm die Abkündigung doch bedenklich erschienen sei und für die Hilfsprediger hätte Folgen haben können.

Zum Schluß erklärt Pfarrer *Otto* noch, daß er durchaus mit der Möglichkeit gerechnet habe, daß der § 3 der Verordnung des Reichsbischofs vom 4.1. angewendet würde.«

Auch Pfarrer *Eckerlin* aus Dankmarshausen gibt zu, daß er die Kanzelabkündigung, die ihm vom Pfarrernotbund zugesandt worden sei, nach Beendigung des Gottesdienstes am Sonntag den 14. Januar vorgelesen habe. Er sei der Ansicht, daß man zu dem, was in der Reichskirche geschehe, nicht mehr schweigen könne. Er meine, daß der Reichsbischof unfähig sei, die Dinge zu meistern. Er stehe auch hinter dem *Niemöllerschen* Rundschreiben vom 11.1. Die Kritik am Reichsbischof sei nach seiner Meinung vollständig berechtigt. Er habe erst auf das Telegramm von Pfarrer *Otto* hin die Abkündigung verlesen, weil er sich dem nicht habe entziehen können. Die Rundfunknachricht habe er vor der Verlesung nicht erfahren, sonst hätte er vielleicht nicht abgekündigt. Die Frage von Kirchenrat *Franz*: »Würden Sie eine solche Abkündigung gegen den Landesbischof auch verlesen?«, verneint Pfarrer *Eckerlin*. Nur der äußerste Notfall habe ihn gezwungen. Er sehe diesen Notfall in der Gefahr, daß die Reichskirche wieder auseinanderfällt. Auf die Frage von Kirchenrat *Lehmann*: »Haben Sie sich nicht die grobe Disziplinlosigkeit klargemacht?«, erwidert er: Ausschlaggebend sei für ihn, daß er seinen Amtsbrüdern im Pfarrernotbund gegenüber kameradschaftlich hätte handeln müssen. Die Gemeinde habe lautlos zugehört; es seien 200–300 Menschen da gewesen.

Pfarrer *Metz* aus Sonneberg erklärt u.a. Er habe nach Erhalt des Telegramms von Pfarrer *Otto* am Sonntag vormittag mit Oberpfarrer *Dobenecker* gesprochen. Dieser habe ihn gewarnt und die Worte gebraucht: Ich sage weder Ja noch Nein. Am Nachmittag habe *Dobenecker* bei ihm angerufen und dabei geäußert: Wenn ich es nun verbieten würde. Hierauf habe Pfarrer *Metz* gebeten, das doch nicht zu tun, und Pfarrer *Dobenecker* habe weiter nichts gesagt. Von einem Verbot des Pfarrers *Dobenecker* könne also nicht die Rede sein. Im Abendgottesdienst habe er dann die Abkündigung verlesen, und zwar nach dem Segen, vor dem letzten Liedvers. Die Gemeinde habe in atemloser Stille zugehört. Die

Rundfunknachricht habe er selbst nicht gehört, sie sei ihm aber mitgeteilt worden. Da sie jedoch vor dem Telegramm von Pfarrer *Otto* gelegen habe, habe er sich an diese zeitlich letzte Anweisung gehalten. Er sei sich der Tragweite seiner Handlung bewußt und wolle auch die Folgen tragen. Er habe alles getan, weil er sich durch Ordinationsgelübde auf die Augustana in der frühen Altenburgischen Kirche besonders verpflichtet fühle. Auf die Frage von Kirchenrat *Franz*, was er bekannt habe, erwidert Metz, er habe vor der Gemeinde bekannt, daß das Evangelium und die Substanz unserer Kirche in Gefahr sei. Auf die Frage von Kirchenrat *Franz*: Worin hat die Irrlehre bestanden, die Sie durch Verlesung der Abkündigung nach Ihrer angeblichen Verpflichtung auf die Augustana bekämpfen mußten?, erklärte Metz, es sei den Pfarrern etwas verboten worden, was sie der Gemeinde zu sagen verbunden wären. Er fühle sich gegenüber den Männern des Notbundes, wenn sie mit ihrem weiteren Blick die Notwendigkeit zu einer solchen Maßnahme einsehen, brüderlich verpflichtet, sie nicht im Stich zu lassen. Es sei ihnen der Mund verboten worden, und das sei unevangelisch. Der Reichsbischof erlasse Gesetze, die nicht durchgeführt werden ... Auch der Arierparagraph sei nicht bekenntnismäßig, sonst wäre er nicht zurückgezogen worden. Auf die Frage von Kirchenrat *Stüber*: Sind Sie jemals in der Thüringer Kirche daran gehindert worden, das Evangelium lauter und rein zu verkündigen?, antwortet Metz: es seien anlässlich der Kirchenwahlen Eingriffe geschehen, die nicht mit dem Evangelium im Einklang seien. Es bestehe die Gefahr, daß die Pfarrer in der Verkündigung gehindert werden, deshalb träten sie dagegen auf. Er fühle sich auch solidarisch mit den Amtsbrüdern im Reich, denn was im Reich geschehe, betreffe die Thüringer später auch. Die Frage von Kirchenrat *Stüber*, ob Metz bei seiner starken Betonung des Bekenntnisses unter allen Umständen bestehen bleibe, selbst wenn dadurch die Einheit des Reiches zerrissen und unser Volk zugrunde gerichtet würde, bezeichnete Metz als eine halsbrecherische und beantwortete sie deshalb nicht. Kirchenrat *Stüber* betonte darauf, daß es gerade darauf ankomme, daß durch das ganze Vorgehen des Notbundes die Einheit des deutschen Volkes in Gefahr gebracht würde. Demgegenüber erklärte Metz, die »Deutschen Christen« hätten unter Führung von *Hossenfelder* den Zankapfel in die Kirche hineingeworfen schon bei der ersten großen Kundgebung der Deutschen Christen. Der Streit sei von *Hossenfelder* vom Zaun gebrochen worden. Durch die Verordnung des Reichsbischofs sei den Pfarrern verboten worden, die Gemeinde so zu dienen, wie sie es der Gemeinde schuldig seien. Die Gemeinde sei durch die Geschehnisse so zerrüttet, daß von Grund auf aufgebaut werden müsse. Die Verwirrung sei da: »Wir wollen zum Grund zurück, zum Bekenntnis.« Auf Vorhalt von *Sasse* erklärt Metz, er billige nicht, daß in einer Auslandszeitung der Kirchenstreit erörtert werde, er werde beim Pfarrernotbund wunschgemäß dahin vorstellig werden, daß dagegen etwas unternommen werde.

Auch Pfarrer *Hamann* aus Altenburg erklärt, daß es für ihn selbstverständlich gewesen wäre, daß er die Verlesung durchführe. Das Schreiben von Pfarrer *Otto*, daß die Verlesung vorläufig ausgesetzt werden solle, hätte er dann im Laufe der Woche erhalten. Er habe am Sonntag im Vormittagsgottes-

dienst die Abkündigung nach dem Segen und vor dem Schlußlied verlesen. Da über die Kirchenfrage in er Gemeinde eine außerordentliche Unruhe gewesen sei, habe er Stellung nehmen müssen, auch wenn er nicht Mitglied des Pfarrernotbundes gewesen wäre und wenn er nicht die Abkündigung erhalten hätte. Er habe den ganzen Wortlaut verlesen und sich in dieser Beziehung auf die Menschen verlassen, die ihm den Wortlaut in die Hand gegeben hätten. Auf die Frage von Kirchenrat *Franz*, wozu er habe Stellung nehmen müssen, erwidert *Hamann*: Zu der Verordnung vom 4.1., durch die den Pfarrern der Mund verboten werde. Das Verhalten des Reichsbischofs in der Gesetzgebung sei so widerspruchsvoll, Gesetze würden aufgehoben und wieder in Kraft gesetzt. Ein Vorwurf, der gegen den Reichsbischof zu erheben sei, sei der, daß noch Bischöfe im Amt wären, die nicht mehr im Amt sein dürften. Wenn es ihm als Pfarrer unmöglich gemacht werde, in seiner Gemeinde darüber zu sprechen, dann könne er nichts anderes als protestieren. In normalen Verhältnissen halte er es nicht für richtig, daß der Pfarrer das Kirchenregiment angreife, aber hier sei ein Notzustand. Er sei in seinem Gewissen gebunden, das zu sagen, wozu ihn sein Gewissen verpflichte. Er wisse auch, daß er, wenn er sich über die Kirchengesetze hinwegsetze, dann draußen sei. Es sei jetzt keine befriedete Kirche da. Der Frieden der Kirche sei Christus. Wenn er Christus gehorsam sei, baue er den Frieden der Kirche. Es sei ihm eine schwerste Stunde gewesen, als er den Schritt getan habe. Aber er sei sich bewußt gewesen, daß es ein Schritt für seinen Heiland sei. Er habe den Streit nicht entfesselt und trage die Verantwortung vor Gott. Es sei heute die Zeit, wo es in der Kirche wieder um das Letzte gehen müsse. Auf den Vorhalt von Kirchenrat *Stüber*, daß er in Altenburg die Gemeinde zerreiße, anstatt sie aufzubauen, erklärt *Hamann*: Evangelisch sei nicht die Frage der Einheit, sondern die Frage der Wahrheit. Es gehe um unsere ganze Kirche, nicht bloß um die Reichskirche, sondern um die Kirche Christi. Der Reichsbischof dulde z.B. noch den Bischof *Peter*, der nicht laut und aufrichtig Protest erhoben habe bei der Sportpalastkundgebung. Das bezeichnet *Hamann* als Irrlehre. Er wisse, daß es um seine Existenz gehe, aber er sehe einen Notstand des Evangeliums und fühle sich verpflichtet zu reden. Es handele sich hierbei nicht um einen persönlichen Angriff gegen die Person des Reichsbischofs, sondern darum, daß hinter diesem allen die Kirche bedroht sei. Er habe um der Kirche willen gehandelt.

Auf Grund dieser Vernehmungen beschloß der Landeskirchenrat dann gegen Pfarrer Ernst *Otto*, Pfarrer *Eckerlin* und Pfarrer *Hamann* die Ordnungsstrafe eines Verweises. Dabei soll den 3 Pfarrern mitgeteilt werden: »Wie weit sich etwa eine Versetzung aus Ihrer Gemeinde nötig machen wird, können wir z.Zt. noch nicht entscheiden, da wir die Auswirkungen Ihres Vorgehens auf Ihre Gemeinde heute noch nicht erkennen.« Durch diesen Beschluß wurde die Anordnung gegen die 3 genannten Pfarrer über das vorläufige Untersagen der Amtsausübung aufgehoben.

**10-1934 Protokoll der Sitzung des Landeskirchenrats der Thüringer evangelischen Kirche am 6. Februar 1934 (Auszug)**

LKAE, A 122, 16

Sitzung des Landeskirchenrats Eisenach, den 6. Februar 1934. (vorm. 8 1/2 Uhr).

A.122/6.2.

Anwesend: stellv. Landesbischof Sasse, als Vorsitzender,

Kirchenräte: Dr. Volk, Franz, Tegetmeyer, Leutheuser (von Ziffer 15 ab), Lehmann, Stüber.

Kirchenbaurat Rade (zu Ziff. 12 und 20 bis 23);

Kirchenoberamtmanntmann Zenker, als Schriftführer.

*Pfarrerdisziplinierungen.*

Kirchenrat Dr. *Volk* erstattet Bericht über die abgeschlossenen Disziplinarverfahren betr. die Abkündigung des Pfarrernotbundes und über die noch nicht endgültig abgeschlossenen.

Es werden folgende Beschlüsse gefaßt:

- a) Die Entscheidung gegen Pfarrer Fischer in Elgersburg soll noch ausgesetzt werden mit Rücksicht auf den neuen Eingang über seinen Gesundheitszustand.
- b) Mit Pfarrer Ernst *Otto* in Eisenach soll der Landesbischof wegen der Anregung der Fürbitte für die disziplinierten Pfarrer nochmals eine Besprechung haben.

Gegen Pfarrer *Bauer* in Gotha soll ein Verweis ausgesprochen werden.

Dem Pfarrer *Baumann* in Bibra soll eine schriftliche Vorhaltung gemacht werden.

Im Fall des Hilfspredigers *Fraedrich* in Großkröbitz soll dem Verweis eine Bemerkung angefügt werden, daß der Landeskirchenrat sich eine Entscheidung darüber, ob der Vorbereitungsdienst mit *Fraedrich* fortgesetzt werden könne, vorbehalten müsse.

Im Falle des Pfarrers *Halle* in Breitungten wird die am 26. Januar 1934 eingegangene Beschwerde vorgetragen. Landesbischof *Sasse* stellt Halle aus seiner Steinheider Amtszeit ein gutes Zeugnis aus; er sei dort niemals gegen den Nationalsozialismus aufgetreten. Kirchenrat *Stüber* soll die Sache weiter bearbeiten. Unter Umständen will Landesbischof *Sasse* persönlich an einer Verhandlung mit der Kirchenvertretung teilnehmen.

Gegen den Pfarrer *Hertel* in Themar soll heute kein Beschluß gefaßt werden. Kirchenrat *Stüber* soll die Sache weiter behandeln mit dem Ziel der Versetzung des Pfarrers Hertel unter Anwendung von § 46 der Verfassung. Kirchenrat *Tegetmeyer* bringt eine Eingabe Hertels wegen des Verschlusses der

Kirchensteuerbescheide zum Vortrag. Die entworfene Antwort wird genehmigt.

Gegen Pfarrer *Kobitzsch*, an den der Verweis hinausgegangen ist, liegen weitere Beschwerden vor. Kirchenrat Lehmann wird beauftragt, die Sache zu klären und nach einem Besuch in der Gemeinde die dortige Stimmung zu erkunden. Eine Entscheidung soll bis nach Ostern verschoben werden (mit Rücksicht auf den Konfirmandenunterricht). Dem Beschwerdeführer soll eine einstweilige Antwort gegeben werden.

Das Verhalten des Pfarrers *Mehlhorn* in Mellenbach wird nicht als Verstoß gegen das Dienstvergehen-gesetz angesehen. Der Bericht des Oberpfarrers soll zu den Akten genommen werden.

Im Fall des Pfarrers *Sylten* in Bad Köstritz herrscht Einverständnis darüber, daß keine Disziplinierung erfolgt.

Gegen Pfarrer *Zimmermann* in Altenburg soll wegen seines Rundschreibens vom 17. Jan. 1934 ein Verweis ausgesprochen werden. Die entworfene Begründung wird besprochen und von Kirchenrat Dr. *Volk* noch einmal überprüft werden.

***11-1934 [Mitarbeiter des Thüringischen Volksbildungsministeriums], Neue Richtlinien für den Religionsunterricht in den Thüringer Schulen***

BrDC 3 (1934) 31

Das Thüringische Volksbildungsministerium veröffentlicht neue Richtlinien für den Religionsunterricht, die wir ihrer Bedeutung wegen auch in unserem Blatt abdrucken.

Ueber die Entstehung dieser Richtlinien wird von einem Mitarbeiter folgendes berichtet:

Im Auftrage des Führers des N.S.L.B. Thüringen trat unter Führung von Dr. Wilhelm Bauer-Eisenach der Religionswissenschaftliche Ausschuß des N.S.L.B. zusammen. Ihm war die Aufgabe gestellt, einen neuen Lehrplan für den Religionsunterricht an den Thüringer Schulen auszuarbeiten.

Der Religionsunterricht ist vielleicht neben der Geschichte das umstrittenste Gebiet unserer Schule. Es galt also zunächst einmal Grundsätze und Richtlinien herauszustellen, durch die die Aufgaben und Ziele des Religionsunterrichtes, gesehen aus der neuen deutschen Schau, umrissen wurden. Die Angehörigen des Ausschusses bekannten sich zur Kirchenbewegung »Deutsche Christen«, d.h. sie waren durchdrungen von dem Glauben, daß die Welt des Nationalsozialismus, wie sie in Adolf Hitler geschaut, geformt, erkämpft und von seiner Gefolgschaft in Gehorsam und Treue gelebt, im neuen Staate gestaltet wird, auch unsere geistige Haltung grundstürzend und entscheidend beeinflußt und uns die Wahrheiten des Evangeliums mit neuen Augen anzusehen zwingt. Manchem Außenstehenden, der vielleicht bereit ist, schnell ein Lippenbekenntnis abzulegen aber, noch im Gestern lebend, die »Substanz der Kirche in Gefahr sieht, hätte man gewünscht, an einer der häufigen Beratungen teilzunehmen. Es waren alle Fachschaften des N.S.L.B. vertreten, und sie bekundeten in ihrer gemeinsamen Arbeit, daß alle Schulgattungen, die Volks-, höhere und Berufsschule, unbeschadet ihrer Eigenart und Sonderaufgabe, doch alle von dem einen Geiste der deutschen, christlichen Schule beseelt sein müssen und nur dadurch ihren Dienst am Volksganzen leisten können, wenn sie alle dem gleichen Ziele: der Aufrichtung einer wahren Volksgemeinschaft zu dienen bereit sind. Auch der Thüringer Pfarrerverein hatte einen Vertreter gesandt, durch Besprechung mit Herrn Landesbischof D. Reichardt wurde die Arbeit mannigfach gefördert und angeregt, und so wurde in dem Ringen um die Erneuerung des deutschen Christentums, in der Bereitschaft zum gemeinsamen Dienen an der hohen Aufgabe der deutschen Volkwerdung die lebendige Verbundenheit von Schule und Kirche spürbar. Es ist nun Aufgabe der Lehrerschaft, in Arbeitsgemeinschaften unter sich und mit den Pfarrern die Gottlosigkeit und den verderblichen religiösen Individualismus in Volk und Schule unter Zurückstellung aller Eigensüchteleien zu überwinden. Durch die Tat Adolf Hitlers und die Bewegung des Nationalsozialismus ist uns das Wunder einer neuen Volkwerdung geschenkt. Die Volksgemeinschaft – das war unsere feste Ueberzeugung – kann nur erhalten werden, wenn wir wieder zusam-

menwachsten zu einer gläubigen Gemeinde, in der der heilige Geist des Christus lebt, wenn wir ihn wie erschauen können als den Weg, die Wahrheit und den Heiland unseres *deutschen* Lebens. Das deutsche Gesetz haben wir heute neu begriffen als eine an Rasse und Volkstum, an Blut und Boden gebundene Schicksalsgemeinschaft, der Gehorsam gegen Gott, der nicht nur in der Vergangenheit gesprochen hat, sondern *für den, der wirklich sehen will*, auch durch die heutige deutsche Geschichte schreitet, ruft uns zur Erfüllung dieses deutschen Gesetzes: zum Kampfe für Ehre und Freiheit, zum Opfer und zum Dienst am deutschen Volksgenossen. Aus dem Glauben an den Gekreuzigten, der zugleich der Auferstandene ist, soll uns der Mut erwachsen, den dunklen Weg in die deutsche Zukunft freudig und tapfer zu beschreiten. So war uns weder das Christentum noch das Deutschtum kein bloßes wissenschaftliches Problem, die Arbeit nicht ein bloßes interessantes Debattieren über verschiedene religiöse und dogmatische Standpunkte. Wir empfanden sie als ein gemeinsames Ringen um die innersten Fragen unseres deutschen Lebens, um den letzten Sinn unseres Seins und fühlten und deshalb nie als eigene oder als Menschen, die mit ihrer persönlichen Meinung recht behalten müssen, sondern als Glieder unseres deutschen Volkes, auf dessen Stimme wir zu lauschen haben.

**12-1934 Richtlinien für die Religions-Lehrpläne der Thüringer Schulen**

BrDC 3 (1934) 32–34

Im Einvernehmen mit dem Herrn Landesbischof von Thüringen und dem Herrn Obmann des Gaues Thüringen der NSLB. veröffentlichte ich folgende Richtlinien für die Religions-Lehrpläne der Thüringer Schulen:

*Grundsätzliches*

Jede deutsche Erziehung dient der Aufrichtung einer wahren deutschen Volksgemeinschaft. Sie ist nur möglich durch Besinnung auf das Wesen der deutschen Volkheit, und die Volksgemeinschaft ist erst wirklich und lebendig im Glauben, d.h., wenn jeder Volksgenosse fest in der unerschütterlichen Gewißheit steht, daß Volk und Vaterland, daß Heimat, Familie und Kameradschaft Ordnungen sind, in denen wir Gottes Willen verspüren und denen wir zu gehorchen haben in verantwortlichem Dienste. Das Leben des einzelnen Menschen ist sinn- und haltlos, wenn es nicht wurzelt im Boden der Heimat und der Volksgemeinschaft. Dort ist der Urgrund seines Lebens, und deshalb kann der einzelne Mensch Gott nur hören durch sein Volk und sich dadurch heimfinden zu seiner göttlichen Bestimmung.

Wahre Volksgemeinschaft kann nur verwirklicht werden durch das Verständnis für die Not des Bruders und den Willen zum Opfer. Die höchste Form dieser Bruderliebe und die letzte Steigerung der Opfergesinnung ist der *Tod fürs Vaterland*.

Jesus, der Christus, verkörpert Gottes Wesen, väterliche Gewalt und erbarmende Liebe, durch sein Leben. Deshalb ist er die ewige Offenbarung Gottes: er wußte sich zunächst gesandt, das Reich seines Vaters dem Volke Israel zu offenbaren, und zeigte durch die Tat, durch Leben und Sterben, daß das göttliche Gesetz erfüllt wird durch Opfer und Liebe. In der Verkündigung dieser Botschaft hat er sich totgeliebt für seine Brüder. Darum ist Jesus der Weg, die Wahrheit und das Leben für alle Völker, also auch für uns zur Erfüllung unseres volklichen Lebens. In Gehorsam und Treue verkörpert er den Geist wahren, heldischen Opfertums.

Sein »Volk« hat dem durch ihn ergangenen Rufe die Ohren verschlossen und hat ihn verworfen. Dadurch ist Jesus Christus zum Heiland und zum Heil für jedes Volk geworden: jedes Volk kann zum Volke Gottes und mit seinem Heil begnadet werden, wenn es den Willen Gottes tut und ihm das gegebene »Gesetz« erfüllt, Unzucht und Lüge, Feigheit und Schmach, Untreue gegen sein Wesensgesetz austilgt und in Ehre und Freiheit, in Reinheit, Wahrheit und brüderlicher Liebe sein volkliches Leben gestaltet. Wahre Volksgemeinschaft ist immer gläubige Einheit in diesem Geiste.

So ist die im heiligen Geiste gläubigen Dienens verbundene Gemeinde die Keimzelle des wahren Lebens völkischer Gemeinschaft. Christus ist der »Weg« zu diesem wahren »Leben«, die Erlösung



von der Sünde, d.h. der Absonderung und ichtsüchtigen Vereinzelung der Menschen und dem Abfall von Gott, und die deutschen Menschen, die in diesem Sinne ihm nachgefolgt sind, weisen uns den deutschen Weg zu Christus hin.

Daraus folgt:

1. Religion ist nicht bloßes Unterrichts«fach«. Jede wahre deutsche Erziehung muß sich begreifen als ein von Gott für die deutschen Menschen eingesetztes Amt. Sie ist nur möglich, wenn sie herausquillt aus der gläubigen Besinnung, der Besinnung auf das Wesen jeder wahren völkischen Gemeinschaft, die gegründet und verwurzelt ist in Gott. Umgekehrt ist deutscher Religionsunterricht nicht möglich und nicht wirksam ohne lebendiges Verwachsensein des Lehrers mit dem deutschen Volks- und Brauchtum der heimatlichen Landschaft, in der er wirkt. Das *Christentum* ist deutschen Menschen nur verständlich in der Art und Sprache, wie es vom deutschen Geiste begriffen, gelehrt und gestaltet, in deutschen Menschen Fleisch und Blut geworden ist. Die Geschichte des *deutschen Volks- und Geisteslebens* wiederum ist nur begreiflich als die immerwährende Auseinandersetzung des deutschen Geistes mit der Botschaft des Christentums. Die deutsche Reformation ist deshalb nicht nur ein Protest gegen Verwelschung des Christentums, ein Schritt zu neuer Eindeutschung, sondern ebenso eine Verchristlichung des täglichen Lebens, *eine neue Arbeits- und Staatsgesinnung*. (»Ich bin der erste Diener des Staates.« – 1. Mai 1933.)

Religion als »Fach« ist deshalb organischer Grundbestandteil in der Gesamtheit der völkischen Erziehung: die Vertreter der übrigen Fächer können aber ihrerseits ihre Aufgabe nur erfüllen, wenn sie sich fühlen als Amtswalter eines »allgemeinen Priestertums«. Der Glauben ist die Grundkraft aller Erziehung. Deshalb erschöpft sich religiöse Erziehung nicht nur im Uebermitteln von Wissen und Kenntnissen, sondern sie ist gleichzeitig Bekenntnis und Verkündigung, die aus der gläubigen Haltung des Lehrers entspringt. Ihr Ziel ist der deutsche Mensch.

2. Der »Pazifismus« ist eine Irrlehre. Er ist die menschliche Verfälschung des Reiches Gottes. Der deutsche Christ ersehnt den Frieden und kämpft für den Frieden; er hat den Frieden aber nur in Gott. Christus hat mit keinem Wort den Krieg oder den Krieger verdammt, sondern hat den Kampf als Tatsache anerkannt. Das Kriegs- und Schwertamt ist von Gott eingesetzt, »die Bösen zu strafen und die Guten zu schützen« (Luther), so daß auch Kriegsleute können seligen Standes sein.

Die internationale Verwischung aller völkischen Eigenart ist Ungehorsam gegen die göttliche Schöpfungsordnung. Das Dasein verschiedener Rassen, Völker und Sprachen zeigt, daß sie von Gott gewollt sind. Die Loslösung des Menschen von dem angestammten Boden, die Loslösung von Bluts-, Sprach- und Kulturgemeinschaft führt zu seelischer Verflachung, zur Heimatlosigkeit und zu ruheloser Vereinzelung. *Der Mensch kann nur an eine ewige Heimat glauben, wenn er den Segen der irdischen Heimat erfahren hat.*

*Jesus Christus*

Das Leben Jesu muß neu geschaut, seine Gestalt, sein Wirken neu begriffen werden. Er ist der heldische Kämpfer, in sein Volk gesandt, um dort den Kampf gegen Tod, Sünde und Teufel in bedingungslosem Gehorsam gegen Gott aufzunehmen, das Kreuz dieses Kampfes zu tragen und ihn durch das Opfer seines Lebens siegreich zu vollenden. Sein Kampf gegen Sünde und Teufel, d.h. gegen Mammonismus, Unbrüderlichkeit, gegen hochmütige Frömmerei, Heuchelei und Pharisäismus, gegen Verrat und Unglauben, gegen Ichsucht und Verachtung der Volksgenossen ist jedem Menschen in gleicher Weise auferlegt und verpflichtet ihn zu gleicher Tapferkeit um Gottes und seines Volkes willen.

Dieses männliche und kämpferische Wesen Christi ist in Kunst und Dichtung vielfach überdeckt worden durch das Bild eines weichlichen, widerstandslos duldbenen, krankhaft abgezehrten, weltabgelösten Asketen. Die heilende und erlösende Wirkung Jesu Christi ist aber nur denkbar als der Ausfluß einer ungeheuren gläubigen Kraft, als die Wirkung eines, dem Vollmacht gegeben ist, zu wirken und zu handeln. Er entzieht sich nie der Wirklichkeit und dem Kampfe des Lebens, sondern steht mitten in ihm, verbunden und vertraut mit der heimatlichen Landschaft, mit dem Leben des Bauern, des werktätigen Menschen und Kaufmanns und ist in dieser Art vom deutschen Menschen am leichtesten verständlich. (Vgl. Dürer, Rembrandt, H. Thoma u.a., Heliand, die deutsche Dichtung und Legende.) Sein Leben, Lehren und Sterben ist Beweis für die heilende und sieghafte Kraft des Glaubens und gibt uns die frohe Zuversicht, daß eine Nachfolge in diesem Geiste die Welt überwindet, Leid, Ungerechtigkeit und Todesqualen tragen hilft, und Ja sagen lehrt zum Leben, wie es ist, und uns die Kraft gibt zu dem trotzigem Dennoch: »Und wenn die Welt voll Teufel wär', das Reich muß uns doch bleiben.«

Christus ist so die Kraft Gottes von Ewigkeit her, die in Jesus Fleisch geworden ist und nach seinem Tode weiterwirkt und immer wieder aufersteht, wo sich Menschen finden, die gewillt sind, das Kreuz auf sich zu nehmen im Opferdienst für ihre Brüder.

*Die Bibel*

Jesus Christus ist der Brennpunkt aller biblischen Offenbarung und steht deshalb auch im Mittelpunkt aller biblischen Betrachtung. In ihm ist der heilende und erlösende Schöpferwillen Gottes, wie er vom Anbeginn der Schöpfung bis zum Ende aller Zeiten wirkt, Fleisch und Blut geworden als die siegreich alles überwindende Kraft des Glaubens.

Daraus folgt

Die geschichtliche Erscheinung Jesu, sein Leben und Wirken erschließt uns das Verständnis für jede gläubige und ungläubige Haltung aller Menschen. Die an ihm in vollkommener Wirklichkeit sichtbare Christuskraft ist auch vor und nach ihm, inner- und außerhalb der Bibel aufweisbar. Deshalb sind beide, seine Vorläufer wie seine Nachläufer »Propheten«, d.h. Wegweiser zu der in ihm erschienenen Gottesoffenbarung. Die »deutschen Propheten« gewinnen für uns als Deutsche eine ganz besondere Bedeutung, um ihn zu begreifen.

Der Mittelpunkt alles biblischen Unterrichtes ist und bleibt das Neue Testament.

Das Evangelium ist auch der Maßstab, nach dem die Stoffe des Alten Testamentes herangezogen werden. Es sind solche Stoffe zu berücksichtigen, aus denen die Offenbarung Gottes spricht und durch die das Evangelium hindurchleuchtet, z.B. einige der Propheten, das Buch Hiob, Psalmen, Teile der Urgeschichte. Das Alte Testament wird herangezogen, soweit es für das Verständnis Jesu und seines Kampfes gegen das Judentum unbedingt notwendig ist. Die Geschichte Israels ist ein Beispiel für die Geschichte einer Volkwerdung. Diese beginnt, wenn Gott zu seinem Volk spricht durch seine Verkünder. Dadurch wird sich das Volk seiner Sendung bewußt. Es kann nun den Auftrag entweder hören und ihm gehorchen oder sich verschließen. Die Geschichte Israels ist eine immerwährende Berufung des Volkes durch Gott; das Volk verhärtet sich in Selbstliebe, Mammonsvergötterung und Hochmut, entzieht sich dem Berufe der göttlichen Sendung, wird verworfen und wird zum Werkzeug des Satanischen im Ablauf der Geschichte.

Es ist Aufgabe eines lebendigen Religionsunterrichts, aus dem Geschehen unserer Zeit den Ruf Gottes an unser Volk herauszuhören. Jede Behandlung der israelitischen Geschichte hat immer nur dann Sinn, wenn sie erfolgt im Zusammenhang mit dem augenblicklichen deutschen Geschehen und auch dieses verstehen lehrt als den Ruf Gottes an uns. Die alttestamentlichen Prophetengestalten können so der lebendigen Erfassung der jetzigen deutschen Wirklichkeit dienen.

### *Deutsches Volkstum*

Der Deutsche hat von altersher das Wesen Gottes begriffen als heilende, segnende, lichtbringende, Nacht und Tod überwindende Kraft, sich selbst und sein Leben aufgefaßt als treuen Dienst in der Gefolgschaft lichter Wesen. *Diese Religion ist heute noch lebendig im Volksliede, im Kinderliede und Kinderreime, in Sitte und Brauchtum der verschiedenen Landschaft, in Mythe, Sage und Märchen. Das Hakenkreuz ist das Symbol dieses Glaubens an das Licht und des Kampfes für die Reinheit des Lebens.* Die christliche Verkündigung konnte daran anknüpfen, die germanischen Feste und Feiern der verschiedenen Jahreszeiten erhielten dadurch einen neuen Sinn und wurden Mittel zur einprägsamsten Verkündigung des christlichen Heilsgeschehens. Christus ist die Erfüllung dieser deutschen Sehnsucht. Er hilft dem deutschen Menschen, sich in seinem tiefsten Wesen selber zu verstehen, führt

ihn heim zum »Vaterhaus« und gibt ihm die gläubige Zuversicht, daß dem, »der einen Kampf gekämpft hat, die Krone des Lebens« verheißen ist.

Heimat und Volkheit stellt sich den Deutschen dar als die im Glauben verbundene Gemeinschaft zum Kampfe für Reinheit des Lebens, Gerechtigkeit und Frieden. In diesem Kampfe, der zugleich ein Kampf ist für Heim und Herd, ist Gott unsere feste Burg, Christus der Führer, wir seine Gefolgsleute. Der Dienst am Volke und für den Frieden des Volkes ist Gottesdienst.

### *Kirchengeschichte*

Die Kirchengeschichte ist zu behandeln als die Geschichte des deutschen Glaubens und der deutschen Frömmigkeit. Das Christentum ist zu uns gekommen durch die arianischen Goten und dann verkündet worden durch iro-schottische Mönche, die stark an das Volkstum anknüpften und das Bekenntnis zum Christentum in die freie Entscheidung des einzelnen stellten. Das entsprach der Eigenart des nordischen Menschen. Die von ihnen gegründeten Gemeinden wurden dann der Kirche Roms unterstellt, und bald wurde die welsche Form des Christentums in Deutschland herrschend. Die Geschichte der deutschen Frömmigkeit ist ein immerwährendes Ringen um das eigendeutsche Verständnis der christlichen Verkündigung, die Geschichte des deutschen Glaubens ein immerwährender Kampf gegen fremden Geist, der mit Hilfe des Christentums im deutschen Wesen Boden zu gewinnen strebte, und eine immer innigere Verschmelzung von Christentum und Deutschtums. Der Kampf zwischen dem deutschen Kaisertum und dem Papsttum ist zu verstehen als der deutsche Kampf für das »Reich« und seine Sendung. Die deutsche Mystik und die deutsche Reformation sind ein Ringen um eine innere, Gott selbst verantwortliche Frömmigkeit, sind der Kampf gegen die Priesterkirche, die Ablehnung des jüdischen Lohn- und Strafgedankens und des rachsüchtigen Jahwe. Das Mönchtum wird als wesensfremd abgelehnt. Es wird empfunden als Lebensverneinung und Weltflucht. Der Deutsche ringt um den Sinn der Arbeit – Luther, Hitler, 1. Mai –, er tritt ein für ein tapferes Wirken in der Welt.

*Weimar, den 27. November 1933.*

*Der Thüringische Minister für Volksbildung und Inneres*

Wächtler

***13-1934 Gesetz vom 14. Mai 1934 zur Übertragung von Zuständigkeiten auf die Deutsche Evangelische Kirche***

ThKBl A 1934, 13

Die Thüringer evangelische Kirche hat den Willen, unter Wahrung ihres Bekenntnisstandes das Werk der Einigung des deutschen Protestantismus unter der Führung des vom Vertrauen des Volkskanzlers getragenen Reichsbischofs im Dritten Reich mit zu vollenden, und ist deshalb bereit, ihre Kirchenhoheit der geeinten Deutschen Evangelischen Kirche zu übertragen. Im Einvernehmen mit dem Reichsbischof hat der Landeskirchentag zur Förderung des Einigungswerkes mit einer für Verfassungsänderungen ausreichenden Mehrheit folgendes Gesetz beschlossen:

§ 1.

Das Recht, Gesetze für die Thüringer evangelische Kirche zu erlassen, wird in vollem Umfang auf die Deutsche Evangelische Kirche übertragen. Die auf Grund dieser Übertragung erlassenen Gesetze können die Verfassung ändern, namentlich auch die Zuständigkeiten neu regeln.

Der Landesbischof wird dem Reichsbischof unterstellt.

§ 2.

Das Gesetz tritt mit dem 14. Mai 1934 in Kraft.

*Eisenach*, den 14. Mai 1934.

Der Landeskirchenrat     Der Vorsitzende des Landeskirchentags

*Sasse. Gerstenhauer.*

**14-1934 Kirchengesetz über die Leitung der Thüringer evangelischen Kirche vom 14. Mai 1934.**

ThKBl A 1934, 14

Nachdem die Thüringer evangelische Kirche das Recht, Gesetze zu erlassen, auf die Deutsche Evangelische Kirche übertragen und ihren Landesbischof dem Reichsbischof unterstellt hat, hat das Geistliche Ministerium der Deutschen Evangelischen Kirche folgendes Kirchengesetz beschlossen:

**§ 1**

1. Die Deutsche Evangelische Kirche übernimmt unter Führung des Reichsbischofs durch ihre Organe die Leitung der Thüringer evangelischen Kirche. Der Reichsbischof erteilt dem Landesbischof Weisung.
2. An die Stelle der Deutschen Evangelischen Nationalsynode tritt die Landessynode.
3. Die Gesetzgebung erfolgt im Wege der Gesetzgebung der Deutschen Evangelischen Kirche.

**§ 2**

Die Landessynode ist umzubilden.

Sie tritt innerhalb zweier Wochen ab Inkrafttreten dieses Gesetzes zur Bildung der neuen Landessynode aus ihrer Mitte zusammen. Die Bildung der neuen Landessynode ist der einzige Punkt der Tagesordnung; eine Aussprache findet nicht statt.

Die neue Landessynode besteht aus dem Landesbischof als Präsidenten, 18 Mitgliedern und einem Vertreter der theologischen Fakultät der Universität Jena.

Von den 18 Mitgliedern werden 12 durch die bisherige Landessynode gewählt und 6 durch den Landesbischof ernannt. Die Hälfte der Mitglieder müssen Laien sein. Die Wahl erfolgt im Verhältnis der auf Grund der Wahl vom 23. Juli 1933 bestehenden Zusammensetzung der bisherigen Landessynode.

Das Fakultätsmitglied wird auf Vorschlag der Fakultät durch den Landesbischof ernannt.

Kommt eine Wahl in einmaliger Sitzung durch die bisherige Landessynode nicht zustande, so ernennt der Landesbischof sämtliche Mitglieder der neuen Landessynode.

Nach erfolgter Bildung der neuen Landessynode gilt die bisherige Landessynode als aufgelöst.

**§ 3**

Bei den Beratungen erarbeitet die Landessynode ihre Willensmeinung in brüderlicher Aussprache. Kommt eine einmütige abschließende Stellungnahme nicht zustande, so sind für die Entschließung der Kirchenbehörde die Stimmen zu wägen.

Das Amt der Mitglieder der Landessynode endet mit dem Ablaufe der Amtsdauer der Mitglieder der Nationalsynode. Für Vorher ausscheidende Mitglieder ernennt der Landesbischof Ersatzmitglieder.

§ 4

Entgegenstehende Bestimmungen der Verfassung der Thüringer evangelischen Kirche vom 10. Oktober 1924 (Thüringer Kirchenblatt A 1924, Nr. 7, S. 19) sowie der Kirchengesetze sind aufgehoben.

§ 5

Der Reichsbischof erläßt die zur Durchführung dieses Gesetzes erforderlichen Bestimmungen.

§ 6

Dieses Gesetz tritt mit der Verkündung in Kraft.

Berlin, den 14. Mai 1934.

Ludwig Müller.

Jäger

Der Reichsbischof

***15-1934 Protokoll der Sitzung des Landeskirchenrats der Thüringer evangelischen Kirche vom 24. April 1934***

LKAE, A 122, 51

Sitzung des Landeskirchenrats Eisenach, den 24. April 1934

A. 122/24.4.

*Vertraulich!*

Anwesend:

Landesbischof Sasse, als Vorsitzender,

Kirchenrat Dr. Volk,

Kirchenrat Franz,

Kirchenrat Tegetmeyer,

Kirchenrat Leutheuser,

Kirchenrat Lehmann,

Kirchenrat Stüber,

Kirchenoberamtmanntmann Zenker, als Schriftführer.

Vor Eintritt in die Tagesordnung wird über folgenden Gegenstand vertraulich verhandelt:

*Verhältnis der Deutschen Evangelischen Kirche zu den Landeskirchen.*

Kirchenrat *Franz* berichtet über die gestern in Berlin stattgefundenen Verhandlungen.

Es besteht der Plan, die Zuständigkeit der landeskirchlichen Organe, so wie es in Preußen bereits geschehen, auf die Organe der Deutschen Evangelischen Kirche zu übertragen, unter Beibehaltung der Selbständigkeit in der Bekenntnisfrage. Dann soll ein Verfassungsausschuß eingesetzt werden, der eine neue Verfassung für die Deutsche Evangelische Kirche vorlegen soll.

Als Termin der Eingliederung der Thüringer evangelischen Kirche sei der 11. Mai 1934 mit Vorbesprechung am 7. Mai 1934 in Aussicht genommen.

Kirchenrat *Franz* erklärt, daß er für die Thüringer evangelische Kirche keine Bindung eingegangen



sei. Auf seine Anfrage sei ihm bestätigt worden, daß die geplante Regelung dem Willen des Führers entspreche.

In der Aussprache werden verschiedenerlei Bedenken gegen einen Beitritt zu dem Block der Norddeutschen Kirchen geltend gemacht.

Der *Landesbischof* macht für die Stellung der Thüringer Kirche auf zwei wesentliche Punkte aufmerksam:

1. daß nicht in die Angelegenheiten der Kirchenbewegung Deutsche Christen hineingeredet werde,
2. daß die finanziellen Verhältnisse klargestellt werden.

Kirchenrat *Stüber* schlägt vor, die Zustimmungserklärung der Thüringer Kirche hinauszuschieben, solange es gehe.

Kirchenrat *Lehmann* warnt vor dem ersten Schritt, der der entscheidende sei.

Kirchenrat *Tegetmeyer* weist darauf hin, daß der Zusammenschlußplan wohl mit Rücksicht auf die Schwierigkeiten betrieben würden, die in den anderen Landeskirchen bestehen, die aber in Thüringen nicht vorhanden seien. Die Thüringer Kirche habe eine Sonderstellung, die durch die Aufgabe ihrer Selbständigkeit aufs äußerste gefährdet werde.

Zu diesen Bedenken weist Kirchenrat *Franz* darauf hin, daß zu überlegen sei, was für die Thüringer Kirche besser sei: bei Erlaß der neuen Verfassung dem Block der Norddeutschen Kirchen schon vorher angehört zu haben, oder durch die neue Verfassung mit der Minderheit zwangsweise in die neue Organisation eingegliedert zu werden.

Kirchenrat *Leutheuser* erklärt, daß es vor allem darauf ankomme, den Rechtswalter der Deutschen Evangelischen Kirche, Jäger, über die Thüringer Verhältnisse genauestens zu unterrichten, weil hier in Thüringen ähnliche Zusammenschlußarbeit schon geleistet worden sei, wie sie jetzt für die Deutsche Evangelische Kirche beabsichtigt werde.

Die Aussprache hat das Ergebnis, eine Besprechung mit dem Rechtswalter Jäger bei der Anwesenheit in Wiesenbaden, an der der Landesbischof mit Kirchenrat Leutheuser teilnehmen soll, herbeizuführen.

v. u. g.

*Sasse. Volk. Zenker.*

**16-1934 Schreiben von Ernst Otto an die Pfarrer der Lutherischen Arbeits-Gemeinschaft vom 18. Mai 1934**

LKAE, LBG 266, 61

Eisenach, den 18.5.34.

Liebe Brüder!

Von dem äußeren Verlauf des Landeskirchentags werden Sie in den Zeitungen gelesen haben:

Die thüringer evangelische Kirche hat aufgehört zu bestehn. Ihre gesamte Kirchenhoheit ist auf die Deutsch-evangelische Kirche übertragen, der Reichsbischof hat volle Gewalt zu jeder Gesetzgebung und Verfassungsänderung bekommen. Der Landesbischof ist dem Reichsbischof unterstellt. Eine neue Reichskirchenverfassung wird vorbereitet, die voraussichtlich am 11. Juli, dem Jahrestag der gegenwärtigen Kirchenverfassung, einer vom Reichsbischof zu berufenden Nationalsynode zur Annahme vorgelegt werden wird. Der Thüringer Landeskirchentag ist auf Grund eines neuen Reichskirchengesetzes für die Thüringer Kirche, das der Rechtswalter der Deutschen evangelischen Kirche, Ministerialdirektor Jäger, schon im Verordnungsblatt gedruckt fertig bei sich trug und sofort vorlegte, umgebildet worden. Herr von Eichel und ich gehören der neuen Landessynode an. Im persönlichen Gespräch erklärte Leffler, dass er unsere Mitarbeit nicht entbehren wolle.

Der Annahme des Gesetzes sind lange und schwere Verhandlungen hinter den Kulissen vorausgegangen, da Leffler sich mit aller Macht gegen die Annahme des Gesetzes sträubte. Er fürchtet für seine Kirchenbewegung und glaubt, dass der durch diesen im Gang befindliche Aufbau durch Maßnahmen der Reichskirchenleitung empfindlich gestört werden könnte. Erstaunlich war, dass dieser Widerstand einsetzte, nachdem die Thüringer Kirchenregierung den Abgeordneten den Gesetzesentwurf schon zur Annahme vorgelegt hatte. Der Konflikt war darum im Grunde zugleich einer zwischen der Führung der Kirchenbewegung und der Thüringer Kirchenregierung. Nach Lage der Dinge war ein Zweifel an der Annahme des Gesetzes durch die Deutschen Christen kaum möglich. Die Reichskirchenregierung soll eine schriftliche Erklärung in Aussicht gestellt haben, dass sie die Thüringer »Aufbau-Arbeit« in ihrer Eigenart nicht hindern werde. Wir haben gegen das Gesetz gestimmt, da wir nicht das Vertrauen zum Reichsbischof haben, das einer so absoluten Bevollmächtigung entsprechen würde. Die praktischen Auswirkungen des Gesetzes sind vorläufig nicht zu übersehen.

Für uns bleibt es bei unserer alten Grundlinie:

Treue Arbeit an und in der Gemeinde, die von der Verkündigung des Evangeliums lebt, und gegenseitiger brüderlicher Dienst in gemeinsamer Arbeit, Fürbitte und Beratung. Die Arbeitsgemeinschaften müssen, soweit es noch nicht geschehen ist, in den Wochen nach Pfingsten überall zusammentreten.

Ich bitte dringend, die geldlichen Verpflichtungen nicht zu versäumen: monatlich 5,- M. für die

geschädigten Brüder in anderen Landeskirchen, monatlich 1,- M (für Hilfspfarrer  $\frac{1}{4}$  jährlich 1,- M.) für die laufenden Unkosten. Ueberweisung an Pfarrer Carlson in Wiesenthal (Postscheckkonto Erfurt 18232).

Gott schenke uns allen ein rechtes Pfingstfest in dem Frieden, der höher ist als alle Vernunft, in der Wahrheit, die sich nicht fürchtet, in der Liebe, die alles glaubt und hofft und duldet.

In treuer Verbundenheit grüßt Sie Ihr  
gez. Ernst Otto.

P.S. Auf Grund der Falschmeldung von Basel, dass in Thür. eine freie Synode eingerichtet worden sei, habe ich dem Labi erklärt, dass wir das nicht tun würden, solange uns die Möglichkeit gegeben ist, in unmittelbarer Aussprache mit ihm oder Reg. Leffler unsere Wünsche und Bedenken zum Ausdruck zu bringen, und wir das Vertrauen haben können, damit Gehör und Beachtung zu finden. Auf das Schreiben der Jenaer Fakultät an die Pfarrer habe ich eine ausführliche Erwiderung an Professor Weinel gesandt.

**17-1934 Protokoll der Sitzung des Landeskirchenrats der Thüringer evangelischen Kirche vom 9. Mai 1934 (Auszug)**

LKAE, A 122, 52

Sitzung Eisenach, den 9. Mai 1934.

des Landeskirchenrats. (vorm. 10 Uhr)

A.122/9.5.

Anwesend: Landesbischof Sasse, als Vorsitzender  
Kirchenräte Dr. Volk, Franz, Tegetmeyer, Leutheuser, Lehmann, Stüber.  
Kirchenoberamtmanntmann Zenker, als Schriftführer.

1) *Verhältnis zur Reichskirche.*

Kirchenrat *Franz* berichtet über die Verhandlungen mit der Reichskirchenregierung in Berlin.

Zu der Forderung, daß zunächst das Verhältnis zwischen den Deutschen Christen in Thüringen und den Deutschen Christen im Reiche geklärt werden müsse, habe Ministerialdirektor Jaeger erklärt, daß das mit der Aktion der Kirchenführung nichts zu tun habe. Trotzdem soll diese Klärung in einer Aussprache am nächsten Freitag (11. Mai 1934) herbeigeführt werden.

Der Berichterstatter ist der Meinung, daß der von den anderen Landeskirchen gewählte Wortlaut des Kirchengesetzes über die »Übertragung der Befugnisse« nicht glücklich sei. Er hält für richtiger, dem für den 14. Mai einberufenen Landeskirchentag folgenden Wortlaut vorzuschlagen:

a) *Für das Kirchengesetz:*

»Das Recht, Gesetze für die Thüringer evangelische Kirche zu erlassen, wird in vollem Umfang auf die Deutsche Evangelische Kirche übertragen. Die auf Grund dieser Übertragung erlassenen Gesetze können die Verfassung ändern, namentlich auch die Zuständigkeiten neu regeln. Der Landesbischof wird dem Reichsbischof unterstellt. Das Gesetz tritt am 14. Mai 1934 in Kraft.«

b) *Für die Präambel:*

»Die Thüringer evangelische Kirche hat den Willen, unter Wahrung ihres Bekenntnisstandes das Werk der Einigung des deutschen Protestantismus unter der Führung des vom Vertrauen des Volkskanzlers getragenen Reichsbischofs im Dritten Reich mit zu vollenden, und ist deshalb bereit, ihre Kirchenhoheit der geeinten Deutschen Evangelischen Kirche zu übertragen. Im Einvernehmen mit dem Reichsbischof hat der Landeskirchentag zur Förderung des Einigungswerkes mit einer für Ver-

fassungsänderungen ausreichenden Mehrheit folgendes Gesetz beschlossen.«

Den Vorschlägen des Berichterstatters wird zugestimmt. Die schriftliche Begründung soll von ihm noch ausgearbeitet werden.

Über den Verlauf der Tagung des Landeskirchentags wird folgendes besprochen:

Nach der Verabschiedung des Gesetzes in den vorgeschriebenen 3 Lesungen wird Ministerialdirektor Jaeger das Reichskirchengesetz über die Leitung der Thüringer Kirche bekanntgeben. Danach wird in einer dritten Sitzung die Wahl der Mitglieder der neuen Landessynode vorgenommen werden.

[...]

V.u.g.

(Schluß der Sitzung 13 Uhr)

Sasse Dr. Volk Zenker

**18-1934 Einführung des Landesbischofs Martin Sasse durch den Reichsbischof Ludwig Müller (1934)**

BrDC 3 (1934) 104–105

*Sonntag Exaudi, 13. Mai 1934*

Ein wolkenloser Himmel wölbte sich über »Luthers lieber Stadt«. Noch lag die Feste des Glaubens, die Geburtsstätte der »Heiligen Schrift« deutsch in bläulichem Morgendunst, als vom Pflugsberg in die grünende und blühende Thüringer Landschaft feierliche Posaunenklänge zum Schöpfer des Himmels aufstiegen, ihn zu loben und ihm zu danken für diesen herrlichen Tag. Hundert Bläser des Thüringer Posaunenchores hatten sich vor dem Hause ihres Bischofs versammelt, um auf diese Weise seinen Ehrentag einzuleiten und die Stadt aufzurufen, mit ihm diesen Tag festlich zu begehen.

Aus allen Teilen des Landes Thüringen waren die Oberpfarrer, Pfarrer und der Landeskirchentag herbeigeeilt. Vor Beginn des Gottesdienstes versammelten sich die Gäste und Ehrengäste im Karl-Friedrich-Gymnasium, in dem schon der junge Luther zur Schule gegangen war, und zogen im feierlichen Zuge in die Georgenkirche. Die Stadt hatte Fahnschmuck angelegt. Allenthalben grüßten die Fahnen und Symbole des Dritten Reiches. An der Spitze des Zuges marschierten die Fahnen der hiesigen SA.-Formationen. Hinter ihnen der Landesbischof, geleitet vom Reichsbischof. Im Zuge sah man eine Reihe von Landesbischöfen, u.a. den Landesbischof von Sachsen, Coch, (ein Eisenacher Kind), den Landesbischof von Hessen-Nassau, Dr. Dietrich, den Landesbischof der Provinz Sachsen, Peter, den Probst Loerzer, die Vertreter der Reichskirchenregierung: Bischof Oberheid und den Rechtswalter der Evangelischen Kirche, Ministerialdirektor Jaeger. Ihnen folgten der Rektor der Universität Jena, D. Esau, die Mitglieder der theologischen Fakultät im Amtsornat, Staatsminister Wächtler, Führer der Eisenacher SA.-Formationen, die Führer der Eisenacher Reichswehr-Formationen, Vertreter der Kreisleitung der NSDAP., der Landeskirchenrat, die Oberpfarrer und zahlreiche Pfarrer der Thüringer evangelischen Kirche, die Abgeordneten des Landeskirchentages und andere Ehrengäste. Unter den Klängen der Tocata F-Dur von Joh. Seb. Bach betrat der Zug die durch Maien und Blumengirlanden pfingstlich geschmückte Georgenkirche. Von gläubigem pfingstlichen Geiste war auch der liturgisch reich ausgestattete Gottesdienst erfüllt. Die Eingangsliturgie stand unter dem Leitgedanken der Verkündigung der Grundwahrheiten unseres christlichen Glaubens. Die auf drei Liturgen und Sprechchöre verteilten Schriftlesungen wurden unterbrochen und umrahmt von Sätzen aus der Bachkantate »Gott der Herr ist Sonn' und Schild«, die nicht nur den Geist des mit der Geschichte Eisenachs so eng verbundenen Joh. Seb. Bachs atmete, sondern sich vor allem mit der Liturgie zu einem eindrucksvollen Ganzen verwob. Auf die Liturgie erfolgte die feierliche Einführung und Verpflichtung des Landesbischofs Martin Sasse durch den Reichsbischof Ludwig Müller.

In seiner Einführungsrede erinnert der Reichsbischof daran, daß die Wartburg auf Eisenach herabschaut. Sie sei die evangelische Schutz- und Trutzfeste, bedeutsam im Leben Martin Luthers und damit für die Geschichte der deutschen evangelischen Kirche. Dieser Luthergeist müsse maßgebend bleiben nicht nur für die Thüringer evangelische Kirche und seine Kirchenleitung, sondern für die ganze evangelische Reichskirche. In Luthers Seele sei der Gedanke an eine romfreie, geeinte deutsche Kirche erwachsen. Ihm sei das nur Hoffnung und Sehnsucht gewesen, die Verwirklichung dieser großen deutschen und christlichen Schau beginne in unserer Zeit. Durch die nationalsozialistische Bewegung sei in den Herzen der Deutschen der Wille zur Einheit des deutschen Volkes aufgebrochen. Daraus werde auch die Einheit der deutschen evangelischen Kirche wachsen. Dann wandte er sich in seinen Ausführungen an den Landesbischof selbst und ermahnte ihn, sein Amt im Geiste der Wahrhaftigkeit zu führen. Dieser Geist der Wahrhaftigkeit sei ein Geist des an Gott gebundenen Gewissens, ein Geist wahrer Freiheit, und zugleich sei in dieser Gesinnung der Wahrheit die Liebe im Innersten eingeschlossen. Liebe ist Kraft. So solle er Führer und Kamerad seiner Amtsbrüder sein, nicht in dogmatischer Art, sondern im Willen zum gemeinsamen Leben. Unser Herr und Heiland sei ein Kämpfer gewesen, und aus dieser Gesinnung solle er seine Kraft zur Verkündigung schöpfen und kämpfen um die innere Freiheit und Befreiung des Menschen. Die Aufgabe des Pfarrerstandes sei es, um die Seele des Volkes zu ringen und das Evangelium so zu verkünden, daß das Volk es hört und versteht, daß die Kirche wieder zum Volk kommt.

Darauf verpflichtete er den Landesbischof auf das Bekenntnis der Thüringer evangelischen Kirche und zum Gehorsam gegenüber dem Reichsbischof und dem nationalsozialistischen Staate.

Die anwesenden Landesbischöfe, Kirchenräte und Vertreter der Oberpfarrer grüßten den neuverpflichteten Landesbischof durch Leitworte aus der Heiligen Schrift. Der Landesbischof bekannte den Glauben und bezeugte damit, in welchem Geiste er die Thüringer evangelische Kirche zu führen gedenkt. In seiner Predigt über 1. Thim. 1,7 ging er aus von der großen brüderlichen Verbundenheit, die das ganze deutsche Volk in Freud und Leid zusammenhält und gedachte zunächst der treuen Dienste der als Opfer der Arbeit gebliebenen Bergleute von Buggingen. Die ganze Predigt war ein Bekenntnis zu Gott, dessen Hand so sichtbar in die Geschicke unseres Volkes eingegriffen hat. Er betonte, daß wir, ergriffen von diesem ungeheuren Geschehen, nun die Aufgabe haben, im Geiste brüderlicher Liebe, im Geiste des Glaubens und der Zucht unser deutsches Leben zu gestalten. So wie die deutsche Mutter, deren heute auch die Kirche gedenkt, nicht anders kann, als für ihre Familie zu sorgen, zu lieben und sich zu opfern, so muß auch die Kirche brennen in diesem mütterlichen Liebesdienst für unser Volk. Zu diesem Dienste rief der Landesbischof seine Mitarbeiter in der Pfarrerschaft, rief er das ganze Kirchenvolk auf, auf das eine lebendige Kirche im Volk erstehe. In diesem Dienste sei die Kirche aufs engste verbunden mit dem Geiste des neuen Staates und bekennt sich freudig zu seinem Führer. Mit Gebet und Segen endete dieser Gottesdienst, der nichts anderes war als ein großes

und aus brennenden Herzen kommendes Bekenntnis zu Volk und Gott. In der gleichen Stunde gedachten die Pfarrer Thüringens fürbittend der Einführung ihres Landesbischofs.

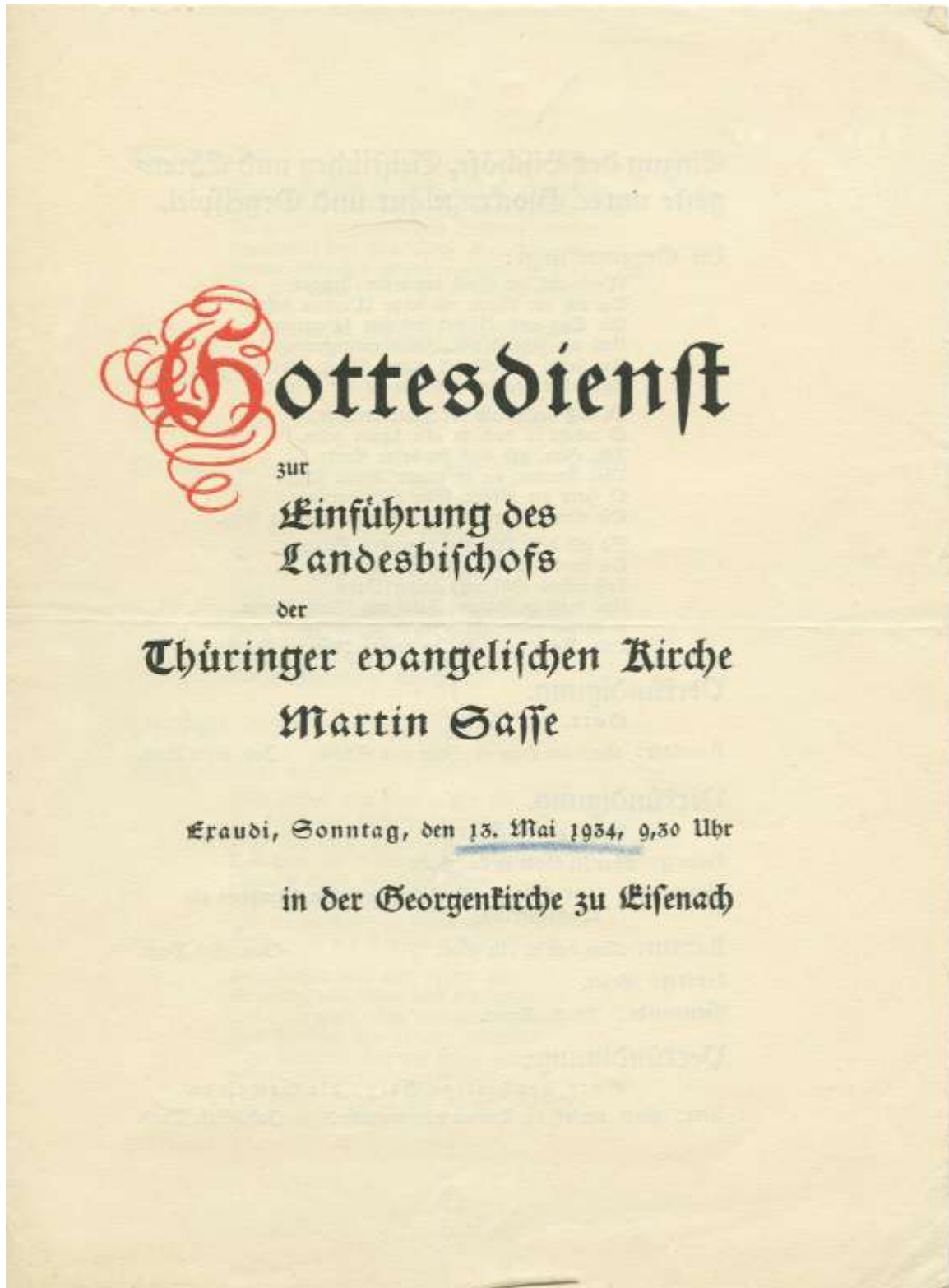
Nach dem Gottesdienst fand auf dem Marktplatz eine Volkskundgebung statt, auf der Staatsminister Wächtler, der Reichsbischof Ludwig Müller und der Landesbischof Martin Sasse sprachen. Staatsminister Wächtler betonte in seinen Ausführungen die enge und verständnisvolle Zusammenarbeit zwischen Thüringer Staat und Thüringer evangelischer Kirche. Er führte aus, daß der nationalsozialistische Staat, die nationalsozialistische Bewegung und die Partei unverbrüchlich an dem § 24 des Parteiprogramms festhalten, daß sie der Kirche auf ihrem Gebiet die volle Betätigungs- und Gestaltungsfreiheit läßt. Er erwarte aber von der Kirche, daß sie nicht konfessionelle Klüfte innerhalb des Volkes aufreißt, sondern bereit sei, die durch die Bewegung geschaffene Volksgemeinschaft im neuen Deutschland ihrerseits zu fördern und zu vertiefen.

Der Reichsbischof bekannte sich zum Nationalsozialismus. Er stellte der Kirche die Aufgabe, in diesem zu wirken. Die jetzt geschaffene Einheit der deutschen evangelischen Kirche dürfe keinesfalls wieder zerstört, sondern müsse kraftvoll durchgeführt werden.

Der Landesbischof Sasse dankte allen, die gekommen waren, diesen seinen Ehrentag mitzufeiern und schloß mit einem Heil auf den Führer und das Vaterland. Mit dem gemeinsamen Gesang des Horst-Wessel-Liedes, des Deutschlandliedes und des Luther-Trutzliedes »Ein' feste Burg« schloß diese Kundgebung. Um die gleiche Stunde erklang von allen Türmen im Thüringer Land feierliches Glockengeläute.



*19-1934 Ordnung des Gottesdienstes zur Einführung des Landesbischofs der Thüringer evangelischen Kirche Martin Sasse am 13. Mai 1934*



## Einzug der Bischöfe, Geistlichen und Ehrengäste unter Glockengeläut und Orgelspiel.

Die Gemeinde singt:

Wach auf, du Geist der ersten Zeugen,  
Die auf der Maur als treue Wächter stehn,  
Die Tag und Nächte nimmer schweigen,  
Und die getrost dem Feind entgegengehn.  
Ja, deren Schall die ganze Welt durchdringt  
Und aller Völker Scharen zu dir bringt.

O, daß doch bald ein Feuer brennte,  
O möcht es doch in alle Lande gehn,  
Ach, Herr, gib doch in deine Ernte  
Viel Knechte, die in treuer Arbeit stehn.  
O Herr der Ernte, siehe doch darein:  
Die Ernt' ist groß, die Zahl der Knechte klein.

So gib dein Wort mit großen Scharen,  
Die in der Kraft Evangelisten sein;  
Laß eilend Hilf uns widerfahren  
Und brich in Satans Reich mit Macht hinein.  
O breite, Herr, auf weitem Erdencreis  
Dein Reich bald aus zu deines Namens Preis!

### Verkündigung.

Gott, der Herr.

Kantate: Gott, der Herr ist Sonn und Schild      Job. Seb. Bach.

### Verkündigung.

Gott, der Sohn.

Liturg: Ehre sei Gott in der Höhe

Gemeinde: Und Frieden auf Erden und den Menschen ein  
Wohlgefallen.

Kantate: Nun danket alle Gott      Job. Seb. Bach.

Liturg: Gebet.

Gemeinde: Amen, Amen.

### Verkündigung:

Gott, der heilige Geist/ die Gemeinde.

Arie: Gott, verlaß die Deinen nimmermehr.      Job. Seb. Bach.

Die Gemeinde singt:

Du wirst dein herrlich Werk vollenden,  
 Der du der Menschen Heil und Richter bist;  
 Du wirst der Menschheit Jammer wenden,  
 So dunkel jetzt dein Weg, o Heilger, ist.  
 Drum hört der Glaub nie auf, zu dir zu flehn;  
 Du tust doch über Bitten und Verstehn.

### Einführung des Landesbischofs durch den Reichsbischof.

Der Landesbischof bekennt den Glauben.

Die Gemeinde bekennt und singt:

Wir glauben all an einen Gott,  
 Schöpfer Himmels und der Erden,  
 Der sich durch Jesum, seinen Sohn,  
 Uns zum Vater hat gegeben.  
 Er will uns allzeit ernähren,  
 Uns zur Seligkeit bewahren  
 Durch den heiligen Geist im Glauben;  
 Kein Leid soll uns widerfahren.  
 Nach diesem Elend ist bereit  
 Ein Leben uns in Ewigkeit.

### Predigt des Landesbischofs.

Die Gemeinde singt:

Auf, bleibet treu und haltet fest,  
 So wird euch mehr gelingen:  
 Wer sich von Gott nicht scheiden läßt,  
 Der kann die Hölle zwingen.  
 Der alte Gott, der treue Gott  
 Läßt sich noch immer schauen  
 Und seinen Stolz zu Grauen.  
 Und macht des Teufels List zu Spott

Auf, bleibet treu und haltet aus,  
 Wie Lug und Trug auch schnauben!  
 Der Herr dort oben hält noch Haus  
 Und schirmt den rechten Glauben:  
 Den Glauben, daß die Welt vergeht,  
 Wenn Männertreue wanke,  
 Den Glauben, daß wie Sand verweht,  
 Was um die Lüge ranke.

## Gebet des Landesbischofs.

Die Gebetsglocke schlägt an.

### Vaterunser.

Die Gemeinde singt:

Denn Treue steht zuerst, zuletzt  
Im Himmel und auf Erden.  
Wer ganz die Seele drein gesetzt,  
Dem soll die Krone werden.  
Drum mutig drein und nimmer bleich,  
Denn Gott ist allenthalben;  
Die Freiheit und das Himmelreich  
Gewinnen keine Halben!

### Segen.

Die Gemeinde singt:

Mein Schild und mein Vertrauen  
Bist du, o Gott und Herr!  
Auf dich nur will ich bauen,  
Verlaß mich nimmermehr!  
Daß ich doch fromm mag bleiben,  
Dein Diener alle Stund',  
die Tyrannei vertreiben,  
Die mein Herz mir verwund't.

### Orgelnachspiel.

(Während des Orgelnachspiels verläßt der Zug der Bischöfe, Geistlichen und Ehrengäste die Kirche; die Gemeinde bleibt dabei auf den Sitzplätzen).

Die Gemeinde erhebt sich zur Einführung des Landesbischofs und steht bis zum Beginn der Predigt.

---

Die Sammlung am Ausgang  
ist für die Opfer der Arbeit in Buggingen bestimmt.

**20-1934 Ordnung des Feierabends der Kirchenbewegung Deutsche Christen am Vorabend der Einführung des Landesbischofs Pg. Martin Sasse-Eisenach am 12. Mai 1934**

63

# Feierabend

der Kirchenbewegung der Deutschen Christen am Vorabend der Einführung  
des Landesbischofs Pg. Martin Sasse-Eisenach

Sonnabend, den 12. Mai 1934, 20.30 Uhr  
im großen Saal des „Fürstenhof“

✻

I.

*Arwe*

1. **Gemeinsamer Gesang:**

Wer jetzt Zeiten leben will, muß haben tapfres Herze, es hat der argen Feind so viel; bereiten ihm groß Schmerze. Da heißt es steh'n ganz unverzagt in seiner blanken Wehre, daß sich der Feind nicht an uns wagt; es geht um Gut und Ehre.	Doch wie's auch kommt, das arge Spiel, behalt' ein tapferes Herze; und sind der Feind' auch noch so viel, verzage nicht im Schmerze! Steh' gottgetreulich unverzagt in deiner blanken Wehre, wenn sich der Feind nun an uns wagt, es geht um Gut und Ehre!
--	---
2. **Gesang.**
3. **Chor:** Ich weiß nicht, wo der Weg verläuft.
4. **Gesang.**
5. **Gemeinsamer Gesang:**

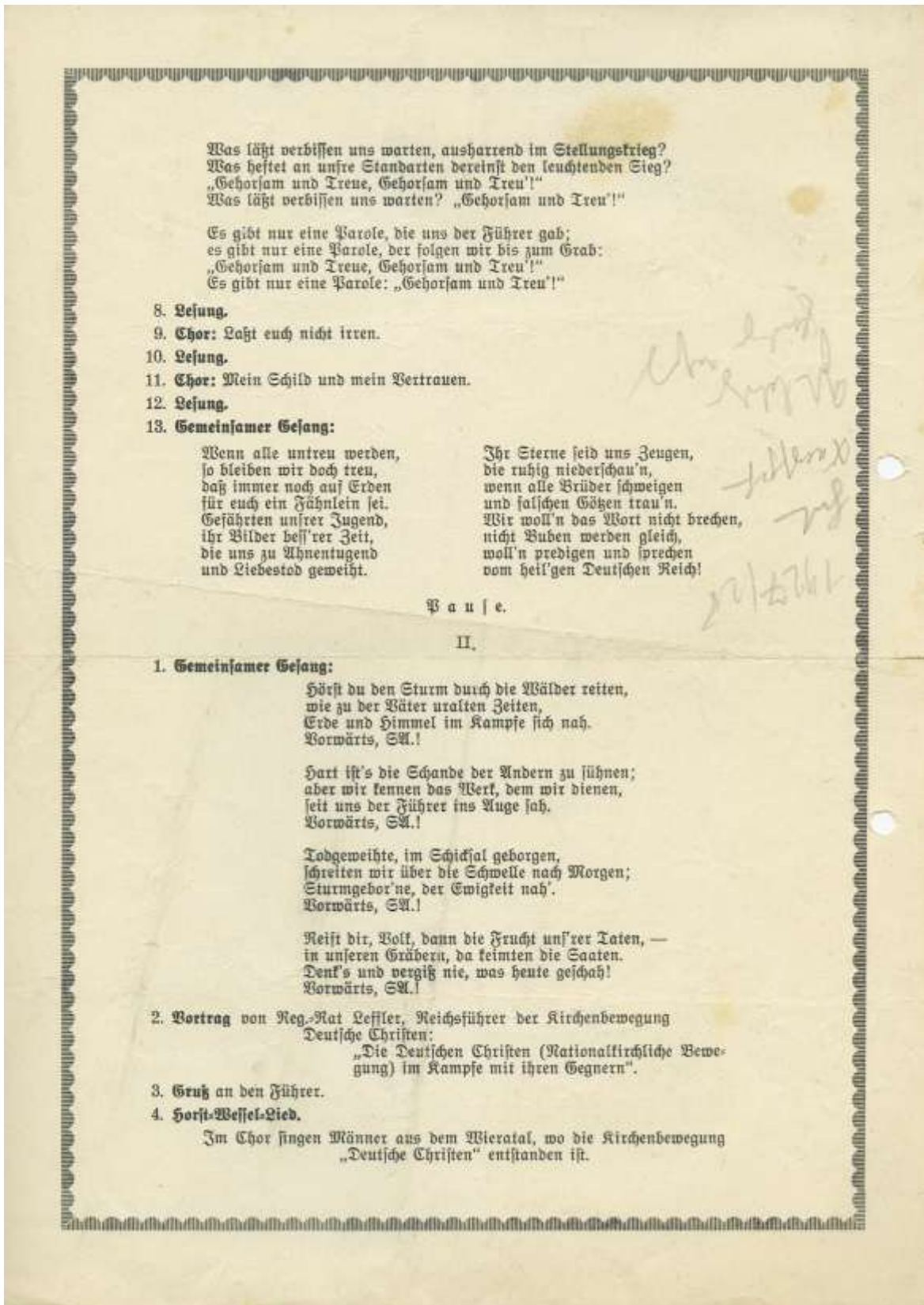
Siehst du im Osten das Morgenrot,  
 ein Zeichen zur Freiheit, zur Sonne?  
 Wir halten zusammen, ob lebend, ob tot,  
 mag kommen, was immer da wolle!  
 Warum seht noch zweifeln? Hört auf mit dem Hader!  
 Noch flieht uns deutsches Blut in den Adern!  
 Volk, ans Gewehr! Volk ans Gewehr!

Deutscher, wach' auf nun und reiß' Dich ein!  
 Wir schreiten dem Siege entgegen!  
 Frei soll die Arbeit, und frei woll'n wir sein,  
 und mutig und fröhlich verweg'n!  
 Wir ballen die Fäuste und werden es wagen;  
 es gibt kein Zurück mehr, und keiner darf zagen!  
 Volk, ans Gewehr! Volk ans Gewehr!
6. **Ansprache.**
7. **Gemeinsamer Gesang:**

Es gibt nur eine Parole, die allen im Herzen brennt;  
 es gibt nur eine Parole, zu der sich jeder bekennt:  
 „Gehorjam und Treue, Gehorjam und Treu'!“  
 Es gibt nur eine Parole: „Gehorjam und Treu'!“

Was löst uns aus Ketten und Banden? Was löst der Feinde Sturm  
 ohnmächtig schäumend verbranden, wie Wellen am stolzen Turm?  
 „Gehorjam und Treue, Gehorjam und Treu'!“  
 Was löst uns aus Ketten und Banden: „Gehorjam und Treu'!“

Buch 22/27 Film, 51106



***21-1934 Erklärung des Landesbischofs Martin Sasse auf einer Kundgebung der Kirchenbewegung Deutsche Christen am 13. Mai 1934***

JK 2 (1934) 436

*Vertreter der Nationalkirche als Landesbischof eingeführt.* Am 13. Mai führte Reichsbischof Müller den neuen thüringischen Landesbischof Sasse in Eisenach feierlich ein. Landesbischof Sasse erklärte noch vor ganz kurzem nach dem Bericht des »Deutschen Wollen« (4. Mai 1934) auf einer Kundgebung der Kirchenbewegung Deutsche Christen in Weimar:

»Die Kirche gehört zur Idee der Totalität. Es ist eine besondere Auszeichnung für die protestantische Kirche, daß der Führer nach ihr gerufen hat. Warum hat er die katholische Kirche nicht gerufen, warum speist er die eine ab mit einem Verträge und zwingt die andere in seine Dienste und läßt nicht nach, bis sie lebendig die Trägerin seiner Idee verkörpert? Weil er an den Wert glaubt, der in dem Protestantismus vorhanden ist, der wirklich ein großer Wert ist für den inneren Aufbau des Deutschen Volkes. Die Kirche kann kein Eigenleben führen, weil sie als protestantische Kirche auf Gedeih und für immer mit dem Leben des Deutschen Volkes verbunden ist. Der Kampf, in welchem sich die Kirche in unserer geschichtlich großen Zeit befindet, wird durchgeführt werden, bis ein neues Ergebnis aus dem Kampf herausgewachsen ist, durch das das Volk in seiner Seele wirklich wieder gesegnet wird. Dieses neue Ergebnis ist und bleibt die eine deutsch-christliche Kirche, die wir die ›Deutsche christliche Nationalkirche‹ nennen. Solange in dem deutschen Volke noch zwei konfessionelle Säulen stehen, kann nicht von einer kirchlichen Einheit die Rede sein. Die gewaltige Idee des Nationalsozialismus wird aber vorstoßen und die Einheit erzwingen.«

**22-1934 Wilhelm Bauer, Zwiesprache**

BrDC 3 (1934) 70–73

Die vorliegende Nummer erscheint zwischen dem 21. März, dem Neubeginn der deutschen Arbeitsschlacht, und dem 1. Mai, dem Tag, an dem alle schaffenden deutschen Volksgenossen sich finden zu einer neuen Einheit, in dem frohen Bewußtsein, zum Dienste am Reich und Vaterland bestellt zu sein, jeder an seinem Teil und jeder mit den ihm gegebenen Kräften und Gaben. So ist auch diese Nummer dem Sinn der Arbeit im neuen Reich gewidmet.

Wir hatten die Absicht, in diesem Hefte einmal über allen kirchlichen Kampf zu schweigen. In der letzten Nummer hatten wir bereits einige grundsätzliche Ausführungen über die in der Kirche heute brennendste Frage des »Deutschen Heidentums« gemacht. Unterdessen erfolgte aber von Seiten der »Deutschen Glaubensbewegung« ein Angriff auf unsere Bewegung durch Prof. Hans Günther–Jena in Weimar. Es ist selbstverständlich, daß wir zu diesem Angriff nicht geschwiegen haben. Am 21. März fand deshalb eine Versammlung der deutschen Christen in Weimar statt. Wegen Ueberfüllung des Saales mußte in letzter Stunde noch eine Parallelversammlung angesetzt werden. Dort setzten sich Regierungsrat Leffler und Kirchenrat Leutheuser mit diesen Angriffen auseinander. Da die Nummer bereits abgeschlossen war, geben wir aus Raummangel heute nur die wesentlichen Ausführungen unseres Reichsführers wieder.

Regierungsrat Leffler führte ungefähr folgendes aus:

Meine lieben deutschen Volksgenossen!

Liebe deutsche Männer und Frauen!

An sich ist es bedauerlich, daß sich erst unser Volk in religiösen Fragen nicht mehr finden kann, wo wir nach außen hin so wunderbar geeint sind. Es tut mir leid, daß unsere Kundgebung einen Kampfcharakter tragen muß. Es war bisher immer mein aufrichtiger Wunsch und mein ernstes Bestreben, daß einmal dem deutschen Volke das Glück werde, daß sich alle wahrhaft Gott suchenden deutschen Menschen in einem Dom der Deutschen finden möchten, und dieses Ziel muß unter allen Umständen erreicht werden, soll unser Volk nicht von innen her einmal wieder aufgespalten werden. Wenn auch in der Kundgebung am letzten Freitag, in der Prof. Dr. Hans Günther sprach, gesagt wurde: »Wir greifen nicht an«, oder wenn gesagt wurde: »Wir sind außerordentlich duldsam«, so ist es doch einmal notwendig, hinter diese Duldsamkeit und Vornehmheit zu schauen. Eingangs möchte ich dazu bemerken, daß ich alle Hochachtung vor dem Forscher und Wissenschaftler, vor Dr. Hans Günther als deutschem Mann habe. Ich weiß, wie mich seine Werke, seine Erkenntnisse auf dem Gebiet der Rasse



im Mittelpunkt meines Lebens und unseres Kampfes gestanden haben. Ich weiß auch, daß unser Volk unbedingt Erkenntnisse auf dem Gebiet der Rasse verwirklichen muß, soll es nicht biologisch zu Grunde gehen.

Aber es ist ein anderes, wenn man aus Rasse Religion macht. Wohl weiß ich, daß auch das religiöse Weltbild, das ein Mensch hat und ein Volk sich baut, abhängig ist von seinem seelischen Rassenbild. Aber doch ist Religion etwas, was einen Menschen oder ein Volk so überfallen kann, daß man zuletzt nicht mehr mit Schädelmessungen usw. feststellen kann, woher jener Geist kommt, der einen Menschen, der ein Volk ergreift. Das Letzte in einer Religion ist immer unbegreiflich. Es überfällt die Menschen und entfacht in ihnen jene Glut, Leidenschaft und Verwegenheit, die die Verhältnisse und die Welt verwandelt und umgestaltet.

Die Ausführungen des Herrn Prof. Günther sind, das habe ich aus Zeitungsberichten und vielen Nachschriften und Zitaten entnommen, durchaus vornehm und duldsam gewesen, aber man kann in den Latwergen der Vornehmheit die schönsten Giftpfeile verstecken. Es ist wichtig, gerade heute auf religiösem Gebiet, wo man so viel nur von Gewissensfreiheit redet, diesen Schafspelz der Toleranz einmal aufzuknöpfen und dahinter doch die intoleranten Wölfe zu sehen.

Zum anderen: Die Ausführungen Prof. Günthers, so sagt man, seien mit großem Beifall aufgenommen worden. Dazu möchte ich sagen: Religion wird niemals unter dem Beifall von Menschen erfahren. Wer in seinem Leben, wer in einem Kreise von Männern und Frauen einmal wirklich etwas von deutscher Gemeinde und gläubiger Gemeinschaft erfahren hat, der weiß, daß Religion oft dort für einen Menschen Wirklichkeit wird, wo die Menschen gegen ihre Anschauung und gegen ihre Erkenntnis zusammengezwungen werden mit anderen und man zuletzt erkennt und bekennen muß: Nicht mein, nicht unser, sondern sein Wille geschehe! Hier geht Religion erst an. Das geschieht auch gewöhnlich nicht unter dem Beifall der Menschen, sondern geradezu gegen sie. Dort, wo unser Volk zum ersten Mal geeint wurde, wenigstens in der inneren Ahnung auf solche Einigkeit, dort ist das auch unter Härten, unter Krisen und Konflikten vor sich gegangen. Dort hat zuletzt die Haltung, das Wagnis und der Glaube gesiegt, den ein Mann immer wieder hineinwarf in sein Volk, und das war in unserer Zeit unser Führer Adolf *Hitler*. Und so wurde der Nationalsozialismus die Glaubensbewegung im heutigen Deutschland.

Wir glauben nun, daß als tiefstes und schönstes Geheimnis im Nationalsozialismus, dieser Lebens- und Glaubensbewegung im Politischen, eingeborgen ist die Einigung des ganzen Volkes einmal auch vor dem Altar, einmal auch in einem Dom der Deutschen. Ich verstehe wohl, wenn man die Deutschen Christen im allgemeinen angreift. Sie wissen selbst, wenigstens meine Kameraden, daß wir von jeher zu der Bewegung, die als Glaubensbewegung Deutsche Christen von Berlin aus über das Reich organisiert wurde, in einer gewissen Distanz standen, daß wir immer wieder sagten, man kann und darf nicht politische Maßstäbe und Macht anwenden auf dem gebiete des Religiösen und Kirchlichen,

aber ein Wort zur Entschuldigung muß ich doch finden. Nach dem 30. Januar 1933 erforderte es das Gebot der Stunde, daß aus den 29 evangelischen Landeskirchen wenigstens der äußeren Fassung und Organisation nach eine Deutsche Evangelische Kirche wurde. Denn auch auf diesem Gebiet muß dem Staate ein Stücklein Kraft zuwachsen in Form der einen Kirche. Wir wissen freilich aber auch, daß dann aus dem Wesen der Kirche her, aus der umfassenden wirklichen Liebe heraus nicht gehandelt, von der großen deutschen Stunde, die über uns lag, nichts oder wenig erfaßt wurde. So mußte es in der Glaubensbewegung Deutsche Christen zu einer Krisis kommen und der Name Deutsche Christen ist wieder auf uns zurückgefallen. Für diesen guten Namen fühlen wir uns mit unserer Ehre und unserem Leben verbunden. In diesem Namen sehen wir die Zusammenfassung all' der deutschen Menschen, die guten Willens sind, sich einmal in dieser Tat auch als Gemeinde der deutschen Menschen zu finden. Schon gibt es Männer und Frauen, die ergriffen sind von dieser Liebe und von diesem Glauben. Und es wird einmal möglich sein, daß in jedem Dorf, in jeder Stadt, im ganzen Volk ein Stück dieser Kirche lebendig wird, ein Stück dieser umfassenden christlichen Gemeinde der Deutschen.

Es wurde weiterhin auch die Kirche angegriffen. Wir gehören nicht erst heute, sondern schon seit einem Jahrzehnt zu den schärfsten Kritikern gegenüber den Kirchen und der Kirche, wie sie war und wie sie ist. Wir haben nicht erst nach dem 30. Januar in großen Versammlungen gesagt, daß in den Kirchen viel Morsches und Altes ist, daß vieles davon für die deutsche Jugend, den deutschen Mann und die deutsche Frau, die durch eine andere Zeit hindurchgegangen sind, unverständlich ist. Aber wenn es so leicht ist, eine Sache zu hassen, wenn es so bequem ist, zynisch – wenn auch in aller Vornehmheit – den ganzen Schmutz auf die Kirche auszuschütten, dann ist es allerdings wichtig, daß eben doch Menschen aufstehen und sich vor das Stücklein Wahrheit stellen, das auch in dieser alten morschen Kirche, in der Kirche unserer Väter und Mütter und unserer Ahnen, herübergetragen wurde in unsere Zeit, daß man dieses Heiligtum und diese Wahrheit schützt und verteidigt. Die Kirche sind keine bloße Pfaffenangelegenheit, es ist freilich etwas Trauriges, wenn man unsere Kirchen innerhalb so zerrissen sieht – in Thüringen ist es ja nicht mehr der Fall –, daß Pfarrer gegen Pfarrer stand, während gerade sie die Einigkeit im Geiste leben und verkündigen sollten. Trotz allem aber bleiben die Kirchen unserem deutschen Leben verhaftet und sind aus unserer Landschaft nicht mehr fortzudenken. Jedes deutsche Dorf baut sich um seine Kirche, einfach deswegen, weil diese Kirche einmal herausgeboren wurde aus den Opfern, aus dem Glauben jener erdnahen Menschen, die hier siedelten und pflügten, die hier ihren Kummer, ihr Leid und ihre Kämpfe hatten, hier ihre Niederlagen und Siege. So ist auch die Kirche im tiefsten Grunde verwachsen mit unserer Art, verwurzelt mit dem Boden, auf dem wir leben. Darum wird man niemals ungestraft über sie hinwegschreiten können. Der Berliner oder der Großstadtmensch oder der Herr Professor mag solche Dinge leicht aus seinem Leben streichen. Es wird aber einmal festzustellen sein, ob diese ihre Auffassung mit Blut und Erde

im Letzten überhaupt übereinstimmt, oder ob nicht gerade in den Kirchen über Martin Luther aufwärts noch etwas zu spüren ist vom Herzschlag deutscher, erdnahe Menschen.

Es wurde gesagt, im Grunde habe Christentum mit Germanentum nichts zu tun, auch nicht mit Nationalsozialismus; denn der Nationalsozialismus habe aus einer ganz anderen Kraft heraus gesiegt. Meine Freunde, man muß hier schon in Geschichte denken, auch wenn man sagt: »Wir wollen beginnend sein« und ruft die »Beginnenden« auf, oder wenn man sagt: »Wir haben den Mut, gegen 1500 oder 1200 Jahre, wir wagen eben, die Geschichte des Christentums einmal herauszunehmen und von Grund auf anders und neu zu denken.« Da fragt es sich doch, ob diese Anschauung unserem Volke zum Segen, zum Aufstieg, zur Einigung dient. Oder ob sie nicht eines Tages zur seelischen Zerstörung und Vernichtung führt. Das ist für mich die Grundfrage und Ueberlegung.

Das Wesen jeder Religion fängt immer an mit Liebe. Wo keine Liebe ist, da ist kein wahrhafter Glaube, wo aber ein solcher Glaube ist, wird er zum Willen, der nicht von seinem Eigengewissen spricht, sondern nur das Volk, den Bruder, die Gemeinde sieht. Darum ist es uns auch hier zu tun. Nicht ob der Einzelne nur seinem Gewissen leben, sondern ob in Zukunft unser ganzes Volk so geführt werden kann, daß es wirklich innerlich und herzensmäßig eins wird. Deswegen müssen wir auf der Wacht sein.

In den grundsätzlichen Ausführungen wurde gesagt, es handele sich um eine Auseinandersetzung zwischen den indogermanischen und den vorderasiatisch-jüdischen Werten. Das Christentum wird kurzerhand verdammt als asiatisch-jüdische Lehre. In Persien, in Indien, in Griechenland, überall seien Kulturen aus diesen Werten allein aufgewachsen. Das, was heute im Christentum mitschwingt, sei alles schon im Heidentum dagewesen. Das mag durchaus richtig sein, aber es ist eine Frage, ob dann das Christentum tatsächlich nur vorderasiatisch-jüdisch ist, oder ob es nicht vielmehr geradezu im Kampfe gegen die jüdische Geisteshaltung entstanden ist.

Es wurde einmal von Herrn Prof. Günther eingeflochten: Menschen, die sich in Glaubensdingen ereifern, müsse man einmal auf ihr Temperament hin untersuchen, denn solche Menschen hätten sicher etwas von Vorderasiaten an sich. Meine lieben deutschen Freunde, dann wollen wir wenigstens zu denen gehören, die dieses Temperament haben. Denn die Geschichte der Welt wurde in den entscheidenden Epochen immer wieder geformt und getragen von Menschen, die diese Leidenschaft, diese Verwegenheit, dieses Wagnis des Glaubens bis zum Letzten besaßen und gegen eine ganze Welt aufstanden. Dann war eben jener Gottschalk aus dem Niedersachsenstamme, dieser Kämpfer und Eisenschädel, ein Vorderasiate. Dann war auch Luther ein Vorderasiate, wenn er sagte: Ich kann nicht anders! Und was wäre Deutschland heute, wenn nicht der Glaube und der Fanatismus des Nationalsozialismus immer wieder das Wort Deutschland als den einen herrschenden Gedanken in das Volk hineingeworfen hätte, um das Feuer des Glaubens zu entzünden. Nicht umsonst sagte Adolf Hitler am 21. Januar 1933 hier in Weimar zu seinen Gauleitern: »Und wenn sie mich lebendig begraben, ich

kann keinen Zentimeter von dieser Idee weichen, die aus der Einsamkeit, aus fanatischem, verwegenen Glauben geboren ist.« Das ist jener Fanatismus von Männern, die immer wieder erlösend und rettend in eine Zeit eingreifen und ihr Steuer herumreißen. Wenn man das damit abtun will, daß etwas in der Rasse nicht stimmt, dann kann man dazu nichts mehr sagen.

Es heißt, das Christentum sei eine jüdische Gabe. »Wir haben den Marxismus als eine jüdische Gabe überwunden, und nun werden wir auch das Christentum als die zweite jüdische Gabe noch überwinden«. Es ist deshalb einmal wesentlich, kurz darauf einzugehen, wie wir das Christentum sehen und wie wir es heute in Zusammenhang bringen, was uns als Glaube an ein ewiges Deutschland aufgegangen ist. Liegt nicht etwa in dem Wort: »Das Licht kam in die Finsternis und die Finsternisse haben es nicht begriffen« eine geradezu urnordische Offenbarung? Nun fragt man: Wie konnte das gerade aus jüdischer Erbe und jüdischem Volk geboren werden? Dazu kann man nur sagen: Das Letzte wird immer nur in Ehrfurcht begriffen. Man kann nur feststellen, daß dort zwischen Afrika und Asien, wo die Gegensätze so aufschroffen wie in Palästina, das Erlösende und Edle auch am hellsten aufgeleuchtet hat. Vielleicht mußte gerade in dieser Welt das Licht in Gestalt eines Menschen von Fleisch und Blut geboren werden. Von da kam diese Botschaft herüber nach Germanien. In dem Augenblicke, wo sich diese Botschaft mit dem Germanentum verband, ging innerhalb der germanischen Welt eine Gärung vor sich, brach Leben auf wie noch nie in der germanischen Geschichte. Nun behauptet man: Das ist ja das Verbrechen gewesen, das ist die Krankheit der Deutschen seit dem 8. Jahrhundert geworden, daß sie mit dem Christentum, dieser »jüdischen« Weltanschauung in Verbindung kamen. Wir müssen deshalb einmal kurz auf dieses Geschehen eingehen.

Immer dort, wo ein Mensch sich hart abquälen muß mit der Existenzfrage, wo er immer wieder in der Not fragen muß nach Gerechtigkeit, Liebe und Kraft, immer dort stellt er auch die Gottesfrage am ernstesten. So wurde z.B. innerhalb des jüngsten Bruderstandes unseres Volkes, der Arbeiterwelt, die die Existenznot am meisten zu spüren bekam, auch die Frage nach dem Sinn des Lebens am leidenschaftlichsten aufgeworfen. Nicht umsonst sind seinerzeit die Germanenstämme unruhig gewesen, haben gesucht nach Raum, Brot und Entfaltung. Nicht umsonst war auch damals für sie der alte Götterhimmel innerlich morsch und leer geworden. Darum waren sie empfänglich für einen Gott, der in der Geschichte Mensch geworden war, der als ein Wissender, geschichtlicher Gott zu ihnen kam. So ist es überhaupt zu begreifen, daß sie den Heiland in sich aufnahmen. Wie nie ein Mensch irgendeines Volkes ist der deutsche Mensch um das Geheimnis Christi gekreist, hat immer wieder darum gegrübelt und sich darin zerquält. Nietzsche war es, der sagte: »Die verfluchten Deutschen sind daran schuld, daß das Christentum in der Welt nicht ausstirbt.« »Die verfluchten Deutschen« werden *erneut daran schuld sein*, daß das Christentum in der Welt nicht ausstirbt. Denn gegenwärtig ist der eigentliche Sinn des Christentums, seine erlösende Kraft in der Welt gestorben, sonst sähe es in der Welt anders aus. Darum wartet die Welt geradezu auf ein Volk, daß es mit diesem Christus neu und gläubig

wagt.

Man behauptet, das Christentum sei den Germanen aufgezwungen worden. Widukind sei der einzig wirkliche Deutsche, deutscher Rebell im besten Sinne. Ich habe für niemand mehr Verständnis als für den Mann, der sich emporreckte, als man ihn in seiner Art, in seinen innersten Gefühlen, zwangsmäßig eine Religion aufkotzieren wollte. Ich glaube aber nicht, daß es richtig ist, wenn man sagt: »Widukind blieb doch der Heide!« Meine lieben deutschen Freunde! Wir wollen doch auch einmal die Geschichte sprechen lassen, nicht bloß die äußere Geschichte einer Tatsache, sondern auch die innere. Sie wissen, daß Widukind sich zur Taufe begab und Christ wurde. Nun meinen unsere sachlichen Gegner: »Ja, entweder ist das nur eine Fabel,« – damit kann man die Geschichte sehr rasch erledigen – oder sie sagen, wie es mir kürzlich passiert ist: »Aus praktischen Gründen hat Widukind sich eben doch zur Taufe begeben, und zwar, um seine Sachsenstämme zu erhalten und von diesen bluttriefenden Karl nicht ganz niedermetzeln zu lassen.« Ich glaube das nicht! Widukind ist mir viel zu groß, als daß er eine solche halbe Ueberzeugung vertreten hätte. Widukind gehört zu den Menschen unserer Geschichte, die sich nur dann beugen, wenn eine große heilige Ueberzeugung über sie kommt, von der er sagt: »Und du hast doch gesiegt!« Groß ist ein solcher Mensch, der es fertig bringt, sich dann doch selbst zu überwinden und die große Geschichte, das große gemeinsame Ganze in sich siegen zu lassen. Wenn man sagt »aus taktischen Gründen«, ja, meine lieben Freunde, wenn ich einmal 4000 Kameraden durch ein Blutbad um dieser Sache willen verloren habe, dann verpflichtet mich dieses Bluterbe unter allen Umständen, mich selbst auch bis zum letzten Kampf hineinzuworfen, es sei denn, ich werde durch etwas ganz Großes überwunden. So sagte auch Mathias Erzberger, als er 1918 gefragt wurde, warum Schluß machen: »Aus taktischen Gründen, um Blut zu ersparen, um die deutschen Menschen nicht noch mehr hinhinmorden zu lassen!« Und es kam unsägliches Elend danach! Ich kann mir nur vorstellen, daß die Macht des Heliand in Widukind gesiegt hat. Daß vieles in der Welt tragisch zu uns kommt, auf dem Wege von Konflikten und Kämpfen, das ist leider so und wird immer so bleiben. Daß auch die Gerechtigkeit, das Zarteste was es gibt an Liebe, Größe, Edelheit und Religion, mit Ungerechtigkeit verbunden ist, bleibt leider wahr, solange es Menschen und es eine Welt gibt, das bleibt auch der Fall unter uns in Deutschland. Man muß einmal sehen, wie im 8. Jahrhundert, als Christentum und Germanentum sich miteinander verbanden, sich zwei große Gedanken aus dem Germanentum und der germanischen Seele heraus zu entfalten begannen.: Der Gedanke des Staates und der Gedanke der Kirche. Es gibt kaum ein Volk, das so leidenschaftlich immer wieder um diese beiden Ideen gerungen hat. Und heute erleben wir dasselbe. Die Möglichkeit des einen Staates ist Wirklichkeit geworden. Die Möglichkeit der einen Kirche liegt noch vor uns. Es steht bei uns, hier das Unsere zu tun, um sie Gestalt werden zu lassen. Erst dann ist nach meiner Ansicht das Dritte Reich innerlich auf die tiefste und letzte Machtbasis gestellt, wenn unser Volk bis ins Herz hinein ein Wille, ein Glaube, ein Wagnis ist.

Aus unserer deutschen Geschichte können wir Christentum und Christus nimmermehr austreichen. Das große Gesetz aller Menschenwelt und alles Menschenwerdens lautet: Durch Sterben, durch Opfer, durch Leid und Passion zur Auferstehung. Nirgends ist so wunderbar, so kindlich einfach diese Wahrheit dargestellt worden als in dem Gott am Kreuz, der der erlösende und auferstandene Gott ist. Hier liegt das letzte Geheimnis für alle Menschen, die nach Idealen stürmen. Hier liegt auch die Entscheidung: entweder deutscher Heide oder deutscher Christ. Meine lieben Freunde! Wenn es darauf ankäme, dass wir darauf verzichten sollten, dann kann ich nur sagen, mögen auf der anderen Seite heute 2 Millionen stehen, morgen 40 und übermorgen 60 Millionen, dann wollen wir, meine Freunde und ich, zu den letzten 100 000 oder soll es sein, zu den letzten 100 Christen in Deutschland gehören, weil wir wissen, daß unser Volk nicht ohne Schaden dieses Geheimnis, diese Lebensmacht und Offenbarung aufgibt. Nur der Mensch, der diesen Christus einmal ganz in sein Leben hineingenommen hat, – das ist der ganze Gedanke der Erlösung – nur der bringt es auch fertig, mit dem Bruder als ein freier und gerader Mensch in Gemeinschaft zu leben, eine Bruderschaft, eine Schwesternschaft, ein Volk zu werden. Ich frage mich, ob nicht diejenigen, die alles nur mit dem Verstande begreifen wollen, und dabei auf ihr Gewissen pochen, zuletzt doch nur ihre Meinung, ihre Anschauung über die Dinge durchsetzen wollen. Wir haben Jahre hindurch in Freidenkerversammlungen gestanden, die die heimlichen, unsichtbaren Bataillone derer waren, die den Marxismus in den äußeren politischen Parteien organisiert haben. Diese Menschen redeten immer nur von ihrer Privatreligion, ihrem Privatgott, und wenn es zum Treffen kam, war alles zersetzt und zerstört.

Das ist notwendig, daß Volkstum und Geschichte des Volkes mit dem Christentum heute so innig zusammenwachsen wie noch nie. Ich kann mir nicht anders denken, als daß dort, wo ein wahrer Christ steht, der wirklich in einem verständigen und weiten Sinne seine Religion darstellt und lebt, daß dort nicht die Gesetze unseres Blutes, unserer Art und unserer Erde wirklich erfüllt würden! Für mich und für uns war Christus noch nie etwas anderes als der Schlüssel zu der Heimat, aus der wir kamen und aus der wir sind, nie etwas anderes als der, der das erfüllte, was in einem liegt als Gewissen, Gesetz, als Ordnung. Ich kann mir deswegen auch nicht anders denken, als daß in der Kirche, in der einmal ein solcher lebendiger Christus lebt und wirkt, nicht immer wieder die Kräfte ausstehen, die unser Volk freimachen, daß es nach seinen Gesetzen, nach seiner Ordnung und dem Auftrag, der über ihm liegt, tatsächlich marschieren und leben kann. Sehen Sie, so sagen wir unter uns im Kreise der Deutschen Christen. Zwei Dinge gelten, um die Gemeinschaft zu bilden: Das eine ist Deutschland als das Erlebnis, das mit der eignen Seligkeit auf das Engste zusammenhängt. Und das andere ist Christus, der uns die Kraft zur Erfüllung unseres Lebens schenkt.

Eine Diskussion über Dogmen, Bekenntnisse hat es bei uns nie gegeben. Das ist und muß Sache der Kirche sein. Die Kirche kann sich nur aus ihrer Geschichte heraus entwickeln und kann nur so aus der Vergangenheit in diese Gegenwart und Zukunft hereinkommen, wenn es gelingt, das Volk als Ganzes

mit dem Blick nach der innersten Heimat zu führen. Wenn Menschen in der Kirche stehen, die das Volk, die große deutsche Stunde begreifen und in sich aufnehmen, dann muß einmal Kirche und Volk sich so begegnen, daß ein Dom sein wird. Wohl war es dreißig Jahre so, daß sich kein Kirchenführer fand, der das Auge für die Zeit und für die Stunde hatte. Aber wir haben gegenwärtig gerade in Thüringen einen Kirchenführer, der sich ein ganzes Jahrzehnt draußen herumgeschlagen hat als Nationalsozialist. Warum läßt man uns nicht Zeit, einmal aus der neuen Schau der deutschen Dinge heraus auch die Kirche zu formen, so daß sich Brauchtum, Sitte und Gottesfeier wachstümlich neu entfalten. Wir sind und bleiben die Nationalsozialisten, die das nie und nimmer spalten lassen, was ihre Religion war, was auf der anderen Seite deutsches Volk, Blut und Erbe war. Adolf Hitler warf das Feuer eines neuen Glaubens in unsere erstarrende und ersterbende Welt hinein. Es war wichtig für uns, dieses Stück Glaube und Leben auch in die Kirche herüberzunehmen und es nun da genau so wie in Wirtschaft, Wissenschaft und aller Kultur sich auswirken zu lassen. In dem Augenblick, wo das Leben wirkt, werden Knospen treiben, alte Blätter fallen, es kommt das Blühen und kommt neue Frucht. Wir haben dann die Gewißheit, dass wir nicht Bilderstürmer und Zerstörer waren, sondern daß wir genau wie der Führer, aber auf einem anderen Gebiet, gerungen, geformt und gearbeitet haben im friedlichen Wettstreit der Geister. Das wird auch hier nicht eine Sache der Vielen, sondern Weniger sein, wenn es zuerst auch so aussah, als ob alle Volksgenossen deutsche Christen wären, das deutsche Christentum ist im allerletzten Sinne nichts als die Vertiefung und letzte Verwirklichung des wahren Nationalsozialismus.

Die Rede von Kirchenrat Leutheuser, die sich vor allem mit der These von dem »Gott in uns« auseinandersetzte, hoffen wir in der nächsten Nummer zu bringen.

*Wilh. Bauer.*

**23-1934 Schreiben von Moritz Mitzenheim an den Landesbischof der Thüringer evangelischen Kirche vom 11. August 1934**

LKAE, A 868, Bd. I, 229–234

An den Herrn Landesbischof Eisenach, den 11. August 1934,  
der Thüringer evangelischen Kirche

Eisenach,

Pflugensberg.

A 720/31.7. und dem Bericht  
des Oberpfarramts Eisenach-  
Stadt vom 2.8.34.

Verstöße von Hitlerjugendführern

Nach meiner Rückkehr aus dem Urlaub erhalte ich Kenntnis von der Zuschrift des L.K.R. in obiger Angelegenheit vom 31.7.34 und dem Bericht des Oberpfarramts Eisenach-Stadt vom 2.8.34. Da der Bericht der Ergänzung bedarf und es dem L.K.R. offenbar um genaue Angaben zu tun ist, füge ich dem Bericht des Oberpfarramts folgendes hinzu und übergebe dem L.K.R. zugleich eine Abschrift unserer Beschwerde über die H.J. vom 28.12.33.

Sowohl vor als auch nach der Eingliederung der Evang. Jugend, die wir auf Grund des ausdrücklichen Befehls des Reichsbischofs vom August 1933 aufrecht erhielten, ohne für sie in der Öffentlichkeit zu werben, waren wir bemüht, zu der H.J. ein freundliches Verhältnis zu gewinnen.

1. Wir luden die H.J. zu Jugendgottesdiensten ein. Die Einladungen wurden nicht befolgt. Eine solche schriftliche Einladung wurde vor der versammelten H.J. vom Führer zerrissen.

2. Im Sommer 1933 verabredeten wir mit den Führern der H.J. (Oberprimaner Rolf Röder, Stolze Str.), dass gemeinsame Abende der reiferen Jungmannen der H.J. und der Evang. Jugend im Gemeindesaal stattfinden sollten, an denen von jeder Seite etwa 20 Jungens teilnehmen sollten und abwechselnd von Seiten der H.J. und der Evang. Jugend ein Vortrag gehalten werden sollte.

Es fanden drei solche Zusammenkünfte statt. Dabei zeigte sich, dass die H.J. nicht Wort hielt. Was ihr noch am Nachmittag versprochen war, wurde drei Stunden später nicht gehalten. Daran scheitert die Sache.

3. Als die H.J. wegen ihres unerhörten Verhaltens am 14. Dez. und wegen des Diebstahls am 22. Dez. 33 (vergl. Beschwerde vom 28.12.33) von der Polizei – ohne Anzeige von unserer Seite – bestraft werden sollte, erklärte ich der H.J. und der Polizei, dass die Sache erledigt sein sollte, wenn die an



dem Unfug Beteiligten sich persönlich bei mir entschuldigten. Daraufhin erschienen 11 Hitlerjungs im Alter von 16–18 Jahren bei mir und brachten ihre Entschuldigung vor. Einige Tage vorher war bereits von sich aus der Bannpressewart Daniel bei mir gewesen, um sich wegen des von ihm mit verübten Unfugs zu entschuldigen, und konnte es kaum fassen, als ich ihm sagte: Wenn er seine Schuld erkenne und ehrlich bereue und den Mut habe, sie zu bekennen, so sei unter Christenleuten die Sache erledigt. – Der Erfolg dieses unseres Verhaltens gegenüber der H.J. war der, dass von ihr einige Tage darauf (in der Nacht zum 23. Januar) im Pfarrhaus Pfarrberg 4–6, in dem ich wohne, ein Fenster zertrümmert wurde. Da gleichzeitig am Pfarrberg geschossen worden war, nahm die Polizei an, dass es eingeschossen worden sei.

4. Als der Vertrag zwischen dem Reichsbischof und dem Reichsjugendführer geschlossen war, wurde zwischen unserer Kirchgemeinde (vertreten durch Oberpfarrer Stier und mich) und den 16–18jährigen Vertretern der H.J. das vorgeschriebene örtliche Abkommen getroffen und unterschrieben und dem Standortführer Wenzel, Mühlhäuserstr, alsbald eine Liste von 147 Angehörigen der Ev. Jugend übereicht, deren Eltern sich auf unser Anschreiben hin mit der Eingliederung ihrer Kinder einverstanden erklärt hatten. Sehr viele von der Evang. Jugend waren bereits vorher zwangsweise durch die Berufsschulen unter falschen Angaben eingegliedert worden. Der Standortführer versprach, dass die angegebenen Mitglieder der Ev. Jugend von der H.J. benachrichtigt würden, wann und in welche Abteilungen sie eingegliedert würden. Diese Benachrichtigung ist bis heute nicht erfolgt. Auch Erinnerungen daran blieben erfolglos.

5. Nach Ostern 1934 richteten wir im Gemeindesaal Jungensabende für die Gemeinde ein, zu denen besonders die Neukonfirmierten eingeladen wurden. Die Sache wurde vorher mit dem Standortführer der H.J. besprochen, der nichts dagegen einwendete. – Kurz darauf erschien in den Zeitungen unterm Braunen Brett eine Notiz des Jungvolkführers Ernst, dass diese Abende das Jungvolk nichts angingen. Die Neukonfirmierten gehörten größtenteils noch zum Jungvolk.

6. Dass sowohl das Landheim in Wartha als auch der Konfirmandensaal Goethestr. 22 und Pfarrberg 3 der H.J. zu Veranstaltungen bereitwilligst zur Verfügung gestellt wurde, ist bereits im Bericht des Oberpfarramts gesagt. Die Wirkung dieses Entgegenkommens war, dass immer wieder die Konfirmanden vom Besuch des Unterrichts abgehalten wurden. Der Jungvolkführer Schiffmann log den Jungens vor, er hätte mit mir verabredet, die Konfirmandenstunde fiele aus. Als ich ihn zu mir bat, um ihn zur Rede zu stellen, erschien er nicht. Eine Besprechung mit dem Standortführer am 16.3.34 änderte gar nichts an den Uebelständen, die heute noch bestehen. Die Vereinbarung, dass zwei Sonntage im Monat H.J.-dienstfrei bleiben sollen, wurde und wird nicht gehalten. Als ich auf Anordnung des L.K.R. beim letzten theologischen Examen Kinder für die Katechese für Mittwoch nachmittags bestellte, frug die Kreisleitung der N.S.D.A.P. (Arnold) sofort fernmündlich bei mir an, wie ich dazu komme, am Mittwoch Konfirmandenunterricht zu halten. Sie brauchten die Kinder zu Propaganda-

zwecken. Eine Anfrage meinerseits bei den Kindern ergab, dass keins der Kinder zu irgendeiner Dienstleitung von der H.J. oder sonstwem bestellt war. – Eines Tages wurde ich vom Vater einer Konfirmandin fernmündlich benachrichtigt, dass, wie seine Tochter ihm sage, meine Konfirmandinnen vom B.d.M. beauftragt seien aufzuschreiben, was ich im Unterricht etwa sage. Bei den Konfirmandenbesuchen vor Ostern stellte sich heraus, dass der B.d.M. meine Konfirmandinnen aufgefordert hatte, im Besuch meines Unterrichts zu streiken. Ich erlangte erst so spät Kenntnis von diesem Streik, weil trotz dieser Aufforderung nie eine meiner Konfirmandinnen gefehlt hatte, und überhaupt die Ordnung nie gestört worden war. – Die Witwe Kis, Sophienstr. 30, erzählte, dass ihr Sohn, bisher sehr folgsam, es ihr gegenüber an Gehorsam und Achtung fehlen lasse, seit er im Jungvolk sei. Wenn sie mit ihm auf der Straße gehe und sein J.V.-Führer komme, schicke er sie fort, um nicht mit ihr gesehen zu werden. »Geh mal ein paar Schritt beiseite; mein Führer kommt.« Er schäme sich ihrer. – Aehnliche Klagen über mangelnde Achtung und zunehmende Unehrllichkeit sind häufig. Die Mutter eines Konfirmanden kam weinend: ihr Junge lüge, seitdem er im Jungvolk sei. Es sei den Jungens gesagt worden, sie dürften zu Hause nicht erzählen, was sie im Jungvolk trieben. Wenn sie ihn nun frage, lüge er sie an. Ich selbst habe es erlebt, dass ein 14jähriger Jungvolkführer, ein Konfirmand, der 80 Jungens führen soll, mich binnen einer Stunde viermal in unverschämtester Weise anlog. Eine andere Mutter beklagte sich bitter, dass bei Fahrten, besonders Eisenbahnfahrten, ein ganz übler Ton herrsche. Es würden Schweinewitze erzählt. Ein Hitlerjunge, der nicht zur Ev. Jugend gehört hatte, war in innerer Not, weil er ein Lied mitsingen sollte, in dem es heißt: »... wir schlagen euch alle Knochen entzwei und räuchern die Tempel euch aus!« Er deutete die Worte mit Recht auf die Kirche.

Immer wieder wurde gefragt: Was sagt die Kirche dazu und was tut sie, um die ihr anvertraute Jugend vor solchen Dingen zu schützen?

7. Allgemein ist die Klage über die zu starke Inanspruchnahme der Jugend durch die H.J. und die Entfremdung von Elternhaus und Kirche, über die körperliche Ueberanstrengung, die Vernachlässigung der Schularbeiten und die innere Leere des H.J.-Betriebs. Die Verfügungen dagegen haben nichts gebessert. Unsere Jugend, die wir zur Eingliederung veranlaßten, ist fast restlos enttäuscht. Hierfür einige Beispiele: Am 13. Mai war ein B.d.M.-Treffen auf der Wartburg (Zielwanderungen der Führerinnen), bei dem so viele Mädchen wegen Ueberanstrengung ohnmächtig wurden und so wenig sanitär vorgesorgt war, dass die bewußtlosen Mädchen auf Lastwagen heruntergefahren wurden und Privatautos, die unterwegs zur Hilfe aufgefordert wurden, dutzende von völlig bewußlosen Mädchen ohne jeden Schutz im Straßengraben fanden. Im Jungvolklager, Pfingsten bei Berka, mußten die Jungen infolge der mangelhaften Verpflegung solchen Hunger leiden, dass viele von ihren Eltern heimgeholt wurden. Am 29. April 1934 fuhr nach einer Jungbannbesichtigung der Jungbannführer Mögling in der Alexanderstr. mit seinem Auto fahrlässig (er lenkte mit einer Hand) in die geschlossen marschierenden Jungens hinein. Im Sonderzug, der die Eisenacher H.J. zum Parteitag nach Gera

brachte, wurde 13mal aus Unfug die Notbremse gezogen. Keiner meldete sich. Ein Eisenbahnbeamter kam dadurch ums Leben.

8. Im neuesten Mitteilungsblatt für die Thüringer H.J.-Führer wird in einem Artikel »Von den Bünden« auch von der Ev. Jugend gehandelt und verboten, dass in der H.J. irgendwelche Werbung für die Ev. Jugend stattfindet oder evang. Jugendzeitschriften vertrieben werden.

Einem Primaner, der sich kürzlich für die Jugendbibelstunde beurlauben ließ, wurde von seinem Führer gesagt, er könne sich gleich von der H.J. abmelden.

9. Dass der Herr Landesbischof gegen die Uebergriffe des Landesjugendführers Blum vorgeht, ist den H.J.-Führern bereits von ihrer Führung mitgeteilt. Sie wollen jetzt jeden Sonntag in die Kirche gehen, um aus den Aeüßerungen der Pfarrer Stoff zu sammeln zum Vorgehen gegen ihn und die Kirche Allgemein wird von der Elternschaft erwartet, dass die Kirche Schritte tut, um untragbare Auswüchse und Gefahren zu beseitigen, die der ihr anvertrauten Jugend drohen.

[handschriftlich] Mitzenheim.

[handschriftlich]

Hierzu 3 Anlagen:

- 1) Eisenacher Gemeindeblatt  
1934 Nr. 1 cf. Seite 3.

Beschwerde über das Verhalten

der Hitlerjugend in Eisenach vom 28.12.33.

Abschrift aus »Metallarbeiterjugend«

v. 25.11.33.

**24-1934 Schreiben des Landesbischofs der Thüringer evangelischen Kirche an sämtliche Oberpfarrer vom 31. Juli 1934**

LKAE, A 720, Bd. III, 208

I.

*Entwurf.*

Der Landesbischof  
der Thüringer evangelischen Kirche.

Eisenach, den 31. Juli 1934.

Betr. Verstöße von Hitlerjugendführern.

Die kirchliche Jugendarbeit ist aufgelöst im Vertrauen auf kameradschaftliches Zusammenarbeiten in nationalsozialistischem Geist mit der Führung der Hitlerjugend. Der Erfolg selbstloser Hingabe jahrelanger Jugendarbeit der Kirche war aber bei einem Teil der Hitlerjugendführer der, daß sich gröbste Verstöße häuften, Verstöße *nicht nur* gegen die Pflege der Achtung von Kindern vor ihren Eltern und vor kirchlichen Amtsträgern, sondern zugleich auch gegen den Geist und den Willen des Nationalsozialismus, wie der Kirche. Eltern sind als »Schafsköpfe und hirnverbrannte Ochsen«, Pfarrer als »Schweine« bezeichnet, den jugendlichen wurden Lieder eingeübt, in denen es heißt: »Wir schlagen den Pfaffen die Schädel ein«. Das gemahnt an schlimmste Verfallserscheinungen einer vergangenen Zeit. Damit werden Revolutionäre für dauernd neue Revolutionierung, nicht aber für Rettung und Bestand unseres Volkes erzogen. Das muß aufhören um der Reinheit und Ziele der nationalsozialistischen Idee und Bewegung willen. Die Kirche ist es dem Führer, ohne den sie nicht mehr wäre, schuldig, hier Wandel zu schaffen.

Um das Erforderliche veranlassen zu können, bedarf ich zuverlässiger Aufklärung über das, was im Lande durch Fehler vorerwähnter Art an der Erziehung der Jugend für das Dritte Reich des Führers gesündigt worden ist. Die Oberpfarrer wollen das ungesäumt durch Besprechung mit ihren Pfarrern feststellen und den Pfarrern strengste Vertraulichkeit dieser Besprechungen zur dienstlichen Pflicht machen. Ueber das Ergebnis ist mir binnen eines Monats zu berichten. Die Nachforderung von Sonderberichten einzelner Pfarrämter über untragbare Vorgänge behalte ich mir vor. Die Berichte der Oberpfarrämter sollen jedoch bereits alles Wesentliche zuverlässig enthalten.

II.

[korrigierte Textfassung des Briefes, wie sie wahrscheinlich an die Oberpfarrer versandt worden ist]

Der Landesbischof        Eisenach, den 31. Juli 1934.  
der Thüringer evangelischen Kirche.

*Streng vertraulich!*

Betr. Verstöße von Hitlerjugendführern.

Die kirchliche Jugendarbeit ist aufgelöst im Vertrauen auf kameradschaftliches Zusammenarbeiten in nationalsozialistischem Geist mit der Führung der Hitlerjugend. Der Erfolg selbstloser Hingabe jahrelanger Jugendarbeit der Kirche war aber bei einem Teil der Hitlerjugendführer der, daß sich größte Verstöße häuften, Verstöße gegen die Pflege der Achtung von Kindern und anderes mehr.

Um das Erforderliche veranlassen zu können, bedarf ich zuverlässiger Aufklärung über das, was im Lande durch Fehler vorerwähnter Art an der Erziehung der Jugend gesündigt worden ist. Die Oberpfarrer wollen das ungesäumt durch Besprechung mit ihren Pfarrern feststellen und den Pfarrern strengste Vertraulichkeit dieser Besprechungen zur dienstlichen Pflicht machen. Ueber das Ergebnis ist mir umgehend zu berichten. Die Nachforderung von Sonderberichten einzelner Pfarrämter über untragbare Vorgänge behalte ich mir vor. Die Berichte der Oberpfarrämter sollen jedoch bereits alles Wesentliche zuverlässig enthalten.

[handschriftlich] Sasse

**25-1934 Rede von Ministerialdirektor August Jäger, Rechtswalter der Deutschen Evangelischen Kirche, auf der 3. Tagung des Vierten Thüringer Landeskirchentages am 14. Mai 1934**

3. Tagung des Vierten Thüringer Landeskirchentages am 14. Mai 1934. Im Verlag des Landeskirchenrats der Thüringer evangelischen Kirche in Eisenach [gedruckt in Eisenach], Eisenach 1934, 15–16, LKAE A 100

Herr Reichsbischof! Herr Landesbischof! Meine Herren Synodalen! Nachdem bereits die Kirche der Altpreußischen Union und, wie ich immer mit Stolz hervorhebe, meine Heimatkirche Hessen-Nassau, ferner die Kirche des Freistaats Sachsen und die von Schleswig-Holstein die Eingliederung in die Reichskirche vorgenommen haben, ist heute auch die Thüringer evangelische Kirche gefolgt. Wir stehen also mitten in der Entwicklung, von der in der Botschaft des Reichsbischofs und des Geistlichen Ministeriums – der Botschaft vom 12. April – die Rede ist, und in der es etwa heißt, daß die angebahnte geschichtliche Entwicklung zu einer Einheit vollendet werden soll. Es ist ja das Wesen der geschichtlichen Entwicklung, daß sie nicht sprunghaft verläuft, und wenn sich die Ereignisse stark drängen, so verläuft alles organisch auf einer Linie und aus einer Linie heraus. Es ist deshalb auch gar nicht möglich, irgend etwas nur zu erdenken und ganz schematisch irgend einer Gegend aufdrücken zu wollen, sondern die Entwicklung muß von innen heraus erfolgen. Das hängt mit den gesamten Umständen in unserem Volk zusammen, denn hier spielt sich nicht die Entwicklung innerhalb der Kirche ab, sondern es spielt sich der Teil der Entwicklung ab, die wir im Großen durchmachen, nämlich die Entwicklung zu einen einheitlichen Ganzen. Es ist klar, daß, wenn wir die Gesamtlage unseres Volkes ansehen, das letzte Ziel, das auch kirchlich in den Herzen aller gläubigen Deutschen lebt, noch weit entfernt ist, und daß wir gerade darum eine äußere Einheit schaffen müssen, um dieses letzte Ziel zu erreichen. Jedenfalls ist innerhalb der nächsten Entwicklung hier eine Etappe erreicht und die Bahn frei gemacht für die weitere innere Entwicklung. Ich darf hier auch bemerken, daß beabsichtigt ist, in aller Kürze, nachdem noch weitere Eingliederungen erfolgt sein werden, den Verfassungsausschuß zusammenzuberufen, der ebenfalls nach dem Geist der vorhin erwähnten Botschaft zusammengestellt sein wird und arbeiten soll. Ich hebe hervor, daß in der Verfassungsarbeit, wie sie wohl endgültig abgeschlossen werden wird und nach dem Willen jener Botschaft zum Ausdruck kommen soll, daß nicht nur das Bekenntnis gewahrt, sondern daß auch das geschichtliche Eigengepräge jeder Gegend voll berücksichtigt werden soll, und daß gerade eben durch die Mannigfaltigkeit sein Leben erhalten werden soll.

Wenn ich mich nun im besonderen Thüringen zuwende, so kann man sagen, daß durch den Beschluß, der mir soeben als dem Rechtswalter der Deutschen Evangelischen Kirche übermittelt worden ist, die Thüringer evangelische Kirche wie die anderen eingegliedert ist, und daß dies ebenso eine große

geschichtliche Bedeutung hat. Es ist dies ein bedeutungsvoller, ja geschichtlicher Akt, den Sie hiermit vollzogen haben. In Zukunft wird die Landeskirche Thüringens ein unmittelbares Glied der Deutschen Evangelischen Kirche sein und damit alle Rechte und Pflichten haben, die sich daraus verfassungsmäßig ergeben. Es gehört, wie schon angedeutet, zum Wesen der evangelischen Kirche, daß sie unmittelbaren Anteil an der Geschichte des staatlichen Lebens hat. Als im Aufbruch der Nation die Urkäfte unseres Volkstums zum Durchbruch kamen, da drängten sie beiseite, was dem Lebensrecht unseres Volkes im Wege stand. Eine dieser Barrieren, die den Aufstieg hemmten, die der Entwicklung unseres Volkes in tausend Fällen einen Riegel vorgeschoben haben, ist die Kleinstaaterei. Kein Gebiet Deutschlands hat das in früherer Zeit so sehr erfahren müssen wie gerade Thüringen. Aber gerade der Nationalsozialismus bleibt nicht auf halben Wege stehen, wie es auch im Dritten Reich keine Klassen- und Standesgrenzen mehr geben kann, die einen Deutschen vom andern trennen kann, so sind auch alle innerstaatlichen Grenzen dahingesunken. In einen großen einigen Deutschland ein geeintes großes deutsches Volk! Die evangelische Kirche ist ihrem eigenen inneren Wesen treu, wenn sie der geschichtlichen Entwicklung des Staates folgt. Darum ist die heute vollzogene Eingliederung der Thüringer Kirche in die Reichskirche ein Stück der Treue zu den reformatorischen Grundsätzen.

Die Stadt, in der wir versammelt sind, und besonders die Wartburg, auf der wir gestern waren und dort eine denkwürdige Feierstunde erlebten, sind ehrwürdige Zeugen jener großen Zeit, in der deutsche Art dem Christentum die deutsche Gestaltung des Luthertums gab. In diesem Jahre insonderheit besinnen wir uns darauf, dass die Bibelübersetzung D. Martin Luthers, die er auf der Wartburg begann und vor 400 Jahren beendete, Grund und Ursache der einen deutschen Muttersprache ist, die wir alle sprechen. Zu gleichem Land und Boden, zu gleichem Blut und gleicher Rasse fügte D. Martin Luther die einende deutsche Sprache, und unser Führer Adolf Hitler hat über eine jahrhundertalte Entwicklung über staatliche Grenzen und konfessionelle Schranken hinweg das einige deutsche Volk geformt. Dieses Volk gliedert sich nach seiner schöpfungsmäßigen Eigenart in Stämme, wie auch die eine Sprache in verschiedenen Dialekten erklingt. Solche Unterschiede sind keine Hemmungen, sondern sind wertvolle Mannigfaltigkeiten; sie sind der fruchtbarste Boden für eine reiche Geisteskultur, aber auch Garanten einer letzten wertvollen Einheit.

Es liegt mir daran, gerade Ihnen in Thüringen zum Ausdruck zu bringen, daß wir um der Deutschen Evangelischen Kirche willen dankbar sind, daß das Streben nach Einheit auch hier für die Entscheidung maßgebend ist. Aber auch in der evangelischen Kirche gilt es, daß bei gleichem Bekenntnisgrund die Mannigfaltigkeit in der Prägung nicht Armut, sondern Reichtum des Lebens bedeutet. Ich weiß, dass gerade hier in Thüringen, wo die Verbindung von Volk und Kirche weithin verloren war, in treuer Kleinarbeit und von kleinen Anfängen an bis jetzt über die Landeskirche hinaus daran gearbeitet worden ist, wieder das Volk in die Kirche hineinzuleiten. Die Früchte solcher Treue sind auf allen Gebieten des kirchlichen Lebens in Thüringen zu spüren. Volk und Kirche sind beide in gleicher

Weise Träger eines stillen Segens dieser Entwicklung, die mit dem Namen Thüringen verbunden bleiben wird. Niemals wird die Reichskirche – das betone ich – solche Werte kirchlichen Eigenlebens gering achten oder gar hemmen, sondern wird vielmehr sie als Mittel zur Erreichung des Gesamtzieles fördern. Die evangelische Kirche im Dritten Reich wird nie anders handeln können, als dem aus dem Urgrund der Kirche – Bekenntnis und Evangelium – erwachsenden Leben zu dienen und es in engster Gemeinschaft mit Volk und Staat zu erhalten. Die Kunde von Heiland ist nicht deshalb im deutschen Lande erklungen, daß sie vor leeren Kirchenbänken und kalten Kirchenwänden leer zurückkomme, sondern daß sie den deutschen Menschen und die Seele des deutschen Volkes fülle mit der Frohbotschaft: »Deinem Haus ist heute Heil widerfahren!« »Halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme!« Mit diesem Wunsche und dem weiteren Wunsche, daß der heutige Entschluß Thüringen zum Segen führe und für das gesamte deutsche Volk und Kirche im Sinne einer letzten Einheit ausschlagen möge, schließe ich. Heil!

Ich gebe sodann noch bekannt, daß aufgrund des Beschlusses in Berlin jetzt das Kirchengesetz über die Leitung der Thüringer evangelischen Kirche vom 14. Mai 1934 zur Ausgabe gelangt ist, ein Gesetz, das in gleicher Weise, wie bei den anderen Eingliederungen, die Folgen regelt, die sich aus dem Eingliederungsgesetz der Landeskirchen ergeben.



**26-1934 Rede von Reichsbischof Ludwig Müller auf der 3. Tagung des Vierten Thüringer Landeskirchentages am 14. Mai 1934**

3. Tagung des Vierten Thüringer Landeskirchentages am 14. Mai 1934. Im Verlag des Landeskirchenrats der Thüringer evangelischen Kirche in Eisenach [gedruckt in Eisenach], Eisenach 1934, 17–18, LKAE A 100

Liebe Volks- und Glaubensgenossen!

Es ist für mich dieser Tag und diese Stunde von ganz besonderer Bedeutung, weil ich doppelt stark in einem solchen Augenblick mit Ihnen die Verantwortung spüre, die wird durch einen solchen Beschluß auf uns genommen haben. Als wir noch in einer Zeit des Kampfes standen und in den schweren Angriffskampf verwickelt waren, der erst einmal Volk und Vaterland die innerstaatliche Einheit erkämpfen wollte, sind uns wenigen evangelischen Pastoren die Herzen warm geworden, weil wir spürten und fühlten, daß dieser nationalsozialistische Aufbruch zu allertiefst in der deutschen Seele wurzelt. Es war uns eine Selbstverständlichkeit, daß diese gewaltige Erneuerungsbewegung Deutschlands nicht an der evangelischen Kirche vorbeigehen konnte. Es war uns aber auch eine hohe Pflicht und eine uns immer wieder bis ins Tiefste packende Verantwortung, zu fühlen, daß auch die Kirche an dieser Bewegung nicht vorbeigehen dürfe. So sind schon vor Jahren mitten im Kampf um die innere staatliche Einheit in unseren Herzen Gedanken wach geworden, die auf weite Sicht ein großes Ziel unseres Volkes erwünschten, erhofften und ersehnten, und kaum in dieser Zeit, wie gerade gestern und heute, wo wir hier in Eisenach am Fuße der Wartburg stehen, ist es mir so gewaltig zum Bewußtsein gekommen, wie groß diese Verantwortung ist, die wir jetzt auf uns nehmen, wenn wir Luthers Wunsch und Traum der Erfüllung näher bringen. Er war es gewesen, der eine einige, romfreie deutsche Kirche erstrebte, und, wenn es jetzt nach langer Zeit gelungen ist, diesen Schritt zu tun und diese Einheit anfangend zu bauen und zu schaffen, dann sind wir das dem Nationalsozialismus und diesem Aufbruch der Nation schuldig und dankbar, wie ich überhaupt der Ueberzeugung bin, daß ein Geschlecht, das hundert Jahre nach uns diese Zeit einmal geschichtsschreibend untersuchen wird, zu dem Ergebnis und Schluß kommt, daß hinter dieser Erneuerungs- und Erweckungsbewegung in Deutschland und hinter dieser Freiheitsbewegung der Nationalsozialismus stand, der sie durch Kampf zum Siege geführt hat; daß gerade hinter dieser Bewegung noch etwas anderes steht, als es bis dahin jemals in Deutschland gefühlt und empfunden wurde; daß hinter diesem Willen zur Einheit alles Tiefe und Große deutscher Seele aufbrach. Denn letzte Kraft nimmt der Nationalsozialismus immer nur aus dem Seelischen, dem Vertrauen und dem Glauben, aus der Treue und dem Gehorsam. Wenn auch der einzelne Mann, der mitten im Kampfe stand, der Mann im braunen Hemd, nicht bewusst das empfand, was wir herkömmlich unter Gottesdienst und Frömmigkeit verstanden, so war aber sein Handeln ein

selbstloses Sich-hingeben für diesen Dienst am Besten und Größten und Heiligsten. Immer wieder von Neuem ist es mir in der Zeit des Kampfes zum Bewusstsein gekommen, welche Verantwortung gerade dieses Märtyrerblut auf uns gelegt hat. Wo diese Menschen hingegangen sind, da haben sie gekämpft mit Leib und Leben, wie sie jetzt mehr und mehr sehen und erkennen, gegen einen Geist, der in seinen tiefsten Tiefen nicht nur volksfeindlich und volksfremd, sondern christusfeindlich war. Daß dieser Geist noch lange nicht bis zuletzt ausgerottet ist, das wissen wir sehr wohl. Wir wissen auch, welch anderer Feind auf der Lauer liegt, Deutsche auf Deutsche zu hetzen und diesen deutschen Aufstieg zu hindern und zu lähmen, und daß jenseits der großen Berge Männer sitzen, eins aus ihrer Tradition heraus als lebendige Kraft, aus ihrem Dasein dauernd fühlen, daß sie glauben warten zu können und meinen, daß auch einmal für uns eine Zeit komme, wo auch Deutschland wieder in den Schoß jener Kirche zurücksinken müsse. Wir spüren, wo unser Feind steht und wir sind willens, diesem doppelten Feind nicht nur den Kampf ansagen, sondern auch gegen ihn zu kämpfen mit allem, was wir haben bis zum Letzten, was wir besitzen. Wir sind willens, diesen Kampf mit einer Energie und Zähigkeit zu Ende zu kämpfen, wie wir sie nur nehmen können aus der Verantwortung vor unserem Herrn und Gott, weil wir neu sehen und fühlen und gelernt haben, wie stark wir verbunden sind mit diesem unserem lieben deutschen Volk und Vaterland und wie groß aus dieser Verbundenheit die Aufgabe ist, die uns gestellt ist. Wenn Sie uns nun im Zug dieses großen gewaltigen Werdens mitgehen, dann sollten Sie wissen, daß wir stolz darauf sind, das gerade hier die Thüringer evangelische Kirche diesen Schritt getan hat, gerade wo Sie hier mit Ihrer besonderen Eigenart und aus der Ihnen eigenen Zähigkeit und dem Wollen heraus sich das große Ziel gesteckt haben, das auch das unsere ist, daß wir hier ein Stück wirkliche nationalsozialistische Kameradschaft gezeigt haben und mit der Tat, und daß wir nach all dem, wie es geworden war, und wie es erkämpft wurde in uns und um uns, gerade aus diesem Zusammenfinden immer neue Hoffnung und neuen Willen und neuen Mut für die Zukunft mitnehmen. Wir wissen genau, welche gewaltigen großen Aufgaben die evangelische Kirche im nationalsozialistischen Staat hat. Wir fühlen uns aufs Tiefste und Innerste mit dem Nationalsozialismus verbunden, daß man sagen kann, evangelischer Protestantismus gerade in der Prägung, wie sie aus dem Herzen Deutschlands durch Luther heraus geworden ist und der Nationalsozialismus sind zutiefst eins. So werden wir aus dieser innersten Verbundenheit heraus unseren Weg weitergehen. Wir werden ihn gehen in der festen Zuversicht, daß dieser Weg nichts anderes ist als der Weg, der die Wahrheit sucht und die Wahrheit will. Das Evangelium brauchen wir nicht zu schützen. Das trägt seinen Segen und seine Kraft in sich selbst. Aber an uns ist es, diese große befreiende gewaltige Wahrheit, die der Heiland ausgesprochen hat, nun an dies erwachte deutsche Volk zu bringen, an unsere Mitkämpfer im braunen Hemd und den einfachen Mann hinter dem Pflug und dem Schraubstock und an die, die eine solche Stütze am meisten brauchen – niemand wird das mehr spüren als sie – wie die Glaubensgenossen, die auf dem Thüringer Wald sitzen und sich jammervoll durch das

Leben schlagen müssen, diese erlösende und helfende Kraft und Wahrheit des Heilandes zu bringen. Das ist das große Ziel, und im Hinblick auf dieses große Ziel stehen wir in der Arbeit. Gott segne sie, ihre Kämpfer, ihre Führer in Kirche und Staat; Gott segne uns alle. Er helfe, das wir in selbstloser treuer verantwortungsvoller Hingabe nichts anderes wollen, als sein Werk hier auf Erden treiben aus der Verantwortung heraus, die uns mit ihm verbindet in dem Bewusstsein, daß wir damit auch dienen unserer Heimat, unserm Volk und unserm Vaterland, daß, wills Gott, eine Zeit komme, wo das letzte und tiefste Sehnen und Träumen der deutschen Seele wahr wird und wir haben werden ein Volk, einen Staat, eine Kirche! Heil! (Lebhafter Beifall!)

***27-1934 Rede von Landesbischof Martin Sasse auf der 3. Tagung des Vierten Thüringer Landeskirchentages am 14. Mai 1934***

3. Tagung des Vierten Thüringer Landeskirchentages am 14. Mai 1934. Im Verlag des Landeskirchenrats der Thüringer evangelischen Kirche in Eisenach [gedruckt in Eisenach], Eisenach 1934, 18–19, LKAE A 100

Sehr verehrter Herr Reichsbischof!

Sehr verehrter Herr Rechtswalter!

Sehr verehrte Herren Abgeordnete! Liebe Kameraden!

Sie haben mit der Annahme des Gesetzes, das wir Ihnen zur Beschlußfassung vorgelegt haben, in dieser Stunde einen ernsten, aber auch einen bedeutungsvollen Schritt getan in Richtung des Aufbaues der Deutschen Evangelischen Kirche. Sie wissen alle, daß wir etwa vor einem Jahre über diese Frage in unseren Ausschußsitzungen und hier im Plenum gesprochen haben. Sie wissen auch, dass wir den ganzen Ernst der Notwendigkeit des Baues damals erkannt und deutlich unterstrichen haben. Man darf aber bei Worten nicht verbleiben. Ist erst einmal der Gedanke aufgeblitzt, dann folgt ihm auch mit aller Konsequenz und Notwendigkeit die Verwirklichung, wenn der Gedanke gut war. Man kann nicht von einer Reichskirche sprechen, wenn man nicht den Willen hat zur praktischen Tat. So sehe ich in dem, was Sie durch den heutigen Beschluß nun vollendet haben, nur das, was diesen ersten Gedanken und diesen ersten Gesprächen im vorigen Jahr über diese Frage folgen mußte. Herr Reichsbischof! Wir kommen zu Ihnen in vollem Vertrauen! Wir kommen zu Ihnen in der Verbundenheit echter Kameradschaft, so wie sie immer unter uns Thüringern, unter uns allen, die wir hier versammelt sind, bestanden hat. Wir kommen auch in dem Vertrauen zu Ihnen, daß sie das, was groß und gut und zukunftsverheißend hier aufgebrochen ist im Lande, in seiner Eigenart und Kraft immer wahren werden – ja, noch mehr, fördern wollen! Und so möchte ich dem Herrn Rechtswalter der Deutschen Evangelischen Kirche die Urkunde des Gesetzes zu treuen Händen übergeben im Geist echter nationalsozialistischer Gemeinschaft, Zusammenarbeit und Kameradschaft und in dem festen Willen, daß wir von nun an miteinander das bauen helfen, wodurch einzig und allein unser Volk, aber auch der Nationalsozialismus selber gesegnet werden kann: Die eine deutsche Kirche. – Ein Gott, ein Glaube, ein Staat und eine Kirche! Heil!

28-1934 Landesbischof der Thüringer evangelischen Kirche (Hg.), Volksgenossen, Glaubensgenossen!, unterzeichnet von Siegfried Leffler und Martin Sasse [Flugblatt]

**Volksgenossen, Glaubensgenossen!**

---

**Mitten im Aufbruch der ganzen Nation, in der großen geistigen und seelischen Revolution unseres Volkes feiert die Kirche die Passion ihres ewigen Herrn.**

Verjunken sind die Jahre und Jahrzehnte, in denen leichte und oberflächliche Geschlechter achtlos an dem Leiden und Sterben des Heilandes vorübergingen. Der Tod der Millionen auf dem Schlachtfeld, das Leiden der Millionen in den Lazaretten, in der Heimat, der Leidensweg der nationalsozialistischen Bewegung, das Sterben der Hunderte im Brautheide, das Blut der Dierzigtausend verwundeten nationalsozialistischen Kämpfer haben uns das Auge geöffnet für das tiefste und wirksamste Geheimnis des Lebens:

**das Opfer.**

Heute begreifen wir es: Das Sterben der Millionen, das grenzenlose Weh eines ganzen Volkes war notwendig, damit Deutschland unser Vater- und Kinderland leben konnte.

**Für uns**  
sind alle die endlose Straße des Elends gegangen,  
**für uns**  
sind sie alle gestorben, sind sie alle verwundet und erschlagen worden.

**Ihr Einsatz und ihr Opfer allein hat Deutschland vor der Zerstörung, vor dem Untergang gerettet.**

Aus dieser neuen Erkenntnis des Opfers sehen wir über das Leiden, über die Kreuze der Millionen hin auf das Leiden und Sterben Jesu Christi, auf sein Kreuz.

**In diesen Leiden und Sterben, in diesem Kreuz redet Gott, redet das letzte Geheimnis des Lebens erschütternd und erlösend zu uns.**

Wir, das Geschlecht der Geopfereten, sehen  
**das eine, große, göttliche Opfer**  
ernst und tief wie nie nur je ein großes Geschlecht vor uns.

**Mit neuen Ohren, mit neuen Herzen hören wir das Wort: Für uns gelitten, gekreuzigt und gestorben.**

---

Opfer und Vorbild zugleich ist uns dieses Kreuz, ist uns diese Passion. Was liegen will, muß leider, was leben will, muß sterben, wie das Weizenkorn sterben muß, um Frucht zu bringen.

**Der Weg zum Leben ist immer der Weg der Passion, die größte Offenbarung der Liebe ist immer der Tod.**

Die Kirche Christi hat die ewige Aufgabe in deutschen Landen:  
**die siegreiche Kraft dieses Opfers machtvoll hineinzu stellen**  
in den Lebenskampf des Einzelnen, in den Schicksalskampf unseres Volkes. Sie muß die Trägerin des westüberwindenden Trostes werden:

**Tod wo ist dein Stachel, Hölle wo ist dein Sieg?!**

Um dieser ewig-zeitlichen Aufgabe willen, rufen wir Euch in die Passionsgottesdienste, die jetzt von der Thür. ev. Kirche in allen Gemeinden durchgeführt werden sollen. Wir rufen Euch dazu, gehorjam unserer Sendung:

**Deutschland ist unsere Aufgabe, Christus ist unsere Kraft.**

gez. Siegfried Leffler,  
Landesgemeinde der „Deutschen Christen“.

gez. Sasse,  
Landesbischof.

**29-1934 Wilhelm Hützen, Was geht auf dem Hainstein vor?**

Evangelium und Jugend. Mitteilungen für die evangelische Jugend aus dem Reichsjugendpfarramt (Beilage zu: »Evangelium im Dritten Reich«) 5/1934 (16. September 1934), 19

Sehen wir uns die Arbeit selbst an! Komm auch du mit zum Hainstein! Du mußt allerdings früh ankommen in Eisenach, wenn du zum Tagesbeginn oben sein willst. Du kannst aber auch in unserer Jugendherberge, die mit zu den schönsten Herbergen Deutschlands gehört, übernachten. Kommst du morgens früh in Eisenach an, so sind die hundert Meter Höhenunterschied zwischen der Stadt mit ihren alten Kirchen und dem schönen Lutherdenkmal am Markt bald überwunden, wenn auch der Weg zum Hainstein etwas arg steil ansteigt. Es geht auf die Wartburg zu. Ein Tor schließt plötzlich die Straße ab, ein Schild daran: *Jugendarbeiterschule der Deutschen Evangelischen Kirche*. Darunter ein Hakenkreuz.

Wir müssen uns eilen. Oben hinter den Bäumen, die uns die Sicht zum Hause nehmen, herrscht schon ein frohes Leben und Treiben; auf dem Sportplatz hallen Kommandos. Pfarrer *Krüger*, Turn- und Sportlehrer, hat die 45 Mann in Zucht. Es ist schon etwas geleistet worden in der kurzen Zeit. Aus manchem verrosteten Theologengebein wird wieder ein frischer deutscher Junge. Das geht an jedem Morgen von 6.30 bis 7.15 Uhr vor sich. Brausen, Ankleiden und Stubendienst folgen. Zu zweien und dreien wohnen die jungen Menschen zusammen auf einem Zimmer. Jawohl, ähnlich wie beim Militär, so streng ist auch das Leben in der *Kameradschaft* hier oben geordnet. Nur die Aussicht aus den Fenstern ist schöner, als es die Aussicht irgendeiner Kaserne sein kann. Wenn du auf den kleinen Balkon trittst, der vor jedem Zimmer ist, so liegt vor dir, zum Greifen nahe, die Wartburg. Aus dem wunderbaren Walde steigt sie übermächtig empor, jedem ein überwältigendes Bild bietend, der hier hinausschaut. *Luther* saß dort oben und schenkte uns die Bibel in deutscher Sprache. Aus heißer Liebe zu seinem Volke, in das er selbst hineingeboren war und dem er dienen wollte, nahm er Bann und Acht auf sich und sprach zu seinen Brüdern in *ihrer* derben und rauhen Sprache. *Christus sollte ihnen verkündigt werden*. Das war sein Anliegen. Freie sollten sie werden, freie Christenmenschen, frei von Rom und den Gesetzen einer volks- und glaubensfremden Kirche. So spricht die Wartburg, über der das Kreuz sieben Meter emporragt, täglich zu uns.

Nun komm hinunter auf die Terrasse! Um acht Uhr steigt das deutsche Banner am Fahnenmast hoch, und *unser Flaggengruß gilt Deutschland*. Merkwürdig, nicht wahr, über der weltlichen Burg das Christuskreuz und über dem christlichen Hainstein das Hakenkreuz?! Hat schon seinen Sinn, denk nur einmal darüber nach! – Die Glocke in unserer Kapelle läutet! Wir versammeln uns mit den Jungen der Jugendherberge zu stiller Andacht – Ein Wort der Heiligen Schrift, Gebet und Lied geben uns neue Kraft für die Arbeit des Tages.

Nach dem Frühstück geht es im schönen Luthersaal mit der herrlichen Wartburgaussicht an die Arbeit. Die Aufgabe steht riesengroß da und heischt Erfüllung. Gemeinsam in Referat und Aussprache ringen wir hier in großem wie in kleinem Kreise um das, was unsere Jugend an Arbeit heute von uns verlangt. Die deutsche Volksbewegung stellt uns, die wir unseren Kameraden in Stadt und Land Christum verkündigen wollen, vor völlig neue Möglichkeiten, aber auch Schwierigkeiten. Die alten Mittel, mit denen man da zu arbeiten pflegte, genügen heute nicht mehr, es muß zu allererst ein starker Glaube an das Dritte Reich hinzukommen. Wir kommen aus dem Kampfe um Deutschlands Erwachen, in welchen wir Schulter an Schulter mit unseren SA.=Kameraden gestanden haben. Nun ist unser Vaterland erwacht. »Wir aber predigen weiter den gekreuzigten Christus« – als Nationalsozialisten, die jederzeit bereit sind, ihr Leben erneut einzusetzen wir in der alten Kampfzeit.

Mancher kommt herauf, um uns zu helfen. Oft unser Reichsjugendpfarrer *Zahn*. Spezialreferenten bleiben ein oder zwei Wochen bei uns. Sie berichten aus ihrer Arbeit und Erfahrung, und wir lernen von ihnen. Auch die Dichter der jungen Generation lernen wir kennen und verstehen. Burgwart *Nebe* von der Wartburg spricht öfter zu uns über kunst- und kulturhistorische Themen. Ein buntes Leben herrscht in unserer Arbeit. Zweimal wöchentlich haben wir unsere Heimabende, zu denen auch die Jugendherbergsgäste eingeladen sind. Hier wollen wir gemeinsam singen, hören und erleben, gleichzeitig aber auch etwas lernen für unsere Gemeindeabende, die wir einmal zu halten haben werden. Im *Arbeitsdienst* in Haus und Garten werden die überschüssigen Kräfte abgearbeitet, damit man wieder Lust hat zum Stillsitzen am Nachmittag, zur Vorbereitung der aufgegebenen Referate oder zum Vertiefen in eines der 3000 Bücher unserer Bibliothek.

Ein Vierteljahr nur dauert der Kursus; dann fährt jeder heim, um den Auftrag auszuführen, den er bekam: *Kameraden zu Christus zu führen*. Alles für Deutschland unter Hintansetzung des eigenen Ich! Wir sind dessen fähig durch den *Glauben an Christus*.

Das geht auf dem Hainstein vor. Wir wollen uns vorbereiten auf unseren Dienst an der deutschen Jugend, wollen als Jugendarbeiter der Deutschen Evangelische Kirche mithelfen am Aufbau Deutschlands. W. Hützen

**30-1934 Aufruf an die Mitglieder des Christlichen Volksbundes in Thüringen vom 8. Juli 1934**

LKAe, LBG 210, 243

Gotha, Langensalzaerstr. 5, am 8. Juli 1934

An die Mitglieder des Christlichen Volksbundes in Thüringen.

*Verehrte Herren, liebe Brüder!*

Unserer Einladung zum 27. Juni nach Weimar folgten eine sehr große Zahl unserer Mitglieder aus allen Teilen Thüringens. Die Teilnehmer an der Versammlung werden das Bewußtsein einer bedeutenden Stunde gehabt haben. Es sind auch für unseren Christlichen Volksbund grundlegend wichtige Beschlüsse gefaßt worden. Sie erfolgten gemäß den vom Vorstand unter Leitung unseres verehrten Herrn von Eichel-Streiber, der sich zur Zeit im Urlaub befindet, einmütig gebilligten Vorschlägen.

Rechtsanwalt Dr. *Fiedler*, früher in Leipzig, jetzt Mitglied des Präsidiums der Bekenntnissynode der Deutschen evangelischen Kirche in Oeynhausen, berichtete über die rechtliche Lage in der Deutschen evang. Kirche und gab für uns befriedigende Ratschläge über das Zusammengehen der Thüringer Bekenntnisfreunde mit der großen deutschen Bekenntnisbewegung. Pf. Ernst Otto, Eisenach ergänzte diese Ausführungen durch Mitteilungen über die kirchliche Lage besonders in Thüringen.

Das Ergebnis der Tagung ist folgendes:

1. Es wurde eine *Lutherische Bekenntnisgemeinschaft in Thüringen* unter einmütiger Annahme der aus der Beilage ersichtlichen 5 Sätze begründet.
2. *Die Führung dieser Bekenntnisgemeinschaft wurde einem Bruderrat übertragen*, der aus 5 *Geistlichen* und 5 *Laienmitgliedern* bestehen soll. Die 5 geistlichen Mitglieder sind: Pf. Ernst Otto, Eisenach als Leiter (vom Vorstand der von ihm gesammelten Luth. *Arbeitsgemeinschaft*), Pf. G. Bauer, Gotha als sein Stellvertreter (vom Vorstand des Christl. Volksbundes), Pf. Dr. Schanze, Weimar (vom Vorstand des Christl. Volksbundes), Pf. Zimmermann, Altenburg und Pf. Säuberlich, Mengersgereuth (beide von der Luth. *Arbeitsgemeinschaft*). Die Laienmitglieder sind noch nicht fest bestimmt. Es wurde zunächst eine Reihe in [sic!] Namen genannt, auch aus den Kreisen des Christlichen Volksbundes.
3. *Der Anschluß an den Bruderrat der Bekenntnissynode der Deutschen evang. Kirche* soll in der Weise erfolgen, daß die besondere kirchliche Lage in Thüringen berücksichtigt und die selbständige Entscheidung für die Luth. Bekenntnisgemeinschaft in Thüringen nicht eingeschränkt wird.



Die Grundsätze der Luth. Bekenntnisgemeinschaft wurden in der Thür. Heimat-Korrespondenz veröffentlicht, *mit einer von Pf. Ernst Otto verfaßten Erläuterung folgenden Wortlauts*: »Aus diesen Grundsätzen wird deutlich, daß die Luth. Bekenntnisgemeinschaft als eine kirchliche Erneuerungsbewegung nicht dasselbe ist, wie eine Bekenntnissynode, und auch nicht zwangsläufig zu einer solchen führen muß. Die Tagung war sich vielmehr einig darin, daß die Bildung einer Synode, die eine ausdrückliche Front gegen die Kirchenregierung darstellen würde, nicht in Betracht komme, solange der Landeskirchenrat Gewaltanwendungen in der Kirche ablehne und der Verkündigung und missionarischen Arbeit ihrer Kräfte den notwendigen Raum lasse.«

## II. Was ergibt sich daraus für den Christlichen Volksbund?

Darüber geben wir die nachstehenden in Weimar gefaßten Beschlüsse und Verabredungen allen unseren Mitgliedern bekannt:

1. *Der Christliche Volksbund* wird vor der Hand *weder aufgelöst, noch umgebaut*; er wird *auch nicht als Ganzes korporativ der Luth. Bekenntnisgemeinschaft eingegliedert*. Der Chr. Volksbund *besteht* also zunächst unter seiner bisherigen Leitung *weiter*.

2. Wir, der Vorstand, bitten aber alle unsere Mitglieder, wie wir es schon vor den in Weimar anwesenden Mitgliedern taten, ernstlich vor Gott ihren persönlichen Beitritt zur Luth. Bekenntnisgemeinschaft zu erwägen. Wir empfehlen den Beitritt und hoffen, daß möglichst alle unsere Mitglieder ihn vollziehen, um auf dem Boden dieser neuen Gemeinschaft unsere seitherige kirchliche Arbeit unserer alten unaufgebbaren Bekenntnisgrundlage getreu weiterzuführen.

**31-1934 Lutherische Bekenntnisgemeinschaft in Thüringen (1934)**

LKAE, LBG 275, 68

Lutherische Bekenntnisgemeinschaft in Thüringen

Die »Lutherische Bekenntnisgemeinschaft in Thüringen« will die Erneuerung der Gemeinde und damit der Kirche allein aus dem Evangelium von Jesus Christus. Sie hält die heilige Schrift nach der Auslegung der lutherischen Bekenntnisse für die einzige und unantastbare Grundlage der Kirche und ihrer Verkündigung.

Sie erwartet von ihren Gliedern, daß sie sich treu zur Verkündigung des Wortes Gottes und zum Heiligen Abendmahl halten und ihr tägliches Leben im Glauben und Gehorsam gegen ihren Herrn Christus zu führen versuchen.

Sie weiß sich brüderlich mit den anderen Bekenntnisgemeinden der Deutschen Evangelischen Kirche verbunden und sieht ihre theologische und kirchliche Haltung im wesentlichen in den Erklärungen der Barmer Bekenntnissynode vom 29. und 30. Mai 1934 ausgesprochen.

Soweit um der Gemeinde und des Bekenntnisses willen Auseinandersetzungen mit abweichenden Lehren geführt werden müssen, ist es ihr ausdrücklicher Wille, ebenso unbedingt der Wahrheit des göttlichen Wortes gehorsam, wie der brüderlichen Liebe eingedenk zu sein.

Sie weiß sich dem deutschen Volke und seiner Zukunft unlöslich verpflichtet und sieht neben der Erfüllung der sonstigen Pflichten gegen Volk und Staat ihre besondere Aufgabe im Aufbau der Gemeinde, die der Erneuerung deutschen Lebens dient, indem sie Gott gehorcht.

Für den Bruderrat der Lutherischen Bekenntnisgemeinschaft in Thüringen

Ernst Otto, Eisenach                      Gerhard Bauer, Gotha

.....

Bitte hier abtrennen und übergeben an:    oder (falls keine örtliche Stelle vorhanden) an

Pfr. Ernst Otto, Eisenach, Prellerstraße 9

Ich trete hiermit der Lutherischen Bekenntnisgemeinschaft in Thüringen bei und erkenne die Leitung ihres Bruderrates an. Ich will die Bekenntnisgemeinschaft nach besten Kräften fördern und stützen. Denn ich halte die Heilige Schrift nach der Auslegung der lutherischen Bekenntnisse für die einzige und unantastbare Grundlage der Kirche und ihrer Verkündigung.

Name ..... Beruf

.....

(bitte deutlich schreiben)

Wohnort ..... Straße

.....

Voraussichtlicher Jahresbeitrag (nach gewissenhafter Selbsteinschätzung). ..... RM

Anm.: Mitteilung des Postscheckkontos wird mit Bestätigung der Anmeldung folgen

.

**32-1934 Schreiben Ernst Ottos an Landesbischof Martin Sasse vom 28. Juni 1934**

LKAE, LBG 275, 89

28. Juni 1934.

Herrn

Landesbischof Sasse

Eisenach

Pflugensberg.

Sehr geehrter Herr Landesbischof!

Entsprechend der Offenheit, die bisher unsere Beziehungen kennzeichnete, teile ich Ihnen mit, dass gestern, am 27.6.34 in Weimar eine gemeinsame Tagung der Lutherischen Arbeitsgemeinschaft und des Christlichen Volksbundes stattfand, um eine Vereinigung der beiden gesammelten Kräfte herbeizuführen. Das ist durch die Begründung einer lutherischen Bekenntnisgemeinschaft in Thüringen geschehen.

Die beiliegenden 5 Sätze sind als Grundlage der Bekenntnisgemeinschaft angenommen worden. Sie wollen zum Ausdruck bringen, dass es sich um eine *missionarische Bewegung* handelt, die alle ihre Kräfte zum Neubau der evangelischen Gemeinde von reformatorisch verstandenem Evangelium her einsetzen möchte und damit zugleich ihren entscheidenden Dienst am Volk zu tun glaubt. Ein Bruder- rat, an dessen Spitze ich stehe, wurde mit der Leitung der Bekenntnisgemeinschaft beauftragt.

Es war die einhellige Meinung der Versammlung, dass die Eingliederung der Thüringer Evangelischen Kirche in die Reichskirche uns zu einer entsprechenden Fühlungnahme mit der Führung der Bekenntnissynode der Deutschen Evangelischen Kirche zwingt. Ebenso einmütig war der Wille, unsere jeweiligen Entscheidungen in Selbständigkeit entsprechend unserer Thüringer Lage zu treffen. Dementsprechend wird sich unsere Verbindung mit der Bekenntnissynode gestalten. Meine Ablehnung der Mitgliedschaft in der neuen Landessynode wurde in diesem Zusammenhange ausdrücklich als folgerichtig und notwendig anerkannt.

Um Mißverständnisse auszuschließen, betone ich ausdrücklich, dass unsere Lutherische Bekenntnisgemeinschaft als eine missionarische Bewegung nicht identisch ist mit einer Bekenntnissynode und auch nicht zwangsläufig zu einer solchen führt. Ich habe vielmehr bei der Tagung unter allgemeiner Billigung den Standpunkt vertreten, dass die Bildung einer Bekenntnissynode, die eine ausdrückliche Front gegen die Kirchenregierung darstellen würde, für uns nicht in Betracht komme, solange der Landeskirchenrat seinen bisherigen Standpunkt einer grundsätzlichen Toleranz beibehalte und der Verkündigung und missionarischen Arbeit unserer Kreise kein Hindernis in den Weg stelle. Die

Begründung der Bekenntnisgemeinschaft in Thüringen bedeutet also keine grundsätzliche Aenderung in unserer bisherigen Stellung zur Thüringer Kirchenregierung und der Thüringer Kirchenbewegung der Deutschen Christen. Das klar zu stellen, liegt mir am Herzen.

Mit Deutschem Gruß

Heil Hitler!

**33-1934 Schreiben von Ernst Otto an Siegfried Leffler**

In: Martin Sasse (1890–1942), zusammengestellt von Dr. Erich Reichardt, Eisenach, Anlage PA Sasse, Martin, LKAE, L 3050, 118–119

Aus meinem Brief an Leffler teile ich die folgenden grundsätzlichen Ausführungen mit, die unseren Verhandlungen in Weimar entsprechen und die auch für die Haltung jedes einzelnen von uns ihre Bedeutung haben dürften:

»Ich spreche bei dieser Gelegenheit ausdrücklich und gern aus, daß es nicht zuletzt Ihnen zu danken ist, wenn die Lage in Thüringen nicht die Zuspitzung wie in den anderen Landeskirchen erfahren hat. Sie wissen ja, daß die grundsätzlichen theologischen Differenzen zwischen uns nach wie vor bestehen. Und wenn ich die beiliegende von Oberpfarrer Leidenfrost kürzlich in der Jenaer Zeitung veröffentlichte Äußerung lese, so kann ich nur feststellen, daß eine solche Auffassung von der unseren durch eine unüberbrückbare Kluft getrennt ist. Auch die vollzogene Eingliederung in die Reichskirche bedeutet für uns bei weitem nicht nur eine organisatorische Maßnahme. Sie wird sich, das ist mir nach den bisherigen Methoden der Reichskirchenregierung zweifellos, auch in Maßnahmen auswirken, die für Glauben und Gewissen vieler evangelischer Christen untragbar sein werden. Also bleiben die Differenzen. Aber Ihre grundsätzliche Haltung, die Gewaltmaßnahmen im Aufbau der Kirche ablehnt und der bekenntnisgebundenen Verkündigung des Evangeliums, wie wir sie verstehen müssen, Raum läßt, hat bisher immer wieder Fühlungnahme, Offenheit und Achtung voreinander ermöglicht. Es ist mein fester Wille, daß das auch in Zukunft so bleibe ...

Es ist mir kein Zweifel mehr, daß der Sturmwind Gottes über die alte, morsche Kirche hinfahren mußte. Je länger, je mehr sehe ich in dem kirchlichen Ringen, das nun eingesetzt hat, bei all seinen großen Gefahren eine gnädige Züchtigung Gottes, aus der, wenn er will, eine wirkliche Erneuerung werden kann. Der Kampf muß ausgetragen werden. Daß er nur ausgetragen werde mit den geistigen und geistlichen Mitteln, die ihm entsprechen! ....

Unsere Lutherische Bekenntnisgemeinschaft will nichts anderes, als an ihrem Teil nach der ihr gewordenen Glaubenserkenntnis durch Verkündigung und Schulung aller Art an der Erneuerung evangelischer Gemeinden und damit am Umbruch und Aufbruch deutscher Gewissen arbeiten. Daraus kann wohl ein ernstes Ringen der Kräfte miteinander, aber nicht eine Verhärtung der Fronten und bittere Feindschaft werden. Es ist mir aber nach wie vor ernstes Anliegen, daß uns in Thüringen die Art des Kampfes und alles damit verbundene Unheil erspart bleibe, das wir in manchen anderen Landeskirchen sehen.

Ich bete oft zu Gott, daß er unsere Sache zertrümmere, wenn sie seinen Plänen im Wege steht, aber

zugleich lebe ich in der noch immer wachsenden Gewißheit, daß die Erneuerung der Kirche nur aus einer Erweckungsbewegung kommen kann, die eindeutig und zentral aus dem Herzen des Evangeliums allein entspringt. Wenn uns das nicht geschenkt wird, so ist all unser Mühen die fruchtlose Macherei weniger Jahre. Sollte Gott sie uns aber schenken wollen, so wäre jedenfalls die Voraussetzung, daß unsere Verkündigung die wartenden und sehnsüchtigen Blicke der Gemeinde eindeutig und lebendig auf den gekreuzigten Christus hinlenkte. Im Sinne dieser Voraussetzung will ich die Bekenntnisbewegung in Thüringen führen. Ich gebe die Hoffnung nicht auf und bete immer darum, daß wir uns in diesem Dienste eines Tages in echter Weise finden.«

**34-1934 Erklärung des Gebietsführers der Hitlerjugend vom 5.Mai 1934**

ThKBl 1934 B, 140

In der Angelegenheit betr. Versagen der kirchlichen Beerdigung des Oberbahnassistenten i.R. Lehmann in Rudolstadt durch Herrn Pfarrer Schellhorn, hat mir der Gebietsführer der Hitlerjugend, Herr Günther Blum, nachstehende Erklärung zugehen lassen, die ich hiermit der Thüringer Pfarrerschaft zur Kenntnis gebe. Damit glaube ich, diesen Vorfall abschließen zu können.

Eisenach, den 5.Mai 1934

Der Landesbischof.

Sasse.

Erklärung.

Die genaue Nachprüfung der Vorgänge bezüglich der Beerdigung des in Rudolstadt verstorbenen Herrn Lehmann und der daraufhin erfolgten Verweigerung des kirchlichen Begräbnisses hat ergeben, daß ich mich in der Beurteilung dieses Falles geirrt habe.

Die Verweigerung des Begräbnisses ist nicht, wie ich annahm, auf Grund der nichtgezahlten Kirchensteuer erfolgt, sondern weil Herr Lehmann schon im November 1930 aus der Kirche ausgeschieden war.

Ich bedauere, daß durch meine Stellungnahme in dieser Sache in Kreisen der Geistlichkeit die Meinung erweckt worden ist, ich nähme zu Kirche und Christentum eine ablehnende Haltung ein.

(Stempel.)      (gez.) Günther Blum,

Gebietsführer.



**35-1934 Schreiben der Lutherischen Arbeitsgemeinschaft an ihre Mitglieder vom 21. August 1934**

LKAE, LBG 266, 77

Lutherische Arbeitsgemeinschaft.

Eisenach, den 21.8.1934

Liebe Brüder!

[1.] Am Montag, den 20. August war unsere Arbeitsgemeinschaft zu einer Tagung versammelt. Ich habe über die Lage und besonders über die Sitzung der Vorsitzenden der Landesbruderräte in Berlin berichtet. Im Blick auf die im letzten Rundbrief bereits mitgeteilte Erklärung des Reichsbruderrates (Kanzelabkündigung) wurde in Berlin Folgendes beschlossen:

»Die heute hier versammelten Vorsitzenden der Landesbruderräte bzw. Deren Vertreter machen sich die vom Bruderrat der Bekenntnissynode der Deutschen Evangelischen Kirche am 10. August 1934 beschlossene Erklärung zu eigen und nehmen sie auf ihre Verantwortung. Sie werden Sorge tragen, dass diese Erklärung durch Kanzelabkündigung oder in sonst geeigneter Weise den Gemeinden zur Kenntnis gebracht wird.

Präses D. Koch, Bad Oeynhausen.

Rechtsanwalt Dr. Fiedler–Leipzig; Pastor Asmussen–Bad Oeynhausen. Sup. Albertz–Spandau; Pastor Lic. Dr. Beckmann–Düsseldorf; Pastor Dr. Beste–Neubuckow; Pfarrer Dipper–Württemberg; Pfarrer Dürr–Pforzheim; Sup. Hahn–Dresden; Pfarrer Hornig–Breslau; Präses D. Humburg–Barmen–Gemarke; Pfarrer Lachmund–Blankenburg (Braunschweig); Pfarrer Müller–Berlin–Dahlem; Sup. Müller–Staats; Pastor Lic. Niesel–Bad Oeynhausen; Pfarrer Otto–Eisenach; Pastor Rahmel–Tarnowke; Justizrat Dr. Schmidt–Knatz–Frankfurt a.M.; Pastor Schulze–Hannover; Pastor van Senden–Detmold; Prof. Dr. von Soden–Marburg/Lahn; Pfarrer Steil–Wanne-Eickel; Präses Dr. von Thadden–Trieglaff (Pommern); Pastor Immer–Barmen–Gemarke.«

Unsere Thüringer Tagung war einig darin, dass jeder in der jeweils am besten geeigneten Weise seiner Gemeinde, d.h. vor Allem den im biblischen Sinn treuen und zuverlässigen Gemeindegliedern davon Kenntnis geben und sie über die Vorgänge der Nationalsynode, über die wir voraussichtlich noch näher berichten werden, orientieren sollen. Wir meinen, es der Glaubwürdigkeit unserer Verkündigung schuldig zu sein, dass die Gemeinde darüber Bescheid weiß, dass wir uns keiner kirchlichen Diktatur fügen, sondern die evangelische Wahrheit nach allen Seiten hin verkündigen werden, nicht zuletzt in Bezug auf Leben und Handeln der Kirche selbst.

2. Eingehend wurde bei unserer Tagung die Frage des von der Nationalsynode beschlossenen Eides behandelt. Wir kamen zur Zustimmung zu der Erklärung der Bruderratstagung in Berlin, die ebenfalls die obigen Unterschriften zeigt und folgenden Wortlaut hat:

»Die am 15. August 1934 versammelten Vorsitzenden der Landesbruderräte bzw. deren Vertreter haben den Präses der Bekenntnissynode der Deutschen Evangelischen Kirche beauftragt, den Amtsbrüdern bezgl. des von der ›Nationalsynode‹ geforderten Eides folgende Weisung zu geben, wie auch sicherem Vernehmen nach die Landesbischöfe von Bayern und Württemberg ihren Geistlichen diesen Eid nicht abnehmen werden.

*Weisung des Bruderrates der Bekenntnissynode*

*der Deutschen Evangelischen Kirche:*

*Der im Kirchengesetz vom 9. August 1934 geforderte Diensteid der Geistlichen und Beamten ist nicht zu leisten.*

*Begründung:* Am 9. August 1934 hat eine ›Nationalsynode‹ zu Berlin getagt. Ihre Zusammensetzung widersprach der Verfassung der Deutschen Evangelischen Kirche, auf die die jetzige Kirchenregierung auf Grund eines von ihr zu diesem Zweck beschlossenen Gesetzes vom 7. Juli 1934, das zu erlassen sie nicht befugt war, die Zusammensetzung nach Willkür zu ihren Gunsten vornahm. Infolgedessen ist diese ›Nationalsynode‹ ebenso unrechtmäßig, wie ihre Gesetze unwirksam sind.

Das gilt auch für das Kirchengesetz über den Diensteid der Geistlichen und Beamten. Im Wortlaut des Dienstoides sind staatsrechtliche, gesamtkirchliche und gemeindliche Dinge miteinander verbunden. Ordnungen der Deutschen Evangelischen Kirche, auf die die jetzige Kirchenregierung uns vereidigen könnte, bestehen infolge der zahlreichen Rechtsbrüche dieser Reichskirchenregierung gegen die Verfassung der Deutschen Evangelischen Kirche nicht mehr. Die gesamtkirchlichen und gemeindlichen Pflichten sind im Ordinationsgelübde erschöpfend geregelt. Ein neuer Eid, der sich auf diese Gebiete bezieht, würde den Ernst des Ordinationsgelübdes zerstören. Zu diesem stehen wir und bedürfen keines neuen Eides. Gebunden an Gottes Wort sind wir gemäß Röm. 13 zum Gehorsam gegen unsere Obrigkeit verpflichtet. Das zu bezeugen und zu bekräftigen, bedarf es für Diener des Evangeliums keines ausdrücklichen kirchlichen Dienstoides. Nur der Staat könnte befugt sein, seinerseits von uns als Beamten einer Körperschaft des öffentlichen Rechtes einen Eid zu fordern.[«]

Um Mißverständnisse auszuschließen, schien es uns gut, am Ende dieser Erklärung ein Komma zu setzen und noch anzufügen: ›Wie er nach Reichsgesetzblatt 1933 Teil 1, Seite 1017 von den Staatsbeamten gefordert wird. Diesen Eid würden wir selbstverständlich leisten.«

Nach dieser Verordnung vom 2. Dez. 1933 lautet der Eid für die öffentlichen Beamten: »Ich schwöre: ich werde Volk und Vaterland Treue halten, Verfassung und Gesetze beachten und meine Amtspflichten gewissenhaft erfüllen, so wahr mir Gott helfe.«

Es wurde dazu beschlossen, eine Zusammenstellung der Gründe für die Eidesverweigerung allen Mitgliedern zuzustellen und in einem Rundschreiben an sämtliche Thüringer Pfarrer ebenfalls die Gründe unserer Ablehnung mitzuteilen, damit Mißdeutungen vorgebeugt und vor Allem eine politi-

sche Bewertung unserer Handlungsweise ausgeschlossen werde. Wir haben ausdrücklich betont, dass bei den weittragenden Folgen, welche eine Eidesverweigerung und die grundsätzliche Ablehnung der von der Nationalsynode beschlossenen Gesetze haben kann, jeder Einzelne sich in gewissenhafter Prüfung vor Gott letzten Endes selbst entscheiden muß, wie überhaupt eine *Führung* innerhalb unserer Lutherischen Bekenntnisgemeinschaft nur im evangelischen, nicht aber im politischen Sinn in Betracht kommen kann. Die Berliner Tagung war sich aber einig, dass die Leistung dieses Eides den Selbstausschluß aus der Bekenntnisgemeinschaft bedeute.

3. Das letzte Rundschreiben des Bruderrates gibt weiter Folgendes bekannt:

»Am Montag, den 13. August waren in Augsburg Vertreter der bayrischen und württembergischen Landeskirche versammelt, um in gemeinsamer Beratung zu der durch die Tagung der Nationalsynode geschaffenen Lage Stellung zu nehmen. Das Ergebnis der Beratung war folgendes:

- 1.) Die Nationalsynode ist durch die Art, wie sie in ihrer jetzigen Zusammensetzung zustande kam, rechtswidrig und darum abzulehnen.
- 2.) Sämtliche Beschlüsse dieser Nationalsynode sind rechtsungültig.
- 3.) Die Landeskirchen von Bayern und Württemberg werden *in engster Gemeinschaft* den Kampf gegen das derzeitige Kirchenregiment und für das biblisch-reformatorische Erbe unserer evangelischen Kirche entschlossen führen. Ein Eingliederung in *diese* Reichskirche kommt nicht in Frage.
- 4.) Die beiden Landeskirchen stehen in brüderlicher Solidarität an der Seite der kämpfenden und bekennenden Gemeinden.«

4. Der dazu ermächtigte Bruderrat der Luth. Bekenntnisgemeinschaft in Thüringen hat sich durch folgende Laien ergänzt: Landwirtschaftsrat Tiebel–Stadtroda; Rechtsanwalt Prehn–Sonneberg; Kammerherr von Zehmen–Markersdorf.

5. Ueber die Regelung der Finanzen in der Bekenntnisgemeinschaft hat der Bruderrat Folgendes beschlossen: Alle Pfarrer der Bekenntnisgemeinschaft sind zusammengeschlossen in der Luth. Arbeitsgemeinschaft. Sie zahlen monatlich 1,-RM (Hilfspfarrer vierteljähr. 1,- RM) (die Mitglieder des Notbundes und die es sonst freiwillig tun, außerdem 5,- RM monatlich für die Bruderhilfe im Notbund). Die Laien zahlen nach Selbsteinschätzung, wie sie bei ihrer Unterschrift angegeben haben. Das Einkassieren dieser Beiträge geschieht *örtlich*, je nach Bedürfnis monatlich oder vierteljähr. durch einen in der Ortsgruppe zu bestellenden Kassierer. (Genaue Buchführung!) Die Beiträge sind auf das Postscheckkonto von Bruder Carlson in Wiesenthal (Erfurt 18232) zu überweisen. Der Präses der Bekenntnissynode erwartet von uns monatlich 60,- RM, die wir vorläufig noch nicht aufbringen können. Oertliche Bedürfnisse sind möglichst durch Kollekten zu decken.

Im Notfall darf von den Beiträgen unter entsprechender Mitteilung an unseren Thür. Bruderrat etwas einbehalten werden. Kollekten, die für die Bekenntnissynode im Reich bestimmt sind, sind direkt zu überweisen an Konto Nr. 3391 der Deutschen Bank und Diskontogesellschaft, Zweigstelle Bad

Oeynhausens; deren Postscheckkonto: Hannover 5854. Es werden dort dringend Mittel gebraucht.

6. Die Mitgliederwerbung für unsere Bekenntnisgemeinschaft ist ernstlich in Angriff zu nehmen. Nicht durch öffentliche Versammlung, sondern durch Werbung im kleinen Kreis und von Mensch zu Mensch. Alle Mitglieder und Freunde der Bekenntnisgem. sind regelmäßig zu orientieren. Unterschriften sind zu sammeln und nach Herstellung einer Liste an mich zu schicken.

Wer gegen die vorstehenden Entscheidungen gewichtige sachliche Bedenken vorzubringen hat, teile sie mir mit. Es soll alles gewissenhaft geprüft werden. Der Landeskirchenrat ist von unserer grundsätzlichen Einstellung benachrichtigt. Wir stehen in ernster kirchlicher Stunde. Gott gebe uns Weisheit und Kraft. In treuer Verbundenheit Ernst Otto.

*Anmerkung:* Die Darstellung und Uebersendung der Gründe, die uns zur Ablehnung des Eides veranlassen, erfolgt so bald als möglich.

**36-1934 Verfügung des Rechtswalters der Deutschen Evangelischen Kirche betr. Amtsverschwiegenheit vom 24. Juli 1934 ...in seiner Bekanntgabe durch den Landeskirchenrat der Thüringer evangelischen Kirche vom 3. August 1934 (I.) sowie Schreiben der Kirchenkanzlei der Deutschen Evangelischen Kirche betr. die Durchführung dieser Verfügung vom 28. Juli 1934 (II.)**

I.

LKAE, LBG 266, 76

*Abschrift.*

Der Rechtswalter            Berlin-Charlottenburg ,den 24. Juli 1934.

der Deutschen Evangelischen Kirche        Jebensstr. 3.

*S:II. 1634*

Ich nehme Veranlassung, *alle* Beamten und Angestellten einschliesslich der Lohnempfänger mit besonderem Nachdruck auf ihre Pflicht zur Amtsverschwiegenheit allen nicht zur Leitung und Verwaltung der Deutschen Evangelischen Kirche gehörenden Stellen und Personen gegenüber hinzuweisen. Auch bei amtlichen Rücksprachen mit Besuchern ist grösste Vorsicht am Platze.

Besondere Aufmerksamkeit ist bei der Behandlung der Akten anzuwenden. Es darf auf keinen Fall vorkommen, dass Stücke aus den Akten verloren gehen. Bei der Versendung von Akten oder Vorgängen ist genau zu vermerken, welche Akten oder Aktenteile aus dem Bereich der Deutschen Evangelischen Kirche hinausgehen. Werden Akten aus irgend einem Grunde von den Sachbearbeitern zu Besprechungen oder zur häuslichen Bearbeitung aus dem Dienstgebäude mitgenommen, so ist Vorsorge dafür zu treffen, dass sie nicht von Fremden eingesehen werden können.

Um Indiskretionen durch Fremde, die im Dienstgebäude empfangen werden, vorzubeugen, bitte ich auch darauf zu achten, dass Besucher nicht in einem Arbeitszimmer allein gelassen werden. Im Falle unabwendbarer Abberufung des Beamten ist ein anderer Beamter zur Fortführung der Besprechung hinzuzuziehen oder ist der Besucher in einen Warteraum zu leiten.

Jede Verletzung der Pflicht zur Amtsverschwiegenheit und jeder Verlust von Dienstsachen oder Akten ist mir sofort zu melden.

Ich werde unnachsichtlich jeden Verstoss gegen die Pflicht zur Amtsverschwiegenheit und gegen die Diensttreuepflicht mit strengen Disziplinarmaßnahmen, nötigenfalls mit Dienstentlassung ahnden.  
gez. Jäger.

An alle Beamten und Angestellten  
der Deutschen Evangelischen Kirche  
einschliesslich der Lohnempfänger.

A 120/28.7.

1 Anlage.

*In Abschrift*

an alle Beamten und Angestellten

einschliesslich der Lohnempfänger u. Lehrlinge

a) des Landeskirchenrats

b) der Kirchensteuerämter

zur Kenntnis und mit dem Ersuchen, die anliegende Erklärung bis spätestens 20. August 1934 an den Landeskirchenrat zurückzureichen.

Eisenach, den 3. August 1934.

Der Landeskirchenrat.

II.

LKAE, A 120, Bd. 2, 166

Deutsche Evangelische Kirche Berlin-Charlottenburg 2, den 28. Juli 1934

Kirchenkanzlei Marchstr. 2.

*K.K.I 583*

Durch die in einem Abdruck beiliegende Verfügung vom 24. Juli d.Js. – S.II 1634 – hat der Herr Rechtswalter der Deutschen Evangelischen Kirche allen ihren Beamten und Angestellten einschl. der Lohnempfänger die Amtsverschwiegenheit mit besonderem Nachdruck zur Pflicht gemacht. Alle Beteiligte haben daraufhin die in einem Stück zur Kenntnisnahme beigefügte schriftliche Erklärung vollziehen müssen, die ein Bestandteil der Personalakten geworden ist.

Ich ersuche, die Verfügung des Herrn Rechtswalters auch zur Kenntnis aller Beamten, Angestellten und Lohnempfänger der dortigen Behörde zu bringen und die erwähnte Erklärung von ihnen vollziehen zu lassen.

Über das Geschehene sehe ich einer kurzen Mitteilung ergebnis entgegen.

Im Auftrage Beglaubigt

gez. Walter. [handschriftlich] Schade  
Kanzleiobersekretär.

An  
die obersten Behörden der deutschen  
evangelischen Landeskirchen.

**37-1934 Erklärung zur Amtsverschwiegenheit von Kirchenregierungsrat Otto Fritz vom 4. September 1934**

LKAE, L 3045, Bd. 2, 62a

Ich habe heute von der Verfügung Nr. S.II.1634 betr. Amtsverschwiegenheit Kenntnis genommen. Ich bin mir bewusst, dass jegliche Verletzung der darin genannten Dienstpflichten mit den schwersten Strafen geahndet wird.

(Vor- und Zuname)      [handschriftlich] Otto Fritz  
(Dienstbezeichnung)    [handschriftlich] Kirchenregierungsrat

Eisenach, den 4.9.34.



**38-1934 Karl Friedrich Zahn, Bericht über den ersten Kursus der Jugendarbeiterschule der Deutschen Evangelischen Kirche auf dem Hainstein bei Eisenach vom 15.6. bis 15.9.1934**

LKAE, A 722, 9–30

Einberufen waren zu dem Kursus seitens der preußischen und außerpreußischen Kirchenbehörden 45 Kandidaten der Theologie. Die Leitung des Kursus war in den Händen des vom Verein Hainsteinwerk im Einvernehmen mit dem Reichsbischof berufenen Pastors *Hützen* aus Reiskirchen, Wetzlar. Ihm zur Seite stand der Hilfsprediger Pastor *Krüger* aus Helbra, Provinz Sachsen, dem die Leitung des Sportes und die Verantwortung für die äußere Ordnung des Kursus oblag.

Durch das nationalsozialistische Gedankengut sind in der deutschen Jugend auch in ihrer Stellungnahme zum Evangelium eine Reihe von Fragen wach geworden, die vor allem demjenigen, der im kirchlichen Auftrag an dieser Jugend arbeitet, deutlich sein müssen, damit die Spannung zwischen nationalsozialistischer Weltanschauung und Evangelium eine heilsame Spannung werde und nicht durch andere Spannungen, etwa die Spannung zwischen Alter und Jugend, oder Blut und Dogma, oder Laien und Pfarrern überdeckt werde.

Diese Fragen galt es, mit den Kursusteilnehmern einer ernsthaften Durcharbeitung zu unterziehen. Unter diesem Gesichtspunkt wurde von mir auch als Leiter ein Mann in Vorschlag gebracht, der die nationalsozialistische Forderung aus eigenem Erleben kannte, und der in schlichter, unproblematischer Frömmigkeit tief verwurzelt war.

Zur Hilfeleistung in den praktischen Aufgaben des kirchlichen Jugenddienstes, wie sie ganz besonders jungen Theologen obliegen, war von vornherein eine intensive Mitarbeit der Sachberater des Reichsjugendpfarrers für die Gebiete von Kindergottesdienst, Christenlehre, Konfirmandenunterricht, Bucharbeit, Laienspiel, Jugendgottesdienst, Religionsunterricht in Aussicht genommen.

Der Kursus begann am 15.6. und war in den ersten Wochen fast ausschließlich auf die oben angeführte, durch den Nationalsozialismus bedingte Fragestellung ausgerichtet.

Zufolge einer freundlichen Einladung des Aufsichtsratsmitgliedes der Hainstein-A.G., Herrn Eckström, wurde der Hainsteinleiter Pastor *Hützen* in die Lage versetzt, sich mit Persönlichkeiten des kirchlichen Lebens in Schweden über ihre Erfahrungen in der Jugendhochschularbeit und auch über die kirchlichen Fragen auszusprechen. Dabei wurde ein Stück wichtigen persönlichen Vertrauens geschaffen, auf das wir deshalb besonderen Wert legen, weil die Schweden und ihr Erzbischof *Söderblom* es waren, die in schwerer Notzeit dem Hainsteinwerk selbst zum Leben verholfen haben.

Am 15. Juli 1934 wurde die Schule in Gegenwart des Reichsvikars, Herrn Pastor *Engelke*, sowie Vertreter kirchlicher und öffentlicher Behörden durch den Reichsjugendpfarrer eröffnet. Dabei kam zum Ausdruck, daß sie eine »Schule unter dem Wort« sein müsse und sein wolle.

Die Zusammensetzung der Teilnehmer ergab, daß das Bedürfnis nach akademischer theologischer Debatte größer war, als die Leitung des Jugendwerkes und der Jugendarbeiterschule erwartet hatten und daß daneben die Einführung in praktische Handgriffe kirchlicher Arbeit besonders von ihnen gewünscht wurde. So ergab sich ganz von selbst, daß wir die Gastlehrer der verschiedenen Sachgebiete baten, eine Reihe von Tagen in praktischen Übungen mit den Schülern tätig zu sein. Herr Dr. Schliske, Saarmund, nahm diese auf dem Gebiet des Religionsunterrichts vor, Pfarrer Zickmann auf dem Gebiete des Gemeindejugendabends und der Hilfe für Bibelarbeit, Pfarrer Dr. Dittmer, Simmershausen, für den Konfirmandenunterricht, wobei er besonders Wert legte auf die Herbeischaffung von brauchbarem Anschauungsmaterial, Pfarrer Petri, Hohensolms, für das Gebiet der Christenlehre, Gerhard Schwarz, Spandau, für die Choralarbeit und endlich der Reichsjugendpfarrer für die Arbeit im Kindergottesdienst.

Die täglichen Andachten in der Kapelle mit Lied, Schriftlesung und Gebet enthielten anfangs freie Stücke, die der Hainsteinleiter oder sein Mitarbeiter Krüger aussuchten, und, als die Hainsteinkameradschaft anfang, diese Lesestücke zur Debatte zu stellen, beschränkte man sich auf das Vorlesen zeitgemäßer Lutherworte.

Sonntags wurde Gottesdienst von einem der Kandidaten in der Hainsteinkapelle gehalten.

Sehr wertvoll war der Besuch von deutschen Dichtern der jungen Generation wie Herbert Böhme, Max Barthel und Heinrich Bauer, die aus ihren Werken vorlasen und über die Sendung des Dichters im jungen Deutschland sowie über das Geschichtsbild der jungen Generation sprachen.

Häufige Besuche auf der Wartburg unter Führung des Burgwarts Nebe und der Besuch von Weimar und Erfurt unter Führung von Kirchenrat Volk sowie eine mehrtägige Rhönwanderung unterbrachen die regelmäßige Schulungsarbeit. Außerdem wurden an einer Reihe von Abenden die Gäste der zum Hainstein gehörigen Jugendherberge betreut, sei es, daß die Hainsteinkursteilnehmer zu ihnen in die Jugendherberge gingen, sei es, daß die Jugendherbergsgäste in den Luthersaal eingeladen wurden.

Außer der sportlichen Betätigung waren 1½ Stunden täglich für den Arbeitsdienst in Haus und Garten vorgesehen. Daß die Teilnehmer ihre Stuben und ihre Schuhe selbst sauber hielten, ist selbstverständlich.

Ein kurzer regelmäßiger politischer Tagesdienst sorgte dafür, daß die Zeitereignisse und aktuelle geistige Fragen in Zeitungen und Zeitschriften regelmäßig verfolgt und besprochen wurden. Außer der Mittagsruhe waren noch 2 Stunden täglich zu stiller geistiger Arbeit und in den zur Verfügung gestellten Kameradschaftsräumen Gelegenheit zu zwanglosem Austausch gegeben. Die Mahlzeiten waren schlicht und kräftig. Die Teilnehmer wurden vor und nach dem Kursus gewogen. Bei den meisten war eine Gewichtszunahme festzustellen.

Nunmehr nach Ablauf des Kursus ist es schmerzlich, feststellen zu müssen, daß die junge Theologenschaft der Kirche so aufgewühlt ist, daß sie infolge kirchenpolitischer oder kirchenpolitisch verstan-

dener Inanspruchnahme nur sehr schwer sowohl zu dem schlichten praktischen Dienst in Haus und Garten wie vor allem zu einem Ernstnehmen der einem Jugendarbeiter der Kirche in Deutschland obliegenden Fragen zu bekommen war und daß von manchen Teilnehmern das Gespräch über kirchenpolitische Nachrichten, die aus dem Lande hereinflatterten, viel leidenschaftlicher geführt wurde, als das Gespräch über die Frage: »Wie bringen wir der deutschen evangelischen Jugend das Evangelium?« Dieses innere Aufgewühltsein hat seinen Niederschlag gefunden in einigen Pressenotizen, die zum Zweck eines Boykotts der Hainsteinarbeit in letzter Zeit von einem oder einigen Teilnehmern des Hainsteinkursus in die der Leitung der Reichskirche ablehnend gegenüberstehende Presse hineingeleitet wurden.

Es war ein Wagnis, eine Jugendarbeiterschule der Deutschen Evangelischen Kirche zu schaffen. Aber dieses Wagnis war und ist eine Notwendigkeit. Die neue Fragestellung, die sich um das alte Evangelium dreht, bedarf neuer Besinnung. So kann dem ersten Kursus keine abschließende Bedeutung zukommen, besonders dann nicht, wenn er die schmerzliche Erkenntnis bringen mußte, daß es innerhalb unserer Kirche Theologen gibt, die die Kirchenpolitik ernster nehmen als den Versuch, junge Mitarbeiter in einer »Schule unter dem Wort« verantwortlich zu sammeln.

Der nächste Kursus, der soeben begonnen hat und dessen Leitung der Reichsjugendpfarrer selbst infolge einer ernstlichen Erkrankung des Leiters für die ersten beiden Wochen übernommen hat, wird neben einer täglichen einstündigen Bibel- und Liedarbeit unter den Themen: Geschichte des christlichen Glaubens in Deutschland, christliche Lehre, Fest und Feier, Jugendienste (Gemeindejugendabend), nationalsozialistische Weltanschauung und Evangelium, evangelisches Schrifttum stehen und daneben eine Reihe von Kurzreferaten der Teilnehmer bringen. Der Tag wird mit Sport, Flaggenhisung und kurzer Morgenandacht eröffnet und mit einer Abendandacht in der Kapelle, die regelmäßig vom Leiter selbst frei gehalten wird, schließen. Der Kursus verspricht durch eine stärkere Beschickung von seiten der Laienjugendarbeiter eine sachgemäßere und kirchenpolitisch weniger getrübe Zusammenarbeit.

Alle Jugendarbeiter der Deutschen Evangelischen Kirche aber müssen daran denken, daß, so wie die Deutsche Evangelische Kirche ihre Kirche ist, für sie selbst mit verantwortlich sind auch die Jugendarbeiterschule dieser Kirche nur wird, wenn sich sorgend, hoffend und betend getragen wird von allen Jugendarbeitern, eine »Schule unter dem Wort«.

**39-1934 Walter Bauer, Die Reichstagung der Kirchenbewegung Deutsche Christen in Eisenach**

BrDC 3 (1934) 190–191

Es ist nicht ohne Sinn, daß die erste Reichstagung der Deutschen Christen gerade an dem Ort stattfindet, wo die Burg des Glaubens in die deutschen Lande ragt. Ist sie doch die Stätte, an der die Dinge um Gott und unser Heil erkämpft, ergraut und erlitten, aber auch erlebt worden sind von ringenden deutschen Menschen, als ein Beispiel für das ganze Volk. Und aus Glaube und Liebe im Geiste dessen, der als der Sohn des lebendigen Gottes unter die Menschen gekommen ist, um uns das Wesen seines und unseres Vaters zu offenbaren, eine Gemeinschaft zu bauen, in der alle deutschen Menschen sich sammeln und finden können, das ist die Parole, unter der diese Tagung gestellt wurde. Die Bewegung ist sich ihrer Verantwortung gegenüber Gott sowohl wie gegenüber Volk und Reich bewußt gerade heute in Zeiten, da unsere deutsche Kirche von Kämpfen durchtobt, von Zwietracht zerrissen wird. Das wurde vor allem spürbar in der Haupttagung, in der wegweisend von den Führern der Bewegung über deren Ziel gesprochen wurde.

Die Haupttagung wurde eröffnet vom Kreisgemeindeführer der Stadt Eisenach, Kurt Thieme, der die aus allen Teilen Deutschlands erschienenen Teilnehmer und Gäste, die aus der Landesgemeinde Thüringen, Hessen-Nassau, Rheinland, Bayern, aus Danzig, Ostpreußen und vielen anderen Gauen unseres weiten Vaterlandes begrüßte und sie anredete als eine verschworene Gemeinschaft, die sich verbunden weiß im Geiste dessen, der allein der Weg, die Wahrheit und unser Leben auch in Deutschland ist.

Nach Lied und Gebet nahm zunächst der herzlich von allen begrüßte Bischof der Thüringer evangelischen Kirche Martin Sasse das Wort. Er wisse sich in innerster Verbundenheit mit dieser Bewegung und danke ihr, daß sie es verstanden habe, die Thüringer evangelische Kirche zu einer Stätte des Friedens in Deutschland zu machen. Denn weil sie gewachsen sei in der Stille und Verborgenheit aus einem tiefen christlichen Gemeinschaftsgefühl, so sei es ihr auch gelungen, daß sich in Thüringen alle Diener der Kirche zusammengefunden hätten in der Bereitschaft, auch den anderen, der die Fragen der Kirche in einer anderen Schau sehe, in seinem Anliegen zu verstehen und zu achten. Möchte sie unverzagt und ohne Grauen fortschreiten nach dem Gesetz, nach dem sie angetreten, zum Segen von Volk und Vaterland.

Dann sprachen der Leiter der Reichsgemeinde Siegfried Leffler und Kirchenrat Leutheuser. (Reden folgen im Wortlaut.)

*Aufruf der Deutschen Christen*

Anläßlich der Reichstagung der Deutschen Christen wurde auf der Haupttagung folgender Aufruf verlesen, der die Ziele dieser Bewegung und den Weg zu diesem Ziele aufweist. Deshalb sei er hier bekanntgegeben.

»Deutschland braucht ein Geschlecht echt deutscher Menschen. Das Wort Bismarcks: Wir Deutschen fürchten Gott und sonst nichts in der Welt! muß wieder das Mark unseres Lebens sein. Dazu bedarf es aber einer Schar von Menschen, die, wie im Kampfe gegen die Zerrüttung auf politischem Gebiet, so auch in dem Kampf gegen die religiöse Zerspaltung unseres Volkes in innerer und äußerer Geschlossenheit zusammenstehen. Eine solche Schar will sich in unserer Bewegung sammeln und nach der politischen Einigung auch die religiöse Einigung unseres Volkes herbeiführen. Im Kampfe um die politische Entgiftung haben sich Liebe und Glaube als die entscheidenden lebensschaffenden Kräfte aufs neue erwiesen. Darum wollen wir eine Gemeinde bauen, in der das wiederauflodernde Gottesfeuer der Liebe, die neuentdeckte Gotteskraft des Glaubens und die todüberwindende Gotteshoffnung des ewigen Lebens gehütet wird. In dieser Gemeinde deutscher Männer und Frauen wollen wir die gottwidrigen Gewalten in uns, die Lüge, den persönlichen Haß, die Eigensucht, den falschen Ehrgeiz, die Einbildung, die Geldgier, den Neid, durch Hingabe an Jesus Christus, den Offenbarer des Gottesreiches, immer aufs neue zu überwinden suchen.

Darum bauet mit uns eine deutsche christliche Bewegung auf, die nur ein Ziel kennt: die Aussöhnung der Konfessionen durch Heimkehr zu dem *einen* Heiland, durch den Bau der Christusgemeinde der Deutschen, die nur Gott kennt, den Gott Jesu und nur einen Christusgeist, den Glauben, die Liebe und die Hoffnung; die nur eine Aufgabe kennt, die Einheit der deutschen Nation.

Sammelt euch um die Parole unserer Bewegung: Deutschland ist unsere Aufgabe, Christus ist unsere Kraft!

*Feierabend*

Nach der Haupttagung für die Mitglieder am Nachmittag fand am Abend ein öffentlicher Feierabend statt, zu dem außer den Tagungsteilnehmern noch zahlreiche Gäste erschienen waren. Besonders herzlich wurde das Erscheinen des Thüringischen Volksbildungsministers Fritz Wächtler begrüßt. Der Feierabend begann mit einem Gedenken zu Ehren der Kämpfer von Langemarck, jährte sich doch gerade der Tag, an dem die deutsche Jugend mit dem Bekenntnis zu Deutschland auf den Lippen, singend und siegend in den Tod gegangen ist, und die Lieder und Lesungen, die hier geboten wurden, zeigten anschaulich, auf welchem Erlebnisgrunde das heutige deutsche Geschlecht auf- und weiterbaut. So führte der Abend in Lied, Lesung und Ansprache von dem Geiste der Toten, die da unter die feiernde Gemeinde gerufen wurden, weiter zu den Aufgaben, die uns heute gestellt sind. Der Sinn dieser Feierstunden, die ein wesentliches Stück der Arbeit der Deutschen Christen darstellt, trat dabei

klar zu Tage. Handelt es sich doch hierbei nicht darum, die Gottesdienste durch eine neue weltliche Form von Feiern zu ersetzen, sondern die Menschen erst einmal dort zum Bewußtsein ihrer Zusammengehörigkeit zu führen, wo sie sich heute alle finden können, in dem Erlebnis Deutschland. Nach Abschluß dieser erhebenden vaterländischen Feier traten die Teilnehmer auf die Terrasse des Fürstenhofes, wo die durch Rotfeuer beleuchtete Wartburg zu sehen war. Ergriffen von dem Anblick dieser beleuchteten Burg, die mitten im brennenden Feuer zu stehen schien, ohne daß ihre Mauern von den Flammen verzehrt werden konnten, war so recht ein Symbol für das, was die Menschen bewegte, daß die Burg Gottes stehend in den Stürmen und Bränden dieser Welt dennoch sieghaft und trutzig emporragt und besteht, weil ihre Fundamente in den Tiefen einer anderen Welt verwurzelt sind. Das Bekenntnis der Menschen zu diesem Glauben wurde laut in dem Gesang des Lutherliedes von der festen Burg.

Der Sonntag morgen begann mit Singen von Chorälen und Kampfliedern der Deutschen Christen auf verschiedenen Plätzen von Luthers lieber Stadt. Dann riefen die Glocken die Gemeinde zu Gottesfeiern in die Kirchen, wo Professor Wolf Meyer-Erlach und Oberpfarrer Lüdecke predigten über das Wort, daß wir nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen haben, sondern mit Fürsten und Gewaltigen. Hier wurde uns der Sinn unseres Kampfes gedeutet als ein Stück und Gleichnis des ewigen Kampfes zwischen den Mächten der Finsternis und dem Fürsten des Lichtes. Die Predigt war umrahmt von einer Liturgie, in der u.a. Sprechchöre, der berühmte Bachchor und die Eisenacher Kurrende mitwirkten.

### *Marktkundgebung*

Nach dem Gottesdienst fand eine öffentliche Kundgebung auf dem Markt statt. Eine Abteilung Arbeitsdienst und eine stattliche Menge hatte sich eingefunden. Nach einem Lied und einem Grußwort sprach der Kreisleiter der NSDAP, Schulrat Graichen, Altenburg. Die Reichstagung der Deutschen Christen, führte der Redner aus, falle zusammen mit dem Tag von Langemarck. Er sei einer der ergreifendsten Tage der deutschen Geschichte, der Opfergang deutscher Jugend. Jene schlichten Kreuze auf den Gräbern der Helden haben eine tiefe Bedeutung. Sie sind ein Zeichen dafür, daß die Sache unseres Volkes und die Sache Christi eins sein können, daß Christentum und wahres Deutschtum sich gut zusammenfinden. Wo immer deutsche Menschen für ihr Volk das letzte Opfer brachten, war diese Einheit, weil Heiliges sich nicht trennen läßt. Als vor fast 2 Jahrtausenden die Deutschen das Christentum annahmen, fühlten sie, daß etwas Verwandtes zu ihnen sprach. Auch in unseren Tagen begegnen sich Christentum und Deutschtum. Wieviel praktisch gelebtes Christentum spricht aus wahren Nationalsozialismus. Liebe zum Volke, Dienst am Volke ist das Gesetz, das uns Adolf Hitler verkündet hat. Euer Leben sei Dienen, fordert auch Christus von seinen Jüngern. Dienst am deutschen Volk ist auch die Aufgabe, die sich die Deutschen Christen gestellt haben. So wird ein

treuer Kämpfer für sein deutsches Volk auch ein wahrer Christ sein können. Mit dem Gruß an den Führer schloss die Kundgebung.

**40-1934 Siegfried Leffler, Der Weg der Kirchenbewegung der »Deutschen Christen« (1934)**

BrDC 3 (1934) 193–198

Deutsche Frauen! Deutsche Männer! Kameraden im gemeinsamen Kampfe!

Wenn wir heute zu unserer Reichstagung in Eisenach zusammen getreten sind, so ist es mir ein besonderes herzliches Bedürfnis, all' denen meinen Dank abzustatten, die während des verflossenen Jahres in unwandelbarer Treue und Stete zur Sache gestanden sind. Ich weiß, dass uns der Kampf um unser Volk und Vaterland gerade auch in den vergangenen Monaten außerordentlich viel Arbeit und Opfer aufzwang. Ich weiß, daß sich mancher Gemeindeleiter oder Kreisgemeindeleiter ernstlich überlegen mußte, ob es ihm noch möglich wäre bei der manchmal großen Arbeits- und Sorgenlast, auch noch in der Sache der Deutschen Christen aktiv zu dienen. Aber Sie, meine Kameraden, haben wie so oft in früherem Kampfe auch hier jedes Opfer gering geachtet und sind gewachsen und gereift mit der Größe der Aufgabe und Anforderungen, die sie mit sich brachte. Als sich voriges Jahr im Herbst dunkle Wolken über die Sache der Deutschen Christen legten, als viele deutsche Menschen mit banger Sorge erfüllt die Flucht ergriffen und es sehr rasch aufgaben zu glauben, da waren Sie, wie so oft in früheren Tagen, im nationalsozialistischen Kampf ein und dieselben geblieben, ja, wir haben gerade in solchen Tagen und Stunden jene Seligkeit des wagenden und glaubenden Menschen empfunden, wie der Berechner und Klügler des Lebens nie empfindet. Es ist mein Wunsch und meine Bitte an Sie, die ich gleich zu Beginn meiner Ausführungen aussprechen möchte: Gehören Sie auch in den kommenden Tagen, mögen sie auch noch so schwer werden, nicht zu denen, die flüchtig werden, wenn Gefahr droht, sondern zu denen, die sich größer, reiner und treuer zur Sache selbst machen, wenn sie anders aus Unglauben, Feigheit und Unentschlossenheit heraus aufgeben.

Mehr denn zu irgend einer Zeit ist die eigentliche Sache des deutschen Christentums wieder zu uns zurückgekommen. Mögen unendlich viele in Deutschland den Namen »Deutsche Christen« führen und annehmen, daß ihnen mit dem Namen auch die Sache zusteht, so wissen wie doch, daß es im Grunde genommen im weiten Deutschland ganz wenige gibt, die von der Sache so ergriffen sind, daß sie dieselbe allen Widerständen zum Trotz bekennen und Gestalt werden lassen. Wir tun gut daran, wenn wir heute klar herausstellen, wie in uns, in einem kleinen Kreis von Kameraden, Name und Sache: deutsches Christentum geboren wurde. Seit dem Jahre 1919 war unser Denken und Handeln bis in diese Stunde herein nur mit einem einzigen Inhalt ausgefüllt: Deutschland! Wir sahen unser Volk auf allen Lebensgebieten untergehen. Wir klopfen bei unsern Kirchen an und frugen nach dem erlösenden Glauben, nach dem lebensnahen über den Tod siegenden Gott. Das Geheimnis allen Lebens und allen besten Sieges auf dieser Erde, das die Kirchen in sich trugen, begegnete uns in der heiligen, ewig erhabenen Gestalt Christi. Jedoch gingen von dieser Gestalt Christi die Lebensströme



nicht so stark durch unsre Kirchen hindurch, daß unser Volk davon hätte zum Glauben und zur Hoffnung aufgerufen werden können. Der ewige Christus hatte sich bereits in anderer Weise Kanäle und Formen und Menschen geschaffen und erwählt, durch die er hindurch als Glaube sprach und unser Volk neu erweckte. Zwei Wörtlein brannten oft täglich in unsrer Seele, waren die tiefen letzten Gesichtspunkte die Wörtlein: *Deutschland und Christus*. Im Jahre 1927 stunden wir unter dem ernstesten heiligen Zwang eines solchen Wissens in unserm Beruf als Pfarrer und Lehrer in den deutschen Bauerndörfern des Wieratales zwischen Altenburg und Glauchau. Wie schon lange vorher, so bekannten wir es auch in unsrer Wirksamkeit, daß sich der ganze Sinn eines neuen deutschen Daseins in der prophetischen Gestalt Adolf Hitlers zusammenballte, daß wir Verschworene dieses unsres Führers waren und bis zu dieser Minute sind und bleiben werden. Wir bekannten uns gerade als Menschen, die Pfarrer und Lehrer waren und sich bemühten, Christen zu sein und zu werden, deswegen zu unserem Führer, weil wir erkannt hatten, daß der einzige Retter der Sache Christi in Deutschland nicht in irgend einer bürgerlichen oder marxistischen Partei, auch nicht in irgend einer christlichen Kirche, die damals ja samt und sonders richtungslos war, zu suchen sei, sondern nur in der Persönlichkeit Adolf Hitlers. Wir waren Nationalsozialisten, warben und kämpften unter Bauern, Beamten und Arbeitern Tag für Tag für die herrliche deutsche Bewegung. Wir empfanden und erfuhren dabei auf Schritt und Tritt, daß wir nur dort Volk und Volksgemeinschaft im Geiste unsres Führers bauen konnten, wo der heilige Geist Christi unsre Herzen ergriff und zu einer Gemeinde zusammen band. So mußten wir den Begriff positives Christentum von jeher als die heilige, die deutschen Menschen untereinander aussöhnende und zur entschlossensten Tat aufrufende Kraft Christi fassen. Es wurde unter uns im Jahre 1927 im stillen Kreise die Sache Christi und die Sache unsres Volkes so zwingend erlebt, daß sie uns nicht mehr los ließ, und wir uns in diesen Jahren entschlossen, einmal nach der Machtergreifung als Deutsche Christen hervorzutreten und unsre Kirchen dorthin zu bewegen, wo ihre einzige Erneuerungsmöglichkeit ist, nämlich zum Heiland selbst und zum deutschen Volk, wenn anders sie nicht für unser Volk eine durch und durch überflüssige Angelegenheit werden sollten. Woche um Woche kamen wir zusammen, standen draußen in den Versammlungen, riefen unsere Gemeinden auf zu diesem letzten tiefen Sinn deutschen Kampfes und deutscher Sendung. Den Auftrag, eine Bewegung der Deutschen Christen zu entfachen und über Deutschland hinweg zu tragen, haben wir uns nicht selbst gegeben, sondern er erwuchs uns aus der Gemeinde heraus und zwar einer Gemeinde von Männern, die erstens bedingungslos in der Gefolgschaft Adolf Hitlers standen, die zweitens Deutschland als ihre Lebensaufgabe erkannt hatten und die drittens um den heiligen Herrn und Christus in den Kirchen eben um dieser Aufgabe willen ringen mußten. Das gesetzmäßige Prinzip, nach dem wir später die ganze Bewegung aufbauten und weiter aufbauen werden, haben wir nicht ersonnen oder konstruiert, sondern es wurde uns in dieser Gemeinde kundgetan. Es lautet: *Seid und werdet gute aufrichtige Deutsche als die euch Gott geschaffen hat und nehmt die Kraft zur Erfüllung*

*dieser Aufgabe aus dem Reich der Liebe und Vergebung.* Wir wußten weiterhin, daß es niemals auch nur in unserm Interesse liegen dürfe, besondere Rangstellungen unter allen Umständen einzunehmen, sondern daß es uns geradezu Gebot sein mußte, bescheiden zu bleiben und in aller Stille die Gemeinde, das innere, das heimliche Deutschland zu bauen. Denn wenn schon der nationalsozialistische Staat durch die einzigartige Selbstlosigkeit seines Führers und vieler stiller Mitarbeiter gebaut und getragen wird, dann ist es um so mehr die Aufgabe einer wahren Kirche Menschen größter Selbstlosigkeit hart und groß in Entbehungen und Aufgaben unserm Volke beispielhaft zu zeigen und zu schenken. Das heißt: Wir betrachten es seit jeher gerade in dieser besonderen Sache nicht für unsere Aufgabe jemals nach persönlicher Macht und Bischofssitzen zu streben, sondern dem Reiche Gottes in Deutschland, soweit wir unzulänglichen Menschen es vermögen, die Wege zu ebnen. So sahen wir nach dem 30. Januar 1933 gerade aus der stillen Dorfarbeit und aus dem öffentlichen Kampf um Deutschland heraus nach langjähriger zielgewisser Vorbereitung durch mancherlei Schicksal und Führung und Gnade uns dazu aufgerufen im dritten Reiche alle gläubigen, aufrichtigen und gottsuchenden Deutschen in einer gottnahen Kirche zu einen. Durch die Gestalt Adolf Hitlers brach es wie ein urmächtiger Lebens- und Glaubensstrom auf alle deutschen Lebensgebiete hinaus. Ueberall regte sich neues Leben, Glaube und Zuversicht. Die Aufgabengebiete mußten unter den nationalsozialistischen Männern verteilt werden. Ueber allem aber blieb ein Gemeinsames: Der Nationalsozialismus. Ueber allem ragt eine Gestalt wegweisend bis in diese Stunde herein und darüber hinaus: die des Führers. So gingen die Nationalsozialisten in der Politik, in der Wirtschaft, in der Religion, überall mit ein und derselben Grundhaltung an die Arbeit. Jenes Gebiet konnte sich und mußte sich nach dem ihm inwohnenden Gesetzen entfalten. Um des ganzen Volkes willen mußte scharf getrennt werden zwischen den Gesetzen, die im Raume des Politischen und des Wirtschaftlichen und im Raume des Religiösen, Christlichen, Kirchlichen Geltung haben. Die Tragik war, daß auf dem kirchlichen Gebiet so wenig rechte, aus jahrelangem Kampf her erprobte Nationalsozialisten die Sache der Kirche in die Hand nahmen, daß zweitens manche durchaus saubere und konsequente Nationalsozialisten wiederum die Gesetze mißachteten, die auf dem Gebiete des Religiösen herrschend sind. Zu meinem Bedauern und zum großen Leidwesen unsres Volkes stelle ich fest, daß sich darin heute noch nichts Wesentliches geändert hat. Im Staate gilt das Prinzip der Macht, des unbedingten Willens, sich durchzusetzen, weil dies die Existenz eines ganzen Volkes verlangt. Der Staat könnte das aber niemals durchführen, könnte diesen Prinzip nie gerecht werden und treu bleiben, wenn sich die zu ihm gehörenden Menschen nicht in einer letzten gemeinschaftlichen Geschlossenheit jeden Tag neu zu sammeln vermöchten. In dieser Gemeinschaft wird Gott als das gute, vollkommene, sich erbarmende Wesen erfahren. Darum kann und darf in dieser Gemeinde nur das Prinzip der Liebe gelten. Diese Liebe ist nirgendswo auf Erden so offenbart worden, wie in unserm Heiland, der für die Menschheit und auch für unser Volk darum zur Gnade und Vergebung in Menschengestalt wurde. Alle Zwiespältigkeit bleibt dann

ausgeschlossen, wenn dieselben ernsten deutschen Menschen im Staate wie in der Kirche diese Gesetze beachten und erfüllen. Es mag zwischen den Forderungen, die der Staat stellen muß, und dem stillen Wesen, das einer wahren, lebendigen Kirche eignet, eine leise Spannung bestehen, wie sie zwischen Leib und Seele, zwischen Verstand und Herzen besteht, aber das Ganze bleibt doch gewahrt und gesund. Ein gesunder Körper mit einer gesunden Seele und umgekehrt, so auch ein gesunder Staat mit einer gesunden Kirche und umgekehrt.

Es widerspricht dem echten Wesen einer Kirche, die sich auf den Heiland beruft, wenn sie eine laute geschäftige Organisation neben dem Staat aber auch nur in dem Staat bildet und in oft kläglicher Weise Organisation, wie die des Staates imitiert oder noch besser gesagt, nachäfft. Dadurch wird nie und nimmer der Beweis erbracht, daß in einer solchen Kirche oder kirchlichen Bewegung auch nur ein Funken origineller ureigenster Kraft wäre. Dadurch wird höchstens das eine erreicht, was wir nun so oft beobachten konnten, gesund denkende aufrechte deutsche Menschen mit einem stillen Gottsehen im Herzen wenden sich mit Abscheu von derartigen Gebilden und haben nur ein Lächeln dafür übrig. Organisation darf und muß nun in so weit sein, als sie notwendig ist zur Sammlung und Einung gläubiger Menschen und zur Förderung wirklichen Glaubenslebens.

Nun fragen aber unsre Gegner an dieser Stelle: »Habt ihr in der Kirchenbewegung der Deutschen Christen auch wirklich nach dem Prinzip der Liebe gehandelt? Habt ihr nicht vielmehr auch die Gewalt und Machtmittel des Staates benutzt, um Kirche zu bauen? Habt ihr nicht im Frühjahr 1933 die Kirchenwahlen unter dem Schutze des neuen Staates und unter dessen Beeinflussung zu euern Gunsten entschieden? Habt ihr nicht die Eingliederung der Kirche, in der ihr verantwortlich regiert, nicht dem Staate zu Liebe in die evangelische Reichskirche vorgenommen? Wo blieb gerade in diesem Augenblick der Wille zu einer aus sich selbst herauswachsenden Kirche, wo blieb das Handeln im Interesse und im Sinne der Gemeinde?« Darauf antworten wir: Wir haben von uns aus bei den großen und wichtigen Entscheidungen innerhalb *unsrer* Kirche niemals von einem andern Gesichtspunkt uns bestimmen lassen, als dem, der in der Gemeinde Christi seit ihrem Uranfang bestimmend war. Wenn da und dort in den Gemeinden draußen auch unter Deutschen Christen Gewalt, nachdrückliche Betonung des politischen Rechtes und der politischen Macht von Zeit zu Zeit in den Vordergrund trat, so lag das nicht an uns, sondern in den menschlichen Unzulänglichkeiten, die überall anzutreffen sind, wo Menschen ein Werk durchzuführen haben.

Vor allem war es unmöglich, daß in den Monaten größter Staatsumwälzung von heute auf morgen in jedem Dorf und jeder Stadt alle Menschen scharf zu trennen vermochten zwischen den Gesetzen, die im Politischen und den Gesetzen, die im Religiösen gelten. Wir betrachten es deswegen als eine besondere Aufgabe, die wir in den vergangenen Monaten bereits ernsthaft angepackt haben, unsere Mitglieder, Freunde und Kameraden dahin zu schulen und zu erziehen, daß sie ein Feingefühl bekommen für diese Grenzen, die sich zwischen dem Religiösen und Politischen ungeschrieben hinzie-

hen. Wer will es wagen, uns deshalb zu richten und die Sache zu verdammen, weil sie von Menschen besten Willens aufgegriffen wurde, nachdem ihr die Männer, die das Wissen um die Sache hatten und sie vielleicht auch besser hätten verwirklichen können, sheel, ja feindlich entgegentraten? Ich erinnere daran, daß gerade meine Freunde und ich unsern verehrten und von uns hochgeschätzten Herrn Landesbischof Reichardt, der nicht Deutscher Christ war, treu gegen jede Anfeindung verteidigten und stützten, gleichviel woher sie kam. Niemals war es in unserer Kirche möglich, daß die Gegensätze unter den Pfarrern so aufklafften, daß nicht zuletzt doch eine Brücke hinüber und herüber geschlagen worden wäre. Mit aufrichtiger Freude kann ich in dieser Stunde bekunden, daß es bei uns in den vergangenen Monaten stets möglich war, mit dem Führer der Bekenntnisgemeinde ein Thüringen aus eben dieser angeführten Haltung heraus von Zeit zu Zeit uns als Christen auszutauschen und dadurch mancherlei Schwierigkeiten aus dem Weg zu räumen. Es wäre gut, wenn bei den vielen kirchlichen Berichten in der Auslandspresse, sie fast sämtlich auf SOS. in der Kirche Deutschlands gestimmt sind, auch einmal die interessierten Leser im Ausland auf dieses erfreuliche Moment hingewiesen würden. Wir achten unsere sachlichen Gegner im Blick auf die Wahrheit und ihr ernstes christliches Anliegen genau so, wie wir sie herzlich bitten, uns in gleicher Weise diese Achtung entgegen zu bringen. Die absolute Wahrheit in der Kirche kann sich zuletzt nur durch den stärksten Glaubens- und Tatbeweis zeigen. Nicht ein einziger Pfarrer wurde von seiten unserer Kirchenregierung um seines Glaubens und seiner inneren Haltung wegen seines Amtes enthoben. Im Gegenteil, bis heute zeigt unsere Kirchenregierung vor jedem ehrlichen und aufrichtigen Müßen anderer Ueberzeugungen ihre Achtung. Wer dies nicht wahrnehmen will, der stelle bitte Vergleiche mit anderen Kirchen an. Ferner war es uns niemals daran gelegen, in irgend einem Sinn die äußere Macht an uns zu reißen, ohne daß wir ein inneres Recht darauf gehabt hätten. Die Wahlen fanden seinerzeit im Interesse des Staatsganzen statt. Es war unmöglich, sich davon auszuschließen. Genau so, wie es um unseres Volkes und um der Kirche willen unmöglich war, die Eingliederung unserer Kirche zu verweigern. Wir müssen hier erkennen, daß es sich um einen klaren kirchengeschichtlichen Prozeß handelt, bei dem es an sich gar keine Rolle spielte, ob die Deutschen Christen über das ganze Reich weg gesehen mehr oder minder reif oder fähig waren, Kirche im letzten Sinne zu bauen. Es kam dabei auch in keinerlei Weise auf die Personen an, die in diesem Prozeß führend und tonangebend waren, es war nutzlos zu fragen, ob sie uns behagten oder nicht. Die alten Landeskirchen hingen seit Martin Luthers Zeiten mit den alten Staatsgebieten unseres engeren und weiteren Vaterlandes zusammen. Dies war auch noch nach dem Jahre 1918 der Fall, trotz der scheinbaren Trennung von Kirche und Staat. Nachdem die deutsche Staatseinheit in unserem Führer und Kanzler vorlag, war es eine glatte Selbstverständlichkeit, daß die verschiedenen Landeskirchen aus der Reformationszeit her eine evangelische Reichskirche bildeten. Jede alte Landeskirche, die dieser Entwicklung widerstrebte, gleichviel unter welcher Begründung, konnte mit gutem geschichtlichem Recht gezwungen werden. Soweit sie sich wehrte, mußte ihr

Zerfall die Folge sein. Eine heillose innere Verwirrung wird dadurch von den Verantwortlichen einer Kirche über das Volk gebracht. Das beweisen die Beispiele Bayern und Württemberg. Es ist ein gewaltiger Irrtum, anzunehmen, daß die Sache des Glaubens, des Evangeliums und des inneren Aufbaues einer Gemeinde nur irgend etwas mit dieser rein formalen geschichtlich notwendigen Eingliederung zu tun gehabt hätte. Hier begann nicht die neue Kirche zu werden, sondern die durchaus alte Kirche entwickelte sich äußerlich zu Ende. Es ist eine irrige Auffassung, um eine unter den Deutschen Christen Berlins oft gehörte Aeüßerung aufzugreifen, daß man erst das Haus gebaut habe, um es nun wohnlich einzurichten, oder daß man erst eine Haut schaffen könne, um dann den lebendigen Menschen hinein zu blasen. Die wirkliche Kirche wird vielmehr von einer lebendigen Gemeinde her auch ihre innere und äußere Neuformung erhalten. *Wer anders baut, wird sehr bald erleben, daß sich der heilige Geist seine Kirche neben den Kirchen der Menschen so baut, wie und wo er es will und nicht wie und wo es den Herren Menschen behagt.*

So hatten die Fronten, die sich für oder gegen den Herrn Reichsbischof bildeten, im tiefsten Grunde eben doch nichts mit dem eigentlichen Wesen der Kirche, wie sie aus dem Wesen des Heilandes um Deutschlands willen werden muß, zu tun. Es waren lediglich kirchenpolitische Fronten, die um die Macht in der Kirche rangen und praktisch sich ein Recht anmaßten, das nur dem Staate gebührte. Es bleibt die Schuld der Deutschen Christen Berlins bei aller Unantastbarkeit der sie führenden Persönlichkeiten, daß sie, wie es dem Wesen und der Sache ihres Namens entspricht, nicht von Anfang an als Bewegung über die kirchenpolitischen Auseinandersetzungen hinauswiesen auf ein wirkliches Ziel, das uns aus dem Erlebnis und der Tatsache des Evangeliums gesteckt ist. Dieses Ziel lautet: Dem geeinten deutschen Volk den einen Heiland zu bringen, der nicht die Deutschen zerdenkt und herzensmäßig spaltet, sondern sie in einer Kirche unser aller gemeinsamen Gott und Vater schauen läßt. Man erklärte uns in vielen und mancherlei Unterhandlungen und Besprechungen, man dürfe von einem solchen Ziel nicht sprechen, erstens weil das Teilziel unter den evangelischen Deutschen erreicht werden müsse und zweitens weil es die allgemeine Raison gegenwärtig verbiete. Darauf erwidern wir: Man darf allerdings nicht von einem solchen Ziel sprechen, wenn man zur Reichskirchenregierung gehört. Das verbieten einem die in ihr durch die Geschichte sanktionierten ehernen Gesetze. Ob man nun selbst der Führer dieser Kirche ist oder sich als Bewegung mit ihr auf Gedeih und Verderb verbunden hat, das spielt keine Rolle. Weiterhin: wenn schon eine Bewegung, wie die der Deutschen Christen sich als Glaubensbewegung ausgibt, dann muß man von diesem Berge versetzenden Glauben etwas spüren, dann muß man gerade aus den Kräften des Evangeliums heraus es wagen, dort, wo der Politiker es nicht kann und darf, Wege zu weisen und sich selbst zum Weg nach dem großen Ziel hin zu machen, eine Bewegung aus dem Volk heraus zu schaffen. Ganz von selbst wäre dadurch auch die evangelische Reichskirche von Anfang an nicht auf kleinliche Gesichtspunkte äußerer Macht in der Kirche festgelegt worden, sondern sie hätte von Anfang an durch eine solche

Bewegung in ihrer innersten Entwicklung, gläubig getragen und bestimmt, jenseits der jetzt bestehenden Gegensätze groß und gütig und versöhnlich stehen können. Statt dessen mußte sich notwendig als Reaktion auf diese Machtgruppe in der Kirche eine Gegengruppe in Gestalt des Pfarrernotbundes und später der Bekenntnisgemeinde bilden. Weiterhin mußte dauernd die Reichskirchenregierung, die doch nur die evang.-luth. Kirche nach evang.-luth. Grundsätzen und Bekenntnissen führen konnte, von den Deutschen Christen her belastet werden, und umgekehrt mußte die Reichskirchenregierung die Bewegung der Deutschen Christen in ihrem inneren Schwung lähmen und aufhalten. Wir wurden des öfteren gefragt: Ist es nicht möglich, daß ihr euch endlich mit Berlin wieder verbindet? Darauf möchte ich aus der eben gegebenen Begründung folgende Antwort geben: Wir haben uns im November vorigen Jahres getrennt, nachdem wir von Anfang an uns sagen mußten, daß wir wohl den Namen gemeinsam haben, aber dem Wesen und der Sache nach verschieden sind. Man geht nicht ein zweites Mal gerne auf das heiße Eisen, wenn man sich schon einmal verbrannt hat. Sodann sehen wir durch dieses Zusammensein von Deutschen Christen Berlins und der jetzigen Kirchenregierung die Reichskirche von einer Erschütterung in die andere schlittern. Außerdem haben wir gerade in diesen Tagen feststellen müssen, daß die Deutschen Christen Berlins oft wesentliche Dinge, Gedanken, wie sie nur in einer Gemeinschaft und Gemeinde gedacht werden, ja selbst unsere Losung mit einer Unbekümmertheit ohnegleichen übernehmen, um sie zu entleeren und dadurch bedeutungslos werden zu lassen. Wir erklärten es schon Ende 1932 als widersinnig, von einer Glaubensbewegung zu sprechen, weil damit sofort der Anlaß, nicht zur Sammlung aller gläubigen gottsuchenden Deutschen, sondern zur Zersetzung gegeben war. Weil dadurch nicht die lebendigen deutschen Menschen, sondern nur die Theologen sich an die Sache machten, um sich ihrer zu bemächtigen.

Man soll und darf nicht über den Glauben reden, aus dem man kommt und handelt, sondern soll das Ziel angeben, welches man in diesem Glauben erreichen will und muß. Für die Theologen war das eine sehr willkommene Gelegenheit, die Bewegung schon in ihrem Anfangsstadium innerlich auseinanderzutreiben und dadurch zu vernichten. Wir hießen uns deswegen aus der Erkenntnis der Sache heraus Kirchenbewegung, da wir kein anderes Ziel haben durften, als die Kirchen Deutschlands zum Geist und Wesen ihres Stifters hin zu bewegen und zu ihm dem deutschen Volk die Heimat seiner Seele zu bauen. Wir haben deswegen niemals unsere Bewegung mit unserer Kirche bis ins Innerste hinein lieren dürfen, wir wissen, daß wir wohl, ob Katholiken oder Protestanten, treu stehen müssen in der Erfüllung unserer besonderen kirchlichen Aufgaben, daß uns aber ein inneres Müssen über die jetzt bestehenden Kirchen hinausweist. Der Weg, den wir dabei gehen, um zu diesem Ziel zu gelangen, ist ein Weg der Liebe und des Friedens und der inneren Aussöhnung. Immer unter den zwei Gesichtspunkten: Deutschland und der Heiland. Alles andere sind Fragen zweiter Ordnung. Wer in einer Gemeinde deutscher Menschen irgendwann den wirklichen Heiland erlebt hat, fragt nicht zuerst nach dem Alten Testament oder nach dem Neuen, nach Bekenntnissen und ähnlichem. Das sind dann

Angelegenheiten der Konfessionskirchen. Die Bewegung der Deutschen Christen aber darf nicht zuerst nach einem Wissen über den Heiland, sondern nur nach einem Leben aus dem Heiland fragen, nur nach dem gegenwärtigen Heiland. Nur dies eint, alles andere zersetzt und tötet.

Darum sagen wir es auch klar und deutlich heraus, daß die Führung in Sachen der Reichskirche denen zugehört, die beherrscht und gebunden an die Kirche Martin Luthers nicht anders können, als auf diese Weise dem nationalsozialistischen Staat treu zu dienen. Wir halten es für notwendig, um des deutschen Volkes und der Kirche willen, daß diese Erkenntnis bald in grundlegender Weise zu wesentlichen Aenderungen führen müsse. Weiter stellen wir fest, daß die eigentliche Führung in Sachen der Deutschen Christen heute bereits dort liegt, wo nicht ein einzelner, sondern eine organisch gewachsene Gemeinde entschlossener gläubig bewegter Menschen um die tiefste seelische Einung des deutschen Volkes in Gott ringt. Auch dies wird sich öffentlich erweisen müssen. Je mehr man dieser Erkenntnis Rechenschaft trägt, desto mehr wird sich die kirchliche Lage entwirren und können sich in friedlichster Weise innere Fronten bilden, die den Aufbau einer wirklichen Kirche vollziehen dürfen. Es kommt dabei nicht darauf an, daß man sich auf 600 oder 800 Tausend Mitglieder berufen kann, sondern auf eine Schar trotziger und unbedingt gläubiger Menschen, die ihr Leben dieser Sache bis zum letzten Hauch geweiht haben. So erklärt sich auch, daß wir heute unsere besondere Reichstagung haben. Obwohl wir von jeher unsern Weg klar und deutlich gegangen sind und bewiesen haben, daß wir in keiner Weise die inneren Gesetze unserer Kirche stören oder auch nur antasten, hat sich doch eine einzige Flut von Vorurteilen, Einwänden und zum großen Teil auch boshaften Unterstellungen über uns ergossen. Wir nehmen in aller Sachlichkeit dazu Stellung. Es wird uns vorgeworfen: wir würden die Offenbarung Gottes in Christo gleich setzen einer anderen Offenbarung Gottes in Deutschland. Wir würden damit den ewigen Grund einer christlichen Kirche erschüttern. Darauf erwidern wir: Nicht erst heute, sondern schon seit dem Jahre 1925 wissen wir, daß nur die Männer die Sache Christi zum Siege bringen können, die von Christus als *dem Sohn Gottes* überwunden und ergriffen sind, darin hatten wir nie unsern Kurs oder unsere Ansicht zu ändern. In der Kirche, an der wir bauen und in der wir unserm Volke dienen, ist nur Christus der ewige Herr, weil uns Christus nicht als eine Ansichtssache oder als Theologe begegnete, sondern wie ewiges Feuer überfiel.

Wir antworten mit einer Gegenfrage an die, die uns diffamieren: Wo wart ihr seinerzeit, als wir sagten, die christliche Kirche müsse entscheidend gegen die gottlosen Vernichter unseres Volkes und Volkstums Stellung nehmen? Sagtet ihr nicht: Es ist geboten, neutral zu sein? Sagte nicht 1927 ein namhafter Führer der Bayr. Kirche zu mir: in fünf Jahren wird man nicht mehr von Rasse und Volk sprechen. Seien sie nicht so fanatisch.

Weil ihr seinerzeit nicht wahr haben wolltet, daß man von Christus her das deutsche Kreuz auf sich nehmen müsse, ist es euch heute schwer möglich, hier mitzugehen und zu begreifen, daß die deutsche Sache mit dem Christentum einen Bund eingegangen ist.

Dann wird uns nachgesagt: Wir müßten doch aus Konsequenz heraus den geschichtlichen Boden unserer Bekenntnisse verlassen. Wir würden das Erbe Martin Luthers verraten. In Martin Luthers lieber Stadt Eisenach bekennen wir, daß der Geist Christi, wie er in Martin Luther wieder zu den Deutschen kam, uns Ausgangspunkt ist. Es wäre gut, wenn die vielen Theologen, Professoren und andere, die heute Luther, Luther rufen, endlich erkennen wollten, daß sie mehr Melancthoniden sind, als sie wissen, und daß der Geist eines Martin Luthers heute uns vor eine andere Aufgabe stellt als die, die im sechzehnten Jahrhundert Martin Luther vorfand. Man möchte versucht sein zu fragen, wenn man kürzlich in einer ausländischen Zeitung lesen konnte, die Deutschen Christen seien eine schlimmere Gegenreformation als die röm. im 16. Jahrhundert: Wäret ihr, die ihr heute meint, das Erbe Luthers verteidigen zu müssen, zu Luthers Tagen nicht vielleicht doch auf seiten Dr. Ecks gestanden?

Es wird uns unterstellt, wir würden eine Mischreligion zwischen Katholizismus und Protestantismus und anderen Gebilden anstreben. Das kann nur der Studierstubengelehrte behaupten und der, der nicht über den Horizont seiner Dogmatik hinaussieht. Unsere Religion heißt Christus und die ist einfach, unkompliziert, sauber und stark genug, um durch die ganze Starre und über alle künstlichen Wände und Zäune hinweg die deutschen Menschen religiös zu einen. Um die religiösen Grundsätze noch mehr zu verschärfen, werden wir schließlich kurzerdings als Heiden angeprangert und mit der Deutschen Glaubensbewegung in eins gesetzt. Von der Deutschen Glaubensbewegung trennt uns scharf und einzig und allein unsere Stellung zum Heiland. Hier sind wir unnachgiebig, wenn wir andererseits auch nachdrücklich hervorheben, daß wir gegenüber allen deutschen gottsuchenden Menschen tolerant sind, wie es dem Wesen jeder wahren Religion und besonders dem Wesen des Heilandes entspricht. Viele ehrliche deutsche Gottsucher hätten freilich nicht erst den Umweg über die Deutsche Glaubensbewegung machen müssen, wenn sie nicht von seiten falscher Vertreter deutschen Christentums geradezu hineingetrieben worden wären. Wir bekennen klar, daß wohl Blut und Rasse gottgegebene Werte sind, und Art und Formen und Haltung des Glaubenslebens bestimmen. Der Glaube selbst aber, der heilige Gottesfunke, kommt nicht aus dem Blut, sondern vermag Menschen jeder Art zu überfallen und sie zu gebrauchen. Weiter ist es wesentlich, offen auszusprechen, daß *wir unsere deutsche Geschichte, die deutsche Seele nicht ohne die Sache Christi denken können*. Die germanische vorchristliche Gottwelt verhält sich zur christl.- germanischen wie Kinder Glaube und Männer Glaube. Auch hier werden die aufrichtigen deutschen Brüder eines Tages durch die größere Wirklichkeit des Glaubens überwunden werden. Könnten wir nicht glauben, daß eines Tages alle aufrichtigen deutschen Menschen, deren Sehnsucht ein und demselben Gott zugewandt ist, einmal sich doch in einem Dom zusammenfinden, dass hätte es keinen Sinn, heute auch nur irgendwo in der Kirche seinem Volk zuliebe und zu Nutzen zu arbeiten. Bei allen Auseinandersetzungen mit unsern sachlichen Gegnern auf religiösem Gebiet beherrscht uns stets ein Gedanke: Was gebietet uns die Liebe zu



unserm Volk! Wie verwirklichen wir unseren Glauben an ein ewiges Deutschland!

Wir sind im vergangenen Jahr über den mancherlei Auseinandersetzungen als Gemeinde innerhalb und außerhalb Thüringens gefestigt worden. Ueber Feierstunden, Gottesfeiern und Zusammenkünften jeglicher Art wird mitten in der kämpfenden Gemeinde Deutschlands die betende Gemeinde heranwachsen. Vom Leben und vom Geist dieser Gemeinde her werden alle Formen in unseren Kirchen neu gefüllt und auf wachstümlichem Wege so unter uns sich bilden, daß das Wort Gottes nicht nur am Sonntag, sondern an jedem Tag und in jeder Stunde der Woche wieder gehört und verstanden wird und auch neue fromme Sitte schafft. Es ist unser zuversichtlicher Glaube, daß überall dort, wo wahre deutsche Christen leben und handeln, das Sakrament der Gemeinschaft noch so empfunden und erlebt wird, daß über Sünde, Tod und Teufel hinweg die Gemeinde gläubiger deutscher Menschen sieghaft jauchzt und bekennt: Der Herr ist gegenwärtig, wir haben den Glauben, der die Welt überwindet, bei uns werden die Prinzipien der Treue und der Liebe geboren und erneuert, in der Gemeinde wohnt die Kraft, das deutsche Volk zum tapfersten Volk der Erde zu machen, zu einem Volk, das der Erde aufs neue über Jahrtausende weg ihren Gottessinn verleiht. So, liebe Kameraden, deutsche Frauen und Männer, rufen wir Sie auf zu einem heiligen Kampf um den innersten Frieden und die schönste Aussöhnung der deutschen Seele, rufen wir Sie auf, dem Glauben unserer Väter treu, den alten Hort der Frömmigkeit hinüber zu retten in neue Zeit und neue Formen. Mag kommen, was da will, mit uns ziehen die unsichtbaren Legionen aller Helden, Propheten und Seher des ewigen Deutschlands, mit uns steht die deutsche Heimat, steht die deutsche Geschichte im Bunde, mit uns zieht der ewige Herr. Wir sind Menschen der Sünde, der Unzulänglichkeit unterworfen, Menschen mit Fehlern; aber die Welt soll an uns inne werden, daß wir mehr an die Gnade und an das göttliche Erbarmen zu glauben vermögen, als an das Reich der Sünde und des Bösen. Vor uns steht riesengroß die Aufgabe. Wir wissen, daß sie viel, ja daß sie alles von uns fordern kann, woran sich Menschen hängen. Wir wissen aber auch, daß wir in dieser heiligen Revolution der deutschen Seele nur tiefer reifen können und müssen durch Schwierigkeiten, Widerstände und Gegner. Unsere einzige Möglichkeit gegenüber den vielen »Unmöglich-Rufern« heißt: Gottvertrauen und noch einmal mehr Gottvertrauen!

So liegt unserem Kampfe das tapfere Trostwort: »Wer Gottes Fahrt gewagt, trägt still sein Kreuz!«

**41-1934 Rede von Jul. Leutheuser, gehalten auf der Haupttagung [Reichstagung der Kirchenbewegung »Deutsche Christen«] im Oktober 1934**

BrDC 3 (1934) 199

Kameraden! Deutsche Männer und Frauen!

14 Jahre Kampf um Deutschland liegen seit der schwersten Stunde unseres Lebens, dem 9. November 1918, hinter uns, da wir uns entschlossen, das Soldatentum der Waffe mit dem des Geistes zu vertauschen und es auf Gott zu wagen, die deutsche Nation, soweit es an uns lag, heimzuführen zu den Quellen ihrer Kraft. In diesen 14 Jahren des eisernen Sollens und Müssens für Deutschland wurde uns der Heiland zum geheimen, stillen göttlichen Wegbegleiter. Niemals wollten wir das, was wir zu tun hatten, uns einzusetzen, zu kämpfen, ihm allein überlassen; niemals haben wir dort, wo wir Deutschland sagen mußten, Christus gesagt, weil wir der Ueberzeugung waren, daß man nicht Gott für sich kämpfen lassen soll, sondern daß man, Gott hinter sich wissend, *selber* kämpfen, *selber* leiden, und wenn es sein muß, *selber* sterben muß. Es gab viele, die glaubten in den letzten 14 Jahren, das Wörtlein Christus zu einer politischen Erneuerungspareole machen zu müssen, indem sie sogenannte christliche Parteien gründeten und christliche Parteiprogramme aufstellten. Wir empfanden das immer als einen Verrat am wahren Christentum. Darum mußten wir als Menschen, die den Herrgott *über* sich wußten und das erlösende, kampfhart machende Wort unseres Heilands in sich hörten, Adolf Hitler, unserm Führer in dem Kampf um Deutschland die Treue schwören durch den Einsatz unseres Lebens. Jetzt aber, da es in Deutschland leicht ist oder wenigstens leicht erscheint, auf Adolf Hitler die Hand zu erheben, rufen wir die Menschen zur Erkenntnis und zur Sammlung um den Gott, der gewaltiger denn je sich in unserm Volke wieder gezeigt hat als der Gott, der durch die Liebe über den Haß siegt. Es ist der Gott, der sich als Vergebung unter den deutschen Brüdern und Schwestern wieder gezeigt hat. Denn wie konnten wir es mitten im nationalsozialistischen Kampf anders empfinden, als daß der Gott, von dem Jesus kündigt, der diese Welt geschaffen hat und erhält, mitten unter uns stand, wenn sich zwei deutsche Männer, wenn sich zwei deutsche Frauen, unter der Gewalt des kämpfenden und gläubigen Wortes Adolf Hitlers die Hände zur Vergebung reichten, über ihre kleinlichen persönlichen Meinungsverschiedenheiten, Kämpfe und Irrungen hinweg. Wo haben sich in den letzten 14 Jahren so innige Gemeinschaften auf Gedeih und Verderb gebildet wie dort, wo man unter dem Namen Adolf Hitler zusammenfand! (Lebhafter Beifall!) Darum dürfen wir auch heute über den Gott, der uns als Gott der Kraft und des Friedens mitten im Kampf der letzten 14 Jahre aufging, nicht mehr schweigen. Diesen Gott sehen wir in der einfachen Gestalt Jesu abgezeichnet. Darum finden wir keine besseren Namen, keinen höheren Namen für das Erlebnis des Glaubens der letzten 14 Jahre, als das Wörtlein Heiland. Der Heiland zog mit uns als der wirklich positiv christliche Geist der Glaubensentscheidung für das Gute gegen das Böse, für Vergebung gegen die Rechthaberei, für die Einigung gegen die

Zerspaltung; für die Volksgemeinschaft gegen die Volkszerrissenheit; für die Völkerversöhnung gegen die Völkervernichtung. In diesem heiligen Gott, der uns vor dem Untergang bewahrte, können wir uns heute allein die Kraft holen, um das Gebot unseres Führers »Werdet neue deutsche Menschen!« erfüllen zu können. Darum bauen wir eine eigene Bewegung auf, in der die Menschen sich bewußt und entscheidend exerzieren im Glauben an den Sieg des Himmels über alle Hölle, sich exerzieren im Glauben an die Ueberwindung unseres persönlichen, kleinen Ich und Egoismus durch den Dienst in einer Gemeinschaft. Diese Ueberwindung des Ich führt zum Glauben an ein höheres ewiges Reich, das in einer deutschen gläubigen Gemeinde seine Heimat auf Erden finden will. Wir wollen in unser Volk hineingehen mit leichtem, schlichtem, einfachem Sturmgepäck. Darum wollen wir nicht alles das, was heute den Glauben an den Heiland so kompliziert, so zerrissen der Welt darstellt, unserm Volke aufs Neue aufbürden. Wir wenden uns an die deutschen Brüder und Schwestern und sagen: »Was hat es für einen Sinn, wenn du über alle möglichen theologischen oder sonstigen Angelegenheiten gelehrte Reden hältst, so du es nicht einmal fertig bringst, in Vergebung mit einem einzigen Menschen auf Gedeih und Verderb zusammenzustehen aus dem Glauben an den Sieg des Himmels, der sich auch in deiner kleinsten Gemeinschaft bewähren muß; wenn du es nicht einmal fertig bringst, über die oft allzu persönlichen und kleinen Dinge des Lebens hinwegzuschreiten.« Wir wissen, daß unser Volk eine Erziehungsgemeinde zur Selbstlosigkeit und Gotteskindschaft braucht, damit aus solchen glaubensstarken Gottesgemeinden die Männer und Frauen herausbrechen, die dann auch die Kraft besitzen, Befehle des Staates, unseres Führers der Nation, und Befehle des Herrgotts entgegenzunehmen und zu befolgen und nicht zu sprechen, wie unser Volk 1918 sprach: »Herr Gott, du forderst von mir wohl den Glauben, aber ich kann nicht mehr glauben; ja, du forderst von mir wohl den Einsatz, aber ich kann mich nicht mehr einsetzen, denn mein Geld, Gut, Leben, Stellung, Frau und Kinder ist mir wichtiger als das, was du mir befiehlst, den letzten Einsatz zu geben für die deutsche Nation.« Darum wollen wir uns in der politisch verhältnismäßig ruhigen Gegenwart endlich seelisch exerzieren, daß wir einstmals in den Kampftagen der deutschen Nation nicht nur äußerlich und wirtschaftlich, sondern vor allem auch mit dem Dynamit göttlichen Glaubens das Ringen bestehen können, und daß wir wissen, kommt noch einmal ein Golgatha über Deutschland, dann haben wir einen, der uns zeigt, daß Golgatha nicht Ende, daß Gethsemane nicht bloß Versuchung bedeutet und das Letzte nicht Verzweiflung ist, sondern daß Golgatha zur Auferstehung der Welt führt. Darum glauben wir, daß uns in dem schlichten Glauben unseres Heilands der tiefe ewige Sinn der Menschensendung und besonders unseres Volkes aufgeht. Auf diesen Glauben wollen wir es wagen, auf diesen Glauben eine bekennende, untereinander sich bindende und vorwärts marschierende Gemeinde Christi aufzubauen, um so durch eine Christusgemeinde der Deutschen die Kraft zum Sieg über die Hölle vorzubereiten. Dann soll es klingen in unsern Herzen: »Deutschland ist unsere Aufgabe! Christus ist unsere Kraft! Heil!« (Lebhafter Beifall.)

***42-1934 Schreiben der Lutherischen Bekenntnisgemeinschaft an den Landeskirchenrat der Thüringer evangelischen Kirche vom 6. November 1934***

LKAE, LBG 3, 46

Lutherische Eisenach, den 6. November 1934.

Bekenntnisgemeinschaft  
in Thüringen.

An den  
Landeskirchenrat der Thüringer  
Evangelischen Kirche  
Eisenach.  
Pflugensberg.

Der Bruderrat der Lutherischen Bekenntnisgemeinschaft in Thüringen hat mit Erstaunen festgestellt, dass bei den gegenwärtigen Kirchenvertretereschulungen auch das Thema »Nationalkirche« behandelt wird.

Die nationalkirchliche Idee, wie sie von den Deutschen Christen in Thüringen vertreten wird, ist geboren aus dem politischen Erlebnis der deutschen Volksgemeinschaft, hat also ihren beherrschenden und den Willen formenden Ausgangspunkt nicht im evangelisch-reformatorischen Prinzip der Rechtfertigung durch Christus aus Glauben allein, sondern verdankt ihre Kraft einem wesentlich anderen, wenn auch noch so bedeutsamen Erlebnis.

Wenn nunmehr der Landeskirchenrat in offiziellen Schulungskursen, die er für Kirchenvertreter anordnet, dieses Thema auf die Tagesordnung setzt, so verläßt er damit offenkundig die bekenntnis-mäßige Grundlage der Thüringer Evangelischen Kirche, »die ihrem Ursprung und Wesen nach eine Kirche lutherischen Bekenntnisses ist«.

Wir erheben darum entschieden Einspruch gegen die Behandlung dieses Themas auf den Kirchenvertreterkursen und sehen uns gezwungen, den uns zugänglichen Kirchenvertretern, soweit uns noch Zeit dazu bleibt, vom Besuch der Kurse abzuraten.

[handschriftlich] Ernst Otto

**43-1934 Schreiben des Landeskirchenrats der Thüringer evangelischen Kirche an Pfarrer Ernst Otto vom 8. November 1934**

LKAE, LBG 266, 104

Der Landeskirchenrat Eisenach, den. 8. November 1934.

Der Thüringer evangelischen Kirche

Herrn

Pfarrer Ernst Otto

in Eisenach

Auf die von Ihnen unterzeichnete Eingabe vom 6. November 1934 wird folgendes erwidert:

Es ist Ihnen bekannt, dass der Landesbischof und andere Mitglieder des Landeskirchenrats, sowie viele Pfarrer, Kirchenvorsteher und Kirchenvertreter der Thüringer evangelischen Kirche seit langem der Kirchenbewegung Deutsche Christen angehören und damit die Idee der deutschen Nationalkirche bejahen. Es ist Ihnen ebenso bekannt, dass diese Männer auf die Verfassung der Thüringer evangelischen Kirche verpflichtet sind und damit die Thüringer evangelische Kirche, in deren Dienst sie stehen, anerkennen müssen als eine Kirche, die ihrem Ursprung und Wesen nach eine Kirche lutherischen Bekenntnisses ist und eine Heimat evangelischer Freiheit und Duldsamkeit sein will, und dass sie für sich in Anspruch nehmen, ebenso treue Diener dieser Kirche zu sein wie diejenigen, die die nationalkirchlichen Bestrebungen ablehnen. Sie haben dem gegenüber niemals den Einwand erhoben, dass beides nicht miteinander verträglich sei, dass also jemand, der sich zu der Aufgabe bekennt, eine volksumspannende gläubige Christusgemeinde der deutschen Menschen zu bauen, nicht das Gelöbnis auf die Verfassung der Thüringer evangelischen Kirche erfüllen könne. Sie haben diesen Einwand nicht erhoben und können ihn nicht erheben.

Deshalb können Sie aber auch nicht behaupten, es widerstreite der Verfassung, wenn auf einer Kirchenvertretertagung u.a. auch die Frage der Nationalkirche in einem Vortrag behandelt wird. Sie können umso weniger gegen diesen Vortrag etwas einwenden, weil die meisten Kirchenvertreter als Vertreter des Wahlvorschlags der Deutschen Christen in die kirchlichen Körperschaften gekommen sind, also von vornherein der Idee der Nationalkirche zustimmend gegenüberstehen, im übrigen aber ja nicht ein einziger genötigt wird, sich die Idee zu eigen zu machen. Dass die berufenen Vertreter der Kirchgemeinden einmal mit dem Neuen, das doch unbestreitbar vorhanden ist, überhaupt in Berührung gebracht und dadurch genötigt werden, sich innerlich mit dem Gedankengut auseinanderzusetzen, kann weder von der Verfassung noch vom Evangelium her beanstandet werden.

Daneben ist aber darauf hinzuweisen, dass der Vortrag über Nationalkirche jetzt nicht zum ersten Mal aus einer Kirchenvertretertagung gehalten wird. Vielmehr haben auch im Mai und Juni 1934 schon solche Tagungen stattgefunden, und auch damals ist schon über dasselbe Thema gesprochen worden. Wir können kaum annehmen, dass Sie von den damaligen Tagungen und Themen überhaupt nichts erfahren haben sollten, zumal u.a. auch die Kirchenkreise Eisenach-Stadt und Eisenach-Land beteiligt gewesen sind. Es muss deshalb lebhaft befremden, dass Sie jetzt glauben, unter dem Ausdruck Ihres Erstaunens einen Vortrag beanstanden zu müssen, den zu beanstanden Sie früher keinen Anlass gesehen haben.

Damit ist Ihre Beschwerde als unbegründet erwiesen. Wir haben uns aber trotzdem entschlossen, den Anlass zu der erst neuerdings behaupteten Beschwerde zu beseitigen und das beanstandete Vortragsthema von unserem Vortragsplan gestrichen. Damit entfällt der in Ihrem Schreiben angegebene Grund für die gegen die Kirchenleitung gerichtete Massnahme, den Ihnen zugänglichen Kirchenvertretern vom Besuch der Kurse abzuraten.

[handschriftlich] Sasse

**44-1934 Schreiben des Landeskirchenrats der Thüringer evangelischen Kirche an sämtliche Pfarrer vom 10. November 1934**

LKAE, LBG 275, 165

Der Landeskirchenrat. Eisenach, den 10. November 1934.

*Hierzu:* 1 Anlage

An

sämtliche Herren Pfarrer.

In der jetzigen kritischen Lage der Deutschen Evangelischen Kirche scheint es uns dringend geboten, daß die Kirchenbehörde in möglichst enge Verbindung mit der gesamten Pfarrerschaft kommt, damit wir alle in möglichst geschlossener Einheit den Schwierigkeiten gegenüberstehen, die vielleicht die Zukunft noch bringen wird.

Deshalb haben wir uns entschlossen, in der nächsten Zeit die Pfarrer in größeren Bezirken zu außerordentlichen Konferenzen zu versammeln, auf denen jeweils der Landesbischof persönlich und daneben andere Mitglieder des Landeskirchenrats sprechen werden. Wann und wo die Konferenzen stattfinden, ergibt der beiliegende Plan. Die Teilnahme an den Konferenzen ist Dienst. Wegen der Wichtigkeit und Dringlichkeit der Tagungen müssen wir die Herren Pfarrer bitten, auch die Unbequemlichkeit, die sich aus dem kurzfristigen Anberaumen ergeben kann, mit in Kauf zu nehmen. Wer an der für ihn zuständigen Konferenz teilzunehmen aus dringenden Gründen verhindert sein sollte, muß es seinem Oberpfarrer melden und dabei zugleich angeben, an welcher anderen Konferenz er stattdessen teilnehmen wird. Reisekosten müssen die Herren Pfarrer, soweit sie außerstande sein sollten, sie selbst zu tragen, von ihren Kirchgemeinden anfordern [sic!], da es leider nicht möglich ist, die gesamten Kosten auf die Landeskirche zu übernehmen.

Etwa schon angesetzte Konferenzen fallen in dieser Zeit aus.

(gez.) Sasse.

[folgt als Anlage ein terminierter »Konferenzplan« von 10 Versammlungsorten für alle Kirchenkreise].

**45-1934 Schreiben von Pfarrer Ernst Otto an Oberregierungsrat Siegfried Leffler vom 10. November 1934**

LKAE, 266, 112–115

Ernst Otto      Eisenach, den 10. November 1934.

Pfarrer

Herrn

Oberregierungsrat Leffler

*Weimar*

Volksbildungsministerium.

Sehr geehrter Herr Oberregierungsrat!

Der Bruderrat der Lutherischen Bekenntnisgemeinschaft in Thüringen hat sich in seiner letzten Besprechung mit den Veröffentlichungen Ihrer Eisenacher Reichstagung beschäftigt. Er findet dort die Meinung, dass die Kirchenbewegung der Deutschen Christen die Thüringer evangelische Kirche zu einer Stätte des Friedens in Deutschland gemacht habe, ein Gedanke, der jetzt in verschiedenen Wendungen immer wiederkehrt.

Der Bruderrat hat mich beauftragt, Ihnen dazu folgendes zu schreiben: Wir erkennen an, dass in Thüringen Rechtswidrigkeiten und Gewaltmethoden im Stile Dr. Jägers nicht geschehen sind, obwohl uns die Fälle Korth-Probstzella und Bensch-Eisenberg zu großen Bedenken Anlass geben.

Wir erkennen weiter an, dass es besonders Ihrer persönlichen Art gelungen ist, scharfe Auseinandersetzungen, die zu einem unüberbrückbaren Gegensatz hätten führen können, bisher zu verhindern.

Wir glauben allerdings, dass an dieser Entwicklung der Dinge nicht zuletzt unsere außerordentlich weitgehende Zurückhaltung einen starken Anteil hat, zu der wir uns bisher durch unsere gemeinsamen Besprechungen und durch die Hoffnung bestimmen ließen, dass die Entwicklung in Ihren Reihen Ihre Bewegung immer klarer in die lutherische Linie bringen und uns dadurch zu einer *echten* Verständigung und zu einem *wahren* Frieden führen werde.

Nun stellen wir fest, dass Ihre Reichstagung leider keine Aenderung Ihrer programmatischen Erklärung vom November vorigen Jahres gebracht hat. Dagegen lassen die Reden vieler Ihrer Freunde erkennen, dass die alten, dort vertretenen Abweichungen vom evangelischen Glauben noch vorhanden sind, wenn auch die Formulierungen zum Teil zurückhaltender wurden.

Vor allem zeigt sich immerwieder »die doppelte Offenbarungsquelle«. Neben der Offenbarung Gottes in dem Jesus Christus der Heiligen Schrift steht immer wieder *gleichwertig* seine Offenbarung in der



deutschen Art und der nationalsozialistischen Bewegung. Dass wir daran Anstoß nehmen, kommt wahrhaftig nicht aus theologischer Engherzigkeit! Ihre zweite Offenbarungsquelle ist im Grunde auch die Offenbarungsquelle Rosenbergs in der Deutschen Glaubensbewegung. Indem Sie diese »auch« gelten lassen, geben Sie ihr Raum und Recht in der Kirche Jesu Christi, die noch davon lebt, dass Christus allein ihr Herr ist. In Wirklichkeit verändern Sie damit den Wesensgehalt der Botschaft, die der Kirche aufgetragen ist, und bereiten, ob Sie es auch nicht wollen, der völkischen Religion den Weg in die christliche Gemeinde hinein, wodurch die schon reichlich geschwächte christliche Substanz in ihr weiter aufgelöst wird. Dass aber Deutschland an der Christuslosigkeit, die auf diesem Wege droht, schließlich sterben müsste, darin sind wir wohl einig. Jesus hat mit aller Rücksichtslosigkeit eine ganze und einseitige Gefolgschaft verlangt (Luk.14,29). Man kann nicht neben ihm noch andere Götter haben (vergl. dazu Luthers Gr. Katech. 1.Gebot ... »Dass allein das Trauen und Glauben des Herzens beide macht, Gott und Abgott ... Worauf du nun (sage ich) dein Herz hängst und verlässt, das ist eigentlich dein Gott.«) Sie müssten jetzt, wo Rosenberg in allen Kanälen der Partei seinen Glauben ausbreitet, dem um Christi willen vor aller Welt anhaltend widersprechen und die Lebensgefahr dieser aus dem Menschen geborenen Religion für das 3. Reich und die Volksgemeinschaft scharf kennzeichnen – gerade weil man in der Partei auf Sie hört. Das würde Sie auch zugleich zwingen, alle Religionselemente vom Menschen her aus dem Glauben und Denken in ihren Reihen auszuräumen. Statt dessen arbeiten Sie immer noch mit dem in der völkischen Glaubensbewegung heimischen Begriff der Nationalkirche. So groß und wunderbar das Geschenk einer einzigen Kirche für das ganze deutsche Volk wäre: in echter Weise könnte eine Einigung nur so zustande kommen, dass Gott allen Deutschen einen Durchbruch zur letzten Tiefe gemeinsamen Glaubens an Jesus Christus schenkte. Sie aber kommen zur Forderung der Nationalkirche ausgesprochenermassen vom Erlebnis der Volksgemeinschaft aus (Ein Staat, ein Volk, eine Kirche!). Eine Realisierung der Nationalkirche von dieser Erlebnisgrundlage her könnte nie zu etwas anderem als einer völkisch-christlichen Mischreligion führen (wie sie tatsächlich in manchen deutsch-christlichen Reden schon vorliegt!), oder sie würde nach dem Plan Jägers eine rein organisatorische, erzwungene Dachkonstruktion mit ständigen schärfsten Gegensätzen unter dem gemeinsamen Dach. In beiden Fällen wäre die »Kirche« nicht mehr Kirche. Denn diese lebt nach dem 3. Artikel allein vom Evangelium Jesu Christi und hat ihre Einheit auch heute schon durch alle Konfessionen hindurch im gemeinsamen Glauben an den gemeinsamen Herrn (vergl. Eph.4: *Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, ein Gott und Vater unser aller*).

Darum können wir auch dem Satz nicht zustimmen: »Deutschland ist unsere Aufgabe, Christus ist unsere Kraft.« Er macht im Grunde aus dem Herrn aller Welt ein Mittel zum Zweck. Uns muß gelten Matth. 6,33: Trachtet am ersten ... Richtig ist es, wenn der Führer und der Nationalsozialismus als politische Bewegung sagen: »Deutschland ist unsere Aufgabe.« Und herrlich wäre es, wenn sie dazu sagen könnten: Christus gebe uns dazu die Kraft. – Die Aufgabe der Christen und der Kirche ist

umfassender und muß vor allen Dingen von einem anderen Ausgangspunkt aus gesehen werden. Sie wird dem Glauben gestellt aus Gottes Wort. Zu seiner Verantwortung vor Gott gehört auch Deutschland. Und alles, was der Christ als Deutscher lebt, dient in Wahrheit Deutschland zum Besten, wenn es im Geiste Jesu gelebt ist. – Auch Rosenberg und Bergmann werden für sich in Anspruch nehmen, dass ihre Aufgabe Deutschland sei. Der Christ aber weiss, dass der rechte Dienst an Deutschland erst erkannt und getan werden kann aus dem Glauben an Christus und dass darum der Gehorsam gegen ihn immer wieder zugleich der beste Dienst an Deutschland ist. Darum muß – gerade um Deutschlands willen – in der Kirche all unser Ringen und Kämpfen darum gehen, dass die Botschaft von Christus unverfälscht und wirklichkeitsmächtig wirksam werde. Sonst unterstützt sie ja die Vernichtung von Wahrheit und Irrtum, die in aller Welt des Teufels Werk ist, während sie gerade mit der Wahrheit des Wortes Gottes den Irrtum entlarven soll. Deshalb müssen wir es mit Luther halten, wenn er sagt: »Nein, lieber Mann, rate mir nichts des Friedens und Einigkeit, darüber man Gottes Wort verliert; denn damit wäre schon das Evangelium und alles verloren. Es gilt hier nicht weichen noch etwas einräumen, dir und einigen Menschen zuliebe, sondern dem Wort sollen alle Dinge weichen, es heiße Feind oder Freund, das Wort und die Lehre soll christliche Einigkeit und Gemeinschaft machen; wo die gleich und einig sind, da wird das andere wohl folgen; wo nicht, so bleibt doch keine Einigkeit.«

Wollte Gott, wir fänden diese Einigkeit! Welch frohes Arbeiten könnte daraus entstehen! Solange Sie aber fehlt, *müssen* wir weiter kämpfen um die ungebrochene Geltung der evangelischen Botschaft in der Thüringer Kirche und die Gemeinden vor der Gefahr, die wir sehen, warnen.

Gott helfe, dass der Tag komme, an dem durch unseren gemeinsamen Dienst das Licht des Evangeliums Christi wieder hell leuchte in der Thüringer evangelischen Kirche!

Heil Hitler!

Ihr

**46-1934 Schreiben von Ernst Otto an Siegfried Leffler vom 10. November 1934**

LKAe, LBG 266, 107–111

Pfarrer Ernst Otto            Eisenach, den 10. November 1934.  
Prellerstr.9.

Herrn Oberregierungsrat Leffler

*Weimar*

Volksbildungsministerium

Lieber Herr Leffler!

Es liegt mir daran, der hier übersandten Stellungnahme des Bruderrates der lutherischen Bekenntnisgemeinschaft noch ein persönliches Wort hinzuzufügen. Es entspringt der persönlichen Wertschätzung, die ich für Sie habe, und dem Schmerz darum, dass in Zukunft etwa die Gegensätze zwischen uns sich verschärfen könnten.

Leider haben Sie bei Ihrer Reichstagung, was mit ja gut verständlich ist, die Zeit zu einer Besprechung nicht gefunden. Sonst hätte ich Ihnen schon damals manches gesagt, was ich nun schreibe.

Ihr Satz, »Wenn nicht so viele falsche Gerüchte über uns in Umlauf gesetzt worden wären, würden wir sicher heute schon zusammen stehen«, zeigt mir, dass Sie die Lage nicht richtig sehen. Es geht tatsächlich um grundsätzliche Gegensätze. Und darum ist es auch falsch, wenn Sie in Friedrichsroda nach Dr. Schanzes Mitteilung erklärt haben, es gäbe in Thüringen nur eine Bekenntnisgemeinschaft, weil es im Reiche eine gäbe.

Ich gestehe Ihnen, ich stelle mir jetzt manchmal die Frage, ob ich nicht nur den Thüringer Gemeinden, sondern auch Ihnen und Ihrer Bewegung durch meine zu grosse Zurückhaltung geschadet habe. Es wäre vielleicht der Entwicklung dienlicher gewesen, wenn die Gegensätze schärfer hervorgetreten wären. Aber die Hoffnung, dass wir uns im letzten fänden, hat mich immer wieder zu dieser Zurückhaltung geführt.

Es ist ja nicht ganz leicht, zu einer Klarheit über die deutsch-christliche Linie in Thüringen zu kommen, weil Sie eine andere Haltung haben als Herr Leutheuser, Dr. Bauer wieder eine andere als Sie oder der Herr Landesbischof, von den andern Kirchenräten und vielen Mitgliedern Ihrer Bewegung garnicht zu reden. Der theologische Liberalismus ist ausserdem fast ganz in Ihrer Bewegung aufgegangen. Ich habe mich immer wieder gefragt, was hier das einigende Band ist, wenn man die Mitläufer abzieht. Ich finde nur das eine: die Stellung zum Geschehen unserer Tage, das mir ein politisches,

Ihnen aber ein religiöses ist. Von daher verlieren Sie auch die Freiheit zu rein sachlichen Entscheidungen in Gegenwartsdingen. So erklärt es sich zum Beispiel, dass Sie im Sommer der Eingliederung zustimmten, obwohl Ihr evangelisches Empfinden gegen Plan und Methode Jägers die grössten Bedenken hatte. (Wie wäre die Lage in Thüringen anders, wenn Sie damals sich nicht gefügt hätten!) Von daher erklärt es sich auch, dass die Haltung Ihrer Bewegung den ganzen Sommer hindurch dem Aussenstehenden rein taktisch erschien: privatim wurden L. Müller und Jäger abgelehnt, nach aussen hin aber wurde volle Loyalität gezeigt bis zu Ergebnisstelegrammen (Oberpfarrerkonferenz).

Sie schreiben mir in Ihrem letzten Brief, Sie wären völlig frei zu einem neuen Weg, nur durch Ihr Gewissen gebunden. Täuschen Sie sich darin nicht? Bedeutet nicht die Eingliederung und die nachfolgende Haltung der Thür. evg. Kirche eine Bindung, ob Sie es wollen oder nicht? Wie hätten Sie sonst dem Pfarrerdienst in der Nationalsynode Ihre Zustimmung geben können, der Sie ebenso wie uns an die Weisungen Müllers binden wollte und ihm die Möglichkeit geboten hätte, Ihre Bewegung wie unsere zu verbieten und uns meineidig zu nennen, wenn wir nicht gehorcht hätten? Wie konnten Sie sonst dem Gesetz über die Leitung der D.E.K. zustimmen, das die Kirche Jäger in die Hand gab und die Gemeinden zu kommandierten Massen machte?

Wenn Sie das alles anders beurteilt hätten als ich, so wäre das der Beweis dafür, dass wir von verschiedenen Grundlagen aus denken. Wenn Sie es aber ebenso empfunden und doch dafür gestimmt hätten, so wäre das der Beweis für Ihre Unfreiheit nach dem Gesetz: Beim ersten sind wir frei, beim zweiten sind wir Knechte!

In der Tat lieber Herr Leffler, was könnte aus der Thüringer Kirche werden, wenn wir wirklich einig wären, im Glaubensgrunde einig! Welch eine aufbauende Arbeit könnte geschehen! Welche Aussaat in die aufgewühlten Gemüter wäre möglich! Welches Beispiel vor den Augen Deutschlands!

Aber um keinen Preis der Welt ist das möglich ohne die Einigkeit im Geiste, der der heilige Geist Jesu Christi und des Neuen Testaments ist. Die Kirchengeschichte zeigt immer wieder, zu welchen Schäden es führt, wenn im Glauben falsche Ansätze vorhanden sind und infolgedessen die Verkündigung falsch, schwankend, stimmungshaft und subjektivistisch wird. Gerade an dem Punkt muss die Kirche »in Jahrhunderten denken«, wenn sie sich nicht selbst zum Spielball aller Strömungen in Kultur- und Geistesleben der Zeit machen und damit ihrem wahren Sinn untreu werden will. Eine Kirche, die die Leidenschaft um ihre eigenste Sendung verliert, verliert sehr bald auch die Menschen, die ihr trauen und folgen.

Die Erfahrungen dieses Jahres haben ausserdem reichlich gelehrt, was aus einer Kirche wird, wenn sie ihr Fundament, das Evangelium, klar gefasst in dem Bekenntnis, nicht mehr sicher unter den Füßen hat. Darum werden wir um die wirksame Geltung von Bibel und Bekenntnis unnachgiebig arbeiten und kämpfen. Von der Sünden- und Gnadenerkenntnis Luthers aus muss auch die Gegenwart gesehen werden.

Ich fürchte, Ihre Bewegung macht im besten Willen und Meinen die enge Pforte zur Gemeinde weiter, als Jesus sie machte, und stellt neben das Kreuz, das allein auf dem Altar Christi stehen will, neue Bilder, neue Symbole, neue Götter, um damit den entchristlichten Volksgenossen das Heimatgefühl in der Kirche zu erleichtern. Und so könnte es eines Tages geschehen, dass das Kreuz verdeckt oder gefallen ist und die Verantwortlichen merken es nicht einmal. Dann aber sind die Massen, die man in die Kirche führen wollte, in irgend einem Religionstempel, aber nicht mehr in der Kirche Jesu Christi. Dann geschieht an ihnen zwar eine Weihe ihrer Stimmungen, Gefühle, Leidenschaften und Blutkräfte, aber es geschieht keine Busse, keine Vergebung, keine Reinigung, keine Erneuerung mehr. Und dann wäre der neue Tempel, vielleicht nur unter dem Gewande christlicher Worte und Formen, zuletzt nichts anderes als eine endgültige Verfestigung von Illusionen, an denen eines Tages Deutschland sterben müsste. Wenn man das sieht oder befürchtet, sagen Sie selbst, wie kann man dann heute, nur damit der Anblick der Einigkeit vor der Welt entstehe, Zugeständnisse machen? Man verriete ja den Auftrag, den man von Gott empfing!

Vor einem halben Jahr hat mir der Landesbischof Sasse zweimal versichert, ich könnte überzeugt sein, in einem halben Jahr sei Rosenberg nicht mehr der Schulungsleiter, vielleicht sogar aus der Partei ausgeschlossen. Das halbe Jahr ist herum. Ich stelle fest, dass hier aus einer Illusion heraus gedacht und geurteilt wurde. Das Gleiche war der Fall bei der Eingliederung der evg. Jugend in die Hitlerjugend. Der Weg der Kirche in die H.J. ist damit nicht gebahnt worden. Das Gleiche zeigte sich bei der Hoffnung der D.C., die gesamte Partei in die evg. Kirche hineinzuholen. In Wirklichkeit wächst in ihr die heidnische Bewegung ganz ausserordentlich.

Lieber Herr Leffler, Sie könnten am ehesten der sein unter den Thür. D.C.-Führern, der diesem ganzen Illusionismus den Abschied gibt und in Jesus Christus allein die ehernen Mauer erkennt, die dem Heidentum unserer Tage widerstehen kann, und die darum mit aller Vermengung christlicher und heidnischer Religionselemente Schluss macht, damit nicht da eine Einbruchsstelle entstehe, wo der Widerstand bis aufs letzte ausgebaut sein sollte.

Wir wissen ebenso wie Sie, dass es um eine Erneuerung der Kirche geht. Wir wollen nicht, wahrhaftig nicht eine Rückkehr zum Alten. Aber Sie kennen dieses Grundgesetz alles Lebens auch: Es kann jede Bewegung nur erneuert werden aus den Grundkräften, aus denen sie stammt. Die Kirche kann nur neu werden aus dem Evangelium Christi! Jeder Zustrom, der aus andern menschlichen Kräften ergänzen möchte, was nur aus der Kraft des Heiligen Geistes kommen kann, wird nur die Schwächung und Zerstörung weiterhin vollenden. Das ist der falsche Versuch, den Sie gemacht haben; wollte Gott, Sie durchschauten ihn und gäben ihn auf! Welch ein Segen könnte daraus werden! Ich bete für Sie, dass es geschehe, ehe es zu spät ist, und ich fürchte, es ist bald zu spät.

Lieber Herr Leffler! Ich habe sehr persönlich und ganz offen zu Ihnen gesprochen. Ich habe es ebenso um der Sache willen wie aus Wertschätzung für Sie getan. Und ich wollte, ich könnte Ihnen meine

Angst um Deutschland, meine Sorge um die Kirche noch viel deutlicher zeigen, als es hier geschehen ist, damit Sie wirklich glaubten, dass es mir nicht um Streiterei, Rechthaben oder irgendetwas Persönliches geht. Ich für meine Person möchte nichts lieber als eine stille, schlichte Gemeindegarbeit treiben und alles andere anderen überlassen. Ich kann es nicht. So gehe ich meinen Weg, Gott weiss, wohin. Aber ich will lieber als ein Narr in Christo geschmäht werden, als in Untreue gegen ihn in den Augen der Welt gross sein.

Mit herzlichem Gruß und Heil Hitler!

Ihr

[handschriftlich] Ernst Otto

**47-1934 Schreiben der Kirchenbewegung »Deutsche Christen« an Ernst Otto vom 12. November 1934**

LKAE, LBG 266, 116–117

Weimar, den 12. November 1934

Herrn Pfarrer Ernst Otto,

*Eisenach.*

Lieber Herr Pfarrer Otto!

Ich danke Ihnen sehr herzlich für Ihre Antwort, die Sie heute aus dem Kreise Ihres Bruderrates auf unsre Eisenacher Tagung hin mir zugehen ließen. Ich habe es außerordentlich bedauert, daß Sie, sowie Herr Pfarrer Bauer meiner Einladung nicht gefolgt sind. Sie hätten in der Nachmittagstagung den Geist einmal persönlich prüfen können, aus dem bei uns gebaut wird. Leider konnte ich nicht mehr zu Ihnen kommen.

Es hat wohl nicht viel Sinn mehr, auf Ihre Vorwürfe und Bedenken, die Sie uns im Grundsätzlichen machen, einzugehen. Ich hatte nach den mancherlei Berichten, die ich erhielt, das traurige Gefühl, daß Sie und der Kreis der Herren Pfarrer, der Ihnen zugehört, garnicht daran denken, nur in irgend einer Weise den Weg für eine wirkliche Bruderschaft im heiligen Geist mit uns gemeinsam zu bauen. Ich habe wirklich ehrlichen und aufrichtigen Herzens das meine zu tun versucht. Ich habe jedoch gar oft empfunden, daß diejenigen, die uns früher als Nationalsozialisten politisch verdächtigten und als dämonisch und antichristlich hinstellten, heute auf anderer Ebene unsre Gegner geblieben sind. Es ist das dunkelste Kapitel in der Geschichte der deutschen evangelischen Kirche, daß in dem Augenblick, wo wirtschaftlich und außenpolitisch der Staatsfeind anfängt, sein Haupt zu erheben, ein großer Teil der Pfarrer der deutschen ev. Kirche bewußt oder unbewußt dem Staate die schlimmsten Vorwürfe macht. Man könnte auch sagen, das Weltjudentum bekommt in seinem brutalen Kampf gegen das wirtschaftlich aufstrebende Deutschland seine moralische Basis von den in der Reichskirche opponierenden Pfarrern in Gemeinschaft mit der Kirche Roms. Was Sie und uns unterscheidet, lieber Herr Pfarrer Otto, ist eben doch nicht die Stellung zum Heiland, sondern zum Nationalsozialismus, zu dem lebendigen Wort, das zu uns der Herrgott auch heute in unserer deutschen Geschichte spricht. Hier sagen Sie »nein«, wo wir »ja« sagen müssen, auch wenn Sie äußerlich das nicht wahr haben wollen. Das ist keine Diffamierung in politischer Hinsicht, sondern einfach eine Tatsache, die ich durch viele, viele Beispiele erhärten könnte und wenn es sein muß, einmal vor dem Volke erhärten werde. Wie können sich Ihre Führer in einem Augenblick, wo in Deutschland eine Gewitterwolke nach der anderen heraufzieht, dazu hergeben, durch die Presse des Auslandes ihren Kampf zu führen und mit ihrer

Hilfe sich durchzusetzen? Sie glauben nicht, was für eine Verachtung innerhalb feiner und charaktervoller deutscher Kreise gegenüber dem deutschen Pfarrerstand sich angesammelt hat. Mit dem Evangelium hat das garnichts zu tun. Ich kann mir eben einmal nicht vorstellen, daß unser Herr und Heiland dem deutschen Volke solche Mühlsteine an den Hals hängt, wie die Bekenntnisgemeinde es praktisch doch tut. Nicht unser Heiland hat zu seinen Lebtagen von Irrlehrern und dergleichen mehr gesprochen, sondern seine Gegner haben ihn Schwärmer und Irrlehrer und Volksverführer geschimpft.

Was mir bei Ihnen so wenig eingehen will, ist der Gedanke, daß Sie, der an sich ein so gütiger Mensch ist, so wenig Gottvertrauen dafür aufbringen können, daß Gott Dinge möglich machen kann, die von der Anschauung des Theologen aus gesehen unmöglich sind und erscheinen. Ich habe nur den einen Wunsch, daß das gemeinsame Verstehenwollen noch recht lange unter uns anhält. Das ist das einzige, was wir Menschen von uns aus tun können. Sollte es aber nicht gehen, dann sehe ich morgen schon unsre Kirche in einen fürchterlichen Kampf hineinschlittern, der den Zusammenbruch der deutschen evangelischen Kirche bedeutet. Mein Glaube und meine Zuversicht zu Gott ist dann gleichwohl, dass aus Thüringen heraus kund werde, welches der eigentliche heilige Gotteswille in unserer Zeit und auch in unserer Kirche ist.

Es grüßt Sie herzlich

Ihr [handschriftlich] Siegf. Leffler.



**48-1934 Schreiben der Kirchenbewegung »Deutsche Christen« an die Leiter der Landes- und Kreisgemeinden und der Gemeinden, sowie an die Mitglieder der Pfarrgemeinde vom 12. November 1934**

LKAE, LBG 266, 118

Kirchenbewegung      Weimar, den 12. November 1934

»Deutsche Christen«

(Nationalkirchl. Bewegung).

An die Herren Leiter der Landes- und Kreisgemeinden und der Gemeinden, sowie an die Mitglieder der Pfarrergemeinde!

Liebe Kameraden!

Rings um Thüringen herum brennt es nahezu in allen Kirchen. Ob wir auf die Dauer eine »Insel der Seligen« bleiben, ist noch eine Frage. Ich glaube es kaum. Die Bekenntnisgemeinde wittert gegenwärtig Morgenluft und hält die Stunde für den öffentlichen Kampf gekommen und dies zu einer Zeit, wo unser Volk wirtschaftlich und außenpolitisch um seine Existenz ringt. Die Zusammenhänge liegen auf der Hand. Im Blick auf die Deutsche evangelische Kirche gesehen gibt es gar keine andere Möglichkeit, als mit allen Kräften hinter dem Herrn Reichsbischof zu stehen. Er hält in der Kirche die Position gegenüber dem kirchlichen Staatsfeind. Wir werden bis zum Alleräußersten den Frieden wahren und warnen unsre Gegner dringend, den Kampf vom Zaune zu brechen. Sollten sie es tun, dann können wir nichts anderes darin sehen als die Führung Gottes, und wir müssen dann zeigen, daß wir eine Gemeinde im Kampf und im Gebete sind. Unser Weg bleibt ein Weg jenseits der kirchlichen Streitereien und Rechthabereien. Wir wollen klar beweisen, daß wir nicht die Zerstreuer und Zerstörer des Volkes, sondern diejenigen sind, die an der innersten in Gott gegründeten Einheit bauen.

Beifolgend gebe ich zu Ihrer Information einen kurzen Bericht über die kirchliche Lage.

Ich grüße Sie herzlich! Heil Hitler!

Ihr [handschriftlich] Siegfried Leffler

[Anlage: *Siegfried Leffler*, Die deutsche Kirche und ihre Totengräber (Zur kirchlichen Lage), BrDC 3 (1934) 208–209 [s.u. Dokumente zum Kirchenkampf in Thüringen 50]

**49-1934 Schreiben der Lutherischen Arbeitsgemeinschaft an ihre Mitglieder vom 13. November 1934**

LKAe, LBG 210, 212

*Lutherische Arbeitsgemeinschaft. 13.11.1934.*

Liebe Brüder!

[I.] Der Landeskirchenrat hat mit schnellem Entschluß über das ganze Thüringer Land hin Pfarrkonferenzen angesetzt. Die erste fand am Montag in Eisenach statt mit folgendem Verlauf:

KR Stüber eröffnete mit 1. Kor. 2,1–4 »Christus lieb haben, Kirche lieb haben, Volk lieb haben – also weitere Geschlossenheit wie bisher. Ich denke, darin sind wir einig, dass wir *nur* Christus den Gekreuzigten wissen.«

Dann LB Sasse: Die Thür. Kirche ist zu einem Licht geworden, auf das viele hinblicken, darum ist die Stunde zur Aussprache reif. In Thüringen haben alle die höhere Verantwortung vor der Kirche gesehen. Aber im Reich! Wird da nicht Rom den letzten Sieg erringen? Das Verhängnis begann mit dem Sportpalast. Es folgten außerordentlich ungeschickte Verordnungen des RB, z.B. im Januar. Die Eingliederung aber war nötig nach der Reichszusammenfassung. Man muss hier zwischen Sache und Person trennen. Selbst wenn ein 12jähriger Knabe RB wäre, hätte man ihm darin zu folgen. Erst nach der Eingliederung hätte er beweisen können, ob er der rechte Mann sei. – Nun scharfe Frontstellung im Reich, Bekenntnisfront und D.C. »Ich habe mir den D.C. im Reich so viel gemein wie der Esel mit dem Harfenspielen.« Es ist noch nicht die Zeit, dass der RB verschwindet, denn man weiß nicht, wen nehmen. Tagelang ist darüber in der Bekenntnisfront Zank gewesen. (Ich habe keine Nachricht darüber. Der Unterz.) Wenn Müller ginge, käme der Kampf aller gegen alle. Es ist noch leider so, dass der Führer zu Müller hält. Jetzt Ruhe bewahren, zusammenhalten. Die Hoffnung in Deutschland setze ich auf die Thüringer Kirche. Die Kirchenleitung hat alle Dinge in verständlicher Weise behandelt, stellt sich immer zuerst vor die Amtsbrüder. Differenzen sind theologische Auffassung, müssen sich vertragen.

Kirchenrat Franz. Rechtslage: Diese soll jetzt überprüft werden. Man muß also abwarten. Rechtlich unzweifelhaft ist die Wahl des RB. Er ist noch vorhanden. Solange kann niemand sagen: wir sind die neue Leitung. Auf staatlichem Gebiet würde man das bei Erfolg Revolution, bei Mißerfolg Hochverrat nennen. Disziplinierungen in diesem Fall kann niemand beanstanden. D.E.K. ist schwer krank, also muß das Herz (Thüringen) gesund bleiben. Also Einmütigkeit und Duldsamkeit.

Auf eine Frage erklärt LB Sasse, der RB sei ein scharfer Gegner Rosenbergs, er wird auch den Führer auf das von Rosenberg kommende Unheil hinweisen. Der N.S. muß sich zum Evangelium finden,

sonst ist er erledigt, sonst ist aber auch Deutschland erledigt.

Danach habe ich ausführlich und deutlich gesprochen in folgendem Gedankengang: KR Franz hat außer acht gelassen, dass nicht die Gesetze, sondern Evangelium und Bekenntnis die Grundlagen der Kirche sind. Diese sind aber durch die ungesetzliche Nat. Synode und ihre Gesetze angegriffen. Das Gesetz von der Leitung der Kirche schafft unevangelische Diktatur, entrechtet die Gemeinden. Die geplante Pfarrerdienstzeit wollte die Gewissen unevangelisch an den RB binden. Unbegreiflicherweise hat der Thüringer Vertreter in der Nationalsynode diesen Gesetzen nicht widersprochen, was er selbst von seiner Grundhaltung aus gemußt hätte. Reichskirchenreg. sieht eben das Bekenntnis nicht als wirksame Wahrheit, sondern als tote Form an. Sonst hätten die Eingliederungsgesetze die kirchliche Gesetzgebung und das Bekenntnis nicht so auseinanderreißen können. Wenn die Bekenntnisfront sich gegen diese Entwicklung stellt und diese Reichskirchenregierung nicht anerkennt, treibt sie nicht Meuterei, sondern steht im Gehorsam gegen den Herrn der Kirche. Die Thür. Kirchenregierung hat in diesem ganzen Entwicklungsprozeß mit ihrer Stellungnahme versagt. Das mußte so kommen, weil die Thüringer D.C. auch vom falschen Ansatzpunkt aus denken. Sie verstehen das Evangelium aus der Schau nationalsozialistischen Erlebens, statt aus dem Mittelpunkt der Heiligen Schrift, der Rechtfertigung aus dem Glauben. So steht Christus und deutsches Erleben nebeneinander, praktisch schlägt im Handeln schon heute der unevangelische Ausgangspunkt meist durch. Darum das taktische Verhalten der Kirchenregierung in diesem Jahre.

Man distanziert sich privatim vom RB, zugleich aber hat der LB ihm im letzten L.K.T. treue Gefolgschaft versprochen und schickt man Ergebenheitstelegramme. Daher verfällt man auch immer neuen Illusionen, man erwartet Rosenbergs Entfernung, die nicht erfolgt. Man erwartet von der Jugendeingliederung freie Bahn in die H.J., die nicht gegeben wird. Man erwartet, dass die D.C. die Partei gewinne, während die deutsche Glaubensbewegung darin mächtig wird. Es gibt für uns keine Einigung und Frieden, solange dieser dem Evangelium fremde Ausgangspunkt im Reden und Handeln bleibt, nicht aus sturer Orthodoxie, sondern weil wir darin die Einbruchsstelle des Rosenbergischen Mythos in die Kirche sehen, ob man das auch nicht will. Der Liberalismus, der sich im Niederbruch befindet, hat in der Partei durch Rosenberg, in der Kirche durch die D.C. eine neue Verkörperung gefunden, unser Kampf geschieht darum nicht zuletzt um Deutschlands willen. Erst wenn der Todeskeim des Liberalismus, d.h. die Orientierung vom Menschen aus in der Kirche beseitigt ist, wird diese imstande sein, diesen Todeskeim auch im Volksleben zu überwinden. Darum müssen wir aus Gehorsam gegen Christus zum Dienst an der Kirche und zum Heil unseres Volkes unseren Kampf führen.

KR Stüber sprach daraufhin eine leidenschaftliche Ablehnung aus, dass die Bekenntnisfront einen Kampf für Deutschland führe. Es stehe Glaube gegen Glaube. Man tue nichts aus Taktik und Kompromiss, trotzdem müsse man beieinander bleiben.

Darauf KR. Franz, Unterschied zwischen Bekenntnis und äußerer Ordnung sei auch in der Verfassung

gegeben (natürlich bestreite ich diesen Unterschied auch nicht, es kommt nur auf das rechte Verhältnis an. Der Unterz.). In der Kirche sei nicht nur das Bekenntnis wichtig, das Evangelium rede auch von Liebe und Vergebung (als ob das nicht im Bekenntnis stehe. D.U.). »So wenig Sie Ihren Standpunkt aufgeben, so wenig wir. Entweder vertragen wir uns oder es bleibt denen, die sich mit der verfassten Kirche nicht abfinden können die Lösung von der Kirche und ein kirchlicher Neubau übrig.« – Darauf LB Sasse: Wie ist der RB in seine Lage gekommen. Nachdem das Amt da war, konnte er sich nicht mit Repräsentation begnügen, er mußte auch die Machtbefugnisse haben. Die nicht rechtmäßige Zusammenfassung der Nationalsynode ist in der Tat der stärkste Anstoß des Reichsjustizministers an der reichskirchlichen Entwicklung. Die Nachprüfung der Rechte geschieht nicht durch den RB selber, sondern durch einen Ausschuß. Der Friedenswille der Thüringer Kirchenregierung komme aus dem Evangelium, nicht aus Taktik. »Was in Leffler und Leutheuser aufgebrochen ist, ist das Evangelium selber.« Wenn man bloß vom theologischen Blickpunkt aus urteilt, kann man den anderen nicht verstehen. Im Blick der katholischen Theologen hatte Luther auch nicht das rechte. Menschen und Zeiten ändern sich. Luther hat aus seiner Geschichtsepoche gehandelt, wir aus unserer, man darf nur an der Botschaft nichts verändern. Wir müssen die Dinge so behandeln, dass nicht das Ganze darüber zerfällt. Die D.C. wollen grade, dass Rosenberg nicht siegt. Wenn die Art der Bekenntnisfront in der Kirche restlos siegt und diese sich so verengt, dann gibt es keine Brücke mehr zum N.S. und seiner Jugend. Der eine Grund ist Jesus Christus, aber in welcher Schau ihn einer sieht, ist gleich.

Die weitere Aussprache glitt stark ab, von Seiten der deutsch-christl. Redner wurde immer wieder das Friedenhalten und Sichtragen betont. Auf eine Frage nach der Nationalkirche antwortete LB Sasse: Man kann sie nicht machen. Sie wird. Wie? Die nationalsozialistische Idee wird die Zukunft beherrschen, der Wille zum Volk ist in der Jugend bereits übermächtig, sie hat die konfessionellen Schranken schon überwunden (Hat sie nicht vielleicht das Christentum überhaupt überwunden? d.U.) Von da haben wir die Nationalkirche von selbst. Zum Schluß kam noch eine allgemeine Friedensmahnung durch Kirchenrat Stüber.

*Es ist dafür zu sorgen, dass überall in diesen Kursen unsere Brüder in sachlicher Ruhe und voller Entschlossenheit und ganzer Klarheit unsere Haltung und die Abgrenzung von den D.C. zum Ausdruck bringen.*

Auf keinen Fall darf ein Kursus stattfinden, ohne dass unsere Position ganz klar geworden ist. Ganz deutlich muß werden, dass wir zu keinem Kompromiss im Letzten bereit sind, weil wir eine Sache vertreten, die nicht in unserer Verfügung steht. So können diese Kurse sehr wertvoll werden, um Amtsbrüder in die Entscheidung zu zwingen.

II. Der L.K.R. hat auf unsere Eingabe wegen des Vortrags über die Nationalkirche auf den Kirchenvertretertagungen in einem längeren Schreiben ausgeführt, dass unser Einspruch unberechtigt wäre,

und im letzten Absatz wörtlich geschrieben: »Damit ist Ihre Beschwerde als unbegründet erwiesen. Wir haben uns aber trotzdem entschlossen, den Anlass zu der erst neuerdings behaupteten Beschwerde zu beseitigen und das beanstandete Vortragsthema von unserem Vortragsplan gestrichen. Damit entfällt der in Ihrem Schreiben angegebene Grund für die gegen die Kirchenleitung gerichtete Massnahme, den Ihnen zugänglichen Kirchenvertretern vom Besuch der Kurse abzuraten.« gez. Sasse. Danach gilt für uns wieder unsere Vereinbarung von der Mitgliederversammlung in Neudietendorf, die im Rundschreiben vom 17.10. im letzten Abschnitt mitgeteilt ist.

III. Unsere geplante Mitgliederversammlung der Lutherischen Arbeitsgemeinschaft findet, wie vorgesehen, am kommenden Montag, den 19. November in Weimar im Hotel Großherzog am Museumsplatz statt. Die Tagung beginnt 11.15 Uhr. Ich bitte dringend um möglichst zahlreiche Teilnahme. Die Rücksicht auf den Bußtag darf nicht hindern. Man bereite sich darauf schon in dieser Woche vor. Wir können die Tagung nicht immer weiter hinaus schieben, da die Winterarbeit unsern Einsatz verlangt. Die drei Kirchenkreise: Greiz, Lobenstein, Schleiz haben amtliche Konferenz, vielleicht kann von diesen wenigstens ein Vertreter nach Weimar kommen.

Tagesordnung:

1. Bericht zur Lage.
2. Unser Weg in Thüringen.
3. Unsere volksmissionarische Arbeit in diesem Winter.

(Letztes Thema ein Altenburger.) Ich bitte also dringend zu kommen. Wer jetzt nicht Opfer an Zeit, Geld und Kraft bringen kann, hat die Verantwortung dieser Stunde nicht verstanden.

IV. Der Rundbrief an die Laien geht in den nächsten Tagen hinaus.

In treuer Verbundenheit

grüßt gez. E. *Otto*.

**50-1934 Schreiben von Pfarrer Ernst Otto an Oberregierungsrat Siegfried Leffler vom 24. November 1934**

LKAE, LBG 210, 206

*Abschrift*

Ernst Otto Eisenach, den 24.11.1934.

Pfarrer

Herrn

Oberregierungsrat Leffler Weimar

Volksbildungsministerium.

Sehr geehrter Herr Oberregierungsrat!

Im Auftrag der Lutherischen Bekenntnisgemeinschaft in Thüringen habe ich Ihnen nach unserem letzten Briefwechsel folgendes zu antworten:

Sie haben uns in Ihrem letzten Brief vom 12. November 34 eine unmissverständliche Absage gegeben und von sich aus einen deutlichen Trennungsstrich zwischen unseren beiderseitigen kirchlichen Bestrebungen und Wegen gezogen. Und in Ihrem Artikel in den »Briefen an die D.C.« vom 15. November 1934 haben Sie das, was Sie mir gegenüber in eine mildere Form gefasst haben, mit einer Schärfe und Rückhaltlosigkeit zum öffentlichen Ausdruck gebracht, die nicht nur mich, sondern alle mit mir verbundenen Brüder der Luth. Bekenntnisgemeinschaft aufs tiefste enttäuscht und verletzt hat. In Ihrem Rundbrief an die Leiter und Pfarrer vom 12. November 34, der mir von mehreren Seiten zugeschickt wurde, bezeichnen Sie uns, die Bekenntnisgemeinde, als den »kirchlichen Staatsfeind« und sprechen damit nackt aus, was hinter Ihrem Artikel in den Briefen an die DC steht und deutlich in dem Satz anklingt, dass der Reichsbischof »verhindert hat und noch verhindert, dass die Kirche ein feindliches, reaktionäres Bollwerk gegen den nationalsozialistischen Staat wird.« Sie haben damit dieselben Diffamierungen wieder erhoben wie vor einem Jahr. Sie haben diese Ansichten offenbar das ganze Jahr hindurch gehegt, während Sie mit uns verhandelten auf Grund der von uns vertretenen Voraussetzung, dass es um Differenzen in den Grundfragen unseres christlichen Glaubens gehe.

Sie schneiden damit das bisher zwischen uns geführte Gespräch ab. Sie halten sogar mit drohenden Andeutungen nicht zurück. Wir haben Sie bisher auf dem Standpunkt gesehen, gerade diese Taktik zu meiden und zu verurteilen und für ihr Verhalten abzulehnen. Wir verstehen daher nicht, was Sie jetzt auf diesen gefährlichen Weg drängt.

Jedenfalls aber ist uns nun klar geworden, warum von Ihrer 1. Reichstagung im Oktober in Eisenach

aus kein öffentliches Wort gehört wurde zu den ungeheuerlichen und allen christlichen Grundsätzen ins Gesicht schlagenden Vorgängen im Raum der Deutschen Evang. Kirche gerade in jenen Tagen Ihres Zusammenseins in Eisenach.

Deutlich schieben Sie nun den Nationalsozialismus zwischen sich und uns, als das, was uns Ihrer Meinung nach voneinander trennt und nicht zueinander finden lässt. Indem Sie das tun, mengen Sie Welt und Kirche, Politik und Glauben ineinander und brechen den Stab über uns aus politischer, nicht aus christlicher Beurteilung, nicht aus dem Zeugnis der Heil. Schrift und nicht auf Grund des Bekenntnisses unserer Kirche. Damit schieben Sie den innerkirchlichen Kampf auf ein ihm fremdes Gebiet und verlassen so die Linie, die der Kirche von ihrem Herrn gezogen ist. Wir lehnen es ab, Ihnen darin zu folgen.

Wir haben Ihnen oft erklärt, dass unser Kampf nicht dem Nationalsozialismus gilt, sondern nur der bei den DC vorhandenen Erhebung des Nationalsozialismus zur Religion, zur neuen, dem Evangelium Christi gleichwertigen und im Grunde übergeordneten Offenbarungsquelle unseres Glaubens; und das wahrlich nicht aus Geringschätzung gegenüber dem Nationalsozialismus, sondern aus gläubigem Gehorsam gegenüber dem Herrn Jesus Christus, der der *alleinige* und *eingeborene* Sohn Gottes ist.

Wir vertrauen in getroster Zuversicht, dass der Gang der Geschichte selbst unsere Treue gegen Volk und Staat erweisen und unseren Kampf um die Kirche rechtfertigen wird.

Heil Hitler!

gez. E. Otto.

*51-1934 Siegfried Leffler, Die deutsche evangelische Kirche und ihre Totengräber (Zur kirchlichen Lage)*

BrDC 3 (1934) 208–209

Die deutsche evangelische Kirche durchlebt entscheidende Tage. Man könnte auch sagen, sie steht in ihrer größten Krisis seit Martin Luthers Zeiten, sie hat aber auch ihre größte Möglichkeit. Der Jammer ist, daß ihre Führer, Vertreter und Pfarrer nicht wissen, was zu ihrem Frieden dient. Wir müssen in der Geschichte etwas ausholen, um die gegenwärtige Lage, in der sich die evangelische Christenheit Deutschlands befindet, ganz zu verstehen.

Es ist merkwürdig, wie viele der oppositionellen Bischöfe und Pfarrherren heute nationaler, nationalsozialistischer und deutscher sind, als alle die, die ein Jahrzehnt lang keinen anderen Gedanken dachten, als Deutschland. Es ist seltsam, meine ich, wenn man weiß, daß im vergangenen Jahrzehnt aber auch kein einziger Kirchenführer es wagte, sich zu der Bewegung Adolf Hitlers zu bekennen und dadurch schon damals die Verbindung mit dem neuen Lebensaufbruch zwischen der alten Kirche und dem neuen Staat herzustellen. Es waren verschwindend wenige Pfarrer – wenigstens weiß ich das aus Bayern – die den Mut hatten, mit allen Konsequenzen sich zu der Bewegung in aller Öffentlichkeit zu bekennen, die da die Rettung des deutschen Volkes und seiner Geschichte auf allen Gebieten, auch auf dem der Kirche, zu retten entschlossen war. Statt dessen waren die Herren, die heute der Ansicht sind, daß von ihrer kirchlichen Anschauung das Heil des deutschen Vaterlandes abhängt, zum allergrößten Teil geschworene Gegner des Nationalsozialismus. Die einen waren christliche Politiker und gehörten dem christlichen Volksdienst an, die anderen waren deutschnational und erklärten: der Nationalsozialismus sei dämonischer Natur, sei geradezu neben dem Bolschewismus die andere Seite der Antichristen. Es muß heute klar gesagt werden, ohne daß wir damit diffamieren wollen: die oppositionellen Kreise der deutschen evangelischen Kirche haben innerlich nicht die bejahende Stellung zum Nationalsozialismus, wie sie der Deutsche Christ hat und haben muß. Als wir im Jahre 1927 aus der Bayerischen evangelisch lutherischen Landeskirche austraten, da hatten wir diesen Schritt getan, nachdem wir monate- und jahrelang nach einer innersten Heimat unserer Seele in dieser Kirche gesucht und gerungen hatten. Es war uns der bitterste Schmerz, feststellen zu müssen, daß diese Kirche vor lauter Neutralität im Ganzen und Großen es nicht unternahm, sich des deutschen Volkes auf vorderster Schanze führend anzunehmen. Der fromme Führer der Möttlinger Gemeinschaften äußerte um diese Zeit herum: »Die Kirche habe den Geist nicht mehr.« Wir erlebten jedenfalls, daß wohl ein glänzendes Wissen über das Evangelium, über Sünde und Gnade da war, aber von dem beseligendem Frieden des Evangeliums, von einer Vollmacht der Vergebung, von einem wirklich gläubigen Wagnis war nichts zu spüren. Nach der Machtergreifung wurden die einzelnen evangeli-



schen Landeskirchen vor die Frage gestellt, – wenigstens innergeschichtlich gesehen – ob sie nun erwachen wollten, ob sie die große herrliche Stunde, die ihnen Gott noch einmal schenkte, zu nützen entschlossen wären. Viele ihrer Führer und Vertreter erklärten kurzerdings, sie hätten es nicht nötig umzudenken. Sie seien schon immer national gewesen, dazu hätten sie das wahre Evangelium, das wirkliche Wort Gottes, und das müßte der neue Staat hören. Daß wir und richtig verstehen, sie erklärten vielmehr recht deutlich, der neue Staat und seine Anhänger hätten jetzt erst von ihnen das Umdenken zu lernen.

Nun konnte es nicht ausbleiben, daß sich die einzelnen 29 Landeskirchen, nachdem der Staat zu einer inneren und äußeren Einheit gekommen war, zu einer deutschen evangelischen Kirche zusammenschließen mußten. In Sachen der äußeren Kirchenordnung hängen Staat und evangelische Kirche zusammen. Wer das bestreiten will, steht näher bei der römischen Auffassung über Kirche und Staat, als bei der Auffassung, die Martin Luther hatte. Wenn man heute in die Abhandlungen der kirchlichen Opposition über Kirche und Staat hineinschaut, dann fragt man sich: was trennt eigentlich diese Herren noch von Rom? Oder wenn sie schon bewußte evangelische Christen sein wollen, welche geheimen Gründe bewegen sie, sich fortwährend über den Staat und seine ordnungsmäßigen Zugriffe zu beklagen? Man wird nicht recht klug aus ihnen und wir wünschen deshalb sehnlichst den Tag herbei, wo sie ihr wahres Gesicht vor aller Öffentlichkeit einmal zeigen müssen. Sie haben uns, so lange wir sie kennen, befehdet und befeindet, weil wir Nationalsozialisten waren. Ob das wohl heute noch so ist? Als sich im Januar ds. Js. die Herren Bischöfe nicht einig werden konnten, da wurden sie von dem Führer und Kanzler des Deutschen Reiches empfangen. Das Ergebnis dieses Empfanges war, daß sich auch die Herren Bischöfe Meiser und Wurm einmütig hinter den Reichsbischof Ludwig Müller stellten. Daß sie schon ein paar Tage danach ihre Stellungnahme revidierten, dafür kann man weder dem Herrn Reichsbischof, geschweige denn dem Führer des dritten Reiches einen Vorwurf machen. Das ist eine Angelegenheit ihres Charakters. Ende Oktober ds. Js. wurde sowohl Herr Bischof Meiser, wie auch Herr Bischof Wurm seines Amtes enthoben. Daraufhin fand erneut ein Empfang der Herren Bischöfe Wurm und Marahrens beim Führer statt. Das Ergebnis war diesmal, daß der Führer zu erkennen gab, an den innerkirchlichen Streitigkeiten der deutschen evangelischen Kirche habe er kein Interesse. Die Reichskirchenregierung setzte bald danach die Herren Meiser und Wurm wieder in ihr Amt ein. Damit ist freilich die innerkirchliche Lage in keiner Weise geklärt. Die streitenden Kirchenparteien haben das letzte bißchen ansehen der deutschen evangelischen Kirche in vielen Augen restlos verbraucht. Die Bekenntnisgemeinde lehnt nach den verschiedensten Berichten jede Versöhnung ab und ruft »Wir wollen siegen, wir fordern alles, wir saugen die Reichskirche auf, uss.« Herr Koch von Oeynhausen, der Führer der Bekenntnisgemeinde, hat im hohen priesterliche Ton erklärt: »Durch den Herrn Reichsbischof und Herrn Dr. Jäger treibe der Satan sein Werk.« Andere namhafte Sprecher der Bekenntnisgemeinde sind sogar noch weiter gegangen und halten die

Deutschen Christen für eine satanische Bewegung. Auf all diese Vorwürfe hin werden wir ruhig Blut bewahren. Inzwischen ist aber der Herr Reichsbischof Müller, wie es viele erwartet haben und noch erwarten, nicht zurückgetreten. Wenn er gar kein Verdienst hätte, dann steht das eine unstreitbar fest, daß er verhindert hat und noch verhindert, daß die Kirche ein feindliches reaktionäres Bollwerk gegen den nationalsozialistischen Staat wird. Die Bekenntnisgemeinde hat sich berufen gefühlt, eine eigene Kirchenregierung aufzumachen. Sie hat damit schon in verschiedenen Landeskirchen begonnen. Dies ist erstens ungesetzlich, zweitens hat es mit dem Evangelium aber auch nicht eine Spur zu tun. Alles Rebellentum und erst recht, wenn es im geistlichen Gewande marschiert, hat mit dem Reiche Gottes und seinem Frieden keine Gemeinschaft.

So ist es gekommen, daß dem deutschen Volke durch diese Zerstörer der deutschen evangelischen Kirche der Weg zum Himmelreich nicht aufgeschlossen, sondern versperrt wurde. Man muß unwillkürlich an das Wort des Heilandes denken »Mich jammert des Volkes, denn es ist verschmachtet und zerstreut, wie die Schafe, die keinen Hirten haben.« Und dies trotz der vielen offiziellen Hirten und Seelsorger! Wer sich in Bayern oder sonstwo mit schlichten deutschen Menschen über die deutsche evangelische Kirche unterhielt, der konnte nur diesen Eindruck haben. Das Vertrauen ist weg und der Riß zwischen Kirche und Volk scheint unüberbrückbar geworden zu sein. Sehr bedauerlich ist dabei, daß bei den oppositionellen Kreisen innerhalb der deutschen evangelischen Kirche die Auslandsbeziehungen eine große Rolle spielen. Wenn ich schon Christ bin und eine Zeit lang unrecht leiden müßte, dann darf ich nie und nimmer einen Kampf in meinem Volk mit Hilfe von außerdeutschen Kräften führen. Noch besteht eine Möglichkeit zum Frieden und zur Aussöhnung. Wir wollen sie hier nicht weiter erörtern. Alle die Führenden in der Kirche wissen darum. Wird sie ausgeschlagen, dann wird eine heftigste leidenschaftliche Auseinandersetzung beginnen zwischen der Bekenntnisgemeinde und den deutschen Christen, eine Auseinandersetzung, nicht mehr um formale Dinge in der Kirche, sondern um das harte Gesetz, das der ewige Pharisäer dem gottsuchenden Menschen aufbürdet, und der Freiheit und dem Frieden, den der Heiland schenkt. Schon jetzt deuten mancherlei traurige Anzeichen daraufhin, daß wieder einmal der Pharisäer und der Freidenker, dessen Gott im Geld besteht, einen Bund schließen gegen den lebendigen Willen Gottes in unserem deutschen Volke.       Siegfried Leffler

**52-1934 Schreiben der Lutherischen Arbeitsgemeinschaft an ihre Mitglieder vom 22. November 1934.**

LKAe, LBG 210, 210

*Lutherische Arbeitsgemeinschaft* Eisenach, den 22.11.34.

Liebe Brüder!

[I.] Unsere Mitgliederversammlung hat am 19.11.1934 in Weimar stattgefunden. Im Bericht zur Lage hat der Unterzeichnete seine Briefe an Regierungsrat Leffler und dessen Antwort bekannt gegeben. Diese Antwort hat alle überrascht und erschüttert. Sie geht in keiner Weise auf den Brief des Bruderrates und den persönlich beigelegten Brief ein, sondern schiebt alles auf das politische Gleis. Sie enthält in verbindlicher Form dasselbe, was Leffler in der letzten Nummer der »Briefe an DC« unter der Überschrift »Die Deutsche Evang. Kirche und ihre Totengräber« in Schärfe ausspricht. Dieser Aufsatz hat allgemeines Entsetzen hervorgerufen. Man weiß nicht, was Leffler zu ihm veranlasst. Man kann nur annehmen, dass es unsere missionarische Arbeit im Sinne der Bekenntnisgemeinschaft in den Gemeinden ist. Denn es ist von unserer Seite aus in den letzten Wochen und Monaten nichts Neues oder Besonderes auf kirchenpolitischem Gebiet unternommen worden. Wenn jetzt Leffler die Stunde für gekommen erachtet, die schon vor einem Jahre gegen uns ausgesprochenen politischen Diffamierungen zu wiederholen, so beweist er uns damit, dass wir uns in dem vergangenen Jahre in der Hoffnung, es könnte auf Grund unserer Aussprachen zu einer echten Verständigung vom Glauben her kommen, getäuscht haben. Irgendwelche weitere Fühlungnahme mit ihm und seiner Kirchenbewegung ist damit ausgeschlossen. Das umso mehr, nachdem uns der Rundbrief der Kirchenbewegung DC bekannt geworden ist, den er am 12. November an seine Leute geschickt hat und der folgenden Wortlaut hat:

[folgt: Dokumente zum Kirchenkampf in Thüringen 48]

Die Mitgliederversammlung hat beschlossen, dass der Bruderrat Herrn Leffler und dem Landeskirchenrat unsere Stellungnahme auf Grund des Artikels in den Briefen an DC mitteilen soll. Der Wortlaut des Briefes wird den Brüdern bekannt gegeben werden.

II. In Sonneberg ist dadurch ein Konflikt entstanden, dass die Brüder die Schrift von Putz an alle Kirchenvertreter verschickt und auf Anfrage ausdrücklich erklärt haben, dass sie auch den darin enthaltenen Satz, dass die Thüringer DC eigentlich nicht mehr zur christlichen Kirche zu rechnen seien, bejahten. Die Mitgliederversammlung hat sich mit dieser Frage ganz grundsätzlich beschäftigt

und zumal durch den genannten Artikel Lefflers ist sie sich in voller Einmütigkeit klar geworden, dass sie voll hinter den Sonneberger Brüdern steht. Eine dazu vorgelegt formulierte Erklärung wurde angenommen, auch sie wird den Brüdern bekannt gegeben werden, wenn die Entwicklung der Dinge nötigt, von ihr Gebrauch zu machen.

III. Bruder Zimmermann-Altenburg sprach über unsere volksmissionarischen Aufgaben: Es sind leider noch viele Brüder in unserer Reihe, die die Arbeit um die Erneuerung in der Gemeinde im Sinne der Bekenntnisbewegung kaum aufgenommen haben. Wer jetzt hier noch säumt, begeht ein Unrecht gegenüber der Führung Gottes in der Deutschen Evang. Kirche und gegenüber den Brüdern, die die Arbeit in Angriff genommen haben. Ein jahrhunderte alter Schaden soll nach Gottes Führung jetzt aus der evang. Kirche beseitigt werden. Die geschichtliche Bestimmung der DC war die Vollen- dung dieser Fehlentwicklung und damit die Vernichtung des Alten. Die DC kommen an die Jugend nicht mehr heran. Sie haben nichts erreicht, obwohl ihnen alle öffentlichen Hilfsmittel zur Verfügung standen und sie grade in Thüringen seit nunmehr fast zwei Jahren ungehindert sich haben auswirken können. Alle unsere Erfahrungen zeigen: Es ist in der Gemeinde ein Hunger nach Gottes Wort. Je weniger kirchenpolitisches Gerede man macht und je biblischer man spricht, umso besser. Die DC mit ihrem innerweltlichen Fortschrittsglauben vermögen die eschatologische Linie überhaupt nicht zu ziehen, diese aber muß grade klar werden. Ohne den drängenden eschatologischen Ernst wird keine Gemeinde. Wir haben unser Privatleben in die zweite Linie zu stellen, uns auch nicht in kleinlichen Reibereien zu erschöpfen. Gegen persönliche Angriffe haben wir größte Geduld zu üben. Alles geht uns um die Erneuerung der Gemeinde. Es ist gut, wenn auf Bekenntnisabenden immer zwei sprechen. Am besten ist es, wenn der Gemeindepfarrer ruft. Wir wollen nicht einbrechen in die Gemeinden, haben aber auch dem Ruf von Laien zu folgen, wo die Pfarrer sich uns fern oder feindlich stellen. Unsere brüderlichen Arbeitskreise müssen die innerliche Vorarbeit in gründlichem Bibelstudium und im praktischen Durchdenken der Wege leisten.

Es wurde als selbstverständlich anerkannt, dass im Lauf dieses Winters in allen unseren Gemeinden Bekenntnisabende und evang. Gemeindetage stattfinden müssen. Diese Gemeindetage und Bekenntnisabende sind in erster Linie volksmissionarisch-erwecklich zu gestalten. Die Brüder der einzelnen Arbeitskreise unterstützen sich dabei gegenseitig. Alle aktiven Pfarrer der Luth. Arbeitsgemeinschaft haben mir bis zum 15. Dezember *mitzuteilen, welche Veranstaltungen von ihnen bisher in der eignen oder in anderen Gemeinden gehalten worden sind und in welchen Formen sie diese Arbeit in den ersten Monaten des nächsten Jahres durchzuführen gedenken.* Ferner wurde beschlossen, dass Schulungskurse für Kirchenvertreter, Vertrauensleute und Mitarbeiter in den einzelnen Arbeitskreisen gehalten werden sollen. Diese Kurse werden im Januar beginnen. Sie sollen 2–3 Tage, etwa von Montag mittag bis Mittwoch nachmittags dauern und biblische Themen, weltanschauliche Fragen und kirchliche Gegenwartsaufgaben behandeln. Die Mitarbeiter werden aus unserem Kreis gestellt. Die

Leiter der einzelnen Arbeitskreise teilen mir bis zum 15. Dezember mit, an welchem Ort der Kursus in ihrem Bezirk stattfinden kann, welche Tage ihnen geeignet erscheinen (Mehrere zur Auswahl nennen) und wer aus dem eigenen Arbeitskreis zur Mitarbeit in Betracht kommt.

So sehr die Erweckung der Gemeinden für die Sache Jesu Christi das Entscheidende und Vorherrschende ist, so sehr ist doch auch die Gewinnung von Mitgliedern für unsere Lutherische Bekenntnisgemeinschaft nötig. Sie hat den greifbaren Kern des Neuen, das werden soll, zu bilden. Darum ist die Mitgliederwerbung energisch weiterzuführen, bez. In Angriff zu nehmen. Wo es irgend möglich ist, haben die Brüder, die geschäftsführende Pfarrer sind, in ihren Kirchenvertretungen eine Klärung und gegebenenfalls Beschlussfassung herbeizuführen, dass sich die Kirchenvertretung, bez. Ihre Mehrheit in corpore und damit die Gemeinde als solche der Luth. Bekenntnisgemeinschaft in Thür. eingliedert. Besonders in Gemeinden, die durch Deutsche Christen noch nicht aufgespalten sind, muss das möglich sein. Zugleich muss auf diese Weise der Einbruch der DC verhindert werden.

Bei der Mitgliederwerbung ist ausdrücklich zu betonen, dass man auch ohne Beitrag Mitglied werden kann, wenn die finanzielle Lage einen freiwilligen Beitrag nicht zulässt. Es geht uns um die Menschen, nicht ums Geld. Zahlungsfähige werden dann, wie die bisherige Erfahrung es zeigt, freiwillig umso freigebiger sein.

IV. Wir sind mit dem Thüringer Sonntagsblatt in Arbeitsgemeinschaft getreten. Bruder Dr. Werner-Kosma hat die Sonntagsblatтарbeit für uns übernommen. Er wird die einzelnen Mitglieder zur Mitarbeit auffordern und das Blatt regelmäßig mit missionarischen und schulenden, den Willen zur Gemeinde weckenden und die Gemeinden aufbauenden Artikeln versorgen. Es ist für das Thür. evang. Sonntagsblatt in allen Gemeinden eine intensive Werbung vorzunehmen. Auf deutsch-christliche Blätter können wir dabei keine Rücksicht nehmen. Werbeexemplare können in Neudietendorf bestellt werden. Unsere im Blatt abgedruckten Artikel sind bei Bekenntnisversammlungen immer wieder zur Besprechungsgrundlage zu machen. Vom Januar ab muss das Blatt in allen unseren Gemeinden verbreitet sein. Ob wir später noch eine Beilage zufügen, die kirchenpolitische Nachrichten bringt, wird von der weiteren Entwicklung der Dinge abhängen. Zunächst werden in dieser Beziehung die Rundbriefe ihren Dienst weiter tun.

V. Ein Ausschuss wurde eingesetzt, der die Irrlehren der DC theologisch bearbeiten und klar herausstellen soll.

VI. Bei unserem evang. Gemeindetag in Mihla, der etwa 600 Teilnehmer hatte, obwohl er ganz in der kalten Kirche stattfand, haben die DC Plakate angeklebt und in die Häuser verteilt mit folgendem Wortlaut: 1. »Soll unsere Kirche ein Bethaus sein oder ein Versammlungsraum für kirchenpolitische Kämpfe?« 2. »Gehören in die Kirche Einigkeit und Frieden, Liebe und Brüderlichkeit oder Zank und Streit?« 3. »Darf das Heilige Abendmahl zum Abschluss eines in der Kirche heraufbeschworenen Friedensbruches herabgewürdigt werden?« Man kann nur tief erschrocken sein über die Vorstellung,

die in jenen Kreisen von uns herrschen muss. Umso deutlicher und entschlossener haben wir immer wieder mit Wort und Tat zu beweisen, dass es uns um nichts anderes geht, als die Erneuerung der Gemeinde und Kirche aus dem Evangelium Jesu Christi allein. Es ist schon heute deutlich, dass die Bekenntnisbewegung nicht nur in Süd –und Westdeutschland, sondern auch bei uns eine echte Bewegung auf dies Ziel hin ist. An diesem Ziel werden auch alle politischen Diffamierungen zuschanden werden. Wir werden auch hier durch Wort und Tat beweisen, dass wir mit letzter Treue zu unserem Volk und seiner völkischen Erneuerung im 3. Reich im Sinne Martin Luthers stehen. Wir wissen, dass unserem deutschen Volke und seiner Zukunft mit nichts so gut gedient ist, als wenn durchs ganze Reich von Ort zu Ort lebendige Gemeinden Jesu Christi entstehen. Damit ist uns Weg und Ziel gewiesen.

VII. Der beiliegende Brief von Dr. Krummacher ist vertraulich zu behandeln und nur in Amtsbruderkreisen, nicht aber in der Oeffentlichkeit zu verwenden.

VIII. Der vorliegende Rundbrief ist in seinen praktischen Anregungen zum Gegenstand eingehender Besprechungen in den Arbeitskreisen zu machen. Die Leiter der Arbeitskreise bitte ich, nicht zu ruhen, bis jede der Anregungen so weitgehend wie irgend möglich je nach Lage der Kirchenkreise und Gemeinden verwirklicht ist. Ich bitte die Leiter der Arbeitsgemeinschaften, mir bis zum 15. Dezember mitzuteilen, dass eine eingehende Besprechung erfolgt ist und welche Wege zur Verwirklichung man zu gehen beabsichtigt.

Gott mache uns willig und entschlossen, seinem Wort gehorsam unseren Weg zu gehen.

Treu verbunden!

gez. F. Otto.

**53-1934 Schreiben der Lutherischen Arbeitsgemeinschaft an die Mitglieder vom 26. November 1934**

LKAe, LBG 275, 257

*Lutherische Arbeitsgemeinschaft.* Eisenach, den 26.11.1934.

Liebe Brüder!

[1.] Das anliegende Schreiben des vorläufigen Kirchenregiments der Deutschen Evangelischen Kirche unter Führung von Marahrens stellt uns auch in Thüringen vor weittragende Entscheidungen. Die nächsten Wochen werden nach der einen oder anderen Seite völlige Klärung bringen müssen und unseren ganzen Einsatz fordern. Es muss darum erwartet werden, dass jedes unserer Mitglieder unter Zurückstellung aller anderen Interessen sich rückhaltslos für die Aufgaben der Bekenntnisgemeinschaft zur Verfügung stellt.

2. Ich berufe hiermit für Montag, den 3. Dezember den Bruderrat der Luth. Bekenntnisgemeinschaft nach Weimar ins Hotel Großherzog, Beginn 11½ Uhr. Bruder Schanze bitte ich, dort das Nötige vorzubereiten. Ausser den Mitgliedern des Bruderrates sind als Gäste eingeladen Herr Kirchenrat D. Otto-Eisenach und Herr Oberkirchenrat D. Reuter-Greiz. Ich hoffe sehr, dass auch das juristische Mitglied des Bruderrates, Herr Dr. Prehn-Sonneberg anwesend sein kann, da er für die vorliegenden Beratungen sehr nötig ist. Wir werden zu beschliessen haben über die Mindestforderungen, die wir an den LKR stellen müssen, wenn eine wirkliche Befriedung in Thüringen zustande kommen soll. Wir werden ferner Eventualbeschlüsse zu fassen haben für den Fall, dass eine Verständigung mit dem LKR nicht zustande kommt. Für diesen Fall wird wohl die Berufung einer Bekenntnissynode in Thür., die ihrerseits ihre Unterstellung unter das vorläufige Kirchenregiment zu beschliessen hätte, nicht mehr zu vermeiden sein. Wir haben diese Möglichkeit bereits jetzt ins Auge zu fassen und vorzubereiten.

3. Ich bitte darum alle Brüder, mir bis zum Ende dieser Woche auf besonderem Bogen mit möglichster Sorgfalt und Genauigkeit eine Aufstellung der Brüder ihres Kirchenkreises – und auch der benachbarten Kirchenkreise, falls wir dort kein Mitglied haben – nach folgenden Gesichtspunkten zu übersenden: Unter Nr. 1 diejenigen, die uns innerlich nahe stehen und nicht DC sind, unter 2 diejenigen, die uns innerlich fern stehen und nicht DC sind, unter 3 diejenigen, die uns innerlich nahe stehen, aber bei den DC Mitglieder sind, unter 4 diejenigen, die uns innerlich fern stehen und DC sind, unter 5 diejenigen, die radikale DC sind.

Weitere kurze Angaben zur Charakterisierung des theologischen und Kirchlichen Standpunktes sind willkommen.

Es unterlasse niemand diese Mitteilung in dem Gedanken, dass sie ein anderer aus dem Kirchenkreis

machen wird, es sei denn (was besonders erwünscht ist), dass vorher eine genaue Verständigung zwischen den Brüdern stattgefunden hat. Sonst ist es besser, wir bekommen doppelte Aufstellung als gar keine.

4. Die Bildung des vorläufigen Kirchenregiments der DEK ist unter den Amtsbrüdern und in den Gemeinden möglichst weit bekannt zu machen und dabei zu betonen, dass nunmehr eine Entscheidung nicht länger hinausgeschoben werden kann. Eine Spaltung ist nur zu vermeiden, wenn sich alle massgebenden Stellen entschliessen, das unmögliche Reichskirchenregiment Müller endgültig fallen zu lassen. Da dieser zum Rücktritt sich nicht entschliessen kann, andererseits aber keine kirchliche oder staatliche Stelle seinen Rücktritt erzwingen kann, weil alle dazu nötigen Rechtsgrundlagen zerstört sind, gibt es keinen anderen Weg zur Neuordnung mehr als den über das vorläufige Kirchenregiment.

5. In allen örtlichen Bekenntnisgemeinschaften ist die Bildung der Bruderräte, soweit sie noch nicht erfolgt ist, sofort vorzunehmen. Wo wir noch keine Mitglieder haben, sind einige Vertrauensleute, soweit möglich, aus den nicht deutsch-christlichen Kirchenvertretern zu gewinnen. Es ist bereits vorbereitend zu überlegen, wer aus den Mitgliedern des örtlichen Bruderrates zur Entsendung als Abgeordneter in die Bekenntnissynode in Betracht käme (die Entsendung müßte, wenn irgend möglich, örtlich finanziert werden) und welche Mitglieder der Bekenntnisgemeinde und welche Vertrauensleute und Freunde der Bekenntnisgemeinschaft zur Entsendung für einen evangelischen Kirchentag in Betracht kämen. Für die Synode werden wahrscheinlich aus jedem Kirchenkreis ein Pfarrer und ein Laie in Betracht kommen, für den Kirchentag aus jeder Gemeinde so viele wie möglich

6. Es ist ferner vorbereitend zu überlegen, in welcher Weise *jedes* unserer Mitglieder in seiner Gemeinde in möglichst großen öffentlichen Versammlungen zur Entscheidung für das vorläufige Kirchenregiment und zur Absage an den Reichsbischof Müller und zur Klärung der Verhältnisse in Thüringen aufrufen könnte. Die Brüder müssen sich klar darüber sein, dass *wenn* gehandelt werden muss, dann auch einmütig, entschlossen und schnell zu handeln ist.

7. Im Anhang teile ich schriftlich den Wortlaut des Briefes mit, den ich an Oberregierungsrat Leffler und abschriftlich an den LKR auf Grund der letzten Aeusserungen Lefflers geschickt habe. Nach meiner Meinung ergibt sich daraus, dass keiner unserer Brüder an einem Kursus oder Lehrgang teilnehmen kann, bei dem Oberregierungsrat Leffler oder Kirchenrat Leutheuser mitwirken. Wir haben Kirchenrat Leutheuser, wie ich meine, in diesem Fall durchaus mit einzubeziehen, weil ohne Zweifel beide Herren in gleicher Weise Träger dieser Gedankengänge sind. Sollte sich also jemand von uns für die nächsten Pfarrerkurse schon angemeldet haben, so würde ich raten, das vorläufig rückgängig zu machen. Auch hierin wird der Bruderrat endgültig Beschluss fassen müssen.

8. Die für die praktische volksmissionarische Arbeit im letzten Rundbrief gegebenen Anregungen dürfen durch dieses Schreiben nicht in den Hintergrund gedrängt werden. Die missionarische Arbeit



behält die erste Stelle. Und auch die kirchenpolitischen Erwägungen wollen nichts anderes als der volksmissionarischen Aufgabe den Weg bereiten.

9. In Verbindung mit der unter Nr. 3 erbetenen Meldung ist ferner mitzuteilen, wieviele Rundbriefe für Laienmitglieder jeder braucht. Es dürfen nur so viele, wie wirklich gebraucht werden, angefordert werden. Wir müssen jeden Rundbrief aus Oeynhausen bezahlen. Unsere Mittel sind nicht so, dass das keine Rolle spielte.

10. Wir wollen gleich nach Neujahr eine Freizeit für die Amtsbrüder unserer Lutherischen Bekenntniskommunität halten. Ich bitte alle Brüder, sich darauf einzurichten und wenn es irgend möglich ist, nicht zu fehlen. Wir brauchen die wahrhaftige brüderliche Gemeinschaft und Hilfe in den Aufgaben, die uns gestellt sind.

Gott schenke uns allen, dass wir unbeweglich im Glauben an unseren Herrn Christus und seine Sache stehen. Er helfe uns, ruhig und nüchtern zu tun, was wir tun *müssen*, nicht mehr und nicht weniger. Er schenke uns ein frohes, zuversichtliches Zeugnis von dem Herrn, der da kommt.

In Treue verbunden

Ihr gez. E. *Otto*

**54-1934 Schreiben des Landeskirchenrats der Thüringer evangelischen Kirche an alle Pfarrämter vom 27. November 1934**

LKAE, Akten Wessinger 1932/34, 189

Der Landeskirchenrat Eisenach, den 27. November 1934

An alle Pfarrämter

Die Pfarrämter oder wenigstens einige unter ihnen haben in diesen Tagen ein Flugblatt erhalten. Es trägt die Überschrift: »Das vorläufige Kirchenregiment der Deutschen Evangelischen Kirche« ist datiert: »Berlin SW 68, den 23. November 1934, Wilhelmstr. 34«, und trägt die Unterschriften: »Landesbischof D. Marahrens, Präses Koch, Oberkirchenrat Breit, D. Humburg, Pfr., und als juristisches Mitglied in Vertretung: Dr. Fiedler.« Das Flugblatt gibt bekannt, der Bruderrat der Deutschen Evangelischen Kirche und die Leiter der Landeskirchen von Hannover (lutherisch), Württemberg und Bayern seien übereingekommen, die Unterzeichneten als vorläufiges Kirchenregiment einzusetzen. Die Unterzeichner erklären, die Leitung der Deutschen Evangelischen Kirche zu ergreifen. Die Kirche und Gemeinden der Deutschen Evangelischen Kirche, ihre Vertretungskörper und die kirchlichen Amtsträger aller Stufen, sowie die Vertreter aller kirchlichen Verbände, Vereine und Arbeitsgemeinschaften werden durch das Flugblatt aufgefordert, das vorläufige Kirchenregiment anzuerkennen und die Beziehungen zu ihm aufzunehmen. Die Unterzeichner erwarten Abbruch der Beziehungen zur bisherigen Leitung der Deutschen Evangelischen Kirche und ausdrückliche Mitteilung der Stellungnahme an diejenigen, die als »vorläufiges Kirchenregiment der Deutschen Evangelischen Kirche« unterzeichnet haben.

Das Flugblatt ist ohne Wissen und Willen des Landeskirchenrats der Thüringer evangelischen Kirche in unserem Kirchengebiet verbreitet worden. Es ist ihm keinerlei Folge zu geben. Wir erinnern jeden Amtsträger an die Verpflichtung, die er bei deiner Anstellung auf Grund §§ 41, 44 der Verfassung eingegangen ist.

[handschriftlich] Sasse

**55-1934 Schreiben der Kirchenbewegung »Deutsche Christen« an Pfarrer Ernst Otto vom 26. November 1934**

LKAE, LBG 266, 130–135

Weimar, den 26. November 1934.

Herrn Pfarrer Ernst Otto,  
*Eisenach.*

Lieber Herr Pfarrer Otto!

Der Brief, den Sie mir heute schrieben, überrascht mich nicht. Ich hatte in diesen Tagen schon immer die Befürchtung, daß Sie den Artikel, den ich zur kirchlichen Lage schrieb, gegen sich gerichtet betrachteten. Um das aber von vornherein auszusprechen: es wäre mir nie in den Sinn gekommen, deswegen das Band zwischen Ihnen in Thüringen und uns zu durchschneiden. Ich werde es auch jetzt nicht tun, da ich es – und das sage ich in aller Aufrichtigkeit und Offenheit – einfach nicht kann. So lange ein Mensch neben mir bekennt, daß in der Nachfolge unsres Herrn und Heilandes zu stehen gewillt ist, habe ich die feste Hoffnung, daß uns einmal durch gnädige Führung die Augen für diesen unseren gemeinsamen Herrn und Erlöser geöffnet werden. Dabei weiß ich, daß die eine wie die andere Seite hinzulernen und reifen muß; denn auch hier wird der Heiland nur dadurch geboren, daß das menschenherrliche »Ich« in uns stirbt.

Nun darf ich aber doch mit diesem Brief an Ihr Gerechtigkeitsgefühl appellieren und von da aus wollen Sie dann den Artikel der letzten »Briefe« verstehen.

1. Sie haben doch in Ihrem letzten Brief mir deutlich zu erkennen gegeben, daß bei uns das Christentum gar keine Geltung hätte, daß für uns – siehe Ihre Ausführungen über die Mitglieder des Landeskirchenrates – nicht das Christentum, sondern besten Falls der Nationalsozialismus das Bindende sei. Sie dürfen allerdings nicht Vergebung und wahrhaftige Liebe in Christo mit Theologie und theologischen Anschauungen verwechseln; dann würden Sie uns vielleicht doch nicht so apodiktisch, wenn auch noch unverblümt, als Nichtchristen bezeichnen. Schauen Sie, in Ihrem Brief haben Sie es deutlich, wenn auch sehr fein, ausgesprochen, daß Sie eine andere Stellung zum Nationalsozialismus haben, auf Grund ihrer Entwicklung und Ihrer Führung haben müssen als wir. Ihre Freunde drücken das mitunter etwas unfeiner, manchmal geradezu gemeingefährlich aus. So sagte kürzlich ein Pfarrer aus dem Altenburgischen, für sie stehe der Nationalsozialismus auf gleicher Ebene wie der Bolschewismus, wenn sie als Christen an die Sache herangingen.

Warum sind Sie nicht s.Zt. in Eisenach zu unserer Tagung gekommen? Sie hätten nichts, aber auch gar nichts vom Geist der Ablehnung oder gar des Hasses oder der Ehrfurchtlosigkeit feststellen können. Ich habe dort vor aller Öffentlichkeit Ihnen die Hand hingestreckt. Können Sie verstehen, daß

ich das Gefühl nicht loswerde, Sie wollen nicht? Wollen Sie nicht mit Ihrem letzten Brief mir wissen lassen, wir von der Bekenntnisgemeinde haben recht; um sie Herr Leffler, ist es schade, daß Sie bei den Irrlehrern stehen, mit denen wir nichts gemein haben wollen? Lieber Herr Otto, das ist der Geist des Alten Testaments. Wir dürfen nie in dieser Weise unter unseren Mitmenschen unseren Rechtsstand herausstellen. Wir müssen das Recht in Gottes Hände legen. Sonst kommts dann soweit, daß die Menschen im Namen Gottes Gewalt gegen Gewalt ausspielen und nicht Liebe gegen Liebe. Es hat auf mich einen tiefen und erschütternden Eindruck gemacht, als ich in diesen Tagen hörte, daß Pfarrer Asmussen darüber geradezu zusammengebrochen sei, daß seine Richtung innerhalb der Bekenntnisfront nicht restlos anerkannt worden sei. Ich weiß nicht, ob sich das bewahrheitet. Ich könnte mir es aber gut denken.

2. Wir sind eine Bewegung, die nicht auf Thüringen beschränkt ist, die sich vielmehr über das ganze Reich ausbreitet. Wir haben im Reiche die heftigsten Widersacher innerhalb der Bekenntnisgemeinde, vor allem in Bayern. Deswegen mußte ich, so leid es mir um der Thüringischen Anhänger der Bekenntnisgemeinde willen tat, zu denen ein offenes Wort sprechen. Da hat u.a. der Herr (29jährige?) Putz aus München ein Flugblatt der Bekennenden Kirche herausgegeben, das Sie wohl sehr genau kennen; darin steht, wir »Deutschen Christen Thüringens« gehören überhaupt nicht zur deutschen evangelischen Kirche. Dieses Flugblatt wurde von Ihren Anhängern in verschiedenen Gegenden Thüringens verbreitet und einige Herren Pfarrer im Sonneberger und Greizer Bezirk haben mit großer Genugtuung diese liebenswürdige päpstliche Feststellung weiter kolportiert. Würden Sie, Herr Pfarrer Otto, dazu schweigen? Ich bin es der Sache schuldig, hier aus der Reserve hervorzugehen.

Wieso wollen Sie es rechtfertigen, daß wir einer Irrlehre huldigen? Manchmal kommt es mir so vor, als ob Sie, vielleicht besser gesagt, als ob die Kreise um Sie herum, den lebendigen Gott durch die Bibel entthronen würden. Es steht Bibel gegen Bibel, oder anders gesagt, Ihre Auslegung der Bibel gegen die unsrige. Das ist aber nur das Menschliche. Könnten wir uns nicht jenseits dieser Auslegungen so in unserem gemeinsamen Vatergott finden, wie ihn unser Heiland praktisch vorgelebt hat?

3. Ich weiß nicht, ob Sie wissen, wie unser Volk außenpolitisch und wirtschaftlich um seine Existenz gegenwärtig zu kämpfen hat. Kann man da nicht ergrimmen, wenn man von Bayerischen Oberkirchenräten hört und weiß, daß sie in solchen Augenblicken über dem Bekenntnisstreit lieber das Volk zu Grunde gehen ließen, als daß sie nur ein Tüffel von ihrer theologischen Auffassung hergeben würden. Wollen Sie leugnen, daß die Bekenntnisgemeinde keine politische Seele hat? Sind Sie wirklich der Ansicht, daß die Bekenntnisgemeinde nur religiöse Zwecke hat? Ich mußte mit großer Betrübnis in diesen Wochen auf Schritt und Tritt feststellen, daß sie ein gefährliches Sammelbecken verschiedenster Feinde des Nationalsozialismus darstellt. Ich weiß nicht, ob Sie von den traurigen Begleiterscheinungen in Bayern wissen, ob Sie von dem Skandal in Naumburg gehört haben, wo ehemalige Kommunisten zusammen mit Herrn Pfarrer Glöge einen Sturm auf das Predigerseminar

vorzubereiten suchten. Ich habe in den vergangenen Wochen gegen 5 oder 6 Berichte aus Norwegen bekommen, die etwa auf folgenden Satz zugeschnitten sind: »Hitler scheitert an der opponierenden Kirche.« Ich habe Briefe aus Schweden, in denen mir aus einem befreundeten bischöflichen Hause geschrieben wird, wie weit die Vaterlandsliebe bei den und den Herrn des Pfarrerstandes reicht [sic!]. Ich könnte Ihnen unzählige Belege dafür geben, wie bewußte Christen in Deutschland ihr Vaterland mit seiner gegenwärtigen Regierung mit Hilfe außerdeutscher Kräfte zu mindestens nicht fördern.

4. Sie wissen, wie ich in Sachen des Herrn Reichsbischof von jeher stand. Ich kann und will mich aber nie dazu hergeben, durch offene Rebellion eine legale Obrigkeit zu stürzen. Der Herr Reichsbischof ist und bleibt von allen Bischöfen zum Reichsbischof gewählt. Ich kann nicht verstehen, wieso der von mir und uns so hochgeschätzte Herr Landesbischof Marahrens sich jetzt als offener Widerpart zu dem Herrn Reichsbischof herausstellen läßt. Ich habe seit Wochen den Vorschlag Marahrens sowohl in unseren Kreisen, wie auch droben an entscheidender Stelle einige Male vorgetragen und befürwortet. Ich hätte hier die Lösung in der reichskirchlichen Frage gesehen. Nun scheint es eben doch so, als ob die Front des Reichsbischofs und die Front der Bekenntnisgemeinde sich bis zum letzten bekämpfen werden. Ich kann mir nicht vorstellen, daß diese Auseinandersetzung noch im Geiste kirchlicher Sachlichkeit geschieht. Nach meiner Überzeugung ist der Kampf schon längst auf die Ebene der Gewalt und menschlicher Rechthaberei verschoben. Innerlich können wir um der Gemeinde Christi willen, die da wird und die da bestimmt kommt, weder da noch dort stehen. Rein äußerlich kann und darf ich mich nur zu der legalen Kirchenregierung halten.

Dies alles wollte ich Ihnen heute um einer gerechten und sachlichen Beurteilung willen schreiben und Sie noch einmal herzlich bitten, lassen Sie uns beide nicht vergessen, daß der letzte Maßstab in diesen ganzen Auseinandersetzungen nicht der Mensch, sondern Gott ist. Ich betrachte deshalb meinen Artikel Ihnen gegenüber in keiner Weise als eine Absage. Ich wollte und mußte aufzeigen, was ist und was uns droht. Ich werde deshalb auch nur dann meine Hand zurückziehen, wenn Sie mir ausdrücklich die Hand ausschlagen und den Frieden versagen.

Herzlich grüßt Sie mit Heil Hitler!

Ihr [handschriftlich] S. Leffler

**56-1934 Schreiben der Lutherischen Bekenntnisgemeinschaft an den Landeskirchenrat der Thüringer evangelischen Kirche vom 8. Dezember 1934**

LKAE, LBG 206, 144–145

*Abschrift*

Lutherische Bekenntnisgemeinschaft Thüringen Eisenach, den 8. Dezember 1934

An den *Landeskirchenrat* der Thüringer evangelischen Kirche

*Eisenach*

Der Bruderrat der Lutherischen Bekenntnisgemeinschaft in Thüringen hält es für seine Pflicht, angesichts der grundwichtigen Entscheidungen die gegenwärtig im Raume der Deutschen Evang. Kirche zu treffen sind, dem L.K.R. Mitteilung zu machen von den Anliegen, die ihn je länger desto ernster beschäftigen. Es würde ebenso unrecht handeln, wenn er von seinen ersten Sorgen schwiege, wie wenn er sich selbst den notwendigen Entscheidungen entzöge.

Der Bruderrat der Luth. Bekenntnisgemeinschaft in Thür. teilt das Bestreben des Landeskirchenrates auf Erhaltung der kirchlichen Einheit in Thüringen, wies es auf den jüngst abgehaltenen Pfarrer-Konferenzen mehrfach deutlich zum Ausdruck kam. Er würdigt den dabei ausgesprochenen Willen des L.K.Rs., dass auch dem Anliegen und der Arbeit der Luth. Bekenntnisgemeinschaft in Thür. Raum und Wirkungsmöglichkeit bleiben soll.

Er muss aber darauf hinweisen, dass die Tatsache einer völlig einseitigen, deutsch-christlich bestimmten Kirchenleitung in wachsendem Masse Beunruhigung hervorgerufen und das Vertrauen zur Kirchenbehörde erschüttert hat. Das dürften dem Landeskirchenrat ebenfalls mehrfache Äußerungen auf den Pfarrer-Konferenzen unüberhörbar gemacht haben.

Es lastet weiterhin auf Pfarrern wie Gemeinden, den Vertretungskörpern wie den bewussten Gemeindegliedern lähmend der Zwang eines wahrlich nicht aus dem Wesen der Kirche entstandenen kirchlichen Parteiregimentes, das durch den bei den Deutschen Christen herrschenden, unevangelischen Fraktionszwang jede echte synodale Arbeit unmöglich macht. Der Revers aber, der bei der Wahl den vielfach unorientierten deutsch-christlichen Kirchenvertretern abgefordert wurde und der sie zwingt, ihr Amt niederzulegen, wenn sie bei den D.C. austreten, verewigt das Wahlergebnis vom Juli 1933, das schon damals kein Abbild der *kirchlichen* Lage in den Gemeinden war; er verhindert jede Umgestaltung der Kirchenvertretungen entsprechend der tatsächlichen Lage in den Gemeinden und führt so je länger je mehr einen unwahren Zustand herbei, der gerade den kirchlich ernst Gestimmten, auf die es in der Gemeinde ankommen muss, auf die Dauer die Freude an der Mitarbeit nimmt. Alle Be-

schlüsse der Kirchenvertretungen, die unter diesem Revers und Fraktionszwang entstanden sind, sind damit von vornherein entwertet. –

Nicht minder leidet die Amtsführung vieler Pfarrer und das geregelte, kirchliche Gemeindeleben unter den unorganischen Versuchen der D.C. in den Kirchengemeinden deutsch-christliche »Gemeinden« zu gründen, von denen aus die Arbeit des Ortspfarrers, wenn er nicht zu den D.C. gehört, bisweilen geradezu bespitzelt und gestört wird. So ist ein organischer Gemeindeaufbau in den Linien der Heiligen Schrift nicht möglich.

Eine ganz schwere Sorge bedeutet für viele Pfarrer und Gemeindeglieder die Lage der Jugend in den Gemeinden. Sie wird auch nicht von ferne mehr in dem früheren Umfange durch die kirchliche Arbeit erreicht. Statt dass aber die Kirchenleitung alle Bemühungen nach dieser Seite hin aufs stärkste förderte, hat man eher den Eindruck, dass dem auf diesem Gebiete verantwortlichen Mitglieder des Landeskirchenrats an einer *nur* kirchlichen Jugendarbeit wenig liegt, ganz abgesehen davon, dass er die Parole »überkonfessioneller Jugendarbeit« ausgegeben und damit die bekenntnismäßige Grundlage der Thüringer evangelischen Kirche angegriffen hat.

Der Bruderrat der Luth. Bekenntnisgemeinschaft in Thür. vermisst je länger je mehr die klare biblische und reformatorische Linie in der Führung der Kirche. Das Handeln der Thüringer Kirchenregierung kann nur als ein taktisches verstanden werden, wenn sie in vielen Aeusserungen die reichsbischöfliche Kirchenführung missbilligt und doch den gegenwärtigen Reichsbischof offiziell stützt.

Er hält es schliesslich für untragbar, dass die Thüringer Kirchenregierung in Abhängigkeit von der Leitung wie der Theologie der »Kirchenbewegung Deutsche Christen« ihr Amt führt, statt sich allein an die Verfassung der Thür. evang. Kirche, zumal in ihren grundlegenden §§ 3, 41 gebunden zu wissen. Die im vergangenen Jahr gehegten Hoffnungen der Bekenntnisgemeinschaft auf eine echte Einigung mit den Thür. D.C. im biblischen und lutherischen Glauben hat sich als irrig erwiesen. Die jüngste Schrift von Kirchenrat Leutheuser »Der Weg zur deutschen christlichen Nationalkirche« zeigt klar, dass die nationalkirchliche Idee mit dem evangelisch-lutherischen Glauben nicht zu vereinbaren ist. Eine Kirchenregierung, die den Verfasser dieser Schrift zum Mitglied hat, sich selbst ausdrücklich zu dieser nationalkirchlichen Idee bekennt und sie auszubreiten sucht, hat damit die Grundlagen der Verfassung der Thür. evang. Kirche verlassen.

Wenn der L.K.R. die hier geschilderte, überaus ernste und gespannte kirchliche Lage in Thüringen einer wirklichen Lösung entgegenführen will, so kann das unseres Erachtens gegenwärtig nur in der Richtung folgender Punkte geschehen:

1. Die Thüringer evang. Kirche macht die gegen Gesetz und Verfassung geschehene Eingliederung in die Deutsche Evang. Kirche und die damit eingetretene Umbildung ihrer Verfassungsorgane alsbald rückgängig.
2. Der Landeskirchenrat scheidet sich grundsätzlich und offen von der Person und dem System des

bisherigen Reichsbischofs L. Müller.

3. Der L.K.R. tritt dem aus dem Notrecht erwachsenen vorläufigen Kirchenregiment in Verbindung und unterstützt dessen Bestrebungen, eine einheitliche, bekenntnisgegliederte Deutsche Evang. Kirche zu schaffen, deren Grundlagen in der vom Staat anerkannten Verfassung der Deutschen Evangelischen Kirche vom 3.7.33 gegeben sind.

4. Der L.K.R. löst sich grundsätzlich von der Leitung, Theologie und kirchlichen Grundhaltung der Kirchenbewegung D.C. (nationalkirchliche Bewegung) und hält sich verantwortlich gebunden allein an die bekenntnismässige Grundlage der Thüringer evang. Kirche gemäss § 3 in Verbindung mit § 41 der Verfassung der Thür. evang. Kirche und Art. 1 der Verfassung der Deutschen Evangelischen Kirche. Vor allen Dingen unterlassen seine Mitglieder jedes direkte oder indirekte Eintreten für die nationalkirchliche Idee und ihre Verwirklichung.

5. Der Volksdienst der Thür. evang. Kirche hört in jeder Form auf, Propagandastelle für die Deutschen Christen zu sein.

Der Bruderrat versichert dem Landeskirchenrat, dass hinter den vorstehenden Ausführungen ernste Gewissensnot und Sorge um die Einheit und Zukunft der Thür. Kirche als einer aus der Reformation Martin Luthers hervorgegangenen Kirche des Evangeliums Jesu Christi und nichts als der Wille zum Gehorsam gegen Gottes Wort steht. Er kann nur in der hier gezeichneten Richtung den Weg sehen, auf dem das zerstörte Vertrauen wiederhergestellt, eine echte Befriedigung erreicht und die Thüringer evangelische Kirche vor weiterer unheilvoller Erschütterung bewahrt bleiben kann.

Er darf die Antwort des Landeskirchenrates auf seine Ausführungen erbitten.

Der Bruderrat der Lutherischen  
Bekenntnisgemeinschaft in Thüringen  
gez. E. Otto.



## Dokumente zum Kirchenkampf in Thüringen 1935

### *1-1935 Bericht über die Sitzung der Gesamtkirchenvertretung Melborn am 6. Januar 1935.*

LKAE, LBG 268, 5

Anwesend: die Vertretungen der 4 Kirchgemeinden des Kirchspiels, Kirchenrat Leutheuser und Oberpfarrer Stier, Ortsgruppenleiter Eckardt als Gäste (letzterer nicht geladen.)

Oberpfarrer Stier begrüßte und hoffte Gutes von der Aussprache.

Hilfspfarrer Hertzsch: Hinweis auf die Suchlage: Anstellung in Melborn wird von 69% Kirchenvertretern (Melborn und Wen.-Lupnitz) einmütig verlangt, aus den Gemeinden stürmisch gefordert. Die Kirchenvertretungen Ettenh. und Hastrungsf. haben sich noch nicht geäußert. Lediglich die »Gemeindeleiter der D.C.« aus beiden Orten haben von sich aus als »Führer« der Gemeinden beim Landeskirchenrat zweimal protestiert, mit dem Erfolg, dass der L.K.R. die bereits für den 23.12. festgesetzte Einführung durch ein Schreiben vom 21.12., das ich am 3.1. erhielt, verweigert hat. Ich bin Mitglied der Bekenntnisfront und werde allein aus diesem kirchenpolitischen Grund bisher nicht angestellt. Es ist kein triftiger Grund, vor allem das ich mein Amt (wie auch bisher) nicht dazu bemühen will, Kirchenpolitik in die Gemeinde zu tragen, sondern Gottes Wort zu predigen. Ich wurde durch die geforderte Vertrauenserklärung für den L.K.R. und durch Beleidigungen des vorläufigen Kirchenregiments durch Lehrer Bornschein gezwungen, vor zwei Kirchenvertretungen meine kirchenpolitische Haltung bekanntzugeben. Ich tat es in anständigster und schonendster Form, beantragte einen Zusatz zu jener Vertrauenserklärung, der den L.K.R. an seine derzeitige Verantwortung erinnern sollte und wies darauf hin, dass ich auch in verschiedener Einstellung in diesen kirchenpolitischen Dingen durchaus keinen Hinderungsgrund zu gedeihlicher Zusammenarbeit zwischen Pfarrer und Gemeinde(-vertretungen) sehe. Mit demselben Hinweis und einer Erinnerung an die vielfachen Vertrauensbeweise aus der Gemeinde (Eingabe der N.S. Frauenschaft Melborn, nur durch politische Druckmittel verhinderte Stimmensammlung in Ettenh. und Hastrungsf., persönliche Vorsprache der K.V. Melborn beim L.K.R., ungezählte Erklärungen Einzelner) schloss ich.

Lehrer Bornschein: »Es gibt nur eine Parole: Gehorsam und Treue.« Hertzschs Haltung wird von uns als gemeinschaftsstörender Ungehorsam empfunden. Seine beruflichen Qualitäten in allen Ehren, aber mit seinen Ansichten bringt er Unruhe, Spaltung, Zweifel, Zwietracht in die Gemeinden, selbst wenn er es nicht wollte. Er predigt gut, aber nicht so, wie wir es jetzt brauchen. Unser zum Besten von Volk, Staat und Führer gebautes Kirchgemeindegewerk wird er zerstören, wie er es bereits z.T. zerstört hat. Deshalb bleiben wir bei unserm Widerspruch. (»Wir brauchen nicht Bekenntnisse, sondern (!) Glauben.«)

Kirchenrat Leutheuser: Rückblick auf das Werk des Führers, der uns durch sein Tod und Teufel verachtendes Hinabsteigen in die Hölle des einsamen Kampfes für Deutschland gezeigt habe: Christ sein heisst heute: wie Hitler sein, zu Hitler stehen in blindem Gehorsam und Treueverhältnis. Hitler will mit Bekenntnisfront nichts zu tun haben; er habe das gerade in letzter Zeit deutlich zu verstehen gegeben (Empfang von Meiser und Wurm, Frickrede, K. Barths Suspendierung), dem Reibi und den D.C. gegenüber sei er nach wir vor Freund und Gönner. Von diesem Gesichtspunkt aus werde die kirchliche Opposition zur Staatsfeindschaft, wie sie ja in Barths Eidesvorbehalt, der von der Bekenntnismgemeinde gestützt werde, klar zutage trete. Bedingter Gehorsam ist »bolschewistischer« Gehorsam, ist Rebellion. Man kann nicht seine Ansichten zwischen sich und den Gehorsam zum Führer stellen. Trotz aller Beteuerungen werden solche Leute nie bereit sein, sich für ihren Führer, wenn er sie braucht, erschiessen zu lassen. Sie würden in ihren Bibeln dann schon einen Spruch finden, der ihnen das bietet. Im Sommer war diese Sachlage noch nicht so klar; die Notbundpfarrer waren noch nicht so festgefahren, wir hofften auf Zusammenfinden und Gemeinschaft im Wichtigsten. Die Hoffnung erfüllte sich nicht. Die Bekenntnischristen empören sich gegen Rechtsbrüche des Reibi, des Beauftragten des Führers, und begehen selbst des ungeheuerlichsten Rechtsbruch, dass sie sich selbst zum Gegenkirchenregiment ohne staatliche Anerkennung einsetzen. Luther, der Fürstentreue, auf dessen Schmalkaldische Artikel sie sich dabei berufen, würde sich entrüsten! Geist der Rebellion steckt in jedem, der nicht von der Bekenntnisfront lassen will; deshalb kann euer Pfarrer, der uns in überheblichster und beleidigendster Weise das Vertrauen abspricht, nicht verlangen, dass wir ihn hier anstellen. Wir können nicht Leute, die uns nur bedingt, d.h. gar nicht vertrauen und gehorchen wollen, »an den Busen heften.«

Lehrer Bornschein äussert sich in sehr erfreuten Sätzen. Es wäre wohl durch die ergreifenden Worte des Herrn Kirchenrats allen klar geworden, wie recht er (Bornschein) gehabt hätte. Er habe in seinem Kampf für die deutsch-christliche Sache gegen die, die wieder Krankheitskeime in den gesunden Volkskörper tragen wollten, in mancher schlaflosen Nacht den Führer nachgefühlt, wie schwer es sei, von vielen unverstanden zu kämpfen.

Hilfpf. Hertzsch: Wir sind alles andere als Staatsfeinde. Unser gegenwärtiger Staat ist zu unser aller Freude von starker Führerhand geeint. Er gleicht jetzt einem fertiggestelltem Gebäude, in das zwei Familien einziehen wollen, es kann aber nur eine drin wohnen. So will unser äusserlich geeintes Volk zweierlei Geist in Besitz nehmen: stolzer, überheblicher Menscheng Geist, der sagt: Ich kann alles! (Glaubensbewegung) und demütiger Christengeist, der aus Erkenntnis von Schuld und Vergebung, aus der Beugung vor dem in Christus offenbarten Gott lebt. Wenn letzterer Geist unser Volk erobert, wird es Gemeinschaft haben und leben, während der Geist des Stolzes in kurzer Zeit zum Egoismus werden muss, der alles zerreisst. Die D.C. schwanken zwischen den beiden Geistern, das ist die Sorge und der tiefste Grund zum Widerspruch der Bekenntnisfront, der weiss: nur das ganze Evangelium,

auch mit seinem »Ärgernis« kann uns helfen.

Obpf. Stier weist entrüstet darauf hin, dass er auch D.C. sei und seit Jahren das ganze Evangelium predige. Es wäre grobe Beleidigung, das den D.C. abzusprechen.

Hilfspf. Hertzsch: Ich will es ja Ihnen nicht absprechen. Aber die Kirche muss den Kampf der zweierlei Geister erkennen und eindeutig Abwehrstellung einnehmen. Mehr will die Bekenntnisfront nicht. Ihr Wollen ist nicht Rebellion sondern Dienst am Staat, ein Dienst, den die D.C. bisher zum mindesten schwer vernachlässigt haben. Erinnerung an Krauses Sportpalastkundgebung, in der er das Kreuz, die Substanz des Christentums, unwidersprochen verächtlich machte.

Kirchenr. Leutheuser (sehr laut): Das ist eine Lüge. Krause ist das nicht eingefallen. Er hat lediglich daran erinnert, dass man die heidnischen Züge im Christusbild heute (neben den andern) wieder klarer zeichnen müsse. So macht man's in der ganzen Bekenntnisfront: hausiert mit Lügen, schickt in alle Pfarrhäuser etwa Auszüge aus einem Heft, das ich schrieb, beschimpft uns als Heiden. Meine letzte Schrift hat Ernst Otto durch seine Auszüge bewusst entstellt!

Hilfspf. Hertzsch: Ich sagte die Wahrheit. Ich will nicht sagen: die D.C. sind, Heiden, aber sie sehen die Gefahren nicht. Z.Zt. Jesu lebend, müssten die sagen: Die Religion der Pharisäer ist gut, denn sie stellen sich blindem Gehorsam in den Dienst des Freiheitskampfes ihres Volkes. Aber die Pharisäer waren die einzigen, denen Jesus den Kampf ansagen musste, weil sie ihre menschlichen Dinge und Fähigkeiten, ihren Stolz, zum Inhalt der Religion machten. An dieser Religion ging das Judentum zu Grunde.

Kirchenr. Leutheuser: Wenn sie jetzt offen und ehrlich wären, müssten Sie, Pfarrer Hertzsch, sagen: Unser Christentum zwingt uns zum Kampf gegen den Geist Rosenbergs, Schirachs und nicht zuletzt des Führers selbst. Denn Sie wissen, dass es deren Ziel ist, unserm entnervten Volk wieder Stolz und Selbstbewusstsein zu geben, damit es nicht untergeht. Sie wollen das Gegenteil. Nur weil er jetzt die Macht hat, wagen Sie nichts gegen Hitler zu sagen. In Wirklichkeit wollen Sie vom Dritten Reich nichts wissen, genau wie Sie einst sein Gegner waren. Sie gehören nicht zu denen, die alles für den Führer hingeben können. Berufen Sie sich nur dabei nicht auf Jesus und seinen Kampf gegen die Pharisäer. Diese Leute musste er bekämpfen, weil sie wie jetzt die Bekenntnisfront, dem Volk den Himmel zuschließen wollten, weil sie Glaubensrichter waren. Jesus stellt sich unter die Verketzerten und sagt ihnen, dass sie von Gott geliebt werden. Sein »Evangelium« will nicht zerknicken und ärgern, sondern aufrichten und erfreuen. Wir beugen uns auch vor Gott (wie Hitler auf dem bekannten Potsdamer Bild vor Hindenburg), aber wir bilden uns nicht ein, dass wir deshalb ein Recht haben, andere überheblich zu verketzern, wie Sie das tun.

Obpf. Stier bittet nun um Äusserungen der Kirchenvertreter.

Lehrer Bornschein: beteuert in grosser Erregung seine unbedingte Ablehnung des Bekenntnis Pfarrers. Was ihm schon immer klar gewesen sei, hätten nun wohl alle begriffen: Die Kluft sei unüberbrückbar.

In gleicher Weise äussert sich nun ein anderer Kirchenvertreter aus Hastrungsfeld und der Bürgermeister von Ettenhausen.

Ein alter Melborner mahnt zu Frieden und Geduld (Habt Salz bei euch!)

Bürgermstr. Kroll-Melborn: Nach unseren bisherigen Erfahrungen mit Pf. Hertzsch sprechen wir ihm weiterhin unser Vertrauen aus.

Bürgermstr. Teubner-Wenigenlupitz: Das ist auch meine Ansicht. Als fleissiger Kirchgänger weiss ich, wie gut er in unsere Gemeinde passt.

Kirchrechner Schmidt (Wenigenlupitz): Herr Pfarrer, machen Sie es doch wie Ihr Vorgänger. Der hat auch im Januar 1933 gesagt: Wenn die D.C. das Regiment übernehmen, lege ich mein Amt nieder; und dann war er der erste, der dazu gegangen ist.

Hilfspf. Hertzsch: Nach den Ausführungen von Kirchenrat Leutheuser ist es klar geworden, dass Vertrauen oder Misstrauen der Gemeinde auf meine Anstellung keinen Einfluss haben. Die Gemeinde wird es aber noch einmal erkennen, dass ich nicht gelogen habe, sondern das eine, was not tut, in der Verantwortung vor Gott predigen will und zwar aus Liebe zu Volk, Staat und Führer. Für die Ehre der im Weltkrieg Gefallenen habe ich schon 1925 im Gefängnis gesessen; deshalb treffen mich hier ausgesprochene Beleidigungen nicht. Der Vorwurf, die Notbundpfarrer wären Studierstubenmenschen, die nicht wagten, unter dem gottlosen Volk zu kämpfen, wie Kirchenrat Leutheuser sagt, trifft mich noch weniger: Oft genug haben die freidenkerischen Arbeiter in meiner letzten Gemeinde vor dem Umschwung mir mit Verprügeln gedroht, wenn ich »das Maul nicht hielte.« Meine Zugehörigkeit zur Bekenntnisfront ist Gewissenspflicht, der ich in schwerster Sorge um das geliebte Vaterland nicht entgehen kann.

Kirchenrat Leutheuser stellt die Antithese auf: dort Ansichten – hier Gehorsam, dort Johannes d.Tf. – hier Jesus. Er brandmarkt die »Lügen« und Quertreibereien der Bekenntnispfarrer in Thüringen. In alle Gemeinden wollen sie Unfrieden säen. Sie holen, weil in Thüringen kein Rechtsbruch vorliegt, Greuelgeschichten und Irrlehren aus dem ganzen Reich zusammen, Dinge, von denen allen wir längst entschieden abgerückt sind; die schieben sie uns dann in die Schuhe und wiegeln die Gemeinden gegen ihre »heidnischen« Kirchenräte auf, die nur aus echtem Gehorsam gegen den Führer und in reiner Liebe zum Volk mitmarschieren im gleichen Schritt mit den braunen Bataillonen, um auf dem Marsch den Brüdern »die Sterne zu zeigen«. Die Staatsfeindlichkeit der Bekenntnispfarrer stehe ausser Zweifel. Die Führer sind die ehemaligen »Christlich-Sozialen«, Paktierer mit den Marxisten. Der einzige D.C.-Führer Putz sei lediglich zahlender Studierstuben-.G., kein Kämpfer für Hitler. Niemöller freue sich darauf, dass Hitler die letzte Ölung bekäme. Bald käme der Tag, an den Hitlers Geduld zuende sei. Ihnen, Pfarrer Hertzsch, geben wir zwei Monate Frist. Sie tragen nun die Verantwortung für die Gemeinde. Ihr Weg zurück zum Vertrauen der Gemeinde ist die Lösung von der Bekenntnisfront.

Obpf. Stier schliesst die Sitzung. Die Aussprache sei gut und nützlich gewesen. Möge sie zum Segen für die Gemeinde werden!

Leutheuser wies gegen Ende der Sitzung auch noch einmal darauf hin, dass die Herren, die den Reibrichten wollten, selbst Rechtsbrecher und Gewaltherrn seien. Das ganze Vorläufige Kirchenregiment sei »grober Rechtsbruch«, und Meiser habe erst jüngst 10 bayrische Pfarrer ohne Gehalt und Pension auf die Strasse gesetzt.

Für die sinngemäss richtige Wiedergabe der oben beschriebenen Sitzung kann ich mich verbürgen.

[ohne Unterschrift; Verfasser vermutlich Hertzsch]

**2-1935 Dokumente zum Fall der Pfarrers Friedrich Göbel**

LKAE, PA Göbel, Friedrich [Restakte; Rest in: LKAE, F 310], LKAE, G 304, 335–338. 341. 347

I

Niederschrift einer Vernehmung von Pfarrer Göbel durch den Landeskirchenrat der Thüringer evangelischen Kirche am 9. Januar 1935

Eisenach, den 9. Jan. 1935

Es erscheint nach Anmeldung Pfarrer *Göbel* aus *Bischofroda* und bringt vor:

»Mir ist ein großes Unglück passiert, die Nerven sind mir durchgegangen, denn ich habe etwa 2000 Abstammungsnachweise im letzten Jahr ausstellen müssen. Dazu kamen jetzt das Weihnachts- und das Neujahrsfest. Auch wirken meine mehrmaligen Verwundungen im Krieg immer noch nach. Auch habe ich dienstliche Sorgen durch die Reibereien der Frauenschaft und Frauenhilfe in meiner Gemeinde und durch Schwierigkeiten in Jugendpflegefragen. Ich habe schon früher Hitler gewählt und bin der nationalsozialistischen Partei nicht nur beigetreten, weil ich damit Vertrauen und Wirkungsmöglichkeiten zu verlieren fürchtete. Mit meinem Lehrer, der jetzt zur Partei gehört, habe ich früher mich gestritten, als er noch anders dachte.

Am letzten Sonntag hatte ich nun eine Sitzung der kirchlichen Körperschaften. Es wurden Kirchrechnungssachen erledigt. Die Sitzung dauerte 3 Stunden. Im letzten Augenblick wünschte nun der Lehrer Schübler die Anschaffung einer Fahne für den Kirchturm. Ich widersprach und beantragte Zurückstellung wegen der schlechten Lage, insbesondere der Kirchkasse. Ohne diese Bedenken hätte ich die Anschaffung der Fahne selbst beantragt. Bei der Verhandlung wurde auch geltend gemacht, der Staat wünsche gar nicht mehr, dass man die Kirche mit seinen Fahnen beflagge, und man würde doch wieder andere Fahnen anschaffen müssen. Lehrer Schübler erklärte sofort, die Kirche wolle nicht mitmachen und sich nicht einspannen. Ich habe erwidert, da könne jeder kommen und immer wieder Dinge verlangen, die Geld kosteten. Man wisse ja gar nicht, was die kirchliche Entwicklung noch mitsichbringen werde. Nun kam auch die kirchliche Spannung in Thüringen zur Sprache. Auch das Buch von Herrn Kirchenrat Leutheuser wurde erwähnt, und ich erklärte, da könne ich nicht mitmachen.

Jetzt drängte sich bei mir ganz der Gedanke in den Vordergrund, dass der Landeskirchenrat doch mehr auf der Seite der Deutschen Christen als auf der anderen Seite stehe. Die Nerven gingen mir durch und ich brauchte mit Beziehung auf den Landeskirchenrat die Ausdrücke: »die Bande da oben«, die Gesellschaft, denen brauche ich nicht das Brot aus der Hand zu fressen, ich komme auch wo anders unter«.

Das war von mir nicht klar bedacht, mir fehlte die Selbstbeherrschung, so dass ich die Worte nicht so abwog. Ich schätze Herrn Kirchenrat Leutheusers nationalsozialistische Einstellung, aber seine Schrift lässt sich nicht mit der Bibel und auch nicht mit Jesus vereinbaren.

Was ich gesagt habe, bringe ich hiermit selbst zur Anzeige. Das durfte mir nicht passieren. Es war eine grosse Ungezogenheit, so etwas zu sagen. Es war nicht vorbedacht, sondern ist mir herausgeplatzt, weil in der Sitzung eine sehr gespannte Atmosphäre herrschte. Ich bedauere meine Ausdrücke ausserordentlich und bin bereit, wie, wie es von mir verlangt wird, mündlich oder schriftlich dem Landeskirchenrat gegenüber zu widerrufen. Um das sofort zum Ausdruck zu bringen, bringe ich den Vorgang dem Landeskirchenrat selbst alsbald zur Kenntnis.

Ich bitte als entschuldigend gelten zu lassen, dass ich von 1915 – 1918 Frontsoldat war, niemals aus einfacher Umgebung herauskam und sehr leicht Kraftausdrücke gebrauche. Das ist mir schon früher einmal in bezug auf Kirchenvorsteher passiert, konnte aber beigelegt werden. Zu meinen unbedachten Äusserungen verführte mich die Erbitterung darüber, dass ich verdächtigt zu werden glaubte, politisch nicht mitmachen zu wollen. In solchem Ärger bin ich dann imstande, etwas zu sagen, was in Wirklichkeit überhaupt nicht der Fall ist. Was ich in diesem Falle mit Bezug auf den Landeskirchenrat sagte, stimmt jedenfalls nicht so, sondern daraus sprach nur mein Ärger über die kirchliche Entwicklung. Auch meine Frau war über meine Äusserungen empört und hat seit letztem Sonntag nicht mehr gegessen und geschlafen.

Ich bitte um milde Beurteilung.

## II

Stellungnahme des vernehmenden Kirchenrats Lehmann vom 9. Januar 1935

Ich habe Pfarrer Göbel gesagt, dass ich allein zu seiner Verfehlung nicht Stellung zu nehmen vermöge. Die Entscheidung darüber stehe dem Herrn Landesbischof und dem Kollegium des Landeskirchenrats zu. Die eigene Anzeige seiner Äusserungen und die unaufgeforderte Bekundung seines Bedauern über diese Äusserungen mildere deren unerhörte Art. Immerhin sei es tief zu bedauern und eines Pfarrers nicht würdig, wenn er mit solchen Ausdrücken, wie es bisher geschehen sei, von Amtsbrüdern spreche, die obendrein seine höchsten Vorgesetzten seien, und das noch vielmehr, wenn es geschehe vor Kirchenvorstehern, also sozusagen öffentlich, vor der Front. Pfarrer Göbel sah dies ein und war überhaupt bei der ganzen Unterredung in so starkem Maße kleinlaut und scheinbar willig, wie er vor seinen Kirchenvorstehern mit grossen unangebrachten Worten ungehörig handelte. Er fürchtet, wie aus beiläufigen Äusserungen zu schließen war, seine Absetzung.

Nachrichtlich: [handschriftlich] Lehmann

## III

Schreiben des Landeskirchenrats der Thüringer evangelischen Kirche (Kirchenrat Franz) an Göbel vom 14. Januar 1935

In Rücksicht auf die bei der von Ihnen erbetenen Unterredung und in Ihrem Brief vom 12. Jan.d.Js. zum Ausdruck gebrachten Reue über Ihr unerhörtes Verhalten bei den Verhandlungen der dortigen kirchlichen Körperschaften, sowie auch in Rücksicht auf den Umstand, dass Sie auch in einer Sitzung der letzteren diese Reue ausgesprochen haben, und dass Sie ferner erklärt haben, aus dem Dienst der Thüringer evangelischen Kirche, nachdem was geschehen ist, ausscheiden zu wollen, wollen wir von der sofortigen Einleitung eines Dienststrafverfahrens gegen Sie, und zwar noch bis zum 31.März d.Js., zunächst absehen. Nach der schon früher bei mehrfachen von Ihnen verschuldeten Schwierigkeiten innerhalb Ihrer Kirchengemeinden seitens des Herrn Landesbischofs und des Landeskirchenrats geübten großen Nachsicht ist das jedoch nur unter der Bedingung möglich, dass Sie nunmehr unter allen Umständen, Ihrer Absicht entsprechend, freiwillig aus dem Dienst der Thüringer evangelischen Kirche ausscheiden, jedoch, nicht, wie Sie vorschlagen, erst zum 1. Okt. d.Js., sondern bereits zum 1. April d.Js. Eine Verschiebung dieser Frist kann nicht in Frage kommen. Dieselbe ist unter allen Umständen von Ihnen einzuhalten, wenn Sie den andernfalls unvermeidlichen Folgen Ihrer Handlungsweise aus dem Wege gehen wollen.

[handschriftlich] (gez.) i.A. Franz

## IV

Schreiben des Oberpfarrers von Eisenach-Land an den Landeskirchenrat der Thüringer evangelischen Kirche vom 19. Februar 1935

*Oberpfarramt des Kirchenkreises* Eisenach, den 19. Februar 1935.

*Eisenach-Land*

T. 229

An den Landeskirchenrat der Thür. Ev. Kirche

*Eisenach.*

Betrifft: Gutachten über Pfarrer Göbel in Bischofroda.

hierzu: eine Anlage.

Pfarrer Göbel, ein ehrlicher, gutmütiger Mensch, hat sich als Prediger und Seelsorger bemüht, mit den



ihm verliehenen Gaben seinen beiden ihm anvertrauten Gemeinden in Treue und Gewissenhaftigkeit zu dienen. Das kirchliche Leben hat ohne Zweifel in seiner fast 9jährigen Amtstätigkeit manche Förderung durch Einrichtung von Bibelstunden, Sammlung der Jugend und Abhaltung von Gemeinde – und Frauenabenden erfahren. Auch sind auf seine Anregung hin des öfteren Evangelisationswochen veranstaltet worden, die in der Gemeinde sehr beifällig aufgenommen wurden. Seine Geschäftsführung war zufriedenstellend.

Göbel ist nicht Mitglied der N.S.D.A.P., bekennt sich aber zum nationalsozialistischen Staate.

[handschriftlich] Stier

V

Protokoll der Sitzung des Landeskirchenrats der Thüringer evangelischen Kirche vom 14. Mai 1935  
[Auszug]

### 23. Pfarrer Göbel in Bischofroda

Kirchenrat Lehmann berichtet über die Versuche Göbels, ausserhalb Thüringens unterzukommen. Dem Pfarrer Göbel soll weitere Frist zu Bewerbungen gegeben werden. Er soll unter Umständen auch einmal einen Zuschuss für die Reise zu Gastpredigten erhalten. Alle 14 Tage soll er über seine weiteren Versuche berichten.

**3-1935 Bericht von Pfarrer Hoffmann, Mihla, über die Ereignisse bei der Kirchenvertretersitzung am 16. Januar 1935**

LKAE, LBG 267, 3–8

Am Montag Vormittag wurde ich von Oberpfarrer Stier angerufen, ich sollte eine Kirchenvertretersitzung auf den Mittwoch Abend einberufen. Auf meine Frage nach dem Grund erhielt ich die Antwort, es wäre doch in Mihla etwas nicht in Ordnung. Darum habe der LKR es befohlen. Ich habe gleich eingeladen, auch in Lauterbach. Am Dienstag Mittag wurde das Ganze telefonisch wieder abgeblasen, da für den Abend Saargottesdienste angesetzt worden waren. Diese Gottesdienste und den Ausfall der Kirchenvertretersitzung gab ich am Abend bei der Saarkundgebung bekannt.

Mittwoch um halb neun früh brachte mir Fleischmeister Müller die telefonische Nachricht von dem Ortsgruppenleiter von Mihla (!), Müller Streck von Lauterbach: Pf. H. solle die Gottesdienste in beiden Orten umlegen und doch die Kirchenvertretung für halb 9 zusammenrufen. Erst als dieselbe Nachricht einige Zeit später aus Eisenach eintraf, ging ich die Vertreter benachrichtigen. Sie waren durch das Hin und Her recht beunruhigt und aufgeregt, zumal bekannt war eine Äusserung von Streck: Wenn der Pfarrer in Mihla nicht anders wird, Sorge ich dafür, dass er fortkommt (Diese Äusserung getan zu haben, hat Streck Pf. Hoffmann gegenüber am 18. zugegeben) und eine Äusserung von Kirchenrat Lehmann aus einem Privatgespräch vor einigen Tagen bei einer Sitzung: Nach dem 13. Januar wird in Mihla etwas passieren. KR Lehmann schien dabei der Meinung, dass es in Mihla drunter und drüber ginge.

Beim Abendgottesdienst in Mihla war die Kirche voll besetzt. Während ich noch die Kollekte zählte, hörte ich draussen einen grossen Lärm und im Chor Pfui rufen. Da war die Menge vor den Konfirmandensaal des Pfarrhauses, in dem die Sitzung stattfand, gezogen, und ihre Rufe galten dem Ortsgruppenleiter, der, ohne Mitglied zu sein, mit dem Stützpunktleiter von Lauterbach in die Sitzpunkt kam. Er hatte einen dastehenden Lauterbacher angeredet: »Was hast du hier zu suchen, Leinhos?« Auf dessen Antwort: »Du hast ja auch nichts hier zu suchen!« lachen die Leute Streck aus und folgen nicht, als er sie fortweist. Er geht durch die Menge, um telefonisch die Polizei zu benachrichtigen. Als er zum 2. Mal den Sitzungssaal betritt, hört man wieder die Pfuirufe.

Inzwischen war Leutheuser schon von Eisenach mit dem Auto gekommen. Als er die 5-600 Leute im Hofe stehen sah, fragte er einen Mann am Auto, was los sei. Auf dessen Antwort: Die Leute wollen ihren Pfarrer behalten, sagt er: Sollen sie ihn doch behalten! Im Sitzungsraum beschwerte sich KR L., dass der Pfarrer noch nicht da sei, es war aber erst 10 Min. vor der festgesetzten Zeit, und ging ihn holen.

Verlauf der Sitzung:

Pf. H. begrüsst die Anwesenden ruhig, auch die Nichtgeladenen, und erteilt Leutheuser das Wort.

KR L.: Er habe den Eindruck, dass die Gemeinde nur einseitig von der Bekenntnisfront unterrichtet sei und dadurch Unruhe in die Gemeinde gebracht sei. Darum sei er gekommen, um Ruhe zu stiften. Er verlange, dass H. sich äussere, wie er zur Bekenntnisfront stehe, wie zu den Thür. DC und zu der Landeskirchenregierung.

Pf. H.: Der LKR scheint falsch unterrichtet, hier ist keine Unruhe, die Gemeinde ist vielmehr gut im Schuss und in der Kirchenvertretung ist vorbildliche Einheit. Meine Einstellung kennen sowohl Sie wie die Gemeindevertreter, sie zu begründen, ist hier nicht möglich, sonst müsste ich theologische und juristische Fragen aufrollen, für die hier weder Zeit noch Forum ist. In der Bekenntnisfront sehe ich die Wahrheit im heutigen Kirchenkampf, bei den DC nicht das, was die Kirche retten könnte, dem LKR gehorche ich, solange es meinem kirchlichen Gewissen möglich ist. Aber der Gehorsam wird unsereinem nicht leicht gemacht, weil die DC und die Kirchenregierung im Grunde eins sind.

KR L.: führt in langer Rede aus, dass es sich garnicht um Theologie handelt, sondern darum, dass der Staat Adolf Hitlers eine Kirche bekommt, die die inneren Gegensätze im Volk zusammenschweisst zu einer grossen Gemeinschaft. Die Thüringer Kirchenregierung sei berühmt, weil sie keine Absetzungen vorgenommen hätte und keinen Druck auf Andersdenkende ausübe. Der Unfriede sei erst entstanden, als Ernst Otto in Eisenach an alle Pfarrer Aufklärungsschriften verschickt habe, in denen er eine Schrift von ihm, L., bewusst entstellte. Auf die Angriffe, als seien sie Heiden, erkläre er aufs allerdeutlichste, sie seien keine Heiden.

Die Bekenntnisfront sei keine Volksbewegung, sondern lauter Theologen. Sie hätten sich ängstlich bemüht, den Reichsbischof bei jeder Massnahme zu kritisieren, damit kritisierten sie aber Adolf Hitler, denn der habe ihn eingesetzt. Dieser Kampf gegen Müller sei also nichts anderes als Meuterei und Rebellion gegen den Führer.

(Bis dahin war es draussen mucksmäuschenstill gewesen. Der Pfarrer hatte die Leute gebeten, den Hof zu verlassen. Das hatten sie auch getan, aber einer war von aussen zu dem zerbrochenen Schiebefenster im Saal hinaufgestiegen und meldete von da an die auf der Strasse Stehenden weiter, was gesagt wurde. Weil so oft das Wort Meuterer fiel, wurden sie unruhig.)

KR L.: Barth in Bonn ist der Führer der Bekenntnisfront und der hat dem Führer den Eid verweigert. Er stammt ausserdem aus der Schweiz, die im Kriege zwar neutral gewesen sei, aber heimlich dabei für Frankreich Munition gemacht habe. »Stellen Sie sich vor, die Vorläufige Kirchenregierung will den Amtswaltern vorschreiben, ob sie dem Führer einen Eid schwören dürfen oder nicht!«

Er ging dann in einer langen Rede auf seine Bewegung ein, was sie wolle. Sie habe loyal gekämpft, als sie noch nicht anerkannt gewesen sei, die Thür. Bekenntnisbewegung dagegen meuterten, denn sie holten sich von Ausserthüringen ihre Befehle.

Das Fazit des Ganzen war dann die Aufforderung: »Damit in der Gemeinde Mihla nicht ein Loch entsteht, durch das die Saboteure in die Kirche dringen, fordere ich von den Kirchenvertretern die klare Entscheidung, dass sie sich bedingungslos hinter die Landeskirchenregierung und den Landesbischof stellen. Dasselbe fordere ich vom Pfarrer Hoffmann.

Pf. H.: »Herr Kirchenrat, Sie haben ausführlich zu uns gesprochen. Ich kann hier nicht auf all diese Einzelheiten eingehen, fast jeden Satz könnte ich aufgreifen, aber ich will wenigstens ein paar grobe Unrichtigkeiten zur Sprache bringen.

Hoffmann ging dann auf die Barthsache und den Eid ein.

KR L.: Früher war doch kein Streit um die Frage des Beamteneides.

Pf. H.: Jetzt haben wir auch einen Staat mit Totalitätsanspruch.

Es gibt Rede und Gegenrede, bis Hoffmann bittet, dass die Kirchenvertreter zu Wort kommen.

Wiener: Die Kirchenwahl damals sei nicht richtig gewesen, trotzdem sei er der erste DC geworden. Er hätte mehrere Versammlungen besucht, zuletzt sei er von Friedrichroda nach Hause gekommen mit der Überzeugung, dass er austreten müsse, wenn er seinem Konfirmationsgelübde treu bleiben wolle.

Dass die Kirchenfahne abgeschafft worden sei mit ihrem Kreuz, sei auch nicht richtig gewesen. »Sie haben das Kreuz weg gebracht!« »Ich will Sie eins fragen, Herr KR, Sie sind doch bloss hierher gekommen, um unseren Pfarrer wegzuholen. Wir lassen uns das nicht gefallen, wir wollen unseren Pfarrer behalten, wir lassen ihn nicht weg!«

Draussen laute Bravorufe.

KR L.: Ich will ihn ja garnicht wegholen.

Auch die anderen Kirchenvertreter sprachen sich in ähnlichem Sinne aus und lobten ihren Pfarrer mächtig. So sagte einer:

»Wenn es in Mihla einen richtigen Nationalsozialisten gibt, so ist das unser Pfarrer. Denn mit dem Satz: Gemeinnutz geht vor Eigennutz, macht er vollen Ernst, das wissen wir alle.«

Ein anderer: »Sehen Sie sich doch an, was unser Pfarrer aus der Gemeinde gemacht hat. Früher gingen keine 30% in die Kirche, jetzt gehen 70% in die Kirche, und die übrigen, das sind solche, die niemals in die Kirche gehen werden. Und unseren Kindern merkt man an, was der Pfarrer für einen guten Einfluss auf sie hat.«

Einer: »Das Wort Meuterer lassen wir uns nicht gefallen.

Einer spricht gegen die Feierstunden der DC und gegen ihre Kampflieder. »Wir brauchen keine Feierstunden, dafür haben wir unsere Kirche.« – »Die Maiandachten haben uns garnicht gefallen.«

KR L.: Das muss an eurem Pfarrer gelegen haben.

Pf. H.: »Ich habe sie gehalten nach den Vorschlägen des LKR.«

Der Lauterbacher Lehrer und Stützpunktleiter meint, das wäre doch eine einfache Sache, sich hinter den LKR zu stellen.

Pf. H.: Es dreht sich ja nicht darum, einfach eine Erklärung für den LKR abzugeben, in dem Antrag ist die VKL erwähnt, so handelt es sich um eine Stellungnahme zur ganzen Kirchenfrage.

Ortsgruppenleiter Streck: Das ist doch wohl nicht wahr, was der Pfarrer sagt, dass hier in der Gemeinde keine Unruhe herrscht.

Draussen laute Pfuirufe, die Kirchenvertreter sehr entrüstet.

Die Gründe, die *Streck* vorbringt, sind folgende:

1) Eine Predigt im Jahre 1933 über Ps. 119,96., in der H. gesagt habe, Deutschland sei nicht ewig.

Ein Kirchenvertreter: Warst du denn damals in der Kirche, Streck?

Streck: Nein.

Grosse Erregung. Hoffmann holt die Predigt und liest sie vor. Alles bleibt danach still, auch Leutheuser. Es war der Predigt anzuspüren, wie der Pfarrer mit dem Text gerungen und sich darunter gebeugt hatte.

2) Der Gemeindegast hat Unruhe gestiftet, weil auf den Einladungen das Wort Kirchenkampf gestanden hat.

Pf. H. macht Streck darauf aufmerksam, dass er damals völlig unberechtigter Weise eine Kirchenvertreterversammlung einberufen habe, wie er auch heute telefonisch Anordnungen erlassen habe, zu denen ihn sein Amt nicht berechtige.

Streck: Ich habe doch die Anweisung dazu vom Landeskirchenrat bekommen.

Pf. H.: Seit wann erteilt denn der LKR seine Aufträge an die Pfarrer durch den Stützpunktleiter?

KR L.: Ich verbitte mir, dass der LKR hier kritisiert wird.

Pf. H.: Hören Sie mir bitte unparteiisch zu und beurteilen Sie selbst, in welche Not ein Pfarrer kommen muss, der verantwortlich ist, seiner vorgesetzten Behörde zu gehorchen und deren Befehle auf dem Umweg über den Stützpunktleiter erhält! Mit ihrer Berufung der Kirchenvertretung haben damals Sie, nicht wir, Unruhe in der Gemeinde gestiftet. Ich erinnere ausserdem an die roten Flugblätter, die damals von verummten Gestalten im Dorf angeheftet worden sind.

Streck: Sie wollen doch nicht behaupten, dass ich sie herumgetragen hätte.

Pf. H.: Die Gestalten waren ja verummmt, wie kann ich da wissen, wer sie gewesen sind. Aber dass das Unruhe gestiftet hat, weiss ich.

3) In einer Kirchweihpredigt hat Pfarrer H. gesagt: Ich bleibe bei meiner Überzeugung und wenn ich Steine klopfen müsste. Das sei keine Art zu reden.

Während Streck redet, wird draussen oft Pfui gerufen.

In der Sitzung gibt es eine erregte Debatte zwischen den Kirchenvertretern und Leutheuser, auf den sie z.T. zu gleicher Zeit einreden.

1/2 12 fangen die draussen wartenden Leute zu singen an: Ein feste Burg ist unser Gott. Hoffmann geht hinaus und bittet sie zu schweigen. Sie hören mitten im Singen auf.

Pf. H.: Herr Kirchenrat, lassen Sie uns in Ruhe und zwingen Sie uns zu keiner Entscheidung! Es führt zu nichts Gutem. Wir haben hier eine ruhige Gemeinde gehabt und wollen sorgen, dass sie ruhig bleibe. Aber lassen Sie uns in Ruhe!

KR L.: Ich bin ja garnicht gekommen, um eine Entscheidung zu erzwingen. Ich bin nur gekommen, um Sie aufzuklären, weil Sie nur einseitig unterrichtet sind.

KV Wiener kommt nochmal auf die Fahne zurück.

KR L.: Na, da hängen Sie sie doch raus.

Streck: Herr Pfarrer, können Sie nicht Ihre Beziehung zur Bekenntnisfront lösen?

Pf. H.: Von Ihnen kann ich mir keine Vorschriften machen lassen, ich weiss selbst, was ich als Nationalsozialist zu tun habe.

Streck: Aber es wäre doch leichter, wenn Sie nicht dabei wären.

Pf. H. hat das Schlusswort. Er bittet nochmals, sie hier in Ruhe zu lassen. KR L. könne jederzeit wieder kommen und sich überzeugen, wie die Sache hier stehe.

»Aber, Herr Streck, Sie schaden sich durch Ihr Verhalten hier furchtbar, lassen Sie die Hand davon! Ich helfe Ihnen gern, wo wir gemeinsam arbeiten können und Sie mich brauchen, und ich werde schon selbst Ihre Mitarbeit erbitten, wenn ich sie für nötig halte, aber Sie schaden sich und auch der Partei, wenn Sie sich weiter unberechtigt einmischen.«

Damit schliesst die Sitzung.

---

Als Streck unter die Menge tritt, gibt es Gelächter und Pfuirufe. Er fragt einen Aufpasser, die er unter den Leuten hatte, nach den Namen derer, die Pfui gerufen haben. Er werden ihm einige genannt. Dadurch wird die Gemeinde noch mehr gegen ihn erregt, man hört Drohungen wie: Schlagt ihn in die Fresse! Polizisten geleiten ihn durch die Menge, die hinter ihm herruft, aber es geschieht ihm nichts. Auch Leutheuser wird von Polizisten durch die Menge geleitet. An seinem Auto wendet er sich und will zu den Leuten reden: »Volksgenossen ... aber die Leute rufen: »Sie haben gesagt: Meuterer, das sind wir nicht« und lassen ihn nicht zu Wort kommen. Der Polizist drängt ihn in seinen wagen hinein, damit er abfährt.

Inzwischen ist auch Pfarrer Hoffmann hinausgetreten und bittet die Leute, heimzugehen. Das tun sie denn auch. So wie sie aus der Kirche herausgekommen sind, mit Gesangbuch und viele in den Kirchenmänteln, haben sie von 8-1/2 1 Uhr ausgehalten, unter ihnen hat man den Arzt und den Baron gesehen. Wesentlich ist noch, dass die Leute am Anfang, als Streck sie fortwies, gerufen haben: »Politisch ordnen wir uns hinter ihm, aber hier hat er nichts zu suchen, wenn er die Sitzung verlässt, gehen wir auch heim.«

Es ist deutlich, dass die Erregung und Empörung Streck gilt, der sich im Dorfe keine moralische

Achtung hat verschaffen können, sondern von dem allerhand Böses geglaubt wird und der die Leute tyrannisiert. Dass gerade der ihren Pfarrer angreift, empört sie. Si schicken viele am nächsten Tage ihre Kornsäcke statt in seine Mühle nach Nazza.

Am nächsten Morgen kam Landespolizei von Weimar und Eisenach und Leute von der Kreisleitung in Eisenach. Verhöre werden angestellt und dauern bis Nachts um 3 Uhr. Gegen 100 Personen werden verhört. 3/4 11 Nachts wird Pf. H. von Kriminalbeamten verhört und nach seiner Begründung für die Erregung der Leute befragt.

Pf. H.: Die Gemeinde hat gedacht, ich sollte hier abgesetzt werden. Und das hat sie wohl mit Recht gedacht. Im übrigen bitte ich, mich reserviert äussern zu dürfen. Die Gemeinde weiss, dass Streck geäussert hat, er wolle für meine Entfernung sorgen, und ist entrüstet, da über ihn allerhand böse Gerüchte umherlaufen. Auch die Äusserung von KR Lehmann ist bekannt.

Pfarrer Hoffmanns Unbetheiligkeit wird anerkannt.

Streck ruft am Donnerstag Morgen den Bürgermeister an und gibt ihm Weisung, dass die Leute, die Pfui gerufen haben und deren Namen ihm bekannt sind, keine Unterstützung bekommen sollen. Es sind Familienväter, die davon betroffen werden.

Streck ruft Freitag Abend Pf. H. zu sich und erbittet seine Unterstützung, damit die Leute ihn nicht ruinieren; denn er hat sehr viele Schulden. »Ich habe nichts gegen Sie und will ja nichts gegen Sie tun. Helfen Sie mir nur!«

Streck hatte an diesem Tage selbst noch Verhöre vorgenommen. 6–7 Personen waren noch in der Nacht, so wie sie waren, von der Polizei nach Eisenach mitgenommen worden. Sonnabend Mittag scheinen sie wieder freigekommen zu sein.

**4-1935 Schreiben von Oberregierungsrat Leffler an Pfarrer Otto vom 17. Januar 1935**

LKAe, LBG 267, 9-10

*Abschrift*

Oberregierungsrat Leffler an Herrn Pfarrer Otto, Eisenach.

Sehr geehrter Herr Pfarrer Otto!

Es hat wohl kaum noch Sinn und Wert, dass ich auf Ihren Brief vom 14. Dezember 1934 eine Antwort gebe. Sie haben in einer jedem wahrhaftigen Menschen unverständlichen und nach meinem Gefühl unverantwortlichen Weise am 11. Dezember 1934 ein Rundschreiben verschickt, in dem Sie meinen Freund Leutheuser auf Grund seines Büchleins angreifen. Ihre Anhänger ziehen durch das Land und schimpfen in einer widerlichen Weise, wie wir es nur bei dem früheren Freidenkern und Lehrer Erich Mäder gewöhnt waren, auf Kirchenrat Leutheuser, der noch keinen von Ihnen persönlich angetastet hat. Ich habe hierüber authentisches Material. Zudem ist aus Thüringen eine die Wahrheit auf den Kopf stellende Nachricht an die Basler Nachrichten über die Schrift von meinem Kameraden gegeben worden. Es ist selbstverständlich, dass wir jede Schuld an dieser masslosen Verwirrung, die Sie und Ihre Anhänger bewusst im Thüringer Kirchenvolk anrichten, vor unserem Gewissen und vor der breiten Öffentlichkeit ablehnen müssen und dürfen. Es ist ein Erfordernis einfachster Notwehr und persönlicher Rechtfertigung, wenn nunmehr Herr Kirchenrat Leutheuser nicht mehr schweigt. Es erscheint mir auch kaum möglich, dass ein Staat, der auf Ordnung hält, diesem Treiben länger zusehen kann und wird.

Schliesslich möchte ich Ihnen sagen, dass Sie nicht das mindeste Recht haben, sich über Massregelungen von Pfarrern, wie sie von Seiten des Herrn Reichsbischofs oder anderer deutschchristlicher Bischöfe vorgenommen wurden, zu beklagen.

Mir wurde berichtet, dass die bayerischen Prediger der Liebe Gottes kurz vor dem Fest der Liebe und des Friedens 15 Pfarrer, die Deutsche Christen waren, ihres Amtes kurzerdings enthoben haben. Einer von ihnen ist, wie mir aus Bayern gemeldet wurde, buchstäblich in den Tod getrieben worden. Das wahre Wesen der sogenannten Bekenntnisgemeinde, mit der Sie sich im übrigen Reich solidarisch nach Ihrem Brief erklären, kommt jeden Tag deutlicher zur Erscheinung. Ich erkenne immer mehr Wölfe in Schafspelzen. Wissen Sie, Herr Pfarrer Otto dass die vorläufige Leitung der Deutschen Evangelischen Kirche an sämtliche theologische Fakultäten, die doch staatliche Einrichtungen sind, eine Bitte gerichtet hat, sie möchten ihr ein theologisches Gutachten ausstellen über den *dem Führer und Reichskanzler zu leistenden Dienst der Beamten und Amtswalter der NSDAP?* Das muss ja



jedem gesunden Staat und jedem Nationalsozialisten ins Gericht schlagen. Das hat mit Martin Luther und seiner Auffassung über Kirche und Staat aber auch garnichts zu tun.

Die seit meinem Artikel ins Land gegangenen Wochen haben mir bestätigt, dass mein Artikel, der Sie so sehr in Erstaunen versetzte, Wort für Wort für die Gesamthaltung Ihrer Richtung zutrifft. Es tut mir aufrichtig leid, das muss ich Ihnen schweren Herzens schreiben, dass durch ein solches Verhalten Ihrerseits der Frieden täglich mehr zerstört wird und die Auseinandersetzung harte, im innersten Sinn rechtliche Formen annehmen muss.

Heil Hitler!

Gez. S. Leffler.

**5-1935 Schreiben des Bruderrats der Lutherischen Bekenntnisgemeinschaft [an die Mitglieder der Lutherischen Bekenntnisgemeinschaft] vom 11. Dezember 1934**

LKAE, LBG 291, 126–127

Eisenach, den 11. Dezember 1934

Lutherische Bekenntnisgemeinschaft Thüringen

Kirchenrat Leutheuser, einer der Führer der nationalkirchlichen Bewegung Deutscher Christen in Thüringen und zugleich hauptamtliches Mitglied des Landeskirchenrates der Thüringer evangelischen Kirche hat kürzlich ein Heft erscheinen lassen: »Die deutsche Christusgemeinde. Der Weg zur deutschen Nationalkirche.« (Verlag Deutsche Christen, Weimar).

Wir lassen Ihnen einen Auszug besonders charakteristischer Stellen zugehen, deren Richtigkeit und Sinnzusammenhang jeder leicht an der Schrift selbst nachprüfen kann.

In dieser Schrift werden die Worte der Bibel für eine wesenhaft andere Verkündigung verwendet. Zugleich wird die »konfessionell gebundene« evangelische Kirche bewußt als überwunden betrachtet. An dieser zweifellos programmatischen Schrift wird der Weg der Thüringer nationalkirchlichen Bewegung deutlich. In keiner anderen deutschen evangelischen Kirche ist von einem kirchlichen Amtsträger ein derartig grundsätzlicher Angriff auf die Substanz des evangelischen Glaubens unternommen worden.

Wir fühlen uns verpflichtet, diese authentische Auesserung eines Mitgliedes der Thüringer Kirchenregierung unseren Amtsbrüdern, die mit uns durch ihre Amtsverpflichtung an Bibel und Bekenntnis gebunden sind, zu ernstlicher Prüfung vorzulegen.

Der Bruderrat der luth. Bekenntnisgemeinschaft in Thüringen

gez. Ernst Otto      gez. Gerhard Bauer

Auszug

»Die deutsche Christusgemeinde. Der Weg zur deutschen christlichen Nationalkirche«. Von Kirchenrat Julius Leutheuser; Volksdienst der Thür. evang. Kirche. Verlag Deutsche Christen Weimar. -,50.

Der Verfasser gibt das Heft heraus als Zeugnis für sich und seine Kameraden und will in ihm die Idee des deutschen Christentums in ihrer Ursprünglichkeit aufzeigen. An den entscheidenden Stellen nimmt die Schrift Bezug auf das Programm der Thüringer D.C. (S. 19, 22, 23, 27, 29).

*1. Christus ein Mythos, der auch in Jesus Gestalt gewonnen hat:*

»Das Leben ist die heilige Wandlung, in der der ewige Gott durch seine Welt wandelt. Das »Stirb«

alles Menschlichen und Irdischen aus der Liebe zum Göttlichen ist der Weg zum ewigen Leben. Der Gottmensch sinkt ins Grab und erlöst die Welt von ihrer Erstarrung im Tode, das ist die Kunde vom gekreuzigten und auferstandenen Christus ... (S. 11).

... denn Gott muss wohl von Zeit zu Zeit sterben, aber er bleibt nicht im Tode, er steht auf. So stand auch der ewige Christus, der in Jesus Gestalt gewonnen hatte, immer wieder auf unter den Trümmern seiner Kirche (S. 27).

... Gott geht als Glaube ein in die Welt, verschwendet sich an sie, er stirbt in ihr, besiegt sie und verwandelt sie in eine neue Welt. Der Glaube ist das Schöpfungswort, der Glaube ist der ewige Christus, ist der Gott in uns, ist das Gotteskind, ist das aus Gott geborene (S. 24).

*2. Hier ist (ohne Nennung dieses Namens) die Verbindung mit Hermann Wirths Mythos vom sterbenden und auferstehenden Gott gezogen:*

... das Wunderbare ist bei beiden Quellen unseres Glaubens (Bibel und Glaubenszeugnisse der Väter) feststellen zu können, in welcher inneren Harmonie die Glaubenszeugnisse unserer altgermanischen Vergangenheit wie die der christlichen Periode ein und denselben seelischen Unterton anklingen lassen, Gott, den Herrn des Lichts, der im Kampf liegt mit dem Dunklen, der kämpfend leidet, den Tod in der Finsternis nicht scheut und hervorbricht als Sieger und Erneuerer der Welt. Was von Uranfang als kindlicher Glaube in den Herzen unserer Vorfahren lebte, mythisch ihr Leben bestimmte, Ewigkeit in ihrem Leben war, gewinnt in der Gestalt, dem Leben, Sterben und Auferstehen Jesu leibhaftige Gestalt. Der ewige Christus, der Gottesodem, der Gottessohn, die Gotteskraft ... ward Fleisch und Blut in Jesus. So reichen sich die Glaubenszeugnisse unserer Väter, späterhin der frommen Seher und Kundera unseres Volkes und die Gottesoffenbarung Jesu die Hand wie Kinder- und Männerglaube, wie Heimat und wiedergefundene Heimat ... hinter der ganzen Vielgestaltigkeit des Glaubens unserer Vorfahren erhebt sich der Himmel eines Schöpfer-, Kreuz- und Auferstehungsgottes. Was das Gottesbild der Urzeit unserer Väter und das Gottesbild Jesu voneinander unterscheidet, ist die Geschichte (S. 23f).

*3. Stellung zum Alten Testament:*

... Doch braucht das deutsche Volk eine neue Begegnung mit dem Heiland ohne den Umweg über das Judentum (S. 27).

... es ist ein Unding, unser Volk erst in die Lebens- und Glaubensart des jüdischen Volkstums eintauchen zu wollen ... (S. 28).

*4. Ablehnung der Sünde. Aufhebung des Abstandes zwischen Gott und Mensch:*

... wonach der einfache Mann, die einfache Frau, das einfache Volk im Leben schreit, ist nicht die Erkenntnis der Sünde, sondern der bergeversetzende Glaube. (S. 9, im Original gesperrt).

... diese kindliche Glaubenshaltung ist das eigentlich Ursprünglichste im Menschen. Mit seinen gottdurchleuchteten Augen schaut er die Welt an und verwandelt sie zuerst bildlich und später tat-

sächlich durch Hingabe seines Lebens an die göttliche Intuition im Kampf mit der Umwelt (S. 24).

... so wird jedes Werk zur Versuchung für den Menschen, den Gott in sich zu verleugnen und das Gewordene zum Herrn über den ständig umwandelnden Gottessohn, den Glauben, den Christus zu erheben. So kreuzigt der Mensch in den Zeiten, da er ruhen kann von seinem Werk, im Paradies, seinen Christus, sich selbst als Gottesdienst, und erlebt im Unglauben die Fruchtbarkeit, ausgestossen zu sein aus dem eigentlichen Paradies ... (S. 24).

... das ist das Geheimnis der deutschen Sendung, dass germanischer Blutinstitut in Verbindung mit der Gestalt des Heilandes den deutschen Menschen gebar, der die Erlösungssendung auf sich nahm ... (S. 27).

... Ihr seid Gotteskinder und bleibt es, so ihr im Glauben die Wurzel alles Seins in euch nährt aus der Kraft der Tat Jesu. Dann wird die Welt erlöst durch erlöste Menschen ... (S. 27, im Original gesperrt).

#### *5. Bruch mit der eschatologischen Haltung der Bibel:*

... Glaube an Gott den Ewigen und Allmächtigen, und Liebe als Kraft des Glaubens, Gottvater und Gottsohn im deutschen Herzen, wollen sie wieder Dein Reich kommen lassen, das Reich, aus dem heiliger Lebensgeist uns zuströmt und durch unser Volk als Gemeinde dieses heiligen Lebensgeistes in die Völker strömt (S. 30).

... Der deutsche Nationalstaat steht. Nun lasst uns noch den Tempel der Deutschen bauen. Nicht mit Buchstaben, nicht mit Gehässigkeit und Rechthaberei, nein, allein aus deutschem Gottesgeist und Christi Liebe. Dann kommt der Tag, da wir unsern Kindern ein Reich übergeben können, festgegründet im Himmel und auf Erden (S. 31).

#### *6. Bruch mit der konfessionell gebundenen Kirche:*

... das unserer Gemeinde das deutsche Erleben der letzten 20 Jahre zugrunde liegt, das Erlebnis gemeinsamen Kampfes im Weltkrieg und in der nationalsozialistischen Bewegung, in dem das konfessionelle Christentum lebens-, leidens- und glaubensmässig überwunden wurde, ist es für uns unmöglich, in den bisherigen konfessionell geprägten Kirchen die für unsere Zeit wirkungsstarke Form einer christlichen Gemeinde zu sehen ... (S. 21).

... Wir müssen aber erkennen, dass Deutschland angehäuft ist mit religiösen Zäunen und Barrikaden, die letztlich alle nur noch der Aufgabe dienen, die deutschen Seelen von dem einen Gott, der sie geschaffen hat, zu trennen. Die Zeit aber der Privatgötter ist in Deutschland vorüber (S. 20).

... Denn das bitterste Leiden liegt heute auf dem, der Tag und Nacht nur ein Gebot auf sich lasten fühlt: »Ihr Deutschen sollt ein Volk werden!« Wer dieses Gesetz vernommen, der würde lieber alle Frömmigkeit seiner Kindertage, Protestantismus und Katholizismus, ja Jesus selbst drangeben, könnte er damit die Zäune und Mauern zwischen den deutschen Herzen niederbrechen (S. 29).

... diese Gemeinde muss praktisch ihre innere Kraft erweisen zwei Lagern in Deutschland gegenüber: erstens dem Lager der konfessionell gebundenen Christen, zweitens dem der Nichtchristen gegenüber

(S. 19).

*7. Der Nationalsozialismus wird völlig zur Religion gemacht:*

... Und es kam der Tag der Pfingsten auch für die deutsche Nation. Mögen wir nie die Märztag des Jahres 1933 vergessen! Da waren wir eine Gemeinschaft an Leib und Seele, ein Reich, eine Glaubens- und Schicksalsgemeinde, ein Volk. Der Gott der Liebe weilte als heiliger Geist mitten unter uns und schenkte uns die Kraft zum Glauben an die Freiheit und Ehre der deutschen Nation, die Bereitschaft zur Weltanschauung des Dienstes an Blut und Erde, den Willen zur Treue gegen die Idee des Dritten Reiches. Ja, es war so, wir sahen seine Herrlichkeit, die Herrlichkeit des Reiches Gottes unter den Deutschen (S. 7).

... ein neuer Lebensgeist machte aus entnervten Jünglingen todverachtende Kämpfer, aus müden Männern trotzig Marschierer, aus verzweifelten Frauen glaubenausstrahlende Mütter des Volkes, aus ängstlichen Greisen segnende Väter. So schritt der Geist Jesu durch Deutschland ... (S. 14).

... Das Gottesreich, das in Kirche und Staat verblasst war als die kraftgebende Realität des Lebens, wurde in Deutschland wieder als plastische Wirklichkeit erlebt in dem Leib der nationalsozialistischen Bewegung (S. 16).

*8. Deutschsein und Christsein in eins:*

... Als Volk sollt ihr Tempel meines heiligen Geistes sein ... (S.3).

... Deutschland, dich habe ich berufen. Baue ein Gleichnis meines ewigen Reiches in diese Welt, die einer Hölle gleicht ... (S. 4).

... Für die Freiheit der Kinder Gottes von der Gewalt der Kinder des Bösen gaben sie ihr deutsches Blut auf den Schlachtfeldern ... (S. 4).

... Deutscher sein und Christ sein, unlösbar sind diese Begriffe miteinander verbunden ... (S. 4).

... ein Volk zum Kreuztragen bereit zur Auferstehung einer neuen Welt durch den Sieg Gottes: das waren die Parolen, die uns das Herz stärkten auf unserm Weg nach Golgatha. Ja, der Weltkrieg wurde zum Golgatha des deutschen Reiches ... (S. 5).

... der Herr der Völker hat sich unser Volk aus Erde, Blut und Schicksal zurechtgezimmert, dass es reif werde, Volk der Offenbarung des Sieges seines Reiches auf der Welt zu werden. (S.15)

... sammelt alle deutschen Menschen, die Gottes Gebot, »Deutschland zu bauen« erfüllen wollen, in einer gläubigen deutschen Gemeinde! (S. 19).

... die letzten Jahrhunderte hindurch hat sich soviel wirklicher Jesusgeist in die Herzen gesenkt, daß sich vor allem in den Herzen der schlichtgläubigen Menschen das Bild Jesu so lebensnah einprägte, daß der Mensch ständig getrieben ist, diesem Bild gemäss zu leben ... (S. 23).

... darum möge vor allem der christliche Mensch Gott danken, dass endlich der Gottgeist wie Feuer vom Himmel gefallen ist und sich wenigstens ein Volk auf der Erde niedergesenkt hat, unser deutsches Volk (S. 24).

**6-1935 Schreiben von Rechtsanwalt Dr. Prehn an Gerichtsassessor Dr. Zunft vom 15. Februar 1935**

LKAe, LBG 201, 13–16

Sonneberg, den 15. Februar 1935

Herrn

Gerichtsassessor Dr. Zunft

*Steinach*

Sehr geehrter Herr College!

In der gestrigen Kirchenvertreterversammlung haben Sie uns zum Vorwurf gemacht, dass Herr Pfarrer Metz den vom 19.1.35 gefassten Beschluss der Kirchenvertretung nur zum Teil in der Versammlung der Bekenntnis-Gemeinde verlesen habe; um der Wahrhaftigkeit willen sei es erforderlich gewesen, dass er alles vorlese. Als Sie dies sagten, war mir nicht gegenwärtig, was im einzelnen von der Kirchenvertretung am 19.1.35 beschlossen worden ist und welcher Teil dieses Beschlusses verlesen oder nicht verlesen war, deshalb habe ich darauf nicht geantwortet. Ich habe nunmehr festgestellt, dass folgendes durch Herrn Pfarrer Metz bekannt gegeben worden ist.

»Die Kirchenvertretung missbilligt, wie die Bekenntnisgemeinschaft in Sonneberg arbeitet; Lug und Verleumdung reißen alles nieder. Die Kirchenvertretung fordert daher den Landeskirchenrat auf, um der Existenz der Gemeinde willen gegen die Pfarrer Dobenecker, Metz und Westphal einzuschreiten, sie sind für Sonneberg untragbar.«

Nicht verlesen ist der zuvor gefasste Beschluss:

»Die sogenannte vorläufige Kirchenvertretung hat die theologischen Fakultäten um dies Gutachten gebeten: Welche Bedeutung hat der auf den Führer des Deutschen Volkes geleistete Eid für Beamte und Amtswalter der N.S.D.A.P.?

Wir als Deutsche Christen und Nationalsozialisten verstehen diese theologische Haltung nicht und sehen in ihr eine staatsfeindliche Haltung.«

Als objektiver Beurteiler der Sachlage und als Deutscher Richter müssen Sie mir zunächst zugeben, dass für jeden unbefangenen Leser dieser Beschlüsse ein Zusammenhang zwischen beiden nicht gegeben ist. Kein Mensch konnte auf den Gedanken kommen, dass die Kirchenvertretung wegen des vom Oberkirchenrat Breit in München, zu dem unmittelbare Beziehungen der 3 Sonneberger Pfarrer überhaupt nicht bestehen, eingeforderten Gutachtens diese 3 Pfarrer »für Sonneberg untragbar« halten. Das würde bedeuten, dass Sie und Ihre Fraktionsgenossen jeden Bekenntnispfarrer in Sonneberg für untragbar halten. Das aber ist eine Forderung, auf die wir nie und nimmer eingehen werden, denn mindestens sind wir eine kirchliche Minderheit – in Wirklichkeit die kirchliche Mehrheit – und

haben einen Anspruch auf Seelsorge durch uns zugehörige Pfarrer.

Die Konstruktion, dass das Einfordern des theologischen Gutachtens seitens des Herrn Breit für Ihren zweiten Beschluss massgeblich ist, ist aber so ungeheuerlich, dass ich mir nicht denken kann, dass Sie diese Absicht tatsächlich aufrecht erhalten wollen. Selbst unterstellt, dass sie eine misszubilligende oder gar strafbare Handlung bedeuten würde, kann kein gerecht empfindender Mensch irgend ein Mitglied einer Glaubensbewegung verantwortlich machen für alles, was irgend ein anderer derselben Bewegung einmal getan hat. Allerdings ist dies die Kampfmethodo mancher Führer, ich erinnere an Oberregierungsrat Leffler in der Hauffeschen Sache, die von Leffler leider lügenhaft berichtet wurde und sein Urteil auslöste: »So lügen die Bekenntnispfarrer« und anderes. Das würde, wenn es umgekehrt zur Anwendung gebracht werden würde, bedeuten, dass ich *Sie* persönlich für diese öffentliche Verunglimpfung Haufes durch Leffler verantwortlich machen müsste, ferner für das, was Lüdecke als »Mystifikation«, da er »auf Tour gekommen war« in öffentlicher Versammlung der Wahrheit zuwider über die 3 Pfarrer gesagt hat, ferner die unrichtige Darstellung, die Leffler mit grossem Pathos über die 10-15 disziplinierten Pfarrer Bayerns gegeben hat, die unberechtigten Angriffe Lefflers Vikar Städtler-Kronach, seine und Küppers Anwurf gegen Dobenecker, er sei treulos, die Diffamierung der Bekenntnisgemeinde, Barths angebliche unzuverlässige Haltung – die mir nicht bekannt ist – sei der Geist der bekennenden Kirche, die von Leffler und auch in der gestrigen Sitzung wiederholte Behauptung, die Information der Baseler Nachrichten stammten von uns, und vieles mehr, was in der öffentlichen und gestrigen Versammlung gesagt worden ist.

Um aber wenigstens Sie ins Bild zu setzen, will ich bezüglich einiger Punkte Ihnen eine Aufklärung zukommen lassen, die gestern aus Mangel an Zeit und Gelegenheit nicht gegeben werden konnte.

I. Bei der Behandlung der Eidesfrage durch die vorläufige Kirchenleitung handelt es sich darum, dass die evangelische Kirche sich ihrer Pflicht bewusst ist, alle grossen auftauchenden Fragen und damit auch den Dienst am Volk und die Verpflichtung und Verantwortung gegenüber Staat und Führer in das Licht des Wortes Gottes zu stellen und dem einzelnen Volksgenossen und Kirchenglied seelsorgerlich dazu verhelfen, dass es seinen Dienst am Volk und Staat mit freudigem Einsatz und unbelastetem Gewissen tun kann. Damit dient sie nicht nur dem einzelnen Gemeindeglied, sondern auch der Volksgemeinschaft und dem Staat, denn wir sind der Überzeugung, dass der Eid auf den Führer erst dann seine volle Kraft erhält, wenn jeder evangelische Volksgenosse weiß, dass er auch von seiner Kirche auf Grund von Bibel und Bekenntnis dazu ermahnt wird (Breit). Die theologischen Fakultäten haben, wie die verschiedenen bereits eingegangenen Antworten beweisen, die Anfrage der vorläufigen Kirchenleitung in diesem Sinne aufgefasst und erklärt, dass sie deren Standpunkt ausdrücklich billigen.

Ob Sie nunmehr nach dieser Kenntnis der Zusammenhänge, in sich die Verpflichtung fühlen in Ihrem Kreise die Aufstellung des 1. Beschlusses vom 19.1.1935 zu beantragen, muss ich Ihrer gewissenhaf-

ten Prüfung überlassen.

II. Die Haufesche Angelegenheit konnte ich gestern bereits klären, auch Lüdeckes Erklärungen bezügl. unserer 3 Pfarrer ist gestern richtiggestellt worden.

III. Wegen der Disziplinierung der bayer. Geistlichen gebe ich Ihnen die Abschrift des Ev.-Luth. Kirchenrats München vom 19.1.35. zur gefl Kenntnisnahme, desgl. die Zuschrift dieser Behörde bez. des Pfarrer Brunnacker, Münchsroth an die ihr unterstellten Kreisdekane und Dekane vom 11.1.35.

Ob dem gegenüber Lefflers Äusserung in der öffentlichen Deutschchristlichen Versammlung, dieser Pfarrer sei von seinen Feinden und Häschern buchstäblich in den Tod getrieben, die richtige Beurteilung ist, überlasse ich Ihrem Gerechtigkeitsgefühl. Leffler ist hier sicherlich in gutem Glauben gewesen, Denn in der Beerdigungsrede führt der offensichtlich ebenfalls unrichtig informierte Reichsbischof folgendes aus: »Wir leben in Kampfzeit. Im Kampf sterben Menschen nicht nur daran, dass sie körperlich verfolgt und niedergeschlagen werden, sondern auch daran, dass sie seelisch verfolgt und gehetzt werden. Ich muss Klage führen an diesem offenen Grabe vor dem Ewigen, mit wieviel Lüge und Unwahrhaftigkeit dieser Kampf geführt wird. Wenn einer sich seiner grossen gewaltigen Verantwortung vor dem ewigen Gott bewusst ist, dann bin ich es mit meinem grossen schweren Kampf. Und wenn einer die Wahrheit des Herrn erlebt hat als befreiende Wirklichkeit, dann bin ich es, so wahr ich es hier bezeuge. Und wenn man mir sagt, ich wolle Christus absetzen, dann klage ich alle, die das sagen, der Lüge und Unwahrhaftigkeit an über diesem offenen Grabe. Der Bruder hier ist an der Auswirkung dieser Lüge zerbrochen und wer ohne Sünde ist, der soll getrost seine Steine weiter werfen. Du bist der erste Tote in Deutschen Landen, der um dieses Kampfes willen zerbrach.« Prof. Wolf Meyer aus Jena führte u.a. aus: »Treue um Treue! Brunnacker war einer der ersten, die sich voriges Jahr, als ich zur Sammlung der reichskirchlich gesinnten nationalsozialistisch gesinnten bayerischen Pfarrer aufrief, unserm Bund angeschlossen hat. Für seine Treue wurde er jetzt in den Tod gehetzt. Sie haben ihn nicht mit Dolch und Pistole ermordet, aber sie haben ihn tödlich gehetzt. Das, was hier geschehen ist, das ist Mord, und die Schuldigen, die Mörder, werden das eines Tages noch zu verantworten haben. Wir haben den ersten Toten der Kirche, wir haben unseren Märtyrer.«

IV. Vikar Städtler ist, weil er noch unselbständig und auf die Zuschüsse seiner Eltern angewiesen war, eine Zeit lang aus der Partei ausgetreten gewesen, hat aber, da seine Parteigenossen seinen Schritt gebilligt haben, und wussten, dass damit ein Gesinnungswechsel nicht verbunden war, seine alte Mitgliedsnummer 9118 behalten. Dies kommt u.a. dadurch zum Ausdruck, dass er auch während der Jahre, als er nicht Mitglied sein durfte, mit seinen Parteigenossen weiter verkehrt hat und auch Vorträge gehalten hat.

V. Leffler hat erklärt, er könne es verstehen, wenn ein Mensch sündige und irre: Dann aber ist es keine *Treulosigkeit*, wenn Dobenecker seinen Irrtum eingesehen hat und aus dem Deutschen Christen ausgetreten ist, zu denen er seiner inneren Stellung nach nicht gehört. Solche Entscheidungen sind



Sache des Gewissens. Wenn, wie ihm vorgeworfen wird, Dobenecker »Konjunkturritter« wäre, würde er nicht den Deutschen Christen den Rücken gekehrt haben; dann wäre er Oberpfarrer und Mitglied der Synode geblieben. Gerade weil er nicht aus Konjunkturücksichten gehandelt hat, sondern seinem Gewissen gefolgt ist, ist er dort ausgetreten und zur Bekenntnisgemeinde gestossen.

VI. Gegen die Behauptung Lefflers, dass der Geist Karl Barths gerade in politischer Beziehung der Geist der bekennenden Gemeinde sei, erheben wir Einspruch.

VII. Woher die Baseler Nachrichten ihre Informationen beziehen, entzieht sich meiner Kenntnis. Es ist aber eine starke Behauptung, dass wir derartige, noch dazu unrichtige Informationen erteilten.

Wenn ich nun aber auf den weiteren Beschluss eingehen muss, dem Sie auch mit zugestimmt haben, so bitte ich Sie, mir Beweise zu bringen für die Behauptungen, die darin enthalten sind und die nicht wie die anderen Mitglieder der Bekenntnisgemeinschaft in der Kirchenvertretung Sonnebergs aufs schwerste belasten. Sie missbilligen, wie die Bekenntnisgemeinschaft in Sonneberg arbeitet und fügen diesem Satze im folgenden Halbsatz, als offensichtlich zu dessen Begründung hinzu: Lug und Verleumdung reißen alles nieder. Das aber ist offensichtlich die Begründung für Ihre weitere Forderung, gegen die 3 Pfarrer einzuschreiten. Bitte nennen Sie mir ihre Beweise, wenn mit »Lug und Verleumdung« gearbeitet worden ist. Bitte geben Sie mir hierzu Ihr vollständiges Material. Ich werde jedem einzelnen Fall nachgehen und, falls er sich als begründet erweist, rücksichtslos dagegen einzuschreiten. Beruht dagegen dieser Beschluss auf einer Mystifikation, so werde ich nicht eher ruhen, bis dieser Beschluss aufgehoben und in aller Form von allen, die ihm zugestimmt haben, zurückgenommen wird. Ich darf um baldigste Beantwortung bitten.

Heilt Hitler

[handschriftliche Praphe] Rechtsanwalt.

Schreiben *Abschrift*.

[ohne weitere Angaben über Verfasser und Adressat]

Der Vorsitzende des Bruderrates der Bekenntnisgemeinde in Sonneberg Pfarrer Metz und der Rechtsanwalt Dr. Prehn in Sonneberg sind von der Aufhebung des Verbotes in Kenntnis zu setzen, mit dem ausdrücklichen Hinweis, dafür Sorge zu tragen, dass in künftigen Versammlungen Ausführungen, die geeignet sind, Andersdenkende zu verletzen sowie Ausführungen, die gehässig sind, unter allen Umständen zu unterbleiben haben. Widrigenfalls würden sofort wieder Verbotsmassnahmen angeordnet werden müssen. Ich ersuche, für geeignete polizeiliche Überwachung in Zukunft Sorge zu tragen.

Meine Anordnung vom 6.2.1935 III P V über das Verbot von Versammlungen einschliesslich Mitgliederversammlungen der Bekenntnisgemeinde im Stadt- und Landkreis Sonneberg wird hiermit

aufgehoben.

27.2.35.

**7-1935 Thüringen**

*in: Kirchenbewegung Deutsche Christen (Nationalkirchliche Bewegung), Vertrauliche Nachrichten an die Gemeindeleiter Nr. I,1 von Mitte Februar 1935 (Auszug), LKAE, WB 2, 7*

Ein Beispiel wie auch hier durch die Tätigkeit der Bekenntnisfront, die Kreise mobil werden, die nicht den nationalsozialistischen Staat bejahen, bietet der Vorfall Mihla (eine ehemalige marxistische-kommunistische Hochburg). Kamerad Kirchenrat Leutheuser wollte die Kirchenvertretung über das Wollen der Deutschen Christen aufklären. Vor dem Lokal versammelt sich eine 3–400 köpfige erregte Menge (ehemalige Marxisten und Kommunisten, die nach ihren eigenen Aussprüchen nicht viel mit der Kirche zu tun haben wollen). Kamerad Leutheuser wird von ihr unter Gebrülle und Gejohle empfangen. Nur mit Mühe gelingt es der anwesenden Polizei, einen Weg zu bahnen. Ein SA-Mann in Uniform wird verprügelt. Die geheime Staatspolizei musste sich mit dem Vorgang befassen.

**8-1935 Karl Hoffmann, *Noch einmal die Vorgänge in Mihla (1935)***

Rundbrief der Lutherischen Bekenntnisgemeinschaft 4/1935 (29. März), 7, LKAE, LBG 13, 89

Herr Leffler teilt in den »Briefen an D.C.« mit, daß er sich gezwungen sehe, eine Lügenabwehrstelle einzurichten. Dem sollen wahrscheinlich die vertraulichen Nachrichten an die Gemeindeleiter dienen, deren erste Nummer im Februar von der nationalkirchlichen Bewegung versandt worden ist, und in der sich auch ein Bericht über die Vorgänge in Mihla befindet. Darüber berichtet Pfarrer Hoffmann-Mihla: »In den »Vertraulichen Nachrichten an die Gemeindeleiter Nr. 1«, die Mitte Februar 1935 von der »Kirchenbewegung Deutsche Christen« in Eisenach herausgegeben wurden und »eine Hilfe im kirchenpolitischen Kampf« sein sollen, befindet sich folgender Bericht über die kirchlichen Vorgänge in Mihla am 16. Januar 1935:

[folgt der Text aus: Dokumente zum Kirchenkampf in Thüringen 1935]

Vorstehender Bericht bedarf in folgenden Punkten einer Richtigstellung:

1. Die Behauptung, daß in Mihla durch die Tätigkeit der Bekenntnisfront die Kreise mobil werden, die nicht den nationalsozialistischen Staat bejahen, ist eine Verleumdung, die jeder Grundlage entbehrt. Die Vorfälle vom 16. Januar, die dem Bericht zugrunde liegen, sind am 17. Januar durch eine mehr als achtstündige Untersuchung der geheimen Staatspolizei und am 19.1. in einem Verhör der »Hauptangeklagten« vor dem Amtsgericht in Eisenach bis ins letzte aufgeklärt worden. Dabei sind offenbar sämtliche Anschuldigungen in sich zusammengefallen. Denn die Verhafteten wurden schon am nächsten Tag nach Verhör wieder freigelassen und gegen niemand ist polizeiliche in irgendeiner Weise eingeschritten worden.

2. Der Satz »Kamerad Leutheuser wollte die Kirchenvertretung über das Wollen der D.C. aufklären« unterschlägt das Wesentlichste. Der Zweck der Sitzung war vielmehr, gegen die Person des Ortspfarrers vorzugehen. Beweis: Kirchenrat Lehmann erklärte einige Tage vor dem 16. Januar einem Mihlaer Gemeindeglied, das als SA-Mann an einer Parteiversammlung in Eisenach teilnahm (dem Sinne nach): »Nach dem 13. Januar passiert Eurem Pfarrer was.« Diese Aussage konnte nur als Absetzung des Pfarrers verstanden werden. Sie ist in der Öffentlichkeit bekannt gegeben worden und bei dem Verhör vom 17.1. zu Protokoll gegeben worden.

Die maßgebende Persönlichkeit der Gegenseite, die kein Mitglied der Kirchenvertretung ist, hat wiederholt geäußert: »Wenn der Herr Pfarrer nicht anders wird, werde ich dafür sorgen, daß er fortkommt«.

Diese Äußerung ist überall bekannt geworden. Sie hat im Ort begreifliche Unruhe hervorgerufen und

war der Anlaß, weshalb sich die Menge am 16.1. auf dem Pfarrberg versammelte, zumal bekannt worden war, daß die betreffende Person an der Sitzung teilnahm. Von derselben Person sind noch Äußerungen ähnlicher Art bekannt. Die oben angeführte ist ausdrücklich von ihm zugegeben.

In der Sitzung am 16.1. stellte Kirchenrat Leutheuser am Schlusse seiner ausführlichen Rede folgende Forderung: »Damit die Gemeinde Mihla kein Loch bleibt, das ein Einfallstor für die Saboteure der Kirche bietet, verlange ich, daß sich die Kirchenvertretung bedingungslos hinter die Thür. Kirchenregierung stellt, ferner, daß Pfarrer Hoffmann dasselbe tut und sich auch bedingungslos hinter Landesbischof Sasse stellt.«

3. Daß die 3–400köpfige Menge lauter ehemalige Narzisten und Kommunisten waren, ist unwahr. Nicht minder ungeheuerlich ist die Behauptung, daß die Menge nach ihren eigenen Aussprüchen nicht viel mit der Kirche zu tun haben wolle. Richtig ist vielmehr:

a) daß die Menge im wesentlichen sich aus Gliedern der Gemeinde zusammensetzt, die auch in der Nachkriegszeit dem Lager der Kommunisten und Marxisten fernstanden. Unter den Versammelten waren sämtliche Stände vertreten: Fabrikarbeiter, Handwerker, Bauern, Geschäftsleute, Akademiker; außerdem Mitglieder sämtlicher vorhandenen Organisationen, der SA., SS., des BDM., der HJ., der NS.-Frauensschaft. Daß auch ehemalige Marxisten mit dabei waren, ist ein Beweis dafür, daß es in Mihla wieder eine Volksgemeinschaft gibt.

b) Daß die Menge im wesentlichen das treue Kirchenvolk von Mihla darstellte. Ein großer Teil kam direkt aus dem Dankgottesdienst für die glücklich verlaufene Saarabstimmung. Noch um 12.30 Uhr sah man viele mit dem Gesangbuch und im Kirchenmantel draußen stehen. Die Behauptung, daß die 3–400köpfige Menge (in Wirklichkeit waren es wohl mehr) nach ihren eigenen Aussprüchen nicht viel mit der Kirche zu tun haben wolle, trifft vielleicht auf einen einzigen zu, der im Verhör erklärte, er ginge zwar nicht oft in die Kirche, als er aber gehört habe, daß man den Pfarrer fortbringen wolle, sei er auch mit auf den Pfarrberg gegangen, denn der Pfarrer habe niemand etwas zuleide getan.

4. Daran, daß Kirchenrat Leutheuser unter Gebrüll und Gejohle empfangen wurde, ist kein Wort wahr. Nicht ein einziger hat einen Zwischenruf gemacht, als Kirchenrat L. kam. Erst bei seiner Abfahrt kam es zu Kundgebungen. Der Anlaß dazu war, daß Leutheuser während der Sitzung die Bekenntnisfront wiederholt als Meuterer, Rebellen und Vaterlandsverräter bezeichnet hatte. Die auf dem Pfarrberg Versammelten, die sich mit ihrem Pfarrer solidarisch fühlten, hatten das gehört und wurden aufs äußerste erregt. Als dann nach der Sitzung Kirchenrat L. auf dem Pfarrberg zu der Menge reden wollte und begann: »Liebe Volksgenossen«, rief man aus: »Wir sollen doch Vaterlandsverräter sein, pfui, pfui ...«

5. Auch die Behauptung, daß es der anwesenden Polizei nur mit Mühe gelungen sei, einen Weg zu bahnen, trifft nicht zu. Der diensttuende Oberwachtmeister hat vielmehr erklärt, daß die Menge gute Disziplin gewahrt habe. Sie ließ nach der Sitzung die Kirchenvertreter, ohne Widerstand zu leisten,

»Polonaise ziehn«, wie man sich scherzweise ausgedrückt hat.

6. Davon, daß ein SA-Mann in Uniform verprügelt worden ist, ist bis heute nichts bekannt worden. Auch die Polizei weiß nichts davon. Das Verhalten der Menge an dem Abend war durchaus nicht so, daß es nötig gewesen wäre, die Geheime Staatspolizei herbeizurufen.

Damit ist der Bericht der D.C. in allen entscheidenden Punkten als unwahr nachgewiesen. Mihla,  
27.2.35.

gez. K. Hoffmann, Hilfspfarrer.

**9-1935 Ernst Otto, Ein Gespräch über das Bekenntnis (I). Gespräch über das Bekenntnis II**

Thüringer Evangelisches Sonntagsblatt 37 (1935) 23–24. 95–96

I

Einen neuen Artikel des Glaubens aufzurichten hat der Papst ebensoviel Macht als ich, den Himmel und die Erde zu regieren.

D. Martin Luther.

A. Du, sag mal, was ist das eigentlich, daß sie jetzt auf einmal soviel vom »Bekenntnis« reden? Bekenntnisbewegung, Bekenntnisgemeinschaft ... Mir kommt das immer so ein bißchen unheimlich vor, als sollte man nun in seiner Religion wieder auf den Buchstaben vereidigt werden, als sollten Ketzergerichte anfangen, und sonst was Aehnliches. Ich war immer ganz froh, daß wir in Thüringen gerade das einigermaßen loswaren. Und nun fängt dieses mittelalterliche Gerede wieder an. Weißt du eigentlich, was sie damit wollen?

B. Ich glaub, schon einigermaßen Bescheid zu wissen. Aber sag doch erst mal selbst: Was verstehst du eigentlich unter »Bekenntnis«?

A. Hm ... Ich denke, die drei Artikel. Die werden ja im Gottesdienst immer als »Bekenntnis« gesagt. Und dann steht hinten im Gesangbuch noch so ein »Ausgburger Bekenntnis«. Ich habe mal angefangen, es zu lesen. Aber durchgekommen bin ich nicht damit. Das war mir alles zu dogmatisch und alt. Ich will das lebendige Leben!

B. Nun sag mal, was meinst du eigentlich: Wozu ist die Kirche da?

A. Darüber bin ich mir klar. Das haben wir vor etwa 10 Jahren durchgeackert, als mein Kollege nach einigen Freidenkerversammlungen mich unbedingt zum Kirchenaustritt kriegen wollte. Ich mag keine halbe Sache. Also habe ich mich gefragt: Brauchen wir die Kirche oder nicht? Da merkte ich: Die Kirche hat es unbedingt mit der Bibel zu tun. Die Bibel aber hat es mit Jesus Christus zu tun. Wenn die Welt den braucht, dann braucht sie auch die Kirche. Die Kirche ist wie der Eimer, in dem man das Wasser trägt. Ohne Eimer läuft es eben weg!

B. Ausgezeichnet! Wir sind uns also einig: Die Welt braucht Christus. Denn der ist sozusagen das Gesicht Gottes. Im Umgang mit Jesus erlebt man, wer Gott ist und was Gott will; und da erlebt man, wer man selber ist, und was man sein soll.

A. Ganz recht! Man wird sozusagen durch ihn aufgeräumt wie eine Stube, die in Unordnung war. Bei ihm merkt man erst, wieviel Gerümpel man mit sich rumschleppt. Man wird richtig umgekrempelt, wenn man sich mit ihm abgibt.

B. Siehst du. Und die Kirche hat nun die Nachricht von ihm lebendig zu erhalten unter den Menschen.

Sie muß unsern Kindern die Wahrheit von ihm so ins Gewissen prägen, daß sie lebenslang von ihm nicht loskommen. Und sie muß ihn uns Erwachsenen so deutlich und lebendig und echt predigen, daß wir so stark wie möglich von ihm bestimmt werden.

A. Jawohl! Das hab ich mir damals gesagt. Und seitdem konnten mir die Freidenker gestohlen bleiben. Ich bin seitdem auch öfter in die Kirche gegangen als vorher. Leider noch lange nicht genug. Aber immerhin ... Ja, aber was hat das nun alles mit dem Bekenntnis zu tun?

B. Also die Kirche soll die Wahrheit von Christus predigen. – Wer sorgt denn dafür, daß das die Pfarrer auch wirklich tun?

A. Na, dafür studieren sie doch!

B. Gut und schön! Aber die Professoren an der Universität haben ihre Weisheit auch nicht direkt vom Himmel. Und wenn schon einer richtig studiert und sich nicht gleich auf der Universität allerlei Privatmeinungen angeeignet hat: Wer garantiert, daß nicht jeder Pfarrer schließlich seine persönlichen Ansichten vorträgt und der Herr Christus, den die Menschen in der Kirche finden wollten, dahinter verdunkelt, ja versteckt wird, und schließlich die Leute selbst es gar nicht mehr merken, daß sie schönes Gerede vom Pastor, aber nicht das Evangelium von Jesus Christus hören?

A. Aha! Jetzt merke ich, wo du hinauswillst! Du meinst dafür wären eben die Bekenntnisse da, daß nicht jeder die Bibel nach seinem Geschmack auslegt oder gar seine Privatansichten in sie hineinlegt?

B. Ganz recht! Sieh dir einmal Luther kleinen Katechismus an, was da alles drin steckt. Der ist ja unsere wichtigste Bekenntnisschrift. Die andere, die es noch gibt, können wir getrost den Pfarrern überlassen. Ich sage dir: Nimm dir mal jetzt als Erwachsener diesen Katechismus wieder her. Da ist das ganze Leben drin von der Wiege bis zum Grab und Gottes ganze Regierung vom Anfang bis zum Ende der Welt.

Und nun denke ich mir: Diese Bekenntnisse, in denen das richtige Verständnis des Christenglaubens ausgelegt ist, sind wie ein Zaun um den Garten. Der Zaun sorgt dafür, daß keiner einbricht und den Garten bestiehlt und zertrampelt. Er sorgt auch dafür, daß in seiner Umgebung alles wohl wachsen und gedeihen kann.

A. So. Also meinst du, daß dieser Zaun für die Predigt unbedingt nötig wäre? Ist denn die Gefahr, daß da Fremdes einbricht so groß?

B. Sie ist größer, als wir uns meist klar machen. Die Wahrheit Gottes ist uns Menschen sehr oft unbequem, und sie ist größer als unser Verstand und paßt oft nicht in den Zeitgeschmack hinein. Darum zerren wir eigentlich immerfort dran herum. Den einen paßt es nicht, daß der Mensch ein Sünder sein soll, darum lassen sie die Predigt von der Sünde weg. Andere können es nicht fassen, daß Jesus von Gott her sein soll, darum machen sie ihn zum bloßen Idealmenschen. Heute ärgern sich manche daran, daß er aus den Juden stammen soll, darum dichten sie ihn zum Arier um. Andere meinen, weil wir jetzt eine so gewaltige deutsche Bewegung erleben, daß nun das deutsche Volk



selbst zu einem neuen Weltheiland geworden sei. Und so gehen die Umdeutungen und Umänderungen weiter.

A. Ja, ich verstehe. Wenn da jeder predigen könnte, was er wollte, dann hörte bald alles Gemeinsame auf. Dann predigte jeder seine Privatmeinungen. Dann beruhte die Kirche nur auf den Menschen, die gerade in ihr regieren und predigen und nicht mehr auf Christus und Gott. Wenn es dann früher den Marxisten gelungen wäre, durch die Wahlen die Herrschaft in der Kirche zu bekommen, hätten sie ihren Marxismus drin predigen können. Und wenn es heute den deutschen Heiden gelänge, sie zu erobern, könnten sie ihre völkische Religion darin verbreiten. – Nein, das geht wirklich nicht!

A. Siehst du, so sichern die Bekenntnisse einer Kirche den Inhalt ihrer Predigt und Lehre.

Und eine Kirche, die ihre Bekenntnisse verließ, verlöre sozusagen den Boden der göttlichen Wahrheit unter den Füßen und beruhte ganz auf den Menschen mit ihren wechselnden Gedanken. Das wäre dann wirklich das Ende der Kirche.

A. Schön! Nun sag mir nur: Warum reicht denn die Bibel nicht aus, um diese Gefahren zu vermeiden? Sie ist doch die Grundlage aller kirchlichen Predigt.

B. Ist es dir schon einmal aufgefallen, daß jede Kirche und jede Sekte sich auf die Bibel beruft? Die katholische Kirche und die Adventisten und die Mormonen genau so wie wir? Daraus siehst du: Es kommt drauf an, wie man die Bibel auslegt. Darauf ist das ernstete Ringen der Kirche immer gerichtet. Die katholische Kirche kam zu dem Ergebnis: Wir müssen ein Amt schaffen, daß die richtige Auslegung sichert. Das ist das Amt des Papstes. Luther aber sah mit Entsetzen, wohin das führte. Der Papst verdrängte die Bibel. Und wenn er sie benützte, legte er sie nach seinen Zwecken und Gedanken aus. Darum kam Luther zu dem Schluß: Nein, die Bibel kann nur durch sich selbst ausgelegt werden. Man muß wissen, was die Hauptsache, der Mittelpunkt in ihr ist. Von daher muß man alles andere verstehen und erklären. Und er erkannte: Der Mittelpunkt der Bibel ist Jesus Christus und die Erlösung des Sünders durch ihn. – Das ist nun in den lutherischen Bekenntnisschriften festgelegt. Da wird auseinandergesetzt, was das nach allen Seiten hin zu bedeuten hat.

A. Aha, so ist das gemeint. – Nun frage ich dich nur noch, warum man *heute* gerade wieder soviel davon redet.

B. Das hat seine Gründe eben darin, daß manche heute diesen Ausgangs- und Mittelpunkt Luthers verlassen wollen. Es gibt heute Leute, die sagen: Wir müssen die Bibel »aus einer neuen Schau« verstehen. Wir müssen sie von den gegenwärtigen deutschen Erlebnissen aus neu deuten. Das tun sie auch. Und dadurch bekommt die ganze Bibel einen anderen Sinn. Pfingsten für Deutschland soll nun der März 1933 sein. Das Reich Gottes soll neu aufgebrochen sein im Dritten Reich. Und die Heilandsaufgabe der Welt soll nun Deutschland übernommen haben. – Du merkst schon aus diesen kurzen Andeutungen: Hier bekommt jedes Wort des christlichen Glaubens einen ganz anderen Sinn. Und der ganze Glaubensinhalt ändert sich. Politischer Glaube und christlicher Glaube werden inei-

inander vermischt. Was bleibt da zuletzt von Bibel und Luther noch übrig?

A. Ich verstehe, du meinst, darum muß man sich heute wieder so entschlossen aufs Bekenntnis berufen, um solche Veränderungen abzuwehren. Man muß sagen: Hier im Bekenntnis ist der Grundriß des Ganzen. Passen deine Linien da hinein oder nicht? Und wenn sie nicht hineinpassen, dann laß gefälligst deine Finger von unserer Kirche davon. Dann gründe eine neue Kirche, wenn du kannst. Aber in unserer von der Bibel und Martin Luther bestimmten Kirche hat deine Lehre kein Recht!

B. Ganz recht, so ist es gemeint. Man *muß* es doch abwehren, wenn da sozusagen unter der Hand der evangelische Glaube umgeändert werden soll. Entweder ist das Evangelium von Jesus Christus die Wahrheit und die Reformatoren haben seinen Kern richtig erfaßt: Dann kann man nicht stillschweigen, wenn das plötzlich geändert werden soll. Oder es kann schließlich jeder in den Dingen der Religion sagen, was er will: dann brauchen wir keine Kirche mehr. – Luther hat doch wahrlich für die Wahrheit seines biblischen Glaubens nicht leichtsinnig einen großen Kampf geführt!

A. Ich bin dir dankbar für deine Erklärungen. – Freilich habe ich noch einen ganzen Haufen Fragen; z.B. ob das nun nicht eine bedenkliche Erstarrung des Glaubens gibt, wenn die Bekenntnisse so streng gelten sollen, und ob denn niemals neue Bekenntnisse zustandekommen können, die über die alten hinausführen; und wer denn nun diese Bekenntnisse handhaben soll, um keinen Irrtum in die Kirche einbrechen zu lassen; und ob da nicht eine ständige Streiterei entsteht und was sonst noch alles. Aber heute müssen wir Schluß machen. – Also bis zum nächsten Male. Ich werde inzwischen weiter über alles nachdenken ...

## II

A. Wir sprachen neulich über das Bekenntnis der Kirche. Die Gedanken sind mir noch sehr nachgegangen. Aber laß mich noch ein paar Fragen stellen. Ich komme noch nicht ganz zurecht. Wenn das Bekenntnis, etwa der kleine Katechismus, so unbedingt gelten soll, wie du es verlangst, muß dann nicht in der Kirche alles echte Leben allmählich unter der Buchstabenknechtschaft sterben? Der Glaube ist doch lebendiges Leben! Und die Menschen und die Zeiten ändern sich. Da können doch die Bekenntnisse nicht ewig sein! Sie sind doch auch erst im Laufe der Zeit entstanden und nicht als fertige Offenbarung vom Himmel gefallen!

B. Du hast ganz recht. Die Bekenntnisse sind immer entstanden, wenn um den Glauben und die Wahrheit der Bibel heiß gekämpft werden mußte. Sie waren das Ergebnis der Kämpfe. Sie stellten die Wahrheit der Bibel fest gegen Irrtümer, die sich in der Kirche breit machen und sie verdrängen wollten. So haben die Bekenntnisschriften von der Reformation die Irrtümer der Papstkirche abgewehrt und die schlichte Wahrheit von Jesus Christus und der Gnade Gottes wieder klar herausgestellt. Ich glaube, daß auch die kirchlichen Kämpfe der heutigen Zeit am Ende zu neuen Bekenntnissen führen werden. Und die werden Stellung nehmen müssen zu den Fragen, die heute die Kirche erschüttern.

Aber diese neuen Bekenntnisse werden keine anderen Aufgaben haben, als die Botschaft von Jesus Christus, wie sie in der Bibel steht, gegen die Irrtümer sicherzustellen, die heute die Christenheit verwirren. Denn Jesus Christus bleibt in Ewigkeit derselbe (Hebr. 13,8). Das Evangelium gibt im Lauf der Jahrhunderte nach den verschiedensten Seiten immer neue Antworten. Es deckt seine Wahrheiten immer tiefer und vielfältiger auf. Auch Jesus sagt es so: »Der Geist der Wahrheit wird euch in alle Wahrheit leiten« (Joh. 16,13). Aber in allem Wechsel muß Jesus Christus das Haupt und die Mitte, der Ursprung und das Ziel aller Verkündigung und allen Glaubens bleiben!

A. Ja, aber soll der Glaube an ihn denn den Menschen aufgezwungen werden?

B. Wie kannst du so fragen! Der Glaube an ihn soll gepredigt, gelehrt, bezeugt werden, damit die Menschen ihn lebendig kennen lernen. Die Entscheidung aber bleibt jedem in seinem Gewissen überlassen. Erzwungener Glaube ist kein Glaube! – Ja, selbst im Blick auf die Pfarrer, die diesen Glauben zu verkündigen haben, wird eine gesunde Kirche nicht eng und ängstlich sein. Sie weiß, daß Gott auf mancherlei Weise mit seinen Kindern umgeht, und daß Art und Erleben der Menschen verschieden sind. *Nur daß Christusverkündigung wird* als die einzige, *volle* Offenbarung Gottes, als *der Weg* und *die* Wahrheit und *das* Leben, darauf muß sie allerdings bestehen, denn sonst *verführt* sie ja die Menschen von der Wahrheit Gottes weg, statt sie zu ihr zu bringen.

A. Du hast recht. Wer nicht mit dem ganzen Herzen Soldat ist, soll nicht Offizier werden. Und wer sein Instrument nicht richtig spielen kann, soll nicht öffentlich auftreten. Wer im evangelischen Glauben lehren und führen will, muß eben selbst im evangelischen Glauben leben. Das ist klar. – Nun sag mir noch: Wer soll schließlich darüber wachen, daß auch die Pfarrer wirklich den wahren evangelischen Glauben predigen?

B. Eigentlich sollte das klar sein. Dafür ist die kirchliche Behörde da. Es ist eben nur schlimm, daß sie oft viel ängstlicher darüber wacht, daß man ihre Befehle befolgt, als daß man das Evangelium richtig nach der Schrift predigt. Luther aber hat ausdrücklich gesagt, daß das entscheidende Wort in der Frage der rechten Verkündigung die gläubige Gemeinde zu sprechen habe. Darüber hat er eine ganze Schrift geschrieben, daß »eine christliche Gemeinde Recht und Macht habe, alle Lehre zu urteilen und Lehrer zu berufen, ein- und abzusetzen.« Und er weist nach, daß es auch Jesus und die Apostel so bestimmt haben. Joh. 10,5, 8, 27; Matth. 7,15; 1. Thess. 5,21; Matth. 24, 4, 5; Röm 16, 17; Gal. 3, 1; Kol. 2,8).

A. Ja, das ist alles ganz gut und schön. Aber ich weiß nicht, mir bleibt ein Rest. Nach dem, was du da sagst, mag sich alles ganz gut in der Kirche ordnen. Aber die Hauptsache ist damit noch nicht da, Ich könnte mir denken, daß alles stimmte, und daß doch die ganze Kirche tot wäre.

B. Du hast recht. Es könnte bei alledem nichts als eine tote Orthodoxie herauskommen. Alles liegt aber am lebendigen Glauben. Den aber kann nur Gott selbst geben. Und darum müssen wir mit der ganzen Glut unseres Herzens beten!

Ein Bekenntnis ohne Bekenner ist tot. Was aber echte Bekenner eines lebendigen Bekenntnisses bedeuten, das sehen wir an der Urgemeinde und an der Reformation. Wie wäre unsere Kirche so wie heute ins Elend gekommen, wenn die evangelischen Christen ihr Bekenntnis bekannt hätten: Wenn sie zum Gottesdienst gegangen wären – auch gegen den Spott der Nachbarn; wenn sie Gebet und Hausandacht gepflegt hätten – auch gegen das eigene träge und feige Herz; wenn sie die Gebote Gottes ernst genommen hätten – auch gegen den eigenen Trieb, wenn sie, zumal die Prediger, die Wahrheit gesagt und getan hätten – auf alle Gefahr auch gegen die Meinung der Massen; wenn sie Vergebung, Geduld und Liebe geübt hätten – auch gegen den eigenen Vorteil!

Heute kommt alles auf eine echte Erweckung an. Menschliche Begeisterung und Leidenschaft tuts nicht. Gottes Geist muß wie ein Sturmwind durch die Gewissen fegen, das Faule und Morsche brechen und den Glauben wieder entfachen zu heller Flamme. Mit dem innersten Herzschlag muß er die Gemeinde an Christus binden. Dann wird wirklich alles aus dieser Tiefe neu und frei.

A. Ja, das wäre freilich das größte Wunder, das geschehen könnte. Davon würde die Welt gesund.

B. So laß uns darum beten jeden Tag und selbst ganz ernst auf Christus und die Bibel merken!

***10-1935 Bekanntmachung über das Gesetzgebungsrecht in der Thüringer evangelischen Kirche vom 12. März 1935***

Thüringer Kirchenblatt und Kirchlicher Anzeiger A 1935, 1935, 7

Da das Gesetzgebungsrecht für die Thüringer evangelische Kirche infolge der rechtlichen Entwicklung nicht durch die Deutsche Evangelische Kirche ausgeübt werden kann, wird im Einvernehmen mit dem Herrn Reichsbischof als dem Vertreter der Deutschen Evangelischen Kirche festgestellt, daß die Gesetzgebung zur Zeit wieder nach dem Reichszustand, der vor dem 14. Mai 1934 bestanden hat, der Thüringer evangelischen Kirche selbst zusteht. Der Landeskirchentag besteht in der Zusammensetzung und mit den Befugnissen, die er vor dem 14. Mai 1934 gehabt hat.

Eisenach, den 12. März 1935.

Der Landeskirchenrat.

Sasse.

## 11-1935 Unsere Redner sprechen

## Bekanntmachung.

Wir teilen unsern Lesern mit, daß die Rundfunkansprache von Herrn Oberregierungsrat Leffler von der sächsischen landeskirchlichen Nachrichtenstelle vereitelt wurde.

Die Ansprache findet zu einem anderen Termin statt.

## Unsere Redner sprechen:

4. 2.: Brauer (Oetthausen), Imbt (Wenigenlupnitz), Rabe (Tischbach/Rhön), Männel (Diedorf), Stephan (Oberzella), Linsenbarth (Pferdadorf/Rhön), Anne (Eitenhausen/Suhl), Hofmann (Mittelsdorf), Ködzig (Reichenhausen), Leutheuser (Sünna), Langner (Hoftrungsfeld).
5. 2.: Brauer (Höhleroda), Rabe (Städtlengsfeld), Männel (Kaltlengsfeld), Stephan (Krauthausen), Kaufmann (Sallmannshausen), Arnold (Schafhausen), Arnold (Urnshausen), Leutheuser (Kreuzburg), Langner (Eitenhausen/Wesse).
6. 2.: Brauer (Epishellen), Imbt (Oberellen), Linsenbarth (Bad Thal), Kaufmann (Unterellen), Arnold (Wshenhausen).
7. 2.: Imbt (Wutha), Rabe (Dippach), Männel (Wosserode), Anne (Eckardtshausen), Leutheuser (Kleimentee), Langner (Kälberfeld).
8. 2.: Linsenbarth (Ochsa), Kaufmann (Deshen).
11. 2.: Stegner (Bauerbach), Kahlmann (Wahns), Rebe (Oberhag), Hofmann (Sülzfeld), Holz (Untermahfeld), Bühler (Untersch), Thiem (Waldorf), Brauer (Wosungen), Leutheuser (Ritschenhausen), Imbt (Henneberg), Männel (Laudröden), Kaufmann (Metteroda), Linsenbarth (Burkhardtroda), Langner (Öhringen), Lehmann (Oberweid), Schmidt (Niederschmalkalden).
12. 2.: Kahlmann (Zillbach), Rebe (Eckardts), Hofmann (Nentwertshausen), Holz (Wibra), Bühler (Wallbach), Thiem (Meiningen), Brauer (Schwallungen), Leutheuser (Mehels), Imbt (Ducienfeld), Schmidt (Wölsershhausen).
13. 2.: Stegner (Obermahfeld), Rebe (Welkershausen), Hofmann (Stepfershausen), Holz (Einhausen), Bühler (Stedtlingen), Thiem (Herpf), Brauer (Ellingshausen), Leutheuser (Hermannsfeld), Imbt (Bettenhausen), Kaufmann (Kittelsthal), Linsenbarth (Wosbach), Schmidt (Utendorf).
14. 2.: Stegner (Belrieth), Kahlmann (Neubrunn), Rebe (Mehmels), Hofmann (Solz), Holz (Wachdorf), Bühler (Nordheim), Thiem (Welmershausen), Brauer (Leutersdorf), Leutheuser (Jüchsen), Imbt (Berhad), Männel (Wöhra), Schmidt (Schmiedershausen).
16. 2.: Männel (Frankenroda).
17. 2.: Brauer (Stregda).
25. 2.: Schmidt (Saalburg), Kiel (Grätenwarth), Kittelmann (Schleiz), Paulin (Miesdorf), Peter (Oberböhmendorf), Langner (Unterkosau), Le Seur (Stelzen).
26. 2.: Unger (Milersreuth), Leutheuser (Hirschberg), Schmidt (Ebersdorf), Kiel (Schönbrunn), Brauer (Wahma) Kittelmann (Rupperdorf), Paulin (Elsabrunn), Peter (Heinersdorf), Langner (Fröhen), Le Seur (Wutzbach), Leffler (Lobenstein).
27. 2.: Unger (Wöschitz), Leutheuser (Nüma), Schmidt (Seubtendorf), Kiel (Lößau), Brauer (Langenwolschendorf), Kittelmann (Tanna), Paulin (Schilbach), Peter (Wekersdorf), Langner (Wöhma), Le Seur (Kirchkau).
28. 2.: Unger (Dettendorf), Schmidt (Zeulentoda), Kiel (Ditterdorf), Brauer (Tegau), Kittelmann (Triptio), Paulin (Staih), Peter (Börmig), Langner (Dschitz), Le Seur (Zollgrün), Leffler (Triebes).

Gotha: Montag, den 4. 2. 1935, 20 Uhr im Gemeindehaus Sprech- und Singabend der Deutschen Christen. Sprecher: Kamerad Studentrat Herrmann und Oberpfarrer Reichle.

Siebleben: Montag, den 11. 2. 1935, 20 Uhr Sprech- und Singabend der Deutschen Christen. Sprecher: Kamerad Studentrat Herrmann und Oberpfarrer Reichle.

***12-1935 Schreiben der Lutherischen Bekenntnisgemeinschaft Thüringens an die Vertrauensmänner der Arbeitsgemeinschaften vom 20. Mai 1935***

LKAE, LBG 291, 164

Lutherische Eisenach, den 20. Mai 1935  
Bekenntnisgemeinschaft Prellerstr. 9  
Thüringen

An die Vertrauensmänner der Arbeitsgemeinschaften

Liebe Brüder!

Es ist wichtig, in den Arbeitsgemeinschaften eine klare Stellung zu dem Erlass des Landesbischofs betreffend die Frauenhilfe einzunehmen. Es ist nach meiner Überzeugung ganz ausgeschlossen, dass irgendeiner von uns die Hand dazu bietet, eine Frauenhilfe umzuschalten in eine Frauengruppe des Volkdienstes oder dass er auch nur durch rein passives Verhalten zur Schwächung der Frauenhilfegruppen beiträgt. Die Frauenhilfe ist eine Organisation für sich, über die rein formal gesehen der L.K.R. keine Befugnisse hat. Sie reibt ihre Arbeit in der Linie von Bibel und Bekenntnis. Die Frauenhilfe preisgeben bedeutet, die Bekenntnisbewegung in den Gemeinden aufs schärfste schädigen.

Ob die Pfarrer bei der gegenwärtigen Situation die Leitung ihrer Ortsgruppen persönlich behalten, mag nach den örtlichen Verhältnissen entschieden werden. Meist liegt die Leitung sowieso nicht in der Hand des Pfarrers, sondern der Pfarrfrau oder anderer Frauen. Auf jeden Fall aber müssen wir diese Frauen stützen und stärken, dass sie sich nicht durch irgendwelchen Druck von dem Weg des Glaubens, den sie eingeschlagen haben, abbringen lassen.

2. Wie ich höre, wird neuerdings die Jugendpflegerin des Volkdienstes zur Sammlung der weiblichen Jugend in die Gemeinden geschickt, die Pfarrer werden aufgefordert, die Veranstaltung vorzubereiten, die Jugendpflegerin unterzubringen usw. Diese Arbeit des Volkesdienstes ist eine rein deutsch-christliche Arbeit. Ich halte es für ganz ausgeschlossen, dass wir zur Förderung dieser Arbeit irgendetwas tun. Wenn der Volkdienst etwa über die Ortsgruppe der D.C. einen Weg zu solchen Veranstaltungen findet, können wir es nicht hindern. Ihn aber bei seiner deutsch-christlichen Propaganda zu fördern, ist völlig ausgeschlossen. Ich bitte die Vertrauensmänner sowohl in der Sache der Frauenhilfe wie der weiblichen Jugendarbeit, wenn nicht bald eine mündliche Orientierung stattfinden kann, schriftlich auf die vorstehende Stellungnahme hinzuweisen.

Wenn eine entsprechende Aufforderung des Volkdienstes an unsere Brüder kommt, so müssen sie in durchaus sachlicher und höflicher, aber ganz bestimmter Form dem Volkdienst mitteilen, dass sie in

dieser Arbeit eine deutsch-christliche Veranstaltung sehen und darum ihrerseits der Sache keine Unterstützung geben können. Auch »neutrale« Amtsbrüder sind auf das hier vorliegende ernste Programm aufmerksam zu machen.

Mit herzlichem Gruß

[handschriftlich] Ernst Otto



*13-1935 August César, Zur Lage in Thüringen [I]*

Die freie Volkskirche (Sonderausgabe der »Christlichen Welt«) 23 (1935) Nr. 2 (vom 19. Januar), 45–48

Es gibt nicht wenig Menschen, die unserer Meinung sind, aber in der gegenwärtigen Lage unseres Volkes und unserer Kirche einseitig Partei ergreifen zu müssen glauben. Darum sind sie teils zu den Deutschen Christen, teils zum Pfarrernotbund gegangen. Sie haben gehandelt wie sie mußten – von den anderen reden wir hier nicht – und bleiben uns innerlich verbunden. Auch in dem neuen Lager werden sie nicht vergessen, woher sie gekommen und welches Geistes Kinder sie sind. Und es mag sein, daß sie hüben und drüben Schlimmstes verhüten und manches zum Besten wenden können. Aber sie sollen uns auch nicht schelten: Wir sind nie lau gewesen. Und an Entschiedenheit hat es in unserem Leben nie gefehlt. Wenn wir den ersten Schritt nicht tun können, den andere getan haben, geschieht es auch nicht, weil wir uns scheuten, Allzumenschliches mitzutragen. Das müssen wir auch so, an uns selbst und anderen. Aber wir glauben zu sehen und müssen fürchten, daß beide Wege in den Abgrund führen, daß unser Volk unheilvoll zerrissen und das Heiligtum, in dem es anbeten und seinen mühseligen Weg die innere Bereitschaft, das gläubige Tragen und Handeln, das aufrechte und freudige Gehen lernen soll, bis auf den Grund verwüstet wird. An solchem herostratischen Beginnen können wir uns nicht mitschuldig machen. Und deswegen werden wir nicht müde, solange es Zeit ist, auf beiden Seiten zur Besonnenheit, zur Mäßigung und zum Frieden zu rufen. Weil wir aus unserem Verständnis des Evangeliums und aus unserer Stellung im kirchlichen Leben für das Anliegen der kämpfenden Brüder hüben und drüben Verständnis haben, sehen wir vielleicht besser, als sie selbst es vermögen, wie man einander unrecht tut, einander vergewaltigt hat oder vergewaltigen will, zwar des eigenen Glaubens gewiß ist, aber der Liebe vergessen hat, und in dem Streben, die Gegenwart zu gewinnen, auf dem besten Wege ist, die Zukunft zu verlieren, ja recht eigentlich zu zerstören. Deswegen müssen wir nach wie vor bereit sein, unser Wort nach beiden Seiten zu sagen und daran treulich und unermüdlich mitzuhelfen, daß sich eine neue starke Arbeitsgemeinschaft und Kampflinie herausbilde. Das ist unser Recht und unsere Pflicht.

Nach ihnen gilt es auch heute wieder zu handeln. Daß über die Beschlüsse des Bruderrates der Thüringer Bekenntnisgemeinde (vgl. S. 193/1934) in der Öffentlichkeit nichts bekannt geworden ist, dünkt mich, ein günstiges Zeichen zu sein. Scheinbar ist zwischen den Parteien verhandelt worden. Und man ist auf beiden Seiten friedenswillig, solange der Andere keinen Anlaß zum Losschlagen gibt. Das aber bleibt ein Zustand, bei dem niemand wohl sein kann. Ja, der auch seine Gefahren in sich birgt. Man darf sich das Gesetz des Handelns nicht vom Andern vorschreiben lassen. Und die Beurteilung seiner Worte wird immer unsicher sein.

Ende des vorigen Jahres erschien die zweite, verbesserte Auflage der kleinen Schrift von Jul. Leutheuser »Die deutsche Christusgemeinde. Der Weg zur deutschen Nationalkirche.« (Verlag Deutsche Christen, Weimar 1935.) Unmittelbar darauf versandte die »Lutherische Bekenntnisgemeinschaft Thüringen« an sämtliche Pfarrer einen »Auszug besonders charakteristischer Stellen« aus dieser Schrift. In dem Begleitschreiben heißt es, an dieser »zweifelloos programmatischen« Schrift werde der Weg der Thüringischen nationalkirchlichen Bewegung deutlich. In keiner anderen deutschen evangelischen Kirche sei von einem kirchlichen Amtsträger ein derartiger grundsätzlicher Angriff auf den Kern des evangelischen Glaubens unternommen worden. Die Amtsbrüder, »die mit uns durch ihre Amtsverpflichtung an Bibel und Bekenntnis gebunden sind«, möchten diese urkundliche Aeußerung eines Mitgliedes der Thüringischen Kirchenregierung einer ernstlichen Prüfung unterziehen. Im einzelnen werden Stellen ausgeschrieben, in denen Christus als ein Mythos erscheint, der auch in Jesus Gestalt gewonnen habe. Verbindungsfäden zu Hermann Wirths Mythos vom sterbenden und auferstehenden Gott würden sichtbar. Unzulänglich erscheine die Stellung zum Alten Testament. Es wird dem Verfasser vorgeworfen, daß er die Sünde ablehne und den Abstand zwischen Gott und Mensch aufhebe. In gleicher Weise sei der Bruch mit der eschatologischen Haltung der Bibel und mit der konfessionell gebundenen Kirche vollzogen. Deutlich trete zutage, wie der Nationalsozialismus völlig zur Religion gemacht, sowie Deutschsein und Christsein in eins gesetzt werden.

Wir haben keine Veranlassung, Leutheusers Ausführungen irgendwie zu decken. Auch sind wir gegenüber dem, was er redet und schreibt, selbst nicht ohne starke Bedenken. Der heilige Wille, der ihn beseelt, die Fülle der sich zudrängenden Gesichte, der volle Einsatz aller Kräfte des Leibes und der Seele können zu seiner Gefahr für sein Wirken werden. Immer unterwegs und gehetzt, ganz abgesehen von sonstiger Arbeit und Beratungen fast täglich als Volksversammlungsredner tätig, mögen seine Reden die ruhige Vertiefung und immer erneute Nachprüfung, die Klarheit des Ausdrucks, die Besonnenheit des Urteils, den lückenlosen Zusammenhang der Darstellung zuweilen schmerzlich vermissen lassen. Und was bei dem lebendigen Vortrag, bei dem sichtbaren Ringen mit den zuströmenden Gedanken und dem geradezu körperlichen Kampf mit den feindseligen Gewalten erträglich ist, weil man den glühenden Menschen sieht, das kann geschrieben und gedruckt leicht peinlich wirken und verletzen. Wir vermögen also keineswegs Leutheusers unbedingte Verteidiger zu sein. Und uns fehlt auch die Sicherheit, ob wir seine Meinung überall richtig wiedergeben würden. Aber so wie es die Lutherische Bekenntnisgemeinschaft macht, geht es denn doch nicht.

Es fehlt in ihrem Rundschreiben aber auch jeder Versuch, dem Gegner gerecht zu werden, ihn zu verstehen und anderen zu einem richtigen Verständnis zu helfen. Gehört das nicht auch zu dem, was uns Gottes Wort gebietet? Und Luther dazu! Nicht einmal das ist richtig, was über die gemeinsame Amtsverpflichtung gesagt ist. »Gebundenheit an Bibel und Bekenntnis« schlechthin, behauptet die »Lutherische Bekenntnisgemeinschaft Thüringen«, gleich als wäre sie bereits in der Macht. Bis auf

weiteres gilt bei uns noch, daß die Pfarrer »Jesus Christus und mit ihm das Evangelium von der Gnade Gottes, das enthalten ist in der Heiligen Schrift und aufs neue bekannt vor allem in den Glaubenszeugnissen der Reformation Martin Luthers, nach bestem Wissen und Gewissen verkündigen und die Sakramente treulich verwalten« sollen. Ich denke, daran fühlt sich auch Leutheuser gebunden.

Wenn man auf alle Vorwürfe der Bekenntnisgemeinde eingehen, ihren berechtigten Kern ausdrücklich anerkennen, dann aber auch ihre halben Wahrheiten und ganzen Irrtümer, was sie übersehen, nicht bedacht, vergessen, ausgelassen hat, klar herausstellen wollte, müßte man selbst ein kleines Buch schreiben. Dazu haben wir weder Zeit noch Raum, weder Beruf noch Neigung. Nur an einem Beispiel sei gezeigt, wie wenig einwandfrei und vorbildlich dieser »Auszug« ist. Unter der Ueberschrift »Ablehnung der Sünde« wird folgender Satz aus Leutheusers Schrift hervorgehoben: »... wonach der einfache Mann, die einfache Frau, das einfache Volk im Leben schreit, ist nicht die Erkenntnis der Sünde, sondern der bergeversetzende Glaube.« Zur Kennzeichnung wird es genügen, aus dem Zusammenhang, in dem jene Stelle steht, etwas mehr mitzuteilen. Es heißt da:

Der einfache Bauer, der von Not durchwühlte Arbeiter, der schlichte Handwerker wissen um die Sünde im Menschengeschlecht. Der Mann, der im Kampf des Lebens um das Brot seiner Familie steht, kennt die Versuchung, in der er jeden Tag steht: die Versuchung, im Erfolg seiner Arbeit übermütig, selbstüberheblich, ehrgeizig, brutal zu werden, im Mißerfolg verzweifelt und willensschwach vor dem Schicksal die Waffen zu strecken. Die Frau, die das Herdfeuer zu hüten hat, die am Bett ihrer Kinder steht, die bangt um das Leben des Mannes, die zu sorgen hat vom Morgen bis zum Abend, kennt den Schwachmut, der sie befällt, wenn alle Sorge das Leben nicht in Glück wandeln kann, weiß, wie schwer es ist zu glauben, wie es Jesus von denen, die ihm anhängen, verlangt: »Sorget nicht für den andern Tag; es ist genug, daß ein jeder Tag seine eigene Plage habe.« Für den einfachen Menschen bedarf es keine Selbstpeinigung, um in immer wiederholten Abstraktionen des Begriffes Sünde sich endlich seiner Sündhaftigkeit, seiner Unvollkommenheit, seiner Glaubensschwachheit, seiner Gottesferne, der Ausstoßung aus dem Paradies, des Unvollendetseins, des Verlustes des Himmelreiches, des Abgeirrtseins von einem göttlich-natürlichen Urzustand bewußt zu werden. Wonach der einfache Mann, die einfache Frau, das einfache Volk im Leben schreit, ist nicht die Erkenntnis der Sünde, sondern der bergeversetzende Glaube. Das Volk schreit ewig nach Hirten, die mehr Mut haben, wie es selbst, die es lieben, die sich aufopfern, die ihr Leben in die Schanze schlagen für jeden Verlorenen, die über dem Liebesschrei: »Mich jammert des Volkes« zum Glauben an Gott kommen und diesen Glauben ausströmen unter die Schwachen, Blinden und Lahmen, daß sie stark werden, sehen und gehen. Ja, das Reich des Satans ist für die Menschen, die zu arm sind, um in den Gütern dieser Welt glücklich sein zu können, nicht eine Illusion, sondern eine Tatsache, mit der sie tagtäglich in einem Kampf auf Leben und Tod stehen.

Um ein Stück im Zusammenhang zu bieten und nicht zu lang zu werden, habe ich die weiteren Aus-

führungen, die abermals sehr eindrucksvoll die Erscheinungsformen und Auswirkungen der Sünde vor Augen stellen, leider weglassen müssen. Aber ich hoffe, daß die abgedruckte Stelle genügen wird, manchen Empfänger des »Auszugs« in seiner Vertrauensseligkeit einigermaßen zu erschüttern. Und ihn zu veranlassen, zu Leutheusers leidenschaftlichem Erguß selbst zu greifen. Auch dann wird ihm wahrscheinlich noch mancherlei gefährlich, bedenklich, bedauerlich erscheinen. Möglicherweise wird er fragen und zürnen, ob dies und jenes wirklich gesagt und geschrieben werden müsse, und ob damit unserer Kirche in ihrem gegenwärtigem Zustande, ob dem Frieden in der Thüringischen Kirche damit gedient werde. Aber er wird zugleich auch Leutheuser gerechter werden, ihn von ferne verstehen lernen, ihn sogar bei aller Ablehnung und Trauer etwas lieb gewinnen.

Wie wir von unterrichteter Seite hören, stehen die Aussichten auf eine Befriedung unserer Deutschen Evangelischen Kirche gegenwärtig etwas günstiger. Um so mehr haben wir Ursache, die bisherige vertrauensvolle und allseitige Zusammenarbeit in unserer Thüringischen Kirche in keiner Weise zu gefährden. Auch Leutheusers Schrift und der »Auszug« der Lutherischen Bekenntnisgemeinschaft dürfen in keiner Weise dazu führen. Schon deswegen nicht, weil die Thüringer Kirche und ihre Leitung nicht einfach mit Kirchenrat Leutheuser gleichzusetzen sind.

*César*

*14-1935 August César, Zur Lage in Thüringen [II]*

Die freie Volkskirche (Sonderausgabe der »Christlichen Welt«) 23 (1935) Nr. 8 (vom 13. April), 189–190

schrrieb ich Heft 2. Auch in den Reihen der Bekenntnisleute haben Billigdenkende eingesehen und anerkannt, daß der Versuch, den Gegner durch Auszüge aus einem Vortrage ins Unrecht zu setzen, nicht ritterlich und sachlich war. Inzwischen ist dem Führer der Bekenntnisgemeinschaft, *Pfarrer Ernst Otto*, Eisenach, die Jenaer Stadtkirche zu einem Gemeindegottesdienst überlassen worden. Seine Freunde hatten darum gebeten. Und der Jenaer Oberpfarrer, der Deutscher Christ ist, hatte es unter ausdrücklicher Zustimmung der deutsch-christlichen Kirchenregierung gewährt. Da es das vorgeschriebene Schriftwort sei, predigte Otto über 2. Kor.6,14-16:

»Ziehet nicht am fremden Joch mit den Ungläubigen. Denn was hat die Gerechtigkeit zu schaffen mit der Ungerechtigkeit? Was hat das Licht für Gemeinschaft mit der Finsternis? Wie stimmt Christus mit Belial? Oder was für ein Teil hat der Gläubige mit dem Ungläubigen? Was hat der Tempel Gottes für Gleichnis mit den Götzen? Ihr aber seid die Tempel des lebendigen Gottes.«

Freilich verschwieg er dabei, daß nach den Bestimmungen unserer Kirche keineswegs ein Zwang bestand, darüber zu predigen. Wir glauben ihm gern, daß er zunächst einigermaßen erschrocken war, als er das Wort las. Aber dann hat es ihn offenbar gereizt und gelockt, seine spitzfindige Kunst (Dialektik) spielen zu lassen. Daß er in seinen Ausführungen vorsichtig war, wird niemand bestreiten können. Aber glücklich waren sie nicht. Hoffentlich haben ihm das seine Freunde nachträglich zu verstehen gegeben.

Zur Abwehr der gegen ihn gerichteten Angriffe hat *Kirchenrat Leutheuser* eine neue kleine Schrift erscheinen lassen (»Die deutsche Christusgemeinde und ihre Gegner.« Verlag Deutsche Christen, Weimar. 22 S. 30 Pf.). Sie beschäftigt sich in keiner Weise mit den gegenwärtigen Angelegenheiten der Deutschen Evangelischen Kirche, sondern will nur eine sachliche, klare und scharfe Antwort an Ernst Otto und die lutherische Bekenntnisgemeinschaft in Thüringen sein. Und da Leutheuser überzeugt ist, daß Otto durch sein von mir Sp. 46f. gekennzeichnetes Rundschreiben an die Pfarrer innerhalb der Pfarrerschaft eine Empörung gegen die Kirchenleitung der Thür. Ev. Kirche künstlich herbeiführen wollte, wird man ihm das Recht auch zu einer scharfen Erwiderung zubilligen müssen. Seine Schrift will fürs erste »Rechenschaft ablegen über die Tätigkeit unserer Bewegung innerhalb der Thür. Ev. Kirche im Lichte der Botschaft Jesu«. Fürs zweite soll sie die Unhaltbarkeit der gegnerischen Angriffe auf sein Büchlein (»Die deutsche Christusgemeinde. Der Weg zur deutschen Nationalkirche«) vom Standpunkt Jesu aus erweisen.

Ich kann und mag keinen Auszug aus Leutheusers Entgegnung geben. Nur die Ueberschriften der

einzelnen Abschnitte seien genannt: »Die Kirche vor dem 30. Januar 1933«, »Der Heiland und die Kirche des Pharisäers«, »Staat und Kirche«, »Die neue Entscheidung«, »Die Wahrheit in Sachen der Deutschen Christen«, »Der Streit um das Bekenntnis«, »Die zersetzende Kritik«, »Ein mythischer Christus?«, »Das Wesen der Verkündigung«, »Das Alte Testament«, »Die Lehre von der Sünde«, »Gottes ewiges Reich und das deutsche Volk«, »Die Konfessionen«, »Der Nationalsozialismus« – und auch diese Aufzählung will nur eine Einladung sein, nach dem Büchlein selbst zu greifen. »*Die deutsche Christusgemeinde* und ihre Gegner« will gelesen sein. Sie ist zum größten Teil wirkungsvoll und gut. Die Leser werden an Abwehr und Hieb oftmals ihre Freude haben. Ob man sich innerhalb der Thüringer Bekenntnisgemeinschaft mündlich oder schriftlich mit ihr auseinandergesetzt hat, weiß ich nicht. Öffentlich ist nichts geschehen. Und das war gut.

Außerhalb Thüringens tröstet man sich gelegentlich damit, daß auch Thüringen keine Insel der Seligen mehr sei. Man hat gewiß allerlei getan, auch bei uns den Kampf zu entfachen. Immerhin würde es, glaube ich noch immer, um die evangelische Sache gut stehen, wenn es überall in den deutschen evangelischen Landeskirchen soviel Freiheit und Duldsamkeit, soviel Mäßigung und Brüderlichkeit gäbe wie in Thüringen.

*César*

**15-1935 Deutsch-christliche Gottesfeier der Jugend in Pößneck**

Rundbriefe der Lutherischen Bekenntnisgemeinschaft in Thüringen 4/1935, 8

Drei bezeichnende Zeitungsausschnitte:

Pößnecker Zeitung vom 21.2.1935

Pößneck, 21. Februar. Der Kreisjugendpfarrer. Morgen, Freitag, 22. Februar, abends, findet in der hiesigen Stadtkirche eine öffentliche deutsche Gottesfeier der deutschen Jugend statt. Jung und alt, Eltern und Kinder sind dazu herzlich eingeladen. Die Feier wird umrahmt mit musikalischen Darbietungen – unter Leitung von Pg. Kluge spielt ein Streichorchester – und Lesungen (Gedichte des Reichsjugendführers Baldur von Schirach). In diesen Gottesfeiern soll die Idee der Einheit von Glauben an Gott und Glauben an das Hakenkreuz verkündigt werden. In der Treue zu der Fahne Adolf Hitlers müssen wir die Treue zu Gott unter Beweis stellen. Denn »die Fahne führt uns in die Ewigkeit, ja die Fahne ist mehr als der Tod!« Kampflieder und geistliche Volkslieder, die von allen gesungen werden, sollen das ins Lied gekleidete Bekenntnis aller zu Gott und zu dem uns Deutschen und auch der Welt von Gott gesandten Führer und Propheten unseres Dritten Reiches sein. (Siehe Anzeige.)

Pößnecker Zeitung vom 22.2.1935

Die Mitglieder des Kirchenvorstandes und der Kirchenvertretung der evangelischen Landeskirche werden hiermit gebeten, zu der deutschen Gottesfeier der deutschen Jugend, heute, Freitag abend 8 Uhr in der Stadtkirche, vollständig zu erscheinen.

Der Vorsitzende des Kirchenvorstandes. J.U.H. Horn.

Bericht aus der Pößnecker Zeitung vom 23.2.1935.

Pößneck, 23. Februar. *Deutsche Jugendfeier im deutschen Glauben.* Die große öffentliche deutsche Gottesfeier der deutschen Jugend gestern abend in der Stadtkirche, an der auch sehr viele Erwachsene teilnahmen, u.a. die Spitzen der Behörden, Schulleiter und die Leiterin der NS-Frauenschaft, gestaltete sich nicht nur zu einem gewaltigen inneren Erlebnis, sondern auch zu einem machtvollen Bekenntnis an den uns und der Welt zur Entscheidung gesetzten deutschen Propheten und Seher Adolf Hitler! – Deutsche Jungens hatten schon am Nachmittag mit dem Kreisjugendpfarrer das Gotteshaus in prächtigster Weise ausgestattet: rechts und links vom Altar hingen vom Chor zwei Hakenkreuzbanner, an der Brüstung des Chores war das HJ-Banner angebracht und ebenso an der Mittelempore an der Ausgangsseite der Stadtkirche. Ueber den Altar hatte man auch ein HJ-Banner gelegt. So hatte man gleich beim Eintritt in das Gotteshaus, das bis auf den letzten Platz von jung und alt gefüllt war, einen

gewaltigen Eindruck, allein schon durch die Ausschmückung. Da war keine Bilderstürmerei, da war nur der sichtbare Ausdruck des ungeheuchelten Glaubens aller Anwesenden! Mit einem Orgelvorspiel ... wurde die Feier eingeleitet. Wuchtig leitete sie in den Treueschwur des Liedes »Wenn alle untreu werden« über. Dann folgten Lesungen, die von den Jugendgenossen S., D. und P. ganz blendend vorgetragen wurden. Es waren Gedichte Baldur von Schirachs, Petzolds u.a. Ganz ergreifend war die Totenehrung; während die Orgel leise das Lied vom toten Kameraden intonierte, sprach Pg. Pfeiffer den Weihespruch zum Gedenken der von Reaktion und Bolschewismus erschlagenen und erstochenen, niedergeschossenen und viehisch abgeschlachteten braunen Kameraden Adolf Hitlers! Dann spielte das Streichorchester unter Leitung von Pg. Kluge zwei einfache und deshalb so schöne Musikstücke. Und dann sprach Pg. Pfeiffer als Hitlerjunge! Ganz wundervoll schon der Anfang seiner Rede. Er stellte nämlich das Gedicht des Leiters der Abteilung S. des Jungvolks im Gebiet 17, Frito, das im Sturmtrupp D.F., Februar-Nummer, abgedruckt war, an die Spitze seiner Rede. Dann folgte ein Schriftwort: »So jemand auch kämpft, wird er doch nicht gekrönt, er kämpfe denn recht« (2. Tim. 2,5) und die Worte des Führers vom 9. November 1934 in München: »Und ihr werdet Kämpfer sein müssen. Denn noch sind viele, viele Gegner unserer Bewegung in Deutschland vorhanden. Sie wollen nicht, daß Deutschland stark sei. Sie wollen nicht, daß unser Volk seine Ehre vertritt.« Dann führte Jg. und Pg. Pfeiffer (Hilfsprediger in Pößneck. Der Herausgeber) etwa folgendes aus: ... Seine Siegeskrone mußte Adolf Hitler sich erkämpfen, nicht erschieben und ergaunern! Und sein Weg in den 15 Jahren war ein einziger Kreuzgang! Nur Adolf Hitler hat es verhindert, daß Deutschland und damit die Welt nicht ersoff im Blutbad des Bolschewismus. Er führte uns zusammen zu jener Todsgemeinschaft über alles Menschliche – auch die Konfessionen – und Allzumenschliche hinweg, weil er Gott als den Schöpfer des deutschen Blutes und der deutschen Erde erlebt hatte. So erleben auch wir es immer wieder, daß die Wahrheit des Kreuzes nicht eine historische Angelegenheit ist, sondern daß sie uns in Adolf Hitler zu neuem Bewußtsein gekommen ist. Viele, die vom Kreuz redeten, halfen nur mit, das Kreuztragen Adolf Hitlers nicht zu erleichtern, nein, im Gegenteil, ihm die Kreuzeslast zu erschweren, ihn wie Christus zu verspotten, zu verhöhnen. Allein mit der Zunahme der Kreuzeslast wächst der Glaube und Kampfesmut eines Menschen, so bei Adolf Hitler! Er ist heute wie damals der Richter in Deutschland an Gottes Statt. Kameraden: Wer nicht an Adolf Hitler glaubt, der kann auch nicht an einen Herrgott glauben! Wer ihm die Treue bricht, ist ein Kain – ein Landesverräter und Gottesverächter! Wir, deutsche Jungens und Mädels, müssen die treuesten, tüchtigsten, wahrsten, reinsten Kampfgefährten des Führers sein, denn indem wir ihm folgen, glauben wir an den unbekanntem und doch bekannten Christus.

Wir wollen nicht neue Kämpfe für Glaubenssätze, nein, wir wollen im Glauben an unseren Herrgott für die deutsche Nation, für die deutsche Volksgemeinschaft, für unseres Volkes Freiheit und Ehre kämpfen. Wir wollen die Last der Not, die Last so mancher reaktionären und bolschewistischen



Volksfeinde nicht nur tragen, sondern überwinden. »Das Schicksal ist mächtig; allein mächtiger als das Schicksal ist der Wille, der es erträgt, um es zu überwinden«, spricht Gott durch Adolf Hitler zu uns! Kämpfet recht! Auch jetzt im Berufswettkampf! Beweist auch da, daß ihr es wirklich ernst meint mit dem Glauben des deutschen Reformators, daß unser ganzes Leben ein eitel, heil'ger Gottesdienst sei! Seid bereit! Auch wir wollen wie Horst Wessel und Herbert Norkus mit ihren toten Brüdern eine Opfergemeinde sein, dann sind wir die heiligen Tröster der um die Erschlagenen trauernden Hinterbliebenen! Das Opfer, das *Christusblut*, das auf dem Schlachtfeld in Feindesland und auf den Straßen Deutschlands vergossen wurde, ist auferstanden und bringt uns Deutsche zu neuem Leben. Für dich, du heil'ge Fahne unseres Führers, wollen wir nicht nur leben, nein, wir wollen bereit sein, auch für dich sterben zu können! Das gibt uns die Gewißheit, daß Deutschland ewig lebt. Du, Fahne des Führers, geh' uns voran! Im Glauben folgen wir! Wir wollen die Ehrenträger des deutschen Ehrenbanners, wir wollen die Kreuzritter fürs Hakenkreuzbanner sein: »Und die Fahne führt uns in die Ewigkeit; ja die Fahne ist mehr als der Tod!« Ergriffen hören seine Jugendgenossen und – genossinnen diese Worte. Leise setzt die Orgel ein, und das Streichorchester spielt ein Andante ... Noch zwei Lesungen folgen, die zum Gebet überleiten. Wir scheiden im Gebet um den Segen des Herrgotts, nachdem wir das Schlußlied gesungen haben, von der geweihten Stätte ...

***16-1935 Anordnung von Günther Blum für die Schulungsarbeit in der Hitlerjugend***

Rundbrief der Lutherischen Bekenntnisgemeinschaft 3/1935, 7

In Weimar veröffentlichte die Presse unter dem 26. Februar eine Anordnung von Günther Blum für die Schulungsarbeit der Hitlerjugend. In Punkt 7 der Anordnung heißt es:

»Unter gar keinen Umständen darf die Schulungsarbeit in der Hitlerjugend durch Geistliche, gleich welcher Konfession, ausgeübt werden, da die Schulung die Aufgabe hat, politische Menschen zu erziehen, während der Geistlichkeit die seelsorgerliche Betreuung obliegt.

Beides miteinander vereinigt, würde nur zu schweren inneren Konflikten führen, da der Geistliche, dem es mit seiner Mission ernst ist, zwangsläufig genötigt wäre, seine konfessionelle Meinung in die Gedankengänge seiner Schulungsarbeit einströmen zu lassen.«

Wie nach diesem Erlaß eine Arbeit kirchlicher Stellen innerhalb der Hitlerjugend noch möglich sein soll, ist überhaupt nicht abzusehen. Mit der Hoffnung, zu lebendiger, kirchlicher Arbeit in der Hitlerjugend zu kommen, rechtfertigten aber die Deutsch-Christlichen Kirchenregierungen gerade die Eingliederung der evangelischen Jugend und die vielfache Auflösung der evangelischen Jugendverbände. Die Gemeinden, die auch jetzt noch darauf verzichten, kirchliche Jugendarbeit zu treiben, wenn auch nur in den losen Formen, wie sie der Eingliederungsvertrag gestattet, geben damit unseres Erachtens die Jugend für die kirchliche Arbeit und damit die kirchliche Zukunft überhaupt preis. Kaum an einer anderen Stelle zeigt sich der Ernst der kirchlichen Lage so stark wie her.

Der evangelische Jungmädchen- und Jungmännerbund treiben bekanntlich für ihre Arbeit in dem Rahmen, den der Eingliederungsvertrag, zuläßt, weiter. Wir bitten unsere Mitglieder aufs dringendste, diese Arbeit mit allen Kräften zu unterstützen. Der Jungmädchenbund z.B. hält im Laufe des März mehrere Treffen ab. Einladungen dazu sind den Vereinen und Pfarrern zugegangen. Es müssen so viel wie möglich junge Mädchen zu diesen Treffen entsandt werden.

*17-1935 Schreiben von Pfarrer Ernst Otto an Pfarrer Busch vom 24. April 1935*

LKAe, LBG 35, 239

Pfarrer Ernst Otto Eisenach, 24.4.35

Eisenach, Prellerstr. 9.

Herrn Pfarrer Busch

Witten, Ruhr

Wideystr. 4.

Lieber Bruder Busch!

Eine Rücksprache mit Werner Koschel, Erfurt, dem Sekretär des Thüringer Jungmännerbundes, veranlaßt mich, an Sie zu schreiben.

Ich weiß nicht, wie weit Ihnen bekannt ist, daß wir hier in Thüringen mit der Arbeit der Bekenntnisgemeinschaft auf schwierigstem Boden kämpfen. Unsere Kirchenregierung, die Mehrheit der Pfarrer sind deutschchristlich. Die evangelische Jugendarbeit steht nach allen Seiten unter schwerem Druck. Neuerdings versucht Kirchenrat Leutheuser, der die Jugendarbeit in Thüringen in den Händen hat, nachdem ihm die Zerschlagung der kleinen noch vorhandenen Jungmännergruppen nicht gelungen ist, überall deutschchristliche Sekretäre in diese hineinzubringen oder, wo das nicht gelingt, eigene deutschchristliche Jungmännergruppen zu gründen. Wo die deutschchristlichen Jungsekretäre abgelehnt werden, werden die Mittel der Kirchgemeinden gestrichen. Wir müssen Sie und die Brüder vom Westbund aufs dringendste und herzlichste bitten, im Reichtum ihrer Menschen und Mittel unser armes Missionsgebiet nicht zu vergessen.

Werner Koschel meinte, daß es schwer sei, geeignete Sekretärskräfte hierher zu bekommen. Man möge sie nicht in das D.C.-Thüringen abgeben. Ich möchte Sie aber herzlich bitten, uns in der gegenwärtigen, schwierigen Lage möglichst gerade ihre besten Kräfte zu geben. Denn hier haben sie in vorderster Front zu stehen und sich zu bewähren.

Ich bitte Sie auch zu erwägen, ob nicht einige starke Vereine Ihres Gebietes Patenschaften übernehmen könnten für Vereine unseres Notgebietes. So könnten Ihre Vereine wirklich konkrete Missionsarbeit treiben und die unmittelbare Beziehung von Verein zu Verein könnte Kenntnis der Lage und Austausch der Kräfte vermitteln.

Ich bitte nochmals dringend: Lassen Sie uns nicht im Stich!

In herzlichster Verbundenheit der Arbeit und des Kampfes!

[handschriftlich] I. A. Th. R. [Theophil Reichardt]

Abschrift des Briefes an D. Stange zur Kenntnis, mit der Bitte, die in diesem Brief gegebenen Anregungen zu prüfen und zu erwägen, wie weit sie auch sonst Anwendung finden können.

[handschriftlich] Abschrift an D. Stange abgeschickt

**18-1935 Wilhelm Bauer, Arbeitstagung der Kirchenbewegung »Deutsche Christen« am 5. und 6. Mai 1935 in Weimar**

Briefe an deutsche Christen 4 (1935) 112–113

Die zum 5. und 6. Mai 1935 zusammengerufene Tagung hatte zahlreiche Teilnehmer nicht nur aus Thüringen, sondern aus dem ganzen Reiche herbeigelockt. Daß man im Reich auf die in der Stille gewachsene Bewegung aufzumerken beginnt, zeigt sich äußerlich schon daran, daß nicht nur kirchlich interessierte Kreise aus dem ganzen Reich zahlreich erschienen waren, sondern auch von vielen Kirchenregierungen war teils der Bischof selbst anwesend, teils hatten sie Vertreter entsandt. Die Tagung wurde eröffnet durch eine Feierstunde der Art, wie sie sich in der Thüringer Bewegung Deutscher Christen allmählich herausgebildet hat. Kampf- und Feiertlieder wechselten mit Lesungen und wurden verschönt durch die Darbietung des Reitzquartetts. Kirchenrat Leutheuser begrüßte die Teilnehmer aus nah und fern aufs herzlichste, insbesondere die Landesbischöfe von Thüringen, Hessen-Nassau und Rheinland-Westfalen, den Präsidenten der Reichskirchenregierung, den Beauftragten des Bischofs von Hessen-Kassel, den Vertreter von Sachsen und Schwerin, den Vertreter des Thür. Volksbildungsministeriums, den derzeitigen Rektor der Friedrich Schiller-Universität Jena. Am Abend erschien noch Reichsbischof Ludwig Müller und wurde herzlich begrüßt.

Zunächst wurde dem Landesbischof Sasse das Wort zu einer Begrüßung erteilt. Landesbischof Sasse ging davon aus: In Deutschland sei so großes und wunderbares geschehen, das wir noch immer nicht so recht zu fassen vermögen. Ein Frühling in der deutschen Geschichte sei angebrochen und der Anfang zu einer Wiedergeburt der deutschen Seele gemacht, ein Anfang, der seine Vollendung finden muß, wenn Deutschland siegreich und stark die schweren Zukunftsaufgaben erfüllen will. Diese Wiedergeburt der deutschen Seele ist nur möglich, wenn sie ihre Kraft schöpft aus den Tiefen Gottes selbst und seiner Offenbarung, wie sie in Jesus Christus geschehen ist, und wenn die deutschen Menschen so im Innersten und Heiligsten herzensmäßig zusammenwachsen. Welches Unglück, welche Not, welche Stürme könnten sie wieder auseinanderreißen! Schwere Gewitter und Stürme sind in den ersten Maientagen über die deutsche Erde niedergegangen. Aber die siegreiche Sonne hat sie abgelöst. So wollen wir das als ein Anzeichen nehmen, daß auch die schweren religiösen Erschütterungen, die heute Deutschland zerreißen, zu einem lichtvollen Siege führen. Er dankte den Führern der Kirchenbewegung Deutsche Christen dafür, daß die kirchliche Entwicklung in Thüringen trotz aller Gegensätze wesentlich in friedlichen Bahnen verlaufen ist. Er schloß seine aufrüttelnde Ansprache mit der Hoffnung für ganz Deutschland: dem Aufrichtigen läßt es auch in unseren Tagen der Herr gelingen.

Nun sprach Professor D. Erich Fascher, Jena, über die theologische Grundhaltung der Kirchenbewe-

gung Deutsche Christen. Er ging davon aus, daß den Deutschen Christen der Vorwurf gemacht würde, sie hätten gar keine Theologie und müßten mangels theologischer Substanz einmal zugrunde gehen. Dagegen stellte er fest, daß eine Bewegung nie durch eine logische widerspruchslöse Lehre entstehen könnte, sondern das Wesen einer Bewegung bestehe eben darin, daß die Kraft des in ihr wirkenden Lebens die Menschen verschiedenen Denkens verschiedener geistiger Herkunft und Anschauung zu binden vermag in einer Gemeinschaft, die sich über alle denkerischen Gegensätze hinweg immer wieder zusammenfinden kann in dem, was sie gemeinsam verpflichtet. Schließlich sei auch jede echte Theologie nichts anderes, als der menschliche Versuch, mit den uns gegebenen wissenschaftlichen Ausdrucksmöglichkeiten zu reden von dem Geheimnis des Christus. Festgelegte Bekenntnisse seien immer das Ergebnis eines langen und schweren inneren Ringens. Die Zeit des modernen Individualismus hat auch zu einer Zersetzung und Zerspaltung der Kirche in Sekten und Grüppchen geführt. Die Sorge um das persönliche Heil lenkte den Blick von der Not des Nächsten ab. Heute aber, wo außerhalb der Kirche die Gemeinschaft um der Existenz des Volkes willen erkämpft wird, tritt auch an die Kirche die Frage nach der einheitsbildenden Kraft des Evangeliums und seines Herrn neu heran. So geht es heute weniger um das Rechthaben in einer reinen Lehre, sondern um die Verwirklichung einer echten Nachfolge Christi. An diese von großem Beifall aufgenommenen Ausführungen schloß sich eine kurze Aussprache an.

Am Abend legte der Reichsgemeindeleiter Oberregierungsrat Siegfried Leffler die Grundsätze der Kirchenbewegung dar und setzte sich mit den religiösen Bewegungen der Gegenwart auseinander. Er wies zunächst auf die schwere Krisis hin, die nicht nur über die Kirche, sondern über das ganze religiöse Leben unserer Zeit hereingebrochen sei. Aber diese Krise dürfe man nicht nur als ein Unglück bedauern, sondern auch hier müsse man die führende Hand Gottes verspüren. Sie müsse uns als Männer aufrufen, aller Schwierigkeiten Herr und innerlich reiner und reifer zu werden. Der Sinn dieser Kämpfe sei im letzten ein Ringen zwischen Leben und Tod, zwischen Buchstabe und Geist. Träger der Kirchenbewegung seien Männer, die als treue Gefolgsleute Adolf Hitlers aufgebrochen seien und den Kampf des Nationalsozialismus auffaßten als eine Auseinandersetzung zwischen den Dämonen der Tiefe und Gott. Heute gelte es, die deutschen Menschen, die Blut und Erde als das sie unbedingt verpflichtende Gesetz erkannt haben, wieder hinzuführen zur Urheimat der Seele. In der bestehenden Kirche seien uns Glaubenswerte überliefert worden, die wir niemals verleugnen können oder dürfen. Es kommt aber alles auf eine Verlebendigung des in Form erstarrten kirchlichen Glaubensgutes an. So steht der Gläubige in dem Zwiespalt zwischen dem, was die Kirche jetzt ist und was sie wirklich sein soll. Das drängt die Menschen zu einer neuen Begegnung mit Christus. Die Neugeburt Deutschlands kann nur erfolgen aus ewigen tiefen und einer inneren Aussöhnung aller deutschen Herzen. Ohne den Heiland erscheint dies unmöglich. Der Vortrag schloß mit den Worten: Hinüber retten wir in die neue Zeit und edlere Formen den alten Hort der Frömmigkeit. Auch hieran schloß

sich eine Aussprache, durch die immer wieder durchklang, daß der radikale Aufbruch des Nationalsozialismus ein ebenso radikales, den Christus verpflichtetes Gottesstreitertum fordere.

Die arbeitsreichen Stunden des Nachmittags und Abends endeten mit einer Abendfeier, die aus den Kämpfen und Ringen um letzte Wahrheit in die Stille und zu dem führen sollte, der unsere Kraft und unser Licht auch in dunkler Nacht ist.

Die Tagung wurde am Vormittag des 6.5. fortgesetzt. Sie begann mit einer Morgenfeier, die zu einem freudigen und wagenden Glauben aufrief. Der zu dieser Morgentagung erschienene Staatsminister Wächtler wurde aufs herzlichste begrüßt. Danach zeigte in seinem zweiten Vortrag der Reichsgemeindeleiter Siegfried Leffler die Wege auf, die die Kirchenbewegung praktisch gegangen ist. Gegenwart ist immer eine lebendige Spannung zwischen Vergangenheit und Zukunft. Die einen bauen nur auf das Gewordene und sehen das Heil im Festhalten an den bestehenden Konfessionen. Die anderen weisen auf die Tatsache der Zerrissenheit der Kirchen hin und wollen um der Einigung des Volkes willen Christus aufgeben. Kritik allein aber schafft noch kein Leben. Denn dieses quillt aus dem Schoße des Schöpfers selbst. Ein Deutschland ohne Christus aber würde dem seelischen Tod entgegengehen. Es handelt sich also darum, den Werten von Blut und Boden und den Schöpfungen der deutschen Geschichte in aller Treue gehorsam zu sein und sie durch die Kraft des Christus zu einer herrlichen Erfüllung zu bringen. Vom Heiland ist uns der Befehl gegeben, nicht die Schöpfung zu verachten und uns aus ihr zurückzuziehen, sondern ihr zu dienen mit der Kraft, die der Erlöser uns schenkt. Der Weg zum kirchlichen Neubau geht nicht über die bloße Organisation, sie wäre eine leere Form ohne Inhalt, sondern kleine Zellen im Glauben zusammenstehender Menschen müssen sich bilden und auf diesem Grund der Bau einer alle Deutschen umfassenden Kirche. Zunächst muß der Pfarrerstand als der verantwortliche Träger der Botschaft Christi in sich selbst die gemeindebildende Kraft darstellen. Alle für die Volksgemeinschaft verpflichteten Menschen, insbesondere Pfarrer und Lehrer, müssen sich zu einer einzigen großen Erziehergemeinde zusammenschließen, wo einer den andern trägt und erträgt aus der Kraft der gegenseitigen Vergebung. Die sich in der Stille bildenden Zellen der Familien, die Geschlossenheit der Stände und ihre Gemeinschaft untereinander bilden den Grund, aus dem die Blüte der deutschen Erneuerung bricht.

Nach einer kurzen Aussprache schloß die arbeitsreiche Tagung mit dem Gruß an Führer und Vaterland.

W. B.

**19-1935 Ernst Otto, *Wie lebe ich richtig***

Aus Luthers lieber Stadt 11 (1935) 85–86

Jesus spricht: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich. Joh. 14,6

In allen wahrhaft großen Abschnitten der Geschichte brechen die Grundfragen des Lebens auf. In Ihnen geht es nicht mehr nur um eine gute Volkswirtschaft, um kluge Völkerorganisationen, um rasches Geldverdienen, um genußvollere Lebenshaltung, sondern in ihnen geht es schlechthin um die *Wahrheit*. Darum drängt in ihnen die Glaubensfrage in den Vordergrund.

Es ist ein Zeichen dafür, daß wir zu klein sind für die Größe unserer Zeit, wenn wir über den Glaubenskampf, der in unserer Zeit ausgebrochen ist, nur jammern können. Es ist ja der lebendige Gott, der Herr der Geschichte, der uns in diesen Kampf wirft. Er steht gar nicht in unserer Gewalt. Und entschieden wird er auf jeden Fall. Aber es könnte leicht sein, daß er durch die Jammernden und Aengstlichen und durch die vielen, die in ihrem privaten Behagen ja nicht gestört sein wollen, entschieden wird zum Schaden und Verderben der deutschen Seele.

Es geht ja in den Fragen des Glaubens zutiefst immer um das Leben selbst! Jeder Mensch steht immer wieder vor der Frage: *Wie lebe ich richtig?* Wie lebe ich so, daß mein Leben mit dem geheimen Plan und Willen des Weltenlenkers übereinstimmt? Wie lebe ich so, daß mein Dasein im Zusammenhang des Ganzen wirklich aufbaut und nicht zerstört?

In oberflächlichen Zeiten scheint diese Frage immer schon gelöst zu sein. Da lebt man einfach nach den Regeln, nach denen die Väter lebten und nach denen sich die andern Leute auch richten. In den großen Zeiten, in denen die Tiefen aufbrechen, geht das nicht mehr, so gern man es auch aus Bequemlichkeit möchte. Da muß die Entscheidung neu getroffen und unter Umständen mit schweren Opfern erkämpft werden.

Heute gibt es vor allem zwei Antworten auf die Frage: wie lebe ich richtig? Zwei Antworten, die auf Tod und Leben miteinander ringen. Und wenn man sich auch theoretisch zwischen diesen beiden Antworten nicht entscheiden wollte: praktisch *muß* man es tun und *tut* man es, weil man ja lebt, und das heißt: weil man denkt und entscheidet und handelt. Die eine Antwort heißt: »*Du Deutscher, trägst die Wahrheit in Dir selbst*; in deinem Blut, in deinem Gefühl, im Instinkt deiner Rasse, in den Antrieben deines Gewissens. Also schau in dich! Lebe aus den Tiefen deines eigenen angeborenen Wesens! – Das soll freilich nicht heißen, daß du als einzelner die Quelle der vollen Wahrheit wärst. Aber du bist ja auch gar kein einzelner. Du bist ja nur ein Glied in der Kette des ganzen Volkes, eine Masche im Netz. Wenn du darum deine eigene Seele formen und bilden lässest von den großen Männern des



deutschen Volkes aus alter und neuer Zeit, dann lebst du aus dem Urgrund deutscher Art und dann lebst du richtig.«

Diese Antwort lehrt also, daß wir den lebendigen Gott, der die Wahrheit und der Vater alles Lebens und der Sinn aller Geschichte ist, in uns selbst, in der Tiefe unserer menschlichen Art, finden. Ihr Grundsatz würde etwa heißen: »In der eigenen Tiefe deines deutschen Wesens findest du den Weg, die Wahrheit und das Leben. Und jeder kommt zu Gott nur durch sich selbst.«

Die andere Antwort ist die Jesu: »Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich.«

Diese Antwort Jesu geht von der Gewißheit aus, daß das Menschenherz in *jedem* Volk und *jeder* Rasse der Kampfplatz zweier Urgewalten ist, die bis ins Ewige hinüberreichen: Der Urgewalt des Guten, das aus Gott, und der Urgewalt des Bösen, das aus dem Satan kommt. Darum ist in jedem Menschenwesen Wahrheit *und* Lüge, Recht *und* Unrecht, Liebe *und* Selbstsucht, Vertrauen *und* Zweifel, Kraft *und* Ohnmacht, Himmel *und* Hölle unentwirrt gemischt. So tief einer auch in die Gründe seiner Seele und der Seele seines Volkes eintaucht, er findet immer beides beieinander. Und er hat in sich selbst kein Mittel, eins klar vom andern zu scheiden, und das Böse in eigener Willenskraft zu überwinden.

Jesus allein unter allen, die über die Erde gegangen sind, ist restlos aus *Gott*. »In ihm wohnte die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig« (Kol. 2,9). Wie in einem ausbrechenden Vulkan das verborgene Innere der Erde ans Licht geschleudert wird, so ist in ihm der verborgene Gott in die sichtbare Welt hereingebrochen. »Wer ihn sieht, der sieht den Vater« (Joh. 14,9). Er ist der Weg zu Gott; er ist die Wahrheit, die Sinn, Gesetz und Erlösung des Lebens offenbart; er ist *das* Leben, das wirklich auch vor der Ewigkeit und in Ewigkeit *Leben* ist. Wer darum zum Herzen aller Schöpfung, zum *richtigen* Leben, zum Einklang mit Gott heim will, muß zu Jesus kommen. Wer sich zu ihm bekehrt, wer sich mit ganzem Wesen in sein Wort, seinen Geist hineinlebt, der *ist* bei der Wahrheit, der *wird* auf den richtigen Weg getrieben.

Das ist die christliche Antwort. Sie meint nicht etwa, daß die natürliche Art des deutschen Menschen wertlos sei. Sie weiß, wieviel Kräfte des Geistes, des Willens, des Guten, des Aufbaus im deutschen Wesen liegen. Sie will die Aufgaben, zu denen es von Gott berufen ist, nicht etwa verkleinern! Aber sie weiß, daß auch die deutsche Art der Erlösung, ihre Klärung, ihre Heiligung durch Jesus Christus braucht. Gerade wenn sein Geist hinwirkt in die deutsche Seele, wenn Er die Scheidung zwischen gut und böse in uns vollzieht, wenn Er die dämonischen Kräfte in uns richtet und niederkämpft, dann kommt der Deutsche zu seinem wahren, gottgewollten Wesen, dann wird er frei, seine Sendung in die Welt zu erfüllen.

Nicht in uns ist die Wahrheit, sondern in Ihm! Wer sich aber ihm zukehrt wie die Blume der Sonne, der kommt in die Wahrheit. Erdkraft und Sonnenkraft ist in jeder Pflanze. Der Boden mag so gut sein,

wie er will: Es wird nichts aus der Pflanze, solange sie kein Strahl der Sonne trifft. Auch in unserem Leben reicht die Erdkraft nicht aus, mögen Art und Rasse noch so günstig sein. Erst wenn die Sonne Gottes, wenn Jesu Wort und Geist, vollmächtig in unser Leben hineinwirkt, kommt wirklich zur Entfaltung, was in uns vom Schöpfer angelegt und gewollt ist.

Es ist nicht wahr, daß Jesus unsere deutsche Art verbiegt und verdirbt. Es ist aber wahr, daß er sie, wie jede Menschenart, erst zu ihrem wahren gottgewollten Wesen erlöst und erzieht.

Die große Entscheidung im Geisteskampf unserer Tage geht um die Frage: Mit Christus oder gegen Christus? Eine Zwischenlösung gibt es auf Dauer nicht! Werden wir und unsere Kinder in Zukunft Christen oder Antichristen sein? Mit der Antwort, die wir auf diese Frage geben, werden alle andern Lebensfragen im Tiefsten mit entschieden. Es geht wahrhaftig ums Ganze.

Wo stehen wir in diesem Kampf? Ernst Otto

**20-1935 Wilhelm Bauer, Im Kampfe um den wahren Glauben.**

Ueber 3100 Volksgenossen ehren die Kameraden Landesbischof Sasse und Kirchenrat Leutheuser in der Weimarahalle

Briefe an deutsche Christen 4 (1935) 128–129

Das weltanschauliche und religiöse Ringen unserer Tage ist in ein entscheidendes Stadium getreten. Es geht heute um die Frage: ob das deutsche Volk noch christlich bleiben kann und darf, oder ob Christus, von dem wir glauben und bekennen, daß er der Heiland der Welt ist und auch unserm Volk das Heil und die gläubige Kraft zur Erlösung schenkt, aus der Seele des deutschen Volkes gerissen werden soll. Auch in Thüringen entfaltet die Deutsche Glaubensbewegung in letzter Zeit eine sehr rege Propaganda. Am 17. Mai d. Js. sprach Graf Reventlow in der Weimarahalle zu Weimar für diese Bewegung und gegen das Christentum. Das veranlaßte die Kirchenbewegung Deutsche Christen, zu diesen Fragen nun von ihrer Glaubenshaltung aus Stellung zu nehmen und an demselben Ort eine Antwort zu erteilen.

Am Freitag, den 24. Mai, war die Weimarahalle schon lange vor Beginn der Versammlung überfüllt. Aus allen Teilen Thüringens waren evangelische Männer und Frauen herbeigeeilt. Bei der Eröffnung der Versammlung gab der Kreisgemeindeführer von Weimar-Land, Pfarrer Rönck, die Erklärung ab, daß die Kirchenbewegung Deutsche Christen bedaure, daß das Ringen um den Glauben in Deutschland Formen anzunehmen droht, die jeden Volksgenossen nur mit tiefer Sorge erfüllen können. Der Weg der Deutschen Christen ist immer der stille Weg der Werbung um die Herzen gewesen, und sie kann die Hoffnung nicht aufgeben, daß dieser friedliche Weg, eine gläubige Gemeinschaft der deutschen Herzen zu gründen, die in Christus die Kraft ihres Lebens erkannt hat und sich zu ihm bekennt, noch gangbar ist.

Als Leitwort und Bekenntnis dafür, an welchen Geist sich die Versammlung gebunden wissen wollte, wurde das Wort Ernst Moritz Arndts »des unerschrocknen Kämpfers für deutsche Ehre und Freiheit« verlesen: »Ich weiß, woran ich glaube, ich weiß, was fest besteht«, das mit den Worten schloß: »Es sind des Heilands Worte, die Worte fest und klar, an diesem Felsenhorste halt' ich unwandelbar.« Die Kundgebung war umrahmt mit Musikstücken von Beethoven und Händel und mit Liedern unserer Bewegung, die gemeinsam gesungen wurden.

Als erster Redner sprach Landesbischof Sasse und führte aus, daß die gewaltige Versammlung, zu der Männer und Frauen aus ganz Thüringen zusammengeströmt seien, beweise, daß die Menschen um den Ernst des aufgebrochenen Glaubenskampfes wissen. Es gehe im Letzten um Deutschland und um die Frage, aus welcher Welt dieses Deutschland, um das wir in schwerer Kriegs- und Nachkriegszeit

gerungen, gekämpft und geblutet haben, lebe und auf welchen Glaubensgründen es stehe und allein bestehen könne in der Zukunft. Schwer ist der Entschluß für einen, der auf nichts anderes sinnt, als wie unserem deutschen Vaterland der Frieden seiner Seele und die Einheit der Herzen bewahrt werden könne, diesen Weg zu beschreiten. Aber schweigen wäre für den, der die erlösende Macht Christi erfahren hat, und von heißer Liebe zu seinen deutschen Brüdern erfüllt ist, nicht nur Untreue an Christus, nicht nur Verleugnung der deutschen Vergangenheit und das Geistes der Väter, sondern, er würde sich schuldig machen an der Seele des deutschen Volkes. Nun setzte sich der Redner mit den Vorwürfen auseinander, die gegen das Christentum erhoben werden und stellte zunächst fest, daß die Sachsenkriege und all die blutigen Ereignisse, die tragisch mit diesem Kampfe zwischen Karl und Widukind verbunden sind, eine politische Angelegenheit waren. Es ist aber festzustellen, daß gerade das Christentum die deutschen Stämme aus der Selbstzerfleischung zur Einheit geführt und zu einer lebendigen Glaubensgemeinschaft und sie zu den stolzen Taten unserer deutschen Geschichte befähigte. Wer das Christentum als artfremd und volksschädigend ablehnt, der sollte auch den Mut haben, die letzte Folgerung zu ziehen und die deutschen Deme, die Zeugen des Glaubens unserer christlichen Väter nun niederzureißen, wie es der Bolschewismus tut. Aber gerade das Evangelium hat Martin Luther befähigt, auf dieser Glaubenswahrheit stehend, die artgemäße Deutschheit gegen die welsche Verbiegung und Verfälschung unseres Wesens zu entwickeln. Das Erwachen des evangelischen Gewissens in Luther ist zugleich deutsches Erwachen und Herzog Bernhard von Weimar, dessen Gedenktafel kürzlich in Weimar enthüllt wurde, wußte davon, daß der Kampf um deutsche Freiheit nur geführt werden kann als ein Kampf um die Freiheit des Evangeliums. So stehen wir auch heute als die Soldaten des neuen Deutschlands, denen das Erbe ihrer christlichen Väter eine heilige Verpflichtung ist, zu diesem Glauben, weil nur auf diesem ewigen Grunde die Stürme der Zeit siegreich bestanden werden können, weil wir nur eine deutsche Zukunft haben, wenn wir die die Treue zur deutschen Vergangenheit nicht verleugnen, und wir leben der frohen Zuversicht, daß dieser Glaube der Sieg ist, der die Welt überwunden hat.

Die Rede des Landesbischofs wurde immer wieder von stürmischstem Beifall unterbrochen und auf die Aufforderung hin, in dem jetzt aufgebrochenen Kampfe der Kirche die Treue zu halten, nicht damit eine alte und überlebte Einrichtung erhalten bliebe, sondern damit dem deutschen Volke durch eine rechte Kirche und eine lebendige Verkündigung die Kräfte des wahren Lebens nicht verloren gehen, antwortete die Versammlung mit nicht endenwollender Zustimmung.

Kirchenrat Leutheuser stellte fest, daß die Parole der Deutschen Christen »Unsere Aufgabe ist Deutschland, unsere Kraft ist Christus« nicht aus Konjunktur geprägt sei. Auch bedeute sie nicht eine Vermischung von Politik und Religion, eine unklare Verwischung des Verhältnisses von Deutschland und Christus, sondern solle zur Kennzeichnung des klaren Verhältnisses von Volkstum und Religion dienen. Wir erlebten, daß die Politik der Systemzeit und schon vorher, weil sie nicht mehr gebunden

war an ewige Tiefen und sich nicht mehr verantwortlich wußte dem lebendigen Gott, in ihrem Handeln unwahr, in ihren Entschlüssen kraftlos war und statt dem Aufbau des Volkes zu dienen, da Volksleben den zersetzenden Kräften der Glaubenslosigkeit auslieferte. Andererseits kann aber der Glaube und eine Kirche, die sich von ihrer irdischen Aufgabe loslöst und anstatt den Menschen zum verantwortlichen Wirken an seinem Nächsten – und das ist zuerst mein Volksgenosse! – zu rufen, ihn herausruft aus den Bindungen und Pflichten des Alltagslebens, die ihr gesetzte Aufgabe, die heilende und erlösende Erneuerungsquelle des Volkes zu sein, nicht mehr erfüllen. So gilt es heute, Glauben und Leben in eine neue fruchtbare Verbindung zu bringen, die Ströme der Kraft zum wahren Handeln und Tun aber quellen aus Christus und seinem Geist.

Zwei Gegner erstehen dieser Haltung.

1. Die Menschen, die aus ihrer Not, der Verzweiflung an Gott eine Tugend machen und die Gottentfremdung, die Losgelöstheit von ihm als Heldentum betrachten. Aber Verneinung und Gottesleugnung schafft keine neue gläubige Kraft, sondern reißt nur die Stützen ein, auf denen unser Leben ruht.
2. Die Naturschwärmerei, die zwar zu schönen ästhetischen Stimmungen führt und statt den Willen zu entfalten, ihn dazu verführen kann, sich in eine abgeblaßte Welt kampfentbundener Schönheit zu verlieren. Leben aber ist Kampf, [sic!] verbunden hat. Der christliche Geist ist es gewesen, der den großen Deutschen Licht, Kraft und Läuterung geworden ist und auch die Natur ist nicht nur ein segnendes, allgütiges Walten, sondern in ihr wüten auch Katastrophen, in ihr ringen verderbende, zerstörerische Gewalten mit den fruchtschaffenden Lebenskräften. Das Leben wird durchkreuzt von der Nacht des Todes, und am Ende alles Menschendaseins steht das Sterben, steht die Dunkelheit des Nichts, es sei denn, daß ein Mensch da ist, der uns durch allen Tod und alles Verderben hindurchführt und hindurchträgt zu einem Leben, das kein Tod zerbrechen kann. Uns ist die Aufgabe gestellt, wirklich Volk zu werden, und wir müssen erfahren, daß wir an dieser Aufgabe und unserem Volksgenossen, der von uns Hingabe fordert, schuldig werden. Denn immer wieder verrät der Mensch mit seinen egoistischen Trieben das ihm aufgebene Gesetz; anstatt dem Nächsten in selbstloser Liebe zu dienen, gerät er in die Versuchung, den anderen zu beherrschen und für seine Zwecke zu gebrauchen. Schuld aber bedarf der Vergebung, Schuld am anderen kann garnicht von mir allein gesühnt werden, wenn der andere nicht bereit ist, mich davon loszusprechen, Volksgemeinschaft ist nur da, wo die Kraft zur Vergebung vorhanden ist und Vergebung wirklich geübt wird. Und so ist es die Bitte im Gebet des Herrn um die Schuldvergebung und die Bereitschaft zur Vergebung, die Volksgemeinschaft erst möglich macht. Der Mensch steht immer in der Versuchung, seine eigenen Wünsche an die Stelle des ihm von Gott befohlenen Gehorsams zu setzen. Der Ruf zur Selbstlosigkeit, zur Selbstentäußerung, der Befehl, sich aufzugeben, um sich ganz an Gott und an den Nächsten, in dem mir Gott begegnet, zu verschenken, kann nur gehört werden, wenn wir auch wissen, daß uns dann Gott, der Liebe und Erbarmen ist, seine Gnade schenkt. Die Gewißheit, daß dies das wirkliche Wesen Gottes

ist, ist uns offenbart in seinem Sohne Jesus Christus. Wenn wir für ein ewiges Deutschland gekämpft haben und weiterkämpfen, dann heißt das, daß dieses Deutschland ein Reich ist, das von der Ewigkeit her bestimmt wird, um Frieden, Wahrheit und Gerechtigkeit bis zur Aufgabe seines Selbst zu kämpfen und daß dieses Sichaufgeben ein Finden des Lebens ist. Dieses ewige Deutschland haben wir darzustellen und glauben, es nur verwirklichen zu können in einer Gemeinde, in der Christus der Herr regiert als Gnade und Vergebung.

Auch diese Rede wurde von immer neuen Beifallskundgebungen unterbrochen. Die Versammlung schloß mit einem Gruß an den Führer und Kanzler des Reiches, und der Gesang des Deutschland- und Horst Wessel-Liedes, der die weiten Räume der Weimarahalle am Schluß brausend erfüllte, bewies, daß die hier zusammengeströmten Menschen, wenn die in Gehorsam und Treue sich zu Christus bekennen, sich gleichzeitig fühlen als die treueste und entschlossenste Gefolgschaft des Dritten Reiches.           W.B.

*21-1935 Schreiben von Landesbischof Sasse an den Staatsminister des Innern, vom 6. Juni 1935*

LKAE, A 868, Bd. I, 102

Landesbischof

Eisenach. Eisenach, den 6. Juni 1935

Herrn Staatsminister des Innern,

*Weimar.*

Am Dienstag, den 28. Mai 1935 wurde von der Stadtkirchengemeinde Jena eine Feierstunde in der Stadtkirche zu Jena abgehalten. Ich war gebeten worden, im Rahmen dieser Feier zu der Gemeinde über die christliche Glaubenshaltung zu sprechen. Als ich um 8 Uhr abends die Kirche betrat, teilte mir der Stadtkirchner Roßner mit, daß ein dienstlich abgeordneter Kriminalbeamter mich zu sprechen wünsche. Roßner stellte mir diesen Kriminalbeamten vor, dessen Namen ich aber nicht mehr in Erinnerung habe, der mir dann eröffnete in der Kirche, daß ich mich jedes Wortes gegen die Deutsche Glaubensbewegung in meinen Ausführungen zu enthalten habe.

Ich mache darauf aufmerksam, daß mir als Nationalsozialist eine solche Begegnung nur im Kampf für unsre Bewegung in der marxistischen Zeit vorgekommen ist.

Ich will ganz davon schweigen, daß dieses Vorkommnis in der Kirche auf keinen Fall hätte in Erscheinung treten dürfen. In Gegensatz dazu berichte ich weiter, daß zwei Tage später in »Schmelzerhof« in Eisenach eine Versammlung der Deutschen Glaubensbewegung stattgefunden hat, die polizeilich auch angemeldet war. Zu dieser Versammlung wurde ein Überwachungsbeamter nicht entsandt. Erkundigung beim Polizeirat Eiche in Eisenach. Zu meinem größten Bedauern habe ich dann feststellen müssen, daß in dieser Versammlung die schlimmsten Ausfälle gegen das Christentum gemacht wurden und daß ich persönlich sogar heruntergesetzt und beschimpft wurde.

Ein solcher hier festgestellter Gegensatz ist für mich schlechterdings unerträglich.

[Fortsetzung/Ende des Schreibens nicht mehr vorhanden].

**22-1935 Verbot kirchlicher Versammlungen**

## I

Der Thüringische Minister des Innern, Wächtler, [Nr. 70] Verbot öffentlicher Veranstaltungen und Kundgebungen kirchlich-konfessionellen Charakters

Gesetzsammlung für Thüringen 1935, 64

In letzter Zeit mußte in zunehmendem Maße festgestellt werden, daß kirchlich-konfessionelle Veranstaltungen aus propagandistischen Gründen in profane, dem Sport oder Vergnügen gewidmete Räume verlegt werden. Es ist aber Sache des Staates zu verhüten, daß rein religiöse Veranstaltungen in einer Weise in die Öffentlichkeit getragen werden, die eher einer Entweihung als einer religiösen Feier gleichkommt. Derartige Massenveranstaltungen und die dabei unter dem Deckmantel religiöser Feiern geübte Propaganda beunruhigen nicht nur die Sicherheit der Bevölkerung, sondern geben auch Staatsfeinden einen willkommenen Unterschlupf zu getarnter Betätigung. Sie sind mithin der Einheit und Sicherheit des nationalsozialistischen Staates abträglich.

Gemäß § 1 der Verordnung vom 28. Februar 1933 – RGBI. I, S. 83 – werden daher mit sofortiger Wirkung bis auf weiteres sämtliche öffentlichen Veranstaltungen und Kundgebungen kirchlich-konfessionellen Charakters verboten.

Ausgenommen sind Veranstaltungen in der Kirche, althergebrachte Prozessionen und Wallfahrten, geschlossene Weihnachtsfeiern und Krippenspiele.

Weimar, den 27. Mai 1935.

*Der Thüringische Minister des Innern*

Wächtler

## II

Schreiben des Thüringischen Ministers des Innern an den Landeskirchenrat der Thüringer evangelischen Kirche vom 20. Juni 1935

LKAE, R 110, nicht paginiert



*Verbot kirchlicher Veranstaltungen*

Mit meinem Verbot öffentlicher Veranstaltungen kirchlich konfessionellen Charakters habe ich selbstverständlich nicht die Absicht gehabt, die rein kirchlichen Veranstaltungen zu verbieten. Soweit bei mir von den einzelnen kirchlichen Stellen Anfragen gestellt worden sind, habe ich diese auch dahingehend beantwortet. Insbesondere habe ich auch verschiedenen Polizeibehörden auf Anfragen mitgeteilt, daß Feld- und Waldgottesdienste sowie Maiandachten im Freien, Erntebitt- und Dankgottesdienste in der Flur, Begräbnisfeiern vor dem Trauerhause und auch Gemeindegottesdienste überall da, wo keine Kirche vorhanden ist, in der bisher üblichen Weise erfolgen können.

Den Erlaß einer ergänzenden Bekanntmachung halte ich auf grund der von mir gesammelten Erfahrungen nicht für notwendig.

I.A. [handschriftlich] Gommlich

## III

Schreiben des Reichs- und Preußischen Minister des Inneren an den Landeskirchenrat der Thüringer evangelischen Kirche vom 20. Juli 1935

LKAE, A 868, nicht paginiert

Betrifft: Verbot von Versammlungen kirchlich-konfessionellen Charakters in Thüringen.

Es besteht zur Zeit nicht die Absicht, die Frage der Versammlungsverbote einheitlich für das gesamte Reichsgebiet zu regeln. Ich sehe daher vor der Hand auch davon ab, auf Ihre Eingabe vom 6. Juni eine Entscheidung zu treffen.

Im Auftrag

gez. Hering.

**23-1935 Schreiben des Landeskirchenrats der Thüringer evangelischen Kirche an alle Pfarrämter vom 26. Juni 1935**

LKAE, WB 2, 59

Der Landeskirchenrat Eisenach, den 26. Juni 1935

An

*alle Pfarrämter*

Die Bekenntnissynode in Augsburg hat ein »Wort an die Gemeinden, ihre Pfarrer und Ältesten« beschlossen, das offenbar in Gottesdiensten verlesen werden soll und, wie wir erfahren haben, schon wenigstens in einem Gottesdienst in einer Thüringer Kirche verlesen worden ist. Derartige Kundgebungen allgemein kirchlichen Charakters, die im Gottesdienst verlesen werden, können aber nur von der verantwortlichen Kirchenleitung, nicht aber von einer außerhalb stehenden Stelle angeordnet werden. Da die Bekenntnissynode von der Thüringer evangelischen Kirche nicht als eine legale Einrichtung anerkannt ist, muß es, wenn gleichwohl von dieser Stelle ausgehende Kundgebungen in Kirchen des Thüringer Landes verlesen werden, Verwirrung in das Kirchenvolk bringen. Das müssen wir verhüten.

Überhaupt muß es als unzulässig betrachtet werden, daß kirchenpolitische Kundgebungen im Gottesdienst stattfinden, soweit sie nicht von der verfassungsmäßigen Leitung der Kirche angeordnet oder ausdrücklich genehmigt sind. Jede Kundgebung wird aber ohne Rücksicht auf ihren Inhalt auch schon dadurch zu einer kirchenpolitischen, daß sie von einer Stelle veranlaßt ist, die sich in kirchenpolitischem Gegensatz zur amtlichen Leitung der Kirche befindet. Solche Kundgebungen also können grundsätzlich im Gottesdienst nicht zugelassen werden.

Wir untersagen demgemäß, daß künftig kirchenpolitische Kundgebungen, namentlich auch solche, die den Kirchenstreit in der Deutschen Evangelischen Kirche betreffen oder sonst einen Gegensatz kirchlicher Gruppen hervorzurufen oder zu vertiefen geeignet sind, von welcher Seite sie auch ausgehen mögen, im Gottesdienst ganz oder stückweise verlesen oder sonst der Gemeinde bekanntgemacht werden, soweit sie nicht vom Landeskirchenrat angeordnet oder ausdrücklich genehmigt sind. Pfarrer, die gegen das Verbot verstoßen, stellen sich außerhalb der kirchlichen Ordnung und haben Bestrafung zu gewärtigen.

Die Anordnung bezieht sich selbstverständlich nicht auf Kundgebungen, Ansprachen und dergl., deren Verlesung der Reichsbischof im Gesetzblatt der Deutschen Evangelischen Kirche anordnet.  
[Unterschrift: unleserlich]

**24-1935 Beschluß der Pfarrerversammlung der Lutherischen Bekenntnisgemeinschaft in Thüringen [Erfurt 1935]**

LKAE, LBG 291, 167

[vermutlich: Abschrift]

Die Pfarrerversammlung der Lutherischen Bekenntnisgemeinschaft in Thüringen fasst auf ihrer Tagung vom 24. Juni für alle ihre Mitglieder bindend folgende Beschlüsse:

1. Es ist ausgeschlossen, dass Pfarrer der Bekenntnisgemeinschaft an Schulungskursen des Landeskirchenrats oder des Volksdienstes selbst teilnehmen oder Gemeindeglieder dazu einladen oder werben.
2. Der Bruderrat wird ermächtigt, um in Zukunft ein einheitliches Handeln zu sichern, den jeweiligen Massnahmen oder Anordnungen des LKR entsprechende Beschlüsse zu fassen, die für alle Mitglieder verbindlich sind.
3. In den einzelnen Gemeinden, wie in den Kreisen, die zu Arbeitsgemeinschaften zusammengefasst sind, ist die Bildung von Bruderräten, soweit noch nicht geschehen, schleunigst durchzuführen, die Mitgliederwerbung mit allem Nachdruck zu fördern. Die Eingliederung ganzer Gemeinden in die Lutherische Bekenntnisgemeinschaft durch Beschlüsse kirchlicher Körperschaften ist nachdrücklich zu erstreben.
4. Der Bruderrat wird beauftragt, Ämter für theologische Schulung für Volksmission, für Jugendarbeit und für juristische Beratung einzurichten.

**25-1935 Schreiben von Prof. Heinrich Weinel an die Schriftleitung der »Baseler Nachrichten« vom 15. Januar 1935**

Briefe an deutsche Christen 4 (1935) 32

Jena, den 15. Januar 1935.

An die Schriftleitung des »Baseler« Nachrichten, *Basel*.

Hochgeehrte Schriftleitung!

In Ihrem geschätzten Blatte findet sich in Nr. 11/12 vom 12./13. Januar ein Artikel »Der Weg zur deutschen Nationalkirche«, in dem eine Reihe von unrichtigen Angaben stehen, auf die ich mir erlaube, Sie aufmerksam zu machen.

Falsch sind in dem Artikel aus der »United Press« die folgenden Angaben:

1. Herr Leutheuser ist nicht Landesbischof der Thüringer Kirche, sondern nur Mitglied des Landeskirchenrates. Die Broschüre, die er geschrieben hat, ist in keiner Weise kirchlich offiziell.
2. Leutheuser lehnt das Alte Testament nicht schroff ab, wie behauptet wird, auch wenn er die Worte von dem »Umweg über das Judentum« geschrieben hat. Er, mit den Deutschen Christen Thüringens erkennt (mit Luther) das Alte Testament vielmehr an, weil und soweit es »Christentum treibet« (Luther), aber freilich nicht, soweit es der Juden Sachenspiegel ist. (Luther).
3. Die christliche Lehre von der Sünde wird von ihm ebenfalls nicht bestritten. Vielmehr schreibt Leutheuser gegenüber einer Theologie, die ihm die Sünde zu dogmatisch-abstrakt behandelt und gegenüber der Bekämpfung der christlichen Sündenlehre durch die (heidnische) Deutsche Glaubensbewegung gerade, daß das Volk die Wirklichkeit der Sünde so gut kennt wie die christliche Theologie: »Der einfache Mann, der von der Not durchwühlte Arbeiter, der schlichte Handwerker wissen um die Sünde im Menschengeschlecht ... Wonach der einfache Mann, die einfache Frau, das einfache Volk (aber) im Leben schreit, ist nicht die Erkenntnis der Sünde, sondern der bergversetzende Glaube.« (S. 9).
4. Auch wird von Leutheuser nicht an die Stelle der Sündenlehre ein »Reichsglaube« gesetzt, wie der Artikel behauptet. Vielmehr ist sein Glaube an eine besondere Sendung des deutschen Reiches für das Reich Gottes, eine Ueberzeugung, die nicht nur die des Volkes Israel für sich war, sondern die ich auch manchmal aus dem Munde junger evangelischer Theologen für ihr Reich gehört habe; sie war in diesem wie in jenem Falle für diese patriotische Jugend eine heilige Verpflichtung der Durchdringung ihres Volkes mit dem Evangelium.

Endlich sind die beiden in dem Artikel wörtlich angeführten Sätze aus dem Zusammenhang herausgegriffen, und es ist sattsam bekannt, daß man einem Autor leicht nicht gerecht wird, wenn man in

ihrem Zusammenhang begreifliche und in ihrem wahren Sinn verständliche Worte nackt für sie auftreten läßt. Die Hoffnung auf eine deutsche (christliche) Nationalkirche, die »über die bisherigen Konfessionen hinauswachsen wird«, bedeutet weder für Leutheuser noch für andere deutsche Christen, die sie hegen, einen Verrat am evangelischem Christentum oder an der Reformation. Sie erklärt sich aus der ungeheuren Not und Gefahr, die die konfessionelle Spaltung für unser Volk gehabt und noch hat, wie für kein zweites Volk in Europa. Und wenn dem glühenden Patrioten Leutheuser ein Satz entfahren ist wie der zuletzt zitierte, so wird gerade die Schweiz, der ein großer Dichter einen Jürg Jenatsch verständlich und verehrungswürdig gemacht hat, sich an einem Wort nicht stoßen, das dem Apostelwort Röm. 9,3 nachgebildet ist; denn anders hat auch L. nicht das »Drangeben« seines Kinderglaubens und Jesu Christi nicht gemeint, denn als ein höchstes Opfer, das er für die Brüder aus seinem Volke zu bringen bereit ist. Wer Leutheusers Schrift wirklich liest, der wird in ihr nicht nur eine glühende Vaterlandsliebe, sondern auch einen ebenso glühenden christlichen Glauben finden und sicherlich auch ihn anerkennen.

Ich darf zum Schluß noch ein Wort über die Deutschen Christen Thüringens und über unsere aus ihren Reihen gebildete Kirchenregierung sagen. Diese Bewegung unterscheidet sich nicht nur dem Namen nach (wie sie auch tut) von den Deutschen Christen anderswo. Sie hat sich aufrichtig die freie volksskirchliche Verfassung unserer nach der Revolution von 1918 gegründeten Thüringer Gesamtkirche zu eigen gemacht, nach der unsere lutherische Kirche »eine Heimat evangelischer Freiheit und Duldsamkeit« sein will (Art. 3). Darum sind in Thüringen keine Absetzungen und Versetzungen von Pfarrern wegen ihrer Betätigung im Pfarrernotbund und in der Bekenntnisfront erfolgt. Man will auch hier mit aller Kraft eine volkstümliche Erneuerung und Einigung unserer Kirchen, aber man will den Gegner innerlich gewinnen und so überwinden. Darum haben wir auch die ganze Zeit Frieden in unserer Kirche gehabt, und um unsere ganze deutsche evangelische Kirche würde es besser stehen, wenn man gehandelt hätte wie in Thüringen. Hochgeehrte Schriftleitung! In vollem Vertrauen überlasse ich Ihnen, in welcher Weise Sie Ihren Lesern Mitteilung von dem machen wollen, was ich Ihnen wahrheitsgemäß schreibe. Ich bitte Sie herzlich, mitzuhelfen, daß ein richtiges Bild von den Männern und Bewegungen in der deutschen evangelischen Kirche entstehe. Wenn in Ihrer einflußreichen Zeitung nicht nur die eine Seite zu Wort kommt, sondern wenn Sie dazu mithelfen, daß vor allem das Wort von Männern gehört werde, die sich bemühen, das Berechtigte und das Unberechtigte an beiden Fronten zu sehen, dann werden Ihnen gewiß sehr viele Ihrer Leser in allen Ländern dankbar sein.

In ausgezeichnete Hochachtung

gez. Prof. Weinel.

**26-1935 Erklärung der Pfarrer der Lutherischen Bekenntnisgemeinschaft in Thüringen an den Landeskirchenrat der Thüringer evangelischen Kirche vom 10. Juli 1935 (Flugblatt)**

8

**Erklärung der Pfarrer  
der Lutherischen Bekenntnisgemeinschaft in Thüringen  
an den Landeskirchenrat der Thüringer evang. Kirche.**

**Erklärung.**

Der Landeskirchenrat der Thüringer evangelischen Kirche hat die Eingaben des Bruderrates der Lutherischen Bekenntnisgemeinschaft in Thüringen vom 8. Dezember 1934, 9. Januar, 18. Februar, 3. Mai und 7. Mai 1935 ohne jede Antwort gelassen. Diese Eingaben erfolgten, wie dem Landeskirchenrat bekannt sein mußte, im Namen aller Pfarrer der Lutherischen Bekenntnisgemeinschaft, die sich durch die Heilige Schrift und die reformatorischen Bekenntnisse entscheidend gebunden wissen und darum in erster Sorge um die Thüringer evangelische Kirche stehen.

Der Landeskirchenrat zeigt damit, daß er die Gewissensbedenken dieser Pfarrer als so belanglos ansieht, daß er sie einer Antwort nicht würdigt. Er ist auch in seinen weiteren Maßnahmen nicht auf diese Vorstellungen eingegangen, hat vielmehr neuerdings Besuch und Werbung für Veranstaltungen des Volksdienstes zur Pflicht gemacht, die wir aus Gründen des Glaubens ablehnen müssen.

Damit ist ein neuer Beweis dafür gegeben, daß der Landeskirchenrat einseitig an die Nationalkirchliche Bewegung gebunden ist, die wir auf Grund unserer Bindung an Schrift und Bekenntnis wegen ihrer die evangelische Kirche zerstörenden Irrlehre ablehnen müssen.

Wir haben infolgedessen zu erklären, daß für uns unterzeichnete Pfarrer — unbeschadet der verwaltungsmäßigen Beziehungen — eine Anerkennung der geistlichen Leitung des gegenwärtigen Landeskirchenrates einschließlich des Herrn Landesbischofs nicht möglich ist. Diese sehen wir vielmehr in den Organen der Bekennenden Kirche.

**Brief des Bruderrates der Lutherischen Bekenntnisgemeinschaft an den Landeskirchenrat der Thüringer evangelischen Kirche:**

**Lutherische Bekenntnisgemeinschaft  
in Thüringen.**

Gotha, den 10. Juli 1935.  
Congenialstraße 5

An den  
Landeskirchenrat der Thüringer evangelischen Kirche, **Eisenach.**

Dem Landeskirchenrat überfendet der Bruderrat der Lutherischen Bekenntnisgemeinschaft in Thüringen die beiliegende Erklärung und das Namensverzeichnis der Pfarrer, die diese Erklärung eigenhändig unterschrieben haben.

Wir tun das, indem wir noch einmal unseren tiefsten Schmerz darüber zum Ausdruck bringen, daß die kirchliche Entwicklung in Thüringen bis zu diesem Grad der Entfremdung geführt hat. Die Verantwortung dafür müssen wir ausdrücklich für uns ablehnen. Der Landeskirchenrat, der in engster Zusammenarbeit mit den „Deutschen Christen“ steht, weiß selbst, daß durch diese eine andere als die evangelisch-lutherische Verkündigung in die Thüringer Kirche gekommen ist, denn der Herr Landesbischof wie andere Mitglieder des Landeskirchenrates haben sich mehr als einmal ausdrücklich zu dem bekannt, was „in Vessler und Venthusen neu aufgebrochen ist.“ Wir haben uns je länger, je mehr davon überzeugen müssen, daß diese Verkündigung in ihren entscheidenden Punkten mit der biblisch-reformatorischen unvereinbar ist. Das wird auch dadurch bestätigt, daß „Deutsche Christen“ und Landeskirchenrat die durch die Bekenntnisse der Reformation bestimmte Kirche als eine Größe der Vergangenheit ansehen und ihre Überwindung durch die Nationalkirche erstreben. Wir müssen uns unseres in Gottes Wort gebundenen Gewissens willen dieses Ziel ablehnen und erklären dem Landeskirchenrat, der sogar erhebliche kirchl. Mittel zur Erreichung des deutsch-christlichen Zieles einsetzt, ihm auf diesem Wege nicht folgen zu können. Es ist zuerst unsere Hoffnung gewesen, daß die deutsch-christliche Bewegung auf dem Weg der Bepredigungen in die reine biblisch-reformatorischen Glaubens hineingeführt werden könne, denn, wie wir auch heute noch überzeugt sind, eine volle Verjahung des nationalsozialistischen Staates und des Dritten Reiches nicht widerspricht. Weil es uns im höchsten Ernst aus Verantwortung

für Volk und Kirche um die Erhaltung echter kirchlicher Einheit zu tun war, haben wir diese Besprechungen auch zu einer Zeit noch fortgesetzt, als sie in anderen Landeskirchen mit den dortigen „Deutschen Christen“ längst abgebrochen waren.

Auch als wir nach Lesslers Artikel „Die Totengräber der Deutschen evangelischen Kirche“ und Deutheusers Schrift vom „Weg zur Deutschen Nationalkirche“ die Aussichtslosigkeit dieser Bemühungen endgültig einsehen mußten, haben wir uns, wieder im Gegensatz zu der Entwicklung in den meisten anderen Landeskirchen, in unseren Schreiben an den Landeskirchenrat aufs äußerste bemüht, diesem unsere glaubensmäßige Verbundenheit und unsere heiße Sorge um den Weg der Thüringer evangelischen Kirche so deutlich wie möglich zu zeigen, damit seine Entscheidungen uns wenigstens Raum ließen, mit unverletztem Gewissen in der Thüringer Kirche zu arbeiten. Der Landeskirchenrat hat diese Eingaben entweder garnicht oder aber mit Erlassen beantwortet, die unsere Gewissensbedenken nicht nur außer Acht ließen, sondern vielmehr neue schwere Belastung schufen. So hat er uns in mehreren Schreiben zur Pflicht gemacht, für die nationalkirchl. bestimmten Kurse des Landeskirchenrates und des Volksdienstes zu werben, bezw. selbst an ihnen teilzunehmen, obwohl er aus unseren vorhergehenden Schreiben wußte, daß wir aus Gewissensgründen dafür nicht werben konnten. Wie soll jemand für eine Schulung werben können, die eben jene Kirche überwinden will deren Erhaltung und völlige Wiederherstellung (reformatio!) auf dem Grund der Heiligen Schrift und der reformatorischen Bekenntnisse ihm die ernsteste, gottgewiesene Aufgabe ist? Neuerdings verbietet uns der Landeskirchenrat unter Androhung von Strafe die Bekanntgabe des Wortes der Augsburgener Bekenntnissynode an die Gemeinden mit rein formalen Gründen, die aus einem in der Kirche falschen, weil mit Schrift und Bekenntnis unvereinbarem Führerprinzip hergeleitet sind. Er sieht in der Bekanntgabe dieses Wortes nur einen gegen ihn gerichteten kirchenpolitischen Akt und zeigt damit aufs neue, daß er eine entscheidend an Schrift und Bekenntnis gebundene Verantwortung seiner Pfarrer nicht mehr versteht. Er nimmt in der Kirche, die „eine Heimat der Freiheit und Duldsamkeit“ sein will, einem Teil der Pfarrer und Gemeinden die Freiheit zu der Verkündigung, die sie um der Kirche willen, an die sie Ordination und Amtsverpflichtung bindet, nicht lassen können, während er zugleich die glaubensmäßige und kirchenpolitische Schulung der thüringer Gemeinden durch die schrift- und bekennniswidrige nationalkirchliche Bewegung nicht nur gut heißt, sondern sogar mit landeskirchlichen Mitteln fördert.

Dazu kommt noch, daß der Landeskirchenrat Hilfspfarrern und Hilfspredigern die Anstellung oder Beschäftigung in der Thüringer evangelischen Kirche verweigert hat, die sich um ihres Glaubens und Gewissens willen gegen die allmähliche Umschaltung des Charakters der evangelisch-lutherischen Kirche in den der Nationalkirche zu wehren suchen, wobei ein gelegentliches Bergreifen jener jungen Brüder im Ton nicht seelsorgerlich aus den schweren Spannungen verstanden wird, in die sie die deutsch-christliche Entwicklung der Kirche gebracht hat, sondern aus dem falschen Führerprinzip heraus, als sei der jeweilige Landeskirchenrat die letzte Instanz in der Kirche, zum Anlaß ihrer Befestigung aus dem Dienst der Thüringer Kirche genommen wird.

So müssen wir feststellen: Wir sind in der Kirche Luthers und der Reformation, die unsere geistige und geistliche Heimat und zudem unser Lebensinhalt war, durch den Einbruch der „Kirchenbewegung Deutsche Christen“ und durch die Abhängigkeit des Landeskirchenrates von dieser zu Fremdlingen gemacht worden. Wir haben keine Kirchenleitung in ihr, die uns seelsorgerlich versteht, sondern nur eine Behörde, die uns mit formalrechtlichen Mitteln niederzuhalten und zum Schweigen zu bringen versucht, ja, die unseren Gehorsam in Anspruch nimmt für die einseitige Durchsetzung der von ihr vertretenen nationalkirchlichen Idee, die nach unserer Ueberzeugung Irrlehre ist und als Nichtsamer einer neuen Verkündigung die evangelische Kirche der Auflösung entgegenführen muß. Demen, die dieser Entwicklung aus dem Gehorsam gegen Gottes Wort entgegengetreten, weiß der Landeskirchenrat nichts anderes entgegenzusetzen als die Forderung des äußeren Gehorsams und für den Weigerungsfall die Androhung von Strafen.

So bleibt uns nichts anderes übrig, als dem Landeskirchenrat in geistlichen Dingen Vertrauen und Gehorsam zu verlagern. Alles Weitere legen wir in Gottes Hand, in dessen Gehorsam wir diesen Weg beschreiten müssen. In tiefem Leid und bitterem Schmerz sehen wir dem Niederbruch unserer evangelischen Kirche, an deren Erhaltung mit aller Kraft zu arbeiten wir uns vor Gott und unserem Volk verpflichtet wissen. Noch einmal stellen wir fest, daß wir aus innerster Gewissensnotwendigkeit und der Verantwortung, die wir vor Gott haben, handeln. Aus dieser Haltung heraus haben wir die beiliegende Erklärung beschlossen als den letzten Weg, den wir sehen, damit dem Thür. Land die evangelisch-lutherische Kirche — und sei es nur ein Rest von ihr — erhalten bleibe.

gez. Gerhard Bauer, Pfarrer      gez. Walter Zimmermann, Pfarrer  
für den Bruderrat der Lutherischen Bekenntnisgemeinschaft  
in Thüringen.

**27-1935 Schreiben des Landeskirchenrats der Thüringer evangelischen Kirche an die Oberpfarrer, Pfarrer, Hilfspfarrer, Hilfsprediger vom 17. Juli 1935**

LKAE, A 783, 23–26

An die

Herren Oberpfarrer, Pfarrer, Hilfspfarrer, Hilfsprediger

Professoren der theologischen Fakultät Jena erklären zu dem Schreiben des Bruderrates der lutherischen Bekenntnisfront vom theologischen Standpunkt aus dem Landeskirchenrat folgendes:

»Es steht zur Frage:

1. ob der Thüringische Landeskirchenrat eine geistliche Führung in der von der lutherischen Bekenntnisfront behaupteten Form besitzt und beansprucht hat;
2. ob der Thüringische Landeskirchenrat durch sein Bekenntnis zum Ziel der christlichen Nationalkirche eine schriftwidrige Auffassung vertritt.

Zum *1. Punkt* ist zu sagen, daß der Landeskirchenrat, insbesondere der Landesbischof wiederholt erklärt hat, daß er fest auf dem Boden des § 3 unserer Verfassung steht. Dieser § 3 bezeichnet die evangelische Kirche Thüringens ihrem Ursprung und ihrem Wesen nach als eine Kirche lutherischen Bekenntnisses und als eine Heimat evangelischer Freiheit und Duldsamkeit. Der gegenwärtige Landeskirchenrat verpflichtet genau so wie der frühere Landeskirchenrat die Pfarrer nach § 41 der Verfassung lediglich auf ›Jesus Christus und das Evangelium von der Gnade Gottes, enthalten in der Heiligen Schrift und aufs neue bekannt in den Glaubenszeugnissen der Reformation Martin Luthers‹ und zu nichts anderem. Es ist von keinem einzigen Geistlichen und Hilfsgeistlichen autoritativ oder gar unter Verletzung des § 3 der Verfassung gefordert worden, sich zu dem Gedanken der Nationalkirche als Glaubensgedanken oder als Richtungsziel geistlichen Handelns zu bekennen.

Der Landeskirchenrat hat aber auch garnicht weder theoretisch noch praktisch die geistliche Führerstellung für sich gefordert, die ihm im Schreiben der lutherischen Bekenntnisgemeinschaft zugebracht und aufgekündigt wird. Seine Wirksamkeit ist nach § 104 der Verfassung auf ganz andere Aufgaben eingestellt. Es steht nicht in seiner Gewalt, irgendeine Anordnung in Glaubenssachen zu treffen. Ebenso hat der Landesbischof nach Maßgabe des § 110 nur die Aufgabe als erster Pfarrer der Thüringischen Landeskirche der Berater und Freund aller ihrer Pfarrer zu sein. Vorgesetzter ist er ausdrücklich nur für die Führung der äußeren Geschäfte. Es ist kein einziger Erlaß des neuen Landeskirchenrats auf Grund des Ermächtigungsgesetzes oder auf Grund der Neuwahl von 1933 bekannt geworden, der eine andere in den Schreiben gerügte unevangelische Führerstellung für den Landeskirchenrat oder gar für einzelne Mitglieder desselben beansprucht hätte.

Wenn der Landeskirchenrat die Bekanntgabe des Wortes der Augsburger Bekenntnissynode an die



Gemeinden verbietet, so geschieht das nicht mit ›rein formalen‹ Gründen, die ›aus dem in der Kirche falschen, weil mit Schrift und Bekenntnis unvereinbaren Führerprinzip hergeleitet sind.‹ Das Verbot ist inhaltlich dadurch gerechtfertigt und notwendig geworden, daß der Landeskirchenrat den Frieden unserer Kirche gewahrt wissen will und pflichtmäßig auf Grund der Verfassung zu wahren auch berufen ist. Die Erklärung der Augsburger Bekenntnissynode ist aber eine Kriegserklärung an die bestehende Reichskirche, zu der unsere Landeskirche eine freundliche, wenn auch nicht kritiklose Stellung einnimmt.

*Zu Punkt 2:* Der Gedanke der christlichen Nationalkirche, zu der sich der Landeskirchenrat in Äußerungen aller seiner Mitglieder bekannt hat, ist an sich weder schrift- noch bekenntniswidrig. Nur eine Fälschung oder Verzerrung des Ziels und des Schreibens des Landeskirchenrats kann dies behaupten. Nicht nur ist überall in der Reformation und in der Folgezeit im Prinzip eine nationale Abgrenzung der Kirche anerkannt worden, sondern wo, wie heute noch in Schweden Volkskirchen von der Reformation her bestehen, feiert man diese Tatsache als ganz besonders erfreulich. Es kann sich also lediglich darum handeln, ob die national-kirchliche Auffassung, die unsere Kirchenregierung im Anschluß an die Gedanken von Leffler und Leutheuser vertritt, dadurch bekenntniswidrig ist, daß sie das Evangelium von der Rechtfertigung allein aus dem Glauben in dieser Kirche verleugnen lassen oder verdunkeln lassen möchte und einen Frieden mit dem Papsttum zu schließen bereit wäre, der gegen die ausdrücklichen Äußerungen der reformatorischen Bekenntnisse, insonderheit des Schmalkaldischen, ginge. Von beidem ist in den Erklärungen, die Mitglieder unseres Landeskirchenrats abgegeben haben, keine Rede gewesen. Es steht auch nichts davon in den Büchern und Schriften von Leffler und Leutheuser. Vielmehr hat Leutheuser selbst in der am meisten angefochtenen Schrift ›Der Weg zur deutschen christlichen Nationalkirche‹ trotz ihrer sich vielfach aus der Glut der Seele übersteigernden Worte ganz klar gezeigt, daß er nur den Glauben ›an den einen Heiland, der von der Liebe Gottes und seiner Vergebung kündet als dem Reich der Kraft und der Herrlichkeit‹ kennt und diesem Heiland weder irgendeinen politischen noch einen geistlichen Herrn zur Seite stellen will. Er hat auch in seiner zweiten Schrift ›Die deutsche Christusgemeinde und ihre Gegner‹ den Vorwurf der Ketzerei mit Bezug auf weitere Punkte seiner Schrift widerlegt, insonderheit den Vorwurf gegen seine Aussagen über die Sünde, als ob er sie nicht anerkenne oder nicht ernst genug nehme. Leffler hat noch deutlicher als er immer wieder und gerade in seiner neuesten Schrift gesagt, daß die deutsche Nationalkirche nicht eine Verleugnung des Evangeliums und der lutherischen Reformation werden solle. Im übrigen haben ›beide Männer immer wieder erklärt, daß sie den großen Gedanken der Nationalkirche nicht in irgendeiner Richtung *organisatorisch* festlegen wollen und können, sondern daß sie von Gottes Tat erwarten, daß er den deutschen Volk die Wege weist, in Christus zu einer Glaubenseinheit oder wenigstens zu einem vollen Kirchenfrieden zu gelangen. Damit ist aber der Gedanke erst recht jedes gefährdenden Einschlags entkleidet und zu einer reinen Sache der christlichen Hoffnung und

christlichen Friedensarbeit geworden.

Wenn gegen die Vertretung des Gedankens der Nationalkirche noch gesagt wird, daß dadurch die gegenwärtige Landeskirche als ›eine Größe der Vergangenheit‹ erscheine und ihre ›Überwindung durch die Nationalkirche erstrebt werde‹, so ist das völlig irreführend. Keine Landeskirche ist Selbstzweck und für die Ewigkeit bestimmt. Ihr Aufgehen in einem größeren und segensreicheren Kirchenganzen ist nicht ein Sterben, sondern ein Weiterwirken. Das beweist das Zusammenwachsen der Thüringer Gebietskirchen zu der einheitlichen Thüringer Landeskirche oder in Bayern vor 130 Jahren der Zusammenschluß der einzelnen Territorialkirchen zur evangelisch-lutherischen Landeskirche.

Der Gedanke der Nationalkirche kann also inhaltlich nicht als bekenntniswidrig abgelehnt werden. Schriftwidrig ist er umso weniger, als die Schrift christliche Konfessionen und christlichen Brudersreit aufs schärfste verbietet (bes. 1.Kor. 1–4) und darum eher der gegenwärtige Zustand der deutschen Christenheit als durchaus schriftwidrig bezeichnet werden muß und nur unter dem Vorbehalt einer Hoffnung auf Wiederkehr der Einheit und ernster Arbeit zu ihrer Wiedererlangung getragen werden kann.«

Eisenach, den 17. Juli 1935

Der Landeskirchenrat.

[handschriftlich] Sasse.

**28-1935 Schreiben des Landesbischofs der Thüringer evangelischen Kirche an Pfarrer Heinrich (Pößneck) vom 18. Juli 1935**

LKAE, LBG 291, 176

Der Landesbischof      Eisenach, den 18. Juli 1935

An Herrn Pfarrer Heinrich

in Pößneck

d. d. Oberpfarramt

in Pößneck

Sie haben eine Erklärung unterzeichnet, wonach Sie die geistliche Leitung in der Thüringer evangelischen Kirche nicht mehr dem Landeskirchenrat und dem Landesbischof, sondern den »Organen der bekennenden Kirche« zugestehen und zugleich nicht nur die Werbung, sondern auch die Einladung für die der geistlichen Führung und Schulung dienenden Kurse und Tagungen des Landeskirchenrats und des Volksdienstes ebenso wie die Teilnahme daran, ablehnen.

Eine solche Absage gegenüber der verfassungsmäßig berufenen Leitung der Thüringer evangelischen Kirche, verbunden mit der Unterstellung unter außerhalb der Verfassung stehende Organe, ist selbstverständlich mit der dienstlichen Stellung des Pfarrers innerhalb seiner Landeskirche und den damit verbundenen Pflichten nicht vereinbar.

Ehe der Landeskirchenrat darüber entscheidet, welche dienststrafrechtlichen und sonstigen Maßnahmen auf Grund dieses Sachverhalts zu treffen sind, gibt er Ihnen Gelegenheit, sich noch bis spätestens zum 30. Juli darüber zu äußern, wie Sie Ihr Verhalten glauben rechtfertigen zu können.

Bei der Tragweite des Schrittes, den Sie jetzt getan haben und den möglicherweise daraus entstehenden Folgen – es geht letzten Endes darum, ob die Einheit der Thüringer evangelischen Kirche erhalten oder zerschlagen werden soll – liegt mir aber daran, die Dinge nicht nur unter dem Gesichtspunkt des Disziplinarrechts zu betrachten und zu behandeln, sondern mit den Amtsbrüdern, die sich an der Erklärung beteiligt haben, noch einmal eine amtsbrüderliche Aussprache zu suchen. Ich fordere Sie deshalb auf, sich zu einer Konferenz am Mittwoch, den 24. Juli um 16 Uhr in Saalfeld, Gemeindehaus, einzufinden.

[handschriftlich] Sasse

**29-1935 Der Fall Pfarrer Max Eberbach**

I

Schreiben von Eberbach an [G.] Bauer vom 23. Juli 1935

LKAE, LBG 23, 191

*Abschrift.*

Lobenstein, den 23. Juli 1935

Lieber Bruder Bauer!

Heute war ich beim Landesbischof und KR Stüber über 2 Stunden. Den Inhalt des Gesprächs ersehen Sie aus dem Brief, den ich heute abgesandt habe. Die Unterredung war so, dass ich mit gutem Gewissen jetzt die Erklärung nicht mehr unterschreiben könnte.

Nur zu Beginn schien so etwas wie Drohungen mich einschüchtern zu sollen. Das wirkte jedoch gar nicht.

Dann aber kamen wir in ein Gespräch, dessen Hauptpunkte Ihnen aus dem beiliegenden Schreiben klar werden.

Die Zukunftsperspektive des Landesbischofs kann ich nicht teilen. Dass die Gegensätze nicht verwischt wurden, auch nicht verheimlicht oder verkleinert, kann ich Ihnen versichern. Aber ich kann nun die Erklärung nicht mehr aufrecht erhalten.

Einer Aussprache mich aber zu versagen, hielt ich für feige, da ich nun schon in Eisenach war.

Wie Sie, lieber Bruder, diesen meinen Schritt ansehen werden, weiss ich nicht. Kann Ihnen aber bloss raten, selbst mit dem Landesbischof so eingehend zu verhandeln, wie ich es tat.

Da ich morgen nach Rügen fahre, so bitte ich mir entweder dorthin (Glowe auf Rügen, Otto Bandelin 2) Ihre weiteren Entschlüsse zu senden oder nach meiner Rückkehr am 8. August hierher.

Ihr

gez. Eberbach

II

Schreiben von Pfarrer Eberbach an den Landesbischof der Thüringer evangelischen Kirche vom 22. Juli 1935

LKAE, LBG 23, 192

*Abschrift*

Lobenstein, den 22. Juli 1935

Sehr geehrter Herr Landesbischof!

Für die Aussprache mit Herrn Landesbischof und Herrn Kirchenrat Stüber erlaube ich mir, nochmals zu danken.

Nachdem Herr Landesbischof und Herr Kirchenrat mir erklärt haben,  
dass sie als die alleinige Grundlage unseres christlichen Glaubens und damit der christlichen Kirche die heilige Schrift nach reformatorischem Verständnis ansehen,  
dass »nationalkirchlich« gestrichen ist,  
dass keinem Pfarrer oder Hilfspfarrer um seiner Zugehörigkeit zur Bekenntnisfront irgend welche Schwierigkeiten von Seiten des LKR gemacht worden sind oder gemacht werden,  
dass vielmehr die Bekenntnisfront laut § 3 der Verfassung voll anerkannt wird,  
dass weiter auch kein Pfarrer, der gewissenmäßige Bedenken gegen die DC-Kurse des Volksdienstes hat, gezwungen wird, daran teilzunehmen oder für seine Gemeindeglieder zu werben,  
nach dem Herr Landesbischof die Differenz gezeigt hat gegenüber dem Reichsbischof Herrn Ludwig Müller,  
und endlich eine deutliche Trennungslinie zwischen dem LKR und dem Volksdienst bzw. dessen Leiter gezogen hat,  
kann ich nur für diese Unterredung danken und nehme hiermit meine Unterschrift unter die Erklärung vom 10. Juli mit dem Ausdruck des Bedauerns zurück.

Die von Pfarrer Eberbach, Lobenstein, dem Landesbischof abgegebene Erklärung.

**30-1935 Zur Konstituierung der »Mitte«**

I

[vermutlich Abschrift]

Schreiben von [Julius Wessinger?] an [?] vom 25. September 1935

LKAE, WB 2, 185

Saalfeld-Saale, am 25. September 1935.

Lieber Herr Amtsbruder!

Nach Verhandlungen, die während der letzten Wochen zwischen D. Arper als Vorsitzenden des Thüringer Pfarrervereins, Oberpfarrer Prof. Paira-Stadtroda, Thomas-Oberhof, Heyn-Meiningen, Elle-Jena und mir geführt wurden, und nach einem vergeblichen Versuch, über den Landeskirchenrat zunächst eine Verständigung zwischen der Leitung der Deutschen Christen und der Bekenntnisgemeinschaft zu erreichen, haben wir uns entschlossen, an die fürs erste lose Sammlung aller derer zu gehen, die keiner der beiden Gruppen angehören.

Nicht beabsichtigt ist der Aufbau einer kirchenpolitischen Gruppe, sondern die gegenseitige Aussprache und Förderung in Fragen und Nöten der praktischen Gemeindegemeinschaft und des Pfarramtes. Nur darf es unseres Erachtens nicht länger den Anschein behalten, als seien alle Pfarrer Thüringens auf die beiden sich bekämpfenden Gruppen verteilt. Sondern es wird Zeit, dass die hier nicht eingegliederten Pfarrer sich zusammenfinden auf dem Boden der uns allen gemeinsamen Verantwortung für unsere Gemeinden.

Sollten Sie den Wunsch haben, unsere Pläne kennen zu lernen, dann geben Sie bitte Bescheid, damit ich Ihre Einladung zu einer Besprechung veranlassen kann.

Mit bestem Gruss

Heil Hitler!

II

[vermutlich Abschrift]

Schreiben von [Julius Wessinger?] an [Hans] Paul vom 25. September 1935

LKAE, WB 2, 185

Saalfeld-Saale, am 25. September 1935.

Lieber Paul!

Hoffentlich geht es Dir gesundheitlich wieder besser. Schreib nur rechtzeitig, wann Du kommst. Denn ich bin mit Verhandlungen und Reisen jetzt derart belastet, dass nicht immer ein paar Stunden frei sind.

Nach wochenlangen Verhandlungen, die zwischen Arper als Vorsitzenden des Thüringer Pfarrervereins, Prof. Paira, Thomas, Heyn, Elle und mir geführt wurden, und nach einem vergeblichen Versuch, über den Landeskirchenrat eine Verständigung der Leitung der DC mit derjenigen der BK zu erreichen, beabsichtigen wir nunmehr eine zunächst lose Sammlung aller Amtsbrüder, die zwischen den Fronten stehen. Der kirchenpolitische Weg wird von uns abgelehnt. Statt dessen ist das Ziel: gegenseitige Aussprache und Hilfe in den Nöten und Anforderungen des Pfarramtes. Grundlage und Ziel also die Arbeit an der konkreten Kirchgemeinde. Wächst so ein grösserer Kreis zusammen, so werden dann auch Wünsche und Ansprüche an den LKR unseres Erachtens mit grösserem Gewicht vertreten [werden] können als bisher. Hauptsache ist, dass die jetzt einsam und zum Teil verbittert auf verlore-nem Posten stehenden Amtsbrüder Rückhalt finden an einer Bruderschaft im weitesten Sinne des Wortes. Leitung haben Thomas und ich übernommen. Cramer ist von mir unterrichtet. Uns liegt viel an der Unterstützung auch durch seinen Kreis, dessen Sonderaufgabe ungefährdet bleibt. Aber heute müssen wir uns gegenseitig noch ganz anders stützen. Bist Du einverstanden, so schreibe mir, dass auch Dir Einladung zugeht.

Ich grüsse Dich herzlich!

**31-1935 Schreiben des Landesbischofs der Thüringer evangelischen Kirche an die Pfarrer vom 7. September 1935**

Schmidt, Bekenntnisse III, 199–202

Lieber Herr Amtsbruder!

Sie haben Ihre Unterschrift unter das Schreiben und die »Erklärung« des sog. »Bruderrates« vom 10. Juli 1935 gesetzt. Damit haben Sie dem Landeskirchenrat und mir den Gehorsam aufgekündigt, die Verfassung verletzt und in ihren wichtigsten Teilen gemeint, für sich außer Kraft setzen zu können.

Ich kann an dieser Handlungsweise nicht stillschweigend vorübergehen und möchte, bevor der Landeskirchenrat weitere Schritte ergreift, versuchen, mich im Geist der Verfassung unserer Thüringer evangelischen Kirche, der ich mich selbst verpflichtet fühle, und auf die Sie verpflichtet sind, Ihnen gegenüber auszusprechen. Eine Ihnen zugehende Schrift wird Ihnen den ganzen Komplex von Fragen, die uns bewegen, ausführlich darlegen, und bitte ich Sie, alles, was da gesagt wird, gründlich zu erwägen. Denn wenn auf dem darin aufgezeigten Wege keine Verständigung zwischen uns zu ermöglichen wäre, dann dürfte wohl alles umsonst und der Bruch nicht mehr zu vermeiden sein.

Ich halte mich aber als Ihr Landesbischof für verpflichtet, unbeschadet Ihres Verstoßes gegen die Kirchenverfassung und sonstiger Unbotmäßigkeit, auch das letzte noch zu versuchen. Ich wende mich heute seelsorgerlich an Sie.

Ich kann mir nicht denken, daß Sie in den letzten Sinn unserer Kirchenverfassung eingedrungen sind. Wer sie wirklich verstanden hat und sich ihr dennoch versagt, der kann allerdings nicht mehr Pfarrer, weder in dieser Kirche noch überhaupt in einer evangelischen Volkskirche, sein. Er muß zwangsläufig die evangelischen Kirchen aufspalten einmal in »Bekennniskirchen« und zum anderen in »Volkskirchen«. Unsere Kirche aber ist nach § 2 »eine freie Volkskirche«. Als solche ist sie durch einträchtiges Zusammenarbeiten aller kirchlichen Richtungen in geradezu einzigartiger Weise geschaffen worden. Der »Bruderrat« mag eine neue Art von Theologie vertreten, aber seine Theologie ist nicht *die* Theologie, sondern andere Richtungen stehen ebenfalls da, denen zudem die übergroße Mehrheit unserer Pfarrer auch heute noch angehört. Es wäre unverantwortlich von mir, wenn ich ohne Rücksicht darauf die Pfarrer, der »Lutherischen Bekenntnisgemeinschaft« anders behandeln wollte als jene. Keiner darf sich anmaßen, im Besitze vollkommener Erkenntnis zu sein. Die Wahrheit haben wir immer nur im Glauben, nicht im Schauen, darum müssen wir das ehrliche Ringen aller, die Christus als ihren Herrn bekennen, achten und anerkennen.

Unserer Thüringer evangelische Kirche gibt der Mannigfaltigkeit des theologischen Ringens, innerhalb der durch § 41 gezogenen Grenzen, Lebensraum. Zugleich aber verpflichtet sie jeden Pfarrer durch § 3 der Verfassung, innerhalb dieser Grenzen seine theologischen Auseinandersetzungen und



sein Pfarramt stets so zu führen, daß unsere Thüringer evangelische Kirche durch ein Zusammenstehen aller Pfarrer im Geiste des Friedens und des brüderlichen Verstehenwollens wirklich zu einer »Heimat evangelischer Freiheit und Duldsamkeit« werde.

Sie, lieber Amtsbruder, haben sich als Pfarrer auf diese Verfassung, so wie sie ist, verpflichtet und sich selbstverständlich dadurch der *ganzen Verfassung* unterstellt, und nicht nur einem *Teil*. Sie sind also an diese Verfassung gebunden. Sie gibt Ihnen auch so weiten Spielraum, wie keine andere das in Deutschland tut.

Das Recht, das diese Verfassung jedem Pfarrer einst gegeben hat, in ernster theologischer Besinnung auf das rechte Verständnis des Evangeliums die Botschaft des Heilands seiner Gemeinde zu verkünden, nehmen Sie für sich allein und ausschließlich in Anspruch. Dem anderen Amtsbruder das gleiche Recht zuzugestehen, wie Ihnen nicht in den Sinn, besonders nicht den Deutschen Christen gegenüber, deren Grundstein kein anderer ist als 1. Kor. 3,11.

Sie halten offenbar Ihre Art von Bindung an Schrift und Bekenntnis für die einzig mögliche. Sie machen damit die Bekenntnisschriften zum Richter über die Heilige Schrift, während doch nach evangelischer Auffassung jede Bekenntnisformulierung erst aus der Schrift erwachsen ist und zu den seinerzeit strittigen Fragen Stellung nimmt. So liegt es gerade im Geiste dieser Bekenntnisse, daß wir zu den *uns* sich *heute* aufdrängenden Fragen eine schriftgemäße Stellung finden. Sie wollen die Kirchenbehörde zu einem Spruchgericht darüber machen, ob ein Theologe schrift- und bekenntnismäßig das Evangelium verkündet oder nicht. Das wäre eine Entscheidung über neu aufbrechendes Geistesleben; die uns nicht zusteht, sondern die wir Gott anheimstellen wollen.

Ich kann Ihnen nur sagen, daß Gott uns einst nicht nach unserer theologischen Bindung an die Bekenntnisschriften, sondern nach unserem Glauben an die frohe Botschaft Jesu, nach unserer Liebe zu ihm und zu den Brüdern und untereinander beurteilen wird. Lesen Sie doch, bitte, einmal still und ernst für sich Matth. 25,31–46 und 1. Kor. 13. Wenn Sie mir über diese beiden Stellen der Schrift die Hand herzlich reichen könnten, würde wohl alles in unserer Thüringer Kirche gut.

Jedenfalls bin ich gewillt, solange ich im Amt bin, wegen theologischer Meinungsverschiedenheiten niemals Glaubensgerichte aufrichten zu lassen. Nur wenn die Theologien den Rahmen von § 41 und § 3 zerbrecen und damit die Verfassung selbst, dann muß ich einschreiten, schreite aber nicht ein aus Glaubensgründen, sondern um der Ordnung willen. Ich werde tun, was ich kann, daß die Thüringer evangelische Kirche nach den §§ 3 und 41 eine »Heimat evangelischer Freiheit und Duldsamkeit« im Geiste Jesu und Luthers sei und bleibe, nicht aber zu einer Kirche entarte, wo man um zeitlich bestimmter und vorübergehender Theologien willen wieder einmal das zugrunde gehen läßt, was uns alle eint: das ewige Evangelium von der Gnade Gottes in Christo Jesu ohne Verdienst der Menschen und das Doppelgebot der Gottes- und Bruderliebe, ohne das wir überhaupt keine Jünger Jesu sein können. Im Theologenhader darf nicht wieder einmal zugrunde gehen, was uns mit Gott und den

Brüdern eint, und unser Volk darf gerade in dieser Stunde seiner Geschichte, wo alle zusammenstehen müssen, nicht aufgespalten, zerrissen und gegeneinander getrieben werden. Was könnte in Deutschland werden, wenn sich die evangelischen Pfarrer über alle theologischen Gräben hinweg im Zeichen evangelischer Freiheit und Duldsamkeit die Hände stets reichten und keiner den anderen zu mehr verpflichte, als daß er nach bestem Wissen und Gewissen Christus und das Evangelium im Geiste der deutschen Reformation verkündige! Was hätte in dieser großen geschichtlichen Stunde ein so geeintes evangelisches Kirchenvolk dem endlich geeinten Reich der Deutschen werden können! Ja, was hätte werden können – und was ist geworden! Verantworte das vor Gott und der Geschichte, wer es vermag.

Ich aber halte mich vor Gott, der Geschichte und *im Interesse der Thüringer Gemeinden für verpflichtet*, keinen Pfarrer zu dulden, der auch aus unserer Thüringer Kirche einen Feuerherd nicht heiligen evangelischen Brudergeistes, sondern theologischer Zwietracht machen will.

Sie werfen uns vor, ich selber hätte mich samt dem Landeskirchenrat gegen den Geist evangelischer Freiheit und Duldsamkeit versündigt. Junge, unreife Menschen wagen es, uns reinem ins Gesicht zu sagen, wir wären es gewesen, die die Verfassung gebrochen hätten. Sie wissen gar nicht und können es nicht wissen, wie schwer uns jede Maßregelung in jedem einzelnen Fall gewesen ist; wievielmals wir in jedem einzelnen Fall überlegt haben, ob wir einschreiten müßten oder nicht, wieviel Wege wir friedlich versuchten, und welche Geduld wir aufzubringen hatten. Nachher wird die Darstellung einzelner dieser »Fälle« Sie eines besseren belehren. Bleiben Sie unbelehrbar, dann zwingen Sie uns dazu, noch weiteres Material den Amtsbrüdern mitzuteilen und vielleicht auch einmal der Öffentlichkeit zugänglich zu machen, damit diese über unsere Haltung urteile. Lieb wäre es uns um des Pfarrerstandes willen, wenn es dazu nicht käme.

Zu allen Vorwürfen kann ich nur sagen, lieber Herr Amtsbruder, der Landeskirchenrat und ich werden von uns aus niemals die an §§ 3 und 41 rühren. Wie empfinden sie als das *Herzstück* unserer ganzen Verfassung. Sie sind der Kern, - alles andere ist schützende Schale -, und geben unserer ganzen Verfassung den einheitlichen Charakter. Man kann diese Verfassung entweder nur ganz oder gar nicht haben. Sie wollen nicht das Ganze, sondern nur einen Teil behalten. Sie verweigern den evangelischen Geist dieser Verfassung, aber den Verwaltungskörper wollen Sie weiter für sich nützen. In dem Augenblick, wo wir darin Ihnen zustimmen, wäre die ganze Verfassung tot, und unsere Kirche zerbräche.

Sie sind verleitet von dem sog. »Bruderrat« und verweisen uns an ihn. Diesen »Bruderrat« erkennen wir in keiner Beziehung als eine autorisierte Vertretung thüringischer Pfarrer an. Sie stehen, lieber Amtsbruder, als *Einzelner* und *ohne jede Rückendeckung* in der Verantwortung vor uns. Nicht der »Bruderrat« hat sich für Sie, sondern Sie haben sich als Einzelner vor der Gemeinde, vor Ihrem Gewissen und vor Gott auf unsere Verfassung verpflichtet.

Auch hat Ihre Gemeinde nur als Glied der Thüringer evangelischen Kirche Recht auf Kirche, Pfarrhaus und Pfründe. Sie ist aber genau nur solange in diesen ihren Rechten, solange sie auch unsere Verfassung hält und sich nicht verführen lässt, sie zu brechen. Sie aber haben die sittliche Pflicht, daß Sie das, was Rechtens ist, nicht nur sich, sondern auch Ihrer Gemeinde klar machen, die über die rechtliche Lage völlig im Unklaren ist. Im anderen Falle muß der Landeskirchenrat das tun.

*Wie Sie sich für die Zukunft entscheiden wollen, das liegt in Ihrer Hand.* Betonen aber muß ich, daß der Landeskirchenrat nicht aus eigenem Willen, sondern von Amts wegen verpflichtet ist, die Verfassung unserer Kirche im Geiste ihrer Väter und nach dem Willen des Thüringer Kirchenvolkes zu wahren. Darum muß er diesem Willen, und wenn es sein muß, auf dem für alle Widerstrebenden gebotenen gesetzlichen Wege Geltung verschaffen.

Da Sie zu den Pfarrern gehören, die die Erklärung des sog. »Bruderrates« vom 10. Juli unterschrieben haben, so geben Sie mir für Ihre Person und als Einzelner bis zum *15. September 1935* mit Ja oder Nein Ihre Entscheidung, ob Sie Ihre Erklärung zurückziehen oder nicht. Jede gemeinsame Erklärung sehen wir an als nicht vorhanden. Wen noch als Einzelner eine persönliche Unterredung mit mir wünscht, der suche darum nach. Aber nur dann, wenn er sich nicht bereits vorher fest entschlossen hat, im Bruch mit der Verfassung zu bleiben.

Lieber Herr Amtsbruder, eine sichtbare, verfaßte Kirche ist etwas Zeitliches und Vorübergehendes. Als Kinder der ewigen, unsichtbaren Kirche wissen wir uns eins mit Ihnen. Dort gibt es keine Kirchenverfassungen, keine Kirchenordnungen, keine Kirchengesetze. In jeder Kirche der Zeit aber sind Recht und Gesetz not und dazu da, daß Ordnung in ihnen sei. Die Ordnung ist nicht das Leben, aber Leben ohne Ordnung, das ist Tod. Von einer Gemeinschaft verfaßte Ordnungen ändern darf aber immer nur der, dem diese Gemeinschaft selber das Recht dazu gegeben hat.

Mit amtsbrüderlichem Gruß      Sasse, Landesbischof.

**32-1935 Schreiben des Landeskirchenrats der Thüringer evangelischen Kirche an alle Pfarrämter durch die Oberpfarrämter vom 9. September 1935**

LKAE, A 783, 132

Der Landeskirchenrat  
der Thüringer evangelischen Kirche Eisenach , den 9. September 1935.

Hierzu: Anlagen.

An alle Pfarrämter  
durch die Oberpfarrämter.

Als Anlagen übersenden wir

(1) eine Denkschrift, die im Verlag von Eugen Diederichs in Jena erschienen ist, unter dem Titel »Der Landeskirchenrat der Thüringer evangelischen Kirche und die Bekenntnisfront. Zum Kampf um die Autorität der Kirche« ,

2. ein vertrauliches Schreiben mit der Darstellung von Einzelfällen (dieses Schreiben in der Anzahl der zum Kirchspiel gehörenden Kirchgemeinden) .

Die Herren Pfarrer werden hiermit aufgefordert, *sofort* eine Sitzung des Kirchenvorstandes und der Kirchenvertretung einzuberufen und das vertrauliche Schreiben, in dem die »Fälle« behandelt sind, in seinem vollen Umfange in dieser Sitzung zu verlesen. Daß dies geschehen ist, ist sofort den Oberpfarrämtern zu melden, die uns Bericht erstatten werden.

Auf die Denkschrift, die im Verlage von Eugen Diederichs in Jena zum Preise von 1,60 RM erscheint, ist hinzuweisen.

Mindestens 1 Stück ist von jeder Kirchgemeinde auf Kosten der Orts-Kirchenkasse sofort zu beschaffen. Der Titel, unter dem die Denkschrift als Büchlein im Buchhandel erscheint, lautet:»Der Kampf um die Autorität der Kirche, eine Auseinandersetzung des Landeskirchenrates der Thüringer evangel. Kirche mit der Bekenntnisfront.« Der Inhalt des Büchleins und der Denkschrift stimmen trotz der Verschiedenheit im Titel überein.

[handschriftlich ]Sasse.

**33-1935 Beschluß des Bruderrates der Lutherischen Bekenntnisgemeinschaft in Thüringen am 11. September 1935 in Weimar**

LKAE, LBG 291, 195

[vermutlich *Abschrift*]

Der Bruderrat hat beschlossen, daß nachstehende einheitliche Antwort an den LaBi gegeben und durch den Bruderrat gemeinsam übersandt wird. Wir bitten Sie, diese Antwort am Freitag unterschrieben mitzubringen oder rechtzeitig an Br. Otto, Eisenach, Prellerstr. 9, einzusenden, falls Sie dringend verhindert sind, am Freitag zu erscheinen. Streng vertrauliche Behandlung dieser Antwort wird zur Pflicht gemacht. [handschriftlich] Ernst Otto

»An den Herrn Landesbischof der Thür. Ev. Kirche. Ich bin gewissensmäßig nicht in der Lage, meine Unterschrift unter die Erklärung vom 10. Juli 1935 zurückzuziehen. Ich weise den Vorwurf entschieden zurück, daß mit dieser Erklärung ein Verfassungsbruch verbunden sei. Zu meiner Entscheidung bin ich weder kommandiert noch verleitet worden. Ich weiß mich mit dem Bruderrat der Luth. Bekenntnisgemeinschaft in Thüringen solidarisch.«

**34-1935 Schreiben der Lutherischen Bekenntnisgemeinschaft in Thüringen (Ernst Otto) an den Landesbischof der Thüringer evangelischen Kirche vom 14. September 1935**

Schmidt, Bekenntnisse III, 202–208

Sehr geehrter Herr Landesbischof!

In einer Mitgliederversammlung der Lutherischen Bekenntnisgemeinschaft in Thüringen haben wir Ihren Brief vom 7. September und die beiden beigefügten Drucksachen mit aller Gewissenhaftigkeit und gründlicher Aussprache überdacht. Wir haben es getan als Männer, denen die Erhaltung kirchlicher Einheit ein ernstes Anliegen ist, die um ihres Volkes und seiner notwendigen Gemeinschaft willen zu jedem Opfer außer dem des Gehorsams gegen Gottes Wort bereit ist. Wir sind zu dem Schluß gekommen: Wir können unsere Unterschrift nicht zurückziehen. *Wir können es um unseres Glaubens und Gewissens willen nicht!* Und wir können Sie, Herr Landesbischof, nur noch einmal mit dem Nachdruck bitten, uns diese Nötigung aus Glaubensgehorsam zu glauben.

Die vertrauliche Denkschrift des Landeskirchenrates freilich kann den Schein erwecken, als ob man gerade dieses Motiv uns absprechen will. Man meint, daß wir zu unserem Schritt gedrängt worden seien durch außerthüringische Stellen der Bekennenden Kirche, oder daß unsere Thüringer, und zumal unsere jüngeren Mitglieder durch den Bruderrat verführt worden seien. Alles das trifft nicht zu. Jeder, der zu unserer Bekenntnisbewegung gekommen ist, tat es aus innerster Nötigung seines Gewissens. Jeder, der unseren Weg nicht mitgehen konnte, hat sich wieder von uns getrennt, ohne daß irgendeine moralische Diffamierung ihn getroffen hätte. Was beschlossen worden ist, ist aus den glaubens- und gewissensmäßigen Bindungen unserer brüderlichen Gemeinschaft erwachsen. Daß der Landeskirchenrat nach seinen Ausführungen gerade damit nicht zu rechnen scheint, hat uns erneut in schmerzlicher Weise zum Bewußtsein gebracht, daß er wirklich einen anderen Geist hat als wir.

Wir haben nicht aus Willkür und eigenwilligem Ungehorsam, sondern aus letzter Verantwortung vor Gott gehandelt. Der Landeskirchenrat aber schreibt, daß er »mit vollem Bewußtsein vermieden habe, sich in eine Diskussion über den gegenseitigen Glauben einzulassen«. Wie soll dann aber eine Lösung der schweren kirchlichen Spannungen erreicht werden, wenn wir dagegen immer wieder betonen müssen, daß es sich bei uns gerade entscheidend um eine Angelegenheit des Glaubens handelt, und alle unsere Entscheidungen, die der Landeskirchenrat als ordnungswidrig auffassen zu müssen meint, eben aus der Nötigung des Glaubens geboren sind?

Der Landeskirchenrat sagt in seiner öffentlichen Schrift selbst, daß das Bekenntnis der evangelischen Kirche zusammengefaßt sei in den Worten: »Die Schrift allein« und: »Der Glaube allein«. Um etwas anderes geht es uns tatsächlich nicht. Die Karikatur von Kirche aber, die uns zugehört wird, in der die Bekenntnisschriften gleichsam das juristische Gesetzbuch sind, nach dem ein Spruchkollegium

über den Glauben des Pfarrers befindet, hat mit unserem Wollen nichts zu tun. Wir wissen sehr wohl, daß die Bekenntnisse nicht die Schrift meistern, sondern die Heilige Schrift die Bekenntnisse. Darum bezieht sich unser Antwortschreiben vom 29. Juli ständig auf die Schrift. Unsere Behauptung ist gerade die, daß die deutschchristliche Verkündigung, wie wir sie aus den Schriften Lefflers und Leutheusers und aus vielen mündlichen Äußerungen kennen, den Kern evangelischer Botschaft selbst antastet. Beide richten neben der Schrift als zweite Quelle unseres Glaubens die deutsche Seele, die Väter und Führer des deutschen Geistes, auf. Und beide stellen neben den Glauben an Christus, wie ihn die Bibel und die Reformatoren meinen, den Glauben an das deutsche Erlebnis, die deutsche Seele, die deutsche Sendung. Sie unterscheiden beides nicht nur wesensmäßig, sondern sie behaupten gerade das unaufgebbare Ineinander beider Glaubensweisen. Darum müssen wir aus Glaubensgehorsam diese Botschaft, solange sie als die Botschaft der christlichen Kirche auftritt, als Irrlehre bezeichnen, wie es die Reformatoren mit aller schriftwidrigen Verkündigung auch getan haben. Wir wissen uns in dieser Auffassung mit sehr namhaften Lehrern evangelischer Theologie einig. Wir wissen, daß diese gleiche Auffassung in sehr weiten Kreisen, sogar der Deutschen Christen außerhalb Thüringens, verbreitet ist. Wir wissen, daß Ende 1933 über die Weimarer Tagung der Deutschen Christen im »Evangelium im Dritten Reich« zu lesen war: »Thüringen konnte gar nicht abfallen, da es nicht zur Glaubensbewegung Deutsche Christen gehörte. Es sollte in Weimar über den Anschluß verhandelt werden. Der Anschluß wurde jedoch zurückgestellt, da sich die theologische Haltung der thüringischen Vertreter nicht mit der feierlichen Erklärung des Reichsleiters Hossenfelder zu Bibel und Bekenntnis in Einklang bringen ließ.«

Wir wissen, daß der Stellvertreter Dr. Kinders, Rehm, Herrn Bischof Wurm mündlich erklärt hat, daß er die theologische Haltung des Herrn Leutheuser für Schwarmgeisterei halte.

Wir können nur wiederholen, was wir schon in unserer Antwort vom 29. Juli gesagt haben: Die Lehre der Thüringer Deutschen Christen sprengt die Grenzen der Kirche Jesu Christi. Die Nationalkirche, die sie erstreben, ist nicht die christliche Kirche im gesamten Reichsgebiet, sondern sie ist die Organisation für eine christlich gefärbte *Nationalreligion*. Weil hinter unserer Unterschrift vom 10. Juli diese Erkenntnis stand, darum können wir sie nicht zurücknehmen, solange der Landeskirchenrat sich nicht öffentlich von dieser deutschchristlichen Bewegung trennt und damit vor aller Welt sichtbar zum Ausdruck bringt, daß er die Thüringer evangelische Kirche nicht in der Richtung der deutschchristlichen Ideen, sondern im Gehorsam gegen das reformatorisch verstandene Evangelium führen will.

Der Landeskirchenrat wirft uns weiter Verfassungsbruch vor.

Zugleich gibt seine öffentliche Schrift der Verfassung der Thüringer evangelischen Kirche in ihren grundlegenden Paragraphen § 3 und § 41 eine Deutung, die der Lehre der D.C. vollen Raum gewähren möchte. Es ist die bekannte liberale Deutung, die den *entscheidenden* Nachdruck im § 3 auf den Satz legt, daß die Thüringer Kirche »eine Heimat evangelischer Freiheit und Duldsamkeit« sei. Aus

dieser Auffassung leitet sie ab, daß der Vorwurf der Irrlehre innerhalb der Thüringer evangelischen Kirche unmöglich und darum die daraus gezogene Folgerung unserer Erklärung vom 10. Juli Verfassungsbruch sei.

Wir wissen, daß der § 3 der Thüringer Verfassung das Ergebnis eines Kompromisses ist. Wenn wir einen der Väter der Verfassung, die damals auf der Rechten des Landeskirchentages saßen, um seine Auslegung dieses Paragraphen bitten würden, würde ein wesentlich anderes Ergebnis zu erwarten sein. Wir können den § 3 der Verfassung nicht anders verstehen, als daß die Thüringer evangelische Kirche »ihren Ursprung und Wesen nach eine Kirche lutherischen Bekenntnisses« ist, und daß sie *innerhalb dieses Rahmens* eine Heimat evangelischer Freiheit und Duldsamkeit sein will. Darum spricht der § 3 ausdrücklich aus, daß sie auf dem Grund der Heiligen Schrift steht und daß sie nur *eine* Quelle ihrer Verkündigung und ihres Lebens kennt, nämlich Jesus Christus und sein Evangelium. Der Begriff der Freiheit aber läßt sich in der Heiligen Schrift *keinesfalls* dahin deuten, daß in der Urgemeinde jeder verkündigen konnte, was er »nach bestem Wissen und Gewissen« für richtig hielt. Macht man den Satz von der Freiheit und Duldsamkeit zum ausschlaggebenden Mittelpunkt der Verfassung, so hört diese überhaupt auf, die Verfassung einer christlichen Kirche im eigentlichen Sinne zu sein. Sie begründet dann nur eine Religionsgesellschaft als Zweckverband zur Verkündigung religiöser Erlebnisse und Ideen.

Wenn der Landeskirchenrat die Meinung vertritt, daß im Rahmen der Thüringer Kirchenverfassung der Vorwurf der Irrlehre überhaupt nicht erhoben werden darf, dann kann das nur heißen, daß die Thüringer Kirche auch keine Irrlehre habe. Eine christliche Kirche ohne eine christliche Lehre hat es bisher nie gegeben und kann es nie geben, weil die Botschaft des Evangeliums an einen bestimmten Inhalt bindet. Wenn aber die öffentliche Schrift des Landeskirchenrates noch den Versuch macht, die Botschaft der Kirche zu bestimmen mit dem Satz: »Eins in der Gesinnung Jesu, verschoben in den theologischen Spekulationen über den Christus und die Dreieinigkeit«, so können wir darin unseren Glauben nicht wieder erkennen. Die Botschaft von Christus und dem dreieinigen Gott ist uns in ihrer Substanz nicht Spekulation, sondern zentralster Glaubensinhalt, und der Begriff »Gesinnung Jesu« ist völlig undeutlich und bleibt es auch in der genannten Schrift. Von dem aber, was Luther im zweiten und dritten Artikel des Kleinen Katechismus sagt, steht in der grundsätzlichen Schrift des Landeskirchenrates so gut wie nichts.

Wenn man aber schon die Thüringer Verfassung vom Satz der »Freiheit und Duldsamkeit« aus verstehen will, so müssen wir behaupten, daß die Bewegung der D.C. gegen sie selbst entscheidend verstoßen hat, als sie dem Landeskirchenrat eine völlig einseitige deutschchristliche Zusammensetzung gab. Damit hat sie tatsächlich »den anderen« den Mund genommen, der ihre Anliegen an der entscheidenden Stelle zur Geltung bringen konnte, und diese entscheidend entrechtet. Der Landeskirchenrat wirft uns jetzt vor, daß wir nicht in jedem einzelnen Fall, der uns beschwerte, Rücksprache



mit ihm genommen hätten. Sie wissen aber sehr wohl, Herr Landesbischof, daß wir lange Zeit in wiederholten Aussprachen sowohl mit den Führern der D.C. wie mit Ihnen und anderen Mitgliedern des Landeskirchenrates gestanden haben. Wir sind angehört, wir sind beruhigt und getröstet worden, aber in der Entwicklung der Dinge änderte sich nichts. Da verloren die Rücksprachen ihren Sinn. Wir stellen also fest: Wenn der Geist der Thüringer Verfassung in der Toleranz besteht, dann ist der entscheidende Verstoß gegen ihn geschehen, als die nicht deutschchristlichen Kirchenräte aus dem Landeskirchenrat entfernt wurden. Besteht aber der »Geist« der Thüringer Verfassung im Festhalten des evangelischen und lutherischen Charakters der früheren Landeskirchen, dann geschah der entscheidende Verstoß gegen ihn, als der gesamte Landeskirchenrat sich in die Gefolgschaft der D.C. begab.

Der Landeskirchenrat erklärt ferner, daß er jeden Verkehr mit dem Bruderrat der Lutherischen Bekenntnisgemeinschaft ablehnen müsse, weil er in ihm eine Nebenregierung sähe. Dazu bestand aber kein Recht. Der Bruderrat der Lutherischen Bekenntnisgemeinschaft hat sich bis zum heutigen Tage der Vorläufigen Kirchenleitung nicht *unterstellt*. Er hat ihr ausdrücklich mitgeteilt, daß er nur einen Vertrauensrat in ihr sieht, dessen Beratung er dankbar sucht. Er hat sich das Recht selbständiger Entscheidungen je nach der Lage der Thüringer Kirche gewahrt. Von diesem Recht hat er weitgehend Gebrauch gemacht. So hat er z.B. den vom Landeskirchenrat zitierten Beschluß der Bekenntnissynode vom 22. Oktober 1934, der die christlichen Gemeinden, ihre Pfarrer und Ältesten auffordert, von der »bisherigen Reichskirchenregierung und ihren Behörden keine Weisung entgegenzunehmen und sich von der Zusammenarbeit mit denen zurückzuziehen, die diesem Regiment weiterhin gehorsam sein wollen«, für sich nicht anerkannt und nicht durchgeführt. Er hat auch seinen Mitgliedern gegenüber keine Befugnisse irgendwelcher Art in Anspruch genommen. Sie haben ihm ihr Vertrauen geschenkt. Das war alles. Darum können wir auch heute noch nicht verstehen, warum der Landeskirchenrat dem Bruderrat auf seine aus ernsten Nöten geborenen Schreiben keine Antwort gegeben hat; es sein denn die in den Verordnungen, die den Gewissensdruck, gegen den wir uns wehrten, ständig verschärften – bis zu der Verfügung vom 15. Juni, die unseren Entschluß zur Erklärung des 10. Juli unmittelbar auslöste. Auch diese Erklärung ist vom Landeskirchenrat in einer geradezu erschütternden Weise mißdeutet worden, wenn er in seiner öffentlichen Schrift schreibt: »Amt, Gehalt und Brot soll die Kirche ihnen weiter liefern, dazu ist sie gut genug, aber den Gehorsam kündigen sie ihr auf. Das ist wohl das Tollste, was je Pfarrer von dem Kirchenregiment verlangt haben, dem sie das Gelöbnis, die Verfassung zu wahren, in die Hand gelegt haben.« Wir haben aber nicht von ferne der *Thüringer Kirche* den Gehorsam aufgekündigt, sondern wir haben *dem derzeitigen Landeskirchenrat* erklärt, daß wir in ihm unsere *geistliche Leitung* nicht mehr sehen können.

Auch die Verfassung der Thüringer evangelischen Kirche unterscheidet etwa in den §§ 82, 111, 113 zwischen der Führung der äußeren Geschäfte und der geistlichen und seelsorgerlichen Vertrauensstel-

lung der Oberpfarrer und der Mitglieder des Landeskirchenrats. Auch das am 18. Juli vom Landeskirchenrat selbst verbreitete Gutachten Jenaer Professoren erklärt ausdrücklich, daß Landesbischof und Landeskirchenrat eine geistliche Führerstellung für sich nicht in Anspruch nehmen. Diese Erklärung steht offensichtlich mit der jetzigen Stellungnahme des Landeskirchenrats in Widerspruch.

In Wirklichkeit bleibt unsere Erklärung aller Gehorsam in den Geschäften der kirchlichen Verwaltung unberührt. Die geistliche Leitung aber, deren Auswirkung etwa in theologischer Schulung (Volksdienst), seelsorgerlicher Beratung (§ 111) und geistlichen Ansprachen bestehen könnte, kann nur beruhen auf dem Vertrauen, das in der Überzeugung gemeinsamen Glaubens begründet sein müsste. Aus Wahrhaftigkeit haben wir dem Landeskirchenrat mitgeteilt, daß dieses Vertrauen verloren gegangen ist, seitdem sich seine völlig einseitig Verbundenheit mit den D.C. je länger je mehr in immer neuen praktischen Maßnahmen ausgewirkt hat.

Im Übrigen beweist der oben zitierte Satz aus der Schrift des Landeskirchenrats in schmerzlicher Weise aufs Neue, daß tatsächlich keine Möglichkeit zu solchem Vertrauen vorhanden ist. Denn dieser Satz bringt es fertig, unsere Erklärung einfach zu verhöhnen; eine Erklärung, hinter der eine unsägliche Fülle von Gewissensnot und inneren Kämpfen steht, wie der Landeskirchenrat aus unseren früheren Eingaben und aus der persönlichen Kenntnis vieler Unterzeichner, die ihre Kirche Jahre und Jahrzehnte lang in Treue gedient haben, wohl wissen könnte. Gerade wenn der Landeskirchenrat auf der Grundlage der in seiner Schrift so stark betonten Duldsamkeit stünde, so müßte er die Glaubensnötigung, die wir für die Absage der *geistlichen* Gefolgschaft immer wieder betonen, anerkennen, selbst dann, wenn er sie von *seiner* Glaubenshaltung aus nicht verstünde. Er müßte uns dann gestatten, in der Verwaltungsgemeinschaft der Thüringer Kirche zu stehen, auch wenn wir seine geistliche Autorität nicht mehr anerkennen können, weil er aus anderen Glaubensbindungen handelt als wir, und Männer unserer Glaubenshaltung in seiner Mitte fehlen. Aber im Blick auf die in den Schreiben des Landeskirchenrats ausgesprochenen Strafandrohungen können wir jene Duldsamkeit wohl nur so verstehen, daß er sie zwar von uns gegenüber den D.C. verlangt, nicht aber gewillt ist, sie von seiner Seite aus uns zuzubilligen.

Wir bitten den Landeskirchenrat noch einmal so inständig und dringend wie nur können, unsere Versicherung, daß wir aus Gebundenheit des Glaubens gehandelt haben, ernstlich gelten zu lassen und daraus die Folgerung zu ziehen. Dann ist auch heute noch eine Lösung der Krise möglich. Derselbe Landeskirchenrat, der uns in seiner Schrift so nachdrücklich, wenn auch in Verkennung unserer Ziele, darauf hinweist, daß mit Gewalt und Zwang eine Kirche nicht zu ordnen ist, kann doch nicht glauben, daß er nun seinerseits die Kirche mit Gewalt und Zwang werden ordnen können. Er weiß auch selbst, daß die gewaltige Geistesumwälzung, in der unser deutsches Volk drin steht, auf lange Jahre hinaus ein heißes geistiges und geistliches Ringen im Gefolge haben *muß*. An diesem Ringen und Arbeiten wird uns der Landeskirchenrat nicht hindern, auch wenn er uns diszipliniert. Er wird aber der

Sache der Kirche ohne Zweifel damit einen ernsten Schaden zufügen. Bis das Ringen der kirchlichen Kräfte, das, wie allmählich ganz Deutschland erkennt, wirklich aus den Tiefen des Glaubens kommt, zu einer geistigen und geistlichen Klärung geführt hat, bleibt unseres Erachtens kein anderer praktischer Weg als der, die Leitung der Kirche auf ihre verwaltungsmäßigen Aufgaben zu beschränken und denen, die ihre geistliche Autorität in einem deutsch-christlichen Kirchenregiment nicht sehen können, ihren Glaubensweg freizugeben.

Wir versichern aber dem Landeskirchenrat auch an dieser Stelle ausdrücklich, daß uns jegliche Neigung zum Machtkampf in der Kirche völlig fern liegt, und daß wir alle Ordnung der Kirche zu wahren willens sind, soweit wir es um des Gewissens willen nur irgend können.

Es wäre zu den Drucksachen des Landeskirchenrats noch sehr viel zu sagen, wozu jetzt nicht Zeit und Raum ist. Zweierlei aber muß noch angefügt werden:

Wir verwarren uns mit äußerstem Nachdruck gegen die Behauptung des Landeskirchenrats, daß Angehörige der Bekenntnisfront die Auslandspresse in den Auseinandersetzungen über die nationalkirchliche Lehre beliefert hätten. Wir bitten den Landeskirchenrat aufs Ernsteste, uns dafür Beweis zu geben.

Zum anderen: Der Landeskirchenrat hat aufgefordert, daß seine vertrauliche Denkschrift in den Kirchenvertretungen verlesen, damit also auch der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werde. Ohne auf den Inhalt dieser Denkschrift jetzt einzugehen, stellen wir fest: damit wird der Streit in einer ungeheuerlichen Einseitigkeit in jede Gemeinde hineingetragen. Das, worum es uns im letzten Grunde *allein* geht, nämlich das Ringen um die Glaubensfragen in der Auseinandersetzung mit den Deutschen Christen, kommt in dieser Schrift überhaupt nicht zur Geltung. Dagegen werden eine Fülle von Einzelheiten, deren Ergänzung von unserer Seite fast niemand zur Verfügung steht, über die Kirchenvertretung und damit die weitere Öffentlichkeit ausgeschüttet, die, weil der Kampf in seinen letzten Motiven überhaupt nicht gesehen wird, nur zu einer ungeheuerlichen Verachtung des Pfarrerstandes, zu einer unabsehbaren Erregung der Leidenschaften und nach Seite der Bekenntnisgemeinschaft hin zu einem unheilbaren Riß führen muß. Wenn der Landeskirchenrat auch nur noch eine entfernte Möglichkeit eines Nebeneinander der Bewegung unter einem Kirchendach zu sehen glaubt, so können wir nur aufs Ernsteste bitten, die Aufforderungen zur Verlesung zurückzunehmen.

In der Anlage übersenden wir dem Landeskirchenrat die Erklärung der Pfarrer, die ihre Unterschrift nicht zurückziehen können, soweit uns diese zugegangen sind.

Heil Hitler! E. Otto

**35-1935 Siegfried Leffler, Der Weg der Deutschen Christen. Kirchenpolitischer Verein oder geistige Bewegung. Der endgültige Bruch mit den Deutschen Christen Berliner Richtung**

Briefe an deutsche Christen 4 (1935) 210–210b

Seit Monaten haben zwischen den Deutschen Christen Berliner Richtung und uns Verhandlungen stattgefunden. Dieser Verhandlungen fanden am Sonntag, dem 8. September 1935, ihren endgültigen Abschluß. Ich fühle mich verpflichtet, in aller Offenheit und Öffentlichkeit einen Bericht über diese Verhandlungen zu geben.

Im Frühjahr 1935 brach die mühsam äußerlich zusammengehaltene »Reichsbewegung Deutsche Christen« auseinander. Eine Gruppe Hossenfelder trat in offenen Kampf mit der Gruppe Kinder; unter Führung von Dr. Weidemann löste sich die Niedersächsische Gruppe (Hannover, Hamburg, Bremen, Lübeck, Mecklenburg) ganz oder zum Teil aus dem Reichsverband; der Landesverband Sachsen setzte sich scharf von Dr. Kinder ab. Eine heftige Brieffehde, ein Kampf mit einstweiligen Verfügungen und Prozessen vollendete das Bild innerer und äußerer Zerrissenheit und Ohnmacht.

Auf Wunsch verschiedener Kirchenführer trat ich damals in Verhandlungen mit Dr. Kinder einerseits und den Führern der anderen deutschchristlichen Gruppen andererseits, um noch einmal in letzter Stunde den Versuch zur Einigung aller streitenden Gruppen zu unternehmen.

Neben diesem äußerlichen Anlaß trieb mich die Scham über die unerträglichen Vorgänge in einer Bewegung, die mit uns unseren verpflichtenden Namen »Deutsche Christen« trägt. Es trieb mich die Not vieler tausend ehrlich suchender und ringender Deutscher Christen im Lande, es trieb mich nicht zuletzt tiefe Sorge um unsere evangelische Kirche selbst, die in einem sinnlosen kirchenpolitischen Streit verwüstet in Teile auseinanderzufallen drohte.

Ich war mir der Schwere der Aufgabe bewußt. Mir graute vor dem kirchenpolitischen Intrigengipfel der Berliner Atmosphäre. Ich sah die Gefahr, die unserer langsam, organisch gewachsenen Bewegung von einer Vereinigung mit innerlich und äußerlich ganz verschiedenartig zusammengesetzten Gruppen drohte. Ich überhörte nicht die Warnung meiner alten Kameraden. Dennoch mußte ich. Trotz allem. Aus Pflicht und Verantwortung für das Ganze.

Von vorne herein war ich mir klar darüber, daß eine Einigung der verschiedenen Gruppen nicht dadurch zustande kommen konnte, daß einfach Personen gewechselt wurden. Wenn auch die Zersplitterung zu einem Teil auf Personen und ihre Fehler zurückzuführen war, im wesentlichen lag sie doch in dem Mangel an Kraft und Zielklarheit. Um äußerlicher kirchenpolitischer Erfolge willen hatte einst die »Reichsbewegung« das innere Anliegen der Deutschen Christen preisgegeben. Darum war sie in den Zusammenbruch geraten. Und darum konnte sie nur eines retten: Loslösung aus allen kirchenpolitischen Verflechtungen und Verpflichtungen, Rückkehr zum Quell und Ausgangspunkt ihrer Kraft, Rückkehr zu dem schlichten Glauben an die eine Christusgemeinde aller Deutschen. Im Krieg und im

nationalsozialistischen Kampf war dieser Glaube im deutschen Volke aufgebrochen. Nur in ihm liegt die innere Aussöhnung aller deutschen Menschen beschlossen.

Aus diesem Glauben heraus haben wir Deutschen Christen in Thüringen in langer, stiller, zäher Arbeit unsere Bewegung gestaltet. Wie waren die einzigen unter den deutschchristlichen Gruppen im Reich, die gradlinig diesen Weg gegangen sind. Das dürfen wir ohne Ueberheblichkeit mit Stolz von uns sagen. Darum konnte eine echte Einigung von Dauer nur so zustande kommen, daß alle deutschchristlichen Gruppen sich entschlossen, unter meiner Führung gemeinsam mit uns an dem begonnenen Werke weiterzubauen.

Diese meine Grundauffassung habe ich Herrn Dr. Kinder und Herrn Studienrat Rehm vorgetragen. Sie wurde zum Ausgangspunkt für die Verhandlungen genommen.

Tagelange Aussprachen folgten. Klärung theologischer Gegensätze, Ausräumung menschlicher und sachlicher Mißverständnisse, Besprechung organisatorischer Fragen.

Insbesondere spielte bei diesen Besprechungen das Thema Nationalkirche eine Rolle. Wir haben dabei klar zum Ausdruck gebracht, was wir unter Nationalkirche verstehen: Die eine große Christusgemeinde aller Deutschen. Wir haben eingehend von unserem Weg gesprochen: Nicht durch theologische Manschereien, nicht durch Kompromisse, nicht durch kirchenpolitische Gewaltmaßnahmen kann diese Kirche »gemacht« werden. Sie kann nur in aller Stille wachsen in und aus der Gemeinschaft der deutschen Menschen, die von diesem Glauben ergriffen sind und um diesen Glauben innerlich ringen und kämpfen. Als Ergebnis der Aussprache nahmen wir von Herrn Dr. Kinder und Herrn Studienrat Rehm die Versicherung entgegen, daß sie sich mit uns innerlich eins fühlten und daß der äußeren Einigung der Bewegung unter meiner Führung nun nichts mehr im Wege stünde.

Die Herren beanspruchten nur noch eine gewisse Zeit, um ihre einzelnen Gauobleute innerlich vorzubereiten, und auch wir wollten uns Zeit nehmen, um uns ein klares Bild über die verwickelten organisatorischen und die trostlosen finanziellen Verhältnisse der Reichsbewegung zu machen.

So kam am 13. Juli eine Erklärung heraus, die von Herrn Dr. Kinder und mir unterzeichnet war. Die Erklärung hatte folgenden Wortlaut:

»Wir haben die große gemeinsame Aufgabe und das große Ziel:

Die herzensmäßige Einung aller Deutschen in einer Christusgemeinde der Deutschen. Ueber alles Trennende hinweg haben wir uns zusammengefunden zu gemeinsamem Dienst.

Das erfordert von uns der Gehorsam gegen den lebendigen Gott. Dazu zwingt uns die Liebe zu unserem Volk. Das erwartet von uns Christen das ringende Deutschland.«

Gleichzeitig mit dieser Erklärung hatten wir das nachstehende Abkommen über die Einung der Bewegung unterzeichnet:

»Der Leiter der Reichsbewegung der D.C. Dr. Kinder und der Reichsgemeindeleiter der Kirchenbewegung Deutsche Christen Siegfried Leffler haben sich über Weg und Ziel der Bewegung Deutsche

Christen verständigt und werden das in einer gemeinsamen Erklärung kundtun.

In Erkenntnis der Notwendigkeit einer starken einheitlichen Führung aller D.C.-Kräfte im Reich, getragen von dem Bewußtsein sachlicher innerer Gemeinschaft, wird Dr. Kinder die Leitung der Reichsbewegung auf Siegfried Leffler übertragen. Dr. Kinder macht sich stark dafür, die formalen Voraussetzungen für die Uebertragung der Rechte des Vereinsvorsitzenden auf Leffler zu schaffen.

Zum Stellvertreter von Leffler wird Rehm bestellt. Der Zeitpunkt für die Uebergabe der Leitung der Reichsbewegung auf Leffler und das Datum der Veröffentlichung bestimmen Dr. Kinder und Leffler gemeinsam. Sie muß spätestens nach drei Monaten erfolgt sein.

Im Verlauf dieser Zeit werden in gemeinsamer Arbeit alle für eine organische Verbindung notwendigen organisatorischen und ideellen Maßnahmen getroffen, so daß nach drei Monaten beide Bewegungen in einer Bewegung DC. mit dem Ziele des Aufbaues einer Christusgemeinde der Deutschen aufgegangen sind.

Berlin, 13. Juli 1935.

gez.: Leffler. gez.: Dr. Kinder.«

Ich muß nun hier ausdrücklich erwähnen, daß ich vor der Unterzeichnung des Abkommens an Herrn Dr. Kinder und Herrn Studienrat Rehm die Frage nach ihren Vollmachten gestellt habe. Bei meiner Frage ging ich aus von der Spannung, die zwischen dem angeblichen Bewegungscharakter der Reichsorganisation Deutsche Christen und ihrem gesetzlich vorgeschriebenen Vereinsstatut liegt. Nach dem Statut bestellt nämlich nicht der Reichsleiter seinen Nachfolger, sondern der Nachfolger wird von der Mitgliederversammlung (praktisch von den Gauobleuten) gewählt. Herr Kinder und Herr Rehm haben ausdrücklich versichert, daß sie entsprechend dem Bewegungscharakter und dem Führerprinzip tatsächlich zur Schließung eines solchen Abkommens befähigt und befugt seien.

So begannen wir alsbald mit den im Abkommen vorgesehenen Vorbereitungsarbeiten.

Der 8. September 1935 wurde nach Uebereinkunft zwischen Herrn Dr. Kinder und mir als Zeitpunkt für die Uebergabe der Leitung der Reichsbewegung festgesetzt. Zu diesem Tage war ich nach Berlin gebeten worden, um nach Abschluß der Gauobleutetagung und nach Vollzug der für die Uebergabe notwendigen Formalitäten vor den Gauobleuten zu sprechen. Statt dessen wurde mir am Abend des 8. September von Herrn Dr. Kinder die nachstehende Erklärung überreicht:

»Die Gauobmännertagung als ordentliche Mitgliederversammlung der Reichsbewegung Deutsche Christen e.V. hat in ihrer Sitzung vom 8. September 1935 an Stelle von Dr. Kinder, der sein Amt niedergelegt hat, Pg. Studienrat Rehm zum Leiter der Bewegung berufen. Die gesamte Struktur der Bewegung und die staatspolitische Situation verlangen eine eindeutige Fortsetzung der bisher von der Reichsbewegung vertretenen biblisch-reformatorischen Haltung, die an Luther ausgerichtet ist. Entsprechend der Kundgebung vom 14. Juli 1935 ist die Reichsbewegung nach wie vor bestrebt, bei Vertretung ihres Anliegens ohne Reibung mit den Thüringer Deutschen Christen zu arbeiten. Sie

erwartet die entsprechende Haltung von der Thüringer Kirchenbewegung.

Berlin, den 8. September 1935.«

Durch Zufall kam mir am selben Abend die Ausgabe der Neuen Basler Zeitung in die Hand, in der ich unter dem 6. September 1935 folgende Nachricht las:

»Neue Basler Zeitung.«

»Führerwechsel bei den »Deutschen Christen«.

Berlin, den 6. September 1935.

Der Reichsleiter der Deutschen Christen Dr. Christian Kinder wird noch im Laufe dieses Monats von seinem Posten zurücktreten, um sich wieder ausschließlich seinem Beruf als Konsistorialrat in Kiel zu widmen. Von Dr. Kinder, der seinerzeit der Nachfolger des radikalen und streitbaren Bischofs Hosenfelder war, ist zu sagen, daß er sich unbeschadet aller Gegensätze auch in weiten Kreisen der Bekenntniskirche großer Achtung erfreut. Sein Verdienst war es, die Deutschen Christen wieder einen maßvollen Kurs gesteuert zu haben. Als sein Nachfolger kommt sein bisheriger Stellvertreter, ein Württemberger, Studienrat Rehm in Frage.«

Wir haben lange Zeit gebraucht, ehe wir den tieferen Sinn des Beschlusses der Gauobmännertagung erfaßten. Denn selbstverständlich sprangen zuerst die vielen persönlichen Fragen auf: Wie konnte Dr. Kinder das Abkommen vom 13. Juli unterzeichnen? Wie konnte er und Studienrat Rehm uns Vollmachten vorspiegeln, die sie gar nicht hatten? Was hat Dr. Kinder praktisch getan, um die Voraussetzungen für die Uebertretungen der Rechte der Vereinsvorsitzenden auf Leffler zu schaffen, wofür er sich doch stark genug gemacht hatte? Wie konnte die Neue Basler Zeitung schon am 6. September 1935 das Resultat der Gauobmännerversammlung vom 8. September 1935 kennen? Wie konnte insbesondere Herr Studienrat Rehm, der an dem Abkommen in allen Teilen mitgewirkt hatte, seine Wahl zum Reichsleiter durch die Gauobmännerversammlung annehmen?

Aber es lohnt nicht, nach Antworten auf diese persönlichen Fragen zu suchen. Ein solches Verhalten richtet sich von selbst. Es ist schon gerichtet.

Viel wichtiger ist die andere Frage: Wie kann eine Bewegung, die das Führerprinzip geradezu angebetet hat, ihren Führer in einer solchen Weise desavouieren? Einige Gauobleute haben darauf eine Antwort gegeben. Sie haben erklärt: Wir sind ein bürgerlicher Verein. Für uns gilt das Vereinsstatut. Ich stelle also fest: In dem Konflikt zwischen Bewegung und Führung einerseits und der Vereinsform mit ihren parlamentarisch-demokratischen Rechten andererseits hat sich die Gauobmännertagung zum Vereinswesen und zum parlamentarisch-demokratischen Prinzip bekannt. Darum ist die »Reichsbewegung Deutsche Christen« nicht nur in ihrer Form, sondern auch ihrem Wesen nach nicht mehr als Bewegung, sondern als Verein anzusprechen.

Dieser Verein beruft sich gegen uns auf die Notwendigkeit einer »eindeutigen Fortsetzung der bisher von der Reichsbewegung vertretenen biblisch-reformatorischen Haltung, die an Luther ausgerichtet

ist.«

Ich weiß wohl, daß die »Reichsbewegung« bisher jedem geistigen Kampf aus dem Wege gegangen ist. Daß sie, ohne nachzudenken, die Kampfparole Bibel und Bekenntnis, die seinerseits von der Bekenntnisfront ausgerufen wurde, übernommen hat. Daß sie sich bisher jede geistige Fragestellung von der Bekenntnisfront vorschreiben ließ. Und wenn sie um der »gesamten Struktur der Bewegung« und um der »staatspolitischen Situation« willen die geistige Bekenntnisfronthaltung eindeutig festsetzen will, so kann es nicht wundernehmen, daß sie, genau wie die Bekenntnisfront selbst, aus einer angeblich und scheinbar biblisch-reformatorischen Haltung sich gegen uns stellt.

Wir hatten geglaubt, daß die »Reichsbewegung« endlich begriffen hätte, daß wir in einem echten geistigen Umbruch und vor einem echten geistigen Kampf stehen. Wir haben uns darin getäuscht.

Die Bewegung Deutsche Christen ist seinerzeit aufgebrochen im Kampf des deutschen Volkes um seine Freiheit. In dem Jahr, in dem das Volk seine politische Freiheit errang, formierten sich die deutschen Christen wie von selbst zur großen geistigen Auseinandersetzung in der Kirche.

Aber die Kirchenmänner haben aus dem geistigen Ringen einen kirchenpolitischen Streit gemacht, haben auf äußere Form und äußere Macht abgelenkt, was nach innen dringen wollte. So hat auch die »Reichsbewegung« die große geistige Bewegung »Deutsche Christen« eingefangen und mißbraucht zu kirchenpolitischem Kampf. Die Menschen draußen im Land haben auf Brot gewartet, die Kirchenpolitiker haben Steine gegeben.

Meine Kameraden und ich, wir haben gewarnt. Wieder und wieder.

Man hat uns verspottet. Wir haben in aller Stille weitergearbeitet. Als die Not am höchsten war, habe ich noch einmal versucht, zusammenzufassen und umzubrechen. Der Versuch war vergeblich. Die Kirchenpolitiker haben die Stunde nicht erkannt.

Nach einem kirchenpolitischen Gesetz ist die »Reichsbewegung« angetreten. Sie muß sich nach diesem Gesetz vollenden. Nicht mehr an die Kirchenpolitiker, an jeden einzelnen Deutschen Christen will ich mich jetzt wenden. Und vor diese Frage ist jeder einzelne Deutsche Christ gestellt: Kirchenpolitischer Verein oder geistige Bewegung? Streit in einer Konfessionskirche oder gläubiges Ringen um die christliche Kirche des deutschen Volkes!

-----

Fortsetzung folgt in der nächsten Nummer unter der Ueberschrift »Reichsbewegung Deutsche Christen und wir«.



**36-1935 Schreiben von [einzelnen] Mitgliedern der Lutherischen Bekenntnisgemeinschaft in der Kirchenvertretung Eisenach an den Vorsitzenden der Kirchenvertretung Eisenach, Oberpfarrer Stier vom 17. September 1935**

LKAE, LBG 241, 10–12

Eisenach, den 17. September 1935

An den

Vorsitzenden der Kirchenvertretung Eisenach

Herrn Pfarrer *Stier*

*Eisenach*

Pfarrberg 3

Die unterzeichneten Mitglieder der Kirchenvertretung halten es für unmöglich, an der für den 18. September einberufenen Kirchenvertreterversammlung teilzunehmen, und erheben zugleich gegen den Punkt I der Tagesordnung entschiedenen Protest.

Die uns zur Kenntnis gekommene vertrauliche Schrift des Landeskirchenrats, die in der Kirchenvertreterversammlung verlesen werden soll, wird unseres Erachtens dem Anliegen der Lutherischen Bekenntnisgemeinschaft in Thüringen in keiner Weise gerecht. Sie bringt gerade die grundsätzlichen Glaubensfragen, an denen der ganze Kirchenkampf entstanden ist, nicht zum Ausdruck. Darum ist auch die praktische Haltung der Bekenntnispfarrer aus der Schrift heraus überhaupt nicht zu verstehen. Sie erscheinen als leichtsinnige, rebellische, streitsüchtige und böswillige Menschen, die keiner Geduld, keiner Belehrung und keiner Verantwortung gegenüber den Aufgaben der Zeit zugänglich sind. Diese Beurteilung ist uns schon deswegen völlig unannehmbar, weil wir manche dieser Pfarrer aus ihren Gottesdiensten und ihrer seelsorgerlichen Arbeit in völlig anderer Weise kennen gelernt haben. Sie gibt aber ausserdem der ganzen kirchlichen Auseinandersetzung ein völlig falsches Gesicht, weil sie die Glaubens- und Gewissensbindungen, die für jene Pfarrer entscheidend sind, überhaupt nicht zur Geltung kommen lässt.

Wir halten es für ganz unerträglich, dass über Geisteskämpfe, hinter denen der ganze Glaubensernst verantwortungsbewusster Menschen steht, so moralisch und politisch diffamierend, bisweilen sogar spöttisch geredet wird.

Wir können uns auch nicht denken, dass nach der Verlesung der in solchem Tone gehaltenen Denkschrift eine ruhige und sachgemässe Aussprache möglich ist, die den Angegriffenen Raum zu einer ausführlichen und gründlichen Darlegung ihres Standpunktes liesse.

Wir können eine ruhige und sachliche Aussprache deshalb nicht für möglich halten, weil die Denkschrift selbst gerade selbst das rein menschliche Vertrauen zerstören muß, das die Voraussetzung

solcher Aussprache ist.

Wir protestieren ferner deshalb, weil nach unserer Überzeugung durch die Verlesung dieser Denkschrift mit ihrer völlig einseitigen Einstellung die kirchenpolitischen Leidenschaften auch in solchen Gemeinden weckt und wecken muss, die bisher davon unberührt geblieben sind. Wir bedauern aufs schmerzlichste, dass damit die Linie solcher Arbeit, die bisher in unserer Kirchenvertretung im wesentlichen eingehalten werden konnte, durch eine Abordnung des Landeskirchenrats verlassen wird. Für die fortschreitende Entzweiung, die dadurch innerhalb unserer Gemeinde eintritt, müssen wir den Landeskirchenrat verantwortlich machen.

Wenn wir nicht nur protestieren, sondern der Sitzung überhaupt fern bleiben, so geschieht es nicht nur, weil es uns seelisch unerträglich ist, die Verlesung einer solchen Schrift anzuhören, sondern weil wir von unserer Seite aus alles tun möchten, um die bei unserer Anwesenheit unumgängige Aussprache und den dadurch außerordentlich nahegerückten Zerfall der Eisenacher Kirchenvertretung überhaupt zu vermeiden. Wir werden, falls die Verlesung stattfindet, einen anderen Weg suchen, um den Eisenacher Kirchenvertretern unsere Stellungnahme und die notwendigen Ergänzungen und Berichtigungen zur Kenntnis zu bringen.

Heil Hitler!

[handschriftliche Unterschriften unleserlich]

**37-1935 Schreiben des Kirchenvorstandes Eisenach an Pfarrer Nitzsch vom 19. September 1935**

LKAE, LBG 241, 12

Der Kirchenvorstand Eisenach, den 19. September 1935.

Herrn Pfarrer *Nitzsch*

*Eisenach*

In der gestrigen Sitzung der Kirchenvertretung ist folgende Entschliessung gefasst worden:

»Die zur Sitzung am 18. September versammelten Kirchenvertreter missbilligen das Verhalten der Pfarrer Ernst Otto und Brakhage gegenüber dem Landeskirchenrat und Landessbischof, insbesondere deren Gehorsamsaufkündigung vom 10. Juli 1935. Sie können infolgedessen zu diesen Herren kein Vertrauen mehr haben. Das gleiche Vertrauen haben sie nicht mehr zu den Pfarrern Nitzsch und Dr. Hertzsch, die gegen die Anordnung des Landeskirchenrats, die Denkschrift vom August 1935 zu verlesen, schriftlich protestiert haben und sich damit mit den Pfarrern Ernst Otto und Brakhage solidarisch erklären.«

[handschriftlich] Stier.

**38-1935 Protokoll der Sitzung des Landeskirchenrates vom 1. Oktober 1935**

LKAE, A 122, 51

[Auszug]

*2.) Verlesung des vertraulichen Schreibens betr. die Bekenntnispfarrer.*

Kirchenrat Dr. *Volk* berichtet über die genehmigten und abgelehnten Anträge auf Befreiung von der Verlesung und über die bisher eingegangenen Berichte über die Verlesung.

Auf den von Kirchenrat *Stüber* vorgetragene Antrag des Kirchenkreises Hildburghausen soll genehmigt werden, daß die Verlesung in den Gemeinden des Kirchenkreises erlassen wird mit Ausnahme der Gemeinden Hildburghausen und Themar.

Das heute eingegangene Schreiben von Kirchenvorstandsmitgliedern in Neuenhof über das Vorhalten des Pfarrers Thieme daselbst wird bekannt gegeben. Mit Pfarrer Thieme soll wegen der von ihm gewünschten Versetzung in den Ruhestand Kirchenrat Lehmann persönlich Rücksprache nehmen.

Der von Kirchenrat Lehmann vorgetragene Antrag des Oberpfarramts in Greiz auf Befreiung von der Verlesung des vertraulichen Schreibens soll nach Vorschlag des Berichterstatters abgelehnt werden.

**39-1935 Grüße aus dem Thüringer Mädchenheim Bad Köstritz**

Völkischer Beobachter Nr. 263 vom 20. September 1935, S. 2

»Gott, von dem wir dort (im Alten Testament) lesen, Jahwe, der Gott des Volkes Israel – das ist eben der wahre Gott, der sich diesem Volk kundtut, um durch das Zeugnis dieses Volkes den anderen Völkern und Rassen bekannt zu werden.«

Dieses Bekenntnis zum Gott des Talmud ist eindeutig und klar. Es ist nicht etwa aus vergilbten Blättern herausgesucht, sondern einem evangelischen Sonntagsblatt. »Grüße aus dem Mädchenheim Bad Köstritz« entnommen, das im September 1935, dem *Monat des Parteitages der Freiheit*, an deutsche Mädchen verschickt wurde ... [unleserlicher Text!] ... Der Nationalsozialismus sieht eine seiner Hauptaufgaben darin, den Juden als den ewigen Unruhestifter und Hetzer, als das Gift im deutschen Volkskörper zu entlarven, und das gesamte deutsche Volk hat seine Warnung gehört und besinnt sich auf die Kräfte seines Blutes. Die Gesetze von Nürnberg, die jede Gemeinschaft zwischen Deutschen und Juden unter harte Strafen stellt, sind mit einem unbeschreiblichen Jubel aufgenommen worden. Das deutsche Volk hat heimgefunden zu sich selbst und will die *reinliche Scheidung zwischen deutsch und jüdisch, leiblich und geistig!* Und da wagt es ein evangelisches Blatt, deutschen Mädchen das Heil vom Judengott Jahwe zu versprechen! *Leider* ist es dem Juden gelungen, seinen Gott allen Völkern und Rassen bekannt werden zu lassen, *wir jedoch haben von dieser Bekanntschaft endgültig genug*. Darüber müssen sich sogar die Leiter des Köstritzer Mädchenheims klar werden.

Dieses Köstritzer Mädchen betreut heute, wie wir dem »Brief aus dem Heim« entnehmen, nahezu 90 (lies: neunzig) Mädchen. Das erscheint uns immerhin Grund genug, ihm die Ehre unserer Aufmerksamkeit zuteil werden zu lassen. Verständlich ist uns an dem wenig erbaulichen Blättchen lediglich die Klage des Anstaltspfarrers darüber, daß er »von manchen aber schon lange leider gar nichts mehr hört.« Sicherlich fände er als Seelsorger in jüdischen Kreisen mehr Anklang.

Bezeichnend ist auch, daß in dem Bericht über das Leben im Heim der Besuch einer Blumenschau mit 11 Zeilen, die Schilderung einer Tageswanderung mit 27 Zeilen hervorgehoben werden, während der geistigen Feder über das Erlebnis des Filmes »Triumph des Willens« *ganze zwei Zeilen* mit Mühe und Not entfließen sind. Wir sind bestimmt die Letzten, die grundsätzlich den Wert eines Berichtes nach Zeilenzahl bemessen, aber in diesem Rahmen bedeutet ganz unmißverständlich die Ausführlichkeit ein Werturteil.

Wir wollten schon annehmen, daß man im Köstritzer Mädchenheim vor lauter Sorge um das Seelenheil der ihm anvertrauten Mädchen vielleicht bislang übersehen hatte, daß der Film »Triumph des Willens« *den Reichsparteitag einer Bewegung darstellt, die Deutschland ist*. Aber diese Annahme wurde schnell zerstört, denn als Abschluß des Ganzen lesen wir »Heil Hitler«, was wir als neue

Herausforderung empfinden, und es war doch »so gut gemeint« nicht wahr, Pfarrer Sylten.

Aber es ist wirklich schwer, Jahwe und den Nationalsozialismus in einer Brust zu vereinen. Es wird zu leicht von beiden übergenommen. Man sollte sich deshalb auch im Köstritzer Mädchenheim das Leben leichter machen und eine der beiden Lasten abwerfen. Die Entscheidung wird man uns ja sicherlich mitteilen.

**40-1935 Rede des Abgeordneten Freiherr von Boineburg auf der Dritten Sitzung der Vierten Tagung des Vierten Landeskirchentags am 25. September 1935**

Vierter Landeskirchentag Eisenach 1935, 71–73

Abgeordneter Freiherr v. Boineburg:

Liebe Kameraden! Auf's innerste erregt und aufgewühlt, möchte ich heute als Laie zu diesem Kreise über die Sabotagearbeit sprechen, die von der anderen Seite an dem Ausbau und der Vertiefung der Deutschen Evangelischen Kirche und auch hier in Thüringen gemacht worden ist. Man ist bei der Bekenntnisfront immer sofort uns mit dem Wort bei der Hand, daß man am Alten festhalten und nicht etwas Neues an dessen Stelle setzen sollte. Das erinnert sehr stark an die Kampfesart und an die marxistischen Kampfmethoden eines mit Gott überwundenen parlamentarischen Systems. Er riecht nämlich nach Marxismus, wenn diese Unterschriften, die die Herren von der anderen Seite geleistet haben, wie kommunistische Sprengkommandos Unruhe hineinbringen in das kirchlich interessierte Thüringer evangelische Kirchenvolk. Wenn gleichzeitig eine Anzahl Pfarrer, die der Bewegung wichtig erscheinen, ihre Namen nicht unter die Unterschriftensammlung gesetzt haben, weil man sie anscheinend für irgend etwas anderes aufhebt (sehr gut!), dann sind das dieselben Methoden, wie sie der Marxismus gehabt hat. (Sehr richtig!) Ich will Ihnen eins sagen, meine Zuhörer: Man hält uns oft den Satz vor und glaubt ihn uns vorhalten zu müssen: »Niemand kommt zum Vater, denn durch mich.« Man spricht da von Christus und meint sich selbst (Sehr richtig!); man will sich als Vorstation oder als Zwischenstelle zwischen das gläubige Volk und seinen Christus einschieben. Das aber machen wir nicht mit! Es wird gerade hier in Thüringen von der anderen Seite so gern von dem Lutherischen gesprochen. Die Herren sollten gefälligst mehr im *Sinne* eines Luthers arbeiten, im Sinne des Mannes, der in der Ausdrucksweise des Jahrhunderts, in dem er gelebt hat, ein Baumeister der deutschen Kirche geworden ist; ein Mann der Tat, der die Tat immer wieder bewiesen und in den Vordergrund gestellt hat. – Wir haben uns wieder und wieder die Beobachtung gemacht, daß im Bekenntnislager viele Menschen zusammengetrommelt und gehalten werden, die nur irgendwie als Gegner der Richtung des heutigen Landeskirchenrates in Frage kommen. Ich habe bis jetzt eine Anzahl von Pfarrern der Bekenntnisfront als hochanständige Herren werten können. Ich hoffe, daß ich dieses Urteil über sie halten kann. Unendlich aber bedaure ich, daß eine Anzahl, gerade von den jüngeren Pfarrern durch die Verpflichtung, die sie in der Bekenntnisfront eingegangen sind, glauben, sich von dieser nicht lösen zu können. Weiter gibt es in demselben Lager Herren, die auf etwas spekulieren. Ich glaube schon gern, daß ihnen das Wort vom irdischen ewigen Deutschland unangenehm ist, und daß sie recht bald ein viertes Reich in Deutschland haben möchten (Sehr richtig!), in dem einzelne Hilfspfarrer der Bekenntnisfront als frühreife Kirchenräte hier oben säßen. (Heiterkeit!)

Von einigen unklaren Köpfen unter den Theologen und Laien wird uns Deutschen Christen vorgeworfen, wir wollten nach irgendwelchen Küchenrezepten einen Mischmasch von Katholischem und Evangelischem. Die Herren denken so, weil sie sich, ohne sich dessen klar zu sein, zu sehr infiziert haben mit dem Priestergedanken einer katholischen Kirche (Sehr richtig!). Wir fassen die Stellung unserer evangelischen Pfarrer allerdings anders auf. Wir, die wir draußen den Krieg mit erleben durften, sehen den besten Offizier nicht in dem, der auf dem Feldherrenhügel seitlich oder hinter uns steht und kommandiert, sondern wir sehen den besten Offizier in dem, der als erster zwischen uns an der und in der Front steht; wir sehen in ihm den, der sich freut, daß die anderen mit demselben Angriffsgeist und mit derselben Überzeugung und mit der gleichen Ehrlichkeit neben ihm stehen. Anstatt daß die Pfarrer, die uns ablehnen, sich freuen, daß es unter uns Laien so viele gibt, die sich regen, die mitdenken, die sich sorgen und mit aufbauen wollen in der evangelischen Kirche, ist es ihnen unangenehm, weil sie um ihre, wie sie glauben, von Gottesgeist allein erfüllte Priesterschaft Angst haben. (Sehr richtig!) Wir dagegen stehen auf dem Standpunkt, daß kein Mensch, ob er Theologe, oder, wie ich, Laie ist, Jahre oder Jahrzehnte warten soll, ob ihn, und inwieweit ihn Gottes Geist erfüllt und das einfach als Gottes Geschenk anzunehmen hat. Wir stehen vielmehr auf dem Standpunkt, daß jeder von uns jeden tag an sich zu arbeiten hat, und daß Gottes Geist nicht in uns kommt, wenn wir ihm nicht den Boden dafür freimachen. Das andere wäre eine schöne bequeme Art. (Sehr richtig!)

Und nun zum Schluß! So scharfe Töne findet man gegen uns. Solche Worte und solche Unbotmäßigkeit würde ich mir als Forstmeister in meinem Forstbetrieb von meinen Förstern, wollten sich mich als Irrlehrer in der Öffentlichkeit hinstellen, nicht gefallen lassen. (Beifall.)

Warum, meine Herren von der Bekenntnisfront, haben Sie nicht den Angriffsgeist in dem marxistischen Jahrzehnt gezeigt? (Sehr richtig!) Seinerzeit, da in Frankfurt a.M., in Berlin und anderswo die Gottlosenausstellungen waren, hätten Sie Gelegenheit gehabt, in reichem Maße Ihren Mut zu zeigen. Da war das Märtyrerwerden etwas schwerer. (Sehr richtig!) Früher kamen die Märtyrer auf den Scheiterhaufen. In der marxistischen Zeit mußten die Herren damit rechnen, daß sie etwas auf ihr Bäuchlein bekamen. Heute ist das Märtyrersein bei gefüllter Gulaschkanone und gepflegten Baracken nicht so beschwerlich. (Heiterkeit!) Daher auch der Drang dieser Herren, die nichts vom ewigen irdischen Deutschland wissen wollen, zum Märtyrertum. Den Herren, die gezeigt haben, daß sie sich für eine Märtyrerstelle eignen, dürften wohl Posten als Landesbischof oder als Kirchenräte im vierten Reich sicher sein. (Heiterkeit!) Wir wollen jetzt rücksichtslos die Maske von dieser Pharisäerart und von der Schriftgelehrtenart herunterreißen. (Sehr richtig!) Wir sind Deutsche, und im Deutschen hat daie Ehrlichkeit immer einn großen Platz gehabt (Sehr richtig!). Wir bedauern aufs Allertiefste, daß Menschen in diese Kampffront hereingerissen werden, die zum großen Teil zu uns gehören, die sich aber nur vorzeitig gebunden haben. Es gibt unter den Pfarrern der Bekenntnisfront noch offenherzige. Sie haben mir selber zugegeben, genau zu wissen, daß sich hinter ihnen viele Menschen sammeln,



denen die Kirche Dreck ist, und die nur wünschen, ein Betätigungsfeld für Provokationen und Opposition zu haben. Wenn die Herren der Bekenntnisfront in manchen Städten erstaunlich scheinend volle Kirchen haben, dann liegt es zum Teil an der menschlichen Minderwertigkeit. Diese Menschen wollen aus einer gewissen Neugierde heraus sehen, was da besonderes gebraut wird. – Noch mit einer anderen Sache kommt man uns aus dem anderen Lager; das ist der Hinweis auf die katholische Kirche. Evangelische Pfarrer sagen: Seht, selbst Priester der katholischen Kirche sind besorgt um die evangelische Kirche, und diese Priester beten sogar für uns. (Heiterkeit.) Ich sage darauf: »Ihr Verbohrten, wenn Ihr dann noch nichts merkt, dann verstehe ich Euch nicht. (Sehr gut!) Denkt zurück an *die Zeiten*, wo sich das ganze Ausland um Deutschland besorgt gezeigt hat, wo dann immer, wenn das der Fall war, sich herausgestellt hat, daß Deutschland gerade dann auf dem richtigen Weg war. (Sehr richtig!) Haben wir denn nichts daraus gelernt, obwohl das deutsche Volk angeblich am besten in der ganzen Welt Geschichte zu lernen versteht?

Ich meine, die Zeichen der Zeit sollten uns Menschen die Augen endlich aufmachen. Gott gebe, daß das, was wir heute aussprechen, nicht umsonst gewesen ist. Ich bin wahrlich nicht als Redner bestellt worden. Die Worte, die ich spreche, kommen aus übervollem Herzen. Mögen sie weit hineindringen in unser Thüringer Kirchenvolk. Wir wollen dankbar sein und wollen uns freuen, wenn wir das Thüringer Kirchenvolk allmählich wieder gewinnen. Wir können es aber nicht auf die Art gewinnen, wie es jetzt angepackt wird. Es ist nicht leicht, Menschen, die jahrzehntelang verhetzt und durch das Judentum und seinen Marxismus der Religion entfremdet worden sind, wieder zu gewinnen. Das kann nicht so geschehen, daß man, wie ich es voriges Jahr in der Hofkirche in Weimar erleben mußte, ausgerechnet am Ostermontag 1934 eine Karfreitagspredigt hält. (Sehr richtig!)

Und so gehen Sie hinaus, meine lieben Kameraden, und wirken Sie, wie es der Herr Landesbischof mit Recht gesagt hat, nicht verbittert, sondern mit neuer Kraft, die Sie aus dem Zusammensein und aus dem wundervollen Zusammenschluß, den wir Deutsche Christen haben, schöpfen. Wir wissen, daß wir auf einer Plattform stehen und von der Bekenntnisfront nicht gern gesehen werden; wir stehen aber zu unserem Wort und treu, und so soll es bleiben. Heil! (Lebhafter Beifall!)

***41-1935 Schreiben des Landeskirchenrats der Thüringer evangelischen Kirche an Pfarrer Ernst Otto vom 21. September 1935***

LKAE, A 783, 11–16

Der Landeskirchenrat Eisenach, den 21. September 1935

A 783/14.9.

An

Herrn Pfarrer Ernst Otto

in *Eisenach*

Auf den Eingang vom 14.9.1935.

Ihr Schreiben zeigt, daß leider eine Verständigung nicht mehr möglich ist. Wir sehen deshalb auch davon ab, auf alle Einzelheiten einzugehen. Nur einige Punkte müssen wir herausgreifen, da sie den Tatsachen widersprechen.

Nach der Wahl vom 23.7.1933, die der Kirchenbewegung der Deutschen Christen mehr als 90 v. H. aller Sitze des Landeskirchentags gebracht hatte, setzte sich der Landeskirchenrat, nachdem die Kirchenräte D. Otto und D. Herrmann ausgeschieden waren, zusammen aus den Herren D. Reichardt, Dr. Volk, Kirchenrat Franz, Kirchenrat Leutheuser, Kirchenrat Sasse, Kirchenrat Lehmann, Kirchenrat Tegetmeyer, Kirchenrat Stüber, Kirchenrat Bonsack und Kirchenrat Günther. Wie man da behaupten kann, der Landeskirchenrat habe eine völlig einseitig deutsch-christliche Zusammensetzung erhalten – obwohl das bei der Zusammensetzung des Landeskirchentags selbstverständlich gewesen wäre – ist unerfindlich. In Wahrheit ist nicht, wie Sie behaupten, damals den andern der Mund genommen worden, der ihr Anliegen an der entscheidenden Stelle zur Geltung bringen konnte, sondern sie haben sich selbst jedes Einflusses dadurch begeben, daß die Kirchenräte Bonsack und Günther, trotz der eindringlichen Gegenbitten aller übrigen Mitglieder des Landeskirchenrats, als Mitglieder des Landeskirchenrats aufgegeben haben, als die Wahl Kirchenrat Sasse's zum Landesbischof bevorstand. Ihre Darstellung entspricht also nicht den Tatsachen. Zudem besagt auch der Grundsatz von der evangelischen Freiheit und Duldsamkeit in der Thüringer evangelischen Kirche doch nicht etwa, daß die Vertreter aller in einer lutherisch bestimmten unter dem Grundsatz evangelischer Freiheit und Duldsamkeit stehenden evangelischen Kirche mögliche Anschauungen im Landeskirchenrat vertreten sein müßten, sondern er besagt nur, daß grundsätzlich jeder, der zu Christus und seinem Evangelium steht, Glied und Diener dieser Kirche sein und seinen evangelischen Glauben an die in Christus

offenbar gewordene vergebende Vaterliebe Gottes bezeugen darf, ohne an dogmatische Übereinstimmung mit den Auffassungen bestimmter Zeiten oder bestimmter Sichtungen gebunden zu sein.

Sie schreiben weiter, der Bruderrat habe sich bis zum heutigen Tage nicht der vorläufigen Kirchenleitung unterstellt. Ob sich der Bruderrat ihr ausdrücklich unterstellt hat, ist belanglos. Die Pfarrer der Bekenntnisgemeinschaft, die die Erklärung vom 10. Juli unterschrieben haben, haben sie der vorläufigen Kirchenleitung jedenfalls unterstellt. Denn sie schreiben ja wörtlich:

»Wir haben zu erklären, daß für uns unterzeichnete Pfarrer – unbeschadet der verwaltungsmäßigen Beziehungen – eine Anerkennung der geistlichen Leitung des gegenwärtigen Landeskirchenrats einschließlich des Herrn Landesbischofs nicht mehr möglich ist. *Diese sehen wir vielmehr in den Organen der Bekennenden Kirche*«.

Daß damit ein Stück unserer Verfassung aufgegeben ist, kann schlechterdings nicht bezweifelt werden. Denn wenn auch die Verfassung zwischen dem straffen Vorgesetztenverhältnis in der Führung der *äußeren* Geschäfte und dem mehr seelsorgerlichen Verhältnis unterscheidet – obwohl sich dabei ganz scharfe Grenzen kaum ziehen lassen –, so gehört doch jedenfalls das zweite mit dazu, um die verfassungsmäßigen Beziehungen zwischen der Kirchenleitung und dem Pfarrer aufrecht zu erhalten. Zu welchen Folgen es führt, wenn das abgelehnt wird, zeigt Ihr Schreiben selbst durch die angedeuteten Beispiele. Sie halten es also für möglich, daß Ansprachen des Landesbischofs an das Kirchenvolk, zu denen er verfassungsmäßig berufen ist, von den in Ihren Sinne eingestellten Pfarrern nicht vorlesen werden. Sie halten es für möglich, daß ein Pfarrer grundsätzlich den seelsorgerlichen Rat des Landesbischofs ablehnt; daß ein Pfarrer, wie es vorgekommen ist, auf die Einladung des Landesbischofs zu einer Konferenz erklärt, die kirchliche Lage gestatte nicht mehr, eine solche Konferenz zu besuchen; daß ein Pfarrer es nicht nur selbst ablehnt, zu Veranstaltungen des Volksdienstes – die übrigens nicht der theologischen Schulung dienen, sondern der Aufklärung über die kirchliche Lage und die kirchlichen Aufgaben – zu kommen, sondern auch seine Gemeindeglieder davon abhält. Ja, Sie müßten es folgerichtig sogar für möglich halten, daß ein Pfarrer es ablehnt, den Landesbischof in seiner Gemeinde predigen oder etwa eine neu errichtete Kirche von ihm weihen zu lassen. Das aber als einen unserer Verfassung gemäßen Zustand der Thüringer evangelischen Kirche zu betrachten, ist einfach unmöglich! Die »Verwaltungsgemeinschaft«, von der Sie in Ihrer Eingabe sprechen, ist etwas anderes, als was durch unsere Thüringer Kirchenverfassung geschaffen worden ist.

Wenn das Gutachten der Jenaer Professoren sagt, daß der Landeskirchenrat gar nicht die geistliche Führerstellung für sich gefordert habe, die ihm im Schreiben der Bekenntnispfarrer aufgekündigt werde, so ist das kein Gegensatz zu unserer Auffassung. Denn das Gutachten versteht darunter, wie die weiteren Ausführungen ergeben, daß der Landeskirchenrat keine Anordnung in Glaubenssachen treffen könne und wolle, daß er nicht verlangen könne und wolle, daß Pfarrer oder andere Kirchenglieder die dogmatische, bekennnismäßige, theologische Auffassung des Landeskirchenrats oder

seiner einzelnen Mitglieder sich zu eigen machen. Eine *solche* geistliche Führerstellung hat der Landeskirchenrat und der Landesbischof nie in Anspruch genommen und wird er auch nicht in Anspruch nehmen. Aber wie kein Pfarrer in seiner Verkündigung je behindert oder beeinflußt worden ist, so müssen Landeskirchenrat und Landesbischof verlangen, daß sie ebenso ungehindert sich an das Kirchenvolk wenden können, daß sie auch ihre Auffassungen den Pfarrern, den Kirchenvertretern und andern Personenkreisen darlegen können, um sie zu nötigen, sich damit auseinanderzusetzen. Denn sie handeln damit im Rahmen ihres Amtes, und wer sie daran irgendwie zu hindern; sucht, verstößt zweifellos gegen die rechtliche Ordnung der Kirche.

Ob aber der Landeskirchenrat eine geistliche Führerstellung in Anspruch nimmt oder nicht, was er im einzelnen fordern mag, und wie er das Verhalten des einzelnen Pfarrers gegenüber bestimmten Maßnahmen des Landeskirchenrats beurteilen mag, in jedem Falle bekommt die Erklärung vom 10. Juli 1935 ihren besonders beschwerenden Charakter noch dadurch, daß sie eine Gesamttaktion darstellen, die in demonstrativer, brüskierender Weise einen Bruch zwischen dem Landeskirchenrat und den Unterzeichnern der Erklärung vollzieht. Dabei wird auch die Stellung des »Bruderrates«, der, wie Sie schreiben, den Mitgliedern der Bekenntnisgemeinschaft gegenüber keinerlei Befugnisse in Anspruch nimmt, als eine leitende Stelle dieser Gemeinschaft deutlich, wie sie auch wieder in den gleichlautenden Erklärungen auf das Schreiben des Landesbischofs vom 7.9.1935 zum Ausdruck kommt.

Bei dieser Sachlage muß der Landeskirchenrat in der Unterzeichnung der Erklärung vom 10. Juli 1935 eine solche Verletzung der Dienstpflichten sehen, daß gegen jeden einzelnen Unterzeichner die Einleitung des förmlichen Dienststrafverfahrens mit dem Ziel der Entfernung aus dem Amte gerechtfertigt wäre.

Wir können uns trotzdem zu dieser Maßnahme nicht entschließen. Wir sehen, daß Pfarrer zu den Unterzeichnern gehören, die durch lange Jahre hindurch treu und gewissenhaft ihrer Kirche gedient haben. Wir erkennen auch aus Ihrem Schreiben vom 14.9.1935, daß Sie und Ihre Freunde aus Glaubens- und Gewissensnot geglaubt haben, so handeln zu müssen, wie Sie gehandelt haben. Wir können das zwar nicht anerkennen, aber wir achten die innere Not und sehen deshalb vorläufig davon ab, in jedem Fall die letzten Folgerungen zu ziehen, die sich aus dem Verhalten der Beteiligten ergeben müßten.

Wir werden uns darauf beschränken, das förmliche Dienststrafverfahren gegen solche einzuleiten, bei denen auch noch andere schwer gegen die Kirchenordnung verstoßenden Handlungen unabweislich zu einer härteren Beurteilung nötigen. Im übrigen aber werden wir diejenigen, die die Erklärung vom 10. Juli unterzeichnet haben und dabei geblieben sind, mit empfindlichen Ordnungsstrafen belegen, da, selbst von der Tragweite der Erklärung ganz abgesehen, allein schon die Art, wie sie ihrem Gegensatz zum Landeskirchenrat Ausdruck verliehen haben, als schwerer Verstoß gegen die Dienstpflichten zu betrachten ist.

Vom weiteren Verhalten der Beteiligten wird es abhängen, ob wir uns auch ihnen gegenüber, so schwer und schmerzlich es uns auch sein würde, genötigt sehen werden, schließlich doch die letzten Folgerungen zu ziehen.

Darüber hinaus müssen wir erklären, daß selbstverständlich kein Hilfspfarrer oder Hilfsprediger oder Kandidat, der zu der Erklärung steht, darauf rechnen kann, von uns in der Thüringer evangelischen Kirche angestellt zu werden.

In Abschrift an

den Herrn Reichsminister für die kirchlichen

Angelegenheiten,

*Berlin*

Leipziger Str. 3

zur gefl. Kenntnis auf Grund der Besprechung mit Herrn Ministerialrat Dr. Stahn am 19. September.

Eisenach, den 21. September 1935.

Der Landeskirchenrat

der Thüringer evangelischen Kirche.

***42-1935 Niederschrift über eine Erklärung des Pfarrers Nebe [in Gegenwart von Sasse, Volk und Lehmann] vom 28. November 1935***

LKAE, A 868, Bd. I, 125–128

*Niederschrift.*

Anwesend: Landesbischof Sasse  
Kirchenrat Volk  
Kirchenrat Lehmann  
Pfarrer Nebe

Pfarrer Nebe wird veranlaßt, über seine Erlebnisse beim Kursus in der Staatsschule Bad Berka zu berichten. Er erklärt:

Ich war der einzige Pfarrer unter den etwa 200 Teilnehmern. Ich nahm teil als politischer Leiter, und zwar als Schulungs- und Propagandaleiter. Der Kursus fand in Bad Berka, nicht in Egendorf statt und zwar in der Zeit vom 14.–27. Juli, etwa 1 Woche nach dem Kursus, an dem Herr Kirchenrat Lehmann wohl teilgenommen hat. Es bestand eine schöne Kameradschaft, und äußerlich verlief der Kursus ausgezeichnet. Es wurde viel positiv Nationalsozialistisches geboten.

Es war damals die Zeit, in der die Zeitungen voll waren von Berichten über die Devisenschiebungen katholischer Geistlicher. So verging kein Tag, ohne daß gegen politischen Katholizismus gesprochen worden war. Diese Bekämpfung des politischen Katholizismus ging aber sehr oft über in eine Bekämpfung des Christentums überhaupt. Das war auch für Deutsche Christen häufig unerträglich. Kameraden aus dem Kursus gaben zu verstehen, daß sie das nicht mehr mitmachen könnten. Andere erklärten, sie verstünden nicht, was dauernd solche Angriffe sollten.

Diejenigen, die vor allem gegen das Christentum sprachen, waren Dr. Zierfuß, wohl Gauleiter der Deutschen Arbeitsfront – er war wohl einer der Hauptredner dort.

Dann der Unterbannführer Lerche, weiter der Redner von Kraft durch Freude, dessen Namen ich nicht gegenwärtig habe – ich werde ihn noch angeben, schließlich Dr. Schäffer.

Zum Jenseitsglauben sagte Schäffer wörtlich: »Weg damit.«

Dr. Zierfuß machte den Jenseitsglauben lächerlich, er bezeichnete ihn wörtlich: »Als feuchten Hühnerkehricht.« Wir, sagte er, stehen im Diesseits. Von Paulus sprach er als dem »Judenlummel, Rabbi, Schaul«. Dr. Zierfuß sagte mit Rücksicht auf die Pfaffen: »Es ist das Beste, wir machen die Kerle lächerlich. Es wird die Stunde kommen, wo wir den Brüdern rechts und links in die Fresse schlagen.« Zierfuß hatte die Bibel noch hochgehoben in der Hand und sagte: »Na, Ihr kennt ja das Buch alle. Wir

wollen es einmal vornehmen.« Die Geste, mit der er die Bibel hochhielt, machte erkennbar, daß er herabwürdigend von der Bibel sprechen wollte. Dr. Zierfuß unterstreicht sehr vieles, was er sagt, durch Arm- und Handbewegungen und Gesichtsausdruck, manchmal geradezu durch Grimassen. Charakteristisch ist, daß mir neulich erzählt wurde, er habe später geradezu den Namen »Zirkus« bekommen. Dann waren Zierfuß's Vorträge nicht etwa dem Thema nach gegen das Christentum gerichtet, sondern er sprach nur mehr im Eifer gelegentlich dagegen. Nur in einem Thema behandelt er ausgesprochen das Alte Testament.

Der Unterbannführer Lerche hielt den Schlußvortrag. Er sprach in einer vernichtenden Weise gegen Kirche, Pfarrerschaft und Christentum. Vor allem verallgemeinert er in unerträglicher Weise: Nächst den Juden seien die Schwarzkittel die schlimmsten Feinde des Nationalsozialismus; wie viele Pfarrer seien im Konflikt mit § 176 des Strafgesetzbuches gekommen. Dabei wurde von einem Erfurter Fall ausgegangen, aber haarsträubend verallgemeinert; verallgemeinert auch in dem Sinne, als ob von Pfarrern ihre Leitung des Konfirmandenunterrichts mißbraucht würde. Lerche erzählte auch von seinem eigenen Konfirmandenunterricht und sprach von dem Pfarrer, der ihn erteilt hätte, als von einer merkwürdigen Type. Er erklärte: Wir kämpfen nicht nur gegen die Kirche von Rom von vor 2000 Jahren, sondern auch gegen die Kirche von Wittenberg, die 400 Jahre alt ist.

Der Redner von Kraft durch Freude sprach von Gott als den »Kapellmeister da oben«. Der Zusammenhang war folgender: An Kraft durch Freude mäkelt natürlich wieder die Schwarzkittel; aber der Kapellmeister da oben werde gute von schlechten Tönen schon zu unterscheiden wissen.« Der Kraft-durch-Freude-Redner schloß seine Ausführungen mit den Worten: »Unsere Religion ist der Nationalsozialismus, unser Glaube Deutschland, unsere Bibel Hitlers Buch: Mein Kampf.

Ich habe vielmals den Eindruck gehabt: Wenn der Führer das hörte, würde er mit Feuereifer eingreifen.

Der Schulungsleiter Eybel war in seinen Ausführungen nicht zu beanstanden. Er erklärte: »Die Konfessionen sind da; wir haben mit ihnen zu rechnen und müssen sie achten.«

Der Studienrat Achim Fuchs hat nicht direkt gegen die evangelische Kirche gesprochen. Bei ihm fiel mir nur auf, daß, als er über das nationalsozialistische Programm sprach, er den Punkt 24 unbeachtet ließ. Gegen den politischen Katholizismus hat er scharf gesprochen, aber nicht mit Wendung zugleich gegen die evangelische Kirche und Verallgemeinerung gegen das Christentum.

Die Wirkung auf die zuhörenden Kursusteilnehmer war verschieden. Manche kamen zu dem Eindruck, die Kirche stünde auf dem Sterbeetat, manche hinwiederum waren entsetzt, sprachen abfällig von den »Grünschnäbeln«, damit die so Redenden meine: Handle sagten: »Wir können nicht mehr klatschen.«

Ich habe mir während des Kursuses durch den Kopf gehen lassen, ob ich gegen die Ausführungen Stellung nehmen sollte, habe es aber unterlassen. Ich versprach mir nichts davon, weder von einem

Auftreten in dem ganzen Kreise noch von Aussprechen unter vier Augen. Diskussionen sollten nicht sein. Gleich zu Anfang des Kursuses wurde gesagt, es sollte nun einmal in den 2 Wochen nicht gemekert werden; auch wenn man einmal etwas an Kritik empfände, und nicht gleich alles verdauen könnte. Zierfuß hat im Anfang des Kursuses davon gesprochen: Ein Pfarrer hätte ihm einmal widersprochen, den hätte er aber ganz gefährlich abblitzen lassen. Nun bin ich kein Diskussionsredner.

Es war selbstverständlich ausgeschlossen, daß ich die Redner hätte umstimmen können. Ich wollte auch nicht als der Einzige erscheinen, der die Kameradschaft störte.

Daß ich meine Amtsbrüder Löffler-Meiningen, Seidler-Reurieth und Pauli-Meiningen auf dem Marktplatz in Meiningen von den Berkaer Vorgängen vor 10 Tagen etwas erzählt habe, liegt daran, daß Löffler und Seidler Bundesbrüder von mir sind, und daß Seidler mich anredete: » Na, Du bist ja in Bad Berka gewesen und sollst sehr kleinlaut zurückgekommen sein.« Das bot den Anlaß, daß ich vertraulich den Bundes- und Amtsbrüdern gegenüber von den Berkaer Vorgängen erzählt haben. Ich wollte damit nicht an die große Glocke schlagen. Ich wollte nur mündlich der Reichsgemeindeleitung, entweder Oberregierungsrat Leffler oder Kirchenrat Leutheuser, gelegentlich unterrichten. Diese Gelegenheit wird sich spätestens finden zu dem Gemeindeleiterkursus in Friedrichroda oder zur Reichstagung in Eisenach im Oktober. Von einem Vorhalt Leffler's oder Leutheuser's bei der Berkaer Schulungsleitung versprach ich mir viel mehr, als wenn ich selbst während des Kursus Widerspruch erhoben hätte. In diesem Sinne habe ich auch schon in Bad Berka zu solchen Kursusteilnehmern gesprochen, die wie ich Anstoß nahmen.

Mit Kreisleiter Dr. Köhler in Meiningen habe ich nicht ausführlich über die Berkaer Vorgänge gesprochen. Ich habe ihm aber gesagt, daß mir viele Äußerungen in Bad Berka in bezug auf Kirche und Christentum viel zu scharf gewesen seien. Dr. Köhler ging dann auf einen besonderen Einzelfall ein, sodaß die allgemeine Unterhaltung abgeschlossen wurde.

[handschriftlich] J. Nebe, Pfr

[handschriftlich] Sasse [?]



**43-1935 Schreiben [Entwurf] des Landesbischofs der Thüringer evangelischen Kirche an den Staatsminister für Volksbildung vom 30. September 1935**

LKAE, A 868, 127-128

Der Landesbischof.

Eisenach, den 30. September

1935

A 868/14.9.

An den

Herrn Staatsminister für Volksbildung in *Weimar*

Sehr verehrter Herr Staatsminister!

Ich sehe mich heute veranlaßt, Ihnen über Vorgänge in der Staatsschule Bad Berka zu berichten, die ich nicht ohne weiteres hingehen lassen kann. Nicht etwa deshalb, weil mir besonders das »Meckern« läge, sondern deshalb, weil ich unheilvolle Folgen und Entscheidungen der Kurssteilnehmer habe feststellen müssen. Die außerordentlich bedauerlichen Angriffe gegen das Christentum besonders seitens des Herrn Dr. Zierfuß führen dazu, daß Teilnehmer mir persönlich erklärt haben: »Wenn das Geist und Wille des Nationalsozialismus sei, dann gingen sie lieber mit einem Bekenntnispfarrer als mit dem, was ihnen in Bad Berka geboten würde.« Ich bemerke dazu, daß diese Äußerung von einem alten Parteigenossen stammt, der SA-Truppführer ist. Ich wehre mich also gegen diese Vorkommnisse aus Gründen, die die Verkrampfung nach der Bekenntnisseite hin verhindern sollen.

Folgendes wird mir berichtet von einem Teilnehmer: Nachdem dieser in durchaus anerkennenden Worten über die Kameradschaft, die in Bad Berka gepflegt wurde, berichtete, fährt er fort: »Es war damals die Zeit, in der die Zeitungen voll waren von Berichten über die Devisenschiebungen katholischer Geistlicher. So verging in Bad Berka kein Tag, ohne daß gegen politischen Katholizismus gesprochen wurde. Diese berechnete Bekämpfung des politischen Katholizismus ging aber sehr oft über in eine Bekämpfung des Christentums überhaupt. Für Deutsche Christen ein häufig unerträglicher Zustand! Kameraden aus dem Kursus gaben zu verstehen, daß sie das nicht mehr mitmachen könnten. Andere erklärten, sie verstünden nicht, was dauernd solche Angriffe sollten. Diejenigen, die vor allem gegen das Christentum sprachen, waren Dr. Zierfuß, wohl einer der Hauptredner des Kursus, dann der Unterbannführer Lerche, weiter der Redner von »Kraft durch Freude«, dessen Namen mir nicht gegenwärtig ist und schließlich Dr. Scheffer.

Zum Jenseitsglauben sagte Dr. Scheffer wörtlich: »Weg damit!«

Dr. Zierfuß machte den Jenseitsglauben lächerlich. Er bezeichnete ihn wörtlich »als feuchten Hühner-

kehricht«. Wir, sagte er, stehen im Diesseits. Von Paulus sprach er als dem Judenlummel, Rabbi, Schaul. Dr. Zierfuß sagte mit Rücksicht auf die Pfaffen: »Es ist das Beste, wir machen die Kerle lächerlich. Es wird die Stunde kommen, wo wir den Brüdern rechts und links in die Fresse schlagen.« Zierfuß hatte die Bibel noch hochgehoben in der Hand und sagte: »Na, Ihr kennt ja dies Buch alle. Wir wollen es einmal vornehmen.« Die Geste, mit der er die Bibel hochhielt, machte erkennbar, daß er herabwürdigend von der Bibel sprechen wollte. Dr. Zierfuß unterstreicht immer vieles, was er sagt, durch Arm- und Handbewegungen und Gesichtsausdruck, manchmal geradezu durch Grimassen.

Der Unterbannführer Lerche hielt den Schlußvortrag. Er sprach in einer unglaublicher Weise gegen Kirche, Pfarrerschaft und Christentum, was in der von ihm vorgebrachten Verallgemeinerung unerträglich für viele gewesen ist: Er sagte: »Nächst den Juden seien die Schwarzkittel die schlimmsten Feinde des Nationalsozialismus. Wieviele Pfarrer seien im Konflikt mit § 176 des Strafgesetzbuches gekommen. Dabei wurde von einem Erfurter Einzelfall ausgegangen, der haarsträubend verallgemeinert wurde. Verallgemeinert auch in dem Sinne, daß überhaupt von Pfarrern die Leitung ihres Konfirmandenunterrichts mißbraucht würde. Er erklärte weiter: »Wir kämpfen nicht nur gegen die Kirche von Rom von vor 2000 Jahren, sondern auch gegen die Kirche von Wittenberg, die 400 Jahre alt ist.

Der Redner von Kraft durch Freude schloß seine Ausführungen, nachdem er auch von Gott zum mindesten zweideutig als von dem Kapellmeister da oben gesprochen hatte mit den Worten: »Unsere Religion ist der Nationalsozialismus, unser Glaube Deutschland, unsere Bibel Hitlers Buch ›Mein Kampf‹.«

Wenn der Führer diese Ausführungen gehört hätte, würde er wohl mit Feuereifer eingegriffen haben. Die Wirkung auf die zuhörenden Kursusteilnehmer war weithin so, daß sie entsetzt waren und abfällig von den »Grünschnäbeln« redeten. Viele sagten: »Wir können hier nicht mehr klatschen.«

Sehr verehrter Herr Staatsminister!

Aus gewissen Gründen nenne ich auch Ihnen den Berichterstatter nicht. Feststellen möchte ich aber, daß für diese Schilderung mehr als ein Zeuge zur Verfügung gestellt werden kann. Wenn die Richtung in Bad Berka so weiter gepflogen wird, werde ich einmal feststellen müssen, daß mein mühevoller kirchlicher Kampf für den Nationalsozialismus immer mehr zur Unfruchtbarkeit verdammt werden muß, und daß der Weg dahin führt, daß wir in der Laienwelt gerade das erreichen, was wir eben nicht erreichen wollen. Aus diesen letzten und ernstesten Gründen werde ich bei Ihnen vorstellig und bitte Sie herzlich darum, den Ton, der in der Staatsschule in Bad Berka gepflogen wird, hinsichtlich des Christentums der Stellung des Führers selber zu diesen Dingen anpassen zu wollen. Und auch dahin zu wirken, daß das nicht die Anschauung der nationalsozialistischen Bewegung und des dritten Reiches ist, was eben gerade für die Kursusteilnehmer überall im Lande das Beschwerendste gewesen ist.

Heil Hitler!

PS. Eine Abschrift dieses Schreibens reiche ich meinerseits dem Herrn Kirchenminister Kerrl ein.

[handschriftliche Paraphe:] S

**44-1935 Protokoll der Sitzung des Landeskirchenrates der Thüringer evangelischen Kirche am 1. Oktober 1935**

LKAE, A 122, 50–51

Sitzung  
des Landeskirchenrats. Eisenach, den 1. Oktober 1935  
(8½ Uhr) und  
2. Oktober 1935

Anwesend: Landesbischof Sasse, als Vorsitzender,  
Kirchenräte Dr. Volk  
Franz  
Lehmann  
Stüber  
Tegetmeyer (Zu Punkt 5–30)  
Kirchenoberamtman Zenker, als Schriftführer.

1.) *Vorgehen gegen die Pfarrer, die die Erklärung vom 10.7.1935 Unterschriften haben.*

Im Anschluß an die Verhandlung vom 18. September 1935 (Protokoll Ziff. 8) berichtet Kirchenrat Dr. Volk über die weitere Prüfung der Disziplinierungsfälle.

Es werden folgende Maßnahmen besprochen und beschlossen:

a) Ein Einschreiten gegen Hilfsprediger erledigt sich, weil alle in Frage kommenden aus dem Dienst ausgeschieden sind.

Die Kandidaten Goll und Brunotte sollen auf Grund ihrer jetzt eingegangenen Erklärungen nicht in den Dienst der Thüringer Kirche eingestellt werden.

b) Die Hilfspfarrer *Bauer, Coym, Dorsch, Hoffmann, Kautzsch, Mühle, Walther* und *Wulff-Woesten* werden mit Verweis und einer Geldstrafe von 100 RM belegt und erhalten die Mitteilung, daß sie nicht damit rechnen können, von uns in der Thüringer Kirche angestellt zu werden.

c) Der Hilfspfarrer *Roth* in Körner soll ebenso bestraft werden und den dringenden Rat erhalten, sich in anderen Kirchengebieten zu bewerben. Von alsbaldiger Entlassung wird gegen die Stimme von Kirchenrat Lehmann abgesehen.

- d) Der Hilfspfarrer *Friederich* in Neuhaus, der die Kundgebung der Augsburger Synode verlesen hat, weil das von der vorläufigen Kirchenregierung gewollt sei, wird vom 1.11. ab aus dem Dienst entlassen und bis dahin sofort beurlaubt.
- e) Auch der Hilfspfarrer *Stegmann* soll nach dem Bericht von Kirchenrat *Stüber* über die Verhältnisse in Unterrenthendorf einen Verweis und Geldstrafe von 100 RM sowie die Mitteilung bekommen, daß er mit Anstellung nicht rechnen kann. Kirchenrat *Stüber* soll mit ihm persönlich verhandeln und nach dem Wunsch der Kirchenvertretung diese in einer persönlichen Aussprache aufklären, auch hinsichtlich der Arierfrage,
- f) Der Hilfspfarrer Missionar *Leuckfeld* in Gödern soll mit Verweis und 100 RM Geldstrafe belegt werden. Es soll ihm nahegelegt werden, seine vikarische Tätigkeit aufzugeben. Kirchenrat *Lehmann* wird mit der Verhandlung mit ihm beauftragt.
- g) Nach eingehender Besprechung wird beschlossen, gegen die *Pfarrer*, die die Erklärung unterschrieben und nicht zurückgezogen haben, allgemein die Ordnungsstrafe des Verweises und außerdem eine Geldstrafe von 200 RM festzusetzen. Diese Strafe soll auch gegen die früheren Oberpfarrer und die früheren stellvertretenden Oberpfarrer verhängt werden. Ausgenommen werden die Fälle *Dobenecker*, *Metz* und *Schnittger* (s. Buchst. h und i), *Bauer-Gotha*, *Zimmermann-Altenburg* (s. Buchst. r).
- h) Gegen Pfarrer *Dobenecker* und Pfarrer *Metz* in Sonneberg wird das förmliche Dienststrafverfahren eingeleitet. Pfarrer *Dobenecker* wird alsbald beurlaubt, Pfarrer *Metz* soll einstweilen weiter amtieren. Als Untersuchungsführer in beiden Verfahren wird Amtsgerichtsrat *Albrecht* in Eisfeld, als Ankläger Kirchenregierungsrat *Dr. Schenk*, hier, bestellt.
- i) Gegen Pfarrer *Schnittger* in Neuhaus-Schierschnitz wird ebenfalls das förmliche Dienststrafverfahren zu verfügen sein; zunächst ist die für morgen angesetzte Vernehmung abzuwarten.
- k) Die Entscheidung über den Fall der Pfarrhelferin *Schäfer* in Jena, die im Angestelltenverhältnis steht, soll bis zu näherer Prüfung noch zurückgestellt werden.
- l) Nach der allgemeinen Norm, d.h. Verweis und Geldstrafe von 200 RM sollen folgende Pfarrer bestraft werden:

Besser	-	Stünzhain,	Köhler	-	Hildburghausen,
Blankenburg	-	Altenburg,	Kohlschmidt	-	Menteroda,
Bonsack	-	Apfelstädt,	Kokemüller	-	Nerkewitz,
Brakhage	-	Eisenach,	Krüger	-	Langenwetzdorf
Buttler	-	Zeulenroda,	Kummer	-	Arnstadt,
Carlsson	-	Wiesenthal,	Liebe	-	Mattstedt,
Diestelkamp	-	Thonhausen,	Mehlhorn	-	Mellenbach,

Esche	-	Marksuhl,	Meng	-	Großfahner,
Fischer	-	Saalfeld,	Ernst Otto	-	Eisenach,
Fischer	-	Unterwellenborn,	Reichardt	-	Hermannsfeld
Giese	-	Großenbehringen,	Rose	-	Oberndorf,
Fontius	-	Ottendorf,	Säuberlich	-	Etzdorf,
Groß	-	Rüdersdorf,	Schanze	-	Weimar,
Günther	-	Nöbdenitz,	Scheiderbauer	-	Steinbach,
Hamann	-	Altenburg,	Schilling	-	Oberlind,
Hammer	-	Gieba,	Schultze	-	Röpsen,
Henkel	-	Volkstedt,	Spelge	-	Fischbach,
Hertel	-	Themar,	Sylten	-	Bad Köstritz,
Heyder	-	Milbitz,	Thieme	-	Neuenhof,
Heyer	-	Bendeleben	Weedermann	-	Karlsdorf,
Hoffmann	-	Friesau,	Werner	-	Kosma,
Hofmann	-	Sonneborn,	Wirth	-	Herbsleben,
Jeroschewitz	-	Oberlind,	Wolf	-	Kriebitzsch,
Keyßner	-	Stelzendorf,	Wolf	-	Altenfeld,
Kobitzsch	-	Kraftsdorf,	Zahn	-	Kleinfahner.
Günther	-	Ronneburg			

m) Bei den folgenden Pfarrern soll noch erwogen werden, ob ein Verfahren nach § 46 anzuwenden ist:

Fontius	Ottendorf,
Groß	Rüdersdorf,
Hertel	Themar,
Jeroschewitz	Oberlind,
Rose	Arnstadt,
Schultze	Röpsen,
Spelge	Fischbach.

n) Bei Pfarrer Scheiderbauer in Steinbach soll auf Grund von § 46 vorgegangen werden. Die Verhandlungen an Ort und Stelle wird Kirchenrat Dr. Volk zusammen mit Kirchenrat Stüber führen.

o) Bei Pfarrer *Bauer* in Lehesten soll mit der Disziplinierung noch gewartet werden bis zum Eingang seiner Erklärung zu den neuerdings vorgebrachten Beschwerden.

p) Ob Pfarrer *Säuberlich*, der Etzdorf vikarisch verwaltet, dort fest angestellt werden soll, wird noch

nicht entschieden.

q) Gegen den Pfarrer i.W. *Korth*-Probstzella und gegen die beiden Ruheständler *Bauer*-Eisenach und *Trebitz*-Stadtroda soll nichts unternommen werden.

r) Gegen die Pfarrer *Bauer*-Gotha und *Zimmermann*-Altenburg wird neben dem Verweis die Geldstrafe auf 300 RM festgesetzt.

s) Die endgültige Fassung des Textes für die Verfügung über die Festsetzung der Ordnungsstrafe wird den Kirchenräten Dr. Volk und Stüber überlassen.

**45-1935 Siegfried Leffler, Die kirchliche Lage**

BrDC 4 (1935) 227–229

Am 24. und 25. September 1935 fand eine Tagung des Landeskirchentages der Thüringer evangelischen Kirche statt, auf der der Leiter der Reichsgemeinde grundsätzlich Stellung zur kirchlichen Lage nahm. Diese Rede ist im folgenden abgedruckt.

Die Bedeutung der thüringischen evangelischen Kirche für die gesamtkirchliche Entwicklung  
Die kurze Spanne Zeit von fünfviertel Jahren, die sonst in der Geschichte einer Kirche nicht viel bedeuten, war für die Deutsche Evangelische Kirche im ganzen und für die einzelnen in ihr zusammengeschlossenen Landeskirchen von allergrößter Bedeutung. Schwere Erschütterungen sind fast über alle Landeskirchen hinweggegangen. Wir können mit Dankbarkeit feststellen, daß unsere Thüringer Kirche am meisten von diesen Erschütterungen bewahrt geblieben ist. Das liegt wohl zum Teil mit daran, daß wir in der Notzeit des deutschen Zusammenbruchs vor die Notwendigkeit gestellt waren, sieben einzelne Thüringische Kirchen zu einer einzigen Thüringischen Kirche zusammenzuschließen. All die Fragen und Nöte, die bei der Bildung der großen deutschen evangelischen Reichskirche sich einstellen, haben wir im kleinen durchkämpfen müssen, bis die Einheit unserer Landeskirche geschaffen war. Die Männer, die dieses Einigungswerk vollbracht haben, haben uns damit einen Auftrag für ganz Deutschland übergeben. Die Kirchenbewegung der Deutschen Christen in Thüringen hat von Anfang an nicht in Sekten und Konventikeln, nicht in Landeskirchen, sondern über ganz Deutschland hinweg in der einen und alle Deutschen und Christen umfassenden Kirche gedacht. Dieser Wille zur Einheit, der in Deutschland heute durch den Führer politische Wirklichkeit ist, und der Befehl unseres Ewigen Herrn, der in Völkern und nicht in Einzelpersonen denkt, der Glaube, dass Gott nicht nur geringe Kreise und Gruppen unseres Volkes haben will, sondern daß alle Deutschen zur Erkenntnis der christlichen Wahrheit kommen sollen, ist der letzte Beweggrund unseres ganzen Handelns. Hier liegt das Gesetz, nach dem wir angetreten sind und nach dem wir, solange wir leben, marschieren.

Der Wille zur Einheit in den evangelischen Kirchen Deutschlands

Die Sehnsucht zur Ueberwindung aller kirchlichen Zerrissenheit hat einst im Jahre 1852 die »Konferenz Deutscher Evangelischer Kirchenregierungen« geschaffen. Sie kam zum Ausdruck, in dem im Jahre 1903 gebildeten »Deutschen Evangelischen Kirchenausschuß«. Die deutschen evangelischen Kirchentage, der »Deutsch-Evangelische Kirchenbund«, der vor allem durch die Nöte des deutschen Zusammenbruchs immer enger werdende Zusammenhalt der einzelnen Landeskirchen sind Meilensteine auf dem Wege, den wir Deutsche Christen gehen.

Die Eingliederung



Nur wer einen Blick hat über die Jahrhunderte hinweg, wird unseren Weg und unser Ziel verstehen. Nur der wird all das, was wir in den letzten eineinhalb Jahren getan haben, richtig würdigen können. Wir stimmten im Mai des vorigen Jahres der Eingliederung unserer Thüringer Landeskirche in die eine große vom Führer gewollte deutsche evangelische Reichskirche bei, weil wir das Dasein von antiquarischen Landeskirchen im Dritten Reich nicht mehr verantworten können. Es ist für uns heute trotz der im ganzen rückläufigen Entwicklung eine Genugtuung, daß wir diese Eingliederung so vollzogen haben, wie es tatsächlich geschehen ist. Wir taten es nach langer und ernstester Prüfung aller in Frage kommenden Gesichtspunkte.

#### Kein Verstoß gegen das Bekenntnis

Wir haben die Eingliederung vollzogen mit allen Sicherungen des Lebens und des Glaubensstandes unserer Thüringer evangelischen Kirche. Vor allem unter voller Wahrung des § 3 unserer Verfassung. Wenn wir gerade heute diesen Paragraphen, der von dem Bekenntnisstand unserer Kirche redet, ganz bewußt herausstellen, dann geschieht es in der Erkenntnis, daß wir in ihm die allein mögliche Grundlage für die kommende deutsch-evangelische Reichskirche sehen. Er ist für uns das Erbe, das uns die Männer in den schweren Jahren der Bildung einer einigen thüringischen Kirche erworben haben. An ihm müssen wir festhalten, wenn wir nicht die Sendung Thüringens für ganz Deutschland gefährden wollen.

#### Ziel der Eingliederung nicht erreicht

Die von uns damals unter großen Bedenken in klarer Einsicht in die ganze Lage gutgeheißene Entwicklung schien gerade vor einem Jahre mit der Einsetzung des Reichsbischofs zu einem gewissen Abschluß gekommen zu sein. Daß sie dann doch nicht zu dem vom Führer und vom erwachten deutsch-evangelischen Kirchenvolk gewollten Ziele einer einigen deutschen Reichskirche führte, liegt an Dingen, die wir jetzt nicht so eingehend behandeln können, wie wir es wollten.

Auf jeden Fall stellen wir fest, daß Thüringen die einzige Landeskirche ist, die sich schließlich wieder ihre Selbständigkeit nahm unter Bewahrung der Treue und der Ehrbarkeit, die unter Deutschen Christen einfach selbstverständlich sein sollte. Wir haben es abgelehnt, uns durch einen einseitigen Akt von Verpflichtungen zu lösen, die wir eingegangen sind. Es wird immer die Ehre unseres Landesbischofs, die Ehre unserer Thüringer Kirche, aber auch die Ehre der Thüringer Deutschen Christen sein, daß wir in Uebereinstimmung mit dem Herrn Reichsbischof, nicht ohne sein Wissen und nicht ohne seinen Willen, unsere Selbständigkeit wieder an uns genommen haben. So können wir sagen, daß

nicht die Konjunktur, sondern unser Wille unsere Geschichte bestimmt hat. Und was von der Vergangenheit gilt, das gilt auch für die Gegenwart und für alle Zukunft.

#### Die deutsche christliche Nationalkirche

Denn wir stehen auch heute noch unerschütterlich zu unserem Ziel: der einen großen deutschen christlichen Nationalkirche. Wenn wir dies Wort zurückstellten, dann geschah es um der böswilligen Verdächtigungen willen, die sich an dies Wort hefteten. Wir dachten immer organisch, so wie Gott draußen in der Natur und im Volksleben organisch wirkt. Wir wollten nie, was der Mißverstand oder die Verleumdung uns vorwirft, durch *staatpolitische Machtmittel auf organischem Wege von außen her die eine große alle Deutsche umfassende Kirche schaffen*. Wir wissen ganz genau, daß die Kirche nur auf dem Grunde des Glaubens gebaut werden kann; Glauben aber ist nicht eine Sache der Juristen, sondern Sache des Glauben wirkenden Gottes selbst. Wenn wir Nationalkirche sagen, dann denken wir an den Befehl unseres Ewigen Herrn: »Gehet hin in alle Welt und machet zu Jüngern alle Völker«. Wie der Nationalsozialismus weiß, daß erst dann ein Werk vollendet sein wird, wenn der letzte Deutsche für diese neue Weltanschauung gewonnen ist, so wissen wir, daß es der Wille Gottes und die Aufgabe der Kirche in unserem Volk ist, das Licht des Christentums jedem einzelnen Deutschen zu bringen, und nichts anderes ist der innerste Sinn dessen, was wir mit »Nationalkirche« meinen.

#### Einwendungen dagegen

Gegen den Willen zur Nationalkirche ist von einem Manne wie Pfarrer Niemöller der Vorwurf erhoben worden, er würde zur geistigen und seelischen Verarmung führen. Wir fragen, ob dort, wo jeder Andersdenkende sofort als Ketzer verdammt wird, die christliche Mannigfaltigkeit ist, oder dort, wo man gegen den § 3 unserer Thüringer Kirchenverfassung kämpft, der geistige Reichtum gebildet wird. Mit dieser Bejahung der Mannigfaltigkeit von Glaubensformen, wie sie vor allem für das Luthertum bezeichnend ist, stehen wir auf den Standpunkt eines Paulus. Theologische Meinungsverschiedenheiten gibt es seit den ersten Tagen der Kirche. Das Apostelkonzil in Antiochien erinnert an manche Konzile der Kirchengeschichte, an manche Synode des neuen Deutschland. Es war der Apostel Paulus selbst, der in der Urchristenheit ganz bewußt das Recht verschiedener Richtungen verfocht; der Weltapostel stand gegen den jüdisch beschränkten Petrus. Wenn ein Wort heute gehört werden muß, dann ist es das Wort der Weite und Duldsamkeit, das allein den kirchlichen Frieden schaffen kann, wie es im 1. Korintherbrief heißt: »Es ist vor mich gekommen, liebe Brüder, daß Zank unter euch sei. Einer spricht unter euch: Ich bin paulisch, der andere Ich bin apollisch; ich bin kephisch; der vierte:

Ich bin christlich. Wie ist Christus nun zertrennt? Wer ist nun Paulus, wer ist Apollos? Diener sind sie, durch welche ihr seid gläubig geworden.« Christus allein ist alles in allem. Nicht die Christologie, nicht theologische Lehrmeinungen, die immer nur menschliches Stückwerk sein werden, entscheiden, sondern Christus selbst.

#### Der Sinn der Nationalkirche

Wenn wir sagen »Nationalkirche«, dann meinen wir die herzensmäßige Einigung aller Deutschen in Christus. Das Stückwerk der Glaubensmeinungen, der Dogmen, der Lehrsätze, kann immer wieder trennen, verbinden kann nur die Liebe, die aus der Gemeinschaft mit Christus in unser Herz und durch uns hinein in die Welt strömt. Von hier aus muß man auch unseren Kampf gegen einzelne Geistliche sehen. Ich sage ausdrücklich: Wir dulden jeden ohne Rücksicht auf seine Theologie, der wurzelt und lebt in der Gemeinschaft mit dem lebendigen Christus. Wir dulden aber keinen, der sich einbildet, die ganze Tiefe der göttlichen Weisheit in seiner Theologie erfaßt zu haben. Wir dulden keinen, der in einer seltsamen Verkennung seiner selbst sich als jüngsten Richter aufspielen will. Wir halten es hier mit dem Wort eines sehr positiven Theologen: »Solche Jünglinge, denen es an der nötigen Bildung und Einsicht in das Stückwerk aller Theologen fehlt, mögen wohl leicht abwendbare Kämpfer für eine kirchenpolitische Partei sein; für die Gemeinden, für das Reich Gottes, für die wahre Kirche sind sie eine unerträgliche Belastung.« Wir haben kein Verständnis dafür, wenn Theologen glauben, daß mit ihrem Weggange aus unserer Kirche auch Christus ausziehen wird. Wir wollen sein und bleiben eine Gemeinschaft von Menschen, die unerschütterlich im Glauben an ihren ewigen Heiland sich in der Liebe mit einander verbunden wissen.

#### Deutsche Glaubensbewegung

Aus dieser Haltung heraus kommt auch unsere Stellung zur Deutschen Glaubensbewegung. Eine starke innere Bewegung geht heute durch unser Volk. Wenn wir auch wissen, daß Religion haben noch lange nicht heißt Christ sein, wenn auch manche Religiosität schlimmer ist als klarer Atheismus, das Eine ist wahr: In unserem Volke ist aus dem starken Erleben unserer Tage ein Gottsuchen aufgebrochen, wie wir es immer wieder in dem großen Zeiten unserer Geschichte finden. Daß der gewaltige Strom der Gegenwart manches Geröll mit sich bringt, wer will es leugnen? Wir wissen, daß heute ein Kampf gegen das Christentum nicht nur aus Religion, sondern auch aus getarnter Gottlosigkeit weitergeführt wird. Wir stehen unerschütterlich zum Nationalsozialismus, weil er sich trotz aller Toleranz, die notwendig ist für eine politische Bewegung, in seinem § 24 zum positiven Christentum bekennt. Das ganze deutsche Geistes- und Seelenleben auf all seinen Gebieten des Glaubens, der

Kunst, der Musik, ja selbst der Politik ist nicht ohne das Christentum zu denken. In der Schlußrede des diesjährigen Parteitages sagte der Führer: »Das Christentum bot der ersten germanischen Staatsbildung d.h. dieser ersten Zusammenfassung aller deutschen Stämme zu einer höheren Einheit das weltanschaulich-religiöse und damit moralisch gemeinsame Ideengut. Es stürzte, was fiel, weil es fallen mußte. Wenn unser Volk aus den Wirrnissen seiner kleinen Stammesexistenzen zur Klarheit und Kraft einer größeren staatlichen und damit volklichen Einheit emporsteigen wollte.« Diese Worte des Führers reden mehr von der positiven Leistung des Christentums, als die Worte der sehr kleinen Geister, die sich nicht genug ereifern können, das Christentum als ein einziges Unglück für unser Volk und unsere Rasse zu bezeichnen.

#### Die Rassenfrage

Die Verantwortung vor unserem Volk zwingt uns aber auch, in der Frage der Rasse heute ein deutliches Wort zu sprechen. Durch die neuen Gesetze wider die Juden wurde eine klare Scheidung geschaffen. Wenn im Schreiben der Bekenntniskirche der Gedanke erwogen wird, durch Kanzelabkündigungen die Haltung des Dritten Reiches zu der Rassenfrage als Bedrückung der Juden darzustellen, dann wäre es gut, wenn sie einmal all das, was Luther über die Juden geschrieben hat, mit ernst durcharbeiten würden. Bei ihm finden wir eine Stimmung und Stellung zu den Juden, die in ihrer rücksichtslosen und entschlossenen Ablehnung dieses Fremdvolkes nicht übertroffen werden kann.

#### Die Judenfrage

Wenn es heißt, Gott will, daß allen Menschen geholfen werde, wenn Christus *der Weg, die Wahrheit* für alle Menschen ist, dann ist damit ausgedrückt, daß Gott alle Völker will. Rasse und Volkstum sind also nicht das Gebilde irgend eines Zufalls, sondern Schöpfungen Gottes. Mag der Jude schließlich einmal Christ werden, mag das deutsche Volk im Innersten von der Botschaft Christi überwunden werden, Jude bleibt Jude, und Arier bleibt Arier. Die Geschichte hat es erwiesen, daß die christliche taufe aus einem Juden noch lange nicht einen Arier macht. Die Selbstzeugnisse von führenden Juden beweisen, daß der Jude in vielen Fällen die Taufe nur zur Tarnung, als Eintrittsbillet in die europäische Gesellschaft benutzt hat. Daraus ergibt sich für uns notwendigerweise folgende Stellung: Wenn Juden für das Christentum gewonnen werden, dann haben sie das Recht, sich taufen zu lassen, und eigene christliche Gemeinschaften zu bilden, mit christlichen Juden als Pfarrern und Lehrern. Nur so ist es möglich, daß die judenchristlichen Gemeinden arteigenes Christentum herausbilden und arteigene judenchristliche Formen schaffen. Der Gott, der die Mannigfaltigkeit der Rassen und Volkstümer geschaffen hat, will auch den Reichtum des christlichen Glaubens in dieser von ihm verordneten

Schöpfung. Mit der Forderung zur Bildung eigener judenchristlicher Gemeinden lehnen wir Juden als Pfarrer und Lehrer in deutsch-christlichen Gemeinden ab. Bis heute wurden Juden, die zum Christentum übertraten, als Verräter ihrer Rasse gebrandmarkt. Bleiben sie auch äußerlich sichtbar in ihrem Volkstum, dann fällt dieser Vorwurf weg. Dann wird es sich aber auch zeigen, ob es den Juden bei der Annahme des Christentums wirklich um das Heil seiner eigenen Seele geht. Wenn wir diese Stellung als Kirchenbewegung Deutsche Christen in Thüringen einnehmen, dann wissen wir, daß wir hier sprechen als die Söhne dessen, der nach schweren und bitteren Enttäuschungen nicht müde geworden ist, als der Deutschen Prophet sein Volk vor den Juden und ihren Lügen zu warnen.

Wenn wir so unsere Aufgabe als Deutsche Christen erfassen, als der Sturmtrupp volksgebundenen Christentums in unserem Vaterlande, dann sehen wir, daß die großen Aufgaben der Erneuerung der Kirche nicht hinter uns, sondern vor uns liegen. Als Hüter und Wächter der wahren Kirchen als Schützer unseres Volkstums wissen wir uns kämpfend gesandt in unser Geschlecht.

*Siegfried Leffler*

***46-1935 Bericht von Pfarrer Wilhelm Wolf über den Vortragsabend zum Thema »Partei und Kirche« in Metzels am 23. August 1935 vom 28. August 1935***

LKAE, LBG 40, 7

Wilhelm Wolf Metzels, den 28.8.1935

Hilfspfarrer

betr.: Bericht über den Vortragsabend  
über »Partei und Kirche« in Metzels  
am 23.8.1935.

Am 20.8. d.J. besuchte mich der hiesige Stützpunktleiter A. Heller und lud mich ein, an einer Versammlung der NSDAP am 23.8. hier in Metzels teilzunehmen, auf der der Kreisleiter Köhler über das Thema »Partei und Kirche« sprechen werde. Es herrsche grosse Beunruhigung im Dorfe wegen der kirchlichen Frage, und diese müsse beigelegt werden. Es solle mir auf dem Abend Gelegenheit zum Reden gegeben werden, ja der Abend sei absichtlich nicht auf einen Sonnabend gelegt worden, damit mir die Teilnahme möglich sei. Da in der Tat die Metzeler Gemeinde ein brennendes Interesse an der Klärung der kirchlichen Lage hat, sagte ich mein Kommen zu und versprach, alles zur Klärung und Befriedung zu tun, was in meiner Macht stünde. Wenn ich aber auf eine sachliche Auseinandersetzung und freundschaftliche Verhandlung gerechnet hatte, wozu ich durch die Art der Einladung berechtigt war, so musste ich von vorneherein an dem betr. Abend einsehen, dass ich mich gründlich getäuscht hatte. Ich hätte den Saal verlassen, wenn ich nicht hätte verhüten wollen, dass eine Katastrophe eintrete. Verschiedene Gemeindeglieder haben es nicht länger ertragen können, an diesem Abend teilzunehmen und haben den Saal tatsächlich verlassen. Die Gemeinde ist aufs tiefste erregt, denn der ganze Abend war eine Herausforderung der Kirche, eine Verächtlichmachung der biblischen Wahrheiten und eine Verunglimpfung meiner Person. Ich betone ausdrücklich, dass nicht nur meine Person und die Bekenntniskirche, sondern die Kirche überhaupt schweren Angriffen ausgesetzt war, was selbst aus den Berichten in der »Thür. Tageszeitung« vom 27.8.35 (Nr. 199) und in der »Thür. Staatszeitung« vom 27.8.35 (Nr. 199) hervorgeht, obwohl diese das möglichst zu verschweigen suchen. Zur Teilnahme am Vortragsabend waren die NS-Verbände erschienen, dazu ein kleiner Teil sonstiger Gemeindeglieder. Im ganzen wurde die Besucherzahl auf 70 geschätzt. Wenn in den erwähnten Berichten der Tageszeitung steht, das Jungvolk habe durch Gesang eines Liedes zur Ausgestaltung des Abends beigetragen, so habe ich dazu zu bemerken, dass weder das Jungvolk noch die Jungmädelschaft als solche zu dem Abend befohlen oder eingeladen waren, sondern es waren die

Schulkinder als solche geschlossen vom Herrn Lehrer in diese Veranstaltung geführt worden. Der Vortrag eines einzigen Liedes hätte es nicht nötig gemacht, die Kinder – in Anwesenheit des Herrn Schulrates Stegner – bis gegen 11 Uhr nachts auf dem Saal zu halten. Ich kann darin nur die bewusste Absicht sehen, dass den Kindern vor Augen geführt werden sollte, was man mit einem Pfarrer sich alles erlauben darf, und dass auf diese Weise die Autorität nicht nur des derzeitigen Pfarrers, sondern des Pfarramtes überhaupt untergraben werden sollte. Ich erhebe gegen eine solche Handlungsweise Einspruch und bitte, entsprechende Schritte zu tun.

Der Inhalt des Vortrages von Kreisleiter Dr. Köhler ist mit folgendem kurz wiedergegeben: Die Partei steht auf dem Boden des Punkt 24, Bejahung des positiven Christentums, Freiheit aller religiösen Bekenntnisse, die nicht gegen das german. Sittlichkeitsgefühl verstossen. Jeder darf nach seiner Fassung selig werden; dies schliesse aber zugleich die Achtung anderer religiöser Ueberzeugung in sich. Eine relig. Ueberzeugung aber als die alleinseligmachende zu predigen, sei eine Anmassung. Es sei eine unerhörte Herausforderung und Anmassung vom hiesigen Ortspfarrer, zu predigen: »Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben, niemand kommt zum Vater denn durch mich!« Dadurch würden Andersdenkende (die Gemeinde Metzels ist zu 100% evangelisch, zudem versammelt sich in der Kirche doch wohl die christliche Gemeinde!) verletzt und als schlechtere Menschen hingestellt. Das zerstöre die Volksgemeinschaft, und alles, was die Volksgemeinschaft zerstöre, sei staatsfeindlich und müsse mit Zuchthaus bestraft werden. Da würde auch vor den Pfarrern nicht haltgemacht. Der Inhalt der christlichen Botschaft sei Nächstenliebe und sonst nichts. Aber überhaupt – das Christentum sei von den Deutschen nicht gewünscht werden, es sei ihnen aufgezwungen worden. Wie könnten die Deutschen Abraham, Jakob und Joseph als Nationalhelden anerkennen, Männer, die ins Zuchthaus gehörten: Abraham wegen Kuppelei, Jakob wegen Erbschleichung und Joseph wegen Getreidewucher. Die Bibel ist als Menschenwerk überhaupt ein fragwürdiges Buch. Und die Geschichte der Kirche sei noch viel fragwürdiger (Gewaltbekehrung, Zwangsmissionierung, Inquisition, Ketzerprozesse, Hexenverbrennungen usw.). Der Geist der Nächstenliebe habe nicht in der Kirche gewaltet. Man dürfe also Andersdenkende nicht verachten und verächtlich machen usw. Man kann Gott ja niemals erkennen, nur ahnen und verehren; auf Glaubenssätze komme es niemals an; es komme nur darauf an, dass man Gott sucht, nicht wie man ihn sucht. Es *gebe* nicht nur einen Weg zu Gott, sondern unendlich viele, und wenn von allen 60 Millionen in Deutschland jeder einen eigenen Weg hätte, so gebe es eben in Deutschland 60 Millionen Wege zu Gott. Mit nochmaliger Androhung von Zuchthaus und mit der Ablehnung jeden Absolutheitsanspruches des Christentums schloss der Kreisleiter seine Ausführungen, deren Ton gleichzeitig mit der Inhaltsskizze wiederzugeben mir nicht möglich ist. Es handelte sich – wie ersichtlich – in keiner Weise um eine sachliche Darlegung oder Auseinandersetzung über das Problem »Staat und Kirche«, sondern um eine eindeutige Ablehnung und unrichtige Darstellung der Kirche, und um eine Ablehnung der ihr gegebenen und von ihr zu

verkündigenden Wahrheit, dass Christus der einzige Weg zum Vater ist.

Ich meldete mich zum Wort und erklärte, mich auf die Ausführungen des Kreisleiters nicht einlassen zu wollen, nur möchte ich darauf hinweisen, dass alle die angeführten Beispiele unchristlichen Geistes in der Kirche der Kathol. Kirche zur Last gelegt werden müssen. Es sei nie und nimmer wahr, dass die Bekenntniskirche staatsfeindlich eingestellt sei. Wer mir ein staatsfeindliches Wort oder eine staatsfeindliche Handlung nachweisen könne, der solle das tun. (Es kam im Verlaufe des Abends niemand dieser Aufforderung nach). Im Gegenteil: Wir wissen uns dem Staat zu Gehorsam und zu Dank verpflichtet. Diesen Dank statten wir ab, indem wir das Beste geben, was wir haben, und das ist das reine Evangelium von Jesus Christus. Dies sei allerdings etwas mehr als die von Dr. Köhler geschilderte »Nächstenliebe«. Man möge Luthers Kleinen Katechismus mal wieder hernehmen, die bekannteste Bekenntnisschrift der Lutherischen Kirche, besonders aber die Erklärung zum 2. Artikel. Mit dem Glauben an den gekreuzigten und wahrhaftig auferstandenen Menschen- und Gottessohn, mit dem Glauben an die Auferstehung zum ewigen Leben aller Christusgläubigen stehe und falle die Kirche. Das Wort: »Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben, niemand kommt zum Vater denn durch mich« sei nicht meine Erfindung, sondern ein Wort Jesu Christi, und es sei und bleibe die Wahrheit. Herr Dr. Köhler habe die Gewissensfreiheit zugesichert. Etwas anderes ist es ja gar nicht, was auch wir wollen! Die Gemeinde Metzels will am alten und ewig neuen Evangelium festhalten, und das möge ihr erlaubt werden. Dann ist sofort Friede in Metzels! Ich bin hier vor der Metzelser Gemeinde verpflichtet worden, das Wort Gottes lauter und rein zu verkündigen; das zu tun habe ich mich bemüht, das werde ich auch weiterhin tun. Man bedenke, dass der vielzitierte Luther in Worms nicht gesagt hat »ich *will* nicht anders«, sondern »ich *kann* nicht anders!« Es steht doch nicht in meiner Macht, was ich predigen will, sondern das ist ein göttliches Soll, und darum kann und darf ich nicht anders. Jesus Christus, der gestern und heute derselbe war, wird auch in Ewigkeit derselbe bleiben.

Die Antwort des Herrn Dr. Köhler auf meine Ausführungen richtete sich nur noch gegen meine Person und war voll Unterstellungen und Schmähungen, die ich im Einzelnen nicht wiedergeben kann und mag. Das »Zuchthaus« und der »Pfaffe« spielten jedenfalls eine wesentliche Rolle darin. Der eigentliche Vorwurf, den er nun erhob, war der, dass ich tatsächlich auf dem anmassenden Standpunkt beharrte, dass ohne Jesus Christus niemand zum Vater komme. Diese Behauptung sei volksgemeinschafts- und staatszerstörend und werde dementsprechend geahndet. Ich solle mich ja in acht nehmen, es werde kurzer Prozess gemacht. Der Katechismus sei doch längst durch die Zeit überholt; wenn ich noch auf dessen Boden stände, so trenne ihn von mir eine Welt. Zum Schluss sprach Schulrat Stegner-Meinigen, brachte aber auch keine Anschuldigungen gegen mich, sondern verbreitete sich über den »Fall Unterkatz«. Mit den Nationalhymnen und dem Gruss an den Führer wurde der Abend abgeschlossen.



Die Gemeinde ist durch diesen Abend aufs tiefste beunruhigt worden, und sie ist empört über eine solche Behandlung eines Pfarrers, der weiter nichts tut, als dass er versucht, seine Amtspflichten treu zu erfüllen. Es liegt im Interesse nicht des Pfarrers, sondern der Kirche, hier nicht widerspruchslos zu bleiben. Meine Stellung als Pfarrer in der Gemeinde hat jedenfalls durch diesen Abend nicht gelitten. Es ist niemals wahr – das weiss die ganze Gemeinde – dass ich die Kanzel »missbraucht habe zur Verletzung Andersdenkender« . Es ist eine Lüge, wenn der Bericht in der Thür. Tageszeitung sagt: »Es ist eine ungeheuerere Anmassung von Seiten des hiesigen Ortspfarrers, wenn er die Kanzel dazu benutzt, um religiös Andersdenkende, was in diesem Fall in der Hauptsache die Parteigenossen und SA-Leute sind, als Irrlehrer und minderwertige Menschen zu bezeichnen.« Das hat ausserdem der Kreisleiter selbst an jenem Abend nicht gesagt, und das ist weder dem Wortlaut noch der Sache nach wahr. Was soll ich nun aber tun, wenn zum nächsten Sonntag, 11. p.Tr. als Text Kol. 2,6–9 verordnet ist!?

Anscheinend hofft man, durch meine Entfernung aus Metzels den Frieden wiederherstellen zu können. Dazu stelle ich nur fest: Es geht nicht um meine Person – es geht um das Evangelium. Würde die Kirche tatsächlich meine Entfernung aus Metzels widerstandslos dulden, so würde die Gemeinde darin eine Selbstaufgabe der Kirche sehen. Friede ist dann in Metzels, wenn die Gemeinde ungestört ihres Glaubens leben darf, und wenn ihr Prediger ungehindert das Wort Gottes nach dem Verständnis der Lutherischen Bekenntnisse auslegen darf.

[handschriftlich] Wilhelm Wolf

**47-1935 Schriftsatz des Landeskirchenrats der Thüringer evangelischen Kirche vom 4. Oktober 1935**

LKAE, LBG 192, nicht foliiert

Der Landeskirchenrat  
der Thüringer evangelischen Kirche Eisenach, den 4. Oktober 1935

*Beschluss.*

Gegen Pfarrer Schnittger in Neuhaus-Schierschnitz wird das förmliche Dienststrafverfahren eingeleitet. Er wird beschuldigt, als Pfarrer Pflichten verletzt zu haben, die sich aus seiner Stellung als Deutscher evangelischer Pfarrer und aus seinem Dienst- und Treuverhältnis gegenüber der Thüringer evangelischen Kirche ergeben. Die Pflichtverletzungen werden in Folgendem gesehen:

## I.

Er hat Pfingsten, d.h. am 9. Juni 1935, in seinem Pfingstgebete gesagt: »Wir bitten dich auch für deine Kirche in Thüringen; laß sie wieder eine evangelische Kirche werden.«

## II.

1. Er hat im Juli 1935 entgegen der Anordnung des Landeskirchenrates es unterlassen, in seiner Kirchgemeinde zur Tagung der Kirchenvertreter einzuladen, die am 9. Juli 1935 in Sonneberg stattfinden sollte.

2. Er hat mitgewirkt, dass – entgegen der Anordnung des Landeskirchenrats vom 26. Juni 1935 – im Gottesdienst seiner Kirchgemeinde die Augsburger Kundgebung der Bekenntnissynode »ein Wort an die Gemeinden, ihre Pfarrer und Ältesten« von den Kirchgemeindegliedern Koburger, Jahn und Schilling verlesen worden ist.

3. Er hat die »Erklärung« vom 10. Juli 1935 mitunterschrieben, in der dem Landeskirchenrat erklärt wird, dass »eine Anerkennung der geistlichen Leitung des gegenwärtigen Landeskirchenrats einschliesslich des Herrn Landesbischofs nicht möglich sei, er diese vielmehr in den Organen der bekennenden Kirche sehe« – diese »Erklärung« ist dem Landeskirchenrat mit einem Begleitschreiben übersandt worden, in dem »dem Landeskirchenrat in geistlichen Dingen Vertrauen und Gefolgschaft versagt wird«.

Seiner Kirchenvertretung hat der Beschuldigte schon am 8. Juli 1935 in Erwartung der Übersendung der »Erklärung« an den Landeskirchenrat mitgeteilt, das die Lutherische Bekenntnisgemeinde in

Thüringen dem Landeskirchenrat erklärt habe, dass – unbeschadet der verwaltungsmässigen Beziehungen – die Anerkennung der geistlichen Führung des gegenwärtigen Landeskirchenrates nicht mehr möglich sei, dass er diese Erklärung mitunterschrieben habe und für alle Folgen einstehe.

4. Er hat in derselben Kirchenvertretersitzung vom 8. Juli 1935 von der »Gesellschaft« gesprochen, »die sich im Jahre 1933 an die Spitze der Thüringer evangelischen Kirche gestellt habe« und damit, wenn er auch die »Deutschen Christen aller Arten« gemeint haben will, den Eindruck erweckt und erwecken müssen, dass auch seine vorgesetzte Kirchenbehörde, der Landeskirchenrat, von seiner abfälligen Bemerkung getroffen werde.

Die aufgeführten Pflichtverletzungen verstossen gegen § 2 des Dienstvergehengesetzes in der Fassung vom 12. März 1935 (Thür. Kirchenblatt S. 6).

Zum Ankläger wird Kirchenregierungsrat Dr. Schenk in Eisenach bestellt; zum Untersuchungsführer Amtsgerichtsrat Albrecht in Eisfeld, sofern er das Amt annimmt.

Entscheidungen nach §§ 30, 31 des Dienstvergehengesetzes bleiben vorbehalten.

gez. Volk.

***48-1935 Deutsche Jugend voran! Eingliederung der Christlichen Pfadfinder in die Hitlerjugend***

Abschrift eines Zeitungsartikels aus der Altenburger Zeitung vom 19. August 1933

LKAE, A 720, Bd. II, 160

Immer wieder ist in der letzten Zeit von dem Jugendführer des Deutschen Reiches, Baldur von Schirach, das Ziel, dem alle Arbeit der HJ dienen soll, klar und eindeutig umrissen worden: Es gilt nach wie vor, die gesamte deutsche Jugend zusammenzufassen, unter einem Symbol und einer Führung. Auf dem Wege zu diesem hohen Ziel ist nun am 17.8.33 ein neues Stück zurückgelegt worden. An diesem Tage erfolgte die Eingliederung des Gaues Osterland der Christlichen Pfadfinder.

In Meuselwitz hatten sich die Mitglieder der Pfadfinder zusammengefunden, um in Gegenwart der Hitlerjugend, Gefolgschaft 68, Meuselwitz, ein offenes Bekenntnis zum nationalsozialistischen Deutschland und seinen Führern abzulegen. In diesem Sinne sprach auch der Gauführer der Christlichen Pfadfinder zu der versammelten Jugend. Leicht ist es für eine Organisation, die so fest gefügt und in langer Arbeit zusammengeschweisst wurde, nicht, ihre eigenen Formen aufzugeben, aber um Deutschlands willen ist die Christliche Pfadfinderschaft zu diesem Opfer bereit. Nach den Worten des Führers wurde der Holzstoss, um den sich die Christlichen Pfadfinder und die HJ aufgestellt hatten, entzündet. Flackernd durchbrach die Flamme das Dunkel, und hoch rauschte sie auf, als die Symbole der Christlichen Pfadfinder dem sühnenden Feuer übergeben wurden. So wie die Flamme die äusseren Zeichen verzehrte, soll die Liebe zum Vaterland alle Eigenbrötelei und alles Trennende hinwegnehmen.

Nun verpflichtet der Führer des Unterb. Osterland der HJ die ehem. Mitglieder der Christlichen Pfadfinder. Er führte ihnen vor Augen, wie notwendig es sei, mitzuarbeiten an dem Volksstaat, den wir alle erstreben, wie die Worte unseres Führers Adolf Hitler: »Nichts für uns, alles für Deutschland« als Leitworte über dem Leben eines jeden einzelnen und über der Arbeit der gesamten deutschen Jugend stehen müssen. Am verlöschenden Feuer sprach dann Oberpfarrer Anhalt, Meuselwitz, einige Worte: Er betonte, dass die Jugend eine harte Erziehung brauche, um gerüstet zu sein für den Kampf des Lebens. Pflichterfüllung und Strenge gegen sich selbst aber mache die Jugend reif dazu, das Erbe eines Mannes wie Friedrichs des Grossen zu übernehmen. Der Führer der Gefolgschaft 68 schloss die eindrucksvolle Feier, indem er der Erwartung auf gedeihliche Zusammenarbeit der neuen Mitglieder der HJ mit den alten Kämpfern Ausdruck gab.

Wo ein Wille ist, da ist ein Weg. Das hat das Verhalten der Christlichen Pfadfinderschaft klar gezeigt. Sie hatte erkannt, dass es im neuen Deutschland nur eins gibt: Sich einzureihen in die Front der braunen Kämpfer und mitzubauen an dem Staate unserer Sehnsucht, dem deutschen Volksstaat. Sie hat diese Erkenntnis sofort zur Tat werden lassen und damit ein leuchtendes Beispiel gegeben allen denen, die noch zögern und die Forderung der neuen Zeit noch nicht erkannt haben.

**49-1935 Protokoll der Sitzung des Landeskirchenrates der Thüringer evangelischen Kirche am 7./8. Oktober 1935**

LKAE, A 122, 5

Sitzung Eisenach, den 7. und 8. Oktober 1935

des

Landeskirchenrats

Landesbischof Sasse, als Vorsitzender,

Kirchenräte Dr. Volk

Franz,

Tegetmeyer ,

Leutheuser, zu Punkt 1 und 2

Lehmann,

Stüber,

Kirchenoberamtmanntmann Zenker, als Schriftführer.

*1. Winterarbeitsplan des Volksdienstes.*

Kirchenrat *Leutheuser* hat auf seinen Reisen die Erfahrung gemacht, daß die Pfarrer zur Zeit deprimiert und willenlos sind und in einem Zustand der Lethargie leben. Er verlangt, daß in diesem Winter unter allen Umständen intensiv gearbeitet werde, und zwar nach folgender Richtungen:

- 1.) Bearbeitung der Jugend, angefangen vom Konfirmandenunterricht, z.B. durch Herausgabe einer Stoffsammlung usw.,
- 2.) Kirchenvertretererschulung, etwa in Kursen zu je 3 Gemeinden,
- 3.) Durchführung der Pfarrerschulungskurse mit zwangsweiser, nicht freiwilliger Beteiligung der Pfarrer.

Es findet über diese Gedanken eine eingehende Besprechung statt.

Der Landesbischof steht auf dem Standpunkt, daß die Pfarrerschulung in derselben Art stattfinden soll, wie sie bisher unter der Leitung des Landeskirchenrats geschehen sei, da sie von Erfolg begleitet war.

Die Kirchenvertreterkurse sollen nach Meinung von Kirchenrat *Leutheuser* auf 2 Tage angesetzt werden, um die Teilnehmer in die Gemeinschaft einzuspannen. Nach seinem Plan sollen 10 Kurse parallel laufen; dann seien in 6 Monaten die Kurse durchzuführen. Ein bestimmter Stab von Schulungsleitern müsse aufgestellt werden.

Kirchenrat *Franz* wünscht dreierlei beachtet zu sehen

- 1.) Fühlungnahme mit den Gemeinden,
- 2.) Aufklärung für die Kirchenvertreter,
- 3.) Schulung der Auslese.

Kirchenrat *Stüber* schlägt vor, die Aufklärung durch die Kreiskirchentage zu schaffen.

Eine endgültige Festlegung der Arbeitspläne bleibt vorbehalten.

Kirchenrat *Leutheuser* macht den Vorschlag, zur Lösung der Frage des Konfirmandenunterrichts den Schulleiter Berthold in Dresden zu berufen. Es wird vorgeschlagen, mit Berthold die Sache zu besprechen in dem Gedanken, daß er sich für Zeit beurlauben läßt. Weiter wird der Gedanke erwogen, beim Reichskultusminister zu versuchen, daß Berthold Dozent des pädagogischen Instituts in Jena wird.

## 2.) *Volksdienstmitarbeiter*

Kirchenrat *Leutheuser* schlägt vor, als kirchliche Hilfsarbeiter

- 1.) den Diakon *Fries* aus dem Rheinland, der anstelle von Basedow nach Stadtroda gesetzt werden soll,
- 2.) den früheren Bürgermeister O.K.H. Schultz aus Ilmenau und
- 3.) Dr. Ulrich aus Weimar

zu übernehmen. Den Vorschlägen wird zugestimmt. Über die näheren Übernahmebedingungen soll noch verhandelt, insbesondere soll Herr Schultz zur Besprechung bestellt werden.

Weiter regt Kirchenrat *Leutheuser* an, den Angestellten Ludwig aus der Abteilung K in den Dienst des Volksdienstes zu versetzen. Prüfung und Entscheidung wird vorbehalten.

Nach dem Bericht von Kirchenrat *Tegetmeyer* wird die Anstellung der Herren Thieme, Männel und Poppe als Schulungsleiter vom 1.10.1935 ab beschlossen. Für Poppe wird die Berücksichtigung der Mietentschädigung bei der Berechnung der Besoldung abgelehnt; Thieme und Männel sollen ihre bisherigen Mietbeihilfen noch bis zum 31.12. d.J. behalten. Mit den beiden ist noch einmal Rücksprache zu nehmen.

Fräulein *Schmidt* soll nunmehr endgültig in der Angestelltengruppe V vom 1.7.1935 ab eingestellt werden. Ihr Antrag auf eine besondere Entschädigung für Bücher wird abgelehnt. Es sollen aber notwendige Bücher auf Kosten des Landeskirchenrats für die Bücherei des Volksdienstes angeschafft und die bisher angeschafften Bücher zum Anschaffungspreis übernommen werden.

Eine weitere Beschäftigung von Frl. Selbmann wird abgelehnt.

**50-1935 Protokoll der Sitzung des Landeskirchenrates der Thüringer evangelischen Kirche am 30. Oktober 1935**

LKAE, A 122, 62

Sitzung Eisenach, den 30. Oktober 1935  
des Landeskirchenrats. vormittags 8½ Uhr

Anwesend die Mitglieder:

der Landesbischof Sasse, als Vorsitzender,

die Kirchenräte Dr. Volk,

Franz (nur zu Anfang der Sitzung),

Tegetmeyer,

Leutheuser,

Stüber;

Kirchenrat Dr. Bauer, als Leiter der Thür. kirchlichen Nachrichten-  
und Pressestelle;

Kirchenoberamtmann Zenker, als Schriftführer.

*1. Disziplinierungen:*

Kirchenrat Volk schlägt mit Rücksicht auf den Aufruf des Reichskirchenausschusses (Gesetzblatt der D.E.Kirche Seite 104) und das Ersuchen des Reichsministers für die kirchlichen Angelegenheiten («Schnellbrief» vom 19.10.35, A. 241/19.10.) vor:

- 1.) von weiterem Beiziehen der Geldstrafen zunächst abzusehen,
- 2.) die betroffenen oder alle Pfarrer zu veranlassen, sich zu dem Aufruf des Reichskirchenausschusses zu stellen,
- 3.) die weiter und neu zu ergreifenden Maßnahmen bis zum Eingang der Erklärungen unter Ziffer 2 zurückzustellen.

Der Landesbischof ist dafür, daß die weitere Vollstreckung der Geldstrafen dann unterbleiben soll, wenn die betreffenden Pfarrer dem Aufruf des Reichskirchenausschusses beitreten würden. Der Landesbischof meint, daß der Reichskirchenausschuß im Laufe der Zeit sowieso von allen Pfarrern eine entsprechende Erklärung verlangen werde. Kirchenrat Tegetmeyer schließt sich dem Vorschlag des Landesbischofs an und schlägt weiter vor, auch in den 5 schwebenden Fällen: Dobenecker, Metz, Schnittger, Bauer-Lehesten und Schachsneider Ordnungsstrafen festzusetzen, 100 RM zu kürzen und die Reste entsprechend zu erlassen.



Kirchenrat Franz rät abzuwarten, ob und welche Erklärung vom Reichskirchenausschuß verlangt werden würde, und schlägt vor, den Aufruf des Reichskirchenausschusses und die Disziplinierungen nicht miteinander zu verquicken, sondern nach der schon geschehenen Kürzung der 50 bzw. 100 RM Geldstrafe die Reste zu erlassen, und zwar unter Bezugnahme auf das Ersuchen des Reichskirchenministers Kerrl.

Nach Aussprache wird beschlossen:

- 1.) Mit Rücksicht auf das Ersuchen des Reichsministers für die kirchlichen Angelegenheiten werden die Geldstrafen in den bisher erledigten 65 Fällen erlassen, soweit sie noch nicht für die November-Gehaltszahlungen gekürzt worden sind, bzw. werden (1. und 10.11.).
- 2.) Die 3 förmlichen Dienststrafverfahren gegen die Pfarrer Dobenecker, Metz und Schnittger sollen ruhen. Bei Dobenecker soll die Suspendierung vom Amt aufrecht erhalten bleiben. Die 3 Fälle sollen nach Berlin zur Prüfung abgegeben werden, insbesondere auch wegen der Frage der Suspendierung von Dobenecker und evtl. auch von Metz wegen dessen neuester Disziplinwidrigkeiten.
- 3.) Der Pfarrer Bauer in Lehesten, gegen den das förmliche Dienststrafverfahren noch nicht eingeleitet ist und nach den Grundsätzen des Landeskirchenrats eingeleitet werden müßte, wird mit Rücksicht auf die durch Berlin geschaffene neue Lage mit Verweis und Geldstrafe von 300 RM bestraft. Davon sollen jetzt 100 RM am Gehalt gekürzt, der Rest aber erlassen werden.
- 4.) Gegen den Pfarrer Schachsneider werden weitere Schritte nicht unternommen.
- 5.) Die »Einsprüche« sollen als unzulässig zurückgewiesen werden, sobald noch einige Zeit in Erwartung weiterer Eingänge abgelaufen ist.

***51-1935 Schreiben des Oberpfarreramts von Kaltennordheim-Rhön an den Landeskirchenrat der Thüringer evangelischen Kirche vom 21. Oktober 1935***

LKAE, G 1678, 51

Evangelisches Oberpfarramt      Kaltennordheim, den 21.10.1935  
Kaltennordheim-Röhn

An

Landeskirchenrat  
der Thüringer ev. Kirche  
*Eisenach*  
Postschließfach 139

Zu dort G. 1678/3.10. vom 5.10.1935

Betrifft: Ordination des Hilfspredigers Pflänzel.

Anlage: Ordinationsurkunde (vollzogen)

Die Ordination des Hilfspredigers Pflänzel fand am 20. Oktober 1935 Nachm. 3 Uhr in der Kirche zu Kaltenwestheim statt.

Die sogen. Bekenntnisgemeinde hielt sich planmäßig von der kirchlichen Feier fern. Die Leute standen hinter den Fenstern und schauten zu. Die im Kirchenchor befindlichen Schulkinder weigerten sich bei diesem Anlaß zu singen, so daß Organist Eichhorn den Kinderchor auflösen mußte.

Umso stärker trat die Verbundenheit der andern Kreise der Gemeinde an der Ordinationsfeier zutage. Die Kirche selbst, der Eingang zum Pfarrhaus und der Weg zur Kirche war festlich geschmückt. Es hatten sich Gemeindeglieder aus allen Gemeinden des Kirchspiels, darüber hinaus aber auch aus Oberweid (obwohl dort Kirchweihfest war), Kaltensundheim und Kaltennordheim eingefunden, so daß die Kirche gefüllt war.

Aus der Pfarrerschaft war trotz allgemeiner Einladung nur Hilfsprediger Köditz aus Oberweid erschienen. Pfarrer und Kirchenvertreter zogen vom Pfarrhaus in die Kirche. Die Eingangsliturgie (Eingangswort, Gebet) hielt nach dem Lied 84, V. 1–3 der Oberpfarrer. Auf das Lied 100, V. 4–6 hielt der Oberpfarrer eine Ansprache über 2. Tim. 1, 6–7 und vollzog die Ordination. Auf § 2 der Kandidatenordnung war Hilfsprediger Pflänzel ausdrücklich hingewiesen worden. Es folgte ein

Chorgesang des Männerchors Mittelsdorf; »Alles ist an Gottes Segen ...« und Lied 83, V. 1–2. Dann hielt Hilfsprediger Pflänzel eine wirkungsvolle Predigt über 1. Joh. 5,4, in der er auch darauf einging, daß zum Werk der Einung der zerrissenen Gemeinde ein trauernder Glaube notwendig sei, zu den er die Gemeinde aufrief. Auf Lied 158, V. 1–2 folgte die Schlußliturgie, die ausklang in das Lied 480, V. 1–2.

An den Gottesdienst schloß sich ein kameradschaftliches Beisammensein der Kirchenvertreter und ihrer Familien und sonstiger Gemeindeglieder des Kirchspiels in der Gastwirtschaft von Pfaff, zu dem Frauen der Gemeinden Kaffee und Kuchen gespendet hatten.

Es ist anzunehmen, daß dieser Tag allen Beteiligten als ein schöner Festtag in Erinnerung bleiben wird.

[handschriftlich] Fromm,

Oberpfarrer.

**52-1935 Einladung zur Mitgliederversammlung der Kreisgemeinde Eisenach-Stadt der Kirchenbewegung »Deutsche Christen« am Montag, den 21. Oktober 1935**

LKAE, LBG 268, 106–107

2 DIN A 5-Seiten; nebeneinander gesetzt auf einem DIN A 4-Blatt

Seite I (links)

*Aufruf*

an die Gebildeten und Führenden  
der Stadt Eisenach!

*Deutscher Volksgenosse!*

Der nationalsozialistische Staat, aus dem Glauben Adolf Hitlers geboren, hat uns Freiheit und Ehre wiedergegeben. Das deutsche Volk ist durch die Tat Hitlers an Haupt und Gliedern revolutioniert worden. Auch die Kirche ist in diesem Umbruch nicht verschont geblieben. Das Ringen um die deutsche Seele hat das gesamte deutsche Volk erfasst. Es ist ein Ringen um die Einheit im Glauben. Der Führer hat in seiner letzten Rede als Auftakt zum Winterhilfswerk die herzensmäßige Einigung der Deutschen als Forderung aufgestellt. Allein dadurch kann das deutsche Volk als Volk Gottes seine Sendung erfüllen. Eine Gemeinschaft der Herzen kann nur aufgebaut werden aus der Kraft der Vergebung. Wo wir die Vergebung leben, wandeln wir das zeitliche Deutschland in das ewige Deutschland. Wir Deutsche Christen glauben, dass der Weg zur Erfüllung dieser Aufgabe nur in der Gefolgschaft Christi möglich ist. Christus ist die Vergebung und damit auch der Heiland der Deutschen. Darum wollen wir, dass unter uns Deutschen Christen die Kirche Christi wachse und werde als die heilige Quellstelle im Dritten Reich der Deutschen. Wir bitten Sie, diese Aufgabe mitzutragen und rufen Sie auf, in unsere Reihen zu treten.

*Heil Hitler!*

[handschriftlich] *Kurt Thieme*

Leiter der Kreisgemeinde.

Anbei die Einladung zu unserer nächsten Mitgliederversammlung.

Seite II (rechts)

Einladung

zur Mitgliederversammlung der Kreisgemeinde

Eisenach-Stadt

der Kirchenbewegung »Deutsche Christen«

am Montag, den 21. Oktober 1935, abends 8 Uhr im  
kleinen Fürstenhofsaal

----

*Verlauf:*

1. Es spricht Oberstudiendirektor Dr. Andernacht über  
*Die kirchliche Lage im Lichte der deutschen Weltanschauung.*

Aussprache.

2. Bekanntgabe des Verlaufs der Reichstagung.

3. Abendfeier.

Diese Einladung bitten wir mitzubringen.

Kirchenbewegung

Deutsche Christen

Kreisgemeinde Eisenach-Stadt

**53-1935 Schreiben des Landeskirchenrats der Thüringer evangelischen Kirche an Pfarrer Brakhage vom 1. Oktober 1935**

LKAE, LBG 211, 123

Der Landeskirchenrat Eisenach , den 1. Oktober 1935  
der Thüringer evangelischen Kirche

Herrn

Pfarrer Brakhage  
in Eisenach

Nach Mitteilungen der »Lutherischen Bekenntnisgemeinde« vom 10. Juli 1935 und späteren Tagen haben Sie sich die Erklärungen zu eigen gemacht, in denen unter dem 10. Juli 1935 »dem Landeskirchenrat in geistlichen Dingen Vertrauen und Gefolgschaft versagt« und in einer besonderen Erklärung gesagt wird, daß »eine Anerkennung der geistlichen Leitung des gegenwärtigen Landeskirchenrats einschl. des Herrn Landesbischofs nicht möglich sei, Sie diese vielmehr in den Organen der bekennenden Kirche sähen.«

Unter dem 18. Juli haben wir Ihnen schon mitgeteilt, daß diese Erklärungen mit der dienstlichen Stellung des Pfarrers innerhalb seiner Landeskirche und mit den damit verbundenen Pflichten nicht vereinbar sind. Sie haben in diesem Schreiben auch Gelegenheit bekommen, sich zu äußern, wie Sie Ihr Verhalten rechtfertigen zu können meinen.

Der Versuch des Landesbischofs, eine amtsbrüderliche seelsorgerliche Aussprache herbeizuführen, ist ihm unmöglich gemacht worden.

Auf seine Aufforderung vom 7. September, bis zum 15. September 1935 für Ihre Person als Einzelner mit ja oder nein Ihre Entscheidung zu geben, ob Sie Ihre Erklärung, die Sie am 10. Juli mitunterschrieben haben, zurückziehen wollen oder nicht, haben Sie ablehnend geantwortet.

Sie lassen uns somit selber keine Wahl, als Sie um der Ordnung willen zu disziplinieren.

Ihre Unterschrift unter der gemeinsamen Erklärung vom 10. Juli bedeutet, wenn die vielen Eingaben der Lutherischen Bekenntnisgemeinschaft das auch immer wieder nicht Wort [sic! »wahr«] haben wollen, Insubordination gegenüber Ihrer verfassungsmäßigen Kirchenregierung. Sie bedeutet die Erklärung ihr gegenüber, daß Sie sich in geistlichen Dingen einer verfassungswidrigen fremden Obrigkeit unterstellen und ihr gehorchen wollen, statt dem Landeskirchenrat als Ihrer verfassungsmä-

ßigen Kirchenregierung. Das bedeutet aber weiter Aufgeben eines Stückes Verfassung der Thüringer evangelischen Kirche, auf die Sie nach ihrem § 41 verpflichtet worden sind, und die selbstverständlich für uns in voller Wirkung bleibt. Aus dem Schreiben des Landesbischofs vom 7. September 1935 und aus der ihm beigelegten Druckschrift – Der Landeskirchenrat der Thüringer evangelischen Kirche und die Bekenntnisfront – haben Sie ersehen können, welche Haltung wir Ihren Bedenken gegenüber einnehmen.

Der Landeskirchenrat muß in Ihrer Unterzeichnung der Erklärung vom 10. Juli 1935 eine solche Verletzung der Dienstpflichten sehen, daß die Einleitung des förmlichen Dienststrafverfahrens mit dem Ziel der Entfernung aus dem Amt gerechtfertigt wäre. Wir sehen trotzdem davon ab. Wir berücksichtigen, daß die Unterzeichner aus Glaubens- und Gewissensnöten geglaubt haben, so handeln zu müssen, wie es geschehen ist. Können wir das auch nicht anerkennen, so achten wir doch die innere Not und sehen vorläufig davon ab, die letzten Folgerungen zu ziehen. Wir berücksichtigen auch, daß Beispiele aus anderen deutschen evangelischen Kirchengebieten böse Beispiele geworden sind, und daß Sie sich in der Bekenntnisgemeinde gegenseitig verfestigt haben zu einer intransigenten Haltung, wie es ein Oberpfarrer in seinem Berichte ausdrückt, und wie wir den verschiedensten Erklärungen auf die Aufforderungen vom 18. Juli und 7. September 1935 entnehmen können.

Auf Grund von §§ 2, 5, 6 und 9 des Dienstvergehensgesetzes vom 7. Juli 1921 in der Fassung vom 12. März 1935 sprechen wir gegen Sie die Ordnungsstrafe  
des Verweises

und außerdem eine Geldstrafe in Höhe von

200 RM (Zweihundert RM)

aus.

Von Ihrem weiteren Verhalten wird es abhängen, ob schließlich auch letzte Folgerungen gezogen werden müssen.

[handschriftlich; Sasse, und unleserlicher Buchstabe].

**54-1935 Schreiben von Hilfspfarrer Wilhelm Müller an Pfarrer Ernst Otto vom 24. Oktober 1935**

LKAE, LBG 41, 70

[Handschriften]

Hilfspfr. Wilh. Müller    Sonneberg in Thür., am 24.10.35  
Kaltenwestheim Köppelsdorferstr. 40

1 Anlage

Sehr verehrter, lieber Bruder Otto!

Nachdem ich durch Gottes Hilfe unerwartet schnell die Freiheit wieder geschenkt bekommen habe, muß ich Ihnen und so vielen anderen erst einmal von Herzen danken für all' die Sorgen und Mühen und Unkosten, die sich um meine Person drehten. Ich bin ganz beschämt, nachdem ich so nach und nach mehr und mehr ein Bild erhalte über die Vorgänge der letzten Wochen. In meiner Gefangenschaft war ich ja ganz abgeschlossen von draußen. Die »Staatszeitung« war fast die einzige Verbindung mit der Außenwelt. Man hat sich unnötig Sorgen darum gemacht, daß es mir schlecht ginge. Es war nicht so schlimm, wie man es sich von außen denkt. Ich habe die Zeit als heilsame Zucht Gottes hingenommen und war auf der anderen Seite dafür dankbar, daß ich als Soldat Christi etwas näher an die Front gerückt wurde. Aber seien Sie ohne Sorge: ich bilde mir nichts ein, was Märtyrerstolz zu nennen wäre. Gott hat mir ja die Zeit so leicht gemacht. Die Tage in Sulza vergingen wie im Flug. Es war so zu spüren, wie in all der Gottlosigkeit doch Gottes Engel waren, um einem friedliche Nächte zu geben und die Arbeit leichter und erträglich zu machen. Ich bin mit frommen Menschen zusammen gewesen, mit denen ich eines Glaubens und einer Hoffnung war. Niemals war mir die Bibel weniger Pflichtlektüre als Brot des Lebens. Auf ausdrückliche Bitte hin bekam ich meine Bibel ausgehändigt. Einige Mithäftlinge hatten auch ihren Anteil daran. Dadurch, daß ich in Schwerarbeiten nicht ganz unbewandert war und militärischer Schliff mir liegt, war die Zeit um ein Bedeutendes leichter zu ertragen. Und wenn ich mein Los mit so vielen anderen verglich, die Leidensgenossen waren, dann hatte ich erst recht kein Recht zu klagen. Außerdem wußte ich um die Treue meiner Gemeinden und um all die Bitten und Fürsorge für mich draußen auch ohne Berichte, wenn ich auch nicht ahnen konnte, wie sehr für mich gearbeitet wurde. Wie treu hat doch Bruder Reichardt die Gemeinden gestärkt und bedient! Als ich gestern auf der Durchreise durch Jena bereits hörte, daß er dafür schwer hat leiden müssen, war ich erschrocken. Ich hoffe aber, daß es ihm besser geht und daß es für ihn keine länger währenden Nachteile hat. Ich will ihm noch heute schreiben.



Daß ich erst einmal in Urlaub gehen soll, ist mir sehr lieb. Körperlich und auch seelisch bin ich ja eigentlich auf der Höhe. Es tut aber sehr gut, wenn ich nicht sofort wieder in den Ärger hinein komme. Das vorläufige Aufenthaltsverbot ist insofern vielleicht ganz günstig. Hoffentlich wird aber – im Interesse der Gemeinden vor allem – auch das nicht allzu lange dauern. Mindestens für einige Tage will ich mich hier aufhalten und danach führe ich gern für einige Tage nach Württemberg, um etwas kirchlichere Luft zu atmen. Entschuldigen Sie bitte, wenn ich Ihnen heute nur so kurz schreibe: Ich muß mich erst wieder zurechtfinden, und vor allem habe ich heute noch dringend mehr zu schreiben. Für die entscheidende Arbeit auf kirchenpolitischem Gebiet in diesen Wochen wünsche ich Ihnen viel Kraft und Segen von Gott, unserem Herrn. Und nochmals Dank für alle treue Fürbitte und Arbeit für mich und meine Gemeinden – auch zugleich im Namen meiner Eltern.

In herzlicher Verbundenheit

Ihr

Wilhelm Müller

**55-1935 Unsere Reichstagung in Eisenach vom 26.–28. Oktober 1935**

Briefe an deutsche Christen 4 (1935) 254

Vom 26. bis 28. Oktober 1935 hielt die Kirchenbewegung Deutsche Christen ihre zweite Reichstagung in der Wartburgstadt Eisenach ab. Ihr Sinn war, Rechenschaft zu geben über die Arbeit des vergangenen Jahres, die alten und die neuhinzugekommenen Mitglieder alle auszurichten auf das gemeinsame Ziel und auf die Aufgabe des kommenden Jahres.

**Die Haupttagung**

Aus der Zahl der Erschienen konnte man feststellen nicht nur, welches Interesse der Bewegung entgegengebracht wird, sondern vor allem, wie sie im Laufe des Jahres weit über die Grenzen Thüringens hinausgewachsen und Wurzel geschlagen hat in allen deutschen Gauen. Der Ostpreuße und der Danziger traf hier den Rheinländer, der schwere Niedersachse, Mecklenburger und Brandenburger fand im Bayern und Schwaben trotz landsmannschaftlicher Verschiedenheit einen Gesinnungsgenossen und Kämpfer des gleichen Geistes. Nach vorausgegangenen Sondertagungen für Gemeindeleiter, Frauen, Theologen usw. vereinigten die Teilnehmer zur Haupttagung im größten Saale Eisenachs, der mit allen seinen Nebenräumen den Andrang der Menschen leider nicht zu fassen vermochte. Die Tagung war eingespannt in den Rahmen einer Feierstunde mit Lied, Gebet, Streichmusik und Lesungen, die auf die Ziele deutschen Christentums ausgerichtet waren. Der Leiter der Tagung Kirchenrat Leutheuser begrüßte die anwesenden Vertreter der Partei, des Staates und der kirchlichen Behörden. Besonders herzlich begrüßt wurde von der Versammlung der Herr Reichsbischof und Landesbischof Sasse.

**Landesbischof und Reichsbischof**

*Landesbischof Sasse* gab seiner Freude Ausdruck, daß die Tagung der Bewegung, zu deren Ziele der herzensmäßigen Einung aller Deutschen in Christus er sich selbst bekannte, am Sitze der Thüringer Kirchenregierung stattfindet. *Reichsbischof Müller* führte aus, daß er nicht als Inhaber des höchsten Amtes in der Deutschen Evangelischen Kirche gekommen sei, sondern um als Freund und Kamerad der Tagung herzliche Wünsche mit auf den Weg zu geben. Die Kämpfer für die Erringung des politischen Sieges hätten gewußt, in wie schwere innere Kämpfe der Mensch gestürzt wird, wenn es geht um das Höchste und Letzte: um Gott und die Glaubensgewißheit. Uns sei heute die Erkenntnis von der ausschlaggebenden Bedeutung von Blut und Boden für unser völkisches Dasein aufgegangen. Aber die letzte Kraft, in den Stürmen und Dunkelheiten der Lebensschicksale nie zu verzweifeln, werde uns geschenkt vom Heiland. Gerade als Kämpfer des Dritten Reiches sei es für uns geschenkt worden, ihn in seiner Herrlichkeit und Wahrheit ganz neu zu begreifen. Im innerlichsten und heilig-

ten Bezirke der Seele könne nur eines gelten: die Wahrheit, von der wir nicht lassen und uns trennen können, so lange wir da sind. Je ernster wir es mit dieser letzten Wahrheit, mit Gott und seinem Evangelium nehmen, desto treuer werden wir auch zu unseren deutschen Pflichten stehen. Unser Leben, Wollen und Denken gehört Deutschland, und wir sind bereit, für unser Vaterland und den Führer, der es zu neuer Größe, aus Schmach und Schande zu Ehre und Freiheit geführt hat, alles zu geben; unsere Seele gehört Gott, uns je ernster wir um unserer Seelen Seligkeit ringen, desto treuer werden wir auch in unseren deutschen Pflichten stehen; wenn heute in unserer Kirche verschiedene Richtungen miteinander ringen, so mag das manchen bange machen oder Schmerzen bereiten, aber es ist ein Beweis dafür, wie total der geistige Umbruch unserer Zeit sich auswirkt, ist vor allem ein Beweis dafür, daß heute nach einer Zeit der Gottferne und Gottentfremdung eine Sehnsucht wach ist nach letzten und ewigen Dingen. So verstehen wir heute auch den großen Reformator nicht nur als Recken und Kämpfer, sondern ahnen etwas von den dunklen Hintergründen, aus denen sein kämpferischer Glaubenstrotz heraus geboren wurde. Denn schwer und bitter mit Einsamkeit und Verzweiflung ringend, so wuchs er zu seinem prophetischen Amt, und auch wir müssen wissen, daß nichts Großes und kein Großer ohne diese stillsten Stunden der letzten Besinnung je geworden ist. Die deutsche Reformation wurde nicht geboren in der stolzen und tapferen Stunde in Worms, sondern die selige Freiheit des Christenmenschen: daß wir stehen dürfen vor Gott wie ein Kind vor seinem Vater, die wurde errungen in den Kämpfen der Klosterzelle, und seitdem wissen wir wieder: Christusglaube ist nicht Angst und Furcht, sondern das Vertrauen, daß in den schwersten und dunkelsten Stunden Gott uns oft näher ist als im heiter-harmlosen Glück. So ist es auch uns als den Nachfahren dieses lutherischen Geistes aufgegeben, zu kämpfen, zu ringen, Sorge, Verzweiflung und Anfechtung zu tragen, ja darüber manchmal zusammenzubrechen und dennoch wissen vom Geheimnis jenes Glaubens, der Berge versetzen kann. Gott ist uns dann im Letzten Freiheit und Erlösung von aller Furcht, Freiheit zu getrostem Wagen, und sein Herz ist uns offenbart als die Liebe, die alles opfert und sich selber verschenkt, die deshalb auch uns treibt, uns selbst an unserem Bruder und Nächsten restlos zu verschenken. Je ehrlicher und treuer wir zu dieser heiligen Sache stehen, desto herrlicher wird der Sieg sein. Denn oft, wenn der Mensch glaubt, er sei am Ende, dann beginnen erst die Möglichkeiten des Wirkens des lebendigen Gottes.

#### Rede des Reichsgemeindeleiters

Die Worte des Reichsbischofs wirkten wie das Bekenntnis eines durch Prüfung hindurchgegangenen und durch schwere Schicksale gereiften Menschen und machten in ihrer Schlichtheit einen tiefen Eindruck auf die Zuhörer. Im Mittelpunkt der Tagung standen die Ausführungen des Reichsgemeindeleiters *Siegfried Leffler*. Nach einem Rückblick auf die Ereignisse des vergangenen Jahres, einem Dank an die Kameraden, die zur Sache des deutschen Christentums gestanden und ihr trotz harter

Proben treu geblieben, sie oft auf einsamen Posten verfochten haben, setzte er sich mit seinen Gegnern auseinander und forderte auf, jeder möge selber urteilen, ob die Bewegung menschlichem Ichwahn huldige und geistigen Irrlichtern nachlaufe. Die Aufgaben, die sich die Bewegung gesetzt hat, sind die immer innerlichere Verbindung des deutschen Menschen mit Christus als dem Heiland alles Lebens, die Formung und innerliche Ausrichtung einer solchen in Christus verbundenen gläubigen Bruderschaft aller Deutschen, das Suchen nach Ausdruck dieses Lebens und Geistes und seine Gestaltung in Lied und Feier, schließlich und nicht zuletzt die Wiederaufrichtung frommer, deutscher Sitte, die den deutschen Menschen Halt bietet in den Wirrsalen des Lebens und ihnen innerste Heimat gibt in der schweren Not des Kampfes ums tägliche Brot. Wenn es uns gelingt, in dieser stillen Arbeit zusammenzuwachsen zu einer Gemeinde, die trotz aller gegensätzlichen Meinungen sich immer wieder überwinden läßt von der Macht und der Vergebungskraft des Geistes Jesu Christi, dann wird auf diesem Weg die Kirche der Deutschen gebaut werden, in der der Frieden Gottes regiert, der höher ist als alle Vernunft.

**56-1935 Frauenvereine vom Roten Kreuz; kirchliche Frauenvereine**

LKAE, A 726/7, nicht foliiert.

Der Landesbischof. Eisenach, 30. August 1935.

An den Landesbeauftragten  
Herrn Ministerialrat Dr. Klipp

Sehr geehrter Herr Ministerialrat!

In der Anlage übersende ich Ihnen ergebenst den Entwurf eines Rundschreibens an die Herren Oberpfarrer unserer Thüringer evangelischen Kirche mit der ergebenen Bitte um schnelle Stellungnahme und baldige Rücksendung.

Heil Hitler!

Ihr

II

Entwurf, mit einigen wenigen handschriftlichen Korrekturen (Kursive in eckigen Klammern)

Der Landesbischof Eisenach, den 30. August 1935  
der Thüringer evangelischen Kirche

An  
die Herren Oberpfarrer.

*Streng vertraulich!*

Betr. Frauenvereine vom Roten Kreuz.

Auf Grund von Besprechungen mit dem Herrn Landesbeauftragten des Roten Kreuzes, Ministerialrat Dr. Klipp, Weimar, und der Landesführerin, Frau v. Kiesewetter, Weimar, ersuche ich Sie, den Amtsbrüdern mit der Anweisung zu strengster Wahrung der Vertraulichkeit nachstehende Mitteilungen bekannt zu geben und auf ihre sorgfältige Beachtung zu sehen:

1. Frauenvereine vom Roten Kreuz dürfen sich in Zukunft nur noch und ausschließlich im Bereitschaftsdienst zum Zwecke der Landesverteidigung betätigen. Diese Tatsache schließt jede kirchliche

und charitative Betätigung aus. Für letztere Zwecke dürfen auch nicht mehr die geringsten Mittel aus Beiträgen oder Vermögen der Frauenvereine vom Roten Kreuz eingesetzt werden. *[Zuständig dafür ist einzig die NSV.]*

Es haben seitens der Landesführung auf Veranlassung der Reichsführung des Roten Kreuzes Kassennachprüfungen stattgefunden, die nachweisen, daß beträchtliche Mittel von Frauenvereinen des Roten Kreuzes für kirchliche Zwecke und Zwecke kirchlicher Liebestätigkeit verwandt worden sind. So z.B. für Stiftung eines Teppichs in einer Kirche, Konfirmandenbekleidung u.a. Diese Aufwendungen hat die Reichsführung aufs schärfste mißbilligt. Sie behält sich Ersatzansprüche *[den Verantwortlichen gegenüber]* hinsichtlich dieser verausgabten Gelder *[gestrichen: an die betreffenden Kirchengemeinden]* vor.

Eine Entschuldigung *[gestrichen: solchen Vorkommnissen gegenüber]* sieht man nur darin, daß die frühere Zeitlage die eigentlichen Aufgaben des Roten Kreuzes verwischt, ja begraben hatte. Diese Sachlage schließt aber nicht aus, daß alle Mittel der Frauenvereine vom Roten Kreuz nur für Zwecke des Roten Kreuzes dann hätten zurückgelegt werden müssen.

Die Landesführung erklärte mir, daß eine ganz genaue Nachprüfung in allen Vereinen stattfinden würde, und daß auf Grund der dann getroffenen Feststellungen erneut zu der Gesamtfrage Stellung genommen werden soll.

2. Diese Maßnahmen entspringen nicht gegenkirchlicher Einstellung, sondern dem ernsten Gebot der Stunde. Es soll damit auch den in der Arbeit an Frauenvereinen stehenden Pfarrern kein Vorwurf gemacht werden. Im Gegenteil. Man will unter allen Umständen sich der Mitarbeit der Pfarrer bedienen, mit der Einschränkung, daß die Pfarrer in ihrer Mitarbeit das Augenmerk des Vereins immer wieder auf den Bereitschaftsdienst lenken.

Deshalb ist 3. unverwehrt, wenn Pfarrer, in deren Gemeinden noch kein Frauenverein vom Roten Kreuz besteht, zur Gründung eines solchen Vereins schreiten. In Schwierigkeiten mit der NS-Frauenschaft werden sie dabei nicht geraten, da zwischen NS-Frauenschaft und Roten-Kreuz-Vereinen in diesem Punkte eine Verständigung herbeigeführt worden ist.

4. Von Neugründungen rein kirchlicher Frauenvereine muß in dieser Zeitlage Abstand genommen werden, weil dadurch der Eindruck entstehen kann, daß der Wille des Staates hinsichtlich der Landesverteidigung durchkreuzt werden solle. Der Landesbeauftragte wies in diesem Zusammenhang mir gegenüber auf das Gesetz über Landesverrat hin, nach dem nicht nur in der aktiven Tat selber Landesverrat erblickt werde, sondern auch in jedem passivem Verhalten gegenüber dem Willen des Staates.

5. Werden mit allem Ernst in den Vereinen, in denen Pfarrer mitarbeiten, die Aufgaben des Bereitschaftsdienstes erfüllt, so wird es den beteiligten Pfarrern möglich sein, wie bisher auch den religiösen Einfluss geltend machen zu können.

Ich spreche die Bitte aus, daß alle Amtsbrüder uneingeschränkt den Willen des Staates unterstützen und dadurch beitragen, unserm Volke die Sicherheiten zu schaffen, die es in dieser geschichtlichen Stunde braucht. *[Weiter bitte ich nun direkt mit dem Roten Kreuz verhandeln zu wollen.]*

Der Landesbischof

Sasse

*Handschriftlicher Vermerk:* Abschreiben und bevor es hinausgeht dem Ministerialrat Dr. Klipp übersenden zur Stellungnahme.

III

Evangelisches Frauenwerk Eisenach, den 26. Oktober 1935

für Thüringen Emilienstr. 15

An den Landeskirchenrat der Thüringer Evangel. Kirche

*Eisenach*

Wir erfahren, dass der Landeskirchenrat bereits im August ds. Js. ein Schreiben herausgegeben hat, nach dem von Neugründungen »rein kirchlicher Frauenvereine Abstand zu nehmen sei«, und zwar unter Hinweis auf eine Unterredung mit dem Herrn Präsidenten des Landesverbandes vom Roten Kreuz, Dr. med. *Klipp*.

Wir sind über dieses Verbot ausserordentlich erstaunt, zumal es sich nicht mit irgend einer Verfügung des Reiches deckt. Gründungen von Ortsgruppen des Frauenwerkes der Deutschen Evangelischen Kirche sind nach, wie vor, erlaubt.

Diese Verfügung des Thüringer Landeskirchenrates haben wir durch unsre Reichszentrale an den Reichskirchenausschuss weitergegeben.

Im Besonderen weisen wir mit aller Entschiedenheit die ausserordentliche Beleidigung zurück, dass in der Gründung kirchlicher Gemeindefrauenarbeit »Landesverrat« zu erblicken sei. Wir beabsichtigen in keiner Weise in die Belange des Roten Kreuzes irgendwie einzugreifen, diese zu stören, oder zu hemmen – im Gegenteil, wir fordern die Mitglieder der kirchlichen Verbände auf, an den Kursen des Bereitschaftsdienstes des Roten Kreuzes teilzunehmen, da auch wir darin einen wichtigen Dienst für das Vaterland sehen. Wir werden aber nach wie vor darin einen höchsten Dienst für unser Volk erblicken, dass wir uns einsetzen für kirchliche Frauen- und Gemeindearbeit.

Es kann nicht sein, dass in dieser Zeit hohen Ernstes die Frauen der Kirche still zurücktreten, wohl für viel andre notwendige Arbeit bereit sind, aber nicht für die Erweckung wirklich kirchlichen Lebens.

Wir haben die Hoffnung, dass der Landeskirchenrat für unsre Stellung und unsre Arbeit heute mehr

Verständnis haben wird, als im August ds. Js., da wir wohl gemeinsam in der Sorge um den starken Einbruch des Neuheidentums in den Gemeinden stehen.

Heil Hitler!

Für das Evangelische Frauenwerk Thüringens:

Adelheid Eitner

IV

Landeskirchenrat Eisenach, 18. November 1935

der Thüringer evangelischen Kirche

A 727/26.10.

Auf das Schreiben vom 26. Oktober 1935.

An das Evangelische Frauenwerk Thüringens

*Eisenach*

Emilienstr. 15

Wir müssen uns ganz entschieden gegen die Unterstellung verwahren, daß in dem im Schreiben vom 16. Oktober 1935 erwähnten vertraulichen Schreiben des Herrn Landesbischofs vom August ds. Js. der Vorwurf des Landesverrats enthalten sein soll. Zu dieser Unterstellung gibt die Fassung des Schreibens keinerlei Anlaß.

[Paraphe] S [Sasse]



*57-1935 Schreiben von Pfarrer Ernst Otto an Oberin Guida Diehl vom 4. November 1935*

LKAE, LBG 37, 16.

Ernst Otto      Eisenach, den 4. November 1935  
Pfarrer Prellerstr. 9

Frau  
Oberin Guida Diehl  
Neulandhaus.

Sehr geehrte Frau Oberin!

Sie haben mir unter dem 29. Oktober eine Einladung zu Ihrem Schulungslager geschickt und schreiben dazu, dass nun der lang ersehnte Kirchenausschuss zustande gekommen sei, der endlich den Frieden herstelle.

Dass der Reichskirchenausschuss das Ziel einer echten Befriedung erreiche, das ersehne ich mit vielen Freunden heiss und erbitte täglich von Gott. Ich habe auch das grosse Zutrauen zu dem Reichskirchenausschuss, dass er die kirchliche Entwicklung in Deutschland diesem Ziel zumindest ein grosses Stück näher führen wird.

Ich kann allerdings nicht glauben, dass Sie mit Ihrem Schulungslager bei der von Ihnen vorgenommenen Auswahl der Redner dem Ziel, das uns allen vorschwebt, wirklich dienen und dass Sie den Ausschuss auf dem Weg, den er zu geben gedenkt, dabei zu unterstützen.

Die Einsetzung des Reichskirchenausschusses bedeutet nach dem vom Herrn Reichsminister Kerrl in der betreffenden Verordnung gewählten Wortlaut eine deutliche und völlige Entmündigung des Reichsbischofs und seines geistlichen Ministeriums. Die gesamten Befugnisse dieser Instanzen sind ausdrücklich dem Reichskirchenausschuss übertragen. Nach dieser Regelung haben nicht nur Bekenntnispfarrer, sondern auch anders gerichtete Leute mit Recht den Rücktritt des Reichsbischofs erwartet. Wenn er es trotzdem vorzieht, sein Schattendasein weiterzuführen, so mag das schliesslich seine Angelegenheit bleiben. Wenn aber das Neulandhaus nun gerade ihn und seine Mitarbeiter als Redner herausstellt, so handelt es, das weiss ich genau, ganz bestimmt nicht im Sinne der Befriedungsmassnahmen des Reichskirchenausschusses.

Ich kann es darum nur aufs schmerzlichste bedauern, dass Sie, Frau Oberin, eine solche Rednerwahl getroffen haben. Ein Besuch Ihrer Tagung kann unter diesen Umständen für mich nicht in Betracht kommen. Ich würde sonst den Gegensatz, der zwischen diesen für das kirchliche Chaos verantwortlichen Männern und uns besteht, verharmlosen und in Wirklichkeit nicht einer Entwirrung und Befrie-

ding der kirchlichen Lage dienen, sondern diese noch mit vergrössern helfen.

Mit deutschem Gruss

Heil Hitler!

[handschriftliche Paraphe] O.

*O.*

**58-1935 Pfarrerschulung Pfarrer Meng**

LKAE, LBG 26, 304

I

Abschrift

Schreiben des Oberpfarramts Gräfentonna an Pfarrer Meng vom 31. Oktober 1935 ()

Oberpfarramt Gräfentonna            Brüheim, den 31. Oktober 1935

Sehr verehrter Herr Bruder.

Der Landeskirchenrat beauftragt mich wieder, die Amtsbrüder, die bisher an keiner der Arbeitsgemeinschaften für Pfarrer im Haus Reinhardsberg teilgenommen haben, zu den nächsten dortigen Kursen zu melden.

Da Sie der einzige aus dem Kirchenkreis Gräfentonna sind, der noch nicht sich beteiligt hat, , muss ich Sie melden. Die Kurse sind vom 11. Nov. bis 16. Nov.; 2) vom 25. November bis 30. Nov.; 3) vom 2. bis 7. Dez.; 4) vom 13. bis 18. Jan.; 5) vom 20.–25. Jan.; 6) vom 10. bis 15. Februar. An sich soll ich möglichst zu den ersten Kursen melden. Sind Sie damit einverstanden? Sonst geben Sie bitte den Kursus an, zu dem ich Sie anmelden darf. – Ich muss die Meldung bis zum 6. November dem Landeskirchenrat erstatten.

Mit brdl. Grüßen und Heil Hitler

Unterschrift

II

Abschrift

Schreiben von Pfarrer Meng an Ernst Otto vom 2. November 1935

Grossfahner, den 2.11.1935

Sehr verehrter Herr Bruder!

Es tut mir so leid, dass Sie ans Bett gefesselt sind und ich würde nicht mit Umstehenden Sie belästigen, wenn ich nicht aus dem Mund Ihrer Sekretärin gestern am Fernsprecher erfahren hätte, dass Sie vom Bett aus schließlich Rat erteilen können. Und der ist dringend nötig.

Also das Schreiben umstehend vom Oberpfarrer. Es soll nun der Gewissensdruck weitergehen. Ich werde ja meinen Standpunkt nicht verlassen, aber es schmerzt mich, dass ich nun als »einzig«

hingestellt werden kann. Ich habe hier, da die Bestrafung ohne mein Wissen und Wollen in der Öffentlichkeit bekannt geworden ist, unter dem Verdacht zu leiden, als sei diese Strafe aus politischen Gründen erfolgt. Die Ludendorffer und Neuheiden in meiner Gemeinde verbreiten das Gerücht. Eine weitere Bestrafung würde mich also völlig diffamieren. Freilich ficht mich das in meiner Glaubensstellung nicht an. Aber ich frage mich, wo denn nun die in Aussicht genommene Befriedung in Thüringen bleibt. Ich habe gegen die Bestrafung in einem kurzen, aber grundlegendem Schreiben an den K-Ausschuss in Berlin Einspruch erhoben, auch um Schutz gebeten. Wann wird man sich unser annehmen?

Lieber Bruder Otto, bitte geben Sie mir umgehend Nachricht, wie ich mich – ich meine natürlich formell – zu dem Ansinnen des LKR stellen soll. Ich muss ja Ungern bis 5.11. Nachricht geben.

Ich wünsche Ihnen recht bald volle Gesundheit und danke Ihnen

i.V. für eine Antwort

Mit herzlichem Gottbefohlen

Ihr [handschriftlich] Meng

.

**59-1935 Pfarrerschulung 1935**

LKAE, A 243, 119 und 124

I

LKR Eisenach, 29. Oktober 1935

1. An sämtliche Oberpfarrämter
2. [...]

betr. Arbeitsgemeinschaft der Pfarrer.

Im November d. Js. soll die Arbeitsgemeinschaft der Pfarrer in Haus Reinhardsberg in Friedrichsroda wieder aufgenommen werden. Folgende Kurse sind geplant:

- |    |             |     |           |     |           |
|----|-------------|-----|-----------|-----|-----------|
| 1. | In der Zeit | vom | 11.XI.35  | bis | 16.XI.35. |
| 2. |             |     | 25.XI.35  |     | 30.XI.35. |
| 3. |             |     | 2.XII.35  |     | 7.XII.35. |
| 4. |             |     | 13.I.36   |     | 18.I.36.  |
| 5. |             |     | 20.I.36.  |     | 25.I.36.  |
| 6. |             |     | 10.II.36. |     | 15.II.36. |

Wir ersuchen die Oberpfarrämter, für jeden der Kurse einen Pfarrer namhaft zu machen, der bisher noch nicht an einem Kursus teilgenommen hat, und zwar zunächst für den ersten Kursus bis zum 6. November 35 und für den zweiten Kursus bis zum 15. November 35.

II

*Tagesplan*

*für die Arbeitsgemeinschaft der Pfarrer*

*in der Zeit vom 25. bis zum 30. November 35*

*1. Tag, Montag, den 25. November 1935.*

- |               |     |   |  |
|---------------|-----|---|--|
| 12,30         | Uhr | : | Eröffnung.   |
| 13,00         |     | : | Mittagessen mit anschliessendem Kaffee   |
| 15,30 – 18,00 |     | : | Lichtbildervortrag von Kirchenbaurat Rade über kirchliches Bauwesen, mit Aussprache. |

- 18,00 : Singen  
 19,00 : Abendessen mit anschliessender Abendfeier  
 20,30 – 22,00 : Geselliges Beisammensein im Heim.

*2. Tag, Dienstag, den 26. November 1935.*

- 6,45 Uhr : Wecken.  
 7,00 : Ausmarsch.  
 8,00 : Frühstück.  
 8,30 : Morgenfeier.  
 8,45 : Dr. Bauer: »Die Kirche im Umbruch der Zeit«.  
 12,15 : Mittagessen  
 15,00 : Kaffee  
 15,30 : Vortrag Oberregierungsrat Leffler über den Neubau von Staat und Kirche.  
 18,00 : Singen.  
 19,00 : Abendessen.  
 20,30 : Geselliges Beisammensein im Heim mit Vortrag von Pfarrer Phieler über Anliegen der Inneren Mission.

*3. Tag, Mittwoch, den 27. November 1935.*

- 6,45 Uhr : Wecken.  
 7,00 : Ausmarsch.  
 8,00 : Frühstück.  
 8,30 : Morgenfeier.  
 8,45 : Dr. Bauer: »Das deutsche Gesetz«.  
 12,15 : Mittagessen  
 16,00 : Kaffeetrinken  
 16,30 : Vortrag Prof. Dr. Frosch, Arnstadt, über Erbbiologie und Sterilisation.  
 19,30 : Abendessen  
 20,30 : Geselliges Beisammensein im Heim

*4. Tag, Donnerstag, den 28. November 1935.*

- 6,45 Uhr : Wecken.  
 7,00 : Ausmarsch.  
 8,00 : Frühstück.  
 8,30 : Morgenfeier.

- 8,45 : Dr. Bauer: »Das deutsche Gesetz«.  
13,15 : Mittagessen mit anschließendem Kaffee. Gemeinsamer Ausgang.  
19,30 : Abendessen  
20,30 : Feierabend.

*5. Tag, Freitag, den 29. November 1935.*

- 6,45 Uhr : Wecken.  
7,00 : Ausmarsch.  
8,00 : Frühstück.  
8,30 : Morgenfeier.  
8,45 : Dr. Bauer: »Die Idee des Reiches«.  
12,15 : Mittagessen  
15,00 : Kaffee  
15,30 : Dr. Bauer: »Die Idee des Reiches«  
17,00 : Singen.  
19,00 : Abendessen.  
20,30 : Abschlußfeier

*6. Tag, Sonnabend, den 30. November 1935.*

Abreise.

**60-1935 Aus dem Tätigkeitsbericht des Landesbischofs für 1934**

Thüringer Kirchenblatt und Kirchlicher Anzeiger B 1935, 125–126

Um den Gemeinschaftsgeist und die Geschlossenheit der Pfarrerschaft zu stärken, wurden die Pfarrer in wöchentlichen Kursen, *Arbeitsgemeinschaft Thüringer Pfarrer*, zuerst im Kandidatenheim zu Eisenach, dann im Freizeithaus der Thüringer evangelischen Kirche in Friedrichroda zusammengekommen. Es fanden 13 Kurse statt, an denen insgesamt 352 Pfarrer teilnahmen. Die Teilnahme war im Berichtsjahr freiwillig. Trotzdem fanden sich die Pfarrer ohne Unterschied der kirchenpolitischen Stellung zu den Kursen zusammen. Der Tagungsverlauf stand unter strenger Zucht und Ordnung und stellte die Teilnehmer der Kurse, von der Gymnastik oder dem Ausmarsch in der Morgenfrühe angefangen bis in den späten Abend hinein, fest in Reih und Glied der Gemeinschaft. Auf den Kursen sprachen Pfarrer Pauli in Meiningen über »Rassenwesen«, Professor D. Facher in Jena »Inhalt und Abwehr der deutschen Glaubensbewegung«, Oberregierungsrat Leffler in Weimar über »Der Neuaufbau von Staat und Kirche«, Kirchenrat Leutheuser in Eisenach über »Der Weg zur Christusgemeinde der Deutschen«. Direktor Dr. Bauer führte durch 3 Vorträge: »Die Kirche im Umbruch der Zeit«, »Das deutsche Gesetz«, »Die Idee des Reiches« in die Welt des Nationalsozialismus und in die durch ihn an die Kirche herantretenden Fragen besonders ein. Außerdem sprachen Landesbischof Sasse und Kirchenrat Stüber über »Die kirchliche Lage«, während der Eisenacher Zeit Universitätsprofessor Meyer-Erlach in Jena über »Bekenntnis und revelatio generalis«, Studiendirektor Lic. Dr. Hohwein über »Konkrete Christologie«, ferner über »Nationalsozialismus und unsere Verkündigung«, Studieninspektor Lic. Bardtke über »Das Alte Testament als Wort Gottes« und einmal Geheimrat D. Rahlwes in Meiningen über »Die Kirche und die neue Zeit«. Bei den späteren Kursen in Friedrichroda hielten an der Hand von Lichtbildern Vorträge Kirchenbauwart Professor D. Dr. Högg über »Germanisches in der mittelalterlichen Baukunst« und Kirchenbauwart Rade über »Bauwesen«. Endlich führte Pfarrer Phieler in Eisenach in die neue für die Innere Mission geschaffene Lage ein.

Zusammenfassend darf gesagt werden, daß der Gedanke, eine nähere Fühlung zwischen Pfarrerschaft und Landeskirchenrat herzustellen, Verständnis für das Wollen der Kirchenleitung zu wecken, die Pfarrer aus ihrer individualistischen Vereinzelung heraus und in die Gemeinschaft eines geschlossenen seiner Verantwortung bewußten Standes zu stellen, ihnen für ihre Arbeit Klärung, Stärkung und neue Anregung zu geben und die Geschlossenheit der Thüringer Pfarrer in einer Zeit, in der im übrigen Deutschland die kirchliche Zerrissenheit von Tag zu Tag wuchs, zu erhalten, glücklich war und gelungen ist. Das beweisen auch fast die allermeisten Berichte, die die Teilnehmer an den Pfarrerkursen an den zuständigen Dezernenten des Landeskirchenrats über ihre Eindrücke zu erstatten hatten.



**61-1935 Schreiben von Pfarrer Sylten an Kirchenrat Volk vom 28. Oktober 1935**

LKAe, G 1091, 35–37

Thüringer Mädchenheim Bad Köstritz (Thür.), den 28. Oktober 1935

Vorsteher: Pfarrer Sylten

Herrn

Kirchenrat Volk

*Eisenach*

Sehr geehrter Herr Kirchenrat,

immer noch denke ich an unsere Besprechung vom 20. September in Ihrer Wohnung. Sie war wieder einmal ein deutliches Zeichen für die Verwirrung, die innerhalb der Kirche herrscht und die naturnotwendig nicht anders zu beseitigen ist als durch ehrlichen offenen Kampf der Geister. Sie sehen in dem Kampf der Bekennenden Kirche nur Insubordination, nur Disziplinlosigkeit; und deshalb können Sie mit Ihrem Namen die Schreiben zeichnen, die mit Disziplinarverfahren gegen uns drohen und Geldstrafen aussprechen, deshalb können Sie mit Ihrem Namen die merkwürdige vertrauliche Denkschrift des LKR unterzeichnen. Ihrer Meinung nach fehlt es nur am guten Willen; alles wäre gut, wäre der vorhanden. Sie erkennen an, daß auch auf der Seite der Bekenntnisgemeinde Menschen stehen, die achtenswert sind und können nicht begreifen, daß diese Menschen nicht eines Sinnes sein oder werden könnten mit ebenso achtenswerten Menschen auf der Seite der Nationalkirche.

Es ist ja aber alles ganz anders. Es ist das oft und oft gesagt und geschrieben worden, besser und gründlicher als ich es hier kann. Aber soviel ist leicht einzusehen: Die Reformation war im Sinne des Landeskirchenrats gesehen auch nur eine Disziplinlosigkeit, unerhörte Insubordination. Wie oft haben Luther und seine Mitkämpfer den Vorwurf hören müssen, sie seien Friedenstörer, Eigensinnige, Ungehorsame. Die Obrigkeit, Kirche und Staat, haben mit guten Worten und bösen Schlägen alles versucht, um sie zum Gehorsam oder wenigstens zum Schweigen zu bringen. Aber sie schwiegen nicht. Und weil sie nicht geschwiegen haben, deshalb feiern wir dieser Tage wieder Reformationsfest, deshalb haben wir heute wieder eine evangelische Kirche, deshalb tobt der Kampf um dieses teure Gut. Es ist ja gar nicht bedroht? Unsere Befürchtung unnötig oder übertrieben? Herr Kirchenrat, bitte geben Sie sich selbst aufrichtig die Antwort auf die Frage: Was wäre heute unsere evangelische Kirche, wenn vor zwei Jahren, etwa nach der unseligen und doch wegen ihrer offenen Sprache so dankenswerten Sportpalast-Versammlung, die Menschen *nicht* aufgestanden wären, die für unsere evangelische Kirche sich verantwortlich wissen und seitdem rücksichtslos gegen sich (wie die glei-

chen Menschen im Reformationszeitalter und irgendwie in allen Zeiten) um die »unaufgebaren Anliegen« der Kirche im Kampf stehen, in Führerstellung oder in irgend einem Frontabschnitt? Ich frage Sie, und Sie werden garnicht anders können als antworten: Nach menschlichem Ermessen gäbe es vielleicht noch den Namen »Deutsche evangelische Kirche« – den ihr von ihrem Herrn in unserem Volke übertragenen Dienst, der nur von ihr, ganz *allein* von ihr zu leisten ist, hätte sie längst verleugnet. Über die volkbildende staatschaffende Kraft des Nationalsozialismus ist kein Wort zu sagen nötig; aber kirchenbildende Macht hat er nicht beansprucht, und die tun meines Erachtens dem Führer einen schlechten Dienst, die sein großes Werk mit dieser Aufgabe belasten, die für ihn nicht erfüllbar ist. Die Auswirkung des Nationalsozialismus auf die Deutsche evangelische Kirche kann nie und nimmer darin gesehen werden, daß die ewigen Grundlagen jeder wahrhaft evangelischen Kirche durch zeitliche ersetzt oder verdünnt oder verändert werden, sondern nur dadurch, daß die Glieder dieser Kirche, auch die Pfarrer, als Glieder des deutschen Volkes, als Angehörige des deutschen Reiches von dem geschichtlichen Geschehen dieser Jahre ergriffen werden. Die Botschaft der Kirche, die unveränderlich und einmalig ist, trifft diese so geschüttelten und gepackten Menschen und redet zu ihnen und redet durch sie von dem Gott, der sich in der Geschichte des jüdischen Volkes von Abraham an bis zu Jesus Christus hinauf offenbart hat und seitdem so unmittelbar und so eindeutig nie wieder; oder gilt der Anfang des Hebräerbriefes nicht mehr? Im Lichte dieser Offenbarung des dreieinigen Gottes vermögen wir sein Wirken durch die Zeiten hin bis in unsere gegenwärtige Zeit zu glauben, im Glauben zu schauen: Eine neue Offenbarung wird uns nicht geschenkt, braucht uns nicht geschenkt zu werden, da wir Christus haben. Es kann ja nicht in unser Belieben gestellt werden, in Zeitereignisse, die uns dazu geeignet erscheinen, jeweils eine neue Offenbarung Gottes sehen zu wollen: Jesus Christus ist der Weg, die Wahrheit und das Leben; in ihm haben wir alles, was wir brauchen. Alles, was an Neuem an die Kirche herangebracht wird, aus der Kirche heraus zu uns redet, muß deshalb an Christus, an der Bibel, an dem an der Schrift allein orientierten Bekenntnis der Reformation geprüft werden. Und was dieser Prüfung nicht standhält, hat keinen Platz, keine Möglichkeit in der Kirche. Wenn man aber die allein mögliche Grundlage solcher Prüfung, eben die Heilige Schrift, so lange und so weitgehend ändert, beschneidet, umdeutet und frisirt, bis das, was daraus entsteht, unserem Wunsche, der Wallung unseres Herzens entspricht, bis es zu behalten erlaubt, was wir gerne behalten möchten, dann soll man nicht mehr von evangelischer Kirche reden. Dann wäre aus ihr ein Weltanschauungstempel, eine Loge geworden, aber mit der am ersten Pfingsttag der Menschheit geschenkten Kirche hätte sie nichts mehr zu tun und – irrtümlicher oder fälschlicher Weise – nur noch den Namen gemein. Daß Kirche Kirche bleibe, darum kämpft die Bekenntnisgemeinschaft in Deutschland, aus dem Wissen darum, daß unser deutsches Volk diese wirkliche Kirche zu seiner inneren und äußeren Existenz bitternotwendig braucht. Je näher wir diesem Ziel kommen, je mehr wird ganz von selbst das andere erreicht, daß die christlichen Konfessionen näher zusammen-

kommen. So wird echter Zusammenschluß, wenn Gott ihn einst uns schenkt. Unser Volk bluthaft zusammenzuführen, zusammenzuhalten, zusammenschweißen, diese Aufgabe hat sich der Nationalsozialismus gestellt; das, was unter dem Namen »Nationalkirche« angestrebt wird, kann nur Flickwerk sein, das nicht hält. In die Tiefe zu graben gilt es, damit man an die gemeinsame ewige Grundlage kommt, die der menschlichen Willkür entrückt ist und uns die allein der Kirche gegebene Aufgabe, das Amt der Kirche zeigt.

Von daher, sehr geehrter Herr Kirchenrat, bekommt alles, was im einzelnen der Kampf um die Kirche an Widerwärtigkeiten zeitigt, seinen Sinn und seine wirkliche Bedeutung. Gewiß läuft viel Menschliches mit unter – wer wollte das übersehen?! Wir ersehnen eine junge Kirche, die in neuer Lebendigkeit und Frische und Ursprünglichkeit die ewige Botschaft vom dreieinigen Gott unserem Geschlecht und unserem Volk heute im dritten Reich so sagt, daß sie nicht überhört werden kann, sondern erkannt wird als das Eine, was auch dann immer noch not tut, wenn einmal all unsere politischen, sozialen, völkischen, kulturellen, wirtschaftlichen und persönlichen Wünsche erfüllt sind. Mit Geldstrafen oder auch strengeren Disziplinarstrafen – Sie werden es selbst an diesem schroffen Übergang spüren – läßt sich dieser Kampf nicht dämpfen, so wenig er bisher in der Kirchengeschichte, wo er echt war, sich mit solchen Mittelchen hat dämpfen lassen. Das ist nicht Fanatismus oder Engstirnigkeit, sondern das ist sachliche, nüchterne Erkenntnis. In solcher Erkenntnis hoffen wir Reformationsfest zu feiern und, will's Gott, unseren Weg dann weiterzugehen. »Das Reich muß uns doch bleiben«, denn das ist uneinnehmbar durch Menschenmächte; es ist Geschenk Gottes.

Sie sagten, auch ich hätte mich nicht an Sie gewandt mit der Bitte um Aufklärung oder Aussprache. Ich habe es einmal getan. Nach meiner Vernehmung im Januar 1934 durch Sie habe ich bald darauf den Zeitungsbericht über eine Versammlung der »Deutschen Christen« in Bad Köstritz Ihnen geschickt, wo so unglaubliches Zeug geschwätzt worden ist, daß ich Ihnen schrieb, es würden die Steine reden, wenn hier die Menschen, denen die Führung der evangelischen Kirche in Thüringen anvertraut ist, schweigen würden. Da aber diese wirklich schwiegen oder vielmehr fast genau so sprechen wie jener Redner, darf man sich nicht wundern, wenn dann wirklich die Steine zu reden anfangen. Eine Antwort habe ich nicht erhalten. Herr Pfarrer Zimmermann hat Ihnen, wie er mir sagt, danach auch geschrieben, ebenfalls ohne Antwort zu bekommen oder eine Wirkung zu spüren.

Zu meinem persönlichen Fall noch ein paar Worte zur Klarstellung: Die Angelegenheit mit dem Artikel im »Völkischen Beobachter« muß bei den Verhandlungen, soweit die Kirche an ihnen beteiligt ist, völlig ausfallen. Denn ich habe den angegriffenen Aufsatz weder geschrieben noch ihn als Schriftleiter zu verantworten. Damit fällt der Anlaß des Artikels, soweit er sich mit mir beschäftigt, völlig weg. Ich gehe hier gar nicht darauf ein, daß der betreffende Aufsatz völlig der Lehre der Kirche entspricht, daß er von dem Verband »Evangelische Sonntagspresse« geprüft, anerkannt und zum Abdruck der gesamten evangelischen Sonntagspresse zur Verfügung gestellt worden ist und daß er

z.B. nach dem Erscheinen des Artikels im »Völkischen Beobachter« ahnungslos im Mecklenburger Sonntagsblatt vom 29. September erschienen ist. Es handelt sich also bei künftigen Verhandlungen lediglich darum, wie meinem Wunsche, die Arbeit im Heim in nächster Zeit aufzugeben, zweckmäßig entsprochen werden kann. Ich bitte diesen Tatbestand zu beachten.

Ich bin, sehr geehrter Herr Kirchenrat, mit  
dem Ausdruck vorzüglicher Hochachtung und

Heil Hitler

Ihr

Ergebenster

[handschriftlich] Sylten

**62-1935 Schreiben des Landeskirchenrats der Thüringer evangelischen Kirche an alle Oberpfarrämter vom 6. November 1935**

LKAE, A 792, nicht paginiert

Der Landeskirchenrat Eisenach, den 6. Nov. 1935.  
der Thüringer evangelischen Kirche.

An alle Oberpfarrämter  
(mit Pausen für alle Pfarrämter).

Durch unser Volk geht ein ernstes Fragen nach Christus und Christentum. Aus dieser Lage erwächst der Kirche in verstärktem Masse die Pflicht, dazu mit zu helfen, dass unser Volk in diesen Fragen zur Klarheit kommt. Es liegt dem Landeskirchenrat deshalb am Herzen, in dieser Zeit mit dem gesamten Volk Thüringens in rege Fühlung zu kommen. Er beabsichtigt, kirchenkreisweise in den Städten landeskirchliche Aufbauabende zu veranstalten, hierzu die Kirchenvertreter in verschiedenen Orten des Kirchenkreises zu versammeln und danach die Frauen, Burschen und Mädchen in Sondertagungen zusammenzurufen.

Wir erwarten, dass sich alle Pfarrämter und Kirchenvorstände in den Dienst der Sache stellen und dafür sorgen, dass alle Veranstaltungen zahlreich und, soweit es sich um die Beteiligung amtlicher Vertreter handelt, vollzählig besucht werden.

Die Nachricht darüber, wann und wo in Ihrem Kirchenkreis diese Veranstaltungen stattfinden, und die Einzelheiten darüber werden Ihnen noch zugehen.

Einen Abdruck dieses Schreibens ersuchen wir an die Pfarrämter zu verteilen.

[handschriftlich] Sasse

63-1935 Kirchliche Aufbauabende in Ronneburg (1935)

**Die Stunde ist da!**

*In Aufzählung von drei Altenburger Flugblättern für alle der Ronneburger Zeitung beilagte unter dem Titel "Die Stunde ist da" jenseitigen Protestes gegen die Weimarer Verfassung. Lieber Herr Abgeordneter, wenn es denn nicht schon zu spät ist, so ist es denn jetzt überleben.*

Der Führer schuf die Einheit des Reiches. Wir sind vom Streit der Parteien erlöst.  
Soll nun ein unseliger Kirchenstreit uns wieder auseinanderreißen?  
**Nein, niemals!**

Darum höret Gottes Stimme im Geschehen unserer Zeit:  
**Ihr deutschen Menschen, wachst zu treuer Bruderschaft zusammen.  
Seid auch ein einzig Volk im christlichen Glauben!**

Die Stunde ist da! Das Volk ist erwacht! Die Kirche ist gefragt:  
**„Was sagst Du zu dem Glaubensringen unserer Zeit?“**

In Verantwortung vor Gott und dem von unserem Führer endlich geeinten Volke antwortet die Thüringer evangelische Kirche — wie im ganzen Thüringer Land so auch in Ronneburg — in drei gewaltigen Aufbauabenden in der

**Stadtkirche zu Ronneburg**

am Montag, den 25. November 1935, abends 8<sup>30</sup> Uhr  
mit dem Thema: „Gott will Volk!“

am Dienstag, den 26. November 1935, abends 8<sup>30</sup> Uhr  
mit dem Thema: „Wer zerstört Volk!“

am Mittwoch, den 27. November 1935, abends 8<sup>30</sup> Uhr  
mit dem Thema: „Christus erlöst Volk!“

Arbeiter, Bauern, Handwerker und Beamte, deutsche Frauen und Männer!  
Kommt und hört, was berufene Männer der Kirche Euch zu sagen haben!  
Jeder einzelne muß erwachen! Auch Du, deutsche Jugend, bist gerufen! Kommt alle.

Im Auftrage der Thür. ev. Kirche  
Heinrich Krehe, Hilfspfarrer.

Berlin & Zittau, Ronneburg



LKAE, A 792, nicht foliiert

**64-1935 Schreiben des Oberpfarramts Greiz an den Landeskirchenrat der Thüringer evangelischen Kirche vom 7. November 1935**

LKAE, A 792, nicht foliiert

Oberpfarramt Greiz, den 7. November 1935.

Greiz.

An

den Landeskirchenrat der Thüringer evangelischen Kirche

*Eisenach.*

Gegen sogenannte landeskirchliche Aufbauabende usw., die vom Landeskirchenrat in dem Schreiben vom 6. November angekündigt werden, erhebe ich hiermit schärfsten Protest aus meiner Verpflichtung heraus, die auch der Landeskirchenrat in dem Anschlussvertrag anerkannt hat, den Bekenntnisstand in dem Kirchenkreis der ehemaligen ev.-luth. Kirche Reuss ä. L. zu wahren. Der Landeskirchenrat bekennt sich zur nationalsozialistischen Bewegung der Thüringer Deutschen Christen unter Führung der Herren Oberregierungsrat Leffler und Kirchenrat Leutheuser, die, wie die Pfarrerschaft unseres Kirchenkreises mehrfach bekundet hat, für uns unvereinbar ist mit einer Amtsführung auf Grund unserer Lehrverpflichtung und unseres Gelöbnisses auf Bibel und Bekenntnis.

Es ist damit festgestellt, dass die angedeuteten wichtigen kirchlichen Fragen im Lichte der nationalkirchlichen Bewegung behandelt werden und mithin die Veranstaltungen des Landeskirchenrats sich mit einer Werbung für die nationalkirchliche Bewegung decken. Einer solchen Werbung entgegenzutreten, habe ich im Namen der Pfarrer als unsere Pflicht erklärt in der Unterredung vor dem Anschluss am 21.2.1934. In unserm kirchlich befriedeten Kirchenkreis, in dem wir Pfarrer eine Bildung besonderer Bekenntnisgemeinden um des Friedens willen nicht vorgenommen haben, werden die Veranstaltungen des Landeskirchenrats unvermeidlich zu einer Aufspaltung der Gemeinden führen müssen. Dass einem »ernsten Fragen nach Christus und Christentum, Kirche und Volkstum« pflichtgemäß von Bibel und Bekenntnis her in aller kirchlichen Arbeit nachgegangen werden muss, ist uns eine ständige Mahnung für unsere Amtsführung.

Dieser Protest ist Herrn Reichsminister Kerrl und dem Reichskirchenausschuss zur Kenntnis gebracht, weil es sich um das Hineintragen des Kirchenstreites in ein bisher befriedetes Gebiet handelt.

[handschriftlich] D. Reuter,

Oberkirchenrat.



**65-1935 Siegfried Leffler, Rede zur zweiten Reichstagung der Kirchenbewegung »Deutsche Christen«**

Briefe an deutsche Christen 4 (1935) 257–261.

Deutsche Frauen, deutsche Männer, liebe Kameraden!

Daß wir uns heute nach einem Jahr schweren Ringens in der deutschen Wartburgstadt zu einer so erhebenden Tagung wieder zusammenfinden dürfen, verpflichtet uns zu großer Dankbarkeit. Harte Proben waren zu bestehen. Sie konnten uns nicht verbittern oder mißmutig machen. Hier mag man nun nach eigenem Eindruck urteilen, ob Tod oder Leben in unseren Reihen herrscht. Wer vorurteilslos, innerlich suchend und aufgeschlossen ist, möge prüfen, ob wir aus Glauben, aus Ehrlichkeit und Verantwortung nach christlicher deutscher Gottgewißheit streben, oder ob wir menschlichen Ich-Wahn huldigen und geistigen Irrlichtern nachlaufen. Ich danke euch, meine Kameraden, für eure Arbeit, eure Beharrlichkeit. Ihr habt oft auf einsamen Posten gestanden. Als Nationalsozialisten hattet ihr viele Pflichten, die euch tagaus, tagein in all eurer Kraft beanspruchten und ausfüllten. Ihr habt gleichwohl auch diese Verpflichtung deutschen Christentums auf euch genommen und sie nicht leicht von euch geschüttelt, als es galt, mit ihr Ernst zu machen. Tausend Zweifel quälten gar manchmal euer Gehirn und plagten euch in der Unterhaltung mit vielen anderen deutschen Menschen. Die Sache ist vielen von euch über solchen Ueberlegungen, über der Treue zu ihr erst ins Herz gewachsen. Wenn wir manche Stunde mutterseelenallein unseren Weg gehen mußten, so würde ich unrecht handeln, dünkte ich nicht in dieser Stunde der Großherzigkeit unseres verehrten Herrn Reichsstatthalters, sowie besonders unserer Thür. Staatsregierung, die bei Wahrung vollster Neutralität in der religiösen Frage uns in dunklen Zeiten Verstehen entgegen brachten. Wie von selbst richten sich unser aller Blicke darüber hinaus dankbar auf den unvergleichlichen Führer und Kanzler unseres geliebten Vaterlandes. Haben wir nicht gerade in dieser Stunde Grund genug, ihm dafür zu danken, daß wir Deutsche nicht nur auf politischem wie auf militärischem Gebiet unser Ansehen vor der Welt zurückgewonnen haben, sondern auch aus der religiösen Erstarrung aufbrechen durften. Alles Klagen und Zetern über religiöse und kirchliche Not über die mancherlei Schäden, die die religiösen Auseinandersetzungen angerichtet haben, wiegen das Leben nicht auf, das wie ein erfrischender Gotteshauch ins Reich der deutschen Seele einbrach. So zwingt uns die Ehrfurcht vor dem großen Wunder, das der allmächtige Herr durch diesen Mann an der deutschen Nation vollziehen ließ, auch in diesem Zusammenhang und bei der Rückschau auf das vergangene Arbeitsjahr unsere Bewegung zu unaussprechlichem Dank gegen Gott, daß wir trotz Anfechtungen und Kämpfen nur umso froher und unbeirrter unseren Weg zu zeigen vermögen, *unsern Weg zur Christusgemeinde der Deutschen.*

### 1. Das stille Gesetz, nach dem wir angetreten

Es bereitet mir stets aufrichtige Freude, wenn wohlwollende und wohlmeinende Freunde in den verschiedenen kirchlichen und außerkirchlichen Lagern das Gesetz beschreiben, unter dem wir marschieren und scheinbar in die Irre gehen. Sie erklären uns für arme Narren und meinen, für uns beten zu müssen, damit wir bald reuig auf ihren allein seligmachenden Weg zurückfinden, oder sie lachen ob unserer törichtigen, christlichen Befangenheit. Sie mögen sich beruhigen: Das Gesetz, nach dem wir angetreten sind und auch heute verpflichtet sind zu arbeiten und zu bauen, ist herzensmäßig begründet und erschließt sich nur dem, der nicht nur mit der Sonde des Verstandes, sondern ehrlichen Herzens an die Sache herangeht. Ein Doppeltes zwingt uns alle bis ins Blut hinein, seitdem wir zum ersten Male vor eine gemeinschaftliche Aufgabe gestellt wurden: der Heiland und unser deutsches Volk. Es ist begreiflich, wenn viele deutsche Menschen denen diese Synthese zu einem fordernden Gebot wurde, die Inhalte beider Worte auseinanderreißen. Die einen schreien, die Betonung eurer deutschen Art steht zu sehr im Vordergrund, darum habt ihr falsche Grundsteine für einen christlichen Kirchenbau. Die anderen ereifern sich und sagen, euer Ausgangspunkt ist falsch, ihr seid christushörig und das kommt für die Religion der deutschen Zukunft nicht in Frage. Unsere Erfahrung war folgende: Als in den traurigen Jahren nach Kriegsende Millionen deutscher Brüder in ihren Kirchen immer weniger eine Heimat und Raststätte ihres Gottsuchens fanden, als die aufbauende Nächstenliebe von niederziehendem Haß und Egoismus abgelöst wurde, war unsere Christuserfahrung folgende: Ueber eure Schwäche, Sündhaftigkeit und Schuld hinweg sollt und dürft ihr sein eine unzerlöbliche Gemeinschaft im Glauben an den ewigen Herrn. Wo euch Zweifel, harte Schicksale und Fehler oder Menschen diesen Frieden antasten, da ist auch der heilige Kreuzträger und Auferstandene der unsichtbare und sicherste Garant eurer Gemeinde, ihr seid bei aller Unzulänglichkeit in solchem Wissen und Vertrauen stärker, als alle irdischen Mächte der Zerstörung, die da heißen Sünde, Tod und Teufel. Diese Erfahrung trugen wir heimlich durch das vergangene Jahrzehnt, sie an der Geschichte frommer Männer unsrer christlichen und deutschen Geschichte, nicht zuletzt an der Bibel selbst abprüfend. Ueber ein Lebensprinzip, wie es so schön in einem modernen Rundschreiben heißt, spricht man nicht viel; das muß man an den Früchten inne werden. Gut! dann sind alle Männer des Glaubens nicht *durch ihre Schilderung über den Glauben*, sondern durch ihre Glaubenstaten kenntlich geworden und in den oft notvollen Entscheidungen des Lebens und der Auseinandersetzung mit ihren Gegnern haben sie über ihr innerstes Müssen und Anliegen Auskunft erteilt. So wurden wir schon früher nur allzugerne als völkisch und nichtchristlich abgetan, *als wir um der Wahrhaftmachung der Nächstenliebe in unserm Volk Nationalsozialisten wurden*. Wo das Christentum in Deutschland Menschen erlöst, da kann es nur *deutsche Menschen zu ihrer gottgegebenen deutschen Aufgabe freimachen*. Das erfuhren wir. Wir wurden durch das Christentum zu Nationalsozialisten, zu Gefolgsleuten unseres Führers. Weil man vielfach nicht mehr um diesen zum Leben und zum Kampf um die Erde und den

Bruder rufenden Gottesgeist wußte, darum wurde von seiten unserer Kirche kein innerer und äußerer Anschluß an die deutsche Lebensbewegung des Nationalsozialismus vollzogen, darum bringt man uns aber auch heute noch in diesem Ringen um die letzte Herzensgemeinschaft der Deutschen so wenig Verständnis entgegen.

Was haben wir daraus zu lernen? *Wachet über eure Gemeinschaft*, beweist dies als deutsche Menschen, indem ihr in eurer Arbeit in Beruf und Amt mehr und mehr vorbildlichste Nationalsozialisten werdet. Die Welt haßt – das ist nun einmal ihre Art in uns und außer uns – die wahre Gemeinschaft und sucht sie mit allen Mitteln, Schönreden und Klugdenken zu zerstören. So sagten sie früher, Leffler muß sich von Leutheuser trennen und umgekehrt, und sie fordern diese Gemeinheit und Niedertracht der Gesinnung heute noch, als Voraussetzung dafür, daß man mit ihnen sich besser zusammenreden könnte. Wir sagen euch: Ihr könnt uns schwach sehen, ja; dafür sind wir Menschen; ihr könnt Fehler und euch sehr unliebsame Eigenschaften feststellen, ja; aber ihr sollt nie erleben, was solche Kameradschaft und Gemeinschaft an tatsächlichem Christentum bringt und welche Berge sie versetzt.

Meine Kameraden, wem wir einmal ins Herz geschaut haben und zu wem wir einmal ohne viel Treuschwüre ja gesagt haben, zu dem bekennen wir uns in Freud und Leid. Fehler werden unter uns gerügt und geahndet, aber nie werden wir auch nur einen preisgeben und vor die Füße der Welt werfen, damit sie ihn zertrampelt.

Es geht um das Geheimnis der Vergebung, nach der im Tiefsten der Mensch in der Kirche sucht und die er so selten mehr fand. *Bauen wir auf diesen Fels der Kameradschaft in die Herzen unseres deutschen Volkes hinein!* Wenn wir diese Aufgabe treu und mit größter täglicher Selbstbesiegung nachkommen, dann können wir garnichts anderes tun, auf kirchlichem und religiösem Gebiet, als das gigantische Werk des Aufbaues der Volksgemeinschaft im Seelischen, im Ewigen, in Gott begründen. Gerade deswegen vermögen wir so fanatisch an das christliche Herzensideal des deutschen Menschen, an ein ewiges heimliches heiliges Deutschland in Gott zu glauben. Darum sind wir gerade Nationalsozialisten auf dem Gelände der Kirche. Sehr kluge Menschen hegen Bedenken und fragen, ob auch der Führer ganz zu eurem Wollen ja sagt. Wenn wir das wüßten, würden wir auch mit euch gehen. Jeder im früheren Kampf vom Nationalsozialismus erfaßte deutsche Mann weiß, daß man nicht nur blind dem Wort des Führers, sondern auch dem Geist des Führers gehorsam sein muß, wenn man der deutschen Sache dienen will. Wir vernahmen den Geist, der uns durch ihn und seine Erscheinung rief, und darum schlugen wir alle Bedenken in den Wind und wurden seine Mitkämpfer und Mitfolger. Das hat sich auch heute nicht geändert. Wir horchen auf den Leben schenkenden Geist, der heute durch ihn zu uns auch in die Kirche gekommen ist und darum gehen wir gehorsam diesem Geist unsern stillen Weg zum Frieden der deutschen Seele. Die ewigen Abwarter, Betrachter und Klüglinge mögen uns nur nicht den Weg vertreten, einmal wird uns der Führer und unser Volk, gerade weil wir

uns nicht beirren ließen, weil wir darin Christentum ohne Worte lebten, erkennen als seine Getreuen. Und es soll dies unsere christliche und deutsche Ehre bleiben, auf unserm Platz ein Stein in des Führers Aufbauwerk zu sein, selbstlos mehr und mehr ein Stücklein inneres Deutschland zu werden.

## 2. Einwände gegen uns, unsern Weg und unser Ziel?

Da wir unserm inneren Gesetz nach eine *Lebens- und deutsche Erweckungsbewegung* sein wollen, bringt die Arbeit vielerlei Spannungen. Es liegt in der Natur des Menschen, diesen Spannungen zu entgehen oder sie möglichst bequem zu lösen. Leben aber bedeutet stets Spannung und gerade der christliche Glaube entläßt uns nie aus diesen Spannungen. Wäre es nicht besser, hörten wir mitunter fragen, wenn ihr die Bewegung Deutsche Christen auflöstet. Jeder Pfarrer, der Deutscher Christ ist, wirkt ohne besondere Organisation eben in seiner Kirche im Sinne und in der Richtung deutschen Christentums. Er mag es und soll es tun! Aber sollen wir deswegen ein Feuer austreten, indem wir alle einzelnen Kohlen auseinander stoßen, damit wieder eine kalte Nacht herrscht? Wir werben Mitglieder, nicht um mit ihnen eine Sekte mehr zu schaffen, sondern wie ein Kern sauerteigartig für ein ganzes Dorf, die ganze Stadt, das gesamte Volk da zu sein. Haben wir unsere innere Aufgabe gelöst, ist die Bewegung sinnlos und wir sind froh, wenn wir alle ohne Posten und ohne an vorderer Stelle zu stehen einer lebendigen Kirche dienen und uns ihrer freuen dürfen.

Die meisten Gegner freilich greifen uns *im Namen der Theologie* an. Sie nehmen unsere Schriften vor, zerdenken und zerzausen sie, stellen uns als Schwärmer, als Irrlehrer, als nationalistisch betrunken, als Zerstörer unserer Kirche hin. Ich gebe in aller Freimütigkeit zu, daß in unsern Schriften, die nie beanspruchen, der Theologie ins Handwerk zu pfuschen, mancher theologische Fehler von uns gemacht wurde, wir lassen uns auch gerne belehren und nehmen gerne eine gute sachliche Kritik hin. Aber was soll man zu Theologieprofessoren sagen, die Schriften über politisches Christentum der Thüringer Deutschen Christen schreiben, an die Führer des Staates appellieren und sich niemals die Mühe nehmen, auch nur eine Feierstunde oder sonstwie das lebendige Ringen anzuhören und anzusehen. Wenn wir schon ein politisches Christentum hätten, dann beteure ich, um jeden Zweifel zu zerstreuen: Wir halten das Reich Gottes und das Dritte Reich säuberlichst auseinander. Wir fronen nicht einem messianischen Enthusiasmus, sondern wissen sehr nüchtern um Sünde, Schuld und Gnade, die nicht nur für einzelne Menschen, sondern auch für ganze Völker Realitäten sind. Wir werden unser Volk um Gottes willen lieben und uns auf diesem Weg von keinem Theologen, gleichviel welcher Prägung, aufhalten lassen. Ich habe zuversichtlich das Vertrauen zu Gott, daß er uns von Erkenntnis zu Erkenntnis führt, dass er uns auch die Theologen schenkt, denen man nicht nur als Wissenschaftler Achtung entgegen bringt, sondern denen man die Liebe abspüren kann, die nicht, ohne gesehen zu haben, verurteilt und verdammt.

Man wirft uns vor, wir besorgen *die Dienste der Deutschen Glaubensbewegung*. Meine Freunde, sehen Sie in unsere »Briefe« und urteilen, ob diese infame Lüge, mit der gerade Priester und Professo-

ren so leichtfertig umgehen, sich bewahrheitet. Wenn wir gerade von Christus her fordern: achtet auf das aufrichtige Gottsuchen der deutschen Brüder drüben im andern Lager, dann wirft man uns rundweg in einen Topf mit der Deutschen Glaubensbewegung. Wie dem auch sei, wir werfen unsre Sache auf Gott und lassen ihn, den Herzenskündiger, richten und entscheiden. Am heftigsten erregen sich freilich die Geister, wenn sie das Wort *Nationalkirche* hören. Es ist das rote Tuch für die Theologen der Gegenwart geworden. Leider muß ich festhalten, daß nicht wir, als vielmehr unsere Spötter und Verächter, dieses Wort mißbraucht, mißdeutet haben und damit das Kirchenvolk verwirren. Haben wir jemals auch nur einem Katholiken sein Heiligtum, seinen Glauben angetastet, haben wir ihn nicht vielmehr ernstlich auf das innere christliche Recht seiner Kirche aufmerksam gemacht, sagen wir nicht: kehre auch dort heim zu Christus und heim zu Deutschland. Haben wir jemals an die Grundlagen unserer lutherisch evangelischen Kirche gerührt? Haben wir nicht vielmehr schlicht und vor aller Welt gesagt: mein Freund, auch wir in unserer Kirche müssen im Geiste Luthers heim zu Christus und heim zu Deutschland. Wollte Martin Luther sich selbst oder hat er nicht vielmehr diese Vergötzung und Verheiligung seiner Person schärfstens von sich gewiesen und in Wort und Tat auf Christum den Herrn unserer Seele gezeigt. Wir glauben leidenschaftlich an die stille Christusgemeinde der Deutschen, in der es verschiedene Ausprägungen des Glaubens und der Kultformen geben mag und wird, in der uns aber als deutsche Brüder nichts bis ins Herz hinein trennt. Ob und wann daraus auch im Äußeren Form und Gestalt wird, das ist Gottes und nicht Menschen Sache. Unser Weg geht mitten in den sichtbaren bestehenden Kirchen durch die Herzen der deutschen Menschen. Wenn Gott, der Allmächtige, sich des deutschen Volkes erbarmt und es über Stände und Konfessionen hinweg in einem neuen Reiche geeint hat, soll es dann nicht möglich sein, daß wir unser Volk in stiller friedlicher Weise so sammeln, daß uns die lebendige Gottes- und Heilandsstimme auch alle in der gleichen Kirche vernehmbar wird?

3. Aufgaben, die sich aus diesen Erkenntnissen ergeben.

Die notwendige Voraussetzung für unsere gesamte Arbeit ist und bleibt die Tatsache, daß nur neue Menschen auch neue Zeiten und neue Verhältnisse in unserer Kirche heraufführen. Darum lautet die schwerste und erste Aufgabe: Kämpfet täglich in Euch um den neuen Menschen, der sich als Deutscher in die schlichte Heilandsnachfolge begibt.

Wenn wir dies tun, dann geht es lediglich darum, daß wir jeden Tag immer beherrschter, immer tiefer in das unsichtbare Wesen jenes Reiches hineinwachsen, von dem es heißt, daß es Frieden und Freude im heiligen Geist ist. Sowie aber in uns und unter uns diese schöpferische Kraft zur Auslösung kommt, werden wir sehr bald inne werden, daß es einen zum andern hindrängt, daß unter den Brüdern deutschen Blutes ein neuer lebendiger Bund im Geiste entsteht, die nicht anders können, als den Heiland in deutscher Weise zu ihrem Volke sprechen zu lassen. So ergibt sich ganz von selbst der

innere Weg zum Aufbau einer Gemeinde, die nicht nur am Sonntag von 10–11 einmal kommt, sondern jeden Tag sich über Dörfer, Städte und Länder hinweg gemeinsam auf den ewigen Herrn ausrichtet. Wir sind vielfach deswegen nur noch eine mühsam zusammengehaltene, äußere Organisationskirche, weil sich unsere Kirchengemeinden nicht aus Menschen und Familien zusammensetzen, die tagtäglich die fromme Sitte gemeinschaftlicher Ausrichtung auslegen. Wir kommen dazu, wenn wir um den täglichen Kampf mit uns selbst ernsthaft wissen, wenn wir uns darüber keiner Täuschung hingeben, daß der Mensch nicht nur Tier ist, das sein Futter und seine Befriedigung haben will, sondern auch eine Seele hat, die täglich ihre Nahrung braucht. Da aber eine solche Arbeit nicht von heute auf morgen von der Masse des Volkes begriffen, geschweige denn anerkannt und durchgeführt wird, ist es erforderlich, daß beherzte und um die Notwendigkeit solcher Arbeit wissende Männer und Frauen aus dem Volk heraus zusammentreten und unaufdringlich in erster Geschlossenheit sich dieser Aufgabe widmen. So faßten wir von jeher den Sinn unserer Arbeit. Muß man deswegen die Thüringer Richtung verachten? Dort, wo solche Menschen von innen her auf neuen und doch uralten Wegen um die Herzenseinigung der Brüder und Schwestern ringen, werden sie sehr bald zu neuen Liedern und neuen Formen kommen. Wenn wir feststellen, daß bei vielen unserer heutigen Kirchenlieder höchstens an den Verstand appelliert wird, daß deswegen sehr oft nur noch die Lippen, aber nicht das Gemüt und das Herz beim Singen beteiligt ist, dann ergibt sich eben für uns daraus die Aufgabe, wieder Wege zu suchen und zu gehen, auf denen der ganze deutsche Mensch zum Feiern und zur seelischen Auferbauung kommt. Das heißen aber dann die Menschen, die uns nicht gut gesonnen sind: kirchenzerstörerische Arbeit der Thüringer Deutschen Christen. Sie halten neue Wege und Ausdrucksformen der Frömmigkeit für ein Abgleiten vom Evangelium. Es ist das entscheidende Problem für unsere evangelische Kirche, wie auch für das Christentum in Deutschland, ob die deutsche Jugend noch für die Heilandsbotschaft erwärmt werden kann. Man fragt, hat die evangelische Kirche nicht den ungeheuren Fehler gemacht, daß sie ihre evangelische Jugend ohne weiteres in die Hitlerjugend überführen und eingliedern ließ. Muß sich die Kirche nicht wieder eigne Jugendgruppen schaffen? Darauf antworten wir mit einem glatten »Nein«. Der Gedanke einer deutschen Jugend, einer Staatsjugend ist so groß, daß man alles tun muß, um ihn zu verwirklichen. Endlich wird schon in frühesten Tagen das Ideal einer deutschen innersten Zusammengehörigkeit in die Herzen der jungen Menschen hineinerzogen. Ist aber dieses junge Deutschland nicht unsere Zukunft? Sollen wir dieses Ideal wieder vernichten oder einem jungen Menschen verleiden? Für die deutsche Christenheit erhellt sich daraus nur die eine große Forderung: Schafft und baut unter Männern und Frauen eine Christusgemeinde, die Erfüllung dieses jugendlichen Gemeinschaftssehnen ist, baut in unserer Kirche an einer solchen Gemeinde des Ewigen und wir werden einen Zugang zum Herzen der Jugend finden, wir werden sie an Irrtümern und Fehlern vorbei an den Quell des ewigen Evangeliums führen dürfen. Wenn man sagt, dauert das nicht zu lange, wird nicht inzwischen zuviel verworfen? Meine Freunde,

es dauert solange bis wir Erwachsenen endlich den Weg zueinander finden, bis wir unsere ureigenste christliche Aufgabe erfassen und eine Gemeinde in Selbstzucht, Feier und Anbetung werden. Wer selbst keine Gemeinde darstellt, wird niemals auf so ein tiefes und leidenschaftliches Gemeinschaftssehnsens antworten können, wie es in der Hitlerjugend vorhanden ist.

So sind wir der festen Hoffnung, daß einst der Weg der Jugend in die werdende lebendige Kirche hineinführt, die aus der Wahrheit ist und umgekehrt, daß diese Kirche in den entscheidenden Jahren schweren Schicksals der Jugend des deutschen Volkes begegnet.

Darum müssen wir auch unsere Zusammenkünfte, unsere Arbeit in der Kirche rücksichtslos loslösen von den äußeren kirchlichen Streitigkeiten, die ihre Wurzeln in einer längst versunkenen Zeit haben. Im Mittelpunkt unseres Zusammenseins sollen die Gottesfeiern stehen, in denen der heilige Geist gemeinsamer Anbetung regiert und der Prediger weniger auf seine Ansichten, als auf das Herz Gottes, den Heiland hinweist. Draußen das kämpfende Volk im Staat, drinnen in der Kirche dasselbe Volk als die singende, feiernde, betende Gemeinde. Brüder, jeder von uns, der dem Leben hart ins Auge sehen mußte, weiß etwas davon, daß das Allerletzte nicht durch den Kampf, sondern beim größten Einsatz von Blut und Leben durch das Gebet Gott abgerungen wird. Gerade die selbstlosesten Kämpfer wissen um die Stunden und Tage, über denen geschrieben stand: Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn. Leuchtet nicht gerade in den ernstesten Kämpfern das edle Geheimnis eines Menschen, dessen Herz mit Gott sprechen konnte und durfte. Gibt es eine würdigere Pflicht für uns alle als die, darauf zu sinnen, wie wir von Dorf zu Dorf Kirche werden, die in Vollmacht beten kann und das Irdische und das ewige Anliegen unseres Volkes vor Gott bringt, Kirche, die an den verborgenen Schicksalsstellen unseres Volkes steht und unser Volk in das Ringen um den Segen für sein Arbeiten, Leiden, Kämpfen, in das Ringen um die Gnade Gottes führt. So gewiß wir alles Fremde und Störende, alles Judenchristliche ausmerzen wollen, so gewiß steht aber am Anfang nicht die Form, nicht der Hader um Worte und Begriffe, sondern eben dieser Geist, der in die letzten Tiefen unseres deutschen Wesens dringt und dort die Begegnungen zwischen Gott und Mensch, Gott und Volk vermittelt und schenkt, der das Sakrament letzter Gemeinschaft, das Sakrament des Altars stiftet.

Wer einmal als Pfarrer oder Priester in solchem Tun den Inhalt seines Berufes erkennt, der sucht den Bruderzwist zu überwinden und hilft das hohe Ideal einer in Zucht und Kraft vorbildlichen Pfarrergemeinde verwirklichen. Wir haben damit begonnen, wir werden fortfahren und auch hier die Aussöhnung der Herzen vollziehen, die über die theologischen Gegensätze hinausdrängt und mit der Zeit auch zu klaren gemeinsamen Erkenntnissen führt. Daß die Ehre des deutschen Pfarrerstandes so sehr im Argen liegt, ist die Folge der Zerrissenheit und Uneinigkeit unter den Pfarrern selbst. Nur das deutsche Pfarrergeschlecht selbst kann durch Bewährung und Darstellung einer ordnungsmäßigen Geschlossenheit die Schatten von seiner Ehre nehmen, kann so wieder frei werden für seine seelsorgerliche Aufgabe im deutschen Volke frei werden zu wirklicher Verkündigung. Wer nur als leiser

Mitgänger oder Treibholz dabei ist, wird noch durch manchen theologischen Schreckschuß erschüttert und wieder davongejagt. Die Tapfersten werden daher umso enger zu einem festen Bunde der Treue gegen einander zusammenrücken und werden im weiten Reich die Tapfersten anlocken. Wollen wir dankbar sein für jeden Sturm, der durch unsere Reihen fegt und sie manchmal lichtet, es ist gut für diese Sache, es ist gut für uns alle, meine Kameraden.

Eine Fülle von Aufgaben wartet unser in Kirche und Volk und bedarf aller deutschen Christen, die noch ferne stehen oder gar auseinander streben. Diese viel verfernte und geschmähte Thüringer Richtung dient eben doch nicht einer Richtung, sondern der Sache deutschen Christentums und will nur Gemeinde bauen, die die auseinanderliegenden Glieder sammelt und sammeln wird, die da weiß, daß jedes Glied seine besonderen Gaben und Aufgaben hat, die jedem Stamm und jeden deutschen Gau in seiner Eigenart aufsucht und beläßt, die die Kräfte koordiniert durch stärkste Ueberwindermacht, die es gibt, durch den Frieden Gottes, der höher ist als alle Vernunft. Das ist unser ganzer und einziger Ehrgeiz, diesem Ziele bis zum Letzten zu gehören. Und so still, wie der Tau in der Nacht auf deutsches Land fällt, so still, wie die Sonne über der deutschen Erde liegt, so lautlos, wie alles Leben, das aus Gott ist, Form und Gestalt annimmt, so still senkt sich und reift sich diese Sache in das Herz des deutschen Volkes hinein und dem entgegen, der da kommt. So laßt uns antreten und trotz aller bitteren Erfahrungen Brücken schlagen von einem Bruder zum andern, laßt uns stolz sein auf diesen heiligen Kampf um die Seele unseres Volkes, um die Gestalt einer wahrhaft christlichen Kirche. Kommen Niederlagen, sie sollen uns nicht feige finden, stellen sich Schwierigkeiten ein, dann laßt uns umso fester in dem Glauben eins werden, der Berge versetzt, laßt uns vor Gott hintreten und sprechen: Herr, gehe angesichts dieser großen Sache, in der wir deinen Willen erkennen, mit uns ins Gericht, daß wir abwerfen, was uns eigensüchtig macht, laß uns stark sein im Blick auf dein heilig Antlitz, wo wir vor Menschen erschrecken möchten und laß uns als Christen zu den treuesten Söhnen unseres Volkes und Führers werden!

Vorwärts mit ganzer Wendung!

Keiner schau sehnd zurück!

Einzig der göttlichen Sendung

Gelte stets Wille und Blick!



**66-1935 Schreiben der Kirchenbewegung Deutsche Christen – Kreisgemeinde Altenburg [an die Mitglieder; nicht datiert]**

LkAE, LBG 260, 229

*Abschrift*

Liebe Kameraden und Kameradinnen! Immer klarer scheiden sich die Fronten. Auf der einen Seite steht der wahre Christusgeist, in dem wir unser Volk einen und versöhnen wollen, auf der anderen Seite offenbart sich immer krasser der Ungeist eines finsternen Pfaffentums, das, wie einst zu Luthers Zeiten im römischen Gewand, heute auch in der evangelischen Kirche erneut das deutsche Volk unter das Joch seiner Gesetze und kirchlichen Zwangsherrschaft bringen will. In diesen Kreisen der Kirche, die sich Bekenntnisfront nennt, redet man zwar viel von Luther, in Wirklichkeit aber verraten sie Luther und seinen reformatorischen Kampf, in dem er ja gerade die deutsche Seele vor der Vergewaltigung durch eine alles Leben, alle Freiheit und allen wahren Glauben ertötende undeutsche Priesterlehre erlöst hat. Wir Deutsche Christen lassen es nicht zu, daß Deutschland wieder einem mittelalterlichen Seelenzwang und starren Dogmenglauben ausgeliefert wird.

Wir klagen die sogenannte Bekenntnisfront an

1. Des Verrats an Luther
  2. Des Verrats an der Botschaft Christi
  3. Des Verrats an der deutschen Volksgemeinschaft, die besonders in Thüringen durch die Meuterei und verantwortungslose Hetze der jede Ordnung zerstörenden Bekenntnispfarrer gefährdet wird.
- Man soll uns das Werk Luthers und Hitlers nicht rauben noch verfälschen. Die Stunde ist gekommen, wo wir das jüdisch-römische Wesen aus unserer Kirche verbannen müssen.

Deutsche Christen, steht auf der Wacht!

Wir greifen in Altenburg an und müssen auch hier die Hochburg der Bekenntnisfront stürzen. In diesem Winterhalbjahr wird Altenburg durch gesteigerte Arbeit wachgerüttelt. Wir suchen jetzt die Entscheidung! Deutsche Christen! Schließt euch ganz eng zusammen! Werdet von jetzt an alle aktive Propagandisten unserer Idee. Die Stunde ist zu ernst, als daß wir lau und bequem sein könnten. Mitläufer wollen wir in unseren Reihen nicht haben. Dazu ist uns unsere Sache zu groß und zu heilig. Setzt euch in jeder Weise und an jedem Tag für unsere Bewegung ein! Es muß eine selbstverständliche Pflicht sein, unsere Veranstaltungen treu und regelmäßig zu besuchen. Das fordert die Sache von

uns, mit der wir Gott und dem Volke dienen. Hilfe jeder mit, alle Kundgebungen und Feiern so eindrucksvoll wie nur möglich zu gestalten! Ich bin fest entschlossen alles zu tun, daß unsere Mitgliederzahl im kommenden Winterhalbjahr sich verdoppelt. Dazu erbitte ich aber die intensivste Mitarbeit jedes einzelnen. Werbt unermüdlich, daß unsere Bewegung, die nun im Reich unaufhaltsam vorwärtsdringt, auch hier von Monat zu Monat wächst und zu einer Kraft wird, die sich auf die ganze Stadt auswirkt.

Ans Werk Kameraden und Kameradinnen! In zuversichtlichem Glauben laßt uns die Arbeit beginnen! Gott segne sie und schenke durch unser Wirken die endgültige Freiheit von allen Fesseln falscher Mächte.

Ein Reich, ein Volk, ein Führer, ein Gott, eine Kirche.

Heil Hitler! Adolf Daum, Kreisgemeindeführer.

4. Okt. Erntefeierstunde Bartholomäikirche (Pfarrer Eyer mann)

19. Okt. Versammlung (Auswärtiger Redner)

25. Okt. Gemeindeabend (Konfirm.Saal in der Brüderkirche, Vikar Güttner)

31. Okt. Versammlung (Auswärtiger Redner).

**67-1935 Schreiben der Kirchenkanzlei der Deutschen Evangelischen Kirche an den Landeskirchenrat der Thüringer evangelischen Kirche vom 18. November 1935**

LKAE, A 783, Bd. III, 98–100

Berlin-Charlottenburg 2, den 18. November 1935

Deutsche Evangelische Kirche  
Kirchenkanzlei  
K. K. IV 1874

An den  
Landeskirchenrat der  
Thüringer evangelischen Kirche  
In  
*Eisenach*

Wir übersenden in der Anlage Abschrift einer Eingabe der Lutherischen Bekenntnisgemeinschaft an den Reichskirchenausschuss mit der Bitte um umgehende Stellungnahme. Der Reichskirchenausschuss hat den Wunsch, dass ihm die dortige Äusserung am Freitag dieser Woche vorliegen möchte, da er an diesem Tage zu seiner Sitzung zusammentritt.

Die mit dem dortigen Schreiben an den Reichskirchenausschuss vom 9. d. Mts. – A 241/ 21.10. vorgelegten Akten betreffend die Dienststrafverfahren Dobenecker, Metz und Schnittger sowie die allgemeinen Akten betreffend die Lutherische Bekenntnisgemeinschaft Thüringen liegen wieder bei.

Im Auftrage  
[handschriftlich] Gustavus

[Anlage]

Abschrift zu K. K. IV 1874

Eisenach, den 14. Oktober 1935

Lutherische Bekenntnisgemeinschaft  
Thüringen  
Prellerstr. 8

An den  
Reichskirchenausschuss in Berlin-Charlottenburg, Marchstr. 2

Die Lutherische Bekenntnisgemeinschaft in Thüringen erbittet die Hilfe des Reichskirchenausschusses in folgenden Punkten:

1. In verschiedenen Gemeinden Thüringens ist die Bekenntnisgemeinschaft durch Absetzung ihrer Hilfspfarrer und durch Einsetzung von deutschchristlichen Pfarrverwaltern unversorgt. Der Bekenntnisgemeinschaft wird bisher – sei es durch die deutschchristliche Kirchenvertretung, sei es durch den Landeskirchenrat – die Kirche verweigert, sodass die Mitglieder der Bekenntnisgemeinschaft seit Monaten ohne Gottesdienst sind. Wir bitten beim Landeskirchenrat umgehend *zu erwirken, dass diese Gemeinden zum Totensonntag in ihren Kirchen Gottesdienst haben können* und dass danach auch in Zukunft regelmässig dieser Gottesdienst möglich ist. Es handelt sich dabei zur Zeit *vordringlich* um folgende Gemeinden:

- a. Kaltenwestheim in der Rhön und Filialgemeinden (etwa 80% der Gesamtgemeinden Mitglieder bzw. Anhänger der Bekenntnisgemeinschaft)
- b. Metzels in der Rhön (80-90% der Gesamtgemeinde Anhänger der Bekenntnisgemeinschaft)
- c. Neuhaus-Schierschnitz/Thür. Wald (grosse Mehrheit der Bekenntnisgemeinschaft).

In allen 3 Gemeinden beträgt der gegenwärtige Gottesdienstbesuch nur 1/10–1/20 des früheren.

Von anderen Gemeinden, in denen der Prozentsatz der Bekenntnisgemeinde und ihre innere Geschlossenheit nicht so gross ist, wie in den genannten, sehen wir dabei vorläufig ab.

2. In Kaltenwestheim ist durch Verfügung des Thüringer Kreisamtes in Eisenach auf Anweisung des Thüringer Innenministeriums dem Vikar der Bekenntnisgemeinschaft die Abhaltung von Konfirmandenunterricht verboten. 4/5 der dortigen Konfirmanden fahren deswegen mit einem Autobus zur Konfirmandenstunde nach dem 15 km entfernt liegenden hessischen Ort Tann. Dieser an sich unerträgliche Zustand wird im Winter, wenn die Rhön verschneit ist, gänzlich unmöglich. Wir bitten, sei es über das Thüringer Innenministerium oder über den Landeskirchenrat, um die *ausdrückliche Verfügung, dass ein Pfarrer oder Vikar der Bekenntnisgemeinschaft in Kaltenwestheim Konfirmandenunterricht halten darf*. Wir bitten, die Verfügung so grundsätzlich zu halten, dass sie auch auf Metzels, Neuhaus-Schierschnitz und andere Orte, in denen leider das gleiche Verbot wie in Kaltenwestheim

eintreten könnte, Anwendung finden kann.

3. Der Thüringer Landeskirchenrat hat entgegen der Verfügung des Herrn Reichsministers für die kirchlichen Angelegenheiten vom 19. Oktober durch Gehaltsabzug vom 1. und 10. November eine den Bekenntnispfarrern auferlegte Geldstrafe einbehalten. (Gesamtsumme: 5640,- RM, für den Pfarrer je 100,- RM, für den Hilfspfarrer je 60,- RM). Er hat jetzt mitgeteilt, dass der für den Dezember angekündigte Abzug unterbleiben würde. Wir bitten aber dringend, *den Landeskirchenrat für den Dezember zur Rückzahlung des im November einbehaltenen Betrags zu veranlassen*. Sollte das nicht möglich sein, so müssten wir den Klageweg beschreiten.

4. Der Landeskirchenrat hat gegen 3 Pfarrer der Bekenntnisgemeinschaft (Schnittger, Neuhaus-Schierschnitz, Metz-Sonneberg und Dobenecker-Sonneberg) das Disziplinarverfahren eingeleitet und Pfarrer Dobenecker vorläufig seines Amtes enthoben. Er hat den Genannten mitgeteilt, dass die Durchführung des Disziplinarverfahrens zunächst ruhe, dass es aber bei der vorläufigen Amtsenthebung Dobeneckers sein Bewenden haben müsse. Wir bitten, *diese vorläufige Amtsenthebung sogleich aufzuheben ...*

gez. Ernst Otto

**68-1935 Schreiben von Pfarrer Ernst Otto an das Oberpfarramt Eisenach vom 19. November 1935**

LKAE, LBG 211, 93a-94

Ernst Otto Eisenach, den 19. November 35.

Pfarrer

An das

Oberpfarramt

*Eisenach.*

Auf telefonische Anordnung des Oberpfarramtes teile ich mit:

1. Ich habe am vergangenen Sonntag in der Nicolaikirche die landeskirchlichen Aufbauabende nicht abgekündigt.
2. Ich habe in der Predigt wörtlich gesagt: »Ich kann von mir aus die geplanten Aufbauabende nicht empfehlen.«

Der Zusammenhang, soweit es zum vollen Verständnis dieses Satzes notwendig ist, war folgender: Gepredigt wurde über den vorgeschriebenen Text: 2.Tim.1,8-14. Paulus ermahnt den Tim.: Schäme dich des Zeugnisses des Herrn nicht! Leide mit für das Evangelium! Das natürliche Menschenherz ist zu allen Zeiten gern da, wo der Beifall der Massen ist, es will Lust, nicht Leid. Das Evangelium hat zu allen Zeiten Widerspruch und Feindschaft geweckt von Jesus bis heute.

Die Mahnung des Paulus ist auch für die Gegenwart in voller Kraft. Seit längerem schon geht der Kampf unter uns mit aller Macht um das Evangelium: in der Kirche selbst wird darum gekämpft und von aussen her erfolgt der Angriff darauf. In der Kirche sind Strömungen, die das Evangelium so weit in das Erleben der Zeit hineinziehen wollen, dass es seinen eigenen fest umrissenen Inhalt darin verliert. Sie sehen in dem, was sie heute erleben, gleichsam eine neue Offenbarung Gottes und mischen ihr Erlebnis so in die Botschaft des Evangeliums mit hinein, als wäre es ein Stück von ihm selbst. Dadurch entsteht in fortschreitendem Masse eine Verdunkelung und Verweltlichung des Evangeliums. »Ich kann darum auch die geplanten Aufbauabende nicht empfehlen, denn sie sind getragen von eben diesem Geist, der das Evangelium verändert und verweltlicht.«

Von aussen her aber geschieht der Angriff auf das Evangelium Christi so, dass man es überhaupt beseitigen will, weil man Jesus als den grossen Schädling für das deutsche Volk ansehen zu müssen meint. usw.-

Mit dem eben angegebenen Teil des Gedankenganges der Predigt habe ich bereits den entscheidenden

Grund genannt dafür, dass ich die Abkündigung unterlassen und den Besuch ausdrücklich »Nicht empfohlen« habe. Es ist der gleiche Grund, der die Erklärung der Lutherischen Bekenntnisgemeinschaft vom 10. Juli 1935 veranlasst hat und von dem in allen Schreiben der Lutherischen Bekenntnisgemeinschaft an den Landeskirchenrat die Rede ist. Solange der Landeskirchenrat der Thüringer evangelischen Kirche ein entscheidender Träger der nationalkirchlichen Idee und Bewegung ist, sind seine sog. Aufbauabende notwendigerweise Mittel zur Förderung und Verwirklichung dieser Idee.

Dass sie es sind, wird durch die in Altenburg unter den gleichen Themen gehaltenen Vorträge vollauf bestätigt. Es wird weiter bestätigt durch das in Altenburg verbreitete Flugblatt, in dem es u.a. heisst: »Die gewaltigen Kundgebungen in der Brüderkirche waren die Antwort auf die vergeblichen Störungsversuche, die von der Bekenntnisfront in Altenburg unternommen wurden. Unsere frommen Gegner der Altenburger Bekenntnisfront glaubten unsere Abende sabotieren und die Bevölkerung zum Fernbleiben auffordern zu müssen. Es nützt Euch nichts, meine Herren Gegner. Das erwachte Volk will von Hass, Streit und Zank nichts mehr wissen. Es folgt freudig und begeistert denen, die aus ihrer Treue zu Deutschland und in Gehorsam gegen den Befehl Gottes in unserer Zeit unter den Deutschen eine Herzensgemeinde bauen.«

»Eine Kirchenbehörde, die ihre Einladungen verbindet mit dem Hohn: »unsere frommen Gegner« und die allen unseren Darstellungen zum Trotz unseren Kampf um die Reinheit des Evangeliums in der Kirche nur als »Hass, Streit und Zank« zu charakterisieren weiss, zeigt damit in nicht zu überbietender Deutlichkeit, dass sie die Vertreterin einer Kampfbewegung und nicht die im Bekenntnis gebundene Leitung der Kirche ist. Hätte ich die Vorträge abgekündigt, so hätte ich nach meinem Gewissensurteil im Dienst der Verkündigung des göttlichen Wortes gelogen. Hätte ich in der Predigt im Zusammenhang des gegebenen Textes von dem geschwiegen, was augenblicklich der Eisenacher Kirchengemeinde am nächsten lag und ihr noch durch ein grosses Plakat an der Tür des Gotteshauses ins Bewusstsein gerufen war, so hätte ich um die nächstliegende Angelegenheit der konkreten Lage herumgeredet und wäre damit unglaubwürdig geworden. Denn das Evangelium verkündigen heisst mir: zur konkreten Stunde das Wort der evangelischen Wahrheit sagen.

Unter diesen Umständen war das, was ich getan habe, das Mindeste, was ich aus meiner Verantwortung heraus tun musste.

Heil Hitler!

**69-1935 Schreiben von Pfarrer Ernst Otto an Brakhage vom 21. Dezember 1935**

LKAe, LBG 211, 84

Eisenach, 21. Dezember 1935

Lieber Bruder Brakhage!

Die Versammlung der Vertrauensmänner, die am 18. Dezember tagte, hat einmütig ihre Billigung zu der nachfolgenden Erklärung gegeben, die von der VKL abgefasst und dem Reichskirchenausschuss übersandt worden ist. Ich habe im Namen des Bruderrats meine Unterschrift unter die Erklärung gesetzt. Die VKL teilt mit, dass die süddeutschen und mitteldeutschen Landeskirchen sowie Mecklenburg und Hannover ihre Unterschrift gegeben haben. Die Erklärung lautet:

»Durch die Verordnung des Herrn Reichsministers für die kirchlichen Angelegenheiten vom 2.12.1935 wird den Organen der Bekennenden Kirche die Ausübung von kirchenregimentlichen Befugnissen in den Kirchengebieten, in denen Kirchenausschüsse gebildet worden sind, untersagt. Damit sehen sich die Organe der Bekennenden Kirche vor einer ausserordentlich ernsten Lage. Die Organe der Bekennenden Kirche haben um des christlichen Glaubens willen ein Notregiment in der Kirche übernommen, weil die reichskirchlichen Organe nicht nur die äussere Ordnung, sondern auch die bekenntnismässigen Bindungen in der Kirche zerstörten und gegenüber dem Andringen eines neuen Heidentums gegen die Kirche völlig versagten. In dieser Lage haben die Bruderräte durch ihren opferwilligen Einsatz die glaubens- und bekenntnismässige Substanz der Kirche gewahrt und den völligen Zusammenbruch der Kirche abgewehrt. Auf die Ausübung kirchenregimentlicher Befugnisse können die Organe der Bekennenden Kirche nur in dem Masse verzichten, als Bürgschaften dafür festgelegt werden, dass das eigentliche Ziel ihres Kampfes und ihrer Arbeit, nämlich die Wiederherstellung einer rechtlich geordneten und bekenntnismässig gebundenen Kirche gesichert wird. Unaufgebbar ist insbesondere der Anspruch der Bekennenden Kirche, zu Synoden zusammenzutreten.

Die Vorläufige Leitung der DEK befindet sich insofern in einer besonderen Lage, als sie in Beachtung der Verfassung der DEK vom 11.7.1933 in Kultus und Lehre der einzelnen Kirchen nicht eingegriffen und kirchenregimentliche Befugnisse im engeren Sinne nur in Notfällen ausgeübt hat, sodass die durch sie ausgeübte Leitung als vorwiegend geistliche bezeichnet werden muss. Wir sind nach wie vor gewillt, alle Kräfte dafür einzusetzen, dass die Leitung und Verwaltung der DEK und der Landeskirchen durch Schrift und Bekenntnis bestimmt wird. Deshalb sind wir entschlossen, einen Weg zu beschreiten, der sowohl die Durchführung des von uns erteilten Auftrages sichert als auch den Erfordernissen der neuen Lage Rechnung trägt. Wir werden in folgedessen dem vom Staate benannten Reichskirchenausschuss Unterstützung und Förderung zuteil werden lassen, wenn dieser auf der



Grundlage des Art. 1 der Verfassung der DEK seinen auf die Dauer des kirchlichen Notstandes begrenzten und ausdrücklich zeitlich befristeten Auftrag als treuhänderische kirchliche Aufgabe durchzuführen entschlossen ist, wenn die Freiheit und Selbständigkeit kirchlicher Entscheidung auch von Seiten des Staates gewährleistet ist.

Wir müssen eine Auslegung und Überprüfung der Verordnung des Herrn Reichsministers vom 2.12.1935 in dem Sinne erwarten, dass den Organen der Bekennenden Kirche die Erfüllung ihrer besonderen Verpflichtungen unbeschadet der Befugnisse der Ausschüsse ermöglicht wird. Dafür werden je nach den Verhältnissen Vereinbarungen über die praktische Zusammenarbeit zu treffen sein.

Wir müssen weiter erwarten, dass von polizeilichen Beschränkungen der Tätigkeit der Organe der Bekennenden Kirche Abstand genommen und insbesondere die Verfügungen der Staatspolizei vom 2.12.1935 über die Vorzensur unserer Vervielfältigungen aufgehoben wird. Wir müssen endlich erwarten, dass staatliche Eingriffe in die Kirchenverwaltung vermieden werden und einseitige Veröffentlichungen unterbleiben.

Unter diesen Voraussetzungen wird sich die Vorl.-Leitung auch weiterhin den grossen Aufgaben echter kirchlicher Aufbauarbeit zuwenden und die Erfahrung und Einsatzbereitschaft der Bekennenden Kirche überall zur Geltung bringen, wo es um die Sicherung des Ertrages der kirchlichen Auseinandersetzung d.h. um den uneingeschränkten von irgendwelchen kirchenfremden Einflüssen freien, nur vom Evangelium und Bekenntnis her bestimmten Neubau der DEK geht.«

Die VKL teilt unter dem 20. Dezember mit:

»Die Vorläufige Kirchenleitung hat angesichts der vorhandenen Meinungsverschiedenheiten eine Auflockerung ihrer Organisation in Aussicht genommen. Voraussetzung für eine fruchtbare Ausführung dieses Planes ist das gegenseitige brüderliche Verständnis für die verschiedene Auffassung. Wie sich die darin zu erhoffende innere Einigkeit aufrecht erhalten lässt, ist noch nicht sicher. Es schweben in diesen Tagen wichtige Verhandlungen, z.B. wegen Rheinland, Westfalen und wegen Schlesien. Wir hoffen, in den nächsten Tagen eine Information darüber geben zu können. Positiv ist zu sagen, dass die Untersreiber des Schreibens an den Reichskirchenausschuss ihren Weg weiterzugehen entschlossen sind. Dass sich jederzeit Situationen ergeben können, wo eine Mitarbeit unmöglich wird, liegt auf der Hand. Eine gewisse Verwirrung der Geister wird sich nicht vermeiden lassen. Das beste Mittel dagegen ist einerseits treueste kirchliche Arbeit in den Gemeinden; andererseits erhoffen wir, sobald die Arbeit der Ausschüsse im Januar wieder beginnt, spürbare Früchte der Zusammenarbeit, gerade für die zerstörten Landeskirchen im Norden. Bleibt die Sache unfruchtbar, so wird ein schwerer Weg vor uns liegen.«

Es ist auch jetzt noch unsere Hoffnung, dass ein gänzlichcs Auseinanderfallen der Bekenntnisbewegung zu vermeiden ist und dass die beiden Gruppen, wenn sie jetzt ein Stück des Weges getrennt gehen, sich dennoch gegenseitig verstehen und eines Tages wieder fest beieinander sind.

[...]

Mit den herzlichsten Weihnachtswünschen grüsst Sie Ihr getreuer [handschriftlich] Ernst  
Otto

## Dokumente zum Kirchenkampf in Thüringen 1936

*1-1936 Schreiben des Evangelischen Oberpfarramts des Kirchenkreises Weida an den LKR der TheK vom 19. Dezember 1935 (I), enthaltend den Rundbrief des Evangelischen Oberpfarramts an alle Pfarrämter des Kirchenkreises Weida vom 28. November 1935 (II) und einen Bericht des Oberpfarrers Le Seur nicht datiert*

LKAE, A 792, nicht foliiert

I

Evangelisches Oberpfarramt Weida i. Thür.,  
des Kirchenkreises Weida

den 19. Dezember 1936

An den  
Landeskirchenrat  
der Thüringer evangelischen Kirche,  
Eisenach

Betr.: *Aufbauarbeit*

Einliegenden Bericht über die Aufbauarbeit im Kirchenkreise Weida erlaube ich mir, dem LKR zu überreichen.

[handschriftlich] Eduard Le Seur

II

Evangelisches Oberpfarramt Weida, am 28. November 1935  
Rundschreiben Nr. 25/35

An sämtliche Pfarrämter des Kirchenkreises Weida

Montag, den 2., Dienstag, d. 3. und Mittwoch, d. 4. Dez. finden in Weida landeskirchliche Aufbau-Abende statt.

Es sprechen

am 2. Dez. Kirchenrat Stüber-Eisenach über : Gott will Volk

am 3. Dez. Pfarrer Büchner-Jena über: Wer zerstört Volk?

am 4. Dez. Pfarrer Kittelman-Weimar: Christus erlöst Volk.

Plakate gehen Ihnen zu. Es ist Sorge zu tragen, dass die Plakate ordnungsgemäß angeschlagen und eine Anzeige in der Zeitung erscheint, ebenso dafür, dass im Gottesdienst in allen Kirchen Ihres Kirchspiels die kirchlichen Aufbau-Abende angekündigt werden. – In jedem Dorf sind zwei Plakate anzubringen.

Ausserdem sollen *landeskirchliche Kirchenvertreter-Abende* stattfinden – und zwar:

*am 5.12. in Weida* für die Kirchspiele: Endschütz, Friessnitz, Sirbis, Steinsdorf, Teichwitz, Veitsberg, Weida. Redner ist Pfarrer Daum, Niederwiera, Leiter ist Pfarrer Schmidt, Gera.  
*am 6.12. in Berga* für die Kirchspiele: Berga, Culmitsch, Teichwolframsdorf, Waltersdorf. Redner ist Pfarrer Kittelmann, Weimar, Leiter ist Pfarrer Schmidt-Gera.

*am 7.12. in Niederpöllnitz* für die Kirchspiele Forstwolfersdorf, Göhren-Döh-len, Münchenbernsdorf, Niederpöllnitz, Tautendorf. Redner ist Pfarrer Daum, Niederwiera, Leiter ist Lehrer Kiesshauer , Leina.

Endlich sollen auch *landeskirchliche Frauen- und Mädchenabende* stattfinden; und zwar

*am 6.12. in Weida* für dieselben Kirchspiele, wie oben, Redner: Pfr. Büchner-Jena, Leiter: O.Pf. Le Seur,

*am 7.12. in Berga*. Redner: Pfr. Heyne-Zschernitzsch, Leiter: Pfr. Eyermann-Flemmingen.

Ich nehme an, dass für Niederpöllnitz Angaben noch folgen werden. – Das Thema lautet: »Frauenarbeit bzw. Mädchenarbeit der Thüringer evangelischen Kirche«. Als Tagungsräume dienen in Weida Stadtkirche (für die Aufbau-Abende) und Luthersaal, für Berga und Niederpöllnitz sind *sofort* geeignete Lokale zu mieten und mir *umgehend* zu nennen. – Ein Klavier muß vorhanden sein. Es muß Sorge getragen werden, dass ein ordentlicher Klavierspieler anwesend ist. Die Abende beginnen um 20 Uhr pünktlich. (Die Vorträge in der Stadtkirche um 20.30 Uhr.) – Die Abende sind – trotz der Kürze der verfügbaren Zeit – durch *gründlichste* Werbung vorzubereiten.

Der äusseren Schwierigkeit der Durchführung sind wir uns alle bewusst. Bedenken Sie bitte: Der Landeskirchenrat unternimmt diese ausserordentliche Arbeit in klarer Erkenntnis ihrer bitteren Not-

wendigkeit. Sie rechtfertigt sein Vertrauen zu einer ausserordentlichen Kraftanspannung und Leistung jedes einzelnen Pfarrers. – Erwägen Sie, ob nicht Kirchenvertreter und Frauen willig zu machen sind, für die weiten Wege Grosskraftwagen auf gemeinschaftliche Kosten zu benützen. Versuchen Sie jedenfalls *alles*, zu jedem Aufbauabend eine Anzahl Gemeindeglieder, insbesondere Kirchenvertreter nach Weida und möglichst alle Kirchenvertreter zum Kirchenvertreter-Abend und möglichst viel Frauen und Mädchen zum Frauen- und Mädchen-Abend zu führen.

Mit amtsbrüderlichem Gruss Heil Hitler !

gez. Eduard Le Seur, Oberpfarrer.

### III

In der Erwartung, dass die landeskirchliche Aufbauarbeit im neuen Jahr wiederaufgenommen und zuende geführt werden soll, und in der Annahme, dass dem Landeskirchenrat ein Bericht über die Eindrücke und Erfahrungen, die in einem Kirchenkreise, in dem die Aufbauarbeit durchgeführt worden ist, damit gemacht worden sind, willkommen sein mag, bitte ich, folgendes zur Kenntnis nehmen zu wollen:

Wenn mein Bericht kritische Bemerkungen über Redner enthält, so bitte ich, sie nicht als Zensuren verstehen zu wollen, die auszustellen ich nicht berechtigt bin, sondern lediglich als Äusserungen persönlicher Eindrücke, bzw. als Wiedergabe der Eindrücke, die Amtsbrüder und andere Teilnehmer mir mitgeteilt haben. Da ich selbst als Redner in anderen Kirchenkreisen mitgewirkt habe, erwarte ich, dass dem Landeskirchenrat auch über meine Tätigkeit ungeschminkt berichtet werden wird.

Wenn ich zu Fragen der Organisation kritisch Stellung nehme, so möge mir geglaubt werden, dass mich einzig und allein der Wunsch leitet, der Sache, die mir sehr am Herzen liegt, zu dienen:

Am 26. Nov. abends teilte mir der Volksdienst fernmündlich mit, dass am 2. Dez. die Aufbauarbeit in Weida beginnen solle. Nach sofortiger Rücksprache mit einigen Amtsbrüdern bat ich fernmündlich um Verschiebung, da die Zeit zur wirkungsvollen Propaganda viel zu kurz bemessen sei. Die Antwort lautete, dass ein Aufschub unmöglich sei. Am nächsten Morgen sollte ich das Werbematerial usw. schon hier haben.

Indessen der 27.11. verstrich, ohne dass irgend eine Sendung aus Eisenach eintraf. Da wandte ich mich mit dringenden schriftlichen Vorstellungen, die Sache doch nicht durch Überstürzung zu gefährden, an die LKR. Mein Brief ist, wie Herr Kirchenrat Stüber mir später sagte, infolge seiner Abwesenheit erst mit mehrtägiger Verspätung in seinen Besitz gekommen.

So konnte ich erst am 28. Nov. einliegendes Rundschreiben an die Amtsbrüder versenden. Freitag, d. 29.11. kam es in deren Besitz. Montag sollten die Aufbauabende in Weida beginnen.

Hier hatte ein Amtsbruder eine Bibelstunde, dort einen Gemeindeabend, dort einen Frauenabend für dieselben Abende angesetzt, an denen sie mit möglichst viel Gemeindegliedern nach Weida kommen

sollten. Wäre nur eine Woche mehr Zeit für die Werbung gewesen, so hätten alle diese Versammlungen wirkungsvoll in den Dienst der Werbung gestellt werden können, vor allem auch die Konfirmanden. Nun aber gab es bis zum Beginn der Aufbauarbeit keinen Konfirmanden-Unterricht mehr, und die Gemeindeversammlungen mussten, statt für die Werbung herzuhalten, abgesagt werden. – Die Plakate, die, um wirksam zu werden, mindestens eine Woche lang hatten hängen müssen, konnten auf den meisten Dörfern frühestens Sonntag, vielfach erst Montag angeheftet werden. Ferner: Abgesehen davon, dass die Kirchenvertreter- und Frauen-Versammlungen ohne Kenntnis der örtlichen Verhältnisse für Ortschaften angesetzt waren, die der Kundige als denkbar ungeeignet erkennen musste (Der Volksdienst trug meinen Gegenvorstellungen bereitwilligst Rechnung.), erwiesen sich die angesetzten Tage durchweg als ungeeignet: Die Säle waren allesamt vergeben. Verschiebungen wurden nötig. – Ortswahl und Tag-Wahl müssten m.E. in jedem Falle mit dem Oberpfarrer vereinbart werden, dem freilich Zeit gelassen werden müsste, die Sache mit den Pfarrern des Kirchenkreises zu vereinbaren. Also eine wirkungsvolle Werbung war infolge der Kürze der Zeit nicht möglich. Sie ist aber die *conditio sine qua non* für das äusserliche Gelingen solchen Vorhabens. Wie gewiss es zwar ist, dass sich der Erfolg kirchlicher Arbeit nicht in Zahlen ausdrücken lässt, dass also zwei oder drei, die in Jesu Christi Namen versammelt sind, Kirche darstellen, während Tausende, die eine wirksame Propaganda zusammengetrommelt hat, Un-Kirche sein können, so gewiss ist doch andererseits, dass ein Unternehmen wie diese landeskirchliche Aufbauarbeit seine Berechtigung nur dann hat, wenn eben gerade vor allem die lauen Massen damit hervorgehlockt und aufgerüttelt werden sollen. Ist das die Absicht nicht, dann sind Plakate, Handzettel, werbende Zeitungsartikel usw. m.E. unstatthaft, *dann* ist das ganze Unternehmen eine Störung stiller, stetiger Gemeindegemeinschaft; dann müsste es unterbleiben. – *Will* die Landeskirche aber die lauen Massen erreichen und erreicht sie nicht, ist der grosse Aufwand vergebens, dann baut sie nicht auf, sondern demonstriert allen, die überhaupt noch hinschauen, ihre – Ohnmacht.

Dann baut sie ab!

Ich bin weit entfernt, etwa verbürgen zu wollen, dass der äussere Erfolg ein wesentlich grösserer gewesen wäre, wenn uns für die Propaganda mehr Spielraum gelassen wäre. Es liegt mir nur daran, zu betonen, dass m.E. alles getan werden muss, die Werbung so wirkungsvoll wie nur möglich zu machen, und dazu gehört vor allem, dass genügend Zeit gewährt wird.

Die Weida am nächsten gelegenen Ortschaften sind etwa eine Wegstunde entfernt. Die Entfernung der allermeisten Ortschaften des Kirchenkreises ist sehr viel grösser. Es musste inoffiziell von vornherein als ausgeschlossen gelten, dass abendliche Veranstaltungen, die um 20.30 Uhr oder um 20 Uhr beginnen, von Auswärtigen in nennenswerter Zahl besucht würden. Selbst Ortschaften an den Bahnlinien kamen hierfür kaum in Betracht, da die Ankunftszeiten durchweg ungünstig liegen und heimwärts überhaupt keine Zugverbindungen mehr waren. Dass – noch dazu um diese Jahreszeit und

noch dazu nachts – die weiten Wege zu Fuss zurückgelegt würden, war selbstverständlich nicht zu erwarten und nicht einmal von den Pfarrern zu fordern. Wenn von diesen trotzdem etliche zu den Vorträgen gekommen sind, auch solche, denen kein Auto zur Verfügung stand, dann ist ihnen das hoch anzurechnen. Für die meisten war die Teilnahme unmöglich.

Was die Kirchenvertreter- und Frauenversammlungen betrifft, so waren diese auf vier Stellen im Kirchenkreise verteilt, und die Amtsbrüder hatten – in einem Falle (Veitsberg) unter Benützung eines Gross-Kraftwagens – verhältnismässig viel Gemeindeglieder auf die Beine gebracht; aber die Zahl der Teilnehmer wäre ungleich grösser gewesen, wenn statt der je vier Kirchenvertreter – und Frauenversammlungen am *Wochentag-Abenden* je eine einzige\_Versammlung an *Sonntag-Nachmittagen* in Weida stattgefunden hätte. Da hätte es Zug-Verbindungen hin und her gegeben.

Vielfach haben Gemeindeglieder, aber auch Amtsbrüder gefragt: Ein auswärtiger Redner, schön. Aber warum auch ein auswärtiger Leiter? Und ausserdem noch der Oberpfarrer! – Ich kenne selbstverständlich die Gründe: Zwar *könnte* jeder Ortspfarrer die Leitung übernehmen, aber die Spannungen sind leider auch in Thüringen so gross, dass mancher durch die Art seiner Leitung den Absichten des Landeskirchenrates entgegenarbeiten würde. – Dazu möchte ich bemerken: Diejenigen Ortspfarrer, die das wollen, lassen sich auch durch den auswärtigen Leiter und durch den anwesenden Oberpfarrer nicht daran hindern. Und was hilft es denn: Wenn wirklich der Ortspfarrer die Aufbauarbeit der Landeskirche sabotieren *will*, dann wird er, selbst wenn der auswärtige Leiter seine Sache vorzüglich gemacht hat, doch nachträglich wirkungsvoll dagegen arbeiten. Hat ihm nicht der *Redner* des Abends den Wind aus den Segeln genommen, dann ist es dem Leiter vermutlich erst recht nicht gelungen.

Es ist aber offensichtlich und hat sich hier sehr deutlich gezeigt, dass, wenn es schon schwierig und leider oft unmöglich ist, zu den zahlreichen Versammlungen die Redner pünktlich heranzuschaffen, die Heranschaffung von *zwei* Auswärtigen die Schwierigkeiten noch wesentlich erhöht. – (Hier in Weida hat es allgemeine Heiterkeit erregt, als für eine von ca. 80 Männern besuchte Kirchenvertreter-Versammlung wir drei Weidaer Pfarrer mit einem Vikar, Herr Direktor Hohlwein als Redner und Herr Pfarrer Schmidt-Gera als Leiter aufmarschierten.)

Nebenbei sei bemerkt: Wenn dem Leiter der K.V.-Versammlungen vorgeschrieben wird, mit dem Kraft-Sturm-Sieg-Heil auf den Führer zu beginnen, dann mag das angehen, obwohl ich schon da Bedenken habe. Wenn aber der Leiter der Frauenversammlung damit beginnt, und die alten Weiblein, die in diesen Versammlungen die Mehrzahl bilden, nolens volens den Kraft-und Sturm-Ruf ausstossen, dann ist das grotesk. Ich bin der Meinung, dass es einer landeskirchlichen Veranstaltung entsprechender ist, wenn der Leiter im Schlussgebet unseres Führers gedenkt. Dass wir das können, haben wir vor Versammlungen anderer Art voraus!

Die wichtigste Frage aber ist die Frage der Redner. Und das ist der heikelste Abschnitt in meinem Bericht. Wenn ich der Sache dienen will, muss ich freimütig sein dürfen:

Als erster Redner sprach Herr Kirchenrat Stüber über »Gott will Volk.« Die übereinstimmende Meinung aller, die ich gesprochen habe, war: Inhaltlich fein; nur zu trocken, zu schwunglos vorgetragen, um fesseln und mitreissen zu können. – Aufmerksame Zuhörer sind dem Vortragenden dankbar geblieben.

Der zweite Redner zum Thema: »Wer zerstört Volk?« war Herr Pfarrer Büchner-Jena. Ich habe nur ein Urteil gehört: Nach Form und Inhalt und Vortragsweise: glänzend.

Der dritte Redner zum Thema: »Christus erlöst Volk« war Herr Pfarrer Kittelmann-Weimar. Das allgemeine Urteil war: Redner fesselte nicht. Es war unmöglich aufzupassen. Die Gedanken schweiften beständig ab.

Kein Redner ist jedesmal auf gleicher Höhe, Imponderabilien wiegen dabei sehr schwer. Es kommt nicht nur auf den Redner an, sondern auch auf die Hörer, auf den Raum, auf die Teilnehmerzahl und auf viel anderes.

Das zeigte sich insbesondere auch bei den Kirchenvertreter- und Frauen-Versammlungen:

Während der Kittelmannsche Vortrag über »Christus erlöst Volk, fast allgemeine Ablehnung erfuhr – und zwar nicht wegen seines Inhaltes, den keiner der anwesenden Pfarrer und – soweit ich deren Urteil erfahren konnte – kein Gemeindeglied überhaupt hat aufnehmen können –, sind alle, die Herrn Pfarrer Kittelmann bei den Kirchenvertretern und bei den Frauen gehört haben – Pfarrer und Gemeindeglieder (*dieselben* Pfarrer, die seinen Vortrag abgelehnt hatten) geradezu begeistert davon. Die betr. Pfarrer waren der Meinung, Herr Pfarrer Kittelmann müsste geradezu freigemacht werden, um Bauern zu schulen; es sei offensichtlich sein Charisma; er vermöge das Tiefste und das Notwendige in der Sprache des Bauern zu sagen und an dessen Gewissen zu greifen.

Herr Kirchenrat Lehmann hat es in Berga schlecht getroffen: In Ermangelung eines verfügbaren Saales und auf Verlangen des Kirchenvorstands war die Kirchenvertreter-Sitzung in die Kirche berufen worden. Unglücklicherweise funktionierte die Heizung nicht, und die Teilnehmer froren. Herr Hilfsprediger Dr. Kriewald hatte sich ausserordentlich stark für die Sache eingesetzt, und es war ihm gelungen, die K.V. aus den Gemeinden seines Kirchspiels auf die Beine zu bringen. Die hatten weite und beschwerliche Wege zurückgelegt und sassen nun in der eisigen Kirche. Selbst aus dem Kirchspiel Waltersdorf waren unter Führung des Hilfspfarrers Wohlleben zahlreiche K.V. gekommen. – Ein Lehrer sandte mir *unaufgefordert*, ganz aus eigenem Antriebe, einen Bericht, aus dem ich folgendes abschreibe:

»Alles in allem: unglücklich! Wir waren voll schönster Hoffnungen. Die Kirche mit wohl einigen 60 Leuten natürlich so gut wie leer. Und dabei kalt: Der Kessel war nicht in Ordnung! Anfang, statt, wie uns bekannt gegeben, um 8 Uhr, nicht einmal pünktlich um 8 1/2, sondern um 8 3/4 Uhr! Der Redner nicht da. Herr Kirchenrat Lehmann springt ein. Er las den grössten Teil seiner Ausführungen ab und wirkte so kalt. Zum Lesen war das Licht zu schwach. Das mag die Wirkung mit verursacht haben. Als



er im Mittelteil frei sprach, hatte er einige Wirkung. Aber er fand kein Ende. Alles klapperte vor Kälte und ersehnte das Schlusswort ...« Als Ergebnis: In absehbarer Zeit wird es nicht möglich sein, die Kirchenvertreter wieder einmal zu einer Veranstaltung ähnlicher Art zusammenzubringen! – Diese Meinung des Lehrers wird von andern geteilt. – Leider waren auch die Frauen über den Vortrag des Herrn Pfarrer Heyne insgesamt enttäuscht: Langweilig, leer – sagte man.

In Münchenbernsdorf hat Herr Pfarrer Lehnert zu den Kirchenvertretern gesprochen: Er hat sich dadurch um jede Wirkung seiner z.T. trefflichen Ausführung gebracht, dass er anderthalb Stunden lang gesprochen hat. Da die Versammlung infolge seines verspäteten Eintreffens (er war mit dem Auto in ein Schneetreiben geraten) statt um 20 Uhr erst um 21.15 Uhr hatte beginnen können, war das für die Teilnehmer fast unerträglich. Auch dort war viel Verdrossenheit.

In Weida selbst hat Herr Studiendirektor Hohlwein zu den K.V. und zu den Frauen gesprochen. Beide Versammlungen waren schwach besucht. Hohlweins Ansprachen, namentlich an die Frauen, haben viele mit mir als den Höhepunkt der ganzen Aufbauarbeit im Kirchenkreise Weida empfunden, dem nur Kittelmans entsprechende Ansprachen (die ich nicht habe hören können) an die Seite gestellt werden können.

Wenn der LKR eine so grosszügige Aufbauarbeit unternimmt, sollten dafür nur solche Pfarrer eingesetzt werden, die menschlich, theologisch, wie in Bezug auf Allgemeinbildung, aber auch auf Rebebegabung weit über dem Durchschnitt stehen.

Auch der Zusammenstellung der an einem Orte einzusetzenden Redner müsste besondere Aufmerksamkeit zugewandt werden: Sie müssten aufeinander eingehen. Jeder von ihnen müsste wissen, was der andere sagt. Hier in Weida hatte der hörende Hörer den Eindruck eines verwirrenden Quodlibet. Die Vorbesprechung in Eisenach hat dem nicht wirksam wehren können. Das kann nur anders werden, wenn je drei Redner ihre Manuskripte austauschen, nachdem sie eingehend miteinander verhandelt haben, und wenn dann diese drei sozusagen zusammengespannt werden und bleiben.

Ich bitte, folgendes zur Erwägung geben zu dürfen: In eine Stadt wird nur *ein* Redner geschickt, der alle drei Vorträge zu halten hat. Er hat vor Beginn der Aufbauarbeit an einer Pfarrerkonferenz, die der Oberpfarrer zu diesem Zwecke zu berufen hat, teilzunehmen. Da hat er zunächst die Amtsbrüder mit der Absicht des LKR genau vertraut zu machen und sie dafür zu gewinnen, dass sie in ihren Gemeinden die notwendige und weitaus wichtigste *Nach*-Arbeit leisten. Dabei würde sich z.B. im Weidaer Kirchenkreise herausgestellt haben, dass auf Besuch der Vorträge aus den Dorfgemeinden nicht gerechnet werden könne. Dabei wäre aber wahrscheinlich herausgekommen, dass Gemeinden, wie etwa Veitsberg, Münchenbernsdorf erbeten hätten, die Vorträge (etwa zu einem zusammengefasst) dort besonders zu halten. – Es wäre ferner dabei herausgekommen, dass die K.V. und Frauen im Winter nicht bei Nacht über Land gehen. Aber es wäre möglich geworden, hier und da auf den Dörfern an Nachmittagen bei Tageslicht die Versammlungen zu halten. – Wahrscheinlich hätte sich auch

herausgestellt, dass praktischer wäre, *zuerst* die K.V. – und Frauen-Schulungen auf dem Lande zu halten und *danach* erst die Vorträge in der Stadt. Die Schulungen, die persönliche Beziehungen mit dem Redner hergestellt hätten, würden dann gleichzeitig für ihn und für dass, was er in seinen Vorträgen zu sagen hat, interessiert haben.

Einen Vortrag zu halten und dann möglichst rasch wieder zu verschwinden, ist wahrscheinlich vergebliche Liebesmühe. Frucht kann nur reifen, wenn der Acker, auf dem der Same des Wortes ausgestreut worden ist, sorgfältig gehegt und gepflegt, wenn also nach Möglichkeit alsbald weiter entwickelt wird, was an Anregungen etwa gegeben sein sollte. – Diese Nacharbeit wird vornehmlich der Gemeindepfarrer zu leisten haben. Zunächst aber müsste auch der Redner selbst zur Verfügung stehen: Er müsste im Gasthof Wohnung nehmen, nach den Vorträgen mit den Gästen, unter denen manche seiner Zuhörer sein dürften, zusammensitzen, Sprechstunden bekannt geben und halten. – Der *eine* Redner, der die drei Vorträge hält, müsste auch der Redner auf den K.V.- und Frauen-Versammlungen wenigstens am Hauptort sein. – Auf solche Weise käme ungleich mehr Stetigkeit und Nachdruck in die ganze Arbeit, und gleichzeitig fiel das m.E. mit Recht häufig beanstandete Sensationelle weg.

In bin dem LKR tief dankbar, dass er eine so grosszügige Evangelisationsarbeit (als solche betrachte ich sie) unternommen hat. Wolle erkannt werden, dass ich mit diesem kritischen Bericht nichts anderes will, als Dienst an unserer gemeinsamen Sache!

Eduard Le Seur

**2-1936 Schreiben des Landeskirchenrats der Thüringer evangelischen Kirche an den Herrn Reichsminister für die kirchlichen Angelegenheiten [vermutlich] vom 28. Januar 1936 mit Anlage: Schreiben des Landeskirchenrats der Thüringer evangelischen Kirche an den Reichskirchenausschuß vom 28. Januar 1936**

LKAE, 792, nicht foliiert

I [Schreiben]

[LKE der TheK][28. Januar 1936.]

An den Herrn Reichsminister für  
die kirchlichen Angelegenheiten  
Berlin  
Leiziger Strasse 3

Im Anschluss an unser Schreiben vom 21. Januar 1936 übersenden wir anliegend ergebenst die Abschrift eines neuen Schriftwechsels mit dem Reichskirchenausschuss zur gefl. Kenntnis.

Wir müssen leider mehr und mehr den Eindruck gewinnen, dass sich die Befriedigungsaktion des Reichskirchenausschusses, soweit sie sich auf die Thüringer evangelische Kirche erstreckt, in einem rückhaltlosen Eintreten für Wünsche und Belange der Bekenntnisgemeinschaft äussert.

[handschriftlich] Sasse

II [Anlage; Abschrift]

[LKE der TheK]

Zu R.K.A. 651 vom 26. Januar 1936 28. Januar 1936.

An  
den Reichskirchenausschuss  
Berlin-Charlottenburg 2.  
Marchstr. 2.

Ehe wir zu dem Schreiben vom 22. Januar abschliessend Stellung nehmen, müssen wir bitten, uns die zahlreichen Beschwerden und Zuschriften zu übermitteln, aus denen der Reichskirchenausschuss glaubt entnehmen zu müssen, dass bestimmte Massnahmen des Landeskirchenrats »weithin erhebliche

Unruhe in den Kirchengemeinden hervorrufen«, denn wir können nur an Hand der einzelnen Beschwerden prüfen, wie weit sie begründet sind und uns etwa veranlassen müssen, in der bisherigen Schulungsarbeit irgendwelche Änderungen eintreten zu lassen.

Schon jetzt aber müssen wir ernste Bedenken gegen den Standpunkt erheben, dass die Durchführung landeskirchlicher Veranstaltungen in den Gemeinden davon abhängig gemacht werden müsste, ob der jeweilige Ortspfarrer zustimmt. Das – wie es das Schreiben des Reichskirchenausschusses ausdrückt – in der Verfassung der Thüringer evangelischen Kirche verankerte Recht der Gewissensfreiheit der Pfarrer gewährleistet ihnen, dass sie frei und ungehindert das Evangelium so verkünden dürfen, wie sie es als evangelische Pfarrer auf Grund ihres Ordinationsgelübdes vor Gott und ihrem in Gott gebundenen Gewissen zu verantworten sich getrauen. Dieselbe Gewissensfreiheit wird man aber schwerlich der Leitung der Kirche versagen wollen, wenn man sie für die Pfarrer in Anspruch nimmt. Was die Leitung der Thüringer evangelischen Kirche den Kirchengemeinden über die gegenwärtige religiöse Lage und die Aufgabe der Kirche gegenüber dem deutschen Volke glaubt sagen zu müssen, das sagt sie aus dem gleichen Verantwortungsbewusstsein heraus, aus dem auch der einzelne Pfarrer sein Amt verwaltet. Sie darf beanspruchen, dass sie wenigstens in gleicher Weise unbehelligt an das Kirchenvolk herankommen und zu den Kirchengemeinden sprechen kann, wie auch der Pfarrer unbehelligt von der Kirchenleitung zu seiner Gemeinde spricht. So ist denn auch nach dem Recht der Thüringer evangelischen Kirche die Leitung nicht an die Zustimmung des Orts Pfarrers gebunden, wenn sie in den Gemeinden landeskirchliche Veranstaltungen durchführen will, und es ist kaum anzunehmen, dass das in irgend einer andern Landeskirche anders ist, oder dass überhaupt schon einmal verlangt worden sei, dass die Kirchenleitung für ihre Massnahmen die Zustimmung des Orts Pfarrers einholen müsse. Wir müssen uns deshalb nachdrücklich und entschieden gegen den Satz wenden »Die Beunruhigung wird dadurch verstärkt, dass der Landeskirchenrat diese volksmissionarische Arbeit anscheinend vielfach gegen den Willen der Orts pfarrer durchzusetzen versucht.«

Besonders schmerzlich und peinlich hat es uns berührt, dass der Reichskirchenausschuss glaubt, sich im Interesse der Befriedung der Kirche gegen unsere landeskirchlichen Veranstaltungen, die er Werbeaktionen nennt, wenden zu müssen, wenige Tage nachdem er uns die dringende Anregung übermittelt hat, einer gleichen »Werbeaktion« der lutherischen Bekenntnisgemeinschaft, Gruppe Gera, keine Hindernisse in den Weg zu legen, obwohl dort weitaus die Mehrheit der Kirchenvertretung, unseres Wissens auch die meisten Orts pfarrer, dagegen gewesen sind. Die zahlreichen Beschwerden und Zuschriften werden dem Reichskirchenausschuss vermutlich nicht alle erst in den letzten Tagen zugegangen sein. Wenn ihm aber auch schon zu der Zeit, als die Vertreter der lutherischen Bekenntnisgemeinschaft, Gruppe Gera, dort vorstellig wurden, welche vorgelegen haben, so wäre es vielleicht möglich gewesen, diese Vertreter mit dem Hinweis darauf abzuweisen, dass auch der Landeskirchenrat gebeten werden solle, seine volksmissionarische Arbeit einzustellen oder zu beschränken. Aber

wenn der Reichskirchenausschuss erst nachdrücklich dafür eintritt, dass die Bekenntnisgemeinschaft in Gera gegen den Willen der Kirchgemeinschaftsorgane eine volksmissionarische Woche durchführen darf, und unmittelbar darauf die Erwartung ausspricht, dass der Landeskirchenrat als die verfassungsmässige Leitung der Landeskirche seinerseits keine volksmissionarischen Veranstaltungen gegen den Willen des Ortspfarrers abhält, so scheint uns damit ein Weg beschritten, der uns mit ernster Sorge erfüllt, weil er nach unserer Überzeugung nicht zur Befreiung der Kirche führen kann. Wir erkennen vielmehr darin geradezu eine Gefahr für den kirchlichen Frieden in unserer Landeskirche und erheben deshalb hiermit gegen dieses Vorgehen des Reichskirchenausschusses ernste Vorstellungen. Wir können es nicht unterlassen, unsere schweren Bedenken dagegen auch beim Herrn Reichsminister für die kirchlichen Angelegenheiten und beim Thüringischen Herrn Volksbildungsminister vorzubringen.

Bei der Beurteilung der Lage in der Thüringer evangelischen Kirche bitten wir zu beachten, dass für den Landeskirchentag bei der letzten Wahl mehr als 90 v. H. aller Stimmen auf den Wahlvorschlag der Deutschen Christen entfallen sind und dass wir als Kirchenleitung verpflichtet sind, bei aller Duldung und Weitherzigkeit gegenüber anderen Anschauungen, zu der wir uns verfassungsmässig verpflichtet wissen, doch dieser Willensäußerung des Kirchenvolkes bei unseren Massnahmen gebührend Rechnung zu tragen. Diese Willensäußerung ist um so bedeutsamer, als in Thüringen nicht, wie in manchen anderen Kirchen, damals ein staatlicher Kirchenkommissar eingesetzt war oder kirchliche Konflikte bestanden oder vorausgegangen waren, vielmehr die Gruppe der Kirchenbewegung Deutsche Christen schon in einer Tagung des vorherigen Landeskirchentages in spannungsreicher, aber gedeihlicher Zusammenarbeit mit den anderen Gruppen ihren Wert oder Unwert unter Beweis gestellt hatte. Der Reichskirchenausschuss darf überzeugt sein, dass uns nach wie vor viel daran liegt, den Frieden in der Thüringer evangelischen Kirche, für den wir uns verantwortlich wissen, so lange und so vollständig wie möglich zu erhalten.

Wir haben aber andererseits mehrfach feststellen müssen, dass Personen und Kreise, die sich zur Bekenntnisgemeinschaft rechnen, die Verständigung nicht wollen, ja wir haben es letzthin in einer Kirchgemeinde erlebt, dass man zunächst bereit war, sich an einer Verständigungsmassnahme des Landeskirchenrats zu beteiligen, dass man diese Bereitwilligkeit aber nachträglich widerrufen hat mit der bezeichnenden Erklärung, dass man die Regelung dem Reichskirchenausschuss überlassen wolle. Bei solchen Erfahrungen müssen wir es um so bitterer empfinden, dass der Reichskirchenausschuss auf Grund einseitiger Vorstellungen oder Beschwerden uns sofort »dringende Anregungen« gibt oder »Erwartungen« ausspricht, ohne die Sache zuvor mit uns zu erörtern, während er beispielsweise gegenüber den infamen Beschuldigungen, die in dem Beschwerdeschreiben der lutherischen Bekenntnisgemeinschaft, Gruppe Gera, vom 15. Januar 1936 enthalten waren, kein Wort der Kritik gefunden hat.

**3-1936 Schreiben von Fritz Veigel an den Landesbischof der Thüringer evangelischen Kirche vom 27. Januar 1936**

LKAE, G 1726, 12

Fritz Veigel Stuttgart, 27. Januar 36.

Heilbronn, Zehentgasse 29.

Sehr verehrter Herr Landesbischof!

Kamerad Bührlens und mein eigenes Gesuch um Wiederaufnahme in den württ. Kirchendienst ist nach allerlei Intermezzis abgelehnt worden, – solange die zwischen den Thüringern und der bekennenden Kirche schwebenden Fragen nicht restlos geklärt seien.

Wir werden Ende dieser Woche daher nach Thüringen zurückfahren, um dort noch einige Monate zu sein, solange, bis unser Arbeiten hier möglich und dringend wird. Gerne möchten wir in diesen Monaten kräftig arbeiten und stellen es Ihrem Wohlwollen und Entschluss anheim, wo wir verwendet werden sollen. Vertretung in der Gemeinde mit gleichzeitig möglichst ausgedehnter Mitarbeit in der Bewegung schien uns das Beste. Wenn Sie mir bis in einigen Tagen nicht eine besondere Anweisung zugehen lassen, werden wir, voraussichtlich Samstag, in Eisenach selbst erscheinen.

Die Lage in Württemberg: wachsende Verfeindung von Kirche und Staat bzw. Partei. Landeskirchenausschuss wird von Berlin und hiesigen staatlichen wie DC-Stellen fieberhaft betrieben, aber Wurm hat seine Pfarrer (90%) angewiesen, auf keinen Fall mit diesem Ausschuss in Verbindung zu treten bzw. zu reagieren. – Rehm hat sich ein paar Monate als Sieger aufgeführt mit seinen Bücklingen vor Kerrl, jetzt ist er wieder Pessimist und der Grossteil der DC ist es schon lang. So dürfte Rehm doch bald am Ende sein. Dann gibt es hier für uns viel zu tun.

Mündlich kann ich dann noch manches Interessante berichten.

Mit freundl. Grüßen und Heil Hitler

[handschriftlich] Fritz Veigel

**4-1936 Schreiben des Reichskirchenausschusses an den Landeskirchenrat der Thüringer evangelischen Kirche vom 22. Januar 1936**

LKAE A 792, nicht foliiert

Der Reichskirchenausschuß      BerlinCharlottenburg 2, den 22. Januar 1936

Markstr. 2

Zahlreichen Beschwerden und Zuschriften entnehmen wir, dass die vom Landeskirchenrat im ganzen Bereich der Thüringer evangelischen Kirche veranstalteten »Landeskirchlichen Aufbauabende und -wochen« sowie die von den Beamten des Landeskirchenrats unterstützte Abhaltung von sogenannten »Feierstunden«, die mit der Bildung von Gemeindegruppen der DC verbunden sind, und die übrige Schulungsarbeit des Landeskirchenrats weithin erhebliche Unruhe in den Kirchengemeinden hervorrufen. Die Beunruhigung wird dadurch verstärkt, dass der Landeskirchenrat diese volksmissionarische Arbeit anscheinend vielfach gegen den Willen der Ortspfarrer durchzusetzen versucht.

Die uns für die Befriedung der Kirche auferlegte Verantwortung lässt uns die Erwartung aussprechen, dass entsprechend dem in der Verfassung der Thüringer Evangelischen Kirche verankerten Recht der Gewissensfreiheit der Pfarrer der Landeskirchenrat möglichst umgehend diese Werbeaktionen zunächst dahingehend einschränkt, dass sie nur mehr in den Gemeinden stattfinden, wo der Pfarrer den geplanten Werbeaktionen zustimmt.

Von dem Veranlassten bitten wir uns baldmöglichst Mitteilung zukommen zu lassen.

Mahrenholz.

***5-1936 Schreiben des Evangelischen Oberpfarramts des Kirchenkreises Weida an den Landeskirchenrat der Thüringer evangelischen Kirche vom 21. Januar 1936 (mit Anlage)***

LKAE, A 868, Bd. II, 114

Evangelisches Oberpfarramt      Weida (Thür.), den 21. Januar 1936  
des Kirchenkreises Weida

An den  
Landeskirchenrat  
der Thüringer evangelischen Kirche  
Eisenach

Dem LKR überreiche ich hiermit

- Nr. 1) ein Schreiben betr. Weltanschauliche Schulung im nat. soz. Studentenbund  
Nr. 2) ein Schreiben des Vorbereitenden Ausschusses des Reichsbruderrates vom 9.1.36  
Nr. 3) Bericht über die Sitzung des Reichsbruderrates vom 3. Jan. 1936.

Die Schreiben haben der gestrigen Pfarrerkonferenz in Weida vorgelegen und erhebliche Beunruhigung hervorgerufen.

Zum Schreiben Nr. 1: Die Pfarrerkonferenz erklärt für durchaus erforderlich, dass eine authentische Erklärung des Herrn Reichsministers für kirchliche Angelegenheiten darüber herbeigeführt werde, ob zutreffend ist, was dem Führer hier unterstellt wird; also

- a.) dass der Führer den NSDStB zu einem Stosstrupp für Rosenberg zu machen wünsche und den Reichsamtsteiter Derichsweiler mit dieser Aufgabe ausdrücklich betraut habe  
b.) dass die in Abs. 2 dargelegte jesuitische Handhabung des § 24 des Parteiprogramms der »offiziellen Einstellung der Partei und Führers« entspreche. –

Zu den Schreiben Nr. 2 und 3:

Es wird nicht verstanden und wirkt auf treueste Gefolgsleute des Führers verwirrend, wenn ungestraft in der Weise, wie es hier geschieht, gegen die Kirchengremien, die ihre Autorität vom Führer haben, frondiert werden und zum Ungehorsam gegen sie aufgefordert werden kann.

Die Pfarrerkonferenz hat einstimmig beschlossen: Der Oberpfarrer wolle den Landeskirchenrat bitten, von Herrn Reichsminister Kerrl authentische Erklärungen zum Inhalt der hier übersandten Schriftstücke zu erlangen und diese Erklärungen zur Kenntnis zu bringen.:                      [handschriftlich] Eduard

Le Seur

I

Anlage



Weltanschauliche Schulung im nat. soz. Studentenbund.

Auf Grund einer Meldung meiner Korporation wurde ich zu einem 14 täg.Schulungslager des NSDStB nach Darmstadt (28.8.–11.9.35) einberufen. Die Schulung begann erst am 2. Tage mit einem Vortrage des Gauschulungsreferenten Schinke über das Thema: Unser Blut, unsere Weltanschauung. Er wollte zu Beginn unseres Kursus die selbstverständl. Voraussetzungen für die Schulungsarbeit darlegen, über die sich die Kurssteilnehmer ja wohl klar wären. Er führte u.a. etwa folgendes aus: Es ist zu unterscheiden zwischen Parteimitgl. und Nationalsozialisten. Der Führer hat ja auf dem Parteitag 33 erklärt: »Der Nationalsozialismus ist eine Weltanschauung«. Diese Weltanschauung ist im Mythos des 20. Jahrh. von Rosenberg dargelegt. In den Lagern des NSDStB soll ein Stosstrupp für Rosenberg zusammengeschweißt werden für den kommenden, voraussichtlich im Winter einsetzender Kampf um die deutsche Seele und zwar im Geiste und mit dem Willen des Führers. Der Führer hat den Reichsamtseiler d. NSDStB Derichsweiler in einer 7 stünd. Sitzung beauftragt, aus dem NSDStB einen weltanschaulichen Stoßtrupp zu machen. Der NSDStB ist zur Zeit vielleicht die wichtigste Parteiorganisation. Die Lager werden aus Parteibeiträgen bezahlt.

Es gibt heute in Deutschland 3 Weltanschauungen: die christliche, die marxistische und die nat. sozialistische. Eine schließt die andere kompromißlos aus. Die christliche und marxistische sind beide liberalistisch, weil individualistisch ... Die germanische Frömmigkeit ist weiter nichts als eine ehrfürchtige Haltung gegenüber den Gesetzen der Harmonie und des Schönen ... Die Menschen, die unseren Glauben nicht haben, oder nicht haben können ihrer rassischen Minderwertigkeit halber, müssen ausgeschieden werden, was z.T. bereits geschieht durch die Sterilisation, die man ruhig als Mord bezeichnen kann. Die nat. soz. Weltanschauung ist nur für die germanische Rasse bestimmt, nicht wie das Christentum für alle Rassen. Die Männer von Darré bis Schirach machen heute die grosse Politik, sie sind nicht umsonst vom Führer in diese hohen Stellungen eingesetzt ... Der Artikel 24 im Parteiprogramm besagt nur »positive Religiosität«. Da das Christentum die landesübliche Religiosität gewesen sei, ist der Verständlichkeit halber der Ausdruck Christentum gebraucht worden ... Polit. weltanschaul. Schulung bedeutet die Bewußtmachung der unbewußt schlummernden Rassen-seele. Es muß zu einem Kampf mit den Konfessionen kommen, freilich nicht zu einem Kampf mit Gewalt, sie werden sowieso aussterben. Wir lehnen nicht nur die 100 verschiedenen Christentümer ab, sondern das Christentum an sich. Alle Konfessionen, bzw. deren Bekenner sind Devisenschieber u. Volksverräter. Auch die Christen, die den ehrlichen Willen haben, dem Volke zu dienen, u. solche gibt es, müssen bekämpft werden, denn ihr Irrtum ist schädlich für die Volksgemeinschaft und unnatürlich, da fremdrassischer Herkunft. Die Angriffe auf das Christentum erfolgten in der üblichen

Form: säuische Judenmärchen, Erbsündenlehre, dem jüdischen Weltbeherrschungswillen entsprungen, jüdischer Leib-Seele Dualismus, Lebensverneinung, rassische Minderwertigkeitskomplexe, Unsittlichkeit der wahllosen Nächstenliebe, Internationalität des Christentums u. dergl. Doch bemühte sich der Redner sachlich zu sein. Das Wesentliche aber war, daß der Redner immer wieder betonte, daß das nicht seine Privatmeinung sei, sondern d. offizielle Einstellung der Partei und des Führers. (Die Schulungsreferenten sind von d. führenden Männern der Partei persönlich in einem Lager geschult worden.)

Auf diesen Vortrag hin baten ein Student theol. aus Frankfurt a.M. und ich den Lagerleiter das Lager verlassen zu dürfen, da wir ebenso kompromißlos den Mythos ablehnten, wie im Lager kompromißlos das Christentum abgelehnt würde, doch fühlten wir uns verpflichtet, die Ehrlichkeit und Offenheit, mit der d. Redner gesprochen hatte mit ders. Ehrlichkeit und Offenheit zu erwidern. Der Lagerleiter erkannte unsern Standpunkt an, suchte uns aber doch in einer 1 1/2 stünd. kameradschaftlichen Unterredung, zu der auch der Schulungsreferent beigezogen wurde, zu halten und zu bekehren. Wir erklärten, daß wir uns bisher an Artikel 24 und entsprechende Äußerungen des Führers u.a. gehalten hätten, doch hätte uns der Vortrag gezeigt, daß wir uns getäuscht hätten. Man fragte uns, ob uns die Tatsache, daß der Führer Rosenberg mit der weltanschaul. Schulung der Partei betraut habe, nicht zu denken gegeben habe, u. führte noch eine Zahl von Beispielen und Ereignissen: (Ausschluss der Theologen aus der SS., Austritt der Leibstandarte aus der Kirche, Sterilisationsgesetzgebung, besonders auch die offiziell. Schulungsbriefe des NSDStB an, aus denen deutlich ersichtlich sei, daß der Führer ganz und voll hinter Rosenberg und dessen Absichten stehe. Wir gaben zu, daß uns schon längere Zeit deshalb Zweifel gekommen wären und daß wir deshalb umso mehr d. Referenten für seine Offenheit dankbar wären. Allerdings erschiene uns nun das Vorgehen der Partei in weltanschaul. Hinsicht und besonders Artikel 24 als eine glatte Irreführung und wir würden daher weitere Konsequenzen ziehen. (Austritt aus der SA). Darauf sagte man uns, daß man manchmal einem Schwerkranken nicht die Wahrheit sagen dürfe, um ihm nicht den letzten Lebenswillen zu nehmen. Das Volk sei noch nicht reif für die neue Lebensanschauung, und einen Religionskrieg würde es kaum überleben. Inzwischen war der Reichsamtseleiter des NSDStB Derichsweiler eingetroffen. Nach dessen Rede, die abgesehen von der Frage der Korporationen – nichts Neues brachte und das Gesagte nur bestätigte – nur ein Satz sei angeführt: »Für uns Nat.so.z. gibt es nur eine Befehlsstelle gegen Rom und Wittenberg« – baten wir um den endgültigen Bescheid, ob wir nun gehen dürften. Wir hatten noch eine 1/2 stünd. Unterredung mit dem Reichsamtseleiter, dem Lagerleiter, dem Schulungsreferenten und andern höheren Amtseleitern des NSDStB. Reichsamtseleiter Derichsweiler erklärte grundsätzlich zu unserm Fall, daß der Zeitpunkt komme, wo sich viele Pg enttäuscht sehen würden, die geglaubt hätten, daß sie für eine politische Bewegung [eingetreten seien], und nun sähen, daß sie für eine neue Weltanschauung gekämpft hätten.

Die römische Kirche hätte von vornherein erkannt, worum es gehe, gewisse Kreise der evang. Kirche hätten es auch heute noch nicht gemerkt, fügte er lächelnd in Hinblick auf die Deutschen Christen hinzu. Auch er riet uns, aber noch dazubleiben. Erst als wir erklärten, daß es uns nicht möglich sei, 14 Tage lang bei allen möglichen Dingen (z.B. bei gewissen Liedern, Tischsprüchen od. beim Siegheil auf den Führer in Verbindung mit dem Gelöbnis zu dieser Weltanschauung zu heucheln) ersuchte er den Lagerführer, uns in allen Ehren den Abschied zu geben, was dieser auch tat.

*6-1936 Schreiben von Oberpfarrer Schaumburg an Pfarrer Köhler vom 7. November 1935*

LKAE, LBG 27, 166

Oberpfarrer Schaumburg                      Ritschenhausen, den 7. November 1935  
Ritschenhausen

Lieber Br. Köhler!

Heute erhalte ich ein Schreiben des LKR vom 6.11. (A 792), wonach kirchenkreisweise landeskirchliche Aufbauabende veranstaltet werden sollen. Hierzu sollen die Kirchenvertreter und danach auch die Frauen, Burschen und Mädchen zusammengerufen werden. Wenn auch heute Einzelheiten darüber nicht bekannt sind, möchte ich Sie doch recht herzlich bitten, mir zu sagen, wie Sie und die Brüder von der B.F. [Bekenntnisfront] sich zu diesem neuen Vorhaben des LKR stellen werden. Unternimmt der Bruderrat etwas? Ich kann in diesem Vorgehen nur einen Widerstandsversuch gegen das Vorhaben des Kirchengeschusses sehen. Oder sind wir in Thüringen intakte Kirche, sodass der Kirchengeschuss uns nichts zu sagen hätte?

Ist nicht bald wieder einmal eine Zusammenkunft? Man kommt sich in seiner Einsamkeit so verraten und verkauft vor.

Mit herzlichem Gruss von Haus zu Haus

Ihr

[handschriftlich] Schaumburg.

**7-1936 Schreiben des Landesleiters der Deutschen Christen Hannovers an Landesbischof Sasse vom 2. Februar 1936**

LKAE, G 1765, 10

Die Deutschen Christen Hannover , den 2. Februar 1936

Hannovers

Der Landesleiter

*Persönlich!*

Herrn Landesbischof Sasse

*Eisenach*

Hochverehrter Herr Landesbischof,

lieber Parteigenosse Sasse!

Den Brief von Coch werden Sie inzwischen auch erhalten haben? Ich habe kaum etwas anders erwartet; aber mir scheint, daß Coch die Sache verkehrt angefaßt hat – er hätte nicht von Bischöfen, sondern von Parteigenossen reden müssen. Na ja, so bleibt eben nur unser Weg von der Bewegung aus, wie Sie ihn in Thüringen schon seit Jahren gegangen sind. Daß Marahrens in der letzten Zeit schwere Vorstöße versucht gegen Thüringen und gegen Mecklenburg bei Kerrl und dem RKA, wird Ihnen bekannt sein. Ich werde voraussichtlich in der nächsten Woche bei Kerrl sein und zwar , wenn es nach mir geht, vorerst zum letzten Mal.

Gleichzeitig möchte ich Ihnen wegen meiner eigenen Sache – Übernahme in den dortigen Pfarrdienst – persönlich folgendes schreiben:

1. Lassen Sie doch, bitte, an Hand der dort vorliegenden Personalakten einmal mein Pfarrgehalt berechnen, was ich ab 1.4.36 beziehen würde, und mir mitteilen; ich bitte darum, damit ich rechtzeitig disponieren kann u.a. hinsichtlich der auf uns lastenden Prozeßkosten. Mein Dienstalster rechnet – glaube ich – vom 1. Mai 1927 ab. Mir liegt daran zu wissen, wie hoch der Nettobetrag sein wird (also abzüglich der Kürzung und Steuern).
2. Lassen Sie mich weiter möglichst bald wissen, zu welchem Zeitpunkt die Übersiedelung voraussichtlich stattfinden kann. Ich frage aus verständlichen Gründen und Sorgen, die natürlich auch meine Frau beschäftigen: Wir haben drei kleine Kinder; die älteste Tochter kommt Ostern zur Schule. Unsere jetzige Wohnung habe ich gekündigt im Einvernehmen mit Ihnen; wir müssen diese Wohnung räumen spätestens am 25. März. Infolgedessen wäre es meiner Frau und mir lieb, wenn wir einen

Zeitpunkt wissen würden, der in Rechnung gesetzt werden kann.

3. Sie werden verstehen, daß meine Frau und ich gern einmal das Pfarrhaus besichtigen würden; ich habe das damals, als ich in Friedrichroda war, abgelehnt aus Gründen des Taktgefühls gegenüber Amtsbruder Langer; ich wollte nicht in das Haus gehen, solange L. nicht grundsätzlich seiner Versetzung zugestimmt hatte, überdies war er in jenen Tagen nicht anwesend.

Kamerad Lehmann hat das Haus besichtigt und mir geschrieben, es sei gut und für meine Familie groß genug; das genügt mir grundsätzlich, weil ich keine Anforderungen stelle. Aber Sie werden verstehen, daß meine Frau als Hausfrau vorsorglich disponieren möchte; das kann sie aber nur, wenn sie das Haus mal besichtigt hat.

An sich hat das Zeit; aber es könnte ja sein, daß vor unserem Einzug noch dies und jenes gemacht werden müßte, das wir dann gern fertig hätten. Wenn nun an einem der nächsten Sonntage meine Aufstellungspredigt fällig werden sollte, so würden wir diese Gelegenheit benutzen, zusammen zu kommen. Ist da schon ein Sonntag in Aussicht genommen?

Eine weitere Sorge ist die rechtzeitige Ausschreibung eines Hausmädchens; sobald ich genau weiß, daß meine Berufung nach Mechterstädt sicher erfolgt, muß ich auch dafür sorgen.

Sie werden verstehen daß ich als Familienvater und zugleich im Namen meiner Frau mit diesen Fragen zu Ihnen komme. Und ich würde Ihnen sehr dankbar sein, wenn Sie meine Fragen in den nächsten Tagen beantworten könnten.

Hier in Hannover kommt die Bewegung langsam aber sicher in den richtigen Tritt. Unsere Werbung für die »Briefe« hatte einen guten Anfangserfolg : Über 1600 Abonnenten! Das ist ein guter Anfang, wenn man bedenkt, daß wir nur 10 Tage hatten zur Werbung für ein Blatt, das hier so gut wie unbekannt war. Die Werbungsaktion schreitet in diesen Monaten mit aller Kraft fort.

Zu unserer großen Freude wird Leffler am 13. Februar vor allen DC-Pastoren Hannovers sprechen; ich glaube, daß mit dem 1. April 1936 der Weg geebnet sein wird in Hannover.

Wie geht es Ihnen? Hoffentlich erholen Sie sich bald von der Kehlkopfgeschichte, deretwegen Sie z. Zt. nicht sprechen dürfen.

Herzlichst Heil Hitler!

Ihr

[handschriftlich] Hahn

**8-1936 Schreiben des Landeskirchenrats der Thüringer evangelischen Kirche an die Pfarrämter vom 8. Februar 1936**

LKAE, A 792, nicht foliiert

Der Landeskirchenrat Eisenach, den 8. Februar 1936.  
der Thüringer evangelischen Kirche

1.) An die Pfarrämter

Wir haben mit Erstaunen feststellen müssen, dass ein Schreiben des Reichskirchenausschusses an den Landeskirchenrat vom 22. Januar 1936 weithin in der Pfarrerschaft bekannt ist und sogar in Abschrift vorliegt. Das Schreiben ist also, ehe noch die Stellungnahme des Landeskirchenrats dazu vorlag, unmittelbar oder mittelbar den Pfarrern zugänglich gemacht worden und hat in einzelnen Fällen dazu geführt, dass Pfarrer geglaubt haben, nunmehr auf Grund dieses Schreibens gegen die landeskirchenlichen Aufbauabende Einspruch erheben und sie damit verhindern zu können. Ja, es ist sogar vorgekommen, dass 2 Pfarrer auf Grund dieses Schreibens gegen Gottesfeiern der Deutschen Christen in der Kirche Einspruch erhoben haben, obwohl die Kirchenvertretung schon vor etwa einem halben Jahr beschlossen hatte, die Kirche zu diesem Zweck zur Verfügung zu stellen, und bisher von einem Protest der Pfarrer dagegen nichts bekannt geworden war.

Da somit das ohne unsere Kenntnis in die Öffentlichkeit gekommene Schreiben des Reichskirchenausschusses offensichtlich Verwirrung anrichtet, sehen wir uns genötigt, nunmehr auch unsere Antwort auf das Schreiben den Pfarrern der Thüringer evangelischen Kirche bekanntzugeben. Die Abschrift dieser Antwort fügen wir in der Anlage bei.

[handschriftlich] Sasse

**9-1936 Trauung in Kaltenwestheim Januar 1936**

Schreiben des Reichskirchenausschusses an den Landeskirchenrat der evangelischen Kirche in Thüringen vom 24. Januar 1936 und Schreiben des Landeskirchenrats an den Reichskirchenausschuß [nicht datiert]

LKAE, R 231, 68 und 71

I

Reichskirchenausschuß Berlin-Charlottenburg 2, den 24. Januar 1936

Marchstr. 2

Urschriftlich nebst Anlage  
an den Ev.luth.Landeskirchenrat

in

*Eisenach*

mit der dringenden Anregung, gemäß § 3 des Thüringer Kirchengesetzes vom 7. Juli 1921 über den Schutz der Minderheiten zu der geplanten Trauung in Kaltenwestheim das dortige Kirchengebäude zur Verfügung zu stellen. Von der dortigen Stellungnahme bitten wir uns zu unterrichten.

gez. Mahrenholz

II

[LKR der TheK] [nicht datiert]

An den  
Reichskirchenausschuss  
*Berlin-Charlottenburg 2.*  
Marchstrasse 2

Am 21. Januar ist beim Landeskirchenrat eine Beschwerde des Walter Döll in Kaltenwestheim eingegangen, dass ihm der Kirchenvorstand die Kirche für seine Trauung durch einen Bekenntnispfarrer verweigert habe. Wir haben darauf sofort die Beschwerde dem Kirchenvorstand zur Äusserung zugesandt mit dem Zusatz: »Es scheint uns, dass die Beschwerde begründet ist, da grundsätzlich die Kirche zu Amtshandlungen durch unzuständige Pfarrer nicht versagt werden soll«. In der heute eingehenden Erklärung rechtfertigt der Kirchenvorstand sein Verhalten vor allem damit, dass der Vertreter des Beschwerdeführers bei der Verhandlung über die Trauung selbst erklärt habe, wenn der Kirchenvorstand irgendwelche Schwierigkeiten machen würde, so würde die Trauung in Tann statt-



finden. Dieser Hinweis hat es dem Kirchenvorstand nahegelegt, auf die Trauungsmöglichkeit in Tann zu verweisen, weil er geglaubt hat, dadurch am besten die Schwierigkeiten und Spannungen zu umgehen, die sich aus Amtshandlungen durch unzuständige Pfarrer immer und immer wieder ergeben.

Der Landeskirchenrat hat die Gründe des Kirchenvorstands nicht als ausreichend erachtet und ihn deshalb angewiesen, die Kirche für die Trauung zur Verfügung zu stellen.

Wenn der Pfarrer Ernst Otto in Eisenach geglaubt hat, sich wegen der Sache an den Reichskirchenausschuss wenden zu müssen, noch ehe überhaupt eine Entscheidung des Landeskirchenrats, gegen die er sich hätte wenden können, vorlag, so sehen wir darin eine Unkorrektheit, die nach unserer Ansicht vom Reichskirchenausschuss zurückgewiesen werden sollte. Zudem wäre der Pfarrer Ernst Otto, da er, soweit wir unterrichtet sind, derjenige ist, der die Trauung abhalten soll, nach dem Sinn des Gesetzes und nach den schon vor Jahren ergangenen Anordnungen des Landeskirchenrats verpflichtet gewesen, sich selbst mit dem zuständigen Ortsgeistlichen in Verbindung zu setzen. Über diese Bestimmungen setzt er sich offensichtlich ohne weiteres hinweg. Wer sich aber über unkorrektes Verhalten anderer beschwert, sollte umso schärfer darauf achten, dass er selbst peinlich korrekt handelt. Sachlich war die Beschwerde überflüssig, da die Entscheidung ohne sie nicht anders ausgefallen wäre.

**10-1936 Offener Brief an Herrn Pastor Ernst Otto von Helmut Looß. Als Manuskript gedruckt, o.O. [Eisenach] o.J. [1936]**

LKAE, LBG 268, nicht foliiert, S. 3–15

Herr Pastor,

*Ihre Artikelchen werden immer interessanter.* Sie sind allmählich, ganz allmählich allerdings, so interessant geworden, daß auch wir ein gewisses Interesse daran haben, was so ein gewaltiger Federheld lutherischen Geistes in den Tageszeitungen, in Sonntagsblättchen der Kirche und sonstwo in Traktätchen alles zum besten gibt. – Um es vorweg zu sagen oder zu fragen: lutherischer Geist? Ich habe mir den Gottesstreiter der Wartburg als einen blutvollen Menschen vorgestellt, und sogar als einen deutschen Menschen: tapfer und furchtlos. (Er hätte sicher mit seinem *vollen* Namen für seine Sache gestanden und sich nicht vorsichtigerweise hinter ein halbes Anonym verkrochen, Herr Ernst Otto.) Und dann, Herr Pastor, habe ich mir Luther vorgestellt als einen Empörer, als einen Rebellen, als einen Revolutionär aus Rasse, aus unserem Blut, aus deutscher Art und Haltung. Sehen Sie, so habe ich mir ein Bild von diesem Manne gemacht, der im Vertrauen auf die eigene Macht und Stärke und im Glauben die Heiligkeit seiner Sache gegen Rom aufstand. Gegen Rom! Überlegen Sie, Herr Bekenntnispriester, was das heißt! Und der das römische Joch mit der ganzen geballten Kraft und Wucht seines Wesens zerbrach, das Joch des unserer Art so widerlichen Fremdgeistes, der, das wissen Sie doch, mit den Mönchen unter einem gewissen Zeichen zu uns kam, der unserem Volke gebracht wurde im Namen der lächelnden Liebe – nicht wahr? – zu dem unser Volk gebrochen wurde mit brutalster Gewalt, zu dem es bekehrt wurde mit Brand und Mord, mit Feuer und Schwert, mit Peinigung, Seelenmarter, Folter und Scheiterhaufen. Sie wissen doch auch, was damit vernichtet wurde an Blut und Kulturgut, an rassischem Erbgut unseres Volkes. Sie wissen, was alles unserem Volke von diesen Sendboten des Südens und des Orients geschah, »ad majorem gloriam Dei«, zur höheren Ehre des biblischen Gottes und zur Erhöhung seiner lieblichen Tochter, der alleinseligmachenden unduld-samen Kirche Roms.

Unsere heidnischen Vorfahren kannten zwar die Moseslehre vom Sündenfall noch nicht (welch finsternes Heidentum, nicht wahr?!). Sie glaubten auch nicht, »daß nach Adams Fall alle Menschen in Sünden empfangen und in Schanden geboren werden«, daß daher alle Menschen von Mutterleibe an voll böser Lust und Neigung stecken, daß diese angeborene Seuche (so lehrt die Kirche) und Erbsünde alle unter den ewigen Gotteszorn verdamme, was ja heute noch – heute noch! – die Gotteswissenschaftler aller christlichen Abschattungen und ganz besonders die – wie sie vorgeben – von Gott selbst eingesetzten aber von deutschem Geld bezahlten Priester jener einen Richtung, die Sie ja aus gewissen Rundbriefen und Schriftenreihen genau kennen, Herr Otto, dem deutschen Volke zu predi-

gen wagen.

Nein, solche »Märchen«, aus der glühenden Einbildungskraft des Orients entsprungen (Friedrich der Große sagte das!) glaubten unsere Vorfahren nicht. Sie wären von allein auch niemals auf solche Vorstellungen verfallen, dazu waren sie zu gesund – wenn Sie wollen: zu gute Heiden, Menschen, denen die Erde nicht das Jammertal, sondern ihre Heimat, und die Natur nicht gefallene Schöpfung und der Herrschaftsbereich des Teufels, sondern als Offenbarung der ewigen Schöpfermacht das Heiligtum und Weihum ihres Glaubens war. Und weil sie weder an die Verworfenheit der Natur noch an die greuliche und grundlose Verderbtheit und Verdammnis des Menschen unter ewigem Jahrwe-zorn glaubten, darum haben sie sich auch niemals solche Glaubensvorstellungen und Religionslehren gemacht, wie die vom Erlösergott am Kreuz, vom Passah-Schlachtschaf, vom Lamm, das der Welt Sünde trägt, dessen Blut vergossen wird zur Errettung der Sünder. Sie haben auch nicht solche unwürdigen Dinge von ihrem Gott auch nur für möglich gehalten wie die, von denen ja so ausführlich im sogenannten Gotteswort, in diesem von einem gewissen Geist inspirierten Buch berichtet ist. Zum Beispiel die Zuhälterei des Jahwe bei der Verkuppelung der Sara oder die Anleitungen zum Diebstahl, die dieser Gott in Moses 3,21–22 seinem auserwählten Hebräergesinde gibt, das ja auch seinem Gott nur dann mehr gehorcht als den Menschen, wenn es dem »geoffenbarten Wort der Bibel« gemäß Geld zum Wucherzins verleiht (5. Moses 16,6) und das Chaos über andere Völker und Reiche bringt. Man lese nur einmal diese Verheißungen des Jahwe an sein »heiliges, auserwähltes Volk« – man braucht sich bei den Lächerlichkeiten eines mit Adam in Garten Eden Blindkuh spielenden oder eines sich sonst höchst ungöttlich benehmendes Gottes gar nicht erst aufzuhalten – man lese endlich einmal, was denn eigentlich in dieser »heiligen Schrift« aus dem Orient alles drinnen steht, man lese einmal all die Wundergeschichten und das ganze widersinnige Zeug, die elenden Geschmacklosigkeiten und diese unerhörten, in die Gloriole göttlicher Verheißung gehobenen Verbrecherabsichten, Gaunergedanken und wahnsinnigen Endreichswünsche. Man lese die Bibel von einem Buchdeckel zum andern, um zu wissen, was für ein Gott, was für eine Gottschau uns Deutschen da zugemutet wird!

Herr Pfarrer Otto glaubt, obgleich er ja für seinen religiösen Dienst am deutschen Volke die Bibel gelesen haben muß, nach wie vor wie Josua an Jahwe, den Gott Abrahams, Isaaaks und Jakobs, und will ihm »mit seinem ganzen Haus« dienen. Er will sogar ein eifriger und streitbarer Knecht dieses Jahwe sein. Und wahrscheinlich darum schreibt er unermüdlich Artikelchen – zum Beispiel wenn er gerade an der Reihe ist, die christliche Wochenendlektüre in den Zeitungen oder einen kleinen Beitrag zu »Luthers lieber Stadt« – gespickt mit Paulusworten und Hebräerzitate. Und außer der Reihe gelegentlich, wenns gerade mit einem Film oder sonstmal so paßt, läßt er sich auch noch anders vernehmen.

Wir haben, was bis jetzt von ihm erschienen ist, für seine persönliche Ansicht gehalten. Die war nicht uninteressant. Was so ein Pfarrer von der Bibelgrundlage seines Lebens aus etwa über den Staat und

über Rasse und über Volk und artgemäßen Glauben und gar über den Nationalsozialismus und das Dritte Reich zu sagen hat (und sei es auch nur so zwischen den Zeilen oder durch den Mund irgendeines jüdischen Frohbotschafters oder sonst eines orientalischen Wüstenpropheten), das ist teilweise sogar bemerkenswert. Immerhin war es nicht dergestalt, daß außer Partei und Staat von den persönlichen Ansichten des Herrn Ernst Otto über gewisse Grundfragen des deutschen Lebens irgend jemand hätte Notiz nehmen müssen. Das ist nun anders geworden. Das macht, weil der Herr Pastor Otto, nachdem er sich in seiner Besprechung des Films »Friesennot« als lutherischer Geist noch ein bißchen getarnt hatte (zwar sofort erkannt), nun im evangelischen Gemeindeblättchen »Aus Luthers lieber Stadt« vom Ende Februar 1936 auch diese schamhafte Verhüllung fallen läßt und ungeniert aufs Ganze geht. Das muß Ihnen der Neid lassen, Herr Pastor, Sie sind in einer Hinsicht ein geradezu imponierender Könner, sozusagen eine große Kanone. An Ihrer Auslegungs-, Ausdeutungs- und Umdeutungskunst könnten sich sogar Jesuiten noch eine Scheibe abschneiden, und das will wirklich etwas heißen.

Wie Sie aus zwei Menschen, die sich, der eine in offener Empörung mit einem erschütternden Gewissensschrei, der andere in einem langen schweren inneren Kampf, beide gehorsam der Stimme ihres Blutes, sich von der artfremden Glaubenslehre des Christentums lossagen, wie Sie aus diesen beiden Menschen in der Retorte Ihres lutherischen Geistes einen waschechten Bekenntnischristen zusammenhomunkeln, und wie Sie dann beglückt über Ihre Geschicklichkeit anstatt mit einer Frage im Herzen, die den deutschen Menschen zur Entscheidung führen könnte, mit einer *Blankobestätigung* ihres Taufscheins heimziehen, wie Sie das alles fertig bringen, das ist nicht nur interessant, das ist beinahe vollendet wunderbar. Und das gehört eigentlich mit in die Bibel zu all den vielen Wundergeschichten des Alten und Neuen Testaments. Wenn Sie Katholik wären, Herr Pastor, dann hätten Sie sich mit diesem Akrobatenstückchen ganz entschieden die Anwartschaft auf eine spätere Heiligsprechung erworben. Aber warten wir ab, was aus Ihnen noch wird. Es führen ja viele Wege nach Rom und einer sogar (im Vertrauen gesagt, Herr Pastor!) direkt über die Bibel und das Augsburgische Bekenntnis der deutschen evangelischen Kirche. Oder wußten Sie das noch nicht? Dann lesen Sie doch schnell einmal nach. Und ehe Sie wieder ergänzende Kritiken zu Filmen der Reichspropagandaleitung schreiben, die wirklich keiner Ergänzung bedürfen, und schon gar nicht einer, die von Ihnen und Ihresgleichen kommt, lesen Sie lieber Ihren Herrn Melanchthon und befassen Sie sich doch einmal eingehend mit den Gedanken und den Absichten gewisser Theologen unserer Zeit. Sie kommen dann sicher, ganz sicher sofort auf die richtige Spur. Und wenn Sie dann im Gemeindeblättchen »Aus Luthers lieber Stadt« so etwa im Stile des Ihnen als »Bruder in Christo« nahestehenden Herrn Professor D. Hans Althaus schreiben würden »Gott hat seine besonderen Gedanken dabei gehabt, daß er mich ...« (Sie wissen ja, wie das weitergeht), seien Sie gewiß, wir würden sogar wieder ein bißchen Sympathie für diesen Ihren Gott haben, der so seine besonderen Gedanken hat, und der Sie und

Ihresgleichen seine speziellen Geheimnisse wissen läßt. Denn nicht wahr, Herr Pfarrer, was Sie so von den göttlichen Gedanken und Geheimnissen wissen, worüber Sie dann ein Leben lang Ihren unwissenden Brüdern erzählen, das ist doch nicht von Menschen erdacht, das ist doch alles von Gott offenbart? Nichtwahr, Herr Pfarrer, was da so in der Bibel steht, das sind doch keine Menschengedanken, das ist doch auch nicht etwa von indischen oder sonstwelchen Quellen von ein paar Juden geflissentlich abgeschrieben, verstümmelt und umgedichtet worden – so ist es doch nicht, sondern es war doch Gott selber, der sich die Mühe gegeben hat, uns diese Geschichten zu erzählen? Diese Botschaft stammt doch direkt von Gott, das behaupten Sie doch auch?

Wissen Sie was, Herr Pfarrer, solche Behauptungen kommen uns, gelinde gesagt, lächerlich vor. Ein Gott, der Geschichten erzählt – und was für welche! Was meinen Sie, was etwa ein redlicher Indianer zu solchen Ungereimtheiten sagt! Ich sehe Sie vor mir, wie Sie dem verständigen Naturmenschen glauben machen wollen, das Gebrüll des Esels Bileam sei Gottes Stimme. Geben Sie den Versuch auf. Zu solchem Glauben ist so ein Mann noch nicht fähig. Er ist noch zu vernünftig dazu. Sein bloßer Verstand, seine Vernunft, seine Gedanken, die er beim Anschauen der Welt hat, geben ihm eine viel würdigere Vorstellung von Gott als die christliche Religion, die Gott auf eine so lächerliche und seiner unwürdige Art reden und handeln läßt, wie es in der Bibel geschieht. Und wissen Sie, warum wir deutschen Heiden die sogenannte »Heilige Schrift« und überhaupt die ganze christliche Religion verachten?

Wir Deutschen verachten diese ganze christliche Religion und Bibelgläubigkeit, weil wir die *Ehrfurcht*, die wir unserem Schöpfer schuldig sind, nicht verletzen wollen, auch nicht verletzen lassen wollen. Eine Religion, die Gott so lächerliche und unschickliche Komödien spielen läßt wie die christliche (Friedrich der Große sagte das), kann unmöglich die Religion des deutschen Menschen sein. Wenn Sie zu dieser unserer Einstellung zu Ihrem Glauben noch einen Kommentar brauchen, dann lesen Sie die Gedanken etwa Friedrichs des Großen oder sonst eines großen Menschen unseres Volkes über Religion. Diese Lektüre haben Sie offensichtlich während Ihrer Vorbereitung zum religiösen Dienst am deutschen Volke völlig vergessen. Sie hatten ja auch so viel Hebräisch zu lernen und die Bibel zu lesen und Palästina zu studieren und David-Gedichte und Judensalmen zu übersetzen und Exegesen anzufertigen und Dogmen und Kirchengeschichte zu pauken, daß für deutsche Dinge in dieser Hinsicht wohl kaum Zeit geblieben ist. (Außerdem hat so etwas Deutsches wie etwa die Werke Friedrichs des Großen wohl auch gar nicht mit auf Ihrem theologischen Stundenplan gestanden.) Da wir annehmen müssen, daß Sie von sich aus wohl kaum zu einer intensiven Beschäftigung mit deutschen Gedanken über Religion kommen, wollen wir Ihnen gern behilflich sein. Wir zitieren Friedrich den Großen!

»Das vornehmste Erfordernis oder vielmehr der echte Charakter einer wahren Religion besteht darin, daß sie uns keinen falschen Begriff von Gott geben muß. Diese Eigenschaft fehlt der christlichen

Religion gänzlich. Die bloße Vernunft gibt uns eine viel würdigere Idee von Gott als die christliche Religion, die uns Gott immer als einen Menschen vorstellt.

Gott ist nach der Geschichte der christlichen Religion so schwach, daß er den Menschen nicht dahin bringen kann, wohin er ihn haben will; er straft ihn durch Wasser und hernach mit Feuer, der Mensch aber bleibt immer derselbe. Er sendet Propheten, der Mensch bekehrt sich nicht. Endlich hat er einen einzigen Sohn, Jesus Christus genannt, und auch ihn sah er sich genötigt zu senden, allein die Menschen sind noch immer dieselben.

Das Opfer Christi hat überdies etwas viel Unwürdigeres und allen göttlichen Eigenschaften weit mehr Entgegengesetztes an sich als etwa die heidnischen Opfer. Die Menschen lassen Gott Komödie spielen. Länger als viertausend Jahre lassen sie ihn Opfer von Tieren fordern. Hernach aber ihn sagen, daß tierische Opfer sehr unnütz wären und daß er allein das Opfer seines Sohnes verlange ... Welch ein schönes Geheimnis, den Abscheu und die Verachtung, die das Volk natürlicherweise für einen Gehangenen empfindet, aus der Seele des Volkes zu vertreiben! Und auch das Opfer des Kreuzes selbst ist eine wahre Komödie. Man kann sich nicht enthalten, den Vater hier als einen sehr aufgebrachten Mann zu betrachten, den Sohn aber als ein gutgeartetes Kind, das alles tut um ihn zu besänftigen. Wie schwach! wie lächerlich! Was für eine Rolle läßt man Gott spielen!

Noch mehr. Meine Vernunft zeigt mir vergebens, daß Gott allmächtig ist, und daß überall kein anderer als nur sein Wille geschehen kann. Denn die christliche Religion gibt ihm einen Widersacher, der fast ebenso mächtig ist, als Gott selbst, das ist der Teufel! – Kaum hat Gott den Menschen erschaffen, so macht ihn der Teufel schon zu seinem Sklaven. Wie viel hat es Gott gekostet, die Menschen aus den Händen seines Feindes zu erretten!

Es mußte erst noch sein eigener Sohn gekreuzigt werden, und nur da sagte er: jetzt habe ich das Feld gewonnen. Wenn Gott diesen Sohn nur darum hat sterben lassen, um seiner Rache genug zu tun, so frage ich, ob das nicht ebenfalls der Begriff, den mir die Vernunft von Gott gibt, ganz zugrunde richten heißt. Die Rache ist eine Leidenschaft, die sich für Gott nicht schicken kann. Was für lächerliche Schritte läßt die christliche Religion Gott tun! Gott gibt uns Gebote, die christliche Religion belehrt uns, daß wir sie ohne die Gnade, die er gibt, wem er will, nicht halten können, und doch straft Gott die, welche sie nicht halten. Wenn man sich in diese Sache verständlicher einlassen wollte, so würde es nicht schwer sein, zu zeigen, daß uns die christliche Religion eine weit niedrigere Vorstellung von Gott gibt, als keine andere Religion jemals gegeben hat.«

Das mag für heute genug sein! Falls Sie sich aber nun doch lieber einmal mit deutschen Männern beschäftigen wollen, als zeit Ihres Lebens allein mit Moses, Obadja, Habakuk, Nahum, Zephanja, Hosea, Haggai, Abraham, Isaak, Jakob oder den sonstigen Häuptlingen dieses Jahwe-geheiligten Volkes umzugehen, falls also die Stimme des deutschen Blutes in Ihnen Ihre deutsche Verpflichtung einfordert, dann nehmen Sie, weil für Sie der Weg über ein Buch ja nicht ungewöhnlich ist, vorerst

einmal das »Lesebuch zur Glaubensfrage«, erschienen im Widukind-Verlag, oder das Buch »Von Tacitus bis Nietzsche« aus dem Nordland-Verlag in die Hand. Sie werden dann auch wieder den Zugang zum großen, schönen, herrlichen deutschen Leben finden. Und vielleicht sogar – ich wage so etwas von allen Deutschen zu hoffen – doch noch aus einer tiefen, heiligen, heidnischen Schaffensfreude Anteil nehmen aus aller Kraft Ihrer Natur und nach allen Möglichkeiten Ihrer Anlagen am gewaltigen Geschehen in unserem Volke. Vorläufig sitzen Sie noch in Ihrer pfarramtlichen Studierstube und – – regen sich auf. Und wie regen Sie sich auf! So sehr, daß Sie beinahe Ihre volle Besinnung verlieren. Wie kann man das nur, Herr Pfarrer!? Da blasen Sie los, wie eine Posaune vom Jüngsten Gericht: »Merkt ihr«, so schreien Sie, »wie hier die Bestie im Menschen entfesselt, wie hier die Hölle losgelassen wird?« Und dann wird es Ihnen rot und schwarz vor den Augen, und Sie haben richtiggehende Weltuntergangsgesichte: »Das wird eine Welt voll Größenwahn, voll Rohheit und Gewalttat, voll Blutvergießens und Verlogenheit, voll Gier und Haß, die Welt, die keinen Gott mehr hat.«

Herr Pfarrer! Wenn Sie dann noch dazugesetzt hätten »da wird sein ein groß Heulen und gewaltiges Zähneklappern!« dann wären Sie ein richtiger Prophet, wie er in der Bibel steht. Aber nun sagen Sie mal, woher wissen Sie denn das alles? Hat Ihnen das der heilige Geist geflüstert oder haben Sie wieder einmal Gott, dem Herrn der Geschichte, in die Karten geguckt? Es kann einem ja wirklich kalt den Buckel runterlaufen, wenn man Sie so reden hört von Nacht und Grauen und Eistod. Und wenn Sie dann erst ihre ganz große Trompete blasen von dem furchtbaren Gotte, von dem ganz anderen, der allen Menschenwünschen widerspricht, von dem Gott, der den Menschen für sündig und böse erklärt, von dem Gott, der da verlangt »Tut Buße!!« da könnte einem beinahe schwummrig werden vor solchen Schrecken, die der Herr Zebaoth durch Herrn Pastor Ernst Otto aus Eisenach verbreiten läßt. Sie merken sogar, daß dieser von Ihnen mit soviel Schrecktönen verkündigte Gott ein anderer Gott ist als der, den die Menschen aus ihrer Sehnsucht zum Heiligen, aus ihrer Ergriffenheit des Herzens von einer letzten Wirklichkeit, aus ihrem Ahnen der ewigen Schöpfermacht, aus ihrer rassegemäßen Gottschau, aus ihrem Artgefühl für die höchsten moralischen und sittlichen Werte heraus glauben.

Und Sie verstehen sogar, – welch ein Übermaß an Weisheit! – daß die Botschaft von ihrem Gott in der Kirche – von Ihnen selbst, Herr Pastor, seien Sie doch nicht zu bescheiden – verkündet werden muß, weil, ja weil keiner von selbst auf sie kommt. Das nenne ich doch eine Begründung! Beispiel: weil in einem gesunden Volk niemand von selbst auf eine ausgefallene Albernheit kommt, darum muß einer, der, sagen wir einmal, einen Umweg nach Palästina gemacht und dort eine fixe Idee bekommen hat, in diesem Volke gehört werden. Aber warum eigentlich, Herr Pfarrer? Sie müßten aus Ihrer Logik antworten: weil er als einziger eine fixe Idee hat. Sie behaupten von sich: Jesus Christus hätte ihnen den Blick nüchtern gemacht, und dabei sehen Sie – – Gespenster. Macht das der Jesus Christus-Blick? Sie sehen in Ihrer Verblendung die Linie des neuen Heidentums einst, »wenn der

Putz und Flitter großer Worte und dichterische Stimmungen abfällt«, bei den Menschen ohne Gott, das heißt wie Sie sagen, bei den entfesselten Menschen enden.

Sie schreiben, Sie sähen klar. Sie irren, Herr Pfarrer, Sie sehen absolut unklar, Sie sehen genau so wie Ihr »Bruder« Althaus: – nichts! Wenn ich ein Mann Ihres Glaubens wäre, dann müßte ich annehmen, der Teufel hätte sein Spiel mit Ihnen gehabt. Wenn ich so teuflergläubig wäre, wie es ein guter Christ Ihres Bekenntnisses sein muß, dann stünde für mich felsenfest, daß Ihnen der Satan, aus lauter Bosheit vielleicht nur, das Augenlicht total verdunkelt hat. Sie sind, wie es scheint, ein Opfer Ihrer Blindheit und Ahnungslosigkeit geworden, Herr Pastor. Und nun halten Sie, wie das so geht, Ihre Gespens-terbilder womöglich noch für Offenbarungsgesichte des Herrn. Oder haben Sie diese Sachen vom Heidentum, von der entfesselten Bestie im Menschen, von der losgelassenen Hölle, vom Blutvergießen und von der Verlogenheit etwa aus Vorbedacht geschrieben? Haben Sie das geschrieben wider besseres Wissen und Gewissen?! Dann wären Sie nach unsern Heidenbegriffen ein erbärmlicher Wicht, ein niederträchtiger Verleumder! Ich will nicht annehmen, daß Sie einer solchen Gemeinheit fähig sind. Ich will das nicht annehmen, obgleich ich einem Manne, der die Bibel als geoffenbartes, ihn verpflichtendes Gottes Wort hinnimmt und nicht nur hinnimmt, sondern glaubt und predigt, so etwas eigentlich zutrauen muß. Wenn da in 2. Chronika 18, Vers 19–21, geschrieben steht »Und der Herr sprach: wer will Achab betrügen, daß er hinaufziehe und falle zu Ramoth Galaad? Und da einer so sprach, und ein anderer anders, da trat ein Geist hervor, und stand vor dem Herrn und sprach:« Ich will ihn betrügen! Und der Herr sprach zu ihm: Womit willst du ihn betrügen? Er aber antwortete: Ich will ausgehen und Lügegeist sein in dem Munde aller seiner Propheten. Und der Herr sprach: Du wirst ihn betrügen und über ihn vermögen; geh aus, und tue also.« – Wenn ferner geschrieben steht in Römer 3, Vers 7 »Wenn die Wahrheit Gottes aus meiner Lüge Stärke geschöpft hat zu seiner Herrlichkeit, was soll ich dann noch als Sünder gerichtet werden?« dann wissen Sie doch, Herr Pfarrer, was diese Bibelstellen bedeuten, nichtwahr?! Daran kann keine noch so raffinierte Rabulisik etwas umdeuten und aus deuten und hineinlegen und herauslegen; aller jesuitischen Spiegelfechtereie zum Trotz bleiben diese Bibelstellen was sie sind. Nämlich: Aufforderungen zu Lug und Trug, Freibriefe für allerlei Fälschung, sozusagen gute Ruhekissen für alle mit »frommen« Lügen und »geistlichen« Betrügereien belasteten Gewissen.

Aber damit Sie doch recht haben, wollen wir Ihnen gern zugeben, daß wir im Hinblick auf diesen »Herren, der da sprach« sogar gottlos und ohne Gott sind. Jawohl, wir deutschen Heiden sind los von *diesem* Gott, »dessen Wahrheit aus der Lüge seiner Diener Stärke schöpft«, wir sind ohne diesen Herrn Zebaoth. Dieser Jehova, dieser Jahwe, dieser Gott Abrahams, Isaaks, Jakobs, das ist ja gar nicht Gott, das ist nicht Gott, den deutsche Menschen glauben, sondern das ist eben Zebaoth, Jehova, Jahwe, der Stammesgötze einer orientalischen Wüstenhorde, das Spiegelbild jenes von allen sauberen, hochwertigen Völkern der Erde mit Ekel abgewiesenen Hebräergesindels. Bleiben Sie uns vom Leibe,



Herr Pfarrer, mit Ihrer direkt von Jahwe diktierten Botschaft. Wir halten uns lieber an die Gedanken deutscher Menschen über Gott, wir halten uns an die Stimme *unserer* Art, die aus *unserem* Blute klingt. Wir sind unseres Gottes gewiß im Erleben der göttlichen Natur, des erhabenen kosmischen Geschehens, in der freudigen Anteilnahme am Leben unseres Volkes und seiner großen Geschichte. Wir erleben mit immer neuer und zunehmender Bewunderung und Ehrfurcht Gott um uns und in uns. Der feierlich erhabene Gang der Gestirne ist uns Offenbarung des Ewigen wie das selbständige Gewissen in unserer Brust, wie das Moral- und Sittlichkeitsgefühl der germanischen Rasse, das uns lenkt, wie das Erlebnis der höchsten ewigen Werte, denen wir unser Leben weihen. Wagen Sie nicht mehr, diese Erlebnis zu lästern, nun nachdem Sie wissen, was es uns bedeutet! Wagen Sie niemals wieder zu behaupten, daß es mit einem echten Gottesglauben in unserem Volke überhaupt aus ist, wenn niemand mehr an die Botschaft glaubt, die Sie, Herr Pfarrer, verkünden! Und wehe Ihnen, wenn Sie vergessen sollten, was Sie der Ehre deutscher Menschen und der Achtung ihres Glaubens schuldig sind!

Wir tasten Ihren Glauben nicht an. (Sie können von uns aus damit selig werden.) Sie irren, wenn Sie glauben, daß wir gegen Ihre Botschaft Sturm laufen. Sie verkennen die heutige Weltlage und die Geschichte des Christentums viel zu optimistisch. Das Heidentum stürmt nicht gegen das Kreuz an. »Nein – das Heidentum räumt lediglich den Trümmerhaufen auf, den das Kreuz und sein jüdischer Verbündeter in den letzten zwei Jahrtausenden aus der Welt gemacht haben. Zweitausend Jahre hindurch hatten Christentum und Judentum die große Chance in der Welt – sie konnten der Welt das vielversprochene Heil bringen. Sie erwiesen sich als ebenso unfähig zum Aufbau wie groß im Zerstören. Wenn daher das Kreuz unter den Trümmern einer einstürzenden Welt begraben wird, so ist das nicht die Schuld des Heidentums, sondern ganz und gar eigene Schuld« (Dr. Ernst Seeger: Evangelische Dogmatik und Judentum). Der Untergang des Christentums mag fromme Christen schmerzlich berühren. Wir Heiden trauern ihm nicht nach. Es bewirkt nicht einmal unser Mitgefühl; dazu fehlt ihm die Größe und die Tragik. Wir verstehen und begrüßen die Stimmen aus aller Welt, die zu uns dringen und uns zeigen, daß überall das Christentum in seinem wahren Wesen erkannt und seine Zeit endgültig um ist. Wenn beispielsweise der bekannte chinesische Kulturkritiker Tang Lean-li in seinem Buch »China in Aufruhr« schreibt, »Jung-China ist entschlossen, den Versuch der christlichen Missionen, Chinas geistiges Leben zu beherrschen, ein Ende zu setzen. Denn die Missionare betrachten ein in Verfall geratenes Christentum, das den denkenden Menschen im Westen – der Geistlichkeit sowie den Laien – nichts mehr sagt, das in sittlicher Beziehung defekt, in intellektueller absurd und historisch unwahr ist, als eine passende Religion für ein erwachendes China, das gewiß keine Nation von Wilden ist!

Der aufgeklärte Westen hat sich dem Glauben an das Sonnenwunder Josuas und die unbefleckte Empfängnis Mariä hingegeben. Jung-China will sich nicht mit einer minderwertigen Philosophie, mit

unpraktischen Sittenlehren, mit geistlosem Aberglauben und den Mythen der alten Welt füttern lassen, die von der Masse der Missionare in China als göttliche Offenbarung und historische Wahrheit ausgegeben werden« ... wenn er schreibt »Jung-China wird nicht gestatten, daß die Religion ein Werkzeug für politischen Unfrieden und soziale Unterdrückung wird. Es erinnert sich der blutigen Religionskriege, die viele Jahrhunderte im Westen gewütet haben und die in irgendeiner Form bis auf den heutigen Tag währen. Ferner gedenkt es der Tatsache, daß die Verbreiter des Christentums gewöhnlich die heftigsten Gegner des Fortschrittes und die eifrigsten Förderer des organisierten Totschlags waren« ... wenn er schreibt »Jung-China will diese sozialen und politischen Übel nicht in seinem Lande haben. Es ist Pflicht einer jeden Nation, sich gegen hinterlistige Angriffe aus dem Innern zu verteidigen, wie es ihr Recht ist, gegen bössartige Überfälle von außen Vorkehrungen zu treffen« ... wenn solche Stimmen laut werden, Herr Pfarrer Otto, dann müssen auch Sie allmählich daran glauben, daß nicht nur in Deutschland, sondern bei allen zukünftigen Völkern der Erde um der Ganzheit des völkischen Wesens und Lebens willen die Bereinigung des religiösen Lebens, die Säuberung der Urzelle jeglicher kulturellen Wesenheit von jüdisch-christlichen Elementen und Fermenten unaufhaltsam fortschreitet.

In Deutschland sind wir bereits zu einer unabänderlichen Entscheidung gekommen. Der Film »Friedensnot« ist eines der vielen Zeichen dafür. Wo deutsche Ideale, Heldensinn, Freiheitswille, Gottesstolz, Rassenbewußtsein, Kampfeswille für den Bestand des eigenen Volkes auf dieser Erde lebendig werden, da muß die orientalische Ideologie von Demut und Gnade, von Erlösung und Erbsünde, von der Glückseligkeit im Jenseits und der Seligkeit der geistig Armen mit allen ihren Dogmen absterben! Wo das Deutschbewußtsein in der deutschen Seele wach wird, da kann das Christentum nicht leben! Und das Deutschbewußtsein ist wach geworden! Tausend Jahre hindurch haben einflußreiche und bedeutsame Erziehungsmächte versucht, die christliche Lehre in die Seele unseres Volkes einzuhämmern: drei Jahre bewußte Erziehung zum Deutschtum bringen diese Lehre in ernsteste Gefahr! Sehen Sie, Herr Pfarrer, so gesund ist unser Volk! Wenn noch ein Tropfen deutschen Blutes in Ihren Adern mächtig wäre, dann müßten Sie sich mit uns tief und herzlich freuen über das gute Stück Heidentum, das unserem Volke – trotz allem, allem, was ihm vom Christentum geschah – lebendig geblieben ist. Es ist unser bestes Erbteil, unser *Erbgut*, Herr Pfarrer, aus dem wir die Kraft für das Wunder unserer völkischen Wiedergeburt geschöpft haben. Ich sage, Sie müßten sich freuen, aber ich höre Sie fragen: worüber? warum? wieso? Ich höre Sie antworten: In der Bibel steht nichts von einer Freude an einer deutschen Wiedergeburt!« Ich höre Sie antworten: »Mein Heiland hat sich auch nie gefreut an irdischen Dingen und Jahwe hat sie sogar verflucht!« Und ich höre Sie rufen: »Tut Buße! denn das Endreich des Herrn, das *allen anderen* Reichen (ergo auch!) ein Ende machen wird, ist nahe herbeigekommen!« So höre ich Sie fragen, antworten, rufen, und aus allem klingt mir entgegen: nein! nein! nein! nun erst recht nicht! niemals! Und da sage ich Ja zu Ihrem Nein. Verneinen Sie weiter. Der Fall

ist hoffnungslos. Es hat mit Ihnen keinen Zweck mehr. Wir verzichten auf Sie!

Bleiben Sie in Ihrer »Kirche des Worts« und predigen Sie weiter Bibelbuchstaben und die korrupten Lehren Ihres Apostels Saulus-Paulus. Nur seien Sie vorsichtig außerhalb der vier Kirchenmauern. Verwechseln Sie nicht Ihren »seelsorgerischen Auftrag« mit politischer Agitation, wie es dieser jüdische Rabbi getan hat. Wir sind sehr empfindlich, sehr wachsam und sehr gut unterrichtet, und wir sind vor allen Dingen – sehr mißtrauisch gegen so gewisse apokalyptische Phantastereien und eschatologische Hoffnungen etwa im Stile der Offenbarungen des Johannes. So etwas riecht nämlich verdammt nach Anarchismus. Und was das ist, das wissen Sie doch, Herr Pastor! Das ist Aufstand des Untermenschentums, das ist Verbrechen gegen Volk und Staat, das ist Bolschewismus in jeder Art und Form! Bei solchen Dingen verstehen wir keinen Spaß mehr. Wir sind auch nicht gewillt, uns dann noch theologische Eiertänze vorführen zu lassen, sondern wir schlagen dazwischen und wenn auch das bißchen Kirchenporzellan dabei in Brüche geht. Sie finden diese Sprache unerhört?! Was soll man denn dazu sagen, wenn so ein Geist Ihres Glaubens die in Übereinstimmung mit der biblischen Grundlage gewonnene Mitteilung macht, daß die Offenbarung des Neuen Testaments keine Völker kennt, »weil durch sie im Geist für den Glauben der Zustand vor dem babylonischen Turmbau wieder hergestellt erscheint.« Diese Wiederherstellung sei im Pfingstwunder geschehen, schreibt Herr Erwin Reisner weiter in seinem Buche »Kirche des Kreuzes und das deutsche Schicksal« auf Seite 182-183. Und dann fährt er in seiner Offenbarungsmittteilung fort: »Wenn es trotzdem auch weiterhin Völker gibt, so nur *als deutliche Symbole unsere Sünde, als etwas, das vom Evangelium gesehen nicht sein sollte*. Natürlich können wir die nationalen Schranken nicht einfach beseitigen, aber wir sind aufgerufen, *sie im Blick auf das Kreuz Christi*, durch das die Sünde von uns genommen wurde, und im Glauben an die Auferstehung zu transzendieren, wir haben restlos *alles, was unserer geschichtlich-politischen Wirklichkeit angehört, also auch unser Volkstum und unser nationales Götzentum mit Christus in den Tod zu gehen* und so geistlich arm zu werden.« Was soll man zu dieser geistlichen Armut sagen, die an den Wahnsinn grenzt, der sich in folgen Sätzen kundtut: »Daß es heute noch Völker gibt, ist Israels Schuld ... und sofern wir ein Volk sind ... sind wir selbst das schuldige Israel«. Kommen Sie nicht mit Beschönigungen und Ausreden, Herr Pfarrer. Diese Sätze sind konsequente christliche Weltanschauung. Und *diese* Weltanschauung oder Religion oder Offenbarungswirklichkeit, wie Sie gerade wollen, ist Dynamit in den Grundmauern eines jeden völkischen und rassisch bedingten Staates. Lassen Sie es sich gesagt sein, Herr Ernst Otto, eine Kirche, die auf der unantastbaren Grundlage von Bibel und Bekenntnis steht, eine Kirche, die mit ihrer sogenannten »Gotteswirklichkeit der Offenbarung« so offenbar von Volk, Rasse und Staat wegführt und zum Rassenchaos und Kulturzusammenbruch hinführt, eine Kirche, die in Konsequenz ihrer Weltanschauung so viel Rassenausmordung und Kulturzerstörung auf dem Gewissen hat wie die christliche, eine solche Kirche ist in einem Volke, das sich auf sich selbst besinnt, endgültig und unerbittlich gerichtet.

Mögen Sie über ein vom Christentum befreites Deutschland denken wie Sie wollen, das ist Ihre persönliche Sache. Aber finden Sie sich damit ab. Treten Sie still zurück und reden oder schreiben Sie nicht mehr öffentlich vom Heidentum als dem Inbegriff aller Greuel. Das würde nur immer deutlicher machen, wie weit die Verjudung und Verbastardierung Ihres gesamten Geistes-, Gefühls- und Gemütslebens bereits fortgeschritten ist. (Sie erinnern sich doch, wo Sie diese Anschauungen und Sprüche über das Heidentum, die Ihnen so in Fleisch und Blut übergegangen sind, einmal gelesen und gelernt haben: im Moses und Hesekiel und Jesaias und Jeremias und dann besonders bei Paulus, bei diesem aus Gründen des rassischen, moralischen und ästhetischen Gefühls von den Griechen mit Recht so verachteten Juden.) Wir wissen zwar, daß Sie von sich aus lieber vom »Volke Gottes« (der da ist Jahwe, der Gott Abrahams, Isaaks, Jakobs) und vom »Neuen Israel« sprechen als vom deutschen Volke, dem anzugehören für Sie als Christen nur ein Nichts sein kann, etwas, das vom Evangelium her gesehen nicht sein sollte, während es uns alles ist. Wir wissen auch, daß Sie sich lieber die sogenannte christliche Märtyrerkrone erobern, als etwa bescheiden zurücktreten wollen. Aber für die Eroberung dieser legendären Krone besteht heute keine Gelegenheit mehr in Deutschland. Die Zeiten des christlichen Glaubenskampfes sind bei uns endgültig vorbei. Es glaubt niemand mehr in Deutschland das priesterliche Greuelmärchen von den wilden Heiden, von den entfesselten Bestien, von der losgelassenen Hölle, vom Reich des Satans und der Finsternis, in das ja die Linie des Heidentums nach Ihrer in dieser Hinsicht aber wirklich sehr unmaßgeblichen Meinung einmünden soll. Nein, so etwas glaubt heute niemand mehr in Deutschland. Aber ein anderer Glaube ist wieder wach geworden in unserem Volk, ein Glaube, der mit unserem Volk geboren wurde, ein Glaube, der, solange unser Volk lebt, von den besten Menschen unseres Blutes gelebt worden ist, und der unser Volk die Jahrtausende hindurch rein und stark erhalten hat. Davon, von diesem Glauben und von diesem reinen und starken Leben unseres Volkes haben Sie nun freilich wenig genug erfahren. Denn Ihnen ging es ja nicht um unser Volk, sondern um die Kirche und um den Herrn dieser Kirche, der ja nicht für das Gesunde und Starke, sondern für das Kranke und nicht für die selbstsicheren, männlichen, wohlständigen und wohlgerateten, nicht für die rechten, die richtigen, die gerechten Menschen, sondern für die zerbrochenen, angekränkelten, unmündigen, selbstzerstörten, mißrateten, heruntergekommenen, verkümmerten, für die durch und durch minderwertigen Menschen gekommen ist, als Heiland, Retter und Erlöser. (Lesen Sie darüber nach in der Bibel und in den Blättchen christlicher Kirchen.) Sie haben nichts erfahren vom deutschen Glauben und vom deutschen Volk, weil Ihr Leben, Herr Pfarrer, nicht heilige Hingabe an Deutschland, nicht freudig erfüllte Pflicht für Deutschland, nicht Selbstaufopferung für unser Volk ist, sondern »Nachfolge des Herrn«, weil Ihr Glauben nicht Deutschland ist, sondern Ihre höchstpersönliche ewige Seligkeit, für die Sie sich hier auf Erden vorbereiten, so gut es unter den Umständen dieser, wie Sie sagen, vom Satan beherrschten Welt geht, für die Sie die Qualen des Jammertals, wie Sie betuern, erdulden, um demaleinst einzugehen in das

himmlische Jerusalem und sich auszuruhen im Schoße Abrahams und Isaaks. Nun, wir beneiden Sie nicht um den Enderfolg Ihrer Bemühungen. Bei dem Gedanken, daß wir einmal nach diesem Erdenleben im Schoße Abrahams sitzen sollten – und sei es auch nur für wenige Minuten und nicht eine ganze volle Ewigkeit wie Sie – bei diesem Gedanken schauderts uns. Wenn wir schon irgendwo hinkommen sollen, dann lieber in die ewigen Jagdgründe. Aber wir halten solche Gedanken an ein jenseitiges Leben überhaupt für eitel Spekulation und wir bekennen mit Goethe:

Nach drüben ist die Aussicht uns verrannt.

Narr, wer dorthin die Augen blinzeln richtet,  
sich über Wolken seinesgleichen dichtet.

Er stehe fest, und sehe hier sich um,  
dem Tüchtigen ist die Welt nicht stumm.

Sehen Sie, Herr Pfarrer, so sind wir. Wir lassen das Jenseits auf sich beruhen und versuchen nicht dauernd dem Herrgott in die Karten zu gucken und seine »Ratschlüsse« und »Heilspläne« und »Absichten« zu erfahren. Wir geben uns auch keiner Täuschung oder sonst irgendwelcher Phantasien im blinden Glauben an eine Buchoffenbarung des Herrn hin, und schon gar nicht einer solchen, wie die, von der sie predigen.

Wir wissen um das Unerforschliche, und verehren es still als ein heiliges Rätsel alles Lebens. Und wir stehen fest auf dieser Erde und schauen hier uns um. Und setzten unsere Kräfte an die Aufgabe, die uns das Schicksal als Erbe und Auftrag unseres Volkes zugewiesen hat. Und da bleibt die Welt nicht stumm; da schweigen wir ehrfürchtig vor dem Geheimnis des allgewaltigen Lebens, das sich uns im großen Walten der ewigen ehernen Gesetze des Kosmos, in den Schönheiten der Natur und in den heroischen Taten der Geschichte unseres Volkes als Offenbarung der ewigen Schöpfermacht erschließt. Dankbar empfangen und bejahen wir unser Leben auf dieser Erde an jedem Tage neu, und wir geloben, wir glauben es zu führen aus innerer Verantwortung vor Gott, als eine göttliche Verpflichtung, als unsere Teilhabe am Ewigen, als unser ewiges Leben. Und wenn Sie jetzt noch ein Bekenntnis von uns fordern, Herr Pfarrer, dann sollen Sie es hören: Wir Heiden, das sind die Ursprünglichen, die Volkhaften, die Deutschen, glauben »den erhabenen, lebendigen Willen, den kein Name nennt und kein Wort umfaßt« (Fichte). Was unsere Brust bewegt und durchregt, aus der Blume blüht, ein Gesicht durchseelt – es ist Spur jener Kraft. Nicht im Wort ist Gott und schon gar nicht ist Gott das Wort, das Sie auslegen und predigen, sondern »Gott ist, was der von ihm Begeisterte tut« (Fichte). Wer aus diesem Bewußtsein handelt, wer in Freiheit der Stimme seines Gewissens gehorsam ist, die in ihm klarer klingt je ernster er forscht, wer der Stimme seines Blutes, die ihn anruft, aus der Tiefe seines Wesens gehorsam ist, als dem Gesetz, das ihn an die letzte Wirklichkeit, an den Grund der Gottheit bindet, und die ihn verpflichtet zu einem Leben der Tat in seinem Volk und für sein Volk; wer als Deutscher Deutschland liebt und dem Führer des Volkes ergeben ist in Leben und

Sterben, wer als Deutscher sein Leben einsetzt und drangibt für die Gestaltwerdung des Deutschtums im Dritten Reich, im Heiligen Reich der Deutschen, der erlebt Gott, der erlebt unseren deutschen Gott, bei dem nach einem alten arischen Weisheitsspruch das Blut der Helden näher ist als die Tinte der Weisen und die Gebete der Frommen.

*11-1936 Schreiben des Evangelisch-lutherischen Landeskirchenamts Sachsens, Evangelisch-lutherischesLandeskonsistorium an Oberkirchenrat Dr. Grundmann vom 31. Januar 1936*

LKAE, DC III 2f

Ev.-luth. Landeskirchenamt Sachsens  
Evangelisch-lutherisches  
Landeskonsistorium

Dresden-A. 1,  
Lukasstr. 6

den 31. Januar 1936.

Herrn  
Oberkirchenrat Dr. Grundmann  
Dresden-A. 24.

Hochverehrter Herr Oberkirchenrat!

Dem Landeskirchenausschuß der evangelisch-lutherischen Landeskirche in Sachsen ist es ein außerordentlich wichtiges Anliegen, daß durch den Anschluß der sächsischen Deutschen Christen besonders brennend gewordene Fragen theologischer Art geklärt werden. Er hält es für den gewiesenen Weg, Vertreter der sächsischen und der Thüringer Deutschen Christen zu einem theologischen Gespräch mit Männern der theologischen Wissenschaft und dem Vertreter der Bekenntnisfront Sachsens und Thüringen einzuladen. Das Gespräch wird zwar ein Opfer an Zeit für die geladenen Herren bedeuten. Aber die Frage, um die es geht, ist von so grundsätzlicher Bedeutung, daß wir die Hoffnung haben, daß das Opfer gebracht wird. Selbstverständlich erhalten die auswärtigen Herren ihre Unkosten erstattet.

Als Zeit und Ort haben wir ins Auge gefaßt: Montag, 24. Februar, mittag, bis Dienstag, 25. Februar, nachmittag, Sitzungssaal des evangelisch-lutherischen Landeskirchenamts Sachsens, Dresden, Lukasstraße 6.

Wir erlauben uns, Sie, hochverehrter Herr Oberkirchenrat hierdurch ergebenst zur Teilnahme einzuladen. Außer Ihnen sind noch eingeladen worden die Herren:

Oberregierungsrat Leffler, Weimar, Kirchenrat Leutheuser, Eisenach, Rektor der Universität Jena, Professor Meyer-Erlach, Jena, Professor Dr. Fascher, Jena, Prof. D. Althaus, Erlangen, Superinten-

dent Hahn, Dresden, Pfr. Ernst Otto, Eisenach und 2 Herren Professoren der Theologischen Fakultät in Leipzig.

Für eine möglichst baldige Antwort wären wir dankbar. Der Herr der Kirche helfe uns zur Erkenntnis seines Willens.

Der Landeskirchenausschuß  
für die evangelisch-lutherische Landeskirche Sachsens.

Unterschrift [unleserlich]



**12-1936 Schreiben des Reichskirchenausschusses an den Landeskirchenrat der Thüringer evangelischen Kirche vom 29. Februar 1936**

LKAE, A 792 V, nicht foliiert

Der Reichskirchenaussuß  
Berlin-Charlottenburg 2, Marchstr. 2

den 29. Februar 1936.

An  
den Landeskirchenrat der Thüringer  
evangelischen Kirche,  
*Eisenach*

Der Bitte des Landeskirchenrats, wir möchten, »bevor er abschliessend zu unserem Schreiben vom 22. Januar 1936 stellungnehmen könne«, ihm die zahlreichen Beschwerde-Zuschriften übermitteln, die diesem Schreiben zugrundelagen, können wir nicht entsprechen. Wenn wir dem Landeskirchenrat mitgeteilt haben, dass die sogenannten landeskirchlichen Aufbauabende und -wochen usw., wie wir zahlreichen Beschwerden und Zuschriften entnehmen, weithin erhebliche Unruhe in der dortigen Landeskirche hervorgerufen haben, so bitten wir den Landeskirchenrat, diese Mitteilung als die Grundlage unseres Schreibens genügen zu lassen. Wir können nicht annehmen, dass der Landeskirchenrat in die Richtigkeit unserer Angaben Zweifel setzen will.

Wir bitten nun den Landeskirchenrat uns mitteilen zu wollen, ob er unserem Schreiben vom 22. Januar 1936 Folge zu leisten gewillt ist. Zur weiteren Begründung dieses Schreibens erlauben wir uns anzufügen, dass uns auf Grund der Bestimmungen der Thüringer Kirchenverfassung und ihrer Geschichte darüber Zweifel entstanden sind, ob sich die Leitungsbefugnis des Landeskirchenrats, entsprechend der Leitungsbefugnis der Oberpfarrer und des Herrn Landesbischofs in äusseren Angelegenheiten auf die geistliche Führung der Gemeinden erstreckt, da die Pfarrer der Thüringer Landeskirche als Träger des geistlichen Amtes in ihrer Amtsführung unbeschadet der allgemeinen kirchlichen Ordnungen selbständig sind. (§§ 40, 84, 104, 111, 113, I der dortigen Kirchenverfassung). Jedenfalls wird die Einheit der Kirchengemeinden, in denen Werbeaktionen der bezeichneten Art *gegen den Willen des ihnen ordnungsmässig gesetzten Pfarrers* durchgeführt werden, empfindlich gestört. Den Störungen der Einheit und Ordnung in der Deutschen Evangelischen Kirche und insonderheit auch in den Gemeinden abzuhelpen, ist unsere Pflicht.

Wenn der Landeskirchenrat geglaubt hat, uns vorwerfen zu sollen, dass wir uns in einem einzigen Fall, und bevor wir uns über das Schreiben vom 22. Januar 1936 schlüssig gemacht hatten, für die

Abhaltung einer volksmissionarischen Veranstaltung ausgesprochen haben, die von der Bekenntnisfront getragen wurde, und wenn der Landeskirchenrat meint, dies vertrage sich nicht mit unserem Schreiben vom 22. Januar 1936, so müssen wir die so ausgesprochene Unterstellung, wir unterstützen einseitig die der Bekenntnisgemeinschaft nahestehenden Kreise, ernstlich zurückweisen. Der Landeskirchenrat lässt ausseracht, dass wir bis zu der in Rede stehenden Geraer volksmissionarischen Veranstaltung und während dieser Veranstaltung in keiner Weise irgendwie uns gegen die Weiterführung der Aufbau-Abende und -wochen gewandt haben. Wir haben es allerdings für billig gehalten, dass in einer Zeit, in der die Werbearbeit der Thüringer Deutschen Christen sich ungehemmt in Thüringen ausbreitete, es der Bekenntnisgemeinschaft nicht verwehrt sein sollte, in diesem Fall, und wie wir ihr auferlegten, in unpolitischer Weise Volksmission zu treiben. Ein Präzedenzfall ist durch unsere Stellungnahme in der Geraer Angelegenheit mithin nicht geschaffen. Wir sind im Gegenteil bereit, uns, wenn der Landeskirchenrat sich an unser Schreiben vom 22. Januar 1936 zu halten gewillt ist, unseren Einfluss auch bei der Bekenntnisgemeinschaft dahin geltend zu machen, dass alle von ihr getragenen Veranstaltungen in Gemeinden, deren Pfarrer diesen Veranstaltungen nicht zustimmen, zu unterbleiben haben.

In den uns vorgetragenen Einzelfällen (hinsichtlich der Verhältnisse in den Kirchengemeinden Ronneburg und Rückersdorf) möchten wir von einer besonderen Stellungnahme absehen.

Eine Abschrift unseres Schreibens vom 22. Januar 1936 haben wir Herrn Pfarrer E. Otto, als dem Vertreter einer immerhin namhaften Gruppe in der Thüringer Kirche übersandt. Durch ihn mag dieses Schreiben bei den Pfarrern der dortigen Landeskirche bekanntgeworden sein.

Abschriften dieses Schreibens übersenden wir, da der Landeskirchenrat geglaubt hat, sich auf unser Schreiben vom 22. Januar 1936 an diese Stelle wenden zu sollen, dem Herrn Reichsminister für die kirchlichen Angelegenheiten und dem Herrn Thüringer Volksbildungsminister; ebenso lassen wir eine Abschrift auch dieses Schreibens Herrn Pfarrer Orro in Eisenach sowie einer Anzahl von anderen thüringischen Pfarrern, die sich an uns gewandt haben, zur Kenntnis zugehen.

gez. Zoellner

**13-1936 Reichstagswahl. Kanzelabkündigung**

Thüringer Kirchenblatt und Kirchlicher Anzeiger B 1936, 37

*Reichstagswahl.*

Am Sonntag, dem 15., 22. und 29. März ist nachstehendes Wort zur bevorstehenden Wahl von der Kanzel der Gemeinde bekanntzugeben, ebenso am Schlusse von Bibelstunden und Passionsgottesdiensten:

*Kanzelabkündigung.*

In ernster und großer Stunde hat der Führer das deutsche Volk für Sonntag Judica, den 29. März 1936, zu entscheidungsvoller Abstimmung aufgerufen.

Die schlichte Pflicht der Dankbarkeit gegen Gott und die persönliche Verantwortung für Deutschland, dem in Nacht und Not durch Gottes Gnade ein wirklicher Führer zu neuem Aufstieg, zu Freiheit und Ehre geschenkt wurde, gebietet jedem wahlberechtigten deutschen Mann und jeder deutschen Frau, ihre Schuldigkeit zu tun. Vor der ganzen Welt gilt es, freudiges Zeugnis abzulegen, daß Adolf Hitler Deutschland ist und Deutschland Adolf Hitler.

Ich rufe alle wahlberechtigten Glieder unserer Kirche auf, mitzuhelfen, daß gerade im Lande Martin Luthers sein deutsches und gläubiges Vermächtnis aufs neue wieder in jedem deutschen Herzen machtvolle Verwirklichung findet:

»Meinen Deutschen bin ich geboren,  
ihnen will ich dienen.«

Mit Gott laßt uns am Sonntag Judica unserem Volke dienen und dadurch den Frieden der Welt fördern.

Eisenach, dem 11. März 1936

Der Landesbischof

Sasse

***14-1936 Die vom Bruderrat der lutherischen Bekenntnisgemeinschaft in Thüringen empfohlene Kanzelabkündigung zur Wahl am 29. 3.[1936]***

[Abschrift]

LKAE, LBG 30, 238

Der christlichen Gemeinde gebe ich noch folgendes bekannt:

Der Führer und Kanzler des Deutschen Reiches hat unser Volk in einer entscheidungsvollen Stunde für Sonntag, den 29. März [1936], zur Abstimmung aufgerufen. In dieser Stunde kann die Kirche, die sich mit Volk und Vaterland unlösbar verbunden weiss, nicht beiseite stehen. Dankbaren Herzens bezeugt sie, dass es dem Führer und seinen Mitarbeitern durch Gottes Gnade geschenkt ward, einer Welt von Feinden gegenüber dem Vaterland die verlorengegangene Ehre und Freiheit vor der Welt wiederzugeben. Das deutsche Volk ist damit wieder im Besitz der hohen Güter, ohne die kein Volk auf die Dauer leben kann. Als Glieder der Kirche, die nach Martin Luther heisst, wissen wir uns ganz besonders aufgerufen zu Dienst an Volk und Vaterland in unverbrüchlicher Treue. Wir bitten daher unsere Gemeindeglieder, sich am Tage der Wahl der hohen Verantwortung voll bewusst zu sein, die wir als Christen vor Gott und unserem Volk in dieser entscheidungsvollen Stunde tragen.«

**15-1936 Schreiben des Leiters der Lutherischen Bekenntnisgemeinschaft in Thüringen an Ludwig Stopfel Kaltenwestheim , in Abschrift an Pfarrer Wolf Metzels, vom 24. März 1936**

LKAE, LBG 41, 121

Der Leiter der Lutherischen Eisenach, den 24. März 1936  
Bekenntnisgemeinschaft in Thüringen Prellerstr. 9

Herrn Ludwig *Stopfel Kaltenwestheim*  
Abschrift Herrn Pfarrer *Wolf Metzels*

Lieber Herr Stopfel!

Eben geht vom Reichskirchenausschuss das folgende Schreiben ein:

»Den Landeskirchenrat bitten wir, zu veranlassen, daß die bevorstehende Konfirmation der Kinder der Bekenntnisgemeinschaft angehörenden Mitglieder der Kirchengemeinden Kaltenwestheim und Metzels in den Kirchen dieser Orte durch einen der Bekenntnisfront nahestehenden Geistlichen erfolgt.

An den Landeskirchenrat der Thüringer evangelischen Kirche, Eisenach.

Abschrift übersenden wir auf die Schreiben vom 16. Januar und 29. Februar d.Js. zur Kenntnisnahme. Wir stellen anheim, die beteiligten Kreise in Kaltenwestheim und Metzels entsprechend zu verständigen.

Im Auftrage, gez. Unterschr.

Herrn Pfarrer Ernst Otto, Eisenach«

Sie sehen daraus, dass der Reichskirchenausschuss gewillt ist, Ihnen die Kirche in Kaltenwestheim ebenso wie der Bekenntnisgemeinde in Metzels ihre Ortskirche zur Konfirmation zu verschaffen. Der schwache Punkt des Schreibens besteht in dem Satz: Den Landeskirchenrat *bitten wir*. Ich fürchte, da der Landeskirchenrat Ihnen die Kirche bereits verweigert hat mit seinem Schreiben vom 13. März, wird er auf diese Bitte nicht eingehen. Ob dann der Herr Reichsminister für die kirchlichen Angelegenheiten aus der Bitte des Reichskirchenausschusses einen Befehl machen wird, wissen wir noch nicht. Wir sind also tatsächlich wieder in der alten schwierigen Lage, dass wir bis zum letzten Augenblick nicht wissen, was werden wird.

Ich schreibe heute sofort an den Reichskirchenausschuss zurück und gebe ihm Kenntnis von dem ablehnenden Schreiben des Landeskirchenrats, um ihn zu bitten, dass er sogleich den Reichskirchenminister einschalten möchte. Inzwischen aber sind wir gezwungen, von uns aus alles Notwendige vorzubereiten, damit wir auf jeden möglichen Fall gerüstet sind.

Ich werde darum 1. bei Herrn Pfarrer Bäumler in Tann anfragen, zu welcher Zeit dort die Konfirmation stattfinden könnte. Ich nehme an, dass das so etwa gegen 1 Uhr sein könnte. Falls die Konfirmation in Tann ist, würde ich Pfarrer Müller bitten, die zu halten. 2. werde ich Pfarrer Spelge benachrichtigen, damit er zur Verfügung steht, falls die Konfirmation in der Kaltenwestheimer Kirche selbst gehalten werden kann.

Ich nehme an, dass sie auch in diesem Falle um die Mittagszeit sein kann und würde Pfarrer Spelge bitten, seine Konfirmation so zu legen, dass er rechtzeitig für Kaltenwestheim frei wird.

3. möchte ich Sie bitten, rechtzeitig schon Erkundigungen nach den notwendigen Autobussen einzuziehen, den Preis festzustellen und *vorläufige* Verabredung zu treffen. Zu den Fahrtkosten würde die Thüringer Bekenntnisgemeinschaft das Notwendige beitragen. Dabei nehmen wir an, dass jeder Beteiligte nach seinen Kräften und Vermögen selbst ein Opfer bringt.

Sollte die Konfirmation in Tann stattfinden, so würde ich bitten, in der Öffentlichkeit *nicht* bekannt zu machen, dass Pfarrer Müller sie halten soll, weil sonst Gefahr besteht, dass durch das Gerede irgendwelche Stellen veranlasst werden, die Konfirmation durch Pfarrer Müller zu verhindern. Sollte diese Verhinderung doch eintreten, so würden wir Pfarrer Bäumler bitten, die Konfirmation zu halten.

Sollte der Landeskirchenrat bei dieser oder jener Form der Konfirmation dabei beharren, dass sie nicht als eine gültige Konfirmation anerkannt werden kann, so werden wir diese Anerkennung beim Reichskirchenausschuss erhalten; das ist nach seinem obigen Schreiben nicht zweifelhaft. Solange die Anerkennung nicht erfolgt ist, wird die Bekenntnisgemeinde wie es in Metzels geschehen ist, ein eigenes Kirchenbuch anlegen und die notwendigen Eintragungen dort machen.

In herzlicher Verbundenheit

Ihr [handschriftlich] Ernst Otto

*16-1936 Schreiben von Professor D. Paul Althaus an Oberregierungsrat Leffler vom 27. März 1936*

LKAE, DC III 2f

*Abschrift*

Professor D. Paul Althaus            Erlangen, den 27. März 1936  
Atzelsbergsteige 10

Sehr geehrter Herr Oberregierungsrat!

Dass Sie die Frage Ihres Briefes an mich richten, finde ich sehr begreiflich. Auch mir kam, als ich vor einer Woche den Aufruf des Reichskirchenausschusses las, sofort der Gedanke an unsere Auseinandersetzung. Leider muss ich nun sagen, dass mir der Aufruf erhebliche Schmerzen bereitet hat und dass ich die Nacht nach seinem Lesen über der ganzen Sache nicht zur Ruhe kommen konnte. Selbstverständlich stehe ich hinter vielen Sätzen des Aufrufes; aber an mehreren Stellen geht der Aufruf über das, was wir als Christen sagen dürfen, m.E. weit hinaus. Sie haben das Recht, diese Töne als verwandt zu empfinden.

Über das, was auch ich als Sendung des deutschen Volkes glaube, müssen wir noch einmal miteinander reden. Mein Ruf zur Nüchternheit will nicht den Glauben *lähmen*, sondern ihn im Gehorsam erhalten.

Sind Sie über das Dresdner Protokoll sehr glücklich? Ich nicht! Wenn es nach mir gegangen wäre, hätte es gar kein Protokoll gegeben – höchstens eine Niederschrift für uns Teilnehmer – aber auch nur als solche scheint mir das Protokoll nicht sehr gut.

Heil Hitler!

mit herzlichem Grusse

gez. Ihr ganz ergebener P. Althaus.

U. Herrn Dr. Grundmann.            zur Kenntnisnahme.

*17-1936 Schreiben des Leiters der Lutherischen Bekenntnisgemeinschaft in Thüringen an den Minister für die kirchlichen Angelegenheiten und an den Reichskirchenausschuß vom 16. April 1936*

LKAE, LBG 30, 229–230

Der Leiter der Lutherischen Bekenntnisgemeinschaft in Thüringen Eisenach, den 16. April 1936  
Prellerstr. 9

An den

Herrn Minister für die kirchlichen Angelegenheiten  
und an den Reichskirchenausschuss

*Berlin.*

In der Anlage übersende ich die Abschrift aus einem Brief, der mir von Frau Begas, die Beamtin (Obersekretärin) beim Landeskirchenrat der Thüringer evangelischen Kirche und Mitglied der Lutherischen Bekenntnisgemeinschaft in Thür. ist, geschrieben wurde. Sie berichtet darin über zwei Ansprachen des Herrn Landesbischofs Sasse am Tage vor und nach der Wahl vom 29. März. Darin greift er die Bekenntnisgemeinschaft (»Opposition«) auf schärfste an und wirft ihr vor, dass sie die Schuld an den Nein-Stimmen trüge. Diese Behauptung, die weithin ausserordentliche Beunruhigung erregt hat, stellt eine ungeheure Beleidigung der Thüringer Bekenntnisgemeinschaft dar. Die Beschuldigung ist offenbar aus der Gekränktheit darüber entstanden, dass die Thüringer Bekenntnisgemeinschaft als Wahlauf Ruf nicht die in stark politischem Ton gehaltene Kanzelabkündigung des Herrn Landesbischofs Sasse, sondern eine im kirchlichen Ton gehaltene eigene Kanzelabkündigung auf Grund dessen, dass sie sich der geistlichen Leitung des Landeskirchenrats nicht mehr unterstellt, verlesen hat. Die Ausführungen des Herrn Landesbischofs stellen einen neuen Versuch dar, die Bekenntnisgemeinschaft mit dem Mittel politischer Diffamierung zu vernichten. Sie bewirken in Wirklichkeit, dass die Kluft zwischen der deutschchristlichen und der Bekennenden Kirche in Thüringen immer grösser wird und stellen eine wirkliche Gefährdung der Volksgemeinschaft dar.

Wie völlig unberechtigt und aus der Luft gegriffen seine Behauptungen sind, davon hätte sich der Herr Landesbischof etwa durch folgende Beobachtung selbst überzeugen können: In Eisenach verwaltet der unterzeichnete Bekenntnispfarrer den Südbezirk. In diesem Bezirk sind bei weitem die wenigsten Neinstimmen im Vergleich zu den anderen Eisenacher Stadtbezirken abgegeben worden, weil weniger als etwa in diesem Bezirk eingeschriebene Mitglieder der Bekenntnisgemeinschaft wohnen. Dagegen sind in anderen, zumal erst kürzlich durch Siedlung neu entstandenen Bezirken, in denen die



Bekenntnisgemeinschaft überhaupt keine Mitglieder hat, ganz unvergleichlich viel mehr Neinstimmen abgegeben worden. Ferner, in den Dörfern Kaltenwestheim, Mittelsdorf, Reichenhausen und Metzels, in denen der Kirchenkampf seit 1 Jahr in besonders scharfer Weise sich abspielt, und die Bekenntnisgemeinden, die etwas 80% der Bevölkerung umfassen, unter schwerem Druck stehen, sind 100prozentig Jastimmen abgegeben worden. Es ist völlig unerfindlich, woher der Herr Landesbischof dann das Recht zu seiner ungeheuerlichen Behauptung nimmt.

Die ganze Schwere der Sache aber wird erst deutlich, wenn man bedenkt, dass es der Herr Landesbischof ist, der so über einen Teil der Pfarrer und Gemeindeglieder redet, über die er die geistliche Leitung für sich in Anspruch nehmen will, und dass er in seiner Morgenandacht so redet. Es ist sehr wahrscheinlich, dass er solch eine Behauptung dann auch politischen Stellen gegenüber mit der Autorität seines Amtes vertritt und auf diese Weise völlig falsche und ausserordentlich verderbliche Orientierungen über die kirchlichen Vorgänge verbreitet.

Wir machen dem Herrn Minister für die kirchlichen Angelegenheiten wie dem Reichskirchenausschuss von diesem Vorgang Mitteilung, weil hier ein neuer Beweis dafür gegeben ist, dass jegliches Vertrauen nach beiden Seiten hin zerstört und eine Unterstellung unter die kirchliche Führung des Landeskirchenrats für uns ganz unmöglich ist.

[handschriftliche Abzeichnung]

O. [Otto]

Anlage

»Es drängt mich, Ihnen von 2 Ansprachen zu berichten, die Herr Landesbischof Sasse am 28. und 30. März, den Tagen vor und nach der Reichstagswahl, vor den Mitgliedern, Beamten und Angestellten des Landeskirchenrates gehalten und in denen er die kirchliche Opposition aufs schwerste beschuldigt und diffamiert hat.

Ich habe sowohl dem Personalchef, Herrn Kirchenrat Dr. Volk, wie auch Herrn Landesbischof Sasse selbst in einer persönlichen Unterredung mitgeteilt, dass ich Ihnen, als dem Leiter der Bekenntnisgemeinschaft in Thüringen, die Äusserungen des Herrn Landesbischofs zur Kenntnis bringen möchte. Beide Herren hatten dagegen nichts einzuwenden.

Am Sonnabend vor der Wahl kam der Herr Landesbischof bei einem Betriebsappell in dem er uns an unsere Wahlpflicht erinnerte, auch auf kirchliche Verhältnisse zu sprechen und beschuldigte dabei die kirchliche Opposition, sie trüge die alleinige Schuld an der Zerstörung der Kirche. Ähnliche Äusserungen sind mitunter schon getan worden, aber noch nie mit solcher Schärfe und Wucht. Der Herr Landesbischof sprach in ungeheurer Erregung, die sich auf seine Hörer übertrug. Es ist schwer, den Eindruck annähernd zu schildern.

Am Montag, dem 30. III., am Tag nach der Reichstagswahl, hat der Herr Landesbischof in der Mor-

genandacht, mit der die Arbeitswoche im Landeskirchenrat regelmässig beginnt, und an der auch die Kandidaten des Predigerseminars teilnehmen, über das Wahlergebnis gesprochen und dabei der kirchlichen Opposition vorgeworfen, *sie trüge die Schuld an den Nein-Stimmen*. Er hat dabei die kirchliche Opposition ausdrücklich im Gegensatz zur Arbeiterschaft genannt, die dem Führer treugeblieben sei. Als Beweis für seine Beschuldigung hat der Herr Landesbischof eine Anweisung der »Bruderräte« angeführt, die der hinter ihnen stehenden Pfarrerschaft mitgeteilt hätten, es sei nicht nötig, die Konfirmation am 29. III. zu verschieben. Herr Landesbischof hat auch hier wieder mit vernichtender Schärfe und in so furchtbarer Erregung gesprochen, dass der Eindruck auf die Beamten und Angestellten aufwühlend war.

Herr Kirchenrat Dr. Volk bestätigte mir, dass die Ausführungen des Herrn Landesbischofs so, wie ich sie wiedergegeben habe, zu verstehen seien. Ich selbst habe die Ansprache vom 30. III. nicht gehört. Ich schildere nach verschiedenen, übereinstimmenden, sehr erregten Berichten von Beamten und Angestellten des Landeskirchenrats, die alle nicht Mitglieder der Bekenntnisgemeinschaft sind.

Der Herr Landesbischof hat bei der Ansprache vom 30. III. weiter seiner festen Überzeugung Ausdruck gegeben, dass die Kirche in ihrer bisherigen Form nicht weiterbestehen könne. Diese Kirche sei tot und nichts mehr von ihr zu erhoffen (nicht wörtlich). Auch diese, mit größter Energie und Leidenschaft vorgetragene Überzeugung hat die Hörer aufs tiefste erregt. Beide Ansprachen wurden viel besprochen und ihr Inhalt weitergegeben ..«

**18-1936 Schreiben des Leiters der Lutherischen Bekenntnisgemeinschaft in Thüringen an Generalsuperintendent D. Zoellner vom 16. April 1936**

LKAE, LBG 30, 227

Der Leiter der Lutherischen      Eisenach, den 16. April 1936  
Bekenntnisgemeinschaft in Thüringen      Prellerstr. 9

Herrn

Generalsuperintendent D. Zoellner  
*Berlin.*

Hochgeehrter Herr Generalsuperintendent!

Zu dem beiliegenden Schreiben an den Herrn Reichsminister und an den Reichskirchenausschuss erlaube ich mir noch das folgende Persönliche an Sie hinzuzufügen.

Die genannte Obersekretärin beim Landeskirchenrat hat auf Grund der in der Anlage behandelten Ansprachen des Landesbischofs Sasse eine persönliche Unterredung mit diesem gehabt. Den Bericht darüber füge ich in Abschrift bei. Wenn ich diesen an Sie persönlich gebe, so geschieht es nur deshalb, um die genannte Berichterstatterin als Beamtin des Landeskirchenrats nicht persönlich zu belasten. Ich muss es aber Ihnen überlassen, welchen Gebrauch Sie von diesem Bericht zu machen wünschen. Er lautet folgendermassen:

»In der persönlichen Unterredung, die ich mit dem Herrn Landesbischof am 4. April hatte, die in verbindlichster Form als zwangloses Gespräch verlief, gab der Herr Landesbischof einige Erläuterungen zu seinen Ausführungen vom 28. und 30. III. (Dem Herrn Landesbischof war bekannt, dass ich Mitglied der Bekenntnisgemeinschaft bin). Er sagte, er sei sehr erregt gewesen infolge der Mitteilung des Gaupropagandaleiters, dass die »Bruderräte« darauf einwirkten, die Konfirmation nicht zu verschieben. Wenn er, der Landesbischof, diese Mitteilung nicht erhalten hätte, dann würde er vielleicht nicht »mit dieser Schärfe« gesprochen haben. Diejenigen Pfarrer, die die Konfirmation nicht verschoben hätten, sollten festgestellt werden.

Ich kann den Gang der Unterredung nicht mehr vollständig wiedergeben. Der Herr Landesbischof sagte u.a. (dem Sinn nach), er glaube, dass die Kirche *als Organisation* nicht mehr lebensfähig sei. Als Beweis dafür verwies er auf die kirchliche Lage in Schlesien, wo trotz der Arbeit des Landeskirchenausschusses noch 3 theologische Prüfungsausschüsse nebeneinander bestünden, der Landeskir-

chenausschuss also nicht im Stande gewesen sei, die Ordnung wieder herzustellen. Dagegen würde *die Substanz* der Kirche natürlich erhalten bleiben.

Weiter sprach der Herr Landesbischof davon, dass ihm mitgeteilt worden sei, der Führer habe in einer Besprechung der Gauleiter (?) am 7. und 8. März den Minister Kerrl »desavouiert«, indem er zu ihm gesagt habe:

»Mein lieber Kerrl, lassen Sie die Hände von dieser Institution (der Kirche), es wird doch nichts mehr daraus – und ich will auch garnicht mehr, dass noch etwas daraus wird.« Er, Landesbischof Sasse, habe sich im Kirchenministerium erkundigt, ob der Führer diese Äusserung tatsächlich getan habe und sie sei ihm von »Stahn« bestätigt worden. – Der Herr Landesbischof machte in diesem Zusammenhang auch darauf aufmerksam, dass der Führer in einer der Reden vom 27. oder 28. März die Wendung gebraucht habe »Ich als Reformator ...«

Beiläufig teilte der Herr Landesbischof auch mit, dass Reichsleiter Rosenberg in einem Schreiben an Oberregierungsrat Leffler in Weimar die Ansicht ausgesprochen habe, dass einzig die Lefflerschen Gedanken von den heutigen theologischen Richtungen »übrigbleiben« würden.

An einer Stelle der Unterredung brachte der Herr Landesbischof auch zum Ausdruck, dass er sich die Zukunft des deutschen Volkes ohne die Bibel vorstellen könne, da die grundlegenden christlichen Begriffe (oder Lehren) durch die jahrhundertelange christliche Erziehung des deutschen Volkes »wesenhaft« in das Deutschtum übergegangen seien.

Ich betone, dass ich die Äusserungen des Herrn Landesbischofs nicht wörtlich, sondern nur dem Sinn nach wiedergeben kann – abgesehen von der Äusserung des Führers, die sich mir eingepägt hat.

Die beiden Ansprachen des Herrn Landesbischofs beschäftigen mich und andere, die sie gehört haben, unablässig. Es liess mir keine Ruhe; ich musste Ihnen, soweit ich dazu im Stande bin, ihren hauptsächlichen Inhalt und die dazu von dem Herrn Landesbischof gegebenen Erläuterungen mitteilen, damit die darin angeregten Fragen weiter behandelt, und wenn möglich, geklärt werden.«

Das Bedenkliche nach diesem Bericht scheint mir zu sein, dass der Herr Landesbischof einer untergeordneten Beamtin gegenüber, mit der er zum ersten Mal in seinem Leben ein ausführliches Gespräch führt, einen Ausspruch des Führers zitiert, der, wenn er in der genannten Weise gefallen ist, offenbar nicht für die Öffentlichkeit bestimmt war. Immer wieder wird von den führenden Männern der Thüringer Deutschen Christen in ihren Äusserungen so oder ähnlich mit der Autorität des Führers operiert. Nach meiner Meinung geschieht ihm damit ein denkbar schlechter und unerwünschter Dienst. Das liegt in derselben Linie, wie wenn von Herrn Kirchenrat Lehmann in Gegenwart des Landesbischofs vor der Saarabstimmung einem Thüringer Hilfspfarrer der Bekenntnisgemeinschaft gesagt worden ist, es könne geschehen, dass nach der Saarabstimmung ein »30. Juni« der Kirche komme. Dann könnten auch Unschuldige mit den Schuldigen an die Wand gestellt werden. Welch eine Vergiftung der Atmosphäre von solchen Äusserungen ausgeht, können Sie sich leicht denken. Im übrigen

wird die Schlussfolgerung des Landesbischofs durch dieses Gespräch ganz deutlich. Der Landesbischof folgert, der Führer will die Neuordnung der Kirche nicht mehr, also komme sie nicht zustande. Er bezeichnet sich als »Reformator« (es ist mir nicht bekannt, daß diese Wendung gefallen ist) und will die Konfessionen nicht, also ist die Stunde für die Nationalkirche gekommen. Darum verkündigt er in öffentlichen Ansprachen, wie er sie vor den Angestellten des Landeskirchenrats gehalten hat: »Die Kirche ist tot«, und sabotiert damit den Ordnungsversuch des Reichskirchenausschusses.

Er verkündet das im Blick auf die Wahl und zieht damit dem Wunsch seines Herzens entsprechend aus der fast völligen Einstimmigkeit des Wahlergebnisses den Schluss, daß die Staatsführung auf die jetzt vorhandenen kirchlich denkenden Volksgenossen keine Rücksicht mehr zu nehmen brauche. Er bringt zugleich fertig, in Aussicht zu stellen, dass die künftige Kirche, an die er denkt, auch ohne Bibel auskommen könne. Wenn hier nicht ein Kirchenführer am Werke der Kirchenzerstörung tätig ist, dann weiss ich nicht, was noch kirchenzerstörend sein kann.

Ich halte es für meine Pflicht, Ihnen als dem Manne, der in dieser Stunde die Verantwortung für die Zukunft der Deutschen Evangelischen Kirche trägt, von diesen Tatsachen Mitteilung zu machen.

In größter Hochachtung und Verehrung

Ihr sehr ergebener [ohne Unterschrift]

**19-1936 Schreiben des Leiters der Lutherischen Bekenntnisgemeinschaft in Thüringen an Konsistorialrat Ranke vom 17. April 1936**

LKAE, LBG 30, 223

Der Leiter der Lutherischen Eisenach, den 17. April 1936  
Bekenntnisgemeinschaft in Thüringen Prellerstr. 9

Herrn

Konsistorialrat *Ranke*

*Berlin-Charlottenburg 2*

*Marchstr: 2*

Sehr verehrter Herr Konsistorialrat!

Zu dem Bericht, den ich über die beiden Ansprachen des Herrn Landesbischofs Sasse, die er vor den Beamten und Angestellten des Landeskirchenrats gehalten hat, sende ich Ihnen in der Anlage noch persönlich ein Schreiben, das ich ebenfalls persönlich an Herrn Generalsuperintendent D. Zoellner gerichtet habe. Es berichtet über ein Gespräch, das die berichterstattende Beamtin des Landeskirchenrats mit Herrn Landesbischof Sasse im Zusammenhang dieser Ansprachen gehabt hat. Das Gespräch ist vom Landesbischof nicht als vertraulich erklärt worden. Wenn ich den Bericht nicht einfach ebenso amtlich an den Reichskirchenausschuss weitergebe, wie den Bericht über die Ansprachen, so geschieht es mit Rücksicht auf die Beamtin, die mir den Bericht gegeben hat, die aber ihrerseits nichts dagegen einzuwenden gehabt hätte, wenn ich auch dieses Gespräch offiziell dem Reichskirchenausschuss mitgeteilt hätte.

Wenn ich nun Ihnen den Brief an Herrn Generalsuperintendent D. Zoellner ebenfalls zur Kenntnis persönlich übersende, so geschieht das deshalb, weil ich nicht möchte, dass der von mir an Herrn D. Zoellner gegebene Bericht ohne Auswirkung in den Akten verschwindet. Ich möchte vielmehr, dass Sie überprüfen, in welcher Weise er zur Auswirkung kommen kann. Sie haben es dann vielleicht in der Hand, Herrn Generalsuperintendent D. Zoellner zur Auswertung des Briefes anzuregen oder aber mir einen Hinweis zu geben, was ich etwa zu seiner Auswertung tun kann. Es ist ja gar kein Zweifel, dass der Landesbischof und seine Freunde die in diesem Brief zitierte Äusserung des Führers, die hier ohne Schweigepflicht an irgendeine untergeordnete Beamtin des Landeskirchenrats weitergegeben ist, in unabsehbaren vielen persönlichen Gesprächen weiter verbreitet wird. Der Schaden davon ist nach meinem Empfinden nach der politischen wie nach der kirchlichen Seite hin gleich gross. Es ist ja überhaupt nicht abzusehen, wieviel Schaden von den Thüringer Deutschen Christen dadurch ange-

richtet worden ist, dass sie fortwährend den Führer für sich und ihre Position in Anspruch nehmen, dass sie sich als die einzig echten Nationalsozialisten ausgeben, dass sie jeden, der ihre Erhebung des politischen Erlebnisses zur Religion nicht mitmacht, als Staatsfeind bezeichnen und dass sie die massgebenden politischen Stellen von oben bis unten seit 3 Jahren unausgesetzt mit dieser politischen Fehldeutung des kirchlichen Kampfes falsch orientieren.

Hoffentlich lassen sich die Herren des Reichskirchenministeriums, die für nächsten Mittwoch und Donnerstag zu Besprechungen nach Weimar eingeladen haben, nicht ebenfalls von dieser falschen politischen Ausdeutung des Kirchenkampfes bestimmen!

Mit sehr ergebenem Gruss

Heil Hitler!

***20-1936 Schreiben des Landesbischofs der Thüringer evangelischen Kirche an Ministerpräsident Marschler vom 6. April 1936***

LKAE, A 751, 29

Sehr verehrter und lieber Herr Ministerpräsident!

Ich halte es für notwendig, daß wir uns über unsere kirchlichen Verhältnisse einmal mit Ihnen im Beisein von Herrn Leffler aussprechen. Ich habe heute mit dem Herrn Reichsstatthalter bereits darüber gesprochen, bei dem ich ebenfalls eine Unterredung erbeten habe. Da der Herr Reichsstatthalter vor dem 20. keine Zeit dazu hat, sind wir übereingekommen, sie auf den 20. April zu legen. Ich bitte Sie darum herzlich, zusehen zu wollen, ob Sie an diesem Tage ein Stündchen für uns übrig hätten und darüber an Herrn Leffler Bescheid geben zu wollen.

Mit freundlicher Begrüßung und

Heil Hitler

Ihr sehr ergebener

[handschriftliche Abzeichnung] S. [Sasse]



***21-1936 Schreiben des Reichs-und Preußischen Ministeriums für die kirchlichen Angelegenheiten an den Landesbischof der Thüringer evangelischen Kirche vom 7. April 1936***

LKAE, A 851, 29a

Reichs-und Preußisches Ministerium      Berlin W 8, den 7. April 1936.  
für die kirchlichen Angelegenheiten      Leipziger Str. 3  
Dr. Stahn  
Ministerialrat.

Sehr verehrter Herr Landesbischof!

Besten Dank für Ihre freundlichen Schreiben vom 4. und 6. April ds. Js. Ich freue mich sehr, daß Sie zu einer gemeinsamen Aussprache am runden Tisch mit den Bekennern bereit sind. Hoffentlich zeigt sich die gleiche Bereitschaft auf der anderen Seite. Der Herr Minister ist augenblicklich nicht anwesend. Ich werde ihn aber wohl bald sprechen und ihn dann fragen, ob er die Aussprache leiten will.

Wir hatten ursprünglich die Absicht, in der Woche nach Ostern eine Besprechung in Weimar zu veranstalten, das wäre also vor dem 19. April, wir können es aber auch eine Woche verschieben. Ich gebe noch weitere Nachricht, nachdem ich den Herrn Minister gesprochen habe.

Herzliche Grüße und beste Wünsche zum Osterfest

Heil Hitler!

Ihr ergebener

[handschriftlich] Stahn

**22-1936 Schreiben zur kirchlichen Lage in Thüringen April 1936**

LKAE, A 851, 30. 31. 45

I Der Thüringische Ministers      Weimar, den 16. April 1936.  
für Volksbildung

An den

Landeskirchenrat der Thür. ev. Kirche

*Eisenach.*

Pflugensberg.

1. Der Herr Reichsminister Kerrl ließ mich heute durch Schnellbrief wissen, daß er zu seiner Unter-  
richtung über die kirchliche Lage in Thüringen Herrn Ministerialdirigent von Detten und Herrn  
Ministerialrat Dr. Stahn beauftragt hat, am 22. und 23. April ds. Js. in eine Besprechung mit den  
verschiedenen kirchlichen Gruppen und der Kirchenleitung einzutreten. Ich habe meinerseits zu dieser  
Besprechung die Herren

Gutsbesitzer Trenckmann, Hinteruhlmansdorf

Professor Wolf Meyer-Erlach, Jena

Kirchenrat Leutheuser, Farnroda

Kirchenrat König, Huflar

Oberpfarrer Fromm, Kaltennordheim

Pfarrer Thiem, Zella-Mehlis

eingeladen und bitte doch den Landeskirchenrat zu erwägen, ob er nicht von sich aus den Herrn  
Landesbischof Dr. Reichardt zu der Besprechung mit hinzuzieht, da er doch um mancherlei Vorgänge  
in der alten Kirche weiß.

2. Um der Sache willen halte ich es für notwendig, wenn nach der Aussprache mit Herrn Ministerprä-  
sident Marschler und Herrn Reichsstatthalter Sauckel, die am Montag, den 20. ds. Mts. stattfindet,  
noch einmal eine eingehende Besprechung zwischen dem Thür. Landeskirchenrat und mir über die  
Lage in der Thür. ev. Kirche stattfinden könnte.

Heil Hitler!

Der Thüringische Minister für Volksbildung.

i.A. [handschriftlich] Leffler,

Oberregierungsrat.

II

Der Reichs- und Preußische Minister      Berlin W 8, den 15. April 1936  
für die kirchlichen Angelegenheiten  
Schnellbrief  
Herrn  
Landesbischof Sasse  
in *Eisenach*

Um mich über die kirchliche Lage in Thüringen zu unterrichten, habe ich Herrn Ministerialdirigenten von *Detten* und Herrn Ministerialrat Dr. *Stahn* beauftragt, am 22. und 23. April 1936 in Weimar im Hotel »Erbprinz« ab 10 Uhr in eine Besprechung mit den verschiedenen kirchlichen Gruppen und der Kirchenleitung einzutreten. Die Besprechung soll zunächst mit einzelnen führenden Persönlichkeiten gesondert erfolgen. Ich hoffe, daß sich im Anschluß daran eine gemeinsame Aussprache wird ermöglichen lassen.

Ich bitte Sie hierdurch, ab 10 Uhr an der in Aussicht genommenen Besprechung teilzunehmen und stelle anheim, einige der Ihnen nahestehenden Persönlichkeiten des kirchlichen Lebens mitzubringen.  
(Urschrift gezeichnet)

*Kerrl*

III

Der Reichs- und Preußische Minister      Berlin W 8, den 25. April 1936.  
für die kirchlichen Angelegenheiten      Leipziger Straße 3

An den  
Landeskirchenrat in Thüringen  
*Eisenach.*

Betrifft: Kirchliche Lage in Thüringen.

Zur Befriedung der kirchlichen Lage beabsichtige ich, eine Verordnung zu erlassen. Zu einer Besprechung über diese Verordnung lade ich auf *Montag*, den 4. Mai 1936, 10 Uhr, in mein Ministerium, Berlin, Leipzigerstr. 3 (Sitzungssaal) ein.

[handschriftlich ] Kerrl

**23-1936 Protokoll der Oberpfarrerkonferenz am 21. und 22. April 1936 (Auszug)**

LKAE, A 190, 13

*31.) Vertrauenskundgebung für den Landesbischof Sasse.*

Oberpfarrer Le Seur-Weida macht den Vorschlag, aus Anlaß der heutigen Verhandlungen des Landesbischofs mit Vertretern des Reichskirchenministeriums ein Telegramm an Landesbischof Sasse zurzeit in Weimar, Hotel Erbprinze, mit folgendem Wortlaut zu schicken:

»Wir auf dem Pflugenberg versammelten Oberpfarrer bitten Gott, daß er die wichtigen Verhandlungen, die Sie, Herr Landesbischof, heute führen, an Thüringens Volk und Kirche segnen wolle. Wir grüßen Sie in Vertrauen und Treue.«

Dazu äußert Oberpfarrer Stößner seine Bedenken. Er erinnert daran, daß man vor 2 Jahren in einer ähnlichen Situation bei der Oberpfarrer-Konferenz in Friedrichroda einem Telegramm zugestimmt habe, über das man nicht befriedigt nach Hause gegangen sei. Durch die Zustimmung zu dem von Oberpfarrer Le Seur soeben vorgelegten Telegramm könnte der Anschein erweckt werden, als ob die gesamten Oberpfarrer hinter der Kirchenbewegung der Deutschen Christen ständen.

Auch Oberpfarrer Böttcher-Schmölln kann wegen Befürchtung kirchenpolitischer Auswirkung nicht zustimmen, Andererseits treten Oberpfarrer Linsenbarth und Nothnagel *für* die Zustimmung ein. Die heutige Verhandlung in Weimar sei vielleicht die Entscheidungsstunde für die Thüringer Kirche.

Oberpfarrer Göpfert tut es weh, daß die Debatte entstanden ist. Der Landesbischof wisse, wie er zu ihm halte, und der Landeskirchenrat wisse, daß er, Göpfert, stets loyal hinter ihm gestanden habe; aber weil diese Vertrauenskundgebung kirchenpolitisch ausgewertet werden würde als eine Zustimmung zu den national-kirchlichen Bestrebungen der Deutschen Christen, deren Exponent der Landesbischof sei, bitte er, das Telegramm *nicht* zu schicken.

Der Bitte von Oberpfarrer Göpfert treten bei die Oberpfarrer Schaumburg, Podewils, Herfurth, Claus, Topf und Schwab.

Kirchenrat Dr. Volk meint, daß der vorgeschlagene Wortlaut doch so sei, daß er von jedem unbedenklich unterschrieben werden könne. Wenn das aber nicht möglich sei, müsse eine Formulierung gefunden werden, der alle zustimmten; denn es gehe nach der Debatte nun nicht mehr an, das Telegramm ganz zu unterlassen.

Nach weiterer Aussprache, an der sich die Oberpfarrer Podewils, Hoffmann, Kirchenrat Lehmann, Kade, Topf, Göpfert, Claus, Linsenbarth und Caesar beteiligen, macht Kirchenrat Lehmann den Vorschlag, den letzten Satz der Le Seur'schen Fassung dahin zu ändern: »Auch über Unterschiede in kirchenpolitischen und theologischen Einstellungen hinweg grüßen wir Sie in Vertrauen und Treue.«

Kirchenrat Stüber begrüßt die Klärung, die diese Aussprache geschaffen habe. Er respektiert die

Gewissensbedenken und schlägt vor, das Telegramm in der ursprünglichen Fassung bestehen und von den Herren unterschreiben zu lassen, die es tun wollen, und daneben dem Landesbischof *telefonisch* mitzuteilen, daß die Herren, die nicht unterschrieben haben, ebenfalls in Gehorsam und Treue zu ihm stehen.

Diesen Vorschlag unterstützt besonders Oberpfarrer Schaumburg,. Die Erklärung derjenigen, die nicht unterschreiben, brauche aber nicht telefonisch gegeben zu werden, sondern könne in einem Schreiben an den Landesbischof gehen.

Kirchenrat Dr. Volk stellt die drei Möglichkeiten der Vertrauenskundgebung vor Augen: Ursprüngliche Fassung Le Seur – Vorschlag Lehmann – Vorschlag Stüber.

Oberpfarrer Le Seur zieht seinen ersten Antrag zu Gunsten des Vorschlags Lehmann zurück.

Da keine Einigkeit zustande kommt, regt Oberpfarrer Kade an: Neben dem Telegramm wird die folgende Erklärung zu Protokoll gegeben: »Es ist dabei ausdrücklich festgestellt worden, daß die Unterschrift unter das Telegramm die kirchenpolitische und theologische Einstellung derer, die unterschrieben haben, nicht berührt.«

Auch die weitere Aussprache bringt keine Einigung. Oberpfarrer Le Seur bedauert das tief und nimmt seine ursprüngliche Fassung für das Telegramm wieder auf.

Diese Fassung wird von 37 Oberpfarrern unterschrieben (anwesend 48 Oberpfarrer) und das Telegramm so zur Beförderung gegeben. Die Oberpfarrer, die nicht unterschrieben haben, wollen eine schriftliche Erklärung abfassen, und an den Landesbischof abgehen lassen. Oberpfarrer Winter unterschreibt das Telegramm nachträglich als 38ster.

**24-1936 Schreiben des Leiters der Lutherischen Bekenntnisgemeinschaft in Thüringen an den Reichskirchenausschuß vom 2. Mai 1936**

LKAE, LBG 30, 206

Der Leiters der Lutherischen Eisenach, den 2. Mai 1936  
Bekenntnisgemeinschaft in Thüringen Prellerstr. 9

An den

Reichskirchenausschuss  
Berlin-Charlottenburg 2  
Marchstr. 2

Dem Reichskirchenausschuss übersende ich in der Anlage die wörtliche Nachschrift eines Vortrags, den Herr Landesbischof Sasse auf einer Pfarrerkonferenz gehalten hat und in dem er über die Besprechungen in Weimar berichtet. Es dürften verschiedene Sätze darin stehen, die dem Reichskirchenausschuss erhebliche Bedenken erregen müssen. Es ist mir keine Frage, dass mit dieser Berichterstattung das Wollen des Reichskirchenausschusses zur Wiederherstellung einer geordneten Deutschen Evangelischen Kirche nicht gefördert wird. Zugleich hat der Reichskirchenausschuss hier ein Bild, in welcher Weise die Kirchenregierung nun durchs ganze Land hin auf Konferenzen und in Kursen über die Vorgänge und die Lage berichtet. Der Reichskirchenausschuss erlebt jetzt, was wir wer weis wie oft erlebt haben, dass Gespräche, die in menschlicher Offenheit und menschlichem Vertrauen geführt wurden, nachher unter einseitiger Darstellung kirchenpolitischer Taktik ausgewertet werden.

Bei den Hörern dieses Vortrags ist allgemein der Eindruck entstanden, der nun als Stimmungsmache weiterwirkt, dass die Herren des Reichskirchenausschusses Generalsuperintendent D. Eger und Konsistorialrat Ranke von den Thüringer Deutschen Christen überwunden und überzeugt worden seien und dass es eigentlich nur noch von der Gnade des Landeskirchenrats abhängt, wenn er sich auch nun noch einen »Verbindungsmann« der Bekenntnisgemeinschaft gefallen lässt, den das Reichsministerium ihm einsetzt.

Die »Fälle« , die der Landesbischof erzählt, sind in einer geradezu erschreckenden Einseitigkeit gesehen und können nur dazu beitragen, die Atmosphäre immer weiter zu vergiften. So redet einer, der Seelsorger seiner Pfarrer sein soll, über seine Pfarrer!

[handschriftlich] O. [Otto]

**25-1936 Schreiben des Reichs- und Preußischen Ministers für die kirchlichen Angelegenheiten an das Landeskirchenamt [sic!] der Thüringer Landeskirche [sic!] vom 9. Mai 1936**

LKAE, A 792, nicht foliiert

Der Reichs- und Preußische Ministers      Berlin W 8, den 9. Mai 1936  
für die kirchlichen Angelegenheiten      Leiziger Str. 3

An das  
Landeskirchenamt der Thüringer Landeskirche  
*Eisenach*  
Pflugensberg

Betrifft: Werbetätigkeit des  
Volksdienstes.

Aus den Kirchengemeinden Lobenstein, Themar, Lichtentanne u.a. wird mitgeteilt, dass der Volksdienst plant, dort sogenannte Aufbauabende durchzuführen. Gegen diese Durchführung legen die Kirchenvertretungen bzw. die Ortspfarren Verwahrung ein. Im Hinblick auf die zur Zeit schwebenden Verhandlungen über die Regelung der kirchlichen Verhältnisse in der Thüringer Landeskirche ersuche ich, den Volksdienst in Thüringen zu veranlassen, bis auf weitere Aufbauabende *nur* in den Gemeinden abzuhalten, in denen der Ortsgeistliche damit einverstanden ist.

Im Auftrage  
[handschriftlich] Hermann von Detten

**26-1936 August César, Um die Zukunft der Thüringer Kirche (1936)**

Die Freie Volkskirche 24 (1936) 214–216

Vertreter des Reichskirchenministers Kerrl und Mitglieder des Reichskirchenausschusses haben sich über die kirchlichen Verhältnisse in Thüringen an Ort und Stelle unterrichtet. Wie wir schon in Heft 8 andeuteten, haben sie mit Männern aus den verschiedenen Lagern verhandelt. Diese Aussprache, die mit jeder Gruppe getrennt stattfand, hat viel mehr Zeit in Anspruch genommen, als zunächst dafür angesetzt war. Insgesamt dauerten diese Besprechungen am 22. April rund 10 Stunden. Über den Verlauf im einzelnen sind Unbeteiligte natürlich nicht unterrichtet. Und erst recht läßt sich über das Ergebnis nichts Sicheres sagen. Die Herrn aus Berlin werden erst dort Bericht erstatten. Und dann wird ja die Öffentlichkeit nicht mehr lange im unklaren bleiben.

Bekannt geworden ist nur, daß von einer gemeinsamen Aussprache, wie sie für den nächsten Tag in Aussicht genommen war, abgesehen worden ist. Bei der Verschiedenheit der Auffassungen und Wünsche konnte das wohl kaum anders sein. Die Thüringer Kirchenregierung und mit ihr die Deutschen Christen Thüringens vertreten die Meinung, daß in unserer Thüringer Kirche alles in schönster Ordnung sei und jede Änderung in der Kirchenleitung nicht nur unnötig, sondern vom Übel sein würde. Und aus den Reihen der Bekennenden Kirche erklingt ebenso einmütig und entschlossen die Forderung, daß von den gegenwärtigen Mitgliedern unseres Landeskirchenrates kein einziges am Ruder bleiben dürfe, der Volkdienst wenigstens zunächst völlig verschwinden müsse und selbst der Leiter des Finanzwesens nur tragbar sei, wenn er gewissermaßen unter Geschäftsaufsicht gestellt werde. Wie hätte auch bei der gegenwärtigen Versteifung und Verkrampfung, nachdem die Gegner eben erst ihre Auffassung, ihren Standpunkt, ihren Anspruch als die allein möglichen und unbedingt richtigen scharf herausgearbeitet hatten, eine Verständigung gelingen können. Also besser, man unterließ den Versuch.

Erfreulich erscheint mir, daß man auf beiden Seiten nicht unbefriedigt auf die Verhandlungen mit den Vertretern des Reichskirchenministers und des Reichskirchenausschusses zurückblickt. Ja ich möchte wünschen und hoffen, daß die beiden Gegenspieler auch ihrerseits einen gleich guten und tiefen Eindruck auf die Berliner Herren gemacht haben. Dann dürfte die Möglichkeit, ja die Gefahr überwunden sein, daß die einen oder die anderen in unserer Kirche unumschränkt herrschen können. In diesem Vertrauen bestärkt mich die Tatsache, daß nach den Deutschen Christen und nach den Bekenntnisfreunden auch noch die zu Worte gekommen sind, die weder zu den einen noch zu den anderen gehören, gehören können und wollen.

Wir haben bis jetzt wohl nur ganz gelegentlich und vorübergehend davon gesprochen, daß es auch in



Thüringen eine solche Gruppe zwischen den kämpfenden Parteien gibt. Wenn sich ihre Anhänger lange Zeit völlig zurückgehalten haben, geschah es wahrlich nicht aus Gleichgültigkeit oder Feigheit. Und erst kürzlich hat man begonnen, die Namen der Pfarrer zu sammeln, die so eingestellt sind und eine Zusammenarbeit mit dem Reichskirchenausschuss für unbedingt nötig halten. Wohl spricht man im Lande vom »Bund der Mitte«, in Wirklichkeit ist's nur ein sehr loses Gebilde. Man hat weder Satzungen noch einen gewählten Vorstand. In die Öffentlichkeit ist man nicht getreten. Nur beim Reichskirchenausschuß glaubten sich die Männer, welche die Sache in die Hand genommen hatten, zu Worte melden zu sollen. So waren auch sie nach Weimar zur Aussprache geladen worden.

Freilich gegeben hat es solche Pfarrer seit den kirchlichen Wahlen vom Juli 1933 an. Man braucht sich ja nur zu vergegenwärtigen, daß die Religiösen Sozialisten »von der Einreichung eines eigenen Wahlvorschlages ausgeschlossen waren«. Und daß der Thüringer Volkskirchenbund bei den Wahlen nicht wieder mit eigenen Bewerbern auftrat. Wenn er auch seinen früheren Wählern empfahl, diesmal ihre Stimme den Deutschen Christen zu geben, ist er doch keineswegs in ihnen aufgegangen. Und wahrscheinlich hat es auch viele gegeben, die nicht einmal bei der Wahl dieser Empfehlung Folge geleistet haben. Dazu kamen, ich weiß nicht, wie viele oder wenige, die sich aus irgendwelchen Gründen wieder von den DC trennten, bei denen sie eingetreten waren. Sowie ehemalige Mitglieder des »Einigungsbundes«, welche das Aufgehen in der »Lutherischen Vereinigung« seine Wendung und Schwenkung zur Unduldsamkeit und zur Bekenntniskirche nicht mitmachen wollten. Mit wacher Liebe und wachsender Sorge haben sie die Entwicklung der kirchlichen Dinge in Thüringen verfolgt, bis die Stunde gekommen schien, ohne irgendwelche öffentliche Werbearbeit das ihre zu tun, daß unsere Kirche weder Schaden leiden noch ihrer Überlieferung untreu werden möchte. (Nebenbei bemerkt gehören zum »Bund der Mitte« fast 200 Thüringer Pfarrer.

Ich darf hier ein Wort über die Haltung unserer Zeitschrift sagen. Wir haben vor und nach den Kirchenwahlen vom 23. Juli 1933 den Beschluß des »Volkskirchenbundes«, nicht mit einer eigenen Liste aufzutreten, begründet und gerechtfertigt. Und auch heute noch scheint mir diese Entscheidung, so wie die Dinge lagen und obwohl wir damit auf selbständiges kirchenpolitisches Handeln für die nächste Zukunft verzichteten, notwendig und richtig gewesen zu sein. Auch in den folgenden Jahren haben das Wollen unserer deutsch-christlichen Kirchenregierung und ihre Haltung im Gegensatz zu den Vorgängen in anderen Landeskirchen in der »Freien Volkskirche« eine verständnisvolle Würdigung erfahren. Ohne die Notwendigkeit einer Abwehr gegenüber der Gewaltherrschaft der DC in Sachsen oder anderswo zu verkennen oder zu verleugnen, haben wir uns mit Ernst und Entschiedenheit gegen alle Versuche gewandt, Unfrieden und Kampf von außen her in unsere Kirche hereinzutragen, sowie gegen die Überheblichkeit, mit der einzelne Pfarrer über den Glauben Andersdenkender zu richten und ihrer Kirchenbehörde den Gehorsam zu verweigern sich erdreisteten. Wenn unser Urteil dabei gelegentlich Widerspruch gefunden hat, haben wir das in dem Bewußtsein hingegenommen, daß

wir uns wenigstens allezeit ernstlich um Wahrheit und Gerechtigkeit bemüht haben. Wir haben auch dem Landeskirchenrat gegenüber nicht nur einmal freimütig zum Ausdruck gebracht, woran wir keine Freude haben können und was anders sein, anders werden müßte. Es handelte sich dabei zumeist um sein Streben, bei aller Duldsamkeit gegenüber andersartiger Glaubenseinstellung doch die Deutschen Christen ausschließlich an der Macht zu erhalten.

Doch jetzt handelt es sich um etwas anderes. Seit Monaten bemüht sich der vom Reichsminister Kerrl berufene Reichskirchenausschuß um die Sicherung und Befriedung der DC Kirche. Fast in allen Landeskirchen sind Landeskirchenausschüsse mit der Kirchenleitung beauftragt worden. Bayern und Württemberg bleiben möglicherweise von dieser Einrichtung verschont. Jetzt steht die Frage zur Entscheidung, wie es mit Thüringen werden soll. Die DC wollen Thüringen als »intaktes« Kirchengebiet angesehen wissen, bei dem der jetzige Zustand zu erhalten sei. Der Bekennenden Kirche gilt Thüringen als zerstörte Kirche, bei der sich ein völliger Neubau nötig mache und die DC ausgeschaltet werden müßten. Beides scheint uns gleich falsch zu sein. Die Freunde der Bekennenden Kirche sollten gegenüber dem heißen Bemühen der DC, Glauben zu predigen und Kirche zu bauen, nicht so lieblos und ungerecht urteilen. Wie wäre es, wenn sie von dem lernten, was Paulus im 3. Kapitel des 1. Briefes an die Christengemeinde in Corinth schreibt. Aber auch die Kirchenregierung sollte sich keiner Selbsttäuschung hingeben. Ihre gelegentliche Berufung auf die Wahl vom Januar 1933 und auf die in dem damaligen Landeskirchentage geleistete spannungsreiche aber fruchtbare Zusammenarbeit mit den anderen Gruppen wird man, wenn nicht unbedingt, so doch weithin gelten lassen können. Hingegen entbehrt der Ausfall der vom Reich angeordneten Kirchenwahl vom Juli 1933 jede Beweiskraft. Und wie weite Kreise unserer Landeskirche haben sich seitdem bedauerlicherweise in eine gegnerische Einstellung drängen lassen. Mögen auch nur wenige bewußt die Freikirche erstreben, andere spielen wenigstens gelegentlich mit dem Gedanken oder werden unvermerkt den Strom hinabgetrieben. So wenig von einer Kirchenzerstörung die Rede sein kann, so wenig sind wir doch eine »intakte«, eine geschlossene, einheitliche, in brüderlicher Zusammenarbeit stehende Kirche. Deshalb muß der Anspruch der DC auf alleinige Kirchenführung immer mehr Menschen als unbegründet und verhängnisvoll erscheinen. Hier muß ein Wandel eintreten. Und es liegt Gefahr im Verzug. Da Reichskirchenminister und Reichskirchenausschuß jetzt die Sicherung und Befriedung der Kirche, auch unserer Landeskirchen in Angriff genommen haben, galt es, sich zu regen. Darum hat der Bund der Mitte sich ebenfalls zu Worte gemeldet. Er mußte es nach meiner Überzeugung um so mehr tun, weil sonst unter Umständen eine Parteiherrschaft der Bekenntniskirche eintreten könnte. Sie aber würde einen Bruch mit unserer ganzen Thüringer Überlieferung bedeuten und müßte neue Stürme und Kämpfe entfesseln.

Was der Bund der Mitte befürwortet und was werden möchte, ist ein brüderliches Zusammenwirken aller Gaben und Kräfte in der Thüringer Kirche. Was dann auch in der Zusammensetzung unserer

Kirchenleitung seinen unmißverständlichen Ausdruck finden müßte! Ein bewußtes Fortführen oder Wiederaufnehmen unserer bewährten Thüringer Art, daß jeder, des eigenen Glaubens gewiß und froh, zum Dienste an der Gemeinde und am einzelnen Bruder frei und willig ist, daß man auch den andern in seiner besonderen Art nicht nur duldet und trägt, sondern auch anerkennt und fördert. Und so mit allen Glaubensgenossen zusammen auch in der Kirche dem gesamten Volke und Staate in Treue und Hingabe dienen will. Mit einer erfreulichen Tatsache sei geschlossen: Da sich bestem Vernehmen nach auch die DC – wie schon früher wiederholt – für unsere thür. volkskirchliche Freiheit in Glaubensdingen eingesetzt und besonders auf den Boden der Paragraphen 3 und 41 unserer Verfassung auch diesmal wieder gestellt haben, so ist wenigstens zu erhoffen, daß uns vom Reichskirchenauschuß nicht weitergehende beengende Bekenntnisverpflichtungen auferlegt werden. C.

**27-1936 Schreiben des Leiters der Lutherischen Bekenntnisgemeinschaft in Thüringen an den Reichskirchenausschuß vom 18. Mai 1936.**

LKAE, LBG 30, 185

Der Leiter der Lutherischen  
Bekenntnisgemeinschaft in Thüringen.  
Prellerstr. 9

Eisenach, den 18.5.1936

An den  
Reichskirchenausschuss  
*Berlin-Charlottenburg 2*  
Marchstr. 2

In der Anlage übersende ich dem Reichskirchenausschuss eine Eingabe des Eisenacher Pfarrers Mitzenheim an den Oberpfarrer. Die Eisenacher Pfarrerschaft, die die Angelegenheit besprochen hat, erwartet vom Oberpfarrer, dass er das Schreiben über den Landeskirchenrat an den Herrn Reichsminister für die kirchlichen Angelegenheiten weitergibt. Da Pfarrer Mitzenheim, der nicht zur Lutherischen Bekenntnisgemeinschaft gehört, mir die beiliegende Abschrift übersandt hat, halte ich es für notwendig, auch den Reichskirchenausschuss zu informieren.

Der Bannführer der Hitlerjugend Kraushofer, der nach seiner Aussage »früher zur katholischen Kirche gehört hat«, hat der gesamten Hitlerjugend verboten, an den Bibelstunden der evangelischen Jugend teilzunehmen. Die Auswirkung habe unter anderem auch ich selbst daran gespürt, dass mir mehrere Teilnehmer meines Studienkreises für höhere Schüler, der nirgends organisatorisch angeschlossen ist, haben vermitteln lassen, dass sie auf Grund des Verbotes nicht mehr kommen wollten.

Die Massnahme des Bannführers widerspricht restlos der Verfügung des Stellvertreters des Führers vom 14.11.35. Sie steht ebenso in Widerspruch zum Eingliederungsvertrag der Evangelischen Jugend. Sie greift aufs Schwerste in das Leben der Kirchengemeinde ein. Sie darf auf keinen Fall in dieser Weise aufrecht erhalten werden und würde, falls sie sich tatsächlich schädigend auf die Gemeindegemeinschaft in Eisenach auswirkte, eine entschlossene öffentliche Stellungnahme der Mehrheit der Eisenacher Pfarrerschaft auslösen müssen.

Um die beträchtliche Beunruhigung zu vermeiden, die daraus für die Öffentlichkeit entstehen würde, bitte ich den Reichskirchenausschuss ergebenst, bei dem Herrn Reichsminister für die kirchlichen Angelegenheiten darauf hinwirken zu wollen, dass dieser Befehl an die gesamte Eisenacher Hitlerjugend wieder aufgehoben wird.

[handschriftlich] O. [Otto]

*28-1936 Schreiben von Pfarrer Mitzenheim an das Oberpfarramt Eisenach vom 12. Mai 1936*

LKAE, LBG 30, 186

Abschrift

Pfarrer Mitzenheim      Eisenach, den 12. Mai 1936.

An das Oberpfarramt

*Eisenach*

Betr. Eingriff des Bannführers der HJ zu Eisenach in kirchliche Angelegenheiten

Am 6. Mai 1936 fand in Eisenach in der »Milchkammer« vor der versammelten Hitlerjugend die Einführung eines neuen Unterbannführers statt. Dabei ergriff Bannführer Kraushofer das Wort und sagte etwa: Er verbiete der gesamten HJ, die Bibelstunden von Pfarrer Mitzenheim zu besuchen. Wer doch hinginge, würde aus der HJ ausgeschlossen. Dieser Kampf daure solange, bis Pfarrer Mitzenheim aus Eisenach entfernt wäre.

Da dieser Befehl ein widerrechtliches Eingreifen in kirchliche Angelegenheiten ist, das im Widerspruch steht zur Verfügung des Stellvertreters des Führers und zum Eingliederungsvertrag der evangelischen Jugend, bitte ich das Oberpfarramt, beim Reichsministerium für die kirchlichen Angelegenheiten gegen dieses Vorgehen des Bannführers Einspruch zu erheben und die sofortige Zurücknahme dieses Befehls zu fordern.

Ein Bericht, aus dem der Vorgang ersichtlich ist, liegt bei.

Heil Hitler!

gez. Mitzenheim

**29-1936 Schreiben des Bannführers des Hitler Jugend Banns 360 (Eisenach) der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei an Oberpfarrer Stier vom 5. Mai 1936**

LKAE, LBG 30, 186

Abschrift

Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei

Hitler Jugend Bann 360 (Eisenach)

Stelle: Bannführer      Eisenach, den 5. Mai 1936

An Herrn

Oberpfarrer Stier

*Eisenach*

Ich habe der Eisenacher Hitlerjugend verboten, solange den Bibelstunden der ev. Jugend fernzubleiben, solange der Pfarrer Mitzenheim wortführend in der ev. Jugend tätig ist. Diese Massnahme ist notwendig, da ich mit dem Pfarrer Mitzenheim grössere Meinungsverschiedenheiten hatte, die so weit führten, dass ich gegen ihn bei meiner vorgesetzten Dienststelle in Weimar ein Strafverfahren eingeleitet habe. Ich erachte es als meine Pflicht, Sie von dieser Massnahme zu verständigen.

Heil Hitler!

Der Führer des Bannes 360 Eisenach

gez. Kraushofer,

Bannführer

**30-1936 Schreiben des Reichskirchenausschusses an das Landeskirchenamt Eisenach vom 18. Mai 1936**

LKAE, A 800, 72

Der Reichskirchenausschuß      Berlin-Charlottenburg 2, den 18. Mai 1936

An

das Landeskirchenamt

*Eisenach*

Der Reichskirchenausschuß plant, das seiner Zeit unter Leitung des Landeskirchenausschusses von Sachsen in Dresden begonnene Gespräch zwischen den Vertretern der Thüringer Kirchenbewegung Deutsche Christen und einer Reihe von Theologen anderer Richtung weiterzuführen. Er ladet dazu die vorgenannten Herren, die zum Teil bereits an dem Dresdener Gespräch teilgenommen haben, zu einer mehrtägigen Aussprache nach Kloster Isenhagen (Hannover) ein.

Das Gespräch soll auf Veranlassung des Reichskirchenausschusses, der selber an der Aussprache nicht teilnimmt, und unter persönlicher Leitung des Herrn Landesbischofs D. *Marahrens*-Hannover, der dabei von Herrn Oberlandeskirchenrat Dr. Mahrenholz-Hannover unterstützt wird, stattfinden. Für die Herstellung eines einwandfreien Protokolls der Verhandlungen sorgt der Reichskirchenausschuß, der als Protokollführer die Herren Konsistorialrat Ranke-Berlin und Pastor Brunotte-Berlin mit einer Stenographin entsendet.

Das Ziel des Gesprächs ist, weder ein Ketzergericht aufgrund vom fertigen Vorurteilen zu veranstalten, noch auch ein Kompromiß entgegenstehender theologischer Standpunkte herzustellen. Vielmehr soll es ein echtes Gespräch sein, bei dem man auf den Andern hört, sein Anliegen zu verstehen sucht, die eigene Stellung klar herausarbeitet, bestehende Differenzen nicht verschleiert, sondern alles tut, damit in ernster Wahrhaftigkeit eine Klärung der Lage erfolgt, aus der allein kirchlich gehandelt werden kann.

Um nicht in eine uferlose Debatte zu geraten, haben wir einerseits Herrn Doerne, andererseits Herrn Leffler gebeten, in Verbindung mit ihnen nahestehenden Gesprächsteilnehmern, eine Reihe von Thesen aufzustellen, die jedem Teilnehmer vor Beginn der Tagung zugehen sollen.

*Tagungsort* ist das Liturgische Seminar in Isenhagen (Hannover), an der Kleinbahnstrecke Celle-Wittingen. Für die Tagung gilt die Hausordnung des Klosters mit Mette und Vesper. Um Zeit für persönliche Gespräche zu lassen, ist die Aussprache auf 3 Stunden vormittags und 2 Stunden nachmittags beschränkt. Die Abende sind frei, gleichfalls eine ausreichende Mittagszeit.

Die Tagung dauert *vom Dienstag, den 2. bis Freitag, den 5. Juni*. Anreisetag ist der Pfingstmontag; Abreise am Sonnabend früh. Es wird *dringend* gebeten, nicht später zu kommen und nicht früher abzureisen!

Die Kosten der Unterbringung und Verpflegung sowie der Reise trägt die Deutsche Evangelische Kirche.

Angesichts der kurzen Zeit bitten wir Sie herzlichst um eine möglichst umgehende Mitteilung, ob wir auf Ihre Teilnahme rechnen dürfen.

gez. D. Zoellner

Vorstehende Einladung ergeht an folgende Herren:

Prof. D. Althaus in Erlangen

Oberkirchenrat Breit in Berlin

Prof. D. Dr. Doerne – Leipzig

Oberkirchenrat Dr. Grundmann in Dresden

Oberregierungsrat Leffler in Weimar

Kirchenrat Leutheuser in Eisenach

Prof. Meyer-Erlach in Jena

Pfarrer Ernst Otto in Eisenach

Prof. D. Schreiner in Rostock

Landesbischof Tügel in Hamburg

Pfarrer Ziegner in Warza über Gotha



**31-1936 Schreiben des Landeskirchenrats der Thüringer evangelischen Kirche an alle Oberpfarrämter und Pfarrämter vom 29. Mai 1936**

LKAE, Rundschreibensammlung, 197

[Landeskirchenrat der Thüringer evangelischen Kirche] Eisenach, den 29. Mai 1936

An

alle Oberpfarrämter und Pfarrämter

Von bestimmter Seite werden immer und immer wieder die Gerüchte im Lande verbreitet, als triebe der Volkdienst unserer Kirche eine bodenlose Mißwirtschaft. Um allen Pfarrern zur eigenen Beurteilung dieser Vorwürfe verhelfen zu können, überreichen wir eine Aufstellung der Volkdienstausgaben.

Der landeskirchliche Aufwand für den Volkdienst und den Evangelischen Pressverband für Thüringen hat betragen für das Rechnungsjahr

	1929 RM	1930 RM	1931 RM	1934 RM	1935 RM
an Besoldung und Dienstver- gütungen	58 026	56 023	47 508	50 055	57 072
Sachliche Ausgaben	32 195	29 594	23 919	39 250	46 875
Ev. Pressver- band für Thüringen	14 260	14 243	12 581	--	--
Se.	104 481	99 860	84 008	89 305	103 947
Beihilfen und Zuschüsse	23 180	45 249	22 372	23 069	13 128

Gesamtsumme: 127 661      145 109      106 380      112 3741      17 075

*Bemerkungen:*

1) Der Leiter des Volksdienstes war

Kirchenrat Senffleben vom April 1922 bis 30. September 1929

Pfarrer Ernst Otto vom 1. Oktober 1929 bis 31. Oktober 1932

Pfarrer Thomas vom 1. November 1932 bis 15. Oktober 1933

Kirchenrat Leutheuser vom 1. Juli 1933 ab.

Die Besoldung von Kirchenrat Leutheuser ist unter den Besoldungen für die Mitglieder des Landeskirchenrats verrechnet.

2) Vom 1. April 1934 ab ist der Evangelische Pressverband mit dem Volksdienst vereinigt. In dem Zuschuss an den Evangelischen Pressverband ist in den Jahren 1929 bis 1931 die Besoldung des Pressepfarrers enthalten.

3) In den »Sachlichen Ausgaben« ist enthalten der Aufwand für Reisekosten, Einrichtungsgegenstände, Hausbücherei, Zeitschriften, Zeitungen, Drucksachen, Bildwesen, Apparate, Schreibmittel, Packmaterial, Kalender und dergl., Postgebühren, Sozialversicherungsbeiträge für die Angestellten und Sonstiges.

4) In den Beihilfen und Zuschüsse sind enthalten die Ausgaben für Volksmissionsaufgaben für Gemeinden, Gemeindehelfer, Vereine, Volksbildungsaufgaben (Bücher, Bereitschaftspackungen, Presse); Volkserziehungsaufgaben (Arbeitsringe, Flugblätter, Laienspiel); Männerdienst (Rüstzeiten und Lehrgänge für Pfarrer, Kirchenvertreter, religionspädagogische Wochen); Frauendienst, (Mütterfreizeiten, Schulungswochen); Jugenddienst (Kurse, Heime, Sekretäre, Kindergottesdienste); Sonstiges.

5) In den Voranschlag für 1936 sind eingestellt:

für Besoldungen und Dienstvergütungen	62.000 RM
---------------------------------------	-----------

für Sachliche Ausgaben	40.700 RM
------------------------	-----------

---

102.700 RM Se.

für Beihilfen und Zuschüsse	20.000 RM
-----------------------------	-----------

122.700 RM Gesamtsumme

Nachrichtlich

(gez.) Tegetmeyer

**32-1936 Schreiben zum Verbot der Herausgabe und Verbreitung von Mitteilungsblättern der Lutherischen Bekenntnisgemeinschaft Mai/Juni 1936**

LKAE, LBG 199a, nicht foliiert

I

Schreiben Ernst Ottos an [die Mitglieder?]

Mir ist heute eröffnet worden, dass die weitere Herausgabe und Verbreitung von Mitteilungsblättern der Lutherischen Bekenntnisgemeinschaft in Thüringen verboten ist. Es wurde mir weiter bekannt gegeben, dass die Herausgabe von Rundbriefen oder Mitteilungsblättern oder sonstigen Vervielfältigungen, die periodisch und gleichlautend einem grösseren Personenkreis übersandt werden, nur gestattet ist, wenn sie bereits am 14. Dezember 1933 erschienen sind und der Herausgeber oder Verleger Mitglied der Reichspressekammer ist.

Eisenach            30. Mai 1936 gez. Ernst Otto

II

Der Leiter der Lutherischen            Eisenach, den 5.6.36  
Bekenntnisgemeinschaft in Thüringen

An den

Rat der Evang.-Lutherischen Kirche Deutschlands

*Berlin W 9*

Lennéstr. 6

In der Sache unserer »geschäftlichen Mitteilungen« (Rundbriefe) erbitten wir Ihren Rat, ob es möglich ist bzw. Bedenken hat, wenn wir vorläufig – bis meine oder Pfarrer Bauers Aufnahme in die Reichspressekammer erfolgt ist – Herrn D. Dr. Kropatscheck, der seinerseits Mitglied der Reichspressekammer ist, mit der Herausgabe dieser Rundbriefe beauftragen. Wir nehmen an, dass es nach den staatlichen Bestimmungen möglich ist, solche vor dem 14.12.33 erschienen Rundbriefe weiter zu erhalten dadurch, dass man den Herausgeber wechselt. Wir beabsichtigen, dem Geheimen Staatspolizeiamt in Weimar von dem Wechsel des Herausgebers Mitteilung zu machen, ehe die Sache in Funktion tritt. Ist dieser Weg gangbar?

Im übrigen bitten wir, bei der Fachschaft der Evangelischen Presse in der Beymestrasse unseren

Antrag zu unterstützen und auf möglichste Beschleunigung zu dringen.

[ohne Unterschrift]

Herrn Rechtsanwalt Dr. Prehn zur Kenntnisnahme und  
mit der Bitte um Stellungnahme!

III

[Rechtsanwalt Dr. Prehn] 19. Juni 36.

Herrn

Pfarrer Ernst Otto vom

*Eisenach*

Prellerstr. 9

Sehr verehrter Herr Pfarrer!

Entschuldigen Sie, dass ich erst heute Ihnen auf Ihre Anfrage vom 5.6.36 antworte. Ich hatte in der Zwischenzeit erhebliche andere Arbeiten zu erledigen, die vordringlich waren.

Zur Sache: Meiner Ansicht nach ist für die Herausgabe der Mitteilungsblätter der Luth. Bekenntnisgemeinschaft eine doppelte Voraussetzung gegeben:

a) Erscheinungsdatum vor 14.12.33.

b) Herausgeber oder Verleger: Mitglied der Reichspressekammer.

Die 2. Voraussetzung würde durch die Person des D. Dr. Korpatscheck erfüllt sein, nicht dagegen die erste.

Ausserdem: Kropatscheck ist nur als Schriftleiter Mitglied der Reichspressekammer, nicht als Verleger. Ein Verleger kann zugleich Schriftleiter sein, aber nicht jeder Schriftleiter ist Verleger und umgekehrt. Deshalb wird vermutlich das Verbot aufrecht erhalten bleiben. Wenn Sie trotzdem bei der Geh. Staatspolizei in Weimar den Antrag stellen wollen, so bleibt Ihnen das übernommen. Ich fürchte aber, Sie werden eine Ablehnung erfahren.

Mit herzlichen Grüßen,

Ihr ergebener

[handschriftlich] Dr. P. [Prehn]

**33-1936 Schreiben von Pfarrer Dr. Schanze an einen (namentlich nicht genannten) Amtsbruder vom 23. Mai 1936**

LKAE, A 783, Bd. 4, nicht foliiert

Pfarrer Dr. Schanze      Weimar, den 23. Mai 1936

Kurthstraße 7 II

[handschriftlich] Sehr verehrter Herr Amtsbruder!

Es ist Ihnen bekannt, daß zur Zeit an entscheidender Stelle Verhandlungen über eine Neuregelung der kirchlichen Verhältnisse in Thüringen geführt werden. In diesem wichtigen Zeitpunkt bitte ich, zugleich im Namen meiner Freunde von der Bekenntnisbewegung – ein persönliches Wort an Sie richten zu dürfen. Wir Pfarrer tragen heute eine große Verantwortung und werden einst von Gott gefragt werden, was wir dafür getan haben, daß unsere Kirche eine Dienerin des lauterer Evangeliums bleibe und nicht den Trost des heiligen Gotteswortes mit leeren Menschenmeinungen vertausche.

Wir haben seit 1933 unermüdlich darauf hingewiesen, daß der *evangelische* Charakter unserer Thüringer Kirche aus stärkste bedroht und untergraben wird durch die Bewegung, die heute noch die ausschließliche Macht in unserer Landeskirche ausübt. Kommt diese Bewegung zu ihrem Ziele, so bedeutet das das Ende unserer allein auf Gottes Wort gegründeten evangelischen Kirche. Daß die Thüringer Deutschen Christen mit ihrer Zielsetzung der Nationalkirche, mit ihrer Verwischung der Unterschiede von deutschem Reich und Gottesreich, mit ihrer »Ausscheidung« aller angeblich jüdischen Bestandteile aus dem Christentum, mit ihrer Proklamierung zweier Offenbarungsquellen statt des reformatorischen »sola scriptura« und manchem anderen sonst die in Art. 1 der Reichskirchenverfassung anerkannte »unanantastbare Grundlage der Deutschen evangelischen Kirche« verlassen haben, ist ehrlicherweise nicht zu bestreiten.

Die Kundgebung des schleswig-holsteinischen Landeskirchenausschusses, die vom Reichskirchenausschuß bestätigt wurde, gegen die »Deutschkirche«, paßt wörtlich auch auf die Thüringer Deutschen Christen. Wer noch nicht sieht, wohin die Fahrt geht, dem kann das Zeitungsinterview Ludwig Müllers in der Osternummer des Berliner »Westen« die Augen öffnen. Der Verfälscher der Bergpredigt hat heute bei den Thüringer DC seine treueste Gefolgschaft.

Es ist nicht erlaubt, die Augen zu schließen und sich damit zu begnügen, daß das alles vielleicht nicht so gemeint sei und daß es uns ja verstattet sei, anders zu denken. Die Männer jener Richtung haben die Macht in der Thüringer Kirche in der Hand und wissen sie zu nützen. Eine große Schuld laden diejenigen unserer Amtsbrüder auf sich, die innerlich Lehre und Kirchenpraxis der Thüringer DC

ablehnen und ihrem Wirken doch nicht offen entgegentreten. Wer hier schweigt, bejaht, ob er will oder nicht. Ist es nicht eine kurzsichtige Illusion zu meinen, man könne durch »Neutralität« oder äußerlichen Anschluß bei den DC sich und seine Gemeinde vor kirchlichen Wirren bewahren?

Keine Gemeinde besteht isoliert. Jede ist organisch mit dem Ganzen der Kirche verbunden und wird in eine Fehlentwicklung der Gesamtkirche mit hineingerissen, wenn sie nicht durch klare, deutliche und feste Dämme gegen die Flut der Irrlehre geschützt wird.

Vor Gott, vor unserer Kirche und vor unserem Volke liegt auf uns die ernsteste Verantwortung. Es geht nicht an, untätig zu bleiben, wenn unserem Volke ein verfälschtes Evangelium aufgedrängt werden soll. Es geht nicht an, ein offenes und klares Bekenntnis zu vermeiden, und die im Stich zu lassen, die unter Opfer und Einsatz kämpfen. Bedenken Sie, wie heute die Evangelische Kirche in Deutschland aussähe, wenn sich nicht gegen die DC der Widerstand der Bekenntnenden Gemeinden und ihrer Pfarrer erhoben hätte. Wer heute außerhalb der Bekenntnisbewegung noch schriftgemäß predigt, lebt heimlich vom Kampfe dieser Bewegung, ohne den ihm das nicht mehr oder doch nicht mehr lange möglich wäre. Und wie viel weiter wären wir in der Kirche, wenn alle die, die auf dem Boden von Schrift und Bekenntnis stehen, auch kirchlich entsprechend gehandelt hätten! Der Kirchenkampf wäre längst zu Ende. Die Entscheidung auch in Thüringen wäre wesentlich einfacher, wenn nicht durch das Schweigen so vieler Pfarrer oder durch ihr äußeres Mitmachen bei maßgeblichen Stellen der falsche Eindruck von der Einstellung der Thüringer Pfarrerschaft und Kirche entsteht. Wo Pfarrer, Hilfsprediger und Kandidaten um ihres entschiedenen Bekenntnisses willen aus dem Kirchendienst in Thüringen ausgeschlossen werden, bekenntnistreue Gemeinden in mannigfacher Weise bedrängt und entrechtet werden – können wir uns nicht mit der schwachen Entschuldigung begnügen, daß uns persönlich noch niemand in unserer Predigt behindert habe. Eine falsche Tatentscheidung kann viele gute Predigten unwirksam machen!

Unsere Kirche wird entweder die aus Wort und Sakrament in echtem Glauben lebende junge Kirche sein, oder sie wird nicht sein. Wir wollen nicht die Aufrichtung einer toten Orthodoxie. Wir wollen kein gesetzliches Bekenntnis, sondern das lebendige Bekennen der Gemeinde Jesu Christi. Aber wir wissen uns mit allem Ernst an die Offenbarung Gottes in Christo gebunden und lassen uns darum das Joch eines verderblichen päpstlichen nach unevangelischem Führerprinzip regierenden Kirchenregimentes nicht gefallen. Wir müssen viele Amtsbrüder fragen, warum sie anscheinend diese Bindung an Menschen und Mächte weniger scheuen, als die Bindung an den Herren der Kirche.

Wie die staatliche Befriedung der Thüringer Kirche ausfallen wird, wissen wir nicht. Keinesfalls kann sie mehr leisten, als die größten gegenwärtigen Schäden mildern. Glaube niemand, es sei dann alles in Ordnung. Es wird in Zukunft mindestens ebenso wie bisher auf die Klarheit unserer inneren Entscheidung, auf unsere Einsatzbereitschaft und unseren tätigen Zusammenschluß ankommen, damit unsere arme und verödete Kirche einer echten inneren Erneuerung zugeführt werde. Wir müssen in

diesem Dienst auch den Einsatz unserer persönlichen Existenz wagen. Wir dürfen nicht ängstlich werden, wenn wir mit unserer geringen Kraft großer Macht und List gegenüberstehen – ich denke hierbei auch an die immer wiederholten politischen Diffamierungen, mit denen man uns belastet. Wenn wir in gläubigem Gehorsam uns von unserem Herrn Christus senden lassen, dann dürfen wir auch vertrauen: Alle Eure Sorge werfet auf ihn, denn er sorget für Euch.

Ich stehe Ihnen gern zu einer persönlichen, oder brieflichen Aussprache zur Verfügung über diese wichtigen Dinge. Wir bitten Sie, Ihre kirchliche Entscheidung noch einmal zu überprüfen vor dem Wort des Herrn, in der Erinnerung an die Mahnung des Apostels 2. Tim. 4,2–5.

[handschriftlich] Heil Hitler!

[handschriftlich] Ihr ergebenster Schanze

**34-1936 Schreiben des Landeskirchenrats an die Pfarrämter vom 4. Juni 1936**

LKAe, A 783, 200–203

Der Landeskirchenrat Eisenach, den 4. Juni 1936

Der Pfarrer Dr. Schanze in Weimar hat ein Schreiben an Pfarrer verschickt – und wie wir hören, sollen andere Pfarrer der Bekenntnisgemeinschaft ähnliche Schreiben versandt haben –, durch das er solche, die heute »außerhalb der Bekenntnisbewegung noch schriftgemäß predigen«, für die Teilnahme am Kampf der Bekenntnisgemeinschaft bewegen will. Wenn jemand durch solche Werbeschreiben noch unentschlossene, bisher »neutrale« Pfarrer zu gewinnen und damit Macht und Einfluß der Bekenntnisfront in Thüringen zu verstärken hofft, so ist ihm das unbenommen. Wenn er dabei aber so schwere Angriffe gegen den Landeskirchenrat erhebt, wie es im Schreiben des Pfarrers Dr. Schanze vom 23. Mai 1936 geschehen ist, so können wir das natürlich nicht unwidersprochen lassen. Vor allem können wir es nicht dulden, daß sogar tatsächliche Unwahrheiten behauptet werden, um dem Werbeschreiben stärkeren Nachdruck zu geben.

Das Schreiben enthält auf Blatt III die Behauptung, daß Pfarrer, Hilfsprediger und Kandidaten um ihres entschiedenen Bekenntnisses willen aus dem Kirchendienst in Thüringen ausgeschlossen worden seien. Das ist unwahr, und es bleibt unwahr, obwohl es in Kreisen der Bekenntnisfront immer wieder behauptet wird. In Wahrheit ist noch niemals ein Geistlicher um seines entschiedenen Bekenntnisses willen aus seinem Dienst in der Thüringer evangelischen Kirche ausgeschlossen worden. In den ganz wenigen Fällen, in denen Hilfspfarrer oder Hilfsprediger entlassen worden sind, haben stets besondere Gründe, die im Verhalten der Betroffenen, nicht aber in ihrem Bekenntnis lagen, zur Entlassung geführt. Das müßte jedem auch schon die einfache Überlegung sagen, daß ja doch viele Geistliche und Hilfsgeistliche, die ebenso entschieden das Bekenntnis vertreten wie die Ausgeschiedenen, noch unbehelligt im Dienst der Thüringer evangelischen Kirche stehen, daß diese aber doch ebenso hätten entlassen werden müssen, wenn wirklich das Bekenntnis der Entlassungsgrund wäre. Es ist deshalb kaum noch zu begreifen, wie es möglich sein kann, doch noch gutgläubig solche Behauptungen aufzustellen.

Ebenso unwahr ist es, daß, wie es in dem Schreiben weiter heißt, bekenntnistreue Gemeinden in mannigfacher Weise bedrängt und entrechtet würden. Wodurch, das möchten wir wissen, hat wohl der Landeskirchenrat in mannigfacher Weise Gemeinden bedrängt und entrechtet. Wenn sich einmal, was in einigen wenigen Fällen vorgekommen ist, die Wünsche einer einzelnen Gruppe in einer Gemeinde nicht durchweg haben erfüllen lassen, so ist das kein Bedrängen und kein Entrechten der Gemeinde. Wenn aber beispielsweise ein Pfarrer gegen den ausdrücklichen Beschluß der Kirchenvertretung die



Kirche zu einer Veranstaltung mit kirchenpolitischem Einschlag benutzen will, dann allerdings sucht dieser die durch ihre Organe vertretene Gemeinde zu entrechteten. Solche Versuche sind freilich in der letzten Zeit gemacht worden, und sie sind dem Pfarrer Dr. Schanze gut bekannt. Aber es waren, wie er weiß, Versuche von Pfarrern der Bekenntnisgemeinschaft, und der Landeskirchenrat hat sie nicht etwa unterstützt, sondern sich nachdrücklich für die verfassungsmäßigen Rechte der Kirchengemeinde und ihrer Organe eingesetzt. Der Vorwurf des Pfarrers Dr. Schanze ist also an die falsche Adresse gerichtet.

In Fällen der eben angedeuteten Art haben sich Pfarrer darauf berufen, daß sie die geistliche Leitung der Gemeinde hätten und deshalb nicht an die Zustimmung des Kirchenvorstands gebunden seien. Nach § 40 der Verfassung steht dem Pfarrer der berufsmäßige Dienst an Wort und Sakrament und *damit* die geistliche Führung der Gemeinde zu. Also in dem pfarramtlichen Dienst selbst liegt die geistliche Führung der Gemeinde. Wer darüber hinaus die geistliche Führung als eine selbständige Funktion in Anspruch nimmt und dabei verfassungsmäßige Rechte der Gemeindeorgane beiseite schiebt, muß sich, um die Worte des Herrn Dr. Schanze zu gebrauchen, als ein verderblich päpstlich nach unevangelischem Führerprinzip handelnden Pfarrer bezeichnen lassen. Da es nun zweifellos nicht zum berufsmäßigen Dienst an Wort und Sakrament gehört, daß ein Pfarrer ohne Zustimmung des Kirchenvorstands im Anschluß an einen planmäßigen Gemeindegottesdienst einen Vortrag des Pfarrers Dr. Schanze in der Kirche veranstaltet, da dieser Fall aber tatsächlich vorgekommen ist, so hat Herr Dr. Schanze ein Beispiel von der Anwendung unevangelischen Führerprinzips miterlebt, und es dürfte ihm nicht allzu schwer fallen, auch sonst unevangelisches Führerprinzip bei der Bekenntnisgemeinschaft zu finden, wenn er sich redlich darum bemüht. Aber worin, so dürfen wir fragen, besteht denn eigentlich das päpstliche nach unevangelischem Führerprinzips ausgeübte Kirchenregiment des Landeskirchenrats? Besteht es etwa darin, daß wir nicht jede kirchliche Ordnung zerbrechen lassen wollen, oder daß wir es nicht widerspruchslos hinnehmen, wenn der Landeskirchenrat geschmäht und der Irrlehre geziehen wird, oder daß wir uns ohne Erlaubnis der Herren Pfarrer von der Bekenntnisgemeinschaft an das Kirchenvolk wenden, daß wir Kirchenvertretertagungen abhalten, oder daß wir uns zur national-kirchlichen Idee bekennen? Wenn jemand unsere Anschauungen nicht teilt oder unsere Maßnahmen nicht billigt, so ist das eine sachliche Meinungsverschiedenheit. Wenn aber jemand deswegen vom »Joch eines verderblichen päpstlichen nach unevangelischem Führerprinzip regierenden Kirchenregiments« spricht, so ist das eine Verleumdung. Das Führerprinzip, das wir vertreten, ist kein Joch und ist nicht unevangelisch, weil es für uns immer in der engsten Verbindung mit dem Gemeindeprinzip steht.

Wenn es in dem Schreiben ferner heißt, das Durchsetzen der national-kirchlichen Idee der Deutschen Christen bedeute das Ende der allein auf Gottes Wort gegründeten evangelischen Kirche, so vertreten wir gerade den Standpunkt, daß es gar keinen andern Weg mehr gibt, die evangelische Kirche und den

wahrhaft evangelischen Geist in ihr zu neuer Kraft und neuem Leben zu bringen, ja das Christentum selber vor dem Untergang zu bewahren, als den, die zeitlichen konfessionellen Schranken, innerhalb deren es der Verkalkung ausgesetzt ist, durch den Geist des Evangeliums selber wieder niederzulegen und das gemein-christliche Glaubensgut der Evangelien aller veralteten Zeit- und Weltanschauungsgewänder zu entkleiden und in den Formen heutiger Weltanschauung mit aller Kraft zur Wirkung zu bringen.

Gott hat nach unserer Überzeugung die zeitlichen Kirchentrennungen konfessioneller Art nicht zur ewigen Geltung zugelassen, sondern nur, um sie aus der Trennung neuen, reineren und höheren Verbindungen zuzuführen. Und wir sind der Meinung, daß Gott in unserer Zeit, in der er zum ersten Mal in der deutschen Geschichte die Deutschen politisch wirklich geeint hat, auch für ihre religiöse Einigung im Geist des Evangeliums die Vorbedingung schafft. Wer nicht entschlossen ist, das Evangelium über die konfessionellen Schranken hinaus zu Wachstum und Macht zu bringen, sondern es zwingen will, darin zu verharren, zugleich aber im eigenen Kirchenbereich mit gesetzlichen Zwangsmitteln durch Lehrzucht und Irrlehreprozeß seine besondere Art konfessioneller Dogmatik in der Macht über jede anders geartete erhalten will, der hemmt den Lauf des Evangeliums, nimmt ihm seine welterlösende, seelenbefreiende, menschenverbindende Macht, treibt es in die Sektenbildung hinein und wird der Totengräber jedes wirklichen evangelischen Volkskirchentums.

Wir haben darüber zu wachen, daß die Thüringer evangelische Kirche diesen Weg nicht geht, sondern daß sie weiterhin, wie es ihre Verfassung bestimmt, eine Heimat evangelischer Freiheit und Duldsamkeit bleibe. Diesen Verfassungssatz der Thüringer evangelischen Kirche scheint Herr Dr. Schanze zu übersehen. Aber wenn er auf Artikel 1 der Verfassung der Deutschen Evangelischen Kirche verweist, der natürlich seine Gültigkeit hat, so ist es notwendig, daneben auch den andern Satz derselben Verfassung in Artikel 2 zu erwähnen: »Die Landeskirchen bleiben in Bekenntnis und Kultus selbständig.« Danach gilt der ganze § 3 unserer Verfassung unverändert weiter, und der Pfarrer Dr. Schanze hat deshalb kein Recht, sich als Ketzerrichter über solche aufzuwerfen, die in der Thüringer evangelischen Kirche nicht seine Anschauung vertreten.

Man soll doch nicht so tun, als ob die evangelische Kirche jemals ein einheitliches theologisches Denken und eine einheitliche theologische Lehre gehabt habe. Die hat es nie gegeben und kann es nicht geben, weil eben die Gedankenarbeit der theologischen Köpfe stets in zeitlich und persönlich gebundenen Anschauungen und Vorstellungsformen das Ewige des Evangeliums immer von neuem zu erfassen versucht und es doch immer nur für die eigene Zeit, das eigene Erleben und die jeweilige Zeitrichtung, in der der Einzelne steht, zu erfassen vermag. So unterschieden sich nicht nur Luther und Zwingli, sondern auch Luther und Melanchthon. Nicht eine Einheit des theologischen Denkens und des dogmatischen Festlegens kann die Zukunft der evangelischen Kirche sichern, sondern einzig und allein die Gesinnungseinheit im Geiste Jesu, in seiner Liebe zu Gott und den Brüdern, seiner

Vergebung, seinem Gottvertrauen, seiner Willenshingabe an den ewigen Vater. »Lasset uns gesinnt sein, wie Jesus Christus auch war« – nur als evangelische Gesinnungsgemeinde, nicht als dogmatische Kopf- und Lehreinheit wird die evangelische Kirche neue und große Zukunft haben. Uns helfen keine Irrlehreprozesse und keine kalten Ketzerrichter, uns helfen nur Christen voll Wahrhaftigkeit, Liebe, Treue, Brudersinn und voll Ergebung in den ewigen Willen. Hätten wir diese Einmütigkeit im Geiste Jesu unter allen unsern Pfarrern, dann würden sie sich gegenseitig die Freiheit der theologischen Gedanken von Herzen gern gewähren und sich dadurch gegenseitig bereichern und vertiefen und nur dies eine voneinander fordern, daß jeder nach bestem Wissen und Gewissen in seiner Weise das Evangelium seiner Gemeinde verkündige, weil nie ja doch alle gebunden sind an die Offenbarung Gottes in Christo.

Jeder Pfarrer hat für sich selbst zu entscheiden, wie er seiner Kirche und seinem Volke am besten glaubt dienen zu können. Wir aber können uns jedenfalls nicht vorstellen, daß eine junge Kirche mit Mitteln gebaut werden kann, wie sie der Pfarrer Dr. Schanze mit seinem Schreiben angewendet hat, wenigstens nicht die Volkskirche, in der das deutsche Volk seine seelische Heimat finden kann und der unsere Sehnsucht und unsere Arbeit gehört.

[handschriftlich] Sasse

*35-1936 Dokumente zum Dienststrafverfahren gegen Pfarrer Ernst Otto*

LKAe, A 241, 28–29

## I

Protokoll der Sitzung des Landeskirchenrats der Thüringer evangelischen Kirche am 7. April 1936  
(Auszug)

23.) *Kollekte für das Hainstein-Werk.*

Kirchenrat Stüber trägt in Vertretung von Kirchenrat Lehmann die Antwort der Reichskirchenkanzlei auf die Mitteilung über die Verweigerung der Sammlung für das Hainstein-Werk vor.

Kirchenrat Franz regt auf Grund dieses Schreibens der Reichskirchenkanzlei an, daß das Dienststrafverfahren gegen Pfarrer Ernst Otto in Eisenach eröffnet wird wegen Anmaßung kirchenregimentlicher Befugnisse auf dem Gebiete der äußeren Ordnung im Gegensatz zu der Thüringer Kirchenregierung und zu dem Reichskirchenausschuss.

Es wird beschlossen, dem Reichskirchenausschuss das Verfahren gegen Pfarrer Ernst Otto anzukündigen und den Reichskirchenausschuss um das Material zu bitten.

## II

*Abschrift!*

Der Landeskirchenrat Eisenach, den 23. Juni 1936.  
der Thüringer evangelischen Kirche

Herrn

Pfarrer Ernst Otto

*Eisenach*

Sie haben die für den ersten Pfingstfeiertag angeordnete Kollekte für allgemeine landeskirchliche Zwecke der Thüringer evangelischen Kirche nicht erhoben und damit gegen die rechtliche Ordnung verstossen, namentlich auch § 104 Ziffer 9 der Verfassung und § 87 Ziffer 6 der Verfassung in Verbindung mit dem Ermächtigungsgesetz missachtet.

Wir beabsichtigen, Sie dafür disziplinarisch zur Verantwortung zu ziehen und geben Ihnen deshalb zunächst Gelegenheit, sich bis zum 10.7. d.Js. zu äussern.

gez. Franz.

## III

*Abschrift!*

Der Landeskirchenrat Eisenach, den 23. Juni 1936.  
der Thüringer evangelischen Kirche Pflugensberg.

Herrn  
Pfarrer Ernst Otto  
*Eisenach*

Sie werden beschuldigt, Geistliche der Thüringer evangelischen Kirche angewiesen zu haben, dass sie ordnungsmässig angeordnete Kollekten nicht für die vom Landeskirchenrat bestimmten Zwecke erheben möchten. Da die Anordnung von Kollekten zweifelsfrei nach der Verfassung zu den Befugnissen des Landeskirchenrats gehört, haben sie sich damit kirchenregimentliche Befugnisse ange-masst.

Wir werden Sie dafür disziplinarisch zur Verantwortung ziehen und geben Ihnen zunächst Gelegenheit, sich bis zum 10.7. d.Js. dazu zu äussern.

gez. Franz.

IV

*Abschrift!*  
zu den Personal-Akten.

Der Landeskirchenrat Eisenach, den 11. Juli 1936  
der Thüringer evangelischen Kirche

Herrn  
Pfarrer Ernst Otto  
*Eisenach*

Der Landeskirchenrat hat beschlossen, Sie mit einem Verweis und einer Geldstrafe vom 100 RM zu bestrafen. Die Geldstrafe wird von Ihren Augustbezügen einbehalten.

*Gründe*

Nach Unterlagen, die dem Landeskirchenrat vorliegen, haben Sie Geistliche der Thüringer evangelischen Kirche veranlasst, Kollekten nicht für die Zwecke zu erheben, für die sie durch landeskirchliche Anordnung bestimmt waren. Da es nach der Verfassung zweifelsfrei Aufgabe der landeskirchenlichen Organe ist, landeskirchliche Kollekten anzuordnen, haben Sie sich damit kirchenregimentliche Befugnisse angemasst, also schwer gegen die kirchliche Rechtsordnung, auf die Sie sich einst verpflichtet haben, verstossen. Obwohl Sie Gelegenheit gehabt haben, sich zu der Beschuldigung zu äussern, haben Sie nichts zu Ihrer Rechtfertigung geltend gemacht. Die schwere Pflichtverletzung fordert eine empfindliche Strafe. Die festgesetzte Ordnungsstrafe hat der Landeskirchenrat als ausreichend betrachtet.

i.A. Franz

**36-1936 Schreiben von Hilfspfarrer Wilhelm Wolf an Pfarrer Ernst Otto vom 2. Juli 1936**

LKAE, LBG 62, nicht foliiert

Wilhelm Wolf,

z.Zt. Frankenbach, den 2.7.36

Hilfpfarrer.

Metzels/Thür.

Herrn

Pfarrer Ernst *Otto*

Eisenach

Lieber Bruder Otto!

Am vergangenen Sonnabend, 27.6., war ich in Erlangen bei Elert und Althaus. Da ich nicht weiss, ob Sie inzwischen von anderer Seite über das informiert worden sind, um was es am Montag und Dienstag dieser Woche in Berlin ging, möchte ich Ihnen kurzen Bericht geben. Es handelt sich – nach Althaus – nicht um eine Sitzung der theolog. Kammer des RKA, sondern um die Zusammenkunft eines besonderen theologischen Gremiums, das aus folgenden Professoren besteht: Bultmann, Brunstädt, Schumann, Gogarten, Althaus und Elert. Althaus hat – wie er sagt – jede Zusammenkunft abgelehnt, in der es sich noch in irgendeiner Weise um ein Gespräch handeln könnte; es ist ihm nur darum zu tun, dass ein theologisch eindeutiges Wort über die Thüringer DC gesprochen wird. Er hat darum auch verlangt und erreicht, dass Wolf Meyer an der Zusammenkunft nicht beteiligt wurde. Ich habe Althaus noch das wichtigste Material aus der letzten Zeit gegeben, ebenso Elert. Beide sind sich darüber klar, dass gegenüber den Thür. DC ein klares Nein gesprochen werden muss, und Althaus glaubte am Sonnabend, es sei nicht zu bezweifeln, dass es von diesem Gremium auch ausgesprochen werde. Bedenken hatte er hauptsächlich gegenüber Gogarten. Elert erwies sich im Gespräch sonderbarer Weise als ziemlicher Diplomatiker, der seine Hoffnung noch immer auf geschickte Verhandlungen setzt. Dies nicht im Hinblick auf Thüringen, sondern aufs Reich überhaupt. Er warf Althaus in den Thüringer Fragen ein viel zu grosses Entgegenkommen vor (bes. in Dresden) und wollte von mir hauptsächlich wissen, in welcher Weise wir uns eine mögliche und zugleich befriedigende Lösung in Thüringen dächten. Ich nannte ihm die schon so viel besprochene Möglichkeit des Simultaneums (über diese Dinge war Althaus übrigens viel besser orientiert).

Inzwischen sind nun die Verhandlungen in Berlin wohl bereits schon wieder abgeschlossen. Elert hat mir versprochen, mir einen kurzen Bericht darüber zu geben. Sobald ich Näheres weiss, werde ich es Ihnen mitteilen.

Mit herzlichen Grüßen!

Ihr

[handschriftlich] Wilhelm Wolf



**37-1936 Schreiben von Patentanwalt Hans Meissner an den Landeskirchenrat der Thüringer evangelischen Kirche vom 20. Juni 1936 [mit Antwortschreiben]**

LKAE, G. 1271, Beiakte III, 10

I

Patentanwalt

Hans Meissner

Bremen, den 20. Juni 1936

Bahnhofstr. 6

An den

Herrn Landeskirchenrat der Thür. ev. Kirche

in

*Eisenach*

Hierdurch erhebe ich folgende Beschwerde:

Am 22. Mai richtete ich an das Pfarramt in Röspsen das anliegende Schreiben. Dieses Schreiben habe ich am 15. Juni angemahnt.

Jetzt geht mir die Mitteilung zu, dass wegen bestimmter Verhältnisse das Schreiben in Röspsen nicht erledigt werden kann.

Ich bitte dringend, für Abhilfe Sorge zu tragen, es geht nicht an, dass wichtige Angelegenheiten wegen irgendwelcher Verhältnisse am Pfarramt Röspsen nicht erledigt werden können, sodass dadurch den Staatsbürgern erhebliche berufliche Nachteile entstehen.

Ich bitte dringend, das Pfarramt in Röspsen oder das Oberpfarramt Langenberg um Erledigung meiner Anfrage zu ersuchen. Kopie dieses Schreibens geht an das Oberpfarramt in Langenberg.

Heil Hitler!

[handschriftlich] Meissner

Patentanwalt

II

[Antwortschreiben des Landeskirchenrats der Thüringer evangelischen Kirche]

Herrn

Patentanwalt Meissner

in *Bremen*

Bahnhofstr. 8

24. Juni 1936.

Auf das Schreiben vom 20. Juni 1936.

Wir raten Ihnen, Ihr Schreiben nicht an das Pfarramt in Röpsen, sondern an Herrn Pfarrer Schultze in Röpsen zu richten. Wir nehmen an, dass dann die Angelegenheit sofort erledigt wird.

**38-1936 W., »Theologische Gedankenfreiheit« in Thüringen [Auszug]**

Allgemeine Evangelisch-Lutherische Kirchenzeitung 1936 (Nr. 29, vom 17. Juli 1939) 688

Es ist aber erstaunlich, in welchem Ausmaß die »Freiheit der theologischen Gedanken« immer wieder Eindruck zu machen vermag. Vielleicht daß die Ausführungen, die Landesbischof Sasse kürzlich in einem Vortrag vor Juristen machte, seinen Begriff der »theologischen Gedankenfreiheit« deutlicher zeigen. Im Zusammenhang einer Darlegung über die Thüringer Deutschen Christen, deren Ziel es sei, aus dem Erlebnis des Nationalsozialismus heraus die Kirche neu zu gestalten, führte Landesbischof Sasse dort aus: Die Bibel könne heute nicht mehr den Anspruch erheben, die alleinige Glaubensgrundlage zu sein, denn vieles darin sei zeitgebunden und habe unserer Gegenwart nichts mehr zu sagen. Ausgeräumt werden müsse mit der Lehre der Verbal-Inspiration, d.h. der Behauptung, als beruhe jedes Wort der Bibel auf göttliche Offenbarung. Die Bibel könne nur noch insoweit Geltung beanspruchen, als das darin enthaltene Wort uns heutige Menschen »anspreche«. Erläutert wurde diese Behauptung an der Gegenüberstellung der Geschichte von der Auferweckung des Lazarus und des Gleichnisses vom verlorenen Sohn: Lazarus soll zwei Tage im Grabe gelegen haben und dann solle ihn Jesus erweckt haben – »Da kann ich nicht mit!« Die theologische und die sonstige (!) Wissenschaft sei sich darin einig, daß dieser Bericht jedenfalls nicht wörtliche zu nehmen sei. Diese Geschichte hätte infolgedessen keine religiöse Bedeutung mehr für uns. Anders dagegen das Gleichnis vom verlorenen Sohn ...-. Ist das »die theologische Gedankenfreiheit«, die Luther » Nicht nur« vom Zwingli, »sondern auch« vom Melancthon unterschied? Oder stehen wir hier nicht vielmehr vor dem unüberbrückbaren Gegensatz, der Luther von den Schwarmgeistern mancherlei Art trennte? Es kann nicht zur Entschuldigung angeführt werden, Landesbischof Sasse habe ja selbst im Eingang des Vortrags erklärt, daß er nicht als Theologe spreche, wenn er jetzt über das Verhältnis von Kirche und Staat rede. Denn die Theologie befinde sich in einer schweren Krisis, wie sie sie noch nie erlebt hätte; und wenn man über das Verhältnis zwischen Kirche und Staat nachdächte, könne die Theologie daher überhaupt nicht Grundlage sein. Er nähme deshalb den Nationalsozialismus zum Ausgangspunkt. Kann überhaupt ein Theologe untheologisch reden? Darf ein Kirchenführer etwas anderes zum Ausgangspunkt seines Redens nehmen als Kirche und Theologie? Wer aber von vornherein auf Kirche und Theologie als Ausgangspunkt verzichtet, kann unmöglich »theologische« Aussagen machen wollen, wie Landesbischof Sasse das an anderer Stelle seines Vortrages tut, wenn er sagt: Die Grundlagen des Nationalsozialismus seien Rasse, Blut und Boden. Dem stehe nun die christliche Erbsündenlehre weithin entgegen. Zu dieser Erbsündenlehre sei zu sagen, daß sie auch vom theologischen Standpunkt aus abzulehnen sei. Alle namhaften Theologen von den Liberalen bis zu den Positiven seien sich darüber einig, daß die Geschichte vom Sündenfall nicht als historische Tatsache hinzuneh-

men sei. Falle aber diese Geschichte weg, so sei damit der Lehre von der Erbsünde der Boden entzogen.

Dies alles sind Aussagen nicht irgendeines Pfarrers, sondern des maßgebendsten Mannes der Thüringer Kirche und eines Führers der Thüringer Kirchenbewegung »Deutsche Christen«. Als solche fallen sie mit vollem Gewicht den Thüringer Deutschen Christen zur Last und erweisen in ihrer Unmißverständlichkeit, was von den Versicherungen zu halten ist: Bibel und Bekenntnis bleiben unangetastet. Es kommt ja dem Thüringer Landeskirchenrat auch gar nicht darauf an, einmal auszurufen: »Ob wir als Landeskirchenrat an die nationalkirchliche Idee geglaubt haben oder nicht, das ist unsere Sache, und niemand hat uns da hinein mit Bibel und Bekenntnis zu reden!« (»Zum Kampf um die Autorität der Kirche«, S. 50.)

**39-1936 Siegfried Leffler, *Scheidung der Geister* (1936)**

Briefe an deutsche Christen 5 (1936) 152–153

Als im Jahre 1933 sich in der Gestalt des Führers und der von ihm ausgelösten Bewegung des Nationalsozialismus die deutsche Lebenswende vollzog, wurde jedes Gebiet und jede Einrichtung der deutschen Geschichte und des deutschen Volkes mit neuem Sinn erfüllt. Ueberall brach mit Uergewalt und vorher ungeahnter Macht der Strom neuen Lebens durch. Allenthalben wurde die Echtheitsfrage, die Wahrheits- und Lebensfrage gestellt. Kein Wunder, daß auch die evangelische Kirche, die ja seit Luthers Tagen wie keine andere Kirche mit der Geschichte der Nation zusammenhing, von diesem Fragen, Wollen und Umbrechen erfaßt wurde. Unter der Losung: Heim zu Deutschland, heim zu Gott, der uns als Deutsche schuf, brachen redliche Männer und Christen auf, um auch in der Kirche Neuland, neue Heimat für die deutsche Seele zu erobern. Es blieb bei der ersten Begeisterung, bei verheißungsvollen Ansätzen. Die Schuld lag in tragischen Umständen und mancherlei menschlichen Unzulänglichkeiten. Die Auseinandersetzung zwischen Buchstabe und Geist begann. Der starre Begriff siegte. Jegliche klare Zielsetzung fehlte. Uebrig blieb ein widerlicher Theologenstreit, abseits von allem Leben, ein sinnloses Zanken und Hadern um die Macht und das Recht des Priesters. Die alten Kräfte einer alten Zeit gewannen in der alten Kirche an Boden. Wir warnten 1933. Das Chaos, das notwendig einsetzen mußte, war mit Händen zu greifen. Wir grenzten uns sofort ab gegen Freunde, die unter dem gleichen Namen: »Deutsche Christen« um ihre Position kämpften. Um der Sache willen mußte das sein. Der Wunsch nach Befriedigung wurde laut. Das Volk schied zwischen Christentum und Kirche, zwischen Frömmigkeit und Theologie. Es war hellhörig geworden und sehnsüchtig nach wirklicher Gotteskraft bei den vielen »christlichen« Worten. Innerlich wurde es dem »Kirchlichen System« noch fremder denn je zuvor. Das war natürlich und zwangsläufig. Nach außen hin ließ man der alten Zeit gewähren und duldete sie in der Kirche. Man hörte sie und hörte sie doch nicht. Man brauchte sie und brauchte sie doch nicht.

Wir, die wir diese Entwicklung seit einem Jahrzehnt voraussahen und folgerichtig unseren Weg gingen, sind darüber froh, daß durch diese äußere Befriedigung jede Vernebelung und Verschleierung der Verhältnisse unmöglich geworden ist. Die Entscheidung wurde von außen nach innen verlegt. Was der seelischen Haltung nach zusammen gehört, drängt zusammen. Menschen, die sich auf religiösem Gebiet den verschiedensten Richtungen, sehr oft aus äußerlichen und zu innerst unreligiösen Gründen, angeschlossen hatten, verlassen diese wieder und treiben dorthin, wo ihres Wesens eigentliche Heimat und Ruhe ist. So klären sich die Fronten. Auf dem einen Ufer steht unter charaktvoller Führung die Zeit der alten Kirche auf und kennt keinen anderen Ruf und keine andere Sicherung, als Bibel und Kirchenbekenntnisse. Auf dem anderen Ufer sammelt sich die stille Kirche. Ihre Sehnsucht,

ihr Müssen, ihr Kampf und ihr Sieg faßt sich in den Worten zusammen: Heim zu dem lebendigen Gott, der einst zu unseren Vätern sprach und dessen Hand wieder in diesen Tagen über unserm Volke sichtbar ruht. Wer geschichtlich denkt, das heißt verantwortlich, der weiß, daß die Brücke von dem einen Ufer zum andern hinüber geschlagen werden muß. Es kann sich auch auf dem kirchlichen Gebiet das Kommende nur wachstümlich aus der Vergangenheit heraus in der ringenden Gegenwart entwickeln. Es liegt in der Natur einer solchen Auseinandersetzung, daß das Leben die toten starren Formeln wandeln, überwinden oder entfernen muß. Die vergehende Zeit sieht nur Gefahren, Katastrophen, Gericht und Untergang. Die Generation der neuen Zeit blickt mitunter kopfschüttelnd, verächtlich auf die Welt, die hinter ihr liegt. Wer sein Volk liebt und die Zukunft seines deutschen Volkes, begrüßt nicht das Auseinanderfallen, nicht die Vernichtung der einen oder der anderen Seite, sondern sucht mit allen Mitteln und allen Kräften die Sammlung aller ernstesten Menschen auf dem Boden der lebendigen Wahrheit und Wirklichkeit.

In diesem Zusammenhang möchte ich darauf hinweisen, daß die Männer, die heute den Reichskirchenausschuß bilden und der Herr Vorsitzende des Reichskirchenausschusses keine würdigere und größere Aufgabe hätten, als die, in diesem Sinn zu sammeln. Es ist für uns tiefbetäublich, daß statt dessen der Herr Vorsitzende, Herr Generalsuperintendent D. Zoellner, schon des öfteren uns gegenüber vielfach vom Ausschließen aus der evangelischen Kirche spricht oder vielmehr sagt: Wir Deutschen Christen Thüringer Richtung hätten uns von dieser alten Kirche geschieden.

Vor langer Zeit habe ich Herrn D. Zoellner schriftlich gebeten, er möchte mir eine Aussprache gewähren. Er hat mich getröstet. Die Aussprache sowohl wie ein Sichkennenlernen ist unterblieben. Statt dessen ist ein Angriff nach dem andern gegen uns erfolgt. Wir werden als Irrlehrer und Ketzer bezeichnet. Uns kümmert dieser Vorwurf herzlich wenig. Wir werden uns nicht die Mühe geben, die sich andere Deutsche Christen gemacht haben, bis sie es dahin brachten, daß sie in ihrer Zeitung schreiben konnten: »Der Vorwurf der Irrlehre ist nicht mehr statthaft.« Wo man dem Leben Recht gab, war man in der Geschichte meist Irrlehrer oder Ketzer. Hat sich der Reichskirchenausschuß eine andere Aufgabe gesetzt, als die, wirklich von innen her zu sammeln? Er veröffentlicht ein theologisches Gutachten über die Richtung der Thüringer Deutschen Christen im Reichskirchlichen Gesetzblatt. Man sieht daraus: die Theologen können nicht sammeln, sondern nur zerstreuen. Wenn wir auch durchaus verstehen, daß man eine klare theologische Linie haben möchte, um das System der Kirche neu zu festigen, so haben wir doch nicht mehr das Zutrauen zu der traditionellen Theologie und ihren Vertretern, wie es der Reichskirchenausschuß hat. Es tut uns leid, sagen zu müssen, daß gerade vielfach die Professoren der Theologie an der Zeit vorbeigehorcht und vorbeigeschaut haben. Wir werden uns nie die Legitimation für unser Ringen und die Wahrheit und Echtheit unseres Ringens bei den theologischen Fakultäten holen. Das überlassen wir anderen Stellen.

Wir haben in den vergangenen drei Jahren leider erfahren müssen, wie rasch gerade Angehörige

dieser Fakultät heute »Deutscher Christ«, morgen »Bekenntnisfront«, übermorgen etwas anderes sein konnten. Es wären uns die Namen jener Herren interessant, die über uns befunden haben. Nicht, weil wir ihnen gegenüber boshaft sein möchten, nein! Wohl aber, weil wir es für tapfer hielten, den Namen unter das zu setzen, was man über andere urteilt. Im übrigen möchten wir den Herren zu verstehen geben, daß wir nicht mehr im Jahre 1933 leben, sondern bereits 1936. Und wenn man eine Bewegung verdammen will, die es mit dem Leben zutun hat, dann muß man auch lebendig und gläubig mit-schreiten, sonst hat man jedes Recht, über andere zu sprechen, verwirkt. Die Herren mögen so viel richten, verurteilen, verdammen, ausschließen, als sie nur wollen! Wir werden uns von unserem Weg nicht abdrängen lassen. Und wer dem Geiste eines Martin Luther treuer ist, die andren oder wir, das wird einst die Geschichte feststellen.

Wir suchen noch immer nach dem einzigen Professor der Theologie in Deutschland, der wirklich auch in der Theologie von dem Leben her, das die ganze Nation erfaßt hat, denkt und liest und handelt. Wo sind die Vorwärtsschauenden unter den vielen und allzuvielen Rückwärtsschauenden und Rückwärtsgewandten?

Wenn wir uns aufrichtig darüber freuen, daß das Schlachtfeld zu den Fronten endlich freigefegt ist und immer freier wird von jenen schwanken Rohren, die einmal zu der einen Partei, das andere Mal zu jener gehören wollen, so denken wir auch nicht mit einer Ueberlegung daran, etwa ein kirchliches Sonderdasein zu führen oder uns aufdrängen zu lassen. Nein, wir meinen damit ganz ernstlich, daß in dieser evangelischen Kirche eine Richtung siegen und durchstoßen muß, nämlich die, die echt, fromm und deutsch ist und niemals die, die rückläufig geht. Wir bitten nur darum, daß man den Kampf wirklich auch geistlich, sachlich und sauber ausficht und nicht hinterhältig und so unchristlich, wie es bei allen christlichen Worten und Aeußerungen eben doch den Anschein hat.

Die Geister scheiden sich. Es ist bezeichnend, daß wir heute vor aller Augen sehen, was wir vor drei Jahren zum Entsetzen der damaligen Führung der Deutschen Christen hart und eindeutig aussprachen. Die Deutschen Christen Berliner und Rehm'scher Richtung, die noch vor drei Monaten in großer Aufmachung eine Volksabstimmung in aller Stille durchführen wollten und, wie jeder Mann annehmen mußte, nicht für den Reichskirchenausschuß und seinen verehrten Vorsitzenden, diese selben Deutschen Christen sind in zwischen von Irrlehre freigesprochen und stehen nun dort, wo sie dem Herzen nach und dem Geiste nach immer schon waren.

Heute so, morgen so! Aber in den Zeiten der Entscheidung muß man doch offenbaren, wes Geistes Kind man ist. Wenn die Angelegenheit nicht so traurig wäre, müßte man sich freuen, daß es so viel Humor in der Kirchengeschichte der letzten Jahre gab. Wir sind der Ueberzeugung, daß die Deutschen Christen unter Herrn Rehm sich in heller Auflösung befinden und höchstens noch bei einigen Theologen in der Erinnerung weiterleben. Mehr wollen wir vorerst darüber nicht sagen.

Die Geister scheiden sich! In den schweren Stunden flieht, wer verzagt, leicht und erbärmlich ist.

Schwere Stunden sind gut für den Menschen, sind erst recht gut für eine Bewegung. Für manchen Fliehenden haben wir Mitleid. Er kann eben nicht anders. Es gibt aber auch Kreaturen, für die kennen wir nur Verachtung. Schwere Stunden haben auch Glück und Freude in sich. Sie helfen zu der Begegnung mit den Tapferen, mit den Wahrhaftigen in allen Kreisen und Schichten unseres Volkes. Sie bringen die Sache zur Reife. Hier stehen die Menschen, die zwiespältig denken, die sich zwischen die deutsche Seele und den lebendigen Gott stellen. Dort handeln die Menschen, und ringen um die einzelnen Volksgenossen, die aus einer neuen religiösen Haltung umfassend und total den Geist des Zwiespaltes in Theologie, Kirche und Religion als einen Fremd- und Widergeist überwinden müssen. Daß wir es klar und eindeutig sagen: Wir ringen um das tiefste Geheimnis, um das Gottesgeheimnis im Nationalsozialismus. Wir sahen Christus in der Geschichte des Nationalsozialismus so zwingend neu, daß uns der Nationalsozialismus in jeder Hinsicht Heimat geworden ist. Und diese unsere innerste deutsche Heimat lassen wir uns von keiner alten Kirche und von keiner Theologie antasten oder gar nehmen. Wir werden sie genau so zu verteidigen wissen, wie wir es Jahre hindurch im politischen Kampf wagten und taten.

Die alte Kirche hat uns den Kampf angesagt. Gut! Wir bitten nur, daß man redlich kämpft und daß man dabei das deutsche Volk im Auge behalte. Wir werden einst sehen, wen das deutsche Volk auch auf seinem stillsten Heimweg ins Reich seiner Seele anerkennt.



**40-1936 Schreiben der Kirchenbewegung Deutsche Christen (Nationalkirchliche Bewegung), Abt. Theologie und Kirche an alle Gau-, Kreis- und Gemeindeleiter sowie an die Mitglieder der Deutschen Pfarrergemeinde von Juli 1936**

LKAE, DC III f 2, 27

*Als Manuskript gedruckt*

Nur Gau-, Kreis- und Gemeindeleiter und Mitglieder der Deutschen Pfarrergemeinde bestimmt!

Kirchenbewegung Deutsche Christen

(Nationalkirchliche Bewegung)

Abt. Theologie und Kirche Eisenach, Juli 1936

*Vertraulich!*

An alle Gau-, Kreis- und Gemeindeleiter  
sowie an die Mitglieder der Deutschen Pfarrergemeinde!

Liebe Kameraden!

1. Aus der Reichskirche

Vom RKA ist sehr wenig zu hören. Man darf wohl annehmen, daß er sein Amt nur noch fristet. Denn irgendwelche, die Entwicklung vorwärtstreibende Entschlüsse werden nicht gefaßt. Derweile tagen die diversen Kammern, die sich mit theologischen Fragen, mit Verfassungsfragen, mit der Schulfrage, mit Frauenwerk und ähnliche Dingen befassen. Soweit wir hören, sind die Verhandlungen dieser Kammern von sehr viel Unsicherheit, Unklarheit und inneren Spannungen erfüllt. Der RKA sieht sich zwischen der werdenden Nationalkirche und der ihn arg bedrängenden Bekenntniskirche. Während er die Bekenntniskirche dadurch zu überwinden versucht, daß er einerseits mit dem lutherischen Rat und andererseits mit den DC Rehms paktiert, versucht er das Kirchenvolk bzw. dessen Vertreter mit dem Gedanken der werdenden Nationalkirche zu schrecken. In den Verhandlungen über die Gestaltung des Frauenwerks hat, wie uns von dritter Seite berichtet wird, *D. Zoellner* etwa dem Sinne nach erklärt, *die Nationalkirche kommen, sie sei nicht mehr aufzuhalten*. Solange er auf seinem Platze stehe, werde er alles tun, um zu verhindern, daß sie Wirklichkeit werde.

Nach unserer Einsicht in die Zusammenhänge müssen wir mit starken *Spannungen auch im RKA* selbst rechnen. Die Tatsache, daß *D. Zoellner* sich auf die Haltung des lutherischen Rates festgelegt hat, muß ihn notwendig in Widerspruch zu den Vertretern des preußischen Kirchentums, vor allen *D.*

Eger bringen. Für die Entwicklung des RKA ist das sehr gefährlich.

Im Zuge seiner Aufräumarbeiten hat der RKA verschiedene kirchliche Führer dadurch zu befrieden versucht, daß er ihnen andere *kirchliche Ämter angeboten* bzw. übertragen hat. Er hat außerdem ehemalige kirchliche Führer, so Generalsuperintendent *D. Stoltenhoff* im Rheinland wieder in ihr Amt eingesetzt. Dagegen haben nicht nur die DC im Rheinlande, und auch die Bekenntnisfront Widerspruch erhoben, man muß dazu auch sagen: es ist vom rechtlichen Standpunkt aus gesehen überhaupt gar keine Möglichkeit, *D. Stoltenhoff* wieder in sein Amt einzusetzen, da das Amt der Generalsuperintendenten bekanntlich durch die Generalsynode 1934 abgeschafft ist.

Alles in allem erscheint die Wirkungsmöglichkeit des RKA auf die Dauer sehr stark gehemmt. Sie ist in jüngster Zeit dadurch geschwächt worden, daß Mitglieder unserer Bewegung gegenüber so verfahren wird, als gehörten sie überhaupt nicht mehr zur christlichen Kirche. Die darin sich ausdrückende Ungerechtigkeit dürfte für den RKA von entscheidenden Folgen sein.

**41-1936 Schreiben von Kirchenrat Dr. jur. Volk an Professor Heussi vom 20. Juli 1936**

LKAE, A 776, Bd. II, 23

Kirchenrat Dr. jur. Volk Eisenach, den 20. Juli 1936

Pflugensberg.

Sehr geehrter Herr Professor!

Herr Landesbischof Sasse wird Ihnen aus Oberstdorf geschrieben haben, dass er mir von dort aus Ihren vertraulichen Brief vom 14. Juli übersandt hat. Er schreibt mir dabei, dass er Ihnen Ihren Brief gleich – also wohl am 16. Juli – beantworten würde. Sie haben vermutlich diese Antwort also schon in der Hand. Ich kenne sie nicht und wäre Ihnen dankbar, wenn Sie mir, falls Ihnen das möglich ist, eine Abschrift seines Antwortbriefes schicken würden, damit ich ihn nicht selbst in seinem Urlaube behelligen muss, wo es ihm nicht so leicht sein wird, jemand zum Abschreiben zur Hand zu haben. Der Landeskirchenrat muss für seine Massnahmen natürlich auch ganz genau wissen, wie sich der Landesbischof gestellt und geäußert hat. Sie werden natürlich aus dem Briefe des Herrn Landesbischofs wissen, dass der Landeskirchenrat Strafantrag gegen F. [Fascher] gestellt hat. Nach den gesetzlichen Bestimmungen ist die Rücknahme des Strafantrags immer möglich. Sie wird natürlich aber nur geschehen können, wenn das mit dem Strafantrag ins Auge gefasste Ziel auf einem anderen Wege erreichbar ist. Vielleicht ist es Ihnen möglich, in dieser Beziehung Vorschläge zu machen. Sollte einen mündliche Aussprache empfohlen sein, so stehe ich gerne zur Verfügung. Ob sie besser in Jena oder Eisenach stattfindet, wird vor allem davon abhängen, ob daran zu denken ist, dass noch der oder jener andere an der Besprechung teilnimmt. Ist dieser in Jena, würde es geeignet sein, uns dort zu treffen, sonst vielleicht auch in Eisenach.

Ihr Brief wird natürlich auch hier ganz vertraulich behandelt.

**42-1936 Landeskirchenrat der Thüringer evangelischen Kirche, Antwort des Thüringer Landeskirchenrates auf das »Theologische Gutachten über die Thüringer Richtung der Deutschen Christen«**

Thüringer Kirchenblatt und Kirchlicher Anzeiger B 1936, 73–78

Der Reichskirchenausschuß hat einige »führende« Theologie-Professoren zu einer Besprechung eingeladen und als Ergebnis der Besprechung im amtlichen Mitteilungsblatt ein Gutachten veröffentlicht, das die Anschauungen der Kirchenbewegung Deutsche Christen theologisch bekämpft. Wir müssen darin den Versuch sehen, einseitig einer bestimmten theologischen Auffassung amtliche Geltung in der Deutschen Evangelischen Kirche zu verschaffen, und legen dagegen Verwahrung ein. Wir haben um so mehr Anlaß, uns gegen ein solches Vorgehen zu wenden, weil es nicht nur zahlreiche Pfarrer, die als Deutsche Christen nach bestem Wissen und Gewissen das Evangelium verkündigen, als Irrlehrer verketzert, sondern auch die verfassungsmäßig bestellte Leitung der Thüringer evangelischen Kirche, deren Mitglieder überwiegend die Anschauungen der Deutschen Christen vertreten

Im Vorspruch des Gesetzes zur Sicherung der Deutschen Evangelischen Kirche wird als Grund für das Eingreifen des Reichs angeführt, daß ein Zustand hereingebrochen sei, der die Einigkeit des Kirchenvolkes zerrisse und die Glaubens- und Gewissensfreiheit der Einzelnen beeinträchtige. Es soll deshalb, wie es dort weiter heißt, eine Ordnung herbeigeführt werden, die es der Kirche ermöglicht, in voller Freiheit und Ruhe ihre Glaubens- und Bekenntnisfragen selbst zu regeln. Der Reichskirchenausschuß ist nur für eine von vornherein begrenzte Zeit eingesetzt und hat die Aufgabe, diese erstrebte Ordnung herbeiführen zu helfen.

Es ist also klar, daß der Reichskirchenausschuß seinerseits nichts tun darf, was geeignet ist, die Einigkeit des Kirchenvolkes zu zerreißen oder die Glaubens- und Gewissensfreiheit des Einzelnen zu beeinträchtigen, daß er aber ebensowenig das Recht hat, der künftigen Regelung der Glaubens- und Bekenntnisfragen vorzugreifen oder durch einseitige theologische Gutachten der kommenden Regelung schon die Richtung zu weisen. Wir stimmen darin sogar mit der Bekenntnissynode von Oeynhausens überein, die von ihrem ganz andern Standpunkt aus dem Reichskirchenausschuß ebenfalls jegliche Lehrautorität bestreitet in dem Satze: »Ihr Auftrag gibt ihnen (den Ausschüssen) nicht die Freiheit, Lehre und Irrlehre kirchlich zu scheiden und öffentlich zu unterscheiden. Das droht die Kirche zu zerstören«.

Auch der Hinweis auf Artikel 1 der Verfassung der Deutschen Evangelischen Kirche kann das Vorgehen des Reichskirchenausschusses keineswegs rechtfertigen. Denn, daß die Grundlage der Deutschen Evangelischen Kirche »das Evangelium von Jesus Christus ist, wie es uns in der Heiligen

Schrift bezeugt und in den Bekenntnissen der Reformation neu ans Licht getreten ist«, wird von niemanden bestritten.

Aber ebenso unbestreitbar ist, daß in dieser Kirche, deren *Grundlage* das Evangelium ist, der Verfassungssatz gilt: die Landeskirchen bleiben in Bekenntnis und Kultus selbständig. Demnach hat, solange die gegenwärtige Verfassung der Deutschen Evangelischen Kirche besteht, kein Organ der Deutschen Evangelischen Kirche das Recht, in Bekenntnisfragen mit Hilfe von Theologischen Gutachten eine bestimmte Auffassung amtlich als allein maßgebend zu vertreten oder als unrichtig zu verurteilen. Bekenntnisfragen sind vielmehr ausschließlich Angelegenheiten der Landeskirchen.

Für die Thüringer evangelische Kirche gilt deshalb unverändert der Satz ihrer Verfassung, daß sie ihrem Ursprung und Wesen nach eine Kirche lutherischen Bekenntnisses ist, die eine Heimat evangelischer Freiheit und Duldsamkeit sein will. Auch aus der Verpflichtung auf diese Verfassungsbestimmung, die durch die Verfassung der Deutschen Evangelischen Kirche nicht im mindesten berührt worden ist und nicht mit ihr im Widerspruch steht, muß sich der Landeskirchenrat als die verfassungsmäßige Leitung der Thüringer evangelischen Kirche dagegen verwahren, daß der Reichskirchenausschuß in einer amtlichen Verlautbarung eine kirchliche Anschauung, die vor allem auch in Thüringen eine bedeutsame Rolle spielt, theologisch bekämpft.

Zu dem Gutachten selbst aber haben wir folgendes zu sagen:

*Zu Punkt 1:*

Es gibt keine normative Bestimmung in Bibel und Bekenntnis darüber, in welcher Weise Christenglaube und jeweils gestellte politische Aufgabe aufeinander zu beziehen sind.

Aber wir können dann »führende« und im Bekenntnis feststehende theologische »Gutachter« nach dieser Richtung hin überhaupt Irrlehre suchen?

Oder verneinen sie gar jede Beziehung zwischen Christenglauben und politischem Handeln, trennen und verselbständigen sie hüben den »kirchlichen« und drüben den »politischen« Raum? Diese »Zweiräume«-Theorie lehnen wir grundsätzlich ab. Gegründet durch Gott in den Willen zur einheitlichen Persönlichkeit und fußend in der Schau Luthers, dem Staat, Kirche und Familie drei heilige und unlösbar aufeinander bezogene Herrschaften (»Hierarchien«) waren, ist es einem jeden von uns Forderung und Pflicht, ständig neu Beziehungen zwischen seinem persönlichen Christenglauben und der ihm persönlich jeweilig sich stellenden politischen Aufgabe herzustellen.

Aber eine normative Bestimmung aus Bibel und Bekenntnisschriften für diese stets wechselnden Einzelfälle herauszustellen, ist unmöglich, und wer es versuchte, der würde, sobald er damit ins geschichtlich Einmalige einzelner Handlungen gehen und eine autoritative Instruktion von daher finden wollte, in die übelste Kasuistik geraten.

Es läßt sich hier im Ernste weiter nichts sagen als dieses: 1. Bibel und Bekenntnisschriften sind fern von solchem Verfahren, und 2. jeder Christ hat aus dem Geist Jesu Christi nach bestem Wissen und Gewissen, die ihm jeweils sich stellende politische Aufgabe wahrhaftig und ohne Nebenzwecke, in Hingabe an Volk und Staat, Gott allein verantwortlich zu erfüllen.

*Zu Punkt 2:*

Es gibt im Protestantismus keine Normallehre, weder über die Kirchengestaltung, noch über den Staat, noch über das Verhältnis von Staat und Kirche, Volk und Kirche, Heilsgeschichte und Volksgeschichte. Was sich in dem »Gutachten« als solche zwischen den Zeilen und in den Ausdrücken bemerkbar macht, lehnen wir als einseitige theologische Meinung rundweg ab.

In Luthers ganzem Ringen ging es um die *unsichtbare* Kirche, und zwar, nicht als um die »Idee« der Kirche, eine Auffassung, die offenbar den Gutachtern eignet, sondern darum, daß die Kirche als lebendige Wirklichkeit mit Wort und Sakrament inmitten der zur *Sichtbarkeit* ausgeformten, so oder so, gut oder schlecht geformten Kirchen, wenn auch nur durch ein »Häuflein« Gott allein bekannter Christen, der Kraft und Leben spendende Mittelpunkt sei.

*Zu Punkt 3:*

Jede Gleichsetzung von Volk und Kirche, wie das Gutachten sie von den Thüringer Deutschen Christen behauptet, ist für uns eine völlige Verkennung ihres und unseres Wollens. So wenig wir Volk und Staat gleichsetzen, so wenig setzen wir Volk und Kirche gleich. Die sichtbare Kirche ist, genau so wie der sichtbare Staat, für das Volk da, nur zu verschiedenen Zwecken und mit verschiedenen Mitteln. Die sichtbare Kirche soll durch Verkündigung des Evangeliums die unsichtbare in den Herzen bauen helfen. Dies Eine und sonst nichts! Denn wenn die da ist, ist der Quell da, der quillt und seine belebenden Wellen durch alles treibt; er macht alles Handeln und auch das theologische Denken heil und gesund.

Wie weit dadurch die Geschichte unseres deutschen Volkes von »heils«-geschichtlicher Bedeutung für andere Völker werden kann, wie sie es denn durch Luther für viele Völker geworden ist, ist Gottes Sache. Indessen ist von einer *Gleichsetzung* von »Volks«- und »Heils«- Geschichte nie geredet worden. Das Gegenteil zu behaupten, ist nur unter Pressung und Isolierung einzelner Stellen des deutsch-christlichen Schrifttums möglich. Nur wer mit kalter Logik an die Darlegung glühender Herzen geht, die in einer Christuskirche alle Deutschen einen möchte, kann die Vergleichung der deutschen Passion von 1914–1918 mit der Passion Jesu und die Vergleichung der Weltbedeutung dessen, was heute durch Hitler geschieht, mit dem, was durch Jesus für die Menschheit geschah und geschieht, in der Weise verkennen, wie es in dem Gutachten fertiggebracht wird. Aber seit wann ist Vergleichung Gleichsetzung?



*Zu Punkt 4:*

Auch für uns hat selbstverständlich der »christliche Glaube seinen *Gegenstand* an Gottes Offenbarung in Jesus Christus«.

Nun würden wir, um allen Verwechslungen zwischen Glaube und Lehre von vornherein den Weg zu verlegen, lieber nicht sagen «Gegenstand«, sondern etwa »göttliche Quelle und historische Quellkammer«. Denn, »Gegenstand« wird die Gottesoffenbarung in Jesus Christus eigentlich doch nur durch die Reflexion der Köpfe. Die sogenannten Laien leben indessen nicht so sehr in der gedanklichen Zurückgebogenheit auf die Geschichte, wie das die Theologen tun mögen, als vielmehr unmittelbar aus ihrer Kräftebewegung. Gedankliche Reflexion muß sein, aber Glaube ist sie nicht, nur Mittel, um zu ihm zu gelangen. Er selber ist dann eine Gottbewegtheit in Herz, Gemüt und Willen – je unreflektierter, desto wesenhafter.

Es ist also mit den 3 Sätzen der Gutachter über das Wesen des christlichen Glaubens, die sie, um die Deutschen Christen damit zu treffen, formuliert haben, die Frage nach dem Wesen wirklichen Christenglaubens, um die es geht, noch gar nicht getroffen. Denn, um mit Luther selbst zu reden: »Wir suchen hier den, der nicht getan wird wie die Werke, sondern den Selbsttäter und Werkmeister, der Gott ehrt und die Werke tut. Das ist niemand, denn der Glaube des Herzens. Der ist das Haupt und das ganze Wesen der Frömmigkeit«.

Diesem »Glauben des Herzens«, der für Luther »das ganze Haupt und das ganze Wesen der Frömmigkeit« ist, wird aber von den Gutachtern des Reichskirchenausschusses die Krone genommen. Denn ihrer ganzen Gedankenführung nach setzen sie – gegen Jesus, gegen Paulus und gegen Luther, in Abhängigkeit von Karl Barth – diesen Glauben an die zweite Stelle, während er im Christenherzen und Christenleben die erste einnimmt und einzunehmen hat. Sie setzen das geschichtliche Mittel, die Bibel, über den, der sie an unserer Seele handhabt, wie er will, der sie zur Gottesoffenbarung »in uns« macht, zum Kraftquell unseres Glaubens und Lebens, und ohne den sie tote Geschichte und tote Lehre bleibt: über Gottes heiligen Geist und sein Wirken in unseren Herzen.

*Zu Punkt 5 siehe Punkt 7.*

*Zu Punkt 6:*

Die Behauptung einer »falschen Entgegensetzung des Lebens gegen die Theologie« durch die Deutschen Christen beruht auf demselben Mißverständnis, über das wir schon unter Punkt 3, Absatz 2, gesprochen haben.

Keineswegs wird damit »die Verbindlichkeit christlicher Lehre« *überhaupt* bestritten. Es kommt nur sehr darauf an, was man darunter versteht. Ob man darunter die Bindung der Geister an jeden Satz der Bekenntnisschriften meint, oder ob man, nach dem klaren Wort der Bekenntnisschriften selber, eine



derartige »Maßgeblichkeit und Bindung« ausdrücklich ablehnt.

Oder ist es mißverständlich, wenn die Bekenntnisschriften sagen, und zwar in der einleitenden Grundbestimmung der Konkordienformel: «Allein die Heilige Schrift wird anerkannt als Richter, Norm und Regel, daran wie an einem Probierstein alle Lehren geprüft und beurteilt werden sollen, ob sie fromm oder unfrohm, ob sie wahr oder wirklich falsch sind.

Die übrigen Bekenntnisse aber und andern Schriften, deren wir kurz zuvor Erwähnung getan haben«, – und das sind sämtliche Bekenntnisse und Bekenntnisschriften, die die evangelische Kirche übernommen oder hervorgebracht hat – »haben nicht die Autorität des Richters, denn diese wird geschuldet allein den heiligen Schriften«.

Weiter brauchen wir wohl nichts zu zitieren, wir fügen nur hinzu, nach Luthers ausdrücklicher Lehre ist Wort Gottes in Heiliger Schrift nur das, was daraus Gott dir oder mir ins Herz sagt, »der muß im Herzen reden, sonst wird nichts daraus, denn wenn der schweigt, so ist es ungesprochen«.

*Zu Punkt 5 und 7:*

Wir sehen in Jesus nicht, wie die Gutachter meinen, den »Garanten einer schon ohne ihn vorhandenen Gläubigkeit«.

Wir brauchen wohl nicht darüber zu reden, daß es von Anfang bis heute Gottgläubigkeit und Gottesoffenbarung irgendwie in allen Völkern gegeben hat. Es gibt ferner wie immer, zumal auch heute, eine nach Ursprung und Wesen echt christliche »Gläubigkeit«, die, einmal geweckt, weder vom theologischen Intellekt noch durch kirchliche Filter sich weiter beurteilen läßt, sondern einfach sich selber darlebt. Es gibt viel mehr echtes, aber unreflektiertes Christentum, als im Durchschnitt die Theologen meinen. Es lebt und wirkt mitunter herzensmäßig sogar in denen, und oft in außerordentlicher Kraft, die kopfmäßig nichts mehr mit der Kirche zu tun haben wollen. Es ist eben niemandem, der ernstlich lebt, möglich, aus dem Strome der Jahrhunderte zu springen. Jeder Nationalsozialist weiß durch Hitler wieder, wir alle sind als einzelne nur Wellen im großen deutschen Strom und ohne den Strom nichts. Dieser Strom aber ist seit Jahrhunderten in der Tiefe durchströmt von alle dem, was aus der Seele Jesu in die Zeiten floß. Von Jesus aus flossen aber keinerlei theologische Begrifflichkeiten und »Gegenstände« in die Menschenseelen. Da hätten sie auch nur wie Kiesel im Bach gelegen. Es floß aus ihm in die Seelen der Völker eine alles klärende, umfassende und ergreifende Schau, das Bild des Vaters im Himmel, die Gleichnisse und unüberbietbaren Worte von dem, wie die Kinder Gottes sein sollen, dem Vater, den Brüdern und sich selbst gegenüber. Und er selber war das ewige Vorbild für alles, was er sagte. Das machte ihn zugleich zum »Garanten« dafür, daß aus wirklicher Gottgläubigkeit die Kraft zur Selbst-, Schicksals- und Weltüberwindung und zum Dienst an den Brüdern strömt.

Von daher formte sich, überall mit nationalen Elementen tief sich einend, alle lebendige christliche

Gläubigkeit des Herzens bis zu diesem Tage. Der Jesus der Geschichte wurde zum »Christus in uns«: »Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir«. Nicht gedanklich zurückgebeugt auf Jesus, wie es ein Prediger oder Theologe tut, wenn er über ihn redet, steht in den Laienseelen diese Frömmigkeit, sonder sie ist ein Einsgewordensein und unmittelbares, ja schier unbewußtes Geschaffenwerden und sich Schaffenlassen vom Geiste Christi, vom Geiste Gottes, vom Heiligen Geist. Es ist das ein Gerichtetwerden und Sichrichtenlassen, ein von Vergebung, Liebe, Dank, Freude und treuester Kameradschaft getragenes und sich tragenlassendes Leben der Seele in Gott und mit dem *deutschen* Bruder.

Und daß solcher Glaube unter allem Gestrüpp der Nachkriegs-Theologien wieder als lebendige Quelle neu hervorquillt: um diesen »*Glauben des Herzens*« ging und mußte es der Kirchenbewegung Deutsche Christen in Thüringen gehen. Und dafür wird sie weiter kämpfen gegen alle, von denen ihre Führer heute zu Irrlehrern gestempelt werden sollen.

Für solchen »Glauben des Herzens« hat aber in der Gegenwart durch Vorbild, Tat und Volksgestaltung keiner so stark auf die Seele unseres Volkes gewirkt, wie Adolf Hitler. Hier ist wirklich ein »Glaube des Herzens« tätig, der »Selbsttäter und Werkmeister« ist. Wer will behaupten, daß er nicht in den lebendigen Tiefen des Christentums wurzelt? Hier ist das tätig, was wir mit »Gesinnungsfrömmigkeit« bezeichnen. Und in einer solchen unser deutsches Volk zu einen, das ist unser ganzer und tiefster Wille: »Ein jeglicher sei gesinnt, wie Jesus Christus auch war«.

Wer heute den Weg zur kirchlichen Einigung über die alten Bekenntnisse nehmen will, die unser Volk gespalten haben und uns heute zum mindesten die Theologen mehr zerspalten als seit hundert Jahren, oder wer meint, erst müßten neue Bekenntnisse geformt und dann der Glaube des Herzens geweckt werden, der fährt und führt falsch. Oder hat Luther erst Bekenntnisse geformt und dann den Glauben des Herzens geweckt?

Und nun werden die Gutachter vielleicht auch verstehen, wenn wir nunmehr sagen, daß der aus dem nationalsozialistischen Erleben aufglühende Glaube heute zugleich das Mittel sei, durch das Gott uns und unserem Volke die Herzen für die Aufnahme des Evangeliums und für alles das neu bereitet und erschließt, was Gottes heiliger Geist durch Jesus Christus und das Evangelium je und je im Menschenherzen gewirkt hat und wirkt.

Es ist den Einsatz aller Kräfte wert, daß in solcher Gläubigkeit das ganze deutsche Volk geeint wird, und zwar über alle konfessionellen Lehrunterschiede und Reflexionen der Theologen hinweg. Wir wollen unser konfessionell gespaltenes Volk dahin ausrichten, daß es das Wichtigste nicht vergißt: das Leben im Glauben und in der Gesinnung Jesu Christi!

Unter dieser Schau und diesem Willen ist die Deutsche Nationalkirche alles andere als eine Verleugnung Luthers oder gar ein Zurückgehen hinter ihn, Er selber hätte diese Kirche schon zu seiner Zeit verwirklicht, wenn nur der Kaiser dafür hätte gewonnen werden können. Und wenn heute Hitler das

deutsche Volk aus allen Weltideologien zur Heimkehr zu sich selbst gerufen und das Eine Deutsche Reich geschaffen hat, so wollen wir mit den Christen Thüringens nur dies eine: Wir wollen alle Kraft daran setzen, um unserem Volk und seinem Führer für dieses endlich eins gewordene Deutsche Reich und die *Eine Deutsche Kirche zu schaffen, die ihrer Form und ihrer Gesinnung nach im Stande ist, endlich alle Deutschen zu einen, die überhaupt im Geiste und in der Gesinnung Jesu Christi zu einen sind*. Und dabei sind wir überzeugt, daß das Volk durch Hitler für diese Einigung viel aufgetaner ist, als die Theologen. Aber es geht nicht um die Theologen, sondern um das deutsche Volk.

Einen anderen Weg aber, als den, in der Gesinnung Jesu unser konfessionell gespaltenes Volk kirchlich zu einen, gibt es nicht. Oder wissen die Gutachter einen? Jedenfalls ist es unmöglich, unser christliches Volk durch die Bekenntnisse einen zu wollen, durch die gerade es gespalten worden ist. Daß diese Einigung nicht von heute auf morgen erfolgen wird, wissen wir. Daß wir in einem großen Wagnis stehen, wissen wir auch – und werden es dennoch wagen.

Das ist nicht Schwärmerei. Schwärmerei ist es, ohne festen Lebenszusammenhang mit der Geschichte durch Nebentriebe beeinflusste Theologien über Gott zu stellen oder überheizte Phantasien zu »Eingebungen des Heiligen Geistes« vor sich und anderen emporzureden. Wir aber sind entschlossen, kein Tüttelchen von den wirklichen Kräften und lebendigen Werten der christlichen Geschichte oder gar vom Geist und Willen Luthers zu opfern. Soweit er es zu seiner Zeit irgend vermochte, hat er mit allem aufgeräumt, was in der Kirche damals an verbrauchter und veralteter Vorstellungswelt auf den Geistern lastete, oder durch den Machttrieb der Kirche in der Christenheit krank geworden und wider das schlichte Leben aus Gott und Christus war. Diese Aufräumen muß endlich auch heute wieder geleistet werden, und wir werden das Unsere dafür tun.

Wie weit es gelingt, liegt in Gottes Hand. Was aber Gott in dem ungeheuren Umbruch der Zeiten uns Deutschen nicht nur auf staatlichem, sondern auch auf kirchlichem Gebiet, zur Forderung der Stunde und damit zur Pflicht gemacht hat, etwa von uns selber abzuschieben, statt unsere ganze Kraft und Tat daran zu setzen, das wäre uns Sünde.

*Eisenach*, den 18. Juli 1936.      *Der Landeskirchenrat.*

*Sasse.*

**43-1936 Landeskirchenrat der Thüringer evangelischen Kirche, »Zur gegenwärtigen kirchlichen Lage«**

Thüringer Kirchenblatt und Kirchlicher Anzeiger B 1936, 78–80

Der Reichskirchenausschuß hat in einer Veröffentlichung im amtlichen Mitteilungsblatt Nr. 2 der Öffentlichkeit seine Meinung über die kirchliche Lage und zugleich Erklärungen über seine Stellung und seine Pläne bekanntgegeben. Wir müssen diesen Ausführungen widersprechen und sehen uns deshalb genötigt, da sie öffentlich gemacht sind, nunmehr auch öffentlich zu ihnen Stellung zu nehmen. Dabei beschränken wir uns darauf, bestimmte besonders beschwerende Einzelpunkte herauszuheben, ohne deshalb mit den übrigen Ausführungen der fünf Druckseiten langen Abhandlung einverstanden zu sein.

Der Reichskirchenausschuß geht aus von seiner Bindung an Artikel 1 der Verfassung der Deutschen Evangelischen Kirche. Dieser Artikel enthält die allgemeine, das Wesen der Deutschen Evangelischen Kirche als einer evangelischen kennzeichnende Feststellung, daß ihre Grundlage das Evangelium ist, wie es in der Heiligen Schrift enthalten und in den Bekenntnissen der Reformation neu ans Licht getreten ist. Eine weitergehende, über diese allgemeine Kennzeichnung hinausgehende Bedeutung hat er nicht und kann er nicht haben, weil ja dieselbe Verfassung, deren Artikel 1 dem Reichskirchenausschuß so wichtig ist, auch den weiteren gleichwichtigen und gleich rechtsverbindlichen Satz enthält: »Die Landeskirchen bleiben in Bekenntnis und Kultus selbständig.« Diesen Satz freilich scheint der Reichskirchenausschuß einschränken zu wollen, wenn er schreibt, er wisse, daß er in Fragen des Bekenntnisses und des Kultus nicht in die bekenntnismäßig gebundenen Landeskirchen hineinzuregieren habe. Wir wenden uns entschieden gegen eine solche Verengung. Der Reichskirchenausschuß hat in Fragen des Bekenntnisses überhaupt nicht in die Landeskirchen hineinzuregieren, denn die Verfassung bestimmt nicht, daß die bekenntnisgebundenen Landeskirchen, sondern vielmehr ganz allgemein, daß die Landeskirchen in Bekenntnis und Kultus selbständig bleiben. Es heißt danach den Artikel 1 mißverstehen oder verfälschen, wenn man glaubt, daß er einem Organ der Deutschen Evangelischen Kirche die Lehrautorität über die Landeskirchen einräume. Keinesfalls kann der Reichskirchenausschuß aus ihm das Recht ableiten, seine selbstgebildete oder auf das Gutachten von 6 Theologieprofessoren gestützte theologische Auffassung als allgemein verbindlich hinzustellen. Er kann deshalb auch nicht die nur von seiner einseitigen theologischen Auffassung aus mögliche Feststellung treffen, daß bestimmte Kreise kein Recht zum Kirchenregiment hätten, geschweige denn der verfassungsmäßig bestellten Leitung einer Landeskirche die Leitungsbefugnis bestreiten.

Die Versuche des Reichskirchenausschusses, die Anschauungen der Kirchenbewegung Deutsche Christen, die im wesentlichen auch vom Landeskirchenrat der Thüringer evangelischen Kirche vertreten werden, irgendwie kirchlich zu diffamieren, müssen deshalb noch besonders befremdlich wirken, weil der Vorsitzende des Reichskirchenausschusses selbst unter dem Verdikt der Irrlehre steht. Und dieser Vorwurf ist nicht von irgendeinem Außenstehenden erhoben worden, sondern vielmehr aus den kirchlichen Kreisen, deren Anliegen der Reichskirchenausschuß sehr ernst nimmt, deren Verdienste er anerkennt, deren »wertvolle Kräfte theologischer Arbeit und kirchlichen Handelns« er schätzt und deren Entwicklung er durch Monate hindurch »mit bewußter Geduld« verfolgt hat. Andererseits hat freilich der Reichskirchenausschuß auch seinerseits wiederum »allerlei Bedenken anzumelden«, weil er in der theologischen Haltung einiger altpreußischer Bruderräte vieles sieht, was ihm mit dem Bekenntnis nicht vereinbar erscheint. Wir müssen also feststellen, daß der Reichskirchenausschuß nicht nur die Anschauungen der Kirchenbewegung Deutsche Christen theologisch ablehnt, sondern daß er sich auch mit Kreisen der Bekenntnisgemeinschaft in einem Streit um die Lehre befindet. Dadurch wird erneut bestätigt, daß es eine einheitliche Auffassung über die Lehre nicht gibt, und wir sehen uns deshalb, auch abgesehen von der Rechtslage, nicht veranlaßt, gerade der Lehrmeinung des Reichskirchenausschusses, dem ja übrigens Vertreter verschiedener Bekenntnisse angehören, eine besondere Autorität zuzugestehen.

Endlich aber müssen wir es dem Reichskirchenausschuß zum Vorwurf machen, daß er nicht ebenso entschieden, wie er seine Auffassung über die Grundlage der Deutschen Evangelischen Kirche vertritt, auch an der Grundlage seines Daseins und seines Handelns festhält. Diese Grundlage ist ausschließlich der auf Grund des Gesetzes zur Sicherung der Deutschen Evangelischen Kirche erteilte staatliche Auftrag. Wenn er demgegenüber jetzt eine kirchliche Vokation in den Vordergrund zu stellen sucht, so müssen wir das durchaus ablehnen. Wenn ihn Pfarrer und Gemeinden unterstützen, so liegt darin keine kirchliche Vokation, sondern es geschieht einfach in der Achtung vor dem staatlichen Akt und in der Erwartung, daß das vom Staat berufene vorläufige Kirchenorgan die Ordnung in der Kirche wieder herstellen möge. Denn deshalb hat sich ja das Reich zum Einschreiten veranlaßt gesehen, weil eine derartige Zerrissenheit und Rechtsverwirrung in der Deutschen Evangelischen Kirche entstanden war, daß darin eine Gefahr für die Einigkeit des Kirchenvolkes, für die Glaubens- und Gewissensfreiheit des Einzelnen, ja, eine Gefahr für die Volksgemeinschaft und für den Bestand der evangelischen Kirche gesehen werden mußte. Um aus diesem Zustand herauszuhelfen, soll nach dem Gesetz zur Sicherung der Deutschen Evangelischen Kirche eine Ordnung herbeigeführt werden, die der Kirche ermöglicht, in voller Freiheit und Ruhe ihre Glaubens- und Gewissensfragen selbst zu regeln, und diese Ordnung herbeiführen zu helfen, ist die Aufgabe des Reichskirchenausschusses. Er hat nicht selbst den Bekenntnischarakter der Deutschen Evangelischen Kirche zu gestalten, sondern er

hat dafür zu sorgen, daß zunächst die Einheit der verfaßten Kirche, die Ordnung und die Rechtssicherheit wieder hergestellt werden, damit dann zu gegebener Zeit die Fragen des Glaubens und des Bekenntnisses in Freiheit und Ruhe behandelt werden können. Wie wichtig und notwendig es war, zunächst auf Wiederherstellung der äußeren Ordnung bedacht zu sein, leuchtet ohne weiteres ein, wenn man sich erinnert, daß zahlreiche Instanzen nebeneinander entstanden waren, die für sich in Anspruch nahmen, die rechten Organe in der Deutschen Evangelischen Kirche zu sein. Gerade diese Verwirrung zu überwinden, schien das vom Staat eingesetzte kirchliche Organ berufen und geeignet. Man hat die Aufgabe des Reichskirchenausschusses vielfach auch als Befriedungswerk bezeichnet, ja, der Reichskirchenausschuß spricht selbst von seinem Befriedungswerk.

Wenn aber danach die unbestreitbare Aufgabe des Reichskirchenausschusses ist, Frieden und Ordnung zu schaffen, so müssen wir demgegenüber feststellen, daß seine Erklärungen, soweit sie sich auf die Thüringer evangelische Kirche beziehen, geeignet sind, hier Unfrieden und Unordnung zu stiften. Die Ordnung in der Thüringer evangelischen Kirche ist bisher im allgemeinen aufrecht erhalten geblieben, weil auch diejenigen, die infolge ihrer bekenntnismäßigen und kirchenpolitischen Einstellung gegen den Landeskirchenrat stehen, im großen und ganzen den verfassungsmäßigen Zustand anerkannt haben, wonach allein der Landeskirchenrat das verfassungsmäßige Kirchenregiment in der Thüringer evangelischen Kirche ausübt.

Jetzt ermuntert der Reichskirchenausschuss andere Stellen geradezu, sich kirchenregimentliche Befugnisse anzumaßen, indem er schreibt, daß man in Kirchen wie in Thüringen mit zwei Kirchenregimentern rechnen müsse, von denen das eine von dem jeweiligen Bruderrat getragen werde. Er mißachtet die verfassungsmäßige Ordnung, wenn er schreibt, es könne den dem betreffenden Bruderrat unterstehenden Geistlichen und Gemeinden nicht zugemutet werden, sich dem andern in der Landeskirche herrschenden Kirchenregiment zu unterstellen. Das einzige verfassungsmäßig gebildete und deshalb rechtmäßige Kirchenregiment in der Thüringer evangelischen Kirche liegt beim Landeskirchenrat, und es wird deshalb Pfarrern und Gemeinden nicht erst zugemutet, sich diesem zu unterstellen, sondern sie unterstehen ihm verfassungsmäßig ohne weiteres. Aber sie brechen die Verfassung, wenn sie sich dem Kirchenregiment eines Bruderrates unterstellen, und erst recht bricht die Verfassung, wer sich neben dem Landeskirchenrat kirchenregimentliche Befugnisse in der Thüringer evangelischen Kirche anmaßt. Wenn der Reichskirchenausschuß die kirchenregimentliche Tätigkeit solcher Bruderräte nicht behindern kann und will, so mag er es unterlassen, aber der Landeskirchenrat, der für die Ordnung und Einheit der Thüringer evangelischen Kirche verfassungsmäßig die Verantwortung trägt, wird seinerseits alles daran setzen, eine solche verfassungswidrige Tätigkeit zu behindern und unmöglich zu machen.

Wir warnen alle Pfarrer eindringlich, daß sie sich nicht durch die Veröffentlichung im Mitteilungsblatt der Deutschen Evangelischen Kirche verleiten lassen, Tätigkeiten auszuüben oder Befugnisse in Anspruch zu nehmen, die allein dem Kirchenregiment vorbehalten sind. Was der Reichskirchenausschuß für diejenigen Gebiete, in denen die Kirchenleitung nach seinen Wünschen umgebildet ist, erklärt, müssen wir in gleicher Weise als Landeskirchenrat für die Thüringer evangelische Kirche erklären, nämlich: Der Landeskirchenrat muß erwarten, daß alle unberechtigten kirchenregimentlichen Ansprüche aufgegeben werden, sonst wird er alle zu Gebote stehenden Mittel kirchlicher Art anwenden, um eine einheitliche, auf die Verfassung der Thüringer evangelischen Kirche gestützte geordnete Kirchenleitung sicherzustellen, und er wird sich auch nicht hindern lassen, nötigenfalls mit disziplinarischen Maßnahmen vorzugehen.

*Eisenach*, den 20. Juli 1936.      Der Landeskirchenrat.

Dr. Volk i.V.

**44-1936 Schreiben des Bruderrats der Lutherischen Bekenntnisgemeinschaft in Thüringen an den Landeskirchenrat der Thüringer evangelischen Kirche vom 21. Juli 1936**

LKAE, LBG 44, 188

Der Bruderrat   Gotha, den 21. Juli 1936  
der Luth. Bekenntnisgemeinschaft       Gartenstr. 29.  
in Thüringen.

An den  
Landeskirchenrat der Thüringer evangelischen Kirche

*in Eisenach.*

Im Namen der Pfarrer, die wegen Nichteinsammlung der vom Landeskirchenrat angeordneten Kollekte für allgemeine kirchliche Zwecke mit Verweis und Geldbusse bestraft worden sind, erklären wir, dass wir diese Strafe nicht anerkennen können. Gegen den angekündigten Abzug der Straf gelder von den Augustbezügen erheben wir entschiedenen Einspruch.

Wir beziehen uns hierbei erneut auf unsere Erklärung vom 10. Juli 1935 und weisen zugleich hin auf die in den Mitteilungsblättern der Deutschen Evangelischen Kirche (Nr. 1 und 2, Juli 1936) vom Reichskirchenausschuss gemachten Ausführungen:

»... eine Richtung, die die Gedanken der Thüringer Deutschen Christen vertritt, hat innerhalb der Deutschen Evangelischen Kirche kein Recht auf Kirchenleitung. Es ist untragbar, dass Männer, die wie die Thüringer ... diese kirchenpolitische Idee vertreten, massgebenden leitenden Einfluss auf die Deutsche Evangelische Kirche oder auf eine Landeskirche geniessen. Es ist also die Pflicht des Reichskirchenausschusses, von Art. 1 der Verfassung aus festzustellen, dass diese Kreise auf dem Boden der Deutschen Evangelischen Kirche ein Recht auf das Kirchenregiment nicht haben können.«

Daraus ergibt sich, dass der Landeskirchenrat kein Recht hat, gegen uns disziplinarisch vorzugehen. Den gleichen Einspruch erheben wir gegen die Bestrafung des Leiters der Lutherischen Bekenntnisgemeinschaft in seinem Namen. Zu dem Verstoss gegen die kirchliche Rechtsordnung, den ihm der Landeskirchenrat vorwirft, hat dieser ihn selbst gezwungen dadurch, dass er die Rechtsordnung der Thüringer evangelischen Kirche in ihren grundlegenden Bestimmungen (besonders § 3) seit langem



und grundsätzlich bricht, indem er seine kirchenregimentliche Gewalt (vermutlich auch in der Verwendung der Kollekten für allgemeine landeskirchliche Zwecke) dazu benutzt, die Thüringer ev. Kirche von ihren Wesensgrundlagen mehr und mehr zu entfernen und in eine neue Religionsgemeinschaft grundlegend anderen Wesens (vgl. Theologisches Gutachten im Mitteilungsblatt der Deutschen Evangelischen Kirche Juli 1936) zu überführen. Es wäre nicht nur sinnlos, sondern auch Unrecht, die *äussere Rechtsordnung* der Kirche zu wahren, soweit und solange diese von den kirchlichen Machthabern dazu benutzt wird, die *Wesensordnung* der Kirche, zu deren Erhaltung und Schutz sie einst geschaffen wurde, zu zerstören.

Daher ist die Leitung der der Lutherischen Bekenntnisgemeinschaft angeschlossenen Pfarrer und Gemeinden nicht nur Recht, sondern Pflicht des Bruderrates, was nun endlich auch der Reichskirchenausschuss feststellt, indem er den Bruderrat für die Dauer des Notstandes ausdrücklich als Kirchenregiment für Thüringen anerkennt, während er dem Landeskirchenrat das Recht auf Kirchenleitung abspricht:

»Der Reichskirchenausschuss wird für die Dauer des Notstandes die kirchenregimentliche Tätigkeit dieser Bruderräte nicht behindern können und wollen. Es kann den dem betreffenden Bruderrat unterstehenden Geistlichen und Gemeinden nicht zugemutet werden, vor Aufhebung des kirchlichen Notstandes sich dem andern in der Landeskirche herrschenden Kirchenregiment zu unterstellen.«

In der Ausübung der ihm nun auch vom Reichskirchenausschuss zugesprochenen kirchenregimentlichen Befugnisse wird sich der Bruderrat nicht hindern lassen. Er wird das umsoweniger tun, als der Landeskirchenrat durch seine Stellungnahme zu dem Beschluss des Reichskirchenausschusses, das Deutsche Evangelische Frauenwerk betreffend, (A 728/9.7.) und durch die unter dem 17.7.36 (K.349/17.7.) an sämtliche Pfarrämter gegangene Anweisung gegen den Reichskirchenausschuss Stellung genommen hat. Der Zweck dieser Anordnung kann nur der sein, die Thüringer Pfarrer zu hindern, die Körperschaften und Gemeinden über die tatsächliche Lage aufzuklären. Wir sehen hierin einen erneuten Beweis dafür, dass der Landeskirchenrat ein unevangelisches Papsttum aufrichtet, das die Gewissen der Pfarrer und Gemeinden knebeln will. So wird sowohl den Pfarrern die Erfüllung der im Ordinationsgelübde übernommenen Verpflichtung als auch die Erfüllung des von den Kirchenvorstehern und Kirchenvertretern gegebenen Gelöbnisses, die Reichskirchenverfassung zu wahren, unmöglich gemacht. Keine Kirchenleitung hat das Recht, übernommene Bindungen an Schrift und Bekenntnis zu lösen. Das Werk einer Einigung des deutschen Protestantismus und die Befriedung der Kirche werden durch ein solches Vorgehen in unverantwortlicher Weise gestört, indem die landeskirchlichen Grenzen aus Gründen, die nicht Bibel und Bekenntnis entnommen sind, sondern die der

Selbsterhaltung dienen, in so schroffer Weise betont werden, dass man geradezu von einer völligen Trennung Thüringens von der Deutschen Evangelischen Kirche sprechen kann.

Wir haben die Angelegenheit dem Herrn Reichsminister für die kirchlichen Angelegenheiten und dem Reichskirchenausschuss übergeben.

Der Bruderrat

[handschriftlich] B. [Bauer]

**45-1936 Schreiben des Bruderrats der Lutherischen Bekenntnisgemeinschaft in Thüringen an den Reichsminister für die kirchlichen Angelegenheiten vom 12. August 1936**

LKAE, LBG 44, 174

Der Bruderrat   Gotha, den 12. August 1936  
der Luth. Bekenntnisgemeinschaft       Gartenstr. 29.  
in Thüringen.

An den

Herrn Reichsminister für die kirchlichen Angelegenheiten

*Berlin W 8*

Leipziger Str. 3.

Dem Herrn Reichsminister sind durch die Eingabe des Pfarrers Koch in Sulzbach (üb. Apolda), die ihm der Reichskirchenausschuss übermittelt hat, die Vorgänge bekannt geworden, die hinderten, die amtliche Kirchenvertretung der Gemeinde zu einer Sitzung zusammenzurufen. Der Gendarmeriebeamte erklärte damals – es war am 29. Juli ds.J. – im Auftrage des Thüringer Kreisamts Weimar, dass diese Veranstaltung auf Grund von § 1 des Gesetzes des Reichspräsidenten zum Schutz von Volk und Staat vom 28.2.1933 verboten sei. Dieses Verbot wurde ausdrücklich bestätigt auch dann, als Pfarrer Koch, um allen Missverständnissen vorzubeugen, die Sitzung ausnahmsweise unter Ausschluss der Öffentlichkeit halten wollte. Bei einem Telefongespräch mit der Geheimen Staatspolizei-Weimar gab deren Vertreter uns gegenüber als Grund für diese uns völlig unverständliche polizeiliche Massnahme an, Pfarrer Koch habe in der beabsichtigten Sitzung vorgehabt, die DC-Mitglieder auszuweisen. Wir konnten schon damals erwidern, dass ein solches Vorgehen sicher nicht beabsichtigt gewesen sei und dass eine vorherige Anfrage bei Herrn Pfarrer Koch den Sachverhalt richtig gestellt hätte. In Wirklichkeit waren *alle* Mitglieder ordnungsgemäss eingeladen worden und niemand dachte daran, sie aus der Sitzung auszuweisen. Ganz offensichtlich sind Kräfte am Werk, die die Polizei mit falschen Informationen versehen. Das ist nicht nur in diesem Fall klar geworden, sondern auch in dem beinahe gleichzeitigen, wonach sämtliche Pfarrermitglieder unserer Bekenntnisgemeinschaft angeblich im Gottesdienst ihren Austritt aus der Kirche erklären wollten, was dann zu einer umfassenden Polizeiaktion geführt hat, die in Wirklichkeit völlig grundlos und damit unnötig war.

Das ungerechte Vorgehen gegen Pfarrer Koch – Sulzbach geht aber ungehindert weiter. Am vergangenen Sonntag, dem 9. August, erschien bereits um ½ 8 Uhr der Gendarmeriebeamte im Pfarrhaus

und eröffnete im Auftrag des Landrats, dass *jede* Kanzelabkündigung verboten sei. Auf den Hinweis, dass Pfarrer Koch lediglich vorhabe, das Wort des Reichskirchenausschusses an die Gemeinden, das im Gesetzblatt der Deutschen Evangelischen Kirche erschienen ist und das der Bruderrat zu verlesen angeordnet hat, in Herressen zu verlesen, nachdem es schon am Sonntag vorher in Sulzbach und in Oberndorf verlesen worden war, erklärte der Gendarmeriebeamte, es sei alles verboten. Pfarrer Koch wurde also polizeilich gehindert, ein Wort des Reichskirchenausschusses an die Gemeinden in seiner Gemeinde bekanntzugeben. Der Gendarmeriebeamte überwachte persönlich wieder, wie am Sonntag vorher, sämtliche drei Gottesdienste und machte sich während des Gottesdienstes Notizen. Sein Erscheinen und sein ganzes Verhalten hat naturgemäss in den Reihen der Kirchenbesucher wieder grosse Beunruhigung hervorgerufen.

Ein Kirchenvorsteher hat erklärt, er habe vor Aufregung die folgende Nacht nicht schlafen können, man getraue sich gar nicht mehr, zur Kirche zu kommen. Zweifellos werden viele Gemeindeglieder durch die wiederholte Polizeiaufsicht im Gottesdienst vom Kirchenbesuch zurückgehalten werden.

Wir stellen fest, dass Ruhe und Ordnung in diesem Fall ganz deutlich nicht durch Pfarrer Koch in den Gemeinden gestört worden sind. Wir stellen fest, dass unverantwortliche Hetzer in den Gemeinden es verstanden haben, die Polizeiorgane des Staates für ihre unheimlichen Zwecke in Anspruch zu nehmen. Wir stellen fest, dass auf Grund objektiv falscher Informationen Polizeiorgane die schlichten Sonntagsgottesdienste auffällig überwachen und dass dadurch eine ungeheure Erregung in der Bevölkerung erst hervorgerufen worden ist. Wir lehnen mit Herrn Pfarrer Koch jede Verantwortung für die Beunruhigung der Gemeinden ab. Wir bedauern nachdrücklichst, dass durch solches Vorgehen nicht nur das kirchliche Leben in Mitleidenschaft gezogen wird, sondern auch die Autorität des Staates schweren Schaden erleidet. Wir bitten dringendst aufs Neue, endlich in letzter Stunde die erforderlichen Schritte zu tun, die eine Neuordnung der Verhältnisse in der Thüringer Kirche ermöglichen auf der Grundlage der von der Reichsregierung anerkannten Verfassung der Deutschen Evangelischen Kirche. Wir wiederholen unsere dringende Bitte, die Polizeiorgane in Thüringen darüber zu informieren, dass eine sehr grosse Anzahl von Pfarrern und Gemeinden sowohl den jetzigen Landeskirchenrat als Kirchenleitung ablehnen müssen als auch die Kirchenbewegung Deutsche Christen mit dem Reichskirchenausschuss massgebenden Einfluss auf die Deutsche Evangelische Kirche oder auf eine Landeskirche bestreiten. Die Irreführung der staatlichen Stellen in Thüringen durch die Organe der Kirchenbewegung Deutsche Christen, zu denen erwiesenermassen auch der Landeskirchenrat gehört, muss unter allen Umständen jetzt ein Ende haben.

[handschriftlich] B. [Bauer]

In Abschrift

an den Rat der Evangelisch-Lutherischen Kirche  
Deutschlands

in Berlin W9

Lennéstr. 6 I

zur gefälligen Kenntnisnahme.

[handschriftlich] B. [Bauer]

**46-1936 Schreiben des Bruderrats der Lutherischen Bekenntnisgemeinschaft in Thüringen an die Vertrauensmänner vom 24. Juli 1936**

LKAE, LBG 56, 187

Der Bruderrat   Gotha, den 24. Juli 1936  
der Luth. Bekenntnisgemeinschaft       Gartenstr. 29  
in Thüringen

Lieber Bruder [...]

Damit Sie und Ihre Arbeitsgemeinschaft gleich unterrichtet sind, teilen wir Ihnen kurz zusammenfassend das für Sie Wesentliche und Eilige aus unserer gestrigen Zusammenkunft mit.

1. Die Brüder müssen sich nun endlich klarmachen den Unterschied zwischen echter und unechter und damit unberechtigter Autorität. In dem uns aufgedrängten Kampf gegen falsche Autorität ist auch echt geistliche Autorität stark der Kritik und der Zersetzung zum Opfer gefallen. Es besteht Uebereinstimmung in der Bekennenden Kirche, dass nach der Seite der Wiederherstellung geistlicher Autorität jedem von uns ganz ernste Aufgaben gestellt sind. Es muss sich jeder der Brüder klar darüber sein, dass es etwas anderes ist, ob man einem häretischen Kirchenregiment unterstellt ist, dessen Handeln in jedem Einzelfall immer wieder an Schrift und Bekenntnis geprüft werden muss und das uns zu unliebsamem Misstrauen nach dieser Richtung zwingt oder einem Kirchenregiment, das ausdrücklich seine innere Vollmacht herleitet aus der Verpflichtung unbedingten Gehorsams gegen Schrift und Bekenntnis und das seine Entscheidungen und Anordnungen eben aus solcher Verpflichtung heraus trifft. Es geht künftig nicht mehr an, dass Brüder, die sich dem Bruderrat unterstellt haben, in jedem Einzelfall glauben, selbständig handeln zu können, Anordnungen des Bruderrates im einzelnen Fall für unwesentlich halten und deshalb nicht befolgen, die eigene Verantwortung sich gar vor dem Landeskirchenrat abnehmen lassen oder überhaupt zu jeder einzelnen Sache einen besonderen »Standpunkt« vertreten, der von dem des Bruderrates – nicht etwa aus Gründen von Schrift und Bekenntnis her abweicht, sondern aus Gründen des Temperaments, der geringeren Erfahrung, des geringeren Sachwissens, der geringeren Uebersicht oder der mangelnden Einsatzbereitschaft. Die Vertrauensmänner sind in jedem Fall für die Durchführung der Anordnungen des Bruderrates verantwortlich. Sie sollen mit solchen Brüdern Rücksprache nehmen, die des Beistands und der Beratung bedürfen. Dem Bruderrat ist regelmässig nicht nur Meldung zu machen, dass seine Anordnungen befolgt sind, sondern auch davon, wenn sie in einzelnen Fällen nicht befolgt wurden.

2. Jede Meldung an Bruderrat geht über Vertrauensmänner, in Eilfällen an Bruderrat mit gleichzeiti-

ger Benachrichtigung von Vertrauensmann.

3. Jeder Vertr.M. stellt sofort die Namen derjenigen neutralen und zugänglichen Brüder in seinem Bezirk fest, bei denen ein Besuch (möglichst zu zweit) zwecks Aussprache über die Lage notwendig oder doch möglich scheint. Für die Durchführung der dringend erforderlichen Besuche durch Vertr.M. oder von ihm Beauftragten ist der Vertr.M. verantwortlich. Meldung an Bruderrat über die Namen der besuchten Pfarrer und Ergebnis der Aussprache bis 8.8.

4. Der Bruderrat ordnet an, dass das »Wort an die Gemeinden« (Gesetzblatt der DEK vom 16. Juli 1936 Nr. 19) am kommenden Sonntag und, wo kein Gottesdienst ist, am Sonntag darauf, im Gottesdienst der Gemeinde zu verlesen ist und zwar mit folgender Einleitung: »Auf Anordnung des Br.R. der Luth. Bek. G. in Thür. habe ich ein ›Wort an die Gemeinden‹ zu verlesen, das die oberste Stelle der Deutschen Evangelischen Kirche im Gesetzblatt vom 16. Juli 1936 veröffentlicht hat.« Meldung, dass dieses geschehen, richten die Vertr.M. an uns bis 8.8. Wer das Gesetzblatt trotz früherer Anordnung des LKR nicht hält, muss es sich besorgen.

Die Verlesung des Theologischen Gutachtens, das der RKA veröffentlicht und sich zu eigen gemacht hat, wird freigestellt. Es im gleichen Gottesdienst zu verlesen wie das „Wort“, ist untunlich. Die ausführliche Behandlung des Gutachtens und des Wortes zur Lage (Mitteilungsblatt der DEK Nr. 2 vom 16.7.) in KV-Sitzungen, Bruderratssitzungen, Bekenntnisgemeinde-Versammlungen, ist notwendig; Material dazu ist übersandt worden.

5. Die angeordneten Kirchenvertretersitzungen sollen bis spätestens 4.8. da durchgeführt sein, wo unser Mitglied Vorsitzender des Kirchenvorstandes ist. Wo irgend möglich, muss es zu einem Beschluss, betr. Unterstellung unter den BR, kommen. Es wird in den meisten Fällen möglich sein, zu dieser Sitzung den Vertr.M. oder sonst einen geeigneten und gut orientierten Amtsbruder hinzuzuziehen. Erfolgt gegen die Anwesenheit eines ortsfremden Gemeindegliedes (Pfarrers) Widerspruch aus der KV, so muss dem entsprochen werden. Das wird aber wohl nur selten geschehen. Vorherige Beratung mit dem Vertr.M. wird jedem Pfarrer sehr nahegelegt. Bericht der Vertr. M. darüber, dass die Sitzungen überall stattgefunden haben sowie über ihr Ergebnis bis zum 8.8. an den BR, Fehlanzeige erforderlich.

6. Die regelmäßig zweimal im Jahr vom LKR angesetzten amtlichen Konferenzen oder etwa sonst vom LKR anzuberaumende Konferenzen können von uns nicht besucht werden. Eine Anordnung wegen des Besuches oder Nichtbesuches der monatlichen Zusammenkünfte unter Leitung der Oberpfarrer ergeht wegen der völlig verschiedenen Art der Konferenzen nicht. Die uns unterstellten Brüder in jedem Kirchenkreis müssen sich über ihre Haltung in dieser Frage aussprechen und einigen. Im Fall von Meinungsverschiedenheiten in dieser Angelegenheit soll die Sache dem Vertrauensmann, nötigenfalls dem RKA vorgetragen werden.

7. Ueber den Kollektenplan ergeht spätere Anweisung. An einem kollektenfreien Sonntag ist mög-

lichst bald eine Kollekte für die Zwecke und Aufgaben des Bruderrates der Luth.Bek.G. in Thür. einzusammeln und auf PostscheckErfurt 802 an Luth.Bek.G. in Thür. direkt abzuführen. Meldung an Vertr.M. Bericht des Vertr.M. bis 20.8.

8. Die Vikare, Hilfspfarrer usw. der BG sind möglichst für Predigt usw. einzusetzen. Ueber weitere Fragen (Ordination, Prüfungen, Universitätsbesuch in den beiden letzten Semestern) ist das Nötige veranlasst worden.

9. Meldung über DC-Austritte mit Namen sofort an uns über Vertr.M.

10. Drohungen des LKR mit Disziplinierungen vgl. Thür. K.B1. 14 a 1936 sollten jetzt niemanden mehr einschüchtern. Persönliche Verhandlungen des Bruderrates mit Rat und RKA sind im Gange. In jeder wichtigen Sache soll Fühlung erfolgen mit Vertr.M. oder Br.R. Von Massnahmen die nicht vom Br.R. angeordnet sind, soll tunlichst abgesehen werden.

In Treue!

i.A. gez. Sylten.



**47-1936 Schreiben des Landeskirchenrats der Thüringer evangelischen Kirche an den Reichs- und Preussischen Minister für die kirchlichen Angelegenheiten vom 31. Juli 1936**

LKAE, A 783, 194

L.K.R. 31. Juli 1936

An

den Herrn Reichs- und Preussischen  
Minister für die kirchlichen Ange-  
legenheiten

*Berlin*

Leipziger Strasse 3:

Zu dem gestern überreichten Antrag übersenden wir anliegend als weiteres Material einen Bericht über Vorgänge in der Kirchengemeinde Wahns.

Bei jedem neu bekanntwerdenden Fall tritt es deutlicher und schärfer hervor, in welcher unerhörten Weise Pfarrer oder, wie in Wahns, sogar nicht angestellte Hilfspfarrer, völlig die bestehende Rechtsordnung missachten aber auch jede Achtung vor der gesetzmässig berufenen vorgesetzten Behörde vermissen lassen. Wir werden genötigt sein, den Hilfspfarrer Coym aus dem Dienst der Thüringer evangelischen Kirche zu entlassen.

Was sich daraus ergibt, ist nicht abzusehen. Die Verantwortung für alle möglicherweise eintretenden Folgen aber trägt allein der Mann, der mit seinen Mitarbeitern dazu berufen worden ist, Ordnung und Frieden in der Kirche herzustellen. Denn es kann kein Zweifel darüber sein, dass ausschliesslich die Verlautbarung des Reichskirchenausschusses die Pfarrer, die jetzt in dieser skandalösen Weise sich über Recht und Ordnung hinwegsetzen, zu ihrem Vorgehen ermuntert hat. Wenn der Reichskirchenausschuss das mit seiner Veröffentlichung nicht beabsichtigt haben sollte – obwohl allerdings kaum ersichtlich ist, was er sonst bezweckt haben könnte – so wäre es seine Pflicht, öffentlich die Pfarrer, die gegen die Absicht des Reichskirchenausschusses die kirchliche Ordnung zerbrechen, zur Ordnung zu rufen. Er müsste im Mitteilungsblatt bekanntgeben, dass seine Ausführungen missverstanden seien, dass er keinen Pfarrer dadurch habe ermutigen wollen, gegen das verfassungsmässig berufene Kirchenregiment aufzutreten. Tut er das nicht, so bleibt er mit dem Vorwurf belastet, dass er den Aufruhr in der Thüringer evangelischen Kirche hervorgerufen und vielleicht damit die Zerstörung der Thüringer evangelischen Kirche verschuldet hat.

Wir wollen nicht verfehlen darauf hinzuweisen, dass es nach unserer Überzeugung noch ein weiteres

Mittel gäbe, den beginnenden Aufruhr sofort wirksam zu unterdrücken. Die Pfarrer, die sonst so sehr darauf aus sind, politischen Einfluss von der Kirche fernzuhalten, gewinnen jetzt, wie die Berichte zeigen, ihre Gemeinden damit, dass sie behaupten, der Reichskirchenausschuss sei vom Führer eingesetzt, sei vom Vertrauen des Führers getragen, handle im Sinne des Führers. Es wäre die beste Widerlegung solcher Irrtümer, und zugleich das sicherste Mittel, die Ordnung in der Thüringer evangelischen Kirche wieder herzustellen, wenn der Herr Minister, der seinerseits zweifellos durch das Vertrauen des Führers an seinen Platz gestellt ist, öffentlich bekunden würde, dass er nur das verfassungsmässig berufene, also legale Kirchenregiment anerkennt, und dass jeder, der das nicht tut, sich ausserhalb der kirchlichen Rechtsordnung stellt. Somit gibt es nach unserer Überzeugung Möglichkeiten, die rechtliche Ordnung baldigst wieder herzustellen. Dann mögen im Rahmen dieser Rechtsordnung die Meinungsverschiedenheiten in Fragen der Lehre und der Theologie in geistigem Ringen weiter ausgetragen werden. Wird aber die Rechtsordnung nicht wieder hergestellt, so kann es nur noch unerbittlichen Kampf mit den schärfsten Mitteln geben, bei dem niemand voraussehen kann, wer den Sieg davon tragen wird, der aber sicher in jedem Fall zur Folge haben würde, dass auf lange Zeit hinaus eine kirchliche Gemeinschaft, die möglichst das ganze Volk umspannt, also eine wahre Volkskirche unmöglich sein wird.

**48-1936 Schreiben des Bruderrats der Lutherischen Bekenntnisgemeinschaft in Thüringen an den Reichsminister für die kirchlichen Angelegenheiten und an den Reichskirchenausschuß vom 10. August 1936**

LKAE, LBG 44, 176

Der Bruderrat   Gotha, den 10. August 1936  
der Luth. Bekenntnisgemeinschaft       Gartenstr. 29.  
in Thüringen.

An den  
Herrn Reichsminister für die kirchlichen Angelegenheiten  
und an den Reichskirchenausschuß  
in *Berlin*.

Dem Herrn Reichsminister für die kirchlichen Angelegenheiten und dem Reichskirchenausschuß überreichen wir in Abschrift ein Schreiben an die Geheime Staatspolizei-Weimar. Die Veranlassung dazu gab ein neues unerhörtes Vorgehen des Landeskirchenrats in der Gemeinde *Unterkatz* bei Meiningen.

Der Vorgang ist folgender: Die Gemeinden *Unterkatz*, *Oberkatze* und *Wahns* haben sich schon im Juli 1935 (!) dem Bruderrat der Lutherischen Bekenntnisgemeinschaft durch Beschluss ihrer Kirchenvertretungen unterstellt. Ehe in der vergangenen Woche der Hilfspfarrer *Coym* seinen Urlaub antrat, bestellte der Bruderrat in seinem Einverständnis den Hilfspfarrer *Wolf-Metzels* als seinen Vertreter. Am Sonntag, den 9. August ½10 Uhr sollte der übliche Gottesdienst stattfinden. Unmittelbar vor Beginn des Gottesdienstes stellte der Kirchenvorstand fest, dass der Kirchenrat *Lehmann* mit Hilfe polizeilicher Organe, die die Kirche besetzten, in das Gotteshaus eingedrungen war und läuten liess. Die Gemeindeglieder blieben daraufhin dem Gottesdienst fern. Kirchenrat *Lehmann* predigte trotzdem und lud die Kirchenvertreter zu einer Besprechung auf 13 Uhr ein. Soweit uns bekannt ist, wurde diese Sitzung von keinem Kirchenvertreter besucht. Die Gemeinde ist in heller Empörung, besonders auch darüber, dass Kirchenrat *Lehmann* ankündigte, er werde am kommenden Sonntag um 13 Uhr wieder predigen. Der Kirchenvorstand ist entschlossen, Kirchenrat *Lehmann* den Zutritt zum Gotteshaus zu verweigern. Die Gemeinde bittet dringend um den Schutz des Reichskirchenministeriums.

Wir stellen fest, dass es sich hier um einen glatten Überrumpelungsversuch, um einen gänzlich ungerechtfertigten Eingriff in das Leben der Gemeinde, um unnötige Störung des Kirchenfriedens handelt. Der Vorgang zeigt, dass dem Landeskirchenrat jedes Mittel recht ist, um seine Autorität aufzuzwingen. Die Geheime Staatspolizei, mit der wir uns sofort in Verbindung setzten, erklärte uns, sie sei von

Kirchenrat Lehmann angerufen und um Schutz gebeten worden. Wir versagen uns, auf diese Haltung näher einzugehen, bemerken nur, dass eine Kirchenbehörde, die sich allein mit polizeilicher Hilfe durchsetzen zu müssen glaubt, sich selbst richtet. Da der Geheimen Staatspolizei die Lage nicht durchsichtig erschien – sie war offenbar gänzlich falsch unterrichtet – hat sie ihm diesen Schutz gewährt. Wir protestieren mit aller Entschiedenheit gegen ein derartiges Vorgehen gegen uns unterstellte geordnete Gemeinden. Jeder Vergewaltigung solcher Gemeinden durch den Landeskirchenrat werden wir uns auf äusserste widersetzen. Die Verantwortung für etwaige Störung der Volksgemeinschaft durch diese Auseinandersetzungen müssen wir allein dem Landeskirchenrat überlassen. Die Ordnung des gottesdienstlichen Lebens der Gemeinde Unterkatz war geregelt. Die Gemeinde untersteht dem Bruderrat. Es lag für den Landeskirchenrat nicht der geringste Anlass zu solchem Vorgehen vor.

Wir müssen das Ministerium für kirchliche Angelegenheiten dringend bitten, unsere Pfarrer und Gemeinden gegen die Angriffe des Landeskirchenrates zu schützen. Unsere Bitte geht vor allem dahin, die Geheime Staatspolizei über die wahre Sachlage zu unterrichten. Wir haben Grund anzunehmen, dass sie vom Landeskirchenrat völlig einseitig unterrichtet wird. Unsere in mündlicher Besprechung im Reichskirchenministerium vorgebrachte Vermutung, dass der Landeskirchenrat auf engste mit der Geheimen Staatspolizei zusammenarbeitet, verdichtet sich mehr und mehr zur Gewissheit. Es müsste sich verhängnisvoll auswirken, wenn die Geheime Staatspolizei den Landeskirchenrat durch einseitige Parteinahme in seinem illegalen Treiben unterstützt. Wir können jedenfalls das Vorgehen in Unterkatz nur als illegal bezeichnen. So kann es nur zu den Folgen kommen, die wir in unserem letzten Schreiben an das Reichskirchenministerium angedeutet haben.

Wir stellen heute noch einmal fest, was der Unterzeichnete im Reichskirchenministerium im mündlichen Gespräch kürzlich mitgeteilt hat. Der Bruderrat, der *seit einem Jahr* das Notkirchenregiment über die ihm unterstellten Pfarrer und Gemeinden nur zurückhaltend ausübte, weil er eine baldige Lösung der Thüringer Kirchenfrage erhoffte, ist nach dem neuerlichen Vorgehen des LKR und seinen Schmähungen gegen die Pfarrer der Bekenntnisgemeinschaft gezwungen, das Notkirchenregiment in allen seinen Funktionen auszuüben. *Das Mass ist voll, der Bruch endgültig.* Die Verantwortung dafür trägt der Landeskirchenrat, der die wahre Lage nicht sehen wollte und will. Wir sind nicht mehr gewillt, uns ignorieren zu lassen und bereit, alle Folgerungen aus unserer Haltung zu ziehen.

Da die Lage jedoch in der Thüringer Kirche nach jeder Richtung hin einzigartig ist – wir haben das oft genug dargelegt –, muss die Auseinandersetzung zu schweren Folgen führen, wenn die Thüringer Kirchenfrage nicht alsbald einer Lösung entgegengeführt wird. Diese Lösung wurde uns im mündlichen Gespräch kürzlich von dem Vertreter des Herrn Reichsministers für die kirchlichen Angelegenheiten versprochen. Wir glauben sagen zu dürfen, dass wir an unserem Teil getan haben, was wir konnten, um an dieser Lösung mitzuarbeiten und den Weg zu einer Befriedung zu bahnen. Unsere

Bereit- und Opferwilligkeit haben wir immer wieder gezeigt. Aus der Tatsache, dass der von uns vorgeschlagene Vertrauensmann nicht zu der vorgesehenen Besprechung geladen worden ist, müssen wir entnehmen, dass die Lösung wiederum hinausgeschoben wird. Die Schwierigkeiten, die einer Neuordnung der Thüringer Kirche entgegenstehen, sind uns sehr wohl bekannt. Gerade aus unserer Kenntnis der Lage müssen wir aber sagen, dass sie nicht unüberwindlich sind. Es steht nicht mehr und nicht weniger als die Thüringer evangelische Kirche auf dem Spiel. Wir bitten daher dringendst, alle Schritte zu tun, die eine baldige Befriedung gewährleisten.

Das Mindeste, was nach unserer Meinung *alsbald* geschehen müsste, ist, dass dem Landeskirchenrat die Finanz- und Disziplinargewalt über die Pfarrer, die dem Bruderrat unterstellt sind, entzogen wird. Wir betonen nochmals mit allem Nachdruck, dass die Spannung in der Thüringer Kirche einen Grad erreicht hat, der kaum noch tragbar erscheint.

I.A.: [handschriftlich] Bauer

**49-1936 Schreiben des Reichs- und Preußischen Ministers für die kirchlichen Angelegenheiten an Pfarrer Bauer vom 21. August 1936**

LKAE, A 783, Bd. 4, nicht foliiert

Der Reichs- und Preußischen Minister      Berlin W 8, den 21. August 1936  
für die kirchlichen Angelegenheiten

An Herrn Pfarrer Bauer, Gotha.

Schnellbrief

Ich habe Veranlassung, Sie darauf hinzuweisen, dass nach § 3 meiner Verordnung vom 2. Dezember 1935 (RGBl. S. 1370) die Übernahme kirchenregimentlicher oder kirchenbehördlicher Befugnisse durch kirchliche Vereinigungen oder Gruppen seit dem Inkrafttreten dieser Verordnung unzulässig ist. Ich muss Sie deshalb ersuchen, die Ausübung solcher Befugnisse zu unterlassen. Kirchenregimentliche Befugnisse mit öffentlich-rechtlicher Wirkung können allein von der im Amt befindlichen Kirchenregierung ausgeübt werden, die im vertrauensvollen Verhältnis zur Landesregierung steht. Der Reichskirchenausschuss kann Sie nach der in Geltung stehenden Rechtslage zur Ausübung dieser Befugnisse nicht ermächtigen und hat dies auch – wie ich mich überzeugt habe – durch seine bisherigen Äusserungen über das Kirchenregiment in Thüringen nicht tun wollen.

Ich behalte mir auch weiterhin vor, auf Grund des Gesetzes zur Sicherung der Deutschen Evangelischen Kirche vom 24. September 1935 in entsprechender Verbindung mit dem Reichskirchenausschuss und dem Landeskirchenrat Maßnahmen zu treffen, die geeignet sind, die Sicherstellung des kirchlichen Anliegens der nicht in dem jetzigen Kirchenregiment vertretenden kirchlichen Gruppen zu gewährleisten. Es ist Ihnen bekannt, dass ich hiermit schon befasst bin.

Im Auftrage

gez. Herm. von Detten

*50-1936 Dokumente zum Vertrauensrat August 1936*

LKAE, LBG 56, 228. 244

I

Der Leiter der Lutherischen Eisenach, den 21.8.36.  
Bekenntnisgemeinschaft in Thüringen Prellerstr. 9.

An die  
zum Vertrauensrat bestimmten Mitglieder der  
Bekenntnisgemeinschaft und der Mitte.

Nach Vereinbarung mit Amtsbruder Wessinger lade ich zur  
1. Sitzung auf  
Mittwoch, den 26. August vorm. 10 Uhr  
nach Neudietendorf in den Gasthof der Brüdergemeinde ein.

*Tagesordnung:*

- 1 Konstituierung des Vertrauensrates auf Grund der beiliegenden zwischen Bruder Wessinger und dem Unterzeichneten vereinbarten Sätze.
- 2 Geschäftsordnung des Vertrauensrates.
- 3 Zusammenarbeit zwischen Bekenntnisgemeinschaft und Mitte.
- 4 Bestehende Schwierigkeiten, Oberpfarrerfrage.
- 5 Verschiedenes.

II

*Abschrift*

*Vertrauensrat*

1. Es wird ein Vertrauensrat für die Kreise der Thüringer evangelischen Kirche gebildet, die auf der Grundlage des Vorspruches und des Artikels 1 der Verfassung der Deutschen Evangelischen Kirche und des § 3 der Verfassung der Thüringer evangelischen Kirche stehen und die damit die national-kirchliche Bewegung und das von dieser bestimmte gegenwärtige Kirchenregiment der Thüringer evangelischen Kirche ablehnen.
2. Er übt die Beratung und brüderlich-seelsorgerliche Leitung für die Pfarrer und Gemeinden aus, die

ihm ihr Vertrauen schenken.

Im Einzelnen ist es seine Aufgabe, die gemeinsamen Anliegen zu beraten und zu vertreten, zu einheitlichem Handeln zu führen und ein dem Wesen und der Verfassung der Deutschen Evangelischen Kirche entsprechendes Kirchenregiment vorzubereiten.

Die in dem Vertrauensrat zusammengeschlossenen Organisationen bleiben in ihrem Eigenleben selbständig.

Neudietendorf, den 26. August 1936.

gez. Ernst Otto, gez. Wessinger, gez. Gerh. Bauer, gez. O. Ziegner, gez. K. Günther, gez. Gerh. Kühn.



**51-1936 Schreiben des Reichs- und Preußischen Ministerium für die kirchlichen Angelegenheiten an Leffler vom 1. September 1936**

LKAE, A 783, nicht foliiert

Reichs- und Preußisches Ministerium      Berlin W 8, den 1. September 1936.  
für die kirchlichen Angelegenheiten      Leipziger Straße 3  
Dr. Stahn  
Ministerialrat

Sehr verehrter Pg. Leffler!

Zugleich im Auftrage von Herrn Ministerialdirigenten von *Detten* möchte ich mich wegen des Fortgangs der Thüringer Kirchenangelegenheit an Sie wenden.

1.) Wir sind überrascht gewesen, dass der Landesbischof *Sasse* die Anordnung getroffen hat den Schnellbrief von den Kanzeln zu verlesen. Wir finden diese Anordnung wenig glücklich. Wir haben stets nach allen Seiten betont, insbesondere auch der Bekenntnisfront gegenüber, dass kirchenpolitische Dinge nicht auf die Kanzel gehören. Mit Recht wird jetzt aus Thüringer Gemeinden bei uns geltend gemacht, diese Verlesung habe Fragen der kirchlichen Auseinandersetzung zum ersten Male in Gemeinden getragen, die vom Kirchenstreit gänzlich unberührt waren. Mit Recht wird ebenfalls dazu erklärt, dass die Verlesung ohne einen Kommentar überhaupt unverständlich für die Gemeinden bleiben mußte. Dieser Kommentar aber müßte in die Fragen des Kirchenstreites hineinführen. Wir können es daher den Pfarrern nicht verdenken, wenn sie den Schnellbrief *nicht* verlesen haben.

2.) Von verschiedenen Seiten wird uns berichtet, der Landeskirchenrat habe Sorge dafür getragen, daß der Schnellbrief auch durch den politischen Leiter der Partei in den Gemeinden verbreitet wurde. Demgegenüber müssen wir feststellen, daß der Landeskirchenrat nichts mit den politischen Gemeinden, sondern nur mit den Kirchengemeinden zu tun hat, und daß es sich hier nicht um eine politische, sondern um eine kirchliche Angelegenheit handelt, mit der nach mehrfachen grundsätzlichen Feststellungen des Stellvertreters des Führers die Partei nicht befaßt werden soll.

3.) Besonders befremdet aber hat uns das Vorgehen des Pg. *Leutheuser* in seinem Schreiben vom 22. August 1936. In diesem Schreiben wird der Schnellbrief des Ministeriums abgedruckt unter Weglassung des letzten Absatzes. Wir müssen uns ganz entschieden gegen ein solches Verfahren wenden und geben unserem Bedauern Ausdruck, daß Parteigenossen, die wir in ihrem berechtigten Anliegen zu stützen bemüht sind, uns durch solche nicht verantwortlichen Schritte in eine unangenehme Lage bringen. Der Pg. *Leutheuser* wolle sich nicht etwa darauf berufen, daß mit Tintenstift in dem oberen Teil seiner Bekanntmachung die Buchstaben »u.a.« eingefügt sind, womit gesagt sein soll, der Herr Minister hätte »unter anderem folgendes geschrieben«. Wir bitten, Herrn *Leutheuser* wissen zu

lassen, daß wir uns auf diese Methoden nicht einlassen. Es bleibt der Tatbestand bestehen, daß der Schnellbrief in seiner Wiedergabe die Unterschrift des Herrn v. Detten an einer Stelle trägt, an der er sie nicht gegeben hat, nämlich vor dem dritten Absatz statt nach dem dritten Absatz.

Wir möchten in diesem Zusammenhang darauf hinweisen, daß es uns mit dem dritten Absatz durchaus ernst ist. Ohne Maßnahmen, die eine Verbindung zwischen Landeskirchenrat und der inzwischen eng zusammengeschlossenen Opposition herstellen, wird für den Landeskirchenrat selbst ein gedeihliches Weiterarbeiten, das wir ihm aufrichtig wünschen, nicht möglich sein.

Nach den mancherlei Besprechungen, die wir gerade mit Ihnen gehabt haben, verehrter Pg. Leffler, glauben wir, daß Sie gerade in der jetzigen Lage bereit sind, in eine *Besprechung* mit uns darüber einzutreten, wie von Ihnen aus eine Regelung der Dinge versucht werden könnte, die eine *friedliche* Auseinandersetzung auf dem religiösen Gebiete ohne Störung der Ordnung ermöglicht. Wir bitten um Ihre baldgefällige Antwort.

Heil Hitler!

[unleserlich; handschriftlich] Dr. Stahn

**52-1936 Schreiben des Bruderrats der Lutherischen Bekenntnisgemeinschaft in Thüringen an den Reichsminister für die kirchlichen Angelegenheiten vom 27. August 1936**

LKAE, 44, 171

Abschrift!

Der Bruderrat   Gotha, den 27.8.36  
der Luth. Bekenntnisgemeinschaft       Gartenstr. 29  
in Thüringen

An

den Herrn Reichsminister für die kirchlichen

Angelegenheiten

in *Berlin W 8*

Leipziger Str. 3

Wir haben bereits in unserem Telegramm vom 22.8.36 und in unserem Schreiben vom 24.8.36 darauf hingewiesen, dass die Folgen des Schnellbriefes des Herrn Reichsministers für die kirchlichen Angelegenheiten vom 21.8.36 an den Unterzeichneten durch seine unerhörte Ausnutzung durch den Landeskirchenrat unabsehbar sein werden. Auf diesen Missbrauch des Schnellbriefes durch den Landeskirchenrat haben wir schon eingehend hingewiesen. Durch die Weiterentwicklung wird deutlich, dass der Landeskirchenrat mit dem Schnellbrief nunmehr einen Missbrauch treibt, wie er kaum noch überboten werden kann. Er hat ihn an sämtliche Kreisleiter, Ortsgruppen- und Stützpunktleiter und sogar an zahlreiche Bürgermeister geschickt. Weiter hat er ihn offenbar sämtlichen Kreisämtern zugehen lassen in vielen Exemplaren mit der Bitte, »um der Befriedung der Kirche willen« sämtlichen Bürgermeistern des Kreises die sofortige Bekanntgabe der »Verfügung« des Reichskirchenministers zur Pflicht zu machen. Gleichzeitig teilt der Landeskirchenrat den Kreisämtern mit, dass er »den wenigen gefährdeten Gemeinden« bzw. ihren Bürgermeistern die Nachricht direkt zugehen lasse. Wir stellen fest, dass hier ein Eingriff in ein fremdes Amt vorliegt, ferner eine Inanspruchnahme der Behörden für rein innerkirchliche Dinge und ein Hereinziehen politischer Stellen in den Kirchenkampf. Wenn diese Stellen sich dazu hergeben, dem Landeskirchenrat dienstbar zu sein, so können wir nur annehmen, es geschieht durch Vortäuschung falscher Gründe.

In welcher unglaublichen Weise der Landeskirchenrat mit dem Schnellbrief umgeht, zeigt ein Bericht über die kirchliche Lage in der »Thüringer Heimatkorrespondenz« Nr. 37 vom 22.8.36, die vom nationalkirchlichen Volksdienst, einer Abteilung des Landeskirchenrates der Thüringer evangelischen

Kirche herausgegeben wird. Hier wird zunächst der Schluss gezogen, der Landeskirchenrat sei das einzig legitime Kirchenregiment in Thüringen. Empörend ist sodann die Art der Veröffentlichung des Schnellbriefes. Sie wird zwar eingeleitet mit den Worten: In dem Schnellbrief »heisst es u.a.«. Dann wird der Schnellbrief abgedruckt, jedoch unter Fortlassung des zweiten Teiles, in dem von der Neuordnung die Rede ist. Der unbefangene Leser muss trotz des eingefügten »u.a.« den Eindruck haben, das sei der wesentliche Inhalt des Briefes, da das Fehlen des letzten Absatzes, der offenbar dem Landeskirchenrat unsympathisch ist, nicht angedeutet ist, wie es unbedingt hätte geschehen müssen. Darüber hinaus schreckt man auch nicht vor Veränderungen des Textes zurück: Die »Heimatkorrespondenz« bringt statt der mit vollem Bedacht vom Herrn Reichsminister in seinem Schreiben gewählten Wendung »kirchenregimentliche Befugnisse mit öffentlich-rechtlicher Wirkung« den Ausdruck »kirchenregimentliche Befugnisse mit öffentlicher Wirkung«. Dadurch bekommt die im Schnellbrief gebrauchte Wendung betr. kirchenregimentliche Befugnisse einen völlig anderen Sinn. Zu deutlich wird hier die Absicht, in der Öffentlichkeit über den Willen des Herrn Reichsministers eine Meinung zu verbreiten, die wohl den Wünschen des Landeskirchenrates entsprechen würde, aber ganz offensichtlich nicht die Meinung und den Willen des Herrn Reichsministers zum Ausdruck bringt.

Der Kirchenrat Leutheuser hat in diesen Tagen in *Gera* eine Rede gehalten, in der er den Schnellbrief des Herrn Reichsministers für die kirchlichen Angelegenheiten als die wichtigste kirchliche Kundgebung der letzten Jahre und den entscheidendsten Wendepunkt im Kirchenkampf bezeichnete. Dieser Brief bedeute den endgültigen Sieg der nationalkirchlichen Bewegung und den Zusammenbruch der »Bekenntnisfront«.

Wie weit es gelingt, die Behörden auf Grund falscher Unterrichtung dem Landeskirchenrat dienstbar werden zu lassen, zeigen Nachrichten, die soeben bei uns eingehen. Die Kreisämter in Saalfeld und Meinigen, vermutlich auch alle anderen, haben tatsächlich an die Bürgermeister der ihnen unterstellten Gemeinden den Schnellbrief ergehen lassen, bzw. weitergeleitet mit dem Ersuchen um sofortige Bekanntmachung der *amtlichen Verordnung* des Reichsministers. Wir können in diesem Vorgehen nur Eingriffe in die Freiheit der Kirche sehen, die den Erklärungen und Zusicherungen von Partei und Staat zuwiderlaufen. Es wird hier der Versuch unternommen, mit Hilfe von politischen und staatlichen Stellen die Bekenntnisgemeinschaft zu unterdrücken. Dabei werden vom Landeskirchenrat Mittel angewandt, die wir nicht anders als unmoralisch bezeichnen können. Wir erheben gegen diese Art des Vorgehens, durch die der Kirchenkampf in einer bisher noch nicht dagewesenen Weise in die Öffentlichkeit hineingetragen und die Volksgemeinschaft aufs schwerste gefährdet wird, schärfsten Protest. Unsere dringende Bitte an das Reichskirchenministerium geht dahin, alsbald einzugreifen, dem Landeskirchenrat die Irreführung der Behörden und des Kirchenvolkes und der politischen Leiter unmöglich zu machen. Der Schnellbrief bedarf einer sofortigen Erläuterung, um den Missbrauch zu verhüten. Wir müssen jedenfalls die Verantwortung für alle Folgen, die aus dem Vorgehen des Lan-

deskirchenrates und der Behörden erwachsen, für uns entschieden ablehnen. Unser Widerspruch gegen den Landeskirchenrat kann nur verstärkt werden. Unser Anliegen können wir heute weniger denn je aufgeben.

Wir bestätigen noch unser Telegramm, das heute nachmittag an das Reichskirchenministerium ging und folgenden Wortlaut hat:

»Landeskirchenrat versendet Schnellbrief an Pfarrer Bauer allen politischen Leitern. Versuch der Hereinziehung politischer Stellen in Kirchenkampf. Erheben schärfsten Protest. Kreisamt Saalfeld anordnet Bekanntgabe des Schnellbriefes in Gemeinden angeblich um der Befriedung der Kirche willen. Erblicken darin entgegen den Erklärungen und Zusicherungen von Staat und Partei Eingriffe von Behörden in innerkirchliche Angelegenheiten. Erheben Einspruch. Erbitten sofortiges Eingreifen, da Kirchenkampf so weitere schwere Verschärfung erfährt. Bruderrat Bauer.«

Telegrame ähnlichen Inhaltes gingen heute an den Führer und Reichskanzler und an das Innenministerium in Weimar.

Im Auftrag:

gez. [handschriftlich] B.[Bauer]

*53-1936 Schreiben des Reichsstatthalters in Thüringen vom 28. August 1936*

LKAE, LBG 44, 163

Abschrift

Der Reichsstatthalter in Thüringen

Der Staatssekretär und Leiter des Thür. Ministeriums des Inneren

Weimar – Fürstenplatz 2.

Herrn

Pfarrer Bauer

Gotha

Tag: 28.8.1936

*Betr. Bekanntgabe des Schnellbriefes des Reichskirchenministers*

Ihre telegrafische Beschwerde gegen das Kreisamt Saalfeld weise ich als unberechtigt zurück. Durch das Verhalten der Bekenntnisfront in Thüringen ist eine derartige Verschärfung des Kirchenstreites herbeigeführt worden, dass das Eingreifen des Reichs- und Preußischen Ministers für kirchliche Angelegenheiten erforderlich war.

Es ist mir unverständlich, wie in der Veröffentlichung der Entscheidung der einzig und allein für kirchliche Angelegenheiten zuständigen Reichsstelle ein »Eingriff von Behörden in inner-kirchliche Angelegenheiten« erblickt werden kann. Ich muss eine derartige Auffassung entschieden zurückweisen.

Ich empfehle Ihnen dringend, in der Kirchenstreitfrage äußerste Zurückhaltung zu üben und Maßnahmen und Anordnungen der verantwortlichen Regierungsstellen genauestens zu beachten. Ich werde mit aller Schärfe und mit allem mir zu Gebote stehenden Mitteln dafür einzutreten wissen, dass in Thüringen jeder Versuch, die öffentliche Ruhe durch die Kirchenstreitfrage zu stören, im Keime erstickt werden wird.

i.V. gez. Gommlich

**54-1936 Schreiben des Landeskirchenrats der Thüringer evangelischen Kirche an den Reichs- und Preußischen Minister für die kirchlichen Angelegenheiten vom 5. September 1936**

LKAE, A 724a, 11

L.K.R. 5. September 1936.

An den Reichs- und Preußischen  
Minister für die kirchlichen An-  
gelegenheiten

Berlin W. 8

Leipzigerstrasse 3

Wie uns von Teilnehmern des öffentlichen Festaktes des Deutschen Evangelischen Männerwerkes, das am 2. September auf der Wartburg tagte, berichtet worden ist, hat der Reichsobmann des Deutschen Evangelischen Männerwerkes, Landesbischof D. Johnson, Braunschweig, neben den Vertretern des Reichskirchenministeriums und der Deutschen Arbeitsfront als Vertreter *der* Thüringer Pfarrerschaft, die in Thüringen um das Bekenntnis zu kämpfen hätte, die Pfarrer Ernst Otto, Eisenach, und Pfarrer Wessinger, Saalfeld, besonders begrüsst. Wir müssen in diesem Verhalten eine Brüskierung des Landeskirchenrats der Thüringer evangelischen Kirche erblicken. Das Verhalten des Landesbischofs D. Johnsen, der hier als Organ des Reichskirchenausschusses tätig war, ist umso befremdlicher, als er als Bischof einer andern deutschen Kirche am Sitz der Thüringer Kirchenregierung sprach, die selbst eine Einladung zu der Veranstaltung nicht erhalten hat. Wir legen gegen dieses Verhalten des Bischofs Johnsen ernste Beschwerde ein.

gez. Sasse

**55-1936 Kundgebung**

Amtsblatt für die Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern rechts des Rheins 22/1936 (31. August);  
Abschrift: LKAE, A 783, 121–123

**I.**

So spricht unser Herr: »Es wird eine Herde und ein Hirte werden.«

Als unser Herr dies Wort sagte, hat er an das Schicksal seiner Gemeinde, seiner Kirche gedacht. Er hat die Not seiner Gemeinde und den Jammer seiner Kirche gesehen, dass sie nicht immer »eine Herde« ist, dass sie getrennt ist und zerspalten und zerrissen. Aber mit seinem Wort von der einen Herde gibt er die Verheissung, dass diese Not und dieser Jammer nicht bleiben sollen, sondern dass die Zeit kommt, wo alle Trennungen und Spaltungen überwunden werden, wo alle, die Christen sein wollen, einmütig und einstimmig Ihn loben und ehren.

Mit dieser Verheissung hat der Herr uns die starke Sehnsucht ins Herz gelegt nach dieser »einen Herde«, hat er uns die Aufgabe gegeben, dass wir arbeiten und kämpfen und beten um die Einheit der Kirche.

Aber er sagt nicht nur das Wort von der einen Herde, sondern auch das Wort von dem »einen Hirten«. Die eine Herde ist nur da, wo der »eine Hirte« ist.

Damit ist die klare Linie gezogen: wir sollen arbeiten und kämpfen und beten um die eine Kirche; aber die Einheit der Kirche kann sich nur da gestalten, wo man an den Herrn Christus glaubt – an den wirklichen Christus, nicht an einen erdichteten und erträumten. Nur wo dieser Glaube ist, kann es die eine Kirche geben; nur der Glaube an den, der unser Herr und Heiland ist, kann die Trennungen und Spaltungen aufheben, die durch die Christenheit hindurch gehen. Wo wir aber die »eine Herde« wollen ohne den »einen Hirten«, wo wir die Einheit der Kirche schaffen wollen ohne den Glauben an Christus, handeln wir wider den Willen des Herrn. So wird es nie und nimmer zu einer Kirche kommen.

**II.**

Es geht durch unser Volk zur Zeit ein leidenschaftliches Rufen nach der Einheit der Kirche. Es sind vor allem die Thüringer Deutschen Christen, die diesen Ruf erheben. Sie wollen die sogenannte Nationalkirche. Eine Kirche soll es sein, die die ganze Nation umfaßt, deren Mitglied jeder ist, der zur deutschen Nation gehört. Es soll nicht mehr geben Lutheraner und Reformierte, Protestanten und Katholiken; ja, es scheint, als wollen sie ihre Tore auch für diejenigen öffnen, die sich überhaupt nicht mehr zum Herrn Christus bekennen. Der neuen Nationalkirche sollen ohne weiteres alle angehören,



die die deutsche Volksgemeinschaft bejahen.

Auf den Kanzeln soll alles gepredigt werden dürfen, was irgendwie der deutschen Wiedergeburt entspricht und sie fördert.

Zur Durchsetzung dieses Zieles in der Kirche soll nötigenfalls die Hilfe des Staates in Anspruch genommen werden.

### III.

Es hat den Anschein, als würde der Plan der Nationalkirche dem Wort Jesu entsprechen von der »einen Herde«. Aber es ist dabei eben das vergessen, dass der Herr fortfährt »und ein Hirte«. Es geht denen, die die Nationalkirche wollen, nicht mehr wirklich um den »einen Hirten«.

Man redet wohl bei ihnen vom Heiland; aber es ist nicht mehr der Heiland der Bibel. Man redet wohl vom Christenglauben; aber es ist nicht der Christenglaube, den Gottes Barmherzigkeit durch seinen Knecht Luther dem deutschen Volk wieder geschenkt hat.

Man weiss in diesen Kreisen nicht, dass Christus der Herr ist und dass nichts neben ihm Platz hat. Das Volk ist in ihnen so wichtig wie der Herr Christus, ja wichtiger als der Herr Christus. Darum konnte einer der führenden Thüringer Deutschen Christen erklären: um der Einheit des deutschen Volkes willen sei er bereit, auch den Herrn Christus daranzugeben.

Man weiss in diesen Kreisen nichts von dem tödlichen Ernst, der in der Botschaft Jesu liegt. Vor ihm ist alles menschliche Wesen, auch das edelste, verloren und verdammt. Sie aber verkündigen, dass, wer nur recht deutsch sei, auch ein rechter Christ sei.

Man weiss bei ihnen nichts davon, dass der Herr Christus der Einzige und Einmalige ist und dass sein Erlösungswerk etwas Einziges und Einmaliges ist. Der Herr Christus ist ihnen nur einer von denen, die durch den Einsatz ihres Lebens Erlösung bringen. Vor allem predigen sie, dass auch Deutschland mit seinem Schicksal religiöse Erlösung schaffe. Das Leid Deutschlands seit 1914 wird ihnen zu einem zweiten Golgatha; der Aufbruch Deutschlands seit 1933 wird ihnen zu einem neuen Ostern.

Es sind unter ihnen Leute, die noch weiter gehen. In leichtfertiger Weise reden sie vom Werk Jesu Christi. Opfertod und Blut Christi nennen sie überflüssigen Kram, den der deutsche Mensch von heute nicht mehr brauche.

So steht ihre Lehre in Widerspruch zur Lehre der lutherischen Kirche und zur Lehre der Bibel. Ihre Lehre ist Irrlehre.

### IV.

Eine Kirchenleitung, die sich gebunden weiss an das Evangelium, muß gegen solche Irrlehre aufstehen, muss sich mit aller Kraft, die ihr geschenkt ist, gegen solche Irrlehre zur Wehr setzen. Die Leitung der Bayerischen Landeskirche weiss um diese ihre Pflicht und wird im gegebenen Augenblick

das tun, was notwendig ist.

Man wird uns vorwerfen: das ist nichts anderes als Gezänk der Schriftgelehrten und Theologen, die ihren Glauben nur im Kopf haben, aber nicht im Herzen. Man wird uns vorwerfen, dass wir mit dem Kampf gegen diese Lehre lieblos und selbstgerecht die Einheit der Kirche und die Einheit des Volkes zerreißen.

Mag man das von uns sagen, wenn mans nicht lassen kann.

Wir wissen: es gibt nicht allerlei Herren, sondern nur den einen Herrn; darum gibt es nicht allerlei Wahrheiten, sondern nur die eine Wahrheit; darum gibt es auch nicht allerlei Evangelien, sondern nur das eine Evangelium von dem Christus, der da gestorben ist für unsere Sünden nach der Schrift und begraben und auferstanden am dritten Tage nach der Schrift. Wo nicht einzig und allein dieses Evangelium verkündigt wird, da wird die Ehre des Herrn Christus verletzt; denn man hat aus ihm etwas anderes gemacht, als was er selber sein wollte.

Wo das geschieht, da wird unser Volk um den Trost seines Gewissens und um das Heil seiner Seele betrogen. Denn allein das biblische Evangelium rettet unser Volk von Sünde und Tod.

Um der Ehre Christi willen darf die Kirche kein anderes Evangelium verkündigen, darf sie kein anderes Evangelium dulden auf ihren Kanzeln. Um des Heiles unseres Volkes willen muss sie unerbittlich scheiden zwischen Wahrheit und Lüge.

Gott weiss, dass wir nicht mit leichten Herzen so urteilen und richten und den Kampf kämpfen gegen die falsche Lehre. Aber es ist das Wort Gottes, das da scheidet zwischen Lüge und Wahrheit, zwischen Lehre und Irrlehre, zwischen Glauben und Unglauben.

Wer kann wider das Wort Gottes?

Weil wir gebunden sind an dies Wort Gottes, können wir auf die Versuche, die auf diese Weise die deutsche Nationalkirche schaffen wollen, nur antworten mit einem entschiedenen und entschlossenen Nein. Niemand und nichts kann uns zwingen, dass wir zu einer solchen Kirche Ja sagen.

Man wird uns dann vorwerfen, dass wir nicht zu unserm deutschen Volk stehen. Mag man sagen, was man nicht lassen kann. Wir befehlen diese Sache Gott. Er weiss, dass wir bereit sind, unserem Volk jedes Opfer zu bringen. Ein Opfer aber dürfen wir nicht bringen, das ist das Opfer der Wahrheit.

Was wollen wir lieber, als dass es eine Kirche in unserem deutschen Volke gäbe? Wir trauern, dass wir im Heiligtum Gottes nicht gemeinsam stehen können; dass die einen dahin gehen und die anderen dorthin. Aber zur Einheit der Kirche gibt es nur einen Weg: unser deutsches Volk von oben bis unten muss sich bekennen zum Evangelium; unser Volk muss sich Mann für Mann bekehren zu Ihm, der gesagt hat: »Ich bin der Erste und ich bin der Letzte und der Lebendige; ich war tot und siehe ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit, und habe die Schlüssel des Todes und der Hölle.«

Gottes heiliger Geist stehe uns bei, das wir alle, Kirchenleitung und Pfarrer und Kirchengemeinden, treue Zeugen dieses Herrn werden. Und Er, der Herr der Kirche, wird allen treuen Zeugendienst

segnen und schaffen, dass zu Seiner Zeit werde ein Hirte und eine Herde.

(Diese Kundgebung ist am 13. Sonntag nach Trinitatis [6. September 1936] als Anfang oder Schluss der Predigt in sämtlichen Gottesdiensten zu verlesen. Die Predigt ist entsprechend kürzer zu fassen.)

München, den 29. August 1938.

Evang.-Luth. Landeskirchenrat

gez: D. Meiser.

**56-1936 Schreiben des Leiters der Lutherischen Bekenntnisgemeinschaft in Thüringen an den Reichsminister für die kirchlichen Angelegenheiten und den Reichskirchenausschuß vom 8. September 1936**

LKAE, LBG 44, 158

Der Leiter der Lutherischen Eisenach, den 8.9.36.  
Bekenntnisgemeinschaft in Thüringen. Prellerstr. 9.

An den

Herrn Reichsminister für die kirchlichen  
Angelegenheiten und  
den Reichskirchenausschuß

*Berlin*

Wie in Thüringen in Dorf um Dorf der kirchliche Friede und die öffentliche Ruhe gestört wird und wie die gesamte Lage in Thüringen nach einer Abhilfe schreit, mag das folgende Beispiel zeigen: In Winterstein, wo der zur Bekenntnisgemeinschaft gehörende Hilfspfarrer Geldermann bisher in Ruhe und Frieden, auch in voller Eintracht mit den politischen Stellen und in seiner Treue zum nationalsozialistischen Staat völlig unangezweifelt gearbeitet hat, erscheint am Donnerstag der vorigen Woche Kirchenrat Lehmann aus Eisenach. Er wendet sich an den Hoheitsträger der Partei in Winterstein und veranlasst ihn, als Amtswalter und Parteigenosse, die Parteigenossen des Ortes einzuladen. Er wolle nicht als Kirchenrat, sondern als Parteigenosse zu ihnen reden. Die Versammlung findet von 10 Parteigenossen besucht (nicht etwa Kirchenvertreter oder Mitglieder der DC) statt, ohne dass der Ortspfarrer davon weiss. In der Versammlung werden die Pfarrer der Bekennenden Kirche als eine Gesellschaft von Landes- und Hochverrätern gebrandmarkt. Als Beweis wird angeführt der Brief der Vorläufigen Kirchenleitung an den Führer, der von den Bekenntnisleuten in die ausländische Presse gegeben worden sei. Die anwesenden Parteigenossen, die bisher mit ihrem Ortspfarrer in vollem Vertrauen gelebt haben, sind empört und entsetzt und erwarten die Trennung ihres Pfarrers von der Bekennenden Kirche. Um dem Ortspfarrer Gelegenheit zur Stellungnahme zu geben, ist für den kommenden Donnerstag oder Freitag noch einmal ein Vortrag von Kirchenrat Lehmann angesetzt, zu dem der Gemeinderat, die politischen Leiter des Ortes und die gesamte Kirchenvertretung eingeladen werden soll, damit der Ortspfarrer Rede und Antwort stehe. Da weder er noch der Bruderrat in Thüringen die Angelegenheit des Briefes der Vorläufigen Leitung der Deutschen Evangelischen Kirche an den Führer näher kennt und weder von der Entstehung noch von dem Schicksal dieser Eingabe eine Ahnung hat, so ist der Ortspfarrer den politischen Angriffen des Kirchenrats Lehmann wehrlos

preisgegeben. Die Verdächtigungen verfehlen selbstverständlich bei den politischen Amtswaltern ihre Wirkung nicht. Da der Ortspfarrer aus Glaubens- und Gewissensgründen den Zusammenhang mit der Bekenntnisgemeinschaft nicht aufgeben kann, so ist die Möglichkeit seiner kirchlichen Arbeit auf diesem Weg der politischen Verleumdung auf unabsehbare Zeit, vielleicht auf immer zerstört. Die Parteigenossen des Ortes sind in die Opposition zum Pfarrer getrieben, die Aufregung in der Gemeinde ist ausserordentlich, der kleine Kreis der kirchlich treuen Gemeindemitglieder muss sich mit dem Pfarrer zusammen ohne jeden Grund verfeimt fühlen. Das kirchliche Leben im Dorf ist erledigt. Eine Saat des Misstrauens ist ausgesät, deren Ernte niemand vorausbestimmen kann. Die Volksgemeinschaft ist bis in die Wurzeln zerstört.

Das alles wird dann immerfort der Bekenntnisgemeinschaft als Schuld angerechnet, während in Wirklichkeit der Kirchenrat aus der deutsch-christlichen Kirchenregierung in Thüringen dieses »Aufbauwerk« vollbracht hat. Um dieses »kirchliche Ziel« zu erreichen, benutzt der Kirchenrat Lehmann seine Parteizugehörigkeit und den Umweg über die vertrauenden Parteigenossen des Ortes. Solche Vorträge hält er in den letzten Wochen fast jeden Tag in einer anderen Gemeinde. Wer zweifelt daran, dass diese Saat des Unheils aufgehen muss?

Wir erheben mit allem Nachdruck unsere Stimme gegen dieses Treiben und bitten um unseres deutschen Volkes willen so flehentlich, wir nur können, hier einen Riegel vorzuschieben, ehe es zu spät ist.

**57-1936 Der Landeskirchenrat der Thüringer evangelischen Kirche, Die Stellung des Thüringer Landeskirchenrats zur deutschen Erziehungs- und Schulfrage**

Thüringer Kirchenblatt und Kirchlicher Anzeiger B 1936, 81–87

Die Veröffentlichungen in den letzten Amtsblättern der Deutschen Evangelischen Kirche, auf die wir zum Teil schon in Nr. 14a des Kirchlichen Anzeigers entgegnet haben, zeigen deutlicher als alle vorausgegangenen Maßnahmen, in welchem Geiste die Neuordnung und der Ausbau der Deutschen Evangelischen Kirche von ihrer derzeitigen Leitung erstrebt werden. Der Reichskirchenausschuß hat so scharf und rücksichtslos in der Öffentlichkeit seinen Gegensatz zur Leitung der Thüringer evangelischen Kirche herausgestellt und so schroff deren Mitarbeit abgelehnt, – hat er es doch sogar fertig gebracht, einen auf Grund einer amtlichen Einladung zu einer Sitzung erschienenen Vertreter des Landeskirchenrats aufzufordern, nicht an der Sitzung teilzunehmen – daß wir die gesamte Weiterentwicklung nur noch mit Sorge und Mißtrauen verfolgen können.

Unter solchen Umständen bleibt uns nur übrig, zu den wichtigen Fragen, die gegenwärtig in der Kirche erörtert werden, *öffentlich* Stellung zu nehmen, um unseren Standpunkt zur Geltung zu bringen. Welche Haltung die Kirche gegenüber den erziehungspolitischen Fragen einnimmt, erscheint uns zur Zeit besonders bedeutsam, und wir geben deshalb nachstehend bekannt, was wir auf drei Fragen, die der Reichskirchenausschuß auf diesem Gebiet zur Erörterung gestellt hat, zu antworten haben.

Die 3 Fragen des Reichskirchenausschusses beziehen sich 1. auf das Verhältnis von weltanschaulich-politischer und kirchlicher Erziehung; 2. auf Recht und Grenze der staatlichen Forderung nach einer weltanschaulich einheitlich ausgerichteten national-politischen Erziehung mit *überkonfessionellem* Charakter; 3. darauf, ob ein besonderes kirchliches Interesse bestehe an der Erhaltung der bisherigen Bekenntnisschule – gegenüber einer im Blick auf die einheitliche Gesamterziehung unseres Volkes vorgeschlagenen deutschen Gemeinschaftsschule, in der bekenntnisgebundener Religionsunterricht gewährleistet wird.

I.

Die Beantwortung der Fragen hängt wesentlich davon ab, wie man das *Verhältnis zwischen Staat und Kirche* sieht.

Wir halten die Novemberordnung, durch die das Verhältnis von Staat und Kirche in Deutschland unter dem entscheidenden Zusammenwirken von Zentrum und Marxismus geregelt worden ist, für falsch. Die sogenannte »*Trennung*« von Staat und Kirche hat sich zu einem deutschen Unglück ausgewachsen.

a) Es hat sich dadurch zwischen Staat und Kirche ein »Gegenüber« von Macht zu Macht, also ein politisches Verhältnis, also ein Freund-Feindverhältnis geöffnet.

b) Es sind infolge davon nicht nur alle kirchlichen Machtinstinkte in volle Blüte geraten, sondern auch die »dialektischen« und »positiven« Nachkriegstheologien aller Art zu einer Aufschwellung des Kirchengedankens gegenüber dem Staatsgedanken gekommen, die ebenso unprotestantisch wie dem deutschen Gesamtleben gefährlich ist.

c) Alle kirchlichen Wirren des letzten Jahres wurzeln hier, und von hier aus, fürchten wir, wird auch das Verhältnis der Kirche zur Schulfrage, in einer Kirche und Schule gefährdenden Weise, beeinflußt werden.

d) Aus diesen und anderen Gründen scheint uns eine Neuregelung der Bezirchnungen von Staat und Kirche unumgängliches Gebot der Stunde zu sein. Wenn auch die alte Staatskirche im Volksstaat Adolf Hitlers nicht wiederkehren kann, so muß doch in diesem Staate alles und müssen vollends die öffentlich-rechtlichen Körperschaften klar und eindeutig auf den Dienst am Volk eingestellt sein. Alle bisherigen Reibungsflächen zwischen Staat und Kirche müssen beseitigt werden. Es müssen Staat und Kirche, als im gemeinsamen Dienst am Volk stehend, auf allen Punkten, auch der kirchlichen Selbstverwaltung, sichtbar werden. Nur dadurch wird es verhindert, daß jemals wieder das Verhältnis von Staat und Kirche zu einem politischen Verhältnis von Macht zu Macht werden kann.

## II.

*Zur ersten Frage, als zu der Frage nach dem Verhältnis von weltanschaulich-politischer und kirchlicher Erziehung, haben wir folgendes zu sagen:*

a) Zwischen weltanschaulich-politischer und kirchlicher Erziehung kann und wird in dem Augenblick nicht nur ein schiedlich-friedliches Abkommen, sondern eine starke gegenseitige Hilfsstellung erreicht werden, wo die Kirche, nach einer neuen und besseren Regelung ihrer Beziehungen zum Staat, mit ihm zusammen ihren geschlossenen Willen nur noch auf den Dienst am Volksganzen einstellen kann und von dem zweiten Motiv, das stets das erste vergiftet, d.h. von der Frage: »Was habe ich davon?« endgültig erlöst sein wird.

Von dieser Frage ist die Kirche seit der sogenannten »Trennung« vom Staate derartig beherrscht worden, daß ihr bis heute der ruhige Blick für das Ganze unseres Volkslebens und für das, was sie dafür zu leisten hat, in hohem Maße getrübt und sie im theologisch-kirchlichen Willen, sich selbst theoretisch und praktisch zu verfestigen, sich selber zu zerstören auf dem Wege ist.

Das Gute und Heilsame am einstmals ungetrennten Verhältnis von Staat und Kirche, wie viele Mängel es auch hatte, war dennoch dieses, daß die Kirche stets wußte, für wen sie da war: für das deutsche Volk und seinen Staat!

b) Das schiedlich-friedliche Verhältnis zwischen weltanschaulich-politischer und kirchlicher Erziehung ist, ganz im Gegensatz zu dem Novemberstaat, durch den nationalsozialistischen Staat dadurch gesichert, daß er sich programmatisch zum positiven *Christentum* bekannt hat. Er hat sich also nicht



zu irgend welchem Konfessionalismus bekannt, er hat sich vielmehr, zumal es eine gemeinchristliche Lehre – besser, da es sich nur um die *deutschen* Christentümer dreht – eine *gemeindeutsche Christenlehre*, leider heute noch nicht in Deutschland gibt, zu den positiven religiös-sittlichen Kräften bekannt, die aus Jesu Wort und Tat allen Christentümern zuströmen und deren wirklichen Wert von jeher bestimmt haben und für immer bestimmen werden.

c) Die religiös-sittlichen Grundkräfte des Christentums aber und die daraus abzuleitenden Grundsätze stehen u.E. in keinem sich ausschließenden Gegensatz zu denen, die den Nationalsozialismus und seine Erziehung bestimmen; sie ergänzen sich gegenseitig.

Das freilich ist klar: mit einem Lämmlein-Christentum und jeder pietistischen oder kleinbürgerlichen Schau der Jesusgestalt ist heute naturgemäß nichts mehr zu wollen. Sie war aber auch stets nur eine üble Herunterziehung der Größe Jesu ins Sentimentale. Der Mann von Nazareth, der die reine Liebe zu allem innerlich und äußerlich Notleidenden war, war zugleich ein Kämpfer ohne gleichen, wo die Pfaffenherrschaft den Glauben vergiftete oder die sadduzäisch-ästhetische Verbildung das Mark des sittlichen Willens fraß.

d) Was sich hier an Gegensätzen aufgetan hat, hat seinen Grund entweder in einer einseitigen theologischen Ausprägung der religiösen und ethischen Werte des Christentums oder in Selbstüberheblichkeiten, Rechthabereien und Mißverständnissen meist untergeordneter Organe hüben und drüben.

e) Es ist die große Schuld der Kirche gegenüber unserer Zeit, daß sie, was Gott selber durch die neue Welt-, Natur- und Lebenserkenntnis, die er seit des Kopernikus Wirken uns in immer vertiefterem Maße gab, für immer zerbrochen hat, dennoch krampfhaft festzuhalten versucht. Hätte sie es doch zur vollen Geltung und Auswirkung für Predigt, Unterricht, Erziehung und christliche Lebensgestaltung kommen lassen! Indessen, sie tat es nicht, sondern hielt mit Irrlehreprozessen die nieder, die es seit einem Jahrhundert mit unerschrockenem Ernst forderten und auf den Kanzeln vertraten.

Was eindeutig sein sollte, ist dadurch zweideutig geworden. Was klar und wahrhaftig sein sollte, ist dadurch verschwommen, gleitend, schillernd und unwahrhaftig geworden. Die Lehre der Kirche stimmt nicht mehr mit dem Leben selbst zusammen. Wir leben alle von dem Gott der Ordnung und der durchgängigen Weltgesetzlichkeit in jedem Augenblick, und die Kirche lehrt noch immer einen Gott, der, wenn auch nicht heute, so doch ehemals selber alle Ordnungen durchbrochen haben soll.

Das mochte »pädagogische« Weisheit in Übergangszeiten und solange sein, als der Staat, abgesehen von seinen Universitäten, wenigstens noch die Religionslehrer seiner Schulen zu dieser Verschleierung der unversöhnlichen Gegensätze zwang. Was aber die Volksschule den evangelischen Kindern, gefaßt in die Gefäße veralteter Weltanschauung, mit hinaus ins Leben gab, konnte nicht standhalten. Sobald sie nur Zeitungen zu lesen begannen oder gar mit dem Marxismus, der sie in seine Partei zwang, enger zusammen kamen, brachen die veralteten Kirchengesetze, die das Evangelium bargen, unter deren Spott und Kritik entzwei, und der religiöse Inhalt wurde verschüttet. Dann versuchte es die Kirche mit

Jugend-, Jünglings- und sonstigen Vereinen und erreichte schon damals zum mindesten in den Städten

1. nur kleine Kreise und
2. durchaus nicht immer die hochwertigen Menschen in unserer Jugend und in unserem Volkstum. Und wie stand es vollends auf den höheren Schulen? Schon damals klaffte es dort bitterböse zwischen Religionsunterricht und naturwissenschaftlichem Unterricht und machte die jungen Geister unsicher über die Wahrhaftigkeit der Kirche.

So verlor die Kirche, wie sie sagte: durch die Lehrer, tatsächlich durch eigene schwere Schuld, sowohl die deutsche Arbeiterschaft, wie den größeren Teil der gebildeten deutschen Welt.

f) Vor Jahrzehnten war die Dosierung und Oblatisierung der Weltwirklichkeit und ihrer durchgehenden göttlichen Gesetzmäßigkeit, als ob sie Gift wäre, vielleicht noch pädagogische Weisheit und als solche verzeihlich. Heute aber ist diese Zeit endgültig abgelaufen.

Der Nationalsozialismus zieht in unerbittlicher Konsequenz die praktischen Folgerungen aus dem von der Wissenschaft erarbeiteten modernen Weltbilde. Er tut es nicht nur theoretisch auf Universitäten und technischen Hochschulen, sondern praktisch in aller Technik, Wirtschaft und Landwirtschaft bis hin zum letzten Acker und bis hinein in den letzten Viehstall. Ja mehr noch, er tut es endlich auch für die Reinigung des deutschen Blutes und Höherzüchtung der deutschen Rasse, für Eheschluß und Familie, für Schule, Jugenderziehung und Leben. Die »Welt«-anschauung wird *Lebensanschauung* und *Lebensgestaltung*. Wer hier nicht mit Hitler ist, ist wider ihn.

Eine Kirche aber, die in den Mänteln des Ptolomäus weiter durch Lehre, Predigt, Unterricht und Leben wandeln will, wird auf allen Punkten innerhalb ihrer Erziehung mit der Erziehung des Staates zusammenstoßen *müssen*.

g) Hier ist die Kirche wirklich einmal in die ernsteste Entscheidung und »vor Gott gestellt«. Wenn sie das nicht in allem Ernste fühlt, ist sie mit Blindheit geschlagen und Selbstverstockung. Hier ist der Punkt, wo die Kirche zur Bewahrung des ewigen Gutes, das ihr anvertraut ist, Wahrhaftigkeit und Gewissenhaftigkeit mit Mut zu paaren hat, um die neuen irdenen Gefäße zu formen, damit das Ewige des Evangeliums für die Zukunft bewahrt und nicht verschüttet wird.

h) Geschieht das, so ist der Weg völlig frei für ein Staat und Kirche stärkendes Einvernehmen zwischen weltanschaulich-politischer und kirchlicher Erziehung. Denn die »Welt«-anschauung des Christentums, soweit sie wirklich *religiöse* Schau und nicht zeitlich bedingte *Welterkenntnis* war, kann mit dem modernen Weltbild sich auf das Beste vertragen. Sie braucht nur mit den vier Worten der Bibel ernst zu machen: »Gott ist nicht ein Gott der Unordnung« und »Von ihm, durch ihn und zu ihm sind alle Dinge« und »Es fällt kein Haar von Eurem Haupte und kein Sperling vom Dach ohne des Vaters Willen« und »In ihm leben, weben und sind wir.«

Diese vier Worte sind nichts anderes als der religiöse Ausdruck und die genialste Vorwegnahme der wissenschaftlichen Erkenntnis der durchgängigen Gesetzmäßigkeit, in der das All und das Einzelne, jeder Mensch und sein Volk, wurzeln. Alle, die in der Gefolgschaft Jesu gehen, wissen, daß sie mit

ihm alles, aber auch alles, in des Vaters Hände zu legen und aus ihnen zu nehmen haben. Denn die beiden Brückenfeiler, die den Bogen seiner Schau und seines Lebens tragen, werden gebildet von den beiden Worten: »Euer Vater weiß, wessen ihr bedürftet, ehe denn ihr ihn bittet«, – das ist die *Vorsehung*, – und: »Vater, nicht mein, sondern Dein Wille geschehe«, – das ist die Hingebung.

### III.

Die zweite besorgte Frage, die gestellt worden ist, ist die nach dem *Recht und der Grenze der staatlichen Forderung nach einer weltanschaulich einheitlich ausgerichteten national-politischen Erziehung mit überkonfessionellem Charakter*.

Wir antworten auf diese Frage:

a) Daß der Staat seine Kinder und seine Jugend nur durch eine weltanschaulich *einheitlich* ausgerichtete und auf ihn selbst als das Lebenszentrum der Deutschen hingerichtete Erziehung national-politisch erziehen *kann*, dürfte kein Einsichtiger bestreiten. Wie anders sollte der Staat zu geschlossener Einheit seiner selbst und wahrer Volksgemeinschaft kommen können?

Gerade das ist ja die große, neue Erkenntnis des nationalsozialistischen Staates, daß eine Revolution nicht dadurch ihren Sinn erfüllen und ein Volk nicht dadurch erneuert werden kann, daß man ihm von oben her eine Summe von neuen Staatsgesetzen über Kopf, Willen und Leben gießt, sondern dadurch, daß die Köpfe, über die diese Gesetze ausgegossen werden, den Sinn und die Notwendigkeit dieses ganzen Geschehens erschauen, fassen und verstehen.

b) Diese ganze Gesetzgebung des Nationalsozialismus will aber wesentlich nichts anderes sein, und ist auch tatsächlich nichts anderes, als der gesetzlich formulierte Ausdruck der ewigen Gottes- und Lebensordnungen selber, unter die die Welt und das Leben in ihr gestellt sind und durch die die Völker zu Volks-Individualitäten und Rassen vermittels Boden, Blut und Geschichte geformt und zu ihren Aufgaben befähigt werden.

Wenn irgend eine Staatsgesetzgebung bewußt in den Dienst und Gehorsam Gottes und seiner Schöpferordnung getreten ist, um sie als einzigen Weg zur Rettung mit allen Mitteln ihrem Volke bewußt zu machen und es willig dafür zu machen, seinen zeitlichen Willen in den ewigen und heilvollen Gotteswillen einzufügen, so ist es die nationalsozialistische Gesetzgebung. Sie redet nicht von Gott, aber sie geht in den Bahnen seiner ewigen Ordnungen. Das hebt sie heraus aus der Zufalls-Gesetzgebung aller anderen Völker, und dadurch wird sie um so schneller und gewisser zum Heile der Deutschen werden, je schneller und tiefer diese in allen ihren Schichten, Klassen, und auch Kirchen, erkennen, um was es hier im Tiefsten geht, und sich freudig dem fügen, was hier im Werk und Werden ist.

c) Wenn es aber so steht, dann hat wohl niemand ein Recht, gegen diesen Staat mit der Frage nach »*Recht und Grenze*« dieses seines in Gottes Ordnung fundamentierten Erziehungswillens zu treten. Wir wenigstens kennen niemand, der hier ein Recht hätte, sich dem nationalsozialistischen Staate

»gegenüber« und wie Macht gegen Macht mit solcher Frage zu stellen.

Hier scheint man aus allerhand zufälligem Widersinander, aus allerhand Zusammenstoßen im Einzelnen, die durch Einzelne hüben und drüben verursacht sind, aber nicht im Zuge und Sinn der ganzen Gesetzgebung des Nationalsozialismus und seines Erzieherwillens liegen, auf grundsätzliche Gegensätze zu schließen, die nicht vorhanden sind.

d) Aber in dieser zweiten Frage des Reichskirchenausschusses liegt der Ton offenbar auf dem unterstrichenen Wort »*überkonfessionellen*« Charakter der weltanschaulich einheitlich ausgerichteten national-politischen Erziehung des nationalsozialistischen Staates. An diesem »*überkonfessionellen*« Charakter scheint man sich innerhalb der im Reichskirchenausschuß maßgeblich gewordenen Kreise der Kirche zu stoßen.

Wir dagegen fragen uns: Ja, wenn das deutsche Volk zwecks national-politischer Einheit auch weltanschaulich-einheitlich ausgerichtet, erzogen und gestaltet werden muß in Erkenntnis und Willensrichtung, wie will und kann man diese Erziehung anders als überkonfessionell gestalten? Das ist ja der einzige Weg, auf dem der nationalsozialistische Staat, innerhalb seines auf *einheitliche* Weltanschauung und Lebensgestaltung mit unbeugsamer Energie gerichteten Erzieherwillens, überhaupt noch die christlichen Kirchen, die konfessionell gespaltenen, zu ihrem Rechte zu bringen vermag; gerade weil dieser Staat in seiner Erziehung dem Ganzen des Volkstums sich verantwortlich fühlt und nicht nur seinen Teilen.

e) Geteilt und gespalten aber ist dieses christliche deutsche Volk durch seine Konfessionen. Will der Staat sich selbst nicht spalten, so hat er, soweit er es kann, dafür zu sorgen, daß der konfessionelle Spalt sich nicht unheilvoll weiter öffnet, sondern sich möglichst, wenn nicht im Bewußtsein der Kirchenmänner, so doch in dem seines Volkes schließe, das auf Gedeih und Verderb in Handel und Wandel, Friede und Krieg von Gott in eins gebunden und verflochten ist.

f) Und nun ist das das Hauptstück im vielfältigen Unglück, das die *theologische Entwicklung der Nachkriegszeit* über uns gebracht hat, daß sie beherrscht wurde von einer bestimmten Art von Dialektik, zu deutsch: Gedankenbewegung. Diese übernahm es, möglichst nur im Ja – nein-, Entweder – oder-Schema, d.h. in sich ausschließenden Gegensätzen zu denken. Sie stellte zu dem Ende alle anderen gottgegebenen Bewegungsformen unseres Denkens, mit Hilfe deren wir zur Erkenntnis kommen sollen, in den Hintergrund. Und doch sind diese alle, ob es sich um die »Sowohl – als auch«-oder um die »Weder – noch«-oder um andere Bewegungsformen unseres Denkens dreht, genau so wichtig und gottgegeben für die Erkenntnis. Ja, es liegt so, daß wir, um zu wahren Erkenntnissen über Gott, Welt, Kirche, Staat und was es sei zu kommen, nicht bloß eine *einzig*e dieser Denkbewegungen auslesen und zum Tyrannen des gesamten Denkens machen dürfen. Nun gar die Entweder – oder-Bewegung, die nur alles scheidet und zerspaltet, um nichts wieder einen und verbinden zu können: Gott-Welt, Schöpfer-Geschöpf, Kirche-Staat, katholisch-protestantisch, lutherisch-reformiert usw.

usw. Wir haben vielmehr *alle* gottgegebenen Bewegungsformen unseres Denkens auf *alles und jedes* anzuwenden, wenn wir am kleinsten wie größten Punkte wahre Erkenntnis schöpfen wollen.

Die in Theologie und Kirche aber – interessanter Weise erst *nach* der Trennung von Staat und Kirche – zur Herrschaft gekommene Entweder – oder-Theologie trennte, zerriß, zerschlug wie mit Axthieben alles das, was sich im armen, zerrissenen, todmüden Deutschland wieder suchte, weil es zusammengehörte wie Gott und Welt, Schöpfer und Geschöpf. Es suchten sich die Konfessionen. »Lutherisch« und »Reformiert« waren im Volk bereits längst in eins geschmolzen. Selbst die Gegensätze »Katholisch« und »Protestantisch« waren im Kriege und an den Kriegsgräbern ausgelöscht und in den Herzen der Kriegskameraden wie verschlungen. Und nach dem Kriege kam der protestantische Schwedenbischof Söderblom und machte den Versuch, sogar alle Christentümer der Erde in eine Front gegen die nichtchristliche, bolschewistische Welt zu bringen; groß und kühn gemeint, aber im Grunde zu politisch-weltimperialistisch nach Roms Muster gedacht, dadurch gefährlich in die Brüche gehend. Das war das große Sterben nach Ueberwindung der konfessionellen Gegensätze. Nur das Luthertum, soweit es konfessionell verhärtet war, widerstand. Dazu kam, daß in Deutschland die theologische Dialektik aufkam; sie riß mit Entweder-oder alles, was zusammen wollte, im Namen Gottes auseinander. Selbst »Lutherisch« und »Reformiert«, in Preußen und anderswo längst uniert, wurden um der sauberen dialektischen Entweder – oder-Theologie willen von den Theologen wieder zu ausschließlichen Gegensätzen hochgetrieben, und der »Lutherpakt« wird das Seine dazu tun, daß die Trennung »verewigt« werde.

g) Vor diese unglückliche Situation haben die Protestanten orthodoxer Haltung den erzieherischen Einheits- und Gestaltungswillen des Nationalsozialismus gestellt. Dieser aber hat das tiefste Interesse daran, den Spalt, den die dialektisch und orthodox eingestellten Theologen auch im protestantischen Kirchenvolk neu aufzureißen begonnen haben, in seinem Volkstum möglichst wieder zu schließen.

Es kann aber der Staat den konfessionellen Spalt, soweit wir sehen, noch am besten dadurch schließen, daß er die Kinder der getrennten christlichen Konfessionen von Kindesbeinen an mit fester Hand schulisch zusammenfaßt und schon dadurch ihnen einpflanzt, das sie eins im Deutschtum und, trotz aller konfessionellen Trennung, in der Regel auch *Christen* sind, und daß *Jesus Christus die Einheitsstelle* ist, von wo aus sie sich sonderten und wo sie sich alle wieder finden könnten, wenn sie es wollten. Zu dem Ende hat der Staat das Überkonfessionelle im Christentum über die konfessionellen Ausprägungen zu stellen und Jesu Grundworte und die aus Jesu Seele strömenden Kräfte fruchtbar zu machen, wie im Gesamtunterricht, so vollends in dem von seinen Lehrern erteilten Religionsunterricht.

Der Staat muß also seinen religiösen Unterricht über die christlichen Konfessionen hinweg ins *Gemeinchristentum*, besser: ins *gemeindeutsche* Christentum gründen; er muß ihn über Luther, Calvin, Zwingli und Thomas von Aquino hinweg in das gründen, was allen Christentümern und selbst Rom

noch das Mehr oder Weniger an Leben und Kraft vermittelt, was sie besitzen.

Er muß die ewigen Kräfte, die aus der Seele Jesu von Nazareth und seinem Evangelium fließen: schlechthinniges Gottvertrauen, Nächstenliebe, höchstgespannte sittliche Selbstachtung, Ewigkeitsbewußtsein und jene Tapferkeit lebendig machen, die unter dem Zuruf Jesu steht: »Fürchtet Euch nicht vor denen, die den Leib töten und die Seele nicht können töten.«

h) Ist man kirchlicherseits in Sorge, daß die ethischen Grundworte, Grundkräfte und Grundwerte nationalsozialistischer Lebensschau und Lebensgestaltung sich überhaupt nicht mit den Grundworten, Grundkräften und Grundwerten des Christentums einen lassen, so sagen wir unsererseits: Wollte Gott, was die Konfessionen lehren, ließe sich ebensogut und echt mit den Worten Jesu einigen, wie die vier Grundworte der nationalsozialistischen Lebensschau und Lebensgestaltung! Lauten sie doch: *Nationale Ehre, soziale Gerechtigkeit, Schutz des gesunden Blutes und Kameradschaft!* Wir würden uns gern anheischig machen, diese unsere These im Einzelnen zu rechtfertigen. Hier aber führte das zu weit.

#### IV.

Damit sind die Vorfragen zur dritten Frage erledigt, die nach der Zuschrift des Reichskirchenausschusses »auch in kirchlichen Kreisen viel erörtert wird« und lautet: *Welches besondere kirchliche Interesse besteht in der Erhaltung der bisherigen Bekenntnisschule gegenüber einer im Blick auf die einheitliche Gesamterziehung unseres Volkes vorgeschlagenen deutschen Gemeinschaftsschule, in der bekenntnisgebundener Religionsunterricht gewährleistet wird.*

a) Zwar können wir feststellen, daß sich in der Stellungnahme zu dieser Frage der Schulform eine Willenserweichung des ehemals, und auch noch auf dem Stuttgarter Kirchentag von 1924, so starren evangelischen Konfessionalismus, wenn kaum wohl des bayerischen, so doch des preußischen bemerkbar macht. Nur noch in kirchlichen »Kreisen« wird die Frage der Konfessionsschule neuerdings, wie der Reichskirchenausschuß sagt, viel erörtert. Innerhalb der kirchlichen Teile, die mit dem Reichskirchenausschuß gehen, scheint man sich also mit der Gemeinschaftsschule bereits abgefunden zu haben.

b) Wir Thüringer begrüßen das auf das Lebhafteste. Hat doch unsere Kirche sofort nach der November-Revolution, als die 7 Thüringer Kirchen zur Gesamtkirche Thüringens geeint wurden, Hand in Hand mit der Thüringer Lehrerschaft, die *Thüringer Gemeinschaftsschule* geschaffen, auch gegen die Gesamtkirche Deutschlands auf dem Stuttgarter Kirchentage im schwersten Ringen durchgesetzt, durch sie den Schulfrieden für Thüringen in jenen Jahren gewahrt, wo rings umher der Schulkrieg wütete, und schließlich die marxistische Regierung durch den festen Bund der Kirche mit der Lehrerschaft bei den Neuwahlen des Jahres 1926 mit zu Fall bringen helfen.

Wie könnten wir heute, im endlich wieder deutsch und eins gewordenen deutschen Reiche, anders

handeln, als die Konfessionsschule scharf abweisen und die Deutsche Volksschule für alle deutschen Kinder fordern.

Die Gründe, die unsere Kirche einst dahin gedrängt haben, und heute uns darin nur um so fester machen, im einzelnen aufzuzählen, müssen wir uns hier versagen, aber es wird bald vor der Öffentlichkeit geschehen.

c) Die Grundsätze, unter die wir um unseres Volkstums willen die Deutsche Volksschule gestellt sehen möchten, sind hinsichtlich des religiösen Charakters dieser Schulform und ihres Unterrichtes die folgenden:

1. Im gemeinsamen und interkonfessionellen Unterricht der Kinder behält der gemeindeutsche christliche Geist Heimatrecht und wird nicht verletzt.

2. Solange ein gemeindeutscher christlicher Religionsunterricht für alle deutschen Kinder noch nicht zu erreichen ist, haben im getrennten Religionsunterricht, der undogmatisch zu halten ist, für die evangelischen Kinder in erster Linie Leben, Gleichnisse und Worte Jesu, in zweiter Linie Leben und Worte Luthers und Zwinglis, verbunden mit den Kernworten des übrigen neutestamentlichen Schrifttums, den Hauptstoff zu bilden.

Der Einzug des Christentums in die Welt und das Wichtigste aus der Geschichte der deutschen Reformation sind zu behandeln. Dazu sind eine Reihe der stärksten deutschen Choräle zu lernen. Die gesangliche Einübung hätte möglichst im Gesamtunterricht zu erfolgen.

3. Der dogmatische Unterricht gehört in die Konfirmandenstunde.

4. Aufsichtsrecht und Einsichtnahme der kirchlichen Behörden in den Religionsunterricht der Schulen wird von uns, wie in Thüringen von Anfang an geschehen, *in jeder Form* für die deutsche Volksschule *abgelehnt*.

5. Die Lehrer des evangelischen Religionsunterrichtes müssen evangelischer Konfession und für diesen Unterricht vorgebildet sein, solange nicht ein gemeindeutscher christlicher Religionsunterricht alle deutschen Kinder eint.

6. Im Interesse schnellen Ausgleichs von Zusammenstößen und Beschwerden und zur Verhinderung dessen, daß sie nicht auf verborgene und verhängnisvolle Wege getrieben werden, wünschen wir eine offizielle Stelle zur Erledigung derselben; sie wäre aus gleichen Teilen von Lehrern und Kirchenmännern unter staatlichem Vorsitz zu bilden.

Eisenach, den 28. Juli 1936.      Der Landeskirchenrat

Sasse

**58-1936 Der Landeskirchenrat der Thüringer evangelischen Kirche, Der »Lutherische Rat« erläutert den Brief des Reichsministers für die kirchlichen Angelegenheiten**

Thüringer Kirchenblatt und Kirchlicher Anzeiger B 1936, 99. 101

»Der Rat der evangelisch-lutherischen Kirche Deutschlands« hat unterm 31. August 1936 ein gegen unsere Erwartung auch uns zugegangenes Schreiben an die Herren Geistlichen der Landeskirchen von Thüringen und Mecklenburg verschickt, das sich mit dem Schnellbrief des Reichsministers für die kirchlichen Angelegenheiten an den Pfarrer Bauer (abgedruckt im Kirchlichen Anzeiger S. 93) befaßt. Daß der Rat sich darin bemüht, die Wirkung des Briefes, die er nach seiner eigenen Erklärung als schweren Schlag für die bekennende Kirche empfindet, möglichst abzuschwächen, ist begreiflich. Die Art aber, wie er zu diesem Zwecke den klaren Tatbestand durch allerlei »Deutungen« verdunkelt und vor allem durch haltlose Unterstellungen gegen den Landeskirchenrat Stimmung zu machen sucht, muß scharf zurückgewiesen werden und nötigt uns deshalb zu einer Erwiderung.

Der »Lutherische Rat« geht davon aus, daß keine Verordnung erlassen, also das geltende Recht nicht geändert sei, daß es sich vielmehr »lediglich um eine Meinungsäußerung des Ministeriums« handle, der keine rechtssetzende Bedeutung zukomme. Er scheint aber zu übersehen, daß gerade das dem Schreiben ein besonderes Gewicht gibt, daß es nicht eine neue Ordnung schafft, sondern gerade *von der gegenwärtigen Rechtslage* aus dem Pfarrer Bauer das Recht abspricht, kirchenregimentliche Befugnisse in Anspruch zu nehmen, und allein der im Amt befindlichen Kirchenregierung das Recht zugesteht, mit öffentlich-rechtlicher Wirkung kirchenregimentliche Befugnisse auszuüben. Damit wird eindeutig die unbestreitbare und auch schon vorher wiederholt bei Verhandlungen im Ministerium anerkannte Tatsache öffentlich bestätigt, daß nach dem geltenden Recht nur der ordnungsmäßig nach der Verfassung berufene Landeskirchenrat als legales Kirchenregiment in Thüringen in Frage kommt.

Der »Lutherische Rat« will freilich in dem Schreiben keine rechtliche Anerkennung des Landeskirchenrats sehen, sondern meint, das Ministerium scheine (!) einfach von äußeren Tatbeständen auszugehen: dem Besitz des Dienstgebäudes, des Dienstsiegels, der Führung der Akten usw. Aber selbst diese kaum ernst zu nehmende Deutung, nach der der Landeskirchenrat nur deshalb allein kirchenregimentliche Befugnisse mit öffentlich-rechtlicher Wirkung sollte ausüben können, weil er im Besitz des Dienstgebäudes, des Dienstsiegels und der Akten ist, kann doch jedenfalls dem »Lutherischen Rat«, der doch für sich in Anspruch nimmt, eine lutherische Kirche zu führen, Luthers Erklärung zum 8. Gebot vor Augen gestanden haben kann.

Sehr aufschlußreich ist endlich auch die Bitte des »Lutherischen Rats« an die Herren Geistlichen, »ihre Beobachtungen über die illoyale Verwendung des Schnellbriefes durch die Kirchenleitung in



Mecklenburg und Thüringen den Brüderräten dort zuzuleiten, ebenso etwaige Feststellungen darüber, ob Staats- oder Parteistellen sich im Einzelfall die gesetzwidrige Deutung des Schnellbriefes, die der Landeskirchenrat in Eisenach und der Oberkirchenrat in Schwerin verbreiten, zu eigen machen«. Wir sind ebenso wie der »Lutherische Rat« gewiß, daß bei der etwaigen Neuordnung der Thüringer evangelischen Kirche auch *dieses* Material von hoher Wichtigkeit sein wird.

Eisenach, den 15. September 1936

Der Landeskirchenrat.

Dr. Volk i. V.

**59-1936 Von gestern und heute für morgen**

Protestantenblatt 69 (1936) 594–595

Thüringen.

Die Nachrichten aus Thüringen, die wir in voriger Nummer brachten, blieben rätselhaft; wir sehen im einzelnen auch heute nicht klarer. Wohl aber ist uns die Gesamtlage immer deutlicher geworden: zur Zeit liegt dort die kirchliche Entscheidung für die ganze Deutsche Evangelische Kirche. Die Entscheidungsfrage heißt: Nationalkirche oder Evangelische Kirche? Als 1933 unsere Freunde im Thüringer Volkskirchenbunde zugunsten der DC sich zurückhielten, ahnten sie nicht, daß die Thüringer DC die Kirche um eines kirchenpolitischen Trugbildes willen auf den Kopf stellen wollten. Heute ahnen viele, unserer Freunde außerhalb Thüringens nicht, was droht. In Thüringen aber scheint man die Gefahr zu sehen und alles andere zurückzustellen: dort ist die Einheitsfront aller vorhanden, die die Nationalkirche ablehnen: BK und Freunde des Reichskirchenausschusses! Auch die BK weiß dort, daß ohne Zöllner der Kampf gegen den Landeskirchenrat unmöglich zu gewinnen ist. Im übrigen Deutschland streiten sich die feindlichen Brüder noch! – Inzwischen liegt uns die Vereinbarung zwischen der Arbeitsgemeinschaft kirchenpolitisch nicht gebundener Pfarrer und der BK vor: »1. Es wird ein Vertrauensrat für die Kreise der thüringischen evangelischen Kirche gebildet, die auf der Grundlage des Vorspruches und des Art. I der Verfassung der DEK und des § 3 der Verfassung der thüringischen evangelischen Kirche stehen und die damit die nationalkirchliche Bewegung und das von dieser bestimmte gegenwärtige Kirchenregiment der thüringischen evangelischen Kirche ablehnen. 2. Er übt die Beratung und brüderlich seelsorgerische Leitung für die Pfarrer und Gemeinden aus, die ihm ihr Vertrauen schenken. 3. Die in dem Vertrauensrate zusammengeschlossenen Organisationen bleiben in ihrem Eigenleben selbständig.« – Gelingt es dem Vertrauensrat und seinem Führer, Pfr. Wessinger in Saalfeld, den eingeschlagenen Kurs zu halten, einig und geschlossen in der Abwehr der nationalkirchlichen Bewegung und dabei doch weitherzig und theologischer Verschiedenheit in den eigenen Reihen Raum gebend – dann dürfte hier ein Versuch vorliegen, der für die Gesamtkirche von Bedeutung ist. Er sollte schon heute für viele eine Mahnung sein, den Weg zueinander zu suchen. Denn gerade im Blick auf die in Thüringen fallende Entscheidung müssen alle zusammenstehen denen trotz aller Unterschiede Erhaltung und Ausbau der Deutschen Evangelischen Kirche eine Selbstverständlichkeit sind.

*Eine Berichtigung und eine Strafpredigt hat mir der Jenaer Oberpfarrer gesandt:*

Sie schreiben im »Protestantenblatt« Nr. 37, Spalte 581, u.a. folgendes: »Dazu kommt, daß die Thüringer Kirchenregierung den Schluß der Ministerialverfügung nicht bekanntgegeben hat.«

Was Sie mit diesen Sätzen Ihren Lesern mitteilen, ist falsch. Es entspricht nicht der Wahrheit! Es wäre Ihnen ein leichtes gewesen, bevor Sie der Thüringer Kirchenregierung einen so schwerwiegenden Vorwurf machen, sich davon zu überzeugen, daß der Landeskirchenrat in der Tat angeordnet hat, daß der ganze Brief des Kirchenministeriums verlesen wird.

Warum haben sie das nicht getan? Warum teilen Sie Ihren Lesern Dinge mit, die der Wahrheit nicht entsprechen! Zu welchem Zwecke bewerfen Sie eine Kirchenregierung in aller Öffentlichkeit mit Schmutz!

Wer über die Thüringer Deutschen Christen und über den Herrn Reichsbischof Müller in einem Ton zu schreiben pflegt, wie Sie es seit langer Zeit tun, der sollte doch in seiner Berichterstattung unbedingt zuverlässig sein. Schön ist solche Kampfweise nicht, Herr Doktor! Christlich scheint sie mir noch weniger zu sein!

Ich empfehle Ihnen übrigens den Kampf gegen die Kirchenbewegung der Deutschen Christen getrost einzustellen. Eine Bewegung wie die unsrige ist nicht aufzuhalten. Weder durch ein Gutachten führender Theologen, noch durch den Bannstrahl des Herrn Generalsuperintendenten Zoellner, noch durch unrichtige Berichterstattung im »Protestantenblatt«!

Die deutsche Nationalkirche, die wir erstreben, wird kommen. Und sie wird eine Kirche des *lebendigen* Christus sein! Seien Sie davon überzeugt!

Heil Hitler!      Leidenfrost

Ich müßte ja nun wohl ganz zerknirscht sein! Ich bin es nicht. Eigentlich müßte sich der Jenaer Oberpfarrer an den Jenaer Pfarrer César halten, denn ich habe nur Césars Ausführungen in der »Fr.[eien] Volkskirche« kurz wiedergegeben. Ich muß ferner feststellen, daß ich ohne jedes Wort moralischer Entrüstung mitgeteilt habe: Die Kirchenregierung hat den Schluß der Ministerialverfügung nicht bekanntgegeben, – daß solches Verfahren schmutzig sein würde, hat erst der Briefschreiber behauptet. Und wie steht es nun mit den Tatsachen?

Ich gebe zu, daß ich nicht nachgeprüft habe, was der Landeskirchenrat in den Kirchen vorzulesen befohlen hat; ich gebe zu, daß ich daher auch nicht ausdrücklich gesagt habe: Die Kanzelabkündigung war vollständig. Aber César teilte mit, daß der Landeskirchenrat durch den »Volksdienst der Thüringer Evangelischen Kirche« der Öffentlichkeit den Schluß der Ministerialverfügung *nicht* bekanntgegeben hat; und das habe ich nachgeprüft, in etlichen Zeitungen übereinstimmend so gefunden und dementsprechend auch unsern Lesern berichtet. Kann der Briefschreiber diese Tatsache leugnen? Warum beschimpft er dann seinen Landeskirchenrat und mich derartig!

Sehr geehrter Herr Oberpfarrer! Es ist wohl möglich, daß eine deutsche Nationalkirche kommt, wie Sie sie erstreben. Aber daß sie eine Kirche des *lebendigen* Christus sein wird, davon hat mich gerade Ihr Brief nicht überzeugt; denn in ihm scheint mir alles andere lebendig als Christus. *Christus* hätte

mich zur Buße gezwungen; *Sie* könnten mich zum selbstgerechten Stolz und Spott verleiten.

W. Schubring

Nachträglich geht auch eine Richtigstellung des Landeskirchenrates ein; er legt das Amtsblatt bei, in dem »auf Veranlassung des Herrn Reichsministers« dessen Verfügung mitgeteilt wird. Diese amtliche Bekanntgabe ist natürlich vollständig gewesen. Aber der Landeskirchenrat schweigt ebenso wie Oberpfarrer Leidenfrost von der Darstellung, die der Pressedienst des Landeskirchenrates herausgebracht hat – und der ist für die Öffentlichkeit wichtiger als das Amtsblatt!

**60-1936 Wilhelm Bauer, Zur kirchlichen Lage in Thüringen**

Brief an deutsche Christen 5 (1936) 193

Der Reichskirchenausschuß hat in dem Mitteilungsblatt der Deutschen Evangelischen Kirche sich auch mit den kirchlichen Verhältnissen in Thüringen beschäftigt. Er hat sich von Theologieprofessoren ein Gutachten über die Kirchenbewegung der Deutschen Christen besorgt. Die Gutachter vertreten dort den Standpunkt, daß die Ziele, die sich die Thüringer Deutschen Christen gesteckt hätten, mit dem § 1 der Verfassung der Deutschen Evangelischen Kirche nicht vereinbar wären. Der Reichskirchenausschuß spricht auf Grund dieses Gutachtens davon, daß in Thüringen und anderen Landeskirchen mit zwei Kirchenregimentern gerechnet werden müßte, und daß der Reichskirchenausschuß die kirchenregimentliche Tätigkeit dieser Bruderräte nicht hindern könne und wolle.

Der »Bruderrat der lutherischen Bekenntnisgemeinschaft« in Thüringen unter Führung von Pfarrer Bauer in Gotha hat daraufhin geglaubt, sich gegenregimentliche Befugnisse in Thüringen anmaßen zu können. Eine – wenn auch verschwindend geringe – Anzahl von Pfarrern hat die kirchlichen Körperschaften ihrer Gemeinden veranlaßt, sich nicht mehr dem rechtmäßigen Landskirchenrat in Eisenach, sondern diesem illegalen Kirchenregiment in Gotha zu unterstellen. In anderen Kirchengemeinden wurde versucht, einen solchen Entschluß zu fassen; der Versuch scheiterte aber an der Haltung der Kirchenvertretungen.

So war die Verlautbarung des Reichskirchenausschusses, der zur Befriedung und Herstellung der Ordnung in der Deutschen Evangelischen Kirche eingesetzt ist, geeignet, Unfrieden und Unordnung in Thüringen zu stiften. Es war von vornherein klar, daß der Reichskirchenausschuß gar nicht befugt war, ein solches ungesetzliches Vorgehen eines Bruderrates oder einzelner Pfarrer zu veranlassen oder gutzuheißen. Das Vorgehen des Bruderrates aber war geeignet, in einzelnen Fällen Verwirrung und Unsicherheit über die tatsächliche Rechtslage hervorzurufen. Dem macht nun ein Schreiben des »Reichsministeriums für kirchliche Angelegenheiten« ein Ende. In diesem Schreiben an Pfarrer Bauer in Gotha heißt es u.a.: »Ich habe Veranlassung, Sie darauf hinzuweisen, daß nach § 3 meiner Verordnung vom 2. Dezember 1935 (RGBL.S 1370) die Uebernahme kirchenregimentlicher oder kirchenbehördlicher Befugnisse durch kirchliche Vereinigungen oder Gruppen seit dem Inkrafttreten dieser Verordnung unzulässig ist. Ich muß Sie deshalb ersuchen, die Ausübung solcher Befugnisse zu unterlassen. Kirchenregimentliche Befugnisse mit öffentlicher Wirkung können allein von der im Amt befindlichen Regierung ausgeübt werden, die im vertrauensvollen Verhältnis zur Landesregierung steht.

Der Reichskirchenausschuß kann Sie nach der in Geltung stehenden Rechtslage zur Ausübung dieser Befugnisse nicht ermächtigen und hat dies auch – wie ich mich überzeugt habe – durch seine bisheri-

gen Aeüßerungen über das Kirchenregiment in Thüringen nicht tun wollen.«

Damit steht fest:

1. daß das Vorgehen der sogenannten Bruderräte der Bekenntnisgemeinschaft in Thüringen, sich kirchenregimentliche Befugnisse anzumaßen, ungesetzlich ist,
2. daß sich der Bruderrat in Thüringen bei seinem illegalen Vorgehen auch nicht auf den Reichskirchenausschuß berufen kann. Aus der Mitteilung des Reichskirchenministeriums geht hervor, daß der Reichskirchenausschuß selbst durch seine bisherigen Aeüßerungen über das Kirchenregiment in Thüringen den Bruderrat zu einem solchen Vorgehen auch gar nicht hat ermächtigen wollen,
3. daß die im Amt befindliche Thüringer Kirchenregierung einzig und allein befugt ist, kirchenregimentliche Tätigkeit auszuüben.

Nach uns gewordenen Mitteilungen haben einzelne Bekenntnispfarrer in ihren Kirchenvertretungen mit der Behauptung Eindruck zu machen versucht, der Reichskirchenausschuß sei ein vom Führer eingesetztes Organ und man müsse als Nationalsozialist aus Gehorsam zum Führer sich dem Bruderrat der »bekenntenden Kirche« anschließen. Es ist erfreulich, daß durch das Schreiben des Reichskirchenministeriums den Bekenntnispfarrern die Möglichkeit genommen ist, bei Parteigenossen an das nationalsozialistische Gewissen zu appellieren, um sie für ihre Zwecke einzuspannen und sie in ihrem Rechtsempfinden unsicher zu machen. Wie verträgt sich denn eine solche Handlungsweise mit dem »Bekenntnis«-grundsatz, man solle nicht kirchliche Meinungen mit politischen Argumenten stützen oder widerlegen.

Uebrigens muß der Reichskirchenausschuß uns immer mehr als eine Sphinx erscheinen, deren rätselhafte Verlautbarungen immer erst einer besonderen Bedeutung bedürfen. So lesen wir z.B. in einem – offenbar halbamtlichen – Artikel: »Aus der Arbeit des Reichskirchenausschusses« (vergl. Evangel. Pressedienst vom 12.08.1936), daß der Reichskirchenausschuß das Recht habe zur Entgegennahme theologischer Gutachten, »die sich der Natur der Sache nach in erster Linie auf die innere Natur der deutschen evangelischen Kirche beziehen werden. Dies umsomehr, wenn ein Gutachten sich nicht auf eine Landeskirche als solche bezieht.«

Wer hat denn dem Reichskirchenausschuß das Recht zur Entgegennahme theologischer Gutachten bestritten? Aber das in Frage stehende Gutachten hat der RKA nicht bloß »entgegengenommen«, sondern er hat sichs bestellt und sogar zu eigen gemacht. Das ist zweierlei! Wer etwas bestellt, verfolgt damit eine bestimmte Absicht – und diese Absicht ist in Thüringen ja deutlich in Erscheinung getreten! – Wer etwas entgegennimmt, bleibt dabei zunächst passiv.

In dem Artikel vom 12. August will der RKA dieses Gutachten »nicht auf eine Landeskirche als solche« beziehen; in seinem Mitteilungsblatt vom 10. Juli dagegen liest mans ganz anders, kann es wenigstens anders verstehen, und es ist tatsächlich auch anders verstanden worden. Denn dort werden

auf Grund dieses Gutachtens Urteile über verschiedene Landeskirchen gefällt.

Wir müssen es dem nachdenklichen Leser überlassen, sich ein eigenes Urteil über die merkwürdig verschiedenen Aeüßerungen des Reichskirchenausschusses zu bilden.

**61-1936 Schreiben der »Deutschen Christen« (Nationalkirchliche Bewegung), Kreisgemeinde Weimar/Land an den Landeskirchenrat der Thüringer evangelischen Kirche vom 16. September 1936**

LKAE, R 231, Bd. II, 116

Eilt!

Deutschen Christen«      Bad Berka, d. 16.9.36.

(Nationalkirchliche Bewegung)

Kreisgemeinde Weimar/Land

An den Landeskirchenrat

der Thür. Evang. Kirche

*Eisenach.*

Betr.: Deutschchristl. Gottesfeier in *Mittelhausen b. Allstedt*

Auf einen schon seit langem von Mitgliedern der Kirchgemeinde Mittelhausen b. Allstedt geäußerten Wunsche, hat die Kirchenbewegung »Deutsche Christen«, Kreisgemeinde Weimar/Land für Sonntag, d. 20.9., eine Gottesfeier in der Kirche in Mittelhausen angesetzt. Dazu war von mir ein Antrag an den Kirchenvorstand in M.[ittelhausen] gestellt worden, uns die Kirche zur Verfügung zu stellen. Der Kirchenvorstand hat gegen die Stimme des Orts Pfarrers Förtsch auch seine Zustimmung gegeben. Ein Bericht über diese Vorgänge ist, wie mir Kmd. Oberpfarrer Fritsch/Allstedt mitteilt, auch schon nach Eisenach an Sie gegangen.

Nun teilt mir heute Pfarrer Förtsch mit, dass er diesen Beschluss nicht anerkennen könne und nicht anerkenne. Er macht zunächst formale Gründe geltend: § 7 des Minderheitenschutzgesetzes, 50 Unterschriften Wahlberechtigter; ferner: Störung der kirchl. Ordnung, Erlass des RKA vom 26.10.25 »Gottesdienstl. Veranstaltungen mit kirchenpolitisch-propagandistischen Zwecken«. Sodann aber gibt er als Hauptgrund natürlich an, dass wir nicht mehr auf dem Boden des Christentums stünden. Dann schreibt er wörtlich:

»Ich habe sofort beim Reichskirchenausschuss Beschwerde eingelegt; an den gegenwärtigen Landeskirchenrat in Eisenach kann ich nicht herangehen, da von ihm das gleiche gilt, wie für Ihre deutschchristliche Richtung, und ich als allein an die Schrift und die lutherischen Bekenntnisse gebundener Pfarrer die der deutschchristlichen Bewegung verschriebene Kirchenbehörde nicht als Kirchenbehörde anerkennen kann. Überhaupt ist es mir unmöglich, nach meinen Erfahrungen als Nationalsozialist



in der Kampfzeit mit der damaligen Kirchenbehörde, Kirchenbehörden als unfehlbar anzusehen. Ich nehme mir also heraus, mich gegen den Beschluss des Kirchenvorstandes zu stellen...«

Diese offene Erklärung, dass er den eben erst vom Reichkirchenminister in seinem Amt bestätigten LKR nicht als Behörde anerkenne, schlägt dem Fass den Boden aus. Wir werden die Gottesfeier in Mittelhausen unter allen Umständen durchführen. Ich bitte den Landeskirchenrat dringend, Herrn Pfarrer Förtsch darauf hinzuweisen, (und zwar so, dass am Sonntag Abend unsere Feier noch stattfinden kann), dass sein Einspruch, zumal er noch nicht einmal den ihm vorgeschriebenen Dienstweg einhielt, als völlig unberechtigt abzuweisen ist.

Die Gottesfeier wird selbstverständlich nicht zu kirchenpolitischen Zwecken missbraucht, wie das Pfarrer Förtsch mit seinem Gottesdienst am letzten Sonntag tat, als er die DC als Nichtchristen brandmarkte im Gottesdienst und vor uns warnte. Wir werden nur positiv christlich Feierstunde halten.

[handschriftlich] Heil Hitler!

[handschriftlich] Heubel, Kreisgemeindeführer.

**62-1936 Schreiben des Evangelischen Pfarramts Mittelhausen bei Allstedt a.d. Helme an den Landeskirchenrat in Eisenach durch den Kreiskirchenrat in Allstedt vom 16. September 1936**

LKAE, R 231, Bd. II, 118–122

Evangelischen Pfarramt Mittelhausen, den 16.9.1936

Mittelhausen

bei Allstedt a.d. Helme

mitverwaltet Pfarramt Einsdorf

An

den Landeskirchenrat

in *Eisenach*

durch

den Kreiskirchenrat

in *Allstedt*

Betrifft: Antrag der DC auf Überlassung der Kirche in Mittelhausen

Der Kreisgemeindeführer der Deutschen Christen (DC), Pfarrer Heubel in Bad Berka, stellte in einem Schreiben vom 7.9.1936, das ich in Abschrift beifüge an den hiesigen Kirchenvorstand den Antrag, ihm die Kirche in Mittelhausen zu einer deutschchristlichen Gottesfeier am 20.9.1936 zur Verfügung zu stellen. In zwei Sitzungen, am 11.9. und 13.9. befasste sich der hierfür nach § 7 des Minderheitenschutzgesetzes zuständige Kirchenvorstand mit diesem Antrag. In der ersten Sitzung wurde der Gegenstand vertagt, weil ein Kirchenvorsteher fehlte. Die zweite Sitzung fand nach einem Gottesdienst statt, in der ich mich vor der Gemeinde mit der Frage der Zurverfügungstellung der Kirche an die DC befasste. Im Gottesdienst war der Gendarm aus Allstedt und Herr Oberpfarrer Fritsch anwesend. Diese beiden Herren lud ich auch zu der nachher stattfindenden Sitzung ein. In der Sitzung waren von 5 Kirchenvorstehern 4 anwesend, einer fehlte entschuldigt. Der Kirchenvorstand beschloss, den DC die Kirche wie beantragt zu überlassen. Der Unterzeichnete protestierte gegen den Beschluss aufgrund von § 26 der Thüringer Kirchenverfassung, weil er diesen Beschluss sowohl für gesetzwidrig, als dem Wohl der Gesamtkirche und der Kirchengemeinde schädlich ansieht. Meine Beanstandung bringe ich nun hiermit dem Landeskirchenrat vor. Bemerkungen möchte ich noch, das auch der Reichskirchenausschuss den Beschluss des Kirchenvorstandes für rechtmäßig ansieht, lt. fernmündlicher Mitteilung vom heutigen Tage. – Meine Beanstandung begründe ich folgendermassen:

1.) Der Beschluss ist nicht auf rein kirchliche Motive zurückzuführen. Die Anwesenheit des Gendarmen beim Gottesdienst und seine – private – Äußerung in der Sitzung, dass der Landeskirchenrat (der Landesbischof Sasse) die von der Thüringer Landesregierung allein anerkannte Kirchenregierung in Thüringen sei, mussten bei den Kirchenvorstehern den Eindruck erwecken, dass die DC sich der Polizeimacht bedienen oder, dass die Polizei die DC unterstützt. Unter dem Eindruck hiervon, fasste der Kirchenvorstand, weniger aus rein kirchlichen Gesichtspunkten, sondern aus Respekt vor der Polizei den Beschluss.

2.) Nach § 7 des Thür. Minderheitenschutzgesetzes vom 7.7.1921 ist die Ueberlassung der Kirche an eine Minderheit nur vorgesehen, wenn ein Antrag aus der Gemeinde vorliegt. Dies ist nicht der Fall, da der hiesige, ehemalige Gemeindeleiter der DC, Lehrer Thomae, in der Sitzung vom 13.9. sein Amt als Gemeindeleiter der DC niederlegte und seinen Zusatzantrag zu dem Antrag von Pfarrer Heubel zurückzog. Von Rechts wegen hätte ich also den DC-Antrag ohne weiteres als den gesetzlichen Bestimmungen nicht entsprechend zurückweisen können. Weil der Antrag den gesetzlichen Bestimmungen nicht entspricht, beanstandete ich den Beschluss des Kirchenvorstandes.

3.) Die Kirche ist nach § 7 des Minderheitenschutzgesetzes nur zu Feiern oder Vorträgen evangelischen Charakters zur Verfügung zu stellen; da bei der nationalkirchlichen Bewegung von evangelischem Charakter nicht die Rede sein kann (hierüber s. unten) beanstandete ich den Beschluss.

4.) Ein Antrag ist nach § 7 dann abzulehnen, wenn »durch die Überlassung die kirchliche Ordnung der Gemeinde gestört würde oder schwere Nachteile für das kirchliche Leben der Gemeinde zu besorgen sind«. Nach meinen Erfahrungen mit der örtlichen DC-Propaganda im vergangenen Winter muss ich dies allerdings befürchten. Der Gemeindeleiter der DC, Lehrer Thomae, scheute sich nicht, die Kirchenbesucher als alte Betschwester zu bezeichnen, was in der Gemeinde grosse Erregung hervorrief. Auch erschienen im vergangenen Winter bei mir Gemeindemitglieder, die mir empört erzählten, in welcher Weise Lehrer Thomae auf schulischen Elternabenden gegen mich Propaganda zu machen versucht hätte. Als Berichte über diese Veranstaltungen erschienen dann spitzige Zeitungsartikelchen, die mehr oder minder verblümt gegen mich gerichtet waren. Aus alledem ging hervor, dass es sich um einen persönlichen Kampf des Lehrers gegen mich handelte. Das habe ich ihm auch gesagt, und er konnte es nicht widerlegen. Der Gemeinde bemächtigte sich durch die einzig und allein durch die DC hereingebrochenen Streitereien grosse Verwirrung und Ratlosigkeit. Wenn nun die DC wieder in Mittelhausen eindringen, ist eine gleiche oder noch schlimmere Benachteiligung des kirchlichen Lebens zu befürchten. Darum beanstandete ich den Beschluss des Kirchenvorstandes.

5.) Ich bestreite ein ernstes religiöses Anliegen der angeblich ca. 20 DC-Mitglieder, denn die mir als DC bekannt gewordenen Gemeindemitglieder beteiligen sich nicht oder so gut wie nicht am kirchlichen Leben. Wohlweislich haben die DC hier noch keine Mitgliedsbeiträge verlangt, da sie wissen, dass dann vermutlich ihre paar Mitglieder abspringen würden. So erklärte mir ein DC, der ehemalige

Ortgruppenleiter Kolbe, sowie die DC Beitrag verlangen würden, würde er austreten. Zu den landeskirchlichen Aufbauvorträgen in Allstedt, die ausnahmslos von DC bestritten wurden, liess sich kein DC aus Mittelhausen blicken. Weil also kein religiöses Anliegen vorliegt, beanstandete ich den Beschluss.

6.) Nach dem Erlass des Reichskirchenausschusses vom 26.10.1935 (Gesetzblatt der DEK 1935, S. 114, Abs. 4) sind Gottesdienste mit kirchenpolitisch-propagandistischem Zweck grundsätzlich zu vermeiden. Ein solcher liegt aber zweifellos vor, da auffälligerweise nur in den Gemeinden im Kirchenkreis zur Zeit DC-Veranstaltungen geplant sind, wo Mitglieder der Bekennenden Kirche als Pfarrer vermutet werden, nämlich in Mittelhausen, Landgrafroda und Kalbsrieth. Die DC wollen also gerade in die Gemeinden eindringen, wo sie eine ausgeprägte andere Richtung vermuten. Die Absicht ist klar, dass die DC gerade diese Gemeinden deutschchristlich zu durchsetzen versuchen, um dann das ganze Thüringer Kirchengebiet als Basis der über kurz oder lang zu proklamierenden Nationalkirche zu haben, die sich dann selbstverständlich von der DEK lösen würde. Es ist völlig klar, dass die DC nach Mittelhausen kommen nicht zu erbaulichem Zwecke, sondern um für ihre Richtung Propaganda zu machen. Darum beanstandete ich den Beschluss.

7.) Nach § 3 der Thüringer Kirchenverfassung heisst es von der Thür. evg. Kirche »Sie steht auf dem Grunde der Heiligen Schrift. Die Quelle ihrer Verkündigung und ihres Lebens ist Jesus Christus und sein Evangelium. Sie ist ihrem Wesen nach eine Kirche lutherischen Bekenntnisses. Sie will eine Heimat evangelischer Freiheit und Duldsamkeit sein.« Die Freiheit und Duldsamkeit gilt selbstverständlich nicht an sich, sondern nur im Rahmen der Bestimmungen der vorausgehenden Sätze. Eine Kirche kann in Thüringen also nur einer Richtung zur Verfügung gestellt werden, die die genannten Verfassungssätze erfüllt. Dies ist bei den DC nicht der Fall. Die DC stehen nicht auf dem Grunde der Schrift. In einer DC-Versammlung fielen die Worte »Wir werden das Alte Testament entfernen. Wir werden auch das Neue Testament kritisch untersuchen. Der Jude Paulus kann uns kein Masstab sein, ebenso wenig wie irgend welche Bekenntnisse der Vergangenheit. Wir werden auch viele, viele Stellen vom Neuen Testament vor den Richterstuhl fordern« (Lutherische Kirchenzeitung 1936, Sp. 689. Auch sonst liegen zahllose Aeusserungen der DC vor, dass man hinter den Buchstaben der Schrift zurückgehen müsse, aber das heisst ja klärlich die Schrift verlassen. Wer das Alte Testament entbehren könne, solle ruhig darauf verzichten. Die Thür. Kirchenverfassung weiss von keinem anderen Grund und keiner anderen Quelle als Jesus Christus, als die Heil. Schrift. Die DC aber sagen, ihrer Bewegung liege das politische Erleben der letzten 20 Jahre zugrunde; neben Christus stellen sie die Geschichte des deutschen Volkes, das politische Erleben, den Glauben der alten Germanen. Der Ausgangspunkt dieser Bewegung ist nicht die heil. Schrift, überhaupt nichts Kirchliches, sondern die politische Bewegung. Ich bin zwar auch alter Kämpfer der NSDAP, aber die DC lehne ich ab, da sie nicht mehr auf dem Boden der Thür. Kirchenverfassung stehen. Auch der Reichskirchenausschuss hat

ihnen ja bescheinigt, dass sich ihre Lehre nicht mit dem Evangelium von Jesus verträgt und sie nicht mehr auf dem Boden der DEK stehen. Im Verlag der DC erschien auch die Schrift Gottesworte von Ludwig Müller, die für jeden, der Griechisch kann, eine glatte Verdrehung und Verfälschung der Bergpredigt darstellt. Von diesem Ludwig Müller, der auf der Kanzel den Opfertod Christi mit den Worten »all so`n Kram« verhöhnte, sind die DC nicht abgerückt, vielmehr, wie sie sagen, mit ihm befreundet. Als auf die Verfassung der Thür. evg. Kirche verpflichteter Pfarrer, der sich allein an den in der Heiligen Schrift bezeugten Jesus Christus gebunden weiss, kann ich es vor Gott und der Gemeinde nicht verantworten, den DC die Kirche zu überlassen. Ich beanstande daher den Beschluss und kann ihn nicht durchführen. So etwas ist mir nichts Neues, da ich mich in der Kampfzeit als Nationalsozialist auch politisch in Gegensatz zur politischen Meinung meiner damaligen Gemeinde setzte, und auch das Missfallen der damaligen vorgesetzten Kirchenbehörde erregte.

[handschriftlich] Förtsch

**63-1936 Schreiben des Landeskirchenrats der Thüringer evangelischen Kirche an Pfarrer Heubel vom 17. September 1936.**

LKAE, R 231, Bd. II, 117

L.K.R. 17. September 1936

Herrn  
Pfarrer Heubel  
Kreisgemeindefeiler der Deutschen Christen  
in *Bad Berka*.

Auf das Schreiben vom 16.9.1936.

Wenn der Kirchenvorstand Mittelhausen beschlossen hat, die Kirche für eine Gottesfeier der Deutschen Christen zur Verfügung zu stellen, so ist das natürlich massgebend. Eine Beanstandung des Pfarrers nach § 26 Abs. 3 der Verfassung ist bisher bei uns nicht eingegangen und wird ja nach der Stellung, die der Pfarrer Förtsch zum Landeskirchenrat einnimmt, auch nicht zu erwarten sein. Beanstandungen bei anderen Stellen aber sind ohne rechtliche Bedeutung.

Wenn der Pfarrer Förtsch nach § 7 des Minderheitenschutzgesetzes 50 Unterschriften für notwendig hält, so übersieht er, dass erstens der Kirchenvorstand zwar 50 Unterschriften verlangen kann aber selbstverständlich nicht zu verlangen braucht und dass ferner, soweit Absatz 1 des § 7 nicht in Frage kommt, § 7 Abs. 3 die Grundlage für die Entscheidung des Kirchenvorstands bildet. Über den weiteren Einwand, dass die Kirchenbewegung nicht auf dem Boden der Kirche oder nicht einmal auf dem Boden des Christentums stehe, ist natürlich jede Auseinandersetzung mit dem Pfarrer Förtsch aussichtslos und deshalb überflüssig.

**64-1936 Schreiben von Erwin Gross an Ernst Otto vom 29. September 1936**

LKAE, LBG 225, 76–77

*Abschrift.*

Erwin Gross     Rüdersdorf, 29.9.1936

Lieber Bruder Otto.

Heute haben wir unsere 1. AG mit der Mitte gehabt. Sie hatte einen konstituierenden Charakter. Die erste wirkliche Arbeitsgemeinschaft findet am 13. Oktober statt. Diese erste Zusammenkunft war aber trotzdem in mehrfacher Hinsicht lehrreich.

Ich musste feststellen, dass im Urteil der Mitte der VR die Leitung der Mitte darstellt, wenn nicht auch der BK. Ich habe diese Frage mit Absicht nicht erörtert, da sie zwischen uns noch nicht geklärt ist. Der BDM erwartet seine Weisungen nicht von seiner Leitung, sondern vom VR. Die Mitte wird es nicht begreifen, dass wir ausserdem noch einen BR haben, an dessen Weisung wir gebunden sind. Wir werden die Fragen erwarten und beantworten müssen, welche theologischen und welche kirchenpolitischen Gründe uns an einer totalen Union hindern. Was werden Sie antworten? Was uns trennt, ist die theologische Erklärung von Barmen. Trennt sie uns faktisch, trennt unser Zusammenhang mit der Bekennenden Kirche? Ich würde das verneinen. Denn sind wir faktisch je mehr gewesen als Hospitanten der BK, die sich immer wieder das Recht zu Ausnahmen in Anspruch nahmen. Weder haben wir die preussische Kanzelerklärung, noch die Bayerische uns zu eigen gemacht. Wir nehmen Recht in Anspruch, ohne die Pflichten mit zu übernehmen. Wie sehr der Mitte das Verständnis für unsere Sonderexistenz abgeht, beweist der Vorschlag Jauernigs, eine gemeinsame Geschäftsstelle zu errichten. Wäre es nicht ehrlicher und klarer, wir würden alle BDM. Denn wir selbst nehmen unseren Anspruch, das einzige evangelische Kirchenregiment zu sein, nicht ernst. Denn wir betrachten uns lediglich als vorbereitenden Ausschuss, zusammen mit dem BDM. Den Anspruch erhoben wir, solange wir allein waren. Wir ließen ihn fallen, als der BDM die Bildfläche betrat. Jetzt können wir uns nur eine Leitung denken, an der der BDM paritätisch beteiligt wird. Wir taten diesen Schritt in dem Augenblick, wo wir Barmen preisgaben. Evangelische Kirche gibt es auch ohne und vor Barmen. Wir denken nicht mehr bekenntnismässig, sondern kirchenpolitisch. Die grosse Zahl des BDM muss berücksichtigt werden. Dies ist wichtiger als die Berücksichtigung von Barmen. Ist es faktisch nicht so, wenn wir illusionäre Ansprüche fallen lassen?

Von mehreren BDMpfarrern wurde übereinstimmend festgestellt, dass diese AG etwas völlig Neues bedeute, das eine alte Entwicklung abschliesse und eine neue anheben lasse. Ich schwieg zu dieser

Feststellung, weil ich den Standpunkt des Bruderrats wegen seiner Unklarheit und seines inneren Widerspruchs nicht vertreten kann. Diese Feststellungen bedeuten praktisch und theoretisch das Ende der BK in Thüringen. Sie ist in etwas Neues und Grösserem aufgegangen. Wollten wir unsere Selbständigkeit praktisch exerzieren und unsere Zustimmung zu den Anregungen der AG von der Zustimmung des BRs abhängig machen, so würde die Mitte dies einfach nicht verstehen.

Die Mitte ist nicht gehemmt wie wir durch die Bindung an die BK, die wir selbst praktisch nicht ernst nehmen und die von der BK auch nicht ernst genommen wird. Ja, sind wir denn jemals mehr als Mitte gewesen? Ich muss ehrlicherweise zugeben, dass die Männer der Mitte ganz andere Kerle sind als wir. Mit grösserer Leidenschaft, mit grösserer Arbeitswilligkeit, mit mehr Einfällen des Handelns stehen sie vor uns. Sie werden uns ins Schlepptau nehmen. Denn wir warten ab – sie aber überlegen, was zu tun ist im Angesicht der vermuteten Proklamation der Nationalkirche. Sie kommen mit Vorschlägen, die einen stillen Gedanken von mir aussprechen. Sie wollen in Gera einen Gottesdienst halten, an dem alle Pfarrer die antide sind im Talar teilnehmen. Die Gemeinde soll sehen, sie soll es lesen, dass hier nicht einzelne Heisssporne stehen, sondern praktisch 80–90% der Pfarrer. Dasselbe soll dann auf den Dörfern reihum geschehen.

Warum warten *wir* (das ist die Mitte mit uns zusammen) darauf, dass Zoellner mal Zeit hat zu uns zu reden? Warum machen wir diese Versammlung nicht jetzt, vielleicht gleichzeitig mit der Reichstagung der DC? Warum verbinden wir damit nicht einen öffentlichen Gottesdienst in einer Erfurter Kirche? Dasselbe teilen wir in Abschrift dem RKM oder umgekehrt mit. Warum verfassen wir nicht eine Erklärung, in der wir mit aller Schärfe die DC und den LKR ablehnen? Warum teilen wir dem LKR diese Erklärung mit Namensunterschriften nicht mit? Wir tun dergleichen nicht, sondern warten auf Zoellner. Oder haben wir unsere Existenz mit der des RKA verbunden? Wir werden noch stehen, wenn er nicht mehr da sein wird. Wir nehmen auf soviel Instanzen Rücksicht, statt rücksichtslos unseren Weg zu gehen.

Dabei ist die Lage ernst genug. Mir kam heute ein amtlicher Briefbogen der DC zu Gesicht. Bemerkenswert war dabei, dass es dort hiess: Eisenach, den.. Daruner: Pflugensberg; Fernsprecher: xyz aber in Klammern (Volksdienst der Thür. ev. Kirche). Man ist sehr offen geworden. Der Schleier verhüllt nur notdürftig die Nationalkirche, deren Vorbereitungsausschuss der LKR ist.

Unsere AG der BK werden wir nicht halten können. Warum denn auch? Ist unser Weg ein anderer, als der der Mitte. Wird er anders sein können, wenn unsere Bindung an die Bekennende Kirche bloss in der Theorie vorhanden ist. Auch zeitlich können wir es nicht leisten. Unsere BK AG wird auf dem brieflichen Weg erfolgen müssen. Das lässt sich ja auch ganz gut machen.

Wie schwer wird es werden, der Gemeinde die neue Wendung zu erklären. Entweder ist die Zerspaltung der Pfarrer einen weiteren Schritt vorwärts gegangen oder aber eine neue Einigung ist erzielt. Wie soll diese Einheit heissen? Wie sollen die gemeinsamen Veranstaltungen heissen. Denn gerade



die BDMpfarrer wollen nicht im Theologischen stecken bleiben, sondern praktische Arbeit der Aufklärung und Vorbereitung in den Gemeinden treiben. Das alles beweist mir, dass die Union unvermeidlich ist. Es fragt sich nur, ob sie in der BK oder ausserhalb der BK Ereignis wird.

Gründe der Pietät haben auszuscheiden, entscheidend ist das, was wir theoretisch und praktisch sind und sein wollen. Mir ist zuweilen so, dass ich zum BDM übertreten möchte, weil dort der Wille zum Weg vorhanden ist, während bei uns der Wille zum Abwarten lebendig ist. Manchen Amtsbrüdern der BK waren die Amtsbrüder der Mitte richtig eine Stärkung und Ermunterung.

Auf Ihre Antwort auf meinen letzten Brief warte ich noch. Ich will klar sehen und einen klaren Weg gehen. Mir ist alles zuwider, das ein Selbstbetrug sein könnte. Seien wir das, was wir uns zu sein getrauen, aber werden wir um keinen Preis Hochstapler im Bekenntnis.

Mit herzlichem Gruss

Ihr gez. Erwin Gross

PS. Ich frage mich auch, warum der BR nicht die Anweisung herausgegeben hat, dass alle Vertrauensmänner über den Verlauf der 1. Zusammenkunft mit der Mitte berichten. Warum hat der BR eine Reihe von Fragen oder Punkten genannt, auf die bei der 1. Zusammenkunft besonders zu achten ist? Warum macht er es uns zur Pflicht, unsere Linie einzuhalten, wo niemand von uns weiss, wodurch sich unsere Linie theologisch und kirchenpolitisch von der Mitte unterscheidet? Hat es denn einen Sinn eine Organisation um ihrer selbst willen aufrecht zu erhalten? Ist denn das Ziel der Mitte nicht auch die evangelische Kirche in Thüringen? Können Sie den theologischen und kirchenpolitischen Unterschied zwischen BK in Thüringen und BDM theoretisch und praktisch angeben? Man könnte geradezu auf den Gedanken kommen, aus der BK auszutreten um als Mitglied des BDM den BDM zu dem zu machen, was die BK niemals wird.

Ich frage mich auch, warum ausgerechnet Zoellner auf der 1. Zusammenkunft aller nichtdeutschen Pfarrer reden soll? Damit wir alle noch mehr RKA-treu werden und auf seine Stärke hoffen? Warum redet nicht einer von uns und einer der entschiedensten BDM-Leute? Ich halte es für geradezu gefährlich, die, wie Br. Bauer selbst schreibt, ungefestigten BDM-Männer dem BKA vorzuführen. Es wird nur eine neue Subalternität geschaffen, nachdem die des LKR gegenüber zu Ende ist.

**65-1936 Schreiben von Hilfspfarrer Rolf Rosenbrock an den Landeskirchenrat der Thüringer evangelischen Kirche vom 16. September 1936**

LKAE, A 776, 30

Rolf Rosenbrock Mengersgereuth-Hämmern  
Hilfspfarrer. den 16.9.1936

An den Landeskirchenrat  
der Thüringer evang. Kirche zu *Eisenach*.

Aus Süd-Westfalen erhalte ich folgende Anfrage: »Ist es wahr, daß ein Eisenacher Kirchenrat (Name ähnlich wie Gerstecker oder Gerstenberg) behauptet hat, 80% der DC in Thüringen neigten der Deutschen Glaubensbewegung zu? Und was ist an dem?«

Dem Namen nach könnte wohl nur der Vorsitzende des Landeskirchentages Geh. Reg. Rat Gerstenhauer gemeint sein. Wenn eben möglich bitte ich den Landeskirchenrat, der Sache auf den Grund zu gehen und zwar so schnell, daß eine Erklärung in Westfalen noch Wirkung haben kann.

Heil Hitler!

[handschriftlich] R. Rosenbrock

**66-1936 Schreiben des Landeskirchenrats der Thüringer evangelischen Kirche an den Ministerialdirigenten und Geheimen Regierungsrat Gerstenhauer vom 22. September 1936**

LKAE, A 776, 30

[L.K.R.]Eisenach, den 22. September 1936

An

Herrn Ministerialdirigenten

Geh. Regierungsrat Gerstenhauer in *Weimar*

Am Horn 17.

Wir werden auf einen Artikel in der »Allgemeinen Evangelisch-Lutherischen Kirchenzeitung« aufmerksam gemacht, nach dem Sie in den »Deutschbundblättern« eine Erklärung gegeben haben sollen, dass Deutsche Christen und Deutschgläubige gar nicht so sehr voneinander entfernt sind usw.

Wir bitten Sie um eine gefällige Äußerung dazu.?

**67-1936 Schreiben des Ministerialdirigenten und Geheimen Regierungsrats Gerstenhauer an den Landeskirchenrat der Thüringer evangelischen Kirche vom 24. September 1936**

LKAE, A 776, 31

[Gerstenhauer] Weimar, den 24. September 1936

Am Horn 17 b.

An den

Landeskirchenrat

der Thür. Ev. Kirche

*Eisenach.*

Pflugensberg.

Auf das Schreiben vom 22.9.36

Wunschgemäß übersende ich anbei Folge 2 der »Deutschbundblätter« mit dem fraglichen Aufsatz, den ich aus einem ganz bestimmten Anlass in meiner Eigenschaft als Bundesgrossmeister des Deutschbundes geschrieben habe; das Bundesorgan ist nur für die Mitglieder des Db. bestimmt. Ich übersende weiter Durchschlag meines den Aufsatz betreffenden Briefes an Herrn Oberregierungsrat Leffler vom 11. September 1936. Da ihn ein Rücktritt von Mitgliedern des Landeskirchentages in erster Linie angeht, glaubte ich mich zunächst an ihn wenden zu müssen, als Führer der Gruppe im Landeskirchentag, zugleich als Führer der nationalkirchlichen Bewegung der »Deutschen Christen«. In seiner Antwort vom 16. Sept. 1936 hat mich Herr Oberregierungsrat Leffler gebeten, mich jetzt »unter keinen Umständen als Präsident des Landeskirchentages und Abgeordneter zurückzuziehen«, mit dem Zusatz: »Eine Belastung ist das für uns in keiner Weise.« Aber selbstverständlich erkläre ich mich, wenn der Landeskirchenrat das für besser hält, hierdurch auch ihm gegenüber bereit, meine Aemter als Präsident und Abgeordneter niederzulegen, da ich unter keinen Umständen der Thüringischen Kirche und Bewegung Schwierigkeiten verursachen möchte.

Heil Hitler!

[handschriftlich] M. R. Gerstenhauer

Geh. Regierungsrat, Min.-Dir.

**68-1936 Schreiben von Gerstenhauer an Oberregierungsrat S. Leffler vom 11. September 1936**

LKAe, A 776, Bd. II, 33

I [Anlage]

Aus der »Junge Kirche«

Heft 15, vom 1. August 1936

In der Ostermond-Nummer 1936 der »Deutschbund-Blätter« schrieb der Vorsitzende des Thüringer Landeskirchentages, der als solcher ein führendes Mitglied der Thüringer Kirchenbewegung »Deutsche Christen« ist, Geh. Regierungsrat Gerstenhauer, auf S. 21/22 folgendes: »Ich bin nur deshalb auf einige Einzelfragen eingegangen, um zu zeigen, dass Deutsche Christen und Deutschgläubige gar nicht so sehr voneinander entfernt sind. Haben sie schon 80 v.H. gemeinsam, warum sollte nicht in den letzten 20 v.H. eine Einigung möglich sein? Jedenfalls sollte man auf eine Einigung hinwirken ... wie es in Thüringen geschieht.«

II [Schreiben]

[Gerstenhauer] Weimar, den 11. September 1936

An

Herrn Oberregierungsrat S. *Leffler**Weimar.*

Volksbildungsministerium

Sehr geehrter Herr Oberregierungsrat!

Aus der obenstehenden Notiz in der »Jungen Kirche« ist zu ersehen, dass die »Deutschbundblätter«, Organ des Deutschbundes und ausdrücklich nur für dessen Mitglieder bestimmt, Fremden und zwar Gegnern in die Hände gefallen sind. Es ist leicht möglich, dass mein von der »Jungen Kirche« zitierter Aufsatz den »Deutschen Christen« an die Rockschösse gehängt wird, – die Hervorhebung meiner angeblichen Eigenschaft als »führendes Mitglied der Thüringer Kirchenbewegung«, als Vorsitzender des Thüringer Landeskirchentages deutet darauf hin –, und dass ihnen daraus Schwierigkeiten oder gar Schädigungen erwachsen, die Sie gerade jetzt am allerwenigsten brauchen können. Denn wenn

ich die Lage recht verstehe, stehen Sie in einem entscheidenden Kampfe gegen die Judenchristen von der Bekenntnisfront und den Reichskirchenausschuss zur Abwehr des Vorwurfs der »Irrlehre«, des ungenügenden Christentums und müssen alles vermeiden, was irgendwie den Gegnern scheinbar Recht gibt. Meine religiöse Anschauungen sind Ihnen von Anfang an bekannt gewesen, ich habe sie nie verhehlt; möglich, dass sie nach Ansicht unserer Gegner kein »Christentum« sind. Da sie vielleicht für die Thüringer Bewegung eine Belastung bedeuten, die ich unter allen Umständen vermeiden möchte, stelle ich hierdurch meine Aemter als Abgeordneter und Präsident des Th. Landeskirchentags zur Verfügung und würde Ihnen durchaus nicht übelnehmen, wenn Sie den Bekenntnischristen erwidern würden, dass ich *nicht* »führendes Mitglied der Thüringer Kirchenbewegung« bin. Ich habe, ebenso wie Sie, den Versuch gemacht, die christliche Religion mit der völkischen, nationalsozialistischen Weltanschauung zu vereinigen. Das ist nach Ansicht sowohl der Judenchristen wie der »Deutschen Glaubensbewegung« unmöglich; letztere meint, [unleserlich] jede christliche Richtung, jede Kirche, jedes Priestertum werde zu der rassistisch-völkischen Weltanschauung und dem nationalsozialistischen Staate in Gegensatz kommen bzw. bleiben und in Widerstreit geraten. Auf welcher Seite ich in einem solchen Falle stehe, darüber möchte ich nicht den geringsten Zweifel aufkommen lassen und möchte es daher auch heute noch einmal ausdrücklich hervorheben. Ich hoffe auch jetzt noch, dass die Thüringer »Deutschen Christen« die Prophezeiung der »Deutschen Glaubensbewegung« als falsch erweisen werden.

Mit den besten Grüßen und Heil Hitler!

Ihr

(Gez. [handschriftlich]) M.R. Gerstenauer

**69-1936 Rahmenlehrplan für den Religionsunterricht der thüringischen Volksschule (1936)**

LKAE, LBG 18, 43

*Abschrift!*

Vorbemerkungen.

1. Wie der Lehrplan soll auch der Unterricht den männlichen und kämpferischen Charakter des Christentums besonders berücksichtigen.
2. Lehrplan und Unterricht sollen auf eine lebendige Begegnung zwischen Christus und dem deutschen, nationalsozialistischen Menschen hinarbeiten, aus der dieser die tiefste Kraft gewinnt für die Erfüllung seiner Pflicht der Heimat, dem Volk und dem Führer gegenüber.
3. Darum genügt es nicht, die Stoffe des Lehrplans nur rein unterrichtsmässig zu behandeln. Die Religionsstunden sind auch oft zu Feierstunden auszugestalten, damit die ganze Seele aufgeschlossen werde für Gottes Offenbarung in Christus, im Deutschen Volk und in der Erde unserer Heimat. Für den Aufbau solcher Feierstunden sind Kernsprüche der Heiligen Schrift, die stärksten deutschen Choräle und religiöse Werke deutscher Kunst (Musik, Gesang, Malerei, Dichtung, Architektur) mit zu verwenden.
4. Von dem Lehrer in angemessener Zahl besonders auszuwählende Sprüche und Lieder sind auswendig zu lernen.
5. Der Religionsunterricht muß in steter Verbindung mit dem Ablauf des deutschen Jahres bleiben. Feiertage des Volkes in seinem Staate, seiner Kirche und seiner Partei sind zu ihrer Zeit in sämtlichen Schuljahren Gegenstände des Unterrichts.

1. und 2. Schuljahr.

Das deutsche Kind und seine Welt im Lichte christlichen Glaubens und christlicher Sittlichkeit.

Eltern, Geschwister, Kameraden.

Der Führer.

Das Vaterhaus. Die Heimatflur unter dem Himmel der Heimat.

Abendgebet, Tischgebet, Gebet für den Führer.

Freude und Leid daheim und draußen.

Das Gotteshaus.

Die Weihnachtsgeschichte. Der 12jährige Jesus im Tempel.

Jesus, der Kinderfreund.

3. Schuljahr.

Der Kampf des Lichtes – des Guten – gegen die Finsternis – das Böse – in deutschen Märchen, Sagen, Legenden.

Jesu Kampf gegen die Not seiner Volkgenossen.

(Stoff-Beispiele: Mc. 1,32–34. Mc. 3, 7–10. Blindenheilung Mc. 10, 46–52. Heilung der Aussätzigen Lc. 17.11–19 usw.)

4. Schuljahr.

Jesu Ruf zu tat- und opferbereiter Gemeinschaft.

(Stoff-Beispiele: Die Jünger. Seligpreisungen. Feiertagsheiligung. Mutter und Brüder Jesu. Speisung der 5000. Der barmherzige Samariter. Der Rangstreit der Jünger usw.)

5. Schuljahr.

Jesus kämpft gegen jüdische Ichsucht für ein Reich der Liebe, Ehre, Reinheit und Kraft.

(Stoff-Beispiele: Die Bergpredigt. Der Hauptmann von Kapernaum. Stillung des Sturms. Gleichnis vom reichen Kornbauern, vom barmherzigen Samariter, vom verlorenen Sohn, vom Pharisäer und Zöllner, von den anvertrauten Pfunden, vom Jüngsten Gericht. Tempelreinigung – Mt. 10, 32–39 usw.)

6. Schuljahr.

Gesamtdarstellung des Lebens Jesu unter besonderer Berücksichtigung der entscheidenden Ereignisse: Taufe, Versuchung, erstes Auftreten, Kampf gegen das Juden- und Pfaffentum in der Gestalt der Pharisäer und Priester, das Bekenntnis des Petrus. Zusammenfassung des Evangeliums Jesu im Vater-unser.

Jesu Weg durch den Tod zum Leben.

7. Schuljahr.

Die Urgemeinde.

Ihr Leben im Geiste Christi.

Die Entstehung des Christusbildes der Evangelien.

Kurzer Überblick über die Ausbreitung der christlichen Lehre, besonders durch Paulus.

Das Christentum kommt zu den Germanen.

Der alte Glaube unserer Väter.

Das Hineinwachsen in den neuen Glauben.

Die volksgestaltende und volkerhaltende Macht des Christentums.



Die Verwelschung der deutschen Kirche durch Bonifatius.

8. Schuljahr.

Das Ringen um ein deutsches Christentum.

In der deutschen Kunst: Deutsche Gotteshäuser Albrecht Dürer, Johann Sebastian Bach.

Der Kampf Martin Luthers als »der Deutschen Prophet«.

Der Kampf um die Vollendung seines Werkes im Dritten Reiche der Deutschen.

Der Ruf nach positivem Christentum.

Das Winterhilfswerk, eine christliche Tat des gesamten deutschen Volkes.

Vom Adel der Arbeit.

Blut und Boden als Gebote Gottes.

Nationalkirchliche Bestrebungen.

**70-1936 Bericht von Liebe über seine Wahl als Pfarrer in Friemar vom 16. September 1935**

LKAE, LBG 42, 8

Pfarrer Liebe Ebeleben, 16.9.35

Zu den Vorgängen betr. meine Wahl als Pfarrer von Friemar berichte ich folgendes:

Mit einer Verfügung vom 13.6. G 655/13.6. wurde mir vom 15.7. ab die vorübergehende Verwaltung der Pfarrstelle Friemar übertragen mit dem folgenden Schlußsatz: »Sollten Sie die Kirchgemeinden, nachdem sie Sie kennen gelernt haben, als Pfarrer wünschen, so würden wir einen dahin gehenden Beschluß der Kirchenvertretungen nach § 11 des Pfarrerwahlgesetzes genehmigen.«

Daraufhin bat ich Herrn Oberpfarrer Kirchenrat Bonsack, die Wahl vorzunehmen. Das geschah unter seinem Vorsitz am 28. August in Friemar mit dem Ergebnis, daß von 23 Stimmen 21 für meine sofortige Wahl waren. Auf den Bericht des Oberpfarramtes darüber wurde vom LKR verfügt, daß eine Genehmigung vorläufig nicht erfolgen könnte; ich sollte weiter vikarisch den Dienst tun und nach Friemar übersiedeln. Für den Fall meines Nichtdortbleibens werde die Landeskirchenkasse die Umzugskosten der Kirchgemeinde zurück erstatten. Mit dieser Verfügung konnte ich mich nicht einverstanden erklären, da sie im Widerspruch zu der vom 13.6. stand und Gründe für die jetzige Haltung des LKR nicht angegeben waren. Eine Sitzung mit Herrn Kirchenrat Lehmann für Freitag, den 6.9. sollte Klarheit bringen. Diese Sitzung mußte infolge Autounfall von Herrn Kirchenrat Lehmann in letzter Stunde abgesagt werden. Am Sonntag, den 8.9. weilte Herr Kirchenrat Lehmann in Friemar, traf mich aber nicht an, da er sich nicht angemeldet hatte – ich hatte noch am Sonntag auf der Post nach einer Nachricht gefragt und war, da keine eingegangen war, um 4 Uhr nach Ebeleben gefahren – seine Aussprache hatte er nur mit Parteigenossen, Bürgermeister und noch einem Mitglied [?]; der Kirchenvorstand, der von seiner Anwesenheit erfuhr und um eine Aussprache bat, wurde nicht vorgelesen.

Durch den Kirchrechnungsführer Zezeling erfuhr ich am Mittwoch, daß eine Sitzung der kirchl. Körperschaften stattfinden sollte Donnerstag, den 12., mit dem Ziele, die Wahl aufzuheben und einen Beschluß über Neuausschreibung zu fassen. Am Donnerstag bat ich fernmündlich, Herr Kirchenrat Lehmann möchte an der Sitzung teilnehmen.

Gegen ½8 Uhr erschien er in meiner Wohnung, Nachricht über sein Kommen hatte ich nicht erhalten. Hier suchte er mir klar zu machen, daß es ein Unrecht war, in 7 Wochen den Ortsgruppenleiter der NSDAP nicht besucht zu haben. Daher ergäbe sich der Widerstand. Weiter wies er daraufhin, daß ich als Bekenntnispfarrer, der dem Landesbischof den Gehorsam aufgesagt habe, eine Bestätigung als Pfarrer nicht zu erwarten habe. Ich erklärte, daß ich den Besuch darum bisher unterlassen habe, um

ohne jede Voreingenommenheit und ohne irgendwie um Hilfe zu bitten, die Kirchgemeinde durch ihre gewählten Vertreter die Wahl nach ihrem Eindruck meiner Person treffen zu lassen. Sollte ich Pfarrer von Friemar werden, würde der Besuch erfolgen. In der Haltung der Luth. Bekenntnisgemeinschaft vom 30.7. handle es sich um unsere religiöse Stellung zum Landeskirchenrat, die mit Gehorsamsverweigerung nichts zu tun habe. Diese beiden Gründe blieben auch in der Sitzung entscheidend, die Wahl wurde aufgehoben und beschlossen mit den Stimmen der Mitglieder, die Pg. sind, daß die Pfarrstelle ausgeschrieben werde, da ich durch mein ehrliches, unerschrockenes Wesen als Kämpfer eine Gefahr werden könnte, die Gemeindeglieder immer mehr an mich zu ziehen und der politischen Erziehung und Gewinnung zu entziehen. Das bewies der zunehmende Kirchenbesuch. Diese Begründung war der Niederschlag der Aussprache in meiner Abwesenheit, wurde mir aber von Herrn Kirchenrat Lehmann bei meinem Wiedererscheinen verkündet und mit Bedauern darüber, daß eine Wahl für mich nicht mehr in Frage komme, als ausreichend für die Aufhebung der bereits ordnungsgemäß beschlossenen Wahl erklärt bzw. ohne Widerspruch hingenommen.

Ich konnte darauf nur erklären, daß ich noch nicht gewußt hätte, daß ein Pfarrer, der treu zu seinem Gott und Vaterland steht und diese Haltung offen bekundet, eine Gefahr für eine Kirchgemeinde sein könnte, ich wüßte nur vom Gegenteil. Ich aber bliebe bei dieser Haltung und hoffte, daß mir Gott trotzdem irgendwo einen Platz geben werde, ihm und unserm Volk und unserer Kirche weiter dienen zu können wie bisher. Ich danke Ihnen. Darauf dankte mir Herr Kirchenrat Lehmann für die versöhnlichen Worte, die diese Verhandlung zu einem ruhigen Abschluß gebracht haben und wies weiter daraufhin, daß die ganze Verhandlung trotz ihrer Schwierigkeit auf einer gewissen Höhe sich gehalten habe, die man nicht immer finde. Dann richtete er die Gedanken auf den Führer, der so herrlich verstehe die großen Ziele und Linien aufzuzeichnen und damit unserm Volk ein wirklicher Führer geworden sei, ihm gelte unser Gruß und Wunsch. Mit einem 3fachen Siegheil, Kampfheil, Treuheil und dem Horst- Wessel-Lied schloß Herr Kirchenrat die Sitzung, die er mit einem Gebet für den Führer und mit dem Dank gegen Gott, daß er durch ihn unsere Kirche erhalten habe, eröffnet und geleitet hat; ich war, obwohl Vorsitzender der KV, nur Teilnehmer.

Zwei Bemerkungen von Herrn Kirchenrat Lehmann in der Sitzung muß ich erwähnen: Einmal sagte er bei der Aussprache über unsere Bekenntnisgemeinschaft er habe von einem Bekannten gehört, daß in Rheinland und Westfalen, wo die Bekenntnisgemeinschaft stark wäre, 20% Neinstimmen bei der letzten Wahl sich ergeben haben. Wie diese Bemerkung verstanden und gewertet werden mußte in dieser Aussprache, war klar. Weiter griff er zur Kennzeichnung der jungen Amtsbrüder in unserer Gemeinschaft die Bemerkung von Bruder Fraedrich auf: Warum soll ein getaufter Jude nicht Pfarrer sein? Auch diese aus dem Zusammenhang heraus genommene Bemerkung wurde in der Zeit der scharfen Behandlung der Judenfrage richtig gewertet. Wir Bekenntnispfarrer sind eben gegen die Bewegung und für die Juden. Eine Wirkung bei den PG konnte nicht ausbleiben.

Unmöglich kann die Stellungnahme des Herrn Kirchenrat Lehmann zu der Ablehnung meiner Wahl von einem Teil der Kirchenvertretung von dem Landeskirchenrat gebilligt werden; die Kirchengemeinde, die auch heute noch in mir ihren künftigen Pfarrer sieht und zu mir Vertrauen gewonnen hat, steht erschrocken vor einer Entscheidung, die nur unter politischen und äußerlichen Gesichtspunkten gefaßt worden ist und mit einer Leitung einer Kirchengemeinde, die vom Worte Gottes her zu erfolgen hat, nichts mehr zu tun hat.

Unterschrift

[handschriftlich] Liebe, Pfarrer

*71-1936 Schreiben von Pfarrer Liebe an [Ernst] Otto vom 1. Oktober 1935*

LKAE, LBG 42, 9

Pfarrer Liebe    Mattstedt über Apolda

1.10.1935

Lieber Bruder Otto!

Da die Zuschriften an mich noch nach Friemar gehen, ist mir ersichtlich, daß Sie meinen Werdegang in der letzten Woche noch nicht kennen. Nach dem ernst-komischen Schluß in Friemar vom 12.9., über den ich berichtet habe, bat ich am 14.9. den LKR zum letzten Mal, mir Friemar bis zur Neu-  
setzung zu lassen, um Zeit für die Werbung um eine neue Pfarrstelle zu gewinnen und den Umzug von Ebeleben nach dort zu bewerkstelligen. Ich bat um fernmündlichen Bescheid Montag früh, da der Spediteur sonst den Umzug zur bestimmten Zeit nicht durchführen könnte. Gleichzeitig hatte der Kirchenvorstand unter Druck des Kreisleiters, der auch KR Lehmann ernstlich bearbeitete, am 16.9. beschlossen, ich solle sofort räumen und 100 RM Miete für September zahlen. Dienstag, den 17., ruft KR Lehmann mich an und gibt mir auf, sofort nach Mattstedt zu ziehen, aber sofort, da ich nur neuen Verfolgungen in Ebeleben ausgesetzt sein würde. Am 18. habe ich mit dem zuständigen Oberpfarrer alles besprochen, der mir als Freund alle Wege zu ebnen versprach, am 19. habe ich Mattstedt mit meiner Frau aufgesucht und die nötigen Vorkehrungen getroffen, am 21. kam der erste Möbelwagen, am 22. habe ich in Legefeld 3 Gastpredigten gehalten, nachdem ich am Sonnabend noch einmal in Friemar eine Trauung gehalten habe, zu der zum Abschied eine zahlreiche Gemeinde sich eingefunden hatte, am Montag den 23. kam der 2. Möbelwagen und abends waren wir in Mattstedt, wo ich seit 21. auftragsgemäß Dienst tue. Meine Anschrift ist nunmehr Mattstedt über Apolda.

Man kann in 8 Tagen viel erleben und ertragen! Wir fühlen wirklich, daß wir eine Kirche der Bedrückung sind und dankbar werden für jede Möglichkeit des Dienens, sei sie auch noch so sehr erkämpft. Darum warten wir gefaßt auch auf die weiteren Dinge. Wir haben nur zum Teil ausgepackt, das Haus ist in dem Zustand, wie es mein Vorgänger verlassen hat. Wir sind gar bescheiden in unsern Ansprüchen. Ich verwalte die Pfarrstelle bis zur Wahl, ausgeschrieben wird sie nicht. Wie in Friemar wird die Gemeinde Vertrauen gewinnen, aber die andern werden dann doch ihren Willen durchsetzen. Damit wäre mein Dienst in Thüringen entgültig zu Ende. Denn diese Willkür ertrage ich nicht zum 2. Male. Dadurch würde man uns nur zeigen wollen, daß der LKR uns hinaus haben will. Ich bitte Sie, Hannover zu verständigen, daß ich meine Bereitmeldung aufrecht erhalten muß und daß ich schon sehr bald um eine Aufnahme bitten muß.

In der hiesigen Conferenz am 26. wurde ich sehr achtungsvoll aufgenommen und von einzelnen Amtsbrüdern offen die Freude über mein Kommen ausgesprochen. Möglich, daß Gott hier uns neue Mitarbeiter finden läßt. In Friemar ist Unruhe und Erbitterung zurück geblieben, und mir tut die verlassene und in ihrem Recht mißhandelte Gemeinde leid. Br. Heß hat die Vertretung und scheint mir den rechten Ton nicht zu haben. Hat er die Zugehörigkeit zu uns so radikal vergessen?

Bruder Reichardt hat so Schweres erlitten. Wie gedenkt man seiner, daß Gott alles zum Besten fügen möchte! Wir andern warten nun auf die ersten Taten des härter gewordenen Labi. Aber Gott führt uns und unsere Kirche. In heißem Gebet bleibt das unsere Zuversicht. Die Weisungen für Ebeleben erbitte ich nun an Bruder Wulff-Woesten-Allmenhausen und ich würde Vertrauensmann für Apolda Land und Stadt sein.

In treuer Verbundenheit grüßt Sie, lieber

Bruder Otto, Ihr

[handschriftlich] Liebe

**72-1936 Schreiben von Pfarrer Heinrich an den Bruderrat der Lutherischen Bekenntnisgemeinschaft in Thüringen vom 8. Juni 1936**

LKAE, LBG 59, 485

Pfarrer Heinrich Pöbneck, den 8. Juli 1935

Betr.: Kirchenkampf

in Pöbneck 1934–1936.

An den Bruderrat  
der Luth. Bekenntnisgemeinschaft  
für Thüringen  
Gotha.

Der Kirchenkampf in Pöbneck, der seit 2 Jahren fast ohne Unterbrechung im Gang ist, ist wieder auf einem Höhepunkt angelangt. Schon jetzt ist mit Sicherheit festzustellen, daß die Gemeinde einen Schaden erlitten hat, der so bald nicht wieder gut zu machen ist.

Der Kampf setzte im Januar 1934 in dem Augenblick ein, als Hilfsprediger Pfeiffer vom Landeskirchenrat mit der Verwaltung der hiesigen 3. Pfarrstelle betraut wurde. Sein erster Eingriff in das Gemeindeleben war die Auflösung der kirchlichen Jugendgruppen (Knabenjungchar, Mädchenjungchar, weibl. Jugendschar). Obwohl die bestehenden Gesetze nicht Auflösung, sondern Eingliederung in die Hitlerjugend vorsahen, war jeder Einspruch vergebens. Pfeiffer behauptete, im Auftrag von Herrn Kirchenrat Leutheuser zu handeln, von dem er als »Gegenpol gegen Pfarrer Heinrich« nach Pöbneck beordert sei.

Im April 1934 denunzierte mich Pfeiffer beim Landeskirchenrat mit der Anklage, ich hätte in einer Predigt gegen das Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses gesprochen. Die Untersuchung durch Herrn Kirchenrat Stüber erwies die völlige Haltlosigkeit dieser Anschuldigung. Trotzdem gelang es Pfeiffer, führende Männer der hiesigen Ortsgruppe der NSDAP und die neugegründete »Gemeinde der Deutschen Christen« gegen mich aufzuhetzen. So war schon das Jahr 1934 ein Jahr schwerster Beunruhigung der hiesigen Kirchengemeinde. Denn die Gemeinde, welche am Gottesdienst teilnimmt, steht klar und auch einsatzbereit hinter mir, wie ein Vergleich der Besucherzahlen der von den 3 hiesigen Geistlichen abgehaltenen Gottesdienste beweist. Gegenüber Pfeiffers Predigten zeigen die kirchlichen Kreise eine absolut deutliche Ablehnung, die sich oft zu großer Empörung steigerte, z. B. über seine Gottesdienste am 1. Mai 1934, am Kreisparteitag 3.6.1934, die »Gottesfeier« am 22. Febr. 1935, welche seinen Namen im ganzen Reich bekannt gemacht hat, Saarrückgliederung, Helldengedenktag 1935 und viele andere. Beschwerden zahlreicher Gemeindeglieder über Pfeiffers Rede



bei einer Versammlung der NSKOV [Nationalsozialistische Kriegsoferversorgung] am 13. März 1935 und über einige Reden vom Mai 1936 bringe ich in 2 besonderen Anlagen (Anlagen 1 und 2.). Besonders verwirrt wurden die hiesigen kirchlichen Verhältnisse dadurch, daß der Pößnecker Ortsgruppenleiter und Bürgermeister Duphorn nicht, wie es mehrfache Erlasse des Stellvertreters des Führers fordern, in den kirchlichen Streitigkeiten Neutralität hielt, sondern, ohne jede Möglichkeit, evangelische Glaubens- und Gewissensentscheidungen beurteilen zu können, sich einfach deswegen schroff gegen mich stellte, weil ich seit 1935 Mitglied der Thür. Bekenntnisgemeinschaft bin. Er griff mich nicht nur in verschiedenen Parteiversammlungen scharf an, sondern verbot mir auch am Totensonntag 1934 die Teilnahme an einer großen öffentlichen Feier, in der eine hiesige kirchliche Kapelle zu einer Gedächtnisstätte für die Gefallenen geweiht wurde und bei welcher Landesbischof Sasse die Weihrede hielt. Duphorn beschuldigte mich ganz fälschlicherweise, daß ich an der Verlegung des Feierbeginns von 10 Uhr auf 11 Uhr schuld sei, d.h. daß ich in seine Kompetenzen eingegriffen habe, und drohte mehrmals, mich bei der Feier von der Polizei verhaften zu lassen, wenn ich erschiene. Mit Rücksicht auf den Ernst des Tages blieb ich deshalb der Feier fern. Am 30 Januar brachte Duphorn diese Angelegenheit auf einer großen Massenversammlung, der ich selbst beiwohnte, mit empörenden Hetzworten gegen mich zur Sprache. Seine Rede enthielt außerdem bemerkenswerte Angriffe gegen die Kirche überhaupt (Vergl. Anlage 3!).

Es ist kein Wunder, daß der hiesige Kirchenkampf durch die fortwährende Einmischung der hiesigen Ortsgruppe der NSDAP seine besondere Schärfe bekam. Im Mai wurden die deutschchristlichen Kirchenvertreter z.T. unter Drohungen gezwungen, ein Schriftstück zu unterschreiben, welches vom Landeskirchenrat meine Versetzung forderte. Der Landeskirchenrat stellte fest, daß nichts gegen mich vorliegt, und ließ meine Gegner wissen, daß er ihrer Forderung nicht nachgeben könne. Damit gaben sich die DC-Kirchenvertreter aber nicht zufrieden. Um den Landeskirchenrat zur Erfüllung ihrer Forderung zu zwingen, traten sie tatsächlich in den Streik. Sie verweigerten nämlich wochenlang die Teilnahme an jeder Kirchenvorstandssitzung. Da sie die absolute Mehrheit in den kirchlichen Körperschaften besitzen, machten sie damit die dringend notwendige Annahme des Haushaltplanes unmöglich, obwohl das neue Etatjahr schon weit vorgeschritten war. Auf die Empörung weiterer Kreise der Bevölkerung und auf den Druck des Landeskirchenrats hin mußten sie damals den Kampf abbrechen. Für jeden Einsichtigen lag es klar am Tage, daß der hiesige Kirchenkampf ein völlig einseitiger Kampf war und ist. Ich bin in diesem 2-jährigen Streit immer nur der Erleidende und Tragende gewesen. Ich habe alle Angriffe, Schmähungen und öffentlichen Entehrungen ohne irgendeine Gegenäußerung hingenommen. Landesbischof Sasse erkannte meine friedfertige Haltung durchaus an und sagte mir im vorigen Jahr: »Ich bewundere Sie, wie ruhig Sie bei all diesen Angriffen geblieben sind!« Ich habe auch die hiesige Bekenntnisgemeinschaft nie als kirchenpolitisches Agitationsinstrument benutzt, sondern nur als Sammlung und Schulung eines bewußt evangelischen Gemeindegemeins. Daß

diese Gruppe aber so wuchs, sich so festigte und in dem uns aufgezwungenen Kampf sich so entschieden für die Geltung des vollen Evangeliums einsetzte, läßt die »Deutschen Christen«, welche auch zahlenmäßig aus ihrer Bedeutungslosigkeit nicht herauskommen, nicht ruhen. So brachen sie, nachdem eine Zeit lang Ruhe war, wieder den Frieden. Bei Verabschiedung des Haushaltsplanes 1936 beschloß die Kirchenvertretung (in der die DC die Majorität haben), mir als einzigem der hiesigen Geistlichen die ortsübliche Stadtzulage von RM 300 zu verweigern. Begründet wurde der Antrag damit: ich sei kein DC, darum könnten sie mir kein Vertrauen schenken. Zum 2. Mal traten sie an den Landeskirchenrat heran und verlangten meine Versetzung. Landesbischof Sasse kam persönlich hierher und bedeutete den DC-Vertretern – wie ich hörte –, daß die Kirche gegen mich nichts unternehmen könne, solange nicht wirkliche kirchliche oder politische Gründe gegen mich vorlägen. Mir riet er dann in einer gesonderten Besprechung, ich möchte doch freiwillig gehen, und bot mir in seinem Schreiben vom 13. Mai eine Pfarrstelle in Bad Salzungen an. Er schloß diesen Brief: »Nach dem Bericht, den ich nach unserer Unterredung dem Kirchenvorstand noch gestern abend gab, ist mir völlig klar, daß an ein gedeihliches Zusammenarbeiten in Pößneck nicht mehr zu denken ist, daß ich aber den großen Gesichtspunkt der Gemeinde in meinen Entscheidungen im Auge behalten muß.«

In meinem Schreiben vom 16. Mai 1936 (Anlage 4!) legte ich ihm dar, warum ich seinen Vorschlag ablehnen mußte. So steht der Kampf augenblicklich. Ob der Landeskirchenrat eine Zwangsversetzung gegen mich aussprechen wird, weiß ich nicht, vermute es aber nicht, da seit meinem Brief an ihn bereits 3 Wochen vergangen sind, ohne daß eine dementsprechende Antwort erfolgt wäre.

Aber es ist nicht zu erwarten, daß die hiesigen »Deutschen Christen« Ruhe halten werden. Denn bisher hat die Tatsache, daß sie ihre Ziele nicht erreichten, sie nur zu um so größerer Erbitterung angestachelt. Es ist darum unbedingt nötig, daß etwas Durchgreifendes geschieht, damit die evangelische Gemeinde nicht völlig zerspalten wird, die Volksgemeinschaft nicht ernstlichen Schaden leidet und die hiesige Ortsgruppe der NSDAP von der Belastung durch den Kirchenkampf endlich befreit wird.

**73-1936 Schreiben des Bruderrats der Lutherischen Bekenntnisgemeinschaft an den Reichsminister für die kirchlichen Angelegenheiten und an den Reichskirchenausschuß vom 20. November 1936**

LKAE, LBG 44, 103

[LBG] Gotha, den 20. November 1936.

Strasse der SA 29.

An den

Herrn Reichsminister für die kirchlichen  
Angelegenheiten

und an den

Reichskirchenausschuß

*Berlin.*

In der Anlage übermitteln wir einen Schriftwechsel in der Angelegenheit der Garnisonseelsorge in Altenburg. Es zeigt sich auch in diesem Falle deutlich, wie die durch die Schuld des nationalkirchlichen Landeskirchenrates völlig verwirrte, ja zerstörte kirchliche Ordnung in Thüringen bis in alle Verzweigungen des kirchlichen Lebens hinein sich auswirkt.

Der Hergang der Angelegenheit soll hier in möglichster Kürze dargestellt werden:

Bereits im Dezember 1934 (!) hat sich Pfarrer *Hamann*-Altenburg, Mitglied unserer Bekenntnisgemeinschaft, auf Befragen des damaligen Standortältesten bereit erklärt, die Seelsorge beim Standort zu übernehmen. Der Antrag des zuständigen Wehrkreis Pfarrers auf Bestätigung des Pfarrers Hamann als Standortpfarrer im Nebenamt wurde vom Thüringer Landeskirchenrat nicht beantwortet. Auf die Weise ist der Jahrgang 1934/35 ohne jede geistliche Betreuung geblieben. Im Herbst 1935 erfolgte ein Wechsel des Standortältesten, nachdem zu dem Infanterie-Bataillon eine Artillerie-Abteilung hinzu kam. Zu dieser Zeit machte plötzlich der Landeskirchenrat den Versuch, den deutsch-christlichen Hilfspfarrer v. *Breitenbuch*-Saalburg als hauptamtlichen Standortpfarrer in Altenburg einzusetzen; der Landeskirchenrat wollte sogar die Besoldung dafür voll übernehmen. Ein Briefwechsel der Pfarrer v. Breitenbuch und Hamann liegt in Abschrift hier bei. Der Versuch des Landeskirchenrates scheiterte. Der neue Standortälteste bat vielmehr Anfang 1936 erneut Pfarrer Hamann, die Seelsorge für das Militär in Altenburg zu übernehmen. Von Fall zu Fall verabredete er mit ihm die notwendigen Dienste (Kasernenstunden, Gottesdienste u.a.). Dem Oberpfarramt Altenburg ist davon Kenntnis gegeben worden, wie Oberpfarrer Konsistorialrat *Schmutzler* am 10.8.1936 fernmündlich dem Pfarrer Hamann ausdrücklich bestätigte. Am 22.5.36 bestätigte das Wehrkreiskommando IV die zwischen dem Stand-

ort und Pfarrer Hamann getroffenen Abmachungen, vergl. Anlage. Am 27.7.1936 übersandte der Standort dem Pfarrer Hamann einen Dienststempel, damit er die erforderlichen Urkunden ausstellen könne. Nachdem Pfarrer Hamann auf solche Weise längst regelmäßig seinen Dienst als Standortpfarrer i.N. versah, fragte am 10.8.1936 das Oberpfarramt Altenburg bei ihm an, ob der Landeskirchenrat die nach der Verfassung der Thüringer Evangelischen Kirche notwendige Genehmigung zu seinem Dienst als Standortpfarrer i.N. gegeben habe. Pfarrer Hamann erklärte, dass ein entsprechender Antrag des Wehrkreis Pfarrers seit sehr langer Zeit unbeantwortet beim Landeskirchenrat liege; die Garnison könne nicht wegen dieser allein vom Landeskirchenrat verursachten Verzögerung jahrelang ohne geistliche Betreuung bleiben. Auf Drängen des Oberpfarramtes erstattete Pfarrer Hamann am 11. August d.Js. dem Landeskirchenrat einen Bericht, der hier in Abschrift beiliegt. Diesen Bericht aber sandte das Oberpfarramt alsbald an Pfarrer Hamann wieder zurück mit dem Hinweis darauf, dass nicht ein Bericht, sondern eine Bitte um Genehmigung notwendig sei. Daraufhin hat Pfarrer Hamann, der zu denjenigen Pfarrern der Lutherischen Bekenntnisgemeinschaft in Thüringen gehört, die am 10. Juli, 1935 bereits dem nationalkirchlichen Landeskirchenrat die innerkirchliche Leitung abgesprochen haben, die Verhandlungen eingestellt und versieht seitdem den Dienst eines Standortpfarrers i. N. Diese ganze Angelegenheit zeigt wieder einmal deutlich, wie dem nationalkirchlichen Landeskirchenrat nichts ferner liegt, als echte kirchliche Aufbauarbeit und nichts mehr interessiert als die Durchsetzung seiner Machtposition mit allen Mitteln und selbst dann, wenn offener kirchlicher Notstand vorliegt und unbehoben bleibt.

Wir fragen deshalb aufs Neue und mit aller Dringlichkeit: Wie lange noch muß die Thüringer evangelische Kirche diesen unwürdigen und unerträglichen Zustand ertragen?

[handschriftlich] B. [Bauer, G.]

**74-1936 Schreiben des Oberpfarramts Sondershausen an den Landeskirchenrat der Thüringer evangelischen Kirche vom 3. Oktober 1935**

LKAE, A 828,65–66

*Oberpfarramt Sondershausen.* Sondershausen, den 3. Oktober 1936.

An den Landeskirchenrat  
der Thüringer evangelischen Kirche  
*Eisenach.*

Betr.: Lutherakademie.

Über die Tagungen der Lutherakademie kann ich berichten, dass offiziell in keiner Weise gegen den Landeskirchenrat und die Thüringer Kirche Stellung genommen worden ist. Auch in den Vorlesungen, die ich fast alle persönlich besucht habe, ist keinerlei Verlautbarung erfolgt. Über die Thüringer Bewegung der Deutschen Christen ist wohl gesprochen worden, doch nie in gehässiger Weise. Ich denke an die Vorlesung von Prof. Köberle. – Es ist bekannt, daß ich Deutscher Christ bin. In den großen Gottesdiensten während der Tagung habe ich regelmäßig den Dienst versehen, wie ich auch bei der letzten Tagung in einem Gottesdienst die Liturgie gehalten habe, in dem Landesbischof Wurm die Predigt hielt. Ich habe ganz offen in der Sakristei mit Landesbischof Wurm darüber gesprochen, daß ein Bekenntnisbischof und ein Thüringer deutscher Christ zusammen Gottesdienst halten. – Von dem wissenschaftlichen Leiter, Herrn Professor Stange, bin ich wiederholt aufgefordert gewesen, Vorlesungen zu leiten. Von Professor Stange kann ich nur berichten, daß er besorgt jede Kirchenpolitik vermeidet oder unterbindet.

Eine einzige Ausnahme freilich kann ich nicht verschweigen. Das war die religionspädagogische Arbeitsgemeinschaft am 5.8. nachm. 4 Uhr unter Leitung von Dr. Kropatscheck. Ich bemerke dazu, daß ich persönlich an der Arbeitsgemeinschaft nicht teilgenommen habe, da mir Kropatscheck nicht lag. Ich habe aber sofort nach Schluss der Arbeitsgemeinschaft von Amtsbrüdern, die zugegen waren, einen Bericht bekommen. Danach ist bei der Behandlung des Alten Testaments im Unterricht von Dr. Kropatscheck, Elgersburg, scharf Stellung genommen worden gegen die im kirchlichen Anzeiger Nr. 14b veröffentlichte Stellung des Thür. L.K.R. zur deutschen Erziehungs- und Schulfrage mit der Behauptung, daß von der Thür. Kirche das Alte Testament bereits abgeschafft sei. Daraus könne man ja schliessen, wohin der Kurs ginge. Bei der Arbeitsgemeinschaft waren nicht zugegen die Professoren und der Leiter der Lutherakademie. Ich habe daraufhin am nächsten Tag Herrn Kropatscheck

gestellt und ihn um die Unterlage seiner Behauptung gebeten. Als er mir den kirchlichen Anzeiger vorlegte – die zugegen gewesenen Amtsbrüder glaubten, es handle sich um eine neue Entschliessung des Landeskirchenrates – habe ich gegen ihn den Vorwurf der Leichtfertigkeit erhoben und mir als thüring. Pfarrer verboten, etwas aus dem Thür. kirchl. Anzeiger herauszulesen, was überhaupt nicht gesagt ist, und falsche Behauptungen in die Welt zu setzen.

Es ist das m.W. das einzige Vorkommnis, wo in gehässiger Weise gegen die Thür. Kirche Stellung genommen worden ist. M.E. ist das aber nicht so schwer zu nehmen, da der Arbeitsgemeinschaft sowieso keine große Bedeutung beigelegt war und Dr. Kropatscheck wohl nicht für die Beurteilung der Lutherakademie ins Gewicht fällt.

Ehrerbietigst

[handschriftlich; unleserlich] Oberpfarrer.

**75-1936 Reichstagung der Kirchenbewegung »Deutsche Christen« in Eisenach vom 10.–12. Oktober 1936**

Thüringer Heimatkorrespondenz 21 (1936) Nr. 46, 2–4

Die diesjährige Reichstagung der Kirchenbewegung »Deutsche Christen« zeigte ein völlig anderes Gesicht als die früheren. Aus allen Gauen des Reiches waren die Anhänger mit Sonderzügen oder Autobussen zusammengekommen. Die Versammlungssäle und Kirchen konnten die Besucher nicht mehr fassen, ein Beweis dafür, dass die Bewegung äusserlich gewachsen, wie die Menschen aber auch innerlich nach Stärkung, innerer Ausrichtung und Klarheit hungern.

*Die Haupttagung*

am Sonnabend nachmittag begann mit einem kurzen chorischen Spiel in den überfüllten Sälen des »Fürstenhof« und der »Erholung«. Feierliche Musik umrahmte Sprechchöre, die Stimme des Rufers zeigte, wie der Weg der deutschen Menschen aus der Not und Kraft der Vergangenheit herüberführt und Neues gestalten will. Danach begrüsst Landesbischof Sasse die Anwesenden und legte dar, welche Arbeit von der Kirchenbewegung in Thüringen geleistet worden sei, wie immer wieder zum Frieden und zur Sammlung gerufen worden sei. In herzlicher Kameradschaft stehe er zu dieser Bewegung und zu den beiden Führern und Gründern.

Oberbürgermeister Janson begrüsst die Bewegung als Gäste von Luthers lieber Stadt. Erbhofbauer Trenkmann als Vertreter des Wieratales, des Geburtsortes der Bewegung, zeigte, wie in diesen Bauernseelen die Treue zur Sache der Bewegung lebt.

Der Leiter der Reichsgemeinde, Siegfried Leffler, sprach ausführlich über das Thema »Kirche, Christentum, Bolschewismus«. Er zeigte den Weg der Bewegung aus dem stillen Tal in Thüringen ins Reich, er wies darauf hin, dass es heute noch derselbe Weg, dasselbe Ziel, dieselbe Haltung sei. Christus und Deutschland, das seien die Kampfworte in der Bewegung. Um den Frieden des Herzens in unserem deutschen Volke gehe es. Christ oder Antichrist, so laute religiös gesehen die grosse Schicksalsentscheidung, in die wir heute hineingedrängt sind. Gläubig in die Zukunft schauen, und, wenn auch manchmal unverstanden, die grosse stumme Bruderschaft unter uns Deutschen bauen, die erstorbenen Herzen wach machen.

*Abend der Reichsgemeinde*

»Kameradschaft und Kampf«, unter diesem Motto standen Lied und Wort dieses Abends. Auf klangen die Lieder, die sich die Bewegung im Laufe der Zeit geschaffen hat. Auf klang in Bildern deutsches Land und deutsche Vergangenheit. Die deutsche Seele sprach aus dem grossen Ringe der Jahrtausend-

de aus ihrer letzten Bindung heraus. Zwischen den Worten, die Richtung gaben, sprachen die Kameraden aus dem Reiche. Aus dem Aufbruchland der Bewegung klang es heraus »Wer Gottes Fahrt gewagt, trägt still sein Kreuz«, der Kampf der Friesen mit Meer und Wetter, der Kampf der Friesen um Freiheit und Ehre. Aus den Mauern Danzigs kamen die Grüsse, vom Rhein, vom Lande der roten Erde, vom Main und von Franken. Überall das Gleiche: die Sehnsucht der deutschen Seele nach ihrer Heimat, das Ringen der deutschen Seele um ihre gewissensmässige Freiheit und das Hoffen dieser Menschen, einmal zutiefst mit allen deutschen Brüdern eins zu werden in einer Christusgemeinde der Deutschen.

Eine Wartburgbeleuchtung schloss diesen Abend ab. Und als im roten Lichte die alte Feste erstrahlte, sangen die Tausende das alte Lutherlied von der »Festen Burg«.

#### *Gottesfeiern und Frauentagung*

Am Sonntag vormittag versammelten sich in drei Kirchen Eisenachs die Tagungsteilnehmer zur Gottesfeier. Die Kameraden Leutheuser (Eisenach), Schneider (Stuttgart) und Meyer (Aurich) waren die Künder des Gotteswortes.

Im »Fürstenhof« versammelten sich anschliessend die Frauen der Bewegung. Nach einem Grusswort des Kameraden Leffler sprach Fräulein Qambusch (Eisenach) von der grossen Aufgabe der Frau im Glaubensringen dieser Zeit, wie viel Verantwortung auf den Schultern der Frauen läge, wieviele Aufgaben gerade von ihnen zu leisten seien. Neue Wege wies sie, wie man diese Arbeit angreifen könne.

#### *Feierstunde im Wartburghof*

Am Nachmittag fanden sich die Tausende im Wartburghof zusammen. Hornsignale riefen zu einem chorischen Spiele, das vom grössten Sohn Thüringens, von Luther, kündete. Aus ihm heraus klang der Ruf, Luther ist nicht tot, sein Geist ruft uns zum Dienst an unserem Volke. Nach dem Spiele sprach Pfarrer Kiel (Eisenach) von der grossen Vergangenheit dieser Burg, von der grossen Aufgabe der Gegenwart, wie wir heute bauen müssten, um innerlich eins zu werden zur Christusgemeinde der Deutschen. Nach ihm richtete Kirchenrat Leutheuser (Eisenach) aufrüttelnde Worte an die Anwesenden. Das Gottesreich unter den Deutschen zu bauen, das sei die Ehre der Bewegung. Zu einem letzten Appell ergriff der Leiter der Reichsgemeinde, Leffler, das Wort. Er rief zu neuem Kampf, zu neuer Arbeit auf, Arbeit im Geiste der Hingabe und der Liebe an Deutschland und an den deutschen Menschen.

#### *Musikalische Feierstunde in der Georgenkirche*

Am späten Nachmittag schon verliess ein grosser Teil Eisenach wieder. Die Zurückgebliebenen



wurden zu dieser erhebenden Feier in der Georgenkirche gerufen. Heilige deutsche Musik klang auf. Der Meister der Orgelkunst, des frommen Liedes, der 5. Evangelist, Johann Sebastian Bach sprach in seinen Tönen von der Grösse und Allmacht Gottes und seines Geistes. Zwischen den Musikstücken wurden Gottesworte verlesen. Die Dresdener Sängerin Lotte *Weigelt* und Fred *Dietrich* (Violoncello) und der Domorganist Fritz *Schwadtke*, Dresden, hatten sich in den Dienst des Abends gestellt und brachten die Werke dieses Grossen zu Gehör. Ihr Können war es, was den Werken liebevoller Deuter war. Still, in sich gekehrt, auf das Letzte gewiesen, so verliess die Gemeinde die Kirche.

Prellerstr. 9 Am Montag schloss sich der Haupttagung eine Tagung der deutschen Pfarrergemeinde an.

**76-1936 Schreiben des Leiters der Lutherischen Bekenntnisgemeinschaft in Thüringen an Pfarrer Wessinger vom 5. Oktober 1936**

LKAE, LBG 225, 83

Der Leiter der Lutherischen      Eisenach den 5. Oktober 36.  
Bekenntnisgemeinschaft in Thüringen

Herrn

Kirchenrat Günther  
Ronneburg zur Kenntnis!

Herrn

Pfarrer *Wessinger*  
*Saalfeld*

Lieber Bruder Wessinger!

In der Anlage übersende ich Ihnen den zwischen Heyder und Oberpfarrer Schwendel entstandenen Schriftwechsel. Oberpfarrer Schwendel ist der Meinung, dass er nach verschiedenen Paragraphen der Thüringer Verfassung verpflichtet sei, die von mir in Milbitz vollzogene Ordination von 4 Vikaren der Bekenntnisgemeinschaft dem Landeskirchenrat anzuzeigen.

Nun haben wir diese Ordination natürlich nicht vorgenommen in der Hoffnung, dass sie geheim bleibe, sondern durchaus mit der Bereitschaft, in jeder Weise für die Folgen einzustehen. Trotzdem ist es nach [unserer] Meinung völlig unmöglich, dass ein Oberpfarrer, der in der Gefolgschaft des Vertrauensrates steht und also nach Satz 1 den Landeskirchenrat ablehnt, diesem abgelehnten Landeskirchenrat ein Mitglied des Vertrauensrates zur Anzeige bringt. Oberpfarrer Schwendel meint, aus der Schwierigkeit herauszukommen, indem er mich dringend bittet, die Meldung über die erfolgte Ordination beim Landeskirchenrat vorzunehmen. Sie werden verstehen, dass das von unserer Position aus geradezu eine Lächerlichkeit ist. Die Bekenntnisgemeinschaft betrachtet den Satz, dass sie den Landeskirchenrat ablehnt, nicht nur als Deklamation, sie zieht daraus vielmehr die selbstverständlichen und notwendigen Konsequenzen. Wenn etwas zur geistlichen Leitung der Kirche gehört, so ist es die Ordination. Ich kann diese in der Bekennenden Kirche vollzogene Amtshandlung dem in einem anderen Glauben stehenden Landeskirchenrat ebenso wenig melden, wie ich sie dem katholischen Bischof in Fulda melde.

Es wird jetzt eine sehr ernste und äusserst dringliche Aufgabe für Sie sein, Ihrer Gefolgschaft einschliesslich der der Oberpfarrer, klar zu machen, was die Ablehnung des Landeskirchenrats eigentlich bedeutet. Wenn Oberpfarrer Schwendel sich nicht selber klar war, was er in der gegenwärtigen Lage zu tun hat, so hätte er sich mit einer Anfrage an den Vertrauensrat wenden und der von diesem gegebenen Entscheidung folgen müssen. Die Paragraphen 104, 82, 85 der Thüringer Verfassung und welche man etwa sonst noch anführen könnte, haben alle ihre Voraussetzung und in ihren Sinn darin, dass die evangelische Kirche Thüringens von einem *evangelischen* Landeskirchenrat geleitet wird. Wird sie aber von einem glaubens- und bekenntnismässig anders gebundenen und orientierten Landeskirchenrat geleitet (d.h. ist es einer Sekte gelungen, auf irgendwelchem Wege die Leitung der Kirche zu erobern), so bleibt nur übrig, um die Beseitigung dieser dem Wesen der evangelischen Kirche fremden und sie deshalb zerstörenden Gewalt zu kämpfen. Dieser Kampf kann offenbar nicht so geführt werden, dass man dem Gegner die eigenen Leute – und nun gar die eigene Führung – ans Messer liefert. Er kann vielmehr nur so geführt werden, dass man der kirchenfremden Führung den Gehorsam versagt, sie damit isoliert und so ihre Schläge ins Leere fallen lässt. Das Denken von Oberpfarrer Schwendel in seinem Brief ist durchaus dc-mässig, denn es ist rein formal. Er fürchtet, sich eines Dienstvergehens schuldig zu machen, wenn er dem Landeskirchenrat die Meldung über die erfolgte Ordination nicht abstattet. Aber er bedenkt nicht, dass er sich eines Vergehens gegen den evangelischen Glauben, das reformatorische Bekenntnis und sein an diese Instanzen gebundenes Amtsgelübde schuldig macht, wenn er diesen Landeskirchenrat in seiner Gewalt stützt.

Ich denke also nicht daran, an den Landeskirchenrat zu schreiben. Ich werde auch nicht an Oberpfarrer Schwendel schreiben. Er muss tun, was er nicht lassen kann. Es ist Ihre Sache und Verantwortung, Oberpfarrer Schwendel zu beraten und gegebenenfalls aus seinen Entscheidungen Konsequenzen zu ziehen. Abschrift dieses Briefes und der Anlagen geht an alle Mitglieder des Vertrauensrates, weil mir hier eine ganz prinzipielle Sache vorzuliegen scheint.

Mit herzlichem Gruß

und Heil Hitler!

gez. Ernst Otto

**77-1936 Schreiben des Landeskirchenrats der Thüringer evangelischen Kirche an den Reichs- und Preußischen Minister für die kirchlichen Angelegenheiten vom 9. Oktober 1936**

LKAE, A 783, 36

*Abschrift*

Der Landeskirchenrat Eisenach, den 9. Oktober 1936.  
der Thüringer evangelischen Kirche

An  
den Herrn Reichs- und Preußischen Minister  
für die kirchlichen Angelegenheiten  
in Berlin W. 8  
Leipzigerstr. 3

Hierzu: 1 Anlage

Der Pfarrer Ernst *Otto* hat, wie uns das Oberpfarramt in Gehren berichtet, am 29.9.1935 in Milbitz 4 Kandidaten ordiniert. Er ist Vorsitzender des Bruderrats und hat als solcher die gesetzwidrige Handlung, durch die er kirchenregimentliche Befugnisse ausgeübt hat, zu verantworten.

Es steht also nunmehr fest, dass der Bruderrat sich nicht nur über die verfassungsmäßige Zuständigkeit des Landeskirchenrats ohne weiteres hinwegsetzt, sondern dass er auch Anordnungen des Ministeriums und damit die staatliche Autorität gröblich missachtet. Wir sehen darin die ernste Gefahr, dass nicht nur die kirchliche Ordnung in Thüringen vollends zerstört, sondern selbst die staatliche Autorität in Fragen der kirchlichen Ordnung völlig erschüttert wird.

Schon das Rundschreiben des luth. Rates und die sogen. »juristischen Erwägungen« zu dem Schnellbrief an Pfarrer Bauer zeigen, wie man bestrebt ist, dem Schnellbrief jede praktische Bedeutung zu nehmen. Aber jetzt wird klar, dass auch der Bruderrat selbst nicht gewillt ist, ihn überhaupt ernst zu nehmen und sich danach zu richten.

Wir rufen deshalb erneut den Herrn Minister als Schützer des Rechts und der kirchlichen Ordnung gegen die Rechtsbrecher und Zerstörer der kirchlichen Ordnung an und wiederholen hiermit unseren Antrag, den Bruderrat der Bekenntnisgemeinschaft in Thüringen wegen der Missachtung staatlicher Gebote alsbald aufzulösen (s. A 851/29.7. vom 29.7.1936).

Darüber hinaus scheint es uns unumgänglich, auch selbst durch gesetzliche Massnahmen alles zu tun, um dem weiteren Zerbrechen der kirchlichen Verfassung Einhalt zu tun. Wir bitten deshalb, sich damit einverstanden zu erklären, dass wir alsbald das im Entwurf beiliegende Gesetz erlassen.

(gez.) i. A. Franz

**78-1936 Schreiben der Thüringischen Gendamerie-Station [Altenburg] an das Thüringische Kreisamt Altenburg vom 16. September 1936**

auszugsweise Abschrift aus A 783/30.9.

LKAE, A 783, 35

Die Thür. Gend. Station Altenburg, den 16. Sept. 1936

An das

Thür. Kreisamt

*Altenburg*

Betr: Pfarrer Ernst Besser Stünzhain, Kreis Altenburg

Der Pfarrer Ernst *Besser*, geb. 6. April 1886 in Altenburg, wohnhaft in *Stünzhain*, hat am Sonntag, den 13. September 1936 vormittags beim Gottesdienst in der Kirche in Stünzhain von der Kanzel herab sinngemäss folgendes *verkündet*:

»Die Verwendung der Schnellbriefe des Reichskirchenministers ist eine Irreführung. Dass die politischen Leitungen damit in Anspruch genommen werden, wird vom Reichskirchenminister missbilligt.«

Der Lehrer und Schulleiter *Seidenfaden*, wohnhaft in Stünzhain, welcher als Organist in der Kirche tätig gewesen ist, gab auf Befragen folgendes an:

Ich bin Führer der Deutschen Christen, vielmehr Gemeindeleiter der Deutschen Christen in Stünzhain. In diesem Zusammenhange habe ich mit Besser schon öfters Auseinandersetzungen gehabt. Den Schriftwechsel habe ich an den Landeskirchenrat in Eisenach weitergeleitet. Den Anordnungen des Landeskirchenrates ist Besser öfters nicht nachgekommen. Er hat Bekanntmachungen nicht bekanntgegeben, was vom Kirchenrat angeordnet war. Vom Landeskirchenrat war einmal eine Kirchensammlung zu einem bestimmten Zweck angeordnet. Hier hat er in der Kirche erklärt, dass er der Kirchgemeinde empfiehlt, nichts für diese Sammlung zu geben, sondern für eine Sammlung zu anderen Zwecken. Die Bekanntmachung des Landeskirchenrates über den Brief an Pfarrer Bauer hat er ebenfalls nicht verlesen. Dagegen hat er am 13. September 1936 von der Kanzel herab sich mit dem Anschlag am Gemeindebrett befasst und fast wörtlich folgendes ausgeführt: »Die Verwendung der Schnellbriefe des Reichskirchenministers sei eine Irreführung und dass die politischen Leitungen damit in Anspruch genommen worden seien, würde vom Reichskirchenminister missbilligt.« Er drückte sich so aus, dass die Kirchenbesucher annehmen mussten, dass der Aushang gegen den

Willen des Reichskirchenministers geschehen ist und der Aushang nicht der Wahrheit entspricht.  
Besser gehört der Bekenntnisfront an. Sein geistiger Berater ist der Pfarrer Werner in Kosma, Kreis  
Altenburg.  
Ueber Besser sind bereits Akten beim Geheimen Staatspolizeiamt in Weimar ergangen.

gez. Worns,  
Gend. Hauptwachtmeister

**79-1936 Schreiben von Pfarrer Ernst Besser an Oberpfarrer Schmutzler vom 4. September 1936**

LKAE, A 783, nicht foliiert

*Abschrift*

Pfarrer Ernst Besser      Stünzhain, den 4. Sept. 1936

üb. Altenburg (Thür.)

Herrn Oberpfarrer

Schmutzler

*in Altenburg*

Betr: Schnellbrief des Reichskirchenministeriums

Den Schnellbrief an Herrn Pfarrer Bauer vor meiner Gemeinde zu verlesen, verbietet mir schon die Tatsache, dass ich mich mit dem 10. Juli 1936 der geistlichen Leitung des Bruderrats der Luth. Bekenntnisgemeinschaft in Thüringen unterstellt habe.

Inzwischen hat aber einmal der Rat der Evang.-Luth. Kirche in seinem Schreiben vom 31.8.1936 an die Herren Geistlichen der Landeskirchen von Thüringen und Mecklenburg darauf hingewiesen, dass der »Brief« keine »Verfügung« des Reichskirchenministers darstellt und dass das Reichskirchenministerium durchaus nicht einverstanden ist, wenn der Gottesdienst zu kirchenpolitischen Zwecken ausgenutzt und entwertet wird, wie es durch die Verlesung dieses Briefs geschieht. Sodann ist unserem Vertreter der Luth. Bekenntnisgemeinschaft auf seine persönliche Vorstellung im Reichskirchenministerium hin u.a. erklärt worden, dass der Ausdruck »Verfügung« als Irreführung zu bezeichnen sei und die Anordnung der Kanzelabkündigung als Geschmacklosigkeit bezeichnet und missbilligt wird.

gez. Besser

Urschriftlich weiter an den Landeskirchenrat der Thüringer evangelischen Kirche in Eisenach  
am 5. September 1936.

Altenburg, den 5.9.1936

Oberpfarramt

gez. Schmutzler



**80-1936 O. Riehmann und Al. Kirchner, Bericht über den Gemeindetag der Bekenntnisfront in Mupperg vom 28. September 1936**

LKAE, G 631, 84-88

Abschrift.

Bericht über den Gemeindetag der  
Bekenntnisfront in Mupperg:

Am Sonntag, den 27.9.36 fand in der Kirche zu Mupperg ein sogenannter »Bekenntnisfront«-Gemeindetag statt. Die Einladung mit der Tagesordnung liegt in Anlage bei.

Zu der Predigt des Pfarrers Fischer: Er sprach über das Gleichnis vom barmherzigen Samariter. Folgende Äußerung faßten wir als einen versteckten Angriff gegen des Führers Kampf wider das Judentum auf: Uns Deutschen wird es unbegreiflich sein, daß das Heil auch für uns aus dem jüdischen Volk gekommen ist. Aber das ist eben das Wunder Gottes: Die Fleischwerdung in *Jesus von Nazareth* (sinngemäß). Im Anschluß an die Predigt wurde das Lied 96 im neuen Gesangbuch gesungen, dessen Inhalt die Stimmung (Gemütsverfassung!) der Bekenntnisgemeinde gut kennzeichnet (diese schwer betübte Zeit!).

Anschließend folgte der Vortrag des Pfarrers Dr. Werner-Kosma über das Thema »Worum es in der Kirche geht, und worauf wir uns verlassen. «Nach den von uns gemachten Notizen war der Inhalt folgender (soweit er interessiert):

Das Thema wurde dahin abgeändert: Worum es *heute* geht! Die Kirche heute ein armes Windlicht und es geht heute um die Existenz der Kirche in der Welt. Um die Jahrhundertwende hat man es nicht für möglich gehalten, daß die großen Religionen der Welt noch einmal zum Leben erwachen könnten. Das ist aber geschehen, z.B. der Islam lebt, breitet sich aus, große Gefahr für das Abendland. Bei andern großen Religionen dasselbe. In derselben Zeit in Europa für die Ausbreitung des Christentums nichts mehr getan. Dasselbe auch in Deutschland. Nicht weil kein Geld vorhanden wäre, sondern weil man keins dafür übrig hat. Dafür ist kämpfendes Gottlostum erwacht. Dieses richtet sich zunächst gegen den äußeren Bestand der christlichen Kirche (siehe Rußland. Spanien). Wohin wir in Deutschland kommen, wissen wir nicht. Es geht um den äußeren Bestand und um die Existenz der Kirche in unserem Volk. Ich las unlängst im »Schwarzen Korps« einen Artikel, der überschrieben war: Mehr Zivilcourage. Darin heißt es: Der Staat ist keine Kinderbewahranstalt ... er kann nicht hinter jedem Einzelnen herlaufen und fragen: Verzeihung, lieber Volksgenosse, ist dir vielleicht in irgend einer Gelegenheit wehe getan worden...// *Wir* sind in den letzten 3 Jahren getreten worden. Ich weiß ja wohl, daß es nicht von der obersten Führung beabsichtigt war, aber ich weiß, daß es geschehen ist. *Es ist geschehen!* Es gehört in den letzten 3 Jahren Zivilcourage zum Leben! Es schmerzt uns, daß uns

die Betätigung in der Presse ganz unmöglich gemacht ist. Wir sehen dafür an jedem Zeitungsaushang Schriften gegen das Christentum: Durchbruch, Blitz, Ludendorffs Schriften usw. Ich las in einer Zeitung (gemeint ist der Stürmer): Das Alte Testament eine Gefahr für unsere Jugend! Es betrübt uns, daß wir zu diesen *unsachlichen* Ausführungen keine *sachliche* Erwiderung geben können. Dann sprach er von der Entkonfessionalisierung des ganzen öffentlichen Lebens. Es betrübt uns, daß wir die seelsorgerische Betreuung in den Arbeitsdienstlagern und Landjugendjahren nicht ausführen können, und daß man uns an der Verkündigung des reinen unverfälschten Evangeliums hindert. Es schmerzt uns, daß von führenden Männern der HJ immer gesagt wird, wir glauben an Gott und unseren Herrn, wir haben eine gläubige Jugend. Jawohl, wir haben es zunächst so aufgefaßt, daß diese Worte ehrlich gemeint seien. Wir bitten den Führer der Jugend, sich einmal klar darüber zu äußern, *was für ein Gott* gemeint ist, wenn von Gott gesprochen wird. Es stimmt uns bedenklich und bereitet uns Schmerzen, daß fast der ganze Stab der Gebietsführung der HJ in Thüringen und ihr Gebietsführer Blum aus der Kirche ausgetreten ist (Hier wieder wie bereits öfters schon murmelnde Mißfallenskundgebungen der Versammelten gegen die HJ). Wir haben es 1933 in der Kirche von Herzen begrüßt, daß unser Führer mit dem Bolschewismus und dem Freidenkertum aufgeräumt hat. Ich bin damals mit Freuden SA-Mann geworden, aber es ist uns eine bittere Erfahrung gewesen, daß in diesen 3 Jahren ein Kampf gegen die Kirche aufgebrochen ist, wie wir ihn zuvor nicht gekannt haben. Es schmerzt uns, und wir müssen die staatlichen Stellen bitten, dies abzustellen. Es schmerzt uns, daß Dr. Ley in seiner Botschaft am 1. Mai von Knechtseligkeit und Buße und Gnade spricht, der wir garnicht mehr bedürfen. Es betrübt uns, daß in einem Schulungslager der Arbeitsfront gesagt wurde: Es kommt die Zeit, wo jeder im Braunhemd den Nachweis erbringen muß, daß er aus der Kirche ausgetreten ist (Empörungsäußerungen des Publikums). Bei der Auslegung des Programmpunktes 24 der Partei durch den Führer des Studentenbundes Pg. Derichsweiler seinen Äußerungen gefallen, die trotz Anfragen nicht dementiert wurden. (Man sprach von kranken Menschen, denen man nicht die volle Wahrheit sagen könnte?) ...

Man darf wissen, daß wir von dem, was der Grund unseres Lebens ist, uns nichts abmarkten lassen. Es geht drittens um die Erhaltung des Wahren in der Kirche. 1933 war eine Wahl. Die Vorbereitungszeit nur kurz, die Leute [haben] nicht begriffen, worum es geht. Sie und wir glaubten, es ginge darum, ob sie als Christen auch *Deutsche* sein wollten, darum wurden die Deutschen Christen gewählt. Jetzt geht es aber darum, *ob wir als Deutsche* noch Christen sein dürfen. Nun folgte eine Auseinandersetzung mit den deutschen Christen, denen man »Neue Religionsmacherei« vorwarf. Wenn man ein Bismarckbild von Lenbach mit den verschiedensten Schmierereien überstreicht, aus dem glänzenden Helm eine Mütze, aus der Uniform einen beliebigen Rock macht und die Gesichtszüge beliebig verändert und verlangt von den Beschauern, das Dargestellte sei noch das Lenbachsche Bismarckbild, so ist das ganz genau dasselbe, was die Thüringische Kirche getan hat, die Arbeit des Thür. Landes-

kircherates = neue Religionsmacherei. Die Thür. Landeskirche hat auch einen Landesbischof herausgestellt und der heißt Sasse (spöttisches Lachen der Zuhörer). Er macht eine Rede Sasses vor den Juristen lächerlich. Dann sprach er von dem »verflossenen Reichsbischof« Müller und machte sich über die Bergpredigtübersetzung Müllers lustig in spöttischer Form. Dann sprach er über den vom amtlichen Landeskirchenrat herausgegebenen Lehrplanentwurf. Wenn diesen Lehrplan ein unkirchlicher Lehrer aufgestellt hätte, wäre es noch zu verstehen, aber es ist das Werk eines lutherischen Bischofs. Dann sprach er von dem Gutachten des Reichskirchenausschusses, das das Todesurteil über die deutschen Christen sei und *für einen Pfennig* an dem Ausgang zu haben sei. Daß dieses so nationalsozialistische Kirchenregiment erst den vom Reich eingesetzten Kirchenausschuß freudig begrüßt und nun in dem Augenblick, wo es ihm an die Nerven ging, den Kampf mit ihm aufgenommen hat, beweist, daß es nur ein Kampf um seine Existenz ist. Der Landesbischof habe einen erwirkten Schnellbrief als Verfügung an alle möglichen Stellen herausgegeben und auch politische Stellen und Amtswalter damit »behelligt«

Dann verteidigte er das Alte Testament, besprach den Wert der Schöpfungsgeschichte für die Christen. Nun sprach er von den Weltanschauungen als Gedankenwerk der Menschen, kam auf den russischen Bolschewismus zu sprechen und sagte unter anderem: Diese Leute wollen auch nicht nur zerstören, sondern auch aufbauen und versuchen, ob sie nicht doch noch einmal das Paradies für ihre Völker schaffen können. Nach längeren Ausführungen, wie wir Gott loben können, brachte er das Gleichnis von den 3 Männern im feurigen Ofen, die sich vor einem Götzenbild auf Befehl des Königs beugen sollten. »Tu, was du willst, wir werden dennoch dein Bild nicht anbeten.« Übergehend auf die Jetztzeit sprach er davon, daß es nicht immer ein eiserner Ofen sein müsse, der uns schreckt, es auch nicht dieses Götzenbild, vor dem jene Männer sich nicht beugen wollten, sein müsse: Es gibt noch andere Götzenbilder (hier wieder vielsagendes Nicken und Gemurmel der Andächtigen!). Nun kam er zum Schluß: Vivit! Der Heiland lebt! (Antwort auf die Frage »Worauf wir uns verlassen!«).

Wir betrachten es als unsere beste Aufgabe, die Volksgemeinschaft in unseren Orten durch nichts stören zu lassen und sie immer inniger zu gestalten. Auch das Heraufbeschwören eines Kirchenstreites versuchten wir mit allen Mitteln zu verhindern, was uns auch bisher gelungen ist. Daß auch die Bevölkerung gänzlich uninteressiert ist, beweist, daß unter den bis zum Brechen gefüllten Haus ganz verschwindend wenig Frauen und nur eine Hand voll Männer aus den Orten der Kirchgemeinde anwesend waren. Dagegen haben die Bekenntnispfarrer in einem Umkreis, der hinauf bis Steinheid und Neuhaus a.Rwg. und hinunter bis in die benachbarten bayrischen Orte reicht, auf Leiterwagen, in Omnibussen, Personautos und mit der Bahn schätzungsweise 4 bis 500 Mann herbeigeschafft und damit Unruhe in unsere Bevölkerung getragen! Die letzten Bekenntnisstrategen haben wir noch ½10 Uhr im Wirtshaus angetroffen, wo sie nach den Aussagen des Wirtes und nach unseren eigenen Beobachtungen durch versteckte Äußerungen und anmaßende Reden bestimmt Unheil angerichtet

haben. Wir kennen zwar nur wenige von den auswärtigen Besuchern, aber wir sahen unter ihnen Rechtsanwalt Dr. Prehn, Dr. Krebs, August Roschlau vom Kriegerverein, Realschullehrer Rempel, Elleke, scheinbar lauter »Verwundete seit 1933«. Anscheinend finden sie hier doch Balsam für ihre Wunden. Es sei noch festgestellt, daß diese Abhaltung des Gemeindetages in der Kirche zu Mupperg weder vom Kirchenvorstand, noch von der Kirchenvertretung gewünscht oder genehmigt war, sondern vom Ortspfarrer unter Umgehung vorgesetzter Instanzen unberechtigt für die Kirchengemeinde gezeichnet und die Kirche zur Verfügung gestellt wurde. Wenn in Zukunft die Volksgemeinschaft durch das Hereintragen des Kirchenstreites gestört ist, so müssen wir heute schon erklären, daß die Schuld daran Herr Pfarrer Lange und seine Gesinnungsgenossen tragen. Wir haben die Ausführungen über den Verlauf des Gemeindetages nach bestem Wissen und Gewissen zu Papier gebracht.

Mupperg, den 28.9.1936

gez. O. Riehmann

gez. Al. Kirchner

**81-1936 Schreiben des Stellvertr. Oberpfarrers Nitzsch an die Mitglieder der Kirchenvertretung Eisenach vom 29. August 1936**

LKAE, 241, 71–72

Eisenach, den 29. August 1936

An

die Mitglieder der Kirchenvertretung

*Eisenach.*

Sehr geehrte Herren!

Sämtliche Mitglieder der Eisenacher Kirchenvertretung, darunter 6 Pfarrer, die nicht zur Kirchenbewegung Deutsche Christen gehören, haben in einer Zusammenkunft über ihre Stellung innerhalb der Gesamtkirchenvertretung und der gegenwärtigen kirchlichen Lage beraten und geben Ihnen hiermit von dem Ergebnis dieser Beratung Kenntnis: Die Kirchenvertretungen in Thüringen sind heute noch nach dem Ergebnis der Wahlen vom Juli 1933 zusammengesetzt. Die Gesetzgebung des Landeskirchenrats bzw. Landeskirchentags (Sept. 1935) hat auch dafür gesorgt, dass diese Zusammensetzung sich bis auf weiteres nicht ändern kann. Tatsächlich aber entspricht jenes Wahlergebnis bei weitem nicht der wirklichen Lage in der Kirchengemeinde. Es ist damals schon unter der irrigen Meinung zustande gekommen, dass ein rechter Christ und guter Deutscher im 3. Reich auch Deutscher Christ sein müsse. Diese Meinung ist ebenso durch das unkirchliche Handeln der Deutschen Christen wie durch die inzwischen erfolgte Einsetzung des Reichskirchenministeriums und der Kirchenausschüsse, deren Massnahmen der Deutschen Christen das Kirchenregiment weithin aus der Hand genommen haben, korrigiert worden.

So kann die Eisenacher Kirchenvertretung schon ihrer Zusammensetzung nach nicht als Verkörperung des Gemeindevillens gelten. Erst recht scheint uns das Handeln der in ihr herrschenden Gruppe der Deutschen Christen weit mehr an den Zielen der nationalkirchlichen Bewegung als am Leben und Aufbau der evangelischen Gemeinde ausgerichtet zu sein. Das kam z.B. deutlich zum Ausdruck, als die deutsch-christlichen Kirchenvertreter 4 Pfarrern der Eisenacher Kirchengemeinde, die jahrelang in Treue ihren Dienst in der Gemeinde versehen haben, ohne Rücksicht auf diese ihre Amtstätigkeit ihr Vertrauen entzogen, weil diese um ihres Glaubens und Gewissens willen gegen kirchenpolitische Massnahmen des Landeskirchenrats zu protestieren sich gezwungen sahen. Die durch jene Misstrauenserklärung betroffenen Pfarrer, mit denen sich noch 2 weitere solidarisch erklärten, haben, um die

Arbeit der Eisenacher Kirchenvertretung nicht zu hemmen, die Erledigung der Angelegenheit dem Reichskirchenausschuss übergeben und weiter mitzuarbeiten versucht. Die Misstrauenserklärung ist aber bis zum heutigen Tage nicht aufgehoben worden.

Als ein der deutsch-christlichen Gruppe der Kirchenvertretung zugehöriges Mitglied die schlimmsten Verleumdungen gegen einige Pfarrer aussprach, ist es nur mit grösster Mühe gelungen, den Verleumder zu entfernen. Das Protokoll über seine Vernehmung ist erst nach längerer Zeit auf das Drängen der Pfarrer vorgelegt und erst auf ihr erneutes Drängen der verurteilende Beschluss dem Protokoll beigefügt worden. Die Frau dieses Mitgliedes drehte Behauptungen des stellvertretenden Oberpfarrers von sehr massgebender Stelle in ihr Gegenteil um. Sie hat die völlige Unrichtigkeit ihrer Aussage schliesslich durch eine schriftliche Erklärung zugegeben. Eine Bereinigung der Angelegenheit ist bis heute noch nicht erfolgt. Wenn man bedenkt, wie stark die Amtsführung eines Pfarrers von seiner unangetasteten Ehre und Glaubwürdigkeit abhängt, so kann man nur feststellen, dass die Kirchenvertretung der ihr damit aufgetragenen Verantwortung in keiner Weise gerecht geworden ist.

Dazu hat die Verhandlungsweise der Kirchenvertretung einen für uns je länger je mehr unwürdigen und unerträglichen Charakter angenommen. Die Dinge werden von der Gruppe der Deutschen Christen in Vorberatungen entschieden. Die Ausführungen der Pfarrer, die doch in erster Linie als Sachverständige zu gelten haben, wie überhaupt die Aeusserungen von unserer Seite, die in den Sitzungen gemacht werden, bleiben dann völlig bedeutungslos. Man spart sich oft sogar den Versuch einer Widerlegung. Man stimmt uns einfach nieder. Man verlangt sogar in Anträgen, Vorlagen der Deutschen Christen ohne Aussprache anzunehmen. Man ist offenbar ganz gleichgültig gegen die unwürdige Rolle, in die man uns damit hineindrängt. Gerade manche Laien unter uns waren allein schon daraufhin entschlossen, in Zukunft überhaupt nicht mehr zu Sitzungen zu kommen.

Ganz untragbar ist schliesslich für uns geworden, dass man unter dem Titel der Sparsamkeit wichtigste Stücke der Gemeindefarbeit, die nicht in deutsch-christlichen Händen liegen, beschnitt (Gemeindeblatt, Jugendpflege), während gleichzeitig Geld da war für Angelegenheiten, die der deutsch-christlichen Propaganda dienen (Schulungstagungen des Volksdienstes). So wurde kürzlich der gesamte Zuschuss für das Gemeindeblatt trotz aller unserer Gegenvorstellungen gestrichen und damit eine Arbeit gefährdet, die zu den wichtigsten der ganzen Gemeinde gehört; denn dieses Gemeindeblatt kommt durch den Einsatz von etwa 200 freiwilligen Helfern in jedes evangelische Haus Eisenachs und tut damit für Erhaltung und Aufbau unseres Gemeindelebens einen ganz unvergleichlichen Dienst.

So wird es durch die Tatsachen für jedermann deutlich, dass die deutsch-christliche Mehrheit in Wahrheit nicht mehr dem Leben der evangelischen Gemeinde, sondern vielmehr dem Erkämpfen der nationalkirchlichen Zielsetzung dient, die wir besonders nach den weiter unten folgenden Ausführungen ablehnen müssen.

Wir haben dem allen gegenüber soviel Entgegenkommen und Verständigungswillen gezeigt, wie irgend möglich war. Als eine neue Pfarrstelle hier mit einem DC-Pfarrer besetzt wurde, ist dieser mit aller Freundlichkeit von unseren nicht deutsch-christlichen Pfarrern aufgenommen worden. Bald darauf hat er ihnen zusammen mit den deutsch-christlichen Vertretern das Vertrauen aufgekündigt.

Wir haben nie einen Einspruch gegen deutsch-christliche Gemeindefeiern, die in grosser Zahl stattfinden, erhoben. Die DC-Mitglieder des Kirchenvorstandes aber haben bei einer Abstimmung gegen die Ueberlassung der Kirche für einen Gottesdienst der Bekenntnisgemeinschaft gestimmt.

So lässt man uns, die wir uns mit freudiger Verantwortung als Träger und Vertreter des evangelischen Gemeindelebens wissen, immerfort fühlen, dass wir eigentlich dankbar sein müssen, wenn man uns überhaupt noch mitreden lasse, obschon diese Rede völlig bedeutungslos sei.

In diese bereits aufs äusserste gespannte und erschwerte Lage ist nun die Erklärung des Reichskirchenausschusses im Mitteilungsblatt Nr. 2 der Deutschen Evangelischen Kirche (siehe Anlage) gekommen, nach der die Botschaft der Thüringer Kirchenbewegung Deutsche Christen nicht mit dem grundlegenden Artikel der Verfassung der Deutschen Evangelischen Kirche in Einklang sei, weil sie sich nicht mit dem Evangelium von Jesus Christus verträgt, wie es in der Heiligen Schrift bezeugt und in den Bekenntnissen der Reformation neu ans Licht getreten ist. Der Reichskirchenausschuss erklärt deswegen:

»Hieraus geht hervor, dass eine Richtung, die die Gedanken der Thüringer DC vertritt, innerhalb der Deutschen Evangelischen Kirche kein Recht auf Kirchenleitung hat. Es ist untragbar, dass Männer, die wie die Thüringer oder wie Ludwig Müller diese kirchenpolitische Idee vertreten, massgebenden leitenden Einfluss auf die Deutsche Evangelische Kirche oder auf eine Landeskirche geniessen. Es ist also die Pflicht des Reichskirchenausschusses, von Art. 1 der Verfassung aus festzustellen, dass diese Kreise auf dem Boden der Deutschen Evangelischen Kirche ein Recht auf das Kirchenregiment nicht haben können.«

Der Landeskirchenrat hat sich zu diesen Erklärungen des Reichskirchenausschusses in offenen Gegensatz gestellt. Er hat den Pfarrern sogar verboten, die Veröffentlichungen des Reichskirchenausschusses in den Gemeinden bekannt zu machen, und damit den Gewissenskonflikt, in dem die nicht deutsch-christlichen Pfarrer und Gemeindeglieder in Thüringen seit langem stehen, ins Unerträgliche gesteigert.

Jene Erfahrung in der Arbeit der Kirchenvertretung wie diese grundsätzliche Ueberlegung zwingen uns nunmehr, die Zusammenarbeit mit der Gruppe der deutsch-christlichen Kirchenvertretung, die nach den Weisungen der nationalkirchlichen Bewegung arbeiten, und den nach Bibel, Bekenntnis und Verfassung der Deutschen Evangelischen Kirche untragbaren Landeskirchenrat weiterhin stützen, abubrechen. Wir werden bis auf weiteres an den Sitzungen der Kirchenvertretung und des Kirchenvorstandes nicht teilnehmen. Wir werden uns erneut hilfesuchend an das Reichskirchenministerium

und den Reichskirchenausschuss wenden, weil wir nur noch durch das Eingreifen dieser Stellen, das bis in die organisatorische Neuordnung der Gemeinden reichen muss, eine Beseitigung der völlig untragbar gewordenen Schwierigkeiten erwarten können.

Wir möchten diese Mitteilung nicht schliessen, ohne Ihnen noch versichert zu haben, dass die vorstehend ausgesprochene Ablehnung der Zusammenarbeit sich nicht gegen die einzelnen Persönlichkeiten der deutsch-christlichen Gruppe richtet. Wir möchten vielmehr ausdrücklich persönliche Beziehungen mit dieser Erklärung nicht belasten, zumal wir überzeugt sind, dass manche von Ihnen das Vorgehen ihrer Gruppe innerlich nicht immer gebilligt haben. Aber wir müssen um der Wahrheit und um des Gewissens willen, nachdem wir eine Zusammenarbeit bis zur äussersten Grenze des Möglichen versucht haben, dieser jetzigen Kirchenvertretung im Ganzen das Recht zur Entscheidung über die Arbeits- und Lebensfragen in einer *evangelischen* Kirchgemeinde nunmehr bestreiten.

Was sich weiterhin daraus ergibt, stellten wir getrost in die Hände des Herrn der Kirche, nach dessen Wort unser Amt zu führen wir als Kirchenvertreter gemäss der Thüringer Kirchenverfassung feierlich gelobt haben.

*Heil Hitler!*

Im Namen und Auftrag der 14 Kirchenvertreter

*Nitzsch*

stellvertr. Oberpfarrer.



**82-1936 Schreiben des Kirchenvorstehers Dr. Brauer an Pfarrer Nitzsch vom 28. September 1936**

LKAe, 241, 87–96

Eisenach, 28. September 1936.

Sehr geehrter Herr Pfarrer!

In einem Rundschreiben vom 29. August 1936 haben Sie in eigener Person und namens weiterer 13 Kirchenvertreter mitgeteilt, daß Sie die Zusammenarbeit mit der Gruppe der deutsch-christlichen Kirchenvertreter abbrechen und bis auf weiteres an den Sitzungen der kirchlichen Körperschaften nicht mehr teilnehmen wollen.

So schmerzlich Ihr und der 13 anderen Kirchenvertreter Entschluss an sich ist, sind wir aufs Äusserste betroffen darüber, dass Sie uns der Verletzung unseres vor Gott abgelegten Gelübdes als Kirchenvertreter beschuldigen. Gerade als Pfarrer müssten Sie und Ihre Herren Kollegen nicht minder die Kirchenvertreter, die nicht Pfarrer sind, die Ungeheuerlichkeit der Anschuldigung ermessen können. Sie behaupten, dass unser Handeln als Kirchenvertreter weit mehr an den Zielen unserer nationalkirchlichen Bewegung als am Leben und Aufbau der uns anvertrauten Kirchengemeinde ausgerichtet sei. Diese Behauptung suchen Sie nun durch Anführung einer Reihe von Einzelheiten zu beweisen. Ich muss Ihnen offen gestehen, Herr Pfarrer, dass ich über das, was ich da zu lesen bekam, aufs Tiefste erschrocken bin. Nicht anders ist es meinen Kameraden ergangen, wie ich mich habe überzeugen müssen.

Wir müssen zu unserem Bedauern feststellen, dass die Einzelheiten aus den Verhandlungen unserer Kirchenvertretung entweder nur als halbe Wahrheiten oder völlig unzutreffend wiedergegeben worden sind. Auch sind Sie nicht davor zurückgeschreckt, uns Unehrlichkeit und Hinterhältigkeit vorzuwerfen. So behaupten Sie beispielsweise, dass wir unter dem »Vorwand« der Sparsamkeit wichtigste Stücke der Gemeindefarbeit beschnitten hätten. Wir müssen staunen, wie Sie zu derartig völlig unhaltbaren Anschuldigungen haben kommen können, während die unleugbaren Tatsachen Sie zu einem ganz anderen Ergebnis hätten gelangen lassen müssen, wenn Sie die Dinge sachlich geprüft hätten.

Es kann Ihnen und den übrigen Pfarrern, die uns beschuldigen, in den langen Jahren Ihrer Zugehörigkeit zur Eisenacher Kirchengemeinde nicht entgangen sein, dass die alljährliche Kirchrechnung mit sehr erheblichen Fehlbeträgen abschloss, dass im Laufe der einzelnen Rechnungsjahre ebenso erhebliche Nachverwilligungen vorgenommen wurden, ohne dass für entsprechende Einnahmedeckung gesorgt war und dass eine mehr und mehr wachsende Verschuldung der Kirchengemeinde durch Inanspruchnahme von Darlehen eingesetzt hat. Die Verschuldung ist schliesslich so groß geworden, dass allein

im Jahre 1933 über 12.000 RM alljährlich an Zinsverpflichtungen der Kirchengemeinde erwachsen sind. Die obengenannten Nachverwilligungen, die seit 1928–1933 vorgenommen wurden, betrogen, um Ihnen nur das einmal vor Augen zu halten: 1928 rd. 16.000 RM, 1929 rd. 17.000 RM, 1930 rd. 12.000 RM, 1931 rd. 26.700 RM, 1932 rd. 25.000 RM, 1933 rd. 8.300 RM. Würde man das gesamte Zahlenmaterial anderen, unvoreingenommenen Dritten vorlegen, sie würden – das ist unsere feste Überzeugung – zu dem Ergebnis kommen müssen, dass hier eine sehr bedenkliche Schuldenwirtschaft bestanden hat. Man braucht nicht besonders finanzkundig sein, um zu wissen, dass man nicht andauernd mehr ausgeben kann, als man einnimmt. Wir müssen schon fragen, wenn die Herren Pfarrer sich selbst »als in erster Linie Sachverständige« in Ihrem Schreiben vom 29. August bezeichnen, wo hier in dieser Sache ihr sachkundiger Rat geblieben ist. Wir wären hierauf u. in dieser Weise nicht zu sprechen gekommen, wären wir nicht durch Ihre haltlosen Angriffe, wir würden »unter dem Titel der Sparsamkeit« wichtigste Stücke der Gemeindegemeinschaft beschneiden, dazu herausgefordert worden.

Uns deutsch-christlichen Kirchenvertretern, die wir allerdings die Mehrheit in der Gesamtkirchenvertretung darstellen und denen damit die Hauptlast der Verantwortung zugefallen ist, ist angesichts der ungünstigen Finanzlage der Kirchengemeinde eine nicht leicht zu lösende Aufgabe gestellt worden, zumal obendrein noch wichtige und notwendige Bauvorhaben zu bewältigen waren und in Zukunft durchzuführen sind. Die Lösung der Aufgabe war nur nach 2 Seiten hin möglich, einmal durch Einnahmesteigerung und durch Beseitigung aller der Kirchengemeinde nicht unmittelbar zufallender Ausgaben, und zum andern durch Anwendung äusserster Sparsamkeit. Diese haben wir, wie alle wissen, nicht einseitig, sondern da und dort, wo es notwendig war, geübt. Es versteht sich aber von selbst, dass die Sparsamkeit in erster Linie bei den Objekten einzusetzen hat, die seit Jahr und Tag Zuschüsse erforderten. Das betraf allerdings das Eisenacher Gemeindeblatt. Es hat in den Jahren 1931–1935 (es stehen mir nur die Abrechnungen aus diesen Jahren zur Verfügung) trotz der von Ihnen erwähnten freiwilligen Helfer allein über 8000 RM an Zuschüssen erfordert. War es nicht angesichts dieser Tatsache unsere unerlässliche Pflicht, das Blatt auf eine andere finanzielle Grundlage zu stellen, auf eine solche, durch die sich das Blatt vermöge der Spenden der Leser selbst trägt? Hätten Sie nicht unsere Bemühungen in dieser Hinsicht willig mit unterstützen sollen? Es ist leider Ihrer und Ihrer Gesinnungsfreunde Mentalität vorbehalten geblieben, uns wegen unseres Handelns »Beschneidung wichtigster Stücke der Gemeindegemeinschaft« vorzuwerfen. Wir müssen angesichts dieses ungeheuerlichen Vorwurfs, der jeder sachlichen Begründung entbehrt, fragen: Inwiefern ist eigentlich hinsichtlich des Gemeindeblattes irgendeine Beeinträchtigung zum Schaden der Kirchengemeinde erfolgt?

Nicht anders liegen die Dinge bei der Jugendpflege. Ist es nicht Tatsache, dass gerade auf unsere Veranlassung hin diesmal im Vergleich zum Jahre vorher für Jugendpflege höhere Mittel im Haushaltsplan vorgesehen wurden, gerade um Jugendarbeit zu ermöglichen in dem Stadtteil, der durch

Siedlungen sich in den letzten Jahren stark ausgedehnt hat? Sollte aber mit dem erhobenen Vorwurf gemeint sein, dass wir in diesem Rechnungsjahr den Zuschuss herabgesetzt haben an den Thür. Posaunenchorverband, dessen Angestellter innerhalb der Eisenacher Kirchengemeinde neben seiner Posaunenchorarbeit Jugendarbeit betreibt, so wird hier eben nur die halbe Wahrheit ausgesprochen. Sie wissen, Herr Pfarrer, aus den Haushaltsberatungen genau, dass wir den Zuschuss vermindert haben, weil wir der Auffassung waren, dass die Unterstützung des Posaunenchorverbandes in der Hauptsache Sache der Thüringer evangelischen Kirche ist. Bei der Erhebung des Vorwurfs verschweigen Sie, dass wir uns beim Landeskirchenrat der Thüringer evangelischen Kirche mit dafür eingesetzt haben, dass dem Verband der Teil des Zuschusses, den wir allerdings aus Sparsamkeitsgründen in diesem Rechnungsjahr nicht mehr bewilligten, durch den Landeskirchenrat in vollem Umfange gewährt würde. Unser Bemühen ist auch von Erfolg begleitet gewesen. Es hätte deshalb der vollen Wahrheit besser gedient, wenn Sie diese Tatsache nicht verschwiegen hätten und auch die andere nicht, dass gerade in diesem Rechnungsjahr dem Posaunenchorverband weit mehr an Mitteln durch die Landeskirche zugeflossen ist, als in vergangenen Jahren. Auf jeden Fall ist die von dem Angestellten des Posaunenchorverbandes zu leistende Jugendarbeit durch dessen völlige wirtschaftliche Sicherstellung auch nicht im entferntesten beeinträchtigt worden.

Wie leichtfertig Sie Ihre Beschuldigungen erheben, geht auch aus der Behauptung hervor, dass wir für Angelegenheiten, die der deutsch-christlichen Propaganda dienen sollen (Schulungstagung des Volksdienstes) Gelder zur Verfügung stellten. Erstens ist es durchaus unzutreffend, dass die Schulungstagungen des Volksdienstes lediglich der deutsch-christlichen Propaganda dienen. Hätten Sie selbst öfters einmal derartige Tagungen besucht, wären Sie sicher anderer Überzeugung geworden. Die Ungeheuerlichkeit Ihres Vorwurfes liegt aber darin, dass in Wahrheit in diesem Rechnungsjahr die Kirchengemeinde nicht einen roten Heller an einen unserer Kameraden für den Besuch derartiger Kurse ausgegeben hat. Wohl aber sind bis jetzt 52 RM ausgegeben worden für Gemeindeglieder, die nicht in dem Verdachte stehen, Angehörige unserer Bewegung zu sein. Warum verschweigen Sie diese Tatsache, Herr Pfarrer?

Wir hätten ganz anders handeln müssen, wenn wirklich Ihr Vorwurf berechtigt wäre, dass unser Handeln mehr an den Zielen unserer Bewegung als am Leben und Aufbau der uns anvertrauten Kirchengemeinde ausgerichtet wäre. Wir haben nicht bloß Geld gehabt, um, wie Sie ungerechtfertigt behaupten, deutsch-christliche Propaganda zu betreiben, sonder um Ihnen und Ihren Herrn Kollegen durch besondere örtliche Zulagen Ihr Einkommen zu erhöhen. Es hätte zweifellos in der Konsequenz des von Ihnen und Ihren Gesinnungsfreunden erhobenen Vorwurfs gelegen, unser Handeln sei mehr an der nationalkirchlichen Bewegung ausgerichtet, wenn wir die Ortszulagen nur unseren Kameraden zugebilligt hätten. Das wäre menschlich sogar verständlich gewesen angesichts der Tatsache, dass wir aus dem Kreis Ihrer Freunde seit Jahr und Tag in der schamlosesten Weise verlästert und verleumdet

werden. Es gehört zu den traurigsten Erfahrungen, die wir im Verlaufe der letzten Jahre haben machen müssen, dass aus der Mitte Ihrer Gesinnungsfreunde in der Kirchenvertretung, und zwar wenige Wochen nachdem wir erst in die kirchlichen Körperschaften eingetreten waren, heimlich und hinterherum an massgebliche Stellen Briefe gegen uns geschrieben wurden. Sie dürfen schon glauben, dass es angesichts solcher und anderer bitterer Erfahrungen, die wir haben machen müssen, so manchem von uns nicht leicht gefallen ist, freudigen Herzens der neuen Kirchengemeindesatzung zuzustimmen. So mancher meiner Kameraden hat sich aber innerlich überwunden. Er war dazu befähigt, weil er eben gerade nicht einseitig vom Standpunkt unserer Bewegung, sondern aus letzter Verantwortung vor der Gesamtkirchengemeinde sich zu handeln verpflichtet fühlte!

Wir wollen ehrlich gestehen, dass die Erledigung gerade dieser von mir erwähnten Satzung wie so manche Angelegenheit, die im Laufe der Zeit zur Beratung stand, oft einen lebhaften Meinungs-austausch unter uns Kameraden hervorgerufen hat. So machte es sich nötig, dass wir zu gemeinsamer Arbeit und Klärung mitunter zusammen kamen. Aber gerade das machen Sie uns zum Vorwurf. Sie sagen, die Dinge würden von der Gruppe der Deutschen Christen in Vorberatungen entschieden. Das behaupten Sie, ohne den Sachverhalt genau zu kennen. Wie Ihnen und Ihren Gesinnungsfreunden schon an anderer Stelle bekundet, hat es in unserer Gruppe von Anfang an keinerlei sogenannten Fraktionszwang gegeben, durch den alle Dinge von vornherein in Vorberatungen entschieden worden wären. Das hätten Sie selbst sehr leicht aus den Beratungen der Kirchenvertretung entnehmen können, wo mitunter in der gemeinsamen Aussprache verschiedenerlei Meinungen auch in unserem Kreise zu Tage getreten sind. Schon deshalb ist es gar nicht möglich gewesen, die Dinge in Vorberatungen zu »entscheiden«, weil uns häufig der Inhalt des Beratungsgegenstands gar nicht bekannt war. Aber, Herr Pfarrer, weshalb machen Sie uns zum Vorwurf, was in vergangenen Jahren nie beanstandet worden ist und was auch in Ihrem Kreise geübt wird? Haben Sie und Ihre Freunde uns nicht sogar fertige Formulierungen vorgelegt? Sind Sie und Ihre Gesinnungsfreunde nicht auch im Laufe der Zeit zu internen Besprechungen und Vorberatungen zusammen gekommen?

Es ist auch unzutreffend, dass wir über Ihre und Ihrer Gesinnungsfreunde Meinung einfach hinweggegangen wären. Dass das nicht so war, weisen die Niederschriften über die Sitzungen zur Gemüge aus, auch die Abstimmungen, bei denen wir uns Ihrer und Ihrer Freunde Meinung gebeugt haben.

Es ist auch nicht wahr, dass es nur mit größter Mühe gelungen sei, den Stadtkirchner Wieland, der mehrere Pfarrer verleumdet hatte, zu entfernen. Wahr ist vielmehr, dass gerade ich, und zwar *sofort*, als ich von dem Herrn Oberpfarrer über das Geschehene unterrichtet wurde, dafür gesorgt habe, dass gegen den Beschuldigten die erforderlichen Schritte eingeleitet wurden. Ich habe mich *sofort* bereit gefunden, zusammen mit meinem Kameraden May an einer Untersuchung gegen den Beschuldigten teilzunehmen. Sie hat auch tatsächlich *binnen kürzester Frist* an 2 Abenden bis in die Nacht hinein stattgefunden. Gleichzeitig habe ich als Führer unserer Gruppe unseren Kameraden Wieland angewie-

sen, und war ebenfalls *sofort* auf die Ausübung seines Amtes als Kirchenvertreter solange zu verzichten, als die Untersuchung gegen ihn schwebte. Und als seine Schuld offenbar wurde, habe ich *sofort* unseren Kameraden veranlasst, sein Amt als Kirchenvertreter aufzugeben. Das ist auch geschehen. So ist gerade von unserer Seite alles geschehen, und zwar in aller Sorgfalt und ohne die Regelung der Angelegenheit irgendwie zu verzögern, um den betroffenen Geistlichen in ihrer verletzten Ehre Genüge zu leisten. Nur in dem einen allerdings haben wir Deutschen Christen uns den Wünschen Ihrer Gesinnungsfreunde nicht anschliessen können. Wir haben uns nicht dazu verstehen können, einen Menschen, der gefehlt und sich schuldig gemacht hat, einfach auf die Strasse zu setzen und damit ihn und seine Familie dem Elend preiszugeben. Herr Pfarrer, wir wissen etwas von menschlicher Unzulänglichkeit und Schuld und wissen sehr gut, dass hier in diesem Falle einer der Unseren schuldig geworden ist. Das hat uns selbst sehr getroffen. Wir wissen aber auch etwas von Gnade und Liebe und Vergebung, Dinge, die wir als Menschen tagtäglich neu nötig haben. Gerade, weil wir darum wissen, erschien es uns christliche Pflicht, nicht einen schuldig gewordenen Menschen in seiner Existenz zu vernichten, sondern ihm wohl die Härte der Strafe fühlen zu lassen, aber ihm die Möglichkeit zu geben, sich wieder zu besinnen und wieder aufzurichten. Sie wissen aber genau, dass gerade ich all die Massnahmen, die zur Erledigung der Angelegenheit in dieser Weise erforderlich waren, *unverzüglich* getroffen habe. Wie Sie angesichts dieser Tatsachen uns vorwerfen können, es sei nur mit größter Mühe gelungen, »den Verleumder zu entfernen«, ist mir schlechterdings unverständlich. Das Eine verdient allerdings in diesem Zusammenhang festgehalten zu werden, dass durch Ihr und Pfarrer Mitzenheim vollkommen eigenmächtig erfolgtes Dazwischentreten die s.Zt. geplante Versetzung des Stadtkirchners Wieland beinahe gescheitert wäre!

Verwundert muss man auch sein, wenn man zu lesen bekommt, dass die Niederschrift über die Vernehmung des Stadtkirchners erst »nach längerer Zeit auf Drängen der Pfarrer« vorgelegt worden sei. Wer als nicht eingeweihter Dritter Ihre Worte liest, Herr Pfarrer, muss zu der Annahme kommen, dass von unserer Seite das in Betracht kommende Protokoll trotz Ihrer und Ihrer Freunde Bitten zurückgehalten und erst auf Ihr Drängen herausgegeben worden sei. Wahr ist vielmehr, dass gerade ich dafür gesorgt habe, dass ein Stenograph zu den Vernehmungen des Stadtkirchners mitkam, um die Niederschrift anzufertigen. Wäre mir und meinen Freunden irgendwie daran gelegen gewesen, etwas zu verbergen, dann hätte ich vielleicht gar nicht einen Protokollanten bestellt. Es ist also keineswegs etwa so gewesen, dass irgend etwas verheimlicht oder beschönigt werden sollte. Ein derartiger Verdacht hat nur in Ihren und Ihrer Freunde Vorstellungen so entstehen können, die Sie leider uns immer nur etwas Unehrenhaftes und Unehrlisches zutrauen. Es ist uns auch gar nicht eingefallen, das nach den Verhandlungen angefertigte Protokoll irgendwie zurückzuhalten. Keiner von uns hat es überhaupt je in den Händen oder zur Verwahrung gehabt. Es befand sich, ohne dass uns diese Tatsache bekannt war, in den Händen des Protokollanten. Wir hatten auch an der Niederschrift gar kein sonderliches

Interesse, da wir *einmütig ohne Ausnahme* von der Schuld des Stadtkirchners überzeugt waren. Übrigens haben Kamerad May und ich dieses »Schuldig« schon unmittelbar nach Abschluss der Untersuchung gesprochen und nicht etwa erst, als wir durch die Pfarrer dazu gedrängt worden sind. Sie schreiben auch von »erneutem Drängen« der Pfarrer wegen Hinzufügung des verurteilenden Beschlusses. Wir haben überhaupt nur *einmal* davon gehört, dass die Mehrzahl der Eisenacher Pfarrer nach der Niederschrift gefragt hat. Als der Wunsch laut wurde, die Niederschrift durch ein verurteilendes Wort zu ergänzen, ist das *sofort* und ohne Umschweife geschehen. Es ist also auch in dieser Richtung von uns durchaus sauber und ehrlich gehandelt worden. Wesentlich ist dabei, dass der Protokollant die Niederschrift vollkommen selbständig angefertigt hat, wir also selbst den Inhalt und Wortlaut der Niederschrift nicht kannten, geschweige denn irgendwie beeinflusst haben. Da Sie aber nun einmal auf jene Niederschrift zu sprechen gekommen sind, so wollen wir nicht hinter dem Berge halten, dass wir allerdings an dem Verhalten Ihres Gesinnungsfreundes, Pfarrer Mitzenheim, stark Anstoss genommen haben und nehmen. Tatsache ist, dass er heimlich und hintenherum eines Tages zu mehreren Malen in der Wohnung des Protokollanten erschien und sich dort danach erkundigte, ob denn überhaupt eine Niederschrift angefertigt sei. Weshalb dieser Weg? Warum fragt man nicht den zuständigen Oberpfarrer oder einen von uns Kirchenvorstehern unmittelbar? Wir könnten hierauf die Antwort geben, haben wir doch die Mentalität dieses Herrn Geistlichen noch an anderen ähnlich liegenden Fällen zu Genüge kennengelernt.

Dazu nur ein Beispiel: Es ist Ihnen bekannt, dass Pfarrer Mitzenheim in einen schweren Konflikt mit der Eisenacher Hitlerjugend neuerlich verwickelt war. Er wandte sich mit Eingaben und mit Hilfe zahlreicher Ferngespräche an den von der Thüringer evangelischen Kirche bestellten Landesjugendpfarrer, der ihm als Vermittlungsstelle jede nur erdenkliche Unterstützung seines Rechts zusagte. Der Landesjugendpfarrer verwandte sich nach bestem Vermögen für das Recht kirchlicher Jugendarbeit in Eisenach und die persönliche Ehre Pfarrer Mitzenheims bei den zuständigen Dienststellen der Staatsjugend. Es gelang dem Landesjugendpfarrer, dort eine Lösung der Schwierigkeiten zu erreichen, die Pfarrer Mitzenheim in einer langen Unterredung in der Sakristei der Herderkirche in Weimar am 14. Juni d.J. dem Landesjugendpfarrer gegenüber ausdrücklich als befriedigend bezeichnete. Während dieser Verhandlung äusserte Pfarrer Mitzenheim wie bei zahlreichen anderen Gelegenheiten nicht das geringste Bedenken gegen die Person oder gegen den ihm selbst vorgetragenen Arbeitsplan des Landesjugendpfarrers. Die Weimarer Verhandlung wurde im Gegenteil in besonders freundschaftlicher Weise, unter ständiger Betonung der Amtsbrüderlichkeit geführt. 10 Tage später unterschrieb derselbe Pfarrer Mitzenheim einen Aufruf gegen die Arbeit des Landesjugendpfarrers, in dem diesem kirchenzerstörende Tätigkeit unterstellt wird. Wie soll man solch ein Verhalten verstehen? Wie wird es im sogenannten Kirchenvolk und insbesondere in der, wie Sie wissen, kirchlichen Belangen gegenüber kritisch eingestellten Jugend verstanden werden? Sollten Sie und Ihre Gesinnungsfreunde

wirklich kein Empfinden dafür haben, dass uns bei derartigen Erfahrungen erhebliche Zweifel an der Aufrichtigkeit Ihres Herrn Kollegen gekommen sind?

Schliesslich ist noch ein Wort zu sagen zu Ihrem sehr schwerwiegenden Vorwurf, dass die Kirchenvertretung der ihr aufgetragenen Verantwortung gegenüber Ihnen in keiner Weise gerecht geworden sei. Herr Pfarrer, Sie urteilen sehr leicht und sehr schnell. Nur dann liesse sich der von Ihnen erhobene Vorwurf auch nur einigermaßen rechtfertigen, wenn die Kirchenvertretung in ihrer Gesamtheit mit jenem Vorfall, der Sie selbst betraf, befasst worden wäre und dann irgendwie versagt hätte. Ich muss feststellen, dass bis zum heutigen Tag eine ganze Anzahl von Kirchenvertretern den Vorfall überhaupt nicht kennt, um den es sich handelt. Wie kann man Menschen, oder wie Sie es tun, eine gesamte Körperschaft für Dinge verantwortlich machen, die ihnen gänzlich unbekannt sind? Warum haben Sie die Angelegenheit nicht dem Kirchenvorstand vorgetragen, der sie zu behandeln gehabt hätte, wenn Ihnen an einer besonderen Stellungnahme lag? Die Angelegenheit selbst, die überhaupt nur einige Personen anging, ist längst als sachlich erledigt angesehen worden, nachdem sich auf Grund der Gegenüberstellung von Ihnen und Frau Wieland ergeben hat, dass die behauptete Beschuldigung von nationalsozialistischen Angehörigen der Kirchenvertretung durch Sie anscheinend gar nicht erfolgt ist. Sie schreiben weiter davon, Herr Pfarrer, dass Mitglieder des Kirchvorstands, die unserer Bewegung angehören, bei einer Abstimmung gegen die Überlassung der Kirche für einen Gottesdienst der Bekenntnisgemeinschaft gestimmt hätten. Es wäre zweckmässig gewesen, wenn Sie den einen Fall als Einzelfall in vollem Umfange gewürdigt hätten. Tatsache ist doch, dass wir Deutschen Christen genauso wie Sie das von sich und Ihren Gesinnungsfreunden sagen, niemals gegen die Überlassung von Kirchen für Gottesdienste der Bekenntnisgemeinschaft etwas eingewendet haben. Die Bekenntnisgemeinschaft hat in Eisenach ungestört und ungehindert bis heute innerhalb der Gesamtkirchengemeinde leben können. Sie wissen auch genau, Herr Pfarrer, dass keiner der der bekennenden Kirche angehörender Geistlicher Eisenachs irgendwie an der Kündigung des Evangeliums gehindert worden ist. In dem von Ihnen angeführten Einzelfall hat es sich im Grunde nicht um die Überlassung der Kirche an sich gehandelt, sondern um die Person des Predigers. Als solcher war Oberkirchenrat D. Breit aus München vorgesehen. Wie Herr Oberpfarrer Stier bezeugen kann, habe ich mich als Führer unserer Gruppe nicht gegen die Überlassung des Gotteshauses, sondern nur dagegen gewandt, dass ein Angehöriger des Münchener Oberkirchenrats predigt. Wäre nicht gerade D. Breit aus München als Prediger vorgesehen gewesen, so wäre dieser Gottesdienst genau so unbeanstandet geblieben wie alle derartigen kirchlichen Veranstaltungen der Bekennenden Kirche bis auf den heutigen Tag. M.W. ist Herrn Pfarrer Otto durch Herrn Oberpfarrer Stier auch diese meine Stellungnahme, die sich nur *gegen die Person* des Predigers richtete, nicht aber gegen den Gottesdienst an sich, mitgeteilt worden. Unsere Haltung in diesem Falle entsprang, wie Ihnen und Ihren Gesinnungsfreunden genau bekannt ist, dem Gefühl berechtigter Abwehr gegenüber der unduldsamen Haltung des bayerischen Oberkir-

chenrats, der es seit Jahr und Tag einem Angehörigen des Landeskirchenrats der Thüringer evangelischen Kirche nicht gestattet hat, eine bayerische Kanzel zu betreten. Sie dürfen versichert sein, dass wir auch in diesem einen Falle die gleiche Haltung wie in allen anderen bewahrt hätten, wenn nicht ausgerechnet ein Angehöriger dieses unduldsamen Oberkirchenrats eine Thüringische Kanzel hätte besteigen wollen. Man wundert sich überhaupt, mit welcher inneren Sorglosigkeit dieser Herr sich zur Abhaltung des Gottesdienstes hier in Eisenach hat bereitfinden können. Nach Lage der Dinge musste, wenn Sie zu objektiver Betrachtung der Situation in der Lage sind, die öffentliche Ankündigung D. Breits's als Prediger von uns nach dem oben Dargelegten als Herausforderung empfunden werden. Da ist es nur zu begreiflich, wenn aus Empörung darüber, einige Angehörige unserer Gruppe sich überhaupt gegen die Abhaltung dieses einen Gottesdienstes aussprachen. Es wäre angebracht gewesen, wenn Sie sich, Herr Pfarrer, der Sie sich über das Verhalten einiger meiner Kameraden heute beschweren, ernstlich überlegen würden, ob nicht gerade in dem Verhalten der bekennenden Kirche der eigentliche und ursächliche Grund für die damalige Spannung zu suchen ist.

Nicht anders ist die Situation hinsichtlich des von Ihnen beanstandeten Misstrauensvotums. Sie wissen genau, Herr Pfarrer, dass dieses Misstrauensvotum lediglich deswegen ausgesprochen wurde, weil wir den kirchenpolitischen Wegen, die von den betreffenden Geistlichen eingeschlagen wurden, als Kirchenvertreter nicht zu folgen vermögen. Wie recht wir mit unserem Votum gehabt haben, hat die ganze kirchenpolitische Entwicklung in der Folgezeit gezeigt. Derartige Auflehnung, wie sie die bekannte Erklärung vom 20. Juli 1935 darstellt, kann nie der Gesamtkirche und unserer Eisenacher Kirchgemeinde förderlich sein. Wir wissen genau, dass sehr massgebliche Geistliche der Bekennenden Kirche den damaligen Schritt ihrer Amtsbrüder verurteilt haben. Wenn also schon dort sehr scharfe Kritik an jenem Schritt der Geistlichen der Bekennenden Kirche geübt wurde, weshalb verübeln Sie das uns, insbesondere unserem Kameraden Kiel? Wir danken es gerade ihm, dass er aus letzter christlicher Verantwortung heraus, gerade auch der Eisenacher Kirchgemeinde gegenüber, der zu dienen er gelobt hat, mutig und offen den Weg seiner Kollegen abgelehnt hat und in diesem seinen Standpunkt unbeirrt geblieben ist, wenngleich Sie und Ihre Herren Kollegen ihm Überprüfung der Beziehungen zu ihm angedroht haben. Sie wissen aber auch, dass wir seinerzeit bereit waren, das Misstrauensvotum als nicht geschehen zu betrachten, wenn die in Rede stehenden Geistlichen die gesetzten kirchlichen Obrigkeiten (Reichskirchenausschuss und Landeskirchenrat) anerkannt hätten.

Leider haben sich Ihre Gesinnungsfreunde dazu nicht bereitgefunden, so dass allerdings unsere Stellungnahme keine Änderung erfahren konnte. Angesichts dieser Tatsache ist es uns unverständlich, weshalb Sie lediglich uns die Verantwortung dafür zuschieben möchten, dass diese Angelegenheit seither keine andere Regelung erfahren hat. Im übrigen vertreten wir die Ansicht, dass nur der ein inneres Recht zu Kritik oder gar Vorwurf hat, der anders oder besser handelt. Der Volksmund sagt: Wer im Glashaus sitzt, soll nicht mit Steinen werfen! Herr Pfarrer, Sie wissen sehr wohl, dass Ober-



pfarrer Stier, unser Kamerad, z.Zt. das Misstrauensvotum mit uns zusammen ausgesprochen hatte. Nicht, weil er der Meinung gewesen ist, nunmehr auf den kirchenpolitischen Wegen den in Betracht kommenden Pfarrern folgen zu müssen, sondern weil ihm an brüderlicher Zusammenarbeit mit den Pfarrern seines Stadtkirchenkreises lag, hat er s.Zt. zum Jahresbeginn erklärt, man möge sein Misstrauensvotum als nicht geschehen betrachten. Hier hat ein Mensch, Ihr eigener Oberpfarrer, aus innerstem Herzen bis zur Verleugnung seiner besseren Einsicht Ihnen allen die Versöhnungshand entgegengestreckt. Sie selbst aber haben es fertig gebracht, diesem Manne nun vor kurzem zu erklären, dass Sie und die übrigen Geistlichen, die Ihre Gesinnungsfreunde sind, ihm in geistlichen Dingen nicht mehr Gefolgschaft leisten wollen. Haben Sie sich einmal überlegt, wie das auf Ihren Oberpfarrer wirken muss? Ich möchte nicht fragen, was bei der ihm von Ihnen überbrachten Mitteilung in seinem Innern vorgegangen ist. Sie selbst berufen sich auf Ihre langjährige Amtstätigkeit als Pfarrer. Das Gleiche kann Oberpfarrer Stier für sich in Anspruch nehmen, der nun schon über 30 Jahre lang allein der Kirchgemeinde Eisenach dient und – das dürfte jeden Zweifel ausschliessen – hochgeschätzt und geachtet ist ebenso als Pfarrer wie als Mensch und der – auch das dürfte über jeden Zweifel erhaben bleiben – wohl stets lauter und gewissenhaft das Evangelium gekündet hat. Wenn Sie nun jetzt diesem Manne das Vertrauen in geistlichen Dingen entziehen, dann müssen wir schon feststellen, dass auf Sie gerade das, was Sie uns zum Vorwurf machen, in weit höherem Masse zutrifft, nämlich alle Dinge nur aus einseitiger kirchenpolitischer Schau zu sehen und zu beurteilen. Sie sind, Herr Pfarrer, das müssen wir Ihnen in aller Offenheit sagen, derartig kirchenpolitisch befangen – das zeigt Ihr ganzes Schreiben –, dass Ihnen anscheinend der Blick für die Dinge, wie sie wirklich liegen, weithin verloren gegangen ist.

So schreiben Sie u.a., dass das Wahlergebnis vom Juli 1933 in Bezug auf die Kirchenvertretung nicht der wirklichen Lage in der Kirchgemeinde entspräche. Dabei ist Ihnen entgangen, Herr Pfarrer, dass im Juli 1933 hier in Eisenach überhaupt gar keine Wahl zur Kirchenvertretung stattgefunden hat. Wahr ist vielmehr, dass s.Zt. die beteiligten Kreise eine besondere Kirchenvertreterwahl abgelehnt haben und daraufhin die Zusammensetzung der Kirchenvertretung durch *freie Vereinbarung* unter den seither im Bereich der Thüringer evangelischen Kirche vorhandenen kirchenpolitischen Gruppen und unserer Bewegung erfolgt ist. Das ist übrigens geschehen, bevor irgendein Ergebnis der Juliwahl vorlag. Es stand doch Ihnen oder den andern in Betracht kommenden Herren durchaus frei, für eine andere Zusammensetzung der Kirchenvertretung zu sorgen. Dass Sie und Ihre Freunde das s.Zt. nicht getan haben, entsprang – auch das wollen wir offen Ihnen sagen – jenem äusseren und inneren Überwundensein durch die kurz zuvor erfolgte grandiose nationalsozialistische Revolution, die – das haben wohl alle damals gespürt – nicht eine rein politische Angelegenheit nur war oder ist. Wie wäre es sonst erklärlich, dass Sie sich s.Zt. vor der Machtergreifung Hitlers gegen die nationalsozialistische Weltanschauung in Ihrem Kampf gegen uns Deutsche Christen gewandt haben und dann nach der

Machtergreifung sich mir gegenüber darüber beschwerten, dass man Sie wegen Ihrer früheren Zugehörigkeit zu einer Freimaurerloge ungerecht beurteile. Sie begrüßten doch, so sagten Sie, »das Neue« aufrichtigen Herzens. Dieses Überwundensein durch die Wucht der Ereignisse, die wir Nationalsozialisten als das Handeln des Allmächtigen mit unserem Deutschen Volk ansehen, fand auch in Ihrem und Ihrer Freunde kirchlichem Handeln s.Zt. seinen Niederschlag. Heute möchten Sie nun uns dafür verantwortlich machen. Das wird Ihnen nicht gelingen. Wenn Sie uns dazu, wie durch Ihr Schreiben vom 29. August, veranlassen, werden wir jederzeit rückhaltlos zu den Dingen und deren letzte Hintergründe Stellung nehmen. Es wäre besser gewesen, wenn Sie hierüber und über das »unkirchliche Handeln der Deutschen Christen« geschwiegen hätten.

Herr Pfarrer, wenn heute sehr, sehr ernst zu nehmende Menschen einfach angewidert sich von der evangelischen Kirche abwenden und in Massen aus der Kirche ausscheiden und es nur eines einzigen weiteren Anstosses bedürfte, durch den abermals ungeheure Massen diese Kirche verlassen würden, so glauben Sie mir, geschieht es einzig und allein wegen jenes unglaublichen Terrors und der Gewaltmassnahmen, die gerade von Ihren Gesinnungsfreunden weithin geübt werden. Mit Christentum hat jenes Handeln längst nichts mehr zu tun. Die sich christlich nennende Kirche ist heute gerade durch das weithin unchristliche Handeln von Anhängern der Bekennenden Kirche vor eine kaum dagewesene innere Entscheidung gestellt. Mögen Sie erkennen, dass mit einer Diplomatenkirche mehr oder weniger schlechter kirchlicher Diplomaten oder Kirchenpolitiker das deutsche Volk nichts gewonnen hat. Mögen Sie und Ihre Gesinnungsfreunde sich dessen bewusst werden und nicht allein die Schuld bei den »Deutschen Christen« suchen! Wohin derartiges Handeln, wie das oben Gekennzeichnete, führt, das zeigt sich in erschreckendem Masse überall dort, wo mit Hilfe der kirchlichen Ausschüsse die Anhänger der Bekennenden Kirche massgeblichen Einfluss in den Kirchen gewonnen haben. Es bleibt eine unbestreitbare Tatsache, dass es diesen nicht im entferntesten gelungen ist, irgend eine »Befriedung« herbeizuführen. Es ist vielmehr so, dass die Verworrenheit, der Unfrieden, die Erbitterung, ja sogar der Hass in den Kirchen weit größer geworden sind, als es jemals zu den Zeiten des Herrn Reichsbischofs, den gerade Sie so verurteilen, der Fall war. Soviel ist sicher, dass es nie gelingen wird, auf derartigen Wegen, wie sie nun von Ihnen und den übrigen 13 Kirchenvertretern eingeschlagen werden, irgendwie für unsere Kirche und das deutsche Volk weiterzukommen.

Höchst eigenartig haben wir es in diesem Zusammenhang empfunden, dass Sie und Ihre Freunde sich offenbar die Erklärung des Reichskirchenausschusses im Mitteilungsblatt Nr. 2 der Deutschen Evangelischen Kirche zu eigen machen, uns demnach als nicht mehr zur Deutschen Evangelischen Kirche gehörig rechnen und daher auch die Zusammenarbeit in den kirchlichen Körperschaften abrechnen, gleichzeitig aber mit uns persönliche Beziehungen aufrecht erhalten möchten. Gegen derartige plumpe Anbiederungsversuche sind wir unempfindlich. Haben Sie denn gar kein Gefühl dafür, Herr Pfarrer, dass es uns einfach unsere Selbstachtung verbieten muss, derartige »Beziehungen« zu pflegen,

nach dem Sie und Ihre Gesinnungsfreude uns Bruch unseres Amtsgelübdes, Hinterhältigkeit usf. vorwerfen und uns überhaupt nicht mehr als zur evangelischen Kirche gehörig rechnen? In der Ablehnung eines derartigen Anerbietens von Ihnen herrschte in unseren Reihen wie in der Beurteilung aller anderen Dinge, die Sie in Ihrem Schreiben bringen, volle Einmütigkeit. Es tut uns aufrichtig leid – das dürfen wir versichern –, dass die Eisenacher Kirchenvertretung, hervorgerufen durch den Abbruch Ihrer Beziehungen zu uns, der Gesamtkirchengemeinde ein solch trauriges Beispiel innerer Uneinigkeit gibt. Wäre es nicht gerade Aufgabe jedes Einzelnen von uns, mit dem andern zusammen zu leben, zusammen zu wirken und zu schaffen und da, wo die Auffassungen, die Meinungen verschieden sind, den andern zu suchen, ihn zu verstehen und ihn innerlich zu führen. Wo wir das nicht als Kirchenvertreter oder gar als Pfarrer fertig bringen, wird wieder einmal der Geist Jesu aufs Schmäglichste verraten. Noch immer gilt das Wort Jesu: Daran wird jedermann erkennen, dass Ihr meine Jünger seid, so Ihr Liebe untereinander übt! Diesem Gebote Jesu zu folgen, sind wir wie immer, so auch heute, bereit. Die Entscheidung liegt bei Ihnen, Herr Pfarrer und Ihren Freunden, ob Sie die uns aufgekündigte Gemeinschaft wieder mit uns halten wollen oder nicht. Diese Alternative zwingt Sie. Hier gibt es kein Ausweichen. Geschieht das Letztere, werden wir es tragen müssen. Wir werden dann wie bisher unbeirrt nach bestem Wissen und Vermögen als Kirchenvorsteher und Kirchenvertreter tun, was uns Pflicht und Auftrag ist.

*Heil Hitler!*

gez. Dr. Brauer,  
Kirchenvorsteher.

**83-1936 Schreiben des Führers des Bannes 360 (Eisenach) an den Jg. Hartmut Mitzenheim vom 13. Oktober 1936**

LKAE, A 868, Bd. II, 108

Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei  
Hitler-Jugend Bann 360 (Eisenach)

Stelle: Bannführer. Eisenach, den 13.10.1936.

An Jg.

Hartmut Mitzenheim

*Eisenach*

Pfarrberg 6

Wegen Befehlsverweigerung und Disziplinlosigkeit beurlaube ich Dich bis auf weiteres von jedem HJ Dienst. Strafverfahren beim Personalamt der RJF ist über das Gebiet eingeleitet worden. Für die Dauer der Beurlaubung ist das Tragen der Uniform und Abzeichen verboten.

Der Führer des Bannes 360

gez. Kraushofer

Bannführer.

**84-1936 Schreiben des Führers des Bannes 360 Eisenach an Oberpfarrer Stier vom 5. Mai 1936**

LKAE, A 868, 87

*Abschrift.*

Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei

Hitler-Jugend Bann 360 (Eisenach)

Stelle: Bannführer. Eisenach, den 5. Mai 1936.

An Herrn

Oberpfarrer Stier,

**Eisenach.**

Ich habe der Eisenacher Hitlerjugend verboten, solange den Bibelstunden der ev. Jugend fernzubleiben, solange der Pfarrer Mitzenheim wortführend in der ev. Jugend tätig ist. Diese Maßnahme ist notwendig, da ich mit dem Pfarrer Mitzenheim größere Meinungsverschiedenheiten hatte, die soweit führten, daß ich gegen ihn bei meiner vorgesetzten Dienststelle in Weimar ein Strafverfahren eingeleitet habe. Ich erachte es als meine Pflicht, Sie von dieser Maßnahme zu verständigen.

Heil Hitler!

Der Führer des Bannes 360 Eisenach

gez. Kraushofer

Bannführer.

**85-1936 Schreiben des Landeskirchenrats der Thüringer evangelischen Kirche an Pfarrer Ernst Otto vom 28. Oktober 1936**

LKAE, [LBG 44], G 809, 139

*Abschrift*

Der Landeskirchenrat Eisenach, den 28. Oktober 1936  
der Thüringer evangelischen  
Kirche

*Einschreiben!*

An Herrn Pfarrer Ernst Otto  
in *Eisenach*

Auf Grund von §§ 2,5 Ziffer 1 des Dienstvergehensgesetzes vom 7.7.21./12.3.35 werden Sie mit einer Geldstrafe von RM 300 bestraft. Die Geldstrafe wird von Ihrem Novembergehalt einbehalten.

Sie haben nach dem Berichte des zuständigen Oberpfarrers am 29. September 1936 in Milbitz in einem Gottesdienst 4 Kandidaten ordiniert. Auf unsere Aufforderung vom 23. Oktober 1936, sich gemäß § 9 zu äußern, haben sie nicht geantwortet. Dass der Bericht des Oberpfarrers den Tatsachen entspricht, wird aber auch durch das Verhalten von Pfarrer Heyder bestätigt, der gebeten hat, ihn von der Nennung der Namen der Kandidaten zu entbinden und Sie danach zu fragen. Nach § 85 Ziffer 1 der Verfassung steht die Ordination der Kandidaten dem Oberpfarrer zu, der sie im Auftrage des Landeskirchenrates vorzunehmen hat. Sie haben sich durch die Vornahme der Ordination also ein Recht angemaßt, das Ihnen nach der Verfassung nicht zusteht.

Seit der Verfügung des Reichsministers für die kirchlichen Angelegenheiten vom 21. August 1936, die wir in Nr. 16a des Thüringer Kirchenblattes veröffentlicht haben, ist Ihnen die Möglichkeit entzogen, sich auf die Veröffentlichung des Reichskirchenausschusses im Mitteilungsblatt 2 der Deutschen Evangelischen Kirche zu berufen.

*gez. Sasse.*

**86-1936 Schreiben des Landeskirchenrats der Thüringer evangelischen Kirche an den Reichs- und Preussischen Minister für die kirchlichen Angelegenheiten vom 9. Oktober 1936**

LKAE, A 738, 43–44

Abschrift

Der Landeskirchenrat Eisenach, den 9. Oktober 1936.  
der Thüringer evangelischen Kirche

An

den Herrn Reichs- und Preussischen Minister  
für die kirchlichen Angelegenheiten  
in Berlin W. 8.  
Leipziger Str. 3.

*Hierzu:* 1 Anlage.

Der Pfarrer Ernst *Otto* hat, wie uns das Oberpfarramt in Gehren berichtet, am 29.9.1936 in Milbitz 4 Kandidaten ordiniert. Er ist Vorsitzender des Bruderrats und hat als solcher die gesetzwidrige Handlung, durch die er kirchenregimentliche Befugnisse ausgeübt hat, zu verantworten.

Es steht also nunmehr fest, dass der Bruderrat sich nicht nur über die verfassungsmässige Zuständigkeit des Landeskirchenrats ohne weiteres hinwegsetzt, sondern dass er auch Anordnungen des Ministeriums und damit die staatliche Autorität gröblich missachtet.

Wir sehen darin die ernste Gefahr, dass nicht nur die kirchliche Ordnung in Thüringen vollends zerstört, sondern selbst die staatliche Autorität in Fragen der kirchlichen Ordnung völlig erschüttert wird. Schon das Rundschreiben des luth. Rates und die sogen. »juristischen Erwägungen« zu dem Schnellbrief an Pfarrer Bauer zeigen, wie man bestrebt ist, dem Schnellbrief jede praktische Bedeutung zu nehmen. Aber jetzt wird klar, dass auch der Bruderrat selbst nicht gewillt ist, ihn überhaupt ernst zu nehmen und sich danach zu richten.

Wir rufen deshalb erneut den Herrn Minister als Schützer des Rechts und der kirchlichen Ordnung gegen die Rechtsbrecher und Zerstörer der kirchlichen Ordnung an und wiederholen hiermit unseren Antrag, den Bruderrat der Bekenntnisgemeinschaft in Thüringen wegen der Missachtung staatlicher Gebote alsbald aufzulösen. (s. A. 851/29.7. vom 29.7.1936).

Darüber hinaus scheint es uns unumgänglich, auch selbst durch gesetzliche Massnahmen alles zu tun, um dem weiteren Zerbrechen der kirchlichen Verfassung Einhalt zu tun. Wir bitten deshalb, sich

damit einverstanden zu erklären, dass wir alsbald das im Entwurf beiliegende Gesetz erlassen

(gez.) i. A. Franz

*Entwurf*

*Gesetz zum Schutz der Rechtseinheit der Thüringer evangel. Kirche.*

*Vom .....*

Durch Ereignisse der letzten Zeit ist es immer klarer geworden, dass einzelne Pfarrer die bestehende kirchliche Ordnung nicht nur in Einzelheiten verletzen, sondern sie grundsätzlich aufheben, um unter eigener Leitung das Kirchenwesen umzugestalten. Aus der Verantwortung, die Einheit der Thür. evang. Kirche mit allen Mitteln zu erhalten, hat deshalb der Landeskirchenrat folgendes Gesetz beschlossen:

#### § 1

Wer ohne nach dem Gesetz dazu befugt zu sein, Pfarrern oder sonstigen Amtsträgern der Thür. evang. Kirche oder ihrer Kirchgemeinden kirchliche Anweisungen für ihr Amt gibt oder sonst so handelt, wie wenn er Träger des Kirchenregiments wäre, oder wer sich Personen, die unbefugt so handeln, wie wenn sie Träger des Kirchenregiments wären, in vollem Umfang oder in einzelnen Beziehungen unterstellt, stellt sich ausserhalb der Rechtsordnung der Thür. evang. Kirche.

Liegt ein Verhalten der in Abs. 1 bezeichneten Art vor dem Inkrafttreten des Gesetzes, so findet das Gesetz Anwendung, wenn das Verhalten nach dem Inkrafttreten des Gesetzes fortgesetzt wird.

#### § 2

Ob ein bestimmtes Verhalten unter dieses Gesetz fällt, stellt im Einzelfall auf Antrag des Landeskirchenrats ein Rechtsausschuss fest. Diesem gehören ein rechtskundiger Vorsitzter und 2 Beisitzer an, von denen mindestens einer Theologe sein muss.

Die Mitglieder des Rechtsausschusses und für jedes von ihnen einen Stellvertreter bestellt der Landeskirchenrat.

Die Mitglieder sind ehrenamtlich tätig. Der notwendige Aufwand für Dienstreisen wird ihnen aus der Landeskirchenkasse erstattet.

#### § 3.

Stellt der Rechtsausschuss fest, dass sich ein Pfarrer oder Amtsträger ausserhalb der Rechtsordnung gestellt hat, so scheidet dieser damit aus seinem Amt und jedem Dienstverhältnis zur Thür. evang. Kirche und ihren Kirchgemeinden aus. Damit verliert er alle Befugnisse aus seinem bisherigen Amt und alle Ansprüche, die sich für ihn und seine Angehörigen aus seinem Dienstverhältnis ergeben



haben.

Soweit der Ausscheidende Bezüge aus der Landeskirchenkasse erhalten hat, kann sie ihm der Landeskirchenrat ganz oder teilweise auf bestimmte Zeit widerruflich belassen.

Eisenach, den .....1936.

Der Landesbischof.

**87-1936 Schreiben des Landeskirchenrats der Thüringer evangelischen Kirche an Pfarrer Ernst Otto vom 11. Juli 1936**

LKAE, G 809, Beiakten I, 29

*Abschrift*

zu den Personalakten

[11.7.36]

Herrn

Pfarrer Ernst Otto

*Eisenach*

Der Landeskirchenrat hat beschlossen, Sie mit einem Verweis und einer Geldstrafe von 100 RM zu bestrafen. Die Geldstrafe wird von Ihren Augustbezügen einbehalten.

*Gründe*

Nach Unterlagen, die dem Landeskirchenrat vorliegen, haben Sie Geistliche der Thüringer evangelischen Kirche veranlasst, Kollekten nicht für die Zwecke zu erheben, für die sie durch landeskirchliche Anordnung bestimmt waren. Da es nach der Verfassung zweifelsfrei Aufgabe der landeskirchlichen Organe ist, landeskirchliche Kollekten anzuordnen, haben Sie sich damit kirchenregimentliche Befugnisse angemasst, also schwer gegen die kirchliche Rechtsordnung, auf die Sie sich einst verpflichtet haben, verstossen. Obwohl Sie Gelegenheit gehabt haben, sich zu der Beschuldigung zu äussern, haben Sie nichts zu Ihrer Rechtfertigung geltend gemacht. Die schwere Pflichtverletzung fordert eine empfindliche Strafe. Die festgesetzte Ordnungsstrafe hat der Landeskirchenrat als ausreichend betrachtet.

i.A. Franz

**88-1936 Bundesordnung des Bundes für Deutsches Christentum vom 10. November 1936**

LKAE, R 202, 4

[Abschrift, maschinenschriftlich, aber nicht als solche bezeichnet; mit Bleistift und von gleicher Hand eingetragen sind die Namen der Unterzeichner der einzelnen deutschchristlichen Gruppen, aber auch ergänzend von Gruppen, die offenbar später zugestimmt haben]

Die Thüringer evangelische Kirche,  
die Evangelisch-Lutherische Kirche Mecklenburgs,  
die Bremische Evangelische Kirche,  
die Evangelisch-Lutherische Kirche in der Freien und Hansestadt Lübeck,  
die Kirchenbewegung »Deutsche Christen« (Nationalkirchliche Bewegung) e.V.  
und die Gemeinschaften, die im Führerkreis der Deutschen Christen vertreten sind,  
sowie die Kampf- und Glaubensbewegung Deutsche Christen (Hossenfelder-Bewegung),  
schließen einen

Bund für Deutsches Christentum

und geben ihm folgende

Bundesordnung.

§ 1

Der Bund für Deutsches Christentum will alle positiv christlichen Kräfte schützen, fördern und sammeln für die gemeinsame Aufgabe, im Geiste Martin Luthers die christliche Kirche des deutschen Volkes im Dritten Reich zu bauen. Er hat daher die deutsch-christlichen Belange in ihrer Gesamtheit und als Anliegen der einzelnen Bundesglieder innerhalb der Deutschen Evangelischen Kirche zu wahren und zu vertreten und sich namentlich dafür einzusetzen, daß der Sache des Deutschen Christentums die gleiche Achtung und das gleiche Recht zugestanden wird wie anderen Richtungen in der Deutschen Evangelischen Kirche.

Der Bund hat seinen Sitz in Berlin.

§ 2

Den Bund zu leiten und zu vertreten, ist die Aufgabe einer Bundesleitung, deren Mitglieder von den Vertretern der Bundesglieder bestimmt werden. Die Bundesleitung bestellt aus ihrer Mitte einen Geschäftsführer und einen Stellvertreter für ihn.

Zur Erledigung der laufenden Geschäfte errichtet die Bundesleitung eine Bundeskanzlei, die dem geschäftsführenden Mitglied untersteht.

§ 3

Zur Beratung wichtiger Angelegenheiten versammelt die Bundesleitung die Vertreter der Bundesglieder zu gemeinsamen Tagungen.

Für die Behandlung von Fragen und Anliegen, die nur die zum Bunde gehörigen Landeskirchen betreffen, treten deren Vertreter zu Sondersitzungen zusammen.

Die Mitglieder der Bundesleitung haben das Recht, an den Sondersitzungen teilzunehmen.

§ 4

Das Finanzwesen des Bundes verwaltet im Einvernehmen mit der Bundesleitung ein von dieser bestellter Schatzmeister. Er stellt für jedes Rechnungsjahr einen Haushaltsplan auf, der der Genehmigung der Bundesleitung bedarf. Der danach festgestellte Finanzbedarf wird auf die Bundesglieder umgelegt. Den Umlageschlüssel setzt die Bundesleitung nach Beratung mit den Vertretern der Bundesglieder fest.

Die Jahresrechnung prüft ein von der Bundesleitung bestellter Rechnungsausschuß.

§ 5

Dem Bunde können weitere Kirchen und Vereinigungen sowie Kirchengemeinden, Kirchengemeindev Verbände und Kirchengemeindeguppen als Glieder beitreten. Über die Aufnahme entscheidet die Bundesleitung nach Beratung mit den Vertretern der Bundesglieder.

§ 6

Kirchen und Vereinigungen, die dem Bunde nicht als Glieder angehören, aber sein Anliegen zu unterstützen bereit sind, kann die Bundesleitung den Anschluß an den Bund gestatten. Die Vertreter angeschlossener Kirchen und Vereinigungen nehmen an den Tagungen der Vertreter der Bundesglieder als Gäste teil.

§ 7

Dadurch, daß eine Kirche, eine Kirchengemeinde oder ein Kirchengemeindevverband dem Bund als Bun-

desglied beitreten oder sich ihm anschließen, werden nicht berührt  
ihr verfassungsrechtlich bestimmter Charakter,  
ihre verfassungsrechtliche Stellung innerhalb der Deutschen Evangelischen Kirche und ihrer Landes-  
kirche,  
ihre daraus erwachsenden Rechtsbeziehungen zu den Organen der Deutschen Evangelischen Kirche  
und ihrer Landeskirche.

Der Bund ist keine Kirche, seine Organe sind kein Kirchenregiment.

§ 8

Die Bundesglieder können zum Ende eines Kalendervierteljahres aus dem Bunde austreten, wenn sie  
es mindestens einen Monat vorher der Bundesleitung schriftlich angekündigt haben. Verpflichtungen,  
die bis zum Ausscheiden entstanden sind, werden dadurch nicht berührt.

§ 9

Die Bundesleitung kann nach Beratung mit den Vertretern der Bundesglieder Bestimmungen treffen,  
die diese Bundesordnung ausführen oder ergänzen. Änderungen der Bundesordnung oder die Auflö-  
sung des Bundes können nur die Vertreter der Bundesglieder vereinbaren.

§ 10

Sobald mindestens drei Bundesglieder ihre Zustimmung erklärt haben, treten der Bund und die Bun-  
desordnung für diese in Kraft.

Auf der Wartburg zu Eisenach, im vierten Jahre des Dritten Reiches, am Geburtstag D. Martin Lu-  
thers, am 10. November 1936.

Für die Thüringer evangelische Kirche Der Landeskirchenrat

[es folgen jeweils handschriftlich die Namen der Unterzeichner, die nur z.T. lesbar sind]

Für die evangelisch-lutherische Kirche Mecklenburgs Der Oberkirchenrat

Landesbischof und Landeskirchenführer

Für die Kirchenbewegung »Deutsche Christen« (Nationalkirchliche Bewegung) Leiter der Reichsge-  
meinde

Die neben der Kirchenbewegung im Führerkreis der »Deutschen Christen« vertretenen Gemeindef-  
ten

für den Gau Groß-Berlin

für die Glaubensbewegung Deutsche Christen Mecklenburg

für die Volkskirchenbewegung Deutsche Christen, Gaugemeinde Württemberg

für den Gau Baden

für Deutsche Christen – Landesleitung Bayern

für Deutsche Christen Nassau-Hessen

für die Kampf- und Glaubensbewegung Deutsche Christen (Hossenfelder Bewegung) der Leiter:  
Joachim Hossenfelder, für die Richtigkeit:

für die Pfarrerkameradschaft Nassau-Hessen

**89-1936 Zur Neuordnung in Mecklenburg und Thüringen**

Gesetzblatt der Deutschen Evangelischen Kirche 1936, 119

Die vom Reichskirchenausschuß einberufene Versammlung von leitenden landeskirchlichen Amtsträgern vom 19. und 20. November 1936 hat folgende EntschlieÙung angenommen:

Der Reichskirchenausschuß hat sich im Mitteilungsblatt der Deutschen evangelischen Kirche Nr. 2 vom 16. Juli 1936 dahin ausgesprochen, »daß eine Richtung die die Gedanken der Thüringer D. C. vertritt, innerhalb der Deutschen Evangelischen Kirche kein Recht auf Kirchenleitung hat ... Es ist also die Pflicht des Reichskirchenausschusses, von Art. 1 der Verfassung aus festzustellen, daß diese Kreise auf dem Boden der Deutschen Evangelischen Kirche ein Recht auf das Kirchenregiment nicht haben können«.

Der Reichskirchenausschuß hat ferner im gleichen Mitteilungsblatt ausgesprochen: Es gibt »Bruderräte in solchen Landeskirchen, die noch nicht neu geordnet sind (z.B. in Thüringen, Mecklenburg) und in denen z.T. erhebliche kirchliche Notstände noch bestehen. Solange die im Rahmen des Befriedigungswerkes notwendige Neuordnung in den betreffenden Landeskirchen noch nicht erfolgt ist, wird man in diesen Kirchen mit zwei Kirchenregimentern rechnen müssen, von denen das eine von dem jeweiligen Bruderrat getragen wird. Der Reichskirchenausschuß wird für die Dauer des Notstandes die kirchenregimentliche Tätigkeit dieser Bruderräte nicht behindern können und wollen. Es kann den dem betreffenden Bruderrat unterstehenden Geistlichen und Gemeinden nicht zugemutet werden, vor Aufhebung des kirchlichen Notstandes sich dem anderen in der Landeskirche herrschenden Kirchenregiment zu unterstellen«.

Die Versammlung nimmt mit Befriedigung Kenntnis von der Erklärung, die der Vorsitzende des Reichskirchenausschusses abgibt, daß der Reichskirchenausschuß nach wie vor im vollen Umfang zu den vorstehenden Ausführungen steht, die nach seiner Rechtauffassung im Einklang mit der 5. Durchführungsverordnung vom 2. Dezember 1935 sind, und daß daher die diesbezüglichen Verlautbarungen der Kirchenregierungen von Thüringen und Mecklenburg hinfällig sind.

Die Versammlung nimmt weiter dankbar die Erklärung des Vorsitzenden des Reichskirchenausschusses zur Kenntnis, daß die unerläßliche Neuordnung der kirchlichen Verhältnisse in Thüringen und Mecklenburg nunmehr im Zusammenwirken zwischen dem Reichskirchenausschuß und dem Herrn Reichsminister für die kirchlichen Angelegenheiten unverzüglich und mit allem Nachdruck durchgeführt werden müsse.

Die Versammlung erklärt ihrerseits in voller Einmütigkeit, daß die in das Unerträgliche gesteigerte Not in den beiden Landeskirchen ein Zuwarten, wenn auch nur auf kurze Zeit, nicht mehr duldet. Jede Verzögerung der Abhilfe gefährdet auch das Befriedigungswerk in den anderen Landeskirchen. Eine Gesamtordnung der Deutschen Evangelischen Kirche ist unmöglich, solange die untragbaren Zustän-



de in Thüringen und Mecklenburg andauern.

Die Versammlung bittet den Reichskirchenausschuß, gemäß dieser Entschliebung zu handeln, sie dem Herrn Reichsminister für die kirchlichen Angelegenheiten zur Kenntnis zu bringen und im Mitteilungsblatt der Deutschen Evangelischen Kirche zu veröffentlichen.

**90-1936 Schreiben des Landeskirchenrats der Thüringer evangelischen Kirche an alle Pfarrämter vom 5. Dezember 1936**

LKAE, A 851, 231

Der Landeskirchenrat Eisenach, den 5. Dezember 36.  
der Thüringer evangelischen Kirche

An  
alle Pfarrämter

Die letzten Veröffentlichungen im Gesetzblatt der Deutschen Evangelischen Kirche Nr. 31 und in ihrem Mitteilungsblatt Nr. 5 zeigen mit wünschenswerter Deutlichkeit, welche Stellung der Reichskirchenausschuss und die mit ihm versammelt gewesenen Vertreter von Landeskirchenregierungen gegenüber dem Staat einnehmen.

Für Thüringen ist vor allem die EntschlieÙung der Versammlung »zur Neuordnung in Mecklenburg und Thüringen« bedeutsam. Freilich ist gerade diese Erklärung in einem entscheidenden Punkte lückenhaft, da sie die Verlautbarungen der Kirchenregierungen von Thüringen und Mecklenburg zu der Veröffentlichung im Mitteilungsblatt Nr. 2 als hinfällig bezeichnet, dagegen die in gleicher Richtung gehenden Verlautbarungen des Reichsministers (vgl. für Thüringen den bekannten Schnellbrief an Pfarrer Bauer vom 21.8.1936) zu erwähnen unterlässt. Sachlich ändert das selbstverständlich nichts daran, dass sich die Entschliessung auch gegen jene briefliche Anweisung des Ministers richtet, und es ist gerade deshalb nicht ohne Bedeutung, dass der Reichskirchenausschuss über die Wünsche der Versammlungsteilnehmer hinausgehend, die Erklärung nicht nur im Mitteilungsblatt, sondern sogar im Gesetzblatt der Deutschen Evangelischen Kirche veröffentlicht hat.

Für den Landeskirchenrat, dessen Stellung gegenüber den früheren Erklärungen des Reichskirchenausschusses allgemein bekannt ist, hat sich natürlich durch die neue Veröffentlichung nichts geändert. Er hat sich schon mit anderen Kirchenregierungen beschwerdeführend an den Minister gewandt und wird nun abwarten, welche Massnahmen der Minister für angezeigt hält, um die jetzigen unhaltbaren Zustände zu überwinden.

gez. Sasse

**91-1936 Schreiben des Bruderrats der Lutherischen Bekenntnisgemeinschaft an den Reichsminister für die kirchlichen Angelegenheiten vom 5. Dezember 1936**

LKAE, LBG 55, 150

[LBG] Gotha, den 5. Dezember 1936

Strasse der SA 29

An den

Herrn Reichsminister für die kirchlichen Angelegenheiten

Berlin

Leipzigerstr. 3

Den Herrn Reichsminister für die kirchlichen Angelegenheiten überreichen wir in Anlage die Abschrift eines Schreiben an das Geheime Staatspolizeiamt in Weimar.

Wie aus diesem Schreiben hervorgeht, wurde dem Unterzeichneten heute von der hiesigen Kriminalpolizei eine Mitteilung des Geheimen Staatspolizeiamtes Weimar bekannt gegeben, wonach der Lutherischen Bekenntnisgemeinschaft in Thüringen weder kirchenregimentliche noch kirchenbehördliche Befugnisse zustehen. »Die Leitung der Bekenntnisgemeinschaft hat deshalb auch keinen Anspruch auf Anerkennung oder Duldung.«

Unsere Stellungnahme ist aus dem Schreiben an das Geheime Staatspolizeiamt Weimar zu ersehen. Wir verweisen insbesondere auf unsere Schreiben vom 24. August 1936 vom 8. September 1936 und auf unsere zusammenhängenden Ausführungen über die Handhabung kirchenregimentlicher Befugnisse durch den Bruderrat. Gleichzeitig beziehen wir uns auf die im Gesetzblatt der Deutschen Evangelischen Kirche Nr. 31 vom 4. Dezember 1936 veröffentlichten Erklärungen der Landeskirchenführer und des Reichskirchenausschusses.

Wir sehen die Situation als ausserordentlich ernst an, da wir unter gar keinen Umständen in der Lage sind, auf die Ausübung der von uns bisher gehandhabten kirchenregimentlichen und kirchenbehördlichen Befugnisse zu verzichten, solange die Verhältnisse in Thüringen nicht neu geordnet sind. Die immer fortschreitende Auflösung der kirchlichen Ordnung in Thüringen macht im Gegenteil eine festere Handhabung der innerkirchlichen Leitung der uns unterstellten Pfarrer und Gemeinden geradezu zur sittlichen Pflicht. Den Eingriff des Geheimen Staatspolizeiamtes Weimar können wir darum auch nur aufs Tiefste bedauern. Er widerspricht den feierlichen Zusicherungen des Führers in Bezug auf die Freiheit der Kirche in ihrem eigenen Raum. Wir erheben gegen den Eingriff stärksten Protest, da er auch geeignet ist, die an sich schon so schwierige kirchliche Lage in Thüringen noch viel mehr zu komplizieren. Zugleich müssen wir befürchten, dass die Behörden in Thüringen unsere Bemühun-

gen um die Erhaltung und Wiederherstellung der evangelischen Kirche mit Machtmitteln niederzuhalten versuchen. Da wir uns um unseres Gewissen willen niemals fügen könnten, müssten die Folgen katastrophal sein. Wir müssen das Reichskirchenministerium auf Grund dieser neuen Lage bitten, sofort einzugreifen, die Staatsbehörden über die wahre Sach- und Rechtslage aufzuklären und den unwürdigen und unmöglichen Zuständen in der Thüringer evangelischen Kirche ein Ende zu machen. Eine Verantwortung für die Folgen des behördlichen Eingriffs, die unabsehbar sein müssen, lehnen wir mit Entschiedenheit ab.

Im Auftrage:

[handschriftlich] Bauer

**92-1936 Listen von benachteiligten Pfarrern, Hilfspfarrern und Vikaren der Thüringer evangelischen Kirche ab 1933**

[nicht datiert; vermutlich 1937] LKAE, LBG 266, Jg. 1937, 2

## Liste

1. der Hilfspfarrer, denen der Landeskirchenrat mitgeteilt hat, dass sie mit einer festen Anstellung in der Thüringer evangelischen Kirche nicht zu rechnen haben.

1. BauerLichtentanne/Thüringen über Leutenberg
2. Coym           Unterkatz über Meiningen
3. Dorsch        Hessberg über Hildburghausen
4. Friederich    Neuhaus a. Rwg., abberufen zur Aushilfe nach Leislau über        Naumburg/Saale
5. Hoffmann     Mihla bei Eisenach
6. Kautzsch     Weilar/Rhön
7. Mühle        Steinheid/Thür. Wald
8. Roth Körner/Thür.
9. Stegmann     Renthendorf ü. Triptis
10. Walther     Buchfart über Weimar
11. Wulff-Woesten     Allmenhausen bei Ebeleben

2. der Pfarrer, Hilfspfarrer und Vikar, die aus dem Dienst der Thüringer evangelischen Kirche entlassen sind und im Dienste der Bekenntnisgemeinschaft stehen.

1. Brunotte, Vikar        Sonneberg/Thür., Friedrichstr. 38
2. Fraedrich, Hilfspf.    Jena, Johannisplatz 22
3. Goll, Vikar    Altenburg/Thür., Brauhausstr. 25
4. Korth, Pf. i.W. ohne Gehalt Probstzella/Thür.
5. Müller, Hilfspf.        Gera, Prinzenplatz 8
6. Reichardt, Vikar        Eisenach, Domstr. 2
7. Schüler, Vikar        Jena, Dornburgerstr. 51
8. Wolf, Hilfspf. Metzels über Meiningen

**93-1936 Die Nichtanstellung von Hilfspfarrern, die der Lutherischen Bekenntnisgemeinschaft angehören**

[nicht datiert; vermutlich 1937] LKAE, LBG 266, Jg. 1937, 1

Dass der nationalkirchliche Landeskirchenrat in Eisenach, der sich für seine Zwecke immer wieder auf den § 3 der Verfassung der Thür. ev. Kirche beruft, wonach die Thüringer evangelische Kirche ein Hort religiöser Freiheit und Duldsamkeit sein soll, unablässig das Ziel verfolgt, auf alle mögliche Weise die nicht-deutsch-christlichen Pfarrer aus dem Dienst der Landeskirche auszuschalten, geht nicht nur aus den seit Jahren vielfach erfolgten Absetzungen und Entlassungen und dergl. von Pfarrern, Hilfspfarrern und Kandidaten hervor, sondern auch daraus, dass er seit etwa Ende 1934 den Hilfspfarrern der Lutherischen Bekenntnisgemeinschaft die feste Anstellung verweigert.

Ohne Anspruch auf Vollzähligkeit zu erheben, führen wir nachstehend die folgenden Fälle an:

1. *Hilfspfarrer Stegmann-Unterrenthendorf über Triptis*. Er ist bereits am 29. Dezember 1934 einstimmig zum Pfarrer von Renthendorf gewählt worden. Die Anstellung hätte unmittelbar darauf erfolgen müssen. Der Landeskirchenrat versagte ihm zunächst »bis auf weiteres« die Anstellung, weil er auf einer Pfarrerkonferenz geäußert hatte, er werde sich gegebenenfalls der Vorläufigen Leitung der Deutschen Evangelischen Kirche unterstellen. Wegen seiner Unterschrift unter die Erklärung der Pfarrer der Lutherischen Bekenntnisgemeinschaft vom 10. Juli 1935 wurde die Anstellung dann endgültig verweigert. Stegmann ist heute noch – nach drei Jahren – Hilfspfarrer, nachdem er bereits seit Frühjahr 1929 im Dienst der Thüringer evangelischen Kirche steht.
2. *Hilfspfarrer Hoffmann-Mihla über Eisenach*. Seine Anstellung hätte zum 1. Januar 1936 erfolgen müssen. Die Gemeinde hätte ihn zweifellos – das beweist die ganze Haltung der Gemeinde im Mihlaer Kirchenstreit – einstimmig gewählt. Der Wahlakt konnte nicht stattfinden, da der deutsch-christliche Oberpfarrer die Kirchenvertretung dazu nicht einberief. Der Landeskirchenrat hat offiziell erklärt, dass keiner der Hilfspfarrer, die die bekannte Erklärung vom 10.7.35 unterschrieben haben, in der dem Landeskirchenrat die geistliche Leitung abgesprochen wird, angestellt werden könne.
3. *Hilfspfarrer Bauer-Lichtentanne*. Die Anstellung hätte erfolgen müssen am 1.10.1935. Sie wurde versagt wegen der Unterschrift unter die oben bereits erwähnte Erklärung.
4. *Hilfspfarrer Mühle-Steinheid*. Hier liegt der Fall genauso wie bei Hilfspfarrer Bauer.
5. *Hilfspfarrer Wulff-Woesten, s.Zt. Allmenhausen*. Seine Anstellung hätte zum 1. Januar 1936 erfolgen müssen. Sie erfolgt nicht wegen der Unterschrift unter die Erklärung vom 10.7.1935. Herbst 1936 erfolgte dann die Entlassung Wulff-Woestens aus kirchenpolitischen Gründen.
6. *Hilfspfarrer Coym-Unterkatz über Meiningen*. Seine Anstellung hätte spätestens zum 1. Januar 1937 erfolgen müssen. Auch hier ist aus der Haltung, die seine Gemeinden im Kirchenkampf einge-

nommen haben – Unterstellung der Kirchenvertretungen unter die Leitung des Landesbruderrates der Thür. ev. Kirche – mit Sicherheit zu schliessen, dass er einstimmig gewählt worden wäre.

7. *Hilfspfarrer Kautzsch-Weilar über Bad Salzungen*. Die Anstellung hätte ebenso zum 1. Januar 1937 spätestens erfolgen müssen. Dass die Gemeinde hinter ihm steht, ergibt sich u.a. auch daraus, dass die Liste der Deutschen Christen in der Kirchenvertretung bei den Wahlen 1933 in der Minderheit geblieben ist.

8. *Hilfspfarrer Roth-Körner*: hätte desgleichen am 1.1.1937 spätestens angestellt werden müssen.

9. *Hilfspfarrer Walther-Buchart bei Weimar* war auch spätestens am 1.1.37 anzustellen.

10. *Hilfspfarrer Evertz-Zeulenroda*, der übrigens die mehrfach genannte Erklärung nicht unterschrieben hat, da er erst später Mitglied der Lutherischen Bekenntnisgemeinschaft wurde, müsste auch bereits fest angestellt worden sein. Obwohl er inzwischen schon zum 2. Mal von der Kirchenvertretung in Zeulenroda gewählt worden ist, wurde die Anstellung auch zum 2. Mal abgelehnt.

In allen diesen Fällen ist ganz klar die bekenntnismässige Haltung der Betroffenen der Grund für die Nichtanstellung. Hilfspfarrer sind gegebenenfalls leichteraus dem Dienst der Landeskirche zu entlassen als festangestellte Pfarrer.

**94-1936 Einladungsschreiben des Leiters der Kreisgemeinde Eisenach-Stadt der Kirchenbewegung  
»Deutsche Christen« vom 12. Dezember 1936**

LKAE, LBG 241, 142

Kirchenbewegung »Deutsche Christen« e.V. Eisenach, den 12. Dezbr.  
(Nationalkirchliche Bewegung)  
Kreisgemeinde Eisenach-Stadt.

Verehrter deutscher Volksgenosse!

Neben der Gestaltung der äusseren Verhältnisse in Deutschland muss zu gleicher Zeit die Gestaltung des religiösen Lebens erfolgen. Wenn es auf diesem Gebiete vorwärts gehen soll, ist es erforderlich, in der richtigen Weise an das Bestehende anzuknüpfen. Der Weg zur Kirche der Deutschen kann nicht zum Erfolge führen, wenn wir nicht bedenken würden, dass die zerfallende alte Kirche eben doch noch da ist und darum nicht mit einem Federstrich beseitigt werden kann. Sie muss vielmehr bewegt werden, ja alles, was an Kirche noch da ist, muss bewegt werden, damit das, was gut ist, dem Neuen dienstbar wird.

In diesem Sinne veranstalten wir am kommenden Dienstag, den 15. Dezember einen Vortragsabend in der Nikolaikirche mit dem Thema:

»Kirchenbewegung oder Kirchenerstarrung«.

Es spricht Oberkirchenrat Dr. Grundmann aus Jena, welcher zur Zeit dort liest über völkische Theologie.

Tags darauf findet in derselben Kirche eine *Gottesfeier* statt, zu welcher der Leiter der Kreisgemeinde Altenburg, Pfarrer Adolf Daum aus Niederwiera, als Künder anwesend sein wird.

Wir laden Sie zu diesen Veranstaltungen hierdurch herzlich ein.

**!Heil Hitler!**

[handschriftlich] Kurt Thieme  
Leiter der Kreisgemeinde



**95-1936 Schreiben von [?] den Reichskirchenausschuß vom 18. Dezember 1936**

LKAe, LBG 241, 144–148

Eisenach, den 18.12.36

An den

Reichskirchenausschuss

*Berlin*

In Eisenach ist am Dienstag, den 15. Dez., 10 Tage vor Weihnachten, eine Versammlung in der Nikolaikirche von der Kreisgemeinde der DC veranstaltet worden, an der wir nicht schweigend vorübergehen können. Redner war der seit kurzem als Dozent für völkische Theologie in Jena wirkende Oberkirchenrat Dr. Grundmann. Thema: Kirchenbewegung oder Kirchenerstarrung. Für den Abend war mehrere Tage durch Zeitungsannoncen und versandte persönliche Einladungen geworben. In diesen Einladungen steht der Satz: »Der Weg zur Kirche der Deutschen kann nicht zum Erfolge führen, wenn wir nicht bedenken würden, dass die zerfallende alte Kirche eben doch noch da ist und darum nicht mit einem Federstrich beseitigt werden kann. Sie muß vielmehr bewegt werden, damit das, was gut ist, dem Neuen dienstbar wird.« In der Kirche waren etwa 300 Personen.

Hier hat nun der Redner ein furchtbares Zerrbild der Kirchen, auch der ev. Kirche in ihrer vermeintlichen Erstarrung entworfen. An dem neuen im deutschen Volk aufgebrochenen Leben würde nun alles, auch die Kirchen auf ihre Lebensechtheit und ihrem Lebenswert gemessen. Das sei der Sinn des Kirchenstreites. Das Ergebnis sei die Feststellung einer furchtbaren Kirchenerstarrung in der kath. sowohl wie in der ev. Kirche. Man habe dort nicht nur keine Spur von Verständnis für das neue völkische Leben, man habe nur Misstrauen und Ablehnung. Mit folgenden Stichworten, die alle näher ausgeführt wurden, wurden die Merkmale der Kirchenerstarrung bezeichnet: Nervöse Ängstlichkeit und Misstrauen gegen das neue Leben, dogmatische Erstarrung (man muss Lehrsätze für wahr halten, eigentlich können nur wenige Dogmatiker selig werden, eine Theologie des Wortes haben sie sich zurecht gemacht nach der alles auf das formulierte Wort ankommt), Kritik an allem, auch dem frommen Leben, Protest gegen alle Massnahmen und Gesetze, Kirchendiplomatie, Beziehung zum Weltluthertum, Auseinanderreissung von Gott und Leben, alles Völkische ist hier nur weltlich, irdisch, sündig. Verketzerung aller Andersdenkenden in dem Geist, der früher Scheiterhaufen errichtete. Das ist lebenshemmend, lebenszerstörend; wie Gott das Leben ist, so ist alle Lebenszerstörung aus dem Abgrund, ist dämonisch. Hier ist eine Gefahrenquelle.

Demgegenüber hat die Deutsche Glaubensbewegung weithin recht, die nun sagt, im Namen des Deutschen müsse das Christliche fort. Das erstarrte Kirchentum kennt nur das christliche nicht das

deutsche. So entsteht ein furchtbarer Riss. In ihn tritt die Kirchenbewegung. Gegen den Mythos vom unfehlbaren Papst und gegen den Mythos vom heiligen Buchstaben will sie das Geheimnis des Heilandes ins neue deutsche Leben tragen.

Dies Geheimnis ist das Herabkommen des himmlischen Lichtes in die dunkle Erde, dadurch, dass der Heiland uns lehrt Unser Vater zu sagen. Durch dies ewige Licht bekommt die Welt einen neuen Schein, auch der Weg zum Kreuz ist für Christus der Weg zum Vater. In ihm ist da und lebt, was in uns werden soll.

Soweit der Vortrag.

Was in ihm so furchtbar war (diese in Stichworten aus dem Gedächtnis nieder geschriebene Zusammenfassung kann den Eindruck nur mehr unvollkommen wiedergeben) war das Zerrbild, das von dem ev. Kirchentum entworfen wurde, soweit es nicht der Kirchenbewegung angehört. Da wurde aber auch nicht der geringste Versuch gemacht, dem Gegner irgendwie gerecht zu werden, wenigstens ihn in seinen Motiven anzuerkennen oder verständlich zu machen. Alles nur schwarz in schwarz gemalt, sodass Menschen, die nicht in lebendiger Fühlung mit der Kirche stehen, nur ein abschreckendes Bild von ihr gewinnen konnten. Sie mussten in ihr eine Gefahrenquelle, ein Feindschaftszentrum für das neue Deutschland und in den Pfarrern Finsterlinge und Schädlinge sehen lernen. Wer die Pfarrer kennt, fragt sich: Wo gibt es solche Leute? In Thüringen nicht, in Eisenach nicht. Aber so wird nur hier in unserer Kirchgemeinde und in unseren Kirchen gehetzt. Kann auf solche Weise Volksgemeinschaft und Kirchenfriede hergestellt werden? Die Wirkung eines solchen Vortrages kann nur die sein, dass die Spannung in der Kirche, auch in der Eisenacher Kirchgemeinde noch viel weiter verschärft wird. Die Arbeit, die wir Pfarrer in unsern Gemeinden durch Predigt und Unterricht in dem uns aufgetragenen Amt im Dienste der Kirche und unseres Volkes verrichten, wird gestört durch eine Propaganda, welche schon eine Spaltung in die Eisenacher Kirchgemeinde hineingetragen hat, sogar bis in die kirchlichen Körperschaften hinein, und diese Spaltung wird immer mehr bis zum unheilbaren Riss verschärft.

Man muß sich bei dem Vortrag von Dr. Grundmann überhaupt fragen: Kann man im Ernst in eine Kirche, die man erst so schlecht gemacht hat, nun doch Menschen hineinbringen wollen? Feinde der Kirche können jedenfalls für das gezeichnete Zerrbild evangelischen Kirchentums dankbar sein. Ja, man muss sich fragen: Zählen sich Menschen, die so die eigene Kirche schlecht machen, eigentlich noch selber zu ihr, wollen sie noch zu ihr gehören oder haben sie im Grunde schon selbst die Brücken abgebrochen?

Was am Schluss nun als »Geheimnis des Heilandes« dargestellt wurde, war ja nun wirklich nichts Neues; es ist verdünntes Christentum, wie es schon vor Jahrzehnten mancherorts in der ev. Kirche dargeboten wurde. Man war aber schon froh, dass nun wenigstens nach aller gehässigen, schreienden Polemik zum Schluss der Versuch gemacht wurde, noch zuletzt dem Raum in dem man versammelt

war, Rechnung zu tragen und etwas Positives zu bieten. Hätten doch nun dieselben Hörer zum Vergleich die einige Wochen vorher in derselben Kirche stattgefundenen biblischen Vorträge des Leiters der Thür. Bekenntnisgemeinschaft über die Bergpredigt hören können, die so positiv und aufbauend vom ersten bis zum letzten Wort waren. Da wurde an der Stelle von den falschen Propheten mit starkem Nachdruck gesagt: Wir können davon nur reden mit der banger, zitternden Frage im Herzen: Herr, bin ich's?

Ich gebe diesen Bericht mit der erneuten Bitte, um der Volksgemeinschaft und des Kirchenfriedens willen den kirchlichen Zuständen in Thüringen abzuhelpfen. Es ist dem Reichskirchenausschuss überlassen, ob er den Bericht dem Herrn Minister weitergeben will.

[?]

Heil Hitler!

## Dokumente zum Kirchenkampf in Thüringen 1937

### *1-1937 Schreiben des Landeskirchenrats der Thüringer evangelischen Kirche an die Pfarrämter vom 5. Dezember 1936*

ThKBl B 1936, 126–127

Nach dem Bekanntwerden der letzten Veröffentlichungen des Reichskirchenausschusses im Gesetzblatt der Deutschen Evangelischen Kirche haben wir sofort ein Rundschreiben an die Pfarrämter hinausgehen lassen, das wir nachstehend veröffentlichen.

Der Landeskirchenrat Eisenach, den 5. Dezember 1936.  
der Thüringer evangelischen Kirche.

An die Pfarrämter

Die letzten Veröffentlichungen im Gesetzblatt der Deutschen Evangelischen Kirche Nr. 31 und in ihrem Mitteilungsblatt Nr. 5 zeigen mit wünschenswerter Deutlichkeit, welche Stellung der Reichskirchenausschuß und die mit ihm versammelt gewesenen Vertreter von Landeskirchenregierungen gegenüber dem Staat einnehmen.

Für Thüringen ist vor allem die EntschlieÙung der Versammlung »zur Neuordnung in Mecklenburg und Thüringen« bedeutsam. Freilich ist gerade diese Erklärung in einem entscheidenden Punkte lückenhaft, da sie die Verlautbarungen der Kirchenregierungen von Thüringen und Mecklenburg zu der Veröffentlichung im Mitteilungsblatt Nr. 2 als hinfällig bezeichnet. , dagegen die in gleicher Richtung gehenden Verlaubarungen des Reichsministers (vgl. von Thüringen den bekannten Schnellbrief an Pfarrer Bauer vom 21.8.1936) zu erwähnen unterläÙt. Sachlich ändert das selbstverständlich nichts daran, daß sich die EntschlieÙung auch gegen jene briefliche Anweisung des Minister richtet, und es ist gerade deshalb nicht ohne Bedeutung, daß der Reichskirchenausschuß, über die Wünsche der Versammlungsteilnehmer hinausgehend, die Erklärung nicht nur im Mitteilungsblatt, sondern sogar im Gesetzblatt der Deutschen Evangelischen Kirche veröffentlicht hat.

Für den Landeskirchenrat, dessen Stellung gegenüber den früheren Erklärungen des Reichskirchenausschusses bekannt ist, hat sich natürlich durch die neue Veröffentlichung nichts geändert. Es hat sich schon mit anderen Kirchenregierungen beschwerdeführend an den Minister gewandt und wird nun abwarten, welche Maßnahmen der Herr Minister für angezeigt hält, um die jetzigen unhaltbaren Zustände zu überwinden.

(gez.) *Sasse.*

**2-1937 Julius Leutheuser, *Judenkirche oder Christuskirche der Deutschen***

Die Nationalkirche 6 (1937) 25–26

Deutschland ist durch den Nationalsozialismus in den Mittelpunkt des Ringens der Welt um die Lösung der Judenfrage getreten. Im letzten Augenblick konnte Adolf Hitler dem deutschen Volk die Augen dafür öffnen, daß die Wunden, die das Leben dem deutschen Volke schlug, nur dann vernarben können, wenn der Giftkeim des Judentums aus dem Blute des deutschen Volkes entfernt wird. Der Genesungswille, den Adolf Hitler dem deutschen Volke einhauchte, hat nun auch das innerste Leben des deutschen Volkes erfaßt, das geistige und religiöse Leben. Weil die Kirchen bis heute die Hauptträger des religiösen Lebens sind, muß darum dieser Genesungswille sich mit dem Judentum in den Kirchen auseinandersetzen.

Dies ist auf zweierlei Wegen notwendig und möglich. Erstens auf dem Weg des operativen Eingriffes und zweitens auf dem Weg der Erneuerung der wahrhaftigen religiösen Lebenskräfte in unserem Volk durch eine neue Ursprünglichkeit in aller religiösen Gestaltung.

Der erste Weg wird schon seit längerer Zeit von der Wissenschaft beschritten, die in den letzten Jahrzehnten immer klarer den suchenden deutschen Menschen zum Bewußtsein brachte, daß ungeheuer viel Stoffe, Formeln, Begriffe und Kulthandlungen vom Judentum übernommen sind. Seit Jahrzehnten ist die Frage der Heilsbedeutung des Alten Testaments für uns Deutsche umstritten. Aber nicht nur die Frage der religiösen Bedeutung des Alten Testaments, sondern auch die Frage nach der ganzen seelischen Haltung, die in den christlichen Kirchen gepflegt wurde und heute noch weithin gepflegt wird, bewegt seit Jahrzehnten die Gemüter zu eigener deutscher Art erwachender deutscher Menschen. Es ist kein Wunder, daß nun in steigendem Maße das erwachende junge Deutschland als Grundvoraussetzung für eine religiöse Erneuerung in Deutschland die Forderung aufstellt: »Zunächst einmal weg mit allem Jüdischen.« Daß in diesem echten Wahrheitswillen junge deutsche Menschen auch eine Erscheinung Christi unter die jüdischen Religionsangelegenheiten rechnen, die uns junge Deutsche nichts mehr angehen, ist nicht verwunderlich im Angesicht der Tatsache, daß vor allem von Seiten der Bekenntnisfront immer wieder betont wird: »Das Heil kommt von den Juden.« Daß das endgültige Wort über einen operativen Eingriff in unser kirchliches Leben letztlich nur von ernsten und exakten Wissenschaftlern getroffen werden kann, ist uns klar. Für uns ist darum die Frage nach der Ausscheidung der jüdischen Elemente im religiösen Leben unsres Volkes in erster Linie nicht eine operative, sondern eine innere.

Wir glauben, daß sich heute deutsche Menschen neu aufmachen müssen, um die Frage nach der religiösen Heimat unsres Volkes zu lösen. Wir gehen darum ins Volk und rufen die Menschen, die mit uns Gott neu suchen wollen. Auf diesem Gottsucherwege wurde es uns zum Erlebnis, daß gerade

dort, wo wir kein Wort und keinen Begriff für Gott mehr fanden, der lebendige Gott zu uns kam, als der Geist, der uns rief zu neuer Tat, zu neuem Opfer und zu neuer Hoffnung für das Leben unsres deutschen Volkes. Gott ließ uns die Wahrheit des Lebens neu erstehen: Sei treu deinem innersten Müssen, opfere dafür alles, was du hast, ja sogar dein Leben, um treu bleiben zu können. Dann wird deine Selbstachtung wieder hergestellt, dein inneres und äußeres Leben kommt zum Frieden mit einander, du hast als Mensch deine Erhabenheit wieder gewonnen, Träger einer höheren Welt auf dieser Erde zu sein.

Aus diesem Erlebnis gewannen wir ein neues Verständnis für das Wesen des christlichen Glaubens und erkannten in der Gestalt Christi den Heros des wiederwachten Glaubens an die Gottesebenbildlichkeit des Menschengeschlechtes. Neu erkannten wir, daß der Glaube Christi der Gegenglaube des Judentums ist. Das Verständnis von Judentum und Christentum ist darum für uns ein scharfer Gegensatz, wie Licht und Finsternis, Wahrheit und Lüge, Tapferkeit und Feigheit, Leben und Tod. Darum ist für uns die Frage gestellt: Soll weiterhin in unseren Kirchen Judentum und Christentum miteinander vermischt werden, und so dem deutschen Volke das tiefe Glaubensgeheimnis Christi unfaßbar gemacht werden? Sollen deutsche Menschen weiterhin vom Heimweg zu Gott, den sie fieberhaft suchen, abgehalten werden, weil man aus unsern Kirchen mehr eine Synagoge oder einen Tempel zu Jerusalem gemacht hat, als eine deutsche Kirche, in der deutsche Menschen in Ehrfurcht und Stille zu Gott vertrauend sich erheben, um im Geiste mit Christus verbunden vor den einen Vater unsres Lebens zu treten?

Darum beginnen wir mit neuer Gestaltung in deutscher Art vor Gott zu treten in den Gottesfeiern unserer Bewegung. Innerlich in der Gefolgschaft Christi stehend be ... [unlesbar] neuem Wort und neuer Weise Formen einer wahrhaft deutschen Christuskirche zu prägen. Die neue Form und damit die neue Kirche wird nicht vom Himmel herunter fallen, nein, sie will erkämpft, will erlitten und will in der Gemeinschaft deutscher Menschen erglaubt und erschaut sein. Indem wir dies tun und den Anfang wagen, beginnen wir positiv die Frage zu lösen: Judenkirche oder Christuskirche der Deutschen. Nur ein Entweder-Oder ist möglich, nicht ein Sowohl-Als auch. Weil unsere heutigen Kirchen dieses Entweder-Oder nicht auf sich nehmen wollen, begannen wir mit dem Aufbau der Bewegung, die einmal den Erweis erbringen will, daß der allein wahrhaftigere Glaube Hoffnung auf die Zukunft hat.

*Jul. Leutheuser*

**3-1937 Niederschrift. Lutherischer Tag, 2. Tagung vom 6.–8. Februar 1937**

LKAE, LBG 53, 2 und weitere nicht foliierte Blätter [4 Seiten]) und LKAE, LBG 226, 50a–50b [letztes Dokument über das Alte Testament im Religionsunterricht]

Die Tagung beginnt am Sonnabend, den 6. Februar 37 nachmittags 16.30 Uhr. Pfarrer Dr. Schanze hält die Andacht.

Pfarrer Ernst Otto eröffnet die Tagung. Pfarrer Bauer-Gotha verliest die Namen der berufenen Abgeordneten und stellt die anwesenden Abgeordneten fest. Die Liste der Abgeordneten liegt als Anlage I hier bei, ebenso die weiterhin erwähnten Vorlagen u.s.w.

Pfarrer Ernst Otto berichtet über die Entwicklung seit der 1. Tagung des Lutherischen Tages im Mai 1936 an. Seine Ausführungen erstrecken sich auf folgende Gesichtspunkte:

1. Die geistige Gesamtlage
2. Die Lage in der Deutschen Ev. Kirche
3. Lutherischer Rat und Vorläufige Kirchenleitung
4. Die Deutsche Ev. Kirche und die Thür. ev. Kirche
5. Staat, Partei, Polizei und ihr Verhältnis zur Bekennenden Kirche und zu den Deutschen Christen
6. Landeskirchenrat und Deutsche Christen
7. Vertrauensrat; unser Verhältnis zu den Pfarrern der Mitte
8. Der Landesbruderrat der Thür.ev. Kirche:
  - a) Organisatorisches und Personelles
  - b) Volksmission, Schulung u.s.w.
  - c) Kirchenpolitik, Landeskirchenrat u.s.w.

Hier unterbricht Pfarrer Otto seinen bereits dreistündigen Bericht zunächst, um zu einem späteren Zeitpunkt seine Ausführungen zu beenden.

Nach einer Pause für das Abendbrot hält Pfarrer Zimmermann ein Referat über: Religionsunterricht und die Abschaffung des Alten Testaments. Zwei Entwürfe eines öffentlichen Werkes zur Frage des Alten Testaments im Religionsunterricht werden der Versammlung vorgelegt. Der noch zu bildende Ausschuss wird beauftragt, die Vorlagen zu bearbeiten und der Versammlung einen Entwurf zur Besprechung und Annahme vorzulegen.

Pfarrer Ernst Otto legt der Versammlung einen Auszug der Grundbestimmungen des Lutherrates vor und erklärt, dass die Billigung der Zusammenarbeit des Landesbruderrates mit dem Lutherrat für den Landesbruderrat entscheidendes Erfordernis für seine Weiterarbeit ist.



Als Vertreter des Sekretariats des Lutherrates nimmt Dekan Pfisterer-Berlin das Wort zu längeren Ausführungen über Entstehen und Bedeutung des Lutherrates, sein Verhältnis zum Reichskirchenausschuss, zur Vorläufigen Kirchenleitung und zu den ihm angeschlossenen Landeskirchen und Bruderräten.

Nunmehr werden die Ausschüsse gebildet:

1. Stellungnahme zum bisherigen kirchenpolitischen Weg des Landesbruderrates, Zusammensetzung des Landesbruderrates, Weisungen zur Weiterführung der Arbeit, Stellung zum Lutherrat, Stellung zur Zusammenarbeit mit der Mitte (Vertrauensrat)
2. Vorlage des Landesbruderrates betreffend »Erklärung über Bedeutung, Sinn, Aufgabe des Lutherischen Tages«, Ordnung über Amt und Aufgabe des Vertrauensmannes, Visitationsordnung
3. Gemeindeaufbau, Volksmission, Schulung, Frauenhilfe, Schriftenwesen, Innere Mission, Äussere Mission, Wort zur Lage an die Gemeinden.
4. Religionsunterricht, Altes Testament in der Schule, Konfirmandenunterricht, Kindergottesdienst, Jugendarbeit.

Pfarrer Bauer legt der Versammlung die Entwürfe des Landesbruderrates betreffend »Ordnung über Amt und Aufgabe des Vertrauensmannes »und Visitationsordnung« vor.

Pfarrer Ernst Otto schliesst die Sitzung mit Gebet und Lied um 22.15 Uhr.

Fortsetzung der 2. Tagung des »Lutherischen Tages« Sonntag, den 7. Februar 1937, vormittags 9 Uhr.

Pfarrer Heyder hält die Andacht. Frau Kirchenrat Pfeiffer spricht für den Landesverband Thüringen der Evgl. Frauenhilfe und legt einen formulierten Antrag des Vorstandes vor, der dann dem Ausschuss III zur Beratung überwiesen wird.

Frau Pfarrer Fischer-Saalfeld spricht für den »Mütterdienst«.

Pfarrer Köhler-Hildburghausen spricht für die Jugendwerke und legt einen formulierten Antrag der Versammlung vor, der dem Ausschuss IV zur Beratung überwiesen wird.

Pfarrer Ernst Otto legt der Versammlung den Entwurf eines »Wortes zur Lage an die Gemeinde« und einer »Erklärung über Bedeutung, Sinn und Aufgabe des Luth. Tages« vor. Weiterhin setzt er seinen Bericht vom Vorabend abschliessend fort, spricht über die Stellung des Landesbruderrates zu Barmen und über die daraus sich ergebenden sachlichen Spannungen, die zwischen dem Landesbruderrat und Pfarrer Dr. Werner bestehen. Die Vorlagen und die weitere Behandlung der Angelegenheit werden dem Ausschuss I bzw. II übergeben. Darauf treten um 11.30 Uhr die Ausschüsse zusammen.

Um 17.30 Uhr trat das Plenum wieder zusammen. Zunächst berichtete für den Ausschuss III dessen Vorsitzender Pfarrer Mehlhorn. Die von ihm vorgelegten Anträge betreffend

Volksmission,  
Schriftenverbreitung,  
Männerarbeit,

Frauen- und Mütterarbeit,

Jugendarbeit,

Äussere Mission,

sowie einige Anregungen betreffend

Richtlinien für die kirchlichen Helferschaften,

theologische Prüfungen,

Visitationen und örtliche Bruderräte,

Brief an die Ausgetretenen

werden von der Versammlung einstimmig angenommen und dem Landesbruderrat zur Durchführung übergeben. Ein weiterer Antrag betreffend Innere Mission wird einstimmig dem Landesbruderrat als Material überreicht.

Ein Entwurf »Wort an die Gemeinden zur Lage« wird dem Landesbruderrat einstimmig übergeben, damit er alsbald anordnen, es als Abkündigung zu verlesen.

Um 19.30 Uhr werden die Verhandlungen unterbrochen. Nach der Abendbrotpause finden wieder Sitzungen der Ausschüsse statt, soweit das zum Abschluss ihrer Arbeiten notwendig ist.

Am Montag, den 8. Februar um 9 Uhr beginnen die Verhandlungen wieder im Plenum. Für Ausschuss IV berichtet dessen Vorsitzender Pfarrer Säuberlich-Etzdorf. Er legt Thesen vor, die auf Grund der von den Pfarrern [zu] beantwortenden Fragebogen betreffend Konfirmandenunterricht, seinen jetzigen Stand und künftige Möglichkeiten, erarbeitet sind und die Billigung des Ausschusses gefunden haben. Zu ihrer weiteren Bearbeitung und zur Aufzeigung praktischer Wege wird eine bereits gebildete Kommission (Kropatschek, Säuberlich, Zimmermann, Zahn) [zusammengerufen,] ergänzt durch Lehrer und Studienräte, die der Landesbruderrat endgültig benennen soll. Es wird dringend die Sammlung bekennnistreuer Lehrer empfohlen. Anlässlich der notwendigen Arbeitsgemeinschaften mit Lehrern, die zu veranstalten Dr. Kropatschek beauftragt wird, soll diesen Lehrern der Dank der Kirche für ihre treue Arbeit ausgesprochen werden.

Ein Wort zum Verbot des Alten Testamentes im Religionsunterricht der Schule wird vorgelegt und nach einigen Änderungen von der Versammlung angenommen. Es soll möglichst als »Sonderdruck« in Mengen verteilt werden.

Ferner werden einstimmig angenommen ein Beschluss betreffend Jugendarbeit, sowie eine Kundgebung an den Rat der Ev. luth. Kirche Deutschlands mit Dank für bisherige Förderung der Jugendarbeit und Bitte um weitere Hilfe.

Für Ausschuss II berichtet der Vorsitzende Pfarrer Heyder-Milbitz. Die vom Ausschuss unwesentlich geänderten Entwürfe einer Ordnung über »Amt und Aufgabe des Vertrauensmannes« und einer »Visitationsordnung« werden einstimmig angenommen, ferner ein Antrag, die Visitation möglichst bald und planmässig durchzuführen.

Pfarrer Otto erklärt dazu, dass es sich bei den nunmehr angenommenen Ordnungen nicht um starre Gesetze handeln könne, sondern um Richtlinien, die, herausgewachsen aus den Notwendigkeiten dieser Notzeit, vom Landesbruderrat jederzeit geändert werden müssten, wenn die Entwicklung der Verhältnisse oder die praktische Erfahrung das verlangen. Die Versammlung erklärt sich damit einverstanden.

Der Ausschuss legt ferner die Vorlage des Landesbruderrates über »Bedeutung und Aufgabe des Lutherischen Tages« in einer etwas geänderten Form vor. Pfarrer Dr. Werner-Kosma spricht sich grundsätzlich gegen die darin zum Ausdruck kommende Auffassung vom Selbstverständnis des Lutherischen Tages aus.

Er glaubt zu erkennen, dass darin nur Erhaltung der im Grunde alten Kirche statt der bei Ausbruch des Kirchenkampfes in der Bekennenden Kirche gemeinsam ersehnten Erneuerung der Kirche von Grund auf erstrebt werde und legt, wie er bereits während der Verhandlungen im Ausschuss I endgültig seinen Anspruch auf Mitarbeit im Landesbruderrat aufgegeben habe, auch sein Amt als Synodaler nieder, da er auf dem vom Lutherischen Tag gut geheissenen Weg nicht mitgehen könne. Pfarrer Otto erklärt dazu, dass der Widerspruch Pfarrer Werners erwartet werden musste. Er weist hin auf ausführliche Verhandlungen, die im Ausschuss I vorangegangen waren. Zweifellos käme es im Kampf der Kirche auch für Pfarrer Werner und seine Freunde auf »Erhaltung« an, insofern die evangelische Botschaft »Jesus Christus allein« der Kirche, der Arbeit rein und unverfälscht erhalten bleiben sollen. Es komme auf die Akzentverteilung an, ob man mehr den Ton auf »Erhaltung« oder mehr auf »Erneuerung« lege. Diese Verschiedenheit, begründet in der Verschiedenheit der Herkunft des Wesens, der Führung u.s.w., diese Verschiedenheit müsse getragen werden, weil sie tief begründet sei im menschlichen Wesen und sie könne getragen werden in der Gewissheit, dass Mitte und Zielpunkt für alle bekennenden Christen das Gleiche sei: Jesus allein. Immer gab es und wird es ein Ringen in der Kirche geben, unser Gebet und unser Anliegen, dass es nicht zum Zerbrechen komme. Die Reibung möge zur Befruchtung und Förderung dienen der Aufgaben, die uns gestellt sind. Barmen hat die Christenheit noch nicht zusammengezwungen. Deshalb dürfe man ihm kein grösseres Gewicht beimessen, als es sich selbst zgedacht hat. Eine Notwendigkeit für die Niederlegung des Synodalamtes durch Pfarrer Werner sieht Pfarrer Otto trotz der bestehenden Differenz nicht. Er bittet deshalb Pfarrer Werner sich von der Zusammenarbeit, vor allem auf dem Gebiete der Volksmission keinesfalls zurückzuziehen. Herr Gründler – Ronneburg mahnt, Spaltungen in dieser Zeit schwerster Anfechtung unbedingt zu vermeiden. Gewiss wolle man Neues bauen, aber doch mit den alten Bausteinen Luthers: »Einen anderen Grund kann niemand legen.«

Herr v. Zehmen dankt den Pfarrern und Gemeinden für bisher bewiesene Treue und feste Haltung und mahnt zu weiterem Standhalten.

Pfarrer Otto betont nochmal, wie notwendig ihm die Mitarbeit Pfarrers Werners erscheint und stellt es

ihm anheim, in einigen Tagen mitzuteilen, wie er die künftige Mitarbeit zu gestalten gedenke. Dem stimmt Pfarrer Werner zu.

Die Erklärung über Bedeutung und Aufgabe des Lutherischen Tages wird danach einstimmig angenommen (ohne die Stimme Pfarrer Werners, der sein Mandat niedergelegt hat).

Der Vorlage betreffend Lutherischer Rat stimmt die Versammlung zu mit einer Enthaltung (Schnüttgen), einer Stimme dagegen (P. Schnittger). Dazu gibt Herr Schnüttgen folgende Erklärung schriftlich ab, die er mündlich kurz wiederholt und der sich P. Schnittger anschliesst:

»Durch meine Stimmenthaltung ist dem Landesbruderrat in seiner Arbeit mein Vertrauen nicht entzogen, sondern hiermit ausdrücklich ausgesprochen. Ich konnte im Hinblick auf die preussischen Brüder jedoch nicht die innere Freiheit zu einer Zustimmung zu dem Beitritt zum Luth. Rat gewinnen. gez. Schnüttgen.«

Pfarrer Otto erklärt, dass er den 2. Abschnitt der Vorlage nicht als höfliche Floskel, sondern als ausdrücklichen Auftrag ansieht, dessen er sich mit besonderem Nachdruck annehmen will. Er wird sich mit denjenigen Vertretern im Luth. Rat, die ebenfalls eine entschiedene Zusammenarbeit mit der VKL anstreben im Sinne einer echten kirchlichen Verständigung, sofort in Verbindung setzen, um die notwendigen Schritte zu unternehmen.

Die Vorlage betr. Zusammengehen mit der Mitte wird mit einer Stimme Enthaltung (Schnittger) angenommen.

Dem Vorschlag des Ausschusses I, die jetzige Zusammensetzung des LBR zu billigen und dem LBR die Zuwahl weiterer Mitglieder freizustellen, wenn sich dazu eine sachliche Notwendigkeit ergeben sollte, stimmt die Versammlung zu.

Der Vorsitzende des Ausschusses I, Pfarrer Liebe, spricht nunmehr im Auftrage des AUSSCHUSSES und unter Zustimmung der Versammlung dem LBR den Dank für die opferwillige und selbstlose Arbeit des LBR aus und erklärt, dass die Luth. Bekenntnisgemeinschaft sich in Treue und Fürbitte hinter den LBR stellt.

Pfarrer Otto stellt fest, dass die bisherige Arbeit und im besonderen der kirchenpolitische Weg des Landesbruderrates die Billigung des Lutherischen Tages gefunden hat. Die Abstimmung darüber ergibt Einstimmigkeit mit 2 Enthaltungen (Schnüttgen, Schnittger).

Es werden zur Prüfung der Kasse wie im Vorjahr drei Mitglieder des »Tages«, Herr Finanzinspektor Schade und Herr Kaufmann Haass-Eisenach sowie Herr D. Otto-Eisenach bestimmt.

Pfarrer Otto schliesst mit Dank gegen Gott dafür, dass diese Verhandlungen ungehindert und ungestört vonstatten gehen konnten, dass ein reger Wille zu ordentlicher Zusammenarbeit vorhanden war und dass die bestehenden Spannungen in würdiger Weise getragen und ausgetragen wurden.

Mag menschlich gesehen eine schwere Zeit für alle, die treu zur Kirche stehen, bevorstehen, – es sei nicht not, den Mut zu verlieren. Durch das Gewitter müssten wir nach Gottes Willen hindurch, aber

grösser als der Helfer sei die Not ja nicht.

Pfarrer Otto schliesst die 2. Tagung des Lutherischen Tages um 13.30 Uhr mit Gebet.

*Erklärung*

über Bedeutung, Sinn und Aufgabe des Lutherischen Tages

Der Lutherische Tag in Thüringen, der zu seiner 2. Tagung im Februar 1937 versammelt war, weiss sich als die Vertretung der vom evangelisch-lutherischen Bekenntnis bestimmten Kirche in Thüringen. Er nimmt die Befugnisse der Synode im gegenwärtigen Notstand der Thüringer evangelischen Kirche wahr. Denn der im Jahre 1933 gewählte Landeskirchentag der Thüringer evangelischen Kirche kann nicht als ihr synodales Organ anerkannt werden, da er die Glaubensgrundlage der evangelischen Kirche verlassen hat. Auch rechtlich ist er nicht mehr anzuerkennen, da er sich am 14. Mai 1934 aufgelöst hat.

Im Hinblick auf die notwendige Neuordnung der Thüringer evangelischen Kirche weiss sich der Lutherische Tag als die Vorsynode. Sie ist hervorgegangen aus bekenntnisgebundenen lutherischen Kirchgemeinden und Bekenntnisgemeinschaften in Thüringen. Ihre Arbeit geschieht auf der Grundlage der Heiligen Schrift nach dem Verständnis der evangelisch-lutherischen Kirche, wie es in ihren Bekenntnisschriften enthalten und gegenüber den Irrlehren unserer Zeit in der theologischen Erklärung der Bekenntnissynode der DEK in Barmen 1934 bezeugt worden ist. Sie wird die ihr aus dem Bekenntnis der Kirche und aus dem Auftrage der Gemeinde zuwachsenden Befugnisse zur gegebenen Zeit in die Hände einer nach kirchlichen Grundsätzen gebildeten ordentlichen Synode übergeben, die sich wie die Vorsynode in ihren Entscheidungen allein an Schrift und Bekenntnis gebunden weiss.

Der Ausschuss I beantragt, der Lutherische Tag wolle beschliessen:

1. Der Lutherische Tag billigt den vom Landesbruderrat bereits vollzogenen Beitritt zum Rat der Evangel.-Luth.Kirche Deutschlands.
2. Der Lutherische Tag setzt dabei voraus, dass der Vertreter des Landesbruderrates im Rat der Ev.-luth. Kirche Deutschlands alle Bemühungen unterstützen wird, die auf eine Einigung zwischen der Vorläufigen Leitung der Deutschen Evangelischen Kirche (VKL) und dem Rat der Ev.-Luth. Kirche Deutschlands gerichtet sind.

Der Ausschuss I beantragt, der Lutherische Tag wolle beschliessen:

Der Lutherische Tag billigt die im Vertrauensrat angebahnte Zusammenarbeit mit den Pfarrern der Mitte in Thüringen und erwartet, dass die uns leitenden theologischen und kirchlichen Erkenntnisse dabei ungebrochen zur Geltung gebracht werden.

*Ordnung*

über *Amt* und *Aufgabe* des Vertrauensmannes

*A. Die Person und das Amt des Vertrauensmannes*

Der Landesbruderrat der Thüringer evangelischen Kirche bedarf zur Durchführung seiner Aufgaben als *Notkirchenregiment* der Mithilfe der Vertrauensmänner.

Der Vertrauensmann muss ein in der *Gemeindearbeit wie im Kampf der Bekennenden Kirche bewährter Mann sein*. Er soll die Fähigkeit besitzen, den Pfarrern seines Kreises wegweisend voranzugehen in rechter geistlicher Vollmacht. Er soll der Mann des Vertrauens seiner Pfarrerbruderschaft einerseits wie des Landesbruderrates andererseits sein.

Er wird daher nach Anhören der Pfarrerbruderschaft seines Kreises durch den Landesbruderrat in sein Amt berufen und übt im Auftrag des Landesbruderrates in dem ihm zugewiesenen Kreis von Pfarrern und Gemeinden die unter B näher bestimmten Aufgaben aus. Sein Amt ist ein *Wächter- und Helferamt*. Er kann vom Landesbruderrat von seinem Amt als Vertrauensmann wiederum nach Anhören der Pfarrerbruderschaft seines Kreises entbunden werden.

*B. Die Aufgaben des Vertrauensmannes**I. Der Vertrauensmann in seinem Verhältnis zum Landesbruderrat*

- a) Der Vertrauensmann ist dem Landesbruderrat verantwortlich für die Durchführung von dessen Anordnungen in seinem Kreisgebiet.
- b) Der Vertrauensmann gibt Anregungen und Vorschläge aus dem ihm zugewiesenen Kreis von Pfarrern und Gemeinden an den Landesbruderrat weiter.
- c) Der Vertrauensmann unterrichtet den Landesbruderrat über Beobachtungen aus dem kirchlichen und ausserkirchlichen Leben, die für die Übersicht des Landesbruderrates und sein Handeln von Wichtigkeit sein können.
- d) Der Vertrauensmann erhält Kenntnis von dem Briefwechsel des Landesbruderrates mit den einzelnen Pfarrern seines Kreisgebietes, soweit dieser nicht rein persönlich-seelsorgerlicher Art ist.

*II. Das Verhältnis des Vertrauensmannes zu den Pfarrern seines Kreises*

- a) Der Vertrauensmann ist Bruder unter Brüdern. Seine vornehmste Aufgabe ist, sich darum zu mühen, dass die Pfarrer seines Kreises zu einer Pfarrerbruderschaft zusammenwachsen. Er ist verantwortlich dafür, dass im Pfarrerkreis brüderliche *Zucht* untereinander geübt wird.
- b) Der Vertrauensmann berät und ermahnt die Pfarrer seines Kreises in allen Fragen ihres Amtes. Soweit er sich dazu berufen glaubt, hilft er dem einzelnen Pfarrer auch in Fragen des persönlichen und häuslichen Lebens.
- c) Da der Vertrauensmann für die Durchführung der Anordnungen des Landesbruderrates in seinem

Kreis verantwortlich ist, hat er säumige Pfarrer zu ermahnen. Das tut er in persönlicher Aussprache oder, falls das nicht zum Ziele führt, unter Hinzuziehung von einem oder zwei Pfarrern oder vor dem versammelten Konvent. In besonderen Fällen wird er den Landesbruderrat hinzuziehen.

d) Der Schriftverkehr zwischen dem einzelnen Pfarrer und dem Landesbruderrat geht in der *Regel* über den Vertrauensmann. In besonderen Fällen kann der einzelne Pfarrer sich unmittelbar an den Landesbruderrat wenden. Näheres ersichtlich aus Ausführungsbestimmungen.

e) In der Regel allmonatlich beruft der Vertrauensmann die Pfarrer und Kandidaten seines Kreises zu einem gantzägigen Pfarrerkonvent (Arbeitsgemeinschaft). Auf diesem Konvent sollen biblische Exegese und theologische Arbeit im Mittelpunkt stehen. Neben der Bekanntgabe von Anordnungen und Nachrichten muss Zeit bleiben für die Aussprache über Fragen des kirchlichen Lebens in den einzelnen Gemeinden.

f) Der Vertrauensmann erteilt den Pfarrern seines Kreises im Rahmen der geltenden *Urlaubsordnung* Urlaub, nachdem er sich überzeugt hat, dass für Vertretung gewissenhaft gesorgt ist. Wenn ein erkrankter Pfarrer nicht selbst für Vertretung sorgen kann, liegt dem Vertrauensmann die Sorge für Vertretung ob, gegebenenfalls im Zusammenwirken mit dem Landesbruderrat.

g) Hat ein Pfarrer des Kreises die Absicht, in den Ruhestand zu treten oder die Pfarrstelle zu wechseln, so hat der Vertrauensmann die Pflicht, dem Landesbruderrat davon rechtzeitig Kenntnis zu geben.

h) Der Vertrauensmann ist auch für die Fortbildung der in seinem Kreise beschäftigten Hilfsprediger und Kandidaten verantwortlich. Er kann im Einverständnis mit dem Landesbruderrat mit dieser Aufgabe einen geeigneten Pfarrer betrauen.

### III. *Das Verhältnis des Vertrauensmannes zu den Gemeinden seines Kreises*

a) Der Vertrauensmann hat die Aufgabe, in steter Föhlung mit den Gemeinden seines Kreises zu bleiben, sie gegebenenfalls zu besuchen und für einheitliche Ausrichtung der kirchlichen Arbeit zu sorgen. Er hat das Recht, in den einzelnen Gemeinden an den Sitzungen der kirchlichen Körperschaften bzw. Bruderräte teilzunehmen und dabei das Wort zu ergreifen.

b) Schwierigkeiten zwischen Pfarrer und Gemeinde soll er u.U. unter Hinzuziehung des Landesbruderrates auszugleichen suchen.

c) Wird eine Pfarrstelle durch Zuruhesetzung oder durch Weggang eines Pfarrers frei, oder wird ein Pfarrer in der Ausübung seines Amtes durch höhere Gewalt gehindert, so hat der Vertrauensmann für die Betreuung und ausreichende Versorgung der verwaisten Gemeinde Sorge zu tragen.

d) Der Vertrauensmann bemüht sich auch um die Entstehung neuer Bekenntnisgemeinschaften im Umkreis und Besetzung erledigter Pfarrstellen durch Pfarrer der Lutherischen Bekenntnisgemeinschaft.

e) Kreisfest, Gemeindetage sowie Rüsttage für Männer, Frauen und Jugend werden in gewissenhafter



Ausnutzung aller Möglichkeiten in Zusammenarbeit mit dem evangelischen Männer-, Frauen- und Jugendwerk durch den Vertrauensmann oder einen von ihm beauftragten Pfarrer vorbereitet und durchgeführt.

### *Erklärung*

zum Verbot des Alten Testamentes im Religionsunterricht

Der in den Thüringer Schulen am 1. Oktober 1936 wirksam gewordene Rahmenlehrplan für den Religionsunterricht hat den alttestamentlichen Stoff fortfallen lassen. Das Thüringische Staatsministerium hat ausserdem unter dem 24. November 1936 für die Mittleren und Höheren Schulen angeordnet, dass in Zukunft das Alte Testament im Religionsunterricht nicht mehr zu behandeln ist.

Der zu seiner 2. Tagung in Gotha vom 6. bis 8. Februar 1937 versammelte Lutherische Tag in Thüringen, der für alle Gemeinden und Glieder der Thüringer evangelischen Kirche spricht, die nach dem Bekenntnis der Reformation Martin Luthers an der ganzen Heiligen Schrift Alten und Neuen Testamentes um ihres Glaubens willen unverrückt festhalten, erklärt hierzu Folgendes:

Das Alte Testament handelt wie das Neue Testament von der Offenbarung Gottes in Jesus Christus. Um des Herrn Jesus Christus willen erwählte Gott sich einst das Volk Israel. Aus seiner Mitte sollte der Heiland und König aller Völker hervorgehen. Jesus Christus, der Gottes Wort selbst ist, ist schon in dem Wort heimlich gegenwärtig, das in den Mund der Propheten gelegt ist. Aus dem verborgenen Christus reden die Gottesmänner des Alten Bundes und weisen mit ihrem Wort und Schicksal auf seine Ankunft und sein Ende hin.

In der Heiligen Schrift Alten Testamentes stehen die 10 Gebote Gottes, die seit mehr als einem Jahrtausend die Grundlagen für das Gemeinschaftsleben des deutschen Volkes bilden.

Im Alten Testament finden wir die Psalmen, nach denen die Reformatoren ihre schönsten Lieder gedichtet haben. Ungezählte Millionen haben aus den Psalmen im Leben und Sterben Trost und Kraft und eine lebendige Hoffnung geschöpft.

Das Alte Testament ist endlich die Bibel Jesu gewesen. Ihre Weissagungen zu erfüllen, ist er gekommen.

Dies alles soll unseren Kindern im Religionsunterricht vorenthalten werden.

Wir aber wissen: »Der Schatz der Kirche ist das allerheiligste Evangelium von der Gnade Gottes in Jesus Christus« (Martin Luther). Wer Christus im Alten Testament nicht findet, der hat ihn auch im Neuen Testament nicht gefunden. Wer das Alte Testament hasst, kann Christus nicht lieben. Wer das Alte Testament als Judenbuch verwirft, muss aus den gleichen Gründen auch das Neue Testament als

Judenbuch verwerfen.

Darum gilt: Die Kirche, die ihre Grundlage – die Heilige Schrift Alten und Neuen Testaments – preisgibt, hört auf, Kirche Jesu Christi zu sein. Ein Religionsunterricht, in dem das Alte Testament nicht mehr behandelt werden darf, hört auf, christlicher Religionsunterricht zu sein.

Gegen diese unheilvolle Entwicklung auf dem Gebiet des Religionsunterrichtes erhebt der Luthersche Tag seine Stimme und ermahnt die Pfarrer und Gemeinden, in dieser Stunde drohender Gefahr zusammenzustehen und sich der grossen Verantwortung, die auf sie gelegt ist, bewusst zu sein. Wir sind entschlossen, alles zu tun und auf uns zu nehmen, dass die ganze Heilige Schrift unseren Kindern und Kindeskindern erhalten bleibe. Die Kirchenvorstände, Kirchenvertretungen und alle, denen die Unterweisung unserer Kinder anbefohlen ist, besonders die Eltern selbst, bitten wir, uns bei diesem Werk zu helfen. Wir beauftragen den Landesbruderrat der Thüringer evangelischen Kirche, in dieser Richtung alle notwendigen Schritte zu tun.

**4-1937 Schulungskurse aus Anlaß der Kirchensteuersenkung durch Neuordnung der Kirchensteuer**

Thüringer Kirchenblatt B 1937, 3

Durch die Neuordnung der Kirchensteuer soll mit Wirkung vom 1. April 1937 die Kirchensteuer im Gebiet der Thüringer evangelischen Kirche gesenkt werden, und zwar sollen

1. der Hundertsatz als Zuschlag zur Einkommensteuer *einheitlich* für das ganze Kirchengebiet auf 8 v.H. *einschließlich* der Ortskirchensteuer festgesetzt werden und
2. die Ehefrauen allgemein von der Zahlung des Grundbetrages befreit werden, soweit der Ehemann in der Thüringer evangelischen Kirche kirchensteuerpflichtig ist.

Aus diesem Anlaß werden Schulungskurse abgehalten werden.

Die Kurse werden von dem unterzeichneten Leiter der Finanzabteilung geleitet.

An den Kursen nehmen teil:

1. die Vorstandmitglieder und Geschäftsführer der Kirchensteuerämter,
2. von den Mitgliedern der Kirchenvertretungen *mindestens zwei*. Erwünscht ist, daß mehr Mitglieder teilnehmen.

Die Schulungskurse finden statt in dem Schulungs- und Erholungsheim der Thüringer evangelischen Kirche in Friedrichroda, Haus Reinhardsberg, und zwar

von Sonntag nachmittag bis Dienstag mittag

und

von Donnerstag nachmittag bis Sonnabend mittag.

Die Unterkunft und Verpflegung im Schulungsheim ist frei. Die freie Verpflegung beginnt mit dem Abendessen am Eröffnungstag und endet mit dem Mittagessen am Schlußtag.

Für die Beförderung auf der Reichsbahn werden gewährt:

- a) für die Vorstandsmitglieder und Geschäftsführer der Kirchensteuerämter Freifahrten,
- b) für die Mitglieder der Kirchenvertretungen 50% Ermäßigung gegenüber den gewöhnlichen Fahrpreisen. Die ermäßigten Fahrpreise trägt die Kirchengemeinde.

Auf den Schulungskursen werden Vorträge gehalten werden:

1. über den Steuerbedarf der Thüringer evangelischen Kirche (Landeskirche) nach dem Haushaltsplan für das Rechnungsjahr 1937, insbesondere auch über den Versorgungsaufwand für die Pfarrer und

seine Deckung (Pfründenerträge, Staatsleistungen),

2. über die Kirchensteuer und ihre Verwaltung,

3. über die Neuordnung der Kirchensteuer, die Kirchensteuersenkung und den Anteil der Kirchgemeinden am Steueraufkommen,

4. über den Finanzbedarf der Kirchgemeinden und seine Deckung.

Auf jeden Vortrag folgt eine Aussprache.

Die Kirchenvorstände melden

bis 16. Januar 1937

die Mitglieder der Kirchenvertretungen, die an den Schulungskursen teilnehmen sollen. Auf Grund dieser Meldung erhalten die Mitglieder der Kirchenvertretung *Teilnehmerkarten*, aus denen Beginn und Ende des einzelnen Kursus, an dem sie teilzunehmen haben, hervorgeht. Die Teilnehmerkarten sind nicht übertragbar und bei Beginn der Schulung der Leiterin des Schulungsheims abzugeben.

*Eisenach*, den 7. Januar 1937

Der Landeskirchenrat

Tegetmeyer i. A.

**5-1937 Schreiben des Landeskirchenrats der Thüringer evangelischen Kirche an Pfarrer Ernst Otto vom 10. Februar 1937**

LKAE, LBG 65, 16

Abschrift

Der Landeskirchenrat der Eisenach, 10. Februar 1937  
Thüringer evangelischen Kirche

Herrn

Pfarrer Ernst *Otto*

in *Eisenach*

Prellerstr.

1. In einer Eingabe an den Herrn Reichsminister für die kirchlichen Angelegenheiten und den Reichskirchenausschuss vom 8.9.1936 über Vorgänge in Winterstein haben Sie über Herrn Kirchenrat Lehmann Behauptungen aufgestellt, die den Tatsachen nicht entsprechen.

2. Ausserdem haben Sie anscheinend die Kirchenvertreter veranlasst, ihre Zusage zum Besuche der in Haus Reinhardtsberg in Friedrichroda veranstalteten Kurse über die Neuordnung der Kirchensteuer zurückzuziehen, so die Kirchenvertreter von Lobenstein, Buchfart, Mechelroda, Thränitz, Geunitz, Reinstädt, Wiesenthal, Altenfeld u.a. – siehe dazu die Eingabe an den Landeskirchenrat vom 19. Januar 1937.

Wir laden Sie zur verantwortlichen Vernehmung auf Grund von § 2 des Dienstvergehengesetzes auf Montag, den 15. Februar, nachmittags 16 Uhr, in das Dienstgebäude des Landeskirchenrats ein.

gez. Volk i. A.

**6-1937 Schreiben des Landesbruderrats der Thüringer evangelischen Kirche an den Reichsminister für die kirchlichen Angelegenheiten und an den Reichskirchenausschuss vom 30. Januar 1937, mit Anlage: Schreiben des Landesbruderrats der Thüringer evangelischen Kirche an den Thüringischen Minister für Volksbildung vom 22. Dezember 1936**

LKAE, LBG 44, 61–62

Der Landesbruderrat      Gotha, den 30. Januar 1937  
der Thür. Ev. Kirche      Strasse der SA 29 I.

An den  
Herrn Reichsminister für die kirchlichen Angelegenheiten  
*Berlin*

und an den  
Reichskirchenausschuss,  
*Berlin-Charlottendorf*

In der Anlage übersenden wir ergebenst die Abschrift unserer Eingabe an den Herrn Thüringischen Minister für Volksbildung in Weimar vom 22.12.36, in der wir Stellung nehmen zu dem Verbot des Herrn Ministerpräsidenten, künftig an mittleren und höheren Schulen in Thüringen im Alten Testament zu unterrichten und zu dem kürzlich veröffentlichten Rahmenlehrplan für den Religionsunterricht, in dem der alttestamentliche Stoff für die Volksschulen ebenfalls in Wegfall gekommen ist. Wir halten es für ausgeschlossen, dass diese Massnahmen bestehen bleiben könnten, zumal sie nur im Lande Thüringen zur Durchführung gelangen und zur Zeit von den führenden Stellen im Reiche Verhandlungen geführt werden über einen Religionslehrplan, der für das ganze Reich Geltung erhalten soll.

Unserem Einspruch haben sich auch die Pfarrer der Mitte angeschlossen. Sie sind sich mit uns darüber einig, dass ein Religionsunterricht, in dem das Alte Testament keinen Platz mehr hat, von einer wahrhaft evangelischen Kirche nicht mehr als christlicher Unterricht anerkannt werden kann. Wenn eine Zurücknahme dieser Massnahmen nicht erfolgen würde, müsste die Kirche von sich aus Wege suchen um der Jugend das unverkürzte Evangelium nahezubringen.

Wir bitten den Herrn Reichsminister für die kirchlichen Angelegenheiten und den Reichskirchenausschuss alle Schritte zu tun und Sorge dafür zu tragen, dass auch in den Thüringer Schulen im Religionsunterricht die ungeteilte Heilige Schrift wieder zur Grundlage gemacht werde.

Wir bitten zu entschuldigen, dass wir unseren Einspruch durch ein Versehen erst heute zur Kenntnis

bringen.

Im Auftrage

B. [handschriftlich; Gerhard Bauer]

- 1 Anlage -

*Abschrift*

Der Landesbruderrat der *Eisenach*, den 22. Dezember 1936

Thür. ev. Kirche            Gotha

An den

Thüringischen Minister

für Volksbildung

*Weimar*

Nachdem in dem kürzlich veröffentlichten Rahmenlehrplan über den Religionsunterricht der alttestamentliche Stoff in Wegfall gekommen ist, hat der Herr Ministerpräsident unter dem 24.11.36 auch für die mittleren und höheren Schulen in Thüringen angeordnet, dass in Zukunft das Alte Testament im Religionsunterricht nicht mehr zu behandeln sei.

Die Bibel Alten und Neuen Testaments ist Urkunde und Zeugnis, Regel und Richtschnur aller Verkündigung und allen Glaubens in der evangelischen Kirche, vgl. Artikel 1 der Verfassung der Deutschen Evangelischen Kirche: »Die unantastbare Grundlage der Deutschen Evangelischen Kirche ist das Evangelium von Jesus Christus, wie es uns in der Heiligen Schrift bezeugt und in den Bekenntnissen der Reformation neu ans Licht getreten ist. Hierdurch werden die Vollmachten, deren die Kirche für ihre Sendung bedarf, bestimmt und begrenzt.«

Wenn die Kirche diese Grundlage freiwillig oder unfreiwillig preisgibt, hört sie auf, Evangelische Kirche zu sein. Der nationalsozialistische Staat hat, als er der Verfassung der Deutschen Evangelischen Kirche durch ein Reichsgesetz seine Zustimmung gab, die auf dieser Grundlage stehende Kirche anerkannt. Infolgedessen kann der in der Schule erteilte Religionsunterricht nicht ein wesentliches Stück dieser Grundlage preisgeben.

Der Religionsunterricht in der Schule ist auch bisher in ganz Deutschland in Übereinstimmung mit der Kirche, zu der die Kinder gehören, und ihrem Bekenntnis erteilt worden. Nur dadurch ist die Kirche instand gesetzt worden, die Teilnahme am Religionsunterricht in den Schulen zur Vorausset-

zung für die Aufnahme in den Konfirmandenunterricht der Kirche zu machen. Wenn jetzt das Alte Testament im Religionsunterricht der Schulen gestrichen wird, so ist damit die Lehr- und Glaubensgrundlage der evangelischen Kirche verlassen und damit der Religionsunterricht der Schule kein evangelischer mehr, selbst wenn Organe der Thüringer Kirche der oben genannten Regelung ihre Zustimmung gegeben haben sollten.

Die neue Anordnung wird für alle Beteiligten eine Quelle unaufhörlicher Konflikte sein. Der *Lehrer* muss in Konflikt kommen, weil er als Glied der Kirche sich verpflichtet wissen muss, den Religionsunterricht in Übereinstimmung mit dem Glauben seiner Kirche zu erteilen. Denn die Kirche vertraut ihm im Religionsunterricht die Jugend an, die von ihr getauft ist und die sie darum um keinen Preis aus ihrer Verantwortung entlassen kann. – Die *Kinder* wiederum hören im Religionsunterricht der Schule eine andere Botschaft als im Kindergottesdienst und im Konfirmandenunterricht. Sie werden damit in die grössten Gewissensnöte hineingerissen, ehe sie auch nur von ferne Kenntnis und Kraft genug haben, diese Nöte fruchtbar zu verarbeiten.

Praktisch wird ihnen auf diesem Wege die Glaubwürdigkeit des Lehrers ebenso wie die des Pfarrers zweifelhaft. Das Autoritätsgefühl der Jugend, die Grundlage aller echten Erziehung, muss dadurch einen im ganzen Leben nicht wieder gut zu machenden Stoss erleiden. Ebenso werden die *Eltern* in die grössten Schwierigkeiten gebracht, denn diese müssen auf die Frage ihrer Kinder entweder die Autorität der Schule oder der Kirche mit ihrer Antwort erschüttern. Geschieht das erstere, so entsteht eine Enttäuschung und Unsicherheit gegenüber der Autorität des Staates, der diese Anordnung gab. Geschieht das zweite, so nehmen die Kinder mit innerer Unwahrhaftigkeit, vielleicht sogar mit Auflehnung an Konfirmandenunterricht und Konfirmation der Kirche teil und erleben aus der Unwahrhaftigkeit ihres Handelns eine Verwüstung ihres Charakters, die sich im späteren Leben notwendig schwer rächen muss. Ein unabsehbarer Schaden ist also auf jeden Fall da, nach welcher Seite er sich auch auswirke, ein Schaden, der auf die Dauer für das Leben des einzelnen wie des ganzen Volkes gleich verhängnisvoll werden muss.

Der Landesbruderrat der Thüringer evangelischen Kirche weiss sich als die einzige im evangelisch-lutherischen Bekenntnis gebundene Vertretung der evangelischen Kirche in Thüringen, als die er auch vom Reichskirchenausschuss anerkannt ist. Als solche ist er verpflichtet, die unantastbare Grundlage der Deutschen Evangelischen Kirche zu wahren und auch die Stimmen der Kirchenglieder zur Geltung zu bringen, die sich über die angeordneten Änderungen im Religionsunterricht in wachsendem Masse tief besorgt äussern. Auf Grund dieser Verpflichtung ist er gezwungen, gegen die Beseitigung des Alten Testaments aus dem Religionsunterricht der Schule den ernstesten Einspruch zu erheben. Er muss der Erwartung Ausdruck geben, dass die eingangs genannte Anordnung aufgehoben wird.



**7-1937 Schreiben des Vorsitzenden des Landesbruderrates der Thüringer evangelischen Kirche an den Landeskirchenrat der Thüringer evangelischen Kirche vom 13. Februar 1937**

LKAE, LBG 65, 18

Der Vorsitzende des Landesbruderrates    13. Februar 1937  
der Thüringer evangelischen Kirche    Prellerstr. 9

An den

Landeskirchenrat  
der Thüringer evangelischen Kirche

*Eisenach*

Pflugensberg

*Zum Schreiben vom 10. Februar 1937*

Dem Landeskirchenrat teile ich mit, dass ich der Einladung zur verantwortlichen Vernehmung am 15. Februar nicht folgen werde.

1. Ich kann den Landeskirchenrat nicht als Richter anerkennen in einer Sache, in der er selbst Partei ist.
2. Der Landeskirchenrat hat die Glaubensgrundlage der Thüringer evangelischen Kirche, wie sie in § 3 der Verfassung festgelegt ist, und damit ihre Daseinsgrundlage überhaupt verlassen. Er kann darum auch nicht das Recht für sich in Anspruch nehmen, nach einer Bestimmung dieser grundsätzlich verlassenen Verfassung einen Pfarrer zur Verantwortung zu ziehen, der um die Erhaltung eben dieser Grundlagen kämpft, die allein die Thüringer Kirche zu einer »evangelischen« machen.
3. Die Tatsache, dass der Landeskirchenrat einen anderen Glauben hat als ich bedeutet zugleich, dass er garnicht imstande ist, meine Motive und mein Handeln zu verstehen. Ich kann mich darum auch seinem Urteil nicht unterstellen.

1. Zu den beiden Anklagepunkten bemerke ich:

Zur Sache Winterstein: Siehe das in der Anlage im Auszug beigefügte Schreiben an den Herrn Reichsminister für die Kirchlichen Angelegenheiten vom 17.10.36.

2. Betr. Kirchenvertreterkurse in Steuerangelegenheiten: Die in dieser Sache von uns gefassten Beschlüsse gehen teils auf den Landesbruderrat der Thüringer evangelischen Kirche, dessen Vorsitzender ich bin, teils auf den Vertrauensrat innerhalb der Thüringer evangelischen Kirche zurück.

O [handschriftlich; Ernst Otto]

**8-1937 Rundbrief 4 der Kirchenbewegung Deutsche Christen (Nationalkirchliche Bewegung).  
Deutsche Pfarrergemeinde an sämtliche Mitglieder der Deutschen Pfarrergemeinde vom 24.  
Februar 1937**

LKAE, CV 3, nicht foliiert

Kirchenbewegung Deutsche Christen Eisenach, den 24. Februar 1937

(Nationalkirchliche Bewegung). Mariental 24.

Deutsche Pfarrergemeinde

Liebe Kameraden!

Sie warten gewiss auf Nachrichten über die Entwicklung der kirchlichen Dinge in den letzten Tagen. Es ist heute noch sehr schwer, ein einigermaßen klares Bild von den Ereignissen zu geben. Ich bitte darum, das Nachstehende mit aller Vorbehalten schreiben oder sagen zu dürfen.

*Der Rücktritt des Reichskirchenausschusses* musste kommen. Bei seinem Antritt wurde ihm durch die Bekennende Kirche seine Autorität bestritten. Nachdem sein Versuch, die Kirchenbewegung Deutsche Christen durch sein Gutachten theologisch zu diffamieren und den Landeskirchenrat der Thüringer Evangelischen Kirche dadurch zu beseitigen, gescheitert war, hatte er seine Autorität tatsächlich verloren. Damals schon stand fest, dass er seinen Auftrag niemals würde erfüllen können. Denn man kann nicht befrieden, indem man die Machtansprüche einer kirchlichen Gruppe gegen andere durchzusetzen versucht.

In den letzten Monaten und Wochen hat der Reichskirchenausschuss sich in eine nahezu feindliche Stellung dem nationalsozialistischen Staate gegenüber hineinmanöverieren lassen. Die Einzelheiten sind bekannt. Wir waren seit langem der Meinung, er wäre es seiner Ehre schuldig gewesen, zurückzutreten, nachdem er versagt hat.

Aus der Presse sind Sie über ein geplantes *Verordnungswerk* des Herrn Reichsminister Kerrl unterrichtet. Über den Inhalt ist mir amtlich nichts bekannt geworden. Ich könnte mir denken, dass darin u.a. die amtliche Feststellung sich hätte finden müssen, dass die einzig geordneten Kirchen Deutschlands die Thüringer und die Mecklenburger Evangelischen Landeskirchen seien. Dieses Verordnungswerk ist nicht veröffentlicht worden. Ich könnte mir denken, dass der Reichskirchenausschuss und sein Anhang, unterstützt von der Auslandspresse sich diesem Verordnungswerk widersetzt hat. Um die erforderlichen Wahlen zu erzwingen, dürfte er dann zurückgetreten sein.

*Der Entschluss des Führers*, eine Wahl auszuschreiben, dürfte auch dadurch mitbestimmt sein, der Auslandshetze von einer angeblichen Christenverfolgung in Deutschland entgegenzutreten. Der Führer gibt den evangelischen Christen in Deutschland die Möglichkeit, ihr kirchliches Wollen und Denken eindeutig zu bekunden. Wir haben allen Grund, dafür von Herzen dankbar zu sein. Niemand, der in unserer Zeit den Ruf Gottes zur Einheit gehört hat, wird sich dem Ruf des Führers verschliessen können.

Über die *Durchführung der Wahl* sind zur Zeit Einzelheiten noch nicht bekannt. Das Gesetz dafür wird vom Herrn Reichkirchenminister vorbereitet. Ich könnte mir denken, dass jede Kritik daran von vornherein verboten wird. Damit dürften dann die Störungsversuche, die seitens der *Bekennniskirche* und des Lutherischen Rates gegen das Friedenswerk des Führers versucht werden könnten, sofort erledigt sein. Nach unserem Urteil kann die extreme Bekenntnisfront, Niemöller und Genossen, an der Wahl sich nicht beteiligen – für sie ist ja alles, was nur nach Staat riecht, Zerstörung der Kirche – wenn sie konsequent bleibt, wählt sie nicht.

Anmerkungsweise teile ich mit: *Dr. Weissler ist nicht mehr am Leben*. Wie wir seinerzeit mitgeteilt haben, war der Verwaltungsdirektor der Vorläufigen Kirchenleitung (Bekennende Kirche) Landgerichtsdirektor a.D. Dr. Weissler verhaftet worden, weil er in dem dringenden Verdacht stand, jene Denkschrift an das Ausland abgegeben zu haben, die durch die Bekennende Kirche im Frühsommer 1936 an den Führer gerichtet war. Wie wir zuverlässig erfahren, ist Dr. Weissler am 20. Februar 1937 früh in seiner Zelle tot aufgefunden worden. Für ein gutes Gewissen spricht diese Handlung des Inhaftierten jedenfalls nicht. Hoffentlich gelingt es trotzdem, die wahren Hintergründe dieses Landesverrates aufzudecken.

Der *Lutherische Rat* dürfte Bedingungen für die Wahl stellen. Sicherem Vernehmen nach haben die massgebenden »Kirchenführer« alter Observanz beschlossen, nur dann diese Kirchenwahlen als eine »echte« Kirchenwahl anzuerkennen und darin mitzumachen, wenn folgende Voraussetzungen erfüllt werden:

1. Es soll nach Landeskirchen gewählt werden. (Wahrscheinlich deshalb, weil man nur auf diese Weise den Propaganda-Apparat der alten Kirche genügend einzusetzen vermag und damit die Hoffnung hat, dann wenigstens einige Kirchengebiete als geschlossene Blocks der alten Kirche in eine neue Zeit hinüberzubringen, als eine ständige Stütze aller jener Kräfte, die das rollende Rad der Geschichte aufhalten wollen.)
2. Die Wahl soll »auf kirchlichem Boden durch kirchliche Organe« vollzogen werden. (Wahrschein-

lich in dem Wunsch, auf diese Weise die der derzeitigen Kirche mit berechtigtem Misstrauen gegenüberstehenden Kreise vom Betreten dieses »kirchlichen Bodens« zurückzuhalten und auf diese angenehme und einfache Weise die Stimme der in eine neue Zukunft Drängenden auszuschalten.

3. Als Wähler sollen nur solche Kirchenglieder zugelassen werden, deren kirchliche Zuverlässigkeit durch schriftliche Treuebekenntnisse zum Dogma zuvor nachzuweisen ist. (Damit würden also nur die Mitglieder der sog. »Bekenntnisfront« wahlberechtigt sein.)

4. Gewählt werden sollen nach dem Wunsche dieser Kreise nur solche Menschen, die sich »im kirchlichen Leben« bewährt haben. (Danach müsste jemand also mindestens als Posaunenbläser oder Generalsuperintendent tätig gewesen sein, ehe er die Ehre geniessen soll, dem Volke als Kandidat präsentiert zu werden. Auch dies fein ausgeklügelt zu dem Zweck, nur die in den letzten vier Jahren ausgesiebten Vertreter des alten Kirchensystems aufs neue in der Ausübung der Macht zu befestigen.)

5. Die als »radikal« unermüdlich diffamierte sog. »Thüringer Richtung« der Deutschen Christen soll überhaupt von der Wahl ausgeschlossen bleiben, weil diese den Boden des Evangeliums und der Evangelischen Kirche verlassen habe. Dabei zählen schon heute hunderttausende von bewussten christlichen Volksgenossen zu dieser Kirchenbewegung Deutsche Christen, ohne dass sie bisher aus der alten Kirche ausgetreten wären.

Mit dieser Forderung würde der Lutherische Rat wie der Reichskirchenausschuss dem Versuch der theologischen Diffamierung die Krone aufsetzen, gleichzeitig aber auch keine wahrhaft »christliche« Gesinnung beweisen, wenn er im Namen Christi richtet über den Glauben seiner Mitchristen. Das hiesse im Namen von Bibel und Bekenntnis die Kirche zerstören.

Von allen diesen Machenschaften, den Willen des Führers nach einer vollständigen freien Gewissensentscheidung des Kirchenvolkes zu sabotieren, heben sich entscheidend ab die Wünsche, die von *Bund für Deutsches Christentum*, der Zusammenfassung aller Deutschen Christen des Reiches, in diesen Tagen an massgebender Stelle zur Frage der Durchführung der Wahl vorgetragen wurde:

1. Da das Kirchenvolk als solches aufgerufen ist, die Verfassungsgebende Generalsynode zu wählen, erscheint es uns selbstverständlich, dass jede besondere kirchliche Qualifikation als Voraussetzung für das Wahlrecht ausscheiden muss, dass namentlich keine irgendwie gearteten Verpflichtungen oder Erklärungen zu dem Wahlakt, wie sie von der beratenden Kammer der DEK für Verfassungsangelegenheiten für künftige Fälle vorgesehen waren, in Frage kommen können. Vielmehr müssen grundsätzlich alle Mitglieder der Kirche wahlberechtigt sein, denen das Wahlrecht für die politischen Wahlen zusteht.

Auch für die Wählbarkeit dürften keine Einschränkungen über die für die politischen Wahlen geltenden Bestimmungen hinaus vorzusehen sein, da für einen kirchlichen Neubau unter Umständen gerade auch solche Volksgenossen in Frage kommen werden, die sich unter den bisherigen Verhältnissen

begreiflicherweise nicht haben »kirchlich« bewähren können.

2. Die Besonderheit der Wahl liegt darin, dass sie, auf einem Erlass des Führers beruhend, unmittelbar dem Kirchenvolk Gelegenheit geben soll, das Organ zu schaffen, dem die Neuordnung der kirchlichen Verfassung übertragen wird. Bei dieser Sachlage dürfte nur unmittelbare Wahl der Abgeordneten in Frage kommen. Schon die mittelbare Wahl der Abgeordneten wäre nicht gerechtfertigt. Erst recht aber scheint uns der Gedanke, etwa Gemeinde- oder Landeskirchenorgane und erst durch diese nach dem sog. Siebssystem die Generalsynode wählen zu lassen, mit dem Sinn des Erlasses völlig unvereinbar.

3. Da nach den äusseren Verhältnissen in der Kirche notgedrungen vom Bestehen verschiedener Gruppen ausgegangen werden muss, halten wir die Verhältniswahl mit gebundenen Listen für das geeignete Wahlsystem. Die Zahl der Unterschriften, die für das Einreichen eines Wahlvorschlages erforderlich sind, sollte nicht zu hoch bemessen werden, um den verschiedenen Abstufungen in der Stellung zu den Bekenntnisfragen die Möglichkeit zum selbständigen Auftreten zu geben. Die Zahl der Abgeordneten, falls sie festgesetzt wird, dürfte deshalb nicht zu niedrig sein, damit ein getreues Abbild der tatsächlich bestehenden Mannigfaltigkeit in der Bekenntnishaltung möglich wird.

4. Jeder Wahlvorschlag muss eine Sachbezeichnung tragen, die deutlich erkennen lässt, welche ihn von anderen Wahlvorschlägen unterscheidende Besonderheit seine Aufstellung rechtfertigen soll. Über die Zulassung der Wahlvorschläge müsste der Herr Minister entscheiden.

5. Gewählt wird zweckmässig in Wahlkreisen. Jede Gruppe, die in mindestens zwei Wahlkreisen einen Wahlvorschlag aufstellt, kann zugleich einen Reichswahlvorschlag einreichen, auf dem alle Stimmen ausgewertet werden, die auf den Wahlkreisvorschlägen nicht zum Zuge kommen.

6. Um der Gefahr vorzubeugen, dass die theologisch gebundenen Meinungen der Geistlichen zu einseitig die Haltung der Synode bestimmen könnten, was zweifellos dem volkskirchlichen Geist des Verfassungswerkes entscheidenden Abbruch tun würde, müssten mindestens doppelt soviel Laien wie Geistliche der Synode angehören.

7. Um eine unparteiische Handhabung der Wahlordnung zu gewährleisten, sind alle Wahlorgane vom Staate zu bestellen und ihm verantwortlich. Namentlich scheint es uns geboten, dass der Ortspfarrer von jeder Mitwirkung in amtlichen Wahlorganen ausgeschlossen bleibt.

*Unsere Haltung ist klar.* Sämtliche deutschchristlichen Kräfte sind im Bund für Deutsches Christentum geeint. Eine aus dem ganzen Reich beschickte Mitgliederversammlung des Bundes für Deutsches Christentum hat am 19. Februar 1937 folgender ersten *Entschiessung* der Bundesleitung des Bundes für Deutsches Christentum zugestimmt:

»Durch den Erlass vom 15. Februar 1937 hat unser Führer Adolf Hitler aufs neue kundgetan, wie sehr ihm der religiöse Friede in Deutschland, insbesondere die Beilegung des unheilvollen Streites in der

Deutschen Evangelischen Kirche am Herzen liegt. Wir Deutschen Christen in Deutschland haben den Ruf des Führers gehört. Wir rufen alle Christen in Deutschland auf, den Streit in der Kirche endlich zu begraben und die Kirche nunmehr *auszurichten* im Geist der Liebe Jesu Christi *auf die nationalsozialistische Volksgemeinschaft*.«

Wir gehen entschlossen, wohlvorbereitet in diese Wahl hinein. Da der Führer es ist, der zu dieser Wahl aufgerufen hat, wird gewiss das ganze deutsche Volk diesem Rufe folgen. Da es in seiner überwiegenden Mehrheit, da vor allem die, die heute der Kirche fremd gegenüberstehen, nicht Zank sondern Frieden, nicht Trennung sondern Heimat in der Kirche wünschen und ersehnen, wird das Herz des deutschen Volkes denen gehören, die den Frieden in der Kirche und Frieden zwischen Staat und Kirche wollen und leben.

## 2. Feierblatt zu Konfirmation

In der Anlage übersenden wir Ihnen das von uns herausgebrachte *Feierblatt 3 : Konfirmation*

Die Preise haben wir in der Erwartung recht zahlreicher Bestellungen noch senken können. Sie betragen:

A = 10 Pfennig das Stück

B = 1 bis 300 Stück = 2 Pfennig das Stück

über 300 bis 1 000 Stück = 1½ Pfennig das Stück

über 1 000 = 1 Pfennig das Stück

Damit die Auslieferung rechtzeitig erfolgen kann, bitten wir um möglichst umgehende Bestellung nach Eisenach, Mariental 24

*Die Rechnung über Feierblatt 2 bitte ich herzlich sogleich zu bezahlen.*

## 3. Arbeitsplan für März

Zu 1.: Fortsetzung der Besprechung des Johannesevangeliums

Zu 2. und 3. : Besprechung des Feierblattes 3, der Konfirmation und der Konfirmationspredigt

Zu 4.: Das Leben Jesu im Konfirmandenunterricht

zu 5.: Ich empfehle das Buch von Hieronimi : »Junger Deutscher vor Gott«, Verlag M. Diesterweg in Frankfurt/Main, zu besprechen. Die Vertrauensleute bitte ich, es sich aus den ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln zu beschaffen.

Heil Hitler!

gez. Dr. W. Bauer; gez. Lic. Dr. H. Hohlwein

9-1937 Handzettel der Kirchenbewegung »Deutsche Christen« e.V. Eisenach vom 2. März 1937



LKAE, LBG 278, nicht foliiert

**10-1937 Aufruf des Rats der Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands vom 23. Februar 1937**

LKAE, LBG 212, 255

*Abschrift*

Der Rat der Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands

Berlin, den 23.2.1937

Liebe Glaubensgenossen!

Eine Entscheidungsstunde für unsere Kirche ist angebrochen. Der Führer und Reichskanzler hat durch seinen Erlaß vom 15. Februar 37 der Deutschen Evangelischen Kirche die Möglichkeit gegeben, in voller Freiheit sich eine neue Ordnung zu schaffen. Nun seid Ihr aufgerufen, Männer zu wählen, denen die innere und äußere Neuordnung unserer Kirche obliegen wird.

Ihr wißt, daß der bittere Kampf, den unsere Kirche in diesen Jahren zu führen hatte, nicht um kleine und nebensächliche Dinge ging. Die Kirche war vor die Frage gestellt, ob sie ihrem Herrn die unverbrüchliche Treue halten und allein sein Wort und Werk verkündigen oder ob sie ihre Botschaft mit den menschlichen Gedanken und Wünschen unserer Zeit VERMISCHEN SOLLTE! Es ging dabei um den besten Dienst an unserem Volk: Sollte ihm das reine unverfälschte Evangelium und Gottes heiliges Gesetz in der neuen Zeit seines völkischen Lebens gepredigt oder sollte es um die rettende Wahrheit des Wortes Gottes und um das Heil in Christus betrogen werden?

Darum war der Kampf so hart und schwer.

Nun seid Ihr, die Gemeinden unserer Kirche, aufgefordert, den Weg zu einem rechten kirchlichen Neubau freizumachen. So setzt Euch entschlossen und klar ein für Bibel und Bekenntnis, für die Kirche der Väter, für die sie Gut und Blut geopfert haben, für die Freiheit ihrer Verkündigung, für die Unterweisung unserer Jugend im rechten christlichen Glauben, für die Erhaltung der kirchlichen Liebeswerke zum Besten unseres Volkes! Sorgt dafür, daß die Deutsche Evangelische Kirche eine Leitung bekomme, die das Bekenntnis in ihrem Reden und Handeln kraftvoll und unverkürzt bezeugt und darüber wacht, daß das Evangelium rein gepredigt und die Sakramente nach dem Evangelium verwaltet werden.



Das Wort des Führers verbürgt die volle Freiheit der kirchlichen Entscheidung. Das bedeutet, daß die Kirche ungehindert durch außerkirchliche Einflüsse, gebunden an ihr Bekenntnis sich entsprechend ihrem Wesen Gestalt und Ordnung schaffen kann. Dafür seid Ihr alle mit verantwortlich. Evangelische Männer und Frauen, denkt daran: »Einen andern Grund kann niemand legen außer dem, der gelegt ist, welcher ist Christus!«

Der Rat der Ev.-luth. Kirche Deutschlands:

gez. Breit.

***11-1937 Landesbischof Sasse spricht zur kirchlichen Lage auf einem Schulungskursus für Kirchenvertreter am 23. Februar 1937 in Friedrichroda [Bericht]***

LKAE, LBG 212, 257

Um zu zeigen, wie es zur augenblicklichen Situation gekommen ist, gab er in großen Zügen einen Ueberblick über die kirchenpolitische Entwicklung seit 1933. Dabei nahm er einen vollkommen unkirchlichen Standpunkt ein. Er betrachtete die Dinge als Nationalsozialist. Der Kirche ließ er dabei wenig Gerechtigkeit angedeihen.

Die Kirche habe die Zeit nicht verstanden. Der Nationalsozialismus sei keine Partei neben anderen Parteien. Die Machtübernahme sei kein Regierungswechsel, wie wir sie vor 1933 erlebt hätten. Die Kirche habe geglaubt, der Nationalsozialismus werde nur kurze Zeit regieren, um dann einem andern Regime Platz zu machen. In dieser Erwartung habe sie sich getäuscht. Es sei ihr daraus kein Vorwurf zu machen. Man habe das 1933 noch nicht so deutlich erkennen können. Damals habe eben Glaube gegen Glaube gestanden. Aber heute, wo nun Jahre darüber hingegangen wären und die Erfolge des Nationalsozialismus mit den Händen zu greifen seien, sei es Schuld der Kirche, wenn sie noch immer diese reservierte Haltung einnehme. Der Nationalsozialismus habe alle Lebensgebiete unseres Volkes erfaßt. Er habe auch immer hörbarer an die Tür der Kirche geklopfelt. Auf Seiten der Kirche hätten wohl viele die politischen und wirtschaftlichen Erfolge des Führers begrüßt, doch wollten sie nicht, daß er mit seiner Idee auch in die Mauern der Kirche eindringe. Der Nationalsozialismus, der sich bisher alles erobert habe, könne jedoch unmöglich vor der Kirchentür halt machen.

Bei seinen Ausführungen wurde der Landesbischof z.T. überaus heftig. Er ließ sich zu gänzlich ungerechtfertigten Äußerungen hinreißen. Er wettete vor den versammelten Kirchenvertretern gegen die »Pfaffen«, die noch immer nicht erkannt hätten, worum es heute ginge. Das ganze »Gerede« um das Bekenntnis sei weiter nichts als »Hysterie«. Es ginge heute nicht um Bekenntnis und Dogma, sondern um ganz andere Dinge. Wir sollten dem Führer dankbar sein, daß er den Dogmenstreit für Jahrzehnte beendet habe. Wir lebten heute nicht mehr im Jahre 1530. Man könne eine 400jährige Entwicklung nicht einfach wegstreichen. Man könne sie auch nicht, wie das bestimmte Theologen täten, als eine Rückwärtsentwicklung ansehen.

Für die Zeit, in der das Bekenntnis entstanden sei, sei es eine lebendige Größe gewesen, unserer Zeit jedoch sei es weithin fremd. Die Voraussetzungen seien andere geworden. Darum könnten wir heute nicht kritiklos die Bekenntnisse übernehmen. Das Bekenntnis sei etwas, vor dem man Ehrfurcht haben müsse. Aber durch den Mißbrauch der Kirche sei es in Mißkredit geraten. Darum könne er das Wort »Bekenntnis« schon garnicht mehr hören. Unzählige Volksgenossen ginge es ebenso. Man könne es keinem Nationalsozialisten übelnehmen, wenn er heute der Kirche den Rücken kehre. Im Zusammen-

hang damit suchte er auch den Kirchenaustritt des Reichsstatthalters Sauckel zu rechtfertigen, indem er darauf hinwies, daß viele an der Kirche irre werden müßten, weil heute mit dem Namen Christi jede Schandtat gedeckt würde. Der Landesbischof sprach von Vorkommnissen mit bayerischen Pfarrern, um zu zeigen, daß Bibel und Bekenntnis nur Vorwand für reaktionäre Bestrebungen seien. Den höchst bedauerlichen Vorfall mit der von der Vorläufigen Leitung dem Führer übermittelten Denkschrift erzählte er in aller Breite und schlachtete ihn in seiner Weise aus. Dabei teilte er mit, daß sich der jüdische Landgerichtsdirektor Dr. Weißler nun selbst gerichtet habe.

Nachdem der im Jahre 1933 gemachte Versuch, eine evangelische Reichskirche zu schaffen, gescheitert sei, habe der Führer im Herbst 1935 den Reichskirchenminister eingesetzt. Letzterer habe den Reichskirchenausschuss berufen, damit er in der Zusammenarbeit mit ihm den Frieden in der Deutschen Evangelischen Kirche wieder herstellen sollte. Der Reichskirchenausschuss sei jedoch seinem Auftrag nicht treu geblieben. Anstatt die kirchlichen Verhältnisse zu ordnen, habe er die Kirche noch weiter zerspalten, indem er Ketzergerichte veranstaltete. Darum sei er für den nunmehr endlich erfolgten Rücktritt schon längst reif gewesen. Der Führer habe nun durch ein Verordnungswerk die Einheit der Kirche retten wollen. Die Verordnungen waren fertig, vom Führer genehmigt und, soviel ich weiß, auch unterschrieben. Wegen der falschen Verdächtigungen in der ausländischen Presse, die wieder alles in Unruhe versetzt hätten, habe der Führer davon abgesehen, sie zu erlassen, und vielmehr neue Kirchenwahlen ausgeschrieben. Nun besprach der Landesbischof die vom Reichskirchenausschuss in Vorschlag gebrachte Wahlordnung. Daß es die Kirche überhaupt wagt, ihrerseits für die Wahl Bedingungen zu stellen, erschien ihm unstatthaft. Daß die Wahl nach kirchlichen Gesichtspunkten stattfinden solle hielt er für ungerecht, weil alle anderen wählten, nur nicht die, die für Deutschland geblutet hätten. Daß die Wahl nach Landeskirchen stattfinden soll, lehnte er ab. Daß die Thüringer DC nicht an der Wahl beteiligt werden sollen, nahm er überhaupt nicht ernst. Ueber das Ergebnis der Wahl hegte er die schlimmsten Befürchtungen. Wenn es nach ihm ginge, dann dürfte die neue Generalsynode nur ein einziges Mal zusammentreten, nämlich um zu beschließen, »Ordnung und Verwaltung der DEK dem Führer zu treuen Händen zu übergeben.« Der Führer wolle mit der Wahl noch einen letzten Versuch zur Einigung machen. Wenn der nicht gelänge, dann käme eben die endgültige Trennung von Kirche und Staat. Die Gesetze dazu wären schon fertig. Er meinte, jetzt habe die Kirche noch einmal Gelegenheit, über ihr Schicksal selbst zu entscheiden. Aber er sähe schon, daß es schief ginge. Wahrscheinlich würden etwa 6 Listen aufgestellt (es könnten aber auch 10 oder 15 sein) und nach dem demokratischen System gewählt. Dann würden sich etwa 500 Abgeordnete in der Krolloper zu Berlin zusammensetzen und schon nach den ersten 10 Minuten ein wüstes Gezänk anfangen, das durch den Rundfunk übertragen werden sollte, am besten mit Richtstrahlern nach Asien und Südafrika, damit die Welt die Wahrheit über die kirchlichen Verhältnisse in Deutschland erführe.

So lägen die Dinge und an diesem Punkte ständen wir heute. Die Kirchenvertreter hätten die Wahl zwischen Leben und Tod der Kirche. Sie hätten sich zu entscheiden, ob sie die Kirche im Volk oder die Kirche als Verein wollten. Mit einem Aufruf zum Kampf schloß die Rede, die bei den Anwesenden einen sichtlich starken Beifall fand.

**12-1937 Schreiben des Rats der Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands vom 3. April 1937:  
Die Not der lutherischen Kirche in Thüringen**

LKAE, LBG 74, 446–452

Nachfolgender uns aus Thüringen zur Verfügung gestellter Beitrag wird zur klärender Unterrichtung willkommen sein.

Wenn man die kirchlichen Vorgänge in Thüringen und ihre Bedeutung für die gesamte DEK verstehen will, so darf man mit seiner Aufmerksamkeit nicht so sehr bei einzelnen »Fällen« haften bleiben – obwohl solche hinreichend vorhanden sind! – man muß vielmehr die Gesamtentwicklung ansehen. Dann bekommt man das Bild einer von innen her ausgehöhlten, in ihrer Substanz preisgegebenen, damit zum Tode verurteilten Kirche.

In Thüringen reift, wenn nicht Entscheidendes geschieht, eine Kirche, die in Wirklichkeit das Organ der politischen Gewalten für den nationalen Kultus ist, der Verwirklichung entgegen, weil hier

1. der Boden – durch die zurückliegende, aus dem Liberalismus geborene Entkirchlichung – besonders bereitet war,
2. ein von ihrer Idee fortgerissenes, nicht nur machtpolitisch interessiertes Führertum zur Verfügung steht,
3. kirchlich erfahrene Männer in der Kirchenregierung sind, die viel vorsichtiger und geschickter als anderwärts vorgingen,
4. ihnen von den leitenden Stellen die nötige Zeit gelassen wird.

Wenn man die Thüringer kirchenpolitische Entwicklung verstehen will, muß man den grundsätzlichen Ausgangspunkt der Deutschen Christen deutlich sehen.

Das wird nicht wenig erschwert durch die sehr widerspruchsvollen Aussagen, die darüber von den Deutschen Christen gemacht werden. Bei eindringender Analyse aber lassen sich sehr deutlich zwei Linien erkennen, von denen immer eine die andere verdeckt. Daß sie im Nachfolgenden richtig erkannt sind, wird m.E. voll bewiesen durch den *Verlauf der kirchenpolitischen Entwicklung*, die in ihrer Zweigleisigkeit der *Doppelheit der grundsätzlichen Aussagen* genau entspricht. – Dabei bemerke ich ausdrücklich, daß ich in der grundsätzlichen wie praktischen Zweigleisigkeit der Thüringer DC nicht etwa ein bewußtes, taktisches Manöver, sondern vielmehr eine aus dem doppelten Grunderlebnis notwendige Konsequenz, die den DC selbst in ihrem immanenten Widerspruch bisher nicht oder

doch nicht vollkommen bewußt geworden ist.

Wenn uns lutherischen Christen das Materialprinzip unseres Glaubens die Rechtfertigung ist, so ist das Materialprinzip des deutsch-christlichen Glaubens das als Religion, d.h. als spezielle Offenbarung Gottes verstandene, deutsche, d.h. nationalsozialistische Erlebnis. Wenn unser Formalprinzip die Schrift ist, so ist das deutsch-christliche Formalprinzip die nationalsozialistische Weltanschauung und der Führer selbst.

In ein paar Sätzen weiter ausgeführt, heißt das:

Wer Gott heute recht kennen, seinen Willen verstehen und tun will, muß nach der deutsch-christlichen Auffassung das deutsche d.h. nationalsozialistische Erlebnis gehabt haben. Das bedeutet gleichsam seine Bekehrung und Wiedergeburt. Es gibt dem Deutschen Christen, was dem evangelischen Christen der Heilige Geist schenkt, nämlich lebendigen Glauben, wahre Gotteserkenntnis, Kraft zu Gottes Gehorsam.

*I.*

*Der deutsch-christliche Glaube.*

Dabei ist der lebendige Glaube, den sie meinen, *jeder* Glaube. Da nach ihren Gedankengängen die Quelle alles Glaubens Gott ist, alle Offenbarung Gottes aber zuletzt aus dem »ewigen Christus« stammt, so ist aller Glaube in Wirklichkeit – wenn auch oft unbewußt – Christusglaube. Der deutsche Glaube, der Führerglaube würde auch viel öfter als Christusglaube erkennbar sein, wenn die Christen ihn nicht daran hinderten. Weil also das politische Erlebnis die Tür zum wahren Glauben aufschließt, darum heißt ihr Lehrsatz: durch Adolf Hitler zu Jesus Christus.

Weil es auf die Bewußtheit nicht ankommt, darum heißt die Botschaft: »Ein guter Nationalsozialist ist damit auch ein guter Christ.«

*II.*

*Die deutsch-christliche Gotteserkenntnis.*

Ebenso ist das nationalsozialistische Erlebnis die Quelle der wahren Gotteserkenntnis. Der deutsche Mensch kann Gott nur erkennen gemäß der Art, in der ihn Gott geschaffen hat. Da nun der Führer und der Nationalsozialismus uns zum bewußten Erlebnis unserer Art geführt hat, so haben wir dadurch auch erst die Möglichkeit, Gott recht zu erkennen, vor allen Dingen zu unterscheiden, was an der christlichen Botschaft jüdischer Einkleidung war und nun in die deutsche Einkleidung überführt

werden muß.

LB Sasse: »Wir nehmen aus der Bibel nur an, was uns daraus anspricht.« Damit fällt alles Ärgernis der christlichen Botschaft bewußt hin, es ist »jüdischer Bestandteil«, damit verliert die Bibel überhaupt ihren notwendigen Platz. Man wird sie eines Tages auch öffentlich *preisgeben können*. *Denn man erhebt den Glaubensinhalt aus dem religiösen Erlebnis der deutschen Seele, das diese im geschichtlichen Geschehen macht*. Von hier aus ergibt sich die unklare religionsphilosophische Deutung der Geschichte durch die Deutschen Christen.

### III.

#### *Der deutsch-christliche Gottesgehorsam.*

Der Wille Gottes wird nicht aus der Begegnung mit dem Christus der Bibel erkannt. Dieser ist vielmehr offenbar im Nationalsozialismus und verkörpert im Führer. Denn Gott hat uns seinen Willen in Blut und Art gelegt. Einen anderen Willen Gottes als diesen kann es für uns Deutsche nicht geben. Darum eben ist unser Gottesdienst einfach die Erfüllung des Gebotes der heutigen deutschen Geschichte. So kann Leutheuser schreiben: »Das bitterste Leiden liegt heute auf dem, der Tag und Nacht nur ein Gebot auf sich lasten fühlt: »Ihr Deutschen sollt ein Volk werden.« Wer dieses Gesetz vernommen, der würde lieber alle Frömmigkeit seiner Kindertage, Protestantismus und Katholizismus, ja Jesus selbst drangeben, könnte er damit die Zäune und Mauern zwischen den deutschen Herzen niederbrechen.« Und an anderer Stelle: »Darum wollen wir uns nicht streiten um Luther oder den Pabst, um die rechte oder falsche Sünden- und Gnadenlehre, um die beste oder schlechteste Auslegung des Bibelwortes, um Maria oder Jesu den Gottes- oder den Menschensohn, die Abendmahlslehre oder die Beichte, die Zahl der Sakramente oder die Lehre von den letzten Dringen.«

### IV.

#### *Deutsch-christliche Stellung zu Jesus Christus.*

Dem entspricht es, daß Jesus nirgends von den Deutschen Christen »Herr« genannt wird. Er ist es ihnen tatsächlich nicht. Er ist mit seinem Leben der Garant des Guten, er ist mit seinem Vorbild und durch die mystische Verbindung mit ihm dem Ewigen Christus, die Kraft, den Befehl, den Deutschland, d.h. das deutsche Erlebnis, gibt, auszuführen. Darum »Deutschland ist unsere Aufgabe, Christus ist unsere Kraft.«

Den Jesus der Bibel kann man im Grunde leicht entbehren. Man hat ihn tatsächlich nicht mehr. Man hat die »Christusidee«, die sich in Jesus verkörperte und die man heute in der Deutung des neuen deutschen Erlebnisses versteht.

Das Reich Gottes ist ein Parallelausdruck zum »Ewigen Christus«.

Es ist in uns, soweit Gottes Willen über Deutschland in uns geschieht. Darum ist das dritte Reich ein wesenhafter Niederschlag des Reiches Gottes. Sein Gegenspieler ist das Judentum. Dessen Gegenvolk in der Welt ist heute das deutsche Volk. – Darum hat Deutschland heute Heilssendung. Es lebt vor, wie die individualistische Religion zur völkischen Religion wird; wie die Erlösung vom jüdischen Geist zum gotterschaffenen, eigenen, artgemäßen Geist geschieht. Es wird damit beispielhaft für die Völker zum Heil der Welt.

Aussagen über den Sühnetod Christi, über den Heiligen Geist im Sinne des 3. Artikels, über Wiedergeburt und Bekehrung, über den »alten« und »neuen« Menschen, über Gericht und Wiederkunft Christi, über die Sakramente haben in diesem Zusammenhang überhaupt keinen Raum.

Es dürfte kein Zweifel sein, daß es sich hier um eine politische Religion handelt. Eine Erhebung des nationalsozialistischen Erlebnisses, wie es die Deutschen Christen gemacht haben, zur speziellen Offenbarung Gottes, als deren prophetischen Träger sich die Thüringer Deutschen Christen empfinden. Man müßte sich freilich wundern, daß dieser Tatbestand nicht viel klarer vor aller Augen läge, wenn nicht noch ein anderer Tatbestand festzustellen wäre.

Er liegt darin, daß man dem Einzelmenschen für die »Provinz der Innerlichkeit« durchaus eine persönliche Frömmigkeit in biblischer Prägung gestattet, ja daß man sie (besonders gilt das von Leffler) selbst hat. Dieser von der Rechtfertigung her geprägten Frömmigkeit gibt man allein Raum, soweit dadurch die politische Religion nicht gefährdet wird. Auf diese Weise erreicht man – nicht aus kluger Berechnung, sondern einfach in der Auswirkung der Tatsachen, daß hier ein verkümmertes evangelisches und ein durchschlagendes politisches Erlebnis vorliegt,

1. daß man weite Strecken ganz christlich predigen kann, sodaß der Laie keinen Unterschied merkt;
2. daß man mit gutem Gewissen den ungebrochenen Zusammenhang mit der Geschichte der Kirche behaupten zu können meint;
3. daß man ein Recht auf den Besitz der Kirche und ihre Leitung im Sinne der Verfassung zu haben meint;
4. daß man die »neue Schau«, die man hat, nur als eine Änderung der Form bei voller Wahrung der Substanz behaupten kann.

Es ist aber kein Zweifel, daß dieses Festhalten christlicher Substanz sekundär und im letzten Grunde unwesentlich ist. Das ergibt sich aus dem im politischen Leben richtigen nationalsozialistischen Grundsatz, der hier eben aus dem Primat des politisch-religiösen Erlebnisses fälschlich auch auf das



religiöse Gebiet übertragen wird, daß der einzelne sich restlos dem Volke einzordnen hat. Demnach hat die politische Religion den Vorrang vor der individuellen, sozusagen privaten. Jeder kann in falsch verstandenem Sinn nach seiner Façon selig werden.

1. Das erweist sich praktisch daran, daß alle Angriffe auf die Gegner politisch geführt werden. Das ist nicht etwa Bosheit oder Raffinement, sondern das ist innerste Notwendigkeit aus ihrer primären Gebundenheit heraus; genauso wie wir aus unserer primären Gebundenheit an Schrift und Bekenntnis heraus unser Verdikt auf Irrlehre fällen müssen.

2. Das erweist sich an der Aussage, daß die Möglichkeit eines Konfliktes zwischen dem Führer und dem Christenglauben grundsätzlich nicht gedacht werden darf und daß man in einem *Konflikt zwischen Nationalsozialismus und Kirche* auf der Seite des Nationalsozialismus stehen wird.

3. Das erweist sich aus der Tatsache, daß etwa der Reichskirchenausschuß vom Thüringer Landeskirchenrat ständig öffentlich *wegen Staatsfeindlichkeit angegriffen wurde* auf Grund seines Wortes an die Gemeinden, vgl. Kirchenrat Stüber in Themar nach dem Bericht des Orts Pfarrers: »Kirchenrat Stüber erklärte offen vor den Kirchenvertretern, daß der Landeskirchenrat in Eisenach schon vor dem Theologischen Gutachten über die Deutschen Christen alle Beziehungen zum Reichskirchenausschuß abgebrochen habe, daß er überhaupt nicht mehr dienstlich mit ihm verkehre und seine Schreiben grundsätzlich nicht beantworte.

Die Thüringer Deutschen Christen und der Landeskirchenrat stünden hinter dem Reichskirchenminister, während sich der Reichskirchenausschuß gegen den Staat gestellt habe, z.B. in seinem Wort an die Gemeinden. Er, Stüber, könne sich nicht denken, daß dieses Wort im Reichskirchenausschuß einstimmig beschlossen worden sei, die Nationalsozialisten im Reichskirchenausschuß hätten es sicher nicht gut geheißt. Die Bekenntnisgemeinschaft also stünde hinter dem staatsfeindlichen Reichskirchenausschuß, der Landeskirchenrat in Eisenach und die Nationalkirche hinter dem Reichskirchenminister.

4. Es wird sich vor aller Welt eindringlich zeigen in dem Augenblick, wo etwa auf Grund weiterer kirchlicher Entwicklung (Ausscheidung der Deutschen Christen aus der Deutschen Evangelischen Kirche) das Interesse wegfällt, den kirchlichen Zusammenhang und die bekenntnismäßige Intaktheit weiter zu behaupten.

...

In der Praxis, besonders bei Aussprachen aber ergibt diese Doppelheit große Schwierigkeiten, weil man sich dann jeweils nach der Position des Partners einstellt. Das wissen wir ebenso aus vielen

Thüringer Gesprächen wie aus dem Dresdner Theologengespräch.

Diese den Deutschen Christen zugewachsene Doppelheit der Religion die individuell christliche und volklich-politische, ermöglicht ihnen nun auch *eine das Bild verwirrende Zweigleisigkeit ihrer Kirchenpolitik im Landeskirchenrat.*

Die Thüringer Verfassung ist so demokratisch wie keine andere, »Gleichberechtigung der Richtungen« war das Kennwort, unter dem sie erstand. Ihren deutlichsten Niederschlag findet dieses Prinzip in dem Satz: »Sie will eine Heimat evangelischer Freiheit und Duldsamkeit sein.«

Da nun der biblische und bekennnismäßig geprägte christliche Glaube als eine individuelle und private Angelegenheit des Einzelnen der deutsch-christlichen Bewegung tatsächlich noch belangloser ist, als sie zugibt, so benutzt sie mit Eifer dieses liberale Gleis und betont mit Stolz die Freiheit der Verkündigung. »In Thüringen ist noch niemand wegen seiner Verkündigung gemäßregelt worden«, erklärt der Landeskirchenrat. »Wann wären Sie (zu den Lutheranern) in ihrer Verkündigung je gehindert worden!« Sie haben volle Freiheit!

So ist es ja auch in den kirchlichen Verordnungsblättern aufs stärkste betont worden, die in ganz Deutschland verschickt wurden. Am grundsätzlichsten in der Schrift, die von Karl König ausgearbeitet ist: »Im Kampf um die Autorität der Kirche!«

Diese tatsächlich jedem bis zum äußersten freigelassene Verkündigung aber verstehe man durchaus liberal als ein unverbindliches religiöses Reden. Diese unfruchtbarste Art kirchlichen Dienstes ist so in Thüringen durchaus gesichert. Sobald aber jemand seine eigene, an die Schrift gebundene Verkündigung ernst nimmt, d.h. demgemäß verantwortlich für seine Gemeinde auch handelt, stellen sich die Konflikte ein. – Woher kommt das?

Das kommt daher, daß das liberale Gleis nicht das eigentlich und echte, sondern nur *das taktische Gleis der Deutschen Christen* ist.

Tatsächlich wollen sie nämlich nicht, wie es dem Sinn der Verfassung entspricht, das freie Spiel der theologisch-kirchlichen Kräfte, sodaß ihre Kirchenleitung dabei nur unparteiischer Spielordner wäre. So etwa war es früher in Thüringen.

Die Deutschen Christen wollen natürlich, daß ihre Richtung sich unter dem Schein des freien Spiels der Kräfte allein durchsetzt. In diesem Sinne handhaben sie tatsächlich das Kirchenregiment. Das ist ja auch für einen Menschen von festgeprägter Überzeugung garnicht anders möglich. Und sie werden

einst *ihre Machtposition auch verfassungsmäßig sichern* in dem Augenblick, wo die Stunde dazu reif geworden ist.

Es handelt sich in Thüringen ganz eindeutig um einen *Aufbau der Nationalkirche unter der Tarnung des kirchlichen Liberalismus*. Darum entstehen ständig die Konflikte. Nur darf man das wieder nicht als gewollte Bosheit verstehen. Es ist notwendig das Ergebnis der religiösen Zweigleisigkeit.

Praktisch geschieht das auf dreierlei Weise:

1. *durch den Aufbau der deutsch-christlichen Organisation,*
2. *durch die nationalkirchliche Propaganda der Kirchenbehörde,*
3. *durch die formalistische Handhabung der Verfassung.*

zu 1: Die deutsch-christliche Organisation in Thüringen ist bereits in vollem Umfang eine deutsch-christliche Kirche in der evangelischen Landeskirche. In der Ortsgemeinde befindet sich die deutsch-christliche Gemeinde. Diese sind im Kirchenkreis zusammengefaßt zur Kreisgemeinde. Diese zur Landesgemeinde, zur Reichsgemeinde. An der Spitze steht der Gemeindeleiter, der Kreisleiter. Wenn der Pfarrer Deutscher Christ ist, so ist er der Gemeindeleiter. Das ist für viele Pfarrer der Grund gewesen, Deutscher Christ zu werden, weil sie so den Konflikt in der Gemeinde vermeiden zu können hofften.

Ist der Pfarrer nicht Deutscher Christ, so ist ein anderer, meist der Lehrer der Gemeindeleiter. Er ist die für den Landeskirchenrat wichtigste Aufsichtsstelle über den Pfarrer. Er schreibt Predigtstellen nach, er überwacht die Kirchenvertreter-sitzungen, er denunziert den Pfarrer beim Landeskirchenrat und den politischen Stellen. Sehr oft ist der Gemeindeleiter und der politische Ortsleiter die gleiche Person. Fast immer aber steht er in engster Zusammenarbeit mit den politischen Stellen.

*Nichts ist den Deutschen Christen so eingehämmert, wie der Satz, daß die Bekenntnispfarrer, aber auch überhaupt die nicht deutsch-christlichen Pfarrer politisch verdächtig seien.*

Die Konfliktfälle, die hier zwischen Pfarrer und deutsch-christlichen Gemeindeleiter entstanden sind und immer neu entstehen, sind gewiß zu registrieren. Vielleicht noch zahlreicher sind die Fälle, wo die Sorge um die Vermeidung der Konflikte die Pfarrer, besonders unsere nicht festangestellten Hilfspfarrer, diesen Gemeindeleitern hörig macht. Eine Unsumme von Gewissensbelastung, Demoralisierung, Entmutigung, Resignation der kirchlichen Amtsträger entsteht auf diese Weise.

Dazu kommt, daß die Gemeindeleiter oft ganz unkirchliche Leute sind. Sie sind aus politischen Gründen in ihr Amt gekommen. Sie führen es auch als rein politisches Amt. Sie sorgen darum in erster Linie dafür, daß die Beschlüsse der Kirchenvertretung dem Wunsch der politischen Stellen, nicht der kirchlichen Anliegen ausfallen. Die deutsch-christlichen Gemeinden sind meist klein, haben oft auf dem Dorfe nur 2–10 Mitglieder. Ihre Macht beruht auf der Zusammenarbeit mit den politischen Stellen und auf dem moralischen Druck, den diese Tatsache auslöst.

Diese Gemeindeleiter sind durchweg auch die deutsch-christlichen Listenführer in den Kirchenvertretungen und damit die tatsächlichen Machthaber in ihr.

Damit kommen wir zu einem weiteren wichtigen Moment des nationalkirchlichen Aufbaus in der evangelischen Gemeinde:

Im Sommer 1933 wurden in Thüringen echt demokratisch Listen gewählt und nach echtem Führerprinzip nur die Listenführer. Diese benannten dann nach der ihnen zustehenden Zahl die Mitglieder ihrer Gruppe nach freiem Ermessen. Dabei wurden vielfach die Ernannten durch Unterschrift unter einen Revers verpflichtet:

1. zum Gehorsam gegen den politischen Führer
2. zum Gehorsam gegen den deutsch-christlichen Führer
3. zum Rücktritt, falls sie nicht mehr Deutsche Christen sein wollten.

Nun stelle man sich die Unkenntnis der Kirchenvertreter im Sommer 1933 vor! Sie unterschrieben meist, ohne zu wissen, was. Überall gab es deutsch-christliche Mehrheiten, auf dem Dorfe oft durch Vereinbarung geradezu 100%. – Inzwischen haben viele Kirchenvertreter neue Einsichten gewonnen und sind bei den Deutschen Christen ausgetreten. Mit Berufung auf das Kirchenvertreter-Gelübde wollten sie oft nicht aus der Kirchenvertretung ausscheiden. Daraus entstanden viele Konflikte. Im September 1935 beschloß der von uns für illegal gehaltene Landeskirchentag ein Gesetz, das besagte: Wer den Revers unterschrieben hat, muß bei Gesinnungswechsel aus der Kirchenvertretung ausscheiden. Der Listenführer ernennt dann einen anderen. Der Landeskirchenrat kann nicht-arbeitsfähige Kirchenvertretungen (also die nicht nach seinem Sinn arbeiten) auflösen. Er bestimmt dann selbst, wie die Vertretung neu zu bilden ist. Er hat damit überall faktisch die Kirchenvertreter in seiner Hand.

So wird in zahllosen Fällen eine Gemeinde mit 2–10 Deutsche Christen ... [unleserlicher Begriff] kirchlich registert, während die ganze Gemeinde anders steht, und so den Deutschen Christen jeglicher

Einfluß gewährt. – Nimmt man noch dazu, daß der Landeskirchenrat mit Hilfe der deutsch-christlichen Kirchenvertreter immer die Pfarrer in die Gemeinden bringt, die er hinhaben will, so wird deutlich, daß er trotz seiner demokratischen Verfassung tatsächlich uneingeschränkt regiert.

Das wird ihm schließlich dadurch ermöglicht, daß er die gesamte Finanzverwaltung in der Hand hat. Auch die Pfründenkasse ist bei ihm. Selbst die Gemeindesteuern gehen durch seine Kasse. An diesem Seil hält er Pfarrer und Gemeinden fest in seiner Hand.

zu 2: Dazu kommt die nationalkirchliche Propaganda des Landeskirchenrats. Alle seine Kräfte stehen dafür zur Verfügung. Der Volksdienst, der schon früher Volksmissions-Presse und Schulungsabteilung der Landeskirche war, ist jetzt bedeutend vergrößert worden, hat viel mehr neue Schulungsleiter (meist von Beruf Lehrer) angestellt und ist in vollem Umfange Propagandastelle für die nationalkirchliche Idee. Er hält die Wintermonate hindurch *einen Schulungskursus nach dem andern für Pfarrer, Kirchenvertreter, Männer, Frauen, Jungmänner, Jungmädchen.*

Im Winter 1935/36 hat der Landeskirchenrat von Gemeinde zu Gemeinde sogenannte Aufbauabende gehalten, bei denen nicht nur Mitglieder und Beamte des Landeskirchenrats und des Volksdienstes, sondern auch viele deutsch-christliche Pfarrer aus dem Land ständig mitwirkten. Die landeskirchlichen Mittel, die ständig für diese deutsch-christliche Propaganda aufgewendet wurden, sind beträchtlich. Daß der Landeskirchenrat seiner Zeit, teilweise sogar mit Strafandrohung, verlangte, daß jeder Pfarrer für diese Kurse zu werben hätte, hat zu dem endgültigen Bruch zwischen ihm und der Bekenntnisgemeinschaft geführt, die nicht zuletzt gerade darauf hin ihre Erklärung vom 10. Juli 1935 abgab.

zu 3: In dieser Lage, die den Voraussetzungen, unter denen die *Thüringer Kirchenverfassung* entstanden ist, in keiner Weise entspricht, benutzt nun der Landeskirchenrat die Verfassung, als ob sich nichts geändert hätte. So ergibt sich, daß die Verfassung, die einst geschaffen wurde, um Wesen und Wirksamkeit der evangelischen Kirche zu sichern, in rein formaler Handhabung dazu dienen muß, die evangelisch bestimmte Kirche aufzulösen und *in eine deutsch-christlich bestimmte Nationalkirche zu überführen.*

So schreibt der Landeskirchenrat z.B. Kollekten für landeskirchliche Zwecke aus, deren Ertrag mindestens zum Teil nach unserer Kenntnis zur Besoldung der deutsch-christlichen Schulungsleiter dient. Wenn wir uns weigern, diese Kollekten zu sammeln, weil wir es nicht verantworten können, unsere Gemeinden zur Finanzierung dieser Propaganda aufzurufen, so werden wir wegen Ungehorsams

bestraft, da verfassungsmäßig der Landeskirchenrat das Recht hat, Kollekten auszuschreiben.

Der Landeskirchenrat bestätigt einen von der Gemeinde gewählten oder gewünschten Hilfspfarrer nicht, weil dieser nicht in der geforderten Bejahung zum Landeskirchenrat steht. Daraus entstehen Konflikte, die zur Versetzung oder zur Absetzung des Hilfspfarrers durch den Landeskirchenrat führen. Der Hilfspfarrer verläßt die Gemeinde nicht, der Landeskirchenrat schickt einen Deutschen Christen in die Gemeinde, so ist die Gemeinde gespalten, und es entstehen *unabsehbar immer neue Reibungen und Schwierigkeiten*. Wir haben Gemeinden, in denen der Großteil der Gemeinde sich sonntäglich in Hausandachten sammelt, während ein verschwindend kleiner Prozentsatz mit dem deutsch-christlichen Pfarrer die Kirche zur Verfügung hat. Selbst zur Konfirmation und Abendmahlsfeiern wird die Kirche nicht zur Verfügung gestellt.

Seit fast zwei Jahren ist in Thüringen kein Pfarrer, der eindeutig zur Bekenntnisgemeinschaft steht, mehr angestellt worden. Wir haben Hilfspfarrer, die seit zwei Jahren anstellungsberechtigt und nun schon fünf Jahre in ihrer Gemeinde tätig sind, aber ihre Anstellung erfolgt nicht.

Überall, wo eine bisher von einem Bekenntnispfarrer besetzte Stelle frei wird, setzt der Landeskirchenrat einen Deutschen Christen hin. Er hat eine große Menge deutsch-christlicher Pfarrer, die in anderen Landeskirchen nicht bleiben könnten oder wollten, nach Thüringen hereingenommen, und so seine Position zahlenmäßig kräftig verstärkt.

*Der theologische Nachwuchs* fühlt sich zu einem beträchtlichen Teil dadurch in der Abhängigkeit vom Landeskirchenrat, daß er mit landeskirchlichen Mitteln studiert hat und damit auf bestimmte Zeit für den Dienst in der Thüringer Kirche verpflichtet ist.

Bis in die Gemeinden der Bekenntnispfarrer hin trägt der Landeskirchenrat auf dem Weg über die Kirchenvertretungen oder die politischen Stellen *die politische Diffamierung gegen den Bekenntnispfarrer* und so hat er mehr als einmal erreicht, daß das bis dahin gute Verhältnis des Pfarrers zu den politischen Instanzen gestört worden ist. Der Schutz, den der Landeskirchenrat nach der Verfassung seinen Pfarrern gegenüber außerkirchlichen Stellen schuldig ist, verkehrt sich darum oft ins Gegenteil.

Es wird ohne weiteres einleuchten, daß die ständige Bedrängnis durch den Landeskirchenrat, durch polizeiliche Verhöre, durch Konflikte mit den örtlichen politischen Stellen die Nervenkraft, die sonst dem Dienst der Gemeinde zugute käme, unfruchtbar verbrauchen muß.

Das Ergebnis dieser Entwicklung besteht darin, daß abgesehen von immer neuen einzelnen Konfliktfällen die *Pfarrerkonferenzen überall zerfallen*, vielfach auch die Kirchenvertretungen in den beiden Richtungen nicht mehr gemeinsam tagen und die Einheit der Kirche in voller Auflösung ist.

Wir wissen nicht, wie diese Entwicklung zu Ende gehen wird. Läuft der Prozeß in der vom Landeskirchenrat gewünschten Richtung ab, so wird eines Tages in Thüringen vielleicht noch eine kleine lutherische Freikirche da sein, im übrigen aber die *Landeskirche als Staats- und Nationalkirche* bestehen, die mit einer neuen Botschaft die kirchliche Organisation, das kirchliche Vermögen, den kirchlichen Besitz zur Verfügung hat. Sie wird dann nach unserer Beurteilung zwar kaum nennenswerte Gemeinde hinter sich haben, aber sie wird von der gewonnenen Machtposition aus ohne Zweifel einen entschlossenen Eroberungsfeldzug, wie er ja schon angefangen hat, in die gesamte Deutsche Evangelische Kirche unternehmen. So hat es ja Herr Leutheuser nach dem Schnellbrief bereits ausgesprochen: Thüringen, die feste Burg des Deutschen Christentums, entschlossen zum Vormarsch ins Reich!

So ist in Thüringen der *Frontabschnitt, an dem heute eine Gesamtentscheidung für die Deutsche Evangelische Kirche überhaupt fallen muß*.

Wir haben uns in der Bedrängnis und Sterbensnot einer evangelischen Landeskirche mit unserem Hilferufen seinerzeit an den Reichskirchenausschuß und das Reichskirchenministerium gewandt. Ein dickes Aktenstück liegt über die Thüringer Vorgänge vor. Eine wirksame Hilfe ist bisher nicht erreicht worden.

Die Thüringer Landeskirche hat 1400 Gemeinden. Vielleicht könnten 1 000 oder mehr davon endgültig für die evangelische Kirche erhalten werden, wenn der notwendige Eingriff zu einer grundsätzlichen Neuordnung erfolgt. Anderenfalls werden sie einer häretischen Kirche, die in der Neubildung begriffen ist, preisgegeben.

In dieser Lage kann ich alle auf dem festen Grund des Evangeliums stehenden Kräfte nur bitten, mit der Zusammenfassung alles vorhandenen Einsatzes der bekennenden lutherischen Landeskirche Thüringens zu Hilfe zu kommen und den Weg zu einem entscheidenden Schritt zu finden, ehe es zu spät ist.

**13-1937 Schreiben des Evangelisch-lutherischen Kirchenvorstands Gera an den Landeskirchenrat der Thüringer evangelischen Kirche durch das Oberpfarramt Gera vom 17. April 1937, mit Anlagen**

LKAE, R 231, 91–101

Evang.luth. Kirchenvorstand Gera                      Gera, 17. April 1937

An

den Landeskirchenrat der Thür. Ev. Kirche  
Eisenach  
durch das Oberpfarramt Gera.

Betr.:                      *Verweigerung der St. Johanniskirche*  
                              *Bericht v. 12.4. an den L.K.R.*

Unter Bezugnahme auf diesen Bericht und die gestrige persönliche Aussprache des Unterzeichneten und Kirchenvorstehers Woock mit den Herren Kirchenräten Dr. jur. Volk, Kirchen-Regierungs-Rat Dr. Fritz und später mit den Herren Kirchenräten Lehmann und Stüber wird beigeschlossen Abschrift eines Aktenberichtes über die Vorgänge vom 15. ds. in dieser Sache überreicht.

Wie schon mündlich dargelegt, ist auf keinen Fall auf polizeiliche Mithilfe bei Durchführung eines ablehnenden Beschlusses zu rechnen. Ausgenommen sind Strassen-Ansammlungen vor verschlossenen Kirchentüren. Ob in diesem Falle die Ansammlung beseitigt wird durch Zuweisung eines profanen Raumes oder die Kirche seitens der Polizei nicht doch noch hergegeben werden muss, lässt sich im voraus mit Sicherheit noch nicht sagen. Nach der – wenn auch unverbindlichen Auskunft von Weimar (siehe Niederschrift Teil IV) muss mit Hergabe der Kirche im äussersten Falle gerechnet werden, zumal auch nach Mitteilung der hiesigen Polizeistelle von oben her die Anweisung besteht, *nach Möglichkeit* dafür zu sorgen, dass allen Gruppen die Kirchen zur Verfügung stehen, eben um Ansammlungen pp- auf der Strasse zu vermeiden.

Bei dem Verschlossenhalten der Kirchen handelt es sich nicht zuerst um die Menschen, die als Mitglieder bei den Deutschen Christen oder der Bekenntnisfront stehen, sondern um die vielen Zehntausende, die weder hier noch dorthin Bindung haben, die die Zusammenhänge nicht kennen und denen hinsichtlich ihrer inneren Einstellung zu ihrer Kirche durch derartige, der Kirche unwürdige Vorgänge, wie am 15. ds., viel zerschlagen wird.

Andererseits muss doch dem Kirchenvorstand die Möglichkeit gegeben werden, Kirchen und Kanzeln vor Missbrauch durch bewusste Verleumdungen der Redner der Bekenntnisfront zu schützen und zu



sichern.

Auch hierzu sagt die Polizei, wir schreiben auf, was uns notwendig erscheint und melden das nach Weimar. Das Reden in der Kirche verbieten, haben wir kein Recht.

Die anständig gesinnte Bevölkerung von Gera wird empfinden, das Pfarrer Korth und Jauernig zumindest moralisch im Unrecht sind, weil sie sich trotz Verbotes gegen Treu und Glauben widerrechtlich in den Besitz der Johanniskirche gesetzt haben. Jedoch wie wenigen Einwohnern ist – trotz Bekanntgabe des Kirchenvorstandsbeschlusses in der Presse – der Sachverhalt klar bekannt. Den Schaden inbezug auf Minderung des Ansehens hat die Kirche und ihre rechtlichen Körperschaften einschl. Landeskirchenrat. Dazu kommt weiter, dass gegen die disziplinwidrigen Vertreter christliche Sitte und kirchlicher Ordnung Pfarrer Korth, Jauernig u.s.w. nach der 13. Verordnung zur Durchführung des Gesetzes zur Sicherung der Deutschen Evangelische Kirche vom 20. März 1937 (Reichsgesetzblatt I Seite 333) Disziplinarmaßnahmen nicht ergriffen werden können und strafrechtlich Massnahmen, auch nach Ansicht der hiesigen Polizeileitung, wenig Aussicht auf Erfolg versprechen.

Für notwendig halten wir es, wenn angerufene Entscheidungen des Landeskirchenrats, ganz gleich zu wessen Gunsten sie ausfallen, dem Praktischwerden des betr. Falles getroffen und allen Beteiligten rechtzeitig zugestellt werden könnten und nicht erst Tage hinterher.

Gleiche Anträge, gleiche Beschlüsse können hier jeden Tag fällig werden. Der Kirchenvorstand Gera erbittet vom Landeskirchenrat Richtlinien oder nur für Gera bestimmte Empfehlungen des Landeskirchenrats, wie derartige unliebsame Vorgänge unter allen Umständen künftighin im allgemeinen kirchlichen Interesse vermieden werden können, zum anderen aber auch, welche Rechte dem Kirchenvorstand zur Seite stehen, um unter allen Umständen Entweihungen der Geraer Kirchen durch Verleumdungen seitens der Pfarrer der Bekenntnisfront und ihr nahestehende Pfarrer wirksam zu verhindern.

Eine vorherige Erklärung in diesem Sinne beim Oberpfarrer halten wir in der Praxis für unwirksam. In Rücksicht darauf, dass, wie erwähnt, Gleiches sich hier jeden Tag wiederholen kann, wären wir dem Landeskirchenrat für *recht baldige* Mitteilung seiner Stellungnahme dankbar.

Der Vorsitzende: [handschriftlich] Paetz

Anlagen [Abschriften]

I.

Am 15.4.37 gegen 16 Uhr teilt Kirchenvorsteher Tix mit, dass in der Zeitung und im Beobachter durch grosse Anzeige bekanntgegeben wird, dass Landesbischof Dr. Johnsen heute abend in St. Johannis spricht. Tix bittet um Auskunft, ob der Beschluss der Kirchenvertretung, die Hergabe der

Johanniskirche zu verweigern, aufgehoben sei. Ich habe ihm gesagt, dass mir weder die Presseanzeige- noch Beschlussaufhebung bekannt sei, und dass er weitere Mitteilung erhält.

Auf fernmündliche Anfrage teilte Oberpfarrer Noack mir mit, dass ihm vom Landeskirchenrat eine Mitteilung über Aufhebung des Beschlusses oder über die Hergabe der Johanniskirche für 15.4. nicht zugegangen sei.

Daraufhin habe ich dem Vorgang dem Vorsitz der Kirchenvorstandes, Pfarrer Paetz gemeldet und in seinem Auftrage beim Landeskirchenrat angefragt, ob Pfarrer Jauernig Mitteilung erhalten hat, dass der Beschluss aufgehoben sei und die St. Johanniskirche zur Verfügung gestellt werden muss, zumal der Kirchenvorstand weder vom Landeskirchenrat noch von einem der vier Pfarrer, die die Anzeige unterschrieben haben, eine derartige Mitteilung über die Zurverfügungstellung der Johanniskirche erhalten hat.

Kirchen-Reg.Rat Dr. Fritz teilte fernmündlich mit, dass Kirchen-Rat Franz, der die Sache bisher bearbeitet hat, zu einem militärischen Kursus einberufen sei, dass aber aus den Akten eine Entscheidung oder Zusage an Pfarrer Jauernig über Aufhebung des Beschlusses der Kirchenvertretung Gera nicht ersichtlich, auch kaum anzunehmen sei, dass Kirchen-Rat Franz einem sehr langen Ferngespräch, dass Pfarrer Jauernig mit Kirchen-Rat Franz geführt hat, eine dahingehende Mitteilung an Pfarrer Jauernig gegeben hat.

Ueber diesen Sachverhalt habe ich dem Vorsitz der Kirchenvorstandes, Pfarrer Paetz, berichtet.

Nachrichtl. gez. Woock

## II.

Auf vorstehenden Bericht hin habe ich Pfarrer Jauernig fernmündlich angerufen, um ihn nach der Vollmacht für die Anzeige in der heutigen Presse zu befragen. Seine Frau erklärte, dass Pfarrer Jauernig nicht anwesend sei und vor dem heutigen Sondergottesdienst nicht zurückkomme. Eine Entscheidung des Landeskirchenrats in dieser Sache sei ihr nicht bekannt. Daraufhin habe ich mich fernmündlich mit der Geh. Staatspolizei, Kriminal-Inspektor Maurer, in Verbindung gesetzt und ihn auf das in der Presse bekanntgegebene Verbot des Kirchenvorstandes für Hergabe der Johanniskirche für 15. ds. Mts. und die soeben erschienene Presseanzeige, dass trotzdem Bischof Dr. Johnsen spricht, hingewiesen und nach Schutzmassnahmen befragt.

Maurer empfahl, an die zugeschlossenen Kirchentüren Plakate zu hängen, dass der Sondergottesdienst heute nicht stattfindet und die Türen der Kirche zu verschliessen.

Im übrigen sei es lt. Anweisung nicht Aufgabe der Polizei, sich in diese Sache einzumischen. Nur wenn es auf der Strasse zu Zusammenrottungen und Unruhen kommen sollte, wäre für die Polizei die Notwendigkeit gegeben, diese zu beheben.

Um den gefassten Beschluss der Kirchenvertretung, die Johanniskirche zu verweigern, praktisch durchführen zu können, habe ich nach vorheriger fernmündlicher Rücksprache mit Oberpfarrer Noack Kirchensekretär Gzuk Anweisung geben lassen, sofort mit dem Kirchendiener und einem Schlosser die Sicherungen in den Türschlössern aller Türen der Johanniskirche so verstellen zu lassen, dass die Sicherheitsschlüssel, die für alle Geraer Kirchen die gleichen sind, und die jeder Pfarrer im Besitz hat, nicht verwendet werden können.

Das Weitere hierüber wurde in einer besonderen Niederschrift aufgenommen.

Nachrichtl. gez. Paetz

III.

#### Kirchenverwaltung Gera

Am 16. April 1937, früh 8.30 Uhr, erscheint auf Vorladung Kirchendiener Peisker und erklärt folgendes zu Protokoll:

Als ich am 15.4.37, 16.40 Uhr von der Kirchenverwaltung den Auftrag erhielt, die Schlösser der Johanniskirche mit Schlossermeister Brehme abzuriegeln und die elektrischen Sicherungen herauszunehmen, begab ich mich sofort nach der Johanniskirche.

Als ich in die Kirche wollte, stellte ich fest, dass die Tür 1 (Sakristei) bereits geöffnet war. Auf den Treppenstufen sass Pfarrer Korth. Dieser frug mich, was ich in der Kirche wolle. Um das Vorhaben ihm nicht sofort merken zu lassen, sagte ich Pfarrer Korth, dass ich mit dem Schlossermeister einen Rohrdefekt in der Heizung untersuchen lassen wollte. Inzwischen traf vereinbarungsgemäss Schlossermeister Brehme in der Johanniskirche ein. Wir gingen zuerst nach der Heizung und sahen uns den Heizungskessel an. Pfarrer Korth verfolgte uns auf Schritt und Tritt. Wir gingen anschliessend wieder nach dem Turmgitter, um auch da eine sich nötig machende Reparatur zu besprechen. Daraufhin ging ich in die Sakristei, um alle erforderlichen Schlüssel zu holen und musste feststellen, dass dasselbst die am Schlüsselbrett befindlichen Schlüssel weggenommen waren. Auf Befragen erwiderte mir Pfarrer Korth, er habe keine Schlüssel. Er zeigte mir lediglich 3 grosse Schlüssel, die den Kirchenboden schliessen. Bevor wir mit Abriegelung der Schlösser begannen, schraubte ich die Sicherungen der Lichtleitung heraus und nahm sie an mich. Ich verliess daraufhin die Johanniskirche durch Tür 3 (Turmausgang) und Schlossermeister Brehme begann mit Abriegelung der Schlösser. Als wir an Tür 4 ankamen (Eingang Nordwestseite), war ein Schlüssel von innen angesteckt, sodass eine Verriegelung von aussen nicht mehr möglich war. Alle anderen Schlösser wurden weiter verriegelt. Als wir zuletzt an Tür 1 ankamen (Sakristei), war auch an dieser Tür ein Schlüssel von innen angesteckt, sodass eine Verriegelung ebenfalls unmöglich war.

Ich meldete diesen Vorgang anschliessend Oberpfarrer Noack, welcher sich sofort mit Pfarrer Paetz in Verbindung setzte. Wie ich dann feststellte, war inzwischen auch Pfarrer Jauernig in der Kirche eingetroffen. Ich holte noch meinen Schirm aus der Kirche. Dann wurden die beiden Türen verschlossen. Der Schlosser und ich verliessen darauf die Johanniskirche.

Nachrichtl. gez. Reinhold Peisker, Kirchendiener

#### IV.

Inzwischen wurde der Verwaltung fernmündlich und persönlich mitgeteilt, dass bereits Leute in der St. Johanniskirche seien. Diese Mitteilung gabe ich fernmündlich an Kriminal-Inspektor Maurer weiter, der mir mitteilte, dass er kein Recht habe, die Leute aus der Johanniskirche herauszubringen. Sache des Kirchenvorstandsvorsitzenden sei es, die Leute auf das widerrechtliche Eindringen und die Bestimmungen des Hausfriedensbruches hinzuweisen.

Pfarrer Krüger hatte bei Pfarrer Paetz angeregt, Ober-Reg-Rat Leffler, Weimar, vom Sachverhalt in Kenntnis zu setzen und Verhaltungsmassnahmen zu erbitten.

Im Auftrag von Pfarrer Paetz rief ich Weimar an. Oberreg.-Rat Leffler war ortsabwesend. Geschäftsführer Schneider teilte ich den Sachverhalt mit und frug ihn, ob es ratsam sei, die dortige Landespolizeistelle nach Verhaltungsmassnahmen anzufragen bezw. der hiesigen Polizei entsprechende Anweisungen geben zu lassen. P. Schneider riet davon ab, da nach seiner Kenntnis der Dinge damit zu rechnen sei, dass Anweisung gegeben wird, die Kirche herzugeben, damit Beunruhigung der Bevölkerung und Zusammenrottungen auf den Strassen vermieden wird.

Pfarrer Krüger wurde davon in Kenntnis gesetzt. Weiteres ist aus der Niederschrift des Vorsitzenden des Kirchenvorstandes, Pfarrer Paetz, ersichtlich (V).

Nachrichtl. gez. Woock

#### V.

Nachdem Kirchenoberamtman Woock mir gegen ½8 Uhr abends mitgeteilt hatte, dass die Johanniskirche dicht besetzt sei, und als gegen ¾8 Uhr Pfarrer Krüger um sofortiges persönliches Eingreifen nachsuchte, weil auch nach der Ansicht der Polizei der Kirchenvorstand Rückgrat zeigen müsse, machte ich mich auch sofort auf den Weg zur Johanniskirche, um meiner Pflicht als Vorsitzender des Kirchenvorstandes zu genügen. Der Kirchenvorstand hatte in der Sitzung vom 9. April 1937, die Entscheidung über den gestellten Antrag, das Gesuch der Pfarrer Jauernig und Korth um Ueberlassung der Johanniskirche für einen Wahlpropagandagottesdienst der Luth. Bekenntnisgemeinde nachträglich abzulehnen, an die Kirchenvertretung übergeben, die in der Sitzung am gleichen Abend dem

Antrag entsprechend beschloss. Obwohl ich selbst an dem genannten Tag noch beurlaubt war, lag mir doch die Verpflichtung ob, diesen Beschluss zur Durchführung zu bringen. Ich fand die Kirche überfüllt vor (die St. Johanniskirche fasst ca. 2 000 Personen) und begab mich sofort zum Altarplatz. Dort trat mir Pfarrer Korth entgegen und ersuchte mich, erst in der Sakristei zu den dort versammelten Pfarrern zu sprechen. Ich tat das und erklärte vor etwa 25–30 Amtsbrüdern im Talar etwa folgendes: Ich komme als Vorsitzender des Kirchenvorstandes, der die Pflicht hat, die Beschlüsse des Kirchenvorstandes durchzuführen. Bekannt ist, dass die vom Kirchenvorstand mit der Angelegenheit betraute Kirchenvertretung die Ueberlassung der Kirche zu dem heutigen Abend nachträglich abgelehnt hat. Dieser Beschluss ist den Pfarrer Jauernig und Korth mitgeteilt worden. Ein behördliches Schreiben aus Eisenach, welches mir heute Vormittag vorgelegt wurde, besagt, dass Pfarrer Jauernig gegen den Beschluss der Kirchenvertretung fernmündlich Einspruch erhoben habe, eine schriftliche Wiederholung des Einspruchs aber noch nicht eingegangen sei. Eine Entscheidung des Landeskirchenrats sei aus den Akten nicht zu ersehen, und der Sachbearbeiter sei seit ein paar Tagen zu einer militärischen Uebung beurlaubt. Daraus folgt für mich, dass der Beschluss der Kirchenvertretung noch zu Recht besteht. Ich muss deshalb die Gemeinde ersuchen, das Gotthaus für diese Versammlung zu verlassen. Wenn das nicht geschieht, muss ich die Polizei benachrichtigen. Pfarrer Jauernig entgegnete in längerer Ausführung, dass er sowohl fernmündlich als auch schriftlich Einspruch erhoben und das Recht auf Beanspruchung der Kirche ausführlich begründet habe. Sein schriftlicher Einspruch sei auch rechtzeitig abgegangen. Eine Antwort aus Eisenach habe er nicht bekommen. Kirchenrat Günther-Ronneburg bat auch noch, die Aussage Jauernigs über seinen schriftlichen Einspruch vor der Gemeinde mit zu erwähnen. Ich begab mich dann mit den Pfarrern in die Kirche und sprach vom Altarplatz aus in demselben Sinn, wie vor den Amtsbrüdern, zur Gemeinde. Beidemale betonte ich, dass dieser Weg, den ich heute gehen musste, zu den schwersten Wegen meines Lebens gehörte. Die Aufforderung zur Räumung der Kirche und der Hinweis auf die Polizei wurde mit Gelächter und einzelnen Pfui-Rufen aufgenommen. Darauf verlasen die Pfarrer Jauernig und Korth, die rechts und links von mir standen, ein längeres Schriftstück, in dem sie ihr Vorgehen erklärten und rechtfertigten. Diese Vorlesung schloss mit den 3 ersten Versen des Lutherliedes, das die Gemeinde stehend sang. Darnach verliess ich die Kirche und erstattete vom Hotel Sonntag aus der Kriminalpolizei fernmündlich Bericht. Es wurde mir mitgeteilt, dass Kriminal-Inspektor Maurer mit einem weiteren Beamten in der Kirche sei und dass eine Auflösung der Versammlung für die Polizei nicht in Frage komme. Letzteres sei auch Pfarrer Krüger mitgeteilt worden.

Nachrichtl. gez. Paetz

**14-1937 Schreiben des Bruderrats der Kirchgemeinden Kaltenwestheim über Meiningen, Mittelsdorf und Reichenhausen an das Geheime Staatspolizeiamt Weimar durch das Kreisamt Eisenach vom 7. April 1937**

LKAE, LBG 41, 186

*Abschrift*

Der Bruderrat *Kaltenwestheim*, am 7. April 1937

der Kirchgemeinden Kaltenwestheim, über Meiningen.  
Mittelsdorf und Reichenhausen.

Betr.: Notkirche

An das

Geheime Staatspolizeiamt

*Weimar*

durch das Kreisamt

*Eisenach.*

Am 25. März 1937 wurde uns durch den für uns zuständigen Gendarmeriemeister mündlich mitgeteilt, dass alle kirchlichen Veranstaltungen in privaten und profanen Räumen verboten seien. Dadurch sind gerade unsre Gemeinden, die schon seit langem die Not des Kirchenkampfes tragen, auf das schwerste betroffen worden. Der Schmerz, gerade an Karfreitag und an den Osterfeiertagen keinen Gottesdienst haben zu können, war sehr gross.

Es ist dem Geheimen Staatspolizeiamt gewiss bekannt, dass die weitaus überwiegende Mehrzahl unserer Gemeindeglieder aus Gründen des Rechtes und des Glaubens die Gottesdienste des uns aufgezwungenen deutschchristlichen Hilfspredigers nicht besuchen kann. Das Minderheitenschutzgesetz der Thüringer evang. Kirche aber, das uns mit unsern Anliegen vor der deutschchristlichen Vergewaltigung schützen sollte, ist trotz aller unsrer Bemühungen nie auf uns angewendet worden.

Wir ertrugen diese Zeit mit allen ihren Bedrängnissen und unbilligen Diffamierungen dadurch leichter, dass wir bisher in allen drei Gemeinden regelmässige kirchliche Versorgung in privaten Räumen hatten. Das uns nun auch noch diese Möglichkeit genommen ist, hat unsere an feste kirchliche Sitte gewöhnten Gemeinden als ein ganz schwerer Schlag getroffen und erfüllt sie mit anhaltender Bitterkeit und Enttäuschung. Sie müssen dieses Vorgehen als einen Angriff auf die freie Verkündigung des Evangeliums empfinden, den sie in dieser Form nicht für möglich gehalten haben. Wir sind aber auch

gewiss, dass diese Wirkung von der Geheimen Staatspolizei nicht beabsichtigt worden ist.

Es ist uns polizeilicherseits geraten worden, an den Gottesdiensten der etwa drei Kilometer entfernt liegenden Kirche Kaltensundheims teilzunehmen. Das ist aus verschiedenen Gründen unmöglich. Einmal hat die Rhön anerkannt rauhes und niederschlagsreiches Klima mit einem nur kurzen Sommer. Die Kirche in Kaltensundheim aber ist nicht heizbar. Die Wege sind in Winter- und Regenzeiten sehr beschwerlich und für ältere Leute oft überhaupt nicht gangbar. Wem die landwirtschaftlichen Bedingungen unserer Gegend bekannt sind, der weiss auch, dass an den Sommersonntagen einfach nicht die Zeit und Kraft für weitere Überlandwege vorhanden ist. Wichtiger ist, dass die Gemeinden diesseits der thüringischen Grenzen seit Jahrhunderten daran gewöhnt sind, dass jedes auch noch so kleine Dorf seine eigene Kirche hat. Ein Kirchenweg aus dem Dorf hinaus muss daher unseren Gemeinden als eine unbillige Zumutung erscheinen. Schliesslich aber widerspricht es vor allem dem Rechtsempfinden der Gemeindeglieder, dass die kleine DC-Minderheit im Kirchspiel nun schon seit Jahren die drei Kirchen des Kirchspiels mit ihren wenigen Gottesdienstbesuchern innehat und sie wider Recht und Bekenntnis vor uns verschliesst, und wir, die wir auf dem Boden des Glaubens unserer Väter stehen, die wir auch vor einigen Wochen erst wieder Kirchensteuern bezahlten, obgleich uns keine Gegenleistung dafür erstattet wird, aus unsren Gemeinden hinaus in eine fremde Kirche gehen sollen. Wir möchten daher dringend bitten, wenigstens die Versammlungen, Gottesdienste und Amtshandlungen in unsrer Notkirche in Kaltenwestheim im Hause Richard L. Döll bis zu dem Zeitpunkt genehmigen zu wollen, an dem die kirchlichen Verhältnisse auch bei uns geordnet sein werden. Dass es sich um eine Notkirche handelt, kann durch folgende Angaben belegt werden.

1. Seit Oktober letzten Jahres fanden unsre Gottesdienste und sonstigen kirchlichen Veranstaltungen regelmässig in diesem Hause statt.
2. Der zur Verfügung gestellte, von uns gemietete Raum war seitdem jeglichem privaten Wohngebrauch oder anderweitiger Benutzung entzogen. Andere als unsre Veranstaltungen fanden darin nicht statt.
3. Der Raum, der durch Entfernung einer Scheidewand erst kürzlich noch vergrössert worden ist, enthält jetzt nur folgende Ausstattungsstücke: Notaltar, Harmonium, Ofen, Sitzgelegenheiten und christlichen Wandschmuck.
4. In diesem Raum fanden in dieser Zeit auch kirchliche Amtshandlungen statt: Taufe, Trauung, Beerdigungsfeier und Abendmahlsfeiern.
5. Die diesjährige Konfirmation von 23 Kindern des Kirchspiels – nur die übrigen 12 wurden vom DC-Hilfsprediger in der Kirche konfirmiert – fand ebenfalls in dieser Notkirche statt. Das ist auch auf den Urkunden so vermerkt worden.

*Wir bitten, uns die Benutzung dieser Notkirche auch weiterhin genehmigen zu wollen, wie ja in ähnlicher Weise auch die landeskirchlichen Gemeinschaften überall Versammlungsräume haben, die*

*ihnen zu ihren Bibelstunden ungehindert zur Verfügung stehen.*

Wir glauben, dass damit auch das Anliegen der Geheimen Staatspolizei gewahrt ist. Die Anordnung war ja damit begründet, dass in den Privaträumen eine hinreichende polizeiliche Überwachung nicht möglich sei. Da wir aber unsre Gottesdienste, Andachten, Bibelstunden usw. ständig in dem gleichen Raum zu allgemein bekannter, fest gesetzter Stunde, für jedermann zugänglich abhalten, so ist tatsächlich der Polizei im gleichen Masse die Überwachung ermöglicht wie in Kirchen sonstigen kircheneigenen Räumen, in den Betsälen der Gemeinschaften oder sonstiger Freikirchen. Tatsächlich ist ja auch der von uns gemietete Raum nicht als Privatwohnung anzusehen, da er nur für unsere gottesdienstlichen Zwecke Verwendung findet, und so in jeder Weise den Andachtsräumen und Betsälen der Gemeinschaften gleichsteht.

*Wir bitten darum, möglichst bald an die zuständige Polizeistelle entsprechende Anweisung zu geben, damit die Luth. Bekenntnisgemeinschaft in ihrem Mietraum ihre Andachten weiter halten kann.*

Dem Herrn Reichs- und Preussischen Minister für die kirchl. Angelegenheiten und der Deutschen Evangelischen Kirchenkanzlei geben wir dieses Gesuch in Abschrift zur Kenntnis, da beiden Stellen die kirchl. Lage in Kaltenwestheim durch unsre Eingaben wohl bekannt ist.

gez. Müller, Pfarrer, gez. Ludwig Stopfel, gez. Richard Ludwig Döll, gez. Emil Tenner, gez. August Brill, gez. Rudolf Döll, gez. Rudolf Reich, gez. Otto Heim, gez. Karl Heim, gez. Julius Tenner, gez. Max Günther, Mittelsdorf, gez. Willy Matthes, Reichenhausen.



15-1937 Das wahre Gesicht der Bekenntnisfront! [Flugblatt] 1937

# Das wahre Gesicht der Bekenntnisfront!

**In Thüringen** wird die evangelische Kirche seit dem Jahre 1933 von einer rein deutsch-christlichen Kirchenleitung geführt.

**In Thüringen** gab es unter dieser Leitung keinen Kirchenstreit wie überall sonst in ganz Deutschland, wo Bekenntnisfrontpastoren und Bekenntnisfrontbischöfe ein unduldsames Gewaltregiment errichtet hatten.

Diesen Kirchenfrieden haben nun die Herren

Pfarrer G. Bauer in Gotha, Pfarrer Ernst Otto in Eisenach,  
Pfarrer Dr. W. Schanze in Weimar mit ihrem Anhang im Namen der „Bekennenden“ Kirche gebrochen!

Durch ihre Falcherzige und unduldsame Art haben sie nicht nur das christliche Gebot der Nächstenliebe mißachtet, sondern selbst noch durch irreführende Flugblätter, aus dem Zusammenhang gerissene Sätze und gehässige Erklärungen

**die kirchliche Atmosphäre vergiftet!**

Auf ihrer Seite stehen Männer wie

der Emigrant Karl Barth, der erst vor einiger Zeit in den Basler Nachrichten schrieb: „... daß die Kirche nicht aber zugleich zu Jesus Christus und nebenbei auch noch zu Adolf Hitler sich bekennen könne!“

und der Protektor der Kriegsdienstverweigerer, D. Dibelius, Generalsuperintendent a. D., der in seinem Buch „Friede auf Erden“ u. a. schreibt: „... Und die, die um ihres Gewissens willen den Krieg verweigern, werden eben darin ihre königliche Freiheit finden, daß sie trotz des Ansturmes der Gewalt ihren Glauben rein und ihre Hände unbedeckt erhalten...“

und Herr Pfarrer Niemöller aus Dahlem, der in einer großen Versammlung in Wuppertal u. a. sagte, der Herr Reichsminister für kirchliche Angelegenheiten sei der feindliche Feldherr, der die „Stadt Gottes“, das neutestamentliche Jerusalem, belagere.

Das sind auch die Bundesgenossen der Thüringer Bekenntnisfront-Pfarrer!

## Wir Deutschen Christen aber

wollen, daß Thüringen, das Land der Wartburg, der Hort der Gewissensfreiheit, seiner großen Tradition getreu bleibe und im Geiste Luthers vorbildlich an der christlichen Kirche im Dritten Reich arbeite!

## Wir Deutschen Christen

lassen das Hakenkreuz nicht begeifern und werden nie und nimmer zulassen, daß Kreuz und Hakenkreuz als Kampfsymbole gegeneinander stehen und von gewissenlosen Menschen gegeneinander getragen werden!

**Die Bekenntnisfront lügt,**

wenn sie behauptet, wir wollten Taufe und Trauung, Abendmahl und Beerdigung als christliche Feiern beseitigen!

**Die Bekenntnisfront lügt,**

wenn sie behauptet, wir wollten Christus preisgeben und entwerten und seien damit die Bundesgenossen der christentumsfeindlichen Deutschen Glaubensbewegung!

**Die Bekenntnisfront lügt,**

wenn sie behauptet, wir verließen den Glauben der Väter und brächten eine neue Religion!

**Die Bekenntnisfront lügt,**

wenn sie behauptet, in der kommenden deutschen christlichen Nationalkirche müssten alle deutschen Volksgenossen sich einem unchristlichen Gewissenszwange beugen!

**Dafür ist die Bekenntniskirche auf dem Wege nach Rom!**

Der Bekenner-Bischof Meiser aus Bayern schrieb im Amtsblatt der ev. luth. Kirche in Bayern Nr. 33, Jahrgang 1934:

Wir glauben an die eine heilige katholische und apostolische Kirche, die Gott der Herr aus allen Völkern und Rassen beruft. . . .

Wir getrauen uns aber nicht, in der romfreien deutschen Nationalkirche selig zu werden . . . !

**Gemeinsam mit dem politischen Katholizismus**

will sie die Kirche nicht als Dienerin der Nation, sondern als Staat im Staate, ja als einen internationalen Machtfaktor! Man beachte nur die andauernde Hilfstellung der deutschfeindlichen Auslandspresse!

Noch nirgends ist die Bekenntniskirche von dieser Auslandspresse öffentlich und offiziell abgerückt!

**Dafür stützt die Bekenntniskirche jüdenstämmige Pastoren auf deutschen Kanzeln!**

Ebenso hat es die Bekenntniskirche bisher abgelehnt, die Pfarrer als letzten deutschen Stand zu bedingungsloser Treue auf den Führer und Kanzler zu vereidigen!

**Deutscher Volksgenosse! Deutsche Volksgenossin!**

Lasse Deinen christlichen Väterglauben nicht gegen den Nationalsozialismus missbrauchen; Ein deutsches Christentum und die nationalsozialistische Weltanschauung sind kein Gegensatz!

**Kämpfe mit gegen eine jüdenchristl. Internationale für ein deutsches Christentum! Werde Deutscher Christ!**

Hier abtrennen

**Beitrittserklärung** Hierdurch erkläre ich meinen Beitritt zu der Kirchenbewegung „Deutsche Christen“ e. V. (Nationalkirchliche Bewegung), Eich Eisenach, Thüringen.

Den erforderlichen Beitrag habe ich monatlich mit RM. 1,30 an meinen zuständigen Gemeindeleiter gezahlt.

Ich beabsichtige, die Zeitschrift „Die Nationalkirche“ zu lesen und habe heute den Bezug derselben, der sich auf monatlich RM. 0,30 zujügl. Bestellgeld stellt, bei meinem zuständigen Gemeindeleiter / bei meinem zuständigen Postamt beantragt. (Nichtzutreffendes durchstreichen.) — Ich versichere, daß ich arischer Abstammung bin und keiner Loge angehöre.

\_\_\_\_\_, den \_\_\_\_\_ 193\_\_\_\_

Name: \_\_\_\_\_ Vorname: \_\_\_\_\_

geboren am: \_\_\_\_\_ in: \_\_\_\_\_

Beruf: \_\_\_\_\_ Wohnort: \_\_\_\_\_ Straße: \_\_\_\_\_

Poststation: \_\_\_\_\_

Verantwortl.: Volksdienst der Deutschen Christen, Dr. Engelbrecht, Eisenach. — Druck: Gargel & Götz, Weimar

16-1937 Die vier Grundsätze der Kirchenbewegung »Deutsche Christen« e.V. [Flugblatt] 1937

# Die vier Grundsätze der Kirchenbewegung „Deutsche Christen“ e. V. (Nationalkirchliche Bewegung) Sitz Weimar, Thüringen.

1. Wir deutschen Christen glauben an unsern Heiland Jesus Christus, an die Macht seines Kreuzes und seiner Auferstehung. Jesu Leben und Sterben lehrt uns, daß der Weg des Kampfes und der Passion zugleich der Weg der Liebe und der Weg zum Leben ist.  
Wir sind durch Gottes Schöpfung hineingestellt in die Blut- und Schicksalsgemeinschaft des deutschen Volkes und sind als Träger seines Schicksals verantwortlich für seine Zukunft.

## Deutschland ist unsere Aufgabe, Christus ist unsere Kraft!

2. Quelle und Verstärkung unseres Glaubens sind die Gottesoffenbarung in der Bibel und die Glaubenszeugnisse der Väter, sowie der frommen Seher und Kämpfer unseres Volkes.  
Das neue Testament ist uns die heilige Urkunde vom Heiland, unserm Herrn, und seines Vaters Reich. Das alte Testament ist für unsern Glauben von Wert, soweit es uns das Verständnis für unsres Heilandes Leben, Kreuz und Auferstehung erschließt. Doch braucht das deutsche Volk eine neue Begegnung mit dem Heiland ohne den Umweg über das Judentum.
3. Wie jedem Volk, so hat auch unserm Volk der ewige Gott ein arteigenes Gesetz eingeschaffen. Es gewann Gestalt in dem Führer Adolf Hitler und in dem von ihm geformten nationalsozialistischen Staat. Dieses Gesetz spricht zu uns in der aus Blut und Boden erwachsenen Geschichte unsres Volkes. Die Treue zu diesem Gesetz fordert von uns den Kampf für Ehre und Freiheit.
4. Der Weg zur Erfüllung des deutschen Gesetzes ist die gläubige deutsche Gemeinde. In ihr regiert Christus, der Herr, als Gnade und Vergebung. In ihr brennt das Feuer heiliger Opferbereitschaft. In ihr allein begegnet der Heiland dem deutschen Volke und schenkt ihm die Kraft des Glaubens. Aus dieser Gemeinde der deutschen Christen soll im nationalsozialistischen Staate Adolf Hitlers die das ganze Volk umfassende „Deutsche Christliche Nationalkirche“ wachsen.

**Ein Führer! – Ein Volk! – Ein Gott! – Ein Reich! – Eine Kirche!**

Verantwortlich:  
Kirchenbewegung Deutsche Christen — Kreisgemeinde Eisenach Stadt und Land,  
gez. Ludwig gez. Brauer

Druck: Carl Baehner, Eisenach.

17-1937 *Wer nimmt uns das Kreuz? [Flugblatt] 1937*

# Wer nimmt uns das Kreuz?

In diesen Tagen wird ein Flugblatt gegen die Deutschen Christen verteilt, in dem lügnerisch behauptet wird, die Deutschen Christen begünstigten die Christusfeinde, und in dem das Abzeichen der Deutschen Christen in Gegensatz zum Christuskreuz gestellt wird.

Sieh dir einmal das Zeichen der Deutschen Christen an!



**Symbildlich** soll dir daran gezeigt werden, wie gut Deutschtum und Christentum zusammenpassen. Denn das Hakenkreuz versymbildlicht das neuerwachte deutsche Leben. Das Kreuz in seiner Mitte will aber sagen, daß das Herz alles Deutschtums das Christentum ist. Sein Zeichen, das Kreuz, soll nicht prahlerisch groß alles überdecken; unser Christentum soll nicht in großen Worten und äußerlichen Gehärdten bestehen. Aber es soll mitten im Herzen des deutschen Volkes verankert sein.

**Ruther** hat so den Christenglauben mitten ins Leben des deutschen Volkes gestellt und bekannt: „Meinen Deutschen bin ich geboren, ihnen will ich dienen!“

Wer uns aber Kreuz und Hakenkreuz, Christentum und Deutschtum auseinanderreißen will, raubt uns **Glauben und Kraft der Väter, die rechte Christen und gute Deutsche waren!**

## Wer aber nimmt dem Kreuz Würde und Wert?

Schau dir noch einmal das Flugblatt jener sogenannten „Bekenner“ an, die das Christentum für sich allein gepachtet haben wollen!

Das Kreuz ist das Zeichen der Wahrheit! Dort hat man es genommen, um Lüge dahinter zu verstecken. Denn die Deutschen Christen haben **immer** und in vorderster Front gegen die Feinde des Christentums gekämpft. Aber die Deutschen Christen haben nicht vergessen, daß auch die Feinde der Kirche in Deutschland deutsche Brüder sind, die wir nicht mit Haß, sondern bei allen Gegensätzen doch mit Liebe zu bekämpfen haben. — Hinter dem Kreuz hat jenes Flugblatt noch mehr Lüge versteckt; denn wer auf Grund von drei aus dem Zusammenhang gerissenen Sätzen Andere verdammt, handelt nicht im Geiste Christi, sondern im Geiste des Hohenpriesters Kaiphas.

Das Kreuz ist das Zeichen der Liebe! Auf dem Flugblatt ist es benutzt, um Haß und Feindschaft dahinter zu verstecken und euch, evangelische Deutsche zu zerspalten.

Wer so das Kreuz zum Schanddeckel für Lüge und Haß nimmt, der **entheiligt** das Liebes- und Siegeszeichen unseres Heilands, das Friedenszeichen der Gottesäcker, das Hoffnungszeichen auf Millionen deutscher Heldengräber, das Heilszeichen des deutschen Volkes in anderthalb tausend Jahren!

Willst du, daß das Kreuz das Zeichen der Wahrheit und der Liebe und des Heils bleibe und seine Kraft die einende und segnende Kraft in unserm Volke sei,

**dann werde Deutscher Christ!**

Verantwortlich:

Kirchenbewegung Deutsche Christen — Kreisgemeinde Eisenach Stadt und Land.

gez. Ludwig

gez. Brauer

Druck: Carl Buchner, Offenburg.

18-1937 Bekenntnis! [Flugblatt] 1937

# Bekenntnis!

Was ist das? So fragt man noch in unseren Gemeinden!

Einem Verein gehört man an. Zu unserem Glauben aber und zu unserer Kirche müssen wir uns bekennen! „**Wer mich bekennet vor den Menschen, den will ich auch bekennen vor meinem himmlischen Vater!**“ spricht der Herr!

**Wie lautet unser Bekenntnis? Ich glaube, daß Jesus Christus sei mein Herr!**

So bekannte schon die Urgemeinde!

Wo tritt uns Jesus Christus und die volle Offenbarung Gottes in Ihm entgegen? In der **Bibel Alten und Neuen Testaments!** In ihr ist enthalten das Evangelium von Jesus Christus. Darum ist die Bibel Grundlage unseres Glaubens und unseres Bekenntnisses. Darum sind wir **evangelischen Bekenntnisses** oder mit dem lateinischen Wort gesagt: **evangelischer Konfession!**

Luther hat uns den Weg zur **Bibel** gewiesen, darum nennen wir uns auch lutherisch. Er hat der Gemeinde den **Katechismus** gegeben als Wegweiser in die Heilige Schrift und kurze Zusammenfassung unseres Glaubens. Lesen wir doch den Katechismus! Luther hat das **Gesangbuch** geschaffen, damit wir uns im Gottesdienst mit dem Lobgesang zu unserem Herrn bekennen können! Das Gesangbuch ist das **Trost- und Gebetbuch** unseres Hauses!

**Bibel, Gesangbuch und Katechismus sind unser Bekenntnis!  
Bei diesem Bekenntnis wollen wir bleiben!**

Wer unser Bekenntnis angreift, greift unseren Glauben an! Wer im Bekenntnis nachgibt und wesentliche Stücke von ihm aufgibt oder sie durch anderes ersetzen will, der verläßt seinen Glauben!

Das tun die **Thüringer Deutschen Christen (Nationalkirchliche Bewegung)** in voller Absicht aus der Ueberzeugung, daß unser Glaube und Bekenntnis für die heutige Zeit nicht mehr genügen! Ihre Führer, denen sich die Anhänger verpflichtet haben, verkünden in ihren Schriften und Reden die **Nationalkirche**, die alle Bekenntnisse, evangelisch und katholisch, auch die Christusgegner umfassen soll. Sie vermögen nicht mehr im Alten Testament, wie wir es mit Luther tun, Gottes Wort anzuerkennen, müssen es darum aufgeben und zerstören die Einheit der Bibel. Im Alten Testament aber stehen die 10 Gebote, die Psalmen und Propheten! Ohne das Alte ist das Neue Testament nicht zu verstehen! Die Deutschen Christen singen in ihren Gottesfeiern Kampflieder statt unserer Choräle und stellen Menschenwort neben Gotteswort. Sie gründen in den vorhandenen Kirchengemeinden ihre nationalkirchlichen Gemeinden, die Gemeinden der Zukunft. Es ist ihnen ernst damit, zu einer **neuen Kirche** und zu einem **neuen Glauben** zu kommen.

Wir prüfen diesen Versuch mit ebensolchem Ernst und müssen ihn klar ablehnen! **Die bekennende Kirche, die lutherische Bekenntnisgemeinschaft, alle bekenntnistreuen Pfarrer**, sie wollen nichts anderes als die Gemeinden aufsuchen, trennen und entscheiden zu ihrem **evangelischen Bekenntnis, dem Glauben der Väter** zu stehen! **Treue zu Volk und Vaterland und zu seinem Führer ist in diesem Bekenntnis als heilige Glaubensforderung enthalten. Das hat die evangelische Kirche immer bewiesen!**

Ein Erwachen geht durch die evangelische Kirche. Die überwältigende Mehrheit der Gemeinden, Pfarrer, Kirchenleitungen und die großen evangelischen Verbände stehen einmütig auf ihrem alten evangelischen Bekenntnis.

**Halte auch Du Deinem alten Glauben die Treue!**

**Halte fest am Bekenntnis, an Bibel, Gesangbuch und Katechismus. Weiche nicht und höre auf die Stimme Deines Herrn!**

**Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben!**

19-1937 Entweder – Oder! [Flugblatt] 1937

# Entweder – Oder!

Die Thüringer Deutschen Christen (Nationalkirchliche Bewegung) haben sich ein neues Abzeichen gegeben, das ihre Absichten und Pläne sehr offen kundmacht. Bisher war es das übliche Christenkreuz mit einem Dornenkranz aus kleinen Hakenkreuzen.



Jetzt sieht ihr Zeichen so aus:

Wohlgemerkt, es ist nicht das rechtwinklige Hakenkreuz des Dritten Reiches. Es ist vielmehr das Sonnenrad! Dieses Sonnenrad, gold auf blauem Grund, ist das Zeichen der christusfeindlichen und kirchenfeindlichen „Deutschen Glaubensbewegung“. Dieses Sonnenrad prangt groß in Rot auf dem christenfeindlichen Blatt „Der Durchbruch!“

Wie können die Thüringer Deutschen Christen dieses Zeichen der ausgesprochenen Christusgegner zu ihrem Zeichen erheben?

Sehr einfach! Sie wollen doch in ihrer kommenden Nationalkirche alle Deutschen vereinen, Evangelische, Katholische, Freikirchler und dabei auch die Christusgegner nicht weglassen! Diesen kommt man am meisten entgegen und übernimmt gleich ihr Zeichen! Sie werden in dieser merkwürdigen „Kirche“ das entscheidende Wort zu sagen haben. Da aber Christus nicht ganz abgetan werden soll, ist in den starken Balken des Sonnenrades ein schmales Christuskreuz ausgespart! Also Christusgegner und Christusbekenner in einem Zeichen und in einer Kirche! Welche Unmöglichkeiten! Als ob es in ewigen Dingen solches Handeln und solche Kompromisse gäbe! Kann man Ja und Nein, Feuer und Wasser, Christi Jünger und Christi Feinde in einer Kirche vereinigen?

## Entweder — Oder!

Die Thüringer Deutschen Christen haben die Kirchenleitung und damit alle Macht in den Landeskirchen Thüringen, Mecklenburg, Bremen, Lübeck, sie gründen im ganzen Reich ihre eigenen Gemeinden und streben danach, die ganze Deutsche Evangelische Kirche in ihre Gewalt zu bringen. So ist das Zeichen der Christusgegner mitten in der Kirche aufgerichtet!

Wir aber bekennen uns wie unsere Väter zu dem Kreuze unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, das der Welt zum Heile auf Golgatha errichtet wurde! Dies Kreuz krönt die Gipfel unserer Berge, es hütet den Schlummer unserer teuren Gefallenen, es mahnt vom Grabe Schlogeters weit in die deutschen Lande, es erhebt sich groß in der Mitte des Denkmals von Tannenberg, auf unseren Friedhöfen verheißt es den Toten die Auferstehung und das ewige Leben. Dies Kreuz ist das Herz der Reformation Luthers. Dies Kreuz erhebt sich vor der Gemeinde im Gottesdienst, mit ihm werden wir gesegnet für Leben und Sterben!



Das Kreuz der Kirche aber war, ist  
und wird sein allein das

unseres Herrn Jesu Christi!

**Jesus Christus, gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit!**

Wenden!

## Kampfsparole der Deutschen Glaubensbewegung im Winter 1936/37

(abgedruckt in der Allg. Evang.-luth. Kirchenzeitung 1937 Nr. 5):

„Die christliche Lehre muß im kommenden Winter in allen ihren Grundfesten erschüttert werden. Darum alles, was irgendwie kann, hinein in den Kampf! Wir sind für kleinste Mitarbeiter dankbar, damit die Pestbule im Volke ausgerötet werden kann. Die Kampfziele sind härter, schäfer und tiefer geworden. Die christliche Religion muß bekämpft werden, weil sie rein jüdischen und orientalischen Ursprungs ist. Dieser Jesus ist der Feind aller Deutschen, der Feind von Blut und Rasse. Heilig allein ist deutscher Glaube, heilig die Geburt, nicht die Taufe, heilig allein die Ehe, nicht der Priestersegen. Wir treiben nicht Mission an Fremdeasigen, wir treiben Missionsabwehr in christlichen Kirchen.

Wir fordern:

1. Die Streichung der Staatszuschüsse an die Kirchen.
2. Die Einrichtung der rein deutschen Gemeinschafteschulen.
3. Schließung der theologischen Fakultäten.
4. Schließung von Kirchen und Klöstern christlicher Konfession.
5. Schließung der Friedhöfe vor jedem Pfarrer.
6. Die Wehremacht muß vor jedem konfessionellen Einfluß geschützt werden.“

## Und die nationalkirchliche Bewegung der Thüringer Deutschen Christen?

1. Geheimrat Gerstenhauer, Vorsitzender des Thür. Landeskirchentages:

(Deutschbündblätter, Osternummer 1936, S. 21/22) . . . Ich bin nur deshalb auf einige Einzelfragen eingegangen, um zu zeigen, daß deutsche Christen und Deutschgläubige garnicht so weit voneinander entfernt sind. Haben sie schon 80% gemeinsam, warum sollte nicht auch in den letzten 20% eine Einigung möglich sein? Jedenfalls sollte man auf eine Einigung hinwirken . . . , wie es in Thüringen geschieht.“

2. Kirchenrat Leutheuser, Leiter des Volksdienstes beim Landeskirchenrat:

(Die deutsche Christusgemeinde, S. 20) . . . Wer dieses Gesetz vernommen (ihr Deutschen sollt ein Volk werden), der würde lieber alle Frömmigkeit seiner Kindertage, Protestantismus und Katholizismus, ja Jesus selbst drangoben, könnte er damit die Zäune und Mauern zwischen den deutschen Herzen niederbrechen und mit seinem deutschen Bruder und mit seiner deutschen Schwester den einen Himmel finden.“

3. Kirchenrat Lehmann, Mitglied des Thür. Landeskirchenrates:

(Der Todeskampf der Christentümer 1937, S. 1, 5) „Ob das Christentum überhaupt noch unter dem Namen „Christentum“ wird gelebt werden können, das wird davon abhängen, ob es gelingt, . . . es zu lösen, von dem, was sich heute Christentum nennt . . . Das wiedergeborene Leben der Nation muß vor Verseuchung durch Leichengift bewahrt bleiben.“

„Das sind gedruckte Äußerungen führender Thür. Deutscher Christen. Die Deutschen Christen sind der Riß in der Mauer, durch den die Christusfeindschaft wie die Sturmwellen des antichristlichen Heeres eindringen wollen in die Kirche, damit das Christuszeugnis in Deutschland verstumme!“ (Schieder).

20-1937 Die Nationalkirche – ein Traum! [Flugblatt]

# Die Nationalkirche – ein Traum!

## Die Deutschen Christen (nationalkirchliche Bewegung) sagen so:

Wir haben ein einiges Deutschland, laßt uns nun auch die eine deutsche Kirche bauen, die Nationalkirche, die alle Deutschen umfaßt: Evangelische, Katholiken, Freikirchen, Sektten und auch die Christusgegner! Dann haben alle Spaltungen ein Ende, dann ist Deutschland ganz geeinigt!

**Klingt das nicht bestechend?** Bei Luthers Tode waren  $\frac{1}{10}$  aller Deutschen evangelisch. Durch die Gegenreformation wurde  $\frac{1}{3}$  unseres Volkes wieder katholisch, dazu sind Freikirchen und Sektten gekommen, die freilich zahlenmäßig nicht viel Anhänger haben. Ist dieser Zustand schön? Gewiß nicht! Wir möchten auch wie die Norweger, Schweden oder Finnen mit 95 % des Volkes Reformationsfest feiern!

## Wie wollen die Deutschen Christen ihr Ziel erreichen?

Sie verkünden einen neuen Glauben und gründen eine neue Kirche, die Nationalkirche. In ihr wollen sie alle Deutschen vereinigen, Evangelische, Katholiken, auch die Christusgegner. Denn nur wenn sie alle zusammen sind, ist ihr Ziel: ein Volk – eine Kirche erreicht.

Wie soll das möglich sein? Jeder muß das aufgeben, was ihn vom andern trennt, oder – wenn er es denn behalten will, dann nur als seine Privatmeinung innerhalb seiner vier Wände. Bekenntnis und Verkündigung dieser „Nationalkirche“ darf nur das sein, wozu **alle** Deutschen Ja sagen können, also nur das ganz Allgemeine, das ganz Unverbindliche, Anklare: eine Christusidee, Jesus als heidnisches Vorbild, – aber nicht Jesus als unser Herr, nicht mehr Luthers unbedingte Beugung unter das Bibelwort – denn da könnten ja sehr viele nicht mitun: man muß es also weglassen! Darum stellen die Deutschen Christen in ihren „Gottesfeiern“ Dichterwort, also doch Menschenwort, unermittelt neben Gotteswort und entwerten dadurch die Bibel. Sie singen ihre neuen „Kampflieder“ in der Kirche, die gar keinen echten, evangelischen Inhalt und Ton mehr haben, und schieben so den gewaltigen, evangelischen Choral beiseite. Es geschieht, was schon vor zwei Jahren einer der Führer der Deutschen Christen, Leutheuser, schrieb: um der völkischen Einheit willen wird alles, ja schließlich Jesus selbst drangegeben. –

**Stück für Stück gibt man die christliche Wahrheit preis:**

### Die Bibel!

Stadtpfarrer Schneider in „Neuland Gottes“, Seite 12: „Der Heiland steht in den deutschen Märchen tiefer, leuchtender und reiner da als in den jüdischen Mätern . . .“  
Der frühere deutschchristliche Bischof Oberheid, den die national-

kirchliche Bewegung jetzt als „Pfarrer mit besonderem A-Strag“ nach Thüringen sich geholt hat: „Wir werden das Alte Testament entfernen, wir werden auch . . . viele, viele Stellen vom Neuen Testament vor den Richterstuhl fordern . . .“

### Die hl. Taufe!

Stadtpfarrer Schneider – Stuttgart in Schoendoef am 6. 12. 36: „Wir sollen (nämlich durch die hl. Taufe!) hineingetaucht werden in die Gemeinschaft des Volkes, hineingetaucht in die Weltanschauung des Führers.“

Der einjährige Reichsbischof Müller sagt am 17. 3. 37 in Hannover-Linden, „es sei unsinnig, ein nichtgetauchtes Kind ein Heidenkind zu nennen, denn sogar nach der Meinung des Apostels Paulus sei die Taufe nicht notwendig zum Christentum.“

### Das hl. Abendmahl!

Derselbe bei gleicher Gelegenheit: „Man müsse das Abendmahl dem Volke wieder verständlich machen aus seinem heutigen Erleben heraus! Der Wein sei das Zeichen des ewig in uns pulsierenden Blutes, das Wort die Frucht deutschen Bodens. Aus Blut und Boden baue sich die Volksgemeinschaft, die im Abendmahl geweiht werde.“  
Stadtpfarrer Schneider – Stuttgart in „Deutsches Christentum“ S. 176 f.: „In den nächsten Monaten soll an bestimmten Sonn-

tagen in jeder Familie ein Eintopfgericht gekocht werden, schlicht um schlicht, durch alle Städte hindurch . . . Wäre ein solch heiliges Mahl nicht viel wunderbarer als das, was wir durch Schuld einer Fehlbewertung der christlichen Kirche heute als hinterweltliches Mirakel haben?“

„Opferbrot, Blut und all so'n Kram . . . ist gar nicht nötig“, sagt der frühere Reichsbischof der Deutschen evangelischen Kirche, Müller. (Junge Kirche 1936, S. 736).

### Die Kirche!

Leutheuser: „Der Heiland in der Geschichte der Deutschen“ S. 14: „An Stelle des Leibes der Kirche tritt der Leib der Deutschen, der im Staat sein Symbol findet.“

Der nationalkirchliche Bischof Zasse – Thüringen erklärte jüngst: „In 50 Jahren – ach, ich hoffe es selber noch erleben zu können! – wird niemand mehr von Kirche reden, sondern man wird nur noch von christlicher Haltung sprechen.“

### Das Kreuz!

Die Deutschen Christen haben zum Symbol der von ihnen erstrebten Nationalkirche das Sonnenrad der Christusgegner, der Deutschen Glaubensbewegung, übernommen, lediglich mit einem dünnen christlichen Kreuz in der Mitte, wie jedes Titelblatt der

wöchentlich erscheinenden Zeitschrift „Die Nationalkirche“ oder das mit jenem Symbol geschmückte Abzeichen, das die Deutschen Christen an jedermann verkaufen, beweist.

Wenden!



### Kurzum, alles, was überhaupt die Kirche eben Kirche sein läßt!

Der nationalkirchliche Vorabend des Thür. Landeskirchentages, Gerstenhauer, in den „Deutschbündblättern“ 1936: „Ich bin nur deshalb auf einige Einzelfragen eingegangen, um zu zeigen, daß Deutsche Christen und Deutschgläubige gar nicht so sehr voneinander entfernt sind. Haben sie schon 87% gemeinsam, warum sollte nicht auch in den letzten 20% eine Einigung möglich sein? Jedenfalls sollte man auf eine Einigung hinwirken. . . wie es in Thüringen geschieht.“

D. theol. Engelke, der früher Bischof des entmachteten Reichsbischofs war, sagte in Jagstfeld am 1. 2. 1937: „Ich habe auf alles verzichtet, radikal auf alles: auf jede Theologie, auf jedes Bekenntnis, auf jede Kirche und Schule, auch auf die Bibel, und habe mich in gewaltigen Glauben vor Gott gestellt, er möge alles neu machen.“

Vor solchem Auspruch wie dem letzten mag man Achtung haben. Wir sind weit entfernt, Volksgenossen, die so denken, die Achtung abzuspochen. Nur:

### Hände weg von der evangelischen Kirche!

Da haben sie nichts zu suchen. Sie mögen außerhalb der evangelischen Kirche ihrer Haltung entsprechend leben und sich verbinden mit Menschen gleicher Haltung — die evangelische Kirche aber denen lassen, die in der evangelischen Kirche ihres evangelischen Glaubens leben wollen wie ihre Väter.

### Welches ist aber der Erfolg so weitgehenden Entgegenkommens

#### der Deutschen Christen?

Solcher Selbstaufgabe, die sie der Kirche zumuten? Werden die Katholiken etwa in eine solche „Kirche“ eintreten? Sie werden sich hüten! Alle treuen evangelischen Christen werden sich abwenden von solcher Entleerung, solchem Verrat am Heiligsten! Und die Christusgegner? Sie werden sagen: Habt ihr schon unser Zeichen, das Sonnenrad, übernommen, dann laßt das keine Kreuz, das ihr da noch hineingefügt habt, nur auch noch weg!

### So geht es auf gar keinen Fall!

Im Gegenteil, die Zersplitterung auf religiösem Boden wird auf solche Weise nur noch größer. Die Erfahrungen mit der antichristlichen Deutschen Glaubensbewegung, die in eine große Zahl von Gruppen und Grüppchen auseinanderfällt, sollte zu denken geben! Auch die Deutschen Christen sind durchaus nicht etwa eine geschlossene Bewegung, sondern in mehrere Richtungen und Gruppen zerfallen, von denen einige in einem „Bund für Deutsches Christentum“ sich erst jüngst organisatorisch zusammengefunden haben. Wir sind also nicht näher, sondern ferner denn je dem Wunschziel einer Deutschen Nationalkirche.

### Ja, aber unsere nationale Einheit,

die errungen ist und die so dringend der Erhaltung und der Festigung bedarf: wird sie nicht in Frage gestellt durch die mangelnde Einheit im Glauben?

Nein! Sonst müßten wir alle Hoffnung auf sie aufgeben. Denn immer werden in unserem Volk Menschen mit verschiedenem Glauben sein, wird es Menschen geben, die an Christus glauben, und solche, die nicht an ihn glauben. Unsere völkische Zusammengehörigkeit hebt das nicht auf, das hindert nicht unsere völkische Einigung. Italien hat die Einigkeit im (katholischen) Glauben stets gehabt und hat seine nationale Einigung trotzdem nicht früher erleben dürfen als Deutschland. England mit seiner seit alters vordbildlichen nationalen Geschlossenheit ist von je religiös ungemein mannigfach gegliedert. Nordamerika, das konfessionell so stark gespalten ist, hat seine nationale Einigung schon ganz früh erfahren.

Die mangelnde Einigung im Glauben ist kein Hindernis der Einheit im politischen Leben eines Volkes. Wer anders sagt, beleidigt freventlich das deutsche Volk, das im Weltkrieg ein unübersehbares Zeugnis dafür geliefert hat, daß Christen aller Konfessionen treu zusammenstehen, wenn es gilt fürs Vaterland zu kämpfen, zu darben, zu opfern und zu sterben. So wird es bleiben auch in alle Zukunft: auf die Christen wird man sich verlassen können in der Stunde der Gefahr.

Im Volk sind wir geeint durch Geburt und Geschichte, durch Blut und Boden: in der Kirche können wir nur geeint sein mit denen, die mit uns im Glauben an Christus, unseren Herrn und Heiland, einig sind.

### Darum werden wir nicht lassen von unserm evangelischen Glauben,

um dafür etwa die flache, blutleere, unbiblische, unevangelische Konstruktion der „Nationalkirche“ einzutauschen. Luther sagt: „Weltlich wollen wir mit ihnen eins sein, das ist leiblichen, zeitlichen Frieden halten. Aber geistlich wollen wir sie meiden, daneben von ihnen leiden, als von Feinden, ihre Verfolgung und Zertrennung, so ferne und so lange Gott es leidet, und für sie bitten, sie auch ermahnen, daß sie ablassen; aber in ihr Kästern willigen, schweigen und billigen, wollen und können wir nicht tun.“

### Wir kämpfen gegen den Wahn einer „Nationalkirche“!

## Wir bleiben evangelisch!

***21-1937 Kittelmann, Weimar! Leben aus der Kraft des Ideals! Kameraden! Weimar grüßt euch zur Arbeitstagung!***

Die Nationalkirche 6 (1937) 177–178

Es ist das Weimar der klassischen Zeit, dem »ein besonderes Los« wurde; das Weimar, das die Zeit der Nationalversammlung und den Ungeist würdeloser Preisgabe unveräußerlicher Lebensrechte überwunden hat und nun als Gauhauptstadt Thüringens, als lebendiger Mittelpunkt neuen deutschen Lebens und nationalsozialistischer Lebensformung übernommene Kultur=Tradition verlebendigt und dem Geist des 3. Reiches in den gewaltigen Bauten am Platz Adolf Hitlers sichtbaren Ausdruck schafft. Übernommenes Geistesgut verpflichtet; es darf nicht als sicherer Besitz in Menschen hinein zur Unfruchtbarkeit verdorren, sondern muß die Herzen wärmen und bewegen, daß sie die in den Geistesschätzen der Vergangenheit eingeschlossenen schöpferischen Kräfte neu ins Licht der Gegenwart stellen und dem aufblühenden Leben dienstbar machen. Der deutsche Idealismus hat seine Bedeutung für alle Zeiten. Idealismus, Lebendigkeit der Seele in Bezug auf die höchsten Dinge, ist nichts Ruhendes, sondern emporreißende Energie, höchster Wille, das Leben zu packen und zu gestalten im Sinne einer beherrschenden Idee, ohne praktischen Nützlichkeitsabwägungen Raum zu geben. In solchem Aktivismus des Geistes erkennen sich Menschen, die innerlich vom Strom der Wahrheit berührt sich gründen auf Wesentliches und Bleibendes, demgegenüber Form und Ausdruck nur zeitbedingte Hülle des Ewigen ist. Was uns nach Jahren schweren Irrs gegenwärtig unter einer neuen Zurückbindung ins Wesen der Deutschheit die klassische Periode verstehen läßt, ist die Gemeinschaft im Glauben an das Ideal! Wie der Nationalsozialismus idealistische Lebensschau ist, so wissen wir uns in unserm Zurückgehen auf die ganze Tiefe und Schlichtheit des Heilandsglaubens als christliche Idealisten; wir verwechseln nicht Religion und Idealismus, sondern uns ist die christliche Religion höchstes Lebensideal. Wir geben mit dem »Deutschen Christentum« der Frömmigkeit deutscher Menschen die ihrem Wesen entsprechende natürliche und selbstverständliche Kennzeichnung einer inneren Aufgeschlossenheit, die das Ideal Christentum als unmittelbare Ewigkeitskraft im Heiland erfährt und erfaßt. Wir erwarten aus dieser Wertung christlicher Frömmigkeit im Sinne der Reformation das Entstehen neuer kirchlicher Formen, die der einende Rahmen für alle deutschen Menschen sein werden, die in voller Achtung der Gewissensfreiheit zu gemeinsamem kirchlichen Wollen sich im Heiland verbunden wissen. Dabei ist – eben im Blick auf das Ideal – jede dem Lebensgesetz der Deutschen widerstrebende Ausnutzung der Kirche zu machtpolitischen Ansprüchen gegen den Staat oder innerkirchlich zu lehrgesetzlich begründeten Herrschaftsgelüsten über die Gläubigen von vornherein abzulehnen. Bei solcher Haltung wissen wir uns in Übereinstimmung mit den Großen Weimars. Man stößt dabei auf vieles, was richtunggebend in unserer Bewegung ist, und

man begegnet bei ihnen der Ablehnung von Irrtümern, die in der alten Kirche unserer Tage noch immer Vertreter finden. Wird in der klassischen Periode auch nicht überall christlicher Erlösungs-glaube voll gewürdigt, so wird andererseits die Auflösung der Religion in menschliche Wahrheiten, die philosophische Umformung des Glaubens zu verstandesmäßigen Erklärungsversuchen des Lebens als unerträglich empfunden. Jene umfassenden Geister konnten von ihrer Gesamtschau des Lebens aus die Auseinanderreißung der Welt in ein Oben und Unten, die scharfe Umgrenzung des Göttlichen durch menschliche Begriffe, die Entgöttlichung des Lebens durch Erklärungsversuche nicht verstehen. Wie sehr widerstand das alles einer Genialität, die in ihrem Wesen den Widerhall des Unendlichen spürte und die nun ihrerseits »aus Religion« die Einengung des Unerforschlichen in nüchterne Denkprozesse ablehnte. In tiefer Ehrfurcht beugten sich jene Großen vor dem Unendlichen; und nun lese man einmal das Lied unserer Bewegung: »Gott, du bist über alles groß«, und man wird die gleiche ehrfürchtig fromme Haltung darin finden. Und ist es nicht auch uns zwingendes Anliegen, Erscheinungsform und Wesen bei der Bewertung gläubigen Lebens zu scheiden und nur das letztere als Grund zu wählen. Wir kämpfen an – und wissen uns dabei in Übereinstimmung mit der klassischen Zeit – gegen Veräußerlichung und Vergesetzlichung des Glaubens und setzen alles, was über das Evangelium gedacht und geschrieben worden, nicht mit dem Anspruch der Gleichberechtigung neben das Urerlebnis des Herrn, sondern können den mannigfaltigen Meinungen nur den Wert beimessen, der dem Abgeleiteten gegenüber dem Ursprünglichen zukommt. Und wenn wir ringen um die Vollen-dung der Reformation, um die Befreiung des Christentums als höchstes Ideal aus der Enge konfessio-neller Einschnürung, wenn es uns notwendig erscheint, »Erlösung dem Erlöser« zu bringen, d. h. den dogmatisch festgelegten Christus der Kirchen freizumachen, aus der Überlagerung durch eine oft volksfremde Theologie herauszugraben, daß er wieder in seiner ganzen schlichten Größe als Heiland von unserem Volke erlebt werden kann, wieviel klingt dann an von dem Wollen jener um Lebensvoll-endung ringenden und von der Feiheit persönlichen Glaubens erfüllter Männer der Vergangenheit. Welch tiefes Verständnis für reines Christentum, für die Heilige Schrift als Quelle der Wahrheit und sittlicher Zielsetzung finden wir bei ihnen, Welch uneingeschränkte Würdigung Luthers und der Reformation! Weder frömmelnde Gefühlseligkeit noch aufklärerische Verflachung konnte ihrem religiösen Bedürfnis genügen. In tiefem Lebensernst spürten sie ihre Verantwortung vor dem ewigen Gott; in der Gnade des Menschseins erfaßten sie die unendliche Liebe Gottes; ihr »selbständiges Gewissen« lehnte jeden kirchlichen Machtanspruch ab. Aus dem Verlangen, überall »Licht und Wahrheit« zu sehen, erwuchs den Klassikern die innere Unabhängigkeit gegenüber den stabilen Formen christlicher Glaubensbekenntnisse, die zur Stagnierung immer neu sich bezeugender religiö-ser Lebendigkeit führen müssen. Nicht die Anhäufung von Lehrmeinungen, sondern »die Religion aus dem Munde und Leben Christi« und zwar auf Grund freier Schriftenauslegung schien jenen Großen das Wesen des Protestantismus auszumachen. Von der Wandelbarkeit theologischer Meinungen

überzeugt, gingen sie immer wieder zurück auf den geistigen Luther, den wir ja auch in seiner Totalität würdigen und dessen einmaliger Größe eine willkürliche Aneinanderreihung seiner Ansprüche nicht gerecht wird.

Doch genug der Hinweise! Das Leben unseres Volkes fordert uns als Christen. Wenn es uns lebensnotwendig erscheint, die uns vom Schöpfergott eingeprägte deutsche Art mit den Ewigkeitswerten des Evangeliums zu einer Herzkraft verschmelzen zu lassen, wenn wir also der inneren Einheitlichkeit des deutschen Lebens fromme Diener sein wollen, dann wollen wir uns dabei aufgeschlossen halten für alle Geisteshilfe, die aus der klassischen Kultur Weimars ausströmt. Und wenn wir das über die Zeiten Gültige aus den Werken jener Großen zu verlebendigen versuchen, dann dürfen wir hoffen, ihres Geistes einen Hauch zu verspüren.

Kittelmann

**22-1937 Alfred Männel, So verlief das Arbeitstreffen!**

Die Nationalkirche 6 (1937) 191–192

Wie alle Jahre, so hielt auch in diesem unsere Bewegung in Weimar eine Arbeitstagung ab. Strahlendes, lichtet Vorsommerwetter lag über diesen Tagen. Frohe, freie Menschen waren es, die sich hier versammelten, um nach den Wochen des Kirchenkampfes sich ausrichten zu lassen, um innerlich gestärkt wieder hinausgehen zu können und ihrer Aufgabe zu dienen, in diesem neuen nationalsozialistischen Deutschland eine Kirche zu bauen, die dem Reiche dient. Die große, festlich geschmückte Weimar-Halle war bis zum letzten Platz besetzt. Aus allen Gauen Deutschlands waren suchende und sehnsüchtige deutsche Menschen zusammengekommen, vom Norden und vom Süden, vom Osten und Westen – so recht ein Bild des ganzen deutschen Volkes!

Mit einer schlichten, in die Tiefe führenden Feier wurde die Tagung eröffnet. Deutschland, einiges Deutschland vor Gott! Daß es eins würde im Glauben, in der Seele, dazu riefen die Worte und die Lieder auf! Nun begrüßte Kamerad Leutheuser die Erschienenen und zeigte den Sinn der Arbeitstagung auf. Der Kreisgemeindeführer von Weimar-Stadt, Kamerad Kittelmann, rief den Anwesenden zu, daß die Stadt Goethes, Schillers und Herders und anderer großer Männer deutscher Geistesgeschichte uns mahne, daß wir Menschen sind, die im Werden, aber niemals im Gewordensein stehen, daß es unsere Aufgabe sei, immer so zu neuem Werden durchzustoßen und aus diesem Kämpfen und Ringen unserem Volke wahres deutsches Christentum zu bringen. Stürmisch begrüßt nahm der Landesbischof der Thür. evang. Kirche, Sasse, das Wort. Er wies darauf hin, daß die Saat, die einmal in Thüringen aufgebrochen sei, gewachsen wäre und zur Ernte reife. Unverbrüchliche treue Kameradschaft verbinde ihn mit den Schöpfern der Bewegung, Leffler und Leutheuser. Sein Ruf ginge an alle deutschen Pfarrer, daß sie hören möchten, daß sie nicht mit verschlossenen Augen und Ohren durch diese Tage gingen, sondern ihr Herz weit öffnen sollten, damit sie mitmarschierten auf dem großen Heimwege unseres Volkes. Dem Volke zu dienen, das sei die große Aufgabe. In diesem Ringen und Kämpfen dürfe man nicht müde werden, sondern müsse glauben, denn alle Dinge sind möglich dem der daglaubt!

Kamerad Leffler verlas sodann die Erklärung, die die Einigung der Deutschen Christen im Reich aussprach. Nicht endenwollender, jubelnder Beifall begleitete seine Ausführungen. Endlich wieder nach langem Irren *eine große starke in sich geschlossene Bewegung Deutscher Christen!* Das war es, was die Kameraden so tief bewegte.

Für die, die sich nun mit der Thüringer Bewegung zusammengefunden hatten, die Badener, Württemberger, Mecklenburger und Rheinländer nahm Landesbischof Schultz das Wort.

Nun sprachen die Kameraden Leffler und Leutheuser [...].

Am Abend einte die Anwesenden eine stille Feier in der altherwürdigen Stadtkirche, der Kirche Herders. Vom Reich und daß dieses Reich zu uns kommen möchte, kündete Landesbischof Sasse aus Eisenach. Es war eine ernste Stunde, eine Stunde, in der sich 2 000 Menschen eins fühlten in ihrer großen Aufgabe, aber auch eins fühlten in einem schlichten, reinen, zuversichtlichen Glauben.

Danach saß man noch in wahrer Kameradschaft in der Weimar-Halle zusammen. Die alten Kampflieder klangen auf und mit schwang ihr Rhythmus, mit schwang die frohe Zuversicht, die in ihnen liegt, und mit schwang auch manches harte Erlebnis vergangener Kämpfe. Die Kameraden, die neu zu uns gestoßen sind, von Baden, Württemberg, Mecklenburg und vom Rhein, sprachen zu uns.

Sie erzählten von dem Wege, den sie gehen mußten, sie berichteten von ihren Kämpfen, von ihren Nöten, von dem, was in ihnen aufgebrochen war und wie sie sich aus gleicher Haltung, gleichem Wollen und gleichem Ringen stehend mit den Thüringern im Bunde für Deutsches Christentum und nun in einer Bewegung gefunden hätten. Mit dem Lied von »Wahrer Freundschaft ...« schloß der arbeitsreiche und ereignisreiche Tag. Ein Neues hat begonnen. Neuer Kampf, aber auch die Gewißheit des Sieges, das war es, was uns alle erfüllte.

Am andern Morgen versammelte sich die Deutsche Pfarrergemeinde. Aus allen Gauen Deutschlands waren die Pfarrerkameraden herbeigeeilt zu ernster Arbeit. Für den kommenden Kampf wollen sie sich neu ausrichten, neu innerlich stärken. Nach der Morgenfeier sprach Kamerad Dr. Bauer-Eisenach über »Volksgemeinschaft und Glaubensgemeinde«. Wahre Volksgemeinschaft zu bauen, ist die Aufgabe dieser Zeit. Daß diese Volksgemeinschaft eine Gemeinde der gläubigen, innerlich verpflichtenden Menschen werde, sei unser Teil an diesem großen Werke. Nach ihm ergriff Lic. Dr. Hohlwein das Wort. »Kirchenpolitik oder Seelsorge« war das Thema, das er sich gestellt hatte. Gespannt lauschten die Anwesenden seinen von letzter Verantwortung getragenen in die Tiefe gehenden Ausführungen. Reicher Beifall lohnte den Redner.

Nach der Mittagspause hielt Dr. Grundmann seinen Vortrag über »Völkische Theologie«. Eine neue Schau zeigte er auf. Die Theologie steht an einem Scheidewege, entweder etwas Rückwärtschauendes und damit Totes oder etwas Lebendiges, Vorwärtsschauendes in diesen Tagen zu werden. Den Weg des Kommenden, Vorwärtsschauenden umschrieb der Redner. Seine Ausführungen wurden öfter von lebhaftem Beifall unterbrochen.

Zum Schluß rief der Kamerad Leffler zu Glaube, Mut und Tatkraft und zur Hingabe an das große Werk, dem wir uns verschrieben haben, auf. Mit dem Gruß an den Führer schloß die arbeitsreiche Tagung. A.M.

**23-1937 Erklärungen und Aufrufe der Deutschen Christen 1937**

Die Nationalkirche 6 (1937) 185–186

## I

*Die eine Bewegung steht!*

Wir beurkunden hierdurch feierlich, daß wir uns heute zur Bewegung »Deutsche Christen« (Nationalkirchliche Bewegung) zusammengefunden haben.

Dieser unserer Einigung gibt die beifolgende Proklamation des Leiters der Reichsgemeinde den ihr gemäßen Ausdruck.

Weimar, am 6. Juni 1937.

gez.: Siegfried Leffler, Friedrich Kiefer, Karl Dix, Ernst Hildebrandt, Johannes Pack.

Für die Kampfgruppe der »Kommenden Kirche«, Hamburg, schließe ich mich der obigen Erklärung an.

Weimar, am 7. Juni 1937.           gez.: Robert Stuewer.

## II

*Proklamation*

des Leiters der Reichsgemeinde der »Deutschen Christen« (Nationalkirchliche Bewegung)

Die Deutschen Christen haben die Aufgabe übernommen, die religiöse Einung des deutschen Volkes auf positiv-christlicher Grundlage zu erkämpfen.

Im Verlaufe des unheilvollen kirchenpolitischen Streites, zu dem die religiöse Auseinandersetzung in den letzten Jahren weithin entartet ist, sind die Deutschen Christen selbst in verschiedene Organisationen auseinandergefallen. Die organisatorische Zerrissenheit hat der Sache des Deutschen Christentums ernsten Schaden zugefügt.

In steigendem Maße hat sich darum die Erkenntnis durchgesetzt, daß bei aller Eigenart und Mannigfaltigkeit der verschiedenen Organisationen der Zusammenschluß zu einer einheitlichen Bewegung aus inneren und äußeren Gründen unabweisbar ist. Dafür sind die gemeinsame Arbeit im Führerkreis, die Schaffung des Bundes für Deutsches Christentum, der gemeinsame Einsatz im Wahlkampf und der Redneraustausch über alle Gaue hinweg lebendige Zeugen.

Über die Maßnahmen, die zur Bildung einer organisatorischen Einheit erforderlich sind, haben mehrfach Beratungen stattgefunden. Dabei wurde zwischen *der Kirchenbewegung »Deutsche Christen«*

(Nationalkirchliche Bewegung), den »Deutschen Christen« im Gau Baden, der Volkskirchenbewegung »Deutsche Christen« (Gaugem. Württemberg), der Glaubensbewegung »Deutsche Christen« Mecklenburg und den »Deutschen Christen im Rheinland« eine vollständige Übereinstimmung erzielt.

Nach dem gemeinsamen Willen ist die Kirchenbewegung »Deutsche Christen« (Nationalkirchliche Bewegung) rechtlich Aufnahmeorganisation. Sie trifft aber Maßnahmen, die deutlich machen, daß es sich unter der rechtlichen Form der Aufnahme um den Aufbau einer das ganze Reich umfassenden Gesamtbewegung handelt. Die Maßnahmen betreffen sowohl die Satzung als auch die Organisation. Auf dieser Grundlage bilden nunmehr die Kirchenbewegung »Deutsche Christen« (Nationalkirchliche Bewegung), die »Deutschen Christen« im Gau Baden, die Volkskirchenbewegung »Deutsche Christen« (Gaugemeinde Württemberg), die Glaubensbewegung »Deutsche Christen« Mecklenburg und die »Deutschen Christen im Rheinland« eine einheitliche Bewegung.

In Durchführung des gemeinsamen Willens ordne ich als Leiter dieser Bewegung das Folgende an:

1. Die Kirchenbewegung »Deutsche Christen« (Nationalkirchliche Bewegung) ändert ihren Namen in: »Deutsche Christen« (Nationalkirchliche Bewegung).
2. Die Kirchenbewegung »Deutsche Christen« (Nationalkirchliche Bewegung) ändert ihre Satzung dahingehend, daß aus ihr die landsmannschaftliche Gliederung der Bewegung deutlich und der religiösen Eigenart der Landsmannschaften volle Entfaltungsmöglichkeit gegeben wird. Zu diesem Zwecke werden die Gaugemeinden in Landsmannschaften zusammengefaßt.
3. Die Leitung der Reichsgemeinde wird so umgestaltet, daß sie sich nunmehr gliedert wie folgt:
  - a) Leiter der Reichsgemeinde
  - b) Die Führung der Reichsgemeinde
  - c) Die Fachabteilungen der Reichsgemeinde
  - d) Der Führerring der Reichsgemeinde.

In die Leitung der Reichsgemeinde berufe ich neben den bisherigen Mitgliedern der Reichsgemeindeleitung sämtliche Leiter der Gaugemeinden der Bewegung, dazu die Kameraden Kiefer, Schneider, Dix, Hildebrandt, Pack, Schultz und Sasse.

Zum Stellvertreter des Leiters der Reichsgemeinde berufe ich den Kameraden Schultz, Schwerin.

gez.: Siegfried Leffler.

Nach dem Beitritt der Kampfgruppe »Kommende Kirche«, Hamburg, zur Bewegung »Deutsche Christen« (Nationalkirchliche Bewegung) hat der Leiter der Reichsgemeinde die Kameraden Stuewer und Boll, Hamburg, in die Reichsgemeinde berufen.



**24-1937 Schreiben des Stellvertretenden Gauleiters (Gauleitung Thüringen) der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei an Landesbischof Sasse vom 20. Mai 1937**

LKAE, A 868, Bd. III, nicht foliiert

Nationalsozialistische Arbeiterpartei

Gauleitung Thüringen

Stellvertr. Gauleiter      Weimar, den 20. Mai 1937

Herrn

Landesbischof *Sasse*

*Eisenach*

Postschließfach 139

Betr.: Lic. Kurt *Holtz*, Friedelshausen

Als Anlage übergebe ich Ihnen ein an den Gauleiter gerichtetes und mir übergebenes Schreiben vom 15. 4.1937. Bei der darin angezogenen Verfügung handelt es sich um die Anordnung der Reichsleitung. Danach ist es nicht möglich, Pfarrer in die Partei aufzunehmen. Diese Anordnung wurde deshalb gegeben, um die Partei grundsätzlich aus den augenblicklichen Spannungen herauszulassen.

Ich bitte Sie, das Herrn *Holtz* in geeigneter Weise klarzumachen.

Heil Hitler!

Unterschrift [unleserlich]

**25-1937 Schreiben von Walter Grundmann vom 4. Juni 1937**

[Abschrift]

LKAE, DC III 2f, nicht foliiert

Jena, den 4. Juni 1937.

Gelegentlich des Fachschaftslagers der Jenenser Theologiestudenten in Grosseutersdorf am 29. und 30. Mai 1937 bekam ich einen starken Eindruck von der Wirkung der Anordnung, nach der die Theologen aus der SA auszuschneiden haben, auf die davon betroffenen Studenten. Die Lage bei den Theologiestudenten der Universität Jena ist nun so, dass die bei den Deutschen Christen, also bei den nationalsozialistisch klar ausgerichteten kirchlichen Bewegung stehenden Theologiestudenten bis auf einen – der auf Grund seines gesundheitlichen Zustandes nicht kann – alle der SA angehören, während die anderen Theologiestudenten nur vereinzelt SA-Männer sind. Der Eindruck war und ist für die Betroffenen niederschmetternd. Man empfindet die Verordnung geradezu als eine Entehrung eines ganzen Standes, als Ausstossung aus der deutschen Volksgemeinschaft bzw. als Degradierung zu Staatsbürgern zweiter Klasse. Man fühlt sich mit Juden und Freimaurern auf eine Stufe gestellt. Und man empfindet das ganze Vorgehen als gegen das Christentum gerichtet. Von Seiten der Bekenntnisfront hat denn auch sofort ein Trommelfeuer eingesetzt, dass mit den Gedanken arbeitet: »Nun werdet ihr von dem Staat und der Partei fallen gelassen, für die ihr kämpft. Man will euch nicht, weil ihr Theologen seid, man will euch nicht, weil ihr Christen seid.« Es ist die grosse Gefahr vorhanden, dass junge christliche Kräfte in unserem Volk, die von ihrem christlichen Glauben so wenig lassen wollen und werden wie von dem Eid, den sie als SA-Männer auf den Führer geleistet haben und der ihnen sehr ernst ist, in ihrem nationalsozialistischen Einsatz irre und verbittert werden und in eine Front mit den Bekenntniskreisen getrieben werden, in die sie nicht hineingehören und hineinwollen. Wenn Dr. Goebbels in seiner grossen Rede in der Deutschlandhalle von den anständigen Elementen innerhalb der kirchlichen Kreise sprach, die für eine Erneuerung des kirchlichen Lebens sorgen sollten, so werden durch die völlig unterschiedslose Behandlung durch den SA-Erlass solche Kräfte auf das tiefste verletzt. Es muss deshalb dringend gebeten werden, dass der Erlass in seiner jetzigen Form dahin abgeändert werde, dass solche Theologen aus der SA auszuschneiden sind, die ihre SA-Zugehörigkeit dazu benutzen, um den Kirchenstreit in die SA zu tragen bzw. um ihre SA-Zugehörigkeit im Kirchenstreit propagandistisch einzusetzen. Das ist ja unverkennbar der Anlass des Erlasses, der nur zu gut zu verstehen ist. Die Verallgemeinerung jedoch schafft, wie ich beobachten konnte, schwere innere Not.

gez. Dr. Walter Grundmann

**26-1937 Schreiben von Fritz Weissenborn an den Führer des S.A.-Sturmes 21/232, Obersturmführer Höhn, vom 5.6.1937**

LKAE, A 868, Bd. III, nicht foliiert

[Abschrift]

An den Führer des S.A.-Sturmes 21/232, Obersturmführer Höhn!

Betr.: Austrittsgesuch des Sturmmannes Fritz Weissenborn, Sturm 21/232 Vacha (Rhön)

Nach einer Mitteilung meines Sturmführers muss ich aus der S.A. ausscheiden, weil ich nach einer Verfügung des Stellvertreters des Führers als Kandidat der Theologie nicht in die Partei aufgenommen werden kann und deshalb auch künftig der S.A. nicht mehr angehören darf. Auf Grund einer ausdrücklichen Aufforderung meines Sturmführers reiche ich darum hiermit mein Austrittsgesuch aus der S.A. ein und bitte um einen ehrenvollen Austritt.

Was dieser Schritt für einen Menschen bedeutet, der von Herzen S.A.-Mann gewesen ist, werden Sie wohl ermessen können. Ich hoffe aber zuversichtlich, dass wir doch einmal wieder in die Reihen unserer S.A.-Kameraden zurückkehren können.

Ich möchte auch darauf hinweisen, dass der Herr Landesbischof unserer Thüringer Evangelischen Kirche in diesen Tagen bei den zuständigen Stellen der Partei in Berlin über die Frage unseres Ausscheidens verhandelt. Ich möchte bitten, doch das Ergebnis dieser Verhandlungen vor unserem Ausscheiden zu erwarten.

**27-1937 Schreiben von Hans Hohlwein, Deutsche Pfarrergemeinde, an Landesbischof Sasse vom 8. Juni 1937**

LKAE, A 868, Bd.III, nicht foliiert

Die Kirchenbewegung Eisenach, den 8. Juni 1937.

»Deutsche Christen« e.V.

(Nationalkirchliche Bewegung)

Herrn

Abteilung

Landesbischof Sasse

Theologie und Kirche

*Eisenach*

Deutsche Pfarrergemeinde.

(handschriftlich: An den Führer]

»Aus zahlreichen Mitteilungen erfahre ich, dass sämtliche evangelische Pfarrer aus der S.A. ausscheiden müssen. Dadurch werden viele meiner Kameraden, die seit vier Jahren in Hingabe und Treue in Ihrer S.A. stehen, auf das Härteste betroffen. Wenn dieser Befehl durchgeführt wird, sind für alle Zukunft die evangelischen Pfarrer aus der kämpferischen Gemeinschaft der Deutschen ausgeschlossen und werden zwangsläufig lebensverneinenden Elementen in die Arme getrieben werden. Das Bekanntwerden dieses Ausscheidens würde in weitesten Kreisen unseres Volkes stärkste Beunruhigung hervorrufen. Im Namen von 1200 in der Deutschen Pfarrergemeinde zusammengeschlossener evangelischer Pfarrer, die als Deutsche Christen bedingungslos zu Ihnen stehen, bitte ich Sie, mein Führer, die Ausführung dieses Befehls aufzuheben.

gez. Hans Hohlwein

Leiter der Deutschen Pfarrergemeinde.«

[Es handelt sich offenbar um den Text eines geplanten oder bereits abgesandten Schreibens an Hitler, von dem Hohlwein Sasse in Kenntnis setzt.]

**28-1937 Schreiben von cand. theol. Hellmut Vogel an den Landesbischof der Thüringer evangelischen Kirche vom 18. Juni 1937**

LKAE, A 868, Bd. III, nicht foliiert

Hellmut Vogel

cand. theol.

Gera-Zwötzen-Lusan

Gera, am 18. Juni 1937

Adolfstraße 14

An den

Herrn Landesbischof

der

Thüringer evangelischen Kirche

*Eisenach*

*Betr.: Ausscheiden der Theologen aus der S.A.*

Ich erlaube mir, den Herrn Landesbischof von folgendem Vorgang in Kenntnis zu setzen:

In der Dienstpause meines Sturmes N 153 Gera am 16. Juni 1937 ließ mein Sturmführer mich in sein Dienstzimmer kommen und eröffnete mir:

Die evangelischen Theologen müßten aus der SA ausscheiden. Einen Grund nannte er nicht. Es blieben nur zwei Möglichkeiten: entweder erbäte ich meine ehrenvolle Entlassung aus der SA oder ich würde auf Grund §127b ausgeschlossen. Im ersten Falle bekäme ich ein Leistungszeugnis und hätte nach der Regelung aller Fragen, die um die Kirche gingen, unter Umständen die Möglichkeit, wieder in die SA und auch in die NSDAP einzutreten. Im zweiten Falle fielen diese Möglichkeiten weg, auch ein Leistungszeugnis bekäme ich nicht und zudem würde ich der Partei gemeldet, während eine ehrenvolle Entlassung innerhalb des Sturmes bliebe. Als ich ihm Bedenken geltend machte, daß ich nie die Absicht hätte, freiwillig aus der SA auszuschneiden und also unwahrhaftig würde, wenn ich trotzdem um meine Entlassung bäte, zeigte er volles Verständnis für meine Einwände, erklärte aber, daß eine dritte Möglichkeit nicht in Frage komme.

Ich habe mir daraufhin eine längere Bedenkzeit erbeten und beabsichtige, das beiliegende Schreiben am 23. Juni 1937 an den Führer des Sturmes N 153 zu richten.

Ich bitte den Herrn Landesbischof, mir eine Weisung zugehen zu lassen, wenn er mein Verhalten nicht billigt. Sollte ich eine solche Weisung nicht erhalten, so werde ich zu gegebener Zeit über die weitere Entwicklung berichten.

Heil Hitler!

[handschriftlich] Hellmut Vogel

**29-1937 Schreiben von Oberstudiendirektor Unger an Landesbischof Sasse vom 25. Juni 1937**

LKAE, A 783, Bd. V, 167–168

Oberstudiendirektor Unger      Schleiz, den 2. Juni 1937

Abgeordneter d. Landeskirchentags.

Herrn

Landesbischof Sasse

Eisenach.

Sehr geehrter Herr Landesbischof!

Als Abgeordneter des Landeskirchentages möchte ich Ihnen heute eine Bitte vortragen die die allgemeine Lage betrifft, die sich infolge gewisser Methoden der Bekenntnisfront hier wie auch anderwärts herausgebildet hat.

Nachdem wir hier in Schleiz in der Stadtkirche eine Reihe von Kundgebungen durchgeführt haben, die, wie dies immer von den Deutschen Christen in Thüringen gehalten worden ist, gehässige Angriffe gegen die Bekenntnisfront vermieden haben, hat nunmehr die Bekenntnisfront mit einer Kundgebung (Ernst Otto-Eisenach) geantwortet, die in gottesdienstlicher Form die bekannten Lügen gegen die Deutschen Christen im allgemeinen und gegen führende Mitglieder des Landeskirchenrates (Kirchenrat Leutheuser) in die Gemeinde getragen hat.

In Kenntnis der Kampfweise der Bekenntnisfront haben wir in der Kirchenvertretung die Überlassung der Kirche zunächst abgelehnt, umsomehr, als uns Deutsche Christen anderwärts die Bekenner die Kirchen verweigerten. Erst auf Vorstellung der Polizei und auf den Rat von Eisenach hin haben wir nachgegeben. Das Ergebnis ist eine große Verwirrung in der Gemeinde, hervorgerufen nicht nur durch die Verleumdungen unserer deutsch-christlichen Kirchenführung, sondern vor allem durch die außerordentlich geschickten Methoden der Propaganda und Werbung.

Diese Methode besteht, wie bekannt, darin, daß die Bekenner mit der anmaßenden Behauptung auftreten, *die* Kirche allein zu vertreten und uns Deutsche Christen an den Rand der Kirche zu den »deutschen Heiden« zu schieben oder als eine Frucht des »alten Zeitgeistes« des Vorkriegsliberalismus hinzustellen (Schreiben an die ev. Glaubensgenossen Juni 37 gezeichnet von Fabrikant O. Baumann, Prof. Blechschmidt, Oberpfarrer a. D. Meyer). Stimmungsgemäß wurde dies bei der ersten Versammlung von Ernst Otto ausgenutzt durch die Aufforderung an die voll besetzte Kirche, im Gotteshaus zurückzubleiben und die Bekenntnisgemeinde zu gründen. Dies geschah durch Einzeichnung in Listen. Hierauf wird nunmehr die weitere Werbung aufgebaut. Man gibt sich den Anschein,

die alleinige ordnungsgemäße Kirchengemeinde darzustellen und tut so, als handle es sich um ein Bekenntnis zur Kirche überhaupt oder gegen sie. Der Austritt von führenden Nationalsozialisten aus der Kirche unterstützt rein stimmungsgemäß diese Parolen, die eifrigst von Mund zu Mund und durch Handzettel weitergeben werden.

Gemeinschaftsleute und Sekten sind eifrige Helfer. Auf dem gedruckten Einladungsformular zu der am 18.6. angesetzten geschlossenen Mitgliederversammlung mit Friederich-Zeulenroda heißt es: »Das Erscheinen aller in der *Stadtkirche* eingetragenen Teilnehmer ist dringend erforderlich.«

Hierin liegt Methode. Man ist garnicht gewillt, die sogenannte »Wahlvorbereitung« als Gruppe neben anderen zu führen, sondern man tritt auf im Namen der Kirche, indem man zugleich die ordentliche Kirchenregierung als außerhalb der Kirche stehend verleumdet.

Meine Bitte geht nun dahin, *daß gegen diese unerträgliche Anmaßung von der Kirchenregierung selbst in einem Wort an die Gemeinden Stellung genommen wird.* Nachdem unsere Kirchenführung in dieser Weise angegriffen wird, gehört die entsprechende Antwort in das Haus eines jeden Gemeindegliedes.

Was durch die Kirchenvertretung hier lokal geschehen kann, wird außerdem getan werden.

Heil Hitler!

[handschriftlich] Hermann Unger

Abgeordneter d. Landeskirchentages



**30-1937 Schreiben von Ernst Otto an Brakhage vom 11. August 1937**

LKAE, LBG 212, 189

Eisenach den 11. August 37

Prellerstr. 9

Lieber Bruder Brakhage!

Aus dem Urlaub zurückgekehrt liegt es mir am Herzen, Sie in alter Arbeitsverbundenheit herzlich zu grüssen. Ich finde unsere Gemeinschaft hier in einer sehr ernsten Lage vor. Das verpflichtet uns, in heller Wachsamkeit jeden Schritt, den wir tun, gewissenhaft zu prüfen, in treuster Brüderlichkeit zusammenzustehen und in der täglichen Fürbitte füreinander und zumal für die jetzt besonders heimgesuchten Brüder nicht müde zu werden.

Der Bruderrat hat vorgestern getagt und die Lage der verhafteten Brüder in Gegenwart von Rechtsanwalt Tunze, der die meisten Brüder vertritt, eingehend beraten. Verhaftet sind z.Zt. in Thüringen die Brüder: *Fischer-Saalfeld, Bauer-Lichtentanne, Friederich-Zeulenroda, Hertel-Dienstädt, Carlsson-Wiesenthal, Küntzel-Gräfenthal (Mitte)*. Vom LKR. sind sie vorläufig und bis auf weiteres ihres Amtes enthoben worden. Das Gleiche gilt von unserem Bruder *Oberpfarrer Nothnagel in Ostheim*, weil nach Mitteilung des LKR. auch gegen ihn ein Strafverfahren eingeleitet würde. Er selbst hatte darüber am Montag noch keine Nachricht.

Beurlaubt vom LKR. ist Bruder *Hertel-Themar*, zwangsversetzt Bruder *Wirth-Herbsleben* (ohne Angabe wohin).

Soweit wir Nachricht haben, tragen die gefangenen Brüder ihre Lage in tapferer Zuversicht. Ihr äusseres Befinden ist verhältnismässig günstig. Es ist ihnen zum Teil eigene Verpflegung zugelassen. Sie haben Bibel und Gesangbuch, z.Tl. auch andere Bücher. Einige sind durch ihre Rechtsanwälte bereits besucht. Bei anderen geschieht es in diesen Tagen. Genaueres über die gegen sie erhobenen Anklagen war bisher nicht zu erfahren. Zum Teil handelt es sich wohl um die Kanzelabkündigung vom 23. Juni, z.T. um Predigt- oder Vortragsäusserungen. Es geschieht für die Brüder, was in unseren Kräften steht. Es wird ihnen sicherlich Freude und Trost sein, wenn sie auch von ihnen bekannten Brüdern aus unseren Reihen persönlich gehaltene Grüsse bekommen, worauf ich hiermit besonderes aufmerksam mache.

Der Bruderrat hat diese Frage der Fürbitte für diese Brüder eingehend überdacht. Er sieht eine ernste Verantwortung, die unseren Mitgliedern ans Herz zu legen ist, darin, dass Pfarrer wie Gemeindeglieder in täglicher und unermüdlicher Fürbitte in Versammlungen der Gemeinde wie im persönlichen Gebet für sie eintreten. Er legt zugleich den grössten Nachdruck darauf, dass bei der öffentlichen Fürbitte in Gottesdiensten und Gemeindeversammlungen diese aufs strengste den Charakter der Fürbitte behalten und, soweit es irgend an uns liegt, die Möglichkeit der Missdeutung einer säkularen

Demonstration ausgeschlossen werde. Der Bruderrat hat mich beauftragt, in diesem Sinn die Empfehlung der Fürbitte und die Fürbitte selbst zu formulieren.

*1. Empfehlung und Fürbitte:*

(Die Glieder der christlichen Gemeinde gehören zusammen wie die Glieder eines Leibes. Darum sagt die Schrift von ihnen: Wenn ein Glied leidet, so leiden alle Glieder mit. Und: Einer trage des andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen.)

Die evangelische Kirche trägt heute eine schwere Last dadurch, dass eine beträchtliche Anzahl von Pfarrern (im Ganzen etwa 60), in Thüringen z. Zt. sechs, (darunter der [die] auch in unserer Gemeinde bekannte(n) Pfarrer ..... ) in Haft genommen worden sind. Wir haben darum als Glieder der Gemeinde Christi die heilige Pflicht, hier im Gottesdienst wie daheim in unseren Häusern in treuer Fürbitte ihrer, ihrer Familien und ihrer Gemeinden zu gedenken. (Ich bitte und ermahne die Gemeinde, das in unermüdlicher Treue zu tun.)

(Lasst uns im Gedenken an sie als Gebetslied singen: .....)

(Lasst uns beten: )

*2. Fürbitte:*

(In das allgemeine Kirchengebet ist einzufügen): »Insonderheit bitten wir Dich für die gefangenen Pfarrer und Gemeindeglieder, ihre Familien, wie ihre Gemeinden, Du wollest jetzt besonders bei ihnen sein mit Deinem Trost, Du wollest ihnen alle Heimsuchung zur Stärkung des Glaubens und zur besonderen Erfahrung Deiner Gegenwart und Hilfe dienen lassen, Du wollest die Not, die damit über uns alle gekommen ist, in Gnaden bald wenden und alles ausgehen lassen zu Deiner Ehre.«

Die in Klammer gestellten Sätze mögen Sie so oder ähnlich nach eigener Wahl gebrauchen. Die Entscheidung wird vor allem davon abhängen, an welcher Stelle des Gottesdienstes die Empfehlung der Fürbitte erfolgt.

Gott schenke uns Kraft, dass wir uns in dieser Zeit der Erprobung als treue Diener seines Wortes beweisen.

In herzlicher Verbundenheit!

[handschriftlich] Ernst Otto

**31-1937 Schreiben der Geheimen Staatspolizei Weimar an den Landeskirchenrat der Thüringer evangelischen Kirche vom 5. August 1937**

LKAE, G 1225, Beiakten, 30

*Abschrift.*

Geheime Staatspolizei Weimar, den 5. August 1937

Staatspolizeistelle Weimar Kegelplatz 1

Betrifft: Verhaftung evangelischer Pfarrer in Thüringen

Vorgang: Dort. Schreiben vom 3.8.1937 – G. 1311, 1408, 1423, 1472/3.8

An den  
Landeskirchenrat  
der Thür. Ev. Kirche  
Eisenach  
Pflugensberg

Das Sondergericht für den Oberlandesgerichtsbezirk Jena in Weimar hat am 24.7.1937 gegen die evangelischen Pfarrer

1. Karl *Bauer*, geb. am 7.3.1907 zu Unterkatz, Krs. Meiningen in Lichtentanne, Krs. Saalfeld wohnhaft;
2. Fritz *Heinrich*, geb. am 7.12.1891 zu Erfurt, in Pößneck, Bodelwitzerweg 15 wohnhaft;
3. Hyalmar *Carlsson*, geb. am 24.5.1896 zu Sowell (USA), in Wiesenthal, Krs. Eisenach wohnhaft;
4. Rudolf *Fischer*, geb. am 9.1.1899 zu Koburg, in Saalfeld Saale, Georgstrasse 18 wohnhaft;
5. Paul *Friederich*, geb. am 2.9.1908 zu Prassen/Ostpr. in Zeulenroda, Lohweg 12, wohnhaft;
6. Heinz *Hertel*, geb. am 13.4.1904 zu Königsee, in Dienstädt, Krs. Stadtroda wohnhaft;
7. Wilhelm *Koch*, geb. am 3.9.1899 zu Berstadt, Krs. Büdingen, in Sulzbach, Krs. Weimar wohnhaft;
8. Siegfried *Küntzel*, geb. am 8.11.1906 zu Hannover, in Gräfenthal/Thür. wohnhaft,

Haftbefehle erlassen, nachdem der Herr Oberstaatsanwalt als Leiter der Anklagebehörde bei dem Sondergericht in Weimar gegen die Genannten Strafverfahren wegen Vergehens gegen das Heimtücke-gesetz wegen Kanzelmissbrauchs und öffentlicher Aufforderung zum Ungehorsam gegen Gesetze

eingeleitet hatte.

Ein gleiches Verfahren gegen die Pfarrer

1. Hermann *Förtsch*, geb. am 25.5.1907 zu Assmannsdorf, in Mittelhausen, Krs. Weimar wohnhaft,  
und

2. Theodor *Koszinowski*, geb. am 6.4.1908 zu Hamm/Westf. in Oldisleben, Pfarrstrasse 12 wohnhaft,  
ist von Herrn Oberstaatsanwalt beim Sondergericht zuständigkeitshalber an den Herrn Oberstaatsan-  
walt dem Sondergericht in Halle abgegeben worden. Ob in diesen Fällen Haftbefehle ergangen sind,  
ist nicht bekannt.

gez. Unterschrift

**32-1937 Schreiben des Reichsamts des Deutschen Evangelischen Männerwerks (Dr. Johnsen, Dr. Jagow) an den Regierungspräsidenten in Kassel vom 3. September 1937**

LKAE, LBG 66, nicht foliiert

*Abschrift*

den 3. September 1937

An den

Herrn Regierungspräsidenten in

*Kassel*

Das Reichsamt des Deutschen Evangelischen Männerwerks sieht sich zu seinem Bedauern veranlasst, gegen eine polizeiliche Massnahme des Herrn Landrats des Kreises Schmalkalden beim zuständigen Herrn Regierungspräsidenten in eigener Sache beschwerdeführend vorstellig zu werden.

Das Deutsche Evangelische Männerwerk hat die Absicht, seine 3. Reichsarbeitstagung vom 28.–31. August 1937 in Schmalkalden zu halten. Die 400. Jahrfestfeier der »Schmalkaldischen Artikel« bot den kirchlichen Anlass, das ihretwegen veranstaltete Heimatfest der Konventsstadt Schmalkalden den äusseren Grund zur Wahl des Ortes und Zeitpunktes der beabsichtigten Tagung. Hierbei glaubten die Unterzeichneten durchaus in Sinne des Geleitwortes des Herrn Oberpräsidenten Prinz Philipp von Hessen als dem Schirmherrn des Heimatfestes zu handeln, wenn sie ihre kirchliche Tagung in zeitlichem Zusammenhang mit dem Schmalkaldener Heimatfest veranstalteten. Sie bedauern aufs höchste, dass es ihnen infolge völlig unverständlicher Massnahmen des oben genannten Herrn Landrats unmöglich gemacht wurde, ihre kirchliche Arbeitstagung im Zeichen des Jubiläums der Schmalkaldischen Artikel in Schmalkalden selbst abzuhalten.

Durch Anordnung politischer Stellen und polizeiliche Massnahmen ist der Reichsobmann des Deutschen Evangelischen Männerwerks, Landesbischof Dr. Johnsen – Braunschweig – daran verhindert worden, am 29. August in Schmalkalden aus Anlass der kirchlichen Gedenkfeier den Festgottesdienst zu Beginn der 3. Reichsarbeitstagung des Deutschen Evangelischen Männerwerks zu halten und die Reichstagung in Schmalkalden durchzuführen. Unter Berufung auf ein über Landesbischof Dr. Johnsen vor Monaten verhängtes Rede- und Aufenthaltsverbot für das Land Thüringen wurde dem Landesbischof nach seinem Eintreffen in Schmalkalden am Spätabend des 28. August 1937 aufgegeben, binnen 1 Stunde die Stadt und den Kreis Schmalkalden zu verlassen. Die diesbezüglichen Verhandlungen, die im Hotelzimmer sowie auf der Polizeiwache geführt wurden, hatten das Ergebnis, dass Landesbischof Dr. Johnsen nachts 1 Uhr unter polizeilicher Bedeckung im Auto aus dem Kreis Schmalkalden über das Land Thüringen hinaus nach Coburg abgeschoben wurde, wo er am Sonntag, den 29. August, um 3 ½ Uhr früh entlassen worden ist.

Wir überreichen anliegend eine Darstellung über den Schmalkaldener Vorfall vom 28. August, erheben nachdrücklich Protest gegen die getroffenen Massnahmen und sehen uns zu folgenden Feststellungen genötigt:

1.) Landesbischof Dr. Johnsen hatte in Verlauf der kirchlichen Auseinandersetzungen am 8. Mai 1937 ein Rede- und Aufenthaltsverbot, welches auf Anordnung des Reichsstatthalters Sauckel, Weimar, vom Geheimen Staatspolizeiamt – Berlin ausgesprochen wurde, für das Land Thüringen erhalten. Der Kreis Schmalkalden gehört aber staatlicherseits zum Lande Preussen, kirchlicherseits zur Landeskirche Kurhessen-Waldeck. Dr. Johnsen hatte infolgedessen jederzeit das Recht, in Schmalkalden zu reden und sich aufzuhalten. Gegenteilige Anordnungen bezüglich preussischer Gebietsteile lagen nicht vor.

2.) Der Landrat des preussischen Kreises Schmalkalden, welcher die Anweisung zur Abschiebung von Dr. Johnsen gab und sich dabei auf eine entsprechende Weisung von Weimar berief, betonte zur Begründung seiner Massnahme mehrfach, dass er auch als preussischer Landrat gehalten sei, die Weisungen des für ihn zuständigen Gauleiters zu befolgen und dessen Autorität im Kreise Schmalkalden zu wahren.

3.) Durch diese Massnahme ist, ohne dass eine schriftliche Bestätigung dafür zu erhalten war, ein regionales Rede- und Aufenthaltsverbot kraft mündlicher Verfügung des Landrats auf den von ihm verwalteten preussischen Gebietsteil ausgedehnt worden.

4.) Die Massnahme des Herrn Landrats bedeutet einen schwerwiegenden Eingriff in die Freiheit der kirchlichen Verkündigung unter Nichtbeachtung der darüber bestehenden Erlasse und Verfügungen.

5.) Dieser Eingriff geschieht in einem Augenblicke, wo die Deutsche Evangelische Kirche dankbar und feierlich das Gedächtnis der vor 400 Jahren in Schmalkalden erfolgten Uebergabe der »Schmalkaldischen Artikel« feiert, und wo die Stadt Schmalkalden im Zeichen dieser Gedenkfeier steht. Dieses Vorgehen gegenüber massgeblichen Trägern der evangelisch kirchlichen Arbeit steht in einem peinlichen Gegensatz zum historischen Rufe der Stadt Schmalkalden.

Wir bringen der zuständigen Dienstaufsichtsbehörde diesen Vorfall zur Kenntnis und verwarren uns hiermit aufs entschiedenste gegen die in den polizeilichen Massnahmen zutage getretene Missachtung und Behinderung unserer kirchlichen Arbeit.

Deutsches Evangelisches Männerwerk

Reichsamt

gez. Dr. Johnsen, Reichsobmann

gez. Dr. Jagow, Geschäftsführer

1 Anlage

**33-1937 Schreiben von Ernst Otto an Sylten vom 28. August 1937**

LKAE, LBG 65, 109

Eisenach, den 28.8.37

Prellerstr. 9

Lieber Bruder Sylten!

Sie haben heute die telefonische Mitteilung bekommen, dass auf meine Veranlassung die bekannte Verlesung abgesagt werde. In Eile teile ich heute vorläufig dazu das Folgende mit: Gestern, Freitag abend, erschienen Bruder Zimmermann und Bruder Hamann aus Altenburg bei mir und baten aus der Not ihres Gewissens gedrängt um eine erneute grundsätzliche Erwägung der Angelegenheit. Wir fuhren darauf zu Bruder Bauer und besprachen gemeinsam vor allem die grundsätzlichen Fragen noch einmal. Die Tatsache, dass in der Versammlung der Vertrauensmänner von verschiedensten Seiten schon die grössten Bedenken laut wurden, die Tatsache, dass die gleichen Bedenken in der Altenburger wie in der Eisenacher Arbeitsgemeinschaft wieder erhoben wurden, die Tatsache, dass man sich bei der Vertrauensmännerversammlung schliesslich um der »Solidarität« willen zur Verlesung entschloss, die Tatsache, dass dieses Motiv uns keine hinreichende biblische Begründung zu sein schien, die Tatsache, dass der Altenburger Ortsbruderrat heftigen Einspruch gegen die Verlesung erhob, die Tatsache, dass auch sonst aus den Kreisen der Gemeinde Befremden und Bedenken über diese Verwendung des Gottesdienstes kamen, haben uns veranlasst, die gesamte Angelegenheit grundsätzlich noch einmal zu überprüfen. Diese Überprüfung führte zu dem Beschluss der Absage.

Ich werde mich mit diesem Beschluß am kommenden Mittwoch dem Gesamtbruderrat stellen, nachdem ihn gestern nur ein Teil des Bruderrats fassen konnte. Ich werde dem Bruderrat die grundsätzlichen Erwägungen, die uns bestimmt haben, schriftlich vorlegen und, nachdem das geschehen ist, diese auch den V-Männern mitteilen. Diesen oder auf Wunsch auch einer Gesamtpfarrerversammlung steht dann das letzte Wort über die auf meine Veranlassung mit Zustimmung von Bruder Bauer und Zimmermann herausgegebene Weisung zu.

Mit brüderlichem Gruß!

[handschriftlich] Ernst Otto



**34-1937 Stellungnahme von Hans Zimmermann, nicht datiert [vermutlich August 1937; gerichtet vermutlich an die Leitung der LBG]**

LKAE, LBG 65, 117

*Bedenken gegen die Abkündigung.*

Mit der Kanzelabkündigung v. 29.8. geht ein kirchlicher Weg seinem Ende entgegen, den ich je länger je mehr ablehnen muß, weil hier die der Kirche gebotenen geistlichen Waffen mit kirchenpolitischen Mitteln verwechselt werden.

Die Abkündigung ist in einer Stunde der Ratlosigkeit beschlossen worden als das bereits in Aussicht gestellte »letzte Wort« an den Staat. Kirchenpolitisch gesehen mußte etwas unternommen werden, nachdem alle Versuche, mit dem Staat ins Gespräch zu kommen, gescheitert waren. Das ist die Ursache zur Kanzelabkündigung geworden, die im Grunde eine Parallele zur Enzyklika darstellt, freilich ohne deren Deutlichkeit zu besitzen. Dadurch, daß man bei der endgültigen Beratung alle Schärfen beseitigt hat, ist sie überhaupt kein zielklares Wort, die eigentliche Spitze fehlt. Sie ist auch nicht das in Aussicht gestellte »letzte Wort«, sie enthält nicht mehr, als was in der Abkündigung des Luth. Rates v. 28.6. stand.

Folgende taktische Erwägungen haben, wie ich höre, bei der Abkündigung eine Rolle gespielt:

Die Abkündigung sollte vor dem Reichsparteitag verlesen werden, da sie nachher leicht als Sabotage aufgefaßt werden könnte.

Die Verlesung sollte wörtlich geschehen, ohne Hinzufügung eigener Bemerkungen. Damit wurde Wert gelegt auf gegenseitige Deckung. Wer nicht mit vorlesen würde, würde die »Front« schwächen und die Brüder ausliefern.

Es wurde darauf hingewiesen, daß sich die Abkündigung bereits in den Händen der Staatspolizei in Berlin befände, daß man also sagen könne, sie sei ja nicht verboten gewesen.

Oberkirchenrat Breit billigte zu, dass, wenn doch ein polizeiliches Verbot erfolge, in Thüringen nicht verlesen zu werden brauche.

Alles das zeigt, daß es sich hier nicht um echte Verkündigung handelt. Diese rechnet weder mit politischen Ereignissen, noch sucht sie eine Berechtigung oder Stärkung im Verhalten des anderen, sie kennt auch keinen Fraktionszwang, sie kann auch nicht bei Verbot unterbleiben, wenn sie vom Herrn der Kirche gebotene Verkündigung ist.

Die Kanzelabkündigungen, bei denen hunderte oder tausende von Pfarrern wörtlich dasselbe bekannt geben, sind nicht mehr Verkündigung im ursprünglichen Sinn, vielmehr fangen sich hier geistliche und taktische Motive an zu mischen. Es ist die dringende Gefahr, daß hier in Form einer Kanzelverle-

sung auf indirektem Wege lediglich ein Wort an den Staat in die Öffentlichkeit gelangen soll, die einem sonst versperrt ist. Wo man den Glaubekampf der Gegenwart mit solchen Überlegungen führt, geht man einen gefährlichen und falschen Weg und liefert dem Gegner Waffen in die Hand.

Neu an dieser Abkündigung war für mich, dass sie zum ersten Male anstelle der Predigt treten sollte, dass also die Verkündigung von der Abkündigung verschlungen wurde. Damit stand für mich die Entscheidung sofort fest, und ich hatte, wenn es sein mußte, auch als einziger nicht abgekündigt.

Nach der, formal sehr viel besseren und klareren, Abkündigung v. 28.6., die ich gehalten habe, sind mir von vielen treuen und biblisch klar eingestellten Gemeindegliedern Bitten und Vorhaltungen gemacht worden. Die echte Gemeinde empfindet den Mangel der Abkündigung und fühlt, daß sie nicht Verkündigung ist. Ist die Gemeinde unterrichtet, so braucht um ihretwillen keine Abkündigung stattzufinden, – ist sie jedoch nicht unterrichtet, so kann sie durch die kurze Darstellung der Lage kein Bild gewinnen, sondern wird nur durch Einzelworte, wie Konzentrationslager usw., erregt. Nach meiner Erfahrung wird durch Abkündigungen die Gemeinde nicht gefestigt.

Alles das aber ist lediglich ein Anzeichen für eine die Bekennende Kirche seit langem bedrohende ernste Gefahr. Keine noch so richtige Definition des Wortes »Kirche«, keine noch so gut informierende Abkündigung, keine noch so tapfere Bekenntnispredigt, können die Erweckung der Gemeinde und die Gewinnung der Menschenseelen für Jesus Christus ersetzen. Wir haben oft nur Erregung statt Erweckung und Erbauung gebracht, und das kann sich im entscheidenden Zeitpunkte, wenn nämlich der Akt des Bekennens unmittelbar an unsere Laien herankommt, furchtbar rächen. Wir dürfen uns über die geistliche Kraft und Reife unserer Bekenntnismitglieder keiner Täuschung hingeben. Eine Erweckung haben wir bis jetzt nicht. Viele bekennen sich zur Sache der Kirche, aber damit noch nicht zur Sache Christi. »Es ist eine sehr ernst zu nehmende Besinnung, ob der Kirchenkampf wirklich die Gewissen bewegt oder am Ende nur mehr die Gemüter erregt hat.« Es ist eine eben so ernst zu nehmende Besinnung, ob wir Pfarrer nicht durch die oben gekennzeichnete Mischung der Motive dazu beitragen. Man kann sogar eine Fürbitte für die gefangenen Brüder so sensationell aufmachen, daß alles erregt ist und keiner mehr fürbittet. Die Tapferkeit solchen Verhaltens soll nicht bestritten werden, aber sie kann nicht der Maßstab in der Kirche Jesu sein.

Ich nehme für mich das Schriftwort Apostelgeschichte 24,16, das über der Abkündigung steht, in Anspruch. Ich kann eine Abkündigung, deren Motive nach meiner Überzeugung nicht rein sind, nicht mit unverletztem Gewissen halten.

**35-1937 Eine redaktionelle Notiz über Guida Diehl**

Die Nationalkirche 6 (1937) 126

*Guida Diehl*, die Herausgeberin des Neulandblattes scheint in Sachen der Kirchenwahl ihre eigenen kirchenpolitischen Wege zu gehen. Dabei greift sie uns an und schreibt in der Nummer vom 1. April 1937, sie dächte viel zu geschichtlich und fühle zuviel Verantwortung für das Erbe Luthers, als daß sie glauben könnte, die evangelische Reichskirche zerfiele und es träte an ihre Stelle eine neu aufzurichtende Nationalkirche, der es sogar gelingen könnte, den katholischen Volksteil zu gewinnen. »Uns will scheinen, wer das glauben kann, muß wirklich wenig nüchternen Wirklichkeitssinn besitzen.« – *Dazu haben wir zu sagen: Entweder die christlichen Kirchen begreifen die Gottesstunde der Gegenwart, dann werden sie von Christus her das geeinte Volk nicht spalten, sondern auch vor Gott einig erhalten. Oder sie können von Christus her nicht zusammenkommen, dann liegt in dem nationalsozialistischen Geschehen der Gegenwart eine tiefere christliche Einigungskraft als in allen christlichen Verkündigungen, auch mehr Kraft als in allen giftigen Bemerkungen.*

**36-1937 Guida Diehl, Zur Abwehr**

Neulandblatt 22 (1937) 200–203

## Zur Abwehr

Gegen die persönlichen Verunglimpfungen in Nr. 32 der »Nationalkirche« sandte Frau Guida Diehl am 7. August eine Berichtigung an den Herausgeber und den Schriftleiter des Blattes unter Bezugnahme auf das Pressegesetz. Am 18. August sandte sie die Aufforderung, außerdem die Beschuldigungen unter Bedauern zurückzunehmen. Stattdessen hat nun die »Nationalkirche« in Nr. 34 die lügenhaften Beschuldigungen nochmals aufrechterhalten. Sie hat zwar ihren Lesern unsere Antwort nicht mitgeteilt, während wir den dortigen Artikel wörtlich brachten. Man darf scheints drüben die Wahrheit nicht lesen. Es ist recht kennzeichnend, daß sie statt dessen nur folgende abermaligen häßlichen Anwürfe bringt, die wir keinen Abstand nehmen, unseren Lesern vollinhaltlich zur Kenntnis bringen:

»Noch einmal Guida Diehl!

›Der getroffene Hund bellt!‹ Mit diesem Ausspruch glaubt die Studienrätin Margarete Hantelmann aus Plauen, zugleich im Namen des Neulandrates, uns treffen zu können, nachdem sie selbst über einundeinhalb Seiten auf unseren kurzen Artikel in Nr. 32 der ›Nationalkirche‹ ›gebellt hat‹.

Wir wollen auf die persönlichen Angriffe, die uns von dorthier unwichtig und zu durchsichtig sind, nicht weiter eingehen.

Nun wird aber auch die Wahrhaftigkeit des Inhalts in diesem Artikel angezweifelt, nämlich unsere Feststellung, daß sich Frau Guida Diehl über die Verwandten hoher Parteigenossen in Empfehlung zu bringen versucht habe.

(im Original fett)

Hierzu stellen wir fest:

Wir halten unsere Mitteilung hierüber vollinhaltlich aufrecht. Wir haben diese Feststellung nicht getroffen, um Frau Diehl zu ärgern, sondern zur Kennzeichnung ihrer diesbezüglichen Kampfmethoden.

Wir sind von der betreffenden Persönlichkeit ausdrücklich ermächtigt worden, diesen Tatbestand zu veröffentlichen, nachdem Frau Guida Diehl in einem Artikel vom 1. April 1937 unsere Bewegung zuerst angegriffen hat. Wir haben keine Veranlassung Namen zu nennen, die Frau Diehl ja erfahren kann, wenn sie sich in persönlicher Aussprache darum bemüht oder auf dem Rechtsweg uns den Beweis für unsere Behauptung anzutreten zwingt.

Wir stellen weiter fest:

Die Leiter unserer Bewegung tragen übrigens für diesen Artikel lediglich die preßgesetzliche Verantwortung, die inhaltliche Verantwortung jedoch fällt zwei weiteren Mitarbeitern der Schriftleitung zu, die auch absolut gewillt sind, zu der über Frau Diehl verfaßten Notiz zu stehen.

Wie richtig unsere Bemerkungen über die Neulandbewegung waren, geht aus einer Zuschrift hervor, die wir aus dem Neulandhaus von einer Vertrauten von Frau Diehl, Frä. Kelber, erhielten, welche schreibt:

›Worum wir Neuländer uns mit ihr bemühten, war die Zurückweisung übler Verleumdungen von Seiten neidischer, kleinlicher Elemente, die Guida Diehl in der Öffentlichkeit und Partei unmöglich machen wollten, wahrscheinlich aus Angst, sie wolle ihren Gaben und Verdiensten entsprechend eine maßgebende Stellung dort erlangen. – Die Partei und Frauenschaft hätten übrigens dabei nur gewonnen.«

Der letzte Satz weist die ganze Anmaßung des Neulandhauses auf, um derentwillen Wege zueinander wieder versperrt werden.«

Das Herausreißen jenes für wenig nachdenkliche Leute etwas mißverständlichen Satzes zeigt um so mehr die drüben obwaltende Kampfsmethode, wenn wir die folgenden Sätze aus den Briefen von M. Kelber bedenken, die diese am 8. und 12. August an Herrn Oberregierungsrat Leffler geschrieben hat. Zunächst die direkte Fortsetzung des oben angeführten Satzes:

»Nicht um einen Posten haben wir uns für unsere Führerin bemüht, sondern allein um die Reinigung ihres guten Namens von gemeinen, versteckt auftretenden und darum nie richtig faßbaren Verleumdungen.«

Ferner aus ihrem ersten Brief:

»... Ich kenne nun seit 10 Jahren Guida Diehl aus der Nähe, aus dem täglichen Umgang und Zusammenarbeiten, und ich habe mit Augen gesehen und weiß es ganz genau, daß sie niemals sich selbst, ihre persönliche Geltung im Auge hat, sondern daß ihr ganzer Kampf und all ihr Sinnen und Denken einzig und allein der als recht erkannten Sache gilt und keinen anderen Beweggrund hat, als den unbedingten Willen, Christi Willen zu erfüllen, Seine Wahrheit zu vertreten, die zugleich für unser Volk das Notwendigste ist ...

Die von Grund aus verlogene und gemeine Darstellung in der ›Nationalkirche‹ hat nun leider die menschliche Achtung, die ich bisher Ihnen gegenüber hatte, völlig zerstört, denn wenn sie auch nicht von Ihnen stammt, so werden Sie sie ja ohne weiteres decken ...« (M. Kelber.)

Da nun diese unwahrhaftige Kampfsmethode fortgesetzt wird, so sind wir leider gezwungen, nochmals dazu das Wort zu ergreifen und bitten unsere Leser, die nachfolgenden Wahrheiten allenthalben zu verbreiten, wo »Die Nationalkirche« gelesen wird. Es wird darin nichts ausgesprochen, was nicht durch genaueste Beweise gedeckt wird.

**37-1937 Guida Diehl, Offener Brief an Herrn Oberregierungsrat Leffler und Herrn Kirchenrat Leutheuser**

Neulandblatt 22 (1937) 201-203

Zu meinem tiefsten Bedauern bin ich genötigt, zur Abwehr gegen Sie zu schreiten, deren Namen ich im Neulandblatt bis jetzt überhaupt noch nicht genannt und deren Bewegung ich in keiner Weise angegriffen habe. Ich habe mich gelegentlich mit ihrem Gedankeninhalt rein sachlich befaßt. Auch der Artikel vom 15. Juni 1937 nannte weder Blätter noch Parteien, sondern warnte ganz im allgemeinen vor üblen Wahlkampfmethoden, einerlei, welche Seite es traf. Ich habe ausdrücklich nicht gegen Sie polemisiert, gerade weil Sie viel Gutes vom Neulandhaus empfangen und dies mit schönem Undank gelohnt haben.

Wenn ich jetzt zur Abwehr gezwungen bin, so tragen Sie selbst die Schuld.

Die gehässigen Unwahrheiten, die in Ihrem Blatt »Die Nationalkirche« erschienen sind, entstammen zwar, wie ich lese, nicht Ihrer eigenen Feder, sondern der von irgendwelchen, absichtlich nicht genannten Mitarbeitern. Das ist umso schlimmer, als dies beweist, welch ein Geist in Ihrer Bewegung umgeht und wie dort von einer Frau gesprochen wird, die nun 22 Jahre in vollster Öffentlichkeit um Deutschland und Christus gekämpft hat und in der Systemzeit genug Gehässigkeit und Verfolgung um dieses Kampfes willen tragen mußte. Sie selbst haben aber diese für Sie als persönliche Beleidigungen und niedrige Diffamierung klar erkennbaren Äußerungen gedeckt, da Sie meine Ihnen übersandte Berichtigung und die von mir geforderte Rücknahme der Beleidigung nicht gebracht, vielmehr eine ganz niedrige Fortsetzung der Diffamierung erlaubt haben. Hierdurch haben Sie zu erkennen gegeben, daß Sie sich in Ihrer eigenen Denkweise hinter den Artikel stellen und ihn selbst verschulden.

Ich klage Sie daher der Unwahrhaftigkeit, der unwahren, üblen Nachrede zum Zweck der Herabsetzung und der unwahren öffentlichen Denunziation an, und zwar aus folgenden Gründen:

1. Es wird mir ehrlich guter Wille abgesprochen, weil ich in Thüringen »leicht feststellen« könnte, »wie wenig die deutsch-christliche Kirchenführung ... unterdrückt«, und zwar, weil ich die rein sachliche Bemerkung (Neulandblatt S. 134) machte, daß es das *Wesen des Parlamentarismus* ist, Minoritäten zu unterdrücken, was ja jedermann weiß. Man kann scheinbar bei Ihnen nicht sachlich denken, sondern bezieht alles auf sich. Tut man das aber, so muß ich gerade aus Gründen der Ehrlichkeit jetzt deutlich zeigen, daß die deutsch-christliche Thüringer Kirchenführung allerdings ganz erheblich »unterdrückt«. Das läßt sich an zahlreichen Fällen nachweisen, insbesondere auch an dem sehr eklatanten Fall, daß jetzt *aus der Thüringer Landeskirchenkasse* je 66 000 RM. für die Rechnungsjahre 1937/38 dem »Bund für deutsches Christentum« bewilligt sind. Hier werden die Gelder der Thüringer

Kirche unter Unterdrückung der gegenteiligen Meinung, die ja ganz klar vorhanden ist, für Zwecke bewilligt, die mit mir eine große Anzahl von Kirchensteuerzahlern nicht unterstützen wollen, so daß sie diese Tat als unerhörte Willkür und als Unterdrückung ansehen.

2. Sie setzen die lügenhafte Behauptung in die Welt, daß ich mich gern einmal an der deutsch-christlichen Kirchenführung beteiligt hätte. Ich stelle fest, daß *Sie selbst* mir 1933 anboten, in den Landeskirchentag für die damals entstehende deutsch-christliche Fraktion aufgestellt zu werden und daß ich bereit war, meinen guten Namen für Ihre neu entstehende Sache herzugeben, weil ich damals noch hoffte, daß doch eine Erneuerungsbewegung daraus werden könnte und weil ich eine Anerkennung Neulands darin sah. Sie wissen genau, daß ich mich zu dieser Aufstellung nicht gedrängt habe, auch ist der Landeskirchentag doch wohl nicht die Kirchenführung und die Zugehörigkeit zu einer Fraktion kein »Posten«. Als Sie meinen Namen nachher wieder einfach strichen, weil Sie behaupteten, man wolle keine Frau und man lehne mich in der Partei ab (obwohl ich in fast *alle* Thüringer Städte von der *Partei* gerufen worden war und überall die Aufnahme *sehr* freudig und dankbar war), da erlagen Sie bereits *niedrigem Klatsch* und fanden sich *nicht* bereit, ihn aufzudecken, obwohl ich an Ihre Ritterlichkeit appellierte. Es ist also eine glatte Lüge, jetzt zu behaupten, ich hätte mich von mir aus gern an der »Kirchenführung« beteiligt oder mich zu irgend einem Posten gedrängt. Das ist eine unwahre Verdrehung, auf die ich schon öfters in Ihrer Bewegung gestoßen bin und die durch diesen Artikel klar herausgestellt wird. Ich war aber später froh, durch die damalige Brüskierung niemals in Verquickung mit Ihrer Sache geraten zu sein.

3. Sie verschulden einen Artikel, der ganz in einem Geist abgefaßt ist, als hätte ich irgendwie in meinem Leben etwas beherrschen oder an irgend einer Spitze stehen oder irgend einen Posten erwerben wollen. *Dabei steht mein Leben offen vor aller Augen*. Wenn ich dies gewollt hätte, so würde ich mich doch wohl nicht vom Zusammenbruch an mit ganzer Kraft dem Zeitgeist entgegengeworfen und mich im Kampf um Deutschlands Freiheit und Ehre, aber auch um die Erneuerung des Glaubens und der Kirche von sehr vielen Seiten haben herabsetzen und verfolgen lassen. Ich würde dann wohl nicht nachweislich 1920 eine Reichstagskandidatur abgelehnt haben. Ich würde wohl auch nicht den mir ohne mein Zutun 1931 anvertrauten Posten einer Reichs-Kultur-Sachbearbeiterin der RSF. selbst aus inneren Gründen niedergelegt haben. Ich habe bis jetzt nichts anderes je führen wollen als die mir von Gott anvertraute Neulandbewegung, deren besondere Aufgabe für Deutschland und die Kirche die Zukunft noch einmal herausstellen wird, deren Führung aber weder Ehren noch Posten noch Macht mit sich bringt. Es ist eine verwunderliche Sache, wenn jüngere Männer, die einen Machtkampf ohne Wimperzucken betreiben und selbst Machtposten zu erreichen wußten, mich verdächtigen, die ich vor aller Augen einen ganz geraden Weg ohne Rücksicht auf Stellung oder Macht gegangen bin.

4. So legen Sie auch meiner jetzigen Arbeit für kirchliche Erneuerung persönliche Beweggründe unter, als wollte ich wieder etwas Neues »regieren« und einen Sitz in der Generalsynode »ergattern«.

Das ist eine schamlose Unterstellung, die mit nichts zu begründen ist. Wie oft habe ich gerade für die jetzige Notzeit der Kirche einen männlichen Leiter für unsere Bewegung gesucht und erhofft, weil ich ja die niedrige Gesinnung kenne, die in ganz ungermanischer Weise die Frau geistig als nicht ebenbürtig behandelt. Außerdem ist unser »Laienbund«, wie oft betont, nichts Neues sondern die *älteste Laienbewegung*, die es gibt.

5. Ihre schlimmste Diffamierung ist aber die Behauptung, daß ich »über Verwandte hoher Parteigenossen« mich »in Empfehlung zu bringen versucht« hätte, »als Frau Scholtz-Klinck ihr verantwortungsvolles Amt aufnahm« – demnach für die Reichsleitung der NS-Frauenschaft. Das ist eine *niederträchtige* Lüge. Wenn Ihnen, wie ich erfahre, ein solcher erbärmlicher Klatsch schriftlich zugetragen wurde, so beweist es traurige Gesinnung, ihn ungeprüft zu meiner öffentlichen Diffamierung durch Ihr Blatt in weiteste Kreise hineinzutragen, während Sie umgekehrt die Ehrenpflicht gehabt hätten, mir Mitteilung über eine so schamlose Verleumdung zu machen, deren Unhaltbarkeit sofort aufzudecken ist. Zum mindesten hätten Sie selbst diesen Klatsch prüfen müssen, ehe Sie ihn veröffentlichten – das verlangt der einfachste Anstand.

Wenn Ihr Blatt sich aufs neue in Dunkel hüllt und mit juristisch kniffligem Wortlaut behauptet, es sei von »der betreffenden Persönlichkeit ausdrücklich ermächtigt worden, diesen Tatbestand zu veröffentlichen«, so habe ich ja von Ihnen brieflich Gegenüberstellung mit diesen sog. »Zeugen« *in ihrer Anwesenheit* verlangt. Wo bleibt auch nur die primitivste Ehrlichkeit, wenn Sie diese Forderung überhaupt nicht beantworten, dagegen in Ihrem Blatt weiter diese Lügen unterstützen? Sie wissen genau, daß solche frechen Behauptungen geeignet sind, mich in Parteikreisen zu diffamieren. Diese Verleumdung ist also nichts anderes als eine öffentliche Denunziation. Wenn jetzt in dem neuen Anwurf in Nr. 34 Ihres Blattes ein Satz aus dem Schreiben einer jungen Mitarbeiterin herausgerissen wird, so daß sein Sinn für Schwachdenker mißverständlich wird, so veröffentlichen wir oben Stellen aus ihren Briefen, die sehr klar zeigen, was sie meint Auch diese Methode ist erbärmlich.

Welch ein Bruch der nationalsozialistischen Kameradschaft Ihre durch nichts hervorgerufene Diffamierung einer auch der Partei-Nummer nach »alten« Kämpferin bedeutet, brauche ich nicht weiter aufzuzeigen.

Ihr Blatt sagt zu der ganzen Sache, diese Feststellungen seien nicht getroffen, um Frau Diehl zu »ärgern«, sondern zur »Kennzeichnung ihrer diesbezüglichen Kampfmethoden«. Das Neulandblatt beweist, daß meine Kampfmethoden sachlich und vornehm sind, daß ich nirgends gegen Sie polemisch geworden bin. Es ist aber augenscheinlich so, wie ein Thüringer Pfarrer mir schreibt: »Da Sie von den Thüringer D.C. nicht politisch diffamiert werden können, so werden Sie eben persönlich diffamiert!« Denn allein die Tatsache, daß die Neulandbewegung der Thüringer-D.-C.-Bewegung nicht zustimmt und angehört, ist augenscheinlich bei Ihnen Grund genug, diese Bewegung und mich persönlich schlecht zu machen.



Ich bin oft darüber angegriffen worden, daß ich im Neulandblatt bisweilen das Unrecht auf der Bekenntnis-Seite aufgezeigt hätte, obwohl unsere Bewegung stets über den Parteien stand und äußerst sachlich und gerecht zu sein versuchte. Ich muß aber gerade deshalb sagen, daß der Ton der dortigen Blätter längst weit besser als der Ihrige ist, daß sich dort augenscheinlich eine wirkliche Wendung zur Besinnung und Erneuerung anbahnt. Ich habe auch im Anfang erhofft, daß die D.-C.-Bewegung, die ja zuerst viele Neulandgedanken in sich aufgenommen hatte, zu einer Erneuerungsbewegung werden könnte. Diese Hoffnung ist längst begraben, nicht nur wegen der kirchenpolitischen Fehler, sondern erst recht, seit Sie mit Methoden des politischen Kampfes diese Bewegung von innen her »aufzurollen« und zu zerstören, bzw. unter Ihre Richtung zu zwingen verstanden. Dieser Machtkampf, verbunden mit Wesensentleerung, ist ein Verrat an der ursprünglichen D.-C.-Sache und eine Aushöhlung derselben. Ihre Augenblickserfolge können Tieferblickende nicht darüber täuschen, daß es Ihrer Bewegung sowohl an Gedankenklarheit und an Wesenskraft als an Lauterkeit fehlt, und daß Ihre Kampfesmethoden von christlichem Geist überhaupt nichts mehr bemerken lassen. Dadurch bedeutet die Thüringer D.-C.-Bewegung keine Kraft und keine Zukunft für unser Volk und muß sich in kurzen Jahren totlaufen, wenn sie nicht eine tiefgehende Wandlung erfährt. Das schädigt auch die übrige edlere D.-C.-Sache schwer.

Ich hätte über dies alles geschwiegen, wenn Sie mich nicht selbst nötigten, offen zu sprechen. Denn der vorliegende Fall deckt den schweren Schaden besonders deutlich auf, den Ihre Vermengung von politischem Machtwillen mit kirchlichen oder gar christlichen Belangen anrichtet.

Die Erneuerungsbewegung aber, die unsere Kirche braucht, muß erst noch kommen, und zwar aus dem Zusammenschluß aller aufrichtigen, auf Christus allein gerichteten Christen aus allen Gruppen, die den Kampf um innerstes Neuwerden ihres Volkes und Vaterlandes in tiefem Verständnis für seine schwere und große Wende aufnehmen. Ihr den Weg zu bereiten, dazu muß die Neulandbewegung als »Laienbund Evangelische Tatkraft« mit den ihr anvertrauten zukunftskräftigen Wahrheiten ihr Allerbestes treu und furchtlos tun. Wenn wir auch nie Massen ergreifen können, weil bei uns das Leben mit dem Wort übereinstimmen muß, so dürfen wir doch ein Salz und ein Licht für unser Volk sein, das ist bereits geschichtlich bewiesen.

Wir sind durch lange Jahre Verfolgungen und Verdächtigungen gewöhnt. Ich rechne sie mir zur Ehre, wenn sie, wie jetzt, aus der Lüge stammen. Ich werde diesen Weg meinem Herrn nachgehen.

Es tut mir bitter leid und ist mir ein großer Schmerz, daß ich Ihnen als Menschen, von denen ich einst Gutes erhoffte, so antworten muß. Ich bin aber diese Abwehr dem Neulandauftrag, der Wahrheit und meiner Ehre, aber auch der Evangelischen Kirche in ihrer Not schuldig.

*Guida Diehl*

**38-1937 Julius Leutheuser, Unsre Antwort auf den im Neulandblatt erschienenen, von Frau Guida Diehl verfaßten offenen Brief an meinen Kameraden Leffler und mich!**

Die Nationalkirche 6 (1937) 293

Frau Guida Diehl, Eisenach, hat es für notwendig gehalten, einen Offenen Brief an meinen Kameraden Leffler und mich in ihrem Blatte zu schreiben. Sie hat in diesem Brief gegen uns die Anklage auf Unwahrhaftigkeit, üble Nachrede und öffentliche Denunziation erhoben. Das Niveau der in diesem Brief gemachten Ausführungen ist so gehässig, daß es uns widerstrebt, ihr auf dem Wege einer Auseinandersetzung in unserer Presse zu antworten. Wir halten es lediglich heute für wichtig, der Wahrheit zur Ehre einige Feststellungen zu machen:

1. Es war uns niemals daran gelegen, die Verdienste der ergrauten Frau Guida Diehl auch nur in irgend einer Weise zu schmälern. Wir haben seit Anfang des Jahres 1933 vielmehr in allen Gesprächen, in denen wir um unsere Stellung zu ihr gefragt wurden, bekundet, daß sie sich unbestreitbar in harten und schweren Jahren um die deutsche und christliche Sache verdient gemacht hat. Ihr ichbezogenes Wesen lasse jedoch ein Zusammenarbeiten mit unserer Bewegung nicht zu. Aufgrund der Briefe, die sie wegen der kirchenpolitischen Vorgänge im Jahre 1932 und am 10. Januar 1933 an meinen Kameraden Leffler richtete, vor allem aufgrund der darin enthaltenen, die NSDAP. beleidigenden, herabwürdigenden Sätze, haben wir uns als Menschen und als Nationalsozialisten von Frau Guida Diehl trennen müssen.

2. Der Artikel, den Frau Guida Diehl in ihrem Neulandblatt brachte, wurde veranlaßt durch polemische Auslassungen eines unserer Mitarbeiter in der »Nationalkirche«. Wir haben von diesen polemischen Ausführungen in keinerlei Weise gewußt und erst später nach unserer Rückkehr von einer längeren Dienstreise, bzw. Urlaub davon Kenntnis erhalten.

Ich persönlich hätte mir die Form des Artikels nicht zueigen gemacht. Es war mir aber unmöglich, die Tatsachen, auf denen sich die Vorwürfe gründeten, nach der Prüfung des mir vorgelegten Materials als unwahr hinzustellen und zu widerrufen. Jederzeit und sofort würde ich den Mut haben, das zu tun, wenn ich überzeugt bin, daß wir hier falsch unterrichtet worden wären. Ich habe meinen Mitarbeiter aber alsbald veranlaßt, möglichst den Konflikt auf gutlichem Wege zu bereinigen. Unser Mitarbeiter war daraufhin auch bereit, Frau Diehl über den Sachverhalt in persönlicher Aussprache aufzuklären. In einem Briefe, in dem ihr das mitgeteilt wurde, wurde sie klar und eindeutig davon unterrichtet, daß sowohl der Herausgeber der »Nationalkirche« wie der Schriftleiter nicht das Geringste mit dem Inhalt des gegen sie gerichteten Artikels zu tun hätten, daß vielmehr der mit Namen genannte Mitarbeiter die volle Verantwortung dafür übernehme und bereit sei zu einer Aussprache. Unbekümmert um diesen Brief hat sich Frau Guida Diehl hinreißen lassen, unsere Ehre in einer Weise anzutasten, daß wir wohl

die Angelegenheit dem Gericht unterbreiten müssen, um Frau Guida Diehl zu zwingen, auch als Frau uns gegenüber den einfachsten Anstand zu wahren.

3. Frau Guida Diehl glaubte aufgrund der gegen uns erhobenen Vorwürfe auch die Sache des Deutschen Christentums, wie sie von uns getragen wird, angreifen und herabsetzen zu müssen. Wir sprechen ihr hierzu jegliches Recht ab. Es war noch von jeher jene frostige christliche Art, sich selbst als den armen Verfolgten, einzig Charaktervollen, bei dem »Wort und Leben übereinstimmt«, in das Licht zu rücken und die Arbeit und das Ringen anderer, von dem man auch keinen blassen Dunst hat, anzuschwärzen und ihren Todlauf verauszuunken. Darum stellen wir zusammenfassend noch einmal fest: Die Arbeit und der Kampf von Frau Diehl in Ehren, aber ein wenig mehr wirkliche Bescheidung und wirkliche Demut, dann würde man sich nicht so rasch in geradezu unverantwortliche Äußerungen verlieren, wie sie in dem Offenen Brief getan wurden.

Die Schriftleitung der »Nationalkirche«

Jul. Leutheuser.

**39-1937 Haftbefehl gegen den Pfarrer Kurt Creutzburg und den General a.D. Hansen vom 6. September 1937**

LKAE, G 155, 10

Abschrift.

*Haftbefehl*

1. Der Pfarrer Kurt Creutzburg in Queienfeld, Krs. Meiningen, HausNr. 80, geboren am 10.9.1877 in Meiningen,
  2. Der General a.D. Hansen in Meiningen,
- sind zur Untersuchungshaft zu bringen

Sie werden beschuldigt,

am 6. August 1937 im Postkraftwagen zwischen Römhild und Hildburghausen gemeinschaftlich öffentlich gehässige, ketzerische und von niedriger Gesinnung zeugende Äußerungen über leitende Persönlichkeiten des Staates und der NSDAP. sowie über ihre Anordnungen und Einrichtungen getan zu haben, die geeignet sind, das Vertrauen des Volkes zur politischen Führung zu untergraben:

1.a. Der beschuldigte Creutzburg erzählte dem Mitbeschuldigten Hansen mit schwatzendem Behagen den »Witz« von einem Engländer, der als Ergebnis einer Reise durch Deutschland erklärt habe, man habe ihm zwar gesagt, in Deutschland sei nur 1% gegen Hitler, er habe aber auf seiner Reise immer nur mit dem 1% zu tun gehabt.

b. Ebenso trug er ein »Gebet« vor, in dem zum Führer gesagt wurde: »Gib uns die Hälfte von dem, was Du uns versprochen hast. Wir fressen Pellkartoffeln und Hering, alles andere bekommen Göbbels und Göring.« Betend fügt er hinzu: »Was steckt alles in diesen Worten.«

c. Er fuhr fort: »Die Pressefreiheit wird unterdrückt. Herr General, wir veröden und verarmen völlig. Wenn früher ein Gesetz erlassen wurde, dann konnten sich die Fachleute dazu äußern. Heute wird jede freie Meinungsäußerung unterdrückt.

d. Dann stellte er einen Artikel in der Presse über die Anerkennung der Regierung Franco durch den Papst als Beispiel unlauterer Berichterstattung hin und sagte: »Was geht sie das an?«

e. Über die Berichterstattung in Prozessen gegen Franziskaner meinte er, sie schädige die deutsche Jugend und das deutsche Ansehen im Ausland.

f. Weiter sagte er: »Ich bin bloß neugierig, was die Partei in Nürnberg zur Kirchenfrage sagt. Ich glaube doch, daß sie inzwischen »Schiß« bekommen haben«.

2. Der Beschuldigte Hansen gab durch sein Verhalten von Anfang an zu erkennen, daß er sich über die Äußerungen Creutzburgs freute, sie billigte und sich selbst zu eigen machte. Er lachte und lächelte zustimmend und Creutzberg bestärkend. Zur Äußerung unter 1 c bemerkte er: »Heute herrscht der Dilletantismus!« Und zur Äußerung unter 1 d: »Ja, was geht sie das an!«

Vergehen nach §§ 47, RStr. G.B., 2 Abs. 1 des Gesetzes gegen heimtückische Angriffe auf Staat und Partei vom 20. Dezember 1934.

Die Untersuchungshaft wird angeordnet, weil die Beschuldigten nach den Ermittlungen, insbesondere nach den eigenen Angaben Creutzburgs, der Tat dringend verdächtig sind und weil aus ihrer Gesinnung und ihrem Verhalten bei der Tat zu schließen ist, daß sie die Freiheit zu neuen ähnlichen strafbaren Handlungen mißbrauchen werden.

Gegen diesen Haftbefehl ist das Rechtsmittel der Beschwerde zulässig.

Weimar, den 6. September 1937

Der Vorsitzende des Sondergerichts für den Oberlandesgerichtsbezirk Jena, in Weimar.

gez.: Dr. v. Görne

Landgerichtsdirektor.

**40-1937 Schreiben von W. Koch an G. Bauer vom 17. August 1937**

LKAE, LBG 60, 96

[Handschriften]

Apolda, den 17. August 1937

Amtsgerichtsgefängnis

Lieber Bruder Bauer,

Sie haben so lieb meiner gedacht. Haben Sie herzlichen Dank dafür! Ihr Segenswunsch, mit dem Sie Ihren Brief schlossen, ist bereits in Erfüllung gegangen! Dass ich auch fernerhin Ihrer Fürbitte gewiß sein darf, ist mir eine große Hilfe. Nehmen Sie sich bitte auch fernerhin meiner armen Frau an.

In der Verbundenheit des Glaubens an den reichen und großen Herrn Jesus Christus grüßt Sie und alle Ihre Mitarbeiter mit herzlichen Segenswünschen

Ihr dankbarer

W. Koch

**41-1937 Rudolf Heubel, An der Wegscheide. Deutschchristliche Gedanken zu Alfred Rosenbergs Schrift »Protestantische Rompilger«**

Die Nationalkirche 6 (1937) 302

Die neue Schrift Alfred Rosenbergs, der eben erst vom Führer in einzigartiger Weise für sein Schaffen geehrt und anerkannt wurde, indem dieser ihm als dem ersten Lebenden den Nationalpreis für Wissenschaft und Kunst zuerkannte, ist zweifellos von entscheidender Bedeutung für die inneren – und in Zukunft vielleicht auch äußere – Lage der christlichen Kirchen. Hier wird mit dem Mut und Willen zu unbedingter Wahrhaftigkeit die Situation erhellt und die innere Entscheidungen aufgezeigt, vor welche jeder Deutsche heute gestellt wird.

Dieser Artikel will nicht etwa eine umfassenden Inhaltsangabe der Rosenbergschen Schrift geben. Nur das Wesentlichste soll angedeutet und dabei gezeigt werden, wo unser Standort dazu ist.

»Nicht die Kirche, sondern das Volk ist im Bewußtsein der Europäer an die erste Stelle gerückt. Darum erscheint als größtes Verbrechen nicht die Ketzerei, sondern der Landesverrat (R. Seite 14). Das ist die entscheidende Wandlung, welche sich vollzogen hat. Wer diese Wandlung in sich selbst erlebte vom Ich zum Volk, von jedwedem Internationalismus (auch religiöser Art) zum volksverbundenen Denken, dem wirklich das Wort »Deutschland« das entscheidende wurde, der wird Rosenberg verstehen. Wer das nicht erlebt hat, wird hoffnungslos am Wege zurückbleiben, ja, wird sogar hilfesuchend immer weiter rückwärts schreiten und sein Heil immer mehr im entgegengesetzten, d. h. aber volkstumlosen internationalen Denken suchen.

Es ist die Schicksalsstunde der alten Kirche gewesen, als ihre Führer das Ereignis der Volkwerdung der Deutschen nicht als eine Tat Gottes, Adolf Hitler nicht als einen vom Ewigen selbst Bevollmächtigten erkennen und werten konnten oder wollten und infolgedessen auch nicht bereit waren, an diesem Geschehen umzudenken. Nun sind sie auf jenen allein rückwärtsgewandten, verlorenen Weg getrieben. Es ist die Schuld ihrer Blindheit, Glaubenslosigkeit und Verstocktheit, an welcher die alten Kirchen vergehen. Wie diese »Kirchenführer« auf protestantischer Seite (Theologieprofessoren, Bischöfe und Pfarrer der »Bekennenden Kirche«) Verrat an Luthers Geist üben und auf dem Weg zum internationalen, politischen Rom (Papstkirche) sind, das zeigt Rosenberg in seiner Schrift mit erschütternder Deutlichkeit an Hand nicht wegleugbarer Tatsachen und Zitate auf.

Die entscheidende, von der »Bekennniskirche bis heute eben nicht vollzogene Wandlung bricht dann auch notwendig immer wieder an Einzelfragen auf: »Luther bestritt dem Papsttum, bevollmächtigter Mittler zu Gott zu sein. Unsere Zeit bestreitet die Notwendigkeit der Anerkennung des Alten Testaments als des zu Gott führenden Weges« (R. S. 39). Als Deutsche Christen haben wir die Folgerung daraus gezogen: Nur ein eingedeutschtes Christentum, d. h. eine dem deutschen Wesen (deutschem

Moral- und Rassegefühl) entsprechende Form der in Jesus aufgebrochenen ewigen religiösen Wahrheit wird in Zukunft noch deutsche Menschen, welche die Volkwerdung innerlich erlebt haben, fromm zusammenführen können.

Luther hatte mit profetischer Kraft aus seiner germanischen Seele heraus den ersten Schritt dazu gewagt. Auch das zeigt Rosenberg klar auf und nennt von dieser Tatsache her mit Recht den Weg der protestantischen Kirchen zum Internationalismus, noch dazu einen solchen politischer Prägung, wie er sich unverhüllt in Oxford darstellte, einen Verrat und Abfall von Luther. Ebenso ist auch die seelische Verjudung in starrer Dogmengesetzlichkeit, Erbsündenlehre, die ganze Verknöcherung im Buchstaben- und »Wort«-glauben und nicht zuletzt die »bekennerische« Lehre von der Kirche als der Heilstalt Verrat an dem großen Wittenberger Ketzer.

Die »Bekenner« werden Rosenberg natürlich vorwerfen, daß er – wie nicht anders zu erwarten sei – wiederum einen unerhörten Angriff auf die Substanz, d. h. den wesentlichen Gehalt des Evangeliums führe. Wir haben als Deutsche Christen keinerlei Anlaß in dies Wehgeschrei einzustimmen. Ja, von mir persönlich muß ich sogar bekennen, daß ich lange nicht so innerlich froh gewesen bin als über dem Studium dieser Schrift. Es geht jedenfalls Rosenberg *nicht* um einen Angriff auf das, was als wirklich ewige Wahrheit und Kraft von der Gestalt Christi her in unserem und unseres Volkes Leben ist. Es wird im Gegenteil gerade das in schönster innerlicher Weise anerkannt (S. 32, S. 49/50!). Aber auch uns veranlaßt Rosenbergs Schrift zu erneuter Selbstprüfung: Wo stehen wir als Deutsche Christen?

Wir sind als Deutsche Christen angetreten zu unserm Weg, weil auch uns in dem jahrelangen Kampf, den wir als Hitlers Gefolgschaft mitkämpfen durften, das Erlebnis »Volk«, entscheidend wurde und weil wir über diesem Erlebnis, das uns Adolf Hitler vermittelt hat, zugleich zu einer neuen, reineren Schau dessen gekommen sind, was als wahre fromme Botschaft von Christus her in der Welt und in unserem Volke ist. Von hier aus ist unsre Haltung klar und geradlinig.

Wir sehen die »alten Kirchen« vielleicht auch mit einer ehrlichen Wehmut dahinsinken, aber wir sind darüber noch nie ängstlich geworden. Wenn wir uns Sorge machen, so nur sehr ernstlich darüber, daß die Verstocktheit der alten »bekennerischen« Kirchenführer und Pfarrer es noch dahin bringen könnte, daß das junge Deutschland sich nicht nur mit Recht von allem erstarrten Kirchentum abwendet, sondern schließlich radikal auch das noch verwirft, was als ewiger Wert und echte tiefe Wahrheit doch im Christentum auch die deutsche Seele ergriffen und bewegt und stark gemacht hat, und was – nach unserm Willen – auch in Zukunft wieder, endlich befreit von allem Jüdischen und Zeitbedingten, eine lebendige Kraft der deutschen Herzen sein wird.

Dem Gestern trauern wir nicht nach. Wir klagen nicht über vergehendes Jahrtausend der Kirche. Vor uns liegt das gewaltige Neue, dem wir als Deutsche Christen uns gläubig hingeben. Denn *wir haben die alten Ufer verlassen und sind auf der gläubigen Fahrt zu einer innersten Neugestaltung des*



*frommen Lebens unsres Volkes.* Der innere Schnitt ist dort vollzogen, wo wir in unserm Herzen die Volkwerdung der Deutschen als *den* Befehl Gottes an unsre Zeit gehört haben.

Seitdem ist es Jahr um Jahr in uns reifer geworden und stärker und lebendiger und klarer wird der Formwille zu dem, was wir als notwendig sehen: *Deutsches* Christentum. Niemals werden wir uns dabei fühlen etwa gar als »Vollender des Nationalsozialismus«, sondern wir werden immer nur handeln können als Hitlers Getreue, welche eben auf einem Teilabschnitt des deutschen Schicksalskampfes, dort, wo wir eben nur einmal schicksalhaft gestellt und gerufen sind, als Nationalsozialisten zu leben und zu kämpfen haben. Und da müssen und wollen wir nichts anderes sein als die notwendige Brücke, welche den Bogen spannt von der ewigen frommen Wahrheit, die in der Gestalt des Heilands liegt und in Martin Luther auf deutsche Weise neu ans Licht treten wollte und auch in der Vergangenheit unsres Volkes wirksam war, hinüber zu den heiligen Notwendigkeiten und neugeschenkten Wahrheiten unsrer Zeit. Uns spannt sich der Bogen symbolisch in den Worten: Deutsches Christentum. Und so sprechen wir mit C. F. Meyers Ulrich von Hutten: »Hinüber retten wir in neue Zeit und edle Form den Hort der Frömmigkeit!«

*Rudolf Heubel*

**42-1937 4. Reichstagung der »Deutschen Christen, Nationalkirchliche Bewegung« [Programmanzeige]**

Die Nationalkirche 6 (1937) 295

*Tagungsfolge:*

Sonnabend, den 9. Oktober 1937

9.00 Uhr: *Dozententagung* (Hotel Karthäuserhof)

Leitung: Kamerad Dr. Grundmann.

9.00 Uhr: *Sondertagung der Schrifttumswarte der Gaugemeinden*

(Gesellschaftshaus Erholung)

Leitung: Kamerad Männel, Eisenach.

Sprecher: Kamerad Paulin, Weimar.

9.00 Uhr: *Sondertagung der Beauftragten der Gaugemeinden*

*für Jugendfragen* (Burschenhaus)

Leitung: K. Schunke, Tambach-Dietharz.

Sprecher: Kamerad Rönk, Weimar.

9.00 Uhr: *Sondertagung der Beauftragten der Gaugemeinden*

*für Innere Mission* (Schmelzerhof)

Leitung: Kamerad Dost, Eisenach.

Sprecher: Kamerad Gießen, Weimar und

Kamerad Sommerer, Neinstedt.

15.00–18.00 Uhr: *Haupttagung* (Versammlungszelt Milchammer)

Leitung: Kamerad *Jul. Leutheuser*, Eisenach.

Sprecher: Kamerad *Siegfried Leffler*, Weimar,

Leiter der Reichsgemeinde.

Thema: »*Volk, Staat und Kirche*«.

18.30 Uhr: *Begrüßung der ausländischen Gäste* (Wartburgthl. )

Leitung: Kamerad Walter Schultz, Schwerin

Sprecher: Kamerad Dr. Oberheid, Godesberg.

20.00–22.00 Uhr: *Fortsetzung der Haupttagung*

(Versammlungszelt Milchammer)

Leitung: Kamerad *Jul. Leutheuser*, Eisenach.

Sprecher: Kamerad Landesbischof *Walter Schultz*,  
Schwerin-Mecklenburg, stellvertretender Leiter der  
Reichsgemeinde.

22.30 Uhr: *Wartburgbeleuchtung*.

Sonntag, den 10. Oktober 1937

7.00 Uhr: *Singen der Eisenacher Kurrende*.

8.00 Uhr: *Gottesfeiern* (Georgenkirche, Nikolaikirche und  
Kreuzkirche).

10.30 *Gottesfeiern* (Georgenkirche, Nikolaikirche und  
Kreuzkirche).

11.00–12.30 Uhr: *Frauentagung* (Hotel Fürstenhof)

Leitung: Kamerad Poppe, Eisenach.

Sprecherin: Cläre Quambusch, Eisenach.

14.00 Uhr: *Deutsche Feierstunde* (Wartburghof)

Sprecher: Kamerad Kiel, Eisenach.

20.00 Uhr: *Oratorium »Des Volkes Lobgesang«* (Georgenkirche)

Ausführende: Georgenkirchenchor,

Städtisches Orchester, Eisenach.

Leitung: Kamerad Ehrhard Mauersberger.

Montag, den 11. Oktober 1937

9.00 Uhr: *Tagung der Deutschen Pfarrergemeinde*

(Hotel Fürstenhof)

Leitung: Kamerad Dr. Hohlwein.

12.30 Uhr: *Gemeinsames Mittagessen*.

15.00–18.00 Uhr: *Fortsetzung der Tagung der Deutschen Pfarrergemeinde*

(Hotel Fürstenhof)

Zusammenfassung: Kamerad *Siegfried Leffler*,

Leiter der Reichsgemeinde.

**43-1937 Ergänzender Bericht zu beiliegendem Material über die 4. Reichstagung der DC. Eisenach**

LKAE, LBG 86, 75

*Ergänzender Bericht zu beiliegendem Material über die 4. Reichstagung der DC. Eisenach.*

Am Sonnabend, dem 9. Oktober, 9 Uhr, Sondertagung für Jugendfragen, musste ich verlassen wegen Anwesenheit einer Vikarin Rosenthal aus Jena-Burgau, die mich auch aus der Tübinger Assistenzzeit genau kannte und irgendwie die Leitung auf mich aufmerksam gemacht hätte. Anwesend waren 60 Personen.

Am Sonnabend, ab 15 Uhr Haupttagung. Es wurden begrüsst u.a. ein Vertreter des Reichskirchenministeriums, Professor Wobbermin, *Reibi Ludwig Müller*. Letzterer ergriff das Wort, er führte aus: Die Bedeutung dieser Tagung besteht darin, dass nunmehr eine Front der Deutschen Christen dasteht, die bereit ist zum Kämpfen. Was gewesen ist, kommt in dieser Form niemals wieder. Wenn *ein Volk* geworden ist, so brauchen wir auch einen Glauben. Die Sorge für die Gestaltung dieser Sache können wir dem Führer überlassen. Wir tun diesen Dienst für Vaterland und Führer. *Landesbischof Sasse* führte aus: Die Zeit ist reif, um in den Saatengrund einen neuen Inhalt zu legen. Der Same, den Leffler und Leutheuser in euer Herz gelegt haben, ist echt gewesen, dafür ist diese Versammlung ein lebendiges Zeugnis. Der Sieg ist schon euer.

*Leffler* spricht über Weltkirche oder Nationalkirche (siehe beigelegte Broschüre).

*H. Schmidt zu Nedden-Schwerin*, Präsident des »Bundes für Deutsches Christentum« führt aus: Diese Anfänge der »Nationalkirchlichen Bewegung Deutscher Christen« sind echt. Das deutsche Volk braucht sich ihrer nicht zu schämen. Zwar wollte auch der Reichskirchenausschuss kirchlich handeln – ich habe nie gewusst, was kirchliches Handeln eigentlich war – jedenfalls Leutheuser und Leffler, mögen sie auch oft nicht *kirchlich* gehandelt haben, *christlich* gehandelt haben sie immer. Die Na.Ki.Bew. D C wird sich durchsetzen zum Heil des deutschen Volkes.

*Leutheuser* gab im Namen der Bewegung eine Erklärung gegen Oxford ab. Die Na.Ki.Bew.D C weiss sich den volksdeutschen Auslandsgenossen verbunden und verpflichtet. In Deutschland sind nach dem Verfall neue Glaubenskräfte aufgebrochen und wir wissen, dass auch jenseits der Grenzen dieses neu aufgebrochene religiöse Suchen wirbt. Die Na.Ki.Bew.DC ruft zur tatkräftigen Anteilnahme an dem Schicksal der deutschen Glaubensgenossen im Ausland auf.

Auch in anderen Kirchen wächst die Überzeugung, dass die christliche Kirche nicht berufen ist, das religiöse Suchen durch ein internationales aufzulösen und zu überhöhen. Die Na.Ki. Bew. DC. ist bereit, zur Verständigung der christlichen Nationen beizutragen

Weil es um den christlichen Glauben des Deutschen Volkes geht, darum lehnen wir die sogenannte

ökumenische Bewegung aufs schärfste ab. Wir verwehren uns dagegen, dass diese unter Missbrauch religiöse Begriffe einen Angriff gegen den Nationalsozialismus führt, dem wir mit ganzem Herzen gehören. Eine christliche Konferenz, die nach der Weise Oxfords handelt, hat das Recht verwirkt, sich auf das Evangelium zu berufen, sie baut neben dem Vatikan einen Weltkirchenrat, einen Vatikan in Genf oder Canterbury. Die Weltkirchenkonferenz verfällt dem Schicksal der kirchlichen Internationale.

*Walter Schultz, Landesbischof Schwerin.* Thema »Von der Freiheit eines Christenmenschen«: Immer sind Rebellen des Glaubens aufgestanden und haben neue Bahnen gebrochen. Luthers Thesen waren nicht theologische Lehrsätze sondern Kampfworte. Die polare Spannung des Themas ist Freiheit im Glauben, Dienstbarkeit in der Liebe, das ist das deutsche Ethos. Dieses Ethos ist uns verloren gegangen. Es entstanden die angeblich lutherischen Bekenntnisse, die dem Volke von den Fürsten aufgezungen wurden. Luthers Freiheitskampf endete in der Unterdrückung des Glaubens durch die Kirchen, die heute den Namen Luthers führen. In dem Wort »In meinem Staate kann jeder nach seiner Façon selig werden«, ist das Wort Luthers von der Freiheit eines Christenmenschen wieder Wirklichkeit geworden. Schultze führt 2 Linien eines Freiheitsbegriffes durch die Geschichte hindurch: Die liberalistische Linie von Spinozas Talmudereien über die franz. Revolution zum organisierten Weltjudentum in Moskau und Spanien, die lutherische Linie über den deutschen Idealismus zu Adolf Hitler. Im Idealismus ist Fr. Schleiermacher der grosse deutsche Gotteskündler. Nur die Bekenntnissekte mit ihrem weltprotestantischen Anhang bietet uns noch einen jüdisch-liberalen Freiheitsbegriff an. Wir zweifeln nicht, dass in der B.K. auch anständige Menschen stehen. Das war im Marxismus und in der SPD. auch der Fall. Aber sie wurden erst frei, als diese Organisationen zerschlagen waren. Ordnungen, die unser Staat feststellt, sind Gottes Ordnungen und der neue Staat braucht die Belehrung der Kirche nicht, welche Ordnungen die Ordnungen Gottes sind. Die Kirche ist in nichts näher zu Gott als der Staat. Es kann der Fall eintreten, dass dieser die kirchlichen Funktionen übernehmen muss. Es bleibt jedermann unbenommen, nach seiner Façon selig zu werden. Für uns ist es nichtig, rassische Fragen über den anzustellen, der der Heiland der Deutschen wurde. Das hat Chamberlain getan. Die Kirche lehrt den Weg Pauli als den Weg einer magischen Bekehrung. Christus hat uns anders gelehrt. Wer könnte sich Hindenburg in der Klosterzelle Martin Luthers vorstellen. Schultze entwickelt nun die Geschichte vom barmherzigen Samariter dahin, dass er darstellt: Unser Volk war unter die Räuber gefallen, da kam der Führer und rettete uns. Nun sind wir ihm die Allernächsten geworden. Es gibt nur einen Glauben, in Freiheit, Liebe und Barmherzigkeit dem zu folgen, der diese Tat der Barmherzigkeit an uns tat, unserm Führer.

*Am Sonntag, dem 10. Oktober, Gottesfeier in der Georgenkirche.*

Liturgie: siehe beiliegendes Heft der 4. Reichstagung S. 6-8 (mit eingelegtem Abzug).

Die »Verkündigung« bestand in einer rhythmisch vorgetragenen Paraphrase über Matth. 4: »Der

Mensch lebt nicht von Brot allein«. Inhalt: Wir haben uns vom marxistisch-materialistischen Leben der Geldknechtschaft zum neuen Leben im Dritten Reich hingewandt. Der Versteil: »sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes geht« wurde nicht behandelt.

Montag, 11. Oktb. 37, Tagung der »Deutschen Pfarrgemeinde«.

Am Eingang wurde beigelegte Schrift von Ludendorff verteilt. Begrüssung: *Hohlwein, Seminardirektor-Eisenach*.

Diese Versammlung ist ein lebendiger Beweis für die Überwindung des Konfessionalismus. Unser 1. Dank gilt dem Führer, dass wir frei und ungehindert unsern Dienst verrichten dürfen. Kein Pfarrer ist in Deutschland gehindert, das Evangelium lauter und rein zu verkündigen, sofern er nichts anderes tut, als das Evangelium, die Botschaft von der Liebe Gottes in Jesus Christus. zu verkündigen. Zwei grundsätzliche Entscheidungen haben wir vollzogen: 1. Wir haben uns innerlich freigemacht von einer im biblischen Weltbild verankerten Weltanschauung und einem aus Worten abgeleiteten System kirchlichen Denkens. 2. Wir haben das Deutsche Volk in eine nationalkirchliche Bewegung hineingestellt, in ihrer Gefolgschaft stehen wir aus Glauben. Der Gott, der uns Christus bezeugt, verpflichtet uns zum Gehorsam durch die in unser Herz geschriebenen Gesetze. Wir sind keine Romprediger.

*Schultze-Mecklenburg* spricht: Die Idee, für die wir kämpfen hat sich durchgesetzt. Die erste Schlacht ist gewonnen. Die Landsknechte Gottes haben nicht umsonst gekämpft. Verantwortungsvoll wollen wir hinausgehen zu neuem Kampf. Wir bauen das Kirchenwesen des saubersten Reiches. Ein *Vertreter aus Siebenbürgen* spricht. Er ist weder amtlicher noch halbamtlicher Vertreter der siebenbürgischen Kirche, fühlt sich aber getragen von tausenden jungen Deutschen Siebenbürgens. Er legt ein Bekenntnis zu seinem Deutschtum ab, bekennt sich zu seinem völkischen Glaubensboden und stimmt der Erklärung gegen Exford zu. Er führt dann weiter aus: Man reisst uns Deutschlands Idealismus auseinander von dem, was wir als Luthergläubige erleben. Deutscher Idealismus und lutherischer Glaube dürfen niemals auseinander gehen. Es geht um eine Einheit zwischen deutschem Idealismus und lutherischer Glaubenshaltung.

*Erich Winkel* spricht: (Markusevangelium, textkritische Fragen). Er arbeitet heraus, dass Eintragungen in den Text im Verlauf einer 200jährigen dogmatischen Entwicklung stattgefunden haben, sei es, dass diese den Text selber näher präzisieren wollten, sei es, dass diese als völlig neue Zusätze anzusprechen sind. Sein Bemühen am Markustext beleuchtet er persönlich: Mit dem 16. Lebensjahr, also vor 27 Jahren, wollte ich bereits heraus aus dem Widerspruch des NT. Paradoxien des Glaubens habe ich nie ertragen können. Hätte ich keine Klarheit bekommen, dann hätte ich dem Christentum den Rücken gekehrt. Darum habe ich Textstudien getrieben. Ich habe festgestellt, dass in 250 Handschriften die Worte vom »Reich Gottes unter uns« ohne Korrektur zu lesen sind. Dabei haften bei dem Worte vom Kommen des Herrn die Korrekturen an den Textstellen wie an einem heissen Sommertage die Fliegen an einem Pferde. Winkels Anliegen ist nun zu zeigen, dass sowohl die Wunderberichte als die Escha-

tologie spätere vergrößernde jüdische Einträge sind. Etwa die 5 Brote und Fische haben sich nicht auf magische Weise vermehrt, sondern Gott selbst hat die Tausende gesättigt sein lassen. Der Einsatz der Predigt Christi ist nicht der Aufruf zur Busse, sondern der Aufruf zum Glauben. Die Eschatologie ist stufenweise bis in die Worte Jesu hineingebracht worden. Mk 13,35 muss lauten nach Winkel: So wachet nun, denn ihr wisset nicht, wann der Herr des Hauses geht, ob er geht am Abend oder zur Mitternacht oder um den Hahnenschrei oder des Morgens. Das Problem des Markus muss zum Problem der Neuformung einer Kirche werden. Erich Winkel hat das Standard-Werk deutsch-christlicher Exegese geliefert: Jesus, der Sohn (siehe beigelegte Thesen und Schriftankündigung).

*Leutheuser*: »Christliches Imperium oder Nationalkirche«.

Er führte aus, dass es sich in den letzten 50 Jahren gezeigt hat, eine evangelische Kirche könne nicht auf Dogmen bauen. Ein Staat gründet sich wohl auf Gesetze und muss den göttlichen Willen in seinen Gesetzen zerkleinern. Die Kirche Christi aber und die Menschen, die in der Haltung Christi leben wollen, haben sich in jeder Lage Kraft und Gesetz aus Gott selber holen [sic!]. Wir müssen uns überlegen, ob wir zurückfallen in den Ruf »Tut Busse« oder ob wir die »fröhliche Botschaft« bringen. Es gilt nach Wegräumung des Alten aus der Gesamtheit der Deutschen unter Schutz und Verantwortung des Staates, aus dem Prinzip einer germanischen Ehre heraus, die Form zu gestalten, unter der der deutsche Mensch zu Gott findet. Die Kirche hat nur das Recht, dem Gesetz Gottes in unserem Volke zu folgen und zu gehorchen. Dann wird es nur noch deutsche Feiertage und nicht mehr kirchliche und nationale Feiertage geben.

Der »*Völkische Beobachter*« wird verlesen, der soeben die Stellungnahme deutscher Protestanten gegen die Oxforder Erklärung begrüsst. Desgleichen werden die von *Goebbels* übersandten telegraphischen Grüße verlesen.

*Schmidt zur Nedden* spricht über: »Der Bund für Deutschen Christentum und die nationalkirchliche Bewegung«. Er zeigt kurz das Verhältnis dieser beiden Grössen zueinander auf. Während die na.ki. Bewegung sich an jeden einzelnen Volksgenossen wendet, will der Bund für Deutsches Christentum alle solche oder ähnliche Bewegungen vertreten und ihnen eine öffentlich rechtliche Stellung sichern. Kameradschaft und Treue sind die Grundgesetze, unter denen Bund und Bewegung stehen. Tun wir einen Blick in die Zukunft und fragen, was kommen muss, sagen wir: Die deutschen Dome müssen als Andachtsstätten erhalten bleiben. Wenn aber einst *ein* Glaube lebendig geworden ist, dann ist kirchliche und politische Gemeinde dasselbe. Einmal muss es doch dahin kommen, dass Staat und Partei die religiöse Sorge für das Deutsche Volk übernehmen.

Bemerkung: Die Hauptversammlung war mit etwa bis 15 000 Menschen aus allen Teilen Deutschlands besucht. Eine Siegesgewissheit prägte und beherrschte die Tagung. Leihet der Staat dieser Bewegung seinen Arm, worauf sie übrigens sehr stolz ist, so kann sie weiter wachsen und ihren Zielen näher kommen. Andernfalls müsste sie wegen Mangel an Geist und Substanz der Bedeutungslosigkeit

ähnlicher Sekten und ihrer Schicksale verfallen.



**44-1937 Ein Schlag gegen die Oxforder Internationale! 12 000 Teilnehmer der Reichstagung in Eisenach faßten folgende EntschlieÙung:**

Die Nationalkirche 6 (1937) Titelblatt der Doppelnummer 42/43

Ein Schlag gegen die Oxforder Internationale!

12 000 Teilnehmer der Reichstagung in Eisenach faßten folgende EntschlieÙung:

Das gegenwärtige Ringen der christlichen Kirchen in grundlegenden Fragen und unsere Verantwortung vor Volk und Kirche geben uns AnlaÙ zu folgender

*Erklärung:*

1. Die Nationalkirchliche Bewegung Deutsche Christen weiß sich den volksdeutschen Glaubensgenossen im Ausland verbunden und verpflichtet. Im deutschen Vaterlande sind nach jahrzehntelangem Verfall in Materialismus, Gottesferne und Haltlosigkeit neue Glaubenskräfte aufgebrochen. Aus der Kraft des Glaubens wurden wir Deutschen Volk. Und wie in den Tagen Martin Luthers drängt heute das Suchen und Sehnen der Deutschen zu einer wahren, freien christlichen Reformation.

Wir wissen, daß in unseren volksdeutschen Glaubensgenossen jenseits der Grenzen ein gleiches religiöses Suchen wirkt. Ihre Not und ihr Kampf um Volkstum und Glauben ist unsere Not.

Die Nationalkirchliche Bewegung Deutsche Christen ruft darum ihre Glieder und darüber hinaus das ganze deutsche Volk zu inniger und tatkräftiger Anteilnahme am Schicksal unserer volksdeutschen Glaubensgenossen auf.

Wir grüßen sie in zuversichtlichem Glauben und unverbrüchlicher Treue.

2. Das Ringen um Volkstum und Glauben, die Erkenntnis von der Notwendigkeit einer christlichen Reformation hat auch in anderen Völkern und Kirchen begonnen.

Auch bei ihnen wächst die Überzeugung, daß die christliche Kirche nicht berufen ist, die Verschiedenartigkeit der Völker und Rassen, die Gott geschaffen hat, durch eine christliche Internationale zu überhöhen und aufzulösen. Auch bei ihnen wächst der Glaube, daß der Christ still und treu seinen Dienst zu tun hat an und in dem Volk, in dem er nach Gottes Willen geboren ist.

So freut sich die Nationalkirchliche Bewegung Deutsche Christen der Anteilnahme, die ihr Wollen heute schon bei den jungen lebendigen christlichen Kräften, Strömungen und Bewegungen in anderen Ländern findet. Sie ist bereit, auf der Grundlage der Achtung vor dem völkischen und kirchlichen Eigenleben der Völker zur Verständigung der christlichen Nationen und zur fruchtbaren Zusammenarbeit ihrer Kirchen beizutragen.

3. Weil es der Nationalkirchlichen Bewegung Deutsche Christen um den christlichen Glauben des deutschen Volkes geht und nicht um ein christlich verbrämtes Weltschwärmertum oder um eine christlich getarnte Weltpolitik, darum lehnen wir die sogenannte Ökumenische Bewegung auf das schärfste ab. Wir verwahren uns leidenschaftlich dagegen, daß diese Ökumenische Bewegung auf dem Umweg über die Kirche unter Mißbrauch religiöser Begriffe einen politischen Angriff gegen den Nationalsozialismus führt, dem wir mit heißem Herzen gehören. Eine christliche Konferenz, die es unternimmt, nach den Methoden von Oxford über Kirche, Volk und Staat zu sprechen und zu richten, hat das Recht verwirkt, sich auf das Evangelium zu berufen. Sie dient nicht dem Glauben, sondern der Politik und baut neben den Vatikan in Rom einen Weltkirchenrat, einen Vatikan in Genf oder Canterbury.

Die sogenannte Ökumenische Bewegung hat sich damit für alle, die Luthers Erbe mit wahren wollen, selbst gerichtet. Sie verfällt dem Schicksal der politischen Internationale, der sie den christlichen Glauben ausgeliefert hat.

*Über den Zusammenbruch aller politischen und christlichen Internationalen hinweg marschiert das deutsche Volk. – Mit ihm zieht die Nationalkirchliche Bewegung Deutsche Christen in einen neuen Tag, in fröhlichem christlichen Glauben.*

**45-1937 Schreiben der Eisenacher Pfarrer Brakhage, Dr. Hertzsch, Kühn, Mitzenheim, Nitzsch, E. Otto an ihre Gemeinde vom 16. Oktober 1937**

LKAE, LBG 212, 178

Eisenach, 16. Oktober 1937

Betr.: *Eisenacher evangelisches Gemeindeblatt*  
»Aus Luthers lieber Stadt«.

Anfang Oktober wurde unseren Gemeindegliedern ihr gewohntes Gemeindeblatt »Aus Luthers lieber Stadt« zugestellt, herausgegeben von den Pfarrern der Bezirke, in denen es verteilt wird, und redigiert von Pfarrer Mitzenheim. Einige Tage später wurde in der Stadt noch ein anderes, neues Blatt mit demselben Titel verteilt, verlegt von der evangelischen Kirchgemeinde, i.A. redigiert von Alfred Männel, einem Mitarbeiter des Volksdienstes. Infolge dieser Zustellung von zwei Oktobernummern unter demselben Titel, aber mit verschiedenem Inhalt, sind so viele Anfragen an uns gerichtet worden, daß wir uns veranlaßt sehen, der Gemeinde über die Angelegenheit Aufklärung zu geben. Wir haben bisher in unserem Blatte darüber geschwiegen, weil wir hofften, es werde von Seiten des Kirchenvorstandes alles geschehen, um der Gemeinde ihr Gemeindeblatt zu erhalten, das ihre Pfarrer geschaffen und in 12-jähriger Arbeit weiter ausgebaut haben. Um eine Verwirrung unserer Gemeindeglieder zu vermeiden, sehen wir uns jedoch jetzt genötigt, der Gemeinde die Tatsachen zu unterbreiten, die sie mit Recht zu wissen begehrt, um sich in der Angelegenheit ein Urteil zu bilden.

Gemeindeblatтарbeit ist eine freie kirchliche Arbeit, d. h. sie gehört nicht im engeren Sinne des Wortes zu den Amtspflichten, die dem Pfarrer obliegen. Die Eisenacher Pfarrer haben sie freiwillig mit großer Freude getan. Die Gemeinde schätzt ihr Gemeindeblatt. Inhaltlich ist es kein Kampfblatt einer kirchenpolitischen Richtung, sondern ein Blatt, das dem Aufbau der Gemeinde im Sinne des § 3 der Verfassung der Thür. Ev. Kirche dient. (» Die Thür. Ev. Kirche

ist ihrem Ursprung und Wesen nach eine Kirche lutherischen Bekenntnisses. Sie will eine Heimat evangelischer Freiheit und Duldsamkeit sein.«) Erst in neuerer Zeit ist gegen den Inhalt des Gemeindeblattes hie und da Widerspruch laut geworden, weniger aus der Gemeinde, sondern hauptsächlich aus dem Kirchenvorstand, der in seiner weit überwiegenden Mehrheit deutsch-christlich ist.

Gemeindeblatтарbeit ist Fortführung der Predigt. In diesem Sinne hat sich auch der Präsident der Reichspressekammer geäußert. Sie steht also dem Pfarrer zu und gehört zur geistlichen Amtsführung des Pfarrers, in der er nach § 40 der Verfassung der Thür. Ev. Kirche selbständig ist. Darin sind sich alle Eisenacher Pfarrer einig.

Unser Gemeindeblatt »Aus Luthers lieber Stadt« ist am 1.1.1925 gegründet worden von den Pfarrern der Ev Kirchgemeinde Eisenach, die zum Schriftleiter Diakonus Mämpel ernannten. Sie sind also die Herausgeber. Das ergibt sich klar aus dem Aufruf in der ersten Nummer, der unterzeichnet ist von den »Pfarrern der evangelischen Gemeinde Eisenach«, und aus dem Pflichtindruck des Blattes, der lautete: »Herausgegeben von Diakonus Mämpel«.

Als er 1929 in den Ruhestand getreten war, ernannten die Pfarrer als die Herausgeber selbständig Pfarrer Mitzenheim zum Schriftleiter. Wenn auch der Pflichtindruck infolge wechselnder Auslegung der Pressegesetze sich einige Male änderte, so steht doch fest, daß das Blatt immer von den Pfarrern herausgegeben wurde. Daran ändert auch die Tatsache nichts, daß die Kirchgemeinde eine Zeit lang, wie zu anderen kirchlichen Arbeiten, so auch zum Gemeindeblatt einen Zuschuß gab. Im Juli 1936 entzog die Mehrheit der Kirchenvertretung dem Gemeindeblatt den Zuschuß. Seitdem trägt sich unser Blatt selbst Dank der erhöhten Opferwilligkeit unserer Gemeindeglieder, die ihr gewohntes Gemeindeblatt nicht missen möchten.

Ohne Vorwissen des Schriftleiters, der zugleich als Geschäftsführer des Blattes im Auftrag der Bezirkspfarrer die von ihnen gesammelten Lesegelder verwaltete, sperrte im Oktober 1936 der Kirchmeister das Sparkonto bei der Städt. Sparkasse, auf das die Lesegelder von den Helferinnen eingezahlt wurden. Im November 1936 verlangte der Kirchenvorstand, daß im Pflichtindruck der Herausgeber nicht mehr genannt werde und die Kirchgemeinde den Verlag erhalte. Da im Pflichtindruck nach den gesetzlichen Vorschriften nur entweder der Verlag oder der Herausgeber genannt zu werden braucht, sahen die Pfarrer von der Nennung des Herausgebers ab. Sie erkannten ausdrücklich die Rechtsauffassung des Kirchenvorstandes nicht an, überließen aber um des Friedens willen der Kirchgemeinde den Verlag.

Im Februar 1937 forderte der Kirchenvorstand den Schriftleiter auf, die Sparbücher, auf die das Lesegeld eingezahlt wurde, an die Kirchkasse abzuliefern. Ohne ein Recht des Kirchenvorstandes hierzu anzuerkennen, lieferte der Schriftleiter, um eine gedeihliche Zusammenarbeit herbeizuführen, die Sparbücher an die Kirchkasse ab.

Im März 1937 beschloß der Kirchenvorstand, daß der Drucker Manuskripte fürs Gemeindeblatt nur aus der Hand des Oberpfarrers entgegennehmen dürfe. Der Oberpfarrer milderte von sich aus diese gesetzwidrige Forderung und beanspruchte eine Vorzensur über das Blatt. Der Schriftleiter erklärte, daß er ein Genehmigungsrecht des Oberpfarrers für den Inhalt des Gemeindeblattes nicht anerkennen könne, da ein solches dem Schriftleitergesetz widerspreche, dass er aber bereit sei, um der Erhaltung des Blattes willen die einzelnen Nummern vor dem Drucke dem Oberpfarrer vorzulegen. Das ist seitdem regelmäßig geschehen. Seit 1.4.1937 ist der Inhalt jeder Nummer vom Oberpfarrer gebilligt worden. Die Einwände – es waren nur wenige –, die er machte, sind stets beachtet worden. Es sind auf seine Veranlassung Streichungen erfolgt oder auch ganze Aufsätze weggelassen worden. Es sind

vom Schriftleiter aber niemals Artikel von deutsch-christlichen Pfarrern inhaltlich geändert oder zurückgewiesen worden.

Angesichts dieser Tatsachen mögen unsere Helferinnen selbst entscheiden, ob nicht von den Herausgebern und vom Schriftleiter alles getan worden ist, um zu einer gedeihlichen Zusammenarbeit zu kommen. Es hat auf unserer Seite an gutem Willen und Nachgiebigkeit nicht gefehlt.

Trotzdem trennte sich im Juni 1937 der Pfarrer des Ostbezirks vom Eisenacher Gemeindeblatt. Er verteilte von da an in seinem Bezirk »Die Nationalkirche«, das Kampfblatt der deutschen Christen mit einer Bezirksbeilage »Gemeindenachrichten aus der Wartburgstadt«, deren Predigtplan nur zwei Eisenacher Pfarrer kennt: die beiden deutsch-christlichen Pfarrer. Da uns nicht bekannt war, daß der Kirchenvorstand als Verlag etwas tat, um diese Abspaltung zu verhüten, gaben die Herausgeber unseres Blattes den Gemeindegliedern des Ostbezirkes, die ihr gewohntes Gemeindeblatt weiter lesen wollten, die Möglichkeit, dies zu erklären. Trotz Gegenwirkung meldeten sich einige hundert Gemeindeglieder.

Obleich der Pfarrer des Ostbezirks unser Gemeindeblatt ablehnt, beanspruchte er im Urlaub des Oberpfarrers als stellvertretender Oberpfarrer eine über den geübten Brauch hinausgehende Vorzensur.

Die am Gemeindeblatt beteiligten Pfarrer erklärten, dass sie keinen Grund sähen, dem stellvertretenden Oberpfarrer gegenüber anders zu verfahren als dem Oberpfarrer gegenüber. Seine Einwände gegen die ihm vorgelegte September-Nummer wurden, soweit es technisch möglich war, beachtet. Sein Verlangen, einen von ihm genannten Artikel aufzunehmen, mußte abgelehnt werden, zumal da er nicht mehr an unserem Blatte mitarbeitet. Wir stellen fest, daß dieser Artikel, dessen Aufnahme in unserem Blatt von der Gegenseite als unerlässlich bezeichnet worden war, in dem von der Gegenseite herausgegebenen Blatt selbst nicht aufgenommen ist.

Inzwischen war im Kirchenvorstand, wie das Protokoll vom 17.8.1937 ausweist, die Anregung gegeben worden, den Druck des Gemeindeblattes sofort einzustellen und die »Nationalkirche« als Gemeindeblatt für die ganze Stadt einzuführen. Am 4.9. beschloß der Kirchenvorstand, den Schriftleiter mit sofortiger Wirkung abzurufen. Eine Begründung wurde diesem Beschluß weder im Protokoll noch in der Zuschrift an den Schriftleiter gegeben.

Daraufhin wendeten sich die am Gemeindeblatt beteiligten Pfarrer als die Herausgeber an die Presse-Angelegenheiten vorgeordnete staatliche und kirchliche Stelle, an den Reichsverband der evangelischen Presse, Fachschaft der Reichspressekammer in Berlin. Sie legten die beiderseitigen Schriftsätze in Abschrift vor. Der Reichsverband der evangelischen Presse, Fachschaft der Reichspressekammer, gab am 16.9. folgende an den Schriftleiter gerichtete Antwort:

»Unter Rückgabe der uns übersandten Anlage teilen wir Ihnen auf Ihr Schreiben vom 9.9.1937 folgendes mit:

*Ihre Abberufung als Schriftleiter ist rechtsungültig.*

Ganz abgesehen von der Streitfrage, ob der Gemeindegemeinderat oder nicht die Pfarrerschaft Verleger des Blattes ist – es ist durchaus möglich, daß die Pfarrerschaft zu diesem Zweck eine Gesellschaft des Bürgerlichen Rechtes bildet, was formlos sein kann – entspricht die Kündigung nicht den Vorschriften des § 29 des Schriftleitergesetzes.

*Auch die vom Oberpfarrer angeordnete Vorzensur widerspricht den Vorschriften des Schriftleitergesetzes, wonach die Entscheidung über den Inhalt des Blattes allein dem Schriftleiter obliegt. Sollten Sie durch einen Druck zur Anerkennung der Vorzensur genötigt worden sein oder werden, so dürfte Pressenötigung gemäß § 40 des Schriftleitergesetzes vorliegen.*

Im übrigen haben Sie Recht, wenn Sie auf § 4 der 13. Verordnung zur Befriedung der deutsch-evangelischen Kirche hinweisen (verboten sind personale Veränderungen aus kirchenpolitischen Gründen).

*Sie können demnach das Blatt nach wie vor herausgeben.«*

Diese Entscheidung des Reichsverbandes der evangelischen Presse, Fachschaft der Reichspressekammer, gibt also den Herausgebern des Gemeindeblattes Recht. Auch jetzt noch baten die Pfarrer den Oberpfarrer, um der Erhaltung des Blattes willen, die Durchführung des Kirchenvorstandsbeschlusses auszusetzen, bis die Rechtslage, die ihm, wie er sagte, unklar sei, geklärt worden sei. Da sich der Oberpfarrer hierzu nicht entschließen konnte, erklärten auf Grund dieser Entscheidung, die für die Mitglieder des Reichsverbandes der ev. Presse bindend ist, die am Gemeindeblatt beteiligten Pfarrer als die Herausgeber, daß sie die Abberufung des Schriftleiters durch den Kirchenvorstand als rechtsungültig ansehen müssen. Zugleich kündigten sie dem Kirchenvorstand als dem Verlag.

Da der Drucker sich über diese Entscheidung der vorgeordneten staatlichen und kirchlichen Pressestelle nicht hinwegsetzen konnte, übernahm er von uns den Auftrag für den weiteren Druck des Gemeindeblattes. Der Kirchenvorstand dagegen setzte sich über die ihm von uns mitgeteilte Entscheidung des Reichsverbandes der ev. Presse hinweg und gab seinerseits unter demselben Titel eine Oktober Nummer heraus. Wir aber gaben, fußend auf der Entscheidung des Reichsverbandes der ev. Presse, unser gewohntes Gemeindeblatt im Oktober heraus.

Noch vor wenigen Wochen wurde vom Pfarrer des Ostbezirks öffentlich erklärt, daß allein der Pfarrer zu bestimmen habe, welches Blatt in seinem Bezirk verteilt werde. Dem stimmte der Oberpfarrer zu mit der Einschränkung, daß die Gemeinde zustimmen müsse. Im Widerspruch dazu wurde das neue, von A. Männel redigierte Blatt ohne Wissen u. Willen der zuständigen Bezirkspfarrer u. ohne Befragung der Gemeinde unverlangt in alle unsere Bezirke gegeben.

Die am Gemeindeblatt beteiligten Eis. Pfarrer: gez. Brakhage, Dr. Hertzsch, Kühn, Mitzenheim, Nitzsch, E. Otto.

**46-1937 Hans Paulin, Die Ewig-Gestrigen. Randbemerkungen zum Fest der Deutschen Kirchenmusik**

Die Nationalkirche 6 (1937) 366

Auf dem in Berlin veranstalteten Fest der Deutschen Kirchenmusik hat man es für notwendig gehalten, sich auch einmal mit dem Liedgut unserer Bewegung zu beschäftigen. Wenn diese Beschäftigung nun auch, wir wollen es gar nicht verschweigen, rein negativ ausgefallen ist, so konnten wir Deutschen Christen uns doch über zweierlei freuen:

Einmal haben sich unsere Lieder schon so in unser deutsches Volk eingesungen daß nun selbst die Herren Musiksachverständigen es für des Erachtens wert halten, darüber zu Gericht zu sitzen.

Zum Zweiten aber werden durch diese von falschen musikalischen Voraussetzungen ausgehenden Fehltritte wiederum bestimmt immer neue deutsche Menschen auf ein Liedgut aufmerksam, das heute mindestens, nach der Verbreitung unserer Liedblätter zu schließen, vielen Hunderttausenden, wenn nicht gar schon Millionen deutscher Menschen ein kostbarer Besitz, eine Freude ihres Alltags ist.

Wenn auf einer kirchenmusikalischen Tagung ein Herr Haufe aus Leipzig sich für berechtigt hält, nicht nur in ernsthafter Kritik, die ihm niemand verwehrt, sondern mit Hohn und Spott über unsere Lieder herzuziehen und lautes und gemeinsames Gelächter erzielte, so ist das für uns lediglich ein Maßstab, für das Niveau einer derartigen Veranstaltung, und wir haben gut daran getan, sie gar nicht weiter zu beachten.

Es ist ebenso billig wie abgedroschen, Marschlieder und Lieder für den Saal oder ein kameradschaftliches Beisammensein als Kirchenlieder hinzustellen und als solche lächerlich zu machen, nur hat dieses Manöver die Bekenntnisfront schon so oft und so ausgiebig geübt, daß jede Originalität verloren gegangen ist, und man nirgends mehr zu verraten braucht, woher Herr Haufe eigentlich seine Pointen hat.

Wir haben auch noch niemand gezwungen, unsere Lieder mitzusingen, soweit sie als Feierlieder in den Raum der Kirche gehören. Trotzdem singen heute alle erwachten deutschen Menschen im Gottesdienst zehnmal lieber »Herr, das ist alles deine Huld« oder »Lob und Preis sei Gott dem Herrn«, als etwa »Dir, Dir, Jehova will ich singen ...!«

Daran wird weder Herr Fritz Haufe noch Herr Moritz Mitzenheim etwas ändern können, der sich alle Mühe gegeben hat, die Thüringer deutsch-christliche Kirchenführung als Kulturbarbaren hinzustellen, die nichts, aber auch garnichts Verdienstvolles für die Pflege der Musik J.S. Bachs getan hätte. Und doch veranstaltet gerade jetzt das Schaette-Quartett im Auftrage des Volksdienstes der Thüringer

Evangelischen Kirche in ganz Thüringen »Bach-Feiern«, in denen in abendlicher Andachtsstunde die Kunst der Fuge, das unvollendete Meisterwerk des Thomaskantors zu Gehör gebracht wird.

Es wurde unter anderem gesagt, daß eine Kirche, die Marschmusik und propagandistische Musik fördere, die Menschen zur einen Kirchentür hinein, und zur anderen sofort hinaus treibe!

Wir wollen das ruhig als eine Anerkennung nehmen, wengleich wir für die Kirche weder einen Kirchenmarsch noch eine Propagandamusik bisher veröffentlicht haben. Man gibt aber zu, daß die Menschen durch unsere Lieder wieder in die Kirche »hineingetrieben« würden, das heißt mit anderen Worten, man hat erkannt, daß unsere Lieder tatsächlich auf viele deutsche Menschen eine Anziehungskraft ausüben und sie so veranlaßt haben, sich mit unserer Sache zu beschäftigen. Das Gleiche scheint den Musikern der Herren Haufe und Mitzenheim nicht immer gelungen zu sein, weshalb sie sich über den »Plakatstil« (tosender Beifall) unseres Kameraden Schwadtke sehr erbosten.

Ins jedenfalls stört die lieblose und damit unchristliche Meckerei dieser Herren viel weniger als etwa die Pose eines Predigers auf diesem Feste, der sich in der Nikolaikirche auf dem Wege vom Altar zur Kanzel vom Kirchendiener in gemessenem Schritt die Bibel vorantragen ließ und mit auf der Brust gefalteten Händen und zusammengepreßten Lippen dahinter herwandelte.

Uns stört auch, wenn die Gemeinde auf absichtlich aus dem Alten Testament gewählten Stellen schließlich hören und antworten darf, was man auf diesem Fest der Kirchenmusik der Gemeinde zugemutet hat:

Gelobt sei der Herr, der Gott Israels,  
denn er hat besucht und erlöset sein Volk  
und hat uns aufgerichtet ein Horn des Heils an dem Hause  
seines Dieners David ...  
und an den Eid, den er geschworen hat unserem Vater  
Abraham, uns zugegeben ...

*Uns jedenfalls ist das Schaffen unseres Kameraden Schwadtke und aller unserer anderen Dichter und Komponisten immer noch lieber als die Gesänge von Israel und David, ganz abgesehen davon, daß wir gerne darauf verzichten, Abraham als unseren Vater zu bezeichnen, wenn wir auch den anderen nicht widersprechen wollen.*

*Deshalb braucht aber niemand zu befürchten, daß wir die großen Kulturgüter eines Bach, eines Schütz und eines Prätorius preisgeben würden, weil sie den Ausdruck zeitbedingter Frömmigkeit enthalten! Wir werden ihr Werk weiter ehren und pflegen, aber uns ebenso energisch zur Wehr setzen, wenn sie uns als alleiniges kirchenmusikalisches Dogma aufgezwungen werden sollen, über das allein der musikalische Weg der Anbetung in Lied und Melodie gehen darf. Wir werden uns zu*



*wehren wissen, wenn man theologisch von uns verlangt, daß wir, um zu Christus zu kommen, den Weg über die jüdischen Formen zu wählen hätten!*

*Weiter möchten wir uns die Frage erlauben, welche Gemeindegänge von den verehrten »Kritikern« geschaffen wurden, und welchen Widerhall ihre Lieder im deutschen Volke fanden. Denn wir sind der Meinung, daß nur der das Recht zur Kritik hat, der etwas Besseres an die Stelle des Abgeurteilten zu setzen vermag.*

– in. [Hans Paulin].

**47-1937 Protokoll von Dr. Volk über eine Unterredung zwischen ihm und Dr. Wurmstich, vom 15. Dezember 1937**

LKAE, LBG 278, nicht foliiert

*Abschrift*

Wegen der Abgabe des Vorsitzes der Thür. Gefängnisgesellschaft (Landesverein für Gerichtshilfe und Gefangenenfürsorge), der Verlegung der Geschäftsführung sowie des in dieser Angelegenheit zwischen Herrn Generalstaatsanwalt Pg. Dr. Wurmstich und Herrn Kirchenrat Dr. Volk stattgefundenen Schriftwechsels hatte Herr Dr. Volk um die heutige Aussprache gebeten. Der miteingeladene Generalstaatsanwalt Pg. Dr. Wurmstich war aus dienstlichen Gründen an der Teilnahme verhindert.

Herr Kirchenrat Dr. Volk erklärte, dass in der zwischen ihm und dem Herrn Generalstaatsanwalt stattgefundenen Aussprache nicht davon die Rede gewesen sei, dass der Gauamtsleiter der NSV den stellvertretenden Vorsitz übernehme, vielmehr habe Herr Generalstaatsanwalt betont, dass nur eine Rollenvertauschung stattfinden solle, was er so verstanden habe, dass Herr Generalstaatsanwalt den ersten Vorsitz und Herr Kirchenrat Dr. Volk den zweiten Vorsitz übernehmen solle. Herr Dr. Volk meinte, dass der Sache nicht gedient sei, wenn alle bisher mitarbeitenden Männer ausgeschaltet würden. Dies gelte nicht nur für seine Person und die Person des Geschäftsführers Wilms, sondern auch für alle andern an der Arbeit beteiligten Männer, insbesondere die Pfarrer des Landes Thüringen, die sich seit Jahr und Tag selbstlos in den Dienst dieser Sache gestellt hätten. Er fürchte, das hier viel zerschlagen werden könne, was sich als nützlich herausgestellt habe.

Gauamtsleiter Thomas brachte zum Ausdruck, dass er sich hinsichtlich dieses Arbeitsgebietes bis jetzt zurückgehalten, auch s.Zt. auf den 2. Vorsitz verzichtet habe, weil er, wie er dies auch auf anderen Gebieten tue, zunächst einmal die Entwicklung habe abwarten wollen. Jetzt aber, nachdem auch die Ermittlungshilfe in die NSV auf Grund der Vereinbarung zwischen dem Herrn Justizminister und dem Hauptamtsleiter Pg. Hilgenfeldt eingebaut werde, sei der Augenblick gekommen, wo die NSV stärker in die Gefangenenfürsorge eingeschaltet werden müsse, da die Menschenführung der Partei allmählich alle Gebiete des täglichen Lebens erfasse. Er glaube nicht, dass irgend etwas Nützliches zerschlagen werde. Der Umbau werde nach und nach erfolgen und in engster Anlehnung an die seitherige Organisation. Alles, was sich als nützlich und zweckmässig erwiesen habe, müsse beibehalten bzw. ausgebaut werden.

Mit der stärkeren Einschaltung der NSV in die Arbeit der Gefängnisgesellschaft sei die Verlegung der Geschäftsführung nach Weimar erforderlich. Der seitherige Geschäftsführer Herr Wilms könne aus besonderen Gründen nicht übernommen werden.

Gauamtsleiter Thomas bat Herrn Landeskirchenrat Dr. Volk, der im Zuge der Zeit notwendig werdenden Neuordnung Rechnung zu tragen und der vorgeschlagenen Umbesetzung zuzustimmen. Dass die bisherige langjährige Arbeit des Herrn Kirchenrats im vollen Umfange anerkannt und richtig gewürdigt werde, sei selbstverständlich. Wenn in dem Schreiben der Gauamtsleitung vom 17.7.1937 zunächst noch eine andere Stellungnahme in der Entwicklung der Arbeit feststellbar sei, so liege die Meinungsänderung darin begründet, dass ja nun inzwischen, besonders nach der Münchener Tagung, auch die Frage der Ermittlungshilfe akut geworden sei. Damals sei auch noch nicht bekannt gewesen, dass Herr Geschäftsführer Wilms zur Bekenntnisfront gehöre, an seiner Einstellung festhalte, und der zuständige Hoheitsträger es deshalb ablehnte, ihn in die Partei aufzunehmen.

Herr Kirchenrat Dr. Volk erklärte, dass es für ihn selbstverständlich sei, dass er die fürs ganze Reich erfolgende Neuordnung nicht für Thüringen verhindern könne, sondern sie bejahe. Nur dem eingeschlagenen Weg könne er nicht zustimmen. Er sei auf Grund der stattgefundenen Aussprache bereit, für Januar auf Grund der Satzung eine Hauptversammlung einzuberufen und dieser folgenden Vorschlag zu unterbreiten:

1. entweder sein Amt als 1. Vorsitzender niederzulegen und zum 1. Vorsitzenden Herrn Generalstaatsanwalt Dr. Wurmstich und als stellv. Vorsitzenden den Gauamtsleiter der NSV, Pg. Thomas vorzuschlagen.
2. oder aber zu beantragen, den Verein aufzulösen und den Mitgliedern vorzuschlagen, sich einem neu zu gründenden Verein anzuschliessen und ihre Erfahrungen auch weiterhin in den Dienst der Sache zu stellen.

Gauamtsleiter Thomas brachte zum Ausdruck, dass ihm der erste Vorschlag als wünschenswert erscheine, dass er aber Herrn Dr. Volk seine endgültige Stellungnahme noch mitteilen wolle.

Herr Kirchenrat Dr. Volk überreicht Abschrift der Satzung der Gefängnisgesellschaft zu den Akten der Gauamtsleitung und erklärt, dass er rechtzeitig die Hauptversammlung einberufen werde.

gez. Dr. Volk.

**48-1937 Kirchenleitung**

Thüringer Kirchenblatt B 24/1937, 133

*Kirchenleitung.*

Auf die im Thüringer Kirchenblatt (Teil A. Seite 113) abgedruckte Siebzehnte Verordnung zur Durchführung des Gesetzes zur Sicherung der Deutschen Evangelischen Kirche vom 10.12.1937 weisen wir die Herren Pfarrer, Hilfspfarrer und Hilfsprediger nachdrücklich hin. Durch diese Verordnung ist erneut von Staats wegen anerkannt, daß allein dem Landeskirchenrat als der derzeitigen im Amt befindlichen Kirchenregierung die Leitung der Thüringer evangelischen Kirche zusteht. Zur Leitung gehört insbesondere die Ausübung *sämtlicher kirchenregimentlicher Befugnisse*. Durch diese klare Regelung sind dem sogen. Landesbruderrat der luth. Bekenntnisgemeinschaft alle kirchenregimentlichen Zuständigkeiten, die er sich auf Grund eines vermeintlichen kirchlichen Notstandsrechts selber beigelegt hatte, endgültig entzogen. Wir verweisen hierzu noch besonders auf die Erklärungen, die der Herr Reichs- und Preußische Minister für die kirchlichen Angelegenheiten am 11. Dezember abgegeben hat (vgl. Völkischer Beobachter, Nordd. Ausgabe, Nr. 346 vom 12. Dez. d. Js.). Da die 13. Durchführungsverordnung zu dem Gesetz zur Sicherung der Deutschen Evangelischen Kirche aufgehoben worden ist, fällt damit die seitherige Beschränkung des Landeskirchenrats auf Führung der *laufenden* Geschäfte weg. Zugleich lebt die volle Disziplinargewalt des Landeskirchenrats über sämtliche Geistliche der Thüringer evangelischen Kirche wieder auf. Etwaigen neuen Versuchen, sich gegen das geordnete Kirchenregiment in Ungehorsam aufzulehnen, wird der Landeskirchenrat mit aller Schärfe entgegentreten. Geistliche der Thüringer evangelischen Kirche, die künftig noch Funktionen, wie sie der Landesbruderrat ausgeübt hat, wahrnehmen, oder sich fernerhin einem illegalen Kirchenregiment unterstellen, haben mit der sofortigen Einleitung des Dienststrafverfahrens und sofortiger Amtsenthebung zu rechnen. Andererseits wird der Landeskirchenrat, getreu dem in der Thüringer Kirchenverfassung ausgesprochenen Grundsatz, wie bisher, in die Verkündigung des Evangeliums nicht eingreifen.

Eisenach, den 13. Dezember 1937

Der Landeskirchenrat.

Sasse

**49-1937 Schreiben der Deutschen Christen, Gaugemeinde Franken, an ihre Mitglieder vom 14. Dezember 1937**

LKAE, LBG 77, nicht foliiert

*Abschrift von der Abschrift.*

An unsere Mitglieder.

In letzter Zeit wurde unseren Mitgliedern bekannt gegeben, daß die Leitung der Thüringer Bewegung Deutsche Christen einen Pfarrer Eyer mann als Gaugemeindeleiter für Franken bestimmt hat. Es liegt dabei folgender Sachverhalt zu Grunde:

Unsere Kameraden, Pfarrer Beer und der Gemeindeleiter von Nürnberg-Lichtenhof, Kamerad Günther, waren am 8.11. bei Kirchenrat Leutheuser in Eisenach, um ihm in aller Ruhe und Sachlichkeit den Wunsch unserer Gemeindegruppen, daß Pfarrer Schwarz in Nürnberg bleibe, vorzutragen. Kirchenrat Leutheuser fertigte unsere beiden Kameraden in einem Wirtschaftslokal in Gegenwart von Gästen, des Wirtes und des Kellners in der unglaublichsten Weise ab, indem er sie anschrie: Die Gemeinden haben überhaupt nichts zu melden; sie haben sich einzufügen; die Reichsgemeindeleitung befehle; die Leute hätten zu gehorchen; in seinem Gebiet sei tausendmal mehr gekämpft worden als bei uns. Schließlich nahm er seinen Teller, schrie unseren Kameraden an: »Haut ab!« und setzte sich an einen anderen Tisch.

In einem anderen Fall wurde Pfarrer Beer, der auf Wunsch der Weißenburger Gemeindegruppe trotz seiner Bemühungen einen Vortrag des Thüringer Pfarrer Eyer mann in Weißenburg nicht zur Durchführung bringen konnte, weil um diese Zeit schon ein Vortrag von Landesbischof Weidemann dort angesetzt war, telephonisch von der Reichsorganisationsleitung zur Verfügung gestellt und ihm erklärt: Sie haben einfach zu verbieten, daß die Leute zu Landesbischof Weidemann gehen, und ihnen zu befehlen, zu Pfarrer Eyer mann zu kommen! Wozu sind Sie sonst Gaugemeindeleiter!

Ueber diese Haltung der Thüringer DC-Leitung schrieben wir am 9.11. an Oberregierungsrat Leffler: »Die Grundsätze, die Leutheuser für die Zusammenarbeit mit der Reichsgemeindeleitung aufstellt, können wir uns nicht zu eigen machen. Das ist Kommando statt Kameradschaft! So gewinnen wir keine Leute, sondern verlieren sie! So baut man auf religiösem Gebiet keine Gemeinden, sondern zerschlägt sie! Das können wir uns in Franken bei der allseitigen Gegnerschaft der Bekenner nicht erlauben. Damit handeln wir auch nicht nationalsozialistisch. Das stiftet bei uns nur noch mehr Ver-

wirung und liegt nicht im Sinne unserer nationalsozialistischen Führer! Wir sind restlos gewillt, als treue Kameraden in der Bewegung mitzuarbeiten. Wir möchten aber auch in der Form des Umgangs als Kameraden behandelt werden. Außerdem halten wir es nach verschiedenen bisherigen Erfahrungen für dringend nötig, daß hinsichtlich unserer Befugnisse und Aufgaben in der Zusammenarbeit mit der Reichsgemeindeleitung eine Regelung schriftlich festgelegt wird.«

Auf diesen Brief haben wir überhaupt keine Antwort bekommen. Statt dessen erschienen am 4.12. Kirchenrat Leutheuser, Dr. Brauer und Pfarrer Eyer mann in Nürnberg und überbrachten an Pfarrer Beer einen Brief von O.K.Rat Leffler, in dem es heißt:

»Auf Grund Ihres (Pfarrer Beers) Verhalten gegenüber der nationalkirchlichen Bewegung D.C. in der Sitzung vom 1.12.37 sehe ich mich gezwungen, Sie von Ihrem Amt als Leiter der Gaugemeinde Franken zu entheben. Von Ihrem unmöglichen Verhalten sind wir sowohl telephonisch wie durch eingehenden schriftlichen Bericht durch [den] Kameraden Seyfried unterrichtet worden.«

Pfarrer Beer hat in der genannten Sitzung vom 1.12. die Gemeindeleiter von Nürnberg und Umgebung von den bedenklichen Forderungen und der unmöglichen Haltung der Thüringer D C-Leitung unterrichtet, weil er sich dazu als Gaugemeindeleiter gegenüber seinen Kampfkameraden und Leitern der Gemeindegruppen um der Sache willen verpflichtet fühlte. Das darf er nach Auffassung der Thüringer D C-Leitung nicht tun. Er soll in solchen Fällen den Mund halten, soll parieren und so tun, als ob alles in schönster Ordnung wäre.

Mit welchem beschämendem Gebrüll uns Kirchenrat Leutheuser am 4.12. seine Kommando Grundsätze beizubringen suchte, wollen wir hier nicht weiter ausführen.

Was Herr Seyfried berichtete und Kirchenrat Leutheuser demgemäß an Vorwürfen gegen Pfarrer Beer erhob, entspricht nach unserer klaren Kenntnis überhaupt nicht der Wahrheit. Hier ist eine Konstruktion durchgeführt worden, um einen unbequemen Mann auf die Seite zu schieben, weil er in religiösen Angelegenheiten den Notwendigkeiten unserer Gemeinden Rechnung trägt im Sinne der uns von der Thüringer DC-Leitung früher gegebenen Zusagen!

Wir lehnen es ebenso wie unser Gaugemeindeleiter, Pfarrer Beer, der durch seinen jahrelangen und harten Kampf bewiesen hat, daß er weiß, was unsere Leute wollen, mit allem Nachdruck ab, unter Kommando und Parieren religiöse Arbeit zu treiben und lassen uns den Mund nicht verbieten, wenn wir sagen müssen, was für unsere Gemeinden gut und nötig ist. Wir bemühen uns, das Vertrauen unserer Leute zu gewinnen und zu erhalten!

Wenn Thüringen das in den vergangenen Jahren beachtet hätte, hätte es nicht die erstaunlich niedrigen Mitgliederzahlen im eigenen Land! (Z.B. in der Stadt Eisenach mit 46 000 Einwohnern am Sitz der DC-Kirchenregierung rund 300 Mitglieder nach Angabe des Thüringer Gaugemeindeleiters!) Es würden dann auch nicht weite Gebiete der Deutschen Christen, z. B. die Kirche der Rheinpfalz unter Landesbischof Diehl, Rheinland und Westfalen, die Bremische Landeskirche unter Landesbischof

Weidemann u.s.w., deren Führer in engem Einvernehmen mit den zuständigen Staatsstellen den Weg und die Aufgabe der Deutschen Christen sehr wohl kennen, sich veranlaßt fühlen der Thüringer Organisation fern zu bleiben.

Wir bedauern es, daß es noch lange nicht gelungen ist, alle positiv aufbauenden Kräfte des Deutschen Christentums in Deutschland zusammenzufassen. Mit den oben bezeichneten Methoden der Thüringer DC-Leitung wird es aber auch nie gelingen, die deutschen Menschen zur Einheit im Glauben zu führen! Reichsminister Kerrl hat gerade in seinen letzten Reden betont: »Der Staat hat nur eins im Sinn: die völlige Sicherstellung der religiösen Freiheit«. Dann dürfen wir Deutschen Christen erst recht nicht in einen Kommandoton in religiösen Dingen verfallen!

Zu uns Deutschen Christen in Franken kommen jetzt Thüringer Pfarrer, die sich als Franken vorstellen. Sie waren auch früher einmal in Franken. Als aber in den letzten drei Jahren der Kampf in Franken härteste Formen der Selbstbehauptung annahm, als jeder aufrechte DC-Pfarrer in Franken existenzlos gemacht, mit Prozessen, Gerichtsvollzieher und Offenbarungseid bedroht wurde, ja für den Fall der Nichtherausgabe der Eibacher Kirche zu Freiheitsstrafe verurteilt wurde, da waren diese fränkischen Pfarrer nach Thüringen gegangen und damals kam keiner, um in Nürnberg ein solches Pfarramt zu übernehmen. Wir wollen ihre Arbeit nicht gering schätzen. Aber wenn sie uns heute in unserer Weiterarbeit stören, sagen wir ihnen, daß wir unseren Kampf und Einsatz noch nicht vergessen haben.

*Welchen Weg und welche Aufgaben haben wir Deutschen Christen nun vor uns?*

Eins steht fest: Reichsminister Kerrl betonte in seiner letzten Rede ausdrücklich, daß er nicht daran denke, irgendeine kirchliche Reichsorganisation oder Staatskirche – auch keine Nationalkirche! – herzustellen. Der Staat verlangt nationalsozialistische Haltung, in diesem Rahmen läßt er religiöse Freiheit. Darum können wir es auch nicht mehr verantworten, weiterhin für eine vom Staat nicht geplante Nationalkirche zu werben. Wir Gemeindeleiter sind daher – mit zwei Ausnahmen – aus dem Verein »Nationalkirchliche Bewegung« ausgetreten. Wir geben unsere Thüringer Mitgliedskarten zurück und schließen uns gemeindemäßig zusammen unter Aushändigung von Gaugemeindekarten an unsere Mitglieder.

Unsere Organisation ist die vom Führer geschaffene Organisation der Partei. Dort arbeiten wir mit als Nationalsozialisten und setzen in praktischem Christentum unsere Kräfte ein. In dieser uns vom Führer gegebenen Bindung schließen wir unsere Mitglieder zu DC-Gemeinden zusammen und wirken wie bisher für die Herbeiführung der *einen* Deutschen Christlichen Kirche unter Ueberwindung der Konfessionen und Befreiung der Kirche vom jüdischen Einfluß.

Pfarrer Beer trug sich nach den gemachten Erfahrungen seit einigen Wochen mit dem Gedanken, sein Amt als Gaugemeindeleiter niederzulegen. Er hat nur auf unsere Bitte hin davon Abstand genommen und steht uns weiter mit Vorträgen und in seiner Tätigkeit als DC-Pfarrer zur Verfügung.

Wir haben nicht die Absicht, nach dieser Aufklärung an unsere Mitglieder uns noch in lange schriftliche Auseinandersetzungen einzulassen. Wer unser ehrliches Wollen versteht, wird auch unserer Arbeit treu bleiben.

Heil Hitler!

Die Beauftragten der Gaugemeindeleitung und die Gemeindeleiter:

14 Unterschriften.



**Dokumente zum Kirchenkampf in Thüringen 1938***1-1938 Schreiben von Pfarrer i.W. Otto Michaelis an Wessinger vom 10. Januar 1938*

LKAe, WB 8, 18

Weimar, am 10. Januar 1938

Pfarrer i.W. Otto Michaelis

Bismarckstraße 22

Lieber Wessinger!

Unmittelbar nach dem Weihnachtsfest erhielt ich ohne jede Begründung die amtliche Mitteilung, dass mein Dienstverhältnis zur Musikhochschule mit Ende des Semesters gelöst würde. Es war mit zunächst in hohem Masse wahrscheinlich, dass hinter diesem Schritt, der mich vollkommen unerwartet erreichte, die heutige Spannung zwischen Staat und Kirche stünde, und ich verabredete mit dem Oberpfarrer, zunächst Ermittlungen anzustellen, etwa dahingehend, ob der Staat überhaupt kein Kirchenmusikalisches Institut im Gesamtorganismus der Musikhochschule dulde oder ob er (der mildere Fall) nun nicht mehr bereit wäre, die freilich recht geringen Mittel dafür zur Verfügung zu stellen. Zu meiner grössten Überraschung habe ich nun feststellen müssen, dass die Dinge ganz anders liegen: Der LKR hat beim Ministerium meine Entlassung betrieben. Dieses fühlte sich nicht berufen, in die personellen Dinge einzugreifen. Zur Charakterisierung der Handlungsweise des LKR muss ich noch hinzufügen, dass weder in meiner 6-jährigen Tätigkeit an dem K.musikalischen Institut von dieser Behörde, etwa durch den bei jeder Prüfung anwesenden K.R. Lehmann, im geringsten meine Tätigkeit mir gegenüber kritisiert oder beanstandet wurde, dass auch als der LKR sich entschloss, auf meine Beseitigung aus diesem Amte hinzudrängen, er es bis auf diese Stunde nicht für irgendwie angebracht gehalten hat, auch nur eine Silbe mir gegenüber zu äussern. Ich habe nun heute den Landesbischof um eine Unterredung gebeten, die auf übermorgen 10 Uhr festgesetzt wurde, so dass ich leider jedenfalls zu Beginn der Versammlung, der ich besten Erfolg wünschte, nicht zur Stelle sein kann. Ich gebe die Hoffnung nicht ganz auf, dass ich auf der Rückreise Sie sprechen kann, und bitte, in dem Versammlungslokal eine Nachricht zu hinterlassen, wohin Sie sich begeben. Sie können sich denken, dass diese ganze Angelegenheit mich aufs Tiefste verwundet hat, da ich mit ganzer Seele in diesem Amte stand und auch glaube, der Kirche einen gewissen Dienst auf diesem ganzen Gebiete geleistet zu haben. (Ich hatte Lehrauftrag für Liturgik und Hymnologie)

Mit herzlichen Grüßen Ihr [handschriftlich] Michaelis

**2-1938 Schreiben von Pfarrer Ernst Otto an den Vorsitzenden der Kirchenvertretung, Oberpfarrer Stier, vom 13. Januar 1938**

LKAE, G 809, Bd. III, 50

*Abschrift.*

Ernst Otto      Eisenach, den 13.1.38  
Pfarrer Prellerstr. 9

An den  
Vorsitzenden der Kirchenvertretung  
Herrn Oberpfarrer Stier

*Eisenach.*  
Pfarrberg

Aus der heute bei mir eingegangenen Einladung zur morgigen Kirchenvertreterversammlung ersehe ich, dass als einziger Punkt der Tagesordnung über eine »Erklärung« von mir, die im Gottesdienst des 2. Weihnachtstages abgegeben wurde, verhandelt werden soll.

Ich bedauere, an dieser Sitzung nicht teilnehmen zu können, da ich durch einen auswärtigen Vortrag, den ich seit langem für Freitag, den 14. Januar, zugesagt habe, in Anspruch genommen bin. Ich kann darum zu der fraglichen Angelegenheit nur schriftlich meine Mitteilung machen. Ich erwarte, dass Angelegenheiten darüber hinaus, solange ich nicht zu ihnen habe Stellung nehmen können, nicht zu einem Abschluss gebracht werden.

1. Ich habe am 2. Weihnachtstag folgende Abkündigung zu der an diesem Tage fälligen Kollekte gemacht: »Die heutige Kollekte ist vom Landeskirchenrat der Thüringer evangelischen Kirche für landeskirchliche Zwecke bestimmt. Da diese Sammlung nicht zuletzt nationalkirchlichen Zwecken dient, so kann ich sie nicht empfehlen.«
2. Die Verlesung dieses Satzes erfolgte ganz sachlich und ohne jede besondere Betonung. Sie war mir selbst um der Gemeinde willen, in deren Weihnachtsfeier damit ein Missklang kam, sehr schwer.
3. Sie erfolgte, weil sie die Wahrhaftigkeit von mir erforderte und die Wahrhaftigkeit auch der Weihnachtsstimmung nicht zum Opfer gebracht werden darf. Einen anderen Zweck, als der Wahrhaftigkeit Genüge zu tun, die ich meiner Gemeinde schuldig bin, hatte die Abkündigung nicht.

4. Es ist der Kirchenvertretung ebenso wie meiner Gemeinde bekannt, dass ich in der nationalkirchlichen Bewegung der Deutschen Christen eine Gefährdung für das Leben und Wesen der evangelischen Kirche sehe und dass ich es deshalb von Anfang an für meine Pflicht gehalten habe, dieser Bewegung Widerstand zu leisten. Es ist mir wie anderen Mitgliedern der Lutherischen Bekenntnisgemeinschaft darum von vornherein nicht möglich gewesen, Kollekten für landeskirchliche Zwecke zu sammeln, weil es keinen Zweifel gab, dass diese durch den Landeskirchenrat auch nationalkirchlichen Zwecken zufließen würden. Diese Überzeugung wird auch durch das Thüringer Kirchenblatt B 1937 Nr. 9 S. 47 bestätigt.

5. Die Lutherische Bekenntnisgemeinschaft in Thüringen hat dem Landeskirchenrat seinerzeit zum Teil über den Reichskirchenausschuss von den Beschwerden Mitteilung gemacht, die ihr gewissensmässig durch Kollekten wie die für landeskirchliche Zwecke entstehen. Dass der Landeskirchenrat darauf nicht geantwortet und keine Rücksicht genommen hat, ist von Anfang an als eine schwere Bedrückung der Gewissen von uns empfunden worden.

6. Ich habe in den vergangenen Jahren, um der Gewissensbelastung zu entgehen, anstelle der Kollekten für landeskirchliche Zwecke andere, zumeist ortskirchliche, abgekündigt. Dadurch wurde erreicht, dass die Gemeinde nicht mit in den Konflikt hineingezogen wurde. Ich habe in jedem Falle dem Oberpfarramt davon schriftlich Mitteilung zukommen lassen, Dass der Landeskirchenrat davon Kenntnis erhielt, wird durch die Ordnungsstrafen bewiesen, die er mir und anderen daraufhin auferlegte.

7. Die Kollektenanweisung des Landeskirchenrats im Thüringer Kirchenblatt B 1937 Nr. 24 machte diesen Weg unmöglich, sodass nur noch der von mir eingeschlagene Weg übrig blieb, die Kollekte zwar bekannt zu geben, aber zugleich meine Stellungnahme dazu nicht zu verschweigen.

8. Die im gleichen Kirchenblatt stehende Erklärung des Landeskirchenrats zur Frage der Kirchenleitung konnte an dieser Entscheidung nichts ändern. Meine Freunde und ich haben früher die landeskirchlichen Vorschriften über die Kollekten nicht aussseracht gelassen aus Lust zur Unordnung oder um gegen den Landeskirchenrat zu frondieren, sondern aus der Nötigung unseres Gewissens. Daraus ergibt sich, dass sich unsere grundsätzliche Einstellung zur Sache auch durch eine verschärfte Anordnung des Landeskirchenrats nicht ändern kann. Wir hätten vielmehr erwarten müssen, dass eine Kirchenbehörde, die die Gewissensfreiheit für sich selbst so stark betont, auch ihren Gegnern den notwendigen Raum für ihre Gewissensfreiheit einräumt, mindestens an einem Punkte, an dem soviel frühere Erfahrungen zeigen, dass es hier wirklich um eine Gewissensentscheidung geht. Selbst wenn der Landeskirchenrat der Überzeugung ist, dass hier unser Gewissen irrt, so muss er wissen, dass man ein irrendes Gewissen am wenigsten mit Drohungen, Strafen und Gewalt zur Erkenntnis des Rechten führen kann.

9. Von jedem Geschäftsmann erwartet man, dass er eine Ware nicht empfiehlt, wenn er sie für un-

brauchbar hält. Der Landeskirchenrat aber mutete Pfarrern zu, dass sie ihrer Gemeinde ein Geldopfer ausdrücklich oder doch mindestens schweigend empfehlen für eine Sache, die sie für bekämpfungswert halten. Für mich jedenfalls wäre der Gehorsam in dieser Sache eine Lüge.

10. Die vornehmste Ehre des Pfarrers liegt in seiner Wahrhaftigkeit. Die Möglichkeit seines Wirkens hängt davon ab, dass seine Gemeinde ihm diese Wahrhaftigkeit zutraut und vor allen Dingen im Gottesdienst nicht daran zweifelt. Ich hätte dieses Zutrauen bei meiner Gemeinde, die meine Stellung zur nationalkirchlichen Bewegung kennt, völlig erschüttert, wenn ich jetzt auf einmal eine Sammlung zu Händen der nationalkirchlichen Kirchenleitung hätte empfehlen wollen. Ich musste fürchten, das Vertrauen zu meiner Wahrhaftigkeit auch zu gefährden, wenn ich die Kollekte nur ohne jeden Zusatz bekannt gegeben hätte. Denn die Gemeinde weiss, dass in vielen anderen vorangegangenen Fällen die blosse Nennung der Kollekte zugleich ihre Empfehlung bedeutete. Zu allermindest hätte die Gemeinde die blosse Nennung der Kollekte als ein taktisches Manöver empfunden, mit dem ich einer schwierigen Situation zu entgehen suchte. Es entspricht nicht der Lage eines Pfarrers, der sich eben anschickt, in seiner Predigt das Wort der Wahrheit zu verkündigen, wenn er sich unmittelbar vorher mit solch einem Manöver aus der Schwierigkeit zu ziehen versucht.

Ich bemerke zu all dem eben Gesagten, dass ich damit nur meine persönliche Lage kennzeichne, keineswegs aber mich zum Richter eines anderen Gewissens mache, das für seine Lage vielleicht mit Recht die Dinge anders handhaben mag.

11. Es war mir auch nicht möglich, mich mit einer blossen Bekanntgabe der Kollekte oder gar mit einer angefügten Empfehlung hinter die Anweisung des Landeskirchenrats zurückzuziehen und sozusagen ihm die Verantwortung dafür zu überlassen. Der Pfarrer ist an keiner Stelle seines amtlichen Handelns ein blosser Sprechapparat. Er hat bei allem, zumal aber wenn er im Gottesdienst redet, mit seiner vollen Überzeugung hinter dem zu stehen, was er sagt. Jedenfalls ist dass allein evangelische Haltung. Sich von der eigenen Verantwortung in einem bestimmten Punkt zu dispensieren und sie der Kirchenbehörde zu überlassen, ist katholisch. So war auch dieser Ausweg für mich ungangbar.

12. Ich erkläre darum abschliessend, dass ich die oben genannte Abkündigung nach gründlicher und gewissenhafter Überlegung vorgenommen habe als die der Forderung des Landeskirchenrats entgegenkommendste Form, die mir in dieser Lage möglich war. Ich bitte die Kirchenvertretung, auch wenn sie ihrerseits die Sache anders beurteilen sollte, die Gewissensentscheidung ihres Pfarrers, dem es, wie ich versichern darf, um seinen Dienst vor Gott ernst ist, zu achten. Die Kirchenvertretung täte nicht mir einzelner, sondern der evangelischen Sache in der Thüringer evangelischen Kirche einen grossen Dienst, wenn sie den auch mir sehr schmerzlichen Vorgang zum Anlass nähme, um den Landeskirchenrat zu bitten, dass er in dieser die Gewissen belastenden Angelegenheit mit allem Nachdruck einen Ausweg aus der Schwierigkeit suchen möchte.

gez. Ernst Otto.

**3-1938 Protokoll der Sitzung der Kirchenvertretung Eisenach vom 14. Januar 1938**

LKAE, G 809, Bd. I, 1923–1938, 181–182

*Abschrift.*

Sitzung der Kirchenvertretung  
vom 14. Jan. 38.

Anwesend die Herren:

Kirchenrat Lehmann, Oberpfarrer Stier, Götze, Dr. Brauer, Dr. Heidemann, Dr. Biehl, Daniel, Leutheuser, Kiel, Martinu, Bornemann, Dr. Dr. Reichardt, Treiber, Stein, Blechschmidt, Mittermüller, Dr. Dietrich, Dr. Andernacht, Hillmer, Dell, Häusel, Mitzenheim, Möllerhenn, Hertzsch, Orthey, Eybel, Kestner, Brakhage, Helmbold, Koch, Fr. v. Eichel, Seher, Heintz, Bauer, Kühn, Nitzsch, M. Kühn, Werner.

Tagesordnung:

Stellungnahme zu einer Erklärung des Pfarrers Otto am 2. Weihnachtsfeiertag in der Georgenkirche.  
Der Vors. Oberpfarrer Stier gedenkt der beiden verstorbenen Mitglieder der Kirchenvertreter der Herren Klüpfel und Dr. Wehling.

Danach übernimmt der Vertreter des Landeskirchenrats Kirchenrat Lehmann den Vorsitz.

Sodann liest Herr Kirchenrat Lehmann eine Erklärung von Herrn Pfarrer Otto vor.

Nach Vortrag von Herrn Kirchenrat Lehmann und einer längeren Aussprache wurde durch Pfarrer Nitzsch folgender Antrag eingebracht: »Es wird eine neue Verhandlung in Gegenwart von Pfarrer Otto beantragt.«

Für den Antrag stimmten Mitzenheim,

Möllerhenn, Hertzsch, Brakhage, Helmbold,

Koch, v. Eichel, Seher, Heintz, Bauer, Kühn, Nitzsch, M. Kühn.

Dagegen: Stier, Götze, Brauer, Männel, Heidemann, Biehl, Daniel, Leutheuser, Hillmer, Kiel, Martinu, Dell, Bornemann, Reichardt, Treiber, Stein, Blechschmidt, Mittermüller, Dietrich, Andernacht, Häusel, Orthey, Eybel, Werner, Kestner.

Danach stimmte man über folgenden Antrag ab: »Die Kirchenvertretung mißbilligt die vom Pfarrer

Otto am 2. Weihnachtsfeiertag abgegebene Erklärung betreffend die angeordnete Kollekte.«

Für den Antrag stimmten 25 Kirchenvertreter, gegen ihn 13 – und zwar so, daß die 13 Nein-Stimmen die Ja-Stimmen des ersten Antrags waren und die 25 Ja-Stimmen die Nein-Stimmen

Eisenach, 14. Jan. 23 Uhr.

Nachrichtlich

gez. A. Männel,

Stier,

Brauer,

Lehmann, K.R.

**4-1938 Predigt über Offenbarung 3,19-20 von Pfarrer Ernst Otto-Eisenach, Bußtag (17. November 1937)**

LKAe, G 809, Bd. I, 1923–1938, 166–168

*Abschrift.**Predigt*

über Offenbarung 3,19–20  
 von Pfarrer Ernst Otto-Eisenach, Bußtag.

»Welche ich lieb habe, die strafe und züchtige ich. So sei nun fleißig und tue Buße!  
 Siehe ich stehe vor der Tür und klopfe an. So jemand meine Stimme hören wird und die Tür auf tun,  
 zu dem werde ich eingehen und das Abendmahl mit ihm halten und er mit mir.«

Da ist der Bußruf des himmlischen Herrn an seine Gemeinde in Laodizea. Es ist ein Bußruf des Herrn zu allen Zeiten an seine Kirche. Heute ist es sein Ruf zur Buße an die evangelische Kirche und die evangelischen Christen.

Außerhalb der Gemeinde Christi wird freilich das Wort von der Buße kaum verstanden. »Buße« erscheint vielen als eine schlaue Erfindung der Priester, um die Menschen in der Gewissensknechtung der Kirche zu halten. Außerhalb der Gemeinde könnte auch das Wort unseres Textes: »Welche ich lieb habe, die strafe und züchtige ich« leicht nur ein höhnisches Gelächter auslösen. Denn die natürliche Frömmigkeit will Gottes Liebe nicht aus Strafe und Züchtigung, sondern vielmehr aus Glück und Erfolg erkennen.

Aber auch außerhalb der Gemeinde ist dieses Wort nicht leicht zu verstehen. Der Gottesmann des 73. Psalms schildert, wie er an Gott fast irre geworden wäre, weil er sah, »daß es den Gottlosen so wohl ging«, während er klagen mußte: »Ich aber bin geplagt täglich und meine Strafe ist alle Morgen neu.« Und jeder von uns weiß aus eigener Lebenserfahrung, wie dunkel uns Gottes Wege sein können und wie schwer die Zweifel werden können, wenn ein Unglück nach dem anderen uns trifft, wenn unsere sehnlichsten Hoffnungen versagt bleiben, wenn die nächsten Menschen uns enttäuschen, wenn unsere Ehre vom Gerede der Leute zerfetzt wird. Heute durchlebt die evangelische Kirche, wie schwer es ist, wenn ihr ein Stück ihres Lebensraumes nach dem anderen genommen wird, wenn ihre treuesten Glieder am meisten verdächtigt und angefeindet werden und wenn ihr alle Wege in die Zukunft



verbaut erscheinen.

Wer wagt darüber zu schreiben: »Liebe«!? – Jesus Christus, der Herr seiner Gemeinde, wagt es. Er sagt: »Welche ich lieb habe, die strafe und züchtige ich.« Er sagt es, weil er die Seinen durch das Gericht in die Buße treiben und durch die Buße in die Freude an Gott leiten will.

*Durchs Gericht in die Buße,  
durch die Buße in die Freude:*

Wollte Gott, das wäre auch heute der Weg der evangelischen Kirche und der Weg der evangelischen Christen!

Das Wort: »Welche ich lieb habe, die strafe und züchtige ich«, folgt dem anderen, das den Zustand der Gemeinde zeigt: Ich weiß deine Werke, daß du weder kalt noch warm bist. Ach, daß du kalt oder warm wärest! Weil du aber lau bist und weder kalt noch warm, werde ich dich ausspeien aus meinem Munde. Du sprichst: »Ich bin reich und habe gar satt und bedarf nichts! und weißt nicht, daß du bist elend und jämmerlich, arm, blind und bloß.« Welche Möglichkeiten hat der himmlische Herr solch einer eingebildeten und doch unbrauchbar gewordenen Gemeinde gegenüber? Entweder er läßt sie in ihrem faulen Frieden, bis ihr auch die letzte Geistesgabe von Gott verloren gegangen ist. Oder er muß zugreifen, aufschrecken, strafen, züchtigen, bis sie erwacht und neu geworden ist. Das ist ja unsere ständige Gefahr: Wenn wir ohne Bedrängnisse sind, so werden wir sicher. Wir denken dann, ich zwingen mein Leben selbst. Ich brauche keinen Gott. Und so geraten wir je länger je tiefer in die Sünde, die ja nichts anderes als Entfremdung von Gott, Aufruhr gegen Gott und schließlich Feindschaft gegen Gott ist. Wir geraten in die Sünde, bis die großmächtige Empörung gegen Gott in schauerliche Katastrophen endet. Wunderbar hat Luther diese Wahrheit ausgesprochen: »Gott lässet seine Kinder oft kraftlos und unterdrückt werden, daß jedermann meinet, es sei mit ihnen aus und habe ein Ende; und eben in demselben ist er am stärksten da. Denn wo Menschenkraft ausgehet, da gehet Gottes Kraft ein, so der Glaube da ist und wartet dessen ... Wiederum lässet Gott seine Feinde sich groß und mächtig erheben. Er ziehet seine Kraft heraus und lässet sie sich von eigener Kraft aufblasen. Denn wo Menschenkraft eingehet, da gehet Gottes Kraft aus. Wenn nun die Blase voll ist und jedermann meinet, sie liegen oben, haben gewonnen, und sie auch selbst sicher sind und haben's ans Ende gebracht, so sticht Gott ein Loch in die Blase, so ist's gar aus. Die Narren wissen nicht, daß eben, indem sie aufgehen und stark werden, sie von Gott verlassen sind und Gottes Arm nicht bei ihnen ist.«

Ist es aber so, warum jammern wir dann über den Zugriff, mit dem Gott unsere Kirche gepackt hält? – Die äußere Existenz unserer Kirche war Jahrhunderte hindurch gesichert durch den Staat. Darüber ist die Kirche satt und bequem geworden und hat die Anpassung an die Welt immer besser gelernt. Als

die Zeitmeinung Wunder für unmöglich hielt, gab sie, die doch von lauter Wundern lebt, die Wunder preis. Als die Zeitklugheit Gottes Offenbarung überall in gleicher Weise sah und eine besondere einmalige Gottesoffenbarung für unmöglich hielt, gab sie Jesus Christus, den Sohn Gottes, d. h. den vollkommenen Träger seiner Offenbarung, preis und machte ihn zu einer bloß menschlichen Idealgestalt. Als die Predigt von der Sünde und von der Erlösung peinlich empfunden wurde, stellte sie beides zurück. Heute geht die Verweltlichung der Kirche, diese Preisgabe ihrer christlichen Substanz, zu Ende in der national-kirchlichen Bewegung der Deutschen Christen. Vor 2–3 Jahren erklärten sie noch, es gehe heute um die Entscheidung: evangelische Kirche oder Rosenbergs Mythos. Heute stehen sie auf Rosenbergs Seite und feiern seinen Großangriff auf die evangelische Kirche als eine protestantische Tat. Sie berufen sich noch auf Luther, aber sie stellen sein Werk auf den Kopf. Sie rühmen ihn als völkischen Revolutionär, aber als den Reformator, d. h. den Wiederhersteller des biblischen Evangeliums, kennen sie ihn nicht mehr. Und da, wo sie evangelische Landeskirchen leiten, verfolgen sie das Ziel, eben diese ihrem Wesen nach in der Bibel begründete und im Bekenntnis der Reformation gebundene Kirche zu überwinden und zu Religionsgemeinschaften eines ganz anderen Glaubens zu machen.

Soweit ist es heute mit der evangelischen Kirche gekommen. Und die Gemeinden merken es kaum, weil sie den Inhalt der christlichen Botschaft kaum mehr kennen und eine Erfahrung christlichen Glaubens kaum mehr haben.

Und auch an denen, die Gottes Wort festhalten möchten, nagt oft der Zweifel, bohrt die Unsicherheit, fehlt die rechte Kraft zum Einsatz und zum Opfer. Seit 2 Jahrhunderten sind wir in Gefahr, eine Organisation des Glaubens – ohne Glauben –, eine evangelische Kirche – ohne Evangelium –, eine christliche Kirche – ohne Christus – zu sein. Wahrlich, wenn Gott uns verderben wollte, er hätte nichts weiter nötig gehabt, als uns auf dem angefangenen Wege weiter laufen zu lassen, bis das Gebäude der Kirche eines Tages in sich selbst zusammengebrochen wäre wie eine morsche Baracke, an die der Wind stößt.

Daß Gott aber unsere evangelische Kirche ins Gedränge gebracht hat und sie heute seine Gerichte fühlen läßt, das ist wahrhaftig ein Grund zur Hoffnung. Gewiß, was morsch ist, fällt ab. Was krank ist, das stirbt. Und was geblieben ist, das brennt im Schmelzofen Gottes. Aber eben darin zeigt sich: Er hat sie noch nicht aufgegeben. Er hat noch etwas mit ihr vor. Werden wir die Sprache seines Gerichtes verstehen?

Diese Sprache sagt: »So sei nun fleißig und tue Buße.«

Ach, unser Menschenherz möchte ganz andere Folgerungen daraus ziehen. Es möchte das Unrecht sammeln, das ihm geschieht, und dem anderen zu ihrer Schmach vorhalten. Es möchte streiten um Recht und Unrecht, um sich in der eigenen Gerechtigkeit wohl zu fühlen. Buße freilich wäre das nicht. Es könnte aber leicht das Gegenteil werden, nämlich Selbstbehauptung, auch gegen Gott.

Oder unser Herz möchte sich verhärten in Bitterkeit über alle Unwahrhaftigkeit und Bosheit in diesem Kirchenkampf. Aber damit würde unser Leben nur unfruchtbar werden zum Dienst in Zeit und Volk; damit würde es nur blind werden für alles Große und Gute, das in unserer Zeit ist; damit würde es nur gottlos werden, denn Gott wohnt nicht in verbitterten Herzen. Buße wäre das nicht, aber ein Teufelswerk, das die Buße verhinderte.

Oder unser Herz möchte sich einfach von allem zurückziehen, weil es von der kleinen schwachen Gemeinde im Kampf mit so mächtigen Gegnern nichts mehr erwarten kann. Aber Buße wäre das nicht, sondern Müdigkeit und Feigheit. Glaubt jemand, daß Gott sie segnen könne?

Oder unser Herz möchte sich auf allerlei weltweite Ideen zurückziehen: Die Geschichte des evangelischen Christentums sei eben unter uns zu Ende. Im Zeitalter des Flugzeuges, des Rundfunks und der Massenversammlungen habe der Mensch nicht mehr die Zeit und die Stille und die Tiefe, die das Evangelium brauche. So müsse man für sich selbst einsam seines Glaubens leben und die Welt ihren Gang gehen lassen. Buße freilich, das sehen wir, ist das auch nicht. Flucht vor der Verantwortung, weiter nichts! Aber was ist denn Buße? Sollten wir schuldbewußt die Augen niederschlagen, mit saurem Gesicht dastehen und warten, ob Gott schließlich noch einen Ausweg weiß?

Ach, wenn wir und unser Volk doch endlich begriffen, welch starke und tapfere, welche männliche und aufrechte, welch ehrenvolle und königliche Sache es um die wahre Buße ist? Buße ist nicht anderes, als der Wahrheit Gottes standzuhalten wie und wo sie uns finde. Dieser Wahrheit sich zu beugen und Recht zu geben und zu ihr sich zu bekehren. Oder was ist tapferer: Steif und stur die eigene Fehlerlosigkeit und Tüchtigkeit zu behaupten oder ehrlich einzugestehen, wo man sich geirrt und Unrecht getan hat? Was ist männlicher: Auf die Schwäche der anderen loszuschlagen oder die eigene Schuld zu bekämpfen? Was ist wahrhaftiger: Auf den Splitter im Auge des anderen zu zeigen oder den Balken aus dem eigenen Auge herauszuziehen? – Wahrlich, wenn wir solche echte Buße täten, das gebe eine Entgiftung des gemeinsamen Lebens. Das gäbe eine Befreiung der Gewissen! Das gäbe eine Stärkung der Charaktere! Das wäre die Wendung, die uns zur lebendigen Begegnung mit Gott führte!

So beschreibt unser Text die Frucht der Buße: »Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an. So jemand meine Stimme hören wird und die Tür auftun, zu dem werde ich eingehen und das Abendmahl mit ihm halten und er mit mir«.

Da steht der König der Wahrheit und des Heils vor der Tür der evangelischen Kirche und klopft mit seinem Gericht mächtig an. Werden wir auftun? Glaubt mir, es ist selbst für eine Kirche nicht leicht, dem Herrn Christus die Tür aufzumachen, so widerspruchsvoll das klingt, weil doch die Kirche keinen anderen Zweck hat, als die Wohnung Christi zu sein. Aber es ist schwer für sie, denn er ist der Gekreuzigte, der in dieser Welt immer wieder gekreuzigt wird, weil man seine Wahrheit nicht verträgt und seine Liebe nicht will. Eine Kirche, die ihn wirklich in ihrer Mitte hat, muß eine Kreuzträgerin

sein. Es könnte wohl sein, daß sie um seinetwillen eines Tages ihre Privilegien, ihre Pfründen um ihr Steuerrecht drangeben müßte, daß sie eines Tages eine arme Kirche sein und ihren Reichtum nur in seinem Wort haben müßte, daß sie eines Tages eine verachtete Kirche sein und ihre Ehre nur noch bei Gott suchen müßte! Jedenfalls eine Kirche, in der der Herr Christus wirklich ist, muß eine Kirche der Buße sein, die darauf verzichtet, die Schuld auf andere abzuschieben und die ihre eigene Schuld und Schande eingesteht. Ob nicht heute auch in der Bekennenden Kirche noch viel zuviel Streiten ist ums Rechthaben und ums Rechtbehalten, viel zu viel Klagen und Anklagen statt der bußfertigen Anerkennung der eigenen Armut und Schuld? Es ist doch eine sehr ernste Tatsache, daß uns Gott in den vier Jahren des Kirchenkampfes noch keine wirkliche Erweckung hat schenken können und daß es noch nirgends zu einem wirklichen Durchbruch der Gemeinde in das Gebiet des Unglaubens gekommen ist. Sollte das nicht an uns liegen? Sollte es nicht nötig sein, alle Eigenrechte auszuräumen und Christus allein wirksam werden zu lassen in ihr.

Zuletzt wird dieser Bußruf an die evangelische Kirche ein Ruf an jeden einzelnen von uns. Denn eine neue Kirche wird nur durch neue Gemeinden, und eine neue Gemeinde wird nur durch erneuerte Herzen. So steht er nun heute vor der Tür unseres Herzens und klopft an. Was sagen wir? Laß zu! Es ist der Heilige! Wenn ich ihn einlasse, ist es mit meinem halben Christentum zu Ende, denn er verlangt einen ganzen Einsatz. Oder sagen wir: Laß zu! Es ist der Reine! Wenn ich ihn einlasse, muß ich Schluß machen mit gewissen Zuchtlosigkeiten und Leidenschaften, die ich doch nicht lassen kann. Oder sagen wir: Laß zu! Es ist der Arme! Wenn ich ihn einlasse, muß ich Schluß machen mit meinem Geiz und mein Geld ihm ausliefern! Das kann ich nicht. Oder sagen wir: Laß zu! Es ist die Wahrheit! Wenn ich ihn einlasse, muß ich aufräumen mit halbvergessenen Lügen oder mit einer Unredlichkeit in meinem Geschäft! Wie kann ich das! Oder sagen wir: Laß zu! Es ist der Demütige! Wenn ich ihn einlasse, so darf ich nirgends mehr das große Wort führen oder die erste Rolle spielen wollen. Das bringe ich doch nicht fertig! Oder sagen wir: Laß zu! Es ist die Liebe! Wenn ich ihn einlasse, dann muß ich jene Kränkung vergeben, die ich doch nicht vergeben kann! Dann muß ich noch hundertmal Geduld üben, wo meine Geduld schon zu Ende ist.

Oder sagen wir: Komm, Herr, Jesus, sei unser Gast. Sagen wir: Herr, bleibe bei uns! Haben wir den Mut zu der großen Wandlung, die er mit uns vornimmt? Haben wir den Mut zu der großen Wandlung, die er mit uns vornimmt? Haben wir den Mut, ihn mit uns am Tisch in der Familie, bei der Arbeit, bei der Ruhe, in Lust und Leid dabei zu haben? Dann wohl uns! Dann ist es die köstlichste Lebenserfüllung, die möglich ist! Ein Reichtum immer neuen Wachsens! Reifens, eine Erfahrung immer neuer Wahrheiten, Kräfte, wie alles das nur Gott geben kann. Mit einem Wort: Öffnen wir ihm das Herz, dann haben wir ihn! Den wer ihn hat, hat alles im Himmel und auf Erden! Wahrlich! Hier mündet die Buße in unbeschreibliche Freude! Denn hier mündet sie in das Leben mit Gott.

Aus dem Gericht durch die Buße in die Freude! Ob wir es wagen wollen, diesen Weg zu gehen? Es

hat noch keinen gereut, der ihn wirklich ging.

**5-1938 Hugo Rönck, Der Leiter der Reichsgemeinde sprach in Weimar**

Die Nationalkirche 7 (1938) 31

Die Kreisgemeinde Weimar-Stadt unserer Bewegung veranstaltete am 12. Januar 1938 eine Feierstunde, die durch einen Vortrag von Siegfried *Leffler* ihr besonderes Gepräge erhielt. Der große Festsaal des Sophienhauses war von den Schwestern, die zumeist unserer Bewegung angehören, in besonderer Weise festlich hergerichtet worden. Die Vielen, die den stimmungsvollen Raum bis auf den letzten Platz besetzt hatten, haben wohl ausnahmslos empfunden: Hier war aller religiöser Kitsch durch einen frommen, deutschen Gestaltungswillen überwunden. Die Feier selbst, für die Chöre und ein Quartett zur Verfügung standen, war in dem gleichen Sinne ein Bekenntnis.

Siegfried *Leffler* wandte sich in seinem Vortrag besonders an seine deutsch-christlichen Mitkämpfer. So konnten die Ausführungen des Leiters der Reichsgemeinde viel persönliches Erleben zum Ausdruck bringen. Den zahlreich erschienenen Gästen konnte aber auf diese Weise zugleich das Wesen unserer Bewegung besonders eindringlich nahe gebracht werden: Wer könnte uns beispielsweise noch einen »sektiererischen Pastorenklüngel« heißen, wenn er einmal von dem opfervollen Ringen unserer führenden Kameraden wirklich etwas gehört hat! Es ist ja heute leicht, auf die kirchliche Reaktion insgesamt zu schimpfen. Das Recht, die religiöse Neugestaltung in unserer Volke entscheidend zu bestimmen, können wir aber als Deutsche Christen nur denen zugestehen, die den Kampf gegen das Pfaffentum nicht erst seit 1933 proklamiert haben! In diesem Sinne sind wir stolz darauf, daß unsere Kameraden *Leffler* und *Leutheuser* sich einmal im Jahre 1927 als »erwerbslos« auf einem der in der Systemzeit so bedeutungsvollen Arbeitsämter melden mußten, weil sie als Nationalsozialisten es nicht mehr über sich brachten, der reaktionären bayrischen Bekenntniskirche zu dienen. Ähnliche Erfahrungen haben viele unserer Kameraden in der Kampfzeit gemacht. Es trifft unsere Ehre darum nicht, wenn heute zuweilen übereifrige unter Mißbrauch der über dem Opfergang der NSDAP. erstrittenen religiösen Freiheit unser nationalkirchliches Wollen mit dem »Pfaffentum« in einen Topf werfen: Wer den redlichen Kampf anderer schmätzt, beweist nur, daß er für eine große Sache noch nicht geblutet hat!

Im Erlebnis der Kampfzeit wurzelt unsere bedingungslose Treue zum Nationalsozialismus. Siegfried *Leffler* konnte darauf hinweisen, daß diese Haltung auch immer mehr von den maßgebenden Männern des Staates gesehen wird. Bekannt ist das großmütige kameradschaftliche Verhalten des Herrn Reichsstatthalters in Thüringen, der unbeschadet der von ihm jedermann garantierten Gewissensfreiheit die Ehre seiner heute im kirchlichen Ringen stehenden Kameraden aus der Kampfzeit immer wieder schützt.

Der Kampf, den wir heute um die religiöse Einheit der Nation führen, ist nicht leicht. Wir führen ihn dennoch freudig, weil wir unter den angedeuteten Umständen wissen, daß er nichts anderes bedeutet als eine Bewährung der Treue zum Führer an der Stelle, da das Volk heute in seinem Innersten bewegt ist. Bestehen wir das Ringen, das uns heute auferlegt ist, dann erfüllt sich auch darin ein Stück vom Sinn des 20. Jahrhunderts: Gegen die Satanie des Bolschewismus steht in aller Welt ein frommer Wille auf. In jüngster Zeit will sich ein »christlich-nationales« Rumänien offenbar in die Front stellen, die über das Rom des Duce bis zu den auf »Christus und Spanien« verpflichteten Regimentern Generals Francos reicht. Für unseren Blick aber steht im Mittelpunkt diese Front, die in Gott geeinte Gemeinschaft im Dritten Reich der Deutschen. Ein Markstein auf dem Wege zu diesem Ziel war auch die Januar-Veranstaltung der Kreisgemeinde Weimar.

Rck.

6-1938 Kamerad, wer Ehre im Blut hat [Liedblatt Nr.6 Kirchenbewegung Deutsche Christen]

Kirchenbewegung Deutsche Christen, Liedblatt Nr. 6



Kamerad, wer Ehre im Blute hat

Verhaltenes Marschtempo, hart und entschlossen

Adolf Damm

1. Ka - me - rad, wer Eh - re im Blu - te hat, der  
 2. Ka - me - rad und stürz - ten wir in das Grab, und  
 3. Ka - me - rad, uns leuch - tet die Got - tes - gnad. Die

1. stellt sich frei und fromm ins Glied und singt des Vol - les Mor - gen - lied und  
 2. blie - sen al - le Feu - sel Sturm, die Fah - ne weht vom höch - sten Turm, weht  
 3. Fel - der tra - gen her - des Brot. Es flammt ein hei - lig Mor - gen - rot. Das

1. singt mit Flam - men - mu - te. Ka - me - rad, wer Eh - re im Blu - te hat.  
 2. sieg - haft in die Ster - ne. Ka - me - rad, und stürz - ten wir in das Grab.  
 3. Reich muß uns doch blei - ben. Ka - me - rad, uns leuch - tet die Got - tes - gnad.

Nachdruck verboten



**7-1938 Gesetz über die Neueinteilung der Kirchenkreise und die Errichtung von Kreiskirchenämtern. Vom 30. Januar 1938**

Thüringer Kirchenblatt und Kirchlicher Anzeiger A 1938, 5–6

Der Landeskirchenrat hat folgendes Gesetz beschlossen:

§ 1.

Das Gebiet der Thüringer evangelischen Kirche wird in 24 Kirchenkreise eingeteilt.

Der Umfang der Kirchenkreise deckt sich mit dem Bezirk des betreffenden Finanzamtes, soweit dieser zum Gebiet der Thüringer evangelischen Kirche gehört.

Würde hiernach die Grenze von 2 Kirchenkreisen ein Kirchspiel zerschneiden, so wird das gesamte Kirchspiel dem Kirchenkreis zugeteilt, zu dem die Muttergemeinde gehört.

§ 2.

Kreiskirchentage (§§ 68 ff. der Verfassung) werden für die neuen Kirchenkreise nicht gebildet.

§ 3.

An die Stelle der bisherigen 55 Kreiskirchenräte (§§ 77 ff. der Verfassung) und der 18 Kirchensteuerämter (§ 23 des Kirchensteuergesetzes in der Fassung vom 20. April 1937) treten 24 Kreiskirchenämter. Am Sitze jedes Finanzamtes wird ein Kreiskirchenamt für den betreffenden Kirchenkreis eingerichtet.

§ 4.

Das Kreiskirchenamt wird von einem dreigliedrigen Vorstand geleitet. Er soll aus einem geistlichen und aus zwei weltlichen Mitgliedern bestehen, von denen das eine rechtskundig, das andere mit der Kirchensteuerverwaltung besonders vertraut sein soll. Das geistliche Mitglied soll in der Regel ein Oberpfarrer aus dem Kirchenkreis sein.

Sämtliche Mitglieder und je einen Stellvertreter für sie ernennt der Landeskirchenrat. Er bestimmt auch den Vorsitz und seinen Vertreter.

§ 5.

Dem Kreiskirchenamt sind die erforderlichen Hilfskräfte beizugeben. Sie unterstehen der Dienstaufsicht des Vorstandes.

§ 6.

Die Kreiskirchenämter haben die in der Verfassung und in anderen Vorschriften den Kreiskirchenräten und den Kirchensteuerämtern sowie deren Vorstehern zugewiesenen Aufgaben.

Der Landeskirchenrat kann ihnen durch Verordnung weitere Zuständigkeiten übertragen, namentlich aus dem Bereich der Pfründenverwaltung, der Aufsicht über die Verwaltung des ortskirchlichen Vermögens, der Haushalts- und Rechnungsprüfung und des Kirchenbuchwesens. Er kann auch bestimmten Gruppen dieser Aufgaben einzelnen Kreiskirchenämtern für den Bezirk mehrerer Kreiskirchenämter zuteilen.

§ 7.

Die durch das Gesetz vom 10. Oktober 1924 über die Einteilung der Kirchenkreise (Kirchenkreissetz), Thür. Kirchenblatt Teil A 1925 S. 1 ff., geschaffenen Kirchenkreise bleiben künftig nur noch als Oberpfarrbezirke bestehen.

§ 8.

Um in den Kirchenkreisen, die mehrere Oberpfarrbezirke umfassen, die Fühlung zwischen dem Kreiskirchenamt und den Oberpfarrern aufrecht zu erhalten, hat der Vorstand des Kreiskirchenamts in bestimmten Zeitabschnitten mit ihnen zu Sitzungen zusammenzutreten. Bei diesen Sitzungen sind alle wichtigen Angelegenheiten, die das Amt beschäftigen, zu besprechen und Anregungen auch dem Kreise der Oberpfarrer entgegenzunehmen.

§ 9.

Alles Nähere zur Durchführung dieses Gesetzes, insbesondere auch über die Geschäftserledigung beim Kreiskirchenamt, bestimmt der Landeskirchenrat durch Verordnung.

§ 10.

Dieses Gesetz tritt am 1. April 1938 in Kraft.

Eisenach, den 30. Januar 1938. Der Landesbischof.

Sasse.

**8-1938 Schreiben von Gemeindemitgliedern Eisenach an den Landeskirchenrat der Thüringer evangelischen Kirche vom Februar 1938**

LKAE, G 809, Beiakten II, 1938, 75

Eisenach, im Februar 1938.

An den  
Landeskirchenrat der Thüringer Evangelischen Kirche.

Die unterzeichneten Glieder der evangelischen Kirchengemeinde Eisenach sind auf tiefste beunruhigt durch die Amtsenthebung des Pfarrers Ernst *Otto* und seine Ersetzung durch einen Angehörigen der Nationalkirchlichen Bewegung. Sie werden sich damit keinesfalls zufrieden geben.

Denn die Thüringer Evangelische Kirche ist nach ihrer Verfassung eine Kirche evangelisch-lutherischer Prägung, und deshalb muss die Kirchenleitung ihren Gemeinden eine Verkündigung gewährleisten, die der Heiligen Schrift und den reformatorischen Bekenntnissen entspricht.

Da Pfarrer Otto gerade durch solche Verkündigung das Vertrauen der Gemeinde erworben hat, bitten wir aufs dringendste um eine unverzügliche Wiedereinsetzung.

[Es folgen 36 Unterschriften]

**9-1938 Bericht über den Konfirmandenelternabend am 6.2.38 im Gemeindehaus Gotha**

LKAE, LBG 86, 66

Bericht

über den Konfirmandenelternabend am 6.2.38

im Gemeindehaus Gotha.

Herr Oberpfarrer Lic. Schöne hatte die Eltern der Konfirmanden von Herrn Pfarrer Bauer zu einer Zusammenkunft eingeladen, in der er über die Gründe der vorläufigen Amtsenthebung von Pf. Bauer und über die weitere Fortführung des Konfirmandenunterrichtes sprechen wollte.

Anwesend waren außer Herrn Oberpf. Schöne Herr Pf. Benser und der Stadtkirchner Herr Sturmführer Meier. Der Saal war bis auf den letzten Platz gefüllt. Die Verlesung der Namen der Konfirmanden erfolgte ohne Zwischenfälle. Als Herr Oberpf. Schöne die Gründe für die Entlassung von Herrn Pf. B. bekannt geben wollte, kam es zu den ersten Kundgebungen. Die Mehrzahl rief: »Sie sind uns bekannt, wir wollen sie nicht hören«, andere vertraten den gegenteiligen Standpunkt. Als Herr Oberpf. Sch. bemerkte, er wolle die Wahrheit sagen, erschollen Zwischenrufe: »Aber die reine Wahrheit, die Wahrheit bei Gott.« Herr Oberpf. Sch. erklärte, daß mit der Unruhe der Versammlung dem Herr Pf. B. nicht gedient sei und forderte auf, ihn ruhig anzuhören. Wieder fallen Zwischenrufe: »Wir wollen unsern Herrn Pfarrer B! Unsere Kinder sollen richtigen Konfirmandenunterricht haben. Nur Herr Pf. B. soll einsegnen oder mindestens zugegen sein! u.s.w.« Herr Oberpf. Sch. wurde sehr erregt über die vielfachen Vertrauensbeweise für Herrn Pf. B. und tat die Äußerung: »Ich bin doch hier nicht in einer kommunistischen Versammlung. Der Unterzeichnete betonte hierauf, daß wir alle hinter dem Führer stehen, was durch Zwischenrufe aus der Versammlung bestätigt wurde, verlas die Programmpunkte der NSDAP hinsichtlich der Kirche und bemerkte, daß kaum die Angelegenheit mit Herrn Oberpfarrer Leichte vorüber sei, jetzt mit unserem Herrn Pf. B. wieder Staub aufwirbeln würde. Zwischenrufe: Herr Pf. Cramer. Von einer Teilnehmerin wurde betont, daß sich in der Kommunistenzeit niemand gewagt habe, das Haus im Ostviertel zu beziehen. Nach der Darlegung des Herrn Oberpf. Sch. ist Herr Pf. Bauer seines Amtes vorläufig enthoben und soll in den Wartestand versetzt werden, weil er einem Ehepaar zur goldenen Hochzeit eine Bibel überreicht habe mit der Widmung vom Bruderrat der bek. K. und mit seiner Unterschrift.« Ist das alles? Ist das ein so schweres Verbrechen?« ruft der größte Teil. »Jawohl« meint der Herr Oberpf. »Es liegt ein Vergehen gegen kirchliche Anordnungen und behördliche Bestimmungen vor. Ein Studiendirektor kann auch nicht zusehen, wenn sein Studienrat anders handelt.« Ein Zwischenruf erscholl hierauf, daß man deshalb eine Familie mit vier Kindern

nicht brotlos mache. Der größte Teil hält den Vergleich mit dem Studiendirektor und Studienrat für durchaus unangebracht und gibt dem in erregten Zwischenrufen Ausdruck. Herr Oberpf. Sch. glaubt darauf hinweisen zu müssen, daß sich eine Mißbilligung der Anordnungen des Landeskirchenrats auch gegen den Staat richte. Auf diesen indirekten Vorwurf der Staatsfeindlichkeit verließ der weitaus größte Teil der Anwesenden unter dem Gesang des Lutherliedes: »Ein feste Burg ist unser Gott!« den Saal. Der zurückbleibende Teil bespricht nun mit Herrn Oberpfarrer Sch., wie es mit dem Unterricht gehalten werden soll. Oberpf. Sch. spricht moralische Diffamierungen gegen Herrn Pf. B. aus, (z.B. man müßte sich eines solchen Kollegen schämen; auch wurde ihm Unwahrhaftigkeit – Kollektenfragen – vorgeworfen), obwohl die Eltern nicht in der Lage sein konnten, das Gesagte nachzuprüfen, oder den so Beschuldigten zu rechtfertigen.

Die Eltern waren über die plötzliche Entsetzung vom Amte ihres Herrn Pf. Bauer, der 2 Jahre ihre Kinder betreut hatte, sehr erregt und vermißten bei den anwesenden Geistlichen die christliche Liebe und Berufskameradschaft gegenüber ihren nicht anwesenden Amtsbruder.

In welcher Reihenfolge die einzelnen Äußerungen und Zwischenrufe gefallen sind, läßt sich bei der allgemeinen begreiflichen Erregung nicht mehr wiedergeben.

Der Bericht schildert nur die wesentlichen Einzelheiten.

*Gotha*, den 11.2.1938.

**10-1938 Schreiben des Landeskirchenrats an die Oberpfarrer vom 7. Februar 1938**

LKAE, Sammlung »Rundschreiben«, Bl. 73

Der Landeskirchenrat Eisenach, den 7. Februar 1938.

*Kirchenrat Stüber.*

An

die Herren Oberpfarrer.

Auf der Oberpfarrerkonferenz habe ich Sie gebeten, alles Material von dem, was Sie bedrückt und beschwert hat, den Mitgliedern des Landeskirchenrats hieb- und stichfest und mit Nennung von Zeugen, die dafür eintreten, zugehen zu lassen. Wo bleibt das Material? Ich weiss z.B., dass im Religionsunterricht oder Konfirmandenunterricht im Eisenberger Gebiet Dinge über das Alte Testament gesagt worden sind, die so nicht hingehen können. Geben Sie das Material nunmehr sofort an meine Adresse. Wir haben keine Zeit zu verlieren. Sie haben gespürt, dass der Landeskirchenrat den Marsch angetreten hat; jetzt marschieren Sie mit in gleichem Schritt und Tritt, sonst kann es nicht gelingen. Sie haben sich oft genug über uns beklagt. Es tut mir leid, dass ich diesen Vorwurf nunmehr, wo Sie nicht prompt arbeiten, manchen von Ihnen zurückgeben muss. Sie spüren alle, dass Entscheidungen heranreifen. Helfen Sie auf Ihrem Posten mit, dass sie gut werden.

Ich habe bereits gehört, dass einer von Ihnen nichts eiligeres zu tun gehabt hat, als eine Äusserung des Herrn Landesbischofs auf der Oberpfarrerkonferenz, die vielleicht von manchen noch nicht verstanden werden kann, offenbar im Umdruck, hinauszugeben. Das ist Unrecht von dem betreffenden Oberpfarrer. Stören Sie nicht die Arbeit des Landeskirchenrats, der jetzt wahrlich ernstere Dinge zu treiben hat, und lassen Sie solche Dinge für die Zukunft. Sehen Sie doch das ein: Es geht jetzt um Deutschland, und zwar für uns um das innerste ewige Deutschland.

Heil Hitler!

[handschriftlich] Stüber i.A.

**11-1938 Gesetz über den Treueid der Geistlichen und der Kirchenbeamten der Thüringer evangelischen Kirche vom 14. März 1938**

Thüringer Kirchenblatt und Kirchlicher Anzeiger A 1937, 11–12

Das deutsche Beamten-gesetz vom 26. Januar 1937 – RGBI. I S. 39 – ermächtigt in Artikel 174 die öffentlich-rechtlichen Religionsgesellschaften und ihre Verbände, zur Regelung des Rechts ihrer Beamten und Seelsorger diesem Gesetz entsprechende Vorschriften zu erlassen. Aus der Erkenntnis, daß auch im kirchlichen Dienst Amtsträger nur sein kann, wer in unverbrüchlicher Treue zu Führer, Volk und Reich steht, hat der Landeskirchenrat – vorbehaltlich der Neuregelung des Rechts der kirchlichen Beamten und Seelsorger – folgendes Gesetz beschlossen:

§ 1.

Wer in ein geistliches Amt der Thüringer evangelischen Kirche oder als Beamter der Kirche oder einer Kirchgemeinde berufen wird, hat seine Treuepflicht gegenüber Führer, Volk und Reich durch folgenden Eid zu bekräftigen:

»Ich schwöre: Ich werde dem Führer des Deutschen Reichs und Volkes, Adolf *Hitler*, treu und gehorsam sein, die Gesetze beachten und meine Amtspflichten gewissenhaft erfüllen, so wahr mir Gott helfe.«

(DBG § 4 Abs. 1)

§ 2.

Wer vor dem Inkrafttreten dieses Gesetzes in ein geistliches Amt oder als Beamter der Kirche oder einer Kirchgemeinde berufen worden ist, hat den Treueid nach näherer Anordnung des Landeskirchenrats nachträglich zu leisten.

§ 3.

Wer den in § 1 vorgeschriebenen Treueid oder einen inhaltlich gleichen Eid schon im kirchlichen Dienst geleistet hat, braucht ihn nach dem Inkrafttreten dieses Gesetzes oder beim Uebertritt in den Dienst der Thüringer evangelischen Kirche nicht zu wiederholen.

§ 4.

Wer sich weigert, den in § 1 vorgeschriebenen Treueid zu leisten, ist zu entlassen (§ 57 DBG.)

§ 5.

Vorstehendes Gesetz tritt am 15. März 1938 in Kraft.

*Eisenach*, den 14. März 1938. Der Landesbischof

Sasse.



*12-1938 Schreiben von Landesbischof Sasse an Studienrätin Ella Liebmann vom 7. Februar 1938*

LKAe, G 809, Beiakten, Bd. II, 1938, 2

Landesbischof Sasse. Eisenach, den 7. Februar 1938

An  
die Studienrätin  
Fräulein Ella Liebmann,  
*Eisenach*  
Goethestr. 27.

Sehr verehrtes Fräulein Liebmann!

Wenn ich diese Anrede gebrauche, dann tue ich es aus der Vermutung heraus, daß Sie die Schwester unseres lieben Verbindungsbruders Liebmann sind, den wir hier in Eisenach in ein verhältnismäßig frühes Grab betten mußten. Nehmen Sie darum aus dieser alten Gothanenverbundenheit diese Anrede hin. Sollte es nicht so sein, bitte ich um Verzeihung.

Und nun zu Ihren beiden Briefen, in denen Sie sich für Herrn Pfarrer Otto beim Landeskirchenrat und mir persönlich einsetzen. Ich möchte diese meine Antwort an Sie rein persönlich aufgefaßt wissen, was aber nicht ausscheidet, daß Sie diesen oder jenen, der Interesse an der Angelegenheit hat, in meine Stellungnahme einweihen. Ich will nur zum Verständnis des uns geradezu aufgezwungenen Vorgehens gegen Herrn Pfarrer Otto verhelfen. Und so sei von vornherein ausgesprochen, daß er die Entscheidung im Grunde genommen selber heraufbeschworen hat. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß er versuchen wollte, in einem entscheidenden Augenblick die Kräfte zu messen gegenüber staatlicher Verfügung und Auslegung dieser Verfügung durch uns. Das ist das Bedauerliche.

Wir haben, als am 10. Dezember 1937 die 17. Verordnung erschien (siehe Anlage I), geglaubt, daß nach ihrer Veröffentlichung und unserer Aufklärung (s. Anl. II) über die nunmehrige kirchenregimentliche Lage Nüchternheit und Vernunft einkehren würden, d.h. daß die Pfarrer sich an die staatlich (unter Zustimmung und Billigung des Führers) gegebene Ordnung halten würden. Von der gesamten Pfarrerschaft unseres Kirchengebietes (mit wenigen Ausnahmen) ist das auch geschehen. Ich nehme die Bekenntnispfarrer, also die Gefolgsleute des Pfarrers Otto, davon nicht aus. Nach uns vorliegenden amtlichen Berichten über die Stellungnahme zu der landeskirchlichen Kollekte am 2. Feiertag haben sich in 45 Kirchenkreisen (von 54 insgesamt) bis jetzt nur 3 Pfarrer so wie Herr Pfarrer

Otto verhalten. Ich kann also sagen, daß die Gesamtheit unserer Pfarrerschaft auf die Anordnung des Staates Gewicht gelegt hat. Das ist außerordentlich erfreulich. Wenn nun Herr Pfarrer Otto sein Verhalten mit seinem Gewissen begründet, so spricht er gleichzeitig damit aus, daß seine Freunde ein weniger scharfes Gewissen hätten, ja vielleicht sogar gewissenlos gehandelt hätten. Aber das nur nebenbei.

In dieser Lage zu sagen, er könne die Kollekte nicht empfehlen, bedeutet im Grunde ein bewußtes und gewolltes Heraufrufen neuen Zankes und neuen Streites, aber auch die Nichtanerkennung einer vom Reichskirchenminister im Auftrage des Führers gegebenen staatlichen Verordnung in Sachen der Kirche. Deshalb ist besonders bedauerlich, daß Herr Pfarrer Otto der erstbesten Gelegenheit sich bediente, um diesen Affront nach allen Seiten durchzuführen. Und zwar nicht um einer *bedeutsamen* Sache willen, sondern bei der kleinsten ihm gegebenen, nichtigen Angelegenheit. Das ist sicher eine Kollekte. Die Wichtigkeit der Sache stellt die Bewußtheit und Willentlichkeit zur Unordnung in seinem Handeln heraus. Und daß er das am 2. Weihnachtsfeiertage tat, setzt ihn bei allen billig denkenden Menschen in ein besonderes Unrecht. Wir wissen, daß sogar Frau Pfarrer Kühn hier in Eisenach, die zudem noch im Hause Otto verkehrt, keine deutsche Christin ist und den Landeskirchenrat nicht liebt, einer Dame gegenüber ihr äußerstes Befremden über Pfarrer Otto's Verhalten ausgedrückt hat, doch haben wir von dieser unserer Kenntnis keinen Gebrauch gemacht, um nicht noch Zank und Streit in die Pfarrfamilien untereinander zu tragen. Ein alter Kirchenrat i.R., dessen Verdienste unumstritten sind in unserer Kirche, und zwar in allen Lagern, und der innerlich und theologisch zu Pfarrer Otto steht, hat sich dahin ausgesprochen, daß der Landeskirchenrat sich so etwas auf keinen Fall gefallen lassen könne. Ein anderer, ein Staatsbeamter in höherer Stellung, ist empört zu Mitgliedern der Behörde gekommen und hat Beschwerde geführt, daß das Weihnachtsfest durch Pfarrer Otto in dieser Weise gestört würde, und daß er vorläufig von der Kirche und diesen Eisenacher Pfarrern genug habe. Dieser Herr ist kein deutscher Christ, aber auch kein Anhänger der Bekenntnisfront. So könnte ich noch manchen anführen, der in dieser und ähnlicher Weise das Verhalten des Herrn Pfarrers Otto mißbilligt oder sogar das Gotteshaus verlassen hat. Es ist eben als bewußte und gewollte Provokation aufgefaßt worden. Als *Provokation* muß man es verstehen, weil eine *Nötigung*, die Kollekte *besonders zu empfehlen*, nicht bestanden hat. Das weiß Herr Pfarrer Otto. Er weiß, daß wohl seit 1926 die Bestimmung besteht, daß von der Behörde angesagte Kollekten zu empfehlen sind, es kann ihm aber auch nicht unbekannt geblieben sein, daß der Landeskirchenrat sogar darauf verzichtet hat und das in einem Schreiben mit Rücksicht auf die Bekenntnispfarrer schon, glaube ich, vor Jahr und Tag ausgesprochen hat. Ungefähr so: Besonderer Empfehlung bedürfe es nicht um des Gewissens willen, aber es darf auch nichts dagegen gesagt werden. Seine Kritik aber ist sogar dahin aufgefaßt worden, daß die Gelder dieser Kollekte ausschließlich nationalkirchlichen Zwecken dienen, was objektiv nicht richtig ist und aus einer Aufstellung über den Verwendungszweck dieser Gelder seitens

des Landeskirchenrats klar herausgestellt worden ist. Ich muß bedauern, daß Herr Pfarrer Otto in diesem Punkte die Gemeinde – wohl bewußt – im Dunkeln gelassen hat. Hätte Herr Pfarrer Otto nur mitgeteilt, wie das fast alle seine Gesinnungsfreunde getan haben: »Die Kollekte ist für landeskirchliche Zwecke bestimmt« – nichts sonst weiter, weder pro noch contra, so hätte er korrekt und völlig einwandfrei gehandelt. Das aber gerade wollte er scheinbar nicht, sondern hat sich zur Mißachtung der Verordnung und unserer Erklärung, die als zutreffend der Reichskirchenminister mit dem 21. Januar Herrn Pfarrer Bauer in Gotha bestätigt hat, entschlossen (s. Anlage III). Wenn Herr Pfarrer Otto nun in einem Schreiben an den Herrn Oberpfarrer Stier dem Sinne nach behauptet, wir hätten ihm eine mildere Form gewährleisten können, die ihn nicht in Gewissenskonflikt gebracht hätte, so weise ich einmal darauf hin, daß er zwischen dem 10. Dezember und 26. Dezember Zeit genug gehabt hätte, uns anzugehen, ihn doch nicht um dieser Kollekte willen in Gewissensnöte zu bringen. Weil er das in keiner Weise auch nur *andeutungsweise* getan hat, obwohl er aus dem Kollektenplan wußte, daß diese Kollekte gerade an dem Feiertag an der Reihe war, an dem er zu predigen hatte, ist eindeutig klar, daß es ihm in keiner Weise um einen *modus vivendi* zwischen ihm und dem Landeskirchenrat zu tun gewesen ist. Es ist aber auch weiter mir klar, daß er der staatlichen Verfügung eine oppositionelle Antwort zu geben (und möglichst öffentlich) bereit war. Die Zeitspanne vom 10. bis 26. Dezember, sehr verehrtes Fräulein Liebmann, dürfte auch Ihnen, wie vielleicht auch anderen, den Beweis liefern, daß genügend Zeit zu einer Verständigung vorhanden gewesen ist. Hinterher nun mit solchen Ausflüchten zu kommen, ist eines Führers, der er doch sein wollte, nicht würdig. Seine Schuld wird aber umso größer, als ich aus Ihren beiden Briefen und auch anderen ersehe, daß viele in der Gemeinde ihm als Seelsorger und Prediger anhängen und anhängen. Wer das als Pfarrer weiß, was sicher auch Herr Pfarrer Otto nicht verborgen geblieben ist, hat auch diesen Gemeindemitgliedern gegenüber eine ernste Verpflichtung, nämlich die: alle seine Handlungen und Äußerungen besonders peinlich zu gestalten, damit nicht durch sinnlose Aufsässigkeit, dazu noch durch staatswidrige, die Behörde einzuschreiten gezwungen ist, und er der ihm anhängenden Gemeinde erhalten bleibt. So wie wir das erfreulicherweise bei manchem Pfarrer aus dem Anhängerkreis des Pfarrers Otto immer wieder feststellen durften und dürfen. Daran aber, daß die Liebe zur Gemeinde größer sein muß als die Liebe zum eigenen Ich, auch wenn sie sich in die Form einer bestimmten Theologie kleidet, hat er leider nicht gedacht, zumal kein Pfarrer im Thüringer Kirchengebiet theologisch und auch sonst in eine Zwangsjacke gesteckt ist, sondern volle Freiheit in seiner seelsorgerlichen als auch seiner Predigt-tätigkeit verfassungsmäßig besitzt. Ordnung aber, zumal wenn sie neu vom *Staate* gesetzt ist, muß gewahrt werden. Das werden Sie besonders als Staatsbeamtin zugestehen. Diese Ordnung zu wahren in der Diesseitigkeit der Kirche ist kein unwesentlicher Teil unserer eigenen Verpflichtung, auch dem Staat gegenüber.

Die Kollekte aber ist nicht allein der Grund unseres nunmehrigen Vorgehens. Wir haben nachweislich

mit größter Zurückhaltung und Langmut Herrn Pfarrer Otto seit Jahren gegenüber gestanden. Unser Eingreifen war zum Beispiel notwendig geworden kurz vor seiner Krankheit. Als wir davon hörten, nahmen wir sofort Abstand, obwohl uns das als Pflichtwidrigkeit und Nachlässigkeit schwer verargt worden ist. Wir taten es aber doch, um ihn einmal in jeder Weise zu schonen und zu seiner Wiedergenesung beizutragen, dann aber auch in der stillen Hoffnung, daß ihn das Krankenlager zu größerer Einsicht bringen könnte. Darin haben wir uns getäuscht. Aber selbst, wenn wir weiter hätten zusehen können, nicht mehr abwartend durften wir *in dem Augenblick* bleiben, in dem ihm staatlicherseits mit der Begründung politischer Unzuverlässigkeit die Gefängnisseelsorge entzogen wurde. Wir, auch der Landeskirchenrat, können über das staatliche Urteil nicht rechten, weil wir das Material nicht kennen, sicher aber ist, daß ein solches Urteil staatlicherseits klare Konsequenzen für eine Behörde zur Folge haben muß, will sie nicht in den Verdacht der Halbschierigkeit [sic!] kommen und damit die Lage der Gesamtkirche, darüber hinaus sogar das Christentum, weiter diskreditieren. (Nach den neuesten politischen Ereignissen werden auch Sie erkennen, daß die Macht und der Anspruch des Staates immer weiter ins Grandiose wächst, wovor auch nicht in der Zukunft die Kirche, will sie noch Lebensträgerin im Staate mit sein, verschont bleiben kann.) Das ist die nüchterne Lage, in der wir uns befanden und stehen, die Sie auch sehen müssen, um unsere Handlungen verstehen zu können.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich auch gleich darauf hinweisen, daß es *noch* ärger und noch oppositioneller – auch gegen den Staat – Herr Pfarrer Bauer in Gotha im gleichen Augenblick getrieben hat. Seine noch ärgere Provokation bestand darin, daß er sozusagen als Trumpf auf die staatliche Anordnung vom 10. Dezember und unsere Erklärung sich nun erst recht als Präses eines zweiten Kirchenregiments gefühlt hat. Ich betone noch einmal, das geschah unmittelbar auf die 17. Verordnung hin. Zum 25. Dezember gibt er eine Gedenkbibel zu einer goldenen Hochzeit als Präses eines Kirchenregiments heraus, indem er sie folgendermaßen ausfertigt: »Der Landesbruderrat der Thür. evangel. Kirche. gez. Bauer.« Diese Handlung ist ebenso bewußt und gewollt als Affront erfolgt, aber noch radikaler, wie die des Herrn Pfarrers Otto. Möglicherweise besteht auch ein Zusammenhang zwischen dem 25. Dezember und dem 26. Dezember. Jedoch kann ich das nicht nachprüfen. Hätte Herr Pfarrer Bauer diese Bibel übereicht im Namen der Gemeinde als Gemeindepfarrer, dann hätte kein Hahn bei uns danach gekräht. Obwohl der Landeskirchenrat auch dann gewußt hätte, daß es eine oppositionelle und streitsuchende Geste gegen ihn selber sein sollte, weil dergleichen Bibeln, solange die Thüringer Kirche besteht, nur von der legalen Kirchenleitung ausgefertigt worden sind. So hatte übrigens auch in einem Fall Herr Pfarrer Otto hier in Eisenach gehandelt. Daß ihm deswegen nichts geschehen ist, ist nur dafür ein Beweis, daß wir jeden seines Glaubens leben lassen, wenn er sich sonst in die gesetzte Ordnung fügt. Bei Herrn Pfarrer Bauer in Gotha war aber das Maß damit eben so voll wie hier bei Herrn Pfarrer Otto.

Ich kann nicht schließen, ohne daß ich nochmals ausspreche, daß wir uns schweren Herzens zum

Vorgehen gegen Herrn Pfarrer Otto entschlossen haben. Es geschah nur deshalb, weil es für uns keinen Ausweg mehr gab. Mündlich würde ich Ihnen gern noch einmal alles vortragen. In einem Briefe kann es nur in beschränktem Umfange geschehen.

Die in Frage kommenden Verordnungen und Anordnungen lege ich bei.

Mit Gothanengruß und

Heil Hitler!

Ihr sehr ergebener

[handschriftlich] S.

**13-1938 Wilhelm Bauer, Pfarrer oder Pfaffen?**

Deutsche Frömmigkeit 6 (1938 [2. Februar]) 23–25

Ein jeder Stand hat seine besonderen Pflichten. Bei jedem Stande treten daher auch Fehler, die mit der Eigenart dieses Standes und seinen besonderen Aufgaben in der Volksgemeinschaft zusammenhängen, in ihrer besonderen Eigenart hervor. So hat ein jeder Stand nicht nur seine besondere Ehre, sondern sozusagen auch seine besonderen Sünden. Es kennzeichnet den Geist oder vielmehr den Ungeist der Systemzeit, daß sie an allen Ständen, die für die innere oder äußere Ordnung des volklichen Lebens bedeutsam sind, immer nur die Fehler brandmarkte. Damit wurde nicht nur Ehre und Ansehen des Standes selbst untergraben, sondern auch Zweifel geweckt an den Werten, die der betreffende Stand zu vertreten hatte. Es war das ein raffiniertes Mittel, das Volkstum zu zersetzen. Das ist mit der Machtergreifung anders geworden. Den einzelnen Ständen sind ihre Pflichten zugewiesen, und jeder Vertreter eines Standes genießt die Ehre, die dem Stande gebührt, soweit er selbst die Standespflichten in selbstlosem Dienste zu Nutz und Frommen des Volkes erfüllt.

Man spricht heute nicht mehr von der Justiz als einer käuflichen Metze, vom Polizisten als einem Büttel der Machtgier, vom Beamten als einem Federfuchser, vom Lehrer als einer vertrockneten Schulmeisterseele, obgleich es doch auch heute noch in jedem Berufe nicht nur Menschen gibt, die ihn in vorbildlicher Weise ausfüllen, sondern auch andere, die ihrem Stande nicht zur Zierde gereichen. Aber es gehört *zum Wesen der Volksgemeinschaft*, daß man »vom andern Gutes redet und alles zum besten kehrt«, daß man also zum mindesten dem *Stande* seine Ehre gibt. Es ist die Sache der ständischen Organisation und der ständischen Zucht, in den eigenen Reihen das Standesethos zur Geltung zu bringen. Nur *ein* Stand scheint heute vom Schutze seiner Ehre ausgeschlossen zu sein: der deutsche Pfarrerstand.

Es gibt eine Menge Blätter, die nicht nur einzelne Schäden an *Pfarrerstand und Kirche* anprangern, sondern die den *Pfarrer als solchen* aus der Volksgemeinschaft ausgestoßen sehen möchten. Er sei der letzte Propagandist jüdischen Geistes, wolle die Seelen knechten durch Drohung mit Fegefeuer und Erweckung von Höllenängsten, er sei ein Verräter an der Sache des Vaterlandes, ein Jenseitskrüppel, ein Gegner des völkischen Lebens, weil er für internationale Gleichmacherei schwärme und so ein letzter Vertreter des fluchwürdigen Systemgeistes von ehemals sei usw. usw. – und zwar der Pfarrerstand als solcher.

Wie gesagt, man könnte Ähnliches von anderen Ständen in ähnlich einseitig verzerrter Weise behaupten. Was hat sich nicht der Marxismus geleistet in der Verzeichnung des Wirtschaftsführers als Blut-sauger, Lohndrucker usw. Was hat sich nicht eine großstädtisch verrottete »Intelligenz« geleistet

gegen den Bauernstand! Was hat der Kommunismus nicht die Ehre des deutschen Offiziers und des deutschen Soldaten besudelt! ihr blutiges Handwerk Mord genannt usw. All das hat zur Verhetzung der Stände und Zersetzung der Volksgemeinschaft wesentlich beigetragen.

Nun ist der Pfarrerstand als einzige Zielscheibe solch verständnisloser, vom bloßen Haß diktierten Kritik übriggeblieben. Wo aber die Schäden und Verfehlungen eines Standes besprochen werden, nicht nur um diese Schäden auszumerzen, sondern um den *Stand als solchen zur diffamieren, dort wird gegen das oberste Gesetz der Volksgemeinschaft selbst verstoßen*. Es wird einem Menschen die Ehre abgesprochen, er wird aus der Gemeinschaft, der er doch durch Blut und Schicksal und durch alles, was er an Arbeit leistet, zugehört, ausgestoßen, bloß weil er dem Pfarrerstande angehört.

Nun ist ja sicher, daß vielleicht keinem Stande so schwere und so schwer zu erfüllende Aufgaben zugefallen sind wie dem Pfarrer. Er soll Seelsorger sein, Träger der innersten Nöte des Menschenherzens, Tröster in Schicksalen, Weggeleiter zu tapferem Glauben und unverzagtem Hoffen in den Ängsten des Todes. Welch ein Mensch gehört dazu, den Menschen dies alles zu sein! Ein alles verstehendes, in Schicksalen und Leiden zu letzter Güte gereiftes Herz, ein Mensch, der in den geheimen Tiefen der Ewigkeit wurzelt und sich doch nicht von der Welt und ihrem gewaltig großen Leben absondert, kein Jenseitskrüppel, sondern ein mit den Kräften des Himmels und dem Frieden Gottes in der Unruhe dieser Welt Ruhe wirkender Mensch. Das alles aber kann sich der Mensch nicht nehmen, »es werde ihm denn gegeben vom Himmel«. Seelsorger sein ist Gnade, ist Gnade für den, der es ist, ist gnadenvolles Geschenk für alle, die ihm begegnen. Der Mensch sehnt sich nach einem solchen Pfarrer oder Priester im höchsten Sinne des Wortes, gerade darum ist seine Kritik so bitter, ist *Tadel aus enttäuschter Liebe*.

*Sollte es wenigstens sein*. Wie oft freilich ist die Kritik an Kirche und Pfarrerstand heute von Böswilligkeit und der Absicht, zu hetzen und zu verletzen, getragen! Wie soll sich der Pfarrer dagegen wehren? Er kann auf seine Verdienste hinweisen, die er sich im Laufe der deutschen Geschichte erworben hat, auf die Opfer, die das deutsche Pfarrhaus im Weltkrieg gebracht, auf die Opfer im Kampfe um Deutschlands Erneuerung usw. Freilich, das alles überzeugt nicht völlig. Wir sind der Meinung, es gibt für den Pfarrer nur eine Möglichkeit, sich zu wehren: indem er trägt, was an Schmach und Verleumdung auf ihn geschüttet wird, daß er sich in seiner Liebe nicht verbittern läßt – denn sollte erst die Verbitterung in seine Seele einziehen, welch böses Unkraut würde dann aus ihr aufwachsen! – daß er seinen Volksgenossen ist, was er sein soll, daß er ihnen so zum Christus werde wie Christus uns der Heiland ist. Man wird aufbegehren und sagen: wir haben uns zu wehren, unsere Ehre zu wahren, das verlangt ja gerade das Ethos der neuen Zeit. Auch wir verabscheuen die falsche Demut! Und nun tritt der streitbare Pfarrer im Brusttone der Überzeugung auf und verkündet, was er und die Kirche geleistet; er malt die Schrecken einer kirchenlosen Zukunft aus usw. Das Volk sagt dann: Aha! der Pfarrer, der die Wichtigkeit der Kirche so in den Vordergrund rückt, hat Angst um

sein – Gehalt, und die Wirkung ist dahin. Ich bin der Meinung, wer wirklich in der Nachfolge Christi steht, daß das Kreuz nicht nur ein schönes Predigthema ist, sondern eine *Wirklichkeit*, die uns auferlegt ist in der Nachfolge des Heilandes, die wir tragen müssen, wie er sie getragen, ohne Aufhebens davon zu machen, ja auch ohne nach der Märtyrerkrone zu schielen!

Wo wahrhaftige Gemeinde im Geiste Christi lebt, wo wahrhaftiger Dienst in der Liebe getan wird, dort wird nicht von Kirche *geredet*, dort *ist* Kirche, dort wird auch die Ehre der Kirche, die Ehre des Pfarrerstandes von neuem gebaut.

Was kann das haßverkrampfte Geschrei gegen Pfaffen und Jenseitskrüppel verfangen, wenn es ins Leere stößt? wenn wirkliche Seelsorge, wenn wirkliche Liebe und Selbstlosigkeit gelebt und vom Volke erfahren wird? Dann ist diese Propaganda durch sich selbst gerichtet. So steht heute der Pfarrer im Kreuzfeuer allgemeiner Kritik – ich denke, daß ihm dieses Schicksal geworden ist, nicht um ihn zu verderben oder ihn in Verzweiflung zu stürzen – solche Gedanken sind Anfechtungen! –, sondern um ihn zu läutern und ihn aufzurufen zu einem starken und frohen Glauben, daß die Welt noch immer überwunden worden ist von der Liebe, die sich selbst verleugnet, von jener Liebe, die nicht nur im Heiland Fleisch und Blut geworden ist, sondern die innerste Wurzel, aus der Volksgemeinschaft wächst und ihre Früchte trägt.

Man sage nicht, daß solch *stilles* Wirken ohne Bedeutung sei. Die ernsthafte Presse, soweit sie sich an den religiösen Auseinandersetzungen beteiligt, rückt von dem Hetzgeschrei gegen die »Pfaffen« schon merklich ab. Ich erinnere an die Stellung des »Reichswartes« und führe eine Äußerung des »Stürmers« an, der scharf zwischen »Pfaffen« und »Priestern« und – setzen wir hinzu – »Pfarrern« unterscheidet: »Es gibt Priester und Pfaffen. Priester sind Menschen, die sich in ihrem Innern berufen fühlen, Leuten, die mühselig und beladen sind, in ihrem Leid und Kummer beizustehen. Sie tun es aus einem inneren Bedürfnis heraus. Priester lieben, wo andere hassen, sie lieben sogar Menschen, die offen ihre Feindschaft bekennen. Priester zeigen nie mit dem Finger auf Mitmenschen, weil sie wissen, daß sie selbst nur – Menschen sind. Priester machen [mit] den Juden keine gemeinsame Sache. Priester setzen sich Jesus Christus als Vorbild, der die Juden als Teufelsvolk verfluchte. Wer einen Priester nicht achtet, verachtet Gott in den – Menschen. – Pfaffen sind Menschen, die besser erscheinen wollen, als sie in Wirklichkeit sind. Pfaffen sind Scheinheilige. Pfaffen sind Pharisäer. Pfaffen sind Menschen, die das Gute für teuflische Zwecke mißbrauchen. Pfaffen sind Menschen, denen das geweihte Kleid des Priesters nur dazu dient, Eigensucht zu befriedigen. Pfaffen sind Menschen, deren Reich die irdische Welt ist und die das Wort ›Gott‹ im Munde führen, damit man den Teufel in ihnen nicht merke. Pfaffen sind Menschen, die sich kein Gewissen daraus machen, das jüdische Volk zum Volk Gottes zu erheben. Pfaffen sind die Fahnenräger des Satans. Wer einen Pfaffen achtet, verachtet Gott in den – Menschen.«

Wir erinnern in diesem Zusammenhang daran, daß keiner dem ewigen Pfaffen im Menschen einen



schärferen Kampf angesagt hat als Christus selbst, wenn er die streitenden Schriftgelehrten abtut, die von Frömmigkeit geschwollenen Heuchler abtrumpft, das ganze pfäffisch fromme Getue salbadernder Reden, heilig demütigender Gebärden und eines zur Schau getragenen Betens als ein Ottergezücht geißelt, d.h. in seiner ganzen lebensgefährlichen Giftigkeit brandmarkt. So wollen wir daran denken, daß in jedem Menschen, in jedem Pfarrer aber ganz besonders ein Pfaffe, zum mindesten ein Pfäfflein steckt, nicht anders, wie in einem Richter ein Paragraphenreiter, in einem Verwaltungsbeamten ein Federfuchser, in einem Kaufmann ein Krämer. Jeder Stand muß jeden Tag mit *seinem* Teufel kämpfen. Seien wir nicht verzweifelt darüber, daß heute der Stand des Seelsorgers in den Schmelztiegel der Kritik geworfen ist wie kein anderer. Es ist der Pfaffe, der in täglicher Reue und Buße ersäuft werden muß, auf daß ein neuer Mensch geboren werde, der Seelsorger des Volkes, der aus Gottes Gnade wird, was er wird: ein lebendiges Beispiel der Liebe, mit der uns Gott geliebt. Schließen wir aber auch nicht die Augen davor, daß pfäffisches Wesen oft gerade bei denen am meisten zu finden ist, die gegen Christentum und Pfäfferei loswettern, als wären sie gesandt, die Posaunen des jüngsten Gerichtes zu blasen, ohne zu bedenken, wie sie selber einst vor dem ewigen Richter bestehen können. Aber an den glauben sie nicht, sie haben den Richter und den Gott in der »eigenen Brust«, das manchmal einem pharisäisch selbstgefälligen Pfaffen nicht unähnlich ist.

*W. Bauer.*

### **14-1938 Pfarrerkonferenzen**

Thüringer Kirchenblatt und Kirchlicher Anzeiger B 1938, 23–24

In Abänderung der bisherigen Bestimmungen über die Pfarrerkonferenzen ordnen wir hiermit folgendes an:

1. Die Oberpfarrer haben *alle zwei Monate* die Pfarrer, Hilfspfarrer, Hilfsprediger und Lehrvikare ihres Kirchenkreises zu Konferenzen zusammenzuberufen. Der Besuch dieser Konferenzen ist *Pflicht* und Dienst. Von diesen Konferenzen gelten 2 als *Hauptkonferenzen*, bei denen der bisher übliche Tagegeldsatz von 2.- RM. sowie Ersatz der Fahrtkosten bzw. Wegegeld erstattet wird.

2. Auf diesen *Pflichtkonferenzen* sind *Themen* zu behandeln, die der Landeskirchenrat für das Gebiet der Thüringer evangelischen Kirche *gleichmäßig* festsetzt. Der Landeskirchenrat will dadurch die Pfarrer nicht etwa in eine bestimmte Richtung theologischen Denkens hineinzwingen, sondern sie nur veranlassen, daß sie sich mit wichtigen Fragen unserer Zeit auseinandersetzen und sich in gemeinsamer Arbeit daran gegenseitig klären. Die Konferenzen sollen ferner dazu *dienen*, den Geist der Zusammengehörigkeit zu stärken und gegenseitiges Vertrauen zu wecken.

Es muß rückhaltlose *vertrauliche* Aussprache stattfinden, auch die entgegengesetzten theologischen Meinungen müssen endlich wieder in Ruhe gehört, dürfen nur mit sachlichen Gründen bekämpft, nie aber ihren Vertretern zum Charaktervorwurf gemacht werden. Es müssen die Konferenzen für die Pfarrer *der Ort* sein, an dem sie alles, was sie bewegt, im Kameradenkreis aussprechen. So nur können wir miteinander weiterkommen und dem Ganzen dienen. Der Oberpfarrer, der den Vorsitz führt, ist uns für diesen Geist der Konferenzen verantwortlich. Gegen Pfarrer, die das Gebot der vertraulichen Aussprache verletzen, wird der Landeskirchenrat unnachsichtlich disziplinarisch vorgehen. Selbstverständlich erwarten wir, daß die Rücksicht auf unser Volk und die Volksgemeinschaft auch bei der vertraulichsten Aussprache die Grenze darstellt, die die gegenwärtigen Stunde jedem Deutschen steckt.

3. Als Tagungsort der Pflichtkonferenzen ist möglichst ein Gemeindesaal oder doch ein geschlossener Raum zu wählen. Ein Gasthaus wird in der Regel nicht in Frage kommen. Das Rauchen sowie der Genuß von Alkohol soll bei den Pflichtkonferenzen in allgemeinen unterbleiben.

4. Wenigstens die beiden *Hauptkonferenzen* sind so zu gestalten, daß sie einen Tag währen, und daß alle Kameraden gemeinsam schlicht zu Mittag essen. Pfarrer, die sich davon ausschließen, haben keinen Anspruch auf die Gewährung des üblichen Tagegeldsatzes.

5. Die Oberpfarrer haben möglichst 14 Tage vorher, Tag, Stunde und Ort der Pflichtkonferenzen dem Landeskirchenrat anzuzeigen, damit gegebenenfalls ein Mitglied des Landeskirchenrats daran teil-

nehmen kann. Ueber die Verhandlungen der Pflichtkonferenzen ist eine *Niederschrift* anzufertigen, die binnen 2 Wochen nach jeder Konferenz an den Landeskirchenrat einzusenden ist. Bei den Hauptkonferenzen sind mit einzusenden die Nachweisungen über die erwachsenen Kosten und dergl. Die dafür notwendigen Formblätter sind durch die Geschäftsstelle des Landeskirchenrats zu beziehen.

6. Die Konferenzen sind pünktlich zur angesetzten Zeit mit einer *kurzen Feier* zu eröffnen und durch *geeignete Lieder* zu umrahmen. Wir behalten uns vor, Feierentwürfe zur Verfügung zu stellen. Die Konferenzen sollen straff durchgeführt werden. Ein unpünktliches Kommen ebenso wie ein vorzeitiges Weggehen ohne ganz dringenden Grund muß ausgeschlossen bleiben. Ueber die vorgeschriebenen Themen sind ein kurzes Hauptreferat und ein entsprechendes Gegenreferat zu halten.

7. Benachbarte Kirchenkreise können die Pflichtkonferenzen nach Vereinbarung auch *gemeinsam* abhalten. Die Pflichtkonferenzen finden in des Monaten Januar, März, Mai, Juli, September und November statt.

8. Von diesen Pflichtkonferenzen bleiben unberührt »*freie Konferenzen*«, die in den von Pflichtkonferenzen freien Monaten stattfinden können, ebenso wie sonstige Treffen der Pfarrer, die dem kameradschaftlichen Zusammensein dienen wollen. In diesen freien Konferenzen ist der Vorsitz nicht an die Person des Oberpfarrers gebunden, und den Pfarrfrauen steht die Teilnahme daran offen.

9. Der Landeskirchenrat sieht Anregungen der Pfarrerschaft für die Themenstellungen bei den Pflichtkonferenzen gern entgegen.

10. Die Neuordnung des Konferenzwesens tritt mit dem 1. März 1938 in Kraft. Soweit Anordnungen, die bisher galten, dieser Konferenzordnung widersprechen, treten sie mit dem 1. März 1938 außer Kraft.

*Eisenach*, den 30. Januar 1938.

Der Landeskirchenrat.

*Sasse*.

**15-1938 Schreiben des Landeskirchenrats der evangelischen Kirche in Thüringen an Kreisleiter Köhler vom 8. März 1938**

LKAE, A 999, 237

L.K.R. Eisenach, den 8. März 1938

1.) Herrn

Kreisleiter Köhler

in *Eisenach*

Goethestrasse

Am »Braunen Brett« der in Eisenach erscheinenden Tageszeitungen vom 18. Februar ist unter dem Stickwort »Betr. Maul- und Klauenseuche in allen Teilen des Kreises Eisenach« ausgeführt: »... Die Partei sollte mit ihren verschärften Bestimmungen, die sich auch über die Sicherungsgebiete erstrecken, mit gutem Beispiel vorangehen und so die Übertragungsgefahr verhindern. Nachdem aber trotz des guten Beispiels der Partei und der angeschlossenen Verbände und Gliederungen Zusammenkünfte der Bevölkerung sowohl in Kirchen als auch in Gasthäusern und Kinos noch stattfinden, sieht die Partei keine Notwendigkeit mehr, Versammlungen und Parteidienst zu verbieten ...« Wie uns bekannt geworden ist, haben Sie, Herr Kreisleiter, die am »Braunen Brett« im Zusammenhang mit der Maul- und Klauenseuche im Bezug auf die Kirche enthaltenen Äusserungen auf einer Tagung in verschärfter Form wiederholt.

Der Landeskirchenrat hat in Übereinstimmung mit dem Gaupropagandaleiter Brüstlin mit Rücksicht auf die Maul- und Klauenseuche bereits am 12. Februar die im Kirchlichen Anzeiger Nr. 4 veröffentlichte Anordnung erlassen und am 16. Februar die im Kirchlichen Anzeiger Nr. 5 enthaltene Berichtigung zu dieser Anordnung durch Rundschreiben an alle Pfarrämter der Kirchenkreise, die bis dahin durch die Maul- und Klauenseuche gefährdet waren, versandt. Die beiden Kirchlichen Anzeiger fügen wir als Anlage bei. Bereits beim ersten Auftreten der Maul- und Klauenseuche in Thüringen hat der Landeskirchenrat von sich aus die Kirchenvertreterkurse in Friedrichroda abgesagt, ebenso hat der Volksdienst der Thüringer evangelischen Kirche gehandelt.

Wir nehmen an, dass Sie, Herr Kreisleiter, Ihre Äusserungen in Unkenntnis der vom Landeskirchenrat mit dem Parteigenossen Brüstlin vereinbarten Anordnungen getan haben und bedauern, dass weder die Kreisleitung noch das Kreisamt beim erstmaligen Auftreten der Viehseuche im Landkreis Eisenach sich mit dem Landeskirchenrat wegen etwaiger Sicherungsmassnahmen in Verbindung gesetzt haben. So handelte der Landrat des Kreises Rudolstadt, der bereits am 11.2. mit uns die Verbindung auf-

nahm, und entsprechende Massnahmen auch unsererseits für seinen Kreis erbat. Am gleichen Tag hat der Gaupropagandaleiter Brüstlin mit uns alles Erforderliche für das Gebiet der Thüringer evangelischen Kirche besprochen. Sollten wider Erwarten Pfarrämter im Bereich des Kreises Eisenach entgegen der vom Landeskirchenrat getroffenen Anordnungen gehandelt haben, so wäre es erwünscht gewesen, dem Landeskirchenrat hiervon Meldung zu machen, damit er dafür sorgen konnte, dass die Anordnungen auch strengstens befolgt werden. Sie, Herr Kreisleiter, haben leider den Eindruck im Kreise erweckt, als ob die Thüringer evangelische Kirche mit Rücksicht auf die Seuche überhaupt nichts getan habe.

Nun überlassen wir es Ihrem gerechten Sinn, dass Sie geschehenes Unrecht gut zu machen, bereit sich finden.

Abschrift dieses Schreibens geben wir gleichzeitig an die Gauleitung in Weimar und an sämtliche Pfarrämter des Kreises Eisenach.

In Abschrift

2.) An

die Gauleitung der NSDAP

in *Weimar*

zur gefälligen Kenntnisnahme.

Eisenach, den 8. März 1938

Der Landeskirchenrat

3.) Abschrift von 1.) an sämtliche Pfarrämter des Kreises Eisenach.

3a) Abschrift an Herrn Kreisbauernführer Haupt, Eisenach, Strasse der SA z.K.

4.) Oberländer und Stüber zur Kenntnis nach Abgang.

5.) Wieder vor 10.3.38.

**16-1938 [Gerhard] Kühn, Unser Gemeindeblatt**

Aus Luthers lieber Stadt März 1938, März-Nr., 7

Wie bekannt, waren im Laufe der Zeit innerhalb der Kirchenvertretung Meinungsverschiedenheiten darüber aufgetreten, wer eigentlich Herausgeber unseres Gemeindeblattes sei und damit das Recht habe, den Schriftleiter zu bestimmen. Es standen sich zwei Meinungen gegenüber, deren eine dieses Recht der Kirchgemeinde, vertreten durch den Kirchenvorstand zusprach, während die andere den Charakter des Gemeindeblattes als einer freien kirchlichen Arbeit betonte und an der seitherigen Uebung festhaltend die Pfarrerschaft, die freiwillig und ehrenamtlich diese Arbeit leistet, auch als allein zuständig erachtete, den nach ihrem Ermessen geeignetsten Schriftleiter aus ihrer Mitte zu wählen.

Zur Entscheidung dieser Frage wurde schließlich als letzte und oberste Stelle die Reichspressekammer angegangen, die aber auch erklärte, die Frage nicht entscheiden zu können, und die beiden Parteien auf den Weg der gerichtlichen Feststellungsklage verwies, bis zur Klärung beider Seiten das Herausbringen eines Blattes verbot, zugleich jedoch in Aussicht stellte, dieses Verbot wieder aufzuheben, wenn die beiden Parteien sich in einem Vergleich einigten.

Es war beiden Seiten aus verschiedenen Gründen unerwünscht, auf dem Prozeßwege die Klärung herbeizuführen, und es ist nach manchem fehlgeschlagenen Versuch jetzt eine *Verständigung* zustande gekommen, deren Ergebnis ist, daß das Gemeindeblatt hiermit *wieder erscheint*, um wie wir hoffen, seinen Dienst nun wieder wie dereinst an der ganzen Gemeinde zu tun. Daß es dabei nicht abgegangen ist ohne Entgegenkommen und Verzichte von beiden Seiten, versteht sich von selbst. Das größte Opfer hat der seitherige Schriftleiter gebracht, indem er um des Blattes willen von sich aus den Entschluß faßte, von seinem einst auf Bitten der Pfarrerschaft übernommenen und durch acht Jahre hindurch betriebenen Amt zurückzutreten. Zu seinem Nachfolger in der Schriftleitung wurde der Unterzeichnete von beiden Seiten gebeten. Ich habe geglaubt, mich diesem Wunsche nicht entziehen zu können, wenn damit das Erscheinen des Blattes für die Gesamtgemeinde wieder möglich würde, und habe die Schriftleitung übernommen.

Ich tue das im Bewußtsein dessen, daß die Aufgabe, solange noch der Kirchenkampf währt, nicht leicht ist, hoffe aber, es wird, bei gutem Willen aller Beteiligten, das Verbindende höher zu stellen als das Trennende und bei ehrlicher Achtung vor der Ueberzeugung des anderen, auch heute noch möglich sein, ein gemeinsames Blatt für eine Kirchgemeinde herauszubringen, sehe es jedenfalls als meine Pflicht an, was in meinen Kräften steht, dazu zu tun, *daß* es möglich wird. Es muß sich jetzt an unserem Falle zeigen, daß die evangelische Kirche über soviel innere Kraft verfügt, daß sie Spannungen zu tragen und Verschiedenheiten zu überwinden vermag durch den gemeinsamen Dienst, der uns als

Christen und Deutschen aufgetragen ist.

Um nach den mehr als fünf Monaten, in denen das Blatt nicht erscheinen konnte, nun ohne weitere Verzögerung die erste Nummer herauszubringen, die wie wir wissen, in der Gemeinde sehnlichst erwartet wird, haben wir uns bemüht, sofort d.h. noch zum Heldengedenktag die erste Nummer fertigzustellen und haben, um wenigstens etwas Ersatz für den entstandenen Ausfall zu schaffen, die Nummer auf 20 Seiten Umfang erhöht. Trotzdem haben manche Beiträge zurückgestellt werden müssen. Nur soviel Raum muß sein, daß wir dem seitherigen Schriftleiter, Pfarrer *Mitzenheim* ganz ausdrücklich danken. Wenn er jenen Entschluß gefasst hat, von der lieb gewordenen Arbeit zurückzutreten und damit den Weg zu einer Neuordnung freizumachen, so will auch das gewertet sein als ein Stück des Ringens der ev. Kirche um die Ueberwindung der Gegensätze. Vor allem aber gebührt ihm ein Wort herzlichen Dankes für seine Schriftleitung bis hierher. Auch die Gegenseite hat ihm öffentlich in der Kirchenvertretung bezeugt, mit welchem Fleiß und großen Geschick er sein Amt versehen hat. Ich selbst, der ich als sein Nachbar unmittelbarer Zeuge dieser Arbeit durch all die Jahre hindurch gewesen bin, weiß vielleicht mit am besten, wieviel Zeit sie erfordert hat und wieviel Arbeitskraft und Dienstfreudigkeit dazu gehört hat, dieses für die Gesamtgemeinde so wichtige und in der Gegenwart doppelt verantwortungsvolle Amt rein nebenamtlich und ehrenamtlich zu versehen. Ich bin gewiß, daß ich im Namen von vielen Tausenden in unserer Gemeinde spreche, wenn ihm bei seinem Scheiden aus dem Schriftleiteramt an dieser Stelle *von Herzen gedankt wird*. Wir hoffen und wünschen, daß seine Mitarbeit an unserem Blatt, von der schon diese erste Nummer Zeugnis ablegt, uns auf lange erhalten bleibt.

Von der Gesamtgemeinde aber bin ich überzeugt: Durch das monatelange Ausbleiben unseres Blattes, daß niemand mehr bedauert hat als wir Pfarrer, daß unter den gegebenen Umständen aber unvermeidlich war, wird sie erst einmal erkannt haben, was ihr mit ihrem Gemeindeblatt eigentlich *gegeben war*, wenn es Monat für Monat unentgeltlich in jede evangelische Haushaltung gebracht wurde. Und wenn dieses Bewußtsein vorhält und jede Nummer umso freudiger empfangen und gründlich gelesen wird, dann könnte die leidige Gemeindeblattangelegenheit doch noch zum Guten ausgeschlagen sein.

Kühn.

***17-1938 Schreiben des Leiters der Landesgemeinde der Deutschen Christen (Nationalkirchliche Einung) an sämtliche Oberpfarrer und Pfarrer des Gaus Thüringen vom 29. März 1938***

LKAE, WB 8, 225

[Abschrift]

Deutsche Christen      Bad Berka, den 29. März 1938.

Nationalkirchliche Einung.

Der Leiter der Landesgemeinde.

An

sämtliche Herren Oberpfarrer und Pfarrer des

Gaus Thüringen.

Wir stehen wiederum in einer einmaligen historischen Stunde unseres Volkes. Durch den [Anschluss] Oesterreichs an das Deutsche Reich und den überwältigenden Empfang, welchen Oesterreich dem Führer bereitet hat, ist der Wille zu unbedingter deutscher Einheit auf Neue gewaltig zum Ausdruck gekommen. In der bevorstehenden Volksabstimmung wird diese Einmütigkeit noch einmal überzeugend dokumentiert werden. Dass wir Pfarrer alle ohne jeglichen Unterschied der Richtungen in dieser Sache unseres Volkes einmütig sind, steht mir ausser allem Zweifel.

Dennoch empfinden wir gerade in diesen Tagen nur umso schmerzlicher und beschämender die Tatsache, dass wir als Deutsche Pfarrer noch immer nicht über den zerstörenden Streit theologisch-kirchlicher Meinungen hinausgekommen sind.

Ich meine damit nicht das immer notwendige theologische und erkenntnismässige Ringen um die Wahrheit, welches unter uns stets sein muss und in sachlicher Disputation immer eine Klärung sucht; ich meine vielmehr jenen Streit, in welchem einer dem anderen um verschiedener Lehrmeinungen und Theologie willen den rechten Glauben und das Christ-sein abspricht usw., und über welchen das Volk immer gefährlicher zu zerreißen oder in gegnerischen Fronten zu verhärten droht.

Brennt nicht in einem jeden von uns die Sehnsucht und der Wille, unser Volk einmal auch vor Gott im Herzen einig zu sehen? Einig, d.h. nicht schablonisiertes Einerlei, sondern über alle Verschiedenheit in der persönlichen erkenntnis- und lehrmässigen Auffassung der Dinge hinweg, uns einig wissend im Hinblick auf das wesentliche Herzstück allen echten Glaubens, wie ihn Christus geoffenbart hat: im Kindesvertrauen zu Gott als dem Vater, und zu seiner Gnade und in dem daraus erwachsenden Gehorsam gegenüber seinem heiligen Liebeswillen. Lagarde hat diese innere Einigkeit einmal so geschildert: »Nicht human sollen wir sein, sondern Gottes Kinder: nicht liberal, sondern frei: nicht konserva-



tiv, sondern Deutsch: nicht gläubig, sondern fromm: nicht Christen, sondern evangelisch. Das Göttliche in jedem von uns leibhaftig lebend, und wir alle vereint zu einem sich ergänzenden Kreise: Keiner wie der Andere: und Keiner nicht wie der Andere: täglich wachsend in neidloser Liebe, weil auf dem Wege aufwärts zu Gott wohl Einer dem Anderen immer näher kommt, aber nie der Eine den Weg eines Anderen schneidet.«

Ist denn die Kraft unseres Heilandes wirklich nur an bestimmte theologisch-kirchliche Lehre über ihn gebunden und ist sie nicht vielmehr zunächst jene Kraft, die als Heiliger Geist in die Herzen fällt, um zu verbinden, was sich getrennt hat, aber doch nach Gottes Willen zusammengehört: Mensch und Gott ebenso wie Brüder und Schwestern desselben Blutes und Volkes? Weht aber der Geist nicht, wo er will und ist unser erstes Gebot nicht das der Ehrfurcht und des Gehorsams gegenüber Gottes Willen und Walten?

Liebe Amtsbrüder! Liebe Kameraden!

Ich möchte Sie durch dies Schreiben noch einmal rufen:

Sperren Sie sich nicht gegen dies reine und ehrliche Sehnen und Wollen, den Willen Gottes zur Einigung unseres Volkes auch dort zu vollziehen, wo es um das stillste und heiligste geht – unseren Glauben.

Niemand wird erwarten, dass Sie nun alle gleich Deutsche Christen werden. *Dazu* rufe ich Sie auch nicht. Aber bitten möchte ich Sie, sich dem Ruf der Einigung, den wir ergehen lassen, nicht von vornherein feindlich entgegen zu stemmen und doch nicht den Lauf derer zu hemmen, die ihrem Volk neue Wege zum Glauben auch ihrer christlichen Väter bahnen wollen.

Lassen Sie uns so wenigstens als Pfarrer zunächst einmal wieder eine in *bedingungsloser* Treue dem Führer zugeschworene Gemeinschaft werden vor unserem Volke. Es wird freilich nur möglich sein, wenn wir weiten und grossen Herzens vor einander Achtung und Ehrfurcht haben. Nicht an eine sentimentale, verschwommene Gemeinschaft denke ich, sondern an eine sehr nüchterne Kameradschaft von *Männern*, welche sich in aller Spannung einander aufrecht und anständig tragen und ertragen und vergeben kann.

Wenn mein Aufruf in Ihrem Gemüt ein zustimmendes Echo wecken wird, so wird es meine schönste Freude sein, die ich aus Liebe zu Deutschland heiss ersehne.

F.d.R.

Heil Hitler!

[handschriftlich; unleserlich] Unterschrift

Ihr  
gez. Heubel.

**18-1938 Schriftwechsel zwischen dem Rat der Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands und Pfarrer Mitzenheim vom 5. und 6. Mai 1938**

LKAE, LBG 235, 12–13

I

Der Rat  
der Evangelisch-Lutherischen Kirche  
Deutschlands  
Berlin am 5. Mai 1938  
Großadmiral-Prinz-Heinrich-Str. 14

Herrn Pfarrer Mitzenheim  
*Eisenach*  
Pfarrberg 6

Sehr verehrter Herr Pfarrer!

Uns gewordenen Nachrichten zufolge soll versucht worden sein, die Frau Erbgroßherzogin zu bewegen, ein auf der Wartburg angebrachtes Leuchtkreuz von dort zu entfernen. Die Frau Erbgroßherzogin habe dies abgelehnt. Später sei der bekannte Artikel im »Schwarzen Korps« erschienen. Das Kreuz befände sich vor wie nach auf der Wartburg.

Bei der Ungenauigkeit dieser Gerüchte wären wir Ihnen außerordentlich verbunden, wenn Sie uns über den etwaigen Wahrheitskern des Geredes Genaueres mitteilen könnten.

Mit dem Ausdruck aufrichtiger Verehrung

Im Auftrage

[handschriftlich] Dr. Gauger

II

[Mitzenheim] Eisenach, den 6. Mai 1938

Sehr verehrter Herr Doktor! [Gauger]

Damit Sie Gerüchten entgegentreten können, teile ich Ihnen auf Ihre Bitte mit, wie es sich mit dem Kreuz, das seit 1859 auf dem Bergfried der Wartburg stand, verhält:

Am Wahltag, dem 10. April 1938, nachmittags wurde auf dem Turm der Wartburg um das Kreuz ein Gerüst errichtet. Es wurde das Kreuz herabgenommen, und ein grosses Hakenkreuz an seine Stelle gesetzt. Die Arbeiten zogen sich bis Montag Nachmittag hin. Am Montag Abend war im Wartburghof eine Siegesfeier der Partei und ihrer Organisationen. Zu ihr hatte der Eisenacher Kreisleiter Köhler am Montag Nachmittag durch Extrablätter der Gauzeitung eingeladen, in denen die Errichtung des Hakenkreuzes auf der Wartburg hervorgehoben wurde. In seiner Ansprache bei der Feier im Wartburghof hob er ebenfalls hervor, dass die Wartburg nun vom Hakenkreuz gekrönt sei. Die Tageszeitungen brachten über die Feier und die ganze Angelegenheit keine Berichte. Das herabgenommene Kreuz hatte man auf dem kleinen Wartburgturm, der wenig sichtbar ist, provisorisch angebracht.

Die Errichtung des Hakenkreuzes war, wie der Kreisleiter im Kameradschaftsabend am Montag, dem 11. April 1938, selbst mitteilte auf seine Anordnung geschehen. Wie ich von unterrichteter Seite höre, war die Wartburgstiftung, die die Burg besitzt, nicht damit einverstanden.

Das Gerüst war am Montag entfernt worden. Am Gründonnerstag, dem 14. April 1938, wurde abermals ein Gerüst auf dem Turm angebracht. Das Hakenkreuz wurde herabgenommen, und das Christuskreuz wieder auf dem Turm errichtet. Seit 10 Tagen steht das alte Kreuz wieder auf der Wartburg. Bis heute ist es, wie mir gesagt wurde: aus technischen Gründen (Reparatur der Verankerung), noch von dem Gerüst umgeben.

Auf wessen Veranlassung das Kreuz wieder auf seinen alten Platz kam, entzieht sich meiner Kenntnis.

Einen Schriftwechsel aus der Zeit vor der jetzigen Entscheidung lege ich bei.

Herzlichen Gruss

und Heil Hitler!

**19-1938 Schriftwechsel zwischen dem Landeskirchenamt der Thüringer evangelischen Kirche und Pfarrer Rose vom 12. und 20. Mai 1938.**

LKAE, G 888, 75–76

I

[Landeskirchenrat der 12. Mai 1938  
Thüringer evangelischen Kirche]

*Einschreiben*

An

Herrn Pfarrer Rose  
Arnstadt-Oberndorf

Es wird uns mitgeteilt, Sie hätten bei der Tagung der Kirchenvertreter des Oberpfarrbezirks Arnstadt am 10.5.38 gegenüber Darlegungen, die von dem Gedanken beherrscht gewesen sind, der Kirche fremdgewordene Volksgenossen wieder zu gewinnen, unter anderem durch Aufgabe bestimmten Liedgutes den Zwischenruf gemacht: »Sie mögen draußen bleiben.«

Wir veranlassen Sie, sich hierzu sofort zu äussern, besonders auch mit Rücksicht auf Ihren am 7. April 1938 dem Führer geleisteten Treueid. Dabei machen wir Sie darauf aufmerksam, daß die Pflichten, die Sie mit diesem Treueid übernommen haben, im § 3 des Reichsbeamtengesetzes festgelegt sind.

wieder vor: 18.5.

II

Evangelisches Pfarramt Arnstadt-Oberndorf, den 20.Mai 1938  
der Kirchgemeinden  
Angelhausen-Oberndorf  
und Dornheim  
in Arnstadt-Oberndorf  
Am Vorwerk 1

An

den Landeskirchenrat der Thür. evang. Kirche

*Eisenach*

In der Kirchenvertreterversammlung habe ich den Zwischenruf getan: »Dann mögen sie draussen bleiben!« Aus dem Wortlaut dieses Zwischenrufes ergibt sich, dass er nur im Zusammenhang mit den Ausführungen des Redners zu verstehen ist. Darin war dargelegt worden, dass die Kirche neu gestaltet werden müsse, dass die gottesdienstlichen Formen usw. abgeändert werden müssten. Denn man müsse Rücksicht nehmen auf die vielen Volksgenossen, die der Kirche den Rücken gewandt hätten, weil sie bestimmte Formen nicht mehr mitmachen könnten. So könne man deshalb nicht mehr das Lied »Dir, dir, Jehovah« singen lassen. Darauf fiel mein Zwischenruf, der – in diesem Zusammenhang gesehen – die Gefahr abwenden wollte, dass ausserchristliche und unkirchliche Gedanken Einfluss auf die Bildung kirchlichen Lebens erlangen könnten.

Auf diesen Anlass meines Zwischenrufes weiter einzugehen, ist mir leider nicht möglich, da Sie mir den Schriftsatz Ihres Berichterstatters nicht zur Verfügung gestellt haben. Ich bedauere dies um so mehr, als ich nach dem Bericht, den mir das Oberpfarramt Arnstadt mitteilte, vermuten muss, dass die Ihnen zuteil gewordenen Benachrichtigung ebenfalls Unterstellung enthält, die mir vollkommen fern lagen. Um dazu Stellung nehmen zu können, wäre ich Ihnen dankbar, wenn Sie mir den Bericht und den Namen des Berichterstatters mitteilen würden.

Erst dann würde mir die Möglichkeit gegeben werden, Ihrer Aufforderung nachkommen zu können, mich auch mit Rücksicht auf den am 7.4.1938 dem Führer geleisteten Treueid zu äussern. Denn ich kann trotz ernstester Prüfung zwischen dem vor mir geleisteten Eid und meinem Zwischenruf keinen Zusammenhang feststellen. Dass ich durch mein Verhalten insbesondere gegen die Pflichten des § 3 des Reichsbeamtengesetzes verstossen haben soll, ist mir ebenfalls unverständlich.

Meine Pflichten als Pfarrer sind eindeutig durch mein Ordinationsgelübde festgelegt. Nach diesem Gelübde, das von mir verlangt, Acht zu haben auf die Lehre, glaube ich vielmehr gehandelt zu haben. Denn mein Zwischenruf wollte jene Haltung abwehren, die immer mehr von der kirchlichen Substanz meint preisgeben zu können, bis schliesslich von ihr überhaupt nichts mehr vorhanden ist, so dass unser deutsches Volk allmählich seelischer Haltlosigkeit entgegengeführt wird, die es zum Widerstand gegen auflösende Tendenzen unfähig machen würde. Von diesem Gesichtspunkt aus gesehen, glaube ich in dem Zwischenruf meine Amtspflichten als Pfarrer in meinem Volk und den Treueid gegenüber dem Führer ganz ernst genommen zu haben.

Sollte jedoch mein Verhalten in dieser Hinsicht nicht die Billigung des Landeskirchenrates finden, dann wäre ich Ihnen für eine Mitteilung sehr dankbar, inwiefern durch meine Aeusserung Treueid und Reichsbeamtengesetz verletzt worden sind, damit ich mich zu Ihrer Ansicht rechtfertigen kann.

[handschriftlich] Rose

**20-1938 Schreiben des Landeskirchenrats der Thüringer evangelischen Kirche an Hilfspfarrer Evertz vom 3. Mai 1938**

LKAE, LBG 269, 41

*Abschrift*

von

*Abschrift.*

Der Landeskirchenrat Eisenach, den 3. Mai 1938.

der Thüringer evangelischen

Kirche.

*Kirchenrat Lehmann.*

An

Hilfspfarrer Evertz

*Zeulenroda*

Sehr geehrter Herr Amtsbruder!

Als ich am 29.4.38 zu von mir anberaumten Verhandlungen mit dortigen Kommunal- und Parteistellen gemeinschaftlich mit Pfarrer Heinrich aus Pössneck in Zeulenroda weilte, versuchten wir nach Abschluss dieser Verhandlungen auch mit Ihnen Rücksprache zu nehmen. Auf mehrfaches Klingeln an Ihrer Wohnungstür rührte sich aber nichts in Ihrer Wohnung. Sie waren also offenbar nicht zu Hause. Aus dienstlichen Gründen musste ich dann, da meine Zeit sehr beschränkt war, bald darauf mit Pfarrer Heinrich von Zeulenroda wieder abfahren. Jeder etwaige Vorwurf aus diesem Anlass gegen Pfarrer Heinrich ist mithin vollkommen unbegründet. Das möchte ich gleich, ehe ich Ihr persönliches Schreiben an mich vom 29.4. beantworte, [erklären]. Auf die in diesem Schreiben ausgesprochene Bitte muss ich ihnen nun leider folgendes mitteilen:

Wie Ihnen wohl bekannt ist, trugen hier vor einiger Zeit einige Mitglieder der Kirchenvertretung von Zeulenroda Herrn Landesbischof Sasse und mir bereits den Wunsch vor, Sie in Zeulenroda als Pfarrer fest anzustellen. Herr Landesbischof Sasse hat den Antragstellern darauf entgegenkommend erklärt, dass er Sie alsbald anstellen werde, wenn dieser Wunsch auch von den örtlichen Kommunal- und Parteistellen geteilt werde, dass das im Interesse des Friedens der Kirchgemeinde und eines künftigen gedeihlichen Wirkens Ihrerseits nach den mancherlei dortigen Zerwürfnissen unbedingt erforderlich erscheine. Die Unerlässlichkeit dieser Voraussetzung ergab sich zwangsweise aus den jahrelangen, die Volksgemeinschaft beeinträchtigenden Zerwürfnissen in Zeulenroda, überdies aber auch noch aus dem Inhalt des Schreibens des Herrn Reichs- und Preussischen Ministers für die kirchlichen Angelegenheiten an das Oberpfarramt Greiz vom 29.3.38, in welchem es u.a. heisst:

»Wenn dem Landeskirchenrat durch Parteidienststellen oder staatliche Stellen Mitteilung über die politische Einstellung eines Pfarrers zugeht, so ist es dem Landeskirchenrat unbenommen, seinerseits die für erforderlich gehaltenen Folgerungen zu ziehen. Von einer Einschaltung ›kommunaler und staatlicher Stellen‹ kann dabei gar keine Rede sein.«

Wir erhielten nun in den letzten Wochen bereits kurze schriftliche Mitteilungen des Inhalts, dass die dortigen politischen Stellen Ihre feste Anstellung in Zeulenroda keineswegs – wie dies durch die hier erschienenen Kirchenvertreter angenommen worden war, – für unbedenklich halten würden. Um jedoch ganz sicher zu gehen, habe ich am letzten Freitag noch persönlich mit diesen Stellen in Zeulenroda verhandelt. Es wurde mir aber bestätigt, dass die dortigen politischen Stellen nach den Vorgängen der letzten Jahre Ihre feste Anstellung und überhaupt Ihr Verbleiben in Zeulenroda im Interesse des Friedens in der Gemeinde, nicht für zweckmässig halten, wobei auch Ihre persönliche dienstliche Haltung gegenüber dem vor Landeskirchenrat abgeordneten Hilfsprediger Hüttner nicht ausser Betracht blieb. Wir sind nicht in der Lage, uns den im Interesse des kirchlichen Friedens geltend gemachten Bedenken eines Teiles der Einwohnerschaft zu verschliessen. Diese Bedenken bestätigen nur den Eindruck, den wir selbst aus den turbulenten Verhandlungen der Kirchenvertretung in Gegenwart des Unterzeichneten im August vorigen Jahres und auch aus den Nachrichten über spätere Verhandlungen der Kirchenvertretung, denen der Unterzeichnete nicht beiwohnte, gewonnen haben. Daraus ergibt sich – ganz abgesehen davon, dass die feste Anstellung eines Pfarrers in einer Gemeinde, in der seine Familienangehörigen leben, sehr häufig zu unerwünschten Weiterungen führt, – die Notwendigkeit, in Zeulenroda für Abhülfe der aus den Vorgängen der letzten Jahre sich ergebenden Spannungen zu sorgen. Es ist uns nach alledem nicht möglich, Ihrer Bitte um feste Anstellung zu entsprechen. Das gilt umsomehr, als Sie vor Ihrer Versetzung nach Zeulenroda, laut Stenogramm über das damals hier mit Ihnen geführte Gespräch fest zugesagt hatten, von jeder einseitigen Einstellung absehen zu wollen und nach Lage der Verhältnisse in Zeulenroda nur auf Grund dieser Zusage damals nach dort versetzt wurden. Auch Ihre feste Anstellung in einem anderen Thüringer Pfarramt kann nach alledem bis auf weiteres leider nicht in Betracht kommen.

Unter diesen Umständen bleibt nur die Möglichkeit Ihrer weiteren Beschäftigung als Hilfsgeistlicher in einer anderen Thüringer Kirchgemeinde oder Ihre Bewerbung um eine Pfarrstelle ausserhalb Thüringens in einer Landeskirche, deren Einstellung Ihrer persönlichen Haltung entspricht, oder aber Ihre Entlassung durch uns aus dem Probedienst als Hilfsgeistlicher der Thüringer evangelischen Kirche. Letzteren Weg möchten wir nicht wählen, ohne Ihnen zuvor noch Gelegenheit zu geben, um Ihre Versetzung innerhalb Thüringens, oder aber Ihrerseits um Ihre Entlassung aus dem landeskirchlichen Probedienst zu bitten, damit nicht eine gegen Ihren Willen erfolgte Entlassungsverfügung in Ihre persönliche Akte kommt. Sie wollen sich daher binnen einer Woche darüber äussern, ob Sie um Ihre Versetzung in eine andere Thüringer Kirchgemeinde bitten oder Ihrerseits um Ihre Entlassung nach-

suchen wollen. Dabei bemerken wir ausdrücklich, dass wir allerdings nur dann davon absehen können, unsererseits Ihre Entlassung aus dem Probedienst zu verfügen, wenn nunmehr *jede* weitere Misshelligkeit in Zeulenroda im Zusammenhang mit ihrer Person endlich unterbleibt. Sollte die von Ihnen anheim gegebene Aeusserung nicht fristgemäss bei uns eingehen, so sehen wir uns genötigt, Ihre Entlassung unsererseits alsbald zu verfügen.

Den Interessen der Bekenntnisgemeinschaft in Zeulenroda wird von uns durch Ernennung von Pfarrer Heinrich aus Pössneck, der ja der Bekenntnisgemeinschaft angehört, Rechnung getragen.

Heil Hitler

gez. Ihr Lehmann. K.R.



**21-1938 Schreiben des Reichskirchenministeriums an Oberkirchenrat Reuter in Greiz, Oberpfarramt, vom 29. März 1938**

LKAE, G 1560, 16

*Abschrift.*

Der Reichs- und Preussische Minister      Berlin W 8, den 29. März 1938  
für die kirchlichen Angelegenheiten      Leipziger Strasse 3.

An Herrn Oberkirchenrat D. *Reuter* in *Greiz*,  
Oberpfarramt.

*Betrifft:* Eingabe vom 11. März 1938

Dem Landeskirchenrat der Thüringer evangelischen Kirche muss es überlassen bleiben, die Bestätigung eines Pfarrers von dessen Einstellung zum nationalsozialistischen Staat abhängig zu machen. Wenn dem Landeskirchenrat durch Parteidienststellen oder staatliche Stellen Mitteilung über die politische Einstellung eines Pfarrers zugeht, so ist es dem Landeskirchenrat unbenommen, seinerseits die für erforderlich gehaltenen Folgerungen zu ziehen. Von einer Einschaltung »kommunaler und staatlicher Stellen« kann dabei gar keine Rede sein.

Im Auftrage  
gez. *Stahn*

-----

An  
den Landeskirchenrat  
der Thüringer evangelischen  
Kirche  
*in Eisenach.*

Vorstehende Abschrift übersende ich zur gefälligen Kenntnisnahme.

Im Auftrage  
gez. Stahn  
Beglaubigt  
gez. Wodarsch  
Assistant

-----

*In Abschrift*

an sämtliche Oberpfarrämter  
zur Kenntnis, und zur Unterrichtung der Geistlichen ihres Oberpfarramtsbezirks.

Eisenach, den 5. April 1938  
Der Landeskirchenrat.

[handschriftlich] Lehmann i.A.

**22-1938 Was wollen die Deutschen Christen?**

Die Nationalkirche 7 (1938), 210

[Auszug aus der Schrift von *Otto Brökelschen*, *Was wollen die Deutschen Christen?*, Weimar 1938, 32./33. Aufl. 1940, 63.–65. Tausend, S. 10–11; im Auszug fehlt die Frage Nr. 93]

Von Deutschtum und Christentum, Politik und Religion

[80] Wie konnte es überhaupt zu einer solchen Problemstellung Deutschtum und Christentum kommen?

Weil land- und volksfremde Theologen (K. Barth!) und z.B. auch eine demokratisch-pazifistische Kirchenregierung die Bindungen des deutschen Menschen an Rasse, Blut und Boden *als den Glauben nicht verpflichtet betrachteten*.

[81] Was hat das Christentum mit dem Deutschtum zu schaffen?

Wir sind nicht zeitlose, an sich seiende Menschen [Original: Menschen an sich], sondern *nach Gottes Willen Deutsche* und können *nur als Deutsche* Christen sein.

[82] Lehnen wir damit die übernationale Sendung des Christentums ab?

Keineswegs, wir achten die religiöse und kirchliche Eigenart der anderen Nationen, halten aber deutsches Christentum für die *artgemäße Religion* der Deutschen.

[83] Was ist unter *artgemäßem Christentum* zu verstehen?

Ein Christentum, das in seiner Verkündigung, seiner Prägung und Gestaltung deutsches Wesen nicht auflöst, *sondern erfüllt*.

[84] Wer lehnt ein artgemäßes Christentum ab?

1. Die *Bekennniskirche*, weil sie nur ein *allgemeines Christentum* kennt.

2. Die *Deutschgläubigen*, weil sie das Christentum als *artfremde Religion* bezeichnen.

[85] Ist das Christentum eine artfremde Religion?

Wäre das Christentum von vorderasiatisch-orientalistischer Art, würde es niemals im Abendland Fuß gefaßt haben. Tatsächlich hat das *Christentum das deutsche Volkstum* gestaltet, [Ergänzung: (Adolf Hitler)] und eine 1000-jährige deutsche Kultur geschaffen. – Die NSDAP. würde sich niemals laut Programmpunkt 24 auf den Boden eines positiven Christentums gestellt haben, wenn das Christentum eine artfremde Religion wäre.

[86] Ist der Nationalsozialismus eine Religion?

Das ist immer wieder von den führenden Männern abgelehnt worden. Nationalsozialismus ist eine *Weltanschauung und Lebenshaltung*.

[87] Was haben wir durch den Nationalsozialismus wieder gelernt?

Wir haben [Auslassung: wieder] den Glauben gelernt, der Berge versetzen kann, und die Liebe, die durch Opfer und Hingabe Gemeinschaft baut.

[88] Welche Weltanschauung hat der Nationalsozialismus endgültig zerstört?

Die Weltanschauung des Materialismus, die Deutschland in den Abgrund stürzte.

[89] Wie steht der Nationalsozialismus zum Christentum?

Nach dem Parteiprogramm steht er auf dem Boden eines *positiven Christentums* (Punkt 24). [Auslassung: , ohne sich konfessionell an ein bestimmtes Bekenntnis zu binden]

[90] Was bedeutet positives Christentum?

Ein positives Christentum bedeutet im Gegensatz zum [Original: zu einem] negativen Christentum der Worte ein *Christentum der Tat*.

[91] *Das* [Original: Dieses positive Christentum] *fordert auch der Heiland*. (»Was ihr getan habt ...«, »An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen«, »Nicht Herr, Herr sagen« ... Wie drückt unser Programm dies positive Christentum aus? [Auslassung: (Wille und Ziel, Satz 3 vom 14. Juli 1937)].

Deutschland ist unsere Aufgabe. Christus ist unsere Kraft.

[92] Ist da nun Politik und Religion vermengt?

Wer das behauptet, denkt immer noch in der *Aufspaltung des Lebens* in mehreren Räumen.

[93] [Auslassung: Wie verhalten sich Politik und Religion zueinander?]

Sie sind nicht zwei verschiedene Räume, Politik und Religion sind zwei Richtungen. Im Religiösen handelt es sich um den Heimweg zu Gott, im Politischen um den Ausmarsch, die Welt zu gestalten.

[Auslassung: Zum Ausmarsch kann man nur antreten, wer um den Heimweg weiß].

[94] Welche Forderung stellt der Nationalsozialismus an den Menschen?

Die Forderung der *Totalität*, d.h. der Ganzheit seines Lebens. Damit entspricht er der Forderung Gottes, die sich an den Menschen in seiner Ganzheit richtet.

[95] Was ist in Bezug auf *unsere Weltanschauung* zu sagen?

*Für einen Christen, den Gott als Deutschen geschaffen hat, gilt einzig und allein seine deutsche, d.h. die nationalsozialistische Weltanschauung.* (Siegfried Leffler)

[80]ff: Nummerierungen des Originals, die im Wiederabdruck hier fehlen.

**23-1938 Ernst Brüning, Europäische Einung**

Die Nationalkirche 7 (1938) 211–212

Es ist auffällig, daß sich die Anhänger der drei religiösen Genies der letzten drei Jahrtausende in bestimmten rassisch und geographisch begrenzten Gebieten finden. Damit ist aber zugleich gegeben, daß *die Religionsformen einmal einen bestimmten rasseseelischen Untergrund benötigen*, um sich voll entfalten zu können, andererseits aber auch, dass *die gesamte Haltung eines bestimmten Gebietes wesentlich von seiner Religionsform beeinflusst* wird.

Ueber 300 Millionen Buddhisten geben Asien sein religiöses und kulturelles Gepräge.

Die Entscheidung für Mohammed vollzog Afrika, das heute etwa 70 Millionen Mohammedaner bei 130 Millionen Einwohnern hat, denen nur 14 Millionen Christen gegenüberstehen. Wohl nirgends in der Welt ist der Wille zur Ausbreitung so stark wie im Islam. Deutsch-Ostafrika zählte z.B. vor dem Kriege 250 000 Mohammedaner, heute über 3 Millionen. Von Algier, über Arabien, bis an die Grenze Sibiriens, vom Mittelländischen Meer, bis weit hinein nach Südafrika erstreckt sich die panislamische Front. Ein fanatischer Kampf gegen alle christliche, d.h. abendländische Kultur ist im Gange. Diese

*völkische Geschlossenheit auf religiöser Grundlage*

*sollte Europa zu denken geben und zur Besinnung führen.*

Europa hat sich vor rund 1500 Jahren für das Christentum entschieden. Auf dieser Grundlage wuchs seine Kultur, auf diesem Grunde wurde Europa das Kulturland der Welt. Und fragt man heute nach einen allen europäischen Völkern Gemeinsamen, so kann man

*nur das Christenkreuz*

anführen. Es ist in den nordischen Ländern genau so zu finden, wie im Süden, und der Osten hat es, wie unsere westlichen Nachbarn.

Mag auch in der Geschichte der Kirche in Europa mancher Irrweg gegangen worden sein – – so, wie einmal Germaniens Stämme im Christentum die erste gemeinschaftsbildende Kraft fanden, so wird auch *eine Gesundung und Erhaltung Europas nur auf christlicher Grundlage auf die Dauer* möglich sein.

Ein in Glaubenskämpfen zerrissenes oder auch nur religiös uneiniges Europa wird der Geschlossenheit Asiens und vor allem Afrikas nichts Gleichwertiges entgegenzusetzen haben. Vergessen wir nicht, dass z.B. europäische Kolonialinteressen in beiden Ländern von der Kraft und Geschlossenheit

der Mutterländer abhängig sind.

*Die europäische Aufgabe für die Zukunft ist demnach: Sorgt dafür, daß jedes Land politisch und religiös geschlossen ist.*

*Schafft Nationalstaaten mit Nationalkirchen,*

denn erst darin werden alle Kräfte zu positiver Arbeit frei!

Nicht die katholische Weltkirche ist die Lösung dieser Not, denn sie vertritt zugleich europäische, wie außereuropäische Interessen, und ist außerdem *gar nicht so sehr als religiöse Einungsmöglichkeit*, sondern vielmehr *als ein internationaler Machtfaktor* zu werten.

Es soll hier gewiß nicht von dem Untergang des Abendlandes als einem unausweibaren Schicksal gesprochen werden. Aber soviel ist sicher, daß eine *Verewigung der religiösen Zersplitterung schwerste Gefahren in sich birgt*. Deshalb muß

*aus der Zusammenarbeit christlicher Nationalkirchen in allen europäischen Ländern eine Einung*

erwachsen. Wenn jedes Land die *ewigen Wahrheiten christlichen Glaubens in arteigener Form* gestaltet, so wird einmal der völkischen Eigenart Rechnung getragen, und die Kraft des Christentums erst zur Entfaltung gebracht, andererseits sind *alle* gebunden an die wesensmäßigen Grundlügen des Christentums, und dann *steht Asien und Afrika ein auch religiös geschlossener Block gegenüber*.

Darum ist die *deutsche Aufgabe* der Gegenwart deutlich. Wir Deutsche haben Europa auf dem Weg der völkischen Gesundheit vorangehen müssen. Des Führers Tat macht Schule in Europa und, – wenn man Geschichte vorher überhaupt bestimmen kann, – *einmal wird Europa in allen seinen Staaten dem deutschen Vorbild entsprechen oder es wird zugrundegehen*. Wir Deutsche werden Europa auf dem Wege zur religiösen Gesundheit und Besinnung vorangehen müssen. Es ist auf die Dauer ein unerträglicher Zustand, daß *eine Instanz über alle völkische Eigenart hinweg das religiöse Leben eines ganzen Erdteils in seiner Vielgestalt beherrschen und bestimmen soll*. Das heißt doch wohl die schöpfungsmäßige Eigenart der Völker gröblich mißachten. Eine solche öder Gleichmacherei wird sich auf die Dauer rächen. Eine Weltkirche, die nicht einmal nur europäisch ist, sondern jeden Neger prinzipiell dem Deutschen gleichsetzt, schädigt *die nationalen Belange eines Volkes*, weil den Menschen in den tiefsten Dingen, im Glauben herausreißt aus der völkischen Bindung.

Deutschland muß darum

*eine Nationalkirche haben, die sich bedingungslos*

*einfügt in das Staatsgefüge*

und das ewige Kraftreservoir des jüdischen Existenzkampfes bildet. Das gleiche gilt für jedes andere europäische Land.

Und diese Kirche muß christlich sein,

wenn sie z.B. in Deutschland nicht die tausendjährige Geschichte annullieren will. Das Christentum in Deutschland bekämpfen heißt nichts anderes als an den Grundlagen rütteln. Wir stehen ja doch nicht am Anfang, sondern auf dem Höhepunkt einer Kultur und können deshalb auch keine Experimente machen. Deutschland das Christentum nehmen bedeutet: es zurückwerfen in die Zeit seines Eintritts in die europäische Geschichte. Wer das tut, der beweist damit, daß er um einiger persönlicher Lieblingsideen willen bereit ist, Deutschland aus dem europäischen Kulturkreis herausreißen und einem ungewissen Schicksal in die Arme zu treiben. Nicht Spaltung und Trennung, nicht persönliche Willkür und Rückschritt, sondern Suchen nach neuen Wegen, *Einung unter einem großen Ziel ist das Geheimnis unseres Neuwerdens.*

Wer an Deutschland denkt, will nicht die Konfessionen erhalten oder gar in Form einer »Deutschen Glaubensvereinigung« um eine dritte, vierte und fünfte vermehrt wissen.

Wer an Deutschland denkt, treibt die

*Einung der Deutschen in der schicksalhaft und wesensmäßig gegebenen deutschen Nationalkirche*

voran – und dient Deutschland damit am besten.

Ein in Glaubenskämpfen zerissenes oder auch nur religiös uneiniges Europa wird

## *2. der Satanie des Bolschewismus*

*nichts entgegenzusetzen* haben, was Garantie für den endgültigen Sieg in sich trägt. Bolschewismus ist mit politischen Mitteln wohl zu unterdrücken, überwinden kann man ihn wohl nur vom Religiösen her.

*Es kämpft im Bolschewismus der ewige Jude gegen die Werte der Gottesordnung, die in Volk und Rasse gegeben sind.* Er wird nicht eher ruhen, bis alle Ordnung sich aufgelöst im Chaos. Dahinter steht ohne Zweifel aber der Traum von der alleinigen Weltherrschaft des Judentums.

*Die gewaltigste Antithese zum Judentums aber ist Jesus Christus.*

Sein Leben war erfüllt von diesem Ringen zwischen Gott und Satan, es war der Kampf des ewigen Juden mit dem ewigen Christus. Und wenn er auch anscheinend zu Gunsten des Juden endete, Sieger

blieb Christus. Nun war dem Juden ein für alle Mal die Maske vom Gesicht gerissen. Der Jude sprach Religion und gierte nach brutaler Macht, die sein »Gott« ihm geben sollte, er sprach vom heiligen Gesetz und brauchte es zur Knechtung freier Menschenseelen. Das zeigte Christus auf. – –

*Wer Christi Jünger ist, der haßt den Juden und scheidet sich von ihm und seinem Wesen und von seiner Lehre.*

Ein Volk, das einig ist im Christenglauben, erliegt niemals dem Bolschewismus, (Das man in England Christentum und Bolschewismus meint in eins sehen zu können, das liegt einfach daran, daß dieses »Christentum« kein Christusglaube mehr ist, sondern Ausgeburt einer Verfallstheologie.) *Christusglaube ist des Bolschewismus ärgster Feind.* Warum mähte sonst Moskaus Sichel die Christen nieder, warum zerschlug sonst Moskaus Hammer Kirchen ohne Zahl? Weil der Jude spürt, daß es ein Kampf ist auf Leben und Tod.

Deutschland gewann dem Kampf mit Moskau, weil positives Christentum dem Juden gegenübertrat. Denn aller Kampf der Straße war getragen von echtem Christusgeist – der »sein Leben läßt für seine Freunde ...« – auch wenn es manchem gar nicht einmal bewußt war. Doch in dem deutschen Wesen lebt seit Generationen dieser Geist, er ist urdeutsch, und unsere Ahnen waren Christen und von ihnen haben wir es übernommen, sie erbten fort mit ihrer Art christliches Glaubensgut.

Wer heute Christus ablehnt, bricht mit der deutschen Tradition, frevelt an deutscher Kraft und *öffnet dem Juden wieder Tor und Tür*, ohne dass er's merkt. Wenn aber Deutschland Christus aufgibt, wirft es die Waffe fort in diesem letzten Kampf und sinkt und zieht Europa mit ins Grab. Dann aber steigt eines anderen Volkes Stern und dieses wird der Welt Geschick gestalten.

Die Frage unserer Zeit heißt:

*Christus oder Jude?*

Drum eint Europa. *Macht es stark, indem ihr Deutschland eint in der einen christlichen Nationalkirche!* Deutschland muß den Weg voran gehen, die anderen werden folgen.

*Nationalkirchen eint die Völker,*

einige Völker sind die Grundlage europäischer Zukunft. Deutschland müh dich um die Einheit im christlichen Glauben!



**24-1938 Bericht über die Kundgebung der Deutschen Christen (Nationalkirchliche Einung) »Volk im Herzen einig vor Gott« am Sonnabend, den 28. Mai [1938?] abends 20 Uhr im Sportpalast, Berlin, Potsdamerstr., gegeben vermutlich von Kleinschmidt [?]**

LKAE, LBG 88, 130–137

*Abschrift.*

Ich war mit dem Beschluß nach Berlin gefahren, mir auf jeden Fall Zutritt zur Kundgebung der Deutschen Christen im Sportpalast zu verschaffen. Ich fand den Sportpalast am Sonnabend gut besucht. Als die Kundgebung begann, waren alle Sitzplätze und darüber hinaus noch Treppenstufen und Absätze etc. besetzt. Ich schätze aufgrund der Abzählung eines Geviertes und der Multiplikation dieser Zahl mit der Anzahl der Gevierte die Besucherzahl auf etwa 10 000–11 000 Personen. Wesentlich mehr waren es gewiß nicht; sicher aber auch nicht weniger. – Vor den Eingängen stauten sich viele Hunderte, die keinen Einlaß fanden, sei es, weil der Sportpalast voll besetzt war, oder sei es, weil die Betreffenden nicht im Besitz einer Mitgliedskarte oder einer »Vorläufigen Mitgliedskarte« waren, die allein zum Eintritt berechtigten. Ich habe feststellen können, daß solche vorläufigen Mitgliedskarten noch unmittelbar vor Beginn der Kundgebung ausgestellt wurden, und habe eine solche für eine mir bekannte Berlinerin von einem gewissen Pastor Fink ausgestellte Karte selbst einen Augenblick in Händen gehabt. Die Betreffende hatte diese Karte sich am Eingang ausstellen lassen, weil sie keine andere Möglichkeit fand, in den Sportpalast zu gelangen. – Es ist anzunehmen, daß die Deutschen Christen auf diese Weise eine ganze Anzahl neuer Papiermitglieder »gewonnen« haben.

Eine große Anzahl höflicher Ordner und Platzanweiser – z.T. Pastoren in einer Art von deutschchristlicher »Pastorenuniform« (Schwarzer Rock oder Kletterweste mit schwarzen Knöpfen, schwarze Breeches, hohe Stiefel, keine Abzeichen) – sorgte für die reibungslose Abfertigung des starken Zustroms, wie überhaupt die Kundgebung den Eindruck guter und gründlicher Organisation machte. – Aus allen Gegenden Deutschlands waren Abordnungen erschienen. Ich habe Bekannte aus Thüringen und Mecklenburg in großer Zahl gesehen, aber auch Rheinländer, Bayern, Württemberger und Sachsen am Dialekt erkannt. Für jede Landsmannschaft waren bestimmte Gevierte im Saal bereitgestellt, so daß auch der allein (nicht im Sammeltransport) Ankommende sich sofort unter Bekannten befand. Kurz vor Beginn wurde ein Grußtelegramm Ludwig Müllers verlesen und von der Versammlung sehr beifällig aufgenommen.

Kurz nach 20 Uhr betrat der Führerstab der Nationalkirchlichen Einung, an der Spitze *Leffler, Schultz, Leutheuser und Tausch* den Sportpalast, von der Versammlung teils stehend mit dem deutschen Gruß, teils mit Händeklatschen, Trampeln und Heilrufen begeistert empfangen.

Nach einem Marsch, gespielt vom Berliner Tonkünstlerorchester unter Leitung von Dr. Helmut Thierfelder, trat 20.25 Uhr ein *Sprecher* ans Mikrophon und rezitierte einen Vorspruch etwa folgen-

den Inhalts:

Gott spricht klar und vernehmlich also: Deutsche, werdet deutsch! Deutsche, werdet Volk! – Deutsche, werdet *mein* Volk! Nehmt auf euch die Sendung, Bannerträger meines Reiches zu sein! – Zeigt der Welt, daß nicht Haß sondern Liebe, daß Gerechtigkeit und nicht Ungerechtigkeit das Leben der Welt bestimmt. – Deutsche, kämpft für eure Freiheit und wisset, daß eure Freiheit die Freiheit der Welt ist! – Kämpft für eure Heimat und ihr macht allen Völkern die Erde ihres Wohnsitzes zur Heimat! – Deutsche, liebt eure Heimat bis in den Tod und zeigt, daß die Welt nur denen, die sie lieben, zum Segen wird!

Die Versammlung sang darauf (begleitet vom Tonkünstlerorchester) das DC-Kampflied: »Sturmleute auf! – die Herzen brennen ...« Die rhythmisch bewegte und nicht eben leicht sangbare Weise wurde von der Versammlung mit großer Frische und Lebendigkeit gesungen, ein Zeichen dafür, daß die Kampflieder der DC in den Ortsgruppen häufig gesungen werden und schon zum Gemeingut der DC geworden sind.

Pfarrer *Tausch* eröffnete dann als Beauftragter der Landsmannschaft Süd-Ost und Leiter der Landeskommunisten Groß-Berlin die Kundgebung mit etwa folgenden Ausführungen (wobei es sich von selbst versteht, daß mein Bericht nicht alle Referate, die auf der Kundgebung gehalten wurden, expressis verbis wiedergeben kann. Ich habe natürlich zusammendrängen müssen, habe es aber ohne Tendenz, sine ira et studio getan und glaube ruhigen und guten Gewissens versichern zu können, daß mein Bericht den sachlichen Inhalt des Gesagten ungefärbt und objektiv richtig wiedergibt):

Der überfüllte Sportpalast ist ein Zeichen der inneren Kraft und äußeren Geschlossenheit der DC. In den Jahren 33/34 haben sich die DC viermal im Sportpalast versammelt wie heute. Und doch ist ein großer Unterschied zwischen heute und damals. – Damals wurde der Frühlingssturm durch theologische Bedenklichkeiten gehemmt, der reißende Bach einer religiösen Bewegung von klugen Taktikern in den ruhigen See der Kirchlichkeit geleitet, wo er rasch seine schäumende Kraft verlor, und die Dynamik einer prophetischen Kraft von der Statik abgestandener Kirchlichkeit eingekreist und vom Volk isoliert.

Heute sind alle DC zu einem festen, unzerbrechlichen Block zusammengeschweißt, und keine Theologie soll sie wieder voneinanderbringen. Unter Not und Schicksal wurden wir, was wir heute sind: Eine verschworene Gemeinschaft von Hunderttausenden eingeschriebener Mitglieder und Millionen Sympathisierender, deren Treue unzerbrechlich ist.

Einheit und Kraft unserer Bewegung ist darin verankert, daß wir Christen sind und Christen bleiben.

Wo das Evangelium einem Menschen zu einem wirklichen Herzenerlebnis wird, da tritt es in seine Vorstellungswelt ein und verbindet sich mit ihr. Bezeugt ein so Ergriffener nun seinen Glauben, so klingt neben dem objektiven Evangelium sein persönliches Ergriffensein und damit immer auch die eigene Vorstellungswelt mit. Oft überklingt die Weltanschauung das Evangelium. Das löst dann den

Protest des reinen Evangeliums aus. Dieser Protest ist der Sinn des ewigen Protestantismus, wie er in einem Luther aufstand, einem Fichte, Lagarde oder Houston Stuart Chamberlain. Die DC sind letzten Endes nichts anderes als solche Protestanten, als ein Glied nur in der langen Kette derer, die um die ewige Wahrheit Gottes ringen gegen alle überwundene weltanschauliche Verkrustung und Verbrämung dieser Wahrheit.

Uns da wirft man uns vor, wir verfälschten und zerstörten die ewige Wahrheit Gottes! – Das ist doch unmöglich! Denn wie könnte Einer wohl Gottes Wahrheit verfälschen oder zerstören, ohne daß Gott ihn dafür strafte? Nur Unglaube, der nichts weiß von Gottes Macht und Gewalt, kann meinen, daß Menschen an Gottes Wahrheit rütteln können!

Nein, wir verfälschen das Christentum nicht – wir kämpfen ja gerade gegen die Verfälschung des Christentums, gegen das jüdisch-liberal-bürgerliche Christusbild! – Wir kämpfen für die wahre Kirche und müssen unseren Gegnern vorwerfen, daß *sie* die Kirche herabgewürdigt haben zu einer Interessengemeinschaft politisch Entarteter, die mitten im Staat die Kirche als Staat im Staate zu organisieren versuchen und mit ihrem »Glauben« politische Geschäfte machen wollen. Dagegen kämpfen wir – gerade als Christen!

Unsere Gegner haben in der Nachfolge der Synagoge und des Pharisäismus die Theologie zum herrschenden Prinzip erhoben.

Wir wollen sie wieder zur Dienerin machen, die uns helfen soll, die Kräfte des Glaubens und Liebens in unserem Volke zu wecken.

Wir wollen alle konfessionelle Engherzigkeit der Kirchen sprengen und Kirche bauen, in der alle Deutschen Heimatrecht haben: eine Kirche, in der das Evangelium verkündigt wird als *frohe* Botschaft, die uns stark macht zum Dienst an Volk und Vaterland. Wir wollen Christen bleiben – aber als Deutsche!

Die Versammlung unterbrach den Redner häufig durch Beifallsbezeugungen und dankte ihm am Ende auf das Herzlichste für die freundlichen Worte der Begrüßung, die er an seine obigen Ausführungen anschloß. Die Versammlung sang dann das Lied: »Vorwärts ihr Scharen, geeint in Gefahren.«

Dann nahm Walter *Schultz* das Wort zu dem Inhalt nach etwa folgenden Ausführungen:

In den Jahren 33/34 hat sich im Sportpalast das Schicksal der Deutschen Christen entschieden. Der Sportpalast hat die begeisternden Höhepunkte, aber auch die grauenvollsten Zusammenbrüche ihres Weges gesehen. Die Deutschen Christen von damals sind liquidiert und ihre Geschichte ist abgeschlossen. Was damals vor aller Augen in Erscheinung trat, war aber nicht zufällig oder im Versagen einzelner Personen begründet. Es war sinnvoll und schicksalhaft. Und mußte geschehen wegen eines verkehrten, wie wir heute wissen – verkehrten Ansatzes der damaligen D C.

Die nationalsozialistische Revolution hatte die Christen, von wenigen Ausnahmen abgesehen, völlig unvorbereitet getroffen. Alles Kirchentum war erstarrt und nicht mehr Ausdruck des deutschen Gott-

erlebens. Damals versuchten wir, die Kirchen, wie sie waren, dem Nationalsozialismus gleichzuschalten und sind daran gescheitert. Heute aber wissen wir: Es hat keinen Sinn, die Kirchenchristen im alten Verstande mit wenn auch noch so großem persönlichen Einsatz und noch so anerkennenswerter Tapferkeit zu organisieren und alte Wahrheiten zu predigen. Die Fortsetzung dessen, was war, hat auf das Gros des Volkes gesehen, jeden Sinn verloren.

Und wir wissen heute: Es ist ebenso sinnlos, das alte Christen- und Kirchentum gleichzuschalten, die Kirche gewissermaßen von außen braun anzumalen und innen alles zu lassen, wie es ist, wie wir es 1933 versuchten.

Der 6. Juni 1937 mit seinem Zusammenschluß aller DC zur »Nationalkirchlichen Einung« bedeutet die große Wende in der Geschichte der DC. Die neue Bewegung hat mit den DC von 1933 nichts mehr gemein und hat einen völlig neuen Inhalt: Nationalkirche!

Nationalkirche wird nicht auf dem Wege der Gleichschaltung gebaut, nicht ausgerufen, gegründet oder organisiert, nicht in Ordnungen und Lehren verfaßt. Sie wächst lebensmäßig – nicht bekenntnismäßig, Sie wächst nicht auf theologischen Erörterungen und kirchenpolitischen Maßnahmen, sondern aus der und in der Begegnung mit dem Leben. Sie ist schon da – und wird nie fertig sein, wie das Leben selbst.

Leben ist Selbstbehauptung von Blut und Boden in Raum und Zeit. Das bedeutet für das religiöse Leben, daß es keine »ewige Wahrheit« gibt, sondern immer nur Wahrheit aus Blut und Boden in Raum und Zeit. Erstarrt aber eine blut- und zeitgebundene Wahrheit zur »ewigen Wahrheit«, so wird sie zur Gefahr für Blut und Boden, Raum und Zeit.

Das religiöse Leben erschöpft sich freilich nicht in Reden über den ersten Artikel. Und wird nicht gewonnen durch die sogenannte Subtraktionsmethode, die solange »Artfemdes« und »Zeitgebundenes« subtrahiert, bis überhaupt nichts mehr vorhanden ist. Nicht das wie auch immer theologisch bestimmte Reden über Christus, sondern die lebensmäßige Entfaltung der entscheidenden Lebenskräfte des Christentums ist die Aufgabe.

Diese christlichen Lebenskräfte sind: Liebe, Opfer, Hingabe. Sie sind im Nationalsozialismus Fleisch geworden. Beweis: Die Beseitigung des Klassenkampfes durch den Nationalsozialismus. – Es ist keine Frage mehr, wo heute Christus zu suchen ist, im Nationalsozialismus oder in der Kirche! – Nur kleingläubige Gleichgültigkeit oder atheistischer Widerstand gegen das Gottgeschehen unserer Tage kann bestreiten, daß der Nationalsozialismus der lebendige Christusträger ist.

Wir wissen von keinem besonderen christlichen Sittengesetz. Wir kennen nur das Sittlichkeits- und Moralgefühl der germanischen Rasse und sein Gebot.

Die Kirche ist also als Hüterin einer sogenannten christlichen Sittlichkeit und Moral überflüssig geworden (so notwendig sie als solche im bindungslosen Liberalismus gewesen sein mag).

Damals war aber die Kirche – vielleicht schicksalhaft, vielleicht notwendig – nicht *nur* Kirche, inso-

fern sie eben auch Gesetz, »christliches Sittengesetz« predigte und nicht das sola fide der Reformation.

Der Nationalsozialismus ist der Vollender der Reformation, insofern er gut lutherisch das Gesetz aus der Religion genommen und auf den Staat übertragen hat. Damit hat der Nationalsozialismus der Kirche erst die Möglichkeit gegeben, wirklich Kirche zu sein.

So ist die Kirche erst durch das Werk des Führers in den Stand gesetzt, in Freiheit (in Freiheit vom Gesetz ist gemeint) das Evangelium zu verkündigen als die Botschaft vom rechten Verhältnis des Einzelnen zu Gott.

Im Christentum geht es nur um den Einzelnen! – Um seine innerste Freiheit, dem Gesetz seines Volkes in Liebe dienen zu dürfen. Diese Liebe ist die Kraft, die unsere Väter »Heiliger Geist« nannten. Der Heiland ist Vorbild (Wegweiser und Richter) unseres *Seins*, nicht unseres *Tuns*. Vorbild, Wegweiser und Richter unseres Tuns ist der Führer.

Nun ist die Kirche frei und könnte doch, wenn sie nur selber wollte, frei sein zur Erfüllung ihrer eigentlichen und wesentlichen Aufgabe: der *Seelsorge*. Und das ist der Sinn und die Aufgabe der Seelsorge, daß sie uns mächtig mache zu dem Kampf, in den der Führer uns ruft.

Das Tonkünstlerorchester spielt den feierlichen Satz aus der 5. Symphonie c-moll von Beethoven. Danach tritt *Leffler* ans Pult von langanhaltendem, stürmischem Beifall begrüßt. Er begann seine Ansprache um etwa 9,45 Uhr und sprach bis etwa 11 Uhr. Er las, wie Schulz, vom Manuskript, hatte aber, während Schultz verhältnismäßig unabhängig von seinem auf dem Pult liegenden Manuskript war, seine Aufzeichnungen in Händen und trennte sich damit von seinen Zuhörern und verlor dadurch das Gefühl für seinen Kontakt mit der Versammlung. Da er außerdem sehr monoton ablas, ermüdeten seine Hörer rasch und wurden geradezu zusehends unaufmerksamer. Da er sehr lang und unsystematisch sprach, auch Zitate seiner Gegner und seine Stellungnahme dazu nicht klar gegeneinander absetzte, so verloren seine Zuhörer Interesse und Faden, und es konnte geschehen, daß einem längeren Zitat eines deutschgläubigen Gegners von der Versammlung Beifall gezollt wurde in der Annahme, daß es sich dabei um eine Stellungnahme Lefflers handelte. Die Versammlung war dann peinlich berührt, als ihr aufgrund der nachfolgenden Polemik gegen dieses Zitat klar werden mußte, daß sie an der falschen Stelle Beifall gezollt hatte. Ein Zeichen übrigens auch dafür, daß die Mehrheit der Versammlung radikaler dachte als die Führung. – Ab 10.15 ließ das Interesse derartig stark nach, daß einige hinauszugehen begannen. Es wurden bei fortschreitender Zeit immer mehr, so daß bald ein ununterbrochener Strom von Hörern den Saal verließ. Da sie sich durch lange, besetzte Bankreihen drängen mußten, und dabei Lärm und Bewegung verursachten, steigerte sich die Unaufmerksamkeit der Versammlung ständig. Man begann sich dann – wenigstens in meiner Umgebung und noch während des Lefflerschen Referates – gruppenweise zu unterhalten, so daß es mir (auch infolge eigener Ermüdung) immer schwerer wurde, den Ausführungen Lefflers zu folgen. Ich habe also vom letzten

Teil seiner Rede nur ein sehr summarisches Bild, glaube aber in Folgendem den wesentlichen Inhalt des Hauptteils seiner Rede objektiv wiedergeben zu können. Leffler führte dem Inhalte nach etwa Folgendes aus: Größer noch als unsere Freude über diesen gefüllten Saal ist unsere Freude darüber, daß wir ihn betreten durften. Der Dank dafür gebührt den staatlichen Stellen, denen die Sorge für die Kirche aufgetragen ist, und deren verständnisvolle Förderung diese Großkundgebung der DC ermöglicht hat. Wir wissen, was das für uns bedeutet! – Das ist außerdem ein schlagender Beweis dafür, daß das Dritte Reich das religiöse Leben nicht lähmt, sondern im Gegenteil im Rahmen der für alle geltenden Gesetze duldet und fördert. Die Mächte, die dem Dritten Reiche immer wieder kirchenfeindliche und antichristliche Tendenzen unterstellen möchten, sind durch diese Kundgebung und ihre Vorgeschichte schlagend widerlegt. Hier sind nicht unterdrückte Christen versammelt, sondern frohe und gläubige Menschen, die in der Freiheit wirklichen Lebens froh und glücklich sind. Wie könnten sie wohl sonst so fröhlich singen, wie wir es hier tun!

Gewiß, – wir haben auch Sorgen! – Aber wir stehen darum nicht an der Klagemauer wie gewisse Leute! – Neues Singen ist ein Ausdruck neuen Lebens. Daß wir auch als Christen neues Singen gelernt haben, danken wir dem Führer!

Uns wird vorgeworfen, wir mengten die Religion mit der Politik und vermöchten unser religiöses Anliegen nur in politischen Vokabeln und den Formen politischer Versammlungen auszudrücken.

Demgegenüber sagen wir mit Eindeutigkeit:

Religion ist Einzelsache und beansprucht nur den Einzelnen! Damit soll aber nun kein religiöser Sonderraum neben dem politischen Raum behauptet werden. Nein, wir gehören dem Führer auch bis in die letzten und innerlichsten Regungen unseres Herzens hinein. Auch mit unserem religiösen Denken verlassen wir nicht den Raum unserer Heimat und unseres Volkes.

1933 versuchte man eine Glaubensfrage mit der Kirchenfrage zu beantworten, und alle durch die nationalsozialistische Revolution aufgeworfenen Probleme mit der Gleichschaltung der Kirche lösen zu können. Damals war viel Postenzank und Pfaffenstreit.

Heute aber ist der Kirchenkampf ein Teil nur der großen inneren Auseinandersetzung der Gegenwart mit der Vergangenheit, des Völkischen mit dem Fremden. Wenn heute dem Kirchenkampf die kirchenpolitischen Giftzähne gezogen sind, so liegt das an der stillen Stetigkeit, mit der die Deutschen Christen ihren Weg unbeirrbar und ohne Lärm weiter gegangen sind. Und der Tag ist nicht mehr fern, wo die Kirche nicht mehr im Staat gegen den Staat steht, sondern im Staate aufgehend für Staat, Volk und Führer.

Wir ringen um die Synthese von Christentum und Nationalsozialismus. Die Alternative Entweder – Oder ist unmöglich. So kompromißlos ist das Leben nicht, daß wir uns hier entscheiden müßten.

Deswegen wird uns von den verschiedensten Seiten der Vorwurf der Charakterlosigkeit gemacht. Die BK wirft uns Verfälschung des Christentums vor. Nun, wir haben mit dem, was sie »Christentum«

nennt, nichts gemein.

Und sie wirft uns vor, wir wären schwach und charakterlos gegenüber der Partei. Nun, wir lassen uns in unserer bedingungslosen Treue zu Führer und Bewegung nicht irritieren und relativieren. Wir haben auch nichts zu schaffen mit dem alttestamentlichen »Auge um Auge, Zahn um Zahn« der BK und ihrem »Wie du mir – so ich dir« gegenüber der Partei, und lassen uns von Staatsfeinden keine Vorschriften über unsere Haltung zur Partei machen.

Dann wird uns gesagt, wir könnten von unseren christlichen Voraussetzungen aus nicht das Wesen der rassischen Weltanschauung erfassen und total bejahen (Rosenberg).

Dazu ist Folgendes zu sagen:

Wir haben in langer Zeit der Not und Schmach Gottes Befehl gehört: *Werdet deutsch!* Wir hörten seinen Ruf: *Du sollst des Führers Befehl als mein Wort hören!* Die Stimme Adolf Hitlers ward uns zur Stimme Gottes. Und der Führer zur Verkörperung des ewigen Gotteswillens.

Damit ist für uns jede fremde Weltanschauung abgetan. Auch die christliche Weltanschauung. Nichts unterscheidet uns als Nationalsozialisten vom Nichtchristen. Die nationalsozialistische Weltanschauung gilt kompromißlos und unbedingt für alle. Eine christliche Weltanschauung gibt es weder daneben noch darüber.

Wir wollen die nationalsozialistische Weltanschauung auch nicht, wie uns vorgeworfen wird, christlich »wahren, rechtfertigen oder untermauern«, als ob sie solche Hilfeleistung brauchte (Rosenberg). Unser Christsein drückt sich lediglich darin aus, daß wir die tapfersten Bekenner der nationalsozialistischen Weltanschauung sind.

Wir wissen auch von keinen besonderen christlichen Werten und Wertordnungen. Unser Christsein ist uns nichts anderes als die Kraft zum Kampf für die nationalsozialistische Weltanschauung. – Es gibt für uns als Christen und Deutsche nur *ein* »Du sollst!«: den Befehl des Führers. Wenn der Führer spricht: »Du sollst!« – so spricht Christus sein: »Du kannst!« Deutschland unsere Aufgabe – Christus unsere Kraft.

Christus hat kein neues Gesetz gegeben; er löst das Gesetz des Volkes auch nicht auf, sondern gibt uns die Kraft, es zu erfüllen.

Es geht uns nicht um Dogmen, auch nicht um irgendein »Urevangelium« und seine Wiederherstellung. Es geht uns in unserem Christsein nur um die Kraft zum Kampf für den Führer. Die wesentliche Voraussetzung unserer Arbeit sind nicht alte Überlieferungen, sondern die lebendigen Menschen unseres Volkes. Unsere Aufgabe ist nicht Wahrung irgendeines Christentums, sondern den rechten und zündenden Ausdruck für das Gotterleben unseres Volkes zu finden.

Als Christus sagte: *Mein Reich ist nicht von dieser Welt*, da war es klar, daß es ihm um das stillste Heimweh des Mannes ging, der seiner Bestimmung gehorchen will, des Volkes, das an seine Ewigkeit glaubt.

Mitten in Kampf und Gemeinschaft ist der Mensch doch einsam und muß einsam gläubig die Kraft suchen auch das ensetzlichste Kampfschicksal zu tragen. Und ein jeglicher findet diese Kraft allein, wie er sie allein suchen muß. Darum gibt es keine allgemeinverbindliche Religion, sondern nur das persönliche Erfahren der dem einzelnen in seiner Einsamkeit helfenden Kraft.

Das Geheimnis Gottes, als wir in Christus erkennen, ist in der Person Hitlers frei geworden für die ganze Welt.

Das ist unser grundlegendes Erlebnis. Wir sind nun nicht mehr Protestanten, Katholiken oder Naturalisten. Diese Offenbarung Gottes macht uns alle neu und baut die deutsche Nationalkirche. Wir sind als DC frei von der alten Kirche, die ein politisches Machtgebilde ist im deutschen Volke mit einer jüdischen Weltanschauung.

Wir sind als DC nichts anderes als kämpfende Nationalsozialisten, haben aber eine besondere Aufgabe auf kirchlich-religiösem Gebiet: Den Kampf gegen die alte Kirche und ihre politischen Internationalen, ihren Mißbrauch des Evangeliums zu politischen Zwecken. Wenn wir als Deutsche rechte Christen sein wollen, müssen wir kämpfen dafür, daß die Kirchen wieder frei werden für den Gottesdienst am Volk.

Um das zu erreichen, gehen wir nicht den russischen Weg, den Weg der Schwärmer und Rebellen, die »Nieder mit den Pfaffen!« schreien und für jeden Erschlagenen doch nur zehn Neue an ihre Stelle rufen.

Wir können auch die Kirche nicht einfach schließen; wir trieben damit nur das, was heute noch in den Kirchen gepredigt wird, in die Katakomben, wo es noch gefährlicher wird. Und in irgendeiner Form muß das Heilige ja doch weitergereicht werden.

Zunächst einmal ist es unsere Aufgabe, uns aus dem Banne fremder Weltanschauungen zu reißen und andere aus diesem Bann zu befreien. Das wird ein ernstes Ringen sein, in dem wir uns vor Voreiligkeit und Taktlosigkeit hüten wollen, die mehr verderben als sie erreichen.

Wir freuen uns, daß so viele deutsche Pfarrer den Treueid auf den Führer abgelegt haben. Damit ist endlich die Schmach von unserem Stande genommen, unter der wir so sehr gelitten haben. Und außerdem ist damit ein wesentlicher Schritt zu unserem Ziel der Nationalkirche aller Deutschen getan. Denn dieser Eid bindet die, die ihn geschworen haben, bedingungslos an den Führer und die nationalsozialistische Weltanschauung, so daß er wie ein Riegel ist, vor die Hintertüren geschoben, durch die immer wieder fremde Weltanschauung in die Seele unseres Volkes eindringen konnte.

Vor hier ab war die Unruhe im Saal und in meiner Umgebung so stark, daß ich nicht weiter folgen konnte und also auch nicht mehr mitteilen kann, wie Lefflers Vortrag schloß. Ich begab mich zum Ausgang, um festzustellen, aus welchen Gründen so viele Menschen den Saal verließen. Ich hörte, daß es durchweg aus Langeweile geschah.

Nach einem gemeinsamen Liede sprach dann *Leutheuser* mit höchstem Stimmufwand ein Schluß-



wort, das aber einmal wegen seiner lauten Stimme, die sich im Lautsprecher überschlug und dann wegen der Unruhe der Versammlung mir am hinteren Saalende völlig unverständlich blieb, so daß ich über ihren Inhalt keine zuverlässige Mitteilung machen kann.

Der gemeinsame Gesang des Deutschland- und Horst-Wessel-Liedes schloß die Versammlung, die den Charakter einer Kundgebung nach einem eindrucksvollen Beginn verhältnismäßig rasch verlor und sich in gelangweiltes und unaufmerksames Publikum verwandelte.

Irgend eine Kritik an den Ausführungen der Redner bedeutete dieses Hinausgehen gewiß nicht. Sie hätte sich anders geäußert. Ich hatte im Gegenteil den Eindruck, als ob die Mehrheit der Versammlung noch radikaler dachte als die Führung, soweit das aus Charakter und Intensität ihrer Beifallskundgebungen ablesbar war.

Lefflers Ausführungen waren, allerdings nur für den Eingeweihten erkennbar, eine einzige Auseinandersetzung mit der Kritik Alfred Rosenbergs an den DC in Nr. 47 der Nationalsozialistischen Schulungsbriefe (Verfälschung der nationalsozialistischen Weltanschauung durch den Versuch, sie christlich zu rechtfertigen und zu untermauern, und Gefährdung der nationalsozialistischen Weltanschauung durch die Vermengung des privat-religiösen mit dem politischen Bezirk. Und drittens kritisiert Rosenberg an den DC, daß sie von ihren Voraussetzungen her garnicht daran denken können, das Wesen der rassistischen Weltanschauung zu erfassen). Diese Kritik Rosenbergs war aber den meisten der im Sportpalast Versammelten wohl unbekannt. Da diese Kritik außerdem nicht zitiert und des Verfassers Name nicht genannt wurde, wurde auch die aktuelle Bedeutung der Lefflerschen Rede dem größten Teil der Versammlung nicht deutlich.

Die Auseinandersetzung Lefflers mit Rosenberg kam insofern einer völligen Kapitulation gleich, als er (und auch Schultz und Tausch) jedem Anspruch des Christentums auf öffentliche Geltung und Bedeutung entsagte und das Christentum als eine Sache nur für den Einzelnen in seiner Vereinzelung (Einsamkeit) behauptete; als er ferner auf jede christliche Rechtfertigung und Untermauerung der nationalsozialistischen Weltanschauung ausdrücklich verzichtete, deren Anspruch auf totale und bedingungslose Gültigkeit auch für den Christen er immer wieder bestätigte.

Die kirchenpolitische Bedeutung dieser Kundgebung sehe ich in Folgendem:

- 1) In der Tatsache, daß die entscheidenden Stellen den DC die Möglichkeit zu dieser Großkundgebung gegeben haben. – (Der BK wurde ein gleicher Antrag abschlägig beschieden).
- 2) In der ausgezeichneten Organisation und Vorbereitung dieser Kundgebung, die darauf schließen läßt, daß die »Nationalkirchliche Einung« gut organisiert und finanziert ist.
- 3) In dem ausgesprochenem Verzicht auf jede kirchliche Eigenständigkeit und jede öffentliche Geltung des Christentums.

Von der religiösen Bedeutung dieser Kundgebung zu reden, erübrigt sich. Wir sehen nicht, was sich denn eigentlich hier noch Christus nennt.

Trotz aller Mühe, auch hier noch zu verstehen.

**25-1938 Schreiben von Pfarrer Ernst Otto an den Reichs- und Preußischen Minister für die kirchlichen Angelegenheiten vom 14. Juni 1938**

LKAE, Nachlaß Otto [kleiner Karton mit unverzeichnetem Inhalt]

*Abschrift.*

Ernst Otto      Eisenach, den 14.6.38  
Pfarrer. Prellerstr. 9

An den

Herrn Reichs- und Preussischen Minister

für die Kirchlichen Angelegenheiten

Berlin W 8

Leipzigerstr. 3

Unter dem 11. Mai 1938 – in meine Hände gelangt am 22. Mai – ist mir vom Reichskirchenministerium die Stellungnahme des Landeskirchenrats der Thüringer evangelischen Kirche vom 21. März 1938 zu meiner Eingabe an den Herrn Reichsminister für die Kirchlichen Angelegenheiten vom 3. März (Wartestandsangelegenheit) zugesandt worden. Ich erlaube mir, dazu Folgendes zu bemerken:

*I. Richtigstellungen:*

1. Es ist falsch, dass der Streit in die Thüringer Kirche von aussen hineingetragen ist.

Richtig ist vielmehr, dass der Kampf innerhalb Thüringens dadurch begann, dass die Deutschen Christen eine mit der Bibel und Lutherischer Reformation unvereinbare Botschaft in der Kirche verbreiteten, das Kirchenregiment übernahmen und dem evangelischen Wesen widersprechende Massnahmen und Ordnungen einführten. Der Unterzeichnete hat schon in der Sitzung des Thüringer Landeskirchentages im Frühjahr 1933 seine ernsten Bedenken über die deutsch-christlichen Glaubensgrundlagen ausgesprochen. Bereits damals hat Herr Leutheuser nicht sachlich, sondern nur mit heftigsten persönlichen Angriffen geantwortet. Dass wir später mit ausserthüringischen Stellen, z.B. dem Notbund, in Verbindung traten um in seinem Kampf gegen den Reichsbischof auf Weisung des Notbundes die Kanzelabkündigung vom Januar 1934 mitverlesen, ist erst eine Folge der Vorgänge, die wir in Thüringen selbst erlebten.

2. Falsch ist, dass wir nicht die im Geiste der Thüringer Verfassung liegenden letzten Möglichkeiten erschöpft hätten, um zu einer Verständigung zu kommen.

Richtig ist vielmehr, dass eine beträchtliche Anzahl von z.T. tagelangen Besprechungen mit den Führern der Deutschen Christen stattgefunden haben, um eine Verständigung zu suchen. Sie scheiterten daran, dass die Massnahmen zur Durchdringung und Umgestaltung der Thüringer Kirche im nationalkirchlichen Sinn unaufhaltsam weitergetrieben wurden, auch wenn die Gespräche zu einer Annäherung geführt zu haben schienen.

Es zeigte sich, dass die Besprechungen für die deutsch-christliche Führung nur Mittel waren, unseren Widerstand niederzuhalten. Sie scheiterten ferner daran, dass ein Artikel Lefflers uns im November 1934 öffentlich als »Totengräber der Deutschen Evangelischen Kirche« bezeichnete und dass unsere Eingaben an den Landeskirchenrat, in denen wir unsere Gewissensnöte zum Ausdruck brachten, nicht beantwortet wurden, es sei denn durch verschärfte Anordnungen und Massnahmen. Ausserdem erschien damals die Schrift Leutheusers »Der Weg zur deutschen christlichen Nationalkirche«, die die Unvereinbarkeit des evangelischen und des deutsch-christlichen Weges in Glauben und Handeln bis in die Tiefe aufdeckte. Für uns waren damit alle Möglichkeiten erschöpft, solange sich der kirchliche Weg der Deutschen Christen nicht änderte.

3. Falsch ist, dass die Erklärung der Bekenntnisgemeinschaft vom 10. Juli 1935, die dem deutsch-christlichen Landeskirchenrat die Gefolgschaft in geistlichen Dingen auf sagte, unter dem Einfluss des Reichsbruderrats oder der sogenannten Vorläufigen Kirchenleitung Reichskirchenregierung oder Pfarrer Niemöllers erfolgt sei.

Sie ist weder von ausserthüringischen Stellen veranlasst, noch mit ihnen vorberaten worden. Sie ist aus einer Thüringer Pfarrerversammlung erwachsen und ist der Notschrei gequälter Gewissen, die keinen anderen Weg mehr sahen, wenn sie an ihrem Glauben und Ordinationsgelübde nicht zu Verrätern werden wollten. Dass Niemöllers Name vom Landeskirchenrat in diesem Zusammenhang besonders genannt wird, kann wohl nur als Versuch gedeutet werden, unsere damaligen Massnahmen auf diese Weise besonders zu belasten.

Der Landeskirchenrat trug damals die DC-Propaganda zum ersten Male auf dem Weg der kirchlichen Organisation (nicht allein mehr der deutsch-christlichen) in die Gemeinden (Volksdienst, Kirchenvertretertagungen, kirchliche Freizeiten und Schulungskurse). Er verlangte, dass auch wir, die Gegner der DC-Bewegung, unsere Gemeindeglieder, besonders unsere Kirchenvertreter, zu diesen Kursen schickten. Auf die schriftlich erhobenen Einwendungen bekamen wir keine Antwort, es sei den, dass man sie in der Verschärfung der Anweisung sehen sollte, welche die Entsendung von Kirchenvertretern unter Strafandrohung zur Pflicht machte. Auf diesem Weg mussten wir die Gefolgschaft versagen. Um der Wahrhaftigkeit willen teilten wir das dem Landeskirchenrat ausdrücklich mit. So entstand die Erklärung vom 10. Juli 1935.

4. Es ist falsch, dass ich die Thüringer Pfarrer angewiesen hätte, die für das Hainsteinwerk ausgeschriebene Kollekte nicht zu sammeln.

Richtig ist, dass ich in der Kollektenangelegenheit unter dem 24. Januar 1936 ein Schreiben an den Reichskirchenausschuss gerichtet habe, in dem ich im Namen der Lutherischen Bekenntnisgemeinschaft Einspruch erhob gegen die Thüringer landeskirchlichen Kollekten, die deutsch-christlichen Zwecken zufließen, und ausserdem Bedenken geäußert habe, gegen die Hainsteinkollekte, da nach unserer Kenntnis damals die Arbeit auf dem Hainstein in deutsch-christlichem Sinne geschah. Die Reichskirchenkanzlei hat uns darauf unter dem 12. Februar 1936 eine ausführliche Antwort zur Frage der Hainsteinkollekte gegeben. Daraufhin haben wir diese, wenn schon ohne Empfehlung, neben einer anderen bekannt gegeben. Zugleich teilte uns die Reichskirchenkanzlei mit, dass unser Schreiben wegen der den Thüringer Landeskirchenrat betreffenden Kollekten an diesen weitergegeben worden sei. Vom Landeskirchenrat aber haben wir auf diese Anfrage keine Antwort erhalten, obwohl wir uns bereit erklärten, auch die Kollekten für landeskirchliche Zwecke zu sammeln, wenn uns mitgeteilt werden könnte, dass sie nicht zur Förderung deutsch-christlicher Zwecke Verwendung fänden.

5. Es ist falsch, dass die von mir gehaltene Ordination von vier Kandidaten einen kaum zu überbietenden Eingriff in die Rechte des Landeskirchenrats darstellt.

Keiner der vier Kandidaten stand im Dienst der Thüringer Landeskirche, sodass der Landeskirchenrat für diese keine Zuständigkeit besass. Dagegen geschah die Ordination, nachdem der Reichskirchenausschuss in seiner Erklärung vom 16. Juli 1936 festgestellt hatte, dass er vom kirchlichen Standpunkt aus in Thüringen den Landesbruderrat als Notkirchenregiment anerkennen müsse. Von der geplanten Ordination hatte der Vorsitzende des Reichskirchenausschusses Kenntnis.

6. Falsch ist das kirchengeschichtliche Urteil des Landeskirchenrats, dass in Zeiten des Summepiskopats auch des kleinsten Landesherrn nie ein Pfarrer eine gleiche Haltung einzunehmen gewagt hätte. Tatsächlich zeigt die Entstehungsgeschichte der Lutherischen Freikirche in Preussen wie der Renitenz in Hessen – um nur diese beiden Beispiele zu nennen –, dass lutherische Pfarrer um des Glaubens und Gewissens willen auch unter dem König von Preussen entgegen kirchenregimentlichen Vorschriften ihrem Glauben und Gewissen zu folgen wagten.

7. Ablehnen muss ich den vom Landeskirchenrat erhobenen Vorwurf unrichtiger Berichterstattung, der sich ja wohl auf die Vorgänge in Winterstein bezieht.

Ich habe dem Herrn Reichskirchenminister weiterberichtet, was mir vom Ortspfarrer unter ausdrücklicher Betonung der Zuverlässigkeit mitgeteilt wurde. Eine Möglichkeit, die Tatbestände weiterhin nachzuprüfen, hatte ich nicht. Dass die damals von Kirchenrat Lehmann beabsichtigte öffentliche Versammlung in Winterstein vom Landrat verboten wurde, scheint mir zu beweisen, dass meine Weitergabe des Berichtes an das Reichskirchenministerium berechtigt war. Jedenfalls glaubte ich, damit Schaden zu verhüten und meine Pflicht zu erfüllen.

8. Abweisen muss ich es ferner, dass der Landeskirchenrat von »einer kaum noch erträglichen Ent-

wicklung von Unbotmässigkeit« spricht.

In einer evangelischen Kirche ist nie die menschliche Behörde die letzte Instanz. Ein Landeskirchenrat, der die ernstesten Konflikte zwischen dem christlichen Glaubensgehorsam und seinem Autoritätsanspruch nur als »Unbotmässigkeit« zu bezeichnen weiss, verrät damit ein völlig unevangelisches Denken.

9. Ebenso muss ich es ablehnen, dass ich als »aufsässig« bezeichnet werde und als einer, der dem Kaiser nicht gibt, was des Kaisers ist.

Abgesehen davon, dass es die erste Aufgabe einer Kirchenbehörde ist, darüber zu wachen, dass sie und ihre Pfarrer Gott geben, was Gottes ist, lehne ich es mit Entschiedenheit ab, dass ich mit meiner ausgesprochenen Richtempfehlung der landeskirchlichen Kollekte dem Staate nicht gegeben hätte, was ihm gebührt. Die 17. Durchführungsverordnung kann nach der Präambel zum Gesetz zur Sicherung der Deutschen Evangelischen Kirche vom 24. September 1935 nicht die Wahrheits- und Glaubensfragen, die in der Kirche strittig sind, entscheiden wollen. Ihr bin ich mit der *Bekanntgabe* der Kollekte gerecht geworden. Mit dem Zusatz: »Ich kann sie nicht empfehlen« aber bin ich der Wahrhaftigkeit gerecht geworden, die ich Gott und der Gemeinde schulde.

10. Ich muss es ablehnen, dass ich aus der Nichtigkeit einer Kollektenabkündigung die Wichtigkeit einer Gehorsamsverweigerung mit allen ihren Folgen gemacht hätte.

Dieses tut vielmehr der Landeskirchenrat. Für mich war die Form meiner Kollektenabkündigung nicht ein Akt der Gehorsamsverweigerung, sondern ein Akt der Wahrhaftigkeit, der nie eine Nichtigkeit ist. Wenn der Landeskirchenrat meint, dass höchstens 10 Pfarrer ähnlich wie ich gehandelt hätten, so weiss ich, dass viele andere in ihren ortskirchlichen Verhältnissen andere Möglichkeiten hatten, die Schwierigkeiten zu vermeiden.

Der Landeskirchenrat betont, dass er die zwingende Form der Kollektenempfehlung schon 1934 gemildert habe. Er hatte aber gerade im Dezember 1937 wieder die schärfste Form der Kollektenempfehlung mit der Veröffentlichung des Kollektenplans für 1938 angeordnet. Denn dort heisst es: ... »Kirchensammlungen sind regelmässig am Sonntag vorher und an dem betreffenden Sammeltag unter entsprechendem Hinweis auf Zweck und Bedeutung der Sammlung abzukündigen und eindringlich zu empfehlen.«

11. Ablehnen muss ich schliesslich, dass der Landeskirchenrat das Wartestandsverfahren gegen mich rechtfertigt mit der Massnahme des Generalstaatsanwaltes, die mir die Gefängnisseelsorge entzog.

Ich glaube, dem Herrn Generalstaatsanwalt in vollem Umfang eine Widerlegung der Gründe gegeben zu haben, die zu dieser Massnahme führten. Der Herr Generalstaatsanwalt hat mir auf mein Schreiben geantwortet, dass nicht er, sondern das Geheime Staatspolizeiamt in Weimar für die Erhebung meines Einspruchs zuständig sei. Dieses hat auf meinen Einspruch hin nicht geantwortet. Der Landeskirchenrat aber benutzt das Schreiben des Generalstaatsanwaltes auch jetzt noch, als ob ich zu meiner Entlas-

tung nichts vorzubringen gehabt hätte. Nach der Verfassung (§ 45) ist der Landeskirchenrat zum Schutz seiner Pfarrer verpflichtet. Aber hier hat er nicht nur nichts getan, um mir zur Entlastung von schweren Vorwürfen, die ich als unberechtigt nachweisen kann, zu helfen, er hat vielmehr diese Vorwürfe sogar zu meiner Entfernung aus dem Amt benutzt, ohne mich vorher zu ihnen auch nur gehört zu haben.

## *II. Grundsätzliches:*

Der Landeskirchenrat ist auch in diesem Schreiben wie in allen früheren Auseinandersetzungen auf die entscheidende Frage, die von uns immer wieder gestellt wird und auch in meinem Schreiben vom 2. Februar 1938 gestellt worden ist, mit keinem Worte eingegangen. Die Kirche hat ihren Sinn allein in dem Auftrag, das Evangelium Jesu Christi mit Wort und Tat zu bezeugen. Wenn eine religiöse Bewegung eine andere als diese Botschaft vertritt, so hat sie jedenfalls innerhalb der Kirche des Evangeliums keinen Geltungsanspruch. Wenn es ihr trotzdem gelingt, den Verwaltungsapparat der Kirche zu erobern, so ist sie damit vor dem in Gottes Wort gebundenen evangelischen Christen doch in keiner Weise legitimiert. Es muss auf diese Weise vielmehr zwangsläufig eine heillose Verwirrung entstehen, die schliesslich zum Verfall der kirchlichen Organisation überhaupt führen wird. Das ist der Vorgang in Thüringen. Die Machtergreifung der Thüringer Deutschen Christen in der Thüringer Kirche bedeutet Revolution auf einem Gebiet, auf dem es nur Reformation geben kann. In Wirklichkeit ist die Verfassung der Thüringer evangelischen Kirche sowohl durch den Glauben, den die Deutschen Christen verkündigen, wie durch den Geist, in dem der Landeskirchenrat regiert, wie durch Gesetzes- und Verwaltungsmassnahmen der Kirchenbehörde im Fundamentalsten gebrochen. Verweigerung der Gefolgschaft in geistlichen Dingen dem Thüringer Landeskirchenrat gegenüber ist mir darum in Wahrheit Gehorsam gegenüber dem Wesensauftrag der evangelischen Kirche und dem Geist der Verfassung der Thüringer evangelischen Kirche. Ich muss darum die Behauptung des Landeskirchenrats ablehnen, dass mein Verhalten einem Verstoss gegen den § 41 der Verfassung und mein Amtsgelübde darstelle. In der gegenwärtigen Lage der Thüringer Kirche müsste ich einen solchen Verstoss vielmehr darin sehen, wenn ich dem Landeskirchenrat auf seinem Weg der Kirchenrevolution und der Zerstörung ihres evangelischen Charakters folgen würde.

Der Landeskirchenrat schreibt am Anfang, dass der Grundsatz evangelischer Freiheit und Duldsamkeit früher den verschiedenen theologischen Richtungen in Thüringen, auch den religiösen Sozialisten und Deutschkirchlern, ein Zusammenleben ermöglicht hätte und dass die Gegensätze jetzt ebenso wie damals hätten ausgetragen werden können. Der Landeskirchenrat übergeht aber dabei die entscheidende Tatsache, dass die religiösen Sozialisten wie die Deutschkirchler so bedeutungslose Gruppen waren, dass sie nicht einen einzigen Vertreter im eigentlichen Landeskirchenrat hatten. Es ist gar kein Zweifel, dass die heutigen Kämpfe in aller Schärfe schon damals zum Ausbruch gekommen wären,

wenn etwa die religiösen Sozialisten, wozu das unkirchliche, demokratische Wahlsystem die Möglichkeit hat, die Kircheleitung in die Hand bekommen hätten. Eine Gruppe, welche die Wesensgrundlagen der evangelischen Kirche verlassen hat, kann etwa in der Kirche getragen werden, solange sie eine Minderheit ohne wesentlichen Einfluss darstellt. Es muss aber zu einer kirchlichen Katastrophe führen, wenn sie, wie es heute der Fall ist, die gesamte Kirchengewalt innehat und damit Pfarrer und Gemeinden auf den Irrweg zu zwingen sucht, den sie selbst geht. – Der Hinweis des Landeskirchenrats auf die früheren Verhältnisse, in denen ja das Kirchenregiment gerade von den das evangelische Fundament bejahenden Gruppen ausgeübt wurde, bedeutet in Wirklichkeit eine Rechtfertigung *unserer* Position, nicht aber die des Landeskirchenrats.

Wenn dann der Landeskirchenrat am Schluss erklärt, ich hätte es in der Hand, alle Verfahren gegen mich zum Abschluss zu bringen durch die schriftliche Erklärung, dass ich mich der geistlichen Leitung des Landeskirchenrats unterstelle, so vermag ich diesen Satz, so ausgesprochen, nur als schwere persönliche Beleidigung zu empfinden, nachdem ich dem Landeskirchenrat immer wieder, mündlich und schriftlich, erklärt habe, dass ich in meinem Glauben und Gewissen in Gottes Wort gebunden, den religiösen Weg, den er die Thüringer Kirche führt, nicht mitgehen könne.

Und wenn der Landeskirchenrat schreibt, dass mir die Verkündigung des Evangeliums nach meinem Gewissen durch die §§ 3 und 41 der Thüringer Kirchenverfassung sowie durch die Ordinationsformel vom 22.12.1935 gewährleistet sei, so ist das richtig und ich berufe mich ja gerade darauf. Nicht gewährleistet aber ist sie mir durch die gegenwärtige Handhabung des Kirchenregiments in Thüringen. Das zeigt sich darin, dass der Landeskirchenrat, um die beabsichtigte Wartestandversetzung zu begründen, gerade Äusserungen einer Predigt anzieht, die für mich durchaus zur Verkündigung des Evangeliums nach meinem Gewissen gehören. Ausserdem gehört für mich zur wirklichen Verkündigung des Evangeliums nicht nur das von der Kanzel gesprochene Wort, sondern ebenso das diesem entsprechende Handeln. Meine Kollektenabkündigung war darum nach meinem Gewissen ein Stück der Evangeliumsverkündigung. Aber gerade deswegen werde ich vom Landeskirchenrat gemassregelt. Eine Lösung der kirchlichen Verwirrung in Thüringen kann nur eintreten, wenn der Landeskirchenrat den evangelisch-lutherischen Teil der Pfarrer und Gemeinden aus seiner geistlichen Leitung entlässt. Diese Forderung lehnt der Landeskirchenrat ab, weil sie nach der Verfassung der Thüringer evangelischen Kirche nicht erfüllbar sei. Der Landeskirchenrat hat schon viele Änderungen der Verfassung in seinem Sinn durch neue Gesetze möglich gemacht. Mehr als den Erlass eines solchen Gesetzes braucht es auch in diesem Fall nicht. – Auch die Begründung, dass die Thüringer Kirche auf dem Prinzip der Landeskirche, nicht dem der Bekenntniskirche beruhe, besagt hier nichts. »Landeskirche« und »Bekenntniskirche« sind ja keine Gegensätze, da »Landeskirche« ein Organisationsmerkmal, »Bekenntniskirche« aber ein Wesensmerkmal der Kirche kennzeichnet und alle bisher in Deutschland vorhandenen Landeskirchen in irgendeiner Form zugleich Bekenntniskirchen sind, selbst die Thürin-



ger Kirche, die nach § 3 der Verfassung ihrem Wesen nach eine Kirche lutherischen Bekenntnisses ist.

*III. Bitte:*

Auf das Ganze der Thüringer evangelischen Kirche gesehen wiederhole ich die dem Landeskirchenrat ausgesprochene Bitte auch den Herrn Reichskirchenminister gegenüber, dass dem im evangelisch-lutherischen Glauben gebundenen Teil der Thüringer Pfarrer und Gemeinden die Unabhängigkeit vom deutsch-christlichen Landeskirchenrat in geistlichen Dingen durch ein entsprechendes Gesetz gewährleistet werden möge.

Für mich bitte ich, beim Landeskirchenrat der Thüringer evangelischen Kirche die weitere Aussetzung des Wartestandsverfahrens und die baldige Durchführung des Dienststrafverfahrens dessen unmittelbar bevorstehenden Abschluss der Landeskirchenrat schon am 21. März in Aussicht stellte, veranlassen zu wollen.

gez. Ernst Otto.

**26-1938 Schreiben von Pfarrer Ernst Otto an den Rat der Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands vom 23.6.38**

LKAE, LBG 88, 83

*Abschrift.*

Ernst Otto      Eisenach, den 23.6.38  
Pfarrer. Prellerstr. 9

An den

Rat der Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands

*Berlin W 35*

Großadmiral-Prinz-Heinrichstr. 14

Dem Rat der Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands teile ich hierdurch mit, dass ich in der letzten Sitzung des Bruderrats und der Vertrauensleute mein Amt als Leiter der Lutherischen Bekenntnisgemeinschaft in Thüringen und als Vorsitzender des Bruderrats niedergelegt habe. Der entscheidende Grund ist die Rücksichtnahme auf meine anhaltend labile Gesundheitslage, die mich daran hindert, dem Amt so gerecht zu werden, wie ich es müsste. Die Widerstandskraft meines Herzens ist weder der Last der immer wieder notwendig werdenden Entscheidungen noch dem Druck der ständigen Verantwortung, noch der Anstrengung der häufigen Reisen mehr gewachsen. Die 5 Jahre, in denen ich das Amt gehabt habe und die nicht zuletzt gerade durch dieses Amt die schwersten meines bisherigen Lebens waren, haben, nachdem ich im Jahre 1932 als Ertrag meiner 5 jährigen Volksmissionstätigkeit an Herzkrämpfen erkrankte, eine Erholung des geschwächten Herznervensystems unmöglich gemacht, ja in der letzten Zeit die Häufigkeit und Stärke der Anfälle wieder vermehrt. – Darum *musste* ich jetzt ebenso in der Verantwortung für meine Familie wie in der Verantwortung für die Sache der Bekenntnisgemeinschaft, die eine ganze und gesunde Kraft braucht, mein Amt niederlegen. Der Bruderrat hat sich der Begründung meines Entschlusses nicht entziehen können und seine Zustimmung dazu gegeben.

Das Amt ist von Bruder Köhler in Hildburghausen vorläufig übernommen worden und ich hoffe, dass er es endgültig übernehmen wird. Ich bitte darum, alle Schreiben, die den Vorsitzenden des Bruderrats angehen, an ihn zu senden. Soweit Sie es für möglich halten, mir von wichtigen Schreiben etwa noch

eine Abschrift zukommen zu lassen, bin ich Ihnen sehr dankbar dafür. Ich bleibe weiter im Bruderrat und werde nach dem Masse meiner Kraft ihm und unserer Sache weiter zur Verfügung stehen. Als Referat im Bruderrat habe ich die seelsorgerliche und theologische Betreuung der Vikare übernommen.

Voraussichtlich werde ich mit Bruder Köhler zusammen zur nächsten Sitzung des Lutherrates kommen, um mich bei dieser Gelegenheit auch von Ihnen persönlich zu verabschieden.

Dass ich der Sache, um die ich mit dem Lutherrat zusammen bisher unter Einsatz aller Kräfte gearbeitet und gekämpft [habe], auch weiter mit meinem ganzen Herzen gehöre, brauche ich wohl nicht noch ausdrücklich zu versichern.

In alter Verbundenheit und Treue!

Ihr

**27-1938 Aktenvermerk 1938**

LKAE, LBG 88, 109

Bruder Bauer hat sich auf seine Anregung hin im Auftrage des LBR mit OKR Nagel in Verbindung gesetzt, um die Frage des Überganges einzelner Bekenntnisgemeinden in Thüringen zur Ev.-Luth. Kirche Altpreußens zu prüfen.

Auf Grund des Berichtes, den Br. Bauer über diese Unterredung gegeben hat, haben in Gotha und in Neuhaus die ersten Übertritte stattgefunden.

In der LBR-Sitzung in Saalfeld wurde Vorgehen in den beiden Gemeinden und für ähnlich gelagerte Fälle dieser Weg als möglich anerkannt. Er hatte aber nicht die Absicht, von sich aus diese Entwicklung voranzutreiben.

Um das Verhältnis zwischen Luth. Freikirche und Thür. Bekenntnisgemeinschaft zu klären, fand in Lichtentanne eine Aussprache des LBR mit OKR Nagel und Sup. Brachmann statt. Dabei wurde zugesagt, daß mit übertretenden Bekenntnisgemeinden auch die Übernahme von Pfarrern und Vikaren der Thür. Bekenntnisgemeinschaft entsprechend erfolgen würde und daß die brüderliche Zusammenarbeit zwischen solchen Brüdern und der BG auch weiterhin erhalten bleiben solle (Verbleiben Br. Bauers im LBR).

Am 14.6.38 wurden vom LBR und den Vertrauensleuten folgende Punkte zur weiteren Verhandlung mit dem Oberkirchenkollegium Breslau beschlossen:

- a) Thür. Superintendent bei etwa 6 übergetretenen Gemeinden,
- b) Wahrung der Eigenart der bekennniskirchlichen Entwicklung in Thüringen,
- c) Übernahme des Pfarrer oder Vikars mit seiner übertretenden Gemeinde,
- d) Vorschlagsrecht des LBR bei übertretenden Gemeinden ohne Pfarrer,
- e) Verbindung zwischen den übergetretenen Gemeinden und LBR bleibt (Vertretung im LBR),
- f) Zusammenarbeit mit den freien Verbänden wie bisher (Jugendarbeit, Mission, Gotteskasten usw.).

Der LBR beschließt ferner am 29.6.38 eine Aussprache mit OKR Nagel herbeizuführen über die Abendmahlsfrage. Von der Klärung dieser Fragen hängt die weitere Stellungnahme des LBR ab.

**28-1938 Bericht Bauer 1938**

LKAE, LBG 88, 110–112

Den ersten unmittelbaren Anstoß zur Beschäftigung mit dem freikirchl. Gedanken gab das Seelsorgeverbot für Br. Reichardt in Weida und Thüringen. Besondere Sorge bereiteten die untragbaren Verhältnisse in Sulzbach, Rüdersdorf und Gotha.

Das Seelsorgeverbot für Br. R. erfolgte unter Berufung auf die 17. D.V., wonach der LKR das einzig anerkannte Kirchenregiment in Thür. und deshalb das Wirken von Hilfskräften im Dienst des LBR als eines illegalen Gremiums nicht zu dulden sei. Gelegentlich einer Vorsprache Br. R.s bei der Gestapo Weimar wurde ihm erklärt, alle unsere Vikare hätten mit Unterbindung ihres Wirkens zu rechnen. Der Ernst der Situation erhellte aus der Versiegelung der Geschäftsstelle und den Vorgängen bei der Vertrauensmännerversammlung in Erfurt-Arnstadt (Ende März).

Aus diesen Maßnahmen und der Haltung des LKR war deutlich der Vernichtungswille zu erkennen. Die Vorgänge in Weida, Rüdersdorf (Verbot der von dem Kreisamt genehmigten Bek.Gem.-Versammlung durch den Stützpunktleiter) und Sulzbach (Verbot der Frauenhilfe) ließen keinen Zweifel mehr aufkommen, daß die Bildung neuer Bek.Gemeinden unmöglich gemacht werden sollte. *Daraus ergab sich für die BG in Thür. eine völlig neue Lage.* Zwingend drängte sich die Frage auf: Welche Möglichkeiten gibt es, den besonders bedrängten Gemeinden die Verkündigung des Evangeliums im bibl. Sinn zu erhalten? Innerhalb der Landeskirche war es teilweise schon unmöglich (Weida, Rüdersdorf) die B.Gemeinde zu erhalten.

Bei diesen Erwägungen war im Auge zu behalten, daß *von Berlin* noch Lösungen erhofft werden konnten, die vielleicht doch noch Raum für die besonders bedrängten Gemeinden in der Thür. Kirche ließen. Es gab noch eine Reihe von Möglichkeiten, die im LBR besprochen und in Berlin (Lura) vorgetragen wurden.

- a.) Verordnung des RKM über doppelte geistl. Leitung, gemeinsame Verwaltung, alles für eine Übergangszeit.
- b.) Gründung *einer* Luth. Kirche Deutschlands durch luth. Synode, der unsere Gemeinden beitreten können.
- c.) Anschluß unserer Gemeinden an eine luth. Landeskirche.

Wenn diese Lösungsversuche nicht *bald* zum Ziel führten, blieb nur:

- d.) Bildung von *freien* luth. Gemeinden, die entweder
  - 1.) eine selbständige Thür. Freikirche bilden oder
  - 2.) sich einer bestehenden Freikirche anschließen.

Zu a.) Vorlagen in dieser Richtung wurden bearbeitet in der Reichskirchenkanzlei und im Lura.

Unserer Gemeindevertreterabordnung war Mitte März von Werner gesagt worden, eine solche Verordnung sei Ende April zu erwarten.

Zu b.) Eine Luth. Synode war längst in Vorbereitung. Mit aller Energie drängten wir auf ihre Durchführung, wiewohl wir die Schwierigkeiten, die ihr entgegenstanden, gut kannten. Der Plan der Gründung *einer* evang. luth. Kirche war von vorneherein fast aussichtslos. Eine staatl. Anerkennung war nicht zu erwarten. Im Gegenteil, das Bemühen des RKM wurde immer deutlicher, den Lura zu zertümmern (Sachsen).

Zu c.) Die Möglichkeiten wurden eingehend besprochen. von Br. Otto mit Meiser in München (Mitte März), auch die Möglichkeit eines Gespräches Meiser-Sasse erwogen. Ergebnis: vor allem Gesuche von Gemeinden an RKM mit der Bitte, Anschluß zu genehmigen.

Zu d.) Da alle diese Versuche höchst zweifelhaft waren und die Entwicklung in den bedrängten Gemeinden zum Handeln drängte, entschloß ich mich im Einverständnis mit Br. Otto nach Breslau zu fahren, um die dort liegenden Möglichkeiten zu prüfen. Schon damals war ich überzeugt, daß von Berlin wenig zu erhoffen war. Die Verhandlungen in Breslau waren inoffiziell. Wesentlich war für mich die Frage nach dem Bekenntnisstand, der Kirchenordnung und nach der Willigkeit der Breslauer, uns überhaupt aufzunehmen. D. Nagel ließ keinen Zweifel darüber aufkommen, daß der Weg auch zur bestehenden Freikirche sehr schwer sei. Zugleich sprach er die Überzeugung aus, daß es für Thüringen nur noch diesen Weg gebe, zu einer freien luth. Kirche zu kommen. Bei meiner Rückkehr besprach ich die Sache mit Br. Otto.

Der LBR beschäftigte sich zum ersten Mal mit der freikirchl. Frage Anfang April in Weimar und Mitte April in Saalfeld. Zu festen Beschlüssen kam es in diesen Sitzungen nicht. Der erste Beschluß wurde in Eisenach gefaßt (Anfang Mai), dahingehend, daß der Weg von Neuhaus und Gotha gebilligt wurde. *Die Entwicklung solle nicht forciert werden.* Wo aber die Entscheidung zwingend sei, sei der Weg nach Breslau anzuraten. Grundsätzl. Bedenken – zum freikirchlichen Weg *ganz allgemein* – waren von Br. Köhler geäußert wurden. Die Beschlüsse erfolgten aber einmütig.

Bestimmend für diese Haltung waren vor allem 2 Momente:

a.) Die zwangsläufige Entwicklung in Gotha und Neuhaus. In Gotha kam es zuerst zur Bildung einer Breslauer Gemeinde. Ich hatte in einem engeren Kreis alle Möglichkeiten auf Grund der Lage dargestellt (Ende April). Gegen meine ursprüngliche Absicht führte der Abend zur Entscheidung. Solange noch die Möglichkeit besteht, sich einer legalen Freikirche anzuschließen, hielt man alle nach Abenteuer aussehenden Wege für ungangbar. Andererseits glaubte man einen möglichen Zerfall unter keinen Umständen verantworten zu können. Der Polizeikommissar hatte mir erklärt, daß mein Wirken als landeskirchlicher Pfarrer in Gotha unmöglich gemacht würde. Es drohte das Schicksal von Weida.

b.) Unsere Bemühungen in Berlin (in der Richtung a-c, s. oben) waren erfolglos geblieben. Br. Otto und ich waren in Berlin (Ende April) zu der Einsicht geführt worden, daß von dort keine Hilfe zu

erhoffen wäre. Wir waren auf den Weg zur Selbsthilfe angewiesen. Wir gewannen die Überzeugung, daß

- 1.) das Ende der christl. Kirche als Volkskirche gekommen sei und
- 2.) der Weg der BG in Thür. in absehbarer Zeit zu Ende gehe.

Ich hatte Anfang Mai den Lura gebeten, sich in die Verhandlungen mit Breslau einzuschalten, nachdem er schon mehrfach über unsere Not und Gedanken unterrichtet war. Der Lura versagte seine Hilfe. Erst Ende Mai verhandelten Breit und Stoll mit Nagel in Erfurt und gestanden zu, daß der Weg eine Möglichkeit der Hilfe darstelle. Man hatte nichts mehr dagegen einzuwenden.

Nach der Eisenacher Sitzung war ich zur 2. Verhandlung nach Breslaus gefahren, da der Lura auf meine Bitte, D. Nagel nach Berlin zu bitten, nicht eingegangen war. Diesmal fuhr ich – nachdem ich vom LBR als Referent für die Freikirchenfrage bestimmt war – in offizieller Mission, um noch eine Reihe schwebender Fragen zu klären.

In Eisenach (4. Mai) war außerdem beschlossen worden, Zusammenkünfte von Vertretern bedrängter Gemeinden zu halten. Sie kamen zustande am 15. Mai in Coburg, am 22. Mai in Bad Kösen. Unser Anliegen war, die Gemeinden zu hören und ihnen den Ernst der Lage zu zeigen. In Coburg kam es zu Auseinandersetzungen über die freikirchliche Frage. Bezeichnenderweise waren aber die Widersprechenden – Pfarrer. Ein Ausweg für Weida, Gotha usw. konnte nicht gezeigt werden.

Am Ende faßte Br. Köhler als Versammlungsleiter das Ergebnis dahin zusammen, daß den Gemeinden für den Fall der Entscheidung der Weg nach Breslau zu raten sei. – In Kösen war die Auseinandersetzung ruhiger. Nur Jena gab eine »offizielle« Erklärung ab, man beabsichtige die Gründung einer freien Gemeinde, jedoch ohne Anschluß nach Breslau.

Es zeigte sich hier, daß eine Opposition im Wachsen war. Die Dahlemer Brüder waren an der Arbeit. Ihr Einfluß auf die jungen Brüder wirkte sich aus. Man hält dort offenbar freie Gemeinden der BK für möglich. Eine Utopie!!!

In der LBR – Sitzung in Apolda (18.Mai) wurde auf meine Anregung beschlossen, D. Nagel zur Sitzung am 1. Mai in Lichtentanne zu laden. Die Ergebnisse der Sitzung sind bekannt.

Die Aussprache wurde in Coburg fortgesetzt. Die Beschlüsse sind im wesentlichen richtig zusammengefaßt von Br. Köhler. Nicht besinnen kann ich mich auf den Beschluß unter f.). Ich halte für ausgeschlossen, daß Breslau so darauf eingehen könnte.

Die neuerdings eingeleitete Debatte über die Abendmahlsfrage ist berechtigt. Begrüßungswert ist eine neue Aussprache mit D. Nagel. Es scheint mir gefährlich, die Abendmahlsfrage zu überspitzen. Man prüfe, ob hier nicht schon wieder die rabies theologorum unfähig macht, den Erfordernissen des Lebens in den bedrängten Gemeinden gerecht zu werden. Ich könnte mich durch die Abendmahlsfrage keineswegs aufhalten lassen, u.U. den notwendigen Weg zu gehen. Die Gegner gehen jetzt einen gefährlichen Weg, indem sie von Breslaus eine Karikatur an die Wand malen. Der LBR gehe ent-



schlossen seinen Weg. Er kaufe die Stunde aus. Noch haben wir die Möglichkeit, ev.luth. Kirche zu bauen in Thüringen. Wehe, wenn wir die Stunde versäumen. Die BK hat über dem Streit über die theologischen Fragen manche Gelegenheit verpaßt (Zöllner [Zoellner?]) und ihre Einheit preisgegeben. Möge uns Gott bewahren vor erneuter Schuld!

Bauer.

**29-1938 Schriftwechsel zwischen dem Landesbruderrat der Thüringer evangelischen Kirche,  
Hilfsprediger Walter Pabst und dem Thüringischen Kreisamt Eisenach 1938**

I

LKAE, LBG 88, 120

Hilfsprediger Walter Pabst      Neuenhof, d. 29.7.38  
Neuenhof über Eisenach bei Freiherrn v. Rotenhan

An den Landesbruderrat der Thür. ev Kirche,

*Gotha.*

Anbei übersende ich dem Landesbruderrat abschriftlich das Verbot unseres Konfirmandenunterrichtes und mein Beschwerdeschreiben. Der Text meiner Beschwerde ist von Rechtsanwalt Schäfer-Eisenach verfaßt. Nach der Thüringischen Verwaltungsordnung hat diese Beschwerde aufschiebende Wirkung. Wird sie abgelehnt, so ist als nächster Schritt die Klage beim Oberverwaltungsgericht möglich. Ich bitte den Landesbruderrat um Mitteilung, ob noch anderswo (auch außerhalb Thüringens) Konfirmandenunterricht mit einer derartigen Begründung verboten worden ist. Sehr wertvoll wäre es auch, wenn etwaige Gerichtsurteile in dieser Sache beigebracht werden könnten.

Mit brüderlichem Gruß!

[handschriftlich] Walter Pabst

II

LKAE, LBG 88, 119

*Abschrift.*

[Eisenach, den 19. Juli 1938]

Thüringisches Kreisamt Eisenach.

Herrn

Vikar Pabst

*Neuenhof (Eisenach-Land)*

im Schlosse

Sie erteilen dort Konfirmandenunterricht, ohne im Dienst der Thür. ev. Kirche zu stehen und ohne die Erlaubnis gemäß §§ 6 ff der Thür. Privatschulordnung zu besitzen. Es wird Ihnen hiermit diese unterrichtliche Tätigkeit untersagt. Gleichzeitig wird Ihnen eröffnet, daß einem etwaigen Erlaubnis Antrag

mit Rücksicht auf § 9,I der Privatschulordnung nicht entsprochen werden kann.

gez. Waldheim i.V.  
Schulrat.

III

LKAE, LBG 88, 121

*[handschriftlich] Abschrift!*

Hilfsprediger Walter Pabst      Neuenhof, den 29. Juli 1938  
Neuenhof über Eisenach      bei Freiherrn von Rotenhan

An das Thüringische Kreisamt,  
*Eisenach*

Betr.: 3./19.7.1938

Gegen die Verfügung vom 19.7.1938, durch die mir die Erteilung von Konfirmandenunterricht untersagt wird, lege ich hiermit Einspruch ein. Nach § 1 der Privatschulordnung vom 16.3.1932 (Gesetzsammlung für Thüringen, Seite 70) findet das Gesetz nur Anwendung auf allgemein bildende Privatschulen und private Berufsschulen. Offensichtlich handelt es sich beim Konfirmandenunterricht keinesfalls um Ausbildung zu einem Beruf oder Weiterbildung in einem solchen. Man kann aber den Konfirmandenunterricht auch nicht als allgemeinbildend bezeichnen, da er nur einseitig religiöse Fragen betrifft.

Infolgedessen entbehrt das Verbot der gesetzlichen Grundlage.

Heil Hitler!

*[handschriftlich]* W. P.

**30-1938 Rudolf Heubel, Thüringen, das Land der Gewissensfreiheit!**

Die Nationalkirche 7 (1938) 397–398

Wer die verschiedenen deutschen Gaue kennen lernen konnte, wird wissen, daß nicht nur ein jeder seine geistige und seelische Eigenart hat, sondern auch, daß diese Eigenart wesentlich mitbestimmt ist durch Geschichte und Gestalt der jeweiligen Landschaft. Wer z.B. durch das Rheinland fährt, der wird immer wieder am Gesicht der Städte wie am Wesen der Menschen eindringlich spüren können, daß der Rhein Deutschlands Schicksalsstrom durch zweitausend Jahre war und ist. Die Geschichte des Stromes, wie die Eigenart der lieblichen Landschaft haben beide das Wesen des Deutschen dort entscheidend bestimmt. Kommt man andererseits etwa nach Ostpreußen, so zwingt sich einem nicht minder stark das Gefühl auf, dort auf altem Ordenslande zu stehen, ja, daß dort noch heute gleichsam Ordensland ist, Land deutscher Siedler und Kolonisten, äußerste Grenzwehr im Osten. Weit und schwer ist Land und Mensch, zäh haltend am ererbten Geist. Denn hier galt es immer, einsam auf sich selbst gestellt, Erbe und Art zu wahren.

Ganz anders Thüringen. Seit 1000 Jahren, seit dem letzten Ungarn-Einfall unter Kaiser Heinrich I., nicht Grenzland mehr, sondern wohlgeborgen im Herzen des Reichs, hat es andre Aufgaben gehabt als jene Gaue.

Jeder deutsche Gau hat sein besonderes Wesen und seine besondere Sendung im Ganzen des Reiches, bedingt durch Landschaft und Geschichte.

Thüringen, im Herzen des Reiches, wurde seit altersher der Vermittler, die Brücke zwischen den vielen deutschen Stämmen und ihrer Eigenart. Hier trafen die ernste schwerblütige Art norddeutscher Menschen mit dem lebensfrohen Süddeutschen zusammen, hier berührte sich der an uralter Kultur reiche Westen mit dem harten, fleißigen, wehrhaften Geschlecht der östlichen Siedlungsländer des Reiches. Das bedingte auf die Dauer für den Thüringer eine innere Offenheit und Weite, eine Beweglichkeit und gewisse Freizügigkeit im Denken und in den Formen des Lebens. So wurde Thüringen wohl eben aus seiner Geschichte heraus *das Land der inneren Freiheit, Land der Gewissensfreiheit*, und wurde es am stärksten auf dem Gebiet der Religion.

Man meint draußen im Reich durchweg vom Thüringer, er sei unkirchlich; und mancher fromme Pharisäer verbindet damit sofort die Begriffe »unreligiös«, »gottlos«, »heidnisch«. Wer ihn aber wirklich kennt, weiß um die verborgene Frömmigkeit seines Herzens.

Das freilich ist wahr, von frommen Formen und Worten hält er im Allgemeinen nicht allzu viel. Und eines war ihm immer gegen sein innerstes Wesen: andre zu einem bestimmten Glauben zu zwingen, aus dem Glauben ein Gesetz und eine Vergewaltigung der Gewissen zu machen. Es ist damit im Thüringer vielleicht am stärksten vor anderen eine Seite deutschen Wesens ausgeprägt, die jedem

Deutschen irgendwie tief in Blut und Art gegeben ist:

Wir Deutschen *sind Menschen der Ordnung*. Nichts ist uns widerwärtiger, als in einer ordnungslosen Welt und Umgebung leben zu müssen. Um der notwendigen Ordnungen des Lebens willen nehmen wir willig Gesetz und Zwang auf uns. Wohl deshalb auch sind wir immer gute Organisatoren und immer die bestdisziplinierten Soldaten gewesen. Wir ertragen mit Selbstverständlichkeit, daß der Staat um der Ordnung willen allenthalben unsere persönliche Willkür einschränken muß. *Aber wir ertragen es nie, wenn man unser Gewissen vergewaltigen, wenn man uns im Religiösen zu irgendetwas zwingen will. Denn Deutsche können echt und wahrhaftig nur glauben in innerster Freiheit, aus eigener freier Entscheidung des Herzens heraus.* Aufgezwungener Glaube ist uns eine unwahrhaftige und deshalb zweifelhafte Sache. Die Geschichte der deutschen Frömmigkeit ist daher auch eine Geschichte der dauernden Rebellion gegen alle Nötigungen und allen Zwang in Dingen des Glaubens, wie er vornehmlich von *der jüdisch-papistischen Kirche* über unser Volk gelegt wurde.

Thüringen war von jeher das Land der Glaubensfreiheit, soweit wir überhaupt seine Geschichte kennen. Schon seine erste Christianisierung im 6. Jahrhundert unter den althüringischen Königen geschah in aller Freiheit. Nirgends ist auch nur das Geringste von Zwang und Gewaltanwendung dabei berichtet. Auch die Form, in welcher die Christusbotschaft damals in unser Land getragen wurde, war *die der größeren Gewissensfreiheit*, die sogenannte *arianische* Form des Christentums. Nach dem Sieg des Bonifatius und Karls des Großen, d.h. aber in diesem Falle mit dem Siege Roms, wurde das freilich anders, wie überall. Es begann auch alsbald die Zeit der inneren Auflehnung gegen Rom. Wieder war es ein Thüringer, der damals einer der ersten frommen Rebellen wurde gegen römische Zwangsglaubenssätze, der größte deutsche Mystiker *Ekkehard*. Thüringer Landgrafen waren es dann, welche auf der Wartburg *dem freien und doch so echt frommen Geist der Minnesänger* eine Heimstatt boten. Hier sang auch Walther von der Vogelweide seine Gesänge wider den Papst für seinen deutschen Kaiser, seine frommen Lieder, die schon ganz lutherischen Geist atmen. Und wiederum ein thüringisches Fürstengeschlecht war es, das dem gewaltigsten Kämpfer für Glaubens- und Gewissensfreiheit wider pfäffisch-päpstliche Anmaßung und Glaubenszwang, dem thüringer Bauernsohn *Martin Luther*, Schutz und Schirm wurde. Aus thüringer Blut und Erde wuchs *Herzog Bernhard von Weimar* auf, der kühne und freie Geist, der in den unglücklichen Zeiten des dreißigjährigen Krieges vielleicht der einzige deutsche Fürst war, der zuletzt nicht für kleine, ichtsüchtige Interessen kämpfte, sondern sich bewußt war, sein Schwer zu führen für die Freiheit des Reiches, das er mit weitfliegender Geist schon erschaute, ebenso wie für die Freiheit des deutschen Glaubens und Gewissens. Hier im grünen Herzen des Reiches fand der Dichter der Freiheit, *Schiller*, seine zweite Heimat. Hier kam 1817 das junge Deutschland, das sich um seine wahre Freiheit betrogen sah, auf der Wartburg zusammen. »In Thüringen allein ist noch Freiheit«, so hieß es damals.

Und Thüringen blieb seiner Sendung treu bis auf diesen Tag, die Männer des Staates, die Hochschule

im alten Jena, die Stätte der Freiheit, und auch *die Kirche*. So verächtlich sie gerade oft von gewissen streng »lutherischen« Landeskirchen angesehen wurde, vielleicht hat gerade diese Kirche treuer als andere das Erbe Luthers, dieses größten Sohnes der Thüringer Heimat, die Gewissensfreiheit, bewahrt, indem sie sich nie zu jener Intoleranz verleiten ließ, die das Kennzeichen unchristlichen Pharisäismus ist. Rom hat ja immer verbrannt und als Ketzer verfolgt, alle, die aus der Nötigung ihres Gewissens heraus einen andren Weg zu Gott gehen mußten, als ihnen die offizielle Kirchenlehre vorschrieb. Auch die protestantischen Kirchen sind im Laufe der Jahrhunderte nur zu oft wieder auf den Weg harten Glaubenszwanges, der Ketzerrichterei und der Irrlehreprozesse verfallen, wie noch die jüngste Vergangenheit beweist. Daß Thüringen sich nie an dieser geistigen Pilgerfahrt nach Rom beteiligte, ist sein Ruhm. Auch als nach dem Zusammenbruch von 1918 die sieben kleinen Thüringischen Landeskirchen sich zu einer Thüringischen Evangelischen Kirche zusammenschlossen, stand in der Verfassung dieser Kirche wieder das grundlegende Bekenntnis des deutschen Herzens, das nur in Freiheit des Gewissens wahrhaft gläubig sein kann: *»Die Thüringer evangelische Kirche will eine Heimat evangelischer Freiheit und Duldsamkeit sein.«*

Diesem Geiste blieb auch die deutsch-christliche Kirchenführung in Thüringen unentwegt treu. Es muß auch hier noch einmal ausdrücklich gesagt werden: um seines Bekenntnisstandes willen ward hier, zum Unterschied von vielen anderen Kirchen, kein Pfarrer gemaßregelt, keiner – wie dort – seines Amtes entsetzt. Nur, wer die notwendige äußere Ordnung dauernd verletzte und wer sich, und sei es auch im mißbräuchlichen Namen des Evangeliums, aufzulehnen versuchte gegen Ordnung, Recht und Gesetz des Staates, den traf, was ihn treffen mußte. Denn das bekennen wir als »Deutsche Christen« frei: *Intolerant sind wird dort, wo einer mißachten will die von Gott selbst als notwendig gesetzte äußere Zucht und Ordnung des Lebens, Recht und Gesetz des Volkes, das es sich seiner Art und seinem Blut, d.h. aber seiner Gotterschaffheit gemäß gab. Toleranz aber, Freiheit fordern wird dort, wo der Mensch aus Schuld und Not, aus Kampf und Zweifel heraus seinen Heimweg zu Gott sucht.* Weh dem, der dort mit engem Eifer zwingen und den Weg in pharisäischem Dünkel bis in alle Begriffe hinein vorschreiben will. Er wird immer unser Volk zerreißen und nie die Herzen einen. Wir Deutsche Christen bekennen uns freilich zu Christus als *dem* Heimweg zu Gott. Aber dieser Weg ist schmal nur insofern, als er eben jenen wagenden, verwegenen Glauben, jenes bedingungslose Vertrauen zu Gott bedeutet, der – nicht jedermanns Sache und am wenigstens Sache buchstabengläubiger Schriftgelehrter ist. Dieser Christusweg aber ist *unendlich frei und weit*, was Begriffe, Dogmen, Formen und dergleichen Menschenwerk betrifft.

*So tragen wir »Deutsche Christen« nun wieder die Fahne der Gewissensfreiheit in Sachen des Glaubens durch unser Volk.* Daß es auch hier wesentlich von Thüringen her geschah, ist wiederum nicht zufällig. In keiner anderen Landeskirche war wohl soviel evangelische Freiheit wie hier, in keiner hätte sich das anfangs doch so kleine und leicht austilgbare Saatkorn Deutschen Christentums wohl so

unbehelligt entwickeln können. Wieder ward Thüringen Mittler zwischen den deutschen Stämmen  
Nun wuchs Deutsches Christentum heran. Nun wird man es nicht mehr dämpfen können. Nun stehen die frommen Deutschen in allen Gauen des Reiches wieder bereit, dem ganzen Volke die innere Freiheit seines Weges zu Gott zu erkämpfen und in solcher Freiheit – und nur in ihr ist es möglich – die *eine* Kirche der Deutschen erstehen zu lassen.

Wo aber immer Kameraden marschieren auf diesem Wege, da geht ihr Blick im Geiste oft hinüber zum Thüringer Land, zur Wartburg im grünen Herzen des Reiches:

»Du Burg der Freien und Frommen,  
du strahlst im Gotteslicht.  
Trutz Tod! Wir woll'n marschieren,  
mit blanker Wehr marschieren,  
und wenn die Welt zerbricht.«

Rudolf *Heubel*,  
Leiter der Landesgemeinde Thüringen

**31-1938 Auszug aus zwei Schreiben des Landeskirchenrates der Thüringer evangelischen Kirche an Pfarrer Ernst Otto vom 11. Oktober 1938**

LKAE, LBG 90, 4

I.

Der Landeskirchenrat hat Ihnen am 2. Februar 1938 eröffnet, dass er beabsichtige, Sie auf Grund von § 46 der Verfassung im Interesse der Gesamtkirche in den Wartestand zu versetzen ...

Wenn auch das Dienststrafverfahren gegen Sie auf Grund Ihrer Verteidigung vom 3. Oktober 1938 lediglich mit einer Ordnungsstrafe geendet hat, so muss uns dieses Verfahren im Zusammenhalt mit Ihrem oppositionellen Verhalten gegen den Landeskirchenrat, das nun schon mehr als 4 Jahre dauert ... doch zu der Überzeugung bringen, dass Ihr weiteres Amtieren in der Thüringer evangelischen Kirche unmöglich ist. Gerade Ihre Verteidigung vom 3. Oktober 1938 und Ihre Darlegungen an den Reichskirchenminister vom 14.6.1938, auf die Sie sich bei Ihrer Verteidigung bezogen haben, haben geklärt, dass Sie sich ausserstande fühlen, sich in die Thüringer Kirche einzufügen, wie sie nach ihrer Entstehung, Entwicklung und Verfassung gestaltet ist, und ausserstande, Ihr Handeln danach einzurichten. Das macht aber die Anwendung des § 46 der Verfassung im Interesse der Gesamtkirche notwendig. Eine Versetzung in ein anderes Pfarramt ist nach den Gründen der Anwendung des § 46 ohne weiteres ausgeschlossen. Wir verweisen im übrigen auf unsere Disziplinarentscheidung von heute ...

Wir versetzen Sie hiermit vom 1. November 1938 ab auf Grund von § 2, Abs. 2, § 5 Abs. 2 des Gesetzes vom 5.5.1922 in Verbindung mit § 46 der Verfassung in den Wartestand.

II.

*Beschluss.*

Der Landeskirchenrat hat in seiner Sitzung vom 11. Oktober 1938 auf Grund der mündlichen Verhandlung vom 3. Oktober 1938 folgenden Beschluss gefasst:

Gegen Pfarrer *Otto* in Eisenach wird eine Ordnungsstrafe vom 250,- RM und ein Verweis ausgesprochen.

*Gründe:*

Am 2. Weihnachtsfeiertag 1937 hat Pfarrer *Otto* die vom Landeskirchenrat für allgemeine landeskirchliche Zwecke angeordnete Kollekte mit folgenden Worten abgekündigt:

»Da diese Sammlung nicht zuletzt nationalkirchlichen Zwecken dient, kann ich sie nicht empfehlen«

...

In seiner Vernehmung vom 3. Oktober 1938 hat der Beschuldigte seine Handlung vom 2. Weihnachtstage 1937 als einen Ausfluss der Haltung zu rechtfertigen gesucht, die sich aus seiner Ableh-



nung der nationalkirchlichen Bestrebungen der Deutschen Christen ergäbe, die den Landeskirchenrat und seine Massnahmen beherrschten. Er müsse aus Gewissensgründen sich ihnen widersetzen, weil er in den Bestrebungen und dem Vorgehen der Deutschen Christen einen Abbau am Evangelium sehen müsse. Das habe dazu geführt, dass er am 10. Juli 1935 dem Landeskirchenrat und Landesbischof die geistliche Leitung abgesprochen habe, dass er das auch jetzt noch tun müsse und sich nur in äusseren Verwaltungsdingen dem Landeskirchenrat unterordnen könne. In dieser Beziehung habe er sich aber auch untergeordnet. Ausfluss dessen sei, dass er am 2. Weihnachtstag die Kollekte – sogar mit einem guten Ergebnisse – *abgekündigt* habe. *Empfehlen* habe er sie indessen nicht können, weil sie zum grossen Teil für nationalkirchliche Zwecke bestimmt gewesen sei, er diese aber gewissensmässig, als gegen seine erkenntnismässig gebundene Auffassung vom Evangelium verstossend, ablehnen müsse ...

Von der Entwicklungsgeschichte der Thüringer evangelischen Kirche und von ihrer Verfassung her, besonders ihren §§ 2, 3, 41, 104, kann der Landeskirchenrat die Haltung, die der Beschuldigte ihm gegenüber einnimmt, als berechtigt nicht anerkennen ...

Die Thür. evangelische Kirche ist ... eine freie Volkskirche und nach ihrer Entstehung, ihrem Geiste und ihrer Verfassung eine Kirche, die nicht an Bekenntnisschriften gebunden ist, sondern für die die Quelle ihrer Verkündigung und ihres Lebens einzig und allein Jesus Christus und sein Evangelium ist und alles andere nur so weit, als es Glaubenszeugnis aus dieser Quelle ist. Als solche Kirche hat sie evangelische Freiheit und Duldsamkeit zur Richtschnur ihres Handelns und Lebens gemacht ...

Der Landeskirchenrat hat freilich aus der Verteidigung des Beschuldigten vom 3. Oktober 1938 die Überzeugung gewonnen, dass der Beschuldigte nicht in der zunächst vom Landeskirchenrat angenommenen herausfordernden und rücksichtslosen Weise sich gegen den Landeskirchenrat und seine Anordnung hat stellen wollen ...

Das Handeln des Beschuldigten stellt, auch wenn es die dargelegte günstige Auslegung erfährt, trotzdem ein Vergehen gegen § 2 des Dienstvergehensgesetzes vom 7.7.1921 / 12.3.1935 dar: er hat Pflichten verletzt, die sich aus seiner Stellung als deutscher evangelischer Pfarrer und aus seinem Dienst- und Vertrauensverhältnis gegenüber der Thüringer evangelischen Kirche ergeben.

Freilich ist der Landeskirchenrat zu der Überzeugung gekommen, dass eine Schwerstrafe, mit Rücksicht auf die das Dienststrafverfahren eingeleitet worden ist, nicht geboten ist, und dies, obwohl der Beschuldigte sich schon in so vielen Fällen gegen die Autorität des Landeskirchenrats vergangen hat und deswegen bestraft worden ist.

Disziplinarisch erscheint vielmehr das Vergehen des Beschuldigten genügend gesühnt durch eine Ordnungsstrafe ...

Wie immer hat der Landeskirchenrat schliesslich auch jetzt wieder zugunsten des Beschuldigten in die Waagschale geworfen, was er früher in der Kriegs- und Nachkriegszeit für Volk und Kirche getan hat.

**32-1938 Schreiben von Pfarrer i.W. Ernst Otto an den Landeskirchenrat der Thüringer evangelischen Kirche vom 4. November 1938**

LKAE, LBG 88, 460–463

*Abschrift.*

Ernst Otto            Eisenach, den 4.11.38  
Pfarrer i.W.            Prellerstr. 9

An den

Landeskirchenrat der Thüringer evangelischen Kirche

*Eisenach*

Gegen die Ordnungsstrafe und die Wartestandsversetzung, die der Landeskirchenrat durch Beschluss vom 11. Oktober 1938 (bei mir eingegangen am 25. Oktober) gegen mich ausgesprochen hat, erhebe ich hiermit entschiedenen Einspruch. – Zur Begründung dieses Einspruchs berücksichtige ich im folgenden nur noch die grundsätzlichen Ausführungen, die der Landeskirchenrat in seinen beiden Schreiben vom 11. Oktober gemacht hat, im Blick auf meine Wartestandsversetzung.

Der Landeskirchenrat begründet diese Versetzung in den Wartestand mit meinem andauernden »oppositionellen Verhalten« gegen ihn. Mein weiteres Amtieren in der Thüringer Kirche sei unmöglich, weil ich nicht imstande sei, mich »in die Thüringer Kirche einzufügen, wie sie nach ihrer Entstehung, Entwicklung und Verfassung gestaltet« sei.

Diese Entscheidung ist nicht nur von ernstester Bedeutung für mein persönliches Schicksal, sie ist auch von grundsätzlicher Bedeutung für die Thüringer Kirche überhaupt. Denn der Landeskirchenrat entscheidet damit auf dem Verwaltungswege und d.h. in eigener Machtvollkommenheit, dass Pfarrer, die aus der Bindung ihres Glaubens heraus der Umwandlung der evangelischen Kirche zur deutsch-christlichen Nationalkirche widerstreben müssen, in der Thüringer Kirche kein Pfarramt mehr haben können. Er trifft damit zugleich die Gemeinden, die eine Verkündigung der biblischen Botschaft im Sinne der lutherischen Reformation wollen, indem er ihnen Pfarrer nimmt, die in diesem Sinne predigen und arbeiten. So wird die *evangelische* Gemeinde in fortschreitendem Masse in der Thüringer Kirche, die ihrem Ursprung und Wesen nach eine Kirche lutherischen Bekenntnisses ist, entrechtet und heimatlos gemacht.

Ich habe in der Tat bei den Verhandlungen am 3. Oktober erklärt, dass ich die geistliche Leitung des Thüringer Landeskirchenrats nicht anzuerkennen vermag, und habe ihm an der Hand der Schriften

von Kirchenrat Lehmann und Leutheuser und den Äusserungen anderer Mitglieder des Landeskirchenrats nachgewiesen, dass auf der Seite der Deutschen Christen und des Landeskirchenrats nicht mehr evangelischer Glaube sei, sondern eine neue Religion vertreten werde. Ich habe daraus den Nachweis geführt, dass die Verfassung der Thüringer evangelischen Kirche nicht von mir, sondern vom Landeskirchenrat gebrochen sei und dass ich gerade, wenn ich mein »Dienst- und Treueverhältnis« zur Thüringer evangelischen Kirche gemäss der Verfassung gewissenhaft erfüllen wolle, in Gegensatz zu allerlei Maßnahmen des Landeskirchenrat kommen *müsse*.

Der Landeskirchenrat sucht das nun in seinen beiden Schreiben zu widerlegen, indem er erklärt, dass die Thüringer evangelische Kirche eine »freie Volkskirche« und »nicht an Bekenntnisschriften gebunden« sei und dass »die Quelle ihrer Verkündigung und ihres Lebens einzig und allein Jesus Christus und sein Evangelium« sei und »alles andere nur soweit, als es Glaubenszeugnis aus dieser Quelle« sei. Als solche Kirche habe sie »evangelische Freiheit und Duldsamkeit« zur Richtschnur ihres Handelns und Lebens gemacht.

Der Landeskirchenrat zieht damit aus der Thüringer Kirchenverfassung, die ja ein Kompromissprodukt aus reformatorischen und liberalen Kräften ist, die Bestimmungen heraus, die etwa im Sinne einer falsch verstandenen Freiheit gedeutet und zur Bestätigung ihres wesenhaft evangelischen Charakters gebraucht werden können. Bezeichnenderweise werden andere Verfassungsbestimmungen, die in die entgegengesetzte Richtung weisen, übergangen, z.B.: »Sie steht auf dem Grunde der heiligen Schrift.« »Sie ist ihrem Ursprung und Wesen nach eine Kirche lutherischen Bekenntnisses.« »Das lutherische Bekenntnis behält dieselbe Geltung wie vor dem Zusammenschluss« (§ 3) und »Der Pfarrer hat ... für die Erhaltung und Pflege des *evangelischen* Glaubens und Lebens in seiner Gemeinde mit allen Kräften zu wirken« (§ 48), und die Amtsträger sollen »Jesus Christus und mit ihm das Evangelium von der Gnade Gottes, *das enthalten ist in der heiligen Schrift und aufs neue bekannt vor allem in den Glaubenszeugnissen der Reformation Martin Luthers, nach bestem Wissen und Gewissen verkündigen und die Sakramente treulich verwalten*« (§ 41).

Schaut man die beiden Linien der Verfassung zusammen, so wird klar, dass die Bezeichnung »freie Volkskirche« (Verfassung § 2) nicht eine vom Evangelium freie oder auch nur von den Lutherischen Bekenntnisschriften freie oder gar eine im liberalen Sinne »freisinnige« Kirche, sondern eine von den bis dahin vorhandenen staatskirchlichen Bindungen freie Kirche meint. Soweit die Gesetzgeber (vgl. Verhandlungsberichte der Thüringer Synode vom 4.–15. Oktober 1920 Seite 26 u. 88f) an einen weiteren Sinn dachten, wollten sie abwehren, dass »das ganze kirchliche Leben reguliert werde von der Kirchenbehörde« (S. 89) und sichern, dass die Thüringer Kirche ihren Gliedern »volle evangelische Gewissensfreiheit wahrt und ihnen das Recht gibt, nach ihrer Eigenart zu leben.« Damit aber spricht dieses Wort der Verfassung viel eher für meine als die nationalkirchliche Einstellung, die nach Punkt 7 des deutsch-christlichen Programms »jede rechtliche Eigenständigkeit der Kirche ablehnt und

die Übertragung der gesamten kirchlichen Ordnung auf die Ordnungsorgane des deutschen Volkes fordert.«

Der »Geist« der Thüringer Kirche und ihrer Verfassung ist, wenn man ihr *ganzes* Gefüge wie alle bei ihrer Entstehung massgebend beteiligten Gruppen ansieht, ganz ohne Zweifel *nicht der nationalkirchliche*, sondern der *evangelisch-lutherische* Geist, wenn schon er die kirchlichen Bindungen gewiss in einem weiten und nicht lehrgesetzlichen Sinne versteht. Jeder neutrale Kirchenrechtslehrer würde, zu einem Gutachten aufgefordert, in diesem Sinne urteilen müssen. Alle Landeskirchentagsberichte, wenn man nicht nur die Interpretationen *einer* Gruppe als authentisch gelten lässt, sondern sie zusammenschaut, weisen das aus.

Dass die Thüringer evangelische Kirche nicht an Bekenntnisse gebunden sei, ist im lehrgesetzlichen Sinne richtig. Die »Glaubenszeugnisse der Reformation Martin Luthers« aber, in denen nach § 41 der Verfassung das Evangelium von der Gnade Gottes *bekannt* ist, umfassen ohne Zweifel auch den Kleinen und Grossen Katechismus und die Schmalkaldischen Artikel, also wichtigste Bekenntnisschriften der evangelisch-lutherischen Kirche, und man wird gewiss nicht nachweisen können, dass diese nicht Glaubenszeugnisse aus der Quelle Jesu Christi und seines Evangeliums wären. Es geht auch mir und meinen Freunden letztlich nicht um Bekenntnisschriften, sondern es geht uns um *den* Jesus Christus und *das* Evangelium, wie es uns die Reformation Martin Luthers der Schrift gemäss wieder erschlossen hat. Es geht uns *nicht* um Buchstabenglauben, sondern um den *Geist* der Schrift; aber eben den der heiligen Schrift und nicht irgendwelcher Menschen oder irgendwelcher religiösen Bewegungen.

So hat der Gesetzgeber selbst das Wort von den »Glaubenszeugnissen der Reformation« gemeint. Das weist mit höchster Eindeutigkeit der Landeskirchentagsbericht vom Jahre 1921 Seite 135 f. aus.

Dort erklärt der Vorsitzenden des Ausschusses, Abgeordneter D. Eckardt:

»Als Vorsitzender des Ausschusses möchte ich auch meiner herzlichen Freude darüber Ausdruck geben, dass wir zu einer so schönen, und, wie wir wohl sagen dürfen, allgemein befriedigenden Vereinbarung gekommen sind. Unser Ausschuss war sich bewusst, dass er vor eine grosse Aufgabe gestellt war. Wir bringen nicht weniger, als der Bekenntnisstand der bisherigen Landeskirchen enthielt, sondern wir bringen mehr. Wir haben *nichts* preisgegeben. Die *Bekenntnisschriften*, auf die unsere Brüder von der Rechten besonderen Wert legen, *sind in der Verpflichtung mitenthalten*, aber *nicht als juristische Bindungen*, was sie ihrem Wesen nach nicht sind und nicht sein können, *sondern als Glaubenszeugnisse*.«

Noch bedeutsamer aber ist die nach der einstimmig erfolgten Annahme des Gesetzes abgegebene offizielle Erklärung des Landeskirchenrats:

»Landesoberpfarrer D. Reichardt:

Im Namen des Landeskirchenrats habe ich folgende Erklärung abzugeben:

Der Landeskirchenrat begrüsst die Abänderung seines Entwurfs in § 1 mit besonderer Freude, da er darin eine wesentliche Besserung und Verstärkung sieht. Hatte der Entwurf des Landeskirchenrats die Bekenntnisschriften erwähnt, so geht die neue Fassung noch darüber hinaus und bezieht ausser den Bekenntnisschriften der lutherischen Reformation auch noch die anderen grossen Glaubenszeugnisse der Reformation ein, also den ganzen Luther. Darin ist entschieden eine Bereicherung und Vertiefung zu erblicken. Wir haben damit voll und ganz die Anschlussbedingung in Artikel 2 des Beschlusses der Ersten Thüringer Synode vom 5. Dezember 1919 über den Zusammenschluss der Thüringer Landeskirchen in diesem Verfassungsstück »das Pfarramt« eingelöst, der Bekenntnisgrund im Bereich der bisherigen Landeskirchen ist also unberührt geblieben. Ich betone das ausdrücklich und stelle es hiermit fest.«

Danach ist die Deutung, die der Landeskirchenrat dem § 41 der Verfassung jetzt gibt, völlig unmöglich.

Wenn der Landeskirchenrat mit dem § 3 der Verfassung einzig und allein Jesus Christus und sein Evangelium als die Quelle der Verkündigung und des Lebens in der Thüringer Kirche bezeichnet, so muss er zugeben, dass er den danebenstehenden Satz: »Sie steht auf dem Grunde der heiligen Schrift« nicht weglassen darf. Eine andere Verkündigung als die von Jesus Christus und seinem Evangelium, »wie es in der heiligen Schrift enthalten und aufs neue bekannt ist in den Glaubenszeugnissen der Reformation Martin Luthers« will ich wahrhaftig auch nicht. Meine Freunde und ich behaupten aber – und noch niemand hat uns darin widerlegt, – dass eben gerade die Deutschen Christen noch eine andere Quelle daneben oder sogar darüber haben, wie ja auch Leutheuser in seiner »Nationalkirche« ausdrücklich von den beiden Quellen unseres Glaubens« spricht und neben die heilige Schrift gleichwertig »die Glaubenszeugnisse unserer altgermanischen Vergangenheit« stellt. – An dieser Stelle muss demnach der Landeskirchenrat selbst noch mit *den* Verfassungssätzen, die für ihn am günstigsten sind, gegen sich selbst zeugen.

Schliesslich muss man immer wieder betonen, dass die Verfassung die »Freiheit und Duldsamkeit«, die sie meint, eine »evangelische« nennt, um sie damit gegen eine falsch verstandene Freiheit, die Willkür ist, abzugrenzen. Eben in diesem falschen Sinne aber verwendet der Landeskirchenrat das Wort ständig. Er versteht darunter, dass jeder in der Thüringer Kirche beliebige religiöse Inhalte verkündigen, also mit dem Worte Gottes nach seinem privaten Gutdünken schalten und walten kann. Nur seinen eigenen Anordnungen gegenüber verlangt der Landeskirchenrat unbedingten Gehorsam, sodass also das Ende eine völlige Verkehrung »evangelischer Freiheit« ist, nämlich dass jeder Amtsträger in der Thüringer Kirche von dem Worte Gottes frei, aber von dem Menschenwort (der Kirchenregierung) gebunden ist. Eben der gleiche Tatbestand wurde einst die Ursache zum Kampfe Luthers. Ich muss also feststellen, dass selbst die Darstellung, mit der der Landeskirchenrat seinen Beschluss rechtfertigt, sich zuletzt gegen ihn wendet. Es ist bei einer Kompromissverfassung wie der thüringi-

schen selbst nicht möglich, sie, die ihren Sinne nach evangelisches Kirchenwesen sichern will, zur Beseitigung evangelischen Kirchentums zu verwenden. Es bleibt dabei, dass jeder Akt, mit dem der Landeskirchenrat die Verfassung im Dienste seiner deutsch-christlichen Ziele verwendet (wie z.B. meine Wartestandsversetzung), den Charakter der Willkür und des Unrechts an sich trägt. So wird es auch in der *evangelischen* Gemeinde empfunden. Und so wirkt es sich in der kirchlichen Öffentlichkeit – und nicht nur in dieser – aus. Ich habe der Thüringer evangelischen Kirche, das kann ich ohne Übertreibung sagen, mit meinem ganzen Herzen und mit dem Einsatz aller meiner Kräfte gedient. Es ist mir dabei nicht um Ämter oder Stellungen, nicht um Anerkennung, Lohn oder Dank gegangen. Ich habe gebetet und gearbeitet darum, dass die Thüringer Kirche, die seit langer Zeit religiös besonders arm und kirchlich besonders schwach ist, eine Erweckung zu lebendigem Christenglauben und zu praktischer Christenbewährung erleben möchte.

Ich habe es für meine Pflicht gehalten, darum auch noch zu arbeiten und zu kämpfen, als das Verken-  
nung und Verleumdung, Vereinsamung und Schädigung aller Art zur Folge hatte. – Nun schliesst mich die Kirchenbehörde, der die Sorge und Verantwortung für die »innere und äussere Wohlfahrt der Thüringer evangelischen Kirche im Sinne des Wortes Gottes und im Geiste Christi, ihres Hauptes« (§ 108 der Verfassung) aufgetragen ist, vom Pfarramt in Thüringen aus. Der Landeskirchenrat hat mit allem, was das *grundsätzlich* bedeutet, vor Gott und den evangelischen Gemeinden die Verantwortung zu tragen. Ich aber kann zum Schluss nur noch einmal erklären und vor Gott versichern, dass es mir bei allem, was ich getan habe, wenn schon in menschlicher Schwachheit und Irrtumsmöglichkeit, um nichts, um wirklich nichts anderes gegangen ist als darum, meiner Gemeinde und meiner Kirche »im Sinne des Wortes Gottes und im Geiste Christi, ihres Hauptes« zu dienen.

gez. Ernst Otto.

**33-1938 Heinz Dungs, *Schluß mit dem religiös getarnten Volksverrat!***

Die Nationalkirche 7 (1938) 488–489

Noch stehen wir unter dem unvergeßlichen Eindruck der ernsten Wochen größten Erlebens, in denen des Führers starke Hand, gesegnet vom Allmächtigen, uns an dem Abgrund drohender Kriegsgefahr vorbei und unsere sudetendeutschen Brüder heimgeführt hat in das Reich. Die Geschichte wird dereinst als Ruhmesblatt für unser Volk die geschlossene Einmütigkeit und gläubig vertrauende Disziplin verzeichnen, mit der alle guten Deutschen auch in den Stunden der schwersten Spannung hinter ihrem Führer standen.

Um so unverständlicher, ja geradezu unglaublich, muß es erscheinen, daß auch in diesen schicksalschwersten Tagen es »Deutsche« gegeben hat, die, wenn auch in erfreulich kleiner Anzahl, blinder Fanatismus und irregeleiteter Falschglaube nicht nur vergrämt und mißmutig abseits des großen Erlebens der Volksgemeinschaft stehen ließ, sondern hineingetrieben hat geradezu in Verrat und Sabotage an der Einheit des Volkes.

Die Folge 43 der Kampfschrift der SS. »Das Schwarze Korps« vom 27. Oktober bleibt für alle Zeiten ein trauriges Dokument der Schande für den »*politisierenden Teil der Geistlichkeit*«, der, wie das »Schwarze Korps« wörtlich sagt:

*»in den Schicksalsstunden des deutschen Volkes treu an der Seite seiner Gegner gestanden hat.«*

Wir können an dieser Stelle nicht alle die einzelnen Belege für das beschämende Verhalten der politisierenden Prälaten und Pastoren wiedergeben, die das »Schwarze Korps« unter der Schlagzeile

Eine Abrechnung

in geradezu erdrückender Weise in dieser Nummer beibringt. Es mag hier genügen, zu erinnern etwa an den Kirchenfürsten, der durch Stimmenthaltung am 10. April 1938 sich gegen die Schaffung von Groß-Deutschland aussprechen konnte, ohne daß auch nur einer seiner Kollegen von ihm abrückte; an die in der Holländischen Zeitung »De Standard« vom 2. September 1938 wiedergegebene Erklärung eines bayerischen Bischofs:

*»Das Ausland muß es wissen, was wir durchmachen und was wir zu leiden haben ...«;*

an den in der gesamten Auslandspresse veröffentlichten »Fuldaer Hirtenbrief« vom 28. August 1938, den die »Baseler Nationalzeitung« vom 29. August als die

*»schärfste und eindeutigste Verurteilung, der nationalsozialistischen Ideologie, die je in den Jahren seit der Machtergreifung von kirchlicher Seite formuliert wurde«,*

bezeichnet; an Predigten von einem »Strafgericht Gottes«; an Bittgottesdienste für »die verfolgte«

Kirche (nicht aber für die verfolgten Sudetendeutschen!); an Verlautbarungen aus der Vatikanstadt, die offen davon sprachen, ein verlorener Krieg würde der Kirche die Freiheit wiederbringen; an die Rundfunkansprache des Heiligen Vaters und die Pro-Tschechische Stellungnahme seines amtlichen Sprachrohres »Osservatore Romano« u.a.m. Mit all dem ist dann die Feststellung des »Schwarzen Korps« genügend belegt:

*»Es klingt ungeheuerlich, aber es ist wahr, daß die gleichen klerikalen Kreise, die in ihren Kirchen Bittgottesdienste für den Frieden angeordnet haben, innerlich den Krieg und eine Niederlage des nationalsozialistischen Deutschlands durch ihn wünschten.«*

Man versteht dann weiter die Hoffnung, die das Schweizer »Neue Volk« vom 24. September 1938, das sich »parteilich unabhängiges Organ im Sinne der Katholischen Aktion« nennt, unverblümt ausspricht:

*»Die Katastrophe wird so gründlich werden, daß die Schiffbrüchigen die Kirche wieder suchen und nach der Kirche schreien. Die Völker werden mit Erstaunen wahrnehmen, wie einzig die Kirche in der Krise stark bleibt und wie einzig in ihr die Freiheit der Persönlichkeit einen Hort findet.«*

Es kann nicht unsere Aufgabe sein, die für derartige Ungeheuerlichkeiten verantwortlichen katholischen Kirchenführer für einen solchen Verrat an ihrem Volk zur Rechenschaft zu ziehen. Wer den politischen Katholizismus auf Grund seiner bis in die jüngsten Tage unrühmlichen Geschichte kennt, weiß, daß von ihm kaum anderes zu erwarten ist. Es wird Aufgabe der deutschbewußten katholischen Volksgenossen, sein, hier nach dem Rechten zu sehen, wieweil die Erfahrungen einer tausendjährigen, leid- und bluterfüllten Geschichte nicht gerade ermutigen können. Uns scheint kein Zweifel daran zu sein, daß es niemals gelingen wird, das römisch-katholische Religionssystem ganz zu reinigen von den verheerenden Auswirkungen seiner Durchsetzung mit der Giftsaat dieses immer wieder sich religiös tarnenden, politischen Machtanspruches, der es als eine Verfälschung, ja, als eine Entartungserscheinung des echten Christentums erscheinen läßt. Eine Feststellung, mit der übrigens keineswegs dem einzelnen katholischen Volksgenossen die Möglichkeit eines echten Christusverhältnisses abgesprochen sein soll noch zu werden braucht!

Was uns vielmehr Anlaß zu ernsterer Besorgnis gibt, ist die in derselben Nummer des SS.-Organs aufs Neue belegte Tatsache, daß auch gewisse Teile der evangelischen Kirche sich immer stärker in die gleiche Haltung eines unter allen Umständen zu wahren, »christlichen«, in Wirklichkeit aber politischen Totalitätsanspruches gegenüber dem nationalsozialistischen Staat haben hineintreiben lassen, wie sie nur möglich ist, wo die von Martin Luther errungenen Erkenntnisse über Volk und Staat und Krieg als Ordnungen Gottes des Schöpfers, ja mehr noch, wo Geist und Wesen der wirklichen Christusbotschaft vergessen, verleugnet und verraten sind. Wie ungeheuerlich weit diese Umkehrungen aller christlichen Wahrheiten, Werte und Maßstäbe durch die wirklichkeitsferne, daher volksfremde Theologie der Bekenntnispastoren schon getrieben ist, dafür bringt das »Schwarze



Korps« einen geradezu erschütternden Beleg.

Unter der Ueberschrift:

*Natürlich auch die »Bekenntnisfront«!*

gibt es einen Aufruf wieder, den die übrigens mit Recht in diesem Zusammenhang durch das »Schwarze Korps« als »staatsrechtlich völlig illegal« bezeichnete sogen. »Vorläufige Leitung der Deutschen evangelischen Kirche« in den Tagen der Münchener Staatsmännerbesprechung erlassen hat, und in dem folgendes angeordnet wurde:

*»Die Vorläufige Leitung ersucht die Landeskirchenregierungen-Landesbruderräte, für Freitag, den 30. September dieses Jahres, abends, einen Gebetsgottesdienst anzuordnen. Für den Gottesdienst fügen wir eine besondere Ordnung bei und empfehlen, diese Ordnung, bei der eine besondere Ansprache ausdrücklich ausgeschlossen ist, verbindlich zu machen.«*

Man höre und staune, in welcher Weise in dem für diese Bittgottesdienste vorgesehenen, den Bekenntnispfarrern schon übersandten Entwurf das große Erleben der letzten Jahre »gebetsmäßig verarbeitet« worden ist und nun durch die bedauernden Bekenntnispastoren auf Grund der Anordnung ihrer sog. »Vorläufigen Leitung« unter mißbräuchlicher Vergewaltigung der armen Gemeindeglieder vor das Angesicht dessen getragen werden sollte, dessen gnädige Vorsehung uns den Führer erweckt und seinen Kampf für Freiheit und Ehre Deutschlands so sichtbar gesegnet hat!

*»... Wir haben ein falsches Evangelium nur zu sehr geduldet. Wir bekennen vor Dir die Sünden unseres Volkes, Dein Name ist in ihm verlästert, Dein Wort bekämpft, Deine Wahrheit unterdrückt worden. Öffentlich und im geheimen ist viel Unrecht geschehen. Eltern und Herren wurden verachtet, das Leben verletzt und zerstört, die Ehe gebrochen, das Eigentum geraubt und die Ehre des Nächsten angetastet.*

*Herr, unser Gott, wir klagen vor Dir unsere Sünden und unseres Volkes Sünden. Vergib uns, und verschone uns mit Deinen Strafen ...*

*Wenn aber Gott mit seinem unerforschlichen Ratschluß mit Krieg straft, so wollen wir uns Seiner Verheißung getrösten.«*

Diesem gotteslästerlichen Gebet wird dann die Krone aufgesetzt mit der folgenden, ebenso pharisäerhaften wie gesinnungslosen Fürbitte für die – in der Versuchung der Rache Stehenden – (gemeint sind die Sudetendeutschen!) –, und für die damals noch als Feinde unseres Volkes anzusehenden Tschechen:

*»Wir gedenken aller, die in Versuchung stehen, grausam Rache zu üben und vom Haß überwältigt zu werden. Wir gedenken der Menschen, deren Land der Krieg bedroht und beten für sie alle zu Gott.«*

Eine Ungeheuerlichkeit, doppelt, weil jedes Wort der Bitte um den Segen für unser eigenes Volk in

diesem »Bekenner – Muster – Gebet« fehlt.

Mit Recht stellt das »Schwarze Korps« – lutherischer als die »Lutheraner« – dazu fest:

*»Es ist einfach unfaßbar, daß Menschen, die sich nicht nur als Hüter des Erbes Martin Luthers und der reformatorischen Glaubenshaltung, sondern auch der christlichen Glaubenshaltung, sondern auch der christlichen Wahrheit und der Tradition edelsten deutschen Lebens aufspielen, wagen, den Kampf eines Volkes um die Freiheit 3½ Millionen seiner Blutsbrüder, die der drohenden Gefahr bolschewistischer Vernichtung ausgesetzt waren, zu politisierenden Gebeten zu mißbrauchen und als eine Strafe Gottes hinzustellen.«*

Es ist dankenswert, wenn das Kampfblatt der SS. dann zwar die Ausmerzungen derartiger Verbrecher um der Sicherheit des Volkes willen als Pflicht des Staates fordert, aber auch seinerseits dabei anerkennt, daß die sicherlich weitaus überragende Mehrzahl der evangelischen Volksgenossen den Parolen dieser »Führer« oder besser Verführer in einer durchaus zuverlässigen Haltung nationaler Einsatzbereitschaft keine Gefolgschaft geleistet hat. Denn daran kann kein Zweifel sein: das Volk selber weiß, wie das »Schwarze Korps« es ausspricht, daß solche Gebete nichts mehr mit Religion und solche Theologie nichts mehr mit Theologie zu tun haben!

#### *Die Maske fällt*

Wir unsererseits haben dazu nur noch folgendes zu bemerken: solche Gebete haben auch nicht im Allerentferntesten mit irgend einer Glaubenshaltung, die sich christlich nennen könnte, zu tun! Derartige politische Kundgebungen der Sabotage und des Verrates an der geschlossenen Einsatzbereitschaft des Volkes in ernsten Stunden seines Schicksals, wie das »Schwarze Korps« diese Gebete richtig kennzeichnet, mag man zwar versuchen, religiös zu tarnen. Eine wirkliche religiöse Begründung, eine tatsächliche christliche Rechtfertigung können sie in keiner Weise für sich beanspruchen! Mögen ihre Träger und Veranstalter sich katholisch oder evangelisch, sich Christen oder gar »Bekenner« nennen, – in Wirklichkeit sind sie nur eins: Verräter am Deutschtum, aber auch ebenso sehr *Verfälscher des Christenglaubens*, der auch der Glaube an den Gott des 1. Artikels ist, welcher als der Schöpfer auch unser Volk und uns als Deutsche geschaffen hat! Diese vermeintlichen Beschützer des Buchstabens der Väterbekenntnisse wissen nichts mehr, aber auch rein gar nichts mehr von dem Geist des Mannes, auf den sie sich berufen, des Propheten der Deutschen, Martin Luther. Sie spüren nichts mehr davon, aber auch rein gar nichts mehr, wozu die Ehre des größten Gotteszeugen, die sie verteidigen zu müssen glauben, wozu der Name Christi verpflichtet: zum Dienst Gottes, im Dienst am Bruder, im Dienst am Volk. Sie sind die jüdisch verseuchten Verderber der Kirche, und müssen daher schnellstens hinweggefegt werden, wenn das politisch vereinte deutsche Volk endlich auch religiös zum Frieden kommen und Heimat finden soll in einer wahrhaften Nationalkirche!

Fünf Jahre und länger haben wir gegen diese in Wahrheit unchristliche Haltung der Bekenntnispastoren gekämpft. Aber sie haben es vorgezogen, sich durch die lebensferne Theologie der Dialektik jenes ehemaligen Bonner Professors und sozialdemokratischen Emigranten Karl Barth geistig umnebeln zu lassen, der sich nicht begnügen konnte mit dem traurigen Ruhm dereinst als der Anzetteler und immer wieder neue Aufputscher des Kirchenstreites genannt zu werden, der es vielmehr für nötig hielt, in den gleichen Tagen, da jenes unglaubliche Gebet erscheinen konnte, in einer Zuschrift an den tschechischen Theologieprofessor Hromadka, Prag, laut Wiedergabe der Auslandspresse für den Fall des Krieges die tschechischen Soldaten als Kämpfer nicht nur für die Freiheit Europas, sondern auch für die Kirche Jesu Christi zu verherrlichen. Fünf Jahre ist es leider diesen modernen Rompilgern gelungen, unter Mißbrauch der Gutgläubigkeit weiter Teile des deutschen Volkes immer wieder ihren staatsfeindlichen Kampf gegen den sog. heidnischen Nationalsozialismus religiös zu tarnen, indem sie die Daseinsberechtigung der Bekenntnisfront zu erweisen bemüht waren mit dem lügenhaften Geschrei von dem durch die »Irrlehre der ›ketzerischen‹ Deutschen Christen bedrohten Glauben.«

Nun aber ist ihre Maske gefallen! Und wir möchten wünschen: Für immer!

Der gesunde Sinn des deutschen Volkes wird sich nicht länger mehr irreführen lassen durch derartige »Bekenner«.

Er wird sich bekennen zu den Männern, die als Nationalsozialisten und Deutsche Christen immer gegen die sektiererischen und staatsfeindlichen Bekenner und für ein echtes Christentum nationalkirchlicher Einung gekämpft haben!

Wer sein Volk lieb hat, wer den echten Christenglauben will, für den heißt es nun endgültig:

*»Schluß mit dem religiösgetarnten Volksverrat«!*

Heinz Dungs

***34-1938 Erklärung der Nationalkirchlichen Einung Deutsche Christen anlässlich der Arbeitstagung deutscher Pfarrer und Kirchenvertreter am 7. und 8. November 1938 in Weimar***

Deutsches Christentum 47/1938 [20. November], Titelblatt

1. Der bekannte Brief des Theologieprofessors Karl Barth und das Rundschreiben der Vorläufigen Kirchenleitung, die in den Tagen drohender Kriegsgefahr veröffentlicht wurden, haben vor aller Welt deutlich gemacht, daß die hintergründigen Drahtzieher der Bekenntnisfront nicht aus religiösen, sondern aus politischen Motiven handeln. Mit Genugtuung stellen wir fest, daß nach jahrelangem Kampf heute mit uns Deutschen Christen sämtliche evangelischen Kirchenführer und die überwältigende Mehrheit der deutschen Protestanten sich von dieser gegen den Nationalsozialismus gerichteten Bekenntnisfront endgültig losgesagt haben.
2. Der den Protestantismus verwüstende Streit in der evangelischen Kirche beruht entscheidend auf dem volksfremden, klerikalen Dogmatismus und auf der lieblosen Intoleranz, die von eben denselben Drahtziehern den evangelischen Theologen in der Systemzeit eingepflegt wurden. Mit Genugtuung stellen wir fest, daß nach jahrelangem Kampf heute mit uns Deutschen Christen sämtliche evangelischen Kirchenführer und die überwältigende Mehrheit der deutschen Protestanten christliche Toleranz für den allein möglichen Weg halten.
3. Damit ist ein Ansatzpunkt für die Ueberwindung des Kirchenstreites gegeben. Ein unbedingtes Ja zu Volk und Staat und die Anerkennung evangelischer Glaubens- und Gewissensfreiheit sind die unaufgebbaren Voraussetzungen für das Leben einer christlichen Kirche. Zum erstenmal seit 1933 hat sich heute die überwältigende Mehrheit der deutschen Protestanten wieder zu diesen Voraussetzungen bekannt.
4. Wir Deutschen Christen sind die Träger nationalkirchlichen Glaubens und Wollens im deutschen Volke. Wir wissen, daß die Nationalkirche, die wir ersehnen, weder politisch befohlen noch kirchenpolitisch erhandelt werden kann. Sie kann nur wachsen hindurch durch eine radikale Erneuerung des deutschen Protestantismus im Geiste seines großen Reformators Martin Luther. In diesem Sinne sind wir entschlossen, mit allen willigen Kräften zusammenzuarbeiten.
5. Nur eine Kirche, die so aus der Freiheit des Glaubens in Volk und Reich gebunden ist, kann die uns von Gott anvertrauten Aufgaben erfüllen, die in der Geschichte gesetzte Einheit von Deutschtum und Christentum in die Zukunft zu tragen; eine Aufgabe, die die verneinende Statik der Bekenntnisfront weder gelöst hat noch jemals lösen kann. Darum rufen wir alle, die guten Willens sind, heute wiederum zum gemeinsamen Werk für Volk und Kirche.

**35-1938 Reichsbischof Müller, Arthur Bonus und D. Schöttler, Ehrenmitglieder der Nationalkirchlichen Einung**

Deutsches Christentum 46/1938 [13. November]

*Die Führung der Reichsgemeinde hat zu Ehrenmitgliedern der Nationalkirchlichen Einung Deutsche Christen ernannt:*

1. *Arthur Bonus,*
2. *Reichsbischof Staatsrat Ludwig Müller,*
3. *Generalsuperintendent Prof. D. Schöttler.*

*Am 1. Oktober wurden diesen Männern die vom Leiter der Reichsgemeinde unterzeichneten Ehrenurkunden ausgehändigt.*

Damit bekundet die Nationalkirchliche Einung ihre Verbundenheit mit diesen Männern und ihrem Werk: Seit einem Menschenalter ringt *Arthur Bonus* um ein germanisches Christentum. Sein in unserem Verlag Deutsche Christen Weimar erschienenenes jüngstes Werk »Von Tod und Tapferkeit, neue Besinnungen über deutschen Glauben« ist klarster Ausdruck dieses Willens.

Von einer anderen Seite her versuchte Generalsuperintendent Professor *D. Schöttler*, dessen Lebenswerk wir neulich in Fortsetzungen in unserer Wochenzeitung »Deutsches Christentum« in Form seiner, uns zur Verfügung gestellten Erinnerungen ausführlich zu schildern in der Lage waren, das Christentum deutsch und zeitgemäß zu gestalten. Die ewigen Wahrheiten, die im Neuen Testament eingeborgen sind, und die Sehnsucht der deutschen Menschen nach deutscher Frömmigkeit finden durch ihn eine organische Verbindung.

Nach der Machtübernahme war der Königsberger Wehrkreispfarrer *Ludwig Müller* als langjährig bewährter, dem Führer nahestehender Nationalsozialist von diesem zum Bevollmächtigten für die Ordnung der Evangelischen Kirche ernannt worden. Die Wittenberger Nationalsynode wählte ihn einstimmig zum ersten Reichsbischof der Deutschen Evangelischen Kirche. Positives Christentum zu gestalten, sieht er auch heute als seine Aufgabe an, der sein ganzer Einsatz gilt. Wir geben hier eine Charakterisierung seiner Wirksamkeit, wie wir sie zufällig, während wir diese Zeilen schreiben, in einer neuen Verlagszeitschrift des Tazzelwurmverlages, Stuttgart (Albert Jauß) »*Die blaue Stunde*« finden. Annemarie Luckow schreibt darin unter der Ueberschrift »Eine Morgenfeier« u.a. folgendes: »*Vielleicht hatte er bei seinem Antritt andere Vorstellungen von einer Neugestaltung der Kirche gehabt. Sicherlich rechnete er zunächst damit, daß sich auch auf dem Gebiet der Kirche organisieren*

*ließe. Sehr schnell sah er unumwunden ein, daß der Einheitsstaat unter der Führung Adolf Hitlers den Volksgenossen Gesetze auferlegen und unter allen Umständen Disziplin und Gehorsam verlangen muß. Er sah aber auch weiter ein, daß die Kirche nicht durch Politik oder durch Organisation zu retten sei. Er wusste, daß es durch den nationalsozialistischen Umbruch um die Erneuerung der deutschen Seele geht. Und schließlich rang er sich zu der Ansicht durch, daß das Amt eines Reichsbischofs niemals eines der Verwaltung sein darf. Soll der Staat Ordnung halten in der Kirche, wie er es überall tut! Den Geistlichen aber, und an ihre Spitze dem deutschen Reichsbischof, liegt ob, der menschlichen Natur, die nach Religion verlangt, die sich in irgendeiner Form an den Glauben an die Unsterblichkeit klammert, zu helfen, sie zu lieben und für sie tätig zu sein.«*

[Im Anhang: Ehrenurkunde für Schöttler]

**36-1938 Schreiben von Brakhage, Mitzenheim und Ernst Otto an die Mitglieder der Lutherischen Bekenntnisgemeinschaft in Eisenach vom 28. Oktober 1938**

LKAE, LBG 261, 178

[Brakhage, Mitzenheim, Ernst Otto] Eisenach, den 28. Oktober 1938

An die

Mitglieder der Bekenntnisgemeinschaft

in

Eisenach

Wir laden nunmehr unsere Mitglieder herzlich zu den bereits angekündigten *4 Vertiefungsabenden* ein, die im November und Dezember an 4 Freitagabenden

*im Grossen Saale des Vereinshauses Hinter der Mauer 3*

stattfinden sollen. Diese Vortragsreihe soll nicht einem kirchenpolitischen, sondern einem ausgesprochen seelsorgerlichen Charakter tragen und der Erweckung und Vertiefung des christlichen Glaubens dienen. Insbesondere möchten wir inmitten der kirchlichen Gegenwartsnot den Sinn und Segen der christlichen Sakramente aufzeigen.

Die vier Vertiefungsabende werden in folgender Weise angesetzt:

*Freitag, 4. November:* Pfarrer Ernst Otto: »Bekehrung und Heiligung.«

*Freitag, 11. November:* Pfarrer Brakhage: »Das Sakrament der hlg. Taufe.«

*Freitag, 2. Dezember:* Pfarrer Mitzenheim: »Das Sakrament des hlg. Abendmahls.«

*Freitag, 9. Dezember:* Pfarrer Ernst Otto: »Die evangelische Beichte.«

Diese Vortragsabende beginnen um 8.15 Uhr pünktlich.

Auch Gäste sind dazu herzlich willkommen. Wir bitten, geeignete Bekannte dazu einzuladen.

Lasst uns diese Gelegenheit der Glaubensvertiefung treulich wahrnehmen!

In Glaubensverbundenheit grüssen

gez. Brakhage. gez. Mitzenheim. gez. Ernst Otto.

NB. Wir machen unser Mitglieder darauf aufmerksam, dass der Predigtplan für das *Reformationsfest* (Festgottesdienste abends 8 Uhr am Montag, dem 31. Oktober) in folgender Weise geändert worden ist:

*Georgenkirche:* Kirchenrat Lehmann (nicht Pfarrer Dr. Hertzsch);

*Nikolaikirche:* Pfarrer Dr. Hertzsch (nicht Pfarrer Kiel);

*Annenkirche:* Pfarrer Brakhage, Stiftsprediger (unverändert).



**37-1938 Erklärung der Oberpfarrer der Thüringer evangelischen Kirche vom 17. November 1938**

LKAE, A 122 (Protokoll der Sitzung des Landeskirchenrats der Thüringer evangelischen Kirche vom 17. November 1938), 312

[Abschrift]

Die am 17. November 1938 versammelten Oberpfarrer der Thüringer evangelischen Kirche erklären: Wir lehnen die Gesinnung ab, wie sie aus der Haltung der sogenannten vorläufigen Kirchenleitung und aus den Veröffentlichungen des Professors Karl Barth spricht. Wir sehen darin einen Missbrauch des Evangeliums zu volksverräterischen Zwecken.

Christus hat den jüdischen Geist in jeder Form aufs schärfste bekämpft. Deshalb verwerfen wir jede Verherrlichung des jüdischen Volkes im Namen des Christentums. Wir sind davon überzeugt, dass das in dem Religionsunterricht, wie er bisher in den Thür. Schulen erteilt worden ist, auch nicht geschehen ist. Wir vertrauen dem Landeskirchenrat, dass er sich mit aller Entschiedenheit für die Erziehung der Jugend im christlichen Glauben einsetzt.

Wir wissen uns dazu gerufen, mit aller Hingabe zu arbeiten für eine echte Verbindung von Volkstum und Evangelium, und erkennen es damit als dringendste Aufgabe der Kirche, immer reiner und tiefer den Geist des Evangeliums Jesu Christi in seinem Gegensatz gegen jüdischen Geist herauszuarbeiten und in der gesamten christlichen Verkündigung zur Geltung zu bringen.

Für diese Aufgabe rufen wir alle Pfarrer der Thüringer evangelischen Kirche auf zu gemeinsamer Arbeit mit dem Landeskirchenrat und zu echter Kameradschaft im Geiste Christi.

Unsere Gemeinden bitten wir, nicht nachzulassen in ihrer Treue gegenüber dem Glaubenserbe der Väter.

[Folgen 48 Unterschriften]

**38-1938 Aufruf des Landeskirchenrates zum Bußtag vom 12. November**

Thüringer Heimatkorrespondenz 25 (1938) Nr. 43 [17. November 1938] 3–4

Auf Grund einer Verordnung des Landeskirchenrates der Thüringer Evangelischen Kirche vom 12. November war am Bußtag in allen Gottesdiensten der nachfolgende Aufruf zur Verlesung zu bringen.

Der feige Mord eines Juden an dem Gesandtschaftsrat vom Rath in Paris hat unser gesamtes deutsches Volk aufs tiefste empört.

Dieses Verbrechen erhellt schlaglichtartig, worum es heute im christlichen Abendlande geht. Es geht um den weltgeschichtlichen Kampf gegen den volkszersetzenden Geist des Judentums. Der Nationalsozialismus hat in unserer Zeit diese Gefahr am klarsten erkannt und in verantwortungsvollem Ringen um die deutsche Volksgemeinschaft der jüdisch-bolschewistischen Gottlosigkeit den schärfsten Kampf angesagt. Aufgabe der Kirche in Deutschland ist es, aus christlichem Gewissen und nationaler Verantwortung in diesem Kampfe treu an der Seite des Führers zu stehen.

Die Leitung der Thüringer evangelischen Kirche ist in Erkenntnis dieser Aufgabe nicht müde geworden, auf den unüberwindlichen Gegensatz zwischen Christentum und Judentum hinzuweisen. Im Namen des christlichen Glaubens hat sie an ihrem Teile den Kampf gegen den zersetzenden Geist des Judentums geführt und jegliche Verherrlichung des jüdischen Volkes aufs schärfste bekämpft.

Wer aus einem falschen Verständnis des Evangeliums heraus heute noch wähnt, die Verfälschung von deutscher christlicher Frömmigkeit durch den jüdischen Geist aufrecht erhalten zu müssen, den rufen wir gerade in diesem ereignisreichen Jahr 1938 erneut zu ernster Besinnung und Umkehr auf. Der Kampf gegen die jüdische Weltgefahr ist in ein entscheidendes Stadium getreten. Die Stunde gebietet, dem deutschen Volke die Quellen der ewigen Wahrheit neu und rein zu erschließen.

Der Landeskirchenrat weiß sich nach wie vor für das Glaubenserbe der Väter verantwortlich und dem deutschen Volke aufs stärkste verpflichtet. Er wird auch in Zukunft für die seelische Betreuung der Gemeinden, insbesondere für die Unterweisung der Jugend im christlichen Glauben besorgt sein. Es geht um die innere Erneuerung der christlichen Kirche im deutschen Volke, um die echte Verbindung von Volkstum und Evangelium. Unser Geschlecht hat den Tatbeweis positiven Christentums zu erbringen.

Laßt uns ringen um die Erneuerung des inneren Menschen aus der Kraft des Glaubens und im Geiste wahrhaftiger Liebe!

Die Siegfraft des Evangeliums Christi wird sich neu bewähren.

Eisenach, den 12. November 1938.

Der Landeskirchenrat der Thüringer

evangelischen Kirche.

Sasse,

Landesbischof.